G. Lüderitz d.

F. Bolt sc.

1827

BERNHARDT.

Herzog zu Sachsen-Weimar-Eisenach &c. &c. &c.

Weimar bey Wilh. Hoffman

gedruckt bey C. Kolbe

Reise

Sr. Hoheit

des

Herzogs Bernhard

zu Sachsen-Weimar-Eisenach

durch

Nord-Amerika

in den Jahren 1825 und 1826.

Herausgegeben

von

Heinrich Luden.

Erster Theil.

Mit 16 Vignetten, 4 Kupfern, 3 Planen und 2 Charten.

Weimar, 1828.

bei Wilhelm Hoffmann.

Subscribenten-Verzeichniss.

	Druckpp.	Velinpp.
Aachen.		
Herr J. A. Mayer, Buchhändler	3	–
Aarau.		
Herr Professor Oehler	1	–
Herr Buchhändler Sauerlaender	1	–
Altenburg.		
Sr. Durchlaucht der Herzog Friedrich von Sachsen-Altenburg	–	2
Sr. Durchlaucht der Erbprinz Joseph von Sachsen-Altenburg	–	1
Ihro Königl. Hoheit die Frau Erbprinzessin Amalia von Sachsen-Altenburg	–	1
Die Schnuphasesche Buchhandlung	7	–
Altona.		
Herr K. Busch, Buchhändler	3	1
Herr A. F. Gebauer	1	–
Amsterdam.		
Sr. Majestät der König der Niederlande	–	1
Herr C. W. Gebhard	1	–
Herren J. Müller et Comp., Buchhändler	6	–
Herr C. G. Sülpke, Buchhändler	4	4
Apolda.		
E. E. Stadtrath	1	–
Aschaffenburg.		
Die Königl. Hofbibliothek	1	–
Aschersleben.		
Herr Gerichtssekretair Ramdohr	1	–
Augsburg.		
Die Jenisch und Stagesche Buchhandlung	2	–
Sr. Durchlaucht Alexander Victor, Prinz von Isenburg-Offenbach-Birstein	–	1
Herr Freyherr Ferdinand von Schätzler	1	–
Herr Freyherr von Süskind	1	–
Herr Dr. von Weidenbach	1	–

*

	Druckpp.	Velinpp.
Ballenstedt.		
Die Fürstliche Bibliothek	-	1
Bamberg.		
Herr J. C. Dresch, Buchhändler	2	-
Herr Präsident, Freyherr von Fechenbach, Excellenz	1	-
Herr Joseph Maria I., Freyherr von Frauenberg, Erzbischof von Bamberg, Excellenz	-	1
Herr Freyherr von Seckendorf auf Wohnfurt, Grofsherzogl. Badenscher Staatsminister, Excellenz	1	-
Basel.		
Die allgemeine Lesegesellschaft	1	-
Bautzen.		
Herr Buchhändler C. H. Schulze	1	-
Bayreuth.		
Die Buchnersche Lesebibliothek	1	-
Die Grauische Buchhandlung	1	-
Berlin.		
Sr. Majestät der König Friedrich Wilhelm III. von Preufsen	-	1
Sr. Königl. Hoheit, Prinz Wilhelm von Preufsen, Sohn Sr. Maj. des Königs	-	1
Sr. Königliche Hoheit Prinz Karl von Preufsen	1	1
Ihro Königliche Hoheit die Prinzessin Karl von Preufsen, geborne Herzogin von Sachsen-Weimar-Eisenach	-	1
Sr. Königl. Hoheit, Prinz Albrecht von Preufsen	-	1
Sr. Königliche Hoheit Wilhelm, Prinz von Preufsen, (Bruder Sr. Maj. des Königs)	1	-
Sr. Königliche Hoheit Heinrich, Prinz von Preufsen	1	1
Herr C. F. Amelang, Buchhändler	3	-
Herr Ancillon, Königl. Preufs. wirkl. Geh. Leg. Rath	1	-
Herr J. J. S. Berend, Kaufmann	1	-
Die Königliche Bibliothek	1	-
Die Bibliothek des zweiten Bataillons des Königl. Preufsischen 14ten Linien-Infanterie-Regiments	1	-
Die Königl. Preufs. Bergwerksbibliothek	1	-
Die Bibliothek der Königl. Preufs. Oberbaudeputation	1	-
Die Bibliothek des Königl. Preufs. Cadetten-Corps	1	-
Die Bibliothek der Kön. Pr. technischen Deputation	1	-
Die Bibliothek des Kön. Pr. Generalstabes	1	-
Herr Geh. Ober-Finanzrath Bierdemann	1	-
Herr Blesson, Kön. Pr. Ingenier-Hauptmann	1	-

	Druckpp.	Velinpp.
Herr von Buch, Ober-Ceremonienmeister Sr. Maj. des Königs von Preufsen	1	–
Herr de la Croix, Legationsrath und Büreauxdirector .	1	–
Herr Ferd. Dümmler, Buchhändler	1	1
Herren Dunker et Humblott, Buchhändler . .	1	–
Herr Elitzsch, Cassirer beim Oberbergamt . .	1	–
Enslinische Buchhandlung	1	–
Herr J. C. G. Hüncher, Schlächtermeister	–	1
Herr Dr. Hufeland, Königl. Preufs. Staatsrath und Leibarzt	1	–
Herr Alexander von Humbold	–	1
Herr Köhn von Jaski, Königl. Preufs. General-Major	1	–
Herr General Graf von Kalkreuth	1	–
Herr Kefsler I., Königl. Preufs. Vermessungsrevisor in Fürstenwalde	1	–
Herr Kralowsky, Leihbibliothekar	1	–
Herr Kunth, Kön. Pr. wirkl. Geh. Ober-Regierungsrath	1	–
Herr General von Lestocq . . . . , . .	1	–
Herr W. Logier, Buchhändler	–	1
Herr Graf zu Lynar in Lübbenau	1	–
Die Nicolaische Buchhandlung	2	–
Herr Professor Osann	1	–
Herr Superintendent Pelkmann	1	–
Herr Graf von Rofs	1	–
Herr Aug. Rücker, Buchhändler	1	–
Herr Rück, Kön. Pr. Geh. Regierungsrath und Polizey-Intendant	1	–
Herr von Schoening, Obrist-Lieutenant und Hofmarschall des Prinzen Karl von Preufsen, Kön. Hoh. .	1	–
Gräfin von der Schulenburg, Hofdame Ihrer Kön. Hoheit der Prinzessin Karl von Preufsen . . .	1	–
Die Königl. Preufsische Seehandlung	1	–
Herr C. A. Stuhr, Buchhändler	1	–
Herr von Treskow, Gutsbesitzer in Friedrichsfelde .	1	–
Herr Troschel, Justizrath	1	–
Der Verein zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preufs. Staaten	1	–
Herr Wagener, Kön. Pr. Hofrath und Hofstaatssekretair Sr. Kön. Hoheit des Prinzen Karl von Preufsen .	1	–
Herr von Willamowitz-Möllendorff	1	–
Herr von Wulffen, Major und Adjudant Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Karl von Preufsen . . .	1	–
Herr Zimmermann, Particulier	1	–

	Druckpp.	Velinpp.
Bern.		
Herr J. J. Burgdorfer, Buchhändler . . .	2	1
Blankenhayn.		
Herr Stadtsyndicus Wirth	1	–
Bonn.		
Herr Studiosus H. Baur	1	–
Die Königliche Universitätsbibliothek . .	1	–
Die Bibliothek des Königl. Rheinischen Ober-Bergamts	1	–
Herr A. Marcus, Buchhändler	1	–
Brandenburg.		
Herr J. J. Wiesicke, Buchhändler . . .	1	–
Braunschweig.		
Herr v. Bülow, Herzoglicher erster Kammerdirektor .	1	–
Herr Kammerdirektor von Bülow II. . . .	1	–
Herr Geh. Leg. Rath von Breymann . . .	1	–
Frau Oberforstmeisterin von Campe . . .	1	–
Herr C. D. Löbbeke, Kaufmann . . .	1	–
Herr G. C. E. Meyer, Buchhändler . . .	2	–
Herr Dr. Mühlenbruch, Herzogl. Hofrath und Leibarzt	1	–
Herr Schatzrath und Probst von Plessen auf Bustedt	1	–
Herr Graf von der Schulenburg auf Wolfsburg .	1	–
Die Schulbuchhandlung	1	–
Herr Röttger, Graf von Veltheim in Harcke .	–	1
Herr Kammerrath Voigt	1	–
Bremen.		
Herr Franzius in Ilmgum	1	–
Herr D. W. Grommé, Conrads Sohn . .	1	–
Herr Senator Dr. Meier	1	–
Herr Senator Dr. Schumacher . . .	–	1
Ein Ungenannter	1	–
Breslau.		
Herr Kaufmann Grofse	1	–
Herren Grüson et Comp.	3	–
Herr Wilh. Gottl. Korn, Buchhändler . .	1	–
Herr Joh. Friedr. Korn der Aeltere, Buchhandlung	2	1
Herren Max et Comp., Buchhändler . . .	1	–
Herr Justizrath Rode	1	–
Herr Bibliothekar Schwarz	1	–
Die Löbl. Streitsche Lesebibliothek . . .	1	–
Brünn.		
Herr J. G. Gastl, Buchhändler . . .	2	–

	Druckpp.	Velinpp.
Brüssel.		
Herr J. Frank, Buchhändler	30	10
für:		
Ihre Majestät die Königin der Niederlande		
Ihre Königl. Hoheit die Frau Churfürstin von Hessen		
Sr. Königl. Hoheit der Prinz Friedrich der Niederlande		
Herr Baron von Barbier, Vice-Präsident des K. K. Oesterreichen Finanz-Ministeriums und Liquidations-Commissair der K. K. Oesterr. Angelegenheiten gegen Frankreich		
Die Bibliothek der Königl. Universität in Löwen		
Herr Dr. Birnbaum, Professor an der Universität in Löwen		
Herr Beerenbroek, Generalsekretair der Bank		
Herr Brest van Kempen		
Sr. Excellenz Herr General-Lieutenant Baron von Constant-Rebecque		
Herr Kaufmann Engler		
Herr Lieutenant Flug in Mons		
Sr. Excellenz, Fürst von Gavre, Hofmarschall		
Herr Hoffmann, Geh. Regierungsrath		
Herr Baron von Keverberg, Kön. Niederl. Staatsrath etc.		
Herr Obrist Knotzer in Maestricht		
Herr Graf von Lens, Mitglied der ersten Kammer der Generalstaaten etc.		
Herr Robyns, Rentier		
Herr Baron von Roell, Kön. Niederländ. Gesandschaftssekretair in St. Petersburg		
Fräulein von Stamford, Hofdame Ihrer Majestät der Königin der Niederlande		
Herr Stedtmann		
Herr Baron v. Steengracht v. Oostkapelle, Direktor der Kön. Gemälde-Gallerie im Haag		
Herr Obrist Waldkirch, Adjudant Sr. Kön. Hoheit des Prinzen Friedrich der Niederlande		
Cahla.		
Herr Kreifsamtmann Müller	1	-
Carlsruhe.		
Sr. Hoheit der Markgraf Leopold von Baden	-	1
Sr. Excellenz der Herr Staatsminister Freyh. v. Berkheim	1	-
Das Museum	1	-
Cassel.		
Sr. Hochfürstl. Durchlaucht, Herr Landgraf Carl von Hessen-Philippsthal etc.	1	-

	Druckpp.	Velinpp.
Herr Regierungsrath Becker	1	–
Die Bibliothek des Museums	1	–
Herr J. J. Bohné, Buchhändler . . .	2	–
Herr Hofschauspieler Gerlach	1	–
Herr Ober-Lizent-Inspektor Kersting . . .	1	–
Herr Major v. Lützerode, Königl. Sächs. Geschäftsträger	1	–
Herr Advocat Martin in Homberg . . .	1	–
Herr Baron von Minigerode	1	–
Herr von Stenglin	1	–

Coburg.

	Druckpp.	Velinpp.
Ihro Durchlaucht die verwittwete Frau Herzogin von Sachsen-Coburg Gotha	1	–
Ihro Excellenz Frau Staatsministerin, Freyfrau von Woellenarth, geb. Freyin von Fitzgald in Birkenfeld	1	–
Herren Meusel et Sohn, Buchhandlung . .	1	–
Herrn J. G. Riemanns Wittwe . . .	1	–

Cölln.

	Druckpp.	Velinpp.
Herr J. P. Bachem, Buchhändler . . .	1	–
Herr von Beiwegh	1	–
Herr Dr. J. B. Haafs, Advocat-Anwald . . .	1	–
Herr Notar Hamm in Wermelskirchen . . .	1	–

Coeslin.

	Druckpp.	Velinpp.
Herr C. G. Hendefs, Buchhändler . . .	1	–

Coethen.

	Druckpp.	Velinpp.
Sr. Durchlaucht der regierende Herzog zu Anhalt-Coethen	–	1

Constanz.

	Druckpp.	Velinpp.
Herr Ignaz Heinrich Freyherr von Wessenberg, Bisthums-Verweser	1	–

Copenhagen.

	Druckpp.	Velinpp.
Sr. Majestät der König von Dännemark	–	1
Sr. Durchlaucht der Prinz Carl von Hessen-Philippsthal	1	–
Herr Friedr. Brummer, Buchhändler . . .	3	1
Die Gyldendalsche Buchhandlung . . .	1	–
Herr Grossierer Andr. Hansen	1	–
Herr Graf von Meuron, Königl. Preufs. Minister. Excellenz	1	–
Der Königl. Dänische General-Quartiermeister-Stab .	1	–
Herr Reitzel, Buchhändler	4	1

Danzig.

	Druckpp.	Velinpp.
Die Divisions-Schule	1	–
Herr J. C. F. Heinrichsdorf	1	–
Herr Hauptmann von Montowt	1	–

	Druckpp.	Velinpp.
Herr J. Rothlaender	1	–
Herr G. W. Skerle, Criminalrath	1	–
Die Stadtbibliothek	1	–
Herr C. F. Wernsdorf	1	–

Darmstadt.

Sr. Hoheit der Grofs- und Erbprinz von Hessen	–	1
Sr. Durchlaucht der Landgraf Christian von Hessen	–	1
Sr. Hochgräfl. Erlaucht der regierende Graf von Erbach-Schönberg zu Schönburg	1	–
Sr. Hochgräfl. Erlaucht der Graf Ludwig von Erbach-Schönberg, Grofsherzogl. Hess. Hauptmann	1	–
Die vereinigte Gesellschaft	1	–
Herr J. W. Heyer, Buchhändler	1	–

Dessau.

Sr. Durchlaucht der Prinz Georg von Anhalt-Dessau	1	–
Die Herzogl. öffentliche Bibliothek	1	–

Donauöschingen.

Herr Karl Egon, Fürst zu Fürstenberg	1	–
Die Hochfürstliche Fürstenbergsche Hofbibliothek	1	–

Dresden.

Sr. Königl. Hoheit, Prinz Maximilian, Herzog zu Sachsen	–	1
Sr. Königl. Hoheit, Prinz Friedrich, Herzog zu Sachsen	–	1
Sr. Königl. Hoheit, Prinz Johann, Herzog zu Sachsen	–	1
Ihro Königl. Hoheit, die Prinzessin Louise von Sachsen	–	1
Ihro Königl. Hoheit, die Prinzessin Amalie von Sachsen	–	1
Die Arnoldsche Buchhandlung	1	–
Die Königliche öffentliche Bibliothek	–	1
Die Hilschersche Buchhandlung	1	–
Herr Pochmann, Leihbibliothek	2	–
Ihro Excellenz, Frau Gräfin von Vitzthum, geb. Freyin von Friesen	1	–
Die Walthersche Buchhandlung	1	–

Düsseldorf.

Herr Hofrath Merrem	1	–
Die Königliche Landesbibliothek	1	–
Herr Buchhändler Schreiner	1	–

Eisenach.

Herr Hofadvokat und Stadtschreiber Amelung	1	–
Herr Buchhändler Baerecke	1	–
Herr Dr. Bischof	1	–
Herr Kaufmann Cramer	1	–
Herr Obrist Freyherr von Egloffstein	1	–

	Druckpp.	Velinpp.
Herr Friedr. Eichel	1	–
Herr Regierungsrath, Doctor der Rechte, Freyherr von Gersdorf	1	–
Herr Regierungsrath Lauhn	1	–
Herr Domherr von Oldershaufsen	1	–
Herr Justizrath Pfefferkorn	1	–
Die Grofsherzogliche Regierungsbibliothek	1	–
Herr Landmarschall, Freyherr Riedesel zu Eisenbach auf Neuhof etc. Excellenz	1	–
Herr Kirchenrath und Superintendent Dr. Chr. Schreiber zu Stadt Lengsfeld	1	–
Ein Hochedler Stadtrath	1	–
Herr Geheimer Rath, Canzlar Thon	1	–
Herr Geheimer Rath Salom. Thon	1	–
Herr Rath Thon	1	–
Herr Amtmann Thon	1	–
Herr Chr. Weifs in Glücksbrunn	1	–

Elberfeld.

	Druckpp.	Velinpp.
Herr F. F. Becher, Subdirector der Rheinisch-Westind. Compagnie	1	–
Herr P. Böddinghaufs, Kaufmann	1	–
Herr Ad. von Carnap, Kaufmann	1	–
Herr Wilh. Dietze, Kaufmann	1	–
Herr Carl Feldhof, Kaufmann	–	1
Herr Freyherr Theodor von Fürstenberg in Neheim	–	1
Herr Chr. Goebel, Buchbinder in Witten	1	–
Herr H. Kamp, Kaufmann	1	–
Herr Const. Aug. von Kladt, Capitular des ehemaligen Archidiaconalstifts zu Emmerich	–	1
Herr J. E. Schaub, Buchhändler	–	1
Herr Aug. Schnitzler, Kaufmann	1	–
Die Schönianische Buchhandlung	2	–
Herr Josua Hasenclever auf Ehringshausen bei Remscheid	1	–

Ellwangen.

	Druckpp.	Velinpp.
Herr Buchhändler Schönbrod	1	–

Erfurt.

	Druckpp.	Velinpp.
Herr General-Lieutenant von Natzmer. Excellenz	1	–
Herr Major von Borcke für die Bibliothek des 32sten Infanterie-Regiments	1	–
Herr Major von Lindemann	1	–
Herr Hof- und Finanzrath von Weifsenborn	1	–

Essen.

	Druckpp.	Velinpp.
Herr Buchhändler Baedecker	1	–

Frankfurt am Mayn.

	Druckpp.	Velinpp.
Sr. Hochfürstl. Durchlaucht der regierende Fürst August zu Hohenlohe-Neuenstein-Oehringen . . .	1	-
Sr. Durchl. Herr Ernst, Fürst zu Hohenlohe-Langenburg	-	1
Die Andreaeische Buchhandlung . . .	1	-
Herr von Anstett, Russisch Kaiserl. wirklicher Geheimer Rath, aufserordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister am Bundestage, Excellenz . . .	-	1
Herr Graf von Beust, Grofsherzoglich Sachsen Weimarischer und Herzogl. Sächs. wirklicher Geheimerrath, aufserordentlicher Gesandter u. bevollmächtigter Minister bei der hohen deutschen Bundesversammlung, Excellenz	1	-
Frau Gräfin Emilie von Castell, geb. Prinzessin von Hohenlohe-Langenburg	1	-
Herr Graf Carl zu Erbach-Wartenberg-Roth in Erbach, Erlaucht	1	-
Herr Landgraf Ernst zu Hessen-Philippsthal in Philippsthal, Durchlaucht	1	-
Herr Andreas Finger	1	-
Herr Joh. Noe Gogel	-	1
Herr Freyherr von Gruben, Grofsherzogl. Hessischer wirklicher Geheimer Rath, Gesandter am Bundestage und am Königl. Baierschen Hofe, Excellenz . .	1	-
Herr Graf von Grünne, Königl. Niederländischer General-Lieutenant und Bundestagsgesandter etc. Excellenz .	-	1
Die Hermannische Buchhandlung	1	-
Herr Himly, Königl. Preufs. Geh. Legationsrath . .	1	-
Herr F. W. Höninghaufs, Ergänzungs-Richter beim Friedensgericht zu Crefeld	1	-
Die Jaegersche Buchhandlung	-	1
Herr Graf von Kielmannsegge, Adjudant S. H. des Herzogs von Cambridge	1	-
Herr Wilh. Kugler	1	-
Herr Freyherr von Lerchenfeld, Königl. Baierscher Staats-Minister und Bundestagsgesandter, Excellenz	1	-
Herr Freyherr von Lindenau, Königl. Sächs. Minister und Bundestagsgesandter, Excellenz	-	1
Herr von Meyerfeld, Churfürstl. Hessischer wirklicher Geheimer Rath, Gesandter am deutschen Bundestage, an dem Königl. Würtembergischen und Grofsherzogl. Hessischen Hofe und bey der freyen Stadt Frankfurt a. M. Excellenz	1	-
Herr Freyherr von Münch-Bellinghausen, Kaiserl.		

	Druckpp.	Velinpp.
Königl. Oesterreich. wirklicher Geheimer-Rath und Präsidialgesandter am hohen Bundestage etc. Excellenz .	-	1
Frau Generalin von Panhuys	1	-
Herr Pfeilschifter, Herzogl. Cöthen-Anhaltischer Legationsrath	1	-
Herr Reddwig, Sekretair bey der Churhessischen Bundestagsgesandtschaft	1	-
Herr Graf von Reinhardt, Königl. Französischer Staatsrath, aufserordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister etc. Excellenz	1	1
Herr Carl, Freyherr von Rothschild, Geheimer Commerzien- und Finanzrath	-	1
Herr Freyherr von Rothschild	1	-
Herr Buchhändler Schaefer	1	-
Herr Legationsrath von Scherf	1	-
Herr Rath Schlosser	1	-
Herr C. Schwedes, Sekretair bey der Grofsbr. Hannövrischen Gesandschaft	1	-
Herr J. P. Streng, Buchhändler	1	-
Herr Freyherr von Vrints-Berberich, General-Post-Direktor, Excellenz	-	1
Herr General-Major Wildemann in Königl. Niederländischen Diensten	-	1
Frankfurt an der Oder.		
Die Hoffmannsche Buchhandlung	1	-
Herr Kaufmann M. Linau	1	-
Herr Oberamtmann Nordmann auf Frauendorf . .	1	-
Gera.		
Sr. Durchlaucht Heinrich LXII. Fürst Reufs zu Schleitz	1	-
Ihro Durchlaucht die Prinzessin Philippine Reufs Schleitz	1	-
Sr. Durchlaucht Heinrich LXXII. Fürst Reufs zu Lobenstein und Ebersdorf	-	1
Frau Gräfin Reufs, geb. Gräfin Schönburg-Wechselburg zu Köstritz	1	-
Giefsen.		
Herr B. C. Ferber, Buchhändler	1	-
Glogau.		
Sr. Durchlaucht der regierende Fürst Heinrich v. Carolath	-	1
Herr Justitzverweser Gringmuth . . .	1	-
Die neue Günthersche Buchhandlung . . .	-	1
Herr Landbauinspektor Lindhorst	-	1
Goettingen.		
Die Königl. Universitaetsbibliotkek . .	-	1

	Druckpp.	Velinpp.
Die Dieterichsche Buchhandlung	2	-
Die Herren Vandenhoeck et Ruprecht, Buchhändler	4	-

Gotha.

	Druckpp.	Velinpp.
Sr. Durchlaucht Herzog Ernst von Coburg-Gotha .	-	1
Die Herzogliche Bibliothek	1	-
Herr General und Oberkammerherr von Haake . .	-	1
Herr Commissionair J. G. W. Herrmann . .	1	-
Herr Oberhofmarschall Graf von Salisch . .	1	-
Herr Hofrath Salzmann in Schnepfenthal . .	1	-
Herr Cammerherr von Trütschler . . .	1	-

Graetz in Steiermark.

	Druckpp.	Velinpp.
Die Ferstlsche Buchhandlung	1	-

Greifswald.

	Druckpp.	Velinpp.
Herr C. A. Koch, Buchhändler	1	-
Herr J. F. af Lundblad, Königl. Schwed. und Norweg. General-Consul	1	-
Herr Senator C. Pogge	1	-

Groeningen.

	Druckpp.	Velinpp.
Herr van Boekeren, Buchhändler . . .	2	1

Groitzsch.

	Druckpp.	Velinpp.
Herr Major von Landwüst	1	-

Haag.

	Druckpp.	Velinpp.
Herr Buchhändler Volcke	-	1

Haarlem.

	Druckpp.	Velinpp.
Teylers Genootschap	1	-

Halberstadt.

	Druckpp.	Velinpp.
Sr. Erlaucht, der regierende Herr Graf zu Stollberg-Wernigerode	1	-
Herr C. Brüggemann, Buchhändler . . .	2	-
Herr Oberamtmann Hecht in Anderbeck . . .	1	-
Herr Hofrath Heimbach in Langeln . . .	1	-
Herr Lieutenant von Meyerinck, im 4ten Cürass. Reg.	1	-

Halle.

	Druckpp.	Velinpp.
Sr. Durchlaucht der Erbprinz Alexander Carl zu Anhalt	1	-
Die Bibliothek der K. Friedrichs-Universitaet . .	1	-
Herr Professer Dzondi	1	-
Herr Friedr. Ruff, Buchhändler	4	-
Herr Professor Sprengel, Ritter mehrerer Orden .	1	-
Herr Kaufmann Werther	1	-

Hamburg.

	Druckpp.	Velinpp.
Herr J. B. Appel	2	-
Herr John Cuthbert, Amerikanischer Consul . .	1	-

	Druckpp.	Velinpp.
Herr Eduard Doormann	1	-
Herr E. F. Faerber	-	1
Die Gesellschaft zur Beförderung der Kunst und nützlichen Gewerbe	-	1
Herr Peter Godeffroy	-	1
Sr. Magnificenz Hr. Dr. J. A. Heise	1	-
Die Heroldsche Buchhandlung	2	-
Die Herren Hoffmann et Campe, Buchhändler	4	6
Herr Graf von Hollstein, Cammerherr, Ritter vom Danebrog auf Holsteinburg in Seeland	1	-
Herr Gerhard von Hostrup, für die Börsenhalle	-	1
Sr. Wohlweisheit, Herr Senator M. J. Jenisch	-	1
Herr Vinc. Luis	1	-
Herr Carl A. Martens	1	-
Herr Doctor R. Mönkeberg	-	1
Herr F. H. Nestler, Buchdrucker	1	-
Herren Perthes et Besser, Buchhändler	5	-
Herr Fr. Rehfeld	-	1
Herr Doctor C. N. Röding	1	-
Herr Carl Romagnolo	1	-
Herr H. F. C. Schiorter	1	-
Herr F. T. Schmidt, Herzogl. Oldenburg. Consul	1	-
Sr. Wohlweisheit, Herr Senator C. N. Schmoeller	1	-
Sr. Wohlweisheit, Herr Senator C. M. Schröder	-	1
Herr Dr. C. W. Schröder	1	-
Herr A. L. Schultz	1	-
Herr Ernst Stolle	1	-
Herr R. V. Swaine, Grofsh. Sachs. Weimar. Consul	-	1
Herr D. F. Weber	1	-
Herr G. Winter	1	-
Hamm.		
Die Schulzesche Buchhandlung	2	-
Hanau.		
Herr Oberforstmeister von Motz	1	-
Hannover.		
Der Herzog von Cambridge, Königl. Hoheit	1	-
Die Hahnsche Hofbuchhandlung	3	-
Herr Oberforstmeister von Hake in Hasperode	1	-
Demoiselle Rumann	1	-
Herr Hauptmann Schaedtler in Burgdorf	1	-
Herr Ober-Justizrath von Werlhof	1	-
Heidelberg.		
Herr Karl Groos, Buchhändler	1	-

	Druckpp.	Velinpp.
Herr Buchhändler Mohr	1	–
Herr Buchhändler Winter	2	–
Heilbronn.		
Herr Carl Drechsler, Buchhändler . . .	1	–
Herrnhut.		
Herr Dav. Uh	1	–
Hildburghausen.		
Die Kesselringsche Buchhandlung . . .	1	1
Hildesheim.		
Die Gerstenbergsche Buchhandlung . . .	1	–
Herr Canonicus Lüdgers	–	1
Jena.		
Herr Kirchenrath Dr. L. F. O. Baumgarten-Crusius	1	–
Herr Geh. Consistorialrath Dr. Danz . . .	1	–
Herr Hofrath Dr. Döbereiner	1	–
Herr Hofrath Dr. Fries	1	–
Herr Geh. Hofrath Dr. Fuchs	1	–
Herr Dr. Gebser	1	–
Herr Professor Dr. Göbel	1	–
Herr Oberappellations-Gerichts-Advocat Dr. Gruner .	1	–
Herr Canzleirath Kerl	1	–
Herr Obrist und Landrath von Lynker . . .	1	–
Der Mellinger Schullehrer-Diöces-Leseverein . .	1	–
Herr Präsident von Motz	–	1
Herr Ober-Appellations-Gerichts-Rath Dr. v. Schroeter	1	–
Herr Professor Dr. Schulze	1	–
Herr Geh. Hofrath Dr. Starke d. Aelt. . . .	1	–
Herr Hofrath Succow	1	–
Herr Ober-Appellations-Gerichts-Rath Dr. Walch .	1	–
Herr Gastgeber Witzmann	1	–
Herr Domherr Wurmb von Zink auf Porstendorf .	1	–
Herr Ober-Appellations-Gerichts-Präsident von Zigesar	1	–
Herr Ober-Appellations-Gerichts-Rath Dr. Zimmern .	1	–
Illmenau.		
Die löbliche Büchsen-Schützen-Compagnie durch den Herrn Stadt-Aeltesten und Buchhändler Voigt .	1	–
Itzehoe.		
Herr H. v. Ancken	1	–
Karlsruhe.		
Das Museum	1	–
Kiel.		
Die Universitäts-Buchhandlung . . .	1	–

	Druckpp.	Velinpp.
Königsberg.		
Herren Gebr. Bornträger, Buchhändler	1	-
Herr Kaufmann Gordak	1	-
Herr Justizrath Pohl	-	1
Herr Consul Schwarz	1	-
Landsberg an der Warthe.		
Herr C. G. Ende, Buchhändler	1	-
Leer in Ostfriesland.		
Herr Justizkommissair Schnedermann	1	-
Herrn Voglers Buch- und Kunsthandlung	1	-
Leipzig.		
Herr Joh. Amb. Barth, Buchhändler	4	-
Herr Kaufmann Benner	1	-
Die Bibliothek E. E. und Hochw. Raths	-	1
Herr Heinrich, Graf von Bünau	-	1
Herr Carl Cnobloch, Buchhändler	1	6
Herr Friedr. Fleischer, Buchhändler	2	-
Herr Buchhändler Hartmann	4	-
Her Buchhändler Fr. L. Herbig	3	-
Herr Wilhelm Graf von Hohenthal auf Staedteln	1	-
Herr Hofrath Keil	1	-
Herr C. A. Meusel auf Kuhna	1	-
Herr Kammerrath Plofs	1	-
Die Herren Ponthieu, Michelsen et Comp. Buchhändl.	1	-
Herr C. H. Reclam, Buchhändler	3	-
Lemberg.		
Die Herren Kuhn und Millikowsky, Buchhändler	1	-
London.		
Die Herren Black, Young und Young, Buchhändler	-	1
Die Herren Treuttel et Würtz, Treuttel Sohn et Richter, Buchhändler	2	4
Lübeck.		
Herr Fr. Asfchenfeld, Buchhändler	2	-
Herr Wich. Flügel	-	1
Die Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit	1	-
Herr Doctor von der Hude	1	-
Herr von Rumohr auf Trenthorst	-	1
Die Scharsausche Bibliothek	1	-
Die Vereinigung	1	-
Lüneburg.		
Die Bibliothek des Klosters St. Michaelis	1	-
Herr Obrist v. d. Knesebeck	1	-

	Druckpp.	Velinpp.
Magdeburg.		
Die Creutzsche Buchhandlung	3	–
Herr Bibliothekar Hagemann	1	–
Herr Generallieutenant von Jagow, Excellenz . .	–	1
Herr Staatsminister von Kleewitz, Excellenz . .	1	–
Herr Nathusius auf Althaldensleben . . .	1	–
Die Bibliothek des Magistrats	–	1
Mailand.		
Herr Heinrich Mylius	–	1
Mainz.		
Herr Florian Kupferberg, Buchhändler . .	3	–
Mannheim.		
Herr Buchhändler Loeffler	1	–
Herr Freyherr von Recum, Kön. Baierscher Geh. Rath	1	–
Marburg.		
Die Bibliothek des Fusilier-Bataillons vom dritten Churhessischen Linien-Infanterie-Regimente . .	1	–
Herr Dr. Justi, Superintendent und Consistorialrath .	1	–
Herr Baron von Schwerzel zu Willingshausen .	–	1
Marienwerder.		
Herr Gymnasiallehrer Ottermann . . .	1	–
Meiningen.		
Ihro Durchlaucht die Herzogin Louise Eleonore von Sachsen-Meiningen	–	1
Merseburg.		
Herr C. G. Böhme, Buchhändler . . .	1	–
Herr General von Kamecke	1	–
Herr Geheimer-Rath Krüger	1	–
Mitau.		
Herr Reyher, Buchhändler	4	–
Mühlhausen.		
Herr Fr. Heinrichshofen, Buchhändler . .	1	–
München.		
Ihro Königl. Majestät, die Königin Therese Charlotte Friederike Amalie von Bayern etc. . . .	–	1
Die Jos. Lindauersche Buchhandlung . .	3	–
Herr Wilh. Michaelis, Buchhändler . . .	1	–
Münden.		
Herr Major Sir Victor von Arentschild . .	1	–
Münster.		
Herr Bernhard Bisping, Cisterciencer der vormaligen Abtey Marienfeld	–	1

	Druckpp.	Velinpp.
Namur.		
Die Bibliothek des Königlich Niederländ. Schweitzerregiments von Ziegler	1	–
Nassau.		
Herr Minister, Freyherr vom Stein, Excellenz . .	1	–
Naumburg.		
Herr Dr. Lüdicke	1	–
Neustadt a. d. O.		
E. E. Stadtrath	1	–
Herr Franz Ludwig, Freyherr v. Koenitz, Königl. Sächs. Cammerherr und Königl. Preufs. Hauptmann auf Schwarzbach	1	–
Herr Landesdirectionsrath Ehrhard, Freyherr v. Mannsbach auf Teichwolframsdorf	–	1
Herr Kreisphysikus Dr. Schellenberg . . .	1	–
Herr Steuerrevisor Szén	1	–
Neu-Strelitz.		
Herr Dr. v. Hieronymi, Grofsherzogl. Meklenburgisch-Strelitzischer Leibarzt und Geh. Medizinalrath .	1	–
Neuwied.		
Sr. Durchlaucht Prinz Maximilian zu Wied . .	1	–
Herr Hofrath Dr. Bernstein	–	1
Nürnberg.		
Herr Gestütmeister Ammon in Rohrenfeld . .	1	–
Oldenburg.		
Sr. Hochfürstl. Durchlaucht der Erbprinz von Oldenburg	1	–
Herr Buchhändler Schulze	1	–
Herr Hauptmann von Steun	1	–
Oldesloe.		
Herr Zollverwalter Claufsen	1	–
Odessa.		
Herr Graf von Edling, Excellenz	–	1
Oschatz.		
Herr Obrist-Lieutenant von Nostitz . . .	1	–
Herr Kaufmann F. W. Walter	1	–
Osterode.		
Herr Carl Aug. Hirsch, Buchhändler . .	1	–
Paderborn.		
Herr J. Wesener, Buchhändler	4	1
Paris.		
Son Altesse Royale Mons. le Duc d'Orleans . .	–	1
Herren Ponthieu et Comp. Buchhändler . .	2	–

	Druckpp.	Velnpp.
Pesth.		
Herr Georg Kilian, Buchhändler . . .	1	-
Herr Baron Ludwig Podmaniczky . . .	1	-
St. Petersburg.		
Ihro Kaiserl. Majestät, die Kaiserin Mutter Maria Fedeorowna von Rufsland etc. . .	-	1
Sr. Kaiserl. Hoheit, Grofsfürst Alexander von Rufsland		
Herr General Graf von Woronzow, Excellenz .	-	1
Pirna.		
Herr Doctor Rodig	-	1
Potsdam.		
Herr Buchhändler Horvath	2	-
Herr F. Riegel, Buchhändler	4	-
Prag.		
Calvesche Buchhandlung . . .	1	-
Herr W. Enders, Buchhändler	1	-
Herren Kronberger et Weber, Buchhändler . .	-	1
Prenzlau.		
Herr von Arnim auf Grofs-Spernwalde .	1	
Pyrmont.		
Herr Georg Uslar, Buchhändler . . .	2	
Rosla.		
Sr. Erlaucht Herr Graf August zu Stolberg Rosla	1	
Rostock.		
Herr Stadtgerichts-Procurator Gülzow . .	1	
Die Stillersche Hofbuchhandlung zu Rostock und Schwerin	9	
Rudolstadt.		
Ihro Durchlaucht, die regierende Frau Fürstin Auguste von Schwarzburg	1	
Ihro Durchlaucht, die verwittwete Frau Fürstin Caroline von Schwarzburg	-	1
Herr Geh. Rath von Beulwitz, Excellenz .	1	-
Neu-Ruppin.		
Herr Referendar Gottschalk . .	1	-
Sangerhausen.		
Herr E. Cunad	1	-

***

	Druckpp.	Velinpp.
Schmalkalden.		
Sr. Durchlaucht der Herr Landgraf Victor zu Hessen-Rotenburg in Rotenburg	–	1
Sr. Durchlaucht der Prinz Ernst zu Hessen-Philippsthal-Barchfeld in Barchfeld	–	1
Schneeberg.		
Herr Cammerherr von Lindenau . . .	–	2
Schleswig.		
Sr. Hochfürstl. Durchlaucht der Landgraf Carl zu Hessen-Cassel, Stadthalter der Herzogthümer Schleswig und Hollstein etc. auf Gottorff	–	1
Frau Amtsverwalterin Franzen	1	–
Herr R. Koch, Buchhändler	1	–
Schönbrunn bei Görlitz.		
Herr Landesältester August von Schindel auf Schönbrunn	1	–
Schwelm.		
Herr Conrector Holthaufs	–	1
Stettin.		
Herr F. H. Morin, Buchhändler	1	–
Herr Geheimer-Rath Wetzel, Director des Comptoirs der Seehandlung	–	1
Stralsund.		
Herr Freyherr von Barnecke auf Teschevitz etc. .	1	–
Die Bibliothek für Industrie	1	–
Herr Superintendent Dr. Droysen	1	–
Herr J. Haase	1	–
Herr M. Helm	1	–
Herr Apotheker Helwig	1	–
Herr Kaufmann C. F. Mayer	1	–
Sr. Durchlaucht der Fürst und Herr zu Putbus .	–	1
Herr Major und Ritter Schmidt	1	–
Strasburg.		
Die Herren Treuttel et Würz, Buchhändler . .	3	–
Stuttgard.		
Die Königliche Handbibliothek	–	1
Herr Carl Hoffmann, Buchhändler . . .	1	–
Herren F. C. Löflund et Sohn, Buchhändler .	1	–

	Druckpp.	Velinpp.
Trier.		
Herr von Cohaufsen Landrath in Sarreburg .	-	1
Herr F. A. Gall, Buchhändler	1	-
Herr W. Haw, Königl. Landrath und Oberbürgermeister	-	1
Herr Hermes, Rentenier	1	-
Herr P. L. Mohr, Banquier	1	-
Tübingen.		
Sr. Durchlaucht der Erbprinz zu Hohenzollern-Sigmaringen	1	-
Die Grempeische Bibliothek	1	-
Ulm.		
Sr. Durchlaucht Joseph Fürst von Waldburg zu Wolfegg und Waldsee, des Königreichs Würtemberg Reichserboberhofmeister etc.	1	-
Herr Ober Justizrath Wilhelm Freyherr von König .	1	-
Die Stettinische Buchhandlung	2	-
Weida.		
Herr Lieutenant Hellmund	1	-
Wesel.		
Sr. Durchlaucht der Fürst von Salm in Horstmar .	1	-
Sr. Durchlaucht der Erbprinz von Salm Salm in Anholt	-	1
Herr Wilhelm, Burg- und Reichsgraf von Westerhold-Gierenberg	1	-
Weimar.		
Sr. Königl. Hoheit, der Grofsherzog Carl August von Sachsen-Weimar-Eisenach etc. etc. etc.	2	2
Ihro Königl. Hoheit, die Frau Grofsherzogin von Sachsen-Weimar-Eisenach etc.	-	1
Sr. Königl. Hoheit der Herr Erbgrofsherzog Carl Friedrich von Sachsen-Weimar-Eisenach etc. . .	-	1
Ihro Kaiserl. Hoheit die Frau Grofsfürstin, Erbgrofsherzogin Maria Paulowna von Sachsen-Weimar-Eisenach etc.	1	1
Ihro Hoheit die Prinzessin Auguste, Herzogin von Sachsen-Weimar-Eisenach etc.	-	1
Sr. Hoheit Prinz Carl Alexander August Johann von Sachsen-Weimar-Eisenach etc.	1	1
Herr Geh. Justizrath Ackermann . . .	1	-
Herr Lieutnant Batsch	1	-
Herr Cammerherr und Major von Beulwitz . .	1	-
Herr Hofmarschall von Bielke	1	-
Herr Calculator Börner	1	

	Druckpp.	Velinpp.
Herr Cammerrath Brand	1	–
Herr Burgmüller Carl Brückner	1	–
Herr Hofcassirer Büscher	1	–
Herr Pastor Cannabich in Niederbösa	1	–
Herr Geh. Legations-Rath von Conta	1	–
Herr Ober-Baudirector Coudray	1	–
Herr General von Egloffstein, Excellenz	1	–
Frau Obercammerherrin von Egloffstein	–	1
Herr Banquier Julius Elkan	1	–
Gräfin von Fritsch	1	–
Herr Staatsminister Freyherr von Fritsch, Excellenz	1	–
Herr Oberforstmeister Freyherr von Fritsch	1	–
Herr Obermedizinalrath von Froriep	1	–
Herr Staatsminister Freyherr von Gersdorff, Excellenz	–	1
Herr von Geussau, Kön. Pr. Major auf Varnstaedt bey Querfurth	–	1
Herr Landesdirectionsrath Gille	1	–
Herr Staatsminister von Goethe, Excellenz } Herr Geh. Cammerrath von Goethe }	1	–
Herr Cammerjunker von Haeseler	1	–
Herr Kaufmann Hagenbruch	1	1
Herr Geh. Hofrath Helbig	1	–
Herr Justizrath Heinemann in Vieselbach	1	–
Frau Gräfin Henkel von Donnersmark, Excellenz	–	1
Herr Cammerrath Hercher	1	–
Herr Hofchorist Hesse	1	–
Frau von Heygendorf	1	–
Grofsherzogliches Hofamt	1	–
Frau Gräfin von Hohenthal, geb. Gräfin v. Backhof	1	–
Frau Oberhofmeisterin von Hopfgarten	1	–
Herr Oberconsistorial-Rath Horn	1	–
Herr Landes-Directions-Rath Hufeland	1	–
Herr Geh. Hofrath Dr. Huschke	1	–
Herr Postmeister Kahlert	1	–
Herr Zuchthausinspector Krause	1	–
Herr Geh. Cammerrath Kruse	1	
Herr Amtmann Lüttich in Kloster Nauendorf	1	
Herr Major und General-Adjudant von Manderoda	1	
Herr Adolph Meifsner in Pirna	1	
Herr Cammersänger Moltke	1	
Herr Canzlar von Müller	1	
Grofsherzogliches Pageninstitut	1	
Herr Ober-Consistorial-Director Peucer	1	

	Druckpp.	Velinpp.
Herr Landmarschall Freiherr von Riedsel, Excellenz	1	-
Frau Collegienräthin Schnaubert	1	-
Frau Oberhofmeisterin Gräfin von der Schulenburg, Excellenz	1	-
Herr Criminalrath Schwabe	1	-
Herr Hofrath und Bürgermeister Schwabe	1	-
Herr Geh. Rath Dr. Schweitzer	1	-
Herr Gen. Major von Seebach, Excellenz	-	1
Herr Hofrath Soret	1	-
Frau Hofmarschallin von Spiegel	1	-
E. E. Stadrath zu Weimar	1	1
Herr Oberlanddrost, Freyherr von Stein auf Grofs-Kochberg, Excellenz	1	-
Herr Cammerdirector Stichling	1	-
Herr Baurath Steiner	1	-
Herr Graf von Strachwitz in Cölleda	1	-
Herr Rath und Oberdirector Strohmeyer	1	-
Herr Landes-Directions-Rath Toepfer	1	-
Herr Rittmeister von Thompson	1	-
Herr Hofrath Dr. Vogel	1	
Herr Actuarius Voigt in Altstädt	1	-
Herr Assessor von Wegener	1	-
Herr Präsident Weyland	1	-
Herr Baron von Werthern auf Beichlingen etc.	1	-
Herr Geh. Rath von Wolfskeel, Excellenz	1	-
Herr Amtmann Zeutsch in Berka	1	-
Herr Cammermusicus Zipfel	1	

Wien.

	Druckpp.	Velinpp.
Sr. Kön. Hoheit der Durchlauchtigste Erzherzog Carl		1
Sr. Kön. Hoheit der Durchlauchtigste Erzherzog Anton	-	1
Sr. Kön. Hoheit der Durchlauchtigste Erzherzog Ludwig	-	1
Sr. Kön. Hoheit der Durchlauchtigste Erzherzog Johann	-	1
Sr. Kön. Hoheit der Durchl. Erzherzog Kronprinz Ferdinand	-	1
Sr. Kön. Hoheit der Durchl. Erzh. Franz Carl	-	1
Sr. Kön. Hoheit der Durchl. Erzh. Leopold, Grofsherzog	-	1
von Toscana	-	1
Sr. Durchlaucht Fürst Clary	-	1
Sr. Durchlaucht Fürst Paul von Esterhazy	-	1
Sr. Durchlaucht Fürst Eduard Lichnowsky	-	1
Sr. Durchlaucht Fürst Joseph Schwarzenberg	1	-
Ihro Durchlaucht die Fürstin Therese Jablonowska	-	1
Sr. Durchlaucht Fürst Dietrichstein	1	

	Druckpp.	Velinpp.
Sr. Erlaucht Herr Graf F. X. Dietrichstein	1	–
Herr Joh. Bayer	1	–
Sr. Excellenz der Herr Feldmarschall Graf von Bellegarde	1	–
Die K. K. Hofbibliothek	1	–
Gräfin von Bubna, Excellenz	–	1
Herr Nicolaus Laesny, Edler von Folcosfalva	1	–
Herren C. Graeffer et Schmidt, Buchhändler	2	1
Sr. Erlaucht Herr Graf Johann Keglevich, Kaiserl. Kön. Kämmerer und Obergespann	1	–
Herrn J. G. Ritter von Moesle sel. Wittwe, Buchhandlung	1	–
Herr Anton Inkey von Pallin	–	1
Herr Graf Pinas	1	–
Herr Baron Joh. Bapt. v. Puthon	1	–
Herr Oberlieutenant Reuter	1	–
Herr P. J. Schalbacher, Buchhändler	5	2
Herr Johann Schikh, Herausgeber der Wiener Zeitschrift	1	–
Herr Graf von Schönborn, Excellenz	1	–
Herr Baron von Spaen, Gesandter Sr. Maj. des Königs der Niederlande, Excellenz	–	1
Die Herren Tendler et v. Mannstein, Buchhändler	3	–

Wiesbaden.

	Druckpp.	Velinpp.
Die öffentliche Bibliothek	1	–
Herr H. W. Ritter, Buchhändler	1	–

Winterthur.

	Druckpp.	Velinpp.
Die Steinerische Buchhandlung	2	–

Wismar.

	Druckpp.	Velinpp.
Herr Schmidt	2	–

Wolfenbüttel.

	Druckpp.	Velinpp.
Herr H. G. W. Albrecht, Buchhändler	1	–

Würzburg.

	Druckpp.	Velinpp.
Die Etlingersche Buch- und Kunsthandlung	1	–
Die Stahelsche Buchhandlung	1	–

Zerbst.

	Druckpp.	Velinpp.
Herr Commissionsrath Schindler	1	–

Zittau.

	Druckpp.	Velinpp.
Herr J. D. Schöps, Buchhändler	2	–

	Druckpp.	Velinpp.
Züllichau.		
Sr. Durchlaucht, Fürst Heinrich XLIV. Reufs . .	1	-
Sr. Durchlaucht, Prinz Friedrich von Carolath .	-	1
Zürich.		
Herren Orell, Fuefsli et Comp., Buchhändler .	1	-
Die Trachslersche Buch- und Kunsthandlung .	-	2
Herr Altzunftmeister Usteri	1	-
Die Herren Ziegler et Söhne, Buchhändler . .	2	-

Nachtrag.

	Druckpp.	Velinpp.
Carlsruhe.		
Herr Ober-Ceremonienmeister von Ende, Excellenz	1	-
Hannover.		
Herr Postverwalter Leiner in Weener . . .	1	-
Halle.		
Herr Major a. D. v. Sydow	1	-
Herr Kaufmann Brauer	1	-
Herr Kaufmann Fritsch	1	-
Geldern.		
Herr Kreissekretair Engelhard . . .	1	-
Weimar.		
Herr Professor Hassel	1	-

Subscribenten - Verzeichniſs

nach den Buchhandlungen geordnet.

	Druckpp.	Velinpp.
Herr Ackermann in Dessau	2	-
Herr Amelang in Berlin	3	-
Herr Albrecht in Wolfenbüttel	1	-
Herr Andrae in Leipzig	1	-
Andreaeische Buchhandlung in Frankfurt	1	-
Herr Anton in Halle	2	-
Arnoldsche Buchhandlung in Dresden	3	-
Herr Aschenfeld in Lübeck	7	2
Herr Bachem in Cölln	4	-
Herr Baedecker in Essen	1	1
Herr Baerecke in Eisenach	16	-
Herr Barth in Leipzig	4	-
Beckersche Buchhandlung in Gotha	1	-
Herren Black, Young et Young in London	1	-
Herr van Boekeren in Gröningen	2	1
Herr Böhme in Stettin	2	-
Herr Böhme in Merseburg	1	-
Herr Bohné in Cassel	4	-
Herren Gebr. Bornträger in Königsberg	2	2
Herr Boselli in Frankfurt	2	8
Herr Braun in Carlsruhe	1	-
Herr Brönner in Frankfurt	15	1
Herr Brüggemann in Halberstadt	3	-
Herr Brummer in Copenhagen	7	2
Herr Burgdorfer in Bern	2	1
Herr Busch in Altona	3	1
Calvesche Buchhandlung in Prag	1	-
Herr Cnobloch in Leipzig	6	1
Creutzsche Buchhandlung in Magdeburg	6	3
Crökersche Buchhandlung in Jena	4	-
Herr Darnmann in Züllichau	1	1
Herr Deubner in Riga	1	-
Dieterichsche Buchhandlung in Göttingen	2	1
Herr Drechsler in Heilbronn	1	-
Herr Dresch in Bamberg	6	1
Herr Dümmler in Berlin	1	1
Herr Dümmler in Neubrandenburg	1	-
Herr Dunker et Humblott in Berlin	16	1
Herr Ende in Landsberg	1	-

	Druckpp.	Velinpp.
Herr Enders in Prag	1	-
Herr Engelmann in Leipzig	-	1
Enslinsche Buchhandlung in Berlin . . .	1	-
Herr Etlinger in Würzburg	1	-
Herr Eupel in Sondershausen	1	-
Herr Ferber in Giefsen	1	-
Ferstlsche Buchhandlung in Graetz . . .	1	-
Herr Fr. Fleischer in Leipzig	3	-
Herr Fleischmann in München	1	-
Flittnersche Buchhandlung in Frankfurt . .	2	-
Herr Frank in Brüssel	30	25
Herr Gall in Trier	3	1
Herr Garthe in Marburg	2	1
Herr Gastl in Brünn	2	-
Herr Gerhard in Danzig	7	-
Geroldsche Buchhandlung in Wien . . .	11	3
Gerstenbergsche Buchhandlung in Hildesheim .	1	-
Herr Glaeser in Gotha	4	1
Herr Gosohorsky in Breslau	1	2
Herr Graeffer u. Schmidl in Wien . . .	2	1
Grauische Buchhandlung in Bayreuth . . .	2	-
Herr Groos in Carlsruhe	3	1
Herr Groos in Heidelberg	1	
Herren Grüson u. Comp. in Breslau . . .	3	-
Neue Günthersche Buchhandlung in Glogau . .	2	2
Herr Gyldendahl in Copenhagen	1	
Herren Gebr. Hahn in Hannover	8	1
Herr Hartmann in Leipzig	4	1
Herr Heinrichshofen in Mühlhausen . . .	1	-
Herr Heinsius in Gera	1	-
Herr Helm in Halberstadt	3	-
Helwingsche Buchhandlung in Hannover . .	1	-
Herren Hemmerde u. Schwetschke in Halle .	8	1
Herr Hendefs in Coeslin	1	-
Herr Herbig in Leipzig	3	-
Herrmannsche Buchhandlung in Frankfurt . .	2	-
Herr Herold jun. in Hamburg	13	3
Herren Herold u. Wahlstab in Lüneburg . .	2	-
Herr Heyer in Darmstadt	4	1
Herr Heyse in Bremen	1	1
Hilschersche Buchhandlung in Dresden . .	1	-
Hinrichsche Buchhandlung in Leipzig . . .	5	-
Herr Hirsch in Osterode	1	-
Hofbuchhandlung in Rudolstadt . . .	2	1

	Druckpp.	Velinpp.
Hofbuchhandlung in Neuwied	1	–
Herr Hoffmann in Frankfurt	1	–
Herr Peter Hoffmann in Hamburg	8	7
Herr Hoffmann et Campe in Hamburg	3	6
Herr Hoffmann in Stuttgardt	1	–
In der Buchhandlung des Verlegers dieses Werks	101	25
Herr Horvath in Potsdam	2	–
Jaegersche Buchhandlung in Frankfurt	1	1
Jenisch et Stagesche Buchhandlung in Augsburg	2	–
Industrie-Comptoir in Weimar	2	–
Herr Jügel in Frankfurt	3	1
Herr Kaiser in Bremen	5	–
Kesselringsche Buchhandlung in Hildburghausen	1	1
Keysersche Buchhandlung in Erfurt	3	
Herr Keyſsner in Meiningen	–	1
Herr Kilian in Pesth	2	–
Herr Klönne in Wesel	3	1
Herr Koch in Greifswalde	2	–
Herr Koch in Schleswig	2	1
Herr W. G. Korn in Breslau	4	–
Die J. F. Kornsche Buchhandlung in Breslau	2	1
Herren Krieger u. Comp. in Cassel	5	–
Herren Kronberger u. Weber in Prag	–	1
Herren Kuhn u. Millikowsky in Lemberg	1	–
Herr Kümmel in Halle	1	–
Herr Kummer in Leipzig	1	–
Herr Kupferberg in Mainz	3	–
Herr Laupp in Tübingen	3	–
Herr Leich in Leipzig	1	–
Herr Leske in Darmstadt	4	1
Lindauersche Buchhandlung in München	3	–
Herr Lintz in Trier	–	1
Herr Löffler in Mannheim	2	–
Herr Löffler in Stralsund	8	–
Herr Löflund et Sohn in Stuttgard	5	1
Herr Logier in Berlin	–	1
Herr Luckhard in Cassel	2	–
Herr Lucius in Braunschweig	1	–
Herr Marcus in Bonn	5	–
Maurersche Buchhandlung in Berlin	1	–
Herren Max et Comp. in Breslau	2	–
Herr Mayer in Aachen	3	–
Herren Meusel et Sohn in Coburg	3	–
Herr Meyer in Braunschweig	2	–

	Druckpp.	Velinpp.
Herr Michaelis in München	1	–
Herr Mittler in Berlin	9	2
Herr Ritter von Mösle sel. Wittwe in Wien	1	–
Herr Mohr in Heidelberg	1	–
Herr Morin in Stettin	1	1
Herren Müller u. Comp. in Amsterdam	7	1
Herr Mylius in Berlin	–	1
Herr Nestler in Hamburg	1	–
Herr Neukirch in Basel	1	–
Nicolaische Buchhandlung in Berlin	2	–
Herr Ludw. Oehmigke in Berlin	–	1
Herren Orell, Fuefsli u. Comp. in Zürich	2	–
Herren Perthes u. Besser in Hamburg	9	–
Herr Plahn in Berlin	1	–
Herren Ponthieu, Michelsen u. Comp. in Leipzig	1	–
Herren Ponthieu u. Comp. in Paris	2	1
Ragoczysche Buchhandlung in Prenzlau	1	–
Herr Reclam in Leipzig	3	–
Herr Regensberg in Münster	–	1
Herr Reitzel in Copenhagen	4	1
Herr Reyher in Mitau	6	–
Herren Riegel u. Wiesner in Nürnberg	1	–
Herr Riegel in Potsdam	4	–
Herr Ritter in Wiesbaden	2	–
Herr Rücker in Berlin	1	–
Herr Ruff in Halle	4	–
Herr Sauerlaender in Arau	2	–
Herr Sauerlaender in Frankfurt	1	–
Herr Schaefer in Frankfurt	2	1
Herr Schalbacher in Wien	6	4
Herr Schaub in Elberfeld	1	2
Herren Schaumburg u. Comp. in Wien	11	4
Schnuphasesche Buchhandlung in Altenburg	7	4
Herr Schönbrod in Ellwangen	1	–
Herr Schönian in Elberfeld	11	2
Herr Schöps in Zittau	2	–
Herr Schreiner in Düsseldorf	1	–
Schulbuchhandlung in Braunschweig	9	1
Herr Schulze in Bautzen	1	–
Herr Schulze in Hamm	2	–
Herr Schulze in Oldenburg	1	–
Sinnersche Buchhandlung in Coburg	1	–
Herr Stahel in Würzburg	1	–
Herren Steinacker u. Hartknoch in Leipzig	1	1

	Druckpp.	Velinpp.
Steinersche Buchhandlung in Winterthur	2	–
Stettinische Buchhandlung in Ulm	4	–
Herr Stiller in Rostock	9	–
Herr Streng in Frankfurt	1	–
Herr Stuhr in Berlin	16	3
Herr Sülpke in Amsterdam	4	4
Herren Tendler u. von Mannstein in Wien	3	–
Herr Trachsler in Zürich	–	2
Herr Trautwein in Berlin	1	–
Herren Treuttel u. Würz, Sohn u. Richter in London	2	4
Herren Treuttel u. Würz in Strasburg	3	–
Herr Trinius in Stralsund	1	1
Universitaetsbuchhandlung in Kiel	1	–
Herr Uslar in Pyrmont	2	–
Herren Vandenhoeck u. Ruprecht in Göttingen	3	1
Varnhagensche Buchhandlung in Schmalkalden	1	2
Voglersche Buchhandlung in Leer	2	–
Herr Voigt in Ilmenau	1	–
Herr Volke in Haag	–	1
Herr Leop. Vofs in Leipzig	–	1
Herr Wagner in Neustadt	7	1
Herr Wallis in Constanz	1	1
Herr Wallishaufser in Wien	1	–
Walthersche Hofbuchhandlung in Dresden	2	6
Weifsesche Buchhandlung in Elberfeld	1	–
Herr Wesché in Frankfurt	1	–
Herr Wesener in Paderborn	4	1
Weygandsche Buchhandlung in Leipzig	2	–
Herr Wiesicke in Brandenburg	1	–
Herr Winter in Heidelberg	2	–
Wolffsche Buchhandlung in Augsburg	3	1
Herren Ziegler u. Söhne in Zürich	2	–

Inhalt

des ersten Theiles.

Verzeichnifs

der

Vignetten, Kupfer, Pläne und Charten in beiden Theilen.

Reise

durch

Nord-Amerika

in den Jahren 1825 und 1826.

Vorwort

des Herausgebers.

Indem ich die Reise des Herzogs Bernhard zu S. Weimar-Eisenach durch Nord-Amerika, mit deren Herausgabe Se. Hoheit mich zu beehren geruhet hat, nunmehr der Welt vorlege, glaube ich es öffentlich aussprechen zu müssen, welchen Antheil ich an dem Werke, wie es erscheint, gehabt habe. Dieser Antheil ist aber sehr gering. Alles, was ich für das Buch gethan, läuft zusammen in folgende drei Puncte.

Zuerst habe ich das Werk in Abschnitte getheilt und diese Abschnitte mit Ueberschriften versehen. Der Herzog nämlich hatte, während der Reise, ein Erinnerungsbuch gehalten. In dieses Buch war Alles fortlaufend eingetragen worden, was Sr. Hoheit an jedem Tage begegnet war oder der Erinnerung werth geschienen hatte. Diese Form, bei der Aufzeichnung auf der Reise allein möglich, schien für ein gedrucktes Buch weniger geeignet: sie erschwerte das Lesen, das Zurückschlagen, den Ueberblick. Auch war nothwendiger Weise von manchen Dingen mehr als ein Mal die Rede, weil sie von dem fürstlichen Reisenden an verschiedenen Tagen besehen oder untersucht worden waren. Defswegen glaubte der Herzog gewifs mit Recht, dafs die ursprüng-

liche Form des Tage-Buches für den Druck schicklicher abzuändern sei, damit zusammengestellt werden könnte, was zusammen gehörte, und damit dem Leser, zu gröfserer Bequemlichkeit, Ruhepuncte gegeben würden. Ich habe den Befehl Sr. Hoheit zu erfüllen gesucht, und hoffe, dafs die Abschnitte nicht unangemessen gewählt worden sind.

Zweitens habe ich Manches aus der Handschrift zurück behalten und dem Drucke nicht übergeben. Da der Herzog bei der Abfassung der Handschrift an Nichts weniger als an den Druck derselben gedacht hatte, so war natürlich in das Tage-Buch Alles aufgenommen, was Se. Hoheit im Gedächtnisse zu behalten oder in das Gedächtnifs zurückzurufen wünschte. Viele dieser Dinge, Familien-Angelegenheiten, Geldgeschäfte, persönliche Verhältnisse des Fürsten, militairische Sachen, schienen für den Druck nicht geeignet. Ich habe daher, auf Befehl Sr. Hoheit, ausgeschieden, was in diese Kategorie zu gehören schien. Es ist oft nicht ohne Schmerz geschehen, weil grade diese Dinge die liebenswürdige Persönlichkeit des Fürsten in dem herrlichsten Lichte zeigten; aber es ist geschehen, und ich wünsche, dafs auch hier das rechte Mafs getroffen sein möge.

Endlich habe ich die Aufsicht über den Druck des Werkes geführt; und was in dieser Hinsicht in demselben gefehlt sein mag, das ist lediglich auf meine Rechnung zu setzen. Der Herzog hatte mir hier völlig freie Hand gelassen: ich möchte in Darstellung und Sprache verbessern, was der Verbesserung bedürfe. Ich habe aber Nichts gefunden, das ich zu verbessern gewufst oder für nöthig gehalten hätte. Jede Veränderung, die ich etwa hätte vornehmen können, schien mir so unbedeutend, dafs ich vorgezogen habe, dem Buche seine ganze Eigenthümlichkeit zu lassen. Auch die Schreibart Sr. Hoheit habe ich so gewissenhaft beibehalten, dafs ich nicht ein Mal Deutsch in Teutsch verwandelt habe,

obwohl ich selbst Teutsch zu schreiben pflege und diese Form aus guten Gründen für die richtige halte. Indefs mufs ich doch bekennen, dafs ich in zwei Fällen von diesem Grundsatz abgewichen bin. Ich habe nämlich das y in teutschen Wörtern — z. B. in seyn — in i verwandelt, und habe, wenn ein Adjectiv mit einem Substantiv im Genitiv ohne Artikel stand, den Casus angegeben; ich habe also guten Muthes in gutes Muthes, gröfsten Theiles in gröfstes Theiles umgeändert. Aber auch diese richtige Schreibart, die noch immer keinen Eingang bei uns finden will, würde ich, eben weil die Meisten unserer Schriftsteller sie nicht gebrauchen, keineswegs gewählet haben, wenn es nicht durch ein Versehen geschehen wäre. Weil ich selbst nämlich so zu schreiben gewohnt bin, so hatte ich, bei der Revision der ersten Bogen dieses Werkes, corrigirt, ohne daran zu denken, dafs ich nicht mein eigenes Werk vor mir hatte; und nun glaubte ich bei den folgenden Bogen der angefangenen Weise treu bleiben zu müssen. Sollte meine Unachtsamkeit mit dieser Aufklärung nicht gerechtfertigt erscheinen, so bitte ich sie zu entschuldigen. Uebrigens kann ich versichern, dafs ich scharf revidirt habe; wenn sich indefs doch noch Druckfehler eingeschlichen hätten, so rechne ich um so mehr auf billige Nachsicht, da ich die Revisionen fast alle bei Licht zu machen genöthigt gewesen bin.

Nach diesen Bemerkungen habe ich nur noch einen Wunsch auszusprechen und eine Hoffnung.

Der Wunsch ist: dafs alle Leser dieses Werkes dieselbe unterhaltende Belehrung finden mögen, die ich in demselben in reichem Mafse gefunden habe.

Die Hoffnung ist: dafs alle Leser dieses Werkes mit mir die innige Freude darüber theilen werden, dafs der Verfasser desselben, ein Fürst von Geist, Herz und Kraft, von mannichfaltigen Kenntnissen und der lebendigsten Empfänglichkeit für alles

Menschliche, Fördernde, Grofse, von scharfer Auffassung und richtiger Würdigung menschlicher Dinge, edelmüthig und liebenswürdig — dafs, sage ich, dieser Fürst hervorgegangen ist aus dem alten erhabenen Fürstenhause unseres Vaterlandes, an welches Niemand zuletzt denkt, Viele aber zuerst, wenn die Rede ist vom Geist und von der Pflege des Geistes, wenn die Rede ist von Wissenschaft und Kunst, vom Guten und vom Schönen.

Jena, 16. Februar, 1828.

Heinrich Luden.

Das folgende Tagebuch ist ursprünglich keineswegs zum Drucke bestimmt gewesen. Ich habe es während der Reise geschrieben, theils zu meiner eigenen Erinnerung, theils um meinen hochverehrten Eltern, meinen Verwandten und Freunden desto bequemer und sicherer Auskunft über Alles geben zu können, was Sie etwa zu wissen wünschen möchten. Nach meiner Zurückkunft ist das Buch von Mehreren gelesen worden, für welche es eigentlich nicht geschrieben war. Viele von diesen, verständige Männer, meinten, dasselbe würde auch für ein gröſseres Publicum Interesse haben, und wünschten vielfältig und wiederholt, es möge durch den Druck bekannt gemacht werden. Und da ich diesen Wünschen nicht wohl widerstehen konnte, und da ich zugleich einen erprobten Mann — den geheimen Hofrath *Luden* — fand, dem ich die ganze Handschrift zur Herausgabe unbedenklich anvertrauen durfte: so habe ich nachgegeben; ob mit Recht oder mit Unrecht, weiſs ich nicht.

Ueber das Unternehmen selbst habe ich Nichts zu sagen, weder über die Veranlassung, noch über den Zweck. Der Gedanke einer Reise nach Amerika hat mich durch das Leben begleitet fast von meiner Kindheit an. Was diesen Gedanken in mir erzeugt, was ihn in mir genährt hat, ist ziemlich gleichgültig. Das Wesentlichste ist: ich wollte die neue Welt sehen, das Land und die Menschen, das Leben und die Einrichtungen, die

Sitten und die Bräuche. Je mehr ich nach und nach die alte Welt kennen lernte, desto gröſser wurde das Verlangen nach der neuen.

Die Verhältnisse Europa's indeſs, und das, was ich als Militair dem Lande, welchem ich meine Dienste gewidmet, schuldig zu sein glaubte, verhinderten früher die Ausführung. Inzwischen benutzte ich die Zeit, so viel als Lage und Umstände erlaubten, um mich vorzubereiten, damit ich die Reise einst nicht ohne einigen Nutzen machen möchte. Endlich schien Europa zu einer solchen Ruhe gekommen zu sein, daſs ich nicht fürchten durfte, durch eine Entfernung auf etwa ein Jahr oder anderthalb irgend etwas zu versäumen. Se. Majestät, der König der Niederlande, in Dessen Diensten ich zu stehen die Ehre habe, bewilligte mir nicht nur die nöthige Zeit, sondern verstattete mir auch, die Ueberfahrt auf der Königlichen Kriegs-Corvette *Pallas* zu machen, die von dem Capitain-Lieutenant *Ryk* geführt ward, einem braven, hochgeachteten und erfahrenen Seemann.

In welche Classe von Reisenden ich aber, nach *poor Yorik's* Eintheilung, zu setzen sein möchte: das bleibt billig der Entscheidung des geneigten Lesers überlassen.

Gent am 20. Mai 1827.

Bernhard,
Herzog zu Sachsen-Weimar.

I.

Abreise von *Gent*. — Aufenthalt zu *Hellevoetsluis*. — Ankunft auf der Rhede von *Spithead*.

Vom 4. bis 30. April 1825.

Am 4. April 1825 begab ich mich von Gent nach Antwerpen. Diese alte, herrliche Stadt ist in jeder Hinsicht interessant: dem Freunde der Kunst, wegen der Kunstschätze, einzig in ihrer Art, die sie besitzt; dem Militair, wegen ihrer langen Vertheidigung gegen das Heer des Herzogs von Parma, und wegen der militairischen und maritimen Wichtigkeit, welche Derjenige, der lange Zeit das Schicksal Europa's leitete, ihr in neuerer Zeit gegeben hat; dem Weltbürger, der am wachsenden Wohlstande der Völker seine Freude findet, aus gar vielen Gründen. Seit langer Zeit das Opfer der Politik und des Nachbarneides, welcher die mächtige Schelde, Antwerpens Hafen, gesperrt hielt, hebt sie jetzt ihr Haupt mächtig über ihre Nebenbuhlerinnen empor; ihr Handel blüht fast so schön, als in den Zeiten der Hansa, und breitet sich, Dank sei es der Vorsorge des weisen Fürsten, den die Vorsehung an die Spitze der Staatsverwaltung unsers Landes gestellt hat, jedes Jahr weiter aus.

In Antwerpen holte mich eine Yacht unsers Gouvernements ab, und brachte mich, mit günstigem Wind und bei dem schönsten Frühlingswetter, am Abend des 6. April, auf die Rhede von

Hellevoetsluis, wo die Corvette *Pallas* vor Anker lag: sie hatte Befehl, am folgenden Tage in See zu stechen.

Die Wasserstrafse von Antwerpen nach *Hellevoetsluis* führt zuerst die Schelde hinab: lange behält man den hohen, elegant gebaueten Thurm von Antwerpens Cathedrale im Gesichte; die Forts auf beiden Seiten des Ufers ziehen die Aufmerksamkeit des Militairs auf sich, und besonders erinnert sich dieser zwischen den Ueberbleibseln der Forts Ste *Marie* und St *Philippe* der gewaltigen Brücke, vermittelst welcher der Herzog von Parma, Alexander Farnese, sich des Stromes Meister machte und Antwerpen zur Uebergabe zwang. Einige Stunden unterhalb Antwerpen bildet die Schelde ein grofses Bassin, theilt sich in zwei Arme, in die Oster- und Westerschelde, welche durch die Insel *Zuid Beveland* getrennt werden. Der letzte dieser Arme, der die meiste Tiefe hat, vereinigt sich bei Vliefsingen mit der Nordsee; auf dem ersteren segelten wir unserer Bestimmung zu.

Vor Jahrhunderten war hier ein gut angebauetes Land mit einer Stadt und vielen Dörfern: es wurde vom Wasser verschlungen und ist seitdem von diesem Elemente bedeckt geblieben. Dem schaffenden Geiste, der unserem gegenwärtigen Gouvernement und dessen erlauchtem Chef eigenthümlich ist, dürfte es vorbehalten sein, an der Stelle, an welcher jetzt der arme Fischer nur mühevoll sein Leben fristet, dem Pfluge des fleifsigen Landmannes Beschäftigung zu geben.

Wir verliefsen später die Osterschelde und segelten zwischen mehreren Inseln hindurch, welche gut angebauet und durch kunstvolle Dämme wider die Wellen geschützt sind, die vom Sturme gegen sie geschleudert werden. Wir kamen in die Ströme, welche durch die Vereinigung des Rheins und der Maas gebildet werden, und erreichten endlich jene Rhede von *Hellevoetsluis*, von welcher aus in früheren Zeiten Hollands siegreiche Flotten oftmals in die entferntesten Theile der Welt segelten und ihren Feinden Gesetze vorschrieben. Die Schiffe, welche die Schätze der Tropenwelt dem reichen Rotterdam zuführen, oder die Producte unserer Industrie, so wie die Vertheidiger unserer ausgedehnten Besitzungen nach ihren Bestimmungen tragen, müssen diese Rhede passiren, und auf derselben oft wegen ungünstiger Winde mehr oder weniger lange Zeit liegen bleiben. Aus diesen Gründen sieht es hier gewöhnlich sehr lebhaft aus.

Die Corvette *Pallas*, ein neugebauetes Schiff, auf welchem unser Gouvernement mir erlaubt hatte, die Reise nach Amerika zu

machen, war als Instructionsschiff ausgerüstet. Unter den brauchbarsten jüngeren See-Offizieren und Cadets — auf holländisch *Adelborsten*, auf englisch *Midshipmen* genannt — war eine Auswahl zu dieser Reise getroffen worden. Ihnen war ein junger Schiffs-Constructeur, *Tromp*, beigegeben, ein würdiger Nachkomme historisch merkwürdiger Vorfahren, dessen tiefe Kenntnisse, ausgezeichnete Talente und liebenswürdigen Charakter ich im Fortgange der Reise kennen und schätzen gelernt habe. Diese ausgewählten Offiziere waren der Leitung des Capt. *Ryk*, eines unserer bewährtesten Offiziere *), anvertraut, und hatten Befehl, einige der vornehmsten englischen und amerikanischen Kriegshäfen zu besuchen, und auf diese Weise neue Kenntnisse zu erwerben, die sie einst zum Besten ihres Vaterlandes anwenden werden. Die Corvette war defshalb mehr als Paketschiff, als zum Kriege ausgerüstet; sie hatte auf dem Verdecke keine Kanonen, sondern nur in der Batterie 18 vier und zwanzigpfündige Caronnaden, und zwei lange Sechspfünder bei'm Vordertheil als sogenannte *pièces de chasse.* Meine Wohnung bekam ich in der Capitains-Cajüte, und eine sogenannte *Kot* — Hangmatte mit einem Rahmen — die Abends aufgehängt wurde, diente mir zur Schlafstelle.

Wegen widriger Winde und anderer Ursachen, welche zu erörtern zu weit führen würde, konnte die Corvette nicht so schnell auslaufen, als es befohlen war. Ich nahm einstweilen meine Wohnung in *Hellevoetsluis*, und benutzte die gezwungene Mufse, um mich in dieser kleinen Stadt und der umliegenden Gegend umzusehen.

Die Stadt zählt höchstens 2000 Einwohner, unter welchen sich kaum ein Armer befinden dürfte. Sie besteht eigentlich nur aus einer einzigen Strafse, an beiden Seiten des Hafens. Beide Ufer des Hafens, mit gemauerten Quais, sind durch eine, vor zwei Jahren erbauete, doppelte Zugbrücke verbunden worden. Da, wo die Stadt aufhört, beginnt der Werft, der den gröfsten Theil

*) Für meine Leser aus dem Militairstande gebe ich hier die Benennung der Grade in unserer Marine, nebst den damit correspondirenden Graden bei der Armee:

Admiral ist soviel als General.
Vice-Admiral ist soviel als General-Lieutenant.
Schout by Nacht ist soviel als General-Major.
Capitain ist soviel als Oberst.
Capitain-Lieutenant ist soviel als Oberst-Lieutenant.
Lieutenant erster Classe ist soviel als Hauptmann.
Lieutenant zweiter Classe ist soviel als Ober-Lieutenant.

der Festung einnimmt. Neben dem Werfte stehen die Casernen, in welchen nöthiges Falles 2000 Mann Unterkommen finden. Im Hafen lag die Fregatte *Rhyn* als Wachtschiff. Im Werfte wurden keine Schiffe gebauet, sondern nur ausgebessert. Zu diesem Ende befindet sich hinter dem Bassin des Werftes ein trockenes, terrassenförmig ausgemauertes Bassin für ein Schiff, *câle sèche*, *dry dock*. Ist das Schiff in dieses Bassin gebracht: so werden die Schleusenthüren geschlossen und das Wasser wird durch eine Dampfmaschine, welche die Kraft von 30 Pferden hat, ausgepumpt. Dadurch wird das Schiff trocken gestellt und kann von allen Seiten untersucht werden. Nach Vollendung der Arbeit an demselben wird das Wasser wieder eingelassen, die Thüren werden geöffnet und das Schiff läuft hinaus. In diesem Augenblicke ward ein *bateau porte* ausgebessert. Ein *bateau porte* besteht in einem Kasten, welcher genau in den Canal pafst, der nach dem *dry dock* führt. Ist er an den Ort gebracht, wo er als Brücke dienen soll, so wird so viel Wasser hineingelassen, dafs er sich bis zur Höhe der Ufer senkt und zur Brücke dient. Will man die Durchfahrt öffnen, so pumpt man das Wasser aus dem Kasten und zieht ihn aus dem Canale zurück. Im Bassin lag die Fregatte *Kenau Hasselaar*, die segelfertig gemacht ward, um unter Commando des Capitain *Dibbetz* mit der Mannschaft vom Wachtschiffe nach Ostindien zu gehen. Aufserdem lagen hier noch abgetakelt die Fregatten *Schelde*, *Maas*, *Yssel* und *Java*, so wie die Brigg *de Havic* — der Habicht — und gegen 20 Kanonenböte. Von diesen sind einige nach einem dänischen Modell also gebauet, dafs man den Obertheil des Steuerruders herunterschlagen und zwei Thüren öffnen kann, um das Stück in Batterie zu bringen. — Die Magazine und Schmieden sind zwar nicht sehr grofs, werden aber äufserst sauber gehalten.

Der Admiralität gehört ein grofses Gebäude, das zur Wohnung der höchsten Marine-Behörden bestimmt ist. Von einem Belvedere auf diesem Hause hat man einen schönen Blick auf die umliegende Gegend und auf die Rhede. Auf der Rhede lagen, aufser der Fregatte *Amstel* und der Corvette *Pallas*, die Brigg *de Gier* — der Geier — und das Transportschiff *de Zeemeeuw*, beide für das mittelländische Meer bestimmt. Im Werfte bemerkte ich einen sehr grofsen Mastkrahn, den man fern in der See erblicken soll, und der den Seefahrern als Merkpunct dient. Auch ist vor zwei Jahren ein Leuchthurm auf einem der beiden Dämme erbauet worden, die den Hafen einschliefsen.

Am 9. April ward es gegen Mittag sehr warm und wir hatten Windstille; Abends begann zu unserem grofsen Leidwesen der Wind sich nach Westen zu drehen, so dafs wir befürchten mufsten, die Rhede noch nicht sobald verlassen zu können. Ich gestehe: die Geduld fing an mir auszugehen. Und doch war sie noch sehr nöthig. Denn in der That brachte uns auch der 10. April nicht von der Stelle. Der Wind war entgegen und das Schiff blieb den ganzen Tag liegen, wo es gelegen hatte. In unserer Lebensweise konnte sich Nichts ändern. An Abwechselung fehlte es keineswegs, aber sie genügte nicht. Selbst eine Predigt, die ich in der reformirten Kirche mit vieler Erbauung anhörte, half nicht aus. Das Auge suchte stets die Wetterfahne; aber der Tag verlief und die Fahne stand immer in gleicher Richtung.

Am 11. April endlich liefs mich der Oberst *Ryk* früh um halb fünf Uhr wecken. Er wollte sogleich in See stechen. Ich schlofs eilends meine Briefe und begab mich an Bord. Alles war in Bewegung; der letzte Anker sollte so eben gelichtet werden. Und sogleich ging es fort. Kaum aber waren wir in Bewegung gekommen, als der Wind sich abermals drehte, und uns nöthigte, etwa anderthalb Stunden von *Hellevoetsluis* auf der Rhede von *Goedereede* die Anker fallen zu lassen. So unangenehm dieser Aufenthalt mir auch Anfangs war: so war er doch für das Schiff und die Fahrt kein Uebel; denn wir erhielten Zeit, noch manche Dinge in Empfang zu nehmen, die sehr nothwendig waren. In der Nacht schlief ich zum Erstenmal in meinem Rahmen, und vortrefflich. Am folgenden Tage, den 12. April, blies der Wind fortwährend stark aus Westen. Am 13. regnete es fast den ganzen Tag und der Wind blieb sich gleich. Gegen Abend wurde die Mannschaft, die gröfstes Theiles aus Freiwilligen von der Armee und aus begnadigten Deserteurs bestand, welche noch nie zur See gewesen waren, in Auf- und Zunahme der Segel exercirt. Es ging ziemlich langsam von Statten, und eröffnete eben keine lachende Aussicht für unsere Reise. Auch kamen heute zwei Instrumente an, die der Oberst auf der Reise untersuchen sollte: ein See-Barometer, vom verstorbenen General *van Zuylen*, und ein Simpisometer, von einem Engländer erfunden, das zugleich als Barometer und als Thermometer dient. Die beiden nächsten Tage brachten Nichts Neues. Es regnete; es war kalt; der Wind wehete sehr heftig aus Westen, und die Mannschaft

wurde exercirt. Indefs fühlte ich nicht die geringste Langeweile, Dank sei es dem braven Commandanten, dem guten Ton unter dem Staab, und den guten Büchern, mit welchen ich mich versehen hatte.

Den 16. April machte ich mit dem Obersten *Ryk* eine Excursion nach *Goedereede.* Wir stiegen am Eingange des Hafencanals ans Land, und gingen auf einem Damme nach dem eine halbe Stunde entfernten Flecken. Das Land besteht aus Polders, und ist gegen die See theils durch hohe Dünen, theils durch Deiche geschützt. Das Wasser aus den Polders wird zur Zeit der Ebbe in den Hafencanal geleitet, und so sind sie ziemlich trocken. Rübsamen und Krapp sind die vorzüglichsten Producte. Auf den meisten älteren Charten ist *Goedereede* oder *Goeree* als eine Insel angegeben, und als getrennt von der Insel *Overflakkee* durch eine Meerenge, *de Hals* genannt; seit etwa 10 Jahren ist aber diese Meerenge eingedeicht worden und bildet die Polder von *Stellendam*, so dafs *Overflakkee* und *Goeree* jetzt nur ein Land ausmachen. Zur Zeit des französischen Gouvernements lagen Küstenbatterien längs der Dünen in denselben, und der Flecken *Goeree* diente ihnen zum Reduit. Da, wo wir ans Land stiegen, steht ein ziemlich ansehnliches, dem Gouvernement gehöriges Gebäude, das als Quarantaineplatz gebraucht wird. Der Flecken selbst war in früheren Zeiten eine Stadt. Man sieht noch die Ruinen eines Stadtthores. Jetzt zählt er nur gegen 1000 Einwohner, hat aber ein reinliches Ansehen. Der Hafen ist mit Lindenbäumen bepflanzt; die wenigen Strafsen sind gepflastert und mit Trottoirs von Backsteinen versehen. Die Ruinen der grofsen Kirche beweisen schon, dafs dieser Ort einst viel gröfser gewesen sein mufs, da die neue, an die Ruinen der alten gebauete, Kirche nur ungefähr den dritten Theil derselben einnimmt. Der alte Thurm steht noch und dient zum Leuchtthurme. Wir bestiegen diesen Thurm. Er ist 218 Stufen hoch. Auf dem Gipfel ist ein Häuschen mit einem Herd angebracht, auf welchem jede Nacht ein Steinkohlenfeuer angezündet wird, das ziemlich weit ins Meer hinaus leuchten soll. Wir genossen eine weite Aussicht, nicht nur auf die Insel, auf der wir uns befanden, sondern auch, nordöstlich, auf *Voorne,* wo wir *Brielle* und *Hellevoetsluis* mit der Rhede, und südlich, wo wir die Insel *Schouwen* mit den Städten *Brouwershaven* und *Zierikzee* und den Dünenhügel *Repart* erblickten. In *Goeree* steht noch eine Caserne, die jetzt als Magazin dient, und zur französischen Zeit von einem Straf-

corps bewohnt war. Von *Goeree* begaben wir uns nach dem Dorfe *Stellendam*, das eine kleine Stunde entfernt ist. Es ging durch gut angebauete Polder, deren Wege in der schlechten Jahreszeit bei dem fetten Boden für Fuhrwerke nicht geeignet sind. Für die Fufsgänger ist auf der Seite ein erhöheter Steig angelegt, der sehr zweckmäfsig mit Seemuscheln festgestampft ist. Wir gingen an einem Paar Meierhöfen vorbei, deren gutes Ansehen und grofse Scheuern den Wohlstand ihrer Besitzer verriethen. *Stellendam* zählt mit den umliegenden Höfen gegen 300 Einwohner und ist ein ganz neues Dorf: die Kirche und das Pfarrhaus waren vor vier Jahren, die Schule erst im vorigen Jahre gebauet worden.

Ein Hafencanal führt nach der Rhede, und dient dazu, den Producten der Polder einen leichten Absatz zu verschaffen. Um das Verschlämmen des Hafens zu verhindern, ist ein Bassin mit einer Spülschleuse angebracht, um zur Ebbezeit durch das plötzliche Oeffnen derselben den Hafen zu reinigen. Am Hafen steht eine vor vier Jahren gebauete Windmühle, bei deren Besitzer wir in Gesellschaft des sehr höflichen Pfarrers von *Stellendam* die Schaluppe erwarteten, die auch bald ankam und uns nach der Corvette zurückbrachte. Der Wind drehte sich Abends gegen Norden und wurde in der Nacht zum Sturme. Da die Rhede gegen den Nordwind nicht geschützt ist, so bekam unser Schiff eine unsanfte Bewegung. Nach und nach lernte ich die Schifferausdrücke verstehen. Heute wurde das Schiff gescheuert; das nennt man Psalmen singen.

Den 17. April hatten wir heftigen Sturm und wurden tüchtig herumgeworfen. Mehrere Individuen, die noch nicht zur See gewesen waren, oder die Gewohnheit der See verloren hatten, wurden seekrank. Mir war es schlecht zu Muthe; die Krankheit kam jedoch nicht zum Ausbruche, weil ich jedesmal, wenn es mir übel wurde, einen Gang auf dem Verdecke machte. Wir lagen in der Nähe einer Sandbank. Um nicht auf dieselbe geworfen zu werden, wurden die Anker neu befestiget. Die Braamstangen der Maste wurde eingezogen. Während der Nacht blieb eine starke Wache auf dem Verdecke wegen möglicher Unglücksfälle. Und der Sturm liefs nicht nach; er wurde vielmehr vorzüglich heftig gegen Abend des folgenden Tages. Alle Communication mit dem Lande war unterbrochen. Wir sahen ein Schiff in der See, das Zeichen machte, um einen Lootsen zu bekommen; das Wetter jedoch erlaubte das Auslaufen des Lootsenbootes nicht. In der Nacht

legte sich endlich der Sturm. Am 19. April war ziemlich windstilles und helles Wetter. Aber gegen Abend wehete der Wind wieder aus Westen, so daſs abermals an kein Auslaufen zu denken war. Vielmehr verkündigten die Barometer auch am folgenden Tage fortwährend ungünstiges Wetter.

Am 21. April ward auf der Corvette ein Versuch gemacht mit dem sogenannten *reddingsboeje.* Diese Maschine ist am Hintertheile des Schiffes über dem Steuerruder angebracht, und dient, an einem Taue hinunter gelassen, den Menschen, die ins Wasser gefallen sind, zum Rettungsmittel. An einem hölzernen Kreuze

sind, *a* und *b*, kupferne, elliptische, hohle Körper befestiget, welche den Menschen, der das Kreuz ergreift, über dem Wasser erhalten. Ein kupferner Kasten mit einer gebogenen Röhre *c* ist mit Feuerwerk angefüllt. Dieses wird in dem Augenblicke, da man die Maschine fallen läſst, vermittelst eines Flintenschlosses angezündet, brennt 20 Minuten lang auch unter dem Wasser fort, und giebt eine helle Flamme von sich, die dazu dient, dem Verunglückten in der Nacht das Mittel zu seiner Rettung zu zeigen.

Gegen Abend ward es windstill; jedoch versprachen uns die Barometer noch immer kein gutes Wetter. Geduld ist eine schöne Frucht, nur nicht nach Jedermanns Geschmack! Aber was half das Zürnen? Nach einem übelen Regenwetter drehete sich am Abend des 23. Aprils der Wind nach Osten, und wir faſsten die Hoffnung, in See stechen zu können. Alles ward in Bereitschaft

gebracht, und einer von den beiden Ankern, an welchen wir lagen, wurde gegen Mitternacht in die Höhe gewunden. Aber die Erfüllung blieb aus. Ein Ostindien- und ein Grönlandsfahrer versuchten, auszulaufen; allein es gelang nicht. Sie gingen nicht weit von uns wieder vor Anker. Der Tag lief hin unter Harren und Sehnen, und am folgenden wehete der Wind bei heftigem Regen wieder aus Südwesten.

Seit meiner Abreise von *Gent* waren schon drei Wochen vergangen, und 14 Tage hatten wir auf dieser langweiligen Rhede von *Goeree* gelegen. Da wehete der Wind, den 25. April, aus Osten, jedoch so schwach, dafs wir zwar den Anker lichteten, aber nicht einmal bis an den Hafen von *Goeree* kamen. Denn mit einem Gewitter trat von Neuem plötzlich ein heftiger Westwind ein, und von Neuem mufsten wir den Anker fallen lassen. Die Brigg *de Gier* benutzte den guten Wind, um die Rhede von *Hellevoetsluis* zu verlassen und sich neben uns zu legen. Am andern Morgen ging *de Gier* früh in See und rief uns im Vorbeifahren ein Hurrah zu. Das Transportschiff *de Zeemeeuw* verliefs die Rhede von *Hellevoetsluis* und kam zu uns. Der Wind ward immer günstiger. Also wurde der Anker gelichtet. Wir liefsen uns mit der Ebbe über den *Goeree*schen Hafendamm treiben, und um eine Landspitze herum, *de Kwade hoek* genannt; mufsten aber noch einmal, der Ebbe wegen, den Anker fallen lassen. Endlich, nach 4 Uhr Nachmittags, gingen wir, als die Fluth eingetreten war, unter Segel, und fuhren durch *het Goereeschegat*, links die Sanddünen von *Goeree*, und rechts eine gefährliche Sandbank, die durch drei schwarze Tonnen bezeichnet ist. Die Küste entzog *Hellevoetsluis* mit seiner Rhede sehr bald unsern Augen; wir sahen nur noch den Thurm von *Goeree*, auf den Dünen eine runde steinerne Bake, und ein hölzernes, schwarz und weifs angestrichenes Gerüste mit einer Laterne: Gegenstände, welche dem Seefahrer zu Merkmalen dienen. Als wir bei der letzten Tonne, *uiterton* genannt, das Land so erblickten, wie es auf der *Ryk*schen Charte abgebildet ist, befanden wir uns in der hohen See. Wir wünschten uns sämmtlich von Herzen Glück. Da uns der Lootse hier verliefs, so wurde von dem Obersten dieser Augenblick benutzt, um an das Marine-Ministerium, von den Offizieren, um an ihre Verwandten und Freunde zu schreiben; und ich selbst versäumte diese Gelegenheit nicht. Uebrigens sah ich zum Erstenmale die unter dem Namen des Loggens bekannte Opera-

tion, um die Schnelle zu beobachten, mit welcher das Schiff vorwärts kommt.

Guter Wind und gutes Wetter blieb uns Vormittags, den 27. April. Gegen 1 Uhr erblickten wir die englische Küste, und zwar das Vorgebirge von *North Foreland*, nicht weit von *Margate.* Hier mufsten wir uns links wenden, um in den Canal zu kommen, *Portsmouth* zu erreichen, und zugleich die gefährlichen *Goodwins*-Bänke zu vermeiden. Um dieselbe Zeit wurde, wie die fallenden Barometer angedeutet hatten, die Luft nebelig und regnig, und zugleich trat der leidige Südwestwind wieder ein. Die Fahrt zwischen diesen Sandbänken war nicht angenehm; der Wind wurde sehr heftig, fast stürmisch; wir verloren alle Hoffnung, heute den Canal zu erreichen; und mufsten uns begnügen, in dieser gefährlichen Lage zu laviren. Da die Bewegung des Schiffs gegen Abend sehr heftig wurde, so bekam ich die Seekrankheit. Ich half mir indefs dadurch gegen dieselbe, dafs ich mich in meine Hangematte legte und ohne Bewegung liegen blieb. Während der Nacht befand sich das Schiff in einer gefährlichen Lage; Hr. *Ryk* ging nicht zu Bette, sondern blieb fast beständig auf dem Verdecke. Von Zeit zu Zeit liefs er das Senkblei auswerfen. Dieses Senkblei hat unten eine Höhlung, die mit Fett angefüllt ist, an welches sich beim Sondiren etwas vom Boden anhängt; die Vergleichung dieser Probe vom Boden mit dem, was darüber auf den Seecharten angemerkt steht, ist auch ein Mittel, sich zu orientiren. Während der Nacht that ich einen heftigen Fall auf den Kopf. Ich wollte in die Hangematte steigen: mit dem schiefen Drucke, den dieses Einsteigen verursachte, traf eine starke Seitenbewegung des Schiffes zusammen: der Rahmen schlug fast über und ich stürzte hin, ohne mir jedoch Schaden zuzufügen. Wenigstens befand ich mich am folgenden Morgen, den 28. April, ganz wohl. Auch hatte der heftige Wind sich etwas gelegt. Wir erkannten indefs, dafs wir die Nacht in einer äufserst gefährlichen Lage zwischen den Bänken zugebracht, und dafs wir Ursache hatten, dem grofsen Baumeister der Welten zu danken für unsere Rettung. Das Wetter wurde nach und nach hell; und wir genossen mit grofser Freude des herrlichen Anblicks der englischen Küste. Rechts erblickten wir *Margate* mit dem südlichen Ufer der Themse, weiter links *Ramsgate* und noch weiter *Deal.* Ueberall waren wir von Schiffen umgeben; und auf der sogenannten Rhede der Dünen, bei *Deal*, sahen wir das englische Linienschiff

Ramillies, das jedes Jahr in diesen Gewässern kreuzt, vor Anker liegen.

Da der Wind westlich war, und der Commandant keine Lust hatte, wieder eine so gefahrvolle Nacht, als die vorige, zuzubringen, so faſste er den Entschluſs, auf der Rhede der Dünen vor Anker zu gehen. Dieser Entschluſs brachte mich auf den Gedanken, in *Deal* ans Land zu steigen und nach London zu reisen, mich einige Tage aufzuhalten und dann nach *Portsmouth* zu gehen. Im Laufe des Tages jedoch erhob sich ein Ostwind, der alle Entschlüsse änderte. Wir fuhren um das Cap von *South Foreland* herum, und gelangten glücklich in den Canal, wo wir die hohen Kreidefelsen zwischen *Deal* und *Dover* mit mehreren Schlössern, und endlich *Dover* selbst, mit seinem alten und festen Schlosse, nebst der Ruine, die von Cäsar herstammen soll, und mit dem verschanzten Lager erblickten. Auch erfreueten wir uns eines sehr schönen Blickes auf die französische Küste, deren weiſse Kreidefelsen von der Sonne beschienen wurden. Als wir bei *Dover* vorbeifahren wollten, ward der Wind sehr schwach; wir hatten den Strom gegen uns; während der Nacht trat Regen und Westwind ein. Deſswegen muſste der Anker abermals ausgeworfen werden. So blieben wir *Dover* gegenüber liegen bis 1 Uhr des folgenden Tags, den 29. April. Inzwischen wurde das Wetter besser, aber der Wind blieb schwach und ungünstig. Ich benutzte also die Gelegenheit, um mit dem Commandanten, dessen Neffen und Herrn *Tromp* nach *Dover* zu fahren. Wir frühstückten in *Wrights Schipshôtel*, in welchem ich schon vor 1½ Jahren mit meiner Familie gewohnt hatte, und machten alsdann einen Spaziergang nach dem verschanzten Lager, das westlich von der Stadt auf einer bedeutenden Anhöhe liegt. Zu derselben gelangten wir auf einer vor etwa 20 Jahren angelegten Treppe. Aus der Stadt führt ein unterirdischer Gang, der über 100 Schritte lang ist, an den Fuſs dieser Treppe. Um sie anzulegen, hat man ungefähr 200 Fuſs tief einen Brunnen in den Felsen gehauen, und an den Wänden desselben drei Treppen, jede von 268 Stufen, angebracht. Jede Treppe ist so breit, daſs zwei Menschen bequem neben einander gehen können. Sie endigen in einer, trichterförmig in den Berg gegrabenen, Vertiefung, von welcher eine breite steinerne Treppe nach vier, terrassenförmig über einander gebaueten, groſsen Casernen führt. Etwas höher, als diese Casernen, liegt eine fünfeckige Redoute, die auch mit Casernen versehen ist, in welchen

gegenwärtig nur ein Detaschement Artillerie lag, die einzige Garnison von *Dover*. Die Redoute bildet den rechten Flügel der Stellung. Von ihr aus führt eine gebrochene Linie von gemauerten und zum Theil in den Felsen gehauenen Werken nach dem linken Flügel, wo ein gröfseres, ein längliches Viereck bildendes Fort liegt. Vor dieser Fronte befindet sich ein ziemlich tiefes Thal, durch welches die Strafse nach London geht. Wir erfreueten uns des schönen Anblicks dieses vortrefflich angebaueten Thales und des frischen Grüns des Rasens. Auf Hrn. *Tromp* und den jungen *Ryk* machte der Anblick der Felsen und Berge, da sie noch keine gesehen hatten, einen grofsen, und auf mich, der ich ihres Anblicks entwöhnt war, einen sehr angenehmen Eindruck. Von dem linken Flügel geht eine Linie *en crémaillère*, bei der man in einigen einspringenden Winkeln casemattirte Magazine angebracht hat, nach einem kleinen Fort, das die Rhede vertheidigt. Aus der Linie führt ein Thor nach dem hohen Felsen, *Shakespeares cliff* genannt, welchen wir zu besteigen jedoch keine Zeit hatten. Die gemauerten Werke des Lagers sind von Ziegelsteinen und mit halbem Revêtement versehen. Der Felsen ist durchgängig Kreide mit Feuersteinen. Diese Feuersteine benutzt man zum grofsen Nachtheile für die Füfse der Pferde, zu den Chausseen und zum Pflastern; auch sind in *Dover* Häuser von solchen Feuersteinen gebauet. Sehr zufrieden mit unserer Excursion kehrten wir nach der Corvette zurück. Wir sahen zwei Dampfböte, von *Calais* und von *Boulogne*, in *Dover* einlaufen. Auch zeigte man mir von Ferne eine Wasserhose. Um 1 Uhr fing der Wind an, günstig zu werden. Der Anker wurde gelichtet und wir segelten bei sehr gutem Wetter weiter, uns fortwährend des Anblickes der englischen Küste erfreuend. In der Nacht sah man auf verschiedenen englischen Leuchtthürmen sehr helle Feuer brennen.

Als wir den 30. April, bei starkem Winde, die östliche Spitze der Insel *Wight* erkannten, ward eine Flagge aufgezogen, und eine Kanone gelöset, um einen Lootsen zu erhalten. Dieser kam jedoch nicht sogleich. Wir segelten also vorsichtig weiter, erblickten endlich *Portsmouth*, und näherten uns der Spitze *St. Helens* auf *Wight*. Daselbst kam der Lootse an Bord und geleitete uns nach der Rhede von *Spithead* vor *Portsmouth*. Diese Stadt, in welcher es mir vor zwei Jahren so wohl gefallen hatte, nahm sich äufserst schön aus. Im Hafen lagen mehrere Linienschiffe, unter ihnen der *Victory*, an dessen Bord Lord *Nelson* ge-

tödtet worden ist. Da wir am Top seines grofsen Mastes die Admiralsflagge erblickten, so grüfsten wir mit 17 Kanonenschüssen, welche vom *Victory* sogleich mit 13 beantwortet wurden. Auf der Rhede warfen wir die Anker aus. Es befanden sich daselbst zwei englische Corvetten, ein Schiff der ostindischen Compagnie und eine portugiesische Fregatte, welche den portugiesischen Botschafter in London, Marquis *de Palmella*, nach England gebracht hatte.

II.

Aufenthalt in England. — *Portsmouth*, *Plymouth*, *Devonport*, *Falmouth*.

Vom 1. Mai bis 17. Juni 1825.

Die Corvette wollte wegen des Unterrichts der jungen Offiziere und Adelborsten — Cadets —, welche alle Marine-Etablissements in *Portsmuth* genau besehen sollten, einige Zeit verweilen. Defswegen entschlofs ich mich, ans Land zu gehen, von *Portsmouth* nach *Plymouth* und *Falmouth* zu reisen, und hier wieder mit der Corvette zusammen zu treffen. Ich fuhr also am 1. Mai mit der Schaluppe in Gesellschaft des Obersten *Ryk* und des Lieutenants *Lejeune* nach *Portsmouth* hinüber. Die See ging sehr hoch; die 8 Ruderer vermochten wenig gegen die Wellen; und als wir in den Hafen einfuhren, wo die Wellen ganz besonders hoch waren, da wendeten wir zu schnell, bekamen ein Paar Wellen in die Flanke, und fürchteten mehr als ein Mal, die Schaluppe würde umschlagen. Indefs kamen wir glücklich davon, nur tüchtig durchnäfst.

In *Portsmouth* blieb ich drei Tage. Die Lage und die Verhältnisse waren mir bekannt und sind von mir beschrieben worden *). Defswegen brachte ich die Zeit hin mit Lesen und Schreiben; ich machte Besuche, empfing Besuche und wanderte umher in interessanter Gesellschaft; und eben defswegen erlaube ich mir, nur Eins und das Andere anzumerken.

---

*) In einem ungedruckten Tagebuche, das der Herzog im Jahre 1823 auf einer Reise in England geschrieben hat. *L.*

Nach der *Navy List* befanden sich in *Portsmouth* 16 Schiffe im activen Dienste mit 518 Kanonen; desarmirt waren 65 mit 4143 Kanonen; und gebauet wurden 18 Schiffe, die 756 Kanonen führen sollten. Die sämmtlichen Schiffe zu *Portsmouth* hatten mithin 5417 Kanonen.

Zu Ehren des Mai's hatten einige Menschen aus der niedrigsten Volksclasse sich maskirt. Die Meisten erschienen als Hanswürste; andere hatten sich mit grünen Blättern bedeckt. Sie zogen mit Musik durch die Strafsen, blieben vor einigen Häusern stehen, tanzten, und liefsen sich Geld zahlen. Auch gab es eine Boxpartie zwischen einigen Knaben. Sie wurde wie ein anständiges Duell gehalten. So bald der eine Knabe gefallen war, geschah ihm nicht das Geringste mehr; sein Gegner bot ihm die Hand und half ihm auf. Einer der Knaben erlaubte sich, dem andern, der hinfiel, noch einen Stofs zu geben. Sogleich sprangen mehrere Umstehende hinzu, hielten den Frevler fest, und gaben ihm so viele Rippenstöfse, dafs er fast liegen blieb. Damit hatte der Spafs ein Ende.

Im Hafen wurden ungefähr 150 Mann Recruten ausgeschifft, die zum 89. Regiment abgehen sollten, das in Ostindien steht. Sie kamen vom Depot auf der Insel *Wight*, und sahen sehr schwach und elend aus.

Der Marquis *de Palmella*, der mit mir in Einem Hôtel gewohnt hatte, reisete den 3. Mai mit seiner Familie, einer Frau, acht Kindern und einer grofsen Suite, nach London. Vor seiner Abreise machte ich ihm noch einen Besuch, bei welchem er mich seiner Gemahlin, einer sehr schönen Frau, vorstellte. Der Marquis, ein allgemein geachteter Mann, hatte in der letzten portugiesischen Contre-Revolution viel auszustehen gehabt: er wurde selbst mehrere Tage gefangen gehalten. Während seines hiesigen Aufenthalts hatte er beständig zwei Ehrenposten; und eine Stunde vor seiner Abreise kamen 50 Mann Mariniers mit 3 Offizieren, einer Fahne und dem ganzen Musikchor, alles in grofser Tenüe, marschirten vor dem Hôtel auf und blieben als Ehrenwache stehen bis zur Abfahrt. Mit wahrem Vergnügen sah ich übrigens die gute Haltung dieses Corps.

Die Seesoldaten, *Royal Marines* genannt, deren Caserne ich besuchte, und die ich in Parade defiliren sah, haben eine äufserst schöne Haltung. Sie sind sehr geachtet. Das Avancement der Offiziere geschieht nach der Anciennetät. Da aber

nach den letztern Friedensschlüssen das Corps beträchtlich vermindert worden ist, so ist das Avancement äufserst sparsam, und die Offiziere werden alt in ihren Graden. Auch sind die Offiziere zum Theil Männer ohne Vermögen, und meistens nur zu den *Royal Marines* getreten, weil sie keine Stelle in der Armee kaufen konnten. Die Caserne der Soldaten wollte mir nicht recht gefallen; in den Niederlanden sind sie besser eingerichtet und werden reinlicher gehalten. Eine gute Einrichtung ist es, dafs die Soldaten eiserne Betten haben und dafs jeder Mann allein schläft; eine übele hingegen, dafs in den Stuben gekocht wird.

Das Linienschiff *Ganges* von 84 Kanonen, welches ich mit Herrn *Ryk* im Hafen besuchte, ist vor wenigen Jahren in Madras durch indische Arbeiter ganz von Teakholz gebauet worden. Dieses harte und schwere Holz ist nicht allein sehr dauerhaft, sondern hat auch den grofsen Vortheil, in den heifsen Himmelsstrichen nicht zu springen. Man empfing uns mit grofser Zuvorkommenheit auf dem Schiff; und da der Capitain *Campbell*, der es commandirt, in der Stadt war, so machten uns die Lieutenants auf eine sehr freundliche Weise die Honneurs. Ich konnte nicht genug die Reinlichkeit bewundern, welche auf diesem Schiffe herrschte. Man hat auf den englischen Schiffen eine sehr gute Art, die Nägel, Ringe, Waffen und sonstige eiserne, messingene und kupferne Erfordernisse aufzubewahren. Sie befinden sich in besonderen Gemächern unter dem Vordertheil, im unteren Deck; die eisernen Gegenstände sind gefirnifst, die andern polirt, und längs der weifs angestrichenen Wände so angebracht, dafs sie Figuren, zuweilen auch Inschriften bilden. Wenn man Fremde herumführt, zündet man eine Art Kronleuchter an, so dafs dieses Alles einen sehr hübschen Effect macht. Der Lieutenant *Wright*, einer der Offiziere, hatte, als wir das Schiff verliefsen, die Gefälligkeit, uns in seine Schaluppe zu nehmen und in den innern Hafen, *the Harbour*, zu fahren, wo die Schiffe liegen, die in *ordinary* — desarmirt — sind.

Der *Ganges* grüfste uns mit 19 Schüssen bei unserer Abfahrt. Die in *commission* — Dienst — sich befindenden Schiffe sind schwarz und weifs angestrichen; kommen sie in *ordinary*, so kratzt man die Farbe ab, und streicht sie braungelb an. Sind sie zu keinem activen Dienste mehr geschickt, so erhalten sie eine ganz schwarze Farbe. Im *Harbour* gingen wir an Bord des *Nelson*

von 120 Kanonen, der neu gebauet war, aber in *ordinary* lag, weil sich der schreckliche Holzbrand, *dry rot* genannt, in demselben gezeigt hatte. Man hatte jedoch die angesteckten Breter herausgenommen und sie durch gesunde ersetzt. Der *Nelson*, so wie der *Ganges* und alle neugebaute Linienschiffe, haben runde Sterne. Alles zur Ausrüstung nöthige Holzwerk, so wie die Lafetten, befinden sich am Bord. Um dieses Holz gut bergen zu können, und um zugleich das obere Verdeck gegen den Einfluſs des Wetters zu schützen, ist ein besonderes Dach darüber gebauet. Vom *Nelson* fuhren wir nach der königlichen Yacht, *the Royal George*, die ich zwar schon kannte, aber gern noch einmal besah, wegen ihrer eleganten Einrichtung und des groſsen Luxus, der auf derselben Statt findet. Gegen die Pracht der königlichen Gemächer und die der Suite sticht freilich der Wohn- und Schlafplatz der Matrosen sehr ab, der ganz dunkel und eng ist. Wir bemerkten hier eine eiserne Patentküche, bei welcher alle Speisen durch Wasserdämpfe gekocht werden.

Nachdem ich allerlei Provisionen, und besonders *Gamblesche preserved meats*, die sich Jahre lang frisch erhalten, eingekauft hatte, schiffte ich mich — den 4. Mai nach 4 Uhr Nachmittags — ein am Bord des Dampfschiffes Sir *Francis Drake* von 170 Tonnen, um nach *Plymouth* zu gehen, das 150 Meilen entfernt ist. Die Maschine desselben hat die Kraft von 70 Pferden. Das Schiff ist nicht sehr bequem eingerichtet. Die groſse Cajüte ist so nahe an den Dampfkesseln, daſs die Hitze unausstehlich war. Unsere Reisegesellschaft mochte aus 30 Personen bestehen, von welchen sich jedoch nur 8 Passagiere in der Cajüte befanden. Gegen 5 Uhr fiel ein Schuſs zum Zeichen der Abfahrt, und wir stachen in See. Die Rhede von *Spithead* blieb mit ihren Schiffen links liegen, und die Fahrt ging zwischen dem Lande und der Insel *Wight* hindurch. Sehr freundlich nahm *Cowes* sich aus mit seinen schönen Gärten, und, etwa eine Meile westlich, ein Schloſs, *Egypt* genannt. Es begann, dunkel zu werden. Wir sahen rechts die beiden Lichter von *Hurstcastle*, die äuſserst hell brannten, und links den Leuchtthurm der *Needles* — des westlichen Endes der Insel *Wight* —, den ich vor 2 Jahren bestiegen hatte. Im Dunkeln zeigten sich die weiſsen Felsen der *Needles*, die bei dem öfteren Wetterleuchten einen ganz eigenen Anblick gewährten. Als wir an diesem gefährlichen Puncte vorüber waren, bekamen wir starken Wind; die Bewegung des kleinen Schiffes, verbunden mit der be-

ständigen Erschütterung der Dampfmaschine, war höchst widerwärtig. Ich konnte mich nicht in die für mich bestimmte Koje legen, weil sie zu kurz war, und mufste mir defshalb meine Matratze auf den Fufsboden bereiten lassen. Die Hitze und das Stofsen der benachbarten Dampfmaschine, der Husten eines enrhümirten Irländers und das Schreien eines kleinen Kindes in der andern Cajüte hinderten mich lange am Einschlafen. Erst gegen Morgen fing ich an, etwas zu schlummern, erwachte aber bald wieder vor der unausstehlichen Hitze. Ich verfügte mich auf's Verdeck und befand mich, wie fast die ganze Reisegesellschaft, selbst den Offizier nicht ausgenommen, unwohl.

Die felsige englische Küste hatten wir fast überall vor Augen. Sehr schön nahm sich die Lage der Stadt *Dartmouth* aus. Nach einer etwas langweiligen und unangenehmen Fahrt gelangten wir den 5. um 1 Uhr Nachmittags in die Bai von *Plymouth*. Das beigefügte Chärtchen erklärt die Lage der Bai *). Das *breakwater*, einen seit 13 Jahren angefangenen und noch nicht geendigten Damm, der die Rhede von *Plymouth* gegen die Südweststürme schützen soll, liefsen wir links, erfreuten uns des schönen Anblickes von *Mount Edgecumbe's* Park, und *Drake's island*, auf welchem ein kleines Fort liegt, und hatten einen äufserst schönen Blick auf die drei Städte *Plymouth* mit der Citadelle, *Stonehouse* und *Plymouth-Dock*, das jetzt den Namen *Devonport* führt. Als das Dampfschiff bei *Stonehouse* anhielt, miethete ich einen Kahn und fuhr um den *Dock* herum nach *Devonport*. Dieser *Dock* mit allen Schiffen, die sich daselbst in Construction und Reparatur befanden, gewährte eine sehr schöne und imposante Ansicht. In *Devonport* nahm ich in *Royal hôtel* meine Wohnung.

Einige Zeit nach meiner Ankunft machte ich den hiesigen Behörden Besuche. Ein besonderes Interesse erregte in mir der hier *en chef* commandirende Admiral Sir *James Saumarez*, ein würdiger Greis von 70 Jahren. Seit 56 Jahren hatte er dem Staate gedient, und während der letzteren Kriege 5 Jahre lang in der Ostsee *en chef* commandirt. Seine Thaten sind weltkundig und werden durch das Grofskreuz des Bath-Ordens, das er seit 24 Jahren trägt, bezeugt.

Unter den hiesigen Merkwürdigkeiten besah ich das Tribunal. Dieses ist ein neues Gebäude, ein Oblongum. An einer der

---

*) Aus *Cooke's Guide to the Plymouth Breakwater.*

ST

lbrook

ständigen Erschütterung der Dampfmaschine, war höchst widerwärtig. Ich konnte mich nicht in die für mich bestimmte Koje legen, weil sie zu kurz war, und mufste mir defshalb meine Matratze auf den Fufsboden bereiten lassen. Die Hitze und das Stofsen der benachbarten Dampfmaschine, der Husten eines enrhümirten Irländers und das Schreien eines kleinen Kindes in der andern Cajüte hinderten mich lange am Einschlafen. Erst gegen Morgen fing ich an, etwas zu schlummern, erwachte aber bald wieder vor der unausstehlichen Hitze. Ich verfügte mich auf's Verdeck und befand mich, wie fast die ganze Reisegesellschaft, selbst den Offizier nicht ausgenommen, unwohl.

Die felsige englische Küste hatten wir fast überall vor Augen. Sehr schön nahm sich die Lage der Stadt *Dartmouth* aus. Nach einer etwas langweiligen und unangenehmen Fahrt gelangten wir den 5. um 1 Uhr Nachmittags in die Bai von *Plymouth*. Das beigefügte Chärtchen erklärt die Lage der Bai *). Das *breakwater*, einen seit 13 Jahren angefangenen und noch nicht geendigten Damm, der die Rhede von *Plymouth* gegen die Südweststürme schützen soll, liefsen wir links, erfreuten uns des schönen Anblickes von *Mount Edgecumbe's* Park, und *Drake's island*, auf welchem ein kleines Fort liegt, und hatten einen äufserst schönen Blick auf die drei Städte *Plymouth* mit der Citadelle, *Stonehouse* und *Plymouth-Dock*, das jetzt den Namen *Devonport* führt. Als das Dampfschiff bei *Stonehouse* anhielt, miethete ich einen Kahn und fuhr um den *Dock* herum nach *Devonport*. Dieser *Dock* mit allen Schiffen, die sich daselbst in Construction und Reparatur befanden, gewährte eine sehr schöne und imposante Ansicht. In *Devonport* nahm ich in *Royal hôtel* meine Wohnung.

Einige Zeit nach meiner Ankunft machte ich den hiesigen Behörden Besuche. Ein besonderes Interesse erregte in mir der hier *en chef* commandirende Admiral Sir *James Saumarez*, ein würdiger Greis von 70 Jahren. Seit 56 Jahren hatte er dem Staate gedient, und während der letzteren Kriege 5 Jahre lang in der Ostsee *en chef* commandirt. Seine Thaten sind weltkundig und werden durch das Grofskreuz des Bath-Ordens, das er seit 24 Jahren trägt, bezeugt.

Unter den hiesigen Merkwürdigkeiten besah ich das Tribunal. Dieses ist ein neues Gebäude, ein Oblongum. An einer der

*) Aus *Cooke's Guide to the Plymouth Breakwater.*

PLYMOUTH und UMGEBUNGEN.

Torpoint
Stoke Ch.
Mily Hos.
DEVONPORT
Dock Yd
Na.l Hos.
STONEHOUSE
Hotel
Theatre
PLYMOUTH
Mud
ST JOHNS LAKE
Mill Bay
Citadel
THE HOE
HAMOAZE
West Mud
Catdown
CATWATER
Oreston
Tanchapel
Mt Batten
Mallard
Black
Cober
White
Africa
Red
Winter
Devils Pt
Lodge
SOUTH DOWN
Edgcumbe Ho
Drakes Id
Black
Ruin
Hoo
Millbrook
Maker Ch.
Bridge
PLYMOUTH SOUND
One Nautic Mile
Scotts Grounds
Battery
Queen
Red
Leck Bed
or Duke Rock
New Roks
Reservoir
Mr Whidbeys Ho
Pier
for Watering
Light
Kingsand
Cawsand Bay
Boveisand Bay
Cawsand
Breakwater
Panther
Shovel
Bl & White
Andurn Point
Bl & White
Knap
Bl & White
Rame Ch
Penlee Pt
Western Channel
Tinker
White
White
Red
Shag Stone
Alder or Drag Stone Rocks
Sheep Ho
Rame Hd
Eastern Channel
Mew Stone
Breakwater Quarries

s [illegible]
w [illegible]
g [illegible]
a [illegible]
b [illegible]
d [illegible]
l [illegible]
a [illegible]
a [illegible]
n [illegible]
r [illegible]

s [illegible]
e [illegible]
c [illegible]
g [illegible]
e [illegible]
l [illegible]
[illegible]

schmalen Seiten führt eine breite Treppe nach einem, mit 4 ionischen Säulen gezierten, Perron. Der Saal ist grofs und mit Tribünen sehr bequem für die Zuschauer eingerichtet. Unter dem Platz für die Gefangenen ist eine Fallthür, die eine Treppe schliefst, auf welcher die Gefangenen aus den Gefängnissen im Erdgeschosse zum Verhör und zurück gebracht werden, ohne mit dem Publicum in die geringste Berührung zu kommen. Die 6 Zellen für Gefangene, die sich hier befinden, sind alle von Stein, gewölbt, und mit einer eisernen Bettstelle versehen. Sie haben eine starke Thür von eichenen Bohlen mit Eisen beschlagen; eine kleine Oeffnung bringt Luft und Licht, beides jedoch sehr spärlich. Die Gefangenen können täglich in dem Corridor, der 12 Schritt lang und 3 Schritt breit ist, spazieren gehen. Sie haben eine äufserst traurige Existenz. Mit einem sehr üblen Eindruck verliefsen wir dieses von Granit und Marmor erbauete Haus des Jammers. Und kaum hatten wir es verlassen, so fiel uns der Bau eines Monuments in die Augen, das, auf einem Felsen, aus Granit aufgeführt wird, und eine hohle Säule, 101 Fufs hoch, werden sollte, zum Andenken der Veränderung des Namens *Plymouth-Dock* in *Devonport.* Das Werk löschte den übelen Eindruck nicht aus, den das Gefängnifs auf uns gemacht hatte. Nicht weit von demselben steht eine neue, im gothischen Geschmacke gebauete Kirche, und daneben eine im ägyptischen Stil erbauete Schule. Die auf einem so engen Raume zusammengedrängten verschiedenen Bausysteme gewähren einen sonderbaren, ich könnte jedoch nicht sagen, angenehmen Anblick. Auch besahen wir den Markt, der aus mehreren bedeckten Gallerieen besteht, in welchen die Efswaaren, z. B. die Fische, auf marmormen Tafeln feil gehalten werden. Denn der Marmor ist hier so gemein, dafs die Trottoirs damit gepflastert sind; auch ist er im Baue der Häuser angebracht. Er ist schwarz, roth und gelb geadert. Die Häuser in der Stadt sind nicht schön; einige alte sind ganz mit Schiefer belegt und machen keinen freundlichen Eindruck. Im Tribunal befindet sich ein Kamin von Schiefer.

Am 7. Mai besah ich den *Dock Yard.* Es befanden sich hier 8 Schiffe im activen Dienste, zusammen mit 366 Kanonen; 65 in *ordinary* mit 3520 Kanonen, und 22 im Baue, von welchen 3 Bombenschiffe waren, die über 720 Kanonen führen sollten. Das macht im Ganzen 4606 Stück.

Der *Dock Yard* mit seiner musterhaften Einrichtung ist von *Dupin* in seinem vortrefflichen Werke: *Voyages dans la Grande*

Bretagne, *IIme partie*, *force navale*, genau beschrieben worden. Vielen Lesern wird das Werk bekannt sein; jedes Falles glaube ich auf dasselbe wegen der genauen Beschreibung des *Dockyard* verweisen zu dürfen. Der Eintritt ist wirklich schön. Man erblickt einen grofsen Theil des *Yards*, der terrassenförmig gebauet ist, unter sich; rechts die Kirche und einige Bureaux; gegenüber stehen 2 Kanonen, die hier mehr zur Zierde, als zur Vertheidigung aufgestellt sind. Die Häuser sind von dem hier gewöhnlichen marmorartigen grauen Kalksteine gebauet. Ein neues Magazin ist ganz feuerfest von diesem Stein und von Eisen aufgeführt, und die verschiedenen Behältnisse sind durch eiserne Thüren getrennt, die man im Fall eines Brandes nur schnell zu schliefsen braucht, um das Feuer zu isoliren. Die Seilerbahn ist ein Gebäude von zwei Stockwerken, dessen Säle 1200 *yards* lang sind. Die Schiffe werden durchgängig, so wie in allen andern englischen Häfen, unter einem Dache gebauet, das zuweilen mit Schiefer, gewöhnlich mit Kupfer gedeckt ist. Aus den *dry docks* wurde das Wasser, zu meiner Verwunderung, durch eine Pferdemühle und nicht durch eine Dampfmaschine ausgepumpt. In einem der *dry docks* befand sich die unglückliche *Fortitudo* *) in Arbeit. Alles Holz war verfault; das Kupfer war verdorben; auch mufsten drei neue Maste gemacht werden. Die Reparatur wird dem Hause *Roelands* in Antwerpen gegen 8000 Pfund zu stehen kommen. Man hat hier grofse eiserne Kessel, in welchen das Bauholz in Seewasser gekocht wird, um es gegen den *dry rot* zu schützen. Im *Dockyard* arbeiteten täglich gegen 2200 Menschen, und mehrere von ihnen verdienten wöchentlich 36 Schillinge.

Nach einem Aufenthalt von etwa zwei Stunden im *Dockyard*, fuhr ich mit dem Admiral nach der *Hamoaze*, wo die armirte und desarmirte Flotte vor Anker lag. Wir gingen an Bord des Admiralschiffs *Britannia* von 120 Kanonen, und wurden vom Capitain *Pipon* gar freundlich empfangen. Man zeigte mir das ganze Schiff: Alles vortrefflich, wie auf den Schiffen zu *Portsmouth*. Von der *Britannia*, die uns mit 21 Schüssen begrüfste, fuhren wir an Bord des *St. Vincent*, der ganz dem *Nelson* in *Portsmouth* gleicht.

---

*) Ein niederländisches Kauffahrteischiff, das mit Truppen nach Ostindien bestimmt gewesen war, aber auf der hohen See seinen traurigen Zustand erkannt hatte, und in Plymouth eingelaufen war, seine Avarien zu repariren.

Der 8. Mai war ein Sonntag; daher war es sehr still in der Stadt. Ich ging zuerst nach *Stonehouse* in die Casernen der Seesoldaten, und dann nach *Plymouth*, das ich noch nicht gesehen hatte. *Plymouth* ist von *Stonehouse* ungefähr eine kleine Meile entfernt. Der Eingang ist anständig. Es zeigen sich mehrere neugebaute Häuser und ein grofses viereckiges, mit Säulen decorirtes Gebäude, welches das Theater und das *royal hôtel* enthält. Geht man aber weiter in die Stadt hinein, so ändert sich die Scene. Die Gassen werden eng und bergig; sie sind schlecht gepflastert und ohne Trottoirs; die Häuser schlecht gebaut und winklig; keine Sonne kommt in die Gassen. Der Hafen, der vom *Catwater* gebildet wird, scheint besucht zu sein, und die Bai gewährt einen herrlichen Anblick. Wir begaben uns, längs eines in den Felsen gehauenen Weges, auf die Citadelle, um dem Vice-Gouverneur, Generalmajor Sir *John Cameron*, unsern Besuch zu machen; allein der General war krank. Wir gingen auf den Wällen um die Citadelle herum, und erfreuten uns einer in jeder Hinsicht vortrefflichen Aussicht: das schöne Wetter trug das Seinige bei. Nachmittags gingen wir nach dem Dorfe *Stoke* spazieren, wo die hiesigen Einwohner Landhäuser haben. In der hiesigen Gegend ist es Gebrauch, die in der Woche Verstorbenen, wenn es möglich ist, am Sonntage zu begraben. Wir begegneten daher in den meisten Strafsen Leichenzügen, die uns freilich nicht besonders aufheiterten. Am Montage fuhr ich aus mit Sir *James Saumarez* in der grofsen Schaluppe der *Britannia*, um das *breakwater* zu besehen. Wir begaben uns zuerst nach dem *Catwater*, wo die Steinbrüche sind, aus welchen die Steine zum *breakwater* genommen werden. Das Terrain zu diesen Steinbrüchen ist von verschiedenen Eigenthümern gekauft worden. Der Felsen ist Marmor und wird durch Pulver gesprengt. Mehrere der losgesprengten Felsblöcke wiegen 5 Tonnen und darüber. Sie werden mit eisernen Krahnen, bei welchen man einen Arbeiter auf anderthalb Tonnen rechnet, in die Höhe gehoben und auf kleine vierrädrige eiserne Karren gelegt. Diese laufen in *railroads* — Eisenbahnen — bis an den Quai, wo die Schiffe liegen, auf welchen sie weiter nach dem *breakwater* gebracht werden. Die Schiffe können 18 der schwersten Steine laden, und sind lediglich zu diesem Zweck im hiesigen Werfte gebauet worden. Die leichtern Steine werden auf gemietheten Schiffen nach dem *breakwater* gefahren. Die Beschreibung dieser Schiffe, so wie die Art und Weise, auf welche die Steine ein- und ausgeladen werden, findet sich in *Dupin's* Reise. Im Stein-

bruch empfing uns ein Secretair des Herrn *Whidby*, welcher den Plan zum *breakwater* entworfen, und jetzt die Aufsicht über die Arbeit hat. Im Felsen hat man eine Höhle mit gut erhaltenen Rhinocerosknochen gefunden, und einige Zeit nachher eine andere mit Knochen und Zähnen von Bären. Auf dem Berg über den Steinbrüchen hat man eine weite und äufserst schöne Aussicht. Hierauf fuhren wir nach der *Bovisandbay*, wo unter Herrn *Whidby's* Direction ein Quai und ein Reservoir von süfsem Wasser für die Marine angelegt worden ist. Das Wasser sammelt sich aus 2 Quellen in ein 20 Fufs tiefes, zwischen den Bergen gelegenes Reservoir. Aus demselben wird es durch eiserne Röhren, beinahe eine englische Meile weit, nach dem Quai geleitet. Hier sind 17 Hähne angebracht, von denen ein jeder in einer Minute 2½ Tonne Wasser von sich giebt. Am Quai können die zum Wasserholen commandirten Kähne anlanden, und in sehr kurzer Zeit mit ihrer Ladung nach den Schiffen zurückkehren. In der Schlucht neben dem Reservoir bewohnt Herr *Whidby* ein hübsches Haus, von wo aus er das ganze *breakwater* übersehen, und folglich aus seinem Zimmer die Arbeiter controliren kann.

Das *breakwater* hatte bei dem schrecklichen Sturm am 22. und 23. November des vorigen Jahres sehr gelitten. Man will es jetzt auf folgende Weise

dauerhafter herstellen; man will die Steine, welche dem Anschlage der Wellen am Meisten ausgesetzt sind, behauen, und mit eisernen Klammern zusammenfügen. Ich fürchte jedoch, dafs auch dieses Werk zerstört werden wird, wenn man nicht ein Paar perpendiculair auf den Hauptdamm stofsende Dämme anlegt, welche die Gewalt der Wellen brechen, ehe sie den Hauptdamm erreichen. Das alte Werk war in einem so zerstörten Zustande, dafs wir nicht weit

auf demselben fortzukommen im Stande waren. Defswegen schifften wir uns bald wieder ein, und fuhren nach der Fregatte *Thetis*, um Sir *John Phillimore* einen Besuch zu machen. Sir *John* hatte mir zu Ehren alle seine Flaggen aufgezogen; die Mariniers standen mit ihrem Offiziere beim Besansmast aufmarschirt und die Matrosen rund um's Verdeck und in der Batterie, ein Mann mit dem Säbel, der andere mit der Pike und der dritte mit dem Enterbeil. Ich freuete mich über die äufserst grofse Ordnung und Reinlichkeit, die überall herrschte. Die beiden Cajüten waren sehr elegant eingerichtet und mit Mahagoniholz decorirt. Als wir wieder wegfuhren, stiegen die Matrosen auf die Raaen; auch wurden wir salutirt. Da es hohes Wasser war, so fuhren wir zwischen *Drakes island* und *Mount Edgecumbe* durch eine, wegen der Klippen, gefährliche Passage, *the bridge* genannt. Wir stiefsen ein Paarmal auf die Klippen, jedoch ohne Nachtheil, da wir glücklicherweise keinen starken Wind hatten. Wir landeten an der schönen steinernen Treppe vom *Mount Wise*.

Den folgenden Tag besah ich, mit Sir *John Phillimore*, das Marine-Hospital. Dieses, ein musterhaft eingerichtetes und reich dotirtes Institut, ist von *Dupin* erschöpfend beschrieben. Man begann den Bau während des siebenjährigen Krieges. Es kann gegen 2000 Kranke oder Verwundete fassen; wirklich befanden sich jedoch nur einige und 70 Mann, und unter diesen einige Offiziere und *Midshipmen* in dem Institute. Besonders zweckmäfsig schien mir die Einrichtung, dafs dasselbe aus 8 einzelnen, drei Stockwerk hohen Pavillons besteht. Denn dadurch kann sowohl die Verbreitung ansteckender Krankheiten, als die eines entstehenden Brandes verhindert werden. Die Krankensäle enthalten je 16 Betten, alle von Eisen; nur die der Offiziere sind von Holz und mit Vorhängen versehen. Ueberdiefs sind in jedem Saale zwei Betten für die Aufwärterinnen — *nurses*. In allen englischen Marine-Hospitälern nämlich werden die Kranken durch Frauen gewartet, und man hält die Pflege derselben für viel sanfter, als die Pflege der *Infirmiers*. Die Kranken werden von den Schiffen zu Wasser bis ans Hospital gebracht, und eine breite steinerne Treppe herauf nach dem Empfangbüreau geführt, oder getragen. Hier werden sie entkleidet, und in dem Pavillon, dem sie zugewiesen sind, gebadet. Ihre Effecten werden verzeichnet, und in ein besonderes Magazin gebracht. Zum Ausschiffen der Schwerverwundeten dient ein eiserner Krahn. In allen Sälen sowohl, als in den verschiedenen Magazinen und in der Apotheke herrschte die gröfste Ordnung und

Reinlichkeit. In der Apotheke wurden grade Schiffsapotheken eingepackt, die sehr compendios eingerichtet sind.

Die Kirche des Etablissements schien mir nicht dem Ganzen entsprechend eingerichtet zu sein. Sie ist klein und in der ersten Etage eines der Magazine angebracht, so dafs es den Kranken zum Theil sehr beschwerlich fällt, dem Gottesdienste beizuwohnen. Rings um den viereckigen Hof, den die Pavillons einschliefsen, läuft ein bedeckter Säulengang, unter welchem die Kranken bei schlechtem Wetter oder bei grofser Hitze spazieren gehen können. Die Mitte des Hofes ist mit einem wohl unterhaltenen Rasen belegt.

Für die Wahnsinnigen hat man auf einem abgesonderten Platz ein eigenes Haus gebaut. Das Waschhaus liegt gleichfalls abgesondert. Bei schlechtem Wetter trocknet man die Wäsche vermittelst des Dampfes. Die Wäsche wird auf Rahmen gehängt, die coulissenartig auf Rollen hin und her bewegt werden, um nach Bequemlichkeit die getrockneten Stücke hinweg nehmen und nasse aufhängen zu können. Es sind auf diese Weise 8 Rahmen hinter einander angebracht, die äufserst wenig Platz erfordern. Für die Kranken findet sich auch eine sehr zweckmäfsig eingerichtete Badeanstalt, in welcher sie nicht allein alle Arten von Bädern nehmen können, sondern in welcher sie zugleich die gröfste Bequemlichkeit finden. Die Hospital-Offiziere, die Aerzte und Beamteten haben ihre Wohnungen vor dem Hospital auf einem geräumigen, mit Bäumen bepflanzten Platz. An der Spitze des Etablissements steht ein *Commissioner*, der pensionirte Schiffs-Capitain *Creyke*, ein 80jähriger Greis, der seine erste Campagne zur See im Jahre 1759, und die erste Reise um die Welt unter dem Commodore *Wallis* mitgemacht hat. Wir hielten uns, bevor wir das Hospital verliefsen, einen Augenblick in seinem sehr hübsch gelegenen und geschmackvoll eingerichteten Haus auf. Alsdann besuchte ich in *Plymouth* die Bibliothek, die vor ungefähr 20 Jahren auf Subscription angelegt worden ist, aber noch nicht sehr reich zu sein scheint. Das Local besteht aus 3 Zimmern, dem Büchersaal, der Lesestube und dem Versammlungssaale der Directoren. Die Bibliothek dient eigentlich nur zu einem Leseclubb, wie unsere *Société litéraire* in Gent.

Das Offizier-Corps vom 24. Infanterie-Regiment hatte mich gestern durch ihren Commandanten, den Oberst-Lieutenant *Fleming*, zu einem Diner einladen lassen. Als wir um 6 Uhr in der

Caserne ankamen, empfing uns das Offizier-Corps, das ebenfalls den Admiral und Capt. *Pipon* eingeladen hatte, und die halbe Grenadier- und halbe Flanqueur-Compagnie stand als Ehrenwache aufmarschirt. Nachdem diese eingerückt war, setzten wir uns zu Tisch, und ich hatte Gelegenheit, die vortreffliche Einrichtung einer solchen *Meſs* zu bewundern. Es wurden sehr viele Gesundheiten ausgebracht. Als die des Herzogs von *Wellington* getrunken wurde, zog die ganze Musik, den Tambour-Major an der Spitze, Mann für Mann um die Tafel herum und spielte den englischen Grenadier-Marsch.

Am folgenden Tage fuhr der Admiral mit uns nach dem Park von *Mount Edgecumbe*, der eine ganz herrliche Lage hat, jedoch in Kriegszeiten, da diese Position zur Vertheidigung des *Dockyard* unumgänglich nothwendig ist, in eine Festung verwandelt werden muſs. Man hat bei der Anlage und der Verschönerung des Parks das Terrain gut benutzt; er ist nicht mit Gebäuden überladen; die meisten sind Gewächshäuser und ein Badehaus, in welchem man den hiesigen Marmor sehr glücklich angebracht hat. Die Bäume, meistens Buchen, und unter diesen einige sehr alte, sehen kränklich aus, und scheinen von der Seeluft zu leiden. Auch finden sich drei groſse Cedern vom Libanon, die in einem englischen Parke nicht wohl fehlen können. Das Schloſs *Mount Edgecumbe* ist alt und sieht wie ein Staatsgefängniſs aus; das Innere haben wir nicht gesehen. Dagegen sahen wir das Monument einer, im Jahre 1806 verstorbenen, Lady *Mount Edgecumbe*, welcher der Park seine meisten Verschönerungen zu danken hat. Man erzählte von ihr: sie sei zweimal begraben worden; das Erstemal habe sie drei Tage im Sarg in einem Gewölbe gelegen, und sei erwacht, als ein Dieb ihr einen Finger abschneiden wollte, um einen Ring zu stehlen; sie habe sich dann aus dem Grabe nach einem benachbarten Hause verfügt, und sich zu erkennen gegeben; hierauf sei sie nach ihrem Schlosse zurückgebracht worden; und seitdem habe sie noch einige Kinder gehabt und noch mehrere Jahre gelebt. *Relata refero.* Am Ufer des Meeres, gegenüber der vorgestern erwähnten *bridge*, hat Lord *Mount Edgecumbe* eine Batterie von 21 eisernen Sechspfündern aufgeführt, die er bei feierlichen Gelegenheiten abfeuern läſst.

Wir schifften uns bei dieser Batterie wieder ein, und fuhren nach dem, vor *Stonehouse* liegenden, Felsen, *devils point* genannt, der theilweise gesprengt worden ist, weil ein neues *victualling office* angelegt werden soll. Man hatte schon den Anfang mit dem Werke

gemacht: die Keller wurden ausgehauen und in der See ward der Grund zur Mauer gelegt. Dieses geschah vermittelst der Taucherglocke. Die Glocke war bei unserer Anwesenheit schon gegen 4 Stunden mit den Arbeitern unter dem Wasser. Das Gouvernement will hier auch ein neues Wasser-Reservoir anlegen, so dafs jenes von *Bovisand* wahrscheinlich unnöthig werden wird. Das Trinkwasser kommt von *Dartmoor* nach *Plymouth* in Röhren, über 18 Meilen weit, so dafs es in Kriegszeiten leicht abgeschnitten werden kann. Wir schifften uns wieder ein, landeten am *Mount Wise* und begleiteten den Admiral nach Hause.

Einige Tage später fuhr ich zu Lande nach Schlofs *Saltroun*, das, 6 englische Meilen entfernt, am Ende des *Catwater* liegt, und dem Lord *Morlay* gehört, der sich in London aufhielt. Der Weg führte durch ein lachendes, gut angebautes Thal: rechts das *Catwater*, links Ruinen von Schlössern auf den Anhöhen; auch viele Erdbeerbeete, terrassenförmig angelegt, deren Frucht hier von vorzüglicher Güte sein soll. Dicht vor dem Eingange des Parks fuhren wir über das *Catwater* auf einer alten steinernen, sehr engen Brücke von 5 Bogen. Im Parke leitete ein sehr hübscher Weg in einem Thale nach dem auf der Höhe liegenden Schlofs. Es regnete unaufhörlich. Wir konnten daher vom Park Nichts sehen, und mufsten uns auf das Schlofs beschränken. Dieses Schlofs ist vor ungefähr 60 Jahren gebauet worden, und enthält im Erdgeschofs einige grofse Zimmer. Aus einer geräumigen Vestibüle tritt man in die Bibliothek, in welcher sich mehrere Prachtausgaben, Familien-Portraits und die Bildnisse einiger ehemals berühmten Actricen befinden. Das beste Bild ist das Portrait von Sir *Joshua Reynolds*, von ihm selbst gemalt. Vier Säulen von Stuck ahmen den *vert antique* sehr täuschend nach. Aus der Bibliothek geht man durch ein kleineres Gemach in den Bildersaal. In beiden Zimmern sind mehrere Gemälde von *Carlo dolce*, *Andrea del Sarto, Teniers*, *Ostade*, *Wouvermanns*, *Kuyp*, *van der Meulen* u. s. w. Indefs möchte ich nicht verbürgen, dafs alle diese Bilder Originale seien. Auch in dem Gesellschafts-, in dem Ball- und in dem Speise-Saale sieht man viele Gemälde. Sie sind zum Theile von *Angelica Kaufmann*; andere werden für *Rubens*, *van Dyk*, *Sassoferrato*, *Guido Reni*, *Titian*, *Ruisdael*, *Parmegianino* u. s. w. ausgegeben. Von mehreren hatte ich aber die Originale theils in Antwerpen, theils in Gent, und sogar einen *Parmegianino* im Schlosse von *Windsor* gesehen. Unter den Statuen und Büsten fiel mir vorzüglich eine Copie der in Florenz stehenden Venus von

Canova auf, und eine Copie der Hebe von demselben Meister. Die Treppe im Schlofs ist schön und mit Gemälden von *Angelica Kaufmann* geschmückt. Die Kamine, alle aus italienischem Marmor mit *Basreliefs* geziert, sind ebenfalls sehr merkwürdig. Dasselbe schlechte Wetter, das wir auf der Hinfahrt gehabt hatten, begleitete uns auch auf dem Rückwege. Bei dieser Gelegenheit bemerkte ich, dafs man in *Plymouth* in mehreren Strafsen das Pflaster weggerissen und statt dessen Chausseen angelegt hat, was für Pferde und Häuser viel besser ist.

Den 14. Mai fuhr ich in Gesellschaft von Sir *James Saumarez* und Sir *John Phillimore*, in der grofsen Schaluppe der *Britannia* die *Hamoaze* hinauf, zwischen den in *ordinary* liegenden Schiffen hindurch, die einen äufserst majestätischen Anblick gewährten, und dann in den nördlichen Arm der *Hamoaze*, *Tamer* genannt. Da der Flufs hier viele Windungen macht und die Ufer bergig sind, so glaubt man sich in einem Landsee und findet sich sehr angenehm überrascht, wenn man sich um eine Ecke wendet. Zum Theil sind die Ufer felsig, meist mit Holz bewachsen, zum Theil angebaut, zum Theil Triften. Das liebliche Grün des englischen Rasens erfreut ungemein das Auge. Bis nach dem Städtchen *Saltash*, 3 Meilen von *Devonport* — und so weit führt die *Hamoaze* diesen Namen — liegen die Linienschiffe. An den Ufern der *Tamer* sind mehrere Kupferbergwerke, und links liegt, auf einem Felsen mitten in einem schönen Park, ein Schlofs, *Pentilhe Castle* genannt.

Ungefähr 10 Meilen von *Devonport* beim Schlosse *Colthill*, dem Lord *Mount Edgecumbe* gehörig, landeten wir und stiegen einen ziemlich steilen Weg in einem Walde nach dem Schlosse hinauf. Dasselbe soll über 800 Jahre alt sein; es sieht wie ein Gefängnifs aus, und ist ganz im alten Stil erhalten worden. Man kommt durch einen viereckigen Hof in eine mit alten Rüstungen, Waffen und Geweihen verzierte Halle, und geht durch gewölbte Thüren, Granit von *Dartmoor*, auf Granit-Treppen in die verschiedenen Zimmer. Diese Zimmer mit Audenaerder Tapeten ausgeschlagen und mit alten schwarzen Meubles versehen, erregen ein ganz unheimliches Gefühl. In einem derselben hat einst König Carl II. gewohnt. Jetzt wird das Schlofs sehr selten von seinen Besitzern besucht. Da wir die Ebbe benutzen mufsten, um nach *Devonport* zurückzukommen, so konnten wir uns nicht lange aufhalten, und segelten mit einem günstigen Wind in sehr kurzer Zeit nach *Devonport* zurück. Das linke Ufer der *Tamer* und *Hamoaze* gehören zu *Devonshire*, das rechte hingegen zu *Cornwall.* Auf dem Letzten

sahen wir in einer Bucht der *Hamoaze* die Ruinen des Schlosses *Trematon*, welches eine Residenz der alten Könige von *Cornwall* gewesen ist.

Am Sonntage, den 15. Mai, führte Sir *James Saumarez* mich in die Capelle des *Dockyard*. Ich wohnte dem englischen Gottesdienste mit grofser Erbauung bei, obgleich ich von der Predigt fast kein Wort verstand. Die Capelle ist vor wenigen Jahren für die geistlichen Bedürfnisse der Offiziere, Beamteten und Arbeiter vom *Dockyard* gebauet und mit einem Caplan versehen worden. Ich bemerkte hier dieselbe Einrichtung, die in den englischen Kirchen Statt zu finden pflegt: der untere Platz ist in verschiedene Verschläge eingetheilt, fast wie bei den Londoner Restaurateurs. Der Tag verlief sehr still.

Nachdem ich am folgenden Tage, begleitet von Sir *John Phillimore*, das Modell eines Linienschiffes mit 4 Masten aus der Zeit Heinrichs VIII. besehen, und dann die unglückliche *Fortitudo*, welche jetzt in ein ganz neues Schiff umgewandelt wird, besucht hatte, schiffte ich mich an der Treppe des *Dockyard*, *Kings stairs* genannt, in der grofsen Schaluppe der *Britannia* ein, in welcher wir mehrere der ersten hiesigen Damen antrafen. Wir machten eine äufserst angenehme Wasserpartie, die *Hamoaze* hinauf bis *Colthill*, wo wir vorgestern gewesen waren. Hier landeten wir und bestiegen kleinere Schaluppen, um die *Tamer* weiter hinaufzufahren. Die Ufer nähern sich immer mehr und werden immer höher und felsiger. Längs derselben Landhäuser mit hübschen Gärten und Kupferbergwerken, deren Kunstwerke durch Wasser getrieben werden. Die grofsen Räder und die Bäche, welche Wasserfälle bilden, gewähren einen eigenen Anblick, so wie die einzelnen weifsen Häuser mit ihren rauchenden Schornsteinen auf dem grünen Wald- und Rasengrunde. Zwischen ihnen blühende Weifsdornbäume. Von einem Bergwerke bis nach dem Flusse geht ein *railroad*, so wie auf dem Ehrenbreitstein. Vor den Bergwerken sind am Flusse gemauerte Quai's und hin und wieder kleine Häfen angelegt, und überall eiserne Krahne zum Ein- und Ausladen der Schiffe. An zwei Dörfern, *Harewood* und *Calstoke*, fuhren wir vorüber und landeten, 28 Meilen von *Devonport*, bei einigen einzelnen Häusern, *Wearhead* genannt, wo sich das Flüfschen *Wear* mit der *Tamer* vereinigt. Diese läuft hier über ein Bett von Felsen und bildet kleine Wasserfälle. Um die Schifffahrt zu befördern, hat man im Jahre 1796 einen, mit Schleusen versehenen, Canal gegraben, der über 50 Meilen lang ist. Er nimmt bei *Wearhead*

seinen Anfang. Der Flufs hat hier ein Wehr, bei welchem ein Lachsfang angelegt ist. Die Gegend ist ganz von Felsen und waldigen Bergen umgeben; man glaubt sich in einem Kessel. Mehrere aus der Gesellschaft holten ihre Zeichenbücher und skizzirten einige der schönsten Ansichten. In einem kleinen Hause, nicht weit von einem Kalkofen, deren wir mehrere gesehen hatten, nahmen wir ein frugales, aber sehr fröhliches Mittagsmahl ein. Nach demselben schifften wir uns wieder ein und kehrten zurück. Die Stille des Abends, die schöne Gegend, die reine und warme Luft, und vorzüglich die angenehme Gesellschaft, die ich vielleicht nie wieder sehen werde, machten einen Eindruck auf mich, der sich schwer beschreiben läfst. Der Wind war uns so günstig, dafs wir uns fast beständig nur der Segel bedienten. In einer andern Schaluppe befand sich die Musik der *Britannia*, die uns mit lustigen Weisen erfreute, und mitunter sangen auch die Damen. Bei *Colthill* vereinigten wir uns wieder, 17 Personen, in der grofsen Schaluppe, in welcher es sehr fröhlich zuging. Um halb 9 Uhr Abends landeten wir am *Mount Wise*.

Endlich erhielt ich einen Brief vom Capitain *Ryk*, in welchem er mir meldete: am Ende dieser Woche werde er von *Portsmouth* absegeln und wahrscheinlich hieher kommen. Mir blieb Nichts übrig, als das Weitere abzuwarten, und inzwischen die Zeit so gut als möglich anzuwenden.

Ein grofses Vergnügen machte mir eine Fahrt — am 19. Mai — auf einer kleinen Schaluppe der *Fortitudo*, nach dem Schlosse *Trematon*, von welchem ich früher angemerkt habe, dafs einst die alten Fürsten von *Cornwall* in demselben residirt hätten. Sir *John Phillimore* hatte die Gefälligkeit gehabt, den Eigenthümer dieses Schlosses und Haupt-Entrepreneur der nahe liegenden Bergwerke, Herrn *Tucker*, dessen Sohn Offizier am Bord der *Thetis* ist, von unserer Ankunft zu benachrichtigen. Bei unserer Landung fanden wir daher einen Wagen vor, den Herr *Tucker* uns entgegengeschickt hatte, um uns auf das Schlofs abzuholen. Mir fiel eine Wassermühle auf, hinter welcher man ein grofses gemauertes Bassin angebracht hat, das sich bei der Fluth mit Wasser füllt, und dann vermittelst einer Schleuse geschlossen wird. Bei der Ebbezeit öffnet man diese Schleuse, und die Mühle kommt in Bewegung. Ich ward an die *bassins de chasse* in mehreren unserer Häfen erinnert.

Das Schlofs *Trematon* liegt auf einer Anhöhe. Aufser den mit Schiefsscharten versehenen Mauern, die ein Viereck ausmachen,

stehen noch zwei Thürme, ein viereckiger, der den Eingang bildet, und ein runder, der etwas höher ist. Da Herr *Tucker* dieses Schlofs vom Könige zu Lehen hat, so sieht man über dem Eingange das königliche Wappen. Im Hofe des Schlosses hat Herr *Tucker* ein geschmackvolles Haus erbauet und einen Theil der Mauer niedergerissen, um diesem Haus eine schöne Aussicht' zu verschaffen. Man erblickt einen grofsen Theil der *Hamoaze* mit ihren Schiffen, den Park von *Anthony*, *Devonport* und einen Theil des Sundes von *Plymouth*. Herr *Tucker* hat mehrere wichtige Aemter in der Marine bekleidet und ist, während des *Foxischen* Ministeriums, Secretair der Admiralität gewesen. Mit einer jährlichen Pension von 2000 Pfund Sterling und der Stelle eines Secretairs des Herzogthums *Cornwallis* hat er sich nach dem Sturze dieses Ministeriums hieher in sein Geburtsland zurückgezogen, ist hier sehr geachtet, geniefst eines grofsen Einflusses und hat sein Vermögen gröfstes Theiles in den hiesigen Bergwerken. Nachdem er uns recht freundlich empfangen und seiner Familie vorgestellt hatte, setzte er sich mit uns in den Wagen.

Wir fuhren 8 Meilen weiter nach einem Silber-Bergwerke, dem einzigen in ganz England. Es gehört einer Gesellschaft von fünf Actionnärs, und Herr *Tucker* ist unter ihnen der Vorzüglichste. Die Gegend war sehr hügelig, die Wege zuweilen eng und steil, so dafs die Räder öfters gehemmt werden mufsten. Ein Theil des Weges führte über die sehr gut unterhaltene Chaussee von *Saltash* nach *Callington*; wir kamen auch bei dem bereits erwähnten *Pentilhe Castle* vorbei. Das Land war meistens gut angebaut, mit Ausnahme einer Heide, deren es unter dem Namen „Gemeindeplätze“ nur noch zu viele für das bevölkerte England giebt. Das Silberbergwerk befindet sich in einem tiefen Thal in der Gemeinde *Fulliford*; die Grube heifst *St. Vincent*, zu Ehren des verstorbenen Admirals dieses Namens, der ein grofser Gönner des Herrn *Tucker* war. Sie ist erst seit 5 Jahren im Gang, und so wenig ergiebig, dafs sie den Actionnärs monatlich einen Schaden von 200 Pfund Sterling zufügt. Die Silberader, deren Dasein man durch gewisse Eisensteine errieth, durchschneidet eine Kupferader in einem rechten Winkel. Man war so eben beschäftigt, diese Kupferader zu durchbrechen, und hoffte, dann mehr zu gewinnen. Die Grube hat 5 Schachte. Der tiefste soll etwas über 300 Fufs tief sein; er dient zum Fahrschacht; zwei andere dienen zum Auspumpen des Wassers. Täglich sind nur gegen 40 Personen beschäftigt. Die Pumpen des einen Schachtes werden durch eine Dampfmaschine,

die eine Kraft von 75 Pferden hat, in Bewegung gesetzt, die des andern durch ein Kunstgestänge, welches gegen ¼ Meile lang ist, durch ein, 40 Fufs im Durchmesser haltendes Wasserrad und eine eiserne Kurbel. Das Wasser zum Rade, welches oberschlächtig ist, kommt aus einem kleinen Bach und wird verstärkt durch das Wasser aus der Dampfmaschine, das in einem kleinen Canale herbeigeleitet wird. Das Gestänge ist von langen hölzernen Balken durch eiserne Platten mit einander verbunden, und hängt in Dreifüfsen — *chèvres* —, die in gewissen Distanzen angebracht sind. Es hat nur eine Biegung, bei welcher die Bewegung auf die Weise fortgesetzt wird, wie die beigefügte Figur angiebt.

Das aus der Grube kommende Erz wird auf die gewöhnliche Weise gestofsen, gewaschen und gebrannt. Um das Silber aus dem Erze zu scheiden, bedient man sich auf eine Unze Erzstaub folgender Mischung:

red lead (Zinnober) . . .	2 oz.
red tartar	5 dwts.
Nitre (Salpeter) . . .	9 —
Borax	4 —
Lime (Kalk) . . .	¼ oz.
Salt (Kochsalz) . . .	2 —
Fluorspar (Flufsspath, gestofsen)	¼ —

Dieses Alles schüttet man in einen eisernen glühenden Schmelztiegel, und setzt denselben in glühende Kohlen — eigentlich *coke* — 5 Minuten lang. Hierauf nimmt man den Tiegel heraus, giefst die geschmolzene Masse in einen Löffel, läfst sie kalt werden, und schlägt die Schlacken hinweg. So bleibt das Silber allein zurück. Da jedoch in dem Erz etwas Kupfer gewesen war, so schmolz man das Silber noch einmal mit etwas gemeinem Blei, und gofs es in ein kleines Gefäfs von Knochenasche. Das Blei verpuffte und das Silber blieb ganz rein übrig. Es wog jedoch nur ¼ Unze.

In dem Bergwerke soll es äufserst feucht sein. Ich fühlte mich

seit einigen Tagen nicht ganz wohl; auch hatte keiner aus der Gesellschaft Lust, das Werk zu sehen. Also stiegen wir nicht hinein, sondern kehrten nach dem Schlosse *Trematon* zurück. Um die herrliche Gegend, durch welche wir fuhren, desto freier zu überschauen, setzte ich mich auf den Bock, und hatte eine grofse Freude: denn zur Linken blickte ich in ein tiefes Thal auf die *Tamer*, später auf die *Hamoaze*, und zur Rechten weit in *Cornwallis* hinein. Man behauptet sogar, *Falmouth* bemerken zu können. Herr *Tucker* hat in seinem geschmackvoll eingerichteten Hause eine sehr interessante Sammlung von Metallen und anderen Mineralien aus der hiesigen Gegend; er besitzt eine ausgesuchte Bibliothek, und seine Frau eine merkwürdige Conchilien-Sammlung. In dem obenerwähnten viereckigen Thurme hat er einen Saal zum Billard einrichten lassen, und an den Wänden allerlei Curiositäten angebracht: alte Waffen und andere Dinge von den Südseeinseln; den tatowirten und getrockneten Kopf eines Chefs der Neu-Seeländer mit seinen Kleidungen; Stücke von Schiffsholz, in den indischen Meeren von Würmern zernagt; einen solchen Wurm in Spiritus; indische Waffen; einen amerikanischen *Tomahawk*; einen antediluvianischen Menschenschädel, 30 Fufs tief unter der Erde in *Cornwallis* gefunden; die marmorne Kugel, welche aus den Dardanellen im Jahre 1807 auf ein englisches Schiff geschossen wurde; Gegenstände vom Schlachtfelde bei *Waterloo* und ein Blatt der Trauerweide von Napoleons Grab! Ueber der Uhr, die in diesem Thurm angebracht ist, befindet sich die Glocke von dem spanischen Linienschiffe *Salvador del Mundo*, welches vom Lord *St. Vincent* genommen und verbrannt worden ist. Der runde Thurm, von dem die äufsere Mauer nur noch steht, diente früher zu Gefängnissen. Die Mauer dieses Thurmes, so wie die Mauer des ganzen Schlosses, ist mit Epheu bewachsen. Inwendig führt eine hölzerne Treppe auf eine ringsherumgehende Gallerie, die eine sehr schöne Aussicht gewährt. Ein enger, durch die Mauer gebrochener Gang führt in den Garten, der mehrere Treibhäuser und eine sehr hübsche Orangerie enthält. Von hier aus begleitete uns Herr *Tucker* auf einem schattigen Fufswege nach unserm Schiffchen zurück. Wir nahmen von dem freundlichen und gefälligen Manne herzlichen Abschied, und kamen in sehr kurzer Zeit nach *Devonport* zurück. Uebrigens war mir bei dem Schlosse *Trematon*, wie bei andern Schlössern in England, und selbst auf öffentlichen Spaziergängen, die ungeheuere Menge von Raben aufgefallen, die hier nisten, und, von ihrer Unreinlichkeit hinweg-

gesehen, einen unausstehlichen Lärm machen. Ich hörte, dafs man die Raben sehr liebe, sie hege und sogar ihre Eier in Taubennestern ausbrüten lasse, weil man sagt, dafs sie eine Menge Würmer und schädliche Insecten hinwegfressen.

Unter allen diesen freundlichen, angenehmen und lehrreichen Gesellschaften, Unterhaltungen und Excursionen indefs wurde meine Ungeduld grofs; sie wurde gröfser von Tage zu Tage, von Stunde zu Stunde. Meine Zeit war kostbar, und ein grofser Theil derselben ging doch hier verloren. Ich harrte mit wachsender Unruhe der *Pallas* entgegen; und die *Pallas* erschien nicht. Mehr als einmal kam ich auf den Gedanken, Alles, was ich am Borde der *Pallas* hatte, zurückzulassen, und mit einem gewöhnlichen Paketboote nach den vereinten Staaten abzureisen. Allerlei Rücksichten indefs bewogen mich, die Ausführung von einem Tage zum andern aufzuschieben. Endlich — am 30. Mai — kam die *Pallas* an auf der Rhede von *Plymouth*. Sie war aus Gründen, die nicht hierher gehören, länger, als es Anfangs die Absicht gewesen, in *Portsmouth* geblieben. Nun sind aber auch die Waaren-Etablissements in *Plymouth* zu merkwürdig, als dafs sie nicht von unseren Offizieren genau hätten in Augenschein genommen werden müssen. Defswegen blieb die Corvette hier noch mehrere Tage liegen. Dieser Aufenthalt kam ihr gut zu Statten; denn, vom *Breakwater* geschützt, hielt sie in der Bai einen heftigen Sturm aus Südwesten ab.

Während dieser Zeit machte ich mit Sir *John Phillimore* nach dem Landgut eines ehemaligen englischen Obersten, *Genyfs*, einen Ausflug, der mir viel Vergnügen machte. Der Oberst *Genyfs* lebt in einem schönen Park einer reizenden Gegend, 5 Meilen von *Plymouth*, nicht weit vom linken Ufer der *Tamer*, mit fünf liebenswürdigen und schönen Töchtern. Sein Haus ist geschmackvoll eingerichtet und mit seinen eigenen Gemälden geziert. Er hat ein besonderes Talent für's Landschaftmalen, sowohl in Oel-, als in Wasserfarben. Dadurch vergegenwärtigt er sich die schönsten Gegenden, die er auf seinen vielfältigen Reisen besucht hat. Neun Jahre hat er in Nord-Amerika zugebracht. Er zeigte uns die Ansichten von den Naturwundern, die ich bald selbst zu bewundern hoffte. Besondere Freude machte mir die Ansicht vom *Niagara* und vom *Montmorenci*-Wasserfalle.

Sir *John* führte mich auch zu einem Chirurgen, *Harris*, der einen neuen Schiffsblitzableiter erfunden hat. Zu den Versuchen hat Herr *Harris* das Modell einer Fregatte bauen lassen, die in

einem Kübel mit Wasser schwimmt. Auf jedem Maste befindet sich ein Blitzableiter; von demselben herab laufen längs des Mastes dicht mit einander verbundene kupferne Stäbe bis in den Kiel des Schiffes und durch diesen hindurch in das Wasser. Der Blitz fährt, wie Herr *Harris* behauptet, an diesen Stäben herunter, ohne irgend Etwas, das sich etwa in der Nähe befindet, zu berühren. Um dieses zu beweisen, hat er den Mast mit einem Papier umwickelt, welches mit feinem Schiefspulver angefüllt ist, und an welchem der Blitz vorbeistreift, ohne das Pulver zu entzünden. Um ferner zu beweisen, dafs der Blitz durch das Wasser gehen könne und dennoch zünde, verbindet Herr *Harris* durch einen Kupferdraht den Blitzableiter im Kiel unter dem Wasser hinweg mit dem Zündloch einer kleinen Kanone, welche auf einem Flosse schwimmt. In dem Augenblicke, da der Blitz in den Ableiter schlägt, geht die Kanone los. Der Blitz fährt aus einer Schale heraus, die mit Baumwolle angefüllt ist, an einem seidenen Faden hängt, und mit einer Elektrisirmaschine in Verbindung steht, welche die Gewitterwolke vorstellt. Die Versuche machten uns grofses Vergnügen. Herr *Harris* hat auch ein sehr hübsches physikalisches Cabinet. In demselben befindet sich eine starke Elektrisirmaschine, mit einem Plateau von 3 Fufs im Durchmesser. Er stellte sehr artige Versuche an. Unter Andern liefs er in einem Elektrometer, der aus einem Thermometer besteht, das Oel durch elektrische Schläge steigen. Auf seinem Hause hat er eine kupferne Spitze angebracht, welche, vermittelst Stäbe aus demselben Metalle, mit einem elektrischen Glockenspiele communicirt, das zu spielen anfängt, so wie eine Gewitterwolke über das Haus hinwegzieht. Dieses war eben der Fall, als wir uns bei Herrn *Harris* befanden. Noch sahen wir bei demselben einen Regenmesser, um die Menge des gefallenen Regens zu erforschen. Ueber seine Schiffsblitzableiter hat Herr *Harris* eine kleine Schrift herausgegeben, von welcher er mir ein Exemplar mittheilte. Wir verliefsen ihn sehr dankbar für seine Gefälligkeit.

Auch sah ich in dieser Zwischenzeit einen Ostindienfahrer vom Stapel laufen. Der Name dieses Schiffes war *the City of Rochester.* In London gebauet, war es im vorigen Herbst, auf seiner ersten Reise nach Bengalen begriffen, von einem heftigen Orcan im Monate November auf der Höhe von *Plymouth* überfallen und mit solcher Gewalt an's Ufer geschleudert worden, dafs es fast in Stücken gebrochen war, und ganz neu gebauet werden mufste. Ehe dasselbe vom Stapel lief, besah ich es, und freuete mich über

die Einrichtung. Es ist zum Transport von Reisenden bestimmt. Auf dem Hinterdecke hat es einen Versammlungssaal und zwei Wohnzimmer, so wie das Capitainsquartier auf einem Linienschiff, und unten sind die Zimmer ebenfalls so vertheilt, wie die Lieutenantsquartiere auf einem Linienschiffe, nur mit dem Unterschiede, dafs auf diesem Transportschiffe die Zimmer gröfser und bequemer sind, als auf einem Kriegsschiff. Auch ist in jedem Zimmer eine Toilette vorhanden, mit einem *Watercloset*, und das ist gewifs etwas sehr Gutes und Comfortables. Ich hatte noch nie ein Schiff vom Stapel laufen sehen; defshalb interessirte mich dieses Schauspiel ungemein. Das Schiff ruht auf einer Art von Schlitten, und wird durch zwei Keile gehalten. Auf ein gegebenes Zeichen schlägt man diese Keile hinweg, und durch seine eigene Schwere getrieben, läuft das Schiff langsam und majestätisch unter dem Zujauchzen einer grofsen Volksmenge in das Wasser.

Der berühmte General *Mina*, ein Opfer der Unruhen, die in dem unglücklichen Spanien herrschen, hatte in England eine gastfreie Aufnahme gefunden. Leider bekam ihm das feuchte Clima dieser Insel nicht, und er litt an rhevmatischen Schmerzen. *Plymouth* steht in dem Rufe, sich eines sehr gesunden Climas zu erfreuen, und zugleich wird die grofse ärztliche Geschicklichkeit des Dr. *Hammick*, der bei dem hiesigen Marine-Hospital angestellt ist, ungemein gepriesen. Aus diesen beiden Ursachen hatte der General *Mina* diese Stadt zu seiner Wohnung gewählt. Ich cultivirte seine Bekanntschaft, und war Zeuge einer sehr interessanten Festlichkeit, die ihm zu Ehren veranstaltet wurde. Das spanische Comité in London nämlich hatte ihm einen Ehrensäbel votirt, und ein Mitglied dieser Gesellschaft, Herr *Bowring*, derselbe, der im Jahre 1824 in Frankreich wegen einer angeblich staatsverrätherischen Correspondenz arretirt und kurz darauf wieder losgelassen worden, war beauftragt, bei seiner Reise nach *Plymouth* dem General auf eine feierliche Weise diesen Säbel zu überreichen. Es war am 2. Juni, als eine zahlreiche und ausgewählte Gesellschaft sich im grofsen Saale des *Royal hôtel* in *Plymouth* versammelte, um dieser Festlichkeit beizuwohnen. Als der General in die Versammlung eingetreten war, hielt Hr. *Bowring* eine Anrede an das Publicum, in welcher er den Zweck des heutigen Festes mittheilte, und zugleich die Verdienste des braven Generals pries. Hierauf wandte er sich in spanischer Sprache an diesen, theilte ihm den Beschlufs des Comité mit und las zuletzt das Diplom vor, das dem Säbel beigefügt war: man hatte dasselbe in englischer

und spanischer Sprache mit grofsem kalligraphischen Luxus ausgefertigt. Das Diplom und der Säbel wurden alsdann dem General überreicht. Der Säbel hat einen goldenen Griff mit des Generals Wappen, und eine schwere vergoldete Scheide, auf welcher matte, getriebene Arbeiten sehr schön angebracht sind: Embleme auf die Dienste, die der General geleistet hat. *Mina* las hierauf in spanischer Sprache eine Antwort, und übergab dieselbe Herrn *Bowring*. Einer aus der Gesellschaft hatte sie schnell ins Englische übersetzt, und las sie in dieser Sprache dem Publicum vor. Dieses zollte durch langes Applaudiren dem braven Generale den Tribut der Bewunderung. Herr *Bowring* lud mich zu einem freundschaftlichen Mahl ein, das man dem General zu Ehren geben wollte. Leider mufste ich die Einladung ablehnen, weil ich schon eine andere angenommen hatte.

Unsere Abreise nach *Falmouth* war auf den Sonntag, den 5. Juni, angesetzt. Defswegen fing ich an, Abschied zu nehmen. Aber am Morgen des bestimmten Tages sah ich umsonst nach der Schaluppe aus, die mich an Bord der *Pallas* bringen sollte. Statt ihrer langte endlich ein Brief von Capt. *Ryk* an: der heftige Wind mache ihm unmöglich, heute nach *Falmouth* in See zu gehen; morgen werde er mich abholen. In der That erschien er am andern Morgen, und wir schifften uns, nachdem noch allerlei Geschäfte besorgt waren, am *Mount Wise* auf mehreren Schaluppen ein. Ich selbst fuhr mit meiner Begleitung auf einer Schaluppe, von der *Britannia*, die vom Capt. *Pipon* zu meiner Disposition gestellt war. Bei einem heftigen Wind erreichten wir in kurzer Zeit die *Pallas*. Auf derselben trafen wir eine Menge Weiber an, die den Matrosen in der letzten Nacht Gesellschaft geleistet hatten. Diese Besuche sind auf Kriegsfahrzeugen ein nothwendiges Uebel, da man die Matrosen, unter welchen sich nicht selten sehr unsichere Leute befinden, nicht ans Land gehen lassen kann, und doch andere Laster verhindern will, die sonst unfehlbar um sich greifen würden. Schiffer aus dem Hafen bringen daher auf eignes Risico dergleichen Weiber an Bord, die allerdings nur für Matrosen nicht abschreckend sind. Der Wind war unserer Reise gerade entgegen, und dabei sehr heftig. Glücklicherweise wurden wir einigermafsen vom *breakwater* geschützt, sonst würden wir, wie in der offnen See, herumgeschleudert worden sein. Unter diesen Umständen wurde beschlossen, vor Anker liegen zu bleiben, um einen besseren Wind abzuwarten. Und wir warteten auch noch den folgenden ganzen Tag — 7. Juni —, an welchem es überdiefs fast beständig regnete.

Erst gegen Abend wurde das Wetter besser, und gab uns Hoffnung, am nächsten Morgen in See gehen zu können. Nun war zwar auch an diesem Morgen der Wind nicht sehr günstig; aber er war auch nicht so stark, dafs wir ihn zu fürchten brauchten. Also wurde nach 9 Uhr früh der Anker gelichtet, und wir gingen unter Segel, nach *Falmouth* hin, so Gott will, der letzten europäischen Stadt, die wir auf unserer Reise berühren werden.

Wir fuhren nach der *Cawsandbay* und um das westliche Ende vom *breakwater* herum, und so in die See; fanden aber leider, dafs der Wind uns ganz entgegen war. Das Dampfboot *St. David*, dasselbe, mit welchem ich vor zwei Jahren von *Bristol* nach *Wallis* gefahren war, und welches jetzt von *Plymouth* nach *Falmouth* geht, fuhr, mit Passagieren beladen, an uns vorüber, als wir aus dem Sund heraus kamen. Es mufste schneller die 33 englischen Meilen zurücklegen, als wir. Dennoch beneidete ich die Passagiere auf dem Dampfschiffe nicht, da es viele Bewegung zu haben schien. Wir mufsten den ganzen Tag über laviren. Dabei entzogen uns plötzlich eintretende dicke Nebel oftmals den Anblick der Küste; bei stärkerem Winde hätten sie uns gewifs in eine mifsliche Lage versetzt, da längs der hohen Küste viele Felsen unter dem Wasser liegen. Wir hatten indefs auch einen erfahrenen Lootsen von *Plymouth* am Bord, der unser Schiff steuerte. Ich hatte gehofft, den Leuchtthurm von *Eddystone* zu sehen; allein ich bekam ihn, wegen des Nebels, nicht zu Gesicht. In der Nacht sahen wir jedoch sein Feuer brennen. Wir hatten viele Mühe, das Cap *Deadmanspoint* — ein ominoser Name — zu doubliren, und mufsten defshalb weit in die See hinaus laviren. Auch die ganze Nacht mufsten wir die See halten, da wir *Falmouth* nicht zu erreichen vermochten. Gegen Abend blies der Wind ziemlich stark aus Südwesten. Dennoch ging die See nicht sehr hoch, und ich fühlte Nichts von der heillosen Seekrankheit.

Den 9. Juni liefen wir früh 6 Uhr in die Bai von *Falmouth* ein. Diese ziemlich lange Stadt, am Fufse eines Hügels mit 7000 Einwohnern, lag uns zur Linken. Sie nimmt sich keinesweges glänzend aus, da sie, wie *Devonport*, von grauen Kalksteinen gebauet ist und Schieferdächer hat. Von der See aus kann man sie nicht sehen, weil sie durch einen Hügel, auf welchem die Citadelle steht, verdeckt wird. Rechts in der Bai liegt ein altes Schlofs, *St. Mawes* genannt, mit ungefähr 5 Häusern, von armen Fischern bewohnt. Dieses Schlofs ist eins der so oft besprochenen *rotten*

boroughs; früherhin war es eine Stadt, und schickt noch immer 2 Mitglieder ins Parlament.

Die Hügel sind meistens als Felder angebaut; auch werden mehrere als Triften benutzt. Bäume sind auffallend selten. Auch lagen im Hafen wenige Schiffe. Wir liefsen die Anker nicht weit vom Wachtschiffe, der Fregatte *Astraea*, von 36 Kanonen, fallen, und grüfsten sie mit 11 Schüssen, die sogleich mit einer gleichen Anzahl beantwortet wurden. Als wir bei unserer Ankunft auf der Rhede von *Spithead* salutirt hatten, war durch die Erschütterung das Oel aus dem *Sympisometer* herausgelaufen, und Capt. *Ryk* war genöthigt gewesen, einen neuen aus London kommen zu lassen. Um eine ähnliche Catastrophe zu vermeiden, mufste heute während des Salutirens der *Sympisometer* und jeder der *Chronometer* in der Hand gehalten werden. Die Fregatte *Astraea*, vom Capitain *King* commandirt, dient als Depot für die Paketböte, die von hier nach allen, südlich und westlich von England gelegenen, Theilen der Welt gehen, und sämmtlich unter Capitain *Kings* Commando stehen. Früher gehörten diese Paketböte Privatpersonen; der Postenlauf nach fernen Welttheilen war nicht allein sehr unordentlich, sondern diese Administration der Paketböte öffnete auch dem Schleichhandel Thor und Thür. Defshalb hat sich das Gouvernement mit den frühern Unternehmern der Paketböte abgefunden, und administrirt sie jetzt für eigene Rechnung. Sobald ein Paketboot aufser Dienst kommt, wird es durch eine Kriegs-Corvette oder durch eine Brigg ersetzt, die von einem Lieutenant der *navy* commandirt wird. In diesem Augenblicke waren 34 Paketböte im Dienste. Von ihnen wurden 15 Kriegsfahrzeuge von Offizieren commandirt; die andern waren noch die alten Fahrzeuge mit ihren frühern Capitains. Einige Stunden nach unserer Ankunft erhielten wir einen Besuch vom niederländischen Consul, Herrn *Lake*, der mir mehrere Briefe brachte. Später besuchte uns auch Capt. *King*, an dem wir einen sehr unterhaltenden alten Mann kennen lernten. Nach 11 Uhr fuhr ich mit Capt. *Ryk* ans Land, und fand an der Landungstreppe, an welcher wir ausstiegen, eine Menge Volks versammelt, welches uns landen zu sehen wünschte. Wir nahmen unser Quartier im *royal hôtel*, einem grofsen und geschmackvoll eingerichteten Hause, jedoch in einer häfslichen Strafse gelegen. Besonders unangenehm war es, dafs dem Hotel gegenüber Fischmarkt gehalten ward, auf dem wir übrigens sehr grofse und schöne Fische, und zumal kolossale Krabben erblickten, die hier äufserst wohlfeil sind. Wir verfügten uns nach dem Zollhause, wo ich wegen

des Ausschiffens meiner Effecten die nöthigen Vorkehrungen traf; alsdann besuchten wir Herrn *Lake* und den Capt. *King*. Der Letzte bewohnt aufserhalb der Stadt am Ufer der Bai ein Haus, das zwar alt und klein ist, aber sehr hübsch in einem Garten liegt, und eine herrliche Aussicht auf die Bai hat. Auch ist das Haus geschichtlich merkwürdig: *Oliver Cromwell* hat es bewohnt!

Unser Aufenthalt in *Falmouth* dauerte 9 Tage; für einen Reisenden, der sich nach Amerika sehnet, eine sehr lange Zeit. Sie verging, diese Zeit, zum Theil auf eine gleichförmige Weise, mit Lesen, Schreiben und solchen Dingen, die das Leben immer zu begleiten pflegen. Defswegen will ich auch hier nur Einzelnes anmerken, das einiges Interesse zu haben scheint.

Der Markt ist ein grofser, länglicher, mit bedeckten Gängen umgebener Platz, der den Berg hinauf läuft. Häuser müssen noch gebauet werden. Aufserhalb der Stadt stehen neue, recht nette Häuser, zum Theile mit geschmackvollen Gärten umgeben, die sich einer sehr gesunden Lage erfreuen sollen.

Auf der andern Seite des Hafens liegt sehr hübsch ein kleiner Ort, *Flushing* genannt. Dieser Ort hat, wie man sagt, seinen Namen von Vliefsinger Corsaren bekommen, die hier vor ungefähr 200 Jahren ein Depot angelegt hatten, und deren Nachkommen die Einwohner sind.

Die Citadelle, *Pendennis Castle* genannt, liegt, wie schon bemerkt ward, auf einer Höhe am Eingange der Bai und vertheidigt dieselbe. Sie nimmt die ganze Höhe ein, und ist von keiner Seite dominirt. Der Grund besteht aus Schieferfelsen, und mehrere Werke sind ausgehauen. Sie hat 6 Bastionen, und, nach der Seeseite zu, zwei gesenkte Batterieen, in deren jeder einige und 20 Stück placirt werden können. In der obersten steht ein Ofen zum Glühen der Kugeln, und die untere, die dicht am Ufer liegt, lehnt sich mit ihrem linken Flügel an einen alten Thurm aus den Zeiten Heinrichs VIII. Die Festung ist zu *Cromwells* Zeiten erbauet worden. In der südlichen Spitze steht ein alter Thurm, mit einem Graben umgeben, von Granit unter Heinrich VIII. aufgeführt. Dieser Thurm, die ursprüngliche Festung, dient jetzt zur Wohnung des Commandanten. Er ist mit den französischen *tours modeles* zu vergleichen. Von seiner Zinne hat man eine ziemlich weite Aussicht. Der Tag, an welchem ich die Festung mit einigen Offizieren von der *Pallas* besuchte, war äufsert schön. Und doch lag Nebel auf den Bergen, der sich in die Vertiefung zwischen der Festung und der Stadt *Falmouth* legte, und sich später noch tiefer

senkte, so daſs wir die felsige Küste des Meeres lange nicht sehen konnten. Diese Nebel sollen, selbst bei den schönsten Sommertagen, sehr häufig sein. Die Festung, welche eine Garnison von 2000 Mann fassen kann, war nur durch ein Detaschement Veteranen besetzt. Es befindet sich in derselben ein Arsenal, in welchem wir gegen 4000 Infanterie- und Marine-Gewehre, nebst einer hinlänglichen Anzahl von Säbeln u. s. w. sahen, alle recht artig aufgestellt. Auch bemerkte ich in dieser Festung, was ich schon in andern englischen Festungen bemerkt hatte, daſs man im tiefsten Frieden die meisten Kanonen auf ihren Lafetten auf den Wällen stehen läſst, und daſs die Festungen palissadirt sind. Freilich! mehrere Personen machen bei den Unterhaltungskosten der Lafetten und der Palissaden gute Geschäfte, und die Palissaden dienen auch als Umzäunungen! Bei unserer Rückkehr gingen wir an einer unglücklichen Antwerpener Brigg vorbei, die hier im Monate Januar in einem sehr betrübten Zustand eingelaufen, und jetzt so verfault war, daſs sie abgebrochen werden muſste. Sie war vom Hause *Desmet Bossaert* in Gent gemiethet worden.

Etwa 14 Meilen von *Falmouth* befinden sich die Bergwerke von *Dalcoath*. Die Actionaire dieser Bergwerke, zu welchen Herr *Lake*, der niederländische Consul, gehört, hielten den 13. Juni eine Versammlung zum Abschluſs ihrer Rechnungen. Ich fuhr dahin mit Herrn *Lake*, Capt. *Ryk* und einigen Offizieren von der *Pallas*. Da ich aber mehrere Bergwerke in meinem Leben befahren, und dabei die Erfahrung gemacht hatte, daſs man bei einer solchen Einfahrt in ein Bergwerk eigentlich Nichts sieht, als schmale und niedrige Gänge, daſs man auch viel von Nässe und Schmutz auszustehen hat, das Heraufsteigen auf den Leitern nicht einmal gerechnet: so fand ich es, die Reise nach Amerika vor Augen, durchaus nicht nöthig, hier eine solche unterirdische Partie zu unternehmen. Dagegen wünschte ich die Hüttenwerke zu sehen. Allein es giebt keine. Die Provinz *Cornwallis* hat durchaus keine Kohlen. Das Erz wird daher in Haufen, die Tonne zu etwa 7½ Pf. Sterling, verkauft und zu Schiffe nach *Wallis* gebracht, wo sich bekanntlich sehr viele Steinkohlen finden. Dort wird es ausgebrannt. Die Bergwerke von *Dalcoath* nehmen übrigens eine groſse Strecke Landes ein und haben 7 Schachte, von welchen der tiefste 340 Faden ist. Die Pumpen werden durch Dampfmaschinen in Bewegung gesetzt: eine derselben hat einen Cylinder von 76 Zoll im Durchmesser. Ja, wir hörten von einer in der Nähe befindlichen Dampfmaschine sprechen, deren Cylinder einen Durchmesser von

100 Zoll habe. In den Bergwerken von *Dalcoath* arbeiten täglich gegen 800 Menschen, die nach Maafsgabe der Ergiebigkeit ihrer Arbeit bezahlt werden. Das Gebirg besteht aus Granit und Schist. Das Metall ist Kupfer und Zinn. Die Adern dieser Metalle laufen dicht neben einander, durchkreuzen sich oft, und sind so reich, dafs meistens der dritte Theil vom Gewichte des Steines gutes Metall ist. Das Gestein wird zerschlagen und gewaschen, und das Kupfer vom Zinn geschieden. Alsdann schüttet man das Erz zu Haufen, um es zu verkaufen. Das Kleinklopfen des Gesteins wird durch Weiber besorgt, von denen einige sehr hübsch waren. Auch bemerkte ich, dafs das Gestein nicht in hölzernen Kübeln aus dem Schacht heraufgezogen wird, wie in andern Ländern, sondern in eisernen. Die Gesellschaft, welcher die Bergwerke von *Dalcoath* gehören, soll viel Geld gewinnen; zuweilen jedoch findet auch ein Deficit Statt. Dieses war beim heutigen Rechnungsabschlusse der Fall, und defswegen waren die Herren, einige und 20 an der Zahl, die einen permanenten Director, Herrn *Rennel*, an der Spitze haben, nicht eben gutes Humors. Bei dem Diner, mit welchem natürlich die Handlung beschlossen ward, kam eine Menge von Localverhältnissen zur Sprache, die uns nicht besonders interessirten. Man brachte viele Gesundheiten aus, die sich alle auf Localitäten bezogen. Zuletzt fiel es den Herren ein, die Gesundheit des Königs der Niederlande zu trinken, welches ich durch die Gesundheit der Königlich Englischen Familie erwiderte. Das Diner bestand nach englischer Art aus sehr consistenten Stücken: *roastbeef, plumpudding* u. s. w.

Unser Weg ging durch das, zwei englische Meilen von *Falmouth* gelegene, Städtchen *Penryn*, das ungefähr 3000 Einwohner zählt, und ziemlich schlecht gebaut ist. Es hat einen Hafen, und liegt an dem einen Ende der Bai von *Falmouth*. Vorzüglich kommen Kohlenschiffe aus *Wallis* und Schiffe mit Korn geladen aus Irland hierher. Cornwallis ist zu bergig, um das nöthige Getraide zu bauen, und die Bergwerke nehmen so vielen Platz weg, und entziehen dem Ackerbau so viele Arme, dafs man das meiste Getraide einführen mufs. Der Weg, sehr bergig, aber in gutem Zustande, führte durch Triften, mit lebendigen Hecken eingezäunt, ungefähr wie im Lütticher Lande. Bäume sieht man wenig, und die meisten von geringer Höhe; man scheint neue Anpflanzungen zu machen, unter welchen ich einige Lerchenbäume bemerkte. Die Häuser sind alle von Stein gebaut, manche von Granit, der hier sehr gemein und wohlfeil ist, und mit Schiefer gedeckt. Man er-

richtet viele neue Häuser auf Speculation, weil die Bevölkerung sehr zunimmt. Auch kamen wir durch die Stadt *Redruth*, einen bergigen und winkligen Ort von ungefähr 3000 Einwohnern, die sich gröfstes Theils vom Bergbau nähren. Rings um die Stadt liegen Bergwerke, die mit ihren hohen Oessen der Dampfmaschinen keinen freundlichen Anblick gewähren. Auf einer ziemlichen Anhöhe, nicht weit von *Redruth*, sahen wir Ruinen, die für Ueberbleibsel eines Druidentempels ausgegeben werden. In den Bergwerken bemerkte ich einen Aberglauben, den ich auch auf mehreren Schiffen und in Bauernhäusern gefunden habe: man nagelt nämlich über der Eingangsthür ein Hufeisen fest, um die Hexen abzuhalten. In *Dalcoath* befanden wir uns nur noch 1½ Meile von *Bristol Channel*, und sahen einen in der Nähe liegenden hohen Berg, *St. Agnes Beacon* genannt. Wir kamen endlich durch den Park von Lord *de Dunstanville*, *Tehidy* genannt, gröfstes Theils eine neue Anpflanzung, die sich in dieser nicht reichen Gegend ungemein gut ausnimmt. Wir stiegen am Wohnhause ab, um es zu besehen. Es ist ein ziemlich grofses viereckiges Gebäude mit 4 Pavillons, und enthält mehrere Gemälde von *van Dyk*, *Lely*, *Kneller*, *Hudson*, und Sir *Joshua Reynolds*; jedoch zweifle ich an der Echtheit der ersteren. Besonders gefiel mir ein sehr gutes Portrait des grofsen *Fox*. Auch sieht man mehrere Statuen, Copien nach den besten Antiken und Camine von *verd* und *jaune antique*.

Mir waren wiederholt Ansichten vom *St. Michaels Mount* in Cornwallis vorgekommen, und ich hatte längst gewünscht, den Berg selbst in Augenschein nehmen zu können. Ich benutzte dazu die gegenwärtige Mufse. Der Berg liegt in der sogenannten *Mountbay*, dem Städtchen *Marazion* gegenüber, 23 englische Meilen von *Falmouth* entfernt. Ich verliefs *Falmouth* den 14. Juni gegen Mittag bei einer grofsen Hitze. Der Weg geht durch *Penryn*, und wendet sich alsdann links in die Gebirge hinein. Beständig bergauf und bergab durch Heideländer, in welchen man nur wenige Spuren von Cultur bemerkt! Die Häuser stehen einzeln und sehen ärmlich aus. Auf den Höhen jedoch hat man hin und wieder die Aussicht auf die westlichen Gebirge von Cornwallis. Bäume sind selten; Bergwerke hier und da. Dreizehn Meilen von *Falmouth* liegt *Helstone*, eine kleine Bergstadt von 2500 Einwohnern, mit einigen netten Häusern und schlechtem Pflaster. In der Mitte der Stadt steht das Rathhaus; unter demselben sind die Markthallen. Jenseits *Helstone* kamen wir in ein hübsches Thal,

das wieder Bäume zeigte, und gingen auf einer steinernen Brücke über den kleinen Fluſs *Looe*, der sich in geringer Entfernung in die See ergieſst. Bis *Marazion* ist die Gegend angenehm, zwar noch bergig, aber besser angebaut. Wir näherten uns zur Linken der See; rechts hatten wir die Gebirge, in welchen wir einige artige Landschaften entdeckten. Als wir in die Nähe von *Marazion* kamen, das an einem Abhange an der See liegt, da öffnete sich uns der wirklich schöne Anblick auf die *Mountbay* und auf den Inselfelsen, *St. Michaels Mount.* In *Marazion* stiegen wir im *Star inn* ab, und nahmen sogleich ein Boot, um nach dem Berge zu fahren, der einen guten Büchsenschuſs vom Ufer entfernt ist. Der Felsen, der bei niedrigem Wasser mit dem Lande zusammenhängt, besteht aus Granit, hat an seiner Basis ungefähr eine englische Meile in Umfang, und ist 250 Fuſs hoch. Am Fuſse desselben liegt ein kleines Fischerdorf von etwa 30 Häusern, mit einem kleinen, durch zwei neue *Piers* — Dämme — gebildeten Hafen. Auf einer ziemlich unbequemen Treppe, die in den Felsen gehauen ist, gelangt man nach dem, auf der Spitze stehenden Gebäude, einem alten Schlosse, der Familie *St. Aubyn* gehörig. Es ist dieselbe Familie, deren Chef, Sir *John St. Aubyn*, Eigenthümer fast aller Häuser in *Devonport* ist, und eines groſsen Theiles vom Grunde des *Dock Yard.* In frühern Zeiten war *St. Michaels Mount* ein Kloster. Durch seine isolirte Lage zu einer Festung geeignet, hat die Kunst wenig zu seiner Befestigung gethan, und nur ein Paar kleine Bastionen und ein Paar Plateformen angebracht, auf welchen jetzt kleine, dem Besitzer des Berges gehörige, Kanonen stehen. Es hat in älteren Zeiten mehrere Belagerungen ausgehalten. Man führte uns in eine Capelle, im gothischen Stile gebaut, mit alten gemalten Fensterscheiben. Dann zeigte man uns das Schloſs. In demselben ist indeſs nicht viel Merkwürdiges zu sehen, ausgenommen das alte Refectorium des Klosters *the chevy chaceroom* genannt, mit sonderbaren Basreliefs, alte Jagden vorstellend. In diesem Saale sind sehr alte Meubles: ein Sessel soll 300, ein anderer 500 Jahr alt sein. Aus den Fenstern des Schlosses hat man eine vortreffliche Aussicht auf die *Mountbay* und ihre Ufer, bei welcher sich die Städte *Marazion* und *Penzance*, die 3 Meilen von einander entfernt sind, sehr artig ausnehmen. Nicht fern von dem letzteren Orte lag die mir so wohl bekannte *Thetis* vor Anker: ich bedauerte sehr, keine Zeit zu haben, um meinen wackern Freund Sir *John Phillimore* auf einen Augenblick sehen zu können. Ueber der Kirche des Schlosses befindet sich ein Thurm, den ich jedoch nicht bestieg, weil

ich müde war, und die Treppe in einem sehr schlechten Zustande sein soll. Wir fuhren nach *Marazion* zurück, das früher *Marketjew* hiefs, und 1100 Einwohner hat, und kamen über *Helstone*, gegen 1 Uhr in der Nacht, sehr ermüdet wieder nach *Falmouth.*

Penryn, wohin ich, bei dem sehr schönen Wetter, mehrere Spaziergänge machte, hat eine Reihe neugebauter eleganter Häuser, mit hübschen Gärten, und eine catholische Kirche. Die herrliche Terrasse, auf der die neuen Häuser, mit ihren Gärten, stehen, heifst *the green bank*, und ist eine ganz herrliche Promenade.

Das Gouvernement hat in *Falmouth* einen Uhrmacher, Namens *Goffe*, angestellt, der das Geschäft hat, die Chronometer der Paketböte in Ordnung zu halten. Auch regulirte er die Chronometer der *Pallas*. Er macht selbst neue und verkauft die Taschenchronometer für 56 Guineen. Er zeigte uns eine kleine Phiole mit einem geheimnifsvoll präparirten Oel, von welchem er den Tropfen auf eine Guinee taxirte; mit demselben werden die Chronometer geölet. Der Erfinder dieses Oeles starb, als er eben wegen des Verkaufs seines Geheimnisses unterhandelte, ehe der Handel zu Stande kam, und so ist dasselbe leider! verloren gegangen. Von dem Uhrmacher hinweg, ging ich zu Herrn *Lake*, um meinen Abschiedsbesuch zu machen: denn morgen, den 18. Juni, wollte die *Pallas* in See stechen. Und als ich nach Hause kam, da wurde ich noch durch meinen Freund Sir *John Phillimore* sehr angenehm überrascht. Sir *John* war mit seiner kreuzenden Fregatte heute vor *Falmouth* angekommen, und hatte bei Capt. *King* seine Wohnung genommen. In seiner Gesellschaft brachte ich bei dem Letzten den Mittag und den Abend auf eine recht angenehme Weise hin.

III.

Die Fahrt von *Falmouth* nach *Boston.*

Vom 18. Juni bis 26. Juli 1825.

Endlich erschien der so sehnlichst herbeigewünschte Augenblick unserer Abreise. Am 18. Juni gegen 3 Uhr begab ich mich mit Capt. *Ryk* an Bord der *Pallas:* der brave Capt. *King* hatte uns bis zu dem Einschiffungsplatze begleitet. Bei unserer Ueberfahrt grüfste mich die *Astraea* mit 21 Schüssen; die *Pallas* antwortete mit derselben Zahl. Gegen 6 Uhr Abends war der letzte Anker gelichtet, und mit einem günstigen Süd-Ostwinde verliefsen wir die Bai von *Falmouth.* Mehrere junge Damen dieser Stadt, welchen unsere Offiziere nicht mifsfallen hatten, waren bis auf die letzten Felsen unter *Pendennis Castle* gegangen, und weheten mit ihren Tüchern diesen Herren ein Lebewohl nach. Aufserhalb der Bai erwartete uns Sir *John Phillimore* mit seiner Fregatte *Thetis*, fuhr eine Zeit lang neben uns, und liefs seine gute Musik von Bügelhörnern blasen. Da der Wind etwas stark wehete, so wurde ich von der unglückseligen Seekrankheit heimgesucht, und mufste mich in einem jämmerlichen Zustande sehr bald niederlegen.

Wir waren während der Nacht gut fortgerückt und hatten den Leuchtthurm vom Cap *Lezeard* gesehen. Auch waren wir an den *Scilly islands* vorübergefahren, die ich gern gesehen hätte. Die Fregatte *Thetis* begleitete uns bis 6 Uhr früh, und kehrte dann zurück. Ich laborirte den ganzen Vormittag an der Seekrankheit, und konnte nicht das Geringste bei mir behalten. Der Wind blies aus Osten uns gerade in den Rücken und bewegte das Schiff auf eine unbequeme Weise. Die Mittagsbeobachtung ergab eine Breite von 49° 14′ 44″ und eine Länge von 7° 12′ 24″ westlich von *Greenwich.* Unser Lauf ging gerade westlich auf *Boston* zu. Das

Wetter war den ganzen Tag über nebelig, was in dieser Gegend des Meeres, von den holländischen Schiffern *de Gronden* genannt, weil man hier mit dem Senkblei Grund findet, sehr häufig Statt hat. Auch soll man hier oft von heftigen Stürmen heimgesucht werden. Gegen Abend drehete sich der Wind etwas nach Norden und die Bewegung wurde minder unangenehm.

Den 20. Juni blieb der Wind uns so günstig, als gestern, war aber Vormittags sehr heftig. Ich fühlte mich so unwohl, daſs ich bis 4 Uhr Nachmittags in meiner Hangmatte liegen blieb. Das Resultat der Mittagsbeobachtung war eine Breite von 48° 3′ 54″ und eine Länge von 11° 23′ 3″; ein Beweis für den guten Wind und den Marsch der *Pallas*. Abends fühlte ich mich besser, setzte mich auf's Verdeck, und beschäftigte mich mit Lesen.

Den 21. Juni. Der Wind so gut, als gestern, wiewohl etwas schwächer. Ich fing nach und nach an, mich an das Schwanken des Schiffes zu gewöhnen. Der Himmel war den ganzen Tag über umwölkt: deſshalb konnte die Länge nicht genommen werden; die Breite war 46° 54′ 44″. Es wurden Versuche mit *Barlows correcting plate* fortgesetzt, die schon auf dem Schiffe während seines Aufenthalts in *Portsmouth* angefangen waren. Das im Schiffe vertheilte Eisen nämlich hat einen mehr oder weniger starken Einfluſs auf die Magnetnadeln und macht die Beobachtungen mit denselben unsicher. Um nun den Einfluſs des Eisens der *Pallas* auf den Compaſs zu erforschen und zu bestimmen, befestigte man — in *Portsmouth harbour* — auf einem der Raster zwischen dem Besans- und Hauptmast einen Pfahl, und auf dem Pfahl einen Azimuthalcompaſs, und zwar so hoch, daſs man über die Verschanzung des Schiffes hinwegsehen konnte. Wenn nun die Magnetnadel mit dem Kiel des Schiffes parallel steht, und wenn man von dem Grundsatz ausgeht, daſs das Eisen auf beiden Seiten des Schiffes gleich vertheilt ist: so muſs dasselbe von allen Seiten gleich stark auf die Nadel einwirken. Dreht das Schiff sich also z. B. östlich: so bildet die Nadel einen Winkel mit dem Kiel des Schiffes, und das Eisen am Backbord wird seinen Einfluſs auf die Nadel äuſsern. Das Maximum des Einflusses wird Statt finden, wenn die Nadel mit dem Kiel einen rechten Winkel macht; und dieser Einfluſs wird wieder vermindert werden, wenn das Schiff sich noch weiter drehet. Um nun diesen Einfluſs mit Bestimmtheit herauszubringen, brachte man einen Compaſs an auf einem nahe gelegenen Puncte des Ufers, an welchem, wie man annehmen zu dürfen glaubte, das Eisen keinen Einfluſs auf den Compaſs ausüben konnte, und stellte die-

sen Compafs völlig gleich mit dem Azimuthalcompafs auf dem Schiffe. Hierauf machte man dieselbe Drehung mit dem Compafs und mit dem Schiff, auf ein von diesem gegebenes Zeichen, und die beiderseitigen Beobachtungen wurden aufgeschrieben hier und dort. Die Differenz dieser Beobachtungen ergab die Stärke des Einflusses vom Eisen im Schiff auf den Compafs. Um nun diesen Einflufs so viel als möglich zu paralysiren, oder vielmehr, um ihn zu contrebalanciren, wird auf einer, durch Versuche erforschten Höhe am Pfahl des Azimuthalcompasses, in einem rechten Winkel mit demselben, ein kupferner Stab angebracht, auf welchem man eine eiserne Platte festschraubt. Durch Versuche bringt man heraus, auf welchen Abstand diese Platte vom Pfahl entfernt sein mufs, um die Attraction des Eisens auf der andern Seite des Pfahls und des Compasses zu contrebalanciren. Befindet sich der Compafs, wie auf der *Pallas*, am hinteren Theile des Schiffes, und ist folglich die gröfste Masse Eisen vor dem Compasse: so kommt die Platte hinter denselben; befände er sich auf dem vorderen Theile, so müfste die Platte auch vor den Compafs kommen. Die Platte ist rund, hält gegen 16 Zoll im Durchmesser, und besteht aus zwei parallelen dünnen Eisen-Scheiben, die durch eine schmale Scheibe Holz getrennt, jedoch mit kupfernen Schrauben zusammengehalten werden. Das Holz ist eingelegt, um die Platte nicht zu schwer zu machen.

Den 22. Juni hatten wir fast gar keinen Wind, und machten in 4 Stunden kaum eine Seemeile. Die Mittagsbeobachtung ergab eine Breite von 46° 12′ 10″ und eine Länge von 17° 43′ 13″. Das Schiff war dem Spiele der Wellen Preis gegeben. Dadurch entstand eine widerwärtige Seitenbewegung, *slingeren* genannt, die so heftig war, dafs auf dem Schiffe Nichts fest stand, und dafs an Schreiben nicht zu denken war. Glücklicherweise war das Wetter gut. Ich hielt mich daher fast immer auf dem Verdeck auf, schauete ins Meer hinein, oder unterhielt mich mit meinen Büchern. Es kam mir sehr zu Statten, dafs ich von meinen Zeltstühlen ein Paar mitgenommen. Uebrigens waren wir täglich Schiffen begegnet, waren aber keinem so nahe gekommen, dafs wir mit demselben hätten sprechen können.

Den 23. Juni. Es war etwas ruhiger in der See; jedoch hatten wir Südwestwind, der uns nicht günstig war. Breite 46° 10′ 20″, Länge 18° 30′ 17″. Ich schrieb den ganzen Vormittag, und nahm eine im vorigen Winter angefangene literarische Arbeit wieder vor. Gegen Abend zogen quer vor uns Gewitterwolken

auf, und droheten mit einem Sturme, den zu erwarten, alles in Bereitschaft gesetzt wurde. Die Wolken verzogen sich zwar, aber spät am Abend hatten wir doch Regen und ziemlich starken Wind. Die Bewegung des Schiffes wurde wieder stärker, und vorwärts gerichtet, was die Holländer *stampen* nennen.

Den 24. Juni brachte ich den Vormittag, so wie gestern, mit Schreiben und Lesen zu. Breite 46° 43′ 21″, Länge 19° 22′ 35″. Der Wind aus Nordosten, meistens schwach, nur gegen Abend stärker, so dafs wir gegen 7 Knoten liefen. Wir sahen viele Braunfische in ganzen Heerden um das Schiff spielen: für mich ein neues Schauspiel, das bei der Eintönigkeit im Schiffsleben einige Zerstreuung gab. Auch erblickten wir eine Möve und ein Paar schwalbenartige Vögel. Ein kleiner Haifisch folgte dem Schiff und bifs in die Angel; leider rifs die Angelschnur und brachte uns um unsere Beute. Durch das Erscheinen der Vögel schlofs man auf die Nähe von Felsen: vielleicht die Felsen der zweifelhaften Insel *Mayda*, die auf mehreren Charten angegeben wird.

Den 25. Juni. Capt. *Ryk* hatte die Güte, sich eines schönen Doppelfestes in meiner Familie, das auf den heutigen Tag fiel, zu erinnern. Als ich aufs Verdeck kam, war nicht allein die grofse holländische Flagge aufgezogen, sondern die Flaggen weheten auch von allen drei Masten. Das Offizier-Corps wünschte mir Glück zu diesem für mich so lieben Fest, und die Matrosen, den Schiffer an der Spitze, riefen mir ein dreimaliges Hurrah zu. Diese braven Leute bekamen dafür eine aufserordentliche Ration Genever, welches man ein *Oorlam* nennt. Wie gewöhnlich brachte ich den Vormittag mit Lesen und Schreiben zu. Die heutige Mittagsbreite war 46° 22′ 43″ und die Länge 21° 36′ 13″. Zum Diner waren 14 Personen, und die Provisionen jeder Art wurden tüchtig angegriffen. Beim Dessert sang Capt. *Ryk* Verse, die er auf den heutigen Tag gedichtet hatte. Es wurden mehrere mir sehr theuere Toasts ausgebracht. Bei jedem Toast wurde eine Kanone gelöset; und dieses erhöhete unsere frohe Stimmung ungemein. Der Wind war den ganzen Tag über flau; jedoch wehete er von der guten Seite. Auch war es sehr warm.

Den 26. Juni wurde Vormittags ein bewaffneter Appel der ganzen Schiffsmannschaft gehalten, die bei ihren Kanonen antreten mufste. Hierauf versammelte sie sich auf dem Verdeck und wurde nach ihrer Bewaffnung in verschiedenen Pelotons auf zwei Glieder gestellt. Auf dem rechten Flügel standen die Unteroffiziere

und die Stück-Commandanten, mit Entersäbeln und Pistolen bewaffnet; dann kamen die Mariniers; hierauf die mit Flinten, Säbeln und Patrontaschen bewaffneten Matrosen; dann ein Peloton mit Enterbeilen, und zuletzt die Schiffsjungen, welche, wie der Vierte bei *Malbrouks* Begräbnifs, Nichts trugen, und, weil sie zum Tragen der Munition und andern Faustarbeiten bestimmt sind, *vuisteniers* genannt werden. Breite 46° 16′ 30″; Länge 22° 50′ 16″. Gegen Nachmittag umzog sich der Himmel gegen Osten, die Barometer fielen, und wir sahen schlechtem Wetter und Windstöfsen entgegen. Die See wurde unruhig, und gegen Abend *slingerte* das Schiff sehr heftig.

Am Morgen des 27. Juni sprachen wir das Schiff *Concordia* von Rotterdam, das vor 54 Tagen *Rio-Janeiro* verlassen hatte, und nach Rotterdam zurückkehrte. Die See ging sehr hoch, und ich erstaunte nicht wenig über die Gröfse und Länge der Wellen, die uns in einem Augenblick auf eine ansehnliche Höhe erhoben, und dann sich plötzlich öffneten, so dafs man glauben mufste, sie würden über uns hinstürzen. Den Wind hatten wir glücklicherweise beständig im Rücken; das Schiff *slingerte* aber so gewaltig, dafs in den Cajüten alles durcheinander fiel. Die Tische und Stühle mufsten fest gebunden und eine Hangmatte für die Chronometer und andere Instrumente aufgehangen werden, um sie gegen die gewaltigen Stöfse, die das Schiff bekam, zu sichern. Die Stückpforten waren vorigen Winter von Holz gemacht worden, das nicht trocken genug gewesen war; während der wenigen warmen Tage, die wir gehabt hatten, waren sie daher so zusammengeschwunden, dafs bei jedem heftigen *slingeren* das Wasser zwischen den Kanonen und den Pforten in die Batterie lief, und dieselbe unter Wasser setzte. Die Herren Offiziere safsen gerade beim Diner, als eine Welle hereinschlug. Alles auf ihrer Tafel ward untereinander geworfen, und das Sauerkraut, das sie eben verzehrten, garstig versalzen. Man behauptete, dafs dieses heftige *slingeren* durch den übelen Bau der *Pallas*, die gegen 15 Fufs zu kurz sei, verursacht werde. Unser Schiffs-Constructeur, Freund *Tromp*, der übrigens die *Pallas* nicht gebaut hat, mufste darüber manche beifsende Bemerkung der Offiziere hören, und man lobte allgemein die Mafsregel unsers Gouvernements, Herrn *Tromp* reisen zu lassen, damit er wisse, wie es einem Seemann in einem schlecht gebauten Schiffe zu Muthe sei. Die *Pallas* hat auch bei weiten keinen so schnellen Gang, als wir Anfangs geglaubt hatten. Unser frugales Diner mufsten wir halb stehend einnehmen, und die Teller

beständig in der Hand halten. Ich wurde bei dieser Gelegenheit, zumal da durch das eingedrungene Wasser der Boden sehr glatt geworden war, einmal ziemlich unsanft in eine Ecke geschleudert. Da kein Licht auf einem Tische stehen blieb, und mir diese ewige Bewegung herzlich zuwider war, so legte ich mich bald zu Bette. Nach den angestellten Beobachtungen hatten wir heute eine Breite von 45° 46′ 9″ und eine Länge von 26° 35′ 59″.

Den 28. Juni hatten wir während der Nacht immerfort stürmisches Wetter gehabt; aber wir waren vorwärts gekommen. Die Bewegung des Schiffes hatte, wo möglich, noch zugenommen; die Batterie stand unter Wasser, und die Wellen schlugen in meinen *s. v.* Abtritt, und flossen aus diesem in die Cajüte, in welcher Alles, was nicht festgebunden war, wieder durcheinander fiel. Ich blieb bis 4 Uhr Nachmittags in meiner Hangmatte liegen, und vertrieb mir die Zeit so gut als möglich mit Lesen und mit herzbrechenden Betrachtungen über den Zustand des Menschen auf der See bei schlechtem Wetter. Der Schlufs war, dafs man, um das Leben zur See leidlich zu finden, von Jugend auf an dasselbe gewöhnt sein mufs, und die Bequemlichkeiten des Lebens zu Lande noch nicht kennen darf. Gegen Abend wehete der Wind weniger heftig; aber das widerwärtige *slingeren* dauerte fort. Die Beobachtungen ergaben eine Breite von 43° 49′ 52″, und eine Länge von 30° 14′ 30″: ein Beweis für den guten Wind. Dieses tröstete uns einigermafsen in unserer unangenehmen Lage. In der letzten Nacht hatten die meisten Segel eingezogen und die noch bleibenden vermindert werden müssen. Bis zum Aufziehen der Sturmsegel war es jedoch nicht gekommen.

Den 29. Juni. Der heftige Wind hatte sich zwar gelegt; doch blieb die See noch in so grofser Bewegung, dafs ich nicht schreiben konnte. Ich hielt mich fast den ganzen Tag auf dem Verdeck auf und beschäftigte mich mit Lesen. Breite 43° 55′ 17″; Länge 34° 54′ 24″. Wir befanden uns auf der Hälfte des Weges nach *Boston*, und hatten mithin Hoffnung, in wenigen Tagen die Bank von *Newfoundland* zu erreichen. Die von mir in England vor zwei Jahren, und zum Theil noch im vorigen Monat in *Portsmouth* gekauften *preserved meats* kamen mir jetzt trefflich zu Statten: denn an das gesalzene Fleisch konnte ich mich noch nicht recht gewöhnen. Gegen Abend sahen wir zwei Schiffe in der Entfernung. Die Offiziere benutzten das heutige bessere Wetter, um ihre durch die gestern und vorgestern hereingeschlagenen Wellen durchnäfsten Effecten, Charten und Bücher zu trocknen. Eine Kiste mit

broschirten Büchern, dem Dr. *Schilett* gehörig, war ganz vom Seewasser durchnäfst. Meine Bücher hatten Gottlob Nichts gelitten.

Den 30. Juni hatten wir Anfangs bei Ost- und später bei Südwind eine sehr ruhige See, so dafs ich diese gute Gelegenheit benutzte, um in diesem Buche nachzutragen. In unserer Cajüte sowohl, als auf dem ganzen Schiffe, fing es an, wieder ordentlich auszusehen. Die angestellten Beobachtungen gaben uns Mittags eine Breite von 43° 24′ 58″ und eine Länge von 37° 17′ 36″. Uebrigens verschlich dieser Tag, so wie seine Vorgänger, höchst einförmig, und ich vertrieb mir die Zeit meistens mit Lesen.

Am 1. Juli ward ich auf eine sehr unangenehme Weise durch das „Psalmensingen" früh halb fünf Uhr aus dem Schlafe geweckt. Denn man fing gerade über meinem Kopfe damit an, den schweren Kalkstein, in der französischen Marine sehr richtig *la pierre infernale* benannt, hin und her zu schleifen. So beginnt das grofse Scheuerfest. Die Mittagsbeobachtung ergab eine Breite von 43° 20′ 0″ und eine Länge von 40° 22′ 6″. Wir begegneten heute 3 Schiffen, die so nahe kamen, dafs wir wechselseitig die Flaggen aufzogen. Das eine war ein französisches Kauffahrteischiff; die beiden andern waren englische Schiffe, von welchen die *Cecilia* von *Glasgow*, die mehrere Weiber und Kinder an Bord hatte, erkannt wurde. Der Wind drehete sich gegen Südwesten und wurde uns weniger günstig, als er es bisher gewesen war; auch hatten wir Abends ziemlich starkes Regenwetter. Wahre Gewitterschwüle.

Den 2. Juli. Der Wind Anfangs südlich, zuletzt westlich. Die Beobachtungen ergaben Mittags eine Breite von 43° 37′ 20″ und eine Länge von 41° 50′ 3″. Gegen 3 Uhr Nachmittags, als ich gerade auf dem Verdeck safs, ereignete sich ein sehr trauriger Vorfall. Einer der Schiffsjungen, Namens *Wittau*, wollte auf den, unter dem Bugspriet angebrachten, Abtritt gehen, und mufste es ungeschickt angefangen haben; denn plötzlich schrie ein Matrose aus dem Mastkorbe vom Fockmast: *„jonge over boord!"* und kurz darauf sahen wir den armen Jungen, der kein Lebenszeichen mehr von sich gab, auf dem Rücken am Hintertheile des Schiffes, das gerade sehr geschwind lief, schwimmen. Die *reddingsboeje* wurde sogleich losgelassen, um den letzten Versuch zur Rettung anzustellen; wir sahen aber von dem Verunglückten Nichts mehr, und hatten alle mögliche Mühe, der *boeje* wieder habhaft zu werden, deren Auffischung wohl eine Stunde lang dauerte. Das Schiff mufste mehr-

mals gedreht und zuletzt noch eine Schaluppe ins Wasser gesetzt werden, die endlich die *boeje* zurückbrachte, und wegen der immer höher werdenden See viele Schwierigkeiten hatte, das Schiff wieder zu erreichen. Gegen Abend wurde der Wind sehr stark, und verwandelte sich gegen 8 Uhr in einen förmlichen Sturm, den ersten, den ich ausgehalten habe. Die See ging ungemein hoch; aber es trat heftiges Regenwetter ein, und die Seeleute hofften, dieses werde die See besänftigen. Das Schiff bewegte sich natürlich sehr viel; jedoch bestand seine Bewegung meistens aus Stampfen, das, wiewohl äufserst unangenehm, doch nicht so erschütternd ist, als das widerwärtige *slingeren*. Alle Segel waren eingezogen, bis auf die drei ominosen Sturmsegel. Der Wind blies aus Westen, und war uns folglich gänzlich entgegen. Ich legte mich, da ich wegen der heftigen Bewegung nichts unternehmen konnte, und auf dem Tische kein Licht stehen blieb, bei Zeiten in meine Hangmatte, konnte jedoch nur wenig schlafen. Eine neue Unannehmlichkeit für mich war die Nachbarschaft des hectischen Lieutenants *Haringman*, der seit einiger Zeit im Studiensaale schlief und die ganze Nacht über seinen Kirchhofshusten hören liefs *).

Den 3. Juli legte sich des Morgens der Wind, und die See war eben geworden, so dafs ich mich Vormittags mit Schreiben und Lesen beschäftigen konnte. Breite 43° 51′ 28″; Länge 43° 14′ 0″. Der Wind hatte sich nach Norden gedrehet, und war uns folglich minder ungünstig, als gestern Abends. Das Wetter gut.

Auch den 4. Juli hatten wir den ganzen Tag sehr gutes und warmes Wetter, jedoch Westwind, so dafs wir in einer nördlichen Direction steuern mufsten. Breite 43° 13′ 5″; Länge 44° 32′ 15″. Eine des Nachmittags mit dem Chronometer angestellte Beobachtung liefs uns fürchten, dafs wir etwas zurückgetrieben wären, und uns folglich im Bereiche des Stromes befänden, der unter dem Namen *Gulfstream* aus dem Meerbusen von Mexico kommt. Die See war so eben, dafs wir, wie auf dem Brügger Canal, fuhren, und fast keine Bewegung im Schiffe wahrnahmen. Gegen Abend umzog sich der Himmel; auch fielen die Barometer. Wir bedauerten, heute nicht in den Vereinten Staaten zu sein, da der heutige Tag der 49. Jahrestag der Unabhängigkeitserklärung dieses Landes ist, der dort mit Recht ganz besonders gefeiert wird.

Den 5. Juli. Dichter Nebel. Man sagt, hier in der Nähe der Bank von *Newfoundland* seien die Nebel sehr häufig. Während

*) Er starb 4 Monat später zu *Norfolk* in Virginien.

der Nacht hatte es geregnet. Der Wind war Anfangs sehr ungünstig, wurde aber gegen Mittag etwas besser. Indefs rückten wir nur sehr wenig vorwärts, und glaubten, uns noch im *Gulfstream* zu befinden. Man sagt: in demselben sei das Wasser merklich wärmer, als die Luft. Defshalb wurde ein Thermometer, der in der Luft auf 68° Fahrenheit stand, an die Leine eines Senkblei's befestigt, und in die See gesenkt: beim Herausziehen zeigte derselbe zu unserer Verwunderung nur 64°. Nach jener Behauptung konnten wir uns also nicht im Strom befinden. Es blieb ein Räthsel, warum wir so wenig vorrückten; denn nach den heutigen Beobachtungen war unsere Breite 43° 30′ 5″ und unsere Länge 44° 38′ 36″. Wir hatten südwestlich eine Brigg gesehen; sie kam uns aber nicht nahe, und des Nachmittags war sie uns aus dem Gesichte verschwunden. Die Barometer stiegen. Abends ging die Sonne sehr schön unter, und der Himmel hellte sich ganz auf. Schon seit mehrern Tagen sahen wir eine grofse Art von Seeschwalben, Malaviten genannt, um das Schiff herumfliegen, die, wenn sie müde sind, sich auf dem Wasser ausruhen.

Den 6. Juli war es des Morgens wieder sehr neblig; dann heiterte sich das Wetter auf und wir bekamen einen schönen Tag. Zugleich drehete der Wind sich nach Osten und wurde uns sehr günstig. Die Mittagsbeobachtung bestimmte unsere Breite auf 43° 49′ 0″ und die Länge auf 46° 32″ 6′. Ich vertrieb mir die Zeit so gut als möglich mit Schreiben und Lesen. Der *Gulfstream* liefs sich heute weniger fühlen, als gestern, und wir hatten Hoffnung, die Bank von *Newfoundland* bald zu erreichen.

Am Morgen des 7. Juli ward um 5 Uhr das Senkblei ausgeworfen, um zu sehen, ob wir bald auf der Bank wären. Auf 100 Faden fand man noch keinen Grund. Um 9 Uhr wurde das Senkblei zum Zweitenmal geworfen: man fand 29 Faden tief Grund: Sand mit kleinen schwarzen Steinchen und Muscheln, so wie es auf der Charte angegeben ist. Für Capt. *Ryk* gereichte es zur grofsen Satisfaction, sich gerade auf dem Punkt zu finden, auf welchem wir uns nach seiner Rechnung befinden mufsten. Den ganzen Tag über hatten wir Regen und sehr dichten Nebel, so dafs Mittags keine Höhe genommen werden konnte, und man nur ein sogenanntes *gegisdes bestek* aufmachte, nach welchem unsere Breite 43° 54′ 0″, und unsere Länge 49° 32′ 12″ betrug. Der dichte Nebel hinderte uns wahrscheinlich, die französischen Fischer zu sehen, die in der jetzigen Zeit sich hier auf der Bank, wegen des Cabeljau-Fanges, aufhalten. Gegen Abend wurde es etwas heller, und die

untergehende Sonne bildete auf dem Nebel einen schönen Regenbogen.

Den 8. Juli war der Nebel früh so dicht, dafs wir eine Fischerbrigg aus *Dieppe*, die auf der Bank vor Anker lag, fast in den Grund gesegelt hätten; denn man wurde sie erst gewahr, als wir ganz nahe waren. Etwas später hörten wir aus dem Nebel heraus ein Waldhorn blasen, und schlossen daraus, dafs wir bei einem Schiffe vorbeifuhren. Um Unglück zu verhüten, wurde daher alle Viertelstunden die Glocke auf der Pallas geläutet. Gegen Mittag verzog sich der Nebel; wir sahen mehrere Schiffe vor Anker liegen, und fuhren auf das nächste zu. Es war *le Phoque du Havre*, von 125 Tonnen, in *Dieppe* zum Cabeljaufang ausgerüstet. Der Capitain des Schiffes kam zu uns an Bord und brachte so viele Cabeljaue mit, dafs nicht allein die Offiziere, sondern auch die Matrosen auf mehrere Tage zu essen hatten. Bezahlung wollte der höfliche Mann, den wir mit uns frühstücken liefsen, nicht annehmen, und nur mit Mühe konnten wir seinen Matrosen etwas aufdringen. Im Monat April von *Dieppe* ausgelaufen, war er nach der Insel *St. Pierre* und *Miquelon* gefahren, welche nebst der kleinen Insel *Langley* die französischen Besitzungen an der Küste von *Newfoundland* oder *Terreneuve* ausmachen. Er erzählte uns, dafs auf *Miquelon* die Hauptniederlassung sei, und dafs sich daselbst ein kleines Städtchen von 400 Einwohnern befände, die in hölzernen Häusern wohnten. Bei den verschiedenen Kriegen zwischen den Franzosen und Engländern ist dieser unglückliche Ort von Letztern mehrmals niedergebrannt worden. Die Einwohner sind meistens Amerikaner aus den Vereinten Staaten, die von den amerikanischen und französischen Fischern leben, welche während des Sommers dort landen. Truppen sind nicht da. Ein französischer Fregatten-Capitain ist Director der Fischerei. Mit den Wilden von *Terreneuve* treiben die Einwohner einigen Handel, und bekommen meistens Pelzwerk von ihnen. Der *Phoque* lag seit 4 Tagen auf der Bank vor Anker, und hatte schon über 3000 grofse Cabeljaue gefangen. Diese werden aufgeschnitten, ausgeweidet, in den Grund des Schiffes geworfen und leicht gesalzen. Hat das Schiff hinlängliche Ladung, so kehrt es nach *Miquelon* zurück, und läfst dort die Cabeljaue zu Stockfischen trocknen. Dann geht es wieder auf die Bank, fischt von Neuem, bringt von Neuem seinen Fang nach *Miquelon*, und setzt dieses Gewerbe bis in den Monat October fort, in welchem es nach Europa zurück kommt. Die Cabeljaue werden an Angeln gefangen, die man vom Schiff aus bis 3 Fufs

vom Grund in das Wasser läfst. Als Köder befestigt man kleine Fische, oder noch besser Eingeweide von Geflügel an die Angelhaken. Diese Eingeweide sind in *Miquelon* ein Handelsartikel. Die Seeleute, die auf einem solchen Schiffe dienen, müssen sehr abgestumpfte Geruchsnerven haben. Denn von dem *Phoque* kam ein ganz abscheulicher Gestank nach unserem Schiffe herüber, und der brave Capitain hinterliefs in unserer Cajüte einen Geruch, der den ganzen Tag nicht fortzubringen war. Seine frischen Cabeljaue hingegen gewährten uns einen grofsen Genufs, da wir seit 3 Wochen keine frischen Fische gehabt hatten. Während wir *en panne* waren, um mit dem *Phoque* zu sprechen, fingen unsere Matrosen selbst einen sehr schönen und grofsen Cabeljau. Wir sahen heute wenigstens 10 Schiffe, die vor Anker lagen, und mit dem Fischfange beschäftigt zu sein schienen; unter ihnen bemerkten wir einen ziemlich grofsen Dreimaster; alle andere führten nur zwei Maste. Nicht weit von unserem Schiffe sahen wir auch einen Nordkaper schwimmen, eine kleinere Art von Wallfisch, ungefähr 30 Fufs lang, der öfters aus dem Wasser auftauchte. Die heutigen Beobachtungen ergaben eine Breite von 44° 26′ 0″ und eine Länge von 51° 37′ 51″. Der Wind war seit gestern schwach; aber nicht ungünstig. Gegen Abend erhob sich wieder ein dichter Nebel, der später zum Regen ward, und einen Theil der Nacht fortdauerte. Die Glocke wurde alle Viertelstunde geläutet; das Senkblei, mehrmals ausgeworfen, zeigte auf etwa 30 Faden Grund, der meistens aus kleinen schwarzen Kieseln bestand, an welchen öfters kleine Schnecken angewachsen waren.

Am Sonnabend, den 9. Juli, waren es drei Wochen, seit wir *Falmouth* verlassen hatten, um uns auf dem feuchten Elemente herumschaukeln zu lassen: ein Vergnügen, dessen ich herzlich überdrüssig war! Das Wetter fast den ganzen Tag nebelig und regnerisch, so dafs wir Nichts sahen, und uns nicht viel auf dem Verdeck aufhalten konnten. Gegen Mittag hatten wir einen Augenblick Sonnenschein, der zu Beobachtungen benutzt wurde. Breite 44° 47′ 0″, Länge 54° 4′ 55″. Auch hatten wir um diese Zeit die Bank von *Terreneuve* verlassen, und fuhren nun in der Mündung des Golfes vom St. Lorenzstrome. Der Wind drehete sich Abends gegen Westen und wurde uns sehr ungünstig; auch versprachen die fallenden Barometer uns kein gutes Wetter.

Den 10. Juli dauerte das nebelige und regnige Wetter fast den ganzen Tag fort. Da wir uns nur in geringer Entfernung von gefährlichen Küsten befanden, so war man nicht ohne Besorgnifs.

Mittags war unsere Breite 45° 21′ 31″ und unsere Länge 56° 10′ 18″. Nachmittags erhob sich ein sehr starker Wind, so dafs die obern Segel nicht allein eingezogen werden mufsten, sondern dafs man auch in den Bramsegeln zwei Striche nahm. Dieser Wind wehete den ganzen Abend und einen Theil der Nacht hindurch aus Südwesten, uns gerade entgegen. Wir steuerten immer noch im Golf des St. Lorenzstromes, und der Wind trieb uns in der Richtung von *Cap Breton.* Um dieses zu vermeiden, wendeten wir gegen Abend und steuerten nach Süden zu. Das Schiff stampfte bei dem heftigen Winde sehr beträchtlich. Wir waren heute über zwei Bänke, *green bank* und *banquereau*, gefahren. Auf letzterer hatten wir unsern Lauf verändert.

Den 11. Juli hatten wir den ganzen Tag über heiteres Wetter, und auch wieder bessern Wind, indem er sich mehr nach Süden gedreht hatte. Unsere Breite betrug 44° 55′ 28″ und unsere Länge 56° 44′ 45″, ein Beweis, dafs wir nicht sehr weit nach Westen vorgerückt waren. Auf der ganzen Reise war es noch nicht so langsam gegangen. Je gröfser unser Wunsch war, nunmehr unser Ziel bald zu erreichen, desto unangenehmer war uns diese Langsamkeit, desto gröfser unsere Besorgnifs vor neuen widrigen Winden. Wir näherten uns jetzt der Küste von *Nova Scotia*, welche wegen mehrerer Sandbänke und vorzüglich wegen einer kleinen Insel, *Sable island* genannt, äufserst gefährlich ist. Der Wind war heute zwar schwächer; aber die See ging in Folge der gestrigen Windstöfse noch hoch, und die *Pallas* stampfte zuweilen sehr stark: man schrieb dieses vorzüglich ihrem zu kurzen Bau und ihrem hohen Takelwerke zu. Es war trotz des heitern Wetters den ganzen Tag über so kalt, dafs wir nicht glaubten, uns im hohen Sommer zu befinden. Man bemerkte heute von Zeit zu Zeit ganz sonderbare Bewegungen im Meere, wie Wallungen, auch veränderte sich die blaue Farbe der See in eine grüne, so dafs wir entweder auf den Zusammenflufs von Strömungen oder auf die Nähe von Bänken schlossen.

Den 12. Juli sahen wir früh sechs grofse Nordkaper, von welchen ein jeder wenigstens 30 Fufs lang war, um das Schiff herumschwimmen. Sie spritzten das Wasser, gleich Fontainen, aus ihren Nasenlöchern heraus. Das war für mich ein neues und angenehmes Schauspiel. Kurz darauf bekamen wir aber ein ernsteres Schauspiel zu sehen. Ein Matrose hatte mehreren Schiffsjungen allerlei widernatürliche Zumuthungen gemacht, welche von diesen nicht allein verworfen, sondern auch angezeigt waren. Der Matrose

erhielt dafür 150 aufgezählt. Dieser Gesell war schon früher auf einer unserer Fregatten im mittelländischen Meere wegen solcher Laster bekannt gewesen. Er war desertirt und ein Türke geworden. Er hatte in *Tunis* Dienste genommen, war von dort wieder fortgelaufen, war nach Holland zurück gekommen, und unter einem andern Namen auf einem andern Schiffe wieder in Dienst getreten; endlich war er in *Vliefsingen* als Deserteur erkannt, abgestraft und auf die *Pallas* abgegeben worden. Das Wetter wurde gegen Mittag wieder sehr neblig, und der Wind blies uns aus Südwesten gerade entgegen. Breite 44° 0′ 57″; Länge 57° 46′ 43″. Wir näherten uns immer mehr dem gefährlichen *Sable island.* Um dasselbe während der Nacht zu vermeiden, wurde gegen Abend der Cours nach Süden gerichtet. Die Unglücksfälle an der Küste von *Nova Scotia* und vorzüglich am *Sable island* müssen öfters Statt finden, da man auf dieser Insel Hütten gebaut hat, um den Schiffbrüchigen für den ersten Augenblick ein Obdach zu verschaffen.

Den 13. Juli hatten wir fast den ganzen Tag starken Nebel, der an dem Tauwerk der *Pallas* sich verdichtete und als Regen auf das Verdeck fiel: es wurde so nafs, dafs man kaum gehen konnte. Der Wind wehete aus West-Süd-West, gerade von *Boston* her uns entgegen, und zuweilen ziemlich stark, so dafs das Schiff viele Bewegung hatte. Wegen des ungünstigen Windes mufsten wir laviren, und richteten, um im Nebel das wiederholt erwähnte *Sable island* zu vermeiden, unsern Lauf so viel als möglich südlich. Breite 43° 54′ 39″; Länge 58° 46′ 34″.

Den 14. Juli. Wir sahen früh einen Cachelot mit einem weifsen Kopfe, der grofse Wasserstrahlen ausspritzte; seine Länge konnten wir nicht erkennen, da er sich nie ganz aufser dem Wasser zeigte, und schnell vorüberschwamm. Der Nebel mit Regen vermischt, war uns sehr lästig. Gegen Mittag hellte sich das Wetter für eine kurze Zeit auf, und wir erblickten eine Brigg, wie es schien, auf demselben Wege, den wir machten. Der Wind blies uns fortwährend gerade entgegen; wir mufsten den ganzen Tag laviren. Unsere heutige Breite betrug 34° 1′ 0″ und unsere Länge 59° 10′ 52″. Gegen Abend hatten wir wieder helleres Wetter und fafsten die Hoffnung, dafs der Wind und das Wetter uns morgen günstiger sein würden. Der beständige Nebel hatte durch das ganze Schiff eine grofse Feuchtigkeit verbreitet, die Alles durchdrang, alle Kleidungsstücke feucht machte, und Ursache war, dafs fast nichts von Schimmel und Moder frei blieb. Ein höchst widri-

ger Geruch im ganzen Schiffe war die Folge, und Niemand fand seine Lage comfortable. Man schob die Schuld dieses Uebels darauf, dafs das Schiff im Winter gebaut worden.

Den 15. Juli. Wir hatten des contrairen Windes wegen südlich gesteuert, und waren wieder in eine der östlich führenden Strömungen des Meeres gerathen. Der Wind wurde sehr schwach und wir wurden zurückgetrieben. Die Beobachtungen ergaben eine Breite von 43° 46′ 15″ und eine Länge von 59° 9′ 37″. Der modrige Geruch hatte in unserer Cajüte so überhand genommen, dafs die Schränke aufgemacht und gelüftet werden mufsten. Wir fanden den Schimmel an fast allen Büchern und Kleidungsstücken auf eine schreckliche Art angeschossen, besonders an den Stiefeln. Das Wetter hellte sich auf, und wir hatten bei einer völligen Windstille eine sehr warme Luft. Die See war ruhig und das Schiff bewegte sich so wenig, als wenn es im Hafen läge. Gegen Abend endlich erhob sich, wiewohl Anfangs sehr schwach, ein Ostwind, der, wenn er fortgefahren wäre, uns bald nach *Boston* gebracht haben würde. Beim Sonnenuntergange freute ich mich über den äufserst schönen Anblick des Himmels. Er war fast dunkelblau; und die goldgelben Federwolken sahen auf diesem Blau fast grün aus. Endlich wurde der ganze Himmel rosenroth, und das Meer nahm eine Goldfarbe an. Hätte Jemand diese Scene zu malen vermocht: gewifs, Personen, die nie zur See gewesen sind, würden nicht glauben, dafs die Natur solche Erscheinungen darbiete! Wegen des Kreuzens in der Nähe des ewigen *Sable island's* wurde das Senkblei mehrmals ausgeworfen, und zweimal fanden wir Sandgrund.

Am 16. Juli war der Wind nordöstlich, und trieb uns gut vorwärts. Zwei Tage solchen Wind, und wir würden an dem Ort unserer Bestimmung gewesen sein! Die Breite war 43° 23′ 18″; die Länge 60° 6′ 25″. Früh Nebel; gegen Mittag Sonnenschein und sehr warmes Wetter; Nachmittags fielen die Barometer, und Abends hatten wir Regen. Dennoch behielten wir günstigen Wind und liefen Abends 8 Knoten, wobei, so wie gestern, das Schiff fast keine Bewegung hatte. Gegen 10 Uhr Abends begegneten wir einem, aus *Boston* kommenden Schooner, fuhren aber so schnell an ihm vorüber, dafs wir kaum einige Worte miteinander wechseln konnten. Heute waren es bereits 4 Wochen, dafs wir *Falmouth* verlassen hatten.

Den 17. Juli. Der Wind, abermals westlich, war während der Nacht sehr heftig gewesen; auch hatten wir ein Gewitter gehabt,

das ich jedoch verschlafen hatte. Wir sprachen Vormittags das Schiff *Schuylkill* von *New-York*, Schiffer *Nicholls*, das mit 130 irländischen Emigranten von *Cork* in Irland kam und bereits 42 Tage in See gewesen war. Es befand sich in Noth aus Mangel an Wasser. Seit mehreren Tagen hatte jeder Passagier nur ¼ Flasche Wasser auf 24 Stunden erhalten. Wir waren reichlich mit Wasser versehen; also halfen wir mit mehreren Fässern aus. Das Schiff liefs dieselben durch eine Schaluppe abholen. Der amerikanische Steuermann, der mit dieser Schaluppe gekommen war, konnte uns die Lage der armen Reisenden nicht schrecklich genug beschreiben. Unter ihnen, sagte er, wären viele Weiber und Kinder, und von den Letzteren mehrere krank. Er fragte, ob wir ihnen keinen *Arrowroot* schicken könnten. Leider hatten wir keinen an Bord. Wir schickten ihnen aber Wein und Zucker; und ich fügte von meiner conservirten englischen Milch und von meinen Suppen hinzu, um zur Labung dieser armen Geschöpfe auch das Meinige beizutragen *). Es rührte uns tief, als wir das Jubelgeschrei der unglücklichen Reisenden hörten, da sie ihre Schaluppe mit Provisionen von unserm Schiff ankommen sahen. Wäre dieses Schiff uns nicht begegnet, so hätte es irgend einen Hafen von *Nova Scotia* aufsuchen müssen. Es schien sehr alt zu sein; seine Maste und Segel waren in einem schlechten Zustand; und dieses erklärte, warum es, da sein Weg doch kürzer war, als der unsrige, 13 Tage länger als wir in See gewesen war. Der Steuermann war sehr erkenntlich: er gab uns die Adresse seines Patrons in *New-York*, und sagte, dafs er sich bestreben würde, wenn wir in jene Stadt kämen, uns seine Dankbarkeit zu bezeigen. Unsere heutige Mittagsbreite betrug 43° 13′ 32″ und unsere Länge 62° 42′ 10″. Damit wir die Gewohnheit des Nebels nicht verlören, erhob sich Nachmittags wieder ein sehr ansehnlicher Dunst. Dabei wurde der Westwind immer heftiger, so dafs in den Marssegeln zwei Riffe genommen werden mufsten. Durch den dichten Nebel war es so glatt auf dem Verdecke geworden, dafs man sich kaum aufrecht erhalten konnte. Wir mufsten wiederum laviren, um die gefährliche Küste von *Nova Scotia* zu vermeiden, die wir im Nebel, zu-

---

*) In *New-York* erfuhr ich später, der Schiffer *Nicholls* habe den armen Irländern Nichts von diesen Provisionen gegeben, und sie selbst aufgezehrt. Er wurde auch wegen der vielen Klagen, welche die Passagiere gegen ihn anbrachten, von seinem Rheeder seines Dienstes entlassen.

mal mit einbrechender Nacht, nicht zu erkennen im Stande waren. Wir wendeten uns links, wo der *Gulfstream* auch keine angenehme Nachbarschaft gewährte. Auf die Nähe desselben schlofs man aus den Klumpen grasartiges Mooses, das wir auf der Oberfläche der See schwimmen sahen.

Den 18. Juli. Sehr schönes Wetter; leider aber beständiger und mitunter sehr heftiger Westwind. Wir mufsten fast den ganzen Tag mit 2 Riffen in den Marssegeln schiffen und dabei beständig laviren, um nur nicht wieder zurückgetrieben zu werden. Die Mittagsbeobachtungen zeigten eine Breite von 43° 24′ 42″ und eine Länge von 63° 7′ 57″.

Am 19. Juli. Nachmittags drehete sich der Wind und wurde so günstig, dafs wir nicht mehr zu laviren brauchten, sondern unsern Lauf wieder auf *Boston* richten konnten. Aber wir fuhren kaum einen Knoten in der Stunde. Breite 42° 37′ 33″; Länge 63° 47′ 4″. Gegen Mittag sprachen wir das Schiff *Legatus* von *Sunderland*, das gestern Mittags *St. John* in *New-Brunswic* verlassen hatte, und nach England, mit Holz beladen, zurückkehrte. Es schien sich in einem sehr guten Zustande zu befinden, und sah neu und äufserst reinlich aus. Wir bemerkten wieder viele Braunfische, und einen grofsen Hai, nach welchem jedoch eine Angel vergebens ausgeworfen wurde. Alle Tage hatten wir die kleinen Seevögel, Malaviten genannt, um unser Schiff herumfliegen sehen; heute setzte sich eine auf die Segelstange vom Besansmast. Wir schlossen auf die Nähe von Land, und wirklich befanden wir uns gegen Mittag nur 15 Seemeilen vom *Cap Sable*, der südwestlichen Spitze von *Nova Scotia*. Das Wetter war den ganzen Tag über ziemlich hell.

Den 20. Juli. Der Wind war Vormittags günstig, aber sehr schwach; und gegen Mittag drehete er sich wieder nach Westen, so dafs der kleine Strahl von Hoffnung, der uns erschienen war, nur zu bald wieder verschwand. Breite 43° 3′ 9″; Länge 64° 37′ 28″. Es war berechnet worden, dafs wir gegen 4 Uhr Nachmittags das *Cap Sable* sehen würden. Wir freuten uns herzlich; denn nach so langem Herumschwanken wird die Sehnsucht nach Land sehr grofs. Leider wurden wir durch einen eintretenden Nebel getäuscht, der an Dichtheit keinem der starken Nebel nachstand, die uns seit 2 Wochen verfolgt hatten. Der Wind wurde so schwach, dafs unser Schiff während einer halben Stunde dem Strome nachgab, und sich mit der Spitze östlich drehete. Endlich gegen Abend ward er wieder besser und trieb uns auf den rechten Weg zurück. Zugleich

hatten wir Donner und Blitz; ersterer jedoch entfernt und ziemlich schwach. Bevor der Nebel uns überfiel, sahen wir in unserer Nähe einen Schooner und in weiterer Entfernung drei andere gröfsere Schiffe; unter ihnen einen Dreimaster. An dieser Menge von Schiffen erkannten wir, dafs wir uns Gottlob einer bewohnten Küste näherten.

Den 21. Juli. Der Nebel dauerte fast den ganzen Tag fort, und artete oft in Regen aus; der Wind war im Ganzen nicht ungünstig; früh ziemlich stark, Nachmittags schwächer; die See unruhig. Seit 3 Tagen hatten wir die Sonne nicht gesehen, und die gewöhnlichen Beobachtungen mit den Sextanten hatten nicht vorgenommen werden können. Defswegen wurde die Höhe nur nach dem Compafs und dem *Logg*, was sehr unsicher ist, bestimmt; und nach dieser Bestimmung betrug unsere heutige Breite 42° 58′ 21″ und die Länge 66° 6′ 0″. Wir hatten endlich die Küste von *Nova Scotia*, und vorzüglich das wegen seiner Sandbänke gefährliche *Cap Sable* im Rücken. Das Senkblei, oft ausgeworfen, zeigte meistens auf 40 Faden Grund, gewöhnlich Sand mit kleinen gelblichen Steinen, einmal mit Muscheln, auch einmal mit Schwämmen, ordentlichen Waschschwämmen. Wir waren über die *la Have Bank* gefahren, und kamen nun in die Bai von *Massachusetts.* Unsern Lauf richteten wir auf *Cape Cod*, Cabeljau-Cap, bei *Boston*, und kamen nach der *George Bank*, welche sich, von diesem Cap aus, weit östlich in die See erstreckt. Gegen 6 Uhr Abends, wo der Nebel sich auf eine kurze Zeit vertheilte, erblickten wir nicht weit von uns einen mit Fischen beschäftigten Schooner. Wir schickten eine Schaluppe zu demselben, mit einem Offizier, um Fische zu kaufen. Der Schooner war von *Cape Cod* ausgelaufen und beschäftigte sich, neben andern Schiffen, seit 8 Tagen mit dem auf dieser Bank äufserst ergiebigen Fange der Cabeljaue und Eelbotte. Für einen Piaster (Dollar) und ein Paar Flaschen Genever schickte er uns so viele Fische, dafs unser ganzes Schiffspersonal auf mehrere Tage davon zu essen hatte. Unter den Eelbots befand sich einer, der über 2 niederländische Ellen — *mètres* — lang, und 70 Zoll — *centimètres* — dick war. Ich bewunderte diesen colossalen Eelbot, hörte aber, dafs man zuweilen dreimal gröfsere fange. Die Art zu fischen ist hier dieselbe, wie die der Franzosen auf der Bank von *Terreneuve*, von welcher ich früher gesprochen habe. Der Nebel ward Abends wieder äufserst dicht, und während der Nacht hatten wir starkes Wetterleuchten. Der Wind war äufserst unbeständig; wir konnten nur wenige Segel gebrauchen; und da

wir uns Sandbänken und verborgenen Klippen naheten, und keinen der himmlischen Körper, nach welchen die Seeleute ihren Cours richten, sehen konnten, so befanden wir uns allerdings in einer etwas kritischen Lage. Diese kritische Lage dauerte den folgenden Tag, den 22. Juli, fort. Der Nebel nahm eher zu, als ab; die Sonne kam kein einziges Mal zum Vorschein. Der Wind wehete glücklicherweise nur schwach, und trieb uns in der guten Richtung. An vielem herumschwimmenden Seegrase sahen wir, dafs wir uns der Küste näherten. Dieses Seegras hat solche mit einer weifsen Gallerte gefüllte Knollen, wie das Seegras an der holländischen Küste; an dieselben hatten sich viele Muscheln mit einer sehr dünnen und weifslichen Schale angesetzt. Früh hatten wir eine auffallende drückende Gewitterluft, die jedoch nicht lange anhielt; auch hörten wir stark donnern, wiewohl auf eine grofse Entfernung. Nach dem *gegisden bestek* betrug unsere Breite 43° 10′ 54″ und unsere Länge 67° 21′ 8″.

Da fast kein Wind wehete, und die See sich sehr ruhig zeigte, so stellte Capt. *Ryk* gegen Mittag einige Experimente mit dem *Bathometer* an, wie ihm von unserm Gouvernement befohlen war. Dieses Instrument ist von einem Arzt in *Delft*, Namens *Stiprian Luiscius*, der sich in seinem Fach eines sehr guten Rufes erfreuen soll, erfunden worden. Für die an unserm Bord befindlichen Exemplare hatte das Gouvernement 1000 Fl. bezahlt. Das Instrument soll dazu dienen, die Tiefe des Meeres zu messen, da, wo das Senkblei nicht mehr zureicht.

Es besteht, wie die Skizze zeigt, aus 2 parallel über einander liegenden messingenen Scheiben, die ungefähr 3 *décimètres* im Durchmesser haben, von einander 3 *centimètres* entfernt sind, und die Maschine *A* bilden. Zwischen den Scheiben um die Axe *b* drehen sich 4 Flügel *c*, welche ein Räderwerk mit einem Weiser in dem Kasten *d* dergestalt in Bewegung setzen können, dafs der Weiser anzeiget, wie oft sich die Flügel um ihre Axe gedreht haben. Der Rand der Maschine, der beide Scheiben mit einander verbindet, besteht zu einem Drittheil aus einem Drahtgitter, welches das Wasser schief auf die Flügel fallen läfst, und zu zwei Drittheilen aus einem festen Messingblech. Die Maschine hängt an einer Boje *e*. Das Ganze (Boje *e* und Maschine *A*) ist spezifisch leichter, als das Wasser. Durch das hinzugefügte bleierne Gewicht *f* wird es aber zum Sinken gebracht. Nun ist die Idee des Erfinders folgende. Die Maschine wird ins Wasser gesenkt. Das Gewicht *f*, durch welches ein Stab gehet, an dem die hölzerne Kugel *g* befestiget ist,

zieht dieselbe auf den Meeresgrund. Das Wasser, welches in das Innere der Maschine eindringt, setzt die Flügel *c* in Bewegung. Die Flügel drehen ihrer Seits das bei *d* befindliche Räderwerk und den Weiser. Wenn nun die Kugel *g* den Grund des Meeres berührt, so stöfst sie vermittelst des Stabes, an welchem sie hängt, auf den Pflock *h*. Dieser wird dadurch in die Maschine hinauf geschoben, hemmt wie ein Riegel die Bewegung der Flügel, und drückt zugleich auf 2 Federn, die sich bei *i* öffnen. Dadurch trennen sich das bleierne Gewicht *f*, die Kugel *g*, und der bis an den Pflock *h* reichende Stab von der übrigen Maschine, und bleiben auf dem Grunde des Meeres liegen; die Maschine hingegen kommt wieder auf die Oberfläche des Meeres herauf. An der über der

Boje angebrachten kleinen Flagge erkennt man, wo die Maschine heraufsteigt. An dem, in dem Kästchen *d* befindlichen Weiser kann man lesen, wie oft das Rad sich umgedrehet hat; und hieraus ist die Tiefe des Meeres zu berechnen.

Leider entsprach das Resultat der Experimente keineswegs der Erwartung, die man sich gemacht hatte. Die *Pallas* hatte zweierlei Bojen zu diesen Versuchen bekommen; hohle von Messingblech und volle von Korkholz, mit kupfernen Reifen festgehalten. Auf eine Tiefe von 30 Faden war der Druck des Wassers so stark, dafs er beim ersten Versuch die messingene Boje gänzlich zerquetschte. Auf eine Tiefe von 100 Faden wurde dann ein anderer Versuch mit der korkenen Boje angestellt, und an diese aus Vorsicht, um die Maschine nicht zu verlieren, ein Tau befestiget, an dem man sie, wie ein Senkblei, in das Wasser hinabgleiten liefs. Die Maschine kam zwar wieder herauf; jedoch war die Boje durch den Druck des Wassers sehr verletzt; ganze Stücken Kork waren herausgerissen, und die Oelfarbe, mit der sie bestrichen war, sehr beschädigt. Der Pflock *h*, anstatt sich als Riegel vorzuschieben, war herausgesprungen, und das Rad aus seiner Axe gefallen. Wenn man, nach des Erfinders Angabe, die Maschine, ohne sie an einem Tau zu befestigen, in das Wasser liefse, so würde es sehr schwer sein, die Boje wiederzufinden. In der Tiefe des Meeres finden gewöhnlich Strömungen Statt; ohne Zweifel würde die Boje, die eine bedeutende Zeit braucht, um wieder empor zu steigen, durch diese Strömungen sehr weit hinweggetrieben werden. Inzwischen hat aber auch das Schiff seine Stellung verändert. Um so mehr müfste man wohl auf die Hoffnung Verzicht leisten, die Boje und den Kasten wieder zu Gesicht zu bekommen. Mit Bedauern sahen wir, dafs der *Bathometer*, dessen Erfindung dem Genie des Herrn *Stiprian* übrigens Ehre macht, der Erwartung nicht entsprach. Von uns ward auch heute das gewöhnliche Senkblei fast alle halbe Stunden ausgeworfen; und nach der Tiefe des Meeres, und nach den Proben des Grundes, die das Senkblei mit heraufbrachte, orientirte man sich auf der Charte. Um bei dem dichten Nebel, der so stark war, dafs man vom Besansmast kaum die am Fockmast stehenden Menschen erkennen konnte, Unglücksfällen vorzubeugen, wurde Abends oft an die Glocke geschlagen. Dafs wir nicht allein hier waren, bewies der Schall eines Hornes, der durch den Nebel zu uns herüber tönte.

Den 23. Juli. Seit wir *Falmouth* verlassen hatten, waren schon 5 Wochen vergangen. Gegen Mittag kam die Sonne zum Vor-

schein. Unsere Herren Offiziere benutzten diesen Augenblick, um Beobachtungen mit dem Sextanten zu machen, und unsere Stellung zu verificiren. Nach diesen Beobachtungen betrug unsere Breite 42° 44′ 35″, unsere Länge 68° 12′ 30″; und man fand, dafs die *gegisden besteks* richtig gewesen waren. Wir sahen heute mehrere Schooner, und sprachen einen Fischer von *Marblehead* bei *Boston*, der 4 Monat in See gewesen war, und eine grofse Ladung gesalzener Fische mit nach Hause nahm. Der Wind, der den ganzen Tag über nur schwach, für uns aber in einer guten Richtung gewehet hatte, wurde gegen Abend so stark, dafs wir über 9 Knoten liefen. Leider erhob sich Abends auch wieder ein dichter und feuchter Nebel, der Alles durchdrang und alle Aussicht hinderte. Man mufste also wieder seine Zuflucht zum Senkblei nehmen, das uns spät Abends blauen Schlamm heraufbrachte, zum Beweise, dafs wir uns in der Nähe des Landes in der Bai von *Massachusetts* befanden. Ein grofser Haifisch schwamm heute lange um unser Schiff herum. Die Seeleute sehen das nicht gern, weil sie bald einen Todten an Bord zu haben fürchten. Der Hai mufs in dieser fischreichen Gegend des Meeres viele Beute antreffen; denn er war nicht zu bewegen, ein delicates Stück Speck, das wir ihm an der Angel präsentirten, anzunehmen.

Der 24. Juli war ein Sonntag. Das Wetter hellte sich auf; es wurde ziemlich warm. Während der Nacht hatten wir Gegenwind gehabt; gegen Morgen ward er uns aber günstig. Inzwischen waren wir in eine der Strömungen gerathen, die an dieser Küste so häufig sind, und die uns gegen Norden trieb. Vormittags halb 12 Uhr endlich, als ich gerade in der Cajüte mit Schreiben beschäftiget war, hörte ich die Glocke zu einem aufserordentlichen *oorlam* *) schlagen. Ich errieth sogleich, dafs man Land sähe. In demselben Augenblicke bestätigte Freund *Tromp*, der, so wie ich, an unserm Bord das meiste Interesse hatte, bald ans Land zu kommen, diese schöne Vermuthung. Ich eilte aufs Verdeck und erblickte gegen Westen mit meinem guten Fernrohr einen blauen Strich, der, je mehr wir uns näherten, desto deutlicher hervortrat. Wir erkannten eine weifse Küste mit Bäumen bewachsen, und entdeckten aufser mehreren Häusern zwei Leuchtthürme. Es war dieses *Cape Anne*, nördlich von *Boston* gelegen. Die Lootsenflagge wurde aufgezogen und zu zwei verschiedenen Malen eine

---

*) Aufserordentliche Austheilung von geistigen Getränken an die Schiffsmannschaft.

Kanone gelöset, um einen Lootsen zu rufen: es liefs sich jedoch keiner blicken. Während dieser Zeit zog vom Lande her ein schweres Gewitter auf, das einen gewaltigen Regengufs und einige tüchtige Schläge brachte. Einer dieser Schläge fiel dicht vor dem Schiff ins Meer und hätte den Schiffer *) beinahe erschlagen. Nach einer guten halben Stunde war indefs Alles vorüber. Obgleich das Gewitter nicht lange dauerte, so war es doch äufserst heftig gewesen, und der Blitzableiter, so wie die Feuerspritze, waren auf jeden möglichen Fall in Bereitschaft gebracht. Die See war dabei nicht aufserordentlich bewegt. Nach dem Gewitter hatten wir heiteres und sehr schönes Wetter, auch ziemlich günstigen Wind. Gegen 6 Uhr Abends kam endlich aus *Gloucester* bei *Cape Anne* ein Lootse an Bord, um uns nach *Boston* zu geleiten. Es war ein schlichter Landmann, ziemlich bejahrt und sehr gesprächig. Er erzählte uns von einem grofsen Brande, der vor 4 bis 5 Wochen in *Boston* Statt gehabt hätte: über 50 zum Theil sehr schöne Häuser wären abgebrannt. Auch erzählte er, dafs am 17. Juni, dem 50jährigen Jahrestage der Schlacht bei *Bunkershill*, der General *Lafayette* in *Boston* gewesen sei, um dieses Jubiläum an Ort und Stelle zu feiern. Ein neuer Beweggrund für mich, die viele in Holland und England verlorne Zeit zu bedauern! Hinter einem kleinen Hügel sahen wir die 4 Kirchen und Thürme der Stadt *Gloucester*, die sich gröfstes Theils vom Fischfange nähret, und etwa 11,000 Einwohner hat. Meine liebe Vaterstadt Weimar hat 2 Kirchen, und diese sind für die Bedürfnisse meiner Landsleute mehr als zureichend. Nehme ich dieses zum Mafsstabe der Frömmigkeit, so mufs hier in den Vereinten Staaten eine grofse Religiosität herrschen, da man für 11,000 Einwohner 4 Kirchen braucht. Die Verschiedenheit der Secten macht aber wahrscheinlich so viele Kirchen nothwendig. Denn es finden sich hier Presbyterianer, Unitarier, Episcopalen und Methodisten. Uebrigens fiel mir bei dieser Frömmigkeit, die sich im Bau vieler Kirchen äufsert, eine Maxime der Wechabiten ein, die *Aly Bey el Abassi* in seinen Reisen citirt: „Ist Dein Nachbar Einmal am Grabe des Propheten gewesen, so hüte Dich vor ihm; hat er aber die Pilgerschaft zwei Male vollbracht, so siehe Dich nach einer andern Wohnung um."

Die heutigen Mittagsbeobachtungen ergaben eine Breite von 42° 38′ 15″ und eine Länge von 70° 15′ 48″. Wegen des schwachen Windes näherten wir uns sehr langsam unsrer Bestimmung,

*) Erster Unter Offizier auf einem Kriegsschiff.

und hatten Mufse, die Küste zu betrachten, auf welcher wir vieles Holz, zum Theil Tannenholz, erblickten. Das Ufer schien sandig zu sein, und ich sah mehrere den römischen Pinien ähnliche Bäume. Die Sonne ging sehr schön unter, und auf den lieblichen Abend folgte eine mondhelle, sehr warme Nacht; die erste seit *Falmouth.* Ich hielt mich bis 12 Uhr meistens auf dem Verdeck auf und beobachtete die Leuchtthürme von *Cape Anne*, wo 2 stehen, von *Salem* und in der Ferne von *Boston*, dessen Licht sich dreht, und defswegen für uns in jeder Minute nur 20 Secunden sichtbar war. Ich hörte, dafs *Salem* eine sehr blühende Handelsstadt sei, die *Boston* vielen Abbruch thue, und gegen 80 Schiffe in See habe, von welchen mehrere mit Ostindien und China Handel treiben; ich hörte auch, dafs es bei *Cape Anne* viele Klapperschlangen gäbe.

Den 25. Juli. Völlige Windstille und grofse Schwüle. Die Pallas war während der Nacht südlich von der Bai von *Boston* getrieben worden. An der ziemlich waldigen Küste bemerkte man zwei kleine Oerter, hier Städte genannt, *Scituate* und *Konohasset.* Der letzte liegt in einer kleinen Bucht; der erste scheint gegen 40 Häuser zu enthalten und hat 2 Kirchen. Gegen 3 Uhr Nachmittags erhob sich ein geringer Wind. Wir benutzten denselben, um nach dem Leuchtthurme von *Boston* zu steuern, und diese Stadt, wo möglich, heute noch zu erreichen. Der Leuchtthurm liegt an einer felsigen Insel am Eingange der Bai von *Boston*, und ist noch 9 englische Meilen von dieser Stadt entfernt. In der Bai liegen ungefähr 20 Inseln. Nach langem Laviren bekamen wir die Inseln mit dem Thurme hinter uns, und da der Wind uns wieder entgegen trat, so mufsten wir in dem Archipel abermals laviren, um die Inseln zu umschiffen. Bei dem kurzen Wenden um eine derselben wäre die Pallas beinahe auf den Grund gestofsen, und es bedurfte des kalten Blutes vom Capt. *Ryk*, um uns durch ein sehr schnelles Drehen aus dieser gefährlichen Lage zu reifsen. Indefs mufsten wir in der Nähe einer Insel, die *long island* heifst, von Neuem einen Anker auswerfen, um die Nacht über hier zu bleiben. Dieses geschah gegen 7 Uhr Abends; wir waren noch gegen 7 englische Meilen von *Boston* entfernt. Von unserm Ankerplatz aus hatten wir eine schöne Aussicht auf den Archipel und auf die Stadt, die wir auf einer Anhöhe über mehrere Inseln hinweg erblickten. Eine hohe Kuppel schien der höchste Punct der Stadt zu sein. Auf einer der vor uns liegenden Inseln sahen wir das Fort *Independence*; auf *long island* ein Haus mit einem Leuchtthürmchen und einer Semaphore, um die Signale zu wiederholen, die vom grofsen

Leuchtthurm aus, auf welchem ein Flaggenstab steht, gegeben werden. Auf der Insel *Nangasket* sahen wir ein Dorf gleiches Namens zwischen zwei Hügeln liegen; auf den andern Inseln standen nur einzelne Häuser, meistens hölzerne mit Schindeln gedeckt. Der Grund der Inseln ist theils felsig, theils besteht er aus grofsen Geschieben, auf welchen Thonerde ruhet. Auf zwei Plätzen, wo gefährliche Felsen sind, hat man Pyramiden aufgerichtet, die den Seefahrern als Merkmal und als Warnung dienen. Diese Bai soll, wie der Lootse uns versicherte, von Haifischen wimmeln. Als wir den Anker ausgeworfen hatten, näherte sich uns ein sehr eleganter Schooner, auf dem die Gesundheitsbeamteten sich befanden. Sie erkundigten sich mit vieler Höflichkeit nach dem Namen des Schiffes und nach unsrer vollbrachten Reise; und als sie nach der Stadt zurückfuhren, hatten sie die Aufmerksamkeit, sich zu erbieten, diejenigen, die ans Land steigen wollten, auf ihrem Schiffe mitzunehmen. Diese Höflichkeit machte auf uns einen sehr guten Eindruck. Wir betrachteten sie als ein gutes Omen für unsre Aufnahme in diesem Lande, nach welchem wir, ohne es zu kennen, ein gewisses Heimweh fühlten.

Am 26. Juli wurden wir früh gegen 4 Uhr durch das Aufwinden des Ankers aus dem Schlafe geweckt. Ich freute mich sehr, weil ich endlich unsrer Reise ein Ende sah. Leider ward aber unsre Geduld noch Einmal auf eine harte Probe gestellt; denn der Wind setzte sich uns noch Einmal entgegen, und nachdem wir eine halbe Stunde lavirt hatten, mufste der Anker abermals ausgeworfen werden. Da es nun schien, als würde es vor Abends nicht weiter gehen: so bestieg ich mit Capt. *Ryk* und Freund *Tromp* eine Schaluppe, um nach *Boston* zu fahren. Die Stadt schien näher zu liegen, als es der Fall war. Um 8 Uhr verliefsen wir die *Pallas*, — es war der 37. Tag, den ich mich an ihrem Bord befand —, und steuerten zwischen den Inseln hindurch, liefsen das Fort *Independence* zur Linken liegen, und zur Rechten *Governors island*, ebenfalls mit einem Fort. So näherten wir uns endlich *Boston*, dieser Wiege der amerikanischen Freiheit. Die Stadt, die sich auf einer Halbinsel kegelförmig erhebt, gewährte einen schönen Anblick. Wir wufsten nicht recht, wo wir ans Land steigen sollten; also fuhren wir längs des Ufers hin, wo wir gute Quais vermifsten, aber sehr viele Schiffe antrafen, die mit Aus- und Einladen beschäftigt waren. An einem langen Pier, *the long wharf* genannt, fanden wir eine Treppe, und stiegen ans Land. Es war früh 10 Uhr, als ich meinen Fufs in Amerika auf ein breites Stück

Granit setzte! Es ist unmöglich, das Gefühl zu beschreiben, das mich in diesem Augenblicke durchdrang. Bisher hatten zwei Momente in meinem Leben eine schöne Erinnerung hinterlassen: der erste, als ich, 17 Jahr alt, nach der Schlacht bei Wagram das Kreuz der Ehrenlegion erhielt; der andere, als mein Sohn Wilhelm mir geboren war. Meine Ankunft in Nord-Amerika, in dem Lande, das zu sehen von Jugend an mein heifser Wunsch gewesen war, wird mir eine dritte schöne Erinnerung bleiben für mein ganzes Leben!

IV.

Aufenthalt in *Boston.*

Vom 26. Juli bis 9. August 1825.

Sogleich nach unsrer Ankunft erkundigten wir uns nach dem Hause des holländischen Consuls *Manzoni*. Er war abwesend, und hatte seine Geschäfte einem hiesigen Mäkler Namens *Daxter* übertragen. Ein Knabe führte uns längs des Piers an einem sehr langen, 4 Etagen hohen, von Backsteinen erbauten Magazine vorbei, das in der Mitte eine Kuppel hatte, auf welcher verschiedene Flaggen weheten: diese Flaggen correspondiren als Semaphore mit dem Semaphor auf *long island.* Hierauf gingen wir durch verschiedene breite, mit Trottoirs versehene und sehr lebhafte Strafsen. Auffallend waren uns Frachtkarren mit vier Ochsen und vorweg mit einem Pferde bespannt. Die Hitze war sehr grofs: 92° Fahrenheit im Schatten. Man versicherte, vor einigen Tagen habe sie 100° betragen, und in *Boston* wären mehrere Menschen, die kaltes Wasser getrunken hätten, plötzlich todt niedergestürzt. Den Vice-Consul trafen wir auf seinem Comptoir. Unsere erste Frage war nach einem comfortablen Wirthshause. Der Consul hatte die Gefälligkeit, uns nach dem *Exchange Coffeehouse* zu bringen; und hier schlugen wir unser Hauptquartier auf. Kaum war dieses geschehen, so ging ich zu einem Buchhändler, um einen Plan und eine Beschreibung von *Boston* zu kaufen. Ich fand aber weder das Eine, noch das Andere. Auf dem Rückwege kaufte ich einen Strohhut mit einer kolossalen Krempe, wie man sie hier trug. Nicht lange nachher erhielt ich einen Besuch von Herrn *Andrew Ritchie*, den ich vor 2 Jahren in England kennen gelernt hatte. Es freute mich sehr, diesen wackern Mann wiederzusehen, der hier in grofsem Ansehen stand und seit 1½ Jahren sich wieder verheirathet hatte mit der Tochter des Herrn *Otis*, eines hiesigen gleichfalls sehr angesehenen Einwohners, ehemaligen Senators der Republik und Chefs der Föderalisten-Partei. Ich dinirte, dem hiesigen Gebrauche

Lage von *Boston.*

Zu Seite 79.

a **Boston.**
b **Charlestown** mit dem **Navyyard.**
c **South Boston.**
d **Cambridge.**
e **Charlesriver.**
f **Governors island.**
g **Fort Independence.**
h **Ligthouse.**
i **Bunkershill.**

gemäfs um 2 Uhr an der Wirthstafel, an welcher man mir den Ehrenplatz neben dem Wirth, Herrn *Hamilton*, einräumte. Dieser war während des letzten Krieges Oberst bei den Freiwilligen gewesen, und hatte seinen Titel beibehalten. Ich fand an ihm einen höflichen Mann, wie ich denn überhaupt die Höflichkeit der Gäste, deren sich mehrere mit mir bekannt machten, nicht genug rühmen kann. Die Speisen waren sehr gut zubereitet, und wären sie auch minder gut gewesen, ich würde sie dennoch, da ich frische Provisionen so lange hatte entbehren müssen, mit dem gröfsten Appetit verzehrt haben. So ging es mir auch mit dem Obst, das auffallend klein und schlecht war, und mir dennoch gut schmeckte. Wegen der ungeheuern Hitze, wie seit 20 Jahren keine Statt gefunden hatte, war alles Obst zu früh reif geworden. Der Wein ward in Kübeln mit Eis auf die Tafel gebracht, und in jedes Glas Bier ward ein Stück Eis gelegt, um das Getränk zu erfrischen.

In dem Wirthshause befindet sich unten neben dem grofsen Speisesaal ein gemeinschaftlicher Platz mit 2 Seitenzimmern, in welchem die Fremden, die Nichts zu thun haben, sich den Tag über aufhalten. An einem Büffet konnte man Wein, Limonade, Sodawasser u. s. w., Alles mit Eis, bekommen. Acht Zeitungen lagen auf einem grofsen Pulte befestigt. Diese Zeitungen haben alle das Format der englischen und sind gröfstes Theils mit mercantilischen und andern Ankündigungen angefüllt. Das Haus ist übrigens ganz wie ein englisches Gasthaus eingerichtet. Die Bedienung fand ich höflich und aufmerksam; schwarze und weifse Bedienten untereinander. Nach 4 Uhr kam Herr *Ritchie* mit seinem Schwiegervater und dessen Sohn, der vor Kurzem von seiner Reise nach Europa zurückgekommen war, um Herrn *Tromp* und mich in der Stadt herumzuführen *).

In einer der Hauptstrafsen, *Cornhill*, finden sich viele elegante Läden. Ein neues Gebäude, für einen Zweig der amerikanischen Bank, hat eine einfache Fronte, 2 dorische Säulen, jede aus Einem Stück Granit, 18 Fufs hoch und beinahe 5 Fufs im Durchmesser. Im alten Rathhause wurden die ersten Volksversammlungen beim Beginne der amerikanischen Revolution gehalten. Ein grofser Saal, der zur Versammlung der *Aldermen* dient, enthält ein lebensgrofses Portrait des grofsen *Washington*, von *Stuart* gemalt, und die Büste des alten Präsidenten *Adams*, Vaters des jetzigen. Die Büste ist mit einem Kranz von Sternen umgeben. Auf 4 Säulen sind die

*) Man sehe das beiliegende Chärtchen.

Namen aller Männer eingegraben, welche während der Revolution sich um's Vaterland verdient gemacht haben. Unter dem Rathhause befindet sich der Fleisch- und Gemüsemarkt. Da aber dieser Platz mit Recht zu diesem Zwecke für unschicklich gehalten wurde, so bauete man einen neuen Markt, nicht weit von einer der vielen Einbuchten der See, welche einen Hafen bildet. Der Magistrat hat damit begonnen, einen alten Pfuhl anfüllen zu lassen und ein langes Gebäude, dessen Erdgeschofs von Granit, und die drei anderen Stockwerke von Backsteinen sind, zu errichten, welches als Magazin an hiesige Kaufleute verkauft worden ist. Dieser Verkauf hat so viel eingebracht, dafs von dem Gewinne die neue Markthalle, parallel mit diesen Magazinen, ganz von Granit aufgeführt werden konnte. Sie ist 525 Fufs lang, 50 Fufs breit, und enthält, aufser dem Erdgeschosse, nur eine Etage. Auf der andern Seite dieser Halle, und wiederum parallel mit derselben, wird eine neue Reihe von Magazinen, der ersten ähnlich, angelegt. Durch mehrere sehr elegante und breite Strafsen führte Herr *Ritchie* uns nach seinem, auf der öffentlichen Promenade, *beacon hill*, gelegenen Hause, einem der gröfsten in *Boston*. Viele Häuser sind noch von Holz; neue Häuser müssen aber von Stein erbauet werden. Die meisten sind von Backsteinen; einige hat man roth gelassen, viele sind mit hellen Farben angestrichen. In den Erdgeschossen, und besonders bei den Läden, ist häufig Granit gebraucht, der 20 Meilen von *Boston* in grofser Menge gebrochen wird. Die sogenannte Promenade besteht aus einer grofsen Wiese, kärglich mit Bäumen bepflanzt, die sich den Berg hinunter bis an's Meer erstreckt. Auf dem höchsten Punkte des Hügels steht das Staatenhaus, oder das Capitol, mit einer grofsen, mit Kupfer gedeckten Kuppel. Das Haus ist von Backsteinen erbaut, und mit einer Façade von 10 gekuppelten Säulen geziert. Diese sind von Holz, und geben dem Ganzen ein etwas baufälliges Ansehen. Aus Herrn *Ritchie's* 4 Etagen hohem Hause hat man eine schöne und weite Aussicht. Das Haus ist reich und geschmackvoll meublirt, und mit einigen Gemälden geziert, die er von seinen Reisen mitgebracht hat; ich bemerkte unter denselben sehr gelungene Copien der *Madonna della sedia* von *Raphael*, einer andern *Madonna* von *Sassoferrato* und der Scene aus der Sündfluth von *Poussin*. Wir brachten den Abend bei Herrn *Ritchie* zu, und lernten seine junge Frau, ferner eine Mifs *Foster* und die Wittwe des Generals *Humphrey*, Adjudanten des Generals *Washington*, und ehemaligen Gesandten der V. St. in *Lissabon* und *Madrit*, kennen. Die Generalin

stammt aus einer englischen Familie, ist in *Lissabon* geboren und mufs in ihrer Jugend sehr schön gewesen sein. Noch waren gegenwärtig die beiden Herren *Otis,* Vater und Sohn. Obgleich sehr ermüdet, gefiel es mir in dieser Gesellschaft äufserst wohl. Als wir gegen 9 Uhr zu Hause gingen, war es noch immer sehr warm, und der volle Mond stand wie eine glühende Kohle am schwülen Himmel. Uebrigens war die Pallas gegen Abend bei *Boston* angekommen, und hatte in der Nähe des *long wharf* die Anker ausgeworfen. Im Vorbeisegeln hatte sie das Fort *Independence* mit 17 Schüssen salutirt, und mit 18 die Antwort erhalten.

Ich hatte mir vorgestellt: man würde in Amerika nicht die geringste Notiz von mir nehmen; ich fand mich aber bald angenehm enttäuscht. Schon am andern Morgen erhielt ich eine Einladung zum Diner auf morgen bei Herrn *Otis* Vater, und zugleich mehrere Besuche. Ich gedenke des Obersten *Henderson,* eines sehr feinen Mannes, der Commandant *en chef* der *Marines* ist, und von *Washington,* wo er sein Hauptquartier hat, hieher gekommen war, um das hier stehende Detaschement seines Corps zu inspiciren. Auch besuchte mich ein englischer Kaufmann, Herr *Dixon,* der mich zu seiner Frau, und später zu seinem reichen Schwiegervater, Herrn *Homer*, brachte. Dieser bewohnt auf dem *beacon hill* ein grofses und schönes Haus und hat 2 sehr liebenswürdige Töchter. Ich freute mich über den Luxus, der in diesem Hause herrschte; wie denn überhaupt die Häuser und Zimmer viel gröfser, reicher, heller und luftiger eingerichtet sind, als die englischen. Mit Herrn *Ritchie* machte ich der Generalin *Humphrey* einen Besuch, deren Haus wirklich prächtig meublirt war. Um 2 Uhr dinirte ich wieder an der Wirthstafel. Abends besuchte ich den russischen Hofrath von *Wallenstein*, Gesandschafts-*attaché* in *Washington*, der während des Sommers sich seiner Gesundheit wegen hier aufhält. Ich fand an ihm einen angenehmen und wohldenkenden Mann. Später ging ich zu Herrn *Edward Everett*, Professor der griechischen Sprache an der Universität *Cambridge.* Herr *Everett* hatte früh einen deutschen Brief an mich geschrieben, und mir seine Dienste auf eine äufserst freundliche Weise angeboten. Während einer fünfjährigen Reise durch Europa hat er 2 Jahre in Göttingen studirt, und auch Weimar besucht. Er erinnerte sich dessen sehr dankbar, und freute sich vorzüglich der Bekanntschaft des St. M. *v. Göthe.* Er ist von seinen Landsleuten zum Mitgliede des Congresses ernannt worden, und hat defshalb auf seine Professur Verzicht geleistet.

Dieser Herr *Everett* holte mich den nächsten Tag ab, um mit mir nach der Universität *Harvard College* in *Cambridge*, 3 englische Meilen von *Boston*, zu fahren. Um 12 Uhr verliefsen wir bei einer grofsen Hitze *Boston* und fuhren über die 3400 Fufs lange, hölzerne Brücke, welche beide Städte mit einander vereinigt. Die Stadt *Cambridge* ist sehr weitläuftig gebauet und nimmt defswegen eine grofse Fläche ein. Die Häuser sind meistens von Holz, wenige von Backsteinen, und ganz von Granit sehr wenige; sie sind aber gröfstes Theils mit lebhaften Farben angestrichen und gewähren einen freundlichen Anblick. Jedes Haus hat einen Garten. Viele Triften sind wie in England mit drei übereinanderliegenden Latten eingezäunt; auf den Feldern wird Mais gebaut; das Gras sah sehr verbrannt aus.

Die *Harvard* Universität ist die älteste hohe Schule in den V. St., gestiftet im Jahr 1638 nach dem Testament eines Geistlichen, Namens *Harvard*, der ihr gegen 800 Pfund Sterling hinterliefs. Durch mehrere spätere Beiträge ist sie so weit gekommen, dafs sie jetzt ein sehr bedeutendes Einkommen hat. Deficits deckt der Staat von *Massachusetts*, der jedoch keine bestimmten Beiträge liefert. Die Universität enthält 8 Gebäude, meistens von Backsteinen, und nur ein neueres von Granit. In dem letzteren befindet sich die — unitarische — Capelle, in welcher aufser dem gewöhnlichen Sonntagsgottesdienste, täglich Morgen- und Abendandachten gehalten werden, an welchen alle Studenten Theil nehmen müssen. Vor den Gebäuden ist ein grofser, mit Bäumen umgebener Platz, auf welchem die Studenten sich amüsiren können. Es befinden sich gegen 350 hier, die gröfstes Theils in den Universitätsgebäuden wohnen und essen; Mehrere jedoch, die keinen Platz finden, oder die an Familien empfohlen sind, wohnen in Privathäusern. Sie sind übrigens alle, nach Art der englischen Universitäten, einer sehr strengen Disciplin unterworfen. Die Bibliothek, welche in zwei Sälen aufgestellt ist, enthält gegen 18,000 Bände. Man besitzt das grofse Werk über Aegypten, die erste Ausgabe; eine Polyglotten-Bibel aus der Sammlung von Lord *Clarendon*; eine Prachtausgabe der *Lusiade* von *Camöens* mit Kupfern nach Zeichnungen von *Gerard* in Paris, vom Marquis *de Souza* besorgt und in Paris bei *Didot* gedruckt. Von dieser Ausgabe sind nur 250 Exemplare abgedruckt, und dieses Exemplar ist der Universität vom Marquis selbst geschenkt worden. Von Manuscripten sah ich nur einige griechische, welche Herr *Everett* bei seiner Reise durch Europa in Constantinopel gekauft hatte, und ein anderes sehr künstliches,

die Aphorismen von Hippokrates enthaltend, welches ein englischer Schulmeister geschrieben hat, und welches ganz wie gedruckt aussieht. Im Hörsaal der mathematischen Wissenschaften fand ich eben keinen reichen Apparat. Auch sind nur wenige astronomische Instrumente vorhanden, und an einem Observatorio fehlt es ganz. Eine neue Electrisirmaschine mit einer Glaskugel war erst vor Kurzem aus England angekommen. Die mineralogische Sammlung verdankt Herrn *Ritchie* einen grofsen Theil ihrer schönsten Exemplare, die er, während seiner Reisen in Europa, zu Dresden gekauft und der Universität zum Geschenke gemacht hat. Ein Stück Basalt, das in dieser Gegend in der Erde gefunden ist, hat Aehnlichkeit mit dem Profil eines menschlichen Gesichts. Man weifs nicht, ob es ein Naturspiel ist, oder ein Werk von menschlicher Hand. Sollte es etwa ein Ueberbleibsel sein von einem früheren Menschengeschlechte, das von der Erde verschwunden ist, dessen Dasein aber so Viele nicht ohne Grund vermuthet haben? Die übrigen naturhistorischen Sammlungen waren nicht ansehnlich; eine Sammlung von Insecten und Schmetterlingen gab es gar nicht. Die Geweihe zweier Hirschköpfe hatten sich, in einem Kampfe zwischen ihren ehemaligen Inhabern, dergestalt in einander geschoben, dafs sie durchaus nicht getrennt werden können. Die Hirsche sind, so verschlungen, getödtet worden. Das chemische Laboratorium ist in einem besondern, wie eine Capelle gebauten Hause angebracht. Das anatomische Theater ist aus Mangel an Raum von *Cambridge* nach *Boston* verlegt worden. In dem vormaligen anatomischen Hörsaale sind aber noch mehrere schöne Präparate von Wachs, in Florenz verfertiget. Unter ihnen schienen mir vorzüglich zwei lebensgrofse Figuren merkwürdig, ein männlicher und ein weiblicher Körper. Der Letztere stellt eine schwangere Frau vor, die man lagenweise auseinander nehmen kann. Neben der Capelle befindet sich der Versammlungssaal des academischen Senates, in welchem sehr schöne Kupferstiche aufgehängt sind. Auffallend war mir unter diesen Kupferstichen die Vertheidigung von Gibraltar durch *Elliot*, und die Gefangennehmung des Admirals *Dewinter* durch den Admiral *Duncan*. Dem Aufwärter, der uns herumführte, gab ich zwei Dollars. Er schien von meiner Generosität so erbaut zu sein, dafs er, als wir in der Capelle waren, dem Organisten etwas ins Ohr sagte. Dieser spielte sogleich *God save the King*: was mir gleichfalls sehr auffiel. Im botanischen Garten führte uns der Professor *Nutall* herum, ein Engländer von Geburt, der mehrere naturhistorische Reisen in dem westlichen Theile der

V. St. gemacht hatte. Unter den Gewächshauspflanzen bemerkte ich eine *Strelitzia*, die aus selbstgewonnenen Samen gezogen war; ferner eine blühende sehr schöne *Inua gloriosa*, und ein *Hedychium longifolium.* Das Gewächshaus, so wie der ganze Garten, ist nicht sehr grofs; auch bemerkte ich in dem Garten keine aufserordentlichen Gesträuche oder Blumen, dagegen mehrere für mich ganz neue Käfer mit lebhaften Farben und wunderschöne Schmetterlinge. Unter den Studenten der Universität befindet sich übrigens ein Sohn des jetzigen Präsidenten *J. Q. Adams* und ein Herr *Jérôme Bonaparte,* legitimer Sohn des vormaligen Königs von Westphalen aus seiner ersten Ehe mit Mifs *Patterson* in *Baltimore,* welche Ehe bekanntlich durch einen Machtspruch des Kaisers *Napoleon* aufgelöset wurde. Man sagte sehr viel Gutes von diesem jungen Manne, der gegen 20 Jahr alt war.

Meine Bekanntschaften vermehrten sich immer. Ich erhielt Besuche von vielen angesehenen Männern. Unter denen, die mir, am dritten Tage nach meiner Ankunft, diese Ehre erwiesen, war der dänische Gesandte in *Washington*, Herr *Peterson*, der mit seiner Familie eine Reise nach dem nördlichen Theil der V. St. machte, und mir von Herrn *Ritchie* vorgestellt wurde; es war unter ihnen der *Mayor* der Stadt, Herr *Josiah Quincy*, ein würdiger und äufserst gefälliger Mann, dem ich viele Verbindlichkeiten schuldig geworden bin.

Nachdem sich die Herren entfernt hatten, begab ich mich nach dem *New England Museum*, von welchem mir eine sehr pomphafte Ankündigung zu Gesichte gekommen war. Dieses Museum ist eine Privatunternehmung, und besteht aus einem Quodlibet von Wachsfiguren, Schwarzwälder-Spieluhren, ausgestopften Thieren, Portraits, französischen Caricaturen, Schmetterlingen u. s. w. Mich interessirten nur zwei Artikel: nämlich zwei lebendige Klapperschlangen, und drei ägyptische Mumien. Die Schlangen, in der Gegend des *Erie*-Sees gefangen, lagen in einem mit Glas bedeckten Kasten, und bekamen keine andere Nahrung, als Wasser. Es sind häfsliche Geschöpfe, schwarzgrau, mit grofsen, spitzen Schuppen und gelben Bäuchen, grofsen dicken Köpfen, weit hervorstehenden schwarzen Augen, und langen zweispitzigen Zungen. Die eine, gerade in der Häutung begriffen, war momentan blind; sie hatte 4 Rasseln an ihrem Schwanz, und bekam eine 5te. Die andere, ungefähr 4½ Fufs lang, hatte 6 Rasseln, und bekam eine 7te. Der Aufwärter reizte sie auf alle Weise; aber sie liefsen ihr Rasseln nicht hören. Salmiak soll ein wirksames

Mittel gegen ihren Bifs sein. Die Mumien sind voriges Jahr von einem amerikanischen Schiff aus Aegypten mitgebracht worden. Die eine war noch in dem Zustand, in welchem sie im Sarge gelegen hatte; nur hatte man die Binden vom Gesicht hinweggenommen. Die beiden andern waren mehr oder weniger aufgewickelt worden. Ihre Särge sind wohl erhalten. Ich bewunderte die Frische der Farben an den Figuren, die auf denselben gemalt sind. Die eine Mumie hat 2 Särge gehabt; man schliefst daraus, dafs sie eine vornehme Person gewesen sein müsse. Ich sah hier ferner ein chinesisches Tableau, alle in China üblichen Torturen und Todesstrafen vorstellend: ein Schauder und Ekel erregender Anblick! Endlich bemerkte ich ein gutes Modell der ehemaligen Bastille in Paris, aus einem der Steine dieses Gebäudes gemacht.

Der *Mayor*, Herr *Quincy*, hatte die Güte, uns das Staaten-Gefängnifs, *state prison*, zu zeigen. Dieses Gefängnifs liegt auf einer Landspitze in *Charlestown*, ist vor ungefähr 20 Jahren auf Kosten des Staates *Massachusetts* angelegt, und von Granit erbauet worden. Es besteht aus einem *Corps de logis*, in welchem sich die Wohnung und die Bureaux des Commandanten befinden, so wie die Wachtstube, und aus zwei Flügeln, in welchen die Gefangenen wohnen. Hinter dem Gebäude ist ein grofser Hof, der die verschiedenen Werkstätte der Gefangenen enthält. Eine hohe Mauer mit Palissaden versehen, schliefst denselben ein; und ein Rundenweg auf der Mauer ist Tag und Nacht von mehreren Schildwachten besetzt. Die Hauptbeschäftigung der Gefangenen besteht im Zuhauen und Poliren der Granitblöcke, welche zum Bau der Häuser in *Boston* und den Umgebungen dieser Stadt gebraucht werden. Jeder Gefangene, dessen Leibesbeschaffenheit nicht zu schwach ist, mufs mit dieser harten Arbeit seinen Straf-Cursus beginnen, und je nachdem er sich bessert, oder andere Geschicklichkeiten besitzt, kommt er in eine bessere Werkstatt. Als Steinhauer mufs er täglich sein Pensum abarbeiten; macht er weniger oder schlechte Arbeit, so wird er durch einsame Einsperrung — *solitary confinement:* dasselbe, was in den französischen Gefängnissen *au secret* heifst — gestraft; arbeitet er mehr, als sein Pensum, so wird ihm diese Arbeit bezahlt. Ueber diese ihm zu gut geschriebene Bezahlung kann er bei seiner Entlassung disponiren. Die neuangekommenen Gefangenen, so wie diejenigen, die sich nicht gut aufführen, sind halb grün und halb blau gekleidet; wenn sie sich aber bessern, so verlieren sie diesen auszeichnenden Anzug. In andern Werkstätten wird für Entrepreneurs von Tischlern,

Drechslern, Böttchern, Kupfer- und Eisenschlägern u. s. w. gearbeitet. Wieder Andere weben wollene und baumwollene Zeuche für die Kleidung der Gefangenen; auch sind Schuster und Schneider für das Haus beschäftigt. Ein Kupferstecher, der wegen Verfälschung englischer *Nova Scotia*-Banknoten verurtheilt war, hatte eine besondere Werkstätte, und stach recht saubere Landcharten. Die Gefangenen schlafen zu 4 in einer ziemlich gut gelüfteten Zelle, und jeder Gefangene hat eine besondere Hangmatte. Die Nahrung der Gefangenen besteht aus schwarzem Brod und aus Suppe. Zum Frühstück und zum Abendessen erhalten sie etwas Syrup mit Mehl, eine Art von Pudding. Aufser dem sonntäglichen Gottesdienst in ihrer Capelle haben sie täglich eine Betstunde.

Ein Bericht über den Zustand des Gefängnisses in dem Jahre vom 30. Sept. 1823 bis zum 30. Sept. 1824, der öffentlich von dem Aufseher — *Warden* — Herrn *Thomas Harris* bekannt gemacht worden ist, giebt folgende Resultate.

Vom Jahre 1805 bis zum 30. Sept. 1824 waren im Ganzen 1816 Missethäter in das Gefängnifs abgeliefert worden. Von diesen 1816 waren, nach Ablauf ihrer Strafzeit, 1103 entlassen; begnadiget waren 298; entsprungen 15; gestorben 102; übrig geblieben 298. — Von den entlassenen — 1103 — waren 213 zum zweiten Male, wegen neuer Vergehungen, dem Gefängnifs überliefert, und unter diesen 213 waren 24, die Begnadigung erhalten hatten.

Am 30. Sept. 1823 hatten sich 308 Gefangene in dem Gefängnisse befunden. Von denselben waren 80 entlassen, 10 begnadigt, 6 gestorben. Mithin waren 212 zurück geblieben. 86 waren hinzu gekommen, so dafs die Zahl der Gefangenen am 30. Sept. 1824, wie oben bemerkt wurde, 298 betrug. Unter ihnen befanden sich nur 3 Frauen.

Von diesen 298 waren 54 schwarze oder farbige Menschen, und 59 weifse Fremde; nämlich: 13 Engländer; 17 Irländer; 8 Schottländer; 4 aus *Nova Scotia*; 2 Canadier; 1 vom Vorgebirge der guten Hoffnung; 3 West-Indier; 4 Franzosen; 2 Schweden; 2 Italiäner; 1 vom grünen Vorgebirge; 1 Portugiese; 1 Deutscher.

222 waren verurtheilt wegen Diebstahls; 26, weil sie falsches Geld auszugeben versucht; 16 wegen Einbruchs; 7 wegen versuchter Nothzucht; 6 wegen Mordversuche; 5 wegen Brandstiftung; 11 wegen Fälschung; und 5, unter welchen die 3 Frauen, wegen Räuberei.

Die Gefangenen wurden auf sehr verschiedene Weise beschäftigt. 121 mufsten Steine behauen, und 27 die Steine transportiren;

30 waren Schreiner; 11 Bürstenmacher; 8 Weber; 6 Schuhmacher; 10 Schneider u. s. w. Die Alten und Schwachen zupften Werg. Im Hospital waren 11; 4 im *solitary confinement*; 6 in den Strafzellen, und 3 werden als Invaliden aufgeführt.

Die Kosten des Gefängnisses betrugen 41,695 Dollars für den Unterhalt der Gefangenen, für Nahrung, Kleider und Betten, für Medicin u. s. w., endlich für die Anschaffung des Materials, das zu den Arbeiten der Gefangenen nöthig ist; und 15,926 Dollars für die Verwaltung, für die Besoldung der Beamteten u. dergl. Im Ganzen betrug die Ausgabe 57,622 Dollars.

Dagegen betrug die Einnahme für die Arbeiten der Gefangenen 58,834 Dollars. Mithin hatte das Gefängnifs dem Staate gar Nichts gekostet; vielmehr hatte sich ein Ueberschufs oder ein Gewinn für den Staat — *a profit to the commonwealth from the institution* — von 1,212 Dollars ergeben!

Aus diesem merkwürdigen Gebäude hinweg führte uns der *Mayor* nach *Cambridge*. Auf dem Platz vor der Universität hatte eine freiwillige Jäger-Compagnie aus *Boston*, *the Washington Rangers*, einen *fieldday*, d. h. sie passirte eine Revüe. Die Compagnie war bei unserer Ankunft schon im Rückmarsche begriffen; sie hatte aber die Höflichkeit, Halt zu machen, und noch einmal zu tirailliren. Es fiel sehr gut aus. Die Jäger sind grün, etwas fantastisch, gekleidet, und mit langen gezogenen Büchsen bewaffnet. Mit den Offizieren und Unteroffizieren, lauter jungen Leuten aus den besten Familien, machte ich Bekanntschaft. Auch sprach ich einige *Cambridger* Studenten, von welchen mehrere in Uniform waren, und zu einer eigenen, nur aus Studenten bestehenden, Compagnie Freiwilliger gehören.

Weiter fuhren wir auf das Schlachtfeld von *Bunkershill* bei *Charlestown*. Der Raum ist klein, aber die Bedeutung grofs in der amerikanischen Geschichte. Nur durch eine Brücke mit dem festen Lande zusammenhängend, liegt dieses Feld auf einer kleinen Insel, und hat 2 Hügel; der höchste, nördlich gelegen, heifst *Bunkershill*, und der südliche, der *Charlestown*, und die Rhede von *Boston* theilweise beherrscht, *Breedshill*. Im Jahr 1775 hatten die Amerikaner diese Hügel besetzt und genirten von hier aus mit ihrer Artillerie, die in einer eiligst aufgeworfenen Redoute aufgestellt war, die englische Besatzung von *Boston* und die Flotte. Am Morgen des 17. Juni machten die Engländer einen Ausfall aus *Boston*, landeten an einer, östlich von der Redoute gelegenen Landspitze, welche die Amerikaner zu schwach besetzt hatten,

formirten hier ihre Angriffs-Colonnen, während ihre Artillerie von *Boston* aus *Charlestown* in Brand schofs, und griffen die Redoute an. Sie wurde so gut vertheidigt, dafs die Engländer zwei Male mit sehr grofsem Verluste weichen mufsten. Bei einem dieser verunglückten Angriffe wurde der englische Major *Pitcairn*, der kurz zuvor die englische Avantgarde bei der Affaire von *Lexington* commandirt hatte, von einem jetzt noch lebenden amerikanischen Scharfschützen erschossen, in demselben Augenblicke, da er seinen Soldaten zurief, sie möchten vor diesen *damned rebels* keine Furcht haben; es wäre nur ein Haufe von Heuschrecken. Die Engländer bekamen aber Verstärkung und erneuerten den Angriff. Die Amerikaner hingegen hatten sich verfeuert, und die wenige Munition, die man ihnen von *Cambridge* aus, wo General *Lee* sein Hauptquartier hatte, zuschickte, war für das Caliber ihrer Stücke zu grofs. Succurs konnten sie nicht bekommen, da ein englisches Kriegsschiff die einzige Verbindungsbrücke mit dem festen Lande heftig beschofs. Sie mufsten sich also entschliefsen, die Redoute zu räumen, und verloren viele Menschen. Bei dieser Gelegenheit erschofs ein englischer Offizier den Dr. *Warren*, einen der vorzüglichsten amerikanischen Patrioten, der vor Kurzem vom Congresse zum General ernannt worden war. Die Engländer verfolgten die Amerikaner nicht weiter, als bis *Bunkershill*, und zogen sich während der Nacht nach *Boston* zurück. Man sieht noch die Ueberbleibsel der Redoute; und am letzten 17. Juni hatte man den Grundstein zu einem Monument gelegt, das daselbst aus einem 210 Fufs hohen Obelisk errichtet werden soll. Bei dieser Ceremonie waren 130 Veteranen gegenwärtig, die Letzten von den 1700 Amerikanern, die an dieser Affaire Theil genommen hatten.

Endlich führte uns Herr *Quincy* in *Charlestown* zu einem Miliz-Major, der sich viel mit Oeconomie, mit Vieh- und Pferdezucht, abgiebt. Die Wirthschaft war interessant. Besonders zeigte uns der Major einen prächtigen englischen Ochsen, von welchem er sehr schöne und starke Kälber gezogen hatte, und einen schönen 10jährigen englischen Beschäler, der ihm gleichfalls gute Dienste leistete.

Bei solchen Fahrten und Wanderungen erkundigte ich mich hin und wieder nach der Engländerin Mifs *Wright*, die vor einigen Jahren Briefe über Amerika herausgegeben hat, welche zu ihrer Zeit in Europa, wie in Amerika, Aufsehen gemacht haben. Man sagte: diese Dame habe mit ihrer Schwester ohne männliche Begleitung das Land in Dampfböten und öffentlichen Wagen durch-

streift; sie sei dem General *Lafayette* immer nachgezogen; wenn der General irgendwo angekommen sei, so habe man darauf rechnen können, Mifs *Wright* würde den nächsten Tag auch eintreffen; in *Boston* habe man von der guten Dame nicht viel Notiz genommen, und defswegen erwarte man, dafs sie nächstens einen literarischen Ausfall auf *Boston* machen würde. Uebrigens sei sie nicht mehr jung, von grofser Statur und männlichen Manieren. Im Ganzen machte man nicht viel aus ihren Briefen, und fand die Schmeicheleien, mit welchen sie von den Amerikanern und allen ihren Einrichtungen spricht, übertrieben.

Am 30. Juli war ich am Bord der Pallas, um wegen der Ausschiffung meiner Effecten allerlei zu besorgen. Ich blieb dort ein Paar Stunden, weil ich es in dem Schiffe viel kühler fand, als am Lande. Den ganzen Tag — so erzählte man — wurde das Schiff von Besuchenden nicht leer: denn Capt. *Ryk* verwehrte, mit der ihm eigenen Liberalität, Niemanden, der gut gekleidet war, den Zutritt. Auf amerikanische Kriegsfahrzeuge dürfen durchaus keine Civilisten kommen, wenn sie nicht einem oder dem anderen Offiziere bekannt sind; defshalb ist die Neugierde der hiesigen Einwohner so grofs, ein fremdes Kriegsschiff zu sehen.

Als ich nach der Stadt zurückgekommen war, machte ich Herrn *Quincy* meinen Besuch. Er brachte mich nach dem Rathhause, um mir die Gewehrkammern der hiesigen 13. Compagnie Freiwilliger zu zeigen. Eine dieser Compagnien existirt seit 1638; alle bestehen aus jungen milizpflichtigen Leuten aus guten Familien, die nicht mit ganz gemeinen Leuten in denselben Compagnien dienen wollen, sondern, in sehr eleganten Uniformen, sich mit einander vereinigen, und die Flanken-Compagnien der Miliz-Bataillone bilden. Zu ihren wöchentlichen Waffenübungen bei schlechtem Wetter, haben sie einen grofsen Saal auf dem Rathhause. Auf denselben gehen die Thüren aller Gewehrkammern. Jede Compagnie ist an 60 Mann stark. Ein eigener Gewehrmacher hält die Waffen in gutem Stande. Die meisten Compagnien haben Infanteriegewehre mit Bajonetten nach englischem Modell, und nur die *riflemen rangers* haben *rifles* oder gezogene Büchsen. Nicht allein die Waffen der Compagnie, sondern auch die Degen und Säbel der Offiziere und Unteroffiziere werden in den Kammern des Rathhauses aufgehoben.

Von dem Rathhause hinweg führte mich Herr *Quincy* ins *Athenaeum*, eine Lesegesellschaft. Man findet daselbst die Journale aus den vorzüglichsten Plätzen der V. St. und eine Bibliothek

von *circa* 20,000 Bänden, die theils durch Geschenke, theils durch Actien angeschafft worden sind. Ein angestellter Bibliothekar zeigte uns Alles; er zeigte uns besonders mehrere interessante Medaillen; auch die von *Thomasson* in *Birmingham* gemachte Sammlung, welche die *Elgin*schen Marmors vorstellt. Auf dem *Vestibule* des Hauses und im großsen Lesesaal stehen Gypsabgüsse, welche der Advokat *Thorndike* aus Rom mitgebracht und dem *Athenaeo* geschenkt hat. Das schöne Haus selbst, dessen Werth auf 20,000 Dollars geschätzt wird, ist der Gesellschaft durch einen Herrn *Perkins*, Bruder des berühmten Mechanikers in London, geschenkt worden.

Einige Tage später — 2. August — hatte Herr *Quincy* die Gefälligkeit, mir verschiedene Hospitäler der Stadt zu zeigen.

Das Civil-Hospital ist vor ungefähr 20 Jahren angelegt worden. Es ist ein von Granit massiv errichtetes Gebäude, mit 10 ionischen Säulen von demselben Steine geziert. Das Gebäude ist auf freiwillige Subscription angelegt worden; später durch Legate bereichert, erhält es sich durch die Interessen der Capitale und durch die Pension, welche einige Kranke bezahlen. Die Administration der Hospitäler und sonstiger Wohlthätigkeitsanstalten in *Boston* wird von den angesehensten Einwohnern unentgeltlich besorgt, und man rühmt diese Verwaltung als äufserst gut und ökonomisch. Das Haus hat ein Kellergeschofs und zwei Stockwerke nebst einem Boden, und kann gegen 80 Kranke beiderlei Geschlechts aufnehmen. Es ist in zwei Seiten getheilt, so dafs die Geschlechter keine Verbindung mit einander haben. In demselben befanden sich 56 Kranke, durch 6 Wärterinnen — *nurses* — besorgt, die unter der Direction einer Matrone stehen, so wie das Haus unter der Direction eines Hausverwalters steht, der zugleich Arzt ist. Diejenigen Kranken, welche 10 Dollars die Woche bezahlen, haben ein besonderes Zimmer und besondere Bedienung; andere bezahlen nur 3 Dollars die Woche und mehrere gar Nichts. Diese wohnen in gemeinschaftlichen Sälen, die aber sehr hell und gut gelüftet sind. Die Kranken schlafen in Betten von hartem Holze, haben gute härene Matratzen und ausnehmend feine Bettwäsche. Die Treppen sind von Granit, die Fluren, Säle und Zimmer gedielt, die Fufsböden mit Oelfarbe angestrichen. Ich habe viele Hospitäler gesehen, aber noch kein einziges, in welchem die Kranken so bequem und schicklich untergebracht wären, und kein einziges, in welchem eine so grofse Reinlichkeit herrschte. Im Kellergeschosse befinden sich die Küche und das Waschhaus. In der Küche

werden die Speisen vermittelst des Dampfes gekocht; das Waschhaus hat dieselbe Einrichtung, wie jenes im Marine-Hospital zu *Plymouth*, nämlich die coulissenartigen Rahmen zum Trocknen. Im ersten Stockwerke sind aufser einigen Krankenzimmern das Sessionszimmer der Administration und ein anatomisches Theater; im 2. Stockwerke befindet sich aufser den Krankenzimmern die Wohnung der Matrone. Auf dem Boden sind zwei grofse Wasserbehälter wegen Feuersgefahr. Das Wasser wird vermittelst Pumpen hinaufgeschafft. Bei unserer Besichtigung begleitete uns einer der Directoren, Herr *Cooledge*. Derselbe begleitete uns auch zur Besichtigung des Narrenhauses — *lunatic asylum* — das unter derselben Verwaltung steht.

Dieses Gebäude liegt zwischen *Cambridge* und *Charlestown* auf einem Hügel. Man hat zur Einrichtung ein freundliches Landhaus gekauft, das zur Wohnung des Verwalters und des Hauptarztes, so wie zur Küche und zum Waschhause dient. Hinter diesem Hause, und tiefer liegend, sind zwei sehr solide, 3 Stockwerk hohe Flügel angebaut, der eine für die Männer, der andere für die Weiber bestimmt. Die Flügel haben etwas gefängnifsartiges; sie werden aber durch das Hauptgebäude, das eine recht freundliche Ansicht hat, versteckt, und dadurch wird der unangenehme Eindruck vermieden, welchen die Anstalt sonst auf die unglücklichen Gemüthskranken bei ihrer Ankunft machen dürfte. An jedem Flügel befindet sich ein grofser, mit Mauern umgebener Grasgarten zum Spaziergange der Kranken. Durch jedes Stockwerk läuft der Länge nach ein gut erleuchteter Corridor hindurch, auf welchen zu beiden Seiten die Thüren der Zellen für die Kranken stofsen. In den Zellen ist Nichts vorhanden, als ein hölzernes Bett, wie im Hospital. Jedes Stockwerk hat einen Speisesaal und ein Versammlungszimmer. In dem Letzten, in welchem sich die Kranken den Tag über aufhalten können, befindet sich ein Tisch mit Bänken, niet- und nagelfest. Die Rasenden kommen in einsame Gefängnisse, und wenn man sie nicht bändigen kann, so werden sie unter ein kaltes Regenbad gebracht. Die Heizung wird, wie im Hospital, durch unterirdische *calorifères* besorgt. Uebrigens herrschte auch in diesem Irrenhause, in welchem sich 40 Kranke befanden, durchweg die gröfste Reinlichkeit.

Am 3. August holte mich Herr *Quincy* gegen 12 Uhr ab, um mich, nebst dem Capt. *Ryk* und Herrn *Tromp*, dem ehemaligen Präsidenten *Adams*, dem Vater des jetzigen, vorzustellen. Dieser würdige 90jährige Greis, einer der Unterzeichner der Unabhängig-

keitsacte am 4. Juli 1776, lebte 10 Meilen von *Boston* auf seinem Landhause in der Gemeinde *Quincy*, gepflegt von seiner Familie, und verehrt von der ganzen Nation, die ihn wie einen gemeinschaftlichen Vater betrachtet. Ich fühlte mich tief ergriffen, als ich mich diesem ehrwürdigen Mitstifter der amerikanischen Unabhängigkeit nahete, und als der alte Mann mir die Hand reichte. Er war noch im völligen Besitze seiner Geisteskräfte, hatte ein sehr gutes Gedächtnifs, erinnerte sich nicht allein der Dinge, die vor langer Zeit vorgefallen waren, sondern wufste auch Alles, was vor Kurzem geschehen, und was noch geschah. Seine Körperkräfte nahmen jedoch ab, und vorzüglich fühlte er eine grofse Schwäche in den Beinen. Er unterhielt sich mit uns etwa eine halbe Stunde lang, besonders über Holland, wo er während des Revolutionskrieges Gesandter gewesen war, und seine alten Züge heiterten sich auf, als er davon sprach, dafs er die Ursache gewesen wäre, dafs Holland damals an England den Krieg erklärt, und der englische Gesandte, trotz aller seiner Intriguen, nichts auszurichten vermocht hätte. Als Herr *Tromp* ihm vorgestellt ward, erinnerte er sich der grofsen Vorfahren desselben, schüttelte ihm freundlich die Hand, und rief ihm bewegt zu: *God blefs you, van Tromp!* Mit unbeschreiblicher Rührung nahmen wir von diesem würdigen Greis Abschied, und wünschten uns Glück, diesem seiner irdischen Auflösung so nahen Veteranen einer Revolution, die man wohl heilsam nennen darf, noch vorgestellt worden zu sein!

In seinem Hause sahen wir mehrere gute Portraits von ihm selbst; auch seine Büste; ferner Portraits von seiner vor 7 Jahren verstorbenen Frau, von seinem Sohne, dem Präsidenten, und von dem General Dr. *Warren*, der bei *Bunkershill* gefallen ist. Auch fanden wir einen Sohn des jetzigen Präsidenten, der Advokat in *Boston* ist, und den ich vor einigen Tagen im *Athenaeo* kennen gelernt hatte.

Der Weg von *Boston* nach *Quincy*, den wir gekommen waren, ist eine gute Chaussée, *Turnpike road* genannt. Er läuft über einige Hügel, auf welchen man ein schönes Panorama hat: hinter sich die Stadt, links die Bai, vor sich eine wohlangebaute Gegend mit hübschen Landhäusern, und rechts die unter dem Namen der *blue hills* bekannten Berge. Man kommt an mehreren netten Landhäusern vorbei; die Besitzungen sind durch trockene Mauern, deren Steine zum Theile behauen sind, von einander geschieden, ungefähr wie in Schottland. Alte Bäume sieht man nicht: denn die ersten Ansiedler haben unvorsichtigerweise alles Holz ausgerodet.

und jetzt mufs es mit grofser Mühe wieder angepflanzt werden. Man hat viele italiänische Pappeln und Platanen. In der Gegend scheint viel Wohlstand zu herrschen; wenigstens haben die Bauern ein gutes Vorkommen, und die Häuser ein gutes Aussehen. Wir bemerkten z. B. eine gewöhnliche Dorfschmiede, die massiv von Granit aufgebaut war. Bei dem sehr netten Dorfe *Miltonbridge* fährt man über den Flufs *Neponset*, der für kleine Fahrzeuge schiffbar ist.

Die Gemeinde *Quincy* zählt ungefähr 4000 Einwohner, und hat ihren Namen zur Ehre der Familie des *Mayor* angenommen, die hier sehr geliebt und geachtet ist. Herrn *Quincy's* Landhaus, nach welchem wir uns, von dem Hause des alten Präsidenten hinweg, begaben, ist ungefähr 2 englische Meilen von demselben entfernt, und liegt in der Nähe der See auf einem kleinen Hügel. Von diesem Hügel erfreut man sich einer schönen Aussicht auf die Bai. Herr *Quincy* stellte uns seiner Familie vor, seiner Frau, 2 Söhnen und 4 Töchtern. Die älteste Tochter ist sehr gebildet und zeichnet vorzüglich gut Landschaften in Sepia. Vor einigen Jahren war sie mit ihrer Familie an den Wasserfällen des Niagara gewesen, und hatte mehrere Ansichten zu Papiere gebracht. Die andern Töchter sind ebenfalls sehr gut erzogen und haben musikalische Talente. Wir trafen hier mehrere Herren aus *Boston*, unter andern Herrn *Shepherd*, Herrn *Everett* und den Präsidenten *Kirkland* aus *Cambridge*. Dieser hatte einen alten englischen Schulmann, *Cooper*, bei sich, der mit *Priestley* vor 35 Jahren aus England geflüchtet war, und jetzt das *Columbia College* in Süd-Carolina dirigirte. Er schien ein finsterer, strenger Mann zu sein, dessen Weise gegen das humane, freundliche Benehmen des Dr. *Kirkland* sehr abstach. Gegen Abend fuhren wir auf einem näheren Wege nach *Boston* zurück, und passirten den *Neponset* auf einer hölzernen langen Brücke, die Herr *Quincy* hatte bauen lassen, nicht weit von der Mündung dieses Flusses in die See. Dann fuhren wir durch die Gemeinde *Dorchestor*, und sahen rechts auf einer Anhöhe die Ueberbleibsel zweier von den Engländern erbauten Redouten, die einst der grofse *Washington* eroberte, verstärkte, und dadurch vorzüglich zur Räumung *Boston's* von Seiten der Engländer beitrug.

Bei einer Landpartie — 4. August — zu einem Herrn *Nathaniel Amory*, fuhren wir über den langen *Milldam*, der einen Theil der *Boston* umgebenden See abschneidet, welcher Theil nach und nach ausgefüllt und mit Häusern bebaut werden soll. Sechs Meilen

von der Stadt gingen wir auf einer hölzernen Brücke über den *Charlesriver*, um das gegenüber liegende Arsenal zu besehen. Dieses Etablissement ist im Jahr 1816 erbaut worden. Ein langer Hof ist mit einer Mauer von Granit umgeben. Vorn steht das Hauptarsenal, 3 Stockwerk hoch, mit zwei Flügeln, in welchen die *Bureaux* sind, und die beiden Directoren, Major *Craige* und Lieutenant *van Nessen*, wohnten. Hinter diesem Gebäude, auf beiden Seiten des Hofes, stehen die Werkstätte der verschiedenen zum Arsenal gehörigen Handwerker, und einen Büchsenschufs vom Arsenal entfernt ist das Pulvermagazin aus Granit errichtet, das gegen 50,000 Pfd. enthält. Im Arsenal werden 30,000 Infanteriegewehre aufgehoben, in Kisten zu je 20 Stück. Ich sah daselbst eine neu erfundene Maschine, um 162 bleierne Kugeln auf ein Mal zu giefsen und zugleich den Angufs abzuschneiden. Uebrigens liegt das Arsenal in einer sehr freundlichen Gegend, in der Gemeinde *Watertown*.

Wir fuhren weiter längs des Ufers vom *Charlesriver* in einer romantischen Gegend nach der Gemeinde *Waltham*. Daselbst ist eine Branche einer grofsen Baumwollenmanufactur angelegt, die einer Gesellschaft von 25 Personen gehört. Sie steht unter der Direction eines Herrn *Jackson*, der eine sehr hübsche Wohnung hat, in welcher er mit seiner liebenswürdigen Familie ein glückliches Leben zu führen scheint. Es werden gegen 450 Arbeiter beschäftigt, die in verschiedenen, der Fabrik gehörigen Gebäuden wohnen, und eine eigene Colonie bilden. Sie haben zwei Schulen, eine Kirche und einen eigenen Geistlichen. Es scheint viel Wohl stand unter ihnen zu herrschen, wie der gute Anzug, das reinliche Aeufsere und das gesunde Aussehen der Arbeiter beweisen. In den Fabrikgebäuden wird die Baumwolle gesponnen und gewebt; das Färben und Drucken wird in einem andern Etablissement besorgt. Die Maschinen werden durch Wasser in Bewegung gesetzt, welches im Winter niemals frieren soll, an welchem es aber in dem dürren Sommer etwas mangelte. Zum Spinnen bedient man sich anderer und einfacherer Maschinen, als der *Mulljennys*, und auch die *Dressing-machines* sind anders, als die niederländischen; ich glaube aber, nicht besser, da sie nur e i n e n Cylinder auf einmal aufwinden. Die Webemaschinen sind meistens von Holz, das sehr wohlfeil ist. Ich glaube jedoch, dafs die eisernen, wie wir sie haben, besser sind. Die Arbeiter in dieser Fabrik sind, wie ich später erfuhr, in der ganzen Gegend wegen ihrer guten Sitten gut angesehen, und man lobt allgemein ihre Moralität. In 10 Jahren hat

man ein einziges Beispiel gehabt, dafs ein Mädchen verführt worden.

Von dieser Fabrik hinweg, fuhren wir an mehreren geschmackvollen Landhäusern und Parks vorbei. Die Parks sind weniger grofs, als in England; denn hier zu Lande giebt es keine Majorate, und das Erbtheil der Eltern zerfällt bei ihrem Tod in so viele Theile, als sie Kinder hinterlassen. Daher finden sich keine so grofsen und mächtigen Grundeigenthümer, als in England. Man kann vielleicht streiten, ob die Majorate oder die Theilungen den Vorzug verdienen; gewifs aber ist: hier, in Amerika, verbreitet sich der wirkliche Wohlstand weit mehr unter der Nation, und das Land wird besser angebaut.

Herrn *Nathaniel Amory's* Landhaus liegt auf einer kleinen Anhöhe in einem mittelmäfsig grofsen Park, und gewährt eine weite Aussicht über die Gegend von *Boston*. Herr *Amory* hat von seinen Reisen mehrere gute Gemälde aus der niederländischen Schule und einige schöne Mosaiken aus Rom mitgebracht, mit welchen die Zimmer seines Hauses geschmückt sind. Nachmittags machten wir einen Spaziergang durch den Park nach einem *cottage*, welches dem englischen Schiffs-Capitain *Wormley*, dem Schwager des Hrn. *Amory* gehört, das zwar klein, aber äufserst nett eingerichtet ist, und eine sehr schöne Lage hat. In der Landschaft, die man dort erblickt, nimmt sich ein mit Bäumen beschatteter kleiner Landsee, *the fresh pond* genannt, sehr malerisch aus. Nachdem wir uns bei dieser freundlichen Familie recht gut amüsirt hatten, fuhren wir nach 9 Uhr Abends über *Cambridge* nach *Boston* zurück.

Den *Navy yard* besah ich — 5. August — in Gesellschaft des Major *Mainwright* von den Mariniers und des Lieutenants *Gwynn*, der interimistisch das Commando über den *Navy yard* führte. In der kleinen Kaserne der *Marines*, mit welcher wir begannen, sind die Stuben nicht grofs; die Betten stehen in den Stuben auf einem Gerüste, so dafs es sehr eng und dumpfig ist. Die Soldaten hatten auch kein besonderes Aussehen. Der *Navy yard* ist erst seit 12 Jahren angelegt und noch nicht vollendet, aber sehr geräumig. Ein *dry dock* ist noch nicht vorhanden, sollte aber auf einem sehr guten Local angelegt werden. In *ordinary* befanden sich die beiden Linienschiffe *Columbus* und *Independence* und die Fregatte *Java*. Zwei Linienschiffe und eine Corvette standen auf dem Stapel, und hatten noch keinen Namen. Die beiden ersteren, unter Dach gebaut, waren vollendet, so dafs sie vom Stapel laufen konnten, so bald das Gouvernement es befehlen

würde. Da man aber Nichts versäumte, so liefs man die Schiffe so lange als möglich auf dem Stapel und unter Dach stehen, damit das Holz noch besser austrocknen könnte. Die Dächer sind gröfser, als die englischen, und förmlich wie Häuser eingerichtet. Sehr bescheiden nennt man die beiden Schiffe 74ger, sie sind aber beide Dreidecker, das eine für 130 Kanonen, 32 Pfünder, und das andere für 106 von demselben Caliber eingerichtet. Sie sind durchgängig von virginischem Eichenholze gebaut, und um den *dryrot* zu vermeiden, hat man in alle Fugen Salz gestreut, was, wie man mir versicherte, eine sehr gute Wirkung hat. Die Schiffe sind so hoch und geräumig gebaut, dafs ich in den beiden unteren Batterien unter den Balken aufrecht stehen konnte. Was die Construction betrifft: so hatte man hier von einigen Methoden, die in anderen Marinen angewendet werden, und die zur Verstärkung und zugleich zur Erleichterung der Schiffe beitragen, noch keinen Gebrauch gemacht. So bemerkte ich nicht die kreuzförmige Verstärkung der Seitenwände und die Diagonalen-Decke nach dem Plane von Sir *Robert Seppings*, von welchen beiden Verbesserungen man doch sowohl in der englischen, als in der niederländischen Marine den gröfsten Vortheil zieht. Dagegen hat man, wie in England, das System, zu Schiff-Constructeurs nicht, wie in den Niederlanden und in Frankreich, Ingenieurs, sondern nur Zimmerleute zu gebrauchen. Herr *Backer*, der hiesige *Master Shipwright*, mit dem wir Bekanntschaft machten, wird als ein sehr geschickter Mann gerühmt.

Nachdem wir den *Navy yard* besehen, uns über den guten Zustand desselben herzlich gefreut, und ihm eine baldige Vollendung gewünscht hatten, machten wir der Frau des Commissioner, Capt. *Craine*, der selbst abwesend war, unsern Besuch. Das Haus des Commissioner's gehört dem Gouvernement, und liegt auf einer, den *Navy yard* beherrschenden Anhöhe. Der Architect, der den Plan dazu gemacht hatte, belästigte den damaligen *Commissioner* mit ewigen Anfragen wegen der Form des Hauses, dergestalt, dafs dieser endlich, im höchsten Grad der Ungeduld, antwortete: er möchte es bauen *like his* —. Der Architect nahm ihn beim Worte, und führte sein Gebäude mit zwei so dicht neben einander stehenden cylindrischen Aussprüngen auf, dafs man vom *Navy yard* aus einen ganz sonderbaren Anblick hat. Uebrigens sahen wir im *Navy yard* Segel von starkem Baumwollenzeuge, die man sowohl wegen ihrer leichten Behandlung, als wegen ihrer besondern Dauerhaftigkeit den Segeln von Leinwand vorzieht. In der *navy* liebt man sie

jedoch nicht, weil sie zu leicht Feuer fangen, und folglich während einer Affaire dem Schiffe sehr gefährlich werden könnten, und defswegen bedient man sich ihrer auch nur am obern Theile der Masten.

Am folgenden Tage lud Herr *Quincy* mich freundlich ein, mit ihm einige der hiesigen öffentlichen Schulen zu besuchen, die unter seiner Inspection stehen. Ich nahm diese Einladung sehr gern an. Denn in einem Lande, wie dieses, in welchem das Volk sich selbst regiert, wird ohne Zweifel der herrschende Geist am Besten aus den Anstalten für die öffentliche Erziehung erkannt. Es giebt aber in *Boston*, aufser verschiedenen Privatschulen, zwei öffentliche Schulen, eine lateinische und eine philosophische, *high school* genannt. Beide werden durchaus auf Kosten der Stadt erhalten. Knaben aus allen Volks-Classen werden zugelassen und brauchen nicht das Geringste zu entrichten *). Zu Lehrern hat man tüchtige junge Leute ausgesucht, die sehr gut besoldet werden. Der erste Lehrer an der *high school* hat einen jährlichen Gehalt von 2500 Dollars. Das Studium der alten Sprachen, der lateinischen und griechischen, ist die Basis des öffentlichen Unterrichts. Bei ihrer Erlernung wird zugleich die Aufmerksamkeit, der Scharfsinn und das Gedächtnifs der Zöglinge auf mannichfache Weise geübt. Sagt z. B. Einer einen Vers aus der Aeneide her, und wiederholt den letzten Buchstaben: so tritt sogleich ein Anderer auf und sagt aus demselben Gedicht einen Vers her, der mit diesem Buchstaben anfängt. Die jungen Leute machten dieses Kunststück mit bewundernswürdiger Schnelligkeit. Bei unserer Anwesenheit fanden gerade Declamirübungen Statt. Einer der Schüler recitirte die Rede eines englischen Parlamentsmitgliedes für die Emancipation der Irländischen Catholiken mit einem Feuer und mit einer so richtigen Diction, dafs die Rede im Parlamente kaum besser gehalten sein kann. Ein Anderer recitirte eine Rede, in welcher die Vortheile eines gemäfsigten Gouvernements vor einem despotischen

*) Die Kosten des öffentlichen Unterrichts — mit Ausnahme der *Harvard University* — werden durch eine, von den Repräsentanten des Staats *Massachusetts* bewilligte, Schultaxe bestritten, zu welcher jeder Staatsbürger ein Quantum beizutragen verpflichtet ist. Diese nachahmungswürdige Einrichtung besteht auch in den Staaten, *Maine*, *New-Hampshire*, *Vermont*, *Rhode-island* und *Connecticut*. Im letzteren Staate müssen sogar die Eltern, welche ihre Kinder zum Besuche der Schule anzuhalten unterlassen, für jedes fehlende Kind 5 Dollars zum Besten der Schul-Casse als Strafe zahlen.

auseinander gesetzt wurden, ebenfalls sehr gut und deutlich. Nach jedem Lehrtage wird jedem Schüler nach Maafsgabe des bewiesenen Fleifses für den folgenden Tag seine Nummer in der Classe vom Lehrer angezeigt, und zugleich in ein Buch eingetragen. Am Ende des Monats werden nach diesen Nummern die Censuren ertheilt.

In der *high school* werden die mathematischen und physikalischen Wissenschaften gelehrt: sie hat ein recht gutes physikalisches Cabinet. Wir kamen zum arithmetischen Unterricht in der einen, und zum Unterricht in der analytischen Geometrie in der andern Classe. In der ersten sah ich, dafs das Kopfrechnen sehr stark getrieben wird, und wunderte mich über die schnellen und richtigen Auflösungen schwieriger Aufgaben. In der höhern Classe stellte der Lehrer eine Frage auf und augenblicklich erhoben sich Alle, welche dieselbe beantworten zu können glaubten. Einer wurde vom Lehrer zum Antworten bezeichnet; und wenn nun ein Anderer glaubte, in der Antwort sei etwas nicht ganz richtig, so erhob er, ohne zu unterbrechen, die Hand, und berichtigte dann, aufgefordert, die Antwort. Ich freute mich sowohl über das freundliche Wesen der Lehrer, als über das bescheidene, anständige, ungezwungene Benehmen der Schüler. Die Knaben hatten meistens hübsche Gesichter und alle eine aufgeweckte Physiognomie. Dabei hegen sie, wie ich mich vielfältig überzeugte, die gröfste Hochachtung gegen ihre Eltern und Lehrer. Es scheint mir unmöglich, dafs junge Leute, die eine so liberale Erziehung bekommen, zu bösen oder heimtückischen Menschen heranwachsen können. Ich war in der That gerührt, als ich die Schulen verliefs, und konnte nicht umhin, Herrn *Quincy* von Herzen Glück zu wünschen zu einer solchen werdenden Generation! Capt. *Ryk*, der uns begleitete, theilte meine Ansichten und meine Gefühle.

Aus den Schulen hinweg begaben wir uns nach dem Staatenhause oder dem Capitol, von dessen äufserem Anblick ich schon gesprochen habe, dessen innere Einrichtung ich jedoch noch nicht gesehen hatte. Im Innern aber befinden sich, aufser allen zur Administration des Staates gehörigen *Bureaux*, die Versammlungssäle der drei Kammern, welche den Staat regieren, des Rathes vom Gouverneur, des Senats und der Deputirten. Diese Gemächer sind zwar sehr geräumig; man sieht jedoch aus Allem, dafs man vor 37 Jahren, da diefs Gebäude aufgeführt wurde, sehr eilig verfahren ist, und dafs die Baukunst damals in den V. St. die Fortschritte noch nicht gemacht hatte, die sie seitdem gemacht hat

Alle Treppen sind von Holz. In einem der Zimmer ist eine Trophäe von Braunschweigischen Waffen aufgerichtet, die in der Schlacht bei *Saratoga* erbeutet worden sind. 168 Stufen führen in die Laterne der von Holz gebauten und mit Kupfer bedeckten Kuppel. Trotz der gewaltigen Hitze stiegen wir hinauf, und fanden uns durch eine ganz herrliche Aussicht für unsere Mühe reichlich entschädiget. Die Laterne ist der höchste Punct in der Gegend; man übersieht nicht nur die ganze Stadt und die Bai, sondern man hat auch einen weiten Blick in das Land hinein, und bemerkt überall eine Menge netter Wohnungen.

So verliefen fast 14 Tage auf eine ungemein angenehme und lehrreiche Weise. Im Allgemeinen befand ich mich so wohl, dafs ich mich des Neuen und Interessanten überall mit heiterm Geist erfreuen konnte; nur ein Paar Tage war ich, wahrscheinlich von der grofsen Hitze, etwas unpäfslich. Auch die Zwischenstunden, welche dem Besuchen öffentlicher Anstalten nicht gewidmet werden konnten, gewährten gröfstes Theiles lehrreiche Vergnügungen. Die Morgen brachte ich hin mit Lesen und Schreiben; alsdann wurden Besuche gemacht oder empfangen, und immer fand ich Artigkeit, Zuvorkommenheit, Gefälligkeit. An den Sonntagen, die ich in *Boston* zubrachte, und die in Amerika noch stiller zu sein pflegen, als in England, besuchte ich die Kirchen: das erste Mal ging ich, von einem Sohn des *Mayor* begleitet, in die Kirche der *Unitarier*; das zweite Mal, in Gesellschaft des Herrn *Lloyd*, eines sehr angesehenen Mannes und Mitgliedes des Senats der V. St., in die Kirche der *Episcopalen.* Den Mittag speisete ich ein Paar Mal an der allgemeinen Tafel des Gasthauses; gewöhnlich aber folgte ich einer freundlichen Einladung; und die Abende verlebte ich alle sehr vergnügt in Gesellschaften, musikalischen *Soirées* und andern Unterhaltungen. Auch wurden, aufser den schon angeführten, noch ein Paar Ausflüge auf das Land gemacht.

Die Gesellschaften, besonders die Gesellschaften, in welchen die Damen nicht fehlen, sind ungemein heiter und fein. Denn beide Geschlechter sind sehr wohl erzogen und unterrichtet. Auf die Erziehung des weiblichen Geschlechtes wird so viele Sorgfalt verwendet, dafs man es in andern Ländern vielleicht übertrieben finden dürfte. Die jungen Damen lernen sogar das Lateinische und Griechische; sie wissen aber auch von andern Dingen zu sprechen, als von Moden und Stadtgeschichten. So wohnte ich bei der Generalin *Humphrey* einer *Soirée* bei, die ganz im europäischen Stile war; ohne Spiel, ohne Tanz, ohne Musik, und doch heiter

und angenehm. So habe ich sehr vergnügte Stunden verlebt bei Herrn *Ritchie*, bei Herrn *Dixon*, bei Herrn *Homer*, bei Madame *Otis*, bei Herrn *Shepherd* und bei Herrn *Artigenave*, einem Franzosen, vormals Schauspieler beim *Théâtre français* in Paris und jetzt Professor der französischen Sprache bei der Universität *Cambridge*. Viele der Herren, die man in einer solchen Gesellschaft antrifft, haben Reisen in Europa gemacht; zuweilen haben die Frauen sie begleitet; oft sind Europäer gegenwärtig; und so fehlt es nicht an den Elementen der Unterhaltung. Auch bieten die meisten Häuser irgend etwas Erfreuliches aus dem Gebiete der schönen Kunst dar. Und wenn man des Abends nach Hause geht, so findet man die Stadt, wie die Brücken und den Milldam, zwar noch nicht mit Gas, jedoch mit Reverbèren, vortrefflich erleuchtet, und trifft nicht das Mindeste von dem Unfug in den Strafsen an, der in den Städten Englands so oft das Gefühl empört.

Einen Ausflug aufs Land machten wir — 1. August — mit Herrn *Dixon* auf seinem *Dearborn*. Ein *Dearborn* ist ein einspänniger 4rädriger äufserst leichter Wagen mit zwei Bänken. Wir fuhren über die Landenge, *the neck* genannt, welche *Boston* mit dem festen Lande vereinigt, und im Revolutionskriege von den Engländern verschanzt worden war. Dann bergauf nach den Höhen von *Roxbury*, auf welchen, während der Blokade, der rechte Flügel der amerikanischen Linien stand. Der Grund ist sehr felsig und zum Theile mit Tannengebüsche bewachsen; das früher hier gestandene Holz mufs ganz hinweggeschlagen sein, da man keinen einzigen hohen Baum bemerkt. Weiterhin kamen wir an sehr hübsche Landhäuser und Gärten, erstere meistens 2 Etagen hoch und mit bedeckten Säulengängen umgeben. Wir machten in einem der geschmackvollsten Landhäuser dem Besitzer, Herrn *Rufus Amory*, unsern Besuch. Eine Allee von Eichen, Ulmen und Ahornen führte nach dem auf einem kleinen Hügel stehenden Wohnhause, von welchem aus man eine weite und reizende Ansicht von *Boston* und der Bai geniefst. Aeufserst zuvorkommend und gastfrei wurden wir von dem freundlichen Besitzer aufgenommen. Durch eine romantische Gegend fuhren wir nach der Gemeinde *Dorchester*, um dem General *Sumner* auf seinem Landsitz einen Besuch zu machen, trafen ihn jedoch nicht zu Hause. Hierauf kehrten wir auf einem andern sehr schönen Wege nach *Boston* zurück und fuhren an einer grofsen Taumanufactur vorbei, deren Werkzeuge durch eine Dampfmaschine in Bewegung gesetzt wurden.

Bei einer andern Landpartie nach *Dorchester*, an welcher

mehrere junge Leute, Söhne der reichsten hiesigen Einwohner, Theil nahmen, wurde gekegelt. Dieses Spiel heifst hier *ten pins,* weil man 10 Kegel hat.

Endlich kann ich eines Besuchs nicht unerwähnt lassen, den ich, von Herrn *Ritchie* begleitet, bei Herrn *Coolidge*, Sohn, machte. Herr *Coolidge* hatte vor etwa 3 Monaten eine Mifs *Randolph,* Enkelin des ehemaligen Präsidenten *Jefferson*, geheirathet. Seine junge Gemahlin, etwa 30 Jahre alt, ist von ihrem Grofsvater auf dem Land und in seiner Bibliothek erzogen worden. Sie ist, sagt man, so gelehrt, dafs der alte *Jefferson* sie oft um Rath gefragt haben soll. Erst vor wenigen Tagen war sie angekommen, und hatte ansagen lassen, dafs sie Besuch empfangen würde. Wir trafen daher das Zimmer ganz mit Menschen angefüllt. Von diesen nahm ein Jeder bei'm Weggehen ein Stück Hochzeitskuchen, in Papier gewickelt, mit sich. Die jungen Damen, sagt man, legen diesen Kuchen unter das Kopfkissen, und träumen alsdann von ihrem zukünftigen Schatze.

V.

Reise von *Boston* über *Worcester* und *Northampton* nach *Albany*. Aufenthalt daselbst.

Vom 8. bis 14. August 1825.

So lieb und werth mir auch *Boston* geworden war, und so angenehm und lehrreich ein längerer Aufenthalt noch immer gewesen sein würde: so glaubte ich doch nicht länger verweilen zu dürfen. Ich entschlofs mich also, meine Reise fortzusetzen, und mich zuerst nach den westlichen Staaten zu wenden, wohin vorzüglich der Wasserfall des *Niagara* mich zog, alsdann über den See *Ontario*, den *St. Lawrenze* hinab, nach *Canada* zu gehen, und über den *Lake Champlain* nach den V. St. zurückzukehren. Da aber diese Reise mit mehreren Schwierigkeiten verknüpft ist, und da ich sie defswegen nicht gern allein, nur von einem Diener begleitet, machen wollte, so bat ich Freund *Tromp*, dessen Gegenwart auf der Pallas nicht nöthig war, mir auf dieser Reise Gesellschaft zu leisten. Herr *Tromp* nahm den Vorschlag an, und meine Freude war um so gröfser, je werther mir der junge Mann wegen seiner soliden Kenntnisse, seiner Bescheidenheit und seines biedern und liebenswürdigen Characters geworden war.

Nachdem also Abschiedsbesuche gemacht und Gegen-Besuche empfangen waren; nachdem wir Alles überlegt und die nöthigen Vorbereitungen gemacht hatten, setzten wir uns, den 9. August gegen 1 Uhr, in die *Mail-coach*, um noch bis nach *Worcester*, 40 englische Meilen weit, zu fahren. Eine solche *Mail-coach*, so wie die Diligencen oder *Stage-coaches*, bestehen aus einer langen Calesche mit 3 Bänken, jede für 3 Personen. Das Verdeck kann nicht abgenommen, aber die Seitenleder können in die Höhe gerollt werden, so dafs man frische Luft geniefsen und sich der Aussicht erfreuen kann, ohne den Sonnenstrahlen ausgesetzt zu sein. Sie sind mit 4 Pferden bespannt und werden, wie die *four in hand* in England, vom Bocke, gefahren. Plätze *outside* giebt es nicht.

Wir verliefsen mit dankbaren Herzen das gastfreie *Boston*, und fuhren über den *Milldam* in das Innere des Landes hinein. Vier Male wechselten wir Pferde, meistens in kleinen unbedeutenden Orten; nur *Framingham* und *Westborough* schienen ansehnlicher zu sein. Die Gegend sah zuweilen etwas wild aus und wenig angebaut, obgleich der Staat *Massachusetts* am Meisten bevölkert sein soll in Nord-Amerika. Getraide sahen wir gar nicht, wohl aber türkisches Korn und hin und wieder Hirse. Obstgärten viele, meistens mit Aepfelbäumen bepflanzt, die so voll von Früchten hingen, dafs mehrere Aeste gebrochen waren. Die Aepfel sind klein und gelb und werden zur Bereitung des sehr beliebten und guten Aepfelweines, Cider, gebraucht. Nach und nach kamen wir in Wälder, aus Eichen, zahmen Kastanienbäumen, Ulmen und Platanen bestehend. Zuweilen sieht man auch Sumach, dessen Rinde zur Bereitung des Leders sehr gut sein soll. Es besteht hier durchaus keine Forstadministration, so dafs das Holz sehr verwahrloset wird. Der Weg war gröfstes Theiles eine gute Chaussée, auf deutsche Weise gemacht. Wir kamen über mehrere kleine Flüsse und Bäche auf hölzernen Brücken, die sehr leicht, jedoch mit grofser Holzverschwendung gebaut sind. Die Breter sind nicht einmal auf die Tragbalken fest genagelt, so dafs es mir, zumal da der Wagen sehr schnell über diese Brücken hinweg fuhr, Anfangs Angst und bange wurde. Etwa 2 Meilen vor *Worcester* fuhren wir über einen Landsee, *Quansiganog-pond* genannt, auf einer hölzernen Brücke, die eine Viertelmeile lang ist. Die Ufer dieses Sees sind mit Holz bewachsen und nehmen sich sehr gut aus. Unterwegs wurden wir von einem ziemlich starken Gewitter heimgesucht, das den Staub löschte und uns einen angenehmen Abend bereitete. Gegen 7 Uhr langten wir in *Worcester* an und stiegen in einem recht guten Wirthshause ab. Diese Stadt zählt gegen 4000 Einwohner, und besteht aus einer Hauptstrafse mit einer Allee von alten Ulmenbäumen, und aus einigen Nebenstrafsen, die, wie jene, sämmtlich ungepflastert sind. Die Häuser, meistens von Holz, und nur wenige von Ziegelsteinen gebaut, sind alle mit Gärten umgeben, und mithin ziemlich weit von einander entfernt, so dafs die Stadt das Ansehen eines Dorfes erhält. Sie hat vier Kirchen, eine Bank und drei Buchdruckereien, deren jede eine Zeitung liefert. Auch in mehreren Dörfern, durch welche wir gekommen waren, sind Buchdruckereien, so wie in jedem eine Feuerspritze. Wir machten Abends dem hier wohnenden Gouverneur von *Massachusetts*, *Levi Lincoln*, unsern Besuch. Wir trafen ihn in seinem Hause mit

seiner Frau und seiner Schwägerin, wurden von diesem wackern, von seinen Mitbürgern allgemein hochgeschätzten Manne recht freundlich empfangen und brachten den Abend sehr angenehm bei ihm zu. Ein Beweis der öffentlichen Achtung, deren er geniefst, ist, dafs bei der letzten Gouverneurwahl keine einzige Stimme gegen ihn war, ein Fall ohne Beispiel in den V. St. Dem Gouverneur kommt das Prädicat „Excellenz" zu. Am andern Morgen führte uns der Gouverneur nach einem neu angelegten Museum, das vorzüglich bestimmt ist, die in den V. St. zerstreut gefundenen Antiquitäten zu sammeln. Es ist erst im Entstehen und enthält wenig merkwürdige Gegenstände; auch ist die Bibliothek von geringem Belange; jedoch mufs man dem wissenschaftlichen Streben der Einwohner alle Gerechtigkeit widerfahren lassen. Von hier fuhren wir mit dem Gouverneur um die Stadt herum, an dem Tribunal und dem Gefängnisse vorbei, welches zu besehen wir leider keine Zeit hatten, und nach unserm Wirthshause zurück. Die Gärten, an denen wir vorbei kamen, sahen etwas wild aus. Man zieht, wie es schien, etwas Gemüse, einige Wassermelonen und Obst; keine Blumen, Sonnenblumen ausgenommen.

Um 10 Uhr verliefsen wir in der *Stage-coach Worcester*, und fuhren nach *Northampton*, 47 Meilen weit. Unsere Gesellschaft in der *Stage-coach* bestand aus 2 Herren und 2 Damen aus dem Staate *Missisippi*, welche wegen der ungesunden Luft in ihrer Gegend eine Reise nach den nördlichen Gegenden unternahmen, und uns durch Erzählungen von ihren Besitzungen recht angenehm unterhielten. Der Weg war weniger gut, als gestern, und zuweilen sandig; die Pferde meistens schlecht, so dafs es mitunter langsam von Statten ging. Die Gegend ist weniger bevölkert; die Cultur dieselbe; jedoch mehr Holz, auch sehr verwahrloset. Wir sahen Cypressen und einige grofse Cedern. Da hier keine Triftgesetze bestehen, so sind wegen des im Walde weidenden Viehes und namentlich wegen der Schafe, Einzäunungen von jungen zahmen Kastanienbäumen gemacht, die man der Länge nach in 4 Stücke gespalten hat. Gewöhnlich liegen 6 übereinander mit einem Zwischenraume von wenigen Zollen. Diese Verzäunungen sind eckenförmig angelegt, so ungefähr im Grundrisse. — —

Da, wo die Holzstücke sich berühren, sind sie in einander gefalzt, und gewöhnlich dient hier dem Holz ein grofser Stein zur Basis. Es ist eine arge Holz- und Platzverschwendung, nur in einem so dünn bevölkerten und dichtbewachsenen Lande verzeihlich. Mehrere Strecken Holz waren erst vor Kurzem urbar gemacht, und die stehen gebliebenen Stämme durch Feuer ausgerodet worden. Der Boden ist nicht besonders fruchtbar. Wir bemerkten viele Granitblöcke, die nach und nach sehr gut, die grofsen zum Bau und die kleinen zu Chausséesteinen, gebraucht werden können. Die Oerter an unserm Wege heifsen *Leicester* 7, *Spencer* 5, *Brookfield* 7, *Ware* 8, *Belchertown* 9, und *Madley* 10 Meilen. Meistens sind es kleine, weitläufig, gröfstes Theils mit hölzernen, aber sehr netten Häusern gebaute Ortschaften; in jedem befindet sich eine hölzerne Kirche und ein Schulhaus. Läden sieht man in den meisten Ortschaften; in *Belchertown* sogar einen Modeladen. Bei den Kirchen befinden sich lange Schoppen, unter welchen, während des Gottesdienstes, die Wagen und Pferde der Andächtigen gegen die Sonnenstrahlen oder das schlechte Wetter Schutz finden. *Ware*, am Flufs gleiches Namens, über den hier eine etwas besser als gewöhnlich gebaute hölzerne Brücke führt, ist erst seit 3 Jahren angelegt; es ist ein blühender, sehr netter Ort, und gehört der Familie *Dexter* in *Boston*, die hier eine Wollen- und Baumwollen-Manufactur gegründet hat, deren Arbeiter, über 300 an der Zahl, die Einwohner des Platzes ausmachen. Herr *Dexter* in *Boston* hatte mich gebeten, ein Packet wichtiger Papiere an seinen in *Ware* wohnenden Bruder mitzunehmen. Da wir hier Mittag machten, so gab ich diese Papiere selbst ab. Wir fanden Herrn *Dexter* mit seiner schönen Frau in seinem geschmackvoll angelegten *cottage*, mitten in einem Garten, und wurden recht freundlich empfangen. Von seinem Fenster aus kann er sein ganzes Dorf und seine Fabrikgebäude übersehen. Bisher, sagte Herr *Dexter*, habe er die meiste Wolle aus Sachsen gezogen, der man hier vor der spanischen den Vorzug gäbe; jetzt aber habe man Schafe aus Sachsen kommen lassen, die man in den Wäldern, da in *Massachusetts* keine reifsenden Thiere seien, frei herumlaufen lasse, und die eine ganz vorzügliche Sorte von Wolle gäben. Leider hatten wir keine Zeit, um Herrn *Dexters* Einladung, seine Etablissements zu besehen, anzunehmen. In dem sehr reinlichen Wirthshause erhielten wir ein recht gutes Mittagsmahl, und setzten dann unsere Reise fort. Auch die Arbeiter in *Ware* sollen sich durch ihre strenge Sittlichkeit auszeichnen. Sie haben eine besondere Schule,

in welche sie ihre Kinder zu schicken gezwungen sind, wie denn überhaupt im Staat *Massachusetts* alle Einwohner durch die Gesetze verpflichtet sind, ihre Kinder in die Schule zu schicken: im Unterlassungsfalle werden sie mit einer Geldbufse gestraft. In *Ware* befindet sich ein eigener Arzt, der in einem hübschen Hause eine wohlversehene Apotheke hat. Die strengen Republikaner sind eifersüchtig auf das Etablissement grofser Fabriken, weil sie fürchten, dafs einzelne Staatsbürger durch ihr Vermögen einen zu grofsen Einflufs auf eine grofse Masse der niedern Volksclasse bekommen werden; ich möchte aber glauben, dafs die Republik von dieser Seite Nichts zu fürchten habe, da dem Einflufs Einzelner die gute Erziehung der niedern Volksclassen das Gegengewicht halten dürfte.

Ungefähr eine kleine Meile vor *Northampton* passirten wir den beiläufig 500 Schritt breiten *Connecticut*-Flufs auf einer ziemlich kleinen Fähre, welches, da die Nacht schon eingebrochen war, eben kein grofses Vergnügen machte. In *Northampton* stiegen wir in *Warnar's hôtel* ab, einem grofsen, reinlichen und gut eingerichteten Wirthshause. Vor dem Hause ist ein breiter bedeckter Gang, und vor der ersten Etage — es hat nur eine — ebenfalls ein sehr breiter bedeckter *Balcon*. Die Männer sitzen unten, und oben gehen die Damen spatzieren. Man nennt es eine *piazza*, und die Einrichtung hat viel Bequemes. Vor dem Hause stehen Ulmenbäume und ein grofses Reverbère, welches das Haus und den Platz beleuchtet. Dieses, und der schöne warme Abend, und die vielen Menschen, die unter der *piazza* ausruheten, oder ab und zugingen, machten einen angenehmen Effect. Man ist hier sehr gottesfürchtig, und geht aufser dem Sonntage drei Mal in der Woche in die Kirche. Als wir ankamen, war so eben die Kirche zu Ende, und wir sahen recht elegante Damen herauskommen. In jeder der Schlafstuben unsers Wirthshauses lag auch eine Bibel. Uebrigens lernte ich heute eine neue Art kennen, Briefe und Zeitungen zu bestellen. Der Kutscher des Postwagens wirft die Briefe und Zeitungen, die ihm mitgegeben sind, vor den Häusern, die sie erhalten sollen, auf die Erde; er wirft sie sogar auf das freie Feld an den Wegen hin, die von seiner Strafse nach der Gegend ablaufen, nach welcher die Papiere adressirt sind.

Vor zwei Jahren hatten die Herren *Cogswell* und *Bancroft* eine Erziehungs-Anstalt in *Northampton* angelegt. Am Tage nach unserer Ankunft — 11. August — besuchte mich Herr *Cogswell*, und stellte mir einen seiner Professoren vor, den Dr. *Beck* aus Heidel-

berg, einen Stiefsohn des Dr. *De Wette* aus Weimar, der hier Unterricht in der lateinischen und griechischen Sprache giebt. Ein anderer deutscher Professor, den ich jedoch nicht gesehen habe, giebt Unterricht in der Turnkunst. Diese beiden Herren führten uns nach dem Institute, das in einem Wald auf einem Hügel, *round hill* genannt, ungefähr eine kleine Meile von *Northampton* entfernt liegt.

Northampton zählt gegen 4000 Einwohner, und hat hinsichtlich seiner Bauart Aehnlichkeit mit *Worcester*, eben so viele Kirchen, eine Bank, ein Tribunal mit Gefängnifs und eine Buchdruckerei. Von Herrn *Cogswell's* Institut aus hat man eine herrliche Aussicht auf das fruchtbare und gut angebaute Thal des *Connecticut*-Flusses, der sich hier zwischen zwei hohen Bergen, *Holyoake* und *Mounttobie*, seinen Weg bahnt. Links gewähren die hohen Gebirge von *New-Hampshire* einen schönen Anblick. Das Institut zählte im Jahr 1824 nur 40 Zöglinge, und im Jahr 1825 bereits 74; auch ist Herr *Cogswell* genöthigt, aufser den 3 grofsen Häusern, die zu seinem Etablissement gehören, noch ein viertes, gröfseres zu bauen. Es soll nach dem Modell von Schulpforte eingerichtet sein; da mir deren Einrichtung jedoch unbekannt ist, so kann ich weiter Nichts darüber sagen. Die Turnübungen, zu deren Ausführung ein eigener Platz im Walde mit den nöthigen Gerüsten eingerichtet ist, machen einen递Haupttheil der hiesigen Erziehung aus. Die Knaben sind von der Welt gänzlich abgeschieden; jedoch macht Herr *Cogswell*, damit sie ihr nicht zu fremd werden, mit ihnen jährlich ein Paar Fufsreisen in die umliegende Gegend. Herrn *Bancroft*, den ich an einem bei den Turnübungen versprungenen Fufse sehr leidend antraf, besuchte ich auf seinem Zimmer. Beide Herren sind enthusiastisch für Deutschland und für die dortige Erziehung eingenommen, und wollen Alles bei sich nach diesem System einrichten. Mit einem Advocaten, den wir bei Herrn *Cogswell* kennen gelernt hatten, kehrten wir nach der Stadt zurück. Hier zeigte uns Herr *Bates*, so hiefs er, die eine Kirche, das Tribunal und eine, einem Doctor und Apotheker *Hunt* gehörige Mineraliensammlung, in welcher ich vorzüglich zwei schöne Stücke amerikanischen Berylls, so wie einige schöne Stücke Bergkrystall bewunderte. Bei unserer Rückkehr ins Wirthshaus erhielt ich einen Besuch von einem Arzte, Dr. *Seeger* aus dem Würtembergischen, der mit *Schiller* auf der Würtembergischen Militairschule erzogen worden war. Er wünschte, mich, meines Herrn Vaters wegen, kennen zu lernen, für den er die allergröfste Verehrung

bezeugte. Ich kann nicht leugnen: in einer so fernen Gegend von meinem Vaterlande, that dieses meinem Herzen ungemein wohl; und die Bekanntschaft mit dem würdigen alten Dr. *Seeger*, der schon seit 40 Jahren die V. St. bewohnt, und hier als ein rechtschaffener Mann und guter Arzt in allgemeiner Achtung steht, bleibt mir eine angenehme Erinnerung.

In *Springfield*, 20 Meilen von *Northampton*, den *Connecticut*flufs hinab, liegt die, dem Gouvernement gehörige, Gewehrfabrik. Um diese Fabrik zu sehen, verliefsen wir gegen 11 Uhr Vormittags bei einer schrecklichen Hitze *Northampton*, mit 5 Damen und 2 Herren in die *Stage-coach*, wie in das trojanische Pferd, eingepackt. Gegen 3 Uhr Nachmittags trafen wir ein, und fanden wieder ein sehr gutes Wirthshaus, ebenfalls mit einer *piazza* versehen. Wir waren durch eine wohl angebaute Gegend längs des rechten Ufers des *Connecticut*flusses gefahren; Mais und Hirse, auch Kartoffeln waren das Meiste, das wir angebaut fanden; hie und da sahen wir auch Hanf, und, jedoch sparsam, Hopfen.

Springfield liegt auf dem linken Ufer des *Connecticut*, über welchen, dicht vor der Stadt, eine hölzerne und bedeckte Brücke geht, 500 Schritt lang und sehr plump gebaut. Es sieht einer Stadt viel ähnlicher, als *Worcester* und *Northampton*; denn man sieht doch einige steinerne Häuser so nahe an einander stehen, dafs sie eine Strafse bilden. Der Oberst *Lee* hatte die Gefälligkeit, uns in seinem Wagen nach der Gewehr-Manufactur, deren Director er ist, abzuholen. Sie liegt ungefähr eine Meile von *Springfield*, in einem sehr hübschen Thal, an einem Bache. Sie beschäftigt täglich 274 Arbeiter. Diese haben sich in der Nähe der Manufactur angebaut, bilden eine Art von Colonie, und haben eine eigene Schule für ihre Kinder. Sie sollen sich gleichfalls durch ein besonders gutes und sittliches Betragen auszeichnen. Die Infanteriegewehre für die amerikanischen Armeen werden nach dem verbesserten französischen Modelle von 1777 gemacht, nur etwas kürzer, wogegen die Bajonette etwas länger sind. Die Läufe und Bajonette werden, wie bei den Engländern, braun gemacht, auf eine Weise, die *Dupin* in einer Anmerkung zu dem ersten Theile seiner *voyages dans la Grande Bretagne* weitläufig beschreibt. Wir sahen alle Arbeiten, vom ersten Anfang bis zum Ende; sie werden in verschiedenen Häusern gemacht, und die Maschinen durch Wasser in Bewegung gesetzt. Man verfertigt jährlich 15000 Gewehre, von welchen das Stück dem Gouvernement 11 Dollars zu stehen kommt. Wie viel könnte man ersparen, wenn man, wie in andern Ländern, die Ge-

wehre bei Privatarbeitern machen liefse! Das Arsenal, in welchem diese Gewehre aufbewahrt und in Kisten zu 20 Stück eingepackt werden, liegt nicht weit von der Manufactur und besteht, nachdem das alte grofse Arsenal vor anderthalb Jahren abgebrannt ist, aus einem *Corps de logis* für die Büreaux, aus zwei isolirten Flügeln, zur Aufbewahrung der Waffen, und aus mehreren Nebengebäuden mit den nöthigen Werkstätten. Diese Gebäude bilden zusammen ein längliches Viereck, von welchem das eigentliche Zeughaus die eine kurze Seite ausmacht; auf der andern, dem *Corps de logis* gegenüber, steht Oberst *Lee's* geschmackvoll eingerichtete Wohnung. Die Häuser zum Arsenal gehörig, sind äufserlich von Backsteinen gebaut, inwendig ist alles Holz; und da die Gebäude während des Winters mit *calorifères*, und diese mit Holz geheizt werden, so schienen sie mir der Feuersgefahr sehr ausgesetzt zu sein. Ich bemerkte dieses dem Herrn Oberst *Lee*, und er schien meine Besorgnifs zu theilen. Als wir nach unserm Wirthshause zurückgekehrt waren, stellte mir Herr *Calhoun*, dem wir durch Herrn *Bates* bekannt geworden, mehrere Herren aus der Stadt vor, und brachte uns Abends in eine musikalische *Soirée* bei einem Herrn *Dwight*, wo wir die schöne Welt der Stadt vereinigt fanden. Die Damen sangen recht gut, und spielten auf dem Pianoforte Stücke aus dem Freischütz, welche Oper jetzt in Amerika die Lieblingsmusik ist.

Unsere Absicht war, den 12. August nach *New Libanon* zu fahren, um dort das Bad und das nahe *Shakersdorf* zu besehen; aber es stand in den Sternen anders geschrieben. Wir verliefsen früh 2 Uhr bei einer ziemlich kühlen Nacht *Springfield* in der Diligence, fuhren über die bedeckte Brücke hinweg, durch *Westfield*, das, so viel wir in der Nacht sehen konnten, ein ganz hübscher Ort ist, und befanden uns mit Tagesanbruch in einem romantischen Thale am *Westfield*flusse, der sich über grofse Felsenblöcke hinstürzt. In *Russel*, einem 17 Meilen von *Springfield* in einem wilden Thale gelegenen, einzelnen Posthause nahmen wir ein vortreffliches Frühstück ein und freuten uns über das gute und reinliche Aussehen des Hauses und seiner Bewohner. Es war früh so kalt, dafs ein tüchtiges Caminfeuer, welches wir in diesem Hause fanden, uns recht willkommen war. Der Weg in dem wilden, romantischen Thale, meistens bergauf, längs des Waldstromes, war ziemlich schlecht und öfters sehr eng; anstatt eines Geländers am Abgrunde, lagen nur grofse Baumstämme da, die man auf eine unverantwortliche Weise vermodern läfst. Die Brücken waren eben

so schlecht, als die, über welche ich früher lamentirt habe. Der Wald hatte sehr schöne Bäume, von denen jedoch viele ausgerodet wurden, um neuen Ansiedlern Plätze zu ihren Wohnungen zu verschaffen. Diese Wohnungen wurden, Blockhäusern gleich, von grofsen Baumstämmen erbaut. Unter den einzelnen Ansiedlern bemerkten wir mehrere Neger- und Mulatten-Familien. Von den Oertern *Chester*, *Buket* und *Lee*, durch welche wir kamen, bestehen die beiden ersten nur aus einzelnen Höfen; letzteres jedoch scheint ein blühendes Dorf zu sein. Wir verliefsen hier das Gebirge und kamen wieder in besser angebaute Gegenden, in welchen wir auch Stoppeln von Getraide bemerkten. In *Stockbridge*, 47 Meilen von *Springfield*, einem freundlichen Orte, hielten wir in einem guten Wirthshause Mittag. Von der grofsen Hitze und dem elenden und engen Sitzen in der *Stage-coach* fühlte ich mich sehr ermüdet, und wollte defswegen einen Wagen miethen, um nach *New-Libanon* zu fahren, das nur 14 Meilen entfernt ist. Der Mensch aber, den ich wegen eines Wagens ansprach, war so unverschämt, 10 Dollars zu fordern; also entschlofs ich mich, um nicht einem neuen *Yankeetrick* zu begegnen, meine Reise in der widerwärtigen *Stage-coach* direct nach *Albany* fortzusetzen. Bei der nächsten, 13 Meilen entfernten Station *Canaan* verliefsen wir den Staat *Massachusetts* und betraten den Staat *New-York*. Die andern Plätze, die wir nach *Canaan* berührten, waren *Chatham*, 6 Meilen, *Nassau* oder *Unionvillage*, 4 Meilen, und *Schoodie*, 5 Meilen. *Albany* ist im Ganzen 81 Meilen von *Springfield* entfernt. Die erwähnten Plätze sahen alle recht wohlhabend und reinlich aus, und die Felder waren auch recht gut angebaut. Als wir nach *Schoodie* kamen, brach die Nacht ein, wurde jedoch leider durch ein auf einer Anhöhe brennendes Haus erleuchtet. Dicht vor *Albany*, am Dorfe *Greenbush*, passirten wir auf einer Pferdefähre den *Hudsonflufs*, auch *Northriver* genannt, und nahmen in *Albany*, wo wir gegen 10 Uhr Abends eintrafen, unser Quartier in *Cruttenden's boarding-house*, auf einer Höhe neben dem Capitol oder Staatenhause gelegen.

Albany zählt gegen 15000 Einwohner. Die Stadt liegt am rechten Ufer des *Hudson*, und erstreckt sich westlich eine Höhe hinauf. Sie ist im Jahr 1614 durch die Holländer unter dem Namen *Fort Orange* angelegt worden, und hat ihren jetzigen Namen, nach ihrer Besitznahme durch die Engländer, zu Ehren des nachherigen unglücklichen Königs *Jacob II.* bekommen, der damals Herzog von *York* und *Albany* hiefs. Noch stehen mehrere der

alten holländischen Häuser, und mehrere Strafsen haben noch ihre holländischen Namen beibehalten.

Im Wirthshause trafen wir mit einem Herrn *Jackson* aus *New-York* zusammen, der fast gleichzeitig ankam, und seine Schwester und einen zehnjährigen, altklugen Sohn, *Columbus* genannt, bei sich hatte. Er ist ein Schulmann. Wegen der Nähe der Bäder von *Ballston*, *Saratoga* und *New-Libanon* und der *fashionable season* war es in dem Hause so voll von Fremden, dafs ich mit Herrn *Tromp* in einer kleinen Kammer schlafen mufste. Beim allgemeinen Frühstück am andern Morgen, fand ich den Herrn *Jackson* und seinen kleinen *Columbus* wieder, und da er in *Albany* bekannt war, so nahm ich seine Einladung an, mit ihm in der Stadt herumzugehen. Sie sah alt und mitunter baufällig aus. Sie hatte sich während des letzten Krieges gegen England sehr gehoben, war aber seit dem Frieden durch mehrere bedeutende Bankerotte und durch einen grofsen Brand wieder zurückgekommen. Durch den neu angelegten *Erie*-Canal, der hier seinen Anfang nimmt und westlich bis nach dem *Erie*-See, 362 Meilen weit, läuft, so wie durch den aus diesem Canal auslaufenden Verbindungscanal mit dem See *Champlain*, kam von Neuem Leben und Handel in die Stadt, und man versprach sich für sie die schönsten Resultate. Schon bei unserer Ankunft hatte ich eine Jeremiade über das schlechte Pflaster angestimmt; und fortwährend mufste ich dieselbe erneuen, zumal da die Strafsen noch obendrein sehr krumm sind. Wir besuchten mehrere Buchhandlungen, die recht gut versehen zu sein scheinen, und machten dann eine Promenade nach dem neuangelegten Bassin, aus welchem der Canal ausläuft. Es ist durch einen, parallel mit dem rechten Ufer des *Hudson* laufenden, 4000 Fufs langen, Damm vom *Hudson* getrennt, ist 300 bis 400 Fufs breit und hält 10 Fufs Wasser. Der Damm ist von starken Balken, die seine beiden Wände bilden, und deren Zwischenraum mit Erde und Steinen ausgefüllt ist. Mehrere höchst plumpe hölzerne Brücken, in deren Mitte Zugbrücken zum Durchlassen der Schiffe angebracht sind, verbinden ihn mit dem Ufer. Das Aufbauen dieses Dammes hat 130,000 Dollars gekostet. Man hat ihn in Loose vertheilt und einzeln verkauft, unter der Bedingung, Magazine darauf zu bauen, und dieser Verkauf hat die Summe von 190,000 Dollars eingebracht. Meiner Ansicht nach hätte die Gesellschaft der Unternehmer des Canalbaues, auf deren Kosten das Bassin und die beiden Canäle angelegt sind, besser gethan, den Damm zu behalten und zu vermiethen. Da er von Holz gebaut, da dieses mehr oder weniger

dem Verfaulen unterworfen ist, und da man nun gar Magazine darauf errichten will, die ihn sehr drücken werden, so ist zu fürchten, dafs er in einer Zeit von zehn Jahren einstürzen, oder dafs man sich zu einer grofsen Hauptreparatur, oder wohl gar zu seinem Wiederaufbau in Stein genöthiget sehen wird. Da die Steine hier zu Lande sehr wohlfeil sind, und ihr Behauen in den Gefängnissen geschieht: so hätte man den Damm sogleich in Stein aufbauen sollen. Der jetzige gehört meiner Ansicht nach in die Kategorie der halben Maafsregeln. In dem Bassin fanden wir auf einem Canalschiff eine schwimmende Buchhandlung. Herr *Wilcox*, welcher dieselbe seit 2 Jahren auf dem *Erie*-Canal etablirt hat, soll jährlich einige Reisen, hin und zurück, und auf diesen Reisen recht gute Geschäfte machen. Er war so eben zurückgekommen, um sein Magazin wieder zu erneuern. Die meisten Bücher, die er in den Ortschaften in der Gegend des Canals verkauft, sind alte Autoren; dann medizinische und religiose, nach diesen juristische Schriften und endlich Romane. Früher ein bemittelter Kaufmann in *Albany*, ist der Mann durch einen Bankerott ruinirt worden, und erhält nun durch diese glückliche Speculation seine Familie, die mit ihm sein Schiff bewohnt. Ich kaufte von ihm eine recht gute Charte vom Staat *New-York*.

Später besahen wir mehrere am Ufer liegende Dampfböte, die zur Communication zwischen *Albany* und *New-York* dienen. Das gröfste heifst *the commerce*, ist mit gut eingerichteten Zimmern versehen, und macht die Reise in 19 Stunden. Die Eleganz desselben läfst Nichts zu wünschen übrig; was jedoch die Maschine betrifft, so meinte Freund *Tromp*, dafs diese auf den englischen Dampfböten vervollkommneter sei. In der That haben die amerikanischen Dampfmaschinen hier im Lande nicht den Ruf einer sehr grofsen Sicherheit, hinsichtlich der Solidität des Dampfkessels; und mehrere Explosionen haben zur Vermehrung dieses übelen Rufes beigetragen. Aus dieser Ursache, verbunden mit der Unannehmlichkeit der erschütternden Bewegung der Dampfmaschine,

wollten mehrere Personen ihre Leiber diesem Transportmittel nicht anvertrauen; und defswegen hat man, wie der Holzschnitt auf der vorigen Seite zeigt, eine *safety barge* angebracht. Diese ist ein wahres schwimmendes Hôtel, mit dem gröfsten Luxus meublirt. In dem Damenschlafzimmer befinden sich sogar seidene Bettvorhänge. Die Damen haben aufserdem ein besonderes Toiletten- und Versammlungszimmer, so wie die Herren, denen der Speisesaal zum Versammlungszimmer dient. Rings um das Schiff herum läuft eine *piazza*, die bei warmem Wetter sehr angenehm sein mufs. Der Name dieser *safety barge*, auf der die Reise sammt der Nahrung nur 4 Dollars kostet, ist Lady *Clinton*, zur Ehre der Frau des Gouverneurs vom Staate *New-York, De Witt Clinton.* Ein anderes sehr gut eingerichtetes Dampfboot, *Constellation*, das jedoch noch keine *safety barge* hat, besahen wir ebenfalls. Man hat jetzt Dampfböte eingerichtet, um gewöhnliche Flufsschiffe den Flufs hinunter und hinauf zu bugsiren, welche man *steam tow boats* nennt.

Zuletzt besahen wir die oben erwähnte, durch Pferde in Bewegung gesetzte Fähre. Diese Fähre besteht aus zwei aneinander befestigten Schiffen, die ein gemeinschaftliches Verdeck und zusammen eine elliptische Form haben. Auf demselben steht ein rundes Haus, in welchem 6 Pferde im Kreise herumgehen und ein horizontales Kammrad drehen; das Kammrad bewegt ein Stirnrad und das Stirnrad ein verticales Rad, um dessen Axe sich zwischen den beiden Schiffen zwei gewöhnliche Räder mit Schaufeln wie bei den Dampfböten drehen und das Ganze in Bewegung setzen. Die Wagen — und 22 zweispännige können auf ein Mal übergefahren werden —, stehen rechts und links auf der Fähre neben dem runden Hause, in welchem die Pferde sind. Ein vorn und ein hinten angebrachtes Steuerruder geben der Fähre die gehörige Direction.

Hauptzweige des hiesigen Handels scheinen Zimmerholz und Breter zu sein, von denen wir eine bedeutende Quantität auf den Quais und dem Damme liegen sahen. Beim Mittagsessen lernten wir den spanischen Consul in *Boston*, einen recht feinen jungen Mann, in Frankreich erzogen, kennen. Nach dem Essen besahen wir das nicht weit von unserm Wirthshause auf einem Hügel liegende Capitol oder Staatenhaus. *Albany* ist der Sitz des Gouverneurs und der Hauptort des Staates *New-York;* soll es aber, wie man sagt, nicht lange mehr bleiben, da die Absicht ist, den Sitz des Gouvernements weiter westlich, in die Mitte des Staates, nach

Utica zu verlegen. Das Capitol bildet ein von braunem Sandsteine gebautes Viereck, dessen eine Seite mit einer grofsen Treppe und 4 ionischen Säulen von weifsem Marmor geziert ist. Die Versammlungssäle der verschiedenen Behörden sind geräumig; etwas besonders Merkwürdiges fand ich jedoch nicht. In einem Saale befindet sich ein lebensgrofses Portrait von *Washington* und in einem andern das des alten Gouverneurs *Clinton*, Oheims des jetzigen. Auf dem Gipfel des Capitols steht eine Laterne, von welcher aus man eine schöne Aussicht hat auf die Stadt *Albany* und das Thal des *Hudson*, die rechts durch die *Katskill*-Gebirge und links durch die Gebirge von *Vermont* begränzt wird. Ueber der Laterne steht eine hölzerne Statue der Gerechtigkeit, an deren Rücken ein schwerer Blitzableiter befestiget ist, so dafs Witzlinge gesagt haben, sie stehe am Pranger.

Bei *Albany* besteht noch ein Rest vom Feudalwesen. Die Familie *van Renfselaer*, eine der ältesten unter den holländischen Einwanderern, hatte seit der ersten Niederlassung die Gegend von *Albany* als ein Lehen bekommen, dieses in mehrere Theile getheilt und mit den Theilen andere Vasallen gegen gewisse Abgaben und Dienste belehnt. Der älteste der *van Renfselaer*schen Familie führt bis diesen Tag den Titel: *Patroon*, und geniefst gewisser feudaler Vorrechte, deren Erhaltung die Familie seit der amerikanischen Revolution ihrer grofsen Popularität in dieser Gegend verdankt, obgleich alle Erinnerung an das Feudalwesen ganz gegen den Geist der hiesigen Regierung ist. Das Haus des alten General *van Renfselaer* wird in der Gegend *the Manor of the Patroon* genannt.

VI.

Reise von *Albany* nach den Wasserfällen des *Niagara*. Der *Erie*-Canal. *Schenectady*. *Utica*. *Rochester*. *Buffalo*.

Die Wasserfälle des *Niagara*.

Vom 14. bis 25. August 1825.

Den 14. August begaben wir uns früh 7 Uhr nach dem Bassin und schifften uns auf dem, zur Canalschiffahrt bestimmten, Packetboot *Albany* ein, um unsre Reise nach dem See *Erie* anzutreten. Dieser Canal hat 2,500,000 Piaster gekostet und wird in 4 Wochen vollendet sein: nur in der westlichen Gegend arbeitet man noch an demselben. Voriges Jahr hat der bis dahin fahrbare Theil desselben 300,000 Dollars eingetragen, und man erwartet dieses Jahr eine Einnahme von 500,000 Dollars, so daſs in sehr kurzer Zeit der ganze Kostenaufwand ersetzt sein und der Staat einen unglaublichen Vortheil ziehen wird, wenn nicht etwa groſse Reparaturen, die, wie ich glaube, allerdings bevorstehen, einen ansehnlichen Theil dieses Einkommens absorbiren sollten. Das System der groſsen Canäle war bis jetzt in den V. St. unbekannt und nicht sehr popular. Es galt daher, das Publikum durch ein groſses, schnell ausgeführtes Werk, so zu sagen, zu verblüffen; und so wurde dieser Canal so schnell als möglich ausgeführt, ohne daſs man die langen Erfahrungen, die andere Nationen im Canalbaue gemacht haben, besonders dabei zu Rathe gezogen hätte. Allerdings macht die Unternehmung dieses Canals, 362 Meilen, mit 83 Schleusen, welche die Schiffe vom *Hudson* nach dem See *Erie* bringen, dessen Niveau 688 Fuſs über den des *Hudson* erhaben ist, dem Geiste der Erfinder alle mögliche Ehre; hat man aber die französischen, niederländischen und englischen Canäle gesehen und noch im frischen Gedächtnisse, so findet man, daſs hier zu Lande die Wasserbaukunst noch Fortschritte machen kann. Der Canal hat an der Oberfläche

des Wassers eine Breite von 35 Fufs, auf einem Grunde von 28, und das Wasser eine Tiefe von 4 Fufs, so dafs nur eigends dazu gebaute flache Schiffe und Flöfse auf demselben fahren können. Das Packetboot, das uns heute bis *Schenectady* brachte, war 70 Fufs lang, 14 Fufs breit und zog 2 Fufs Wasser. Es war bedeckt, enthielt einen geräumigen Saal nebst einer Küche und war recht nett eingerichtet. Wegen der vielen Schleusen geht die Fahrt nur langsam von Statten: unser Packetboot machte nur 3 Meilen in einer Stunde, da jede Schleuse im Durchschnitt 4 Minuten aufhielt. Die Schleusen sind im Lichten 15 Fufs breit, und ihr Fall ist zwischen 7 und 12 Fufs. Das Packetboot wurde durch 3 hintereinander gespannte Pferde gezogen, die auf einem längs des Canals laufenden schmalen Saum-Wege gingen, der auch unter den vielen über den Canal geschlagenen Brücken hinweg läuft. Diese Brücken, gegen 300 zwischen *Albany* und *Utica*, sind alle von Holz und sehr plump gebaut; meistens gehören sie den Bauern, und dienen zur Communication mit ihren Feldern. Von *Albany* bis *Schenectady* sind es zu Lande nur 15 Meilen und man kann diesen Weg in kurzer Zeit mit der *Stage-coach* zurücklegen; da es uns aber darum zu thun war, den Canal zu sehen, und wir übrigens Zeit gewinnen wollten, um in unsern Tagebüchern nachzutragen, so hatten wir den weitern Weg zu Wasser, 28 Meilen lang, vorgezogen.

Fünf und eine halbe Meile von *Albany*, bei *Troy*, steht ein, dem Gouvernement gehöriges, Arsenal, das ein grofses Etablissement zu sein scheint. Der Canal läuft bis hieher ziemlich parallel mit dem *Hudson*-Flufs. *Troy*, das auf dem linken Ufer am Fufse ziemlich ansehnlicher Berge, von denen einer der Berg *Ida* heifst, recht malerisch liegt, scheint, nach den grofsen Magazinen am Ufer und dem guten Aussehen der Häuser zu urtheilen, ein wohlhabender Platz zu sein. Aus unserm Canale geht hier ein Seiten-Canal mit 2 Schleusen nach dem *Hudson*, zur Communication mit *Troy*. Hierauf kommt man an einen Platz, wo 9 Schleusen übereinander sind, durch welche man 78 Fufs steigt. Vorher geht ein Canal rechts ab, der sich mit dem *Hudson* und dann mit dem Canale des *Champlain*-Sees vereinigt. Hier verliefsen wir den *Hudson* und hielten uns längs des *Mohawk*-Flusses. Wir bemerkten eine gegen 600 Fufs lange bedeckte hölzerne Brücke, die auf 15 hölzernen Pfeilern über den letztern Flufs gehet, nahe vor seiner Mündung. Hier sahen wir den berühmten und oft abgebildeten *Cohoes*-Wasserfall im *Mohawk*-Flusse, 78 Fufs hoch, und etwa 400 Fufs breit. Im Frühjahre soll dieser Wasserfall, wo er sich über das ganze Bett

des *Mohawk* erstreckt, sehr majestätisch sein; bei der jetzigen Dürre nahm er sich zwar schön aus, war jedoch sehr schmal. Der Flufs war beinahe ganz ausgetrocknet: ich ging in seinem aus Schieferfelsen bestehenden Bette trocknes Fufses bis in die Mitte und bis dicht an den Wasserfall. Das Wasser hat den Felsen hin und wieder tief ausgewaschen; man sieht Löcher voll Wasser, in welchen man recht gute Fische fangen soll. Da sich sehr grofse Schwierigkeiten fanden, um hier den Canal auf dem rechten Ufer des *Mohawk* fortzusetzen, so hat man ihn vermittelst eines 1188 Fufs langen Aqueducts auf das linke Ufer geleitet. Dieser Aqueduct ist von Holz gebaut und ruhet auf 26 steinernen Pfeilern, vor welchen, auf eine Distanz von beiläufig 100 Schritt, hölzerne Eisbrecher in dem Flusse gebaut sind. Das Wasser in diesem hölzernen Canal ist gegen 20 Fufs breit und auf der einen Seite zum Wege für die Pferde mit einem 8 Fufs breiten Trottoir versehen. Diese hölzerne Wasserleitung wird wohl nächstens einer Reparatur bedürfen, und man dürfte endlich genöthiget sein, sie von Eisen zu machen. Der Canal ist, fast so weit er auf dem linken Ufer des *Mohawk* läuft, aus dem Felsen gehauen, und nimmt sich sehr schön aus. Zwölf Meilen weiter kehrt er vermittelst eines andern 748 Fufs langen, auf 16 Pfeilern ruhenden ähnlichen Aqueducts auf das rechte Ufer des *Mohawk* zurück. Oberhalb dieses Aqueducts, der ebenfalls durch hölzerne Eisbrecher gedeckt ist, geht eine gewöhnliche hölzerne Brücke für Wagen über den Flufs. Vier Meilen weiter ist *Schenectady*, das wir erst nach Sonnenuntergang erreichten. Zwischen *Albany* und dieser Stadt hatten wir 27 Schleusen passirt. Die Schleusen sind von harten Kalksteinen gebaut, bedürfen jedoch einer baldigen Reparatur, da sie an mehreren Plätzen das Wasser durchlassen. Auch schliefsen die Schleusenthüren schlecht; das durch sie filtrirende Wasser bildet gar artige Cascaden. Die Gegend, durch welche wir heute gekommen waren, ist gröfstes Theiles bergig und waldig und kärglich angebaut.

Schenectady ist eine alte Stadt von ungefähr 5000 Einwohnern; sie wird durch den Canal in zwei Theile getheilt. Wir verliefsen hier das Packetboot, um morgen mit einem andern nach *Utica* zu fahren, und fanden in *Girens hôtel* ein recht gutes Unterkommen, das uns nach der grofsen Hitze des Tages sehr wohlthätig war. Die Einwohner sind zum Theil Nachkommen von Niedersachsen, von denen einige, die im Wirthshause waren, mir in schlechtem Plattdeutsch die Conversation machen wollten. Am andern Morgen machten wir früh einen Spaziergang durch die

Stadt, und sahen zwei grofse, auf einer Anhöhe liegende Gebäude, in welchen sich eine Universität, *Union college*, befindet. Die Studenten hatten Ferien, und defswegen war es sehr still. Nach dem baufälligen Zustande der Gebäude zu schliefsen, ist dieses Collegium nicht sehr in Aufnahme. Man hat von demselben aus eine schöne Aussicht auf die Stadt und auf das Thal des *Mohawk*, das hier recht gut angebaut zu sein scheint. In der Stadt bemerkten wir eine sonderbare Windmühle mit einem horizontalen Windrade, dessen Flügel, ungefähr 20 an der Zahl, perpendiculär und jalousienförmig auf dem Rade stehen.

Um 10 Uhr früh verliefsen wir *Schenectady* am Borde des Packetboots *Samuel Young*, das uns bis morgen Vormittags nach *Utica*, 80 Meilen weit, zu bringen versprach. Es war so grofs, als das Gestrige, nur waren Verschläge für die Damen angebracht, weil man eine Nacht auf dem Boote zubringen mufs. Der Canal ging heute wieder längs des *Mohawk* in demselben gut angebauten Thale, und die Gegend war, wegen des Laubholzes auf den Anhöhen, recht freundlich. Einige nett aussehende Häuser bilden das *Township Amsterdam*; gegenüber, auf dem rechten Ufer des *Mohawk*, liegt *Rotterdam*. Ueber mehrere kleine Regenbäche, die man hier, so wie die kleineren Flüsse, mit dem indischen Namen *Creek* belegt, kamen wir auf kleinen Aqueducts hinweg, von welchen die längsten nur auf 3 Pfeilern ruheten. Der Canal führte durch 2 Flüsse, *Schoharrie Creek* und *Canajoharie Creek*, welche ihm das meiste Wasser zuführen. Bei dieser Durchkreuzung der Flüsse werden die Pferde auf einer besondern Fähre übergefahren. Bei der ersten Ueberfahrt liegt ein Dorf, Fort *Hunter* genannt, wo vor dem 7jährigen Kriege ein Fort, oder vielmehr eine Redoute dieses Namens gestanden hat. Gegen Abend kamen wir durch ein enges Thal, durch zwei felsige Berge gebildet, von welchen der eine *Anthonys nose* genannt wird. Die Häuser, an denen wir vorbeifuhren, sahen meistens recht wohlhabend aus; auch bemerkte ich heute und gestern mehrere Sägemühlen. Zwischen *Schenectady* und *Utica* sind 26 Schleusen. Der Tag war unerträglich heifs und unsere Gesellschaft nicht sehr zahlreich. So viel als es sich thun liefs, schrieb ich heute; während der grofsen Hitze konnte ich mich aber des Schlafs nicht erwehren. Abends bekamen wir glücklicherweise ein Gewitter, das die Luft sehr abkühlte. Während der Nacht wurden, da die Cojen nicht zureichten, auf alle Bänke Betten gelegt, und für mich, als den Gröfsten, in der Mitte ein ganz besonderes auf die längste Bank

und einen Stuhl als Supplement. Es sah aus wie ein Erbbegräbnifs, und ich lag in der Mitte wie der Familienvater. Ich brachte übrigens eine schlechte Nacht zu, weil ich sehr eng lag, weil Insecten mich quälten, und weil bei jeder Annäherung einer Schleuse der Steuermann auf dem *bugle* seine schönen Weisen anstimmte. Während derselben hatten wir einen Aqueduct passirt, der über einen kleinen Wasserfall, *little falls* genannt, hinweg führt. Gegen Morgen kamen wir durch eine recht gut angebaute Gegend mit einzelnen netten Häusern, *German flats* genannt, zur Zeit der Königin *Anna* von deutschen Ansiedlern angelegt. Gegen 12 Uhr Mittags erreichten wir *Utica*, nachdem wir 9 Meilen zuvor durch die letzte Schleuse gefahren waren. Auf mehr als 70 Meilen vorwärts giebt es keine Schleuse wieder. Der Boden scheint angeschwemmter Grund zu sein, und besteht aus Sand mit Kieseln.

Utica, durch welches der Canal hindurchgehet, ist eine blühende Stadt von beiläufig 4000 Einwohnern, und stehet auf dem Platze, wo früher eine Redoute gegen die Indianer, Fort *Schuyler* genannt, gestanden hat. Im Jahre 1794 war ein kleines Wirthshaus das einzige bewohnte Gebäude in dieser Gegend; und jetzt steht *Utica* da als eine der blühendsten Städte des Staates *New-York*, und fortwährend werden neue Häuser gebaut. In der That, man fängt hier an, die grofsen Fortschritte, die dieses junge Land in der Cultur macht, zu bewundern, und bekommt ganz neue Ideen vom menschlichen Erschaffungs- und Unternehmungsgeist! *Utica*, am rechten Ufer des *Mohawk*, hat 2 Banken, 4 Kirchen, und eine Akademie, grofse und gut eingerichtete Läden mit einer Buchhandlung und einer Buchdruckerei. Aufser mehreren Schenken giebt es 3 grofse Wirthshäuser. Wir fanden in dem gröfsten, *Shepherds hôtel*, ein sehr gutes Unterkommen. In diesem Hause sind beständig über 70 Betten zur Aufnahme der Fremden bereit; und öfters sollen sie kaum zureichen. Man erinnerte sich nicht, dafs in einem Sommer so viele Reisende hier gewesen seien, als in diesem, besonders aus den südlichen Staaten, wo die Hitze unerträglich, und wo es überhaupt im Sommer ungesund sein soll. In einem solchen amerikanischen Wirthshause ist Alles äufserst reinlich, und verhältnifsmäfsig billig. Man mufs auf die Person mit Wohnung und Nahrung täglich 1 Dollar rechnen. Früh vor 7 Uhr wird zum Aufstehen geläutet. Die Schlafzimmer sind äufserst geräumig, die Betten weit und gut, und die Wäsche fein und sehr reinlich. Uebrigens sind alle Schlafzimmer mit den nöthigen Waschtischen u. s. w. versehen. Nachdem man ange-

kleidet ist, begiebt man sich ins Erdgeschofs, in den *barroom.* Daselbst findet man alle Sorten von erfrischenden und herzstärkenden Getränken; auch ist daselbst das Comptoir des ersten *waiters*, der die Rechnungen besorgt. Der Wirth ist gewöhnlich ein *gentleman*, der mit den Gästen ifst, und die Conversation macht. Aufser dem Vorplatze, wo die Stiefeln und Schuhe Abends hingestellt werden, und wo man sie am andern Morgen wohlgeputzt wieder findet, sind hier mehrere offen stehende Stuben zum Sitzen, Lesen, Schreiben u. s. w. Will man jedoch, zumal wenn man mit Damen reiset, einen besonderen *sittingroom* haben, so bekommt man auch diesen gegen besondere Bezahlung. Eine halbe Stunde nach dem Aufstehen wird zum Frühstücke geläutet. Man begiebt sich in den *diningroom*, und trifft eine gedeckte Tafel an, mit *beefsteak*, Schöpsenfleisch, gebratenen Hühnern oder anderem Geflügel, Fischen und gesottenen Kartoffeln, welche von einer ganz besonders guten Qualität sind. Die *waiters*, oder an manchen Orten auch Dienstmädchen, präsentiren Kaffee und Thee. Wie überhaupt die Amerikaner sehr stille Menschen sind, so geht es auch bei einem solchen Frühstücke, das in aller Eile abgethan wird, sehr still zu. Das Diner wird gewöhnlich gegen 2 Uhr eingenommen. Gegen 7 Uhr Abends wird zum Thee geläutet. Alsdann ist die Tafel besetzt, wie zum Frühstück, und aufserdem noch mit Ragouts und Backwerk. Wein ist Niemand zu trinken verbunden. Auf dem Tische stehet Wasser und Branntwein, welches man vermischt im Sommer für das gesundeste Getränk hält. Ein Jeder mufs zulangen, so gut er kann und mag: denn die Speisen werden nicht herumgegeben. Servietten bekommt man nicht, und mufs sich statt ihrer des Tischtuches bedienen. Aufser den Löffeln sieht man kein Silberwerk auf der Tafel; die Gabeln sind zweizinkige von Stahl, und ihre Stiele, sowie die Messerstiele, von Hirschhorn. Eine gute Einrichtung ist es, dafs man beim Weggehen keine Haustrinkgelder zu geben braucht.

In *Utica* vereinigten wir uns zu 7 Passagieren, um eine Diligence nach den 14 Meilen von hier befindlichen Wasserfällen, *Trenton-falls*, zu miethen. Wir zahlten 9 Dollars für den Wagen. Unsere Gefährten waren theils aus *New-York*, und theils aus dem Staat *North-Carolina.* Wir fuhren über den *Mohawk* auf einer bedeckten hölzernen Brücke, die auch plump und schlecht gebaut war, an welcher ich übrigens die gute Warnung angeschlagen fand, dafs jeder, der diese Brücke zu Pferde oder zu Wagen schneller, als im Schritte, passire, einen Dollar Strafe zahlen solle.

Dann ging es bergauf in einen Wald hinein, der aber zum Theil ausgerodet wurde, um Felder anzulegen. Mit dem Holze geht man hier so sorglos um, dafs man wahrscheinlich schon in 50 Jahren Mangel fühlen wird. Nicht weit von den Wasserfällen, welche zum *West-Canada-Creek* gehören, ist in dem Walde, den man vor Kurzem aufgeklärt hat, ein neues Wirthshaus, ganz von Holz, in einem schlechten Stil, erbaut worden. Daselbst verliefsen wir den Wagen, und gingen zu Fufse durch den dichten Wald, durch welchen ein Steig ausgehauen ist, nach den Wasserfällen. Eine neue hölzerne Treppe, zur Bequemlichkeit der Fremden angelegt, führt auf einigen 80 Stufen nach dem Flufsbette hinab. Dasselbe besteht ganz aus Schieferfelsen, ist ungefähr 200 Schritte breit, und zwischen hohen Felsenufern eingeschlossen, die mit den herrlichsten Riesentannen, Ahornen, Platanen, Ulmen, Cedern und Lebensbäumen bewachsen sind. Diese schöne Masse von Grün, auf dem dunkelblauen Himmel, mit den grofsen Felsenpartien und den drei nicht weit hinter einander liegenden Wasserfällen, gewähren einen herrlichen Effect. Bei diesen Fällen, die übrigens wegen des heifsen Sommers kaum die Hälfte der Breite des Flusses einnahmen, hat das Wasser den Felsen so ausgewaschen, dafs dieser einen ordentlichen Kessel bildet. Der obere Fall, der etwa 90 Fufs hoch sein mag, ist der schönste, und ein speculativer Kopf hat in der Nähe, unter dem Schatten der Lebensbäume, eine kleine Schenke angelegt, die sich sehr malerisch ausnimmt, und sich gut verinteressiren soll. Man findet im Felsen schöne Versteinerungen von Muscheln, Pflanzen und Thieren, eine 1½ Fufs lange Versteinerung glich einem jungen Alligator; von den kleineren nahm ich einige mit mir. Wir nahmen im Wirthshaus ein mittelmäfsiges Diner ein, und fuhren gegen Abend nach *Utica* zurück. Der Tag war sehr schön, und nicht zu warm. Das gestrige Gewitter hatte uns gut gethan. Ich bedauerte, dafs wir zu spät in *Utica* ankamen, um eine hydrostatische Schleuse zu besehen, welche bestimmt ist, die auf dem Canal fahrenden Schiffe zu wägen.

Da wir nun genug vom Canale gesehen hatten, da die Fahrt auf demselben etwas langsam von Statten geht, und wir das Land besser kennen zu lernen wünschten, das von hier an bis zum *Niagara* ganz neu angebaut ist, so entschlossen wir uns, morgen unsere Reise mit der *Stage-coach* fortzusetzen. Wir verliefsen also den 17. August früh 4 Uhr in dieser Weise *Utica*, und kamen an diesem Tage 73 Meilen weit bis *Auburn*. Die *Stage-coaches* machen hier nicht, wie in England, 10 Meilen in einer Stunde, son-

dern gewöhnlich nur 6. Denn die Gegend ist meistens bergig; die *coach*, wenn sie die *mail* mitnimmt, hält in jedem Dorf an, weil sich, wegen der grofsen Menge von Zeitungen, in jedem ein *post-office* befindet; das Felleisen mufs abgegeben, geöffnet, wieder geschlossen, und dann zurückgegeben werden; dabei wird den Pferden gewöhnlich Wasser gereicht; die Kutscher sind auch nicht sehr pünktlich: und so geht die Reise nicht so schnell, als sie sollte. Die Ortschaften, welche wir zwischen *Utica* und *Auburn* passirten, waren: *New-Hartford*, 4 Meilen weit; *Manchester*, 5 M.; *Vernon*, 8 M.; *Oneida*, 5 M.; *Lenox*, 4 M.; *Sullivan*, 8 M.; *Manlius*, 6 M.; *Jamesville*, 5 M.; *Onondaga Hollow*, 5 M.; *Onondaga Hill*, 2 M.; *Marcellus*, 8 M.; *Skeneateless*, 6 M.

Zwischen *Manchester* und *Vernon* brach der Tag an. Wir befanden uns in einer ziemlich wilden Gegend in den Urwäldern, die nur wenig gelichtet waren. *Oneida* ist eine Indianische Niederlassung, von dem Reste des ehemaligen sehr mächtigen *Oneida*-Stammes angelegt, die ihren Landsleuten, welche vor der Civilisation flüchteten, nicht nach den westlichen Gegenden folgen wollten, und die nun, ein jämmerliches Volk, gleich einer Zigeunerbande, von ihren Nachbarn verachtet und gedrückt werden. Man hat aus ihnen Handwerker und Landbauer gemacht; auch sind sie durch Missionare, von welchen der vorzüglichste ein gewisser *Williams*, selbst ein Indianer, von den Quäkern erzogen, sein soll, zum Christenthume gebracht worden. Beim Einfahren in das Dorf sahen wir links auf einer Anhöhe eine kleine, nette, hölzerne Kirche, für den Gottesdienst der Indianer bestimmt, und dann einen freien Platz mit Butternufsbäumen umgeben, *council grove* genannt, unter welchen die Aeltesten des Stammes sich versammeln, um über die Angelegenheiten desselben zu berathschlagen. Die Häuser der Indianer stehen einzeln in ihren Feldern, sind gleich Blockhäusern von starken Baumstämmen gebaut, und ziemlich klein. In der Mitte des Dorfes haben sich weifse Einwohner, Handwerker und Schenkwirthe, niedergelassen; und die letzteren machen besonders gute Geschäfte, da die Indianer grofse Freunde starker Getränke sind. Das Land gehört dem ganzen Stamm, und seine einzelnen Glieder arbeiten zum Besten des Ganzen. Wir bemerkten einzelne Indianer längs des Weges. Sie sehen braungelb aus, und haben schwarzes Haar; die Männer scheinen gut gewachsen zu sein, die Weiber sind dick und untersetzt, und gleichen den Portraits der Esquimauxweiber in *Parry's* Reisen. Einige liefsen die Haare gerade herunterhängen, und das trug wo möglich noch bei zur Ver-

mehrung ihrer Häfslichkeit. Männer und Weiber tragen Hosen, meistens blau, und mit weifsem Garn benähet; auch wohl von zwei Farben, wie die Züchtlinge in *Boston.* Die Männer tragen Hemden über ihre Hosen, und darüber Oberröcke von Tuch, wie die Röcke anderer Menschen. Die Weiber hüllen sich in weifse oder blaue wollene Decken ein. Anfangs glaubte ich mich hier im civilisirten Europa zu befinden; denn eine Menge Kinder lief neben dem Wagen her, um zu betteln, und dieses war mir, seit ich in den Vereinigten Staaten reisete, noch nicht vorgekommen. Bald jedoch ergab sichs, dafs es indianische Kinder waren, ziemlich wie ihre Eltern gekleidet, und von derselben Farbe. Die Mädchen trugen ihre Decken mit messingenen Sternen auf der Brust zusammengenestelt, und meistens Halsbänder von bunten Glasperlen.

Hinter diesem Dorfe ging es eine ansehnliche Höhe hinauf, von welcher wir eine schöne Aussicht hatten auf den *Oneida*-See, der sich wie ein sehr breiter Strom ausnahm. Man hat hier oft weite Aussichten; sie sind aber ziemlich einförmig, weil man nichts als Wälder, wenig angebautes Land, und selten Häuser sieht. Weiterhin sahen wir einen andern kleinen See mitten im Walde, *Salt-Lake* genannt, an dessen Ufer wir drei neue kleine Städte, *Liverpool, Salina* und *Syracusa*, sehr malerisch liegen sahen. Letztere beide Ortschaften liegen nahe bei einander, und werden mit der Zeit wohl nur eine Stadt bilden. Bei *Salina* sind reichhaltige Salzquellen, deren Salzwasser daselbst in Reservoirs gesammelt, und durch die Sonne verdünstet wird, um das Salz zu gewinnen. Jenseits *Sullivan* kamen wir durch ein Dorf, *Chitteningo.* In demselben sind mehrere Mühlen und eine Baumwollenfabrik; auch ein Canal, der aus dem grofsen *Erie*-Canal ausläuft, und eine Art von Hafen bildet, um den hier fabricirten Artikeln und dem in der Nähe gebrochenen Gyps und Wasserkalk ein Débouché zu verschaffen. Dieser Kalk wird unter dem Wasser hart, und defshalb vorzüglich zu Wasser-Bauten gebraucht. In *Manlius*, einem neu angelegten, mit zwei Kirchen versehenen Orte, machten wir Mittag. Aufser der gewöhnlichen *Stage-coach* gingen heute zwei andere *coaches* ab, alle voll von Menschen. In die unsrige setzte sich für eine kurze Zeit ein Bauer, Nachkomme eines deutschen Auswanderers, der noch Deutsch sprach, wie man vor 100 Jahren in Deutschland gesprochen haben mag. Er meinte: mein Deutsch sei ihm zu hoch, denn ich spräche es, wie ein Pfarrer. Wir fuhren südlich vom Canal, der hier einen Bogen beschreibt, um in der Ebene zu bleiben, während die Strafse über die Hügel den nähern Weg nimmt. Die bei-

den *Onondagas* scheinen auch blühende Orte zu sein, mit Fabriken; sie haben eine ganz hübsche Lage. *Marcellus* ist ebenfalls ein neues Städtchen mit 2 Kirchen. Die meisten der kleinen Ortschaften haben 2 Kirchen, eine Episcopal- oder Anglicanische, und eine Presbyterianische Kirche. Schulen sind in jedem Orte, selbst in dem indianischen Dorf. Auch sah ich zu meiner wahren Freude Buchhandlungen in mehreren Orten. Jenseits *Marcellus* brach die Nacht ein: zu meinem grofsen Bedauern; denn ich konnte von dem *Skeneateless*-See, an dem die Stadt gleiches Namens liegt, die eine äufserst schöne Lage haben soll, fast nichts sehen. Gegen 9 Uhr Abends erreichten wir *Auburn*, und fanden im dortigen Gasthofe gleichfalls ein recht gutes Unterkommen. Von dieser Stadt aber erfuhr ich nur, sie habe über 150 Häuser, ein Tribunal und ein Staaten-Gefängnifs oder *penitentiary*, das sehr gut eingerichtet sei. Zu meinem Leidwesen sah ich Nichts. Denn wir wurden am andern Morgen — den 18. August — schon um 4 Uhr wieder in die *Stage-coach* eingepfercht, um nach *Rochester* zu kommen, das 69 Meilen entfernt ist. Die Ortschaften, die wir auf dieser Fahrt berührten, waren: *Cayuga*, 9 Meilen; *Seneca falls*, 3 M.; *Waterloo*, 5 M.; *Geneva*, 6 M.; *Canandaigua*, 16 M.; *Mendon*, 15 M.; *Pittsford*, 7 M.; und von hier aus hatten wir noch 8 Meilen bis *Rochester*.

Der Tag brach an, als wir die Gegend von *Cayuga* erreichten, an dem See gleiches Namens, der ungefähr 20 Meilen lang, und 1 bis 3 breit ist. Dieser See hat an seinem nördlichen Ende einen Ausflufs in den *Seneca*-Flufs, der sich später mit dem *Mohawk* vereinigt. Nicht weit von dem Ausflusse fuhren wir über den See auf einer Brücke, die eine Meile lang, 18 Schritte breit und sehr grob und nachlässig gebaut ist: die Breter sind nur darauf gelegt, und nicht fest genagelt: die Eisbrecher sind in einem schlechten Zustand. Auf der andern Seite des Sees steht ein grofses Zollhaus, auf welches die Brücke zuläuft. Nicht weit von diesem Hause kamen wir nach *Senecafalls*, so genannt von einem nahen Wasserfall im *Seneca*-Flusse, der übrigens höchst unbedeutend ist, und vorzüglich durch ein Mühlwehr gebildet wird. Im Wirthshause trafen wir einen durchwandernden Indianer mit seiner Frau, vom *Oneida*-Stamme, die einen Besuch beim *Seneca*-Stamme abstatten wollten. Wir sprachen mit dem Manne, der in der Schule gewesen war, und englisch verstand. Er erzählte uns, dafs er von einem Quäker-Missionar erzogen worden sei, und sich mit dem Ackerbau beschäftige. Er endigte damit, uns um einen Zehrpfennig anzusprechen, den

er wahrscheinlich im nächsten Kruge mit seiner häfslichen Ehehälfte vertrunken haben wird.

Alle Plätze, die wir berührten, sind ganz neu, und an vielen Orten kamen wir durch den Urwald, den man nur hier und da aufzuklären angefangen hatte. In *Waterloo* ist das erste Haus 1816 angelegt worden; jetzt hatte dieser Ort zwei Kirchen, und gegen 3000 Einwohner, die meistens recht wohlhabend zu sein schienen. Mehrere der Häuser sind von Backsteinen gebaut, und enthalten gut versehene Läden. Im Wirthshause sahen wir einen schönen, jungen, sehr grofsen Adler, der im Neste gefangen, und zahm geworden war. Ueber *Waterloo* hinaus kamen wir durch morastige Gegenden: der Weg ging über Knüppeldämme, die von grofsen Baumstämmen gemacht sind. Wir wurden garstig zusammengestofsen. *Geneva* liegt an der nördlichen Spitze des *Seneca*-Sees, der einige 50 Meilen lang, und gegen 5 breit ist. Der Ort verdankt seinen Namen der Aehnlichkeit seiner Lage mit der Lage von Genf in der Schweiz. Er ist ebenfalls ganz neu, und zählt gegen 4000 Einwohner. In der Stadt stehen 2 Kirchen und mehrere grofse steinerne und backsteinerne Häuser, von welchen das schönste und gröfste ein neues Wirthshaus, *Franklin hôtel*, war, dicht am See gelegen. Ich ging in eine Buchhandlung, um mich zu erkundigen, welche Art von Büchern den meisten Absatz in dieser Gegend fänden, und hörte, am Meisten würden alte Classiker und Andachtsbücher gekauft; zuweilen auch Romane, juristische und einige medicinische Werke. Das Collegium soll einige 100 Studenten zählen. Vor der Stadt, längs des See's, sieht man recht hübsche Landhäuser mit Gärten. Auf der andern Seite der Stadt steht der Wald den Häusern ziemlich nahe, und ist noch nicht viel ausgehauen. Wir sahen aber mehrere Striche Holz in Feuer stehen; die Bäume wurden verbrannt, um das Land urbar zu machen.

Canandaigua liegt an der nördlichen Spitze des ungefähr 20 Meilen langen See's gleiches Namens, und ist ein äufserst netter und freundlicher Ort, der sich auch erst seit kurzer Zeit gehoben hat. Der Herzog *de la Rochefoucault* erzählt: bei seiner Reise in Amerika im Jahr 1790 habe an diesem See ein einziges Haus im Walde gestanden, in welchem er die Nacht in der einzigen Bodenkammer, die zum Magazine diente, zugebracht habe. Jetzt steht hier eine schöne, handeltreibende Stadt, mit einer Bank, einem Gerichtshof und einem ganz vorzüglich guten Wirthshaus. Es war gerade Gerichtstag; defshalb waren viele Menschen versammelt.

und die Stadt hatte ein sehr lebhaftes Ansehen. In derselben trennen sich zwei Strafsen; die eine, zur Linken, geht über *Batavia* und mehrere unbedeutende Orte nach *Buffalo* am *Erie*-See, die andere, rechts, führt nach *Rochester* und von da nach dem *Ontario*-See und den Fällen vom *Niagara*; auch nähert sich diese Strafse wieder dem *Erie*-Canal, und soll die interessanteste sein. Defswegen wurde sie von uns gewählt, obgleich sie die weiteste ist.

Nachmittags verliefsen wir *Canandaigua* und fuhren über *Victor*, *Mendon* und *Pittsford* nach *Rochester*. Wir sahen indefs auf diesem letzten Theil unserer Reise weiter Nichts Merkwürdiges, als etwa mehrere ganz neue Ansiedelungen, deren Besitzer in Loghäusern *) wohnten, die ein eigenthümliches, aber keineswegs unangenehmes Ansehen haben. Ich freute mich sehr über das rechtliche und reinliche Vorkommen der Einwohner.

Rochester erreichten wir Abends um halb 8 Uhr und nahmen in der *Eagle tavern* unsre Wohnung. Ueber den Flufs *Genessee*, der *Rochester* in zwei Theile theilt, kamen wir auf einer hölzernen Brücke, der ersten ordentlich und fest gebauten, die wir bis jetzt in den Vereinten Staaten getroffen hatten. Sie ruht auf steinernen Pfeilern, und ist von soliden Balken mit tüchtigen Bohlen, die festgenagelt sind. Am anderen Morgen gingen wir in der Stadt spazieren, und freuten uns über ihr schnelles Zunehmen. Im Jahre 1812 stand noch kein einziges Haus; man sah Nichts, als Wald; den *acre* konnte man für $1\frac{1}{4}$ Dollar kaufen. Jetzt ist *Rochester* eine der blühendsten Städte im Staate *New-York*. Sie enthält 4 Kirchen, eine Bank, die Gebäude des Tribunals und der Administration der Grafschaft, und zählt gegen 4000 Einwohner. Viele Häuser sind von blauen Kalksteinen, andere von Backsteinen gebaut. Die Stadt enthält mehrere Mühlen und Fabriken; unter andern eine Nagel-Fabrik, in welcher die Nägel mit einer Maschine gemacht werden, wie in *Birmingham*. Auch macht man hier gezogene Büchsen, die jedoch sehr lang, schwer und stark von Eisen sind. Auf dem rechten Ufer des *Genessee*-Flusses ist der Anbau der Stadt noch nicht so weit, als auf dem linken, vorgerückt; es stehen daselbst noch viele hölzerne, sogar noch Loghäuser; und auf dem Platze, auf dem in kurzer Zeit hoffentlich schöne Quais zu sehen sein werden, stehen jetzt noch die Stämme der abgehauenen Bäume: für den Beobachter der Fortschritte dieses Landes ein wirklich

---

*) Häuser aus übereinandergelegten hölzernen Baumstämmen, die, wenigstens nach aufsen zu, nicht behauen sind.

Ansicht des Erie Canals über den Genesee Fluss
in Rochester.

sehr interessanter Anblick. Die neuen Häuser werden meistens. der Grund von rothem, grob zugehauenen Sandsteine, die Ecken der Häuser, die Thüren und Fenster von einem weifsen, marmorartigen Sandstein, und das Uebrige von Backsteinen gebaut. Der weifse Sandstein wird in der Nähe gebrochen, und auf einer vom *Genessee*-Flusse getriebenen Sägemühle in Stücken und Platten geschnitten. Ich sah 3 Blöcke zersägen; in einem Rahmen waren 5 Sägen gespannt. Wenige 100 Schritt unterhalb der Brücke bildet der ungefähr 200 Schritt breite *Genessee*-Flufs einen 90 Fufs hohen Wasserfall, der jetzt jedoch keinen grofsen Effect machte. Durch ein Wehr oberhalb des Wasserfalls wird ein Theil des Wassers abgeleitet, um ein Paar Mühlen zu treiben; hierauf fällt es unterhalb des Wasserfalls wieder in das Flufsbett, und bildet 3 hübsche Cascaden, die mich an die Villa des Mäcen bei Tivoli erinnerten.

In *Rochester* geht der *Erie*-Canal in einem steinernen Aqueduct, ähnlich dem vom *Bridgewater*schen Canal bei *Manchester* in England, über den *Genessee*-Flufs. Dieser Aqueduct, ungefähr 1000 Schritte oberhalb des Wasserfalls, steht auf einem Grunde von Schieferfelsen, und ist 780 Fufs lang. Ein sehr gutes neu erschienenes Buch, *the northern tour* genannt, giebt von demselben folgende Beschreibung: „Der Aqueduct besteht aus 11 breiten Bogen, gebildet von Cirkelsegmenten, deren Kronen 11 Fufs über die Corde des Bogens und 15 über das Niveau des Wassers im Flufs erhoben sind. Die beiden äufsern Bogen haben eine Spannung von 40 Fufs, und unter ihnen fliefsen die Wasserströme für die Mühlen; die andern 9 Bogen sind 50 Fufs weit, u. s. w." Auf der einen Seite befindet sich ein Weg mit einem eisernen Geländer für die Pferde. Das Ganze ist ein solides Werk, das seinem Erbauer, *Benjamin Wright*, grofse Ehre macht.

Um 9 Uhr verliefsen wir *Rochester* auf dem Canal-Packetboot *Ohio*, Schiffer *Storch*. Der Canal läuft bis *Lockport*, 63 Meilen von *Rochester*, durch ein ziemlich ebenes Land nördlich von der sogenannten *ridge*. Diese *Ridge* ist eine Folge von Felsen, meistens aus sogenannten Uebergangsgebirgen bestehend, die nördlich vom *Erie*-See ihren Anfang nimmt, östlich streicht, den *Niagara*, welches der Ausflufs dieses See's ist, aufhält, und seinen Wasserfall bildet, dann sich immer mehr östlich erstreckt, die verschiedenen Wasserfälle der nördlich nach dem *Ontario*-See zu strömenden Flüsse erzeugt, und sich in der Gegend des *Hudson*-Flusses verliert. Der Canal war in dieser Gegend erst seit vorigem Jahre befahrbar; er

führt durch Wälder, welche fast gar nicht gelichtet sind, und in welchen sich nur wenige neue Ansiedelungen befinden, wie *Spencers basin*, *Bates* und *Breckport*. Die Brücken sind besser und höher gebaut, als die früheren. In unserer Reisegesellschaft befand sich ein holländischer Geistlicher aus *Curaçao*, Namens *Bosch*, und zwei andere Geistliche aus *New-York*, von holländischer Abkunft, *Sluiter* und *Wykoff*. Die Conversation wurde daher meistens holländisch geführt: denn auch Schiffer *Storch* ist ein Amsterdammer Jude von Geburt, ist viel gereiset, spricht mehrere Sprachen und trug durch sein munteres Wesen viel zur Annehmlichkeit der Reise bei. Vor und nach dem Mittagsessen, so wie vor dem Thee, sagten die beiden Geistlichen aus *New-York* ziemlich lange Gebete her, und ehe wir uns zu Bette legten, las der eine ein Paar Capitel aus der Bibel vor und recitirte dann ein langes Gebet.

Am 20. August erreichten wir gegen 7 Uhr des Morgens *Lockport*. Hier wird der Canal durch 5 grofse Schleusen, durch welche das Wasser 76 Fufs hoch gehoben wird, über die *ridge* hinweggeführt. Es sind aber eigentlich 10 Schleusen, nämlich 5 über einander, in zwei Reihen abgetheilt, so dafs, während in einer Reihe Böte hinauf steigen, andere zu derselben Zeit in der andern Reihe herunter kommen. Durch diese Einrichtung wird die Schiffahrt ungemein erleichtert, und das ganze Werk, in den Felsen gehauen, und mit 100 Fufs hohen Felsen umgeben, gewährt, sowohl von unten, als von oben betrachtet, einen imposanten Anblick.

Lockport, wohin wir uns begaben, das Boot im Bassin am Fufse des Schleusensystems lassend, ist für den Beobachter ein äufserst interessanter Ort, oberhalb der Schleusen gelegen. Im Mai 1821 bestand derselbe aus 2 Loghäusern; jetzt enthält er 600 Häuser, unter welchen mehrere von Stein; er hat ein *post-office*, eine Buchdruckerei, in der wöchentlich eine Zeitung erscheint, und 2 Kirchen. Freilich sieht er im Ganzen noch wild aus; aber in einer Zeit von 4 bis 5 Jahren wird auch dieses Aussehen verschwunden sein, und er wird glänzend dastehen, wie *Canandaigua* und *Rochester*. Bei diesem Orte war der Canal auf eine Strecke von ungefähr 5 Meilen, bei unserer Anwesenheit, noch nicht vollendet; man glaubte jedoch, noch vor Ende des Jahres würde er vollendet werden. Man mufs über 3 Meilen lang den Canal aus den Felsen, meistens 30 Fufs tief, ausbrechen. Dieses geschieht gröfstes Theiles durch Pulver. Mehrere Hundert Irländer arbeiten

an dem Canal. Sie leben in Loghäusern, die neben demselben gebauet sind. Sie verdienen vieles Geld; leiden aber auch sehr durch die ungesunde Luft, besonders an Fiebern, die ihnen nicht selten tödtlich werden. Die Steine, welche man gewinnt, werden zum Bau der Häuser und zur Anlegung und Reparatur von Chausseen angewandt. Bei dem Durchbrechen des Felsens findet man oft schöne Versteinerungen und andere merkwürdige Mineralien, z. B. *Stronthian* und einen äufserst feinen durchsichtigen Gyps. Ich sah hier einen grofsen versteinerten Baumstamm liegen; auch fand ich eine schöne versteinerte See-Coralle.

Um nach *Buffalo* zu kommen, wohin wir von dem Wunsche, den Canal bis zu seiner Vereinigung mit dem *Erie*-See zu sehen, gezogen wurden, nahmen wir in *Lockport* einen Stuhlwagen. Allerdings geht von *Lockport* bis zu dem Wasserfall des *Niagara* eine gute Diligence; wir nahmen den schlechten Karren, um nur 5 Meilen weit bis zu dem befahrbaren Theile des Canals zu gelangen. Der Weg ging durch den Wald, in dem man die Bäume längs des Canals abgehauen hatte, und schlängelte sich zwischen den Wurzeln hindurch, so dafs er, zumal da es den Tag zuvor geregnet hatte, ungemein schlecht war. Als wir endlich wieder an den befahrbaren Theil des Canals kamen, da bestiegen wir ein ziemlich schlechtes Boot, auf dem, aufser den gewöhnlichen Herzstärkungen, nichts zu haben war. Das Dorf, an dem wir uns einschifften, heifst *Cottensburgh*, und ist eine ganz neue Ansiedelung. Der Canal ist auch hier im Felsen gegen 30 Fufs tief ausgehauen. Zwei bis drei Meilen weiter, fällt er in den *Tonnawanta-Creek*, der, 12 Meilen weit, als Canal benutzt wird. Dieser *Creek* hat beinahe keinen Abflufs. Falls nun das Wasser in demselben zu hoch werden sollte, so wird der Canal durch Sicherheitsschleusen, die nahe bei seiner Vereinigung mit dem *Creek* angebracht sind, vor zu vielem Wasser geschützt. Bei der Mündung des *Creeks* in den *Niagara* ist ein Wehr, um das Wasser im *Creek* beständig auf einer gewissen Höhe zu halten. Der *Creek* selbst ist gegen 50 Schritte breit, und läuft durch den dichtesten und schönsten Wald, der durchaus noch nicht angetastet ist: nur hat man einen Saumweg für die Pferde gemacht. Ich safs auf der Spitze des Schiffes während der ganzen Fahrt. Nichts unterbrach die feierliche Stille, als etwa das Zähneklappen der Schiffer, die in dieser ungesunden Gegend hart vom kalten Fieber heimgesucht sind. Ein anderer kleiner Flufs, *Elevenmiles-Creek*, vereinigt sich mit dem Hauptflufs; und nicht weit von dieser Vereinigung war der Platz

zu einer neuen Stadt, *Tonnawanta*, abgemarkt. Einige kleine Häuser und eine Holzsägemühle waren schon errichtet; die Bewohner schienen aber auch sehr am Wechselfieber zu leiden. Der *Tonnawanta-Creek* vereinigt sich hier mit dem *Niagara*, wo das oben erwähnte Wehr angelegt ist. Daselbst hatten wir den ersten Anblick vom *Niagara*-Strom, der bekanntlich der Ausflufs vom *Erie*-See in den *Ontario* ist, aus welchem am anderen Ende der *St. Lawrence* strömt. Wir sahen in dem Strome das über 1100 Acker grofse, dicht mit Holz bewachsene *Grand island* liegen, welches ein *New-Yorker* Zeitungsschreiber *Moses Mardochai Noah*, seines Glaubens ein Jude, gekauft hatte, um hier eine jüdische Colonie anzulegen. Der Boden ist sehr gut; bei einem Krieg aber zwischen England und den Vereinten Staaten — bekanntlich macht der *Niagara* die Grenzen zwischen diesen und der englischen Provinz Ober-Canada — dürfte das Eiland Zeuge blutiger Gefechte werden. Der Canal läuft von hier aus längs des Ufers des *Niagara*, von diesem nur durch einen schmalen, ziemlich nachlässig aufgeworfenen Damm getrennt, und hält sein Wasser mehrere Fufs über dem Niveau des Stromes, der hier wegen der Nähe der Wasserfälle schon ziemlich reifsend werden soll. Wir sahen auf dem *Tonnawanta-Creek* mehrere aus einem einzigen Baumstamm ausgehöhlte Kähne. Von *Tonnawanta* bis nach *Buffalo* sind es 8 Meilen; von denselben legten wir 5 Meilen auf dem Canal bis *Black-rock* zurück. Hier ist ein Bassin, gebildet durch einen, nach einer kleinen Insel — *Squaw island* — gelegten, Damm, in welchem sich eine Schleuse befindet zur Communication mit dem *Niagara*. Dieses ganze Werk ist von Holz gemacht, und dürfte defswegen auf keine lange Dauer rechnen können. Im Bassin lag ein neues, gegen 300 Tonnen haltendes Dampfschiff, *Henry Clay*, zur Fahrt auf dem *Erie*-See bestimmt. Wir hatten von hieraus die erste Aussicht auf den See, dessen Ufer dicht mit Wald bewachsen zu sein schienen. Das andere Ufer konnten wir natürlich nicht sehen, und defswegen schien es, als blickten wir in das offene Meer. Weil der Canal bis *Buffalo* noch nicht vollendet war, so nahmen wir in *Black-rock* wieder eine *stage*, und fuhren mit derselben 3 Meilen weiter bis *Buffalo*. Wir trafen gegen 5 Uhr Abends ein, und nahmen im *Mansion-house*, am See auf einer kleinen Anhöhe sehr hübsch gelegen, unser Quartier.

Buffalo war im letzten Kriege von den Engländern verbrannt worden, erhob sich aber wieder recht schön aus seiner Asche. Die Stadt zählte gegen 5000 Einwohner und dürfte, durch die Mündung

des Canals und durch ihren Hafen, an welchem man sehr stark arbeitet, in kurzer Zeit ein bedeutender Ort werden. Am Eingange des Hafens steht ein Leuchtthurm; und wir bemerkten mehrere auf dem See fahrende Schooner, die bis zu 300 Tonnen halten konnten. Ein Dampfboot, *Superior*, lag bereit, um mit einigen 50 Passagieren nach *Erie* und von da nach *Détroit* zu fahren. In den Strafsen sahen wir mehrere ziemlich gut gekleidete Indianer vom *Seneca*-Stamm, die 3 Meilen von hier ihren Wigwam haben. Unter ihnen waren einige Weiber, die wirklich, ihre braune Farbe abgerechnet, für schön gelten konnten. Auch hatten wir ein lustiges militärisches Schauspiel. Es fand nämlich eine Revue der Miliz Statt. Diese bestand aus 30 Mann, mit Einschlufs von 7 Officieren und 2 Fahnenträgern. Sie war, gleich einem Bataillon, in 6 Divisionen formirt, und machte mehrere Manoeuvres aus der Bataillonsschule. Die Gemeinen waren nicht alle mit Gewehren bewaffnet, sondern zum Theile mit Ladestöcken. Nur die Officiere und die Jäger-Compagnie, 4 Mann stark, waren in Uniform. Die Musik bestand aus 16 Mann und wurde von einem Officiere mit Oberst-Epauletts und mit gezogenem Säbel commandirt!

Am folgenden Tage, den 21. August, brachen wir gegen 9 Uhr früh von *Buffalo* auf, und begaben uns 23 Meilen weit nach dem ganz kleinen Dorfe *Manchester*, am rechten Ufer des *Niagara*, dicht beim Wasserfalle. Bis *Tonnawanta* verfolgten wir zu Lande den Weg, den wir gestern auf dem Canale gemacht hatten. Er war durch den Wald gehauen, und sehr schlecht. Man hatte sich nicht die Mühe gegeben, die abgehauenen Bäume hinwegzuschaffen, sondern man hatte sie nur neben den Weg gelegt; die herrlichsten Stämme verfaulen auf eine traurige Weise. Zur Linken hatten wir die Aussicht auf den Flufs, und auf das dicht mit Holz bewachsene *grand island*. Wo dieses zu Ende geht, da ist der Flufs über eine Meile breit. Auf dem andern, canadischen, Ufer liegt das Dorf *Chippewa*. An dieser Stelle konnten wir schon den, vom Wasserfall aufsteigenden Dampf bemerken, in einer Entfernung von 3 Meilen; im Wasser verrieth Nichts die Nähe des Abgrundes. Erst kurz vor *Manchester*, wo man auch das, mitten im Wasserfalle liegende, *Goat island* mit seinen hohen, so lange unangetastet gebliebenen Bäumen erblickt, beginnen die Felsen im Strom, und die sogenannten *rapids* nehmen ihren Anfang: eine Menge kleiner Wasserfälle, welche beinahe eine Meile lang, bis zu den beiden grofsen, vom *Goat island* getrennten Wasserfällen, fortlaufen, die zusammen fast eine Meile breit sind.

Wir nahmen zu *Manchester* im Wirthshause *Eagle tavern* unser Quartier; und eilten sogleich nach dem Wasserfalle, versteht sich, auf der amerikanischen Seite. Das gewaltige Brausen leitete unsere Schritte. Und siehe: plötzlich standen wir vor dem Abgrund, und erblickten vor uns die ungeheure Wasser-Masse hinabstürzend mit entsetzlichem Tosen zu einer furchtbaren Tiefe! Es ist unmöglich, den Anblick zu beschreiben; es ist unmöglich, das Gefühl der Ohnmacht und der Gröfse zugleich auszusprechen, das in der menschlichen Brust aufsteigt vor diesem Riesenwerke der Natur! Man kann nur staunen, bewundern und anbeten. Die Felsen an beiden Seiten gehen schroff hinab; man hat aber eine bedeckte hölzerne Treppe angebracht, auf welcher man bis zu dem untern Theile des Flusses gelangt. Wir stiegen hinab. Allein wegen des feinen Regens, den der Schaum des Falles erzeugt, hatten wir unten keineswegs den schönen Anblick, auf welchen von uns gerechnet war. Defswegen stiegen wir bald wieder hinauf, und erfüllten uns von oben mit dem Anschauen des Erhabenen und Majestätischen. Und als wir, des mächtigen Eindruckes voll, in die *Eagle tavern* zurückkamen: da fanden wir zu unserer grofsen Freude sogleich eine schöne Gelegenheit, von der Herrlichkeit zu sprechen, die wir gesehen hatten. Die Lieutenants *de Goer* und *van Vloten* von der *Pallas* waren nämlich so eben angekommen, um auch diesem Naturwunder ihre Huldigung darzubringen.

In Begleitung dieser Herren gingen wir nach dem *Goat island*, zu welchem seit 7 Jahren zwei bequeme hölzerne Brücken über die *rapids* hinweg geschlagen worden sind. Die erste Brücke führt auf eine kleine Insel, *the bath island* genannt, weil man auf derselben eine Badeanstalt, mit einem Billardsaal, eingerichtet hat; die zweite Brücke geht alsdann nach *goat island*, das ungefähr eine Meile im Umfange hält, und mit alten herrlichen Bäumen bewachsen ist. Die Indianer, welche vormals in dieser Gegend lebten, haben die Insel für heilig gehalten. Sie sagten, *the great manitto*, der grofse Geist, bewohne dieselbe. Und in der That: wie könnte sich der grofse Geist unwiderstehlicher offenbaren, als in dieser zermalmenden Gewalt des ungeheueren Wassersturzes?

Auf der Insel selbst kann man ganz nahe an den amerikanischen Wasserfall hinangehen; man kann in den Abgrund hinein schauen. Die Thiere in der Gegend sind so vertraut mit diesem Abgrunde, dafs Kühe und Pferde bis 5 Schritt von demselben in das Wasser treten, um ihren Durst zu löschen. Vom Fufs des Wasserfalls sieht man indefs fast Nichts, weil Alles in Schaum und

Dampf eingehüllt ist. Nicht minder kann man sich auf *Goat island* dem anderen und bei Weitem gröfseren Theile des Falls, dem canadischen, nahen. Dieser hat in der Mitte eine halbrunde Aushöhlung, *the horse shoe* — das Hufeisen — genannt. Hier ist das Getöse noch viel stärker, als auf der andern Seite. Der aus dem *horse shoe* aufsteigende Dampf bildet Wolken, die man auf eine grofse Entfernung erblickt. Es ist schauerlich und grausend, in den *horse shoe* hinabzusehen. Auch kann es nur augenblicklich geschehen, wenn der Wind den Dampf ein wenig hinwegtreibt. Man steht wie versteinert. Uebrigens hat man das Niveau vom *Erie*-See über dem Meer zu 564 Fufs berechnet, und über dem Wasser des *Ontario*-See's zu 334 Fufs. Der *Ontario*-See wäre folglich 230 Fufs höher, als das Meer. Vom *Erie*-See bis zu den *rapids* senkt sich das Wasser 15 Fufs, in den *rapids* 57 Fufs, und nach einer neuen Messung ist der Wasserfall an der amerikanischen Seite 162 Fufs hoch. Von hier bis nach *Lewistown* senkt sich der Flufs 104 Fufs, und von da bis zum *Ontario*-See 2 Fufs.

Am andern Morgen — 22. August — machten wir einen neuen Gang nach *Goat island.* Wir stiegen auf der Treppe nach dem untern Flufs hinab, und setzten nicht weit von beiden Fällen in einem kleinen Boot über denselben. Beide Fälle haben durch ihre Gewalt das Flufsbett so ausgewaschen, dafs man sagt, es sei hier 246 Fufs tief. Der Strom geht unter der Oberfläche des Wassers fort, und kommt erst in einer Entfernung von 3 Meilen wieder zum Vorschein. Auf der canadischen Seite hat man eine viel schönere Aussicht der Wasserfälle, als auf der amerikanischen; denn man übersieht beide Fälle zugleich. Auch hier ist eine hölzerne, ebenfalls bedeckte Treppe. Wir stiegen dieselbe den Felsen hinauf und näherten uns, in einem beständigen vom Wassersturze verursachten Regen, dem Falle. Die Sonne schien auf den Wasserstaub und machte einen herrlichen Regenbogen. Eine andere hölzerne Wendeltreppe führt nahe am Wasserfalle den Felsen wieder hinab; man kann von hieraus unter dem Wasserfall 120 Fufs weit hingehen, und Mehrere unserer Herren unternahmen diese nasse Partie; nach ihren Berichten jedoch hatten sie fast nichts gesehen. Ich begnügte mich daher, den Wasserfall vom *Table rock* aus, der fast über ihm steht, zu bewundern. Ein Stück dieses Felsens hat sich vor einigen Jahren losgerissen, und ist in den Abgrund gestürzt; der noch stehende Theil ist so vom Wasser unterwaschen, dafs er auch vielleicht bald folgen wird. Die ganze Breite vom amerikanischen bis zum canadischen Ufer soll 1400 *Yards* betragen. Von

diesen kommen auf den amerikanischen Wasserfall 380, auf *Goat-island* 330, und auf den canadischen oder *horse-shoe*-Wasserfall 700 *Yards.* Auf der canadischen Seite sind gerade über dem Falle zwei Wirthshäuser gebaut; in dem gröfsten, *Forsyth hôtel*, bestellten wir Quartier auf morgen, da wir dem englischen Gouverneur von Ober-Canada, Sir *Peregrine Maitland*, der wenige Meilen von den Wasserfällen entfernt ein Landhaus bewohnt, unsern Besuch abstatten wollten. Eine Meile oberhalb dieses Wirthshauses ging im letzten Kriege eine Brücke über den Flufs, welche nebst einer dabei stehenden Mühle, von den Amerikanern, bei ihrem Rückzug nach der Schlacht bei *Lundy's lane*, verbrannt worden ist. Vor einigen Jahren hat man hier eine brennende Quelle entdeckt, deren es mehrere in den Vereinten Staaten geben soll. Sie ist in eine Tonne gefafst, und enthält ein schwärzliches, schlammiges, jedoch kaltes und schwefelartig schmeckendes Wasser. In die Tonne hat man ein kleines, unten offenes Fafs gestellt, in dessen obern Ende eine Röhre angebracht ist. Hält man ein brennendes Licht einen Fufs über die Mündung der Röhre, so entsteht sogleich eine starke Flamme, ähnlich der Flamme der Gasbeleuchtung. Nimmt man das Fafs heraus, und hält das brennende Licht über die Oberfläche des Wassers, so entsteht ebenfalls eine starke Flamme, die jedoch sogleich wieder verlöscht. In der Nähe von *Forsyth hôtel* ist der einzige Punct, von welchem man eine vollkommene Aussicht auf beide Wasserfälle zugleich hat; sie wird indefs oft durch die aufsteigenden Wasserdämpfe gestört.

Bei unserer Rückkehr auf das amerikanische Ufer, besahen wir auf einer Felsenspitze über der amerikanischen Treppe eine *Camera obscura*, welche von einem Schweizer angelegt worden ist. In derselben hat man einen ziemlich guten Anblick des Wasserfalles. Dann fuhren wir — 3 Meilen weit — nach dem sogenannten *Whirl-pool*, einem Strudel, den der *Niagara*, der hier zwischen engen Felswänden einher fliefst, in einem Felsen-Kessel bildet. Man sagt, der bei den Wasserfällen verschwindende Strom komme hier wieder herauf. Es ist merkwürdig, dieses Gewirr im Wasser zu sehen, dessen Anblick ich mit Nichts anderem, als mit fliefsendem, geschmolzenen Blei zu vergleichen weifs. Die hohen, dicht mit Holz bewachsenen Felsen, welche dieses Wasser bilden, gewähren einen majestätischen Anblick. Abends ging ich bei einem herrlichen Mondenschein auf *Goat island*, um die Wasserfälle auch im Mondlichte zu sehen. Und in diesem Lichte machten sie einen ganz eigenen,

sehr schönen Effect, der noch besonders durch einen Mond-Regenbogen erhöhet wurde.

Den folgenden Tag — 23. August — verliefsen uns alle unsere Begleiter, und ich blieb mit Freund *Tromp* allein. Wir begaben uns auf die andere Seite des Flusses, und nahmen in *Forsyth hôtel* unser Quartier. Hier trafen wir Sir *Michael* und Lady *Clare* von der Insel *Jamaica*, wo Sir *Michael* Mitglied des Parlaments der Insel ist: er machte mit seiner Gemahlin eine Vergnügungsreise durch die V. St. Ferner lernte ich einen Herrn *Grymes* kennen, der von Geburt ein Virginier, General-Advocat des Staates Louisiana gewesen ist, und die Wittwe des Gouverneurs *Claiborne*, eine sehr reiche und schöne Creolin, geheirathet hat. Diese Familie machte ebenfalls eine Reise nach Canada, und ich hatte die Hoffnung, diese Reise mit ihr zurücklegen zu können. Mrs *Grymes* ist in der französischen Sprache erzogen worden, was mir wegen der leichtern Conversation sehr angenehm und willkommen war. Auch fand ich den Sohn und Adjudanten des Gouverneurs, Sir *Peregrine Maitland*, den sein Vater hierher gesandt hatte, um mich zu erwarten. Kurz darauf kam dieser würdige General selbst, um mich zu besuchen und mir eine Wohnung in seinem, 4 Meilen entfernten *cottage* anzubieten. Dieses lehnte ich ab; fuhr aber am Abend des folgenden Tages, in Gesellschaft mit Sir *Michael* und Lady *Clare*, zu Sir *Peregrine*. Der Weg geht zum Theil über das Schlachtfeld von *Lundy's lane* (25. Juli 1814), das auf einer sanften Anhöhe liegt, und durch das recht hübsch gebaute Dorf *Stamford*. Die Felder sind hier viel besser angebaut, als in den Vereinten Staaten, und das Holz ist nicht so vergeudet worden, als dort. Die Ausrodungen geschehen mit viel mehr Ordnung. Sir *Peregrine* bewohnt übrigens sein *Cottage*, das von seinem verstorbenen Schwiegervater, dem Herzoge von *Richemond*, erbaut ist, und das in einem zu einem Park umgeschaffenen Walde liegt, nur im Sommer. Seine Winter-Residenz ist *York*, am nördlichen Ufer des *Ontario* Sees, wo sich das Parlament von Ober-Canada zu versammeln pflegt.

VII.

Reise von den Wasserfällen des *Niagara* bis *Montréal*. Das Schlachtfeld von *Queenstown*. *Newark*. *Kingston*. *Montréal*.

Vom 25. August bis 3. September 1825.

Donnerstags, den 25. August, nahmen wir feierlichen Abschied von den Wasserfällen, verliefsen Vormittags mit den Familien *Grymes* und *Clare* das Wirthshaus, *Forsyth hôtel*, und fuhren gegen 14 Meilen weit nach dem Städtchen *Newark*, das am Ausflusse des *Niagara* in den *Ontario*-See auf dem canadischen Ufer liegt. Unser Weg ging Anfangs auf Anhöhen fort, bis wir das Schlachtfeld von *Queenstown*, eine steile Anhöhe, die höchste in der Gegend, hinter dem Städtchen *Queenstown* gelegen, und die ganze Gegend dominirend, erreicht hatten. Alsdann wird die Gegend bis an den *Ontario*-See hin ebener. *Queenstown* gegenüber liegt, auf dem amerikanischen Ufer, das Städtchen *Lewistown*.

Die Affaire von *Queenstown* fand am 13. October 1812 Statt. Die Engländer, angeführt vom General *Brock*, hatten die Anhöhe — deren rechter Flügel an den *Niagara* stöfst, vor deren Mitte ein tiefes Ravin ist, und deren linker Flügel nach anderen, minder ansehnlichen Höhen zu sich sanft abdacht — besetzt und leicht verschanzt. Der General *Salomon van Rensselaer* hingegen, — jetzt Postmeister in *Albany*, und Vetter des alten Generals *Stephan van Rensselaer*, des *Patroons* — campirte mit den amerikanischen Truppen, aus Linie und Miliz bestehend, auf dem anderen Ufer bei *Lewistown*. Dieser General hatte die Nachricht erhalten, dafs der General *Brock* mit dem gröfsten Theil seines Corps westlich marschirt sei, und dafs sich nur wenige Truppen auf den Höhen befänden. Also beschlofs er, mit seinem Corps über den Flufs zu setzen, um sich Meister von dieser so wichtigen Position zu machen.

Während der Nacht liefs er seine Linien-Truppen, gegen 1400 Mann, über den Flufs setzen, und gab Befehl, dafs die Miliz sich in den zurückkehrenden Kähnen einschiffen, über den Flufs folgen und sich als Reserve hinter den Linien-Truppen formiren sollte. Diese Truppen griffen die Höhen an, und überfielen beinahe die Engländer, welche jedoch einen guten Widerstand leisteten. Die Amerikaner aber würden doch wohl Meister des Schlachtfeldes geblieben sein, wenn nicht der General *Brock* mit seinem Detaschement zurückgekommen wäre. Dieser, ein braver Soldat, sah seine zurückgelassenen Truppen in einer mifslichen Lage und griff sogleich, mit einer einzigen Compagnie, die Amerikaner an. Bei dieser Gelegenheit fand er einen rühmlichen Tod. Die Amerikaner hielten sich, so lange als möglich, auf der Höhe; als sie sich jedoch beinahe verfeuert hatten, schickte General *van Rensselaer* der Miliz den Befehl zum Vorrücken zu. Die Miliz war aber noch nicht über den Flufs gegangen. Der General eilte selbst auf das andere Ufer, um die Ueberschiffung zu beschleunigen; er erhielt aber von der Miliz die Antwort: sie sei bestimmt, die Grenzen der Vereinten Staaten zu vertheidigen, und es sei gegen die Verfassung des Landes, sie über die Grenzen zu führen. Und Nichts vermochte sie zum Einschiffen zu bewegen. Die Linientruppen hatten sich während dieses Vorgangs zurückgezogen, weil es ihnen an Munition gefehlt hatte; sie hatten gehofft, sich einschiffen zu können, fanden aber keine Schiffe, und wurden gezwungen, sich nach einer tapfern Gegenwehr zu Gefangenen zu ergeben. Auf dem Platze, wo General *Brock* fiel, errichtete das canadische Parlament dem Andenken dieses braven Militairs ein Monument. Es besteht in einer hohen Säule, die man von der ganzen umliegenden Gegend erblicken kann. Sie war indefs noch nicht ganz vollendet, und entbehrte der Inschrift noch.

Wir hatten gehofft, in *Newark* das Dampfboot *Queenstown* vorzufinden, und gedacht, mit demselben nach *Kingston* zu gehen, am östlichen Ende des *Ontario*-See's. Wir trafen es aber nicht an, weil es, wie wir später erfuhren, wegen nothwendiger Reparaturen in einen andern Hafen eingelaufen war. Also sahen wir uns genöthigt, in *Newark* drei Tage zu bleiben. Unser Quartier hatten wir in *Rogers hôtel* genommen.

Newark ist ein sehr regelmäfsig gebautes Städtchen mit einigen netten Häusern; es liegt am Ausflusse des *Niagara* in den *Ontario*-See, zwischen zwei Schanzen, Fort *George* und *Missasagua*. Letzteres liegt dicht am See; das Fort *George* steht südlich

von *Newark*, und liegt in Trümmern. Die Amerikaner hatten während des letzten Krieges beide Forts auf einige Zeit besetzt. Vom Fort *George* nach der Stadt zu hatten sie ein Epaulement aufgeworfen, und so eine Art verschanztes Lager gebildet. Als sie diese Position räumen, und sich auf das rechte Ufer des *Niagara* zurückziehen mufsten, liefs der commandirende General *M'Clure* das Städtchen *Newark* verbrennen: eine Handlung, wegen welcher er in seinem Vaterlande hart getadelt worden ist. Seitdem kann der Ort sich nicht recht wieder erholen; und wird auch in der Zukunft schwerlich wieder emporkommen, da das Gouvernement der Colonie gegenwärtig, westlich von *Newark*, einen Canal zur Verbindung zwischen dem *Erie*- und *Ontario*-See graben läfst, der wahrscheinlich mit der Zeit den ganzen Transito-Handel an sich ziehen wird. Die Zeit ward uns in diesem Städtchen recht angenehm gemacht, besonders durch die Aufmerksamkeit des würdigen Sir *Peregrine Maitland*, der sich hierher begeben hatte; durch die Freundlichkeit des Majors *Cole* und der wackeren Offiziere des 76. Regiments, von welchem 4 Compagnien in *Newark* standen, und durch den herrlichen Gesang der schönen Mrs *Grymes*, die mit ihrem Gemahl ausharrte, während viele Andere, welche mit uns zu fahren beabsichtiget hatten, die Gelegenheit nicht abwarten mochten.

Wir machten eine Fahrt über den Flufs nach dem amerikanischen Fort *Niagara*, das mit seinen weifsen Häusern und der wehenden amerikanischen Flagge einen recht hübschen Anblick gewährte. Das Fort liegt auf einer Landspitze. Es ist in der Mitte des vorigen Jahrhunderts von den Franzosen gebaut und kurz nachher von den Engländern erobert worden. Nach dem Versailler Frieden, 1783, ward es an die V. St. abgetreten, im letzten Kriege von den Engländern überfallen, und nach dem Genter Frieden wieder an die V. St. zurückgegeben. Wir besahen, was zu sehen war, und fanden Manches, wie die Caserne, reinlich und gut. Indefs will ich, bei dieser Gelegenheit nur bemerken, dafs die Uniform der Infanterie der V. St. sehr einfach ist: dunkelblau, mit einer Reihe weifser Knöpfe, blaue Schnüre, derselbe Kragen und dieselben Aufschläge, weifses Riemenzeug und lederne Schakots.

Einen anderen Ausflug machten wir nach dem, 3 Meilen von *Lewistown*, auf dem Gebiete der V. St. liegenden Dorfe des Indischen *Tuscarora*-Stammes. Dieses Dorf besteht aus einzelnen Häusern oder *wigwams*, und liegt in einem sehr hübschen, mit Wald umgebenen Thal. Es hat eine hölzerne Kirche, in der ein Methodisti-

scher Missionar Gottesdienst und, während des Winters, Schule für die Kinder hält. Die meisten Häuser sind mit Gemüse- und Obstgärten umgeben; die Felder, auf denen meistens Mais gezogen wird, schienen in einem recht guten Zustande zu sein. Man führte uns in das Haus eines Indianers, welcher einige 40 Jahre alt, in einer Schule zu *New-York* erzogen, geläufig englisch spricht und schreibt. Wir trafen ihn, an Rhevmatismen leidend, im Bett. Er erkundigte sich nach unsern Geburtsländern, und war mit der Geographie derselben ziemlich gut bekannt. Wir betrachteten seine Bibliothek, und fanden meistens methodistische Andachtsbücher; jedoch fehlte eine Geschichte der V. St. nicht. Der Mann hat auch eine Sammlung von indianischem Kriegsgeräthe, bestehend aus einem *Tomahawk* (*casse-tête*) von Nufsbaumholz, aus einer Streitaxt von Stein, aus Bogen und Pfeilen, deren Spitzen aus Feuerstein gemacht und recht künstlich zugespitzt sind, aus einem länglichen Stein, einer Art Serpentinstein, den die Wilden sonst bei einem Gefecht auf die Brust befestigten, und aus Verzierungen, von Glasperlen und Muscheln gemacht, die sie ebenfalls zum Gefecht um den Leib banden. Ich wollte alle diese Gegenstände kaufen; der Indianer sagte mir aber, er habe sie nur, um sie den Fremden zu zeigen, und sie seien ihm nicht feil. Dagegen verkaufte er mir *Mocassins*, eine Art sehr weicher, mit Seide und Glasperlen verzierter, und aus Hirschleder gemachter Schuhe, und ein Körbchen. Bei den Indianern müssen die Weiber alle Arbeiten verrichten, und besonders die niedrigsten Arbeiten thun. Herr *Tromp* hatte, um mehrere Gegenstände bequemer sehen zu können, seinen Hut auf den Fufsboden gelegt. Kaum bemerkte dieses der Indianer, so gab er der Mrs *Grymes* zu verstehen, dafs sie diesen Hut sogleich aufheben und auf einen Stuhl legen sollte. Sein Enkel, ein 11jähriger Knabe, schofs mit Bogen und Pfeil recht geschickt nach einem Apfel.

Am Abend des Tages nach unserer Ankunft langte das Dampfschiff *Frontenac* an, um am folgenden Abend nach *Kingston* zu fahren. Wir besahen die Localität desselben. Um den Efs-Saal herum befanden sich 6 Kammern; jede enthielt 4 Schlafstellen. Mir wurde eine besondere Kammer, in der ich mich völlig ausstrecken konnte, zum Schlafplatz angewiesen. In dem Damenzimmer befanden sich 14 Schlafplätze. Ueber einen grofsen Theil des Verdecks war ein Dach errichtet, so dafs man der frischen Luft geniefsen konnte, ohne von der Sonne oder vom schlechten Wetter belästigt zu werden. Das Schiff enthielt 750 Tonnen, und hatte

eine, bei *Bolton* und *Watt* in *Soho* bei *Birmingham* verfertigte Maschine mit der Kraft von 27 Pferden. Sir *Peregrine* brachte mich an Bord dieses Schiffes, den 27. August um 5 Uhr, in seinem Wagen. Das Schiff lag unter dem Fort *George* vor Anker. Sir *Peregrine* hatte die grofse Aufmerksamkeit gehabt, eine Compagnie des 76. Regiments mit einer Fahne aufzustellen, und mich mit 21 Kanonenschüssen begrüfsen zu lassen; und er hatte die fernere Aufmerksamkeit, mir seinen Sohn mitzugeben, damit ich in *Kingston* keine Schwierigkeiten finden sollte, den dortigen Werft — *navy yard* — zu besehen. Um halb 6 Uhr setzte der *Frontenac* sich in Bewegung. In wenigen Augenblicken befanden wir uns im See; in kurzer Zeit hatten wir alles Land aus dem Gesicht verloren und schifften, wie im offenen Meere. Der Wind blies nicht sehr heftig; das Schiff hatte daher bei seiner Gröfse keine starke Bewegung, so dafs Niemand incommodirt war. Den ganzen Abend erfreute uns Mrs *Grymes* durch ihr schönes Guitarrespiel und ihren herrlichen Gesang französischer und spanischer Lieder. Die Nacht verging ruhig; aber mit Tages Anbruch ward es etwas anders. Es regnete wiederholt; der Wind ging stärker; das Schiff schwankte, und mehrere Personen wurden seekrank. Uebrigens hat der *Ontario*-See eine elliptische Form; er ist gegen 200 Meilen lang, und da, wo er am Breitesten ist, hält er 55. Er ist überall sehr tief, an mehreren Stellen 500 Fufs, und friert niemals gänzlich zu. Ihn umgeben mehrere gute Häfen, und die Grenzlinie zwischen England und den V. St. theilt ihn in zwei ziemlich gleiche Theile.

Nachmittags erblickten wir nördlich eine Halbinsel, *Prince Edwards island* genannt, und fuhren dann zwischen den Inseln, *the ducks*, hinweg. Gegen 9 Uhr Abends erreichten wir *Kingston*, den englischen Kriegshafen am *Ontario*, an einer Bai gelegen. Wir liefsen dicht bei der Stadt den Anker fallen. Ich blieb die Nacht über auf dem Schiff. Als ich am andern Morgen erwachte, fand ich eine Compagnie vom 37. Regiment, das hier in Garnison stand, mit der Musik als Ehrenwache auf dem Quai beim Schiff aufmarschirt. Natürlich entliefs ich sie sogleich. Nachdem ich hierauf den Besuch einiger Officiere empfangen hatte, fuhren wir über die Bai nach dem *Dockyard*, der *Kingston* gegenüber erbaut, mit einer hohen Mauer umgeben, und mit einer starken Wache besetzt ist. In der *navy list* fand ich, dafs hier 10 Schiffe, mit 306 Kanonen, in *ordinary* lagen. Es schien mir indefs, als sei die Anzahl der Stücke zu gering angegeben. Denn der *St. Lawrence*, eins von diesen Schiffen, führt 120 Stück, und 2 noch auf dem

Stapel stehende Schiffe, der *Montréal* und der *Wolf*, sind Dreidecker, jedes zu 130 Kanonen eingerichtet, welche auf der Liste geringer erscheinen. Nach dem Genter Friedens-Vertrage dürfen hier keine neuen Schiffe während des Friedens erbaut werden; defswegen bestand das Arsenal-Personale, aufser den nöthigen Officieren und Beamteten, nur aus 12 Zimmerleuten, die fast nichts zu thun hatten, als an einem kleinen, sehr elegant gebauten Schooner zu arbeiten, der nächstens vom Stapel laufen und als Yacht dienen sollte. Die grofsen auf dem Stapel stehenden Schiffe waren unbedeckt und schienen vom Wetter sehr gelitten zu haben. Der *St. Lawrence* war das gröfste im Wasser liegende Schiff, und sollte sich auch in einem baufälligen Zustande befinden; vorzüglich sollte der unter dem Wasser befindliche Theil der Schiffe vom süfsen Wasser sehr leiden und von Würmern angefressen sein. Die Quais des *Dock-yard* sind von Holz gebaut, und tragen das Gepräge der Eile, mit welcher sie errichtet worden sind: sie befanden sich in einem baufälligen Zustande. Vor wenigen Jahren ist von Sandstein ein 3 Stockwerk hohes und 192 Fufs langes Magazin, mit eisernen Thüren und Fensterläden, zur Aufbewahrung der Segel und des Tauwerks gebaut worden. Die inneren Scheidungen sind von Holz gemacht. Sogleich nach unserm Eintritt ins Magazin wurde die eiserne Eingangsthür wieder verschlossen und verschlossen gehalten, indem man hier ein grofses Mifstrauen gegen die Amerikaner äufsert. Unter dem Gebäude befindet sich ein Keller, ebenfalls zum Magazin eingerichtet, dessen Fufsboden Kalkfelsen ist, welcher dem ganzen Gebäude zum Fundament gedient hat. Die Treppe im Hause ist von Stein in einen steinernen Thurm gebaut; auch scheint man die Absicht zu haben mit der Zeit die Fufsböden der verschiedenen Etagen von Eisen zu machen, damit dieses Magazin, wie ein ähnliches in *Plymouth*, feuerfest werde. In einem besonderen massiven Gebäude befindet sich die Schmiede, und in einem dritten die Büreaux. Neben den Büreaux ist ein grofser Saal, in welchem die verschiedenen Maafse der zu erbauenden Schiffe auf den Fufsboden gezeichnet werden. Dem *Dock-yard* gegenüber, der auf einer Landspitze erbaut ist, steht auf einer andern Landspitze das Fort *Frederik*, das zu besehen ich jedoch keine Zeit hatte. Hinter dem *Dock-yard* standen auf einer Anhöhe eine Menge von Zelten. Wir erfuhren, dafs hier gegen 400 Irländische Auswanderer campirten, welche das englische Gouvernement auf seine Kosten aus ihrem Vaterland hieher geschafft habe, um ihnen am nordwestlichen Ufer vom *Ontario*

See Land einzuräumen, und dafs sie nächstens dahin abgehen sollten. Die Sadt *Kingston* ist übrigens nicht besonders gebaut, und soll gegen 2000 Einwohner zählen.

Nach 11 Uhr verliefsen wir *Kingston* am Borde des Dampfschiffes Lady *Dalhousie*, das uns bis *Prescott*, 68 Meilen von *Kingston*, auf dem linken Ufer des *St. Lawrence* gelegen, bringen sollte. Unsere Gesellschaft war beständig dieselbe, nur der Adjudant *Maitland* verliefs uns in *Kingston*. Als wir diesen Platz kaum verlassen hatten, schifften wir um ein Vorgebirge, auf welchem das Fort *Henry* liegt, und kamen in den *St. Lawrence*. Dieser Strom ist hier sehr breit und bildet einen Archipel, gegen 50 Meilen lang, *the thousand islands* genannt. Die mit Gränzbestimmungen beauftragten englischen und amerikanischen Commissarien haben sich die Mühe gegeben, die Inseln zu zählen, und gefunden, dafs ihre Anzahl 1692 betrage; sie haben aber jeden hervorragenden Felsen, der einen Baum trägt, als eine Insel gerechnet. Dieser Archipel gewährt einen sehr hübschen Anblick: die meisten Inseln haben einen felsigen Grund, und sind dicht mit Holz, meistens mit Cedern, bewachsen. Hin und wieder ragen riesige Tannen hervor, die vorzüglich auf Stellen, wo der Wald weniger dicht ist, auf dem kahlen Felsengrund einen malerischen Effect hervorbringen. Man bemerkt etwas Aehnliches auf den Compositionen von Friedrich, an dessen Gemälde ich auf dem *St. Lawrence* oft erinnert wurde. Achtzehn Meilen von *Kingston* legte unser Schiff am canadischen Ufer an, bei dem Dorfe *Gananoqui*, um Holz für die Dampfmaschine einzunehmen. Ich ging einen Augenblick ans Land, und fand einen ziemlich unbedeutenden Ort, in dessen Nähe ein kleiner Flufs gleiches Namens sich in den *St. Lawrence* ergiefst. Dieser Flufs *Gananoqui* fliefst in einem felsigen Bett; über denselben geht eine hölzerne Brücke, und jenseits dieser Brücke steht auf einer kleinen Anhöhe ein viereckiges hölzernes Blockhaus von 2 Etagen, indem die obere Etage den Fufs des Hauses vermittelst *machicoulis* vertheidigt, für eine Besatzung von *circa* 40 Mann. Im letzten Kriege hatten hier die Amerikaner einen englischen Posten überfallen, und ein Magazin, das derselbe decken sollte, weggenommen. Nach diesem Unfalle wurde das Blockhaus gebaut. Am Ende des Archipels der tausend Inseln bemerkten wir ein anderes ähnliches Blockhaus zur Deckung der Stromschiffahrt. Ungefähr 50 Meilen unterhalb *Kingston*, wo der Archipel endigt, liegt auf dem canadischen Ufer ein kleiner Ort, *Brockville*, wo wir ansehnliche Magazine am Wasser stehen sahen. Hier brach die Nacht ein,

die mondhell und sehr warm war. Gegen 10 Uhr Abends erreichten wir *Prescott*, einen kleinen Ort, der ziemlich vielen Handel treiben soll. Im Orte befanden sich nur 2 Wirthshäuser. Diese waren voll von Menschen, und sahen so schmutzig aus, daſs ich lieber die Nacht auf dem Dampfschiffe zubrachte. Die Familien *Clare* und *Grymes* folgten diesem Beispiele. Das Dampfschiff enthielt 100 Tonnen, und die Maschine hatte eine Kraft von 25 Pferden; war übrigens nicht so bequem und reinlich eingerichtet, als der *Frontenac*.

Von hier an beginnen die sogenannten *rapids* im *St. Lawrence*. Es sind Felsen, welche quer durch den Strom gehen, und über welche sich dieser mit groſser Gewalt hinwegstürzt, so daſs zwischen hier und *Montréal*, 113 Meilen weit, die Dampfschiffe nur theilweise fahren können. Deſswegen ist zwischen *Prescott* und *Montréal* eine Linie von *Stage-coaches* und Dampfschiffen angelegt worden, die sich wechselseitig ablösen, und man hat viele Schererei mit dem Transportiren der Bagage. Man kann auf zweifache Weise die *rapids* hinabfahren. Zuerst mit sogenannten *bateaux*, oder schmalen Böten; und dann mit *Durhamboats*. Dieses sind flache Schiffe, die gegen 40 Tonnen halten, ein halbes Verdeck haben, und 18 Zoll im Wasser gehen. Die *Durhamboats* haben einen Mast und zwei Segel, und führen viele Waaren. Wir hatten Lust, diese etwas gefährliche Fahrt zu unternehmen, um die *rapids* zu sehen und zu wissen, was eigentlich an der Gefahr sei, von welcher man so viel spricht. Also begaben wir uns auf das *Durhamboat*, *the flying dutchman*, bezahlten 2 Dollars für jede Person, und erhielten von dem Schiffer die Versicherung, daſs, wenn der Wind gut wäre, wir in einem Tag in *Montréal* sein würden. Sir *Michael* entschloſs sich, das Wagstück mit zu unternehmen, und die gute Lady *Clare* begleitete ihren Gemahl, trotz ihrer Angst. Mrs *Grymes* aber fürchtete sich zu sehr, und wollte den Weg lieber theils zu Lande, theils im Dampfschiffe machen; und Herr *Grymes* fügte sich den Wünschen seiner Gemahlin.

Den 30. August schifften wir uns früh gegen 6 Uhr auf dem fliegenden Holländer ein. Der Morgen war schön, und wir freuten uns über den herrlichen Anblick von *Prescott*, in dessen Nähe eine, im letzten Kriege erbaute, Redoute steht, Fort *Wellington* genannt. Der Strom ist hier sehr breit. Auf seinem rechten — amerikanischen — Ufer sahen wir die Stadt *Ogdensburg* liegen, welche im letzten Kriege von den Amerikanern befestigt, aber von den Engländern erobert und ihrer Festungswerke beraubt worden ist. Die

Bequemlichkeit auf unserm Schiffe war, wie wir nach und nach bemerkten, nicht sehr grofs. Es war offen; als Fufsboden dienten uns einige Fässer mit Pottasche, und Sitze erhielten wir dadurch, dafs man Breter auf unsere Coffer legte. Sechs Meilen unterhalb *Prescott* kamen wir an einige Inseln, *the Gallop islands* genannt, und fanden zugleich die ersten *rapids.* Das Wasser scheinet, wenn man sich nähert, zu kochen, und hohe schäumende Wellen schlagen auf, durch welche man äufserst schnell hindurch fährt. Sie sind nicht so hoch, als die Wellen in der See, haben aber eine sehr kurze Bewegung. Da jedoch unser *Durhamboat* bedeutend lang war, so durchschnitt es die Wellen, ohne dafs wir eine besondere Bewegung gefühlt hätten. Kaum waren wir über diese *rapids* hinweg, so wurde das Wasser wieder sehr ruhig; und da wir fast keinen Wind hatten, so ging die Reise nur langsam von Statten. Andere, 9 Meilen lange, *rapids* wurden in einer Stunde durchschnitten, und auch diese schienen uns eben so wenig gefährlich, als jene. Inzwischen versicherte man uns, dafs ein Zweig dieser *rapids*, von welchem wir durch eine Insel getrennt wurden, sehr gefährlich sei. Er heifst *the lest channel*; und *Duncan* giebt in seiner Reisebeschreibung eine schöne Schilderung von einem Schiffbruche, der hier Statt gefunden, und mehreren Menschen das Leben gekostet hat. Unser Schiff war nicht nur, wie alle, die über die *rapids* fahren, unten flach, sondern hatte auch einen künstlichen Kiel, den man, wenn man in tiefem Wasser fährt, hinabläfst, und den man heraufzieht, wenn man an Untiefen kommt. Der Kiel steht dann wie eine Scheidewand im Schiff, und wird durch Stricke bewegt, die an einem Cabestan befestigt sind. Unsre Reisegefährten waren meistens Canadier aus den untern Volksclassen, die ein sehr schlechtes Französisch sprachen, dem Wallonischen ähnlich. Auch befand sich ein junger, 3 Monat alter, sehr munterer, schwarzer Bär am Bord.

Gegen 20 Meilen unterhalb *Longsault* erreichten wir am canadischen Ufer das Dorf *Cornwall.* Der Wind war so schwach, dafs wir keine Hoffnung hatten, vor Einbruche der Nacht ein erträgliches Wirthshaus zu finden. Defshalb entschlossen wir uns, hier zu übernachten. Gegen Abend kam auch die Familie *Grymes* zu Lande an, und nahm in demselben Wirthshaus ihr Quartier. Der Ort ist nicht grofs; aber die Strafsen sind in rechten Winkeln gezogen, und enthalten mehrere neue steinerne Häuser. Viel Leben scheint nicht zu herrschen. Die Gegend ist ziemlich flach, und die Engländer benutzen die Ebene bei dem Ort, um Pferderennen zu

halten. In einigen Tagen sollte ein solches Rennen Statt finden; es waren schon Pferde angekommen und Quartiere waren bestellt. Das englische Gouvernement bringt in dieser Gegend viele schottische Auswanderer als Ansiedler unter.

Am folgenden Morgen verzögerten die Damen unsere Abfahrt um 2 Stunden. Erst gegen 7 Uhr verliefsen wir *Cornwall* mit unserem *Durhamboat.* Der Morgen war sehr schön; auch hatte sich ein ziemlich starker Südwestwind erhoben, der uns schnell vorwärts trieb. Fünf Meilen unter *Cornwall* sahen wir auf dem rechten Ufer das Dorf *St. Regis* liegen, das letzte, das den V. St. gehört. Die amerikanische Gränze verläfst hier den *St. Lawrence*, dessen beide Ufer nunmehr, bis zu seinem Ausflufs ins Meer, zu Canada gehören. Auf dem linken Ufer des Stromes erblickt man ein neues, von Schotten angelegtes Dorf, *Glengarry settlement* genannt. Etwas weiterhin kommt man in einen Landsee, durch welchen der *St. Lawrence* fliefst, *Lac St. François,* durch welchen die Gränze zwischen Ober- und Nieder-Canada gezogen ist. Dieser See, gegen 40 Meilen lang, und gegen 6 Meilen breit, umspült mehrere Inseln. Nicht weit von *St. Regis* fuhren wir an einer von Indianern bewohnten Insel vorbei, welche durch einen katholischen Missionar getauft worden sind, und die Insel recht gut angebaut haben sollen. Einer der Indianer kam mit seiner Frau in einem Canot an unser Schiff, und verkaufte uns Fische. Da, wo der *Lac St. François* aufhört, und der *St. Lawrence* wieder beginnt, steht auf dem linken Ufer das Dorf *Coteau du lac.* Bei diesem Dorf ist ein ziemlich starker *rapid,* stärker als die, welche wir gestern überwunden hatten. Damit man diesen *rapid* vermeiden könne, und damit den Schiffen, die Strom aufwärts gehen, die Fahrt erleichtert werde, hat das Gouvernement einen kleinen Canal mit 2 Schleusen neben dem Strome graben lassen, der durch ein kleines Fort, *fort du coteau* genannt, gedeckt wird.

Unser Schiffer hatte bei dem hiesigen Douanen-Büreau Geschäfte; er hielt also eine Stunde lang an, und ich benutzte diese Zeit, um das Fort zu besehen. Wir setzten dann bei einem sehr starken Winde, der ein Gewitter herauf trieb, unsere Fahrt fort. Die Ufer und Inseln des Stromes sind meist mit Holz, gröfstes Theiles mit Cedern bewachsen. Zwischen denselben zeigen sich nette Häuser und Kirchen mit blinkenden zinnernen Dächern. Bei dem Dorfe *coteau des cèdres* hatten wir den letzten und gefährlichsten der *rapids*, *les cascades*, zu bestehen. Die Wellen waren ungemein hoch, und wir schwammen über die gefährliche Stelle

mit einer unglaublichen Geschwindigkeit hinweg. Neben diesen *rapids* ist ebenfalls für die Strom aufwärts fahrenden Schiffe ein Canal mit Schleusen angelegt. Wenn man diese *rapids* vom Ufer aus betrachtet, so scheint es unglaublich, dafs ein Kahn sich in dieselben hinein wagen könne, ohne verschlungen zu werden. Es geht aber doch so übel nicht, wie wir nunmehr erfahren hatten. Unter diesem *rapid* dehnte sich der Strom, der hier den *Ottawa*-Flufs aufnimmt, wieder so weit aus, dafs er einen andern See macht, *lac St. Louis*. Nördlich von diesem See, da, wo der *Ottawa* sich mit dem *St. Lawrence* vereinigt, bildet er einen andern See, *lac des deux montagnes*, der vom *lac St. Louis* durch 3 Inseln, *Jesus*, *Perrot* und *Montréal*, getrennt wird. Das Gewitter zog mit einigen Schlägen dicht an uns vorüber; der Wind blies sehr stark, aber günstig. Wir begegneten einem Dampfschiffe, das eine Leiche am Bord hatte, und defshalb seine Flagge an der Mitte des Stabes trug; das gilt für ein übeles Omen! Ein anderes Dampfschiff, welches, wie wir, nach *la Chine* steuerte, fuhr vor uns her, und erregte unseren Wunsch, schneller zu segeln und früher *la Chine* zu erreichen. Plötzlich aber sahen und hörten wir über dem See einen schrecklichen Sturm nahen. In der gröfsten Eile versuchte man, die beiden Segel herunter zu nehmen. Das kleine ward auch glücklich eingezogen; das grofse aber, dessen Tauwerk sich in sehr schlechten Umständen befand, war erst halb herunter, als der Sturm uns erreichte. In der Nähe bemerkten wir eine Tonne im See, die eine gefährliche Klippe bezeichnete, welche wir links vermeiden mufsten; und der Sturm trieb uns mit unserm halben Segel gerade auf die Tonne zu. Sechs Mann konnten kaum das Steuerruder regieren. Das Segel hing halb im Wasser; wir sahen den Augenblick unsers Unterganges vor uns. Niemand wufste, wer commandirte; die Matrosen wollten es besser wissen, als der Schiffer, und Alles schrie furchtbar durch einander. Ich hielt für das Beste, zu schweigen und mich in den Willen der Vorsehung zu ergeben, die über mich und mein Schicksal wacht. Endlich kletterte ein Matrose auf den Mast und schnitt die Taue ab, so dafs das Segel herunter genommen werden konnte; und nun kamen wir glücklich um den gefährlichen Punct herum. Zugleich liefs der Sturm, der im Ganzen nicht viel über 5 Minuten gewüthet haben mochte, etwas nach. Das vor uns fahrende Dampfschiff war gleichfalls auf dem Puncte gewesen, auf den Felsen bei der Tonne geworfen zu werden, und hatte sich nur durch ein schnelles Wenden und Zurückkehren in den See, wo es den Anker auswarf, gerettet. Gleich

nach dem Sturme, während dessen es geregnet hatte, bemerkten wir ein sonderbares Phänomen, nämlich einen Regen von weifsen geflügelten Insecten, von welchen eine grofse Menge auf unser Schiff fiel. Er hielt über 5 Minuten an. Wahrscheinlich waren diese Insecten durch den Sturm aus dem nahen Walde herausgetrieben worden. Dieser Sturm hatte inzwischen für uns den Vortheil gehabt, dafs wir sehr schnell vorwärts gekommen waren. Nach 6 Uhr Abends erreichten wir ohne weiteren Unfall *la Chine*, ein auf der Insel *Montréal* liegendes Dorf, mit einem Hafen.

La Chine scheint ein unbedeutender Ort zu sein, der jedoch durch seine günstige Lage viel gewinnen soll. Ich hörte hier ein schlechtes Französisch sprechen, und glaubte mich in unsere Provinz Hennegau oder Namur versetzt. Der Ort soll seinen Namen daher haben, dafs man zu der Zeit, da diese Colonie noch französisch war, glaubte, man werde den *St. Lawrence* hinauf einen Weg nach China finden können; und dafs man zu diesem Zweck eine Expedition ausrüstete, die sich in *la Chine* einschiffte.

Zwischen *la Chine* und *Montréal* ist ein sehr gefährlicher *rapid* im Strome; defswegen hat das Gouvernement einen Canal mit mehreren Schleusen zu dieser Stadt, 9 Meilen lang, graben lassen, der für den Handel von grofser Bedeutung ist. Wir indefs mietheten eine *Stage-coach* für diesen Weg. Gegen 8 Uhr Abends, während eines starken Gewitters, traten wir denselben an. Die arme Lady *Clare*, die sich von dem Schrecken unsrer Wasserpartie nicht erholen konnte, wäre gern während der Nacht hier in einem schlechten Wirthshause geblieben; denn sie fürchtete sich sehr vor der Nachtreise bei dem Gewitter. Und bald zeigte sich, dafs ihre Furcht nicht ohne Grund gewesen war. Kaum nämlich hatten wir 3 Meilen auf einer, übrigens sehr guten Chaussée zurückgelegt, als wir vor einem Wirthshaus auf mehrere mit Eisenstangen beladene Karren stiefsen. Die Führer waren ins Wirthshaus gegangen, die Karren standen mitten auf der Chaussée. In der Dunkelheit kamen wir einem dieser Karren zu nahe, und unser hinteres Sattelpferd stiefs sich 3 Eisenstangen in die Brust. Es stürzte sogleich nieder und starb augenblicklich unter jämmerlichem Gestöhne. Nach vielen Discussionen zwischen dem Kutscher und den Kärnern fuhren wir mit 3 Pferden weiter, und erreichten gegen 10 Uhr Abends *Montréal*. Wir stiegen im *Masonic hall hôtel* ab. Dieses *Hôtel* ist erst seit einem Jahr etablirt, ist sehr grofs und gut eingerichtet, ganz massiv, 4 Stockwerk hoch, von blauen Steinen gebaut. Es hat eine schöne Aussicht auf den *St. Lawrence*, der

hier über 1200 *yards* breit ist. Bei unserer Ankunft lernte ich sogleich einen Ingenieur-Capitain *Mellish* kennen, der aus England hieher geschickt worden war, um eine wissenschaftliche Expedition in's Innere dieser Colonie zu unternehmen.

Wir blieben fast 3 Tage in *Montréal.* Die Stadt, die ich zuerst in Begleitung des Oberst-Lieutenants *Evans* vom 70. Regimente, das hier in Garnison steht, besah, enthält gegen 25,000 Einwohner. Sie dehnt sich auf einem Hügel ziemlich lang aus, zwischen dem *St. Lawrence* und einem 700 Fufs hohen, mit Wald bewachsenen Berg, *le Mont Réal* genannt. Sie hat 2 Hauptstrafsen, die parallel mit dem Flusse laufen; zu ihnen kommt jetzt noch eine dritte, die aus dem Graben der demolirten Festungswerke gemacht wurde. Die Häuser sind meistens von blauen Steinen gebaut und mit Zinn gedeckt, das in der Sonne glänzt. Der Feuersgefahr wegen sind sie mit eisernen Thüren und Fensterläden versehen, und diese geben der Stadt ein sehr finsteres Ansehen. Uns fielen mehrere junge Leute auf, die in blaue Oberröcke gekleidet waren, auf allen Näthen mit weifsen Schnüren besetzt, und mit Schärpen um den Leib. Wir erfuhren, es seien die Zöglinge der von katholischen Geistlichen dirigirten Schule. Bekanntlich sind die meisten Canadier, und $\frac{4}{5}$ der Einwohner von *Montréal* katholisch; sie sollen sehr bigott, und die untern Volksclassen sehr wenig unterrichtet sein. Eine Querstrafse, welche die beiden Hauptstrafsen verbindet, ist sehr breit, und defswegen ist in ihrer Mitte ein bedeckter Marktplatz angelegt worden. An dem einen Ende dieses Platzes steht das Tribunal und das Gefängnifs. Hinter diesen Gebäuden hat man den Raum, der durch die Demolirung der Festungswerke gewonnen worden ist, zu einem Paradeplatze gemacht. *Montréal* hat mehrere Hospitäler, die durch Nonnen besorgt werden. Man fand indefs diese Hospitäler nicht zureichend, zumal da die Nonnen keine Fieberkranken annehmen. Defswegen haben sich die reichsten hiesigen Einwohner vereinigt, und in einer sehr gesunden Lage ein neues, drei Stockwerk hohes Hospital für 70 Kranke beiderlei Geschlechts bauen lassen. In diesem Hospital werden die Kranken — deren Zahl sich auf 50 belief — für einen billigen Preis sehr gut verpflegt. Die ersten Aerzte der Stadt besorgen die Kranken umsonst, und *nurses* pflegen dieselben. Die Einrichtung gleicht der Einrichtung des Hospitals in *Boston*; nur scheint hier weniger Luxus, als in diesem Hospitale zu herrschen.

Die öffentliche Bibliothek ist noch nicht sehr reich, aber sie wird täglich vermehrt. Auch hat man ein Naturalien-Cabinet mit

derselben vereiniget. Zu einer neuen katholischen Hauptkirche, die durch freiwillige Beiträge erbaut wird, und die sehr grofs zu werden scheint, waren die Fundamente gelegt. In der Caserne gefiel mir die *Mefs* der Unter-Officiere ungemein: denn mit derselben ist eine Bibliothek verbunden; auch gefiel mir die Schule für Soldaten, die nicht lesen und schreiben können, und für Soldatenkinder. Die Caserne war sonst ein Jesuiter-Collegium und stand in der alten französischen Citadelle, von welcher jetzt keine Spur mehr übrig ist. Nicht weit von der Caserne ist eine Dampfmaschine, welche das Wasser aus dem Flusse herauf pumpt, in der Stadt vertheilt, und zugleich eine Mahlmühle in Bewegung setzt. Auf dem Marktplatze steht ein Monument, welches dem Lord *Nelson* zu Ehren von der Colonie errichtet worden. Es ist eine Säule, auf welcher des Admirals Bild in Lebensgröfse steht. Die eine Seite des Fufsgestelles hat eine Inschrift; zwei andere enthalten Abbildungen von Seetreffen; auf der vierten findet man eine Darstellung der Capitulation von Copenhagen.

Am andern Tage führte mich der Obrist-Lieutenant *Mac Gregor* auf den Paradeplatz, wo er den Theil seines Regiments, der hier steht, vereinigt hatte. Die Leute formirten ein Bataillon von 6 Divisionen. Das Aeufsere des Bataillons war eben nicht ausgezeichnet, aber die Manoeuvres, sehr complicirt und wohl nur für den Paradeplatz berechnet, wurden mit grofser Präcision und einer bewundernswürdigen Schnelligkeit ausgeführt. Ich lernte eine neue Art von Fertigmachen kennen. Auf das Commando: „Fertig", nahmen die Soldaten das Gewehr flach, spannten in dieser Lage den Hahn, und brachten auf das Commando: „An", das Gewehr mit der gröfsten Langsamkeit an den Backen. Die Infanterie war in zwei Glieder aufgestellt, formirte sich aber beim Flankenmarsch durch das Durchtreten der Rotten in drei Glieder. Die Pelotons waren in Sectionen von 4 bis 6 Rotten eingetheilt, vermittelst welcher der schiefe Marsch sehr leicht ausgeführt wurde.

Nach diesem Manoeuvre begaben wir uns, von den Officieren begleitet, in einen Kahn, und fuhren nach der Insel *St. Hélène*, die, *Montréal* gegenüber, mitten im *St. Lawrence* liegt. Auf dieser Insel ist ein grofses Artillerie-Depot unter der Direction des Major *Wallace*. Bei unserer Landung wurden wir mit 21 Schüssen von der Batterie an der Westspitze der Insel begrüfst. Diese Batterie ist in Form einer Lünette gebaut, und dient der hier stehenden Artillerie-Compagnie zum Uebungsplatze. Die Kanoniers exer-

cirten so eben mit einem 9Pfünder, einem 6Pfünder und einer 7zölligen Haubitze, und warfen aus allen drei Stücken Granaten, mit Flintenkugeln angefüllt. Das Ziel war im Strom aufgestellt; sie trafen so gut, dafs die Granate jedesmal über dem Ziele platzte. Die Kunst besteht vorzüglich in der richtigen Berechnung der Stopine, so dafs diese das Pulver in der Granate gerade in dem Augenblick entzündet, da sie über dem Ziel ist.

Die Insel *St. Hélène* war der letzte Punct, den die Franzosen noch hielten, als die Engländer ganz Canada ihrer Macht schon unterworfen hatten. Sie hat gegen 2 Meilen im Umfang, und ist mit sehr schönem Holze, vorzüglich mit Ulmen und verschiedenen Arten Nufsbäumen, meistens *hickory*, bewachsen; durch die Soldaten sind gute und bequeme Fufswege um die Insel herum und in derselben angelegt worden. Das Gouvernement hat hier seit einigen Jahren einen botanischen Garten einrichten lassen, in welchem alle nordamerikanischen Gewächse versammelt werden, um die englischen botanischen Gärten mit denselben zu versehen. Auf der Nordseite der Insel hat man mehrere schöne Aussichten auf beide Ufer des Stroms, und *Montréal* nimmt sich am Fufse des grünen Berges mit seinen vielen Kirchen vortrefflich aus. Hier steht auch das Arsenal und die Caserne, neu und massiv aufgebaut, und durch eine Brustwehr auf einer Seite, so wie durch Schiefslöcher in der Mauer gegen einen *coup de main* gesichert. Das Innere der Insel ist hüglig. In einer wirklich romantischen Vertiefung steht ein Pulvermagazin, das 4000 Fafs Pulver enthält. Bei dem Major *Wallace*, der in der Caserne ein sehr hübsches Quartier bewohnt, lernten wir seine Frau und Tochter kennen, die in ihrer einsamen Lage sich die Zeit mit Musik und Zeichnen recht gut vertreiben. Während des Winters sind die gezwungenen Bewohner der Insel durch das Eis zuweilen 6 Wochen lang von *Montréal* abgeschnitten.

Als wir nach *Montréal* zurückgekommen waren, machten wir wieder eine Wanderung durch die Stadt, und bemerkten mehrere sehr grofse Läden. Da *Montréal* vermittelst des *Ottawa*-Flusses mit den Pelzhändlern der jetzt vereinigten Hudsonsbai- und Nordwest-Compagnien Verkehr hat, so glaubte ich, hier feines Pelzwerk für einen billigen Preis bekommen zu müssen. Ich fand aber wenig gutes; und dieses wurde zu enormen Preisen gehalten. Am Abend gingen wir noch nach dem „*Royal circus*", dessen pomphafte Ankündigung eine starke Truppe Kunstreiter und ein Schauspiel versprach. Die Reiter, vier erwachsene Personen und zwei Kinder,

machten auf 2 Pferden sehr mittelmäfsige Kunststücke. Das Schauspiel wurde so schlecht aufgeführt, dafs wir sehr bald wieder nach Hause zurückkehrten. Das Theater ist übrigens hübsch eingerichtet: zwei Reihen Logen, in der Mitte die Reitbahn, die bei Schauspielen das Parterre bildet, gegenüber die Scene. Neben der *Masonic hall* ward ein neues Theater erbauet, ohne Reitbahn, das zwar klein war, aber recht nett zu werden schien.

VIII.

Reise von *Montréal* nach *Quebek.* Aufenthalt in *Quebek.* Rückreise nach *Montréal.*

Vom 3. bis 9. September 1825.

Am 3. September, Abends 8 Uhr, verliefsen wir mit den Familien *Grymes* und *Clare* unsere Wohnung, und schifften uns ein am Bord des Dampfschiffes *Lady Sherbrook*, um nach *Quebek* zu reisen, 180 Meilen von *Montréal.* In *Montréal* fehlt es an guten Quais. Dieser Mangel wurde uns besonders bei dem Einschiffen fühlbar; denn wir mufsten im Dunkeln durch tiefen Koth am Ufer waten; und diese Expedition war für die Damen am Wenigsten angenehm. Wir hatten auf dem Schiffe sogenannte *state rooms* oder besondere Zimmer genommen, so dafs die Damen für sich allein wohnten, und nicht in der allgemeinen *Ladies Cabin* zu schlafen brauchten. Mir war es auch angenehm, ein Kämmerchen für mich allein zu haben. In *Montréal* hatte ich den englischen Artillerie-Capitain *King* getroffen, den ich in *Boston* kennen gelernt hatte, und der ebenfalls die Reise nach *Quebek* machte. Uebrigens war unsere Reisegesellschaft nicht zahlreich.

Das Dampfschiff, 150 Fufs lang, hielt 800 Tonnen, und die Maschine hatte die Kraft von 60 Pferden: viel zu wenig für ein so grofses und schweres Schiff. Abends nach 9 Uhr setzte dasselbe sich in Bewegung. Während der Nacht hielt es sich gegen eine Stunde lang auf an der Mündung des Flusses *Sorel* in den *St. Lawrence* bei dem Städtchen *William Henry*, welches diesen Namen dem Herzoge von *Clarence* zu Ehren erhalten hat. Es mufste Holz einnehmen. Denn die Maschinen auf den amerikanischen und canadischen Dampfschiffen werden nicht, wie die europäischen, mit Steinkohlen, sondern mit Holz geheizt, das auf den Schiffen vielen Platz, und beim Einladen viele Zeit hinwegnimmt. Gegen

Lage von *Quebek.*

Zu Seite 153.

a Obere Stadt.
b Citadelle oder *Cape Diamond.*
c Untere Stadt.
d *River St. Charles*, hölzerne Brücke.
e *Wolfs cove.*
f *Mariello towers.*
g *St. Lawrence.*
h *Point Levi.*
i *Isle d'Orleans.*
k *Falls of Montmorenci.*
l Platz, wo General *Montgommeri* fiel.
m *Porte du palais*, wo General *Arnold* blessirt wurde.
n Gouvernements-Haus.

Morgen hielten wir am linken Ufer bei dem Städtchen *Les trois rivières* an, welches, 2500 Einwohner enthaltend, 80 Meilen von *Montréal* entfernt ist, und am Ausflusse des Flusses *St. Maurice* in den *St. Lawrence* liegt. Es ist längs des Stromes gebaut, in welchem bis hieher die Ebbe und Fluth bemerkbar ist. Bevor wir diesen Platz erreichten, waren wir durch den *lac St. Pierre* gefahren, der durch eine Erweiterung des *St. Lawrence* gebildet wird. Die Ufer des Stromes sind auf beiden Seiten gut bewohnt, und sollen auch sehr gut angebaut und fruchtbar sein. Der Strom ist durchgängig zwischen 1 und 2 Meilen breit; nur 52 Meilen unterhalb *trois rivières* bei dem Dorfe *Richelieu* wird er eng, und hier befinden sich die letzten *rapids*, *rapids de Richelieu* genannt. Die Ufer, die bisher ziemlich flach waren, zumal auf der linken Seite, werden nun höher und felsig. Die Gegend ist äufserst schön und malerisch. Der majestätische Strom mit seinen freundlichen Ufern, und der Blick auf die entfernten blauen Gebirge bei *Quebek* machen einen unbeschreiblich herrlichen Effect. Das Wetter begünstigte uns sehr; es war ein heller, sonniger Tag, und nicht sehr warm; denn in diesem nördlichen Himmelsstriche machte sich der herannahende Herbst schon durch die kühlen Nächte und Morgen fühlbar.

Um 10 Uhr Abends erreichten wir *Quebek.* Diese Stadt besteht aus 2 Theilen: aus der obern Stadt, die auf den Felsen gebaut, und aus der unteren Stadt, die zwischen dem Felsen und dem Strom eingezwängt liegt. Die Lichter in der unteren Stadt nahmen sich gegen den dunkeln Felsen, auf welchem auch die Festung steht, vortrefflich aus. Der erste Anblick bei Nacht erinnerte mich an *Namur*, vom rechten Maas-Ufer angesehen. Im Strom lagen viele Schiffe, welche meistens zum Holzhandel gebraucht werden. Da es schon spät war und wir Schwierigkeiten für den Transport unsrer Bagage bei Nachtzeit gefunden haben würden, so wie viele Unbequemlichkeit, um sogleich Quartier für die Damen zu finden, so brachten wir diese Nacht noch am Bord des Dampfschiffes zu, wo wir uns recht bequem fühlten, und uns einer grofsen Reinlichkeit erfreuten.

Nachdem ich am folgenden Morgen die Ehrenwache entlassen hatte, welche von dem Gouverneur bei dem Schiffe aufgestellt war, verliefsen wir, um 7 Uhr, dieses Schiff, und begaben uns in unser Quartier, *Lemoine's boarding house*, in der obern Stadt gelegen. Die untere Stadt ist sehr eng gebaut, und sieht schmutzig und alt aus, die Strafsen sind nicht gepflastert und nur schlecht mit

trottoirs versehen. Nach der obern Stadt führt ein sehr steiler Weg. Sie steht auf einem felsigen Grund, und ihre Citadelle ist 350 Fufs über das Niveau des Wassers erhaben. Von der untern Stadt ist sie durch eine, auf den Felsen gebaute, crenellirte Mauer, in der Form eines Hornwerks, getrennt. Durch dieselbe geht ein Thor, mit einer Wache besetzt, deren Wachtstube gerade über dem Thor ist, und vermittelst *machicoulis* den Eingang vertheidigt. Zur Bequemlichkeit der Fufsgänger ist neben dem Thor eine Thür, durch welche man auf einer hölzernen Treppe in die obere Stadt gelangt. Rechts vom Thore steht ein Gebäude, das einer Capelle ähnlich ist, und dem Unterhause des canadischen Parlaments zum Versammlungssaale dient. Um nach unserm Hause zu gelangen, mufsten wir ein Stück längs des Walles hingehen. Daselbst hat man eine unbeschreiblich schöne Aussicht auf die Bai vor *Quebek*, und auf das rechte Ufer des Flusses, das hier ein Vorgebirge bildet, *pointe Levi* genannt.

Kurz nach unserer Ankunft erhielt ich einen Besuch vom Obersten *Duchesnay*, erstem Adjudanten des General-Gouverneurs, und vom Obersten *Durnford*, Director des Geniewesens. Jener wollte mich im Namen des Gouverneurs becomplimentiren; dieser erbot sich, mir die Festungswerke zu zeigen. Lord *Dalhousie*, General-Gouverneur aller englischen Besitzungen in Nordamerika, war mit Urlaub in England, wurde aber täglich zurück erwartet. In seiner Abwesenheit führte der Lieutenant-Gouverneur, Sir *Francis Burton*, Bruder von Lord *Conyngham*, den Ober-Befehl in der Colonie. Er ist ein Civilist, soll sich übrigens seines hohen Postens in jeder Hinsicht würdig machen. Seinem guten Betragen und humanen und freundlichen Benehmen gegen die hiesigen Einwohner soll das Gouvernement den guten Geist gröfstes Theiles zu verdanken haben, der in der Colonie herrscht. Von Lord *Dalhousie* sagte man, er habe durch sein hochmüthiges und absolutes Wesen die Herzen von sich und dem Gouvernement entfernt und der Oppositions-Partei im canadischen Parlament grofsen Zuwachs verschafft.

Mit den oben genannten beiden Stabs-Offizieren traten wir unsre Wanderungen an und besuchten zuvörderst das Gouvernementshaus. Dieses ist ein altes grofses Gebäude, welches während Lord *Dalhousie's* Abwesenheit leer stand. Die Zimmer sind nicht grofs, und waren nicht so reich meublirt, als ich von der Wohnung eines englischen General-Gouverneurs erwartet hatte. Auf der Rückseite des Hauses, über dem Abgrund, ist ein langer Balcon

angebracht, von welchem man einen grofsen Theil der untern Stadt, des Hafens und der umliegenden Gegend übersehen kann.

Die Citadelle ist ein neues Werk, und noch nicht ganz vollendet. Die Engländer sprechen gewöhnlich mit einer Art von Verehrung von den Festungswerken von *Quebek*, und setzen sie den Werken von *Gibraltar* gleich. Ich erwartete also, etwas Aufserordentliches zu finden; ich kann aber nicht sagen, dafs meine Erwartung befriedigt worden sei.

Die nächsten Höhen bei der Stadt sind die bekannten *plaines d'Abraham*, oder richtiger *hauteurs d'Abraham*, auf welchen am 12. September 1759 die Schlacht zwischen dem englischen General *Wolfe* und dem französischen General, Marquis *de Montcalm*, Statt fand; eine Schlacht, die beiden Generalen das Leben kostete, die von den Franzosen verloren ward, und späterhin den Verlust der Stadt und der Colonie zur Folge hatte.

General *Wolfe* nämlich hatte die *Isle d'Orléans* besetzt, und sich Meister der *pointe Levi* gemacht. Der Marquis *de Montcalm* stand auf den Höhen bei den Wasserfällen von *Montmorenci* mit seiner Armee in einem verschanzten Lager, und schlug einen Angriff des Generals *Wolfe* tapfer, und mit grofsem Verlust für die englische Armee zurück. Hierauf schiffte der General *Wolfe*, in der Nacht, seine Armee ein, benutzte die Dunkelheit zu der Fahrt unter der Stadt hinweg, den *St. Lawrence* hinauf, und landete an dem Platze, der jetzt *Wolfe's cove* heifst. Er erstieg mit vieler Mühe die Felsen, und stellte dann, mit Tagesanbruche sein Heer auf den *hauteurs d'Abraham* in Schlachtordnung. Um der Stadt zu Hülfe zu kommen, und die Engländer von den *hauteurs d'Abraham* zu vertreiben, hielt der Marquis *de Montcalm* für nothwendig, seine starke, unangreifbare Position bei *Montmorenci* zu verlassen, und auf einer Brücke, die durch einen doppelten Brückenkopf gedeckt war, über den Flufs *St. Charles* zu gehen. Nun stellte er, den Rücken gegen *Quebek*, seine Armee auf den Höhen in Ordnung und lieferte die Schlacht, deren Resultat für ihn und sein Gouvernement so unglücklich ausfiel.

Die englischen Ingenieurs gebrauchen zum Bau der Casematten in der Citadelle Backsteine, die in England gebrannt worden sind. Das Tausend dieser Steine kommt dem Gouvernement mit den Transport-Kosten, auf 2 Pfund 10 Schillinge zu stehen! Man sagt freilich, die hier im Lande gebrannten Backsteine würden in der hiesigen strengen Winterkälte springen; ich gestehe aber, dafs

ich einigen Zweifel habe gegen diese Besorgnifs, und dafs ich glauben möchte, der Gebrauch habe einen andern Grund.

Das Zeughaus ist ein grofses, jedoch nicht bombenfestes Gebäude, in welchem über 20,000 Infanterie-Gewehre, nebst einigen sehr zweckmäfsigen Wallflinten, aufbewahrt werden. Wir sahen hier auch mehrere, sehr schön verzierte, doppelte und einfache, gezogene Büchsen, zu Geschenken für indianische Chefs bestimmt.

Die obere Stadt ist gleichfalls sehr alt und winklig; die Strafsen sind schmutzig und viele nicht gepflastert. Beide Städte enthalten zusammen gegen 25,000 Einwohner. Die katholische Cathedrale ist ein ganz anständiges Gebäude, mit 3 Altären und Gemälden von keinem grofsen Werth. Wegen des kalten Climas ist sie gedielt. Inwendig ist sie, so wie die englischen Kirchen, mit Verschlägen abgetheilt. Sie stöfst an das Seminarium, ein altes französisches Gebäude, massiv, mit sehr dicken Mauern, und 4 ausspringenden Ecken, wie Bastionen. In diesem Seminario hat der katholische Bischof von *Quebek* seine Wohnung. Wir hatten den Bischof *Plessis*, in einer Gesellschaft bei Sir *Francis Burton* schon kennen gelernt, und ihn als einen sehr feinen und gebildeten Mann erkannt. Er ist der Sohn eines Fleischers aus *Montréal* und hat sich nur durch seine eigenen Verdienste empor gehoben. Vor einigen Jahren hat er eine Reise nach England, Frankreich und Italien unternommen, und ist vom Papst zum Erzbischof von Canada ernannt worden; das englische Gouvernement hat indefs Bedenken getragen, diese Ernennung zu genehmigen, weil er als Erzbischof im canadischen Parlamente den Vorrang vor dem anglicanischen Bischof bekommen müfste. Wir statteten dem würdigen Mann unsern Besuch ab. Er empfing uns freundlich, von mehreren jungen Geistlichen umgeben. Sein Secretair zeigte uns das Gebäude und den Garten. Die Seminaristen hatten grade Ferien, und es war keiner im Hause. Sie sind nicht alle für den geistlichen Stand bestimmt; denn die meisten angesehenen Leute hier im Lande lassen ihre Söhne in diesem Institut erziehen, in welchem sie sehr guten Unterricht bekommen sollen. Der katholische Clerus steht in grofsem Ansehen, und soll es auch durch seine Bildung und die guten Dienste, die er leistet, verdienen. Das englische Gouvernement hat ihm alle seine Emolumente und Prärogative gelassen, die er vor der Eroberung der Colonie durch die Engländer besessen hatte. Defshalb ist der Clerus dem Gouvernement unbedingt ergeben, und übt seinen Einflufs auf das Volk zum

Besten des Gouvernements. Im Seminario befindet sich ein physikalisches Cabinet, das jedoch nicht sehr reich ist. Es hat eine kleine Electrisir-Maschine, ein Planetarium, eine Luftpumpe und eine galvanische Säule mit den dazu gehörigen Apparaten. Das Naturalien-Cabinet ist auch nicht reich; das Beste ist eine Sammlung ostindischer Muscheln. Der Garten des Seminariums ist ziemlich grofs, und dient als Obst- und Gemüse-Garten; er dient auch zum Spaziergang und Gott weifs, wozu noch sonst!

Neun Meilen von *Quebek* ist der Wasserfall von *Montmorenci*. Wir machten eine Fahrt zu demselben, von dem Obersten *Duchesnay* begleitet. Der Weg ging durch die *porte du palais*. Dieses ist dasselbe Thor, auf welches General *Arnold*, bei dem Sturm am letzten December 1775, seinen Angriff richtete, und bei welchem er am Beine verwundet wurde. Seine Colonne war schon in die Stadt gedrungen, und würde dieselbe unfehlbar erobert haben, wenn sein Angriff mit dem Angriffe des Generals *Montgommery*, der von der Seite des *St. Lawrence* die untere Stadt attaquirte, gehörig zusammengetroffen wäre. Dieses war jedoch nicht möglich, da General *Montgommery* fiel, und da nach seinem Tode seine Colonne in Confusion gerieth und zurückging. Ein englischer Kanonier, der zu der einzigen, hier aufgestellten und schon verlassenen Kanone zurückkehrte und sie abfeuerte, tödtete diesen Helden, nebst 12 Mann, und rettete die Stadt.

Ueber den Flufs *St. Charles* kamen wir auf einer langen, hölzernen, sehr gut gebauten Brücke, und setzten dann unsern Weg fort auf einer theilweise in den Felsen gehauenen Strafse, den *St. Lawrence* betändig im Gesichte. Die Gegend ist gut angebauet; mehrere Landhäuser haben aber ein sehr alterthümliches Ansehen. Eines der hübschesten gehört dem Seminario in *Quebek*, und dient den Geistlichen zum Erholungsort. Auf der Hälfte des Weges liegt das Dorf *Beauport*, bei welchem man eine sehr schöne Aussicht auf die Stadt hat, auf das rechte Ufer des *St. Lawrence*, auf die Insel *Orleans* und den Strom hinab.

Am *Montmorenci*-Flufs, über welchen eine hölzerne Brücke führt, verliefsen wir den Wagen, und gingen bis nahe an den Einflufs des *Montmorenci* in den *St. Lawrence*. Daselbst befindet sich der Wasserfall, der 275 Fufs hoch ist. Die Gegend ist äufserst hübsch. Neben dem Wasserfalle scheint durch einen Erdfall die Erde versunken, oder durch das Wasser ausgewaschen zu sein; denn es ist hier eine enge tiefe Schlucht, in die man nur mit Schaudern hinabblickt. Der Wasserfall selbst besteht, bei hohem Was-

ser, aus drei Fällen. Der mittelste stürzt gerade herunter, die beiden andern kreuzen sich über demselben. Der trockene Sommer des Jahres 1825 aber, und die Anlegung eines Canals, der das Wasser des Flusses zum Treiben von Säge- und andern Mühlen ableitet, hatten den Flufs so sehr vermindert, dafs nur ein einziger der drei Fälle Wasser hatte, und dafs man anstatt der beiden andern, nur den kahlen Felsen sah. Dieser Felsen besteht aus Thonschiefer. Bei *Quebek* und der *Pointe Levi* ist er Kalkstein; in *Quebek* mit kleinen diamantartigen Krystallen durchstreuet: daher hat das *Cape Diamond* seinen Namen. Der Stein vom *Pointe Levi* wird zum Bau der Häuser und der Festungswerke gebraucht; alle Revêtements sind aus diesem Steine gemacht. Die meisten Bäume in der Gegend des Wasserfalls sind Cedern. Unterhalb des Wasserfalls, am *St. Lawrence*, ist vermittelst zweier Piers ein kleiner Hafen angelegt worden, aus welchem, wegen der Nähe der Sägemühlen, Handel mit Bretern getrieben wird. Ungefähr 1½ Meilen oberhalb des grofsen Wasserfalls sind in demselben Flusse mehrere, auf einander folgende, Wasserfälle. Das Flufsbett ist bei denselben sehr eng, zwischen Felsen, die treppenförmig ausgewaschen sind. Defshalb nennt man sie *the natural steps*. Sie gleichen *en miniature* den Wasserfällen von *Trenton* bei *Utica*, und liegen in einem dichten Tannen-, Kiefern- und Cedern-Walde. Den Weg von der Brücke hieher, und von hier nach der Strafse zurück, machten wir zu Fufse durch den Wald auf einem fast ungebahnten Fufssteige.

Am zweiten und letzten Tage meines Aufenthalts in *Quebek* begab ich mich noch, von den Obersten *Durnford* und *Duchesnay* begleitet, auf die Parade. Ich wurde sehr angenehm überrascht, als ich die ganze Garnison unter den Waffen fand: jene Stabs-Offiziere wollten mir ihr *Corps* zeigen. Auf dem rechten Flügel standen 2 Compagnien Artillerie, dann kam eine Compagnie Sappeurs und Mineurs, hierauf das 68ste und endlich das 71ste Infanterie-Regiment. Das letzte ist ein leichtes Regiment, und besteht aus Bergschotten; es schien in besonders gutem Stande zu sein. Das Regiment trägt nicht das Costüm der Hochländer, welches nur von den Bockpfeifern, von welchen einige sich bei demselben befinden, getragen wird. Es hat ein sehr gutes Corps von Bügelhörnern, und trägt sonderbare Schakots, blau, von Wolle, und unten weifs und roth gewürfelt. Die Truppen defilirten zweimal vor mir; dann bat ich sie, wieder einzurücken.

Am 6. September, um 6 Uhr Abends, begaben wir uns nach

dem Dampfschiffe *Lady Sherbrook*, auf dem wir vorgestern Abends angekommen waren, um wieder nach *Montréal* zurückzukehren. Sir *Francis* hatte seinen Wagen geschickt, den unsere beiden Damen, die Ladies *Grymes* und *Clare* benutzten. Am Quai stand eine Compagnie vom 68. Regimente mit der Fahne aufmarschirt als Ehrenwache, die ich sogleich entliefs; die Festung grüfste mit 21 Schüssen, welche in den Bergen ein schönes Echo hervorriefen. Bald nachher setzte sich das Schiff in Bewegung. Zugleich brach die Nacht ein; wir hatten indefs doch noch Licht genug gehabt, um bei Tage von der herrlichen Gegend, in der *Quebek* liegt, Abschied zu nehmen.

Strom aufwärts ging die Reise natürlich langsamer, als sie Strom abwärts gegangen war. Glücklicher Weise half uns, während der Nacht, die erste Fluth über die *rapids de Richelieu* hinweg. Bei *trois rivières* hielten wir am Morgen an, um Holz einzunehmen. Alsdann ging es langsam weiter. Ich benutzte die Mufse, um zu schreiben, wurde aber oft unterbrochen. Auf diesem Schiffe nämlich nimmt man täglich 4 Mahlzeiten ein, und jedes Mal vertrieb man mich von meinem Schreibplatze. Früh 7 Uhr wird zum Aufstehen und Anziehen geklingelt; um 8 Uhr wird gefrühstückt: Thee und Kaffee, Bratwurst und Schinken, *Beefsteak* und Eier; um 12 Uhr wird der *luncheon* genommen; um 4 Uhr wird dinirt; um 8 Uhr wird Thee getrunken; und zu jeder Mahlzeit wird der Tisch zuweilen eine Stunde vorher gedeckt. Das Wetter war den ganzen Tag über trübe, und wurde gegen Abend regnerisch; es regnete die ganze Nacht hindurch.

Bei *Sorel*, oder *William Henry*, legten wir Nachmittags an, um Passagiere abzusetzen, und Holz einzunehmen. Dieser Ort liegt am Zusammenflusse des *Sorel* oder *Richelieu*, des einzigen Ausflusses vom *Champlain*-See, mit dem *St. Lawrence*, am rechten Ufer beider Ströme. Die Franzosen hatten hier ein Fort angelegt, das noch steht, wenn anders die mit schlechten Palissaden umgebenen Baracken und Gouvernementsmagazine den Namen eines Forts verdienen. Der Ort selbst ist im Jahre 1785 von amerikanischen sogenannten Loyalisten und abgedankten Soldaten angelegt worden: er enthält 2 Kirchen, und in ungefähr 100 Häusern 600 Einwohner, deren Häuser, meistens hölzerne, sehr einzeln in Strafsen stehen, die sich in rechten Winkeln durchschneiden, und einen grofsen Platz umgeben. Er ist auf einen sandigen Grund gebaut, und hat ein ärmliches Ansehen. Ueberhaupt haben die Ortschaften in Canada, in Vergleich mit den Ortschaften in den V. St.

ein ärmliches Aussehen, und werden wohl auch niemals in einen so guten Zustand kommen, als diese; denn die Ansiedler in Canada sind gröfstes Theiles arme Schotten und Irländer, die auf Konsten des Gouvernements herauskommen, Land erhalten, und unter den Druck des Feudalwesens gestellt werden, das alles Aufstreben niederhält; Auswanderer hingegen, die etwas zuzusetzen haben, und Unternehmungsgeist besitzen, siedeln sich lieber in den V. St. an, wo Nichts sie niederdrückt, wo vielmehr Alles zu ihrer Erhebung beiträgt.

Im Fort *Sorel* stand ein Detaschement vom 70. Regiment, von einem Sergeanten commandirt, in Garnison; ein Artillerie-Detaschement, das Artillerie-Requisiten in einer Schaluppe nach *Montréal* transportiren sollte, band diese Schaluppe an unser Dampfschiff an und kam zu uns an Bord. Die Kanoniers waren meistens betrunken. Gegen Abend erfuhren wir zu unserm nicht geringen Schrecken, dafs in dem Kahn 3 Kisten mit Schiefspulver wären. Die Gefahr war um so gröfser, da aus dem Schlot der Dampfmaschine beständig Funken herausflogen, die der Wind nach der Schaluppe hintrieb. Ich war einer der Ersten, an welchen diese Kunde kam; und sogleich machte ich Lärm. Die ganze Reisegesellschaft stimmte ein und veranlafste den Capitain, während der regnichten und stürmischen Nacht, den Zeughausbeamten mit 3 der am wenigsten betrunkenen Kanoniers in die Schaluppe auszusetzen, und vom Schiffe zu entfernen. Die Nacht war übrigens so dunkel, dafs der Anker ausgeworfen werden mufste, und dafs wir gezwungen wurden, die ganze Nacht über liegen zu bleiben.

Am andern Morgen war das Wetter noch immer trübe und regnicht. Der Strom war äufserst stark; auch wehete uns der Wind gerade entgegen. Die Maschine war zu schwach, um uns vorwärts zu treiben; wir behielten daher *Montréal* über 3 Stunden im Gesicht, ohne die Stadt erreichen zu können; besonders war der Strom zwischen *Montréal* und der Insel *St. Hélène* so stark, dafs wir trotz der Maschine rückwärts getrieben wurden. Endlich mufsten 6 Ochsen und 2 Pferde vorgespannt werden; und mit diesem Gespann zogen noch 10 Menschen. Die *Lady Sherbrook* ist aber auch eins der ältesten Dampfschiffe auf dem *St. Lawrence*, und der Capitain selbst gestand, sie sei so verfault, dafs sie keiner Reparatur mehr werth sei, und wohl nächstens demolirt werden würde. Gegen 4 Uhr Nachmittags, nachdem wir 46 Stunden zu einer Reise gebraucht hatten, die Strom abwärts in 26 Stunden zurückgelegt

war, stiegen wir in *Montréal* ans Land. Die Batterie auf der Insel *St. Hélène* grüfste mit 21 Schüssen. Wir bezogen wieder unser altes Quartier in der *Masonic hall.* Die erste Nachricht, die wir erhielten, war: dafs gestern Vormittags 50 Häuser in einer Vorstadt abgebrannt seien, und dafs dieses Unglück die ärmsten Einwohner der Stadt, deren Häuser nur selten versichert wären, betroffen habe.

Ein Herr *Bingham* aus *Philadelphia*, der hier eine sehr reiche Erbin geheirathet hat, und um zu ihrem Besitze zu gelangen, katholisch geworden ist, gab heute, dem ersten Geburtstage seiner einzigen Tochter zu Ehren, einen Ball, und hatte die Aufmerksamkeit, unsere Gesellschaft dazu einzuladen. Wir nahmen die Einladung an, und fuhren um 9 Uhr zum Balle. Der Mann war 24 und seine Frau 19 Jahr alt. Er hat viele Freunde; denn er besitzt einen sehr guten Keller, und hat das Talent, sein Geld gehörig unter die Leute zu bringen. Wir fanden in seinen, reich und geschmackvoll meublirten Salons die ganze schöne Welt von *Montréal* versammelt. Man tanzte meistens französische Contre-Tänze, auch sogenannte spanische Tänze. Zu den Contre-Tänzen hatte man langweilige schottische Melodien adoptirt, den Offizieren vom 70. Regiment zu Ehren, welches die *jeunes gens par excellence* hiesiger Stadt sind; zu den spanischen Tänzen spielte man deutsche Walzer. Die einheimischen Damen sprachen sämmtlich, unsere junge hübsche Wirthin nicht ausgenommen, das hiesige schlechte Französische. Mir fiel eine Mifs *Ermatinger* auf, die Tochter eines Schweizers, und einer Indianerin, wegen ihres allerdings sonderbaren, aber recht hübschen, indianischen Gesichtes. Sie war am geschmackvollsten angezogen, und tanzte recht gut. Der Ball war überhaupt äufserst animirt. Uebrigens herrschte bei Herrn *Bingham*, der ein Bruder der Frau des Banquier *Baring* in London ist, welche bekanntlich ihren Mann verlassen hat, ein sehr grofser Luxus, besonders an Silberwerk und Krystall.

IX.

Reise von *Montréal* nach *New-York*. *Isle aux noix*. *Lake Champlain*. *Lake George*. Wasserfälle des *Hudson*: *Glennfalls*. Bäder von *Saratoga*. Schlachtfeld von *Saratoga*. *Shaker-Colonie* in *New-Lebanon*. Militair-Schule in *Westpoint*.

Vom 9. bis 19. September 1825.

Bei der schon sehr vorgerückten Jahreszeit wünschte ich sobald als möglich nach *New-York* zu kommen. Wir faſsten also den Entschluſs, alsobald abzureisen, uns nach dem See *Champlain* zu begeben, bis an das südliche Ende desselben, alsdann nach *Saratoga* und *Albany* zu gehen, und weiter den *Hudson* hinab nach *New-York*; unterwegs jedoch die *Kattskill*-Gebirge zu besteigen, und die berühmte Militair-Schule von *Westpoint* zu besehen.

Mit dieser Absicht bestiegen wir, Freitags den 9. September, an einem sehr schönen Morgen, das Dampfschiff *Montréal*, das als Fähre zwischen *Montréal* und dem rechten Ufer des Stromes dient. Der Oberst-Lieutenant *Mac Gregor* und der Major *Loring* begleiteten uns bis an Bord. In einer halben Stunde befanden wir uns am andern Ufer. Wir stiegen bei dem Dorfe *Longueuil* ans Land. Daselbst warteten *Stage coaches*, die uns und unsere Bagage nach *St. John* bringen sollten, am Flusse *Richelieu*, angeblich 27 Meilen von *Longueuil* gelegen. Der Weg ging, mehrere Meilen lang, am Ufer des *St. Lawrence* hin, bis zu dem Dorfe *la Prairie*. In diesem Dorfe nahmen wir Abschied von dieser herrlichen Gegend und dem majestätischen Strome, der uns so lange getragen, an dessen Ufer wir so lange und gröſstes Theiles sehr angenehm verweilt hatten. Der Weg führte durch eine ebene, nur wenig mit Holz bewachsene und mittelmäſsig angebaute Gegend; wir trafen nur das einzige Dorf *Savane*. Hier und da bemerkten

wir Anpflanzungen von Lerchenbäumen. Gegen halb 2 Uhr Nachmittags erreichten wir das Dorf *St. John*, nachdem wir ungefähr eine Meile vorher an den Fluſs *Richelieu* gekommen waren. Hier schifften wir uns auf dem Dampfschiffe *Phenix* ein, einem amerikanischen Fahrzeug, um mit demselben nach *Whitehall* zu fahren. Das Schiff führt den Namen Phönix mit Recht; denn das Schiff, an dessen Stelle es getreten ist, hatte denselben Namen, und verbrannte vor einigen Jahren auf dem *Champlain*-See. Diese schreckliche Catastrophe ist auch in Europa bekannt geworden, und Miſs *Wright* und das Morgenblatt haben zu jener Zeit ausführliche Beschreibungen von derselben gegeben. Der neue *Phenix* war bequem und reinlich, 120 Fuſs lang, mit einer Maschine, welche die Kraft von 46 Pferden hatte. Die beiden Ufer des Flusses wurden sehr waldig. Zehn Meilen oberhalb *St. Johns* erreichten wir eine Insel, *Isle aux noix*, der letzte englische befestigte Posten am *Lake Champlain*. Der Capitain hatte die Gefälligkeit, eine Zeitlang anzuhalten, damit ich diese Insel und ihre Festungswerke besehen konnte.

Isle aux noix enthält gegen 90 Acker, und ist sehr flach und morastig. Das Fort, dem verstorbenen Herzog von *Richmond* zu Ehren, Fort *Lenox* genannt, besteht aus einem regulären Viereck mit 4 Bastionen und 2 Ravelins, nach *Vaubans* erstem System angelegt. Wegen des morastigen Grundes war das Fort, das hier früher gestanden, fast ganz eingestürzt. Das Revêtement ist ein halbes und besteht, sowohl das der Escarpe, als das der Contre-Escarpe, aus Holz. Der ganz untere Wall besteht aus horizontal über einander gelegten Baum-, meistens Ceder-Stämmen, und nur die das Revêtement ausmachenden Baumstämme stehen aufrecht. Auf die horizontal liegenden Stämme ist die Erde aufgeschüttet und festgestampft.

Die Ingenieurs glauben, dieses kostspielige Werk werde dreiſsig Jahre aushalten. Ich möchte indeſs glauben, man hätte besser gethan, wenn man einen Grund von eingerammten Baum-

stämmen gemacht, auf denselben einen Rost gelegt, und dann ein Werk mit einem guten steinernen Revêtement, oder noch besser, mit Gewölben *en décharge*, gebaut hätte. Die, ebenfalls auf Holz basirten, beiden Ravelins, liegen vor der nördlichen und südlichen Front. Unter die Courtine der östlichen Front baut man Casematten für die Garnison. Neben dem Thor sind kleine Magazine im Wall angebracht, und im Innern des Forts steht das Wachthaus, welches zugleich das Gefängnifs enthält. Das Erdgeschofs dieses, so wie der wenigen im Fort stehenden Gebäude, ist bombenfest. Die Gebäude sind von einem blauen Kalkstein aufgeführt, der aus dem Staate *Vermont* kommt. Ein palissadirter bedeckter Weg umgiebt das Fort; ich bemerkte hier Palissaden, die man rückwärts niederschlagen kann, um die Ausfälle zu begünstigen. Bei der Besichtigung dieses Werks begleitete mich der Capitain *Reed* vom 70. Regiment, der hier mit seiner Compagnie auf ein Jahr in Garnison stand, und Commandant war, so wie auch die 2 hier anwesenden Ingenieur-Offiziere. Nördlich vom Fort steht der *navy yard*, noch in demselben Zustand, in welchem er sich zur Zeit des Genter Friedensschlusses befand. Gegen 12 Kanonier-Böte befanden sich unter Dächern, und auf dem Stapel verfault seit jener Zeit der Kiel und das Gerippe einer Fregatte von 36 Kanonen, *Champlain* genannt. Hinter dem Schiffsbauplatz ist ein Magazin für die Marine-Bedürfnisse und die Wohngebäude der Offiziere, Beamteten und Arbeiter vom Werfte. Die beiden Arme des Stromes, welche die Insel vom festen Lande trennen, sind ziemlich schmal, und die Ufer dicht mit Wald bewachsen.

Eilf Meilen oberhalb *Isle aux noix* verliefsen wir Canada, und befanden uns wieder auf dem Grundgebiete der V. St. Auf dem Puncte, wo der Flufs *Sorel* den See *Champlain* verläfst, und wo wir in diesen hineinfuhren, hat das amerikanische Gouvernement ein Fort angelegt, *Rous's point* genannt, aus einem casemattirten defensiven Thurme bestehend, der, soviel ich im Vorbeifahren beurtheilen konnte, zweckmäfsig und wenig kostspielig angelegt zu sein scheint. Dieser Thurm beherrscht vollkommen die Communication zwischen dem See und dem Flusse *Sorel*, und die Besatzung hat, da die Stücke alle in Casematten stehen, das feindliche Infanterie- und verticale Feuer wenig zu befürchten. Das Fort steht auf einem Vorgebirge. Da nach dem Genter Friedensschlusse der 45. Grad nördlicher Breite zwischen dem Staate *Maine* und dem *St. Lawrence* zur Grenze zwischen den V. St. und Canada bestimmt ist, und da zu dessen Vollziehung die beiderseitigen Commissarien

mehrere Orte astronomisch bestimmt haben: so hat man entdeckt, dafs dieses Fort zwar gar wenig, aber doch etwas nördlicher liegt, als 45°, und folglich auf der canadischen Seite. Der *Champlain*-See erscheint nirgends breiter, als höchstens 6 Meilen, und enthält mehrere grofse Inseln. Das Ufer zu unserer Rechten, zum Staate *New-York* gehörend, zeigte sich ziemlich flach und waldig; das andere gehört zum Staate *Vermont* und ist bergiger. Die einbrechende Nacht machte unmöglich, dafs wir uns der schönen Gegend erfreueten. Zu meinem Bedauern mufste ich auch Verzicht darauf leisten, das Schlachtfeld von *Plattsburgh* (aus dem Jahre 1814), bei welcher Stadt das Schiff während der Nacht einen kurzen Aufenthalt machte, zu besehen. An der Gränze kamen amerikanische Zollbeamtete an Bord; jedoch fragte Keiner nach unsrer Bagage; und das war mir allerdings eine neue, nicht unangenehme Erscheinung.

In derselben Nacht wurde bei *Burlington* im Staate *Vermont* angehalten, und die Familie *Grymes* verliefs uns, um von hier nach *Boston* zu reisen. In *New-York* hoffe ich diese Familie, die mir äufserst werth geworden war, in 14 Tagen wieder zu treffen. Gegen Morgen kamen wir an den Ruinen vom Fort *Crownpoint* vorbei, die auf einem Berge liegen. Der See wird sehr eng und gleicht mehr einem Flusse. Die Ufer meistens mit Laub-, hin und wieder auch mit Fichten- und Kiefernholz bewachsen, sind hüglig, und gewähren einen erfreulichen Anblick. Bei dem Dorfe *Shoreham*, 12 Meilen oberhalb *Crownpoint*, auf dem östlichen Ufer — Staat *Vermont* — gelegen, verliefsen wir den *Phenix*, der seine Reise gegen 20 Meilen weiter, bis *Whitehall*, der südlichen Spitze vom *Champlain*-See, fortsetzte, und stiegen ans Land, um den *Lake George*, der wegen seiner romantischen Lage und Ufer berühmt ist, zu sehen. Sir *Michael* und Lady *Clare* blieben bei uns, und wollten sich erst in *Albany* von uns trennen, um nach *Boston* zu reisen. Als ein schwacher Ersatz für den Verlust der Familie *Grymes* schlofs sich von hier bis *Albany* ein Herr *Schoemaker* an, nebst seiner Frau, aus *Philadelphia*. Diese Leute waren Quäker, die jedoch das auffallende Costüme ihrer Secte abgelegt hatten.

An dem Wirthshause von *Shoreham* befindet sich ein Aus- und Einladungsplatz für Schiffe, die vielen Gyps und blaue Kalksteine zum Bauen nach Canada transportiren. Unter den Steinen am Ufer des See's fanden wir mehrere, dem Anschein nach, sehr reichhaltige Eisensteine, die man in *Vermont* häufig antreffen soll. Im Wirthshause befand sich ein ältliches Frauenzimmer vom Mittel

stande, das Tabak rauchte, und man sagte, diese Gewohnheit sei hier bei ältlichen Weibern ziemlich gemein. Ueber den See setzten wir in einer Fähre. Wir landeten am andern Ufer — die Ueberfahrt beträgt kaum eine halbe Meile — nicht weit von den Ruinen des Forts *Ticonderoga.* Dieses ist ein altes französisches Fort, auf der Anhöhe eines Vorgebirges gelegen, das die Schiffahrt auf dem See beherrscht. Aus den Ruinen sahen wir, dafs es ein Viereck mit 4 kleinen Bastionen und 3 Ravelins war, die Escarpe und die Contre-Escarpe mit starkem Mauerwerke revêtirt; die Bastionen casemattirt, so wie auch die Courtine der östlichen Front. Im Fort hatten mehrere massive Gebäude gestanden, so dafs es sehr wenig Raum gehabt haben mufs. Gegen 300 Schritt östlich vom Fort auf der äufsern Landspitze stand eine fünfeckige kleine Redoute, die mit dem Fort vermittelst einer Caponière communicirte. Das Vorgebirge hängt mit dem festen Lande — Staat *New-York* — durch eine Landenge zusammen, welche durch ein, von Erde aufgeworfenes, Kronwerk abgeschnitten war. Die Höhe, auf welcher dieses Kronwerk liegt, dominirt einigermafsen das Fort, und es scheint hier ein verschanztes Lager errichtet gewesen zu sein. Zwischen dem Fort und dem Kronwerke bemerkten wir die Ueberbleibsel von 2 viereckigen Redouten. Auf demselben Ufer südlich vom Fort, doch von diesem durch eine Bucht des See's getrennt, liegt der *Mont Defiance,* welcher das Fort beträchtlich dominirt, und von welchem aus im Juli 1777 die Engländer unter General *Burgoyne* das Fort beschossen, das von den Amerikanern, unter General *St. Clair,* nur zu schnell geräumt wurde. Auf dem östlichen Ufer des See's, *Ticonderoga* gegenüber, liegt ein anderer Berg, *Mount Independence,* von derselben Höhe als das Fort, auf welchem damals die Amerikaner Werke angelegt hatten, unter deren Schutze sie nach der Räumung des Forts den See passirten. Dieses ist später von den Engländern zerstöret worden. Im Juli 1758, als das Fort noch den Franzosen gehörte, griffen die Engländer dasselbe an, wurden aber mit einem Verluste von 1800 Mann zurückgeschlagen.

Von *Ticonderoga* fuhren wir in einer *Stage* 3 Meilen weit bis zum *Lake George* in einer sehr bergigen Gegend. Das Niveau dieses See's ist gegen 300 Fufs höher als das des *Champlain*-See's; der Bach, der aus dem ersten See in den andern fliefst, bildet daher eine Folge kleiner Cascaden, treibt jedoch auch mehrere Sägemühlen. Den *Lake George* erreichten wir an seiner nördlichen Spitze. Wir schifften uns ein an Bord des bereit liegenden Dampf-

schiffes *the Mountaineer*, 90 Fufs lang, mit einer Maschinen-Kraft von 16 Pferden.

Der *Lake George* gleicht den Schottischen Seen. Er ist 36 Meilen lang, und nirgends über 5 Meilen breit. Die Ufer sind sehr bergig, die Anhöhen alle mit Wald bedeckt, keine, wie mir schien, über 800 Fufs hoch. Im See viele Inseln, meistens mit Holz bewachsen. Eine einzige, *Diamond island* — wegen der schönen Krystalle, die man auf derselben findet — ist bewohnt. Die Bewohner bestehen in einer einzigen indischen Familie, die in einem kleinen Hause lebt und sich vom Suchen und Verkaufen der Krystalle nährt. Gegen 5 Uhr Abends erreichten wir die südliche Spitze des Sees. Die Gegend ist sehr schön. Einer der hohen Berge, die sich unmittelbar aus dem See steil erheben, heifst *Rodgers rock*, nach einem amerikanischen Capitaine *Rodgers*, der im Revolutionskriege, von Indianern hart verfolgt, auf die Spitze dieses Felsens flüchtete, und, im strengen Winter von der Gefahr gedrängt, auf der glatten Fläche nach dem gefrornen See glücklich hinabrutschte. Ortschaften sieht man nicht: nur wenige einzelne Häuser stehen an den Ufern des See's. An dem südlichen Ende aber liegt das Dorf *Caldwell*, ein neuer Ort, vor ungefähr 20 Jahren gegründet, der aufser einem recht guten und grofsen Wirthshaus, in welchem wir unsere Wohnung nahmen, mehrere nette Häuser zählt. In früheren Zeiten stand hier am See ein englisches Fort, *William Henry*, welches, nach seinen wenigen Ueberbleibseln zu urtheilen, eine von Erde aufgeworfene, viereckige Redoute gewesen sein mufs. Es war im Jahr 1755 auf Befehl von Sir *William Johnstone*, der die englische Armee in der damaligen Colonie *New-York* befehligte, angelegt worden, nachdem er am 8. September desselben Jahres ein französisches Corps, das aus *Ticonderoga* gekommen war, um sein in der Gegend des Forts campirendes Corps zu überfallen, gänzlich geschlagen hatte. Der französische General, Baron *Dieskau*, hatte bei dieser Gelegenheit sein Leben verloren. Im folgenden Jahre jedoch kam der *Marquis de Montcalm* mit einem stärkern Corps, und eroberte das Fort. Der englischen Garnison wurde freier Abzug zugestanden; beim Ausmarsch wurde sie aber von den Indianern auf eine schändliche Weise überfallen und gutes Theiles niedergemacht. Der *Marquis de Montcalm* liefs nach der Eroberung das Fort schleifen. Nicht weit von dieser Stelle, in einer höhern Lage, auf einem felsigen Boden, legten später die Engländer ein neues Fort an, Fort *George* genannt, das bei der verunglückten Expedition

des Generals *Bourgoyne* im Jahr 1777 seiner Armee zum Depot und Magazin diente, bis er zu weit vorrückte und alsdann vom Fort abgeschnitten wurde. Von diesem Fort sieht man noch deutlich die Ruinen. Es war eine stark gemauerte, viereckige Redoute, deren Eingang durch eine kleine Flesche gedeckt war. Es liegt in einer vortheilhaften Lage, beherrscht das ganze südliche Ufer des See's und einen grofsen Theil der umliegenden Gegend, steht, wie schon gesagt, auf einem felsigen Grund, und ist von einer Seite durch einen Morast gedeckt. Nur östlich wird es von einem hohen Berge, der jedoch ziemlich entfernt ist, beherrscht. Wenn das amerikanische Gouvernement sich entschlösse, *Crown point* und *Ticonderoga* wieder herzustellen, so könnte besonders der letztere Ort, durch Befestigung der Berge *Defiance* und *Independence*, ein Hauptwaffenplatz werden; er könnte grofse Depots in sich fassen, als verschanztes Lager dienen und von einer geringen Garnison nachdrücklich vertheidigt werden. Von hier aus könnte man Flotten ausrüsten, um den *Champlain*-See zu beherrschen, und eine Expedition gegen die *Isle aux noix* und gegen Canada zu organisiren. Eine gute Strafse müfste freilich von *Ticonderoga* nach der nördlichen Spitze vom *Lake George*, 3 Meilen weit, führen, und hier müfste der Einschiffungsplatz durch ein Fort gedeckt sein. Auf dem Platz der Ruinen von Fort *George* müfste ebenfalls ein neues Fort angelegt werden. Zwischen diesem Fort und dem Fort *William Henry*, ist ein gutes Local zur Anlegung eines Schiffswerftes. Die Communication zwischen *Ticonderoga* und den V. St. würde alsdann gut und zwiefach gedeckt sein, durch die südliche Spitze vom *Lake Champlain*, von *Whitehall* aus, und durch den *Lake George*. Die Engländer, wenn sie von dieser Seite aus die V. St. angreifen wollten, müfsten zuverlässig viele Kräfte aufwenden, und könnten keinen Schritt vorwärts thun, ohne sich von *Ticonderoga* Meister gemacht zu haben.

Wir verliefsen *Caldwell* am folgenden Tage, den 11. September um 8 Uhr, in zwei ziemlich schlechten Wagen, und begaben uns auf einem höchst uninteressanten, tiefen, sandigen Wege, der gröfstes Theiles durch eine hüglige, mit Nadelholz bewachsene Gegend führte, nach den Bädern von *Saratoga*, *Saratoga springs* genannt, wohin während des Sommers die ganze *fashionable* Welt aus den V. St. wallfahret: denn die *fashionables* haben hier die Manie, gesund oder krank, des Sommers nach den Bädern zu reisen, eben so stark, als in andern Ländern. Die Entfernung beträgt 27 Meilen. Auf dieser Fahrt bot sich uns nur ein einziger

interessanter Punct dar: die Wasserfälle des *Hudson*-Flusses, den wir bei *Albany* verlassen hatten, und den wir 9 Meilen von *Caldwell*, von Westen herkommend, wieder erreichten.

Diese Wasserfälle sind unter dem Namen der *Glennfalls* bekannt. In ihrer Nähe steht an den felsigen Ufern des Flusses ein Dorf gleiches Namens. Ueber den Fluſs kommt man auf einer hölzernen Brücke, die ein Hängewerk ist. Die Bogen entspringen aus Pfeilern von groſsen Balken, welche, wie bei mir zu Lande die Hölzer zu einem Meisenkasten, übereinander gelegt sind. Man könnte daher der Brücke den Namen einer Vogelbauer-Brücke geben. Diese Vogelbauer ruhen auf einem Grunde von Kalkstein, welcher den *Hudson* quer durchschneidet, und dann weiter geht. Er ist in dieser sandigen Gegend eine wirklich auffallende Erscheinung. Oberhalb der Brücke ist der Fluſs 160 *yards* breit und wird von einem Wehr durchschnitten, das das Wasser nach Sägemühlen treibt, die längs des Ufers liegen. Ein einzelner Felsen, auf dem ebenfalls eine Sägemühle steht, theilt den Hauptfall, der 40 Fuſs hoch ist, in zwei Theile. Es befinden sich aber sowohl oberhalb, als unterhalb der Hauptfälle, eine Menge kleinerer Fälle, welchen wir uns, da das Wasser sehr niedrig war, bequem nähern konnten. Diese Fälle gehören allerdings nicht zu den gröſsten, aber doch zu den schönsten, die ich gesehen habe. Sie verursachen vielen Wasserstaub; und da die Sonne heute besonders schön schien, so bildete sie in demselben mehrere Regenbogen zu gleicher Zeit. In dem Felsen bemerkten wir auch hier, wie am *Niagara*, einige sonderbare, tiefe Aushöhlungen. Sie entstehen durch die in dem Kalkfelsen zerstreuten Feuersteine, welche von der Gewalt des Wassers losgewaschen werden. Wenn nun diese Feuersteine einen Widerstand finden, oder wenn sie in eine kleine Vertiefung gerathen, so werden sie von der Gewalt des herabstürzenden Wassers beständig im Kreise herumgetrieben und reiben dann nach und nach die tiefen Löcher in den weicheren Kalkfelsen ein. An der Basis der kleinen Insel, welche den Hauptfall in zwei Theile scheidet, befindet sich unterhalb der Fälle eine sonderbare Höhle, durch welche man unter dem Felsen hinweg gehen kann; ohne Zweifel ist auch diese Höhle vom Wasser ausgewaschen. Die Sägemühlen, alle von Holz, sind sehr kühn über den Wasserfall gebaut, und sehen dabei meistens so baufällig aus, daſs man fürchtet, sie dürften bald in den Abgrund hinabstürzen. Oberhalb der *Glennsfalls* ist der *Hudson* theilweise schiffbar, und 2 Meilen oberhalb dieser Fälle hat man einen schiffbaren Canal herausgeleitet, der mit 13

Schleusen versehen, 7 Meilen nördlich vom *Hudson* läuft und sich dann mit dem *Champlain*-Canal vereinigt.

In *Saratoga springs* kamen wir nach 2 Uhr Nachmittags an, und stiegen ab in dem grofsen Wirthshause *Congrefs hall.* Die meiste Badegesellschaft war schon abgereiset; wir fanden nur etwa 40 Personen vor, und unter ihnen den Gouverneur des Staates *New-York*, den berühmten *De Witt. Clinton*, welchen die öffentliche Meinung in diesem Staate bei der nächsten Wahl zum Präsidenten der V. St. bestimmt. Ich liefs mich sogleich Sr. Excellenz vorstellen, und wurde von diesem grofsen Staatsmanne sehr gut empfangen.

Das Wasser der Quellen ist kalt, hat einen ziemlich salzigen Geschmack, und schmeckt stärker, als das Egerwasser. Es soll besonders wirksam für die Stärkung der Eingeweide sein. Als die ganze hiesige Gegend noch Wald, meistens von Indianern und nur sparsam von Weifsen bewohnt war, kannten die Indianer die Heilkräfte dieses Wassers; aber nur eine Quelle, jetzt *high rock spring* genannt, war entdeckt. Sie führten den oben erwähnten Sir *William Johnstone*, der von den Indianern sehr geliebt wurde und kränklich war, zu dieser Quelle. Durch das Trinken des Wassers erlangte er seine Gesundheit wieder, und so wurde diese Heilquelle bekannt. Es ist nicht über 12 Jahr, dafs man angefangen hat, das Holz auszuhauen und Häuser anzubauen; jetzt bilden mehr als hundert, meistens aus Holz gebaut, eine Strafse. Die meisten Häuser sind zur Aufnahme von Fremden eingerichtet. Die 4 gröfsten Hôtels sind: *Congrefs hall*, *Union hall*, *the Pavillon* und *the United states hôtel*, letzteres von Backsteinen, die anderen von Holz gebaut. Nur die *Congrefs hall* war noch offen, alle anderen Hôtels waren seit dem 1. September geschlossen, da die Fröste schon begonnen hatten. Das *Hôtel* ist zur Aufnahme von 200 Fremden eingerichtet. Abends versammelt man sich in den grofsen Sälen im Erdgeschosse, um diese Jahreszeit leider schon am Caminfeuer, macht Musik, tanzt, oder macht eine Partie. Hazardspiele sind durch die Gesetze des Staates sehr streng verboten. Ueberhaupt ist in den V. St. die allgemeine, öffentliche Meinung sehr gegen die Hazardspiele. Man erzählte mir, in einem Bad in Pensylvanien seien einst aus verschiedenen Gegenden der V. St. drei sehr anständige junge Leute angekommen. Man habe sie Anfangs sehr gut behandelt, habe aber in der Folge gefunden, sie seien Spieler. Und augenblicklich habe man allen Verkehr mit

ihnen auf eine so auffallende Weise abgebrochen, dafs sie genöthiget gewesen seien, das Bad zu verlassen.

Die verschiedenen Quellen, welche nicht weit von einander in demselben Thal, in einem morastigen Wiesengrunde liegen, heifsen *Hamilton*, *Congrefs*, *Columbia*, *Flatrock*, *Munroe*, *high rock*, *Président* und *red spring*. Das Wasser wird vorzugsweise getrunken; doch sind auch Bäder eingerichtet. *High rock spring* quillt aus einem 5 Fufs hohen, conischen, weifsen Kalkfelsen, in welchem oben eine runde Oeffnung ist, gegen 9 Zoll im Durchmesser, durch welche man das Wasser in der Quelle in einer beständigen Wallung erblickt. Es entwickelt sich auf seiner Oberfläche eine so grofse Menge fixer Luft, dafs ein Thier, welches man hineinhält, — wie in der Hundsgrotte bei Neapel — nicht über eine halbe Minute leben kann. Herr *Schoemaker* streckte seinen Kopf über die Oeffnung; er hatte ihn mit einem Schnupftuch bedeckt, und fuhr dennoch sogleich halb ohnmächtig zurück; auch behielt er von diesem Experiment mehrere Tage lang einen bösen trocknen Husten. Die Gegend um *Saratoga springs* hat durchaus Nichts Anziehendes. Promenaden sind noch nicht angelegt. Die einzige Annehmlichkeit mufs man hier in der Gesellschaft suchen. Vor der *Congrefs hall* ist eine grofse *piazza*, an deren Säulen wilder Wein sich fast bis zum Dache hinaufrankt. Den Abend brachte ich im untern Gesellschaftszimmer am Camine zu mit dem Gouverneur und einem Herrn *Schley*, aus dem Staate *Maryland*, in sehr angenehmen und interessanten Gesprächen. Wahrscheinlich war der Sonntag die Ursache, dafs die anwesenden Damen keine Musik machten.

Der Gouverneur hatte die Güte, mir ein Paar Empfehlungsbriefe für *New-York*, und einen Introductions-Brief für die *Shakers* in *New-Lebanon* zu geben. Mit diesen Briefen ausgerüstet verliefsen wir am 12. September um 9 Uhr in einer bequemen *Stage* die *Saratoga springs*, um nach *Albany* zu gehen, 36 Meilen weit. Wir fuhren durch eine häfsliche, sandige Gegend. Die Einförmigkeit wurde indefs sehr angenehm unterbrochen durch den *Saratoga lake*, einen Landsee, der gegen 8 Meilen lang ist. Bei dem Dorfe *Stillwater* erreichten wir den *Hudson*-Flufs. Nicht weit von demselben läuft der neue, mit dem *Erie*-Canal zugleich angelegte, aber noch nicht ganz vollendete *Champlain*-Canal, dessen ich bei meiner Fahrt von *Albany* nach *Schenectady* bereits gedacht habe. Wir besuchten bei *Stillwater* die zwei Schlachtfelder von *Freemans farm* und *Bemis's hights*, die am 19. Septbr. und 7. October 1777 be-

rühmt geworden sind. Bekanntlich fanden diese Affairen bei der Expedition des Generals *Bourgoyne* Statt. Sie endigten mit der Gefangennehmung des ganzen Corps dieses Generals, zu welchem auch die Braunschweigischen Truppen unter dem General *von Riedesel* gehörten, bei *Saratoga*. Von diesen Schlachten hat man ausführliche Beschreibungen und mittelmäfsige Pläne; auch ist hier der Ort nicht, eine Beschreibung dieser Campagne, die ohne Charten unverständlich wäre, zu liefern. Unser Führer auf beiden Schlachtfeldern, die dicht bei einander liegen, war ein 80jähriger Bauer, *Buel*, den seine Nachbarn Major *Buel* nennen, weil er während der Campagne Führer der amerikanischen Armee gewesen ist. Das Schlachtfeld hat sich seitdem sehr verändert; alles damals weggeschlagene Holz ist wieder nachgewachsen, so dafs man, aufser schwachen Ueberbleibseln der englischen Linien, eigentlich Nichts sieht. Nicht weit vom Flufs auf einer Anhöhe erblickt man die Reste der sogenannten grofsen englischen Redoute eines sehr kleinen Werks. In derselben liegt der General *Fraser* begraben, von dessen Leichenbegängnisse Frau *von Riedesel* eine so anziehende und doch Schauder erregende Beschreibung giebt. Ich brach an dem Grab einen Kieferzweig ab, um ihn für den Freiherrn *von Riedesel*, Landmarschall des Grofsherzogthums S. Weimar, mitzunehmen. Ich fragte auch nach dem Haus, in welchem die Frau Mütter desselben gewohnt hatte, und in welchem der General *Fraser* gestorben war. Dieses Haus stand nicht mehr auf dem alten Flecke, weil der Canal über diese Stelle hinläuft; auf der neuen Stelle soll es aber eben so eingerichtet sein, wie es damals war. In dem *bar-room* (Schenkstube) zeigte man mir den Platz, wo General *Fraser* gestorben war, und eine kleine Stube hinter demselben, in welcher Frau *von Riedesel* mit ihren Kindern gewohnt hatte.

Bei dem Städtchen *Waterford* fuhren wir, um in der Dämmerung die schlechte Brücke über den *Mohawk* zu vermeiden, auf das linke Ufer des *Hudson* auf einer langen hölzernen Brücke. Wir setzten unsern Weg in der Dunkelheit, auf einer sehr guten Strafse, fort, und kamen durch die Ortschaften *Lansingburg* und *Troy*. Das Letzte ist sehr gut gebaut, und mit vielen, am Abend wohl erleuchteten, Läden versehen. Hier kehrten wir wieder auf's rechte Ufer des *Hudson* zurück und erreichten nach 10 Uhr Abends *Albany*.

Am folgenden Morgen, 13. September, fuhr ich mit Herrn *Tromp* in einer *Stage coach* nach dem Dorfe *New Lebanon*, 28

Meilen von *Albany*, um die dortige Colonie von *Shakers* zu besehen. Wir kamen durch die Dörfer *Greenbush*, bei welchem uns das Pferdeboot auf das linke Ufer des *Hudson* setzte, *Schodack*, *Union*, *Stephentown* und *Canaan*. Die Gegend um *New-Lebanon* ist äufserst reizend; die Berge sind auf den Gipfeln mit Wald bewachsen und am Fufse gut angebauet. Das Thal ist breit, mit sehr netten Häusern; es gleicht einem Garten. Besonders wird hier viel Obst gezogen. Auf einer kleinen Anhöhe, am Fufs eines Berges, liegt äufserst hübsch das *Shaker*-Dorf. Es ist ungefähr 1 Meile lang; die Häuser stehen gruppenweise, ziemlich weit von einander entfernt, sind meistens grofs, von Holz gebaut und gelb angestrichen; nur die Kirche, oder vielmehr *the meeting house*, ist weifs, mit einem bogenförmigen Schiefer-Dache.

Die *Shakers* sind eine religiose Secte, die aus England herstammt. Sie ist gestiftet von *Ann Lee*, der Tochter eines Grobschmidts aus *Manchester*, und Ehefrau des Grobschmidts *Stanley* in derselben Stadt. Die Haupt-Grundsätze ihrer Lehre sind: Gemeinschaft der Güter, völlige Enthaltsamkeit hinsichtlich der Vermischung beider Geschlechter, und Verehrung der Gottheit durch Tanzen. Die Stifterin gab höhere Inspirationen vor; sie that Wunder, verkündigte die baldige Wiedererscheinung Christi auf Erden, sprach vom tausendjährigen Reich und dergleichen Herrlichkeiten mehr. Sie fing an in England Proselyten unter den gemeinsten Volksclassen zu machen, die ihr bei ihren öffentlichen Predigten nachfolgten, lärmende Bet- oder vielmehr Tanzstunden hielten und dadurch die öffentliche Ruhe störten. Diese würdige Prophetin wurde defshalb mit ihren Freunden zu verschiedenen Malen gefänglich eingezogen; einmal begann auch das ungeduldige und ungläubige Publicum, sie zu steinigen. Die gute Seele, von welcher die böse Welt übrigens behauptete, dafs die meisten ihrer Verzuckungen durch geistige Getränke bewirkt würden, wanderte defshalb im Jahr 1774 mit ihrer Familie und mehreren ihrer Freunde nach *New-York* aus, und liefs sich daselbst nieder. Ihr Ehemann aber wurde der schwesterlichen Verhältnisse müde, in welcher er mit ihr lebte, und ergriff die Partie, seine schwesterliche Ehehälfte von sich zu entfernen und eine andere Frau zu nehmen. Hierauf wandte sich die Verstofsene nach *Albany*, liefs sich Anfangs bei *Watervliet* nieder, und hielt Versammlungen. Diese Versammlungen kamen jedoch den Amerikanern — es war gerade zur Zeit des Revolutionskrieges — so verdächtig vor, dafs die gute Dame mit mehreren ihrer Freunde in *Albany* festgesetzt, und durch den Schub nach

der Gegend von *New-York* spedirt wurde, um sie den Engländern, welche diese Stadt damals noch besetzt hatten, zu überlassen. Sie kam aber bald wieder nach *Watervliet* zurück; und ihre Getreuen kauften nun Land in der Gegend von *Niskayuna*, zwischen *Albany* und *Schenectady*, und bauten sich daselbst an. Ein grofser Theil von diesen Leuten, namentlich solche, die sich in Amerika zur Secte geschlagen hatten, stiftete die Colonie von *New-Lebanon*. *Ann Lee* starb in *Niskayuna* im Jahr 1784. Da sich diese Secte nun sehr ruhig betrug, und kein öffentliches Scandal gab, so liefs die Regierung sie auch ruhig leben. Die Colonie hat jetzt 600 Mitglieder, die in Familien eingetheilt sind. Einige dieser Familien zählen über 100 Köpfe beiderlei Geschlechts. Jede wohnt in einer Häusergruppe zusammen, und hat einen Aeltesten an ihrer Spitze. Die Aeltesten aller Familien bilden einen Rath, der das Wohl der Gemeinde besorgt. Für den Gottesdienst haben sie eine Art Prediger, 2 männliches und 2 weibliches Geschlechts, welche Sonntags Vorträge halten. In den Häusern, in welchen übrigens die allergröfste Reinlichkeit herrscht, wie ich sie nirgends, aufser etwa im Hospital zu *Boston*, auf einem so hohen Puncte gesehen habe, leben auf einer Seite die Brüder und auf der andern die Schwestern. Sie haben einen gemeinschaftlichen Speisesaal, in welchem jedes Geschlecht wiederum seine eigene Seite hat, aber verschiedene Werkstätten. Sowohl die Brüder, als die Schwestern wohnen meistens je 2 in einer Stube, und schlafen auch je 2 in demselben Bette. Mehrere der Schwestern hatten, trotz der guten Nahrung, die sie bekommen, ein sehr blasses und bleiches Aussehen.

Wenn eine Familie zu den *Shakers* treten will, so müssen sogleich geschwisterliche Verhältnisse zwischen Mann und Frau eintreten. Die Kinder werden dann in den *Shaker*-Grundsätzen erzogen. Auch finden verwaisete Kinder bei ihnen Aufnahme; jedoch laufen über den Ursprung dieser Waisen allerlei übele Gerüchte um. Es versteht sich: wenn die Grundsätze dieser Menschen überhand nähmen, was jedoch der Himmel wohl verhüten wird, so würde die Welt bald menschenleer sein. In übervölkerten Ländern indefs dürfte es vielleicht gut sein, Missionare dieser Secte aufzunehmen, und den Proselytismus zu befördern.

In jeder Familie hat man einen Laden, in welchem alle in der Familie verfertigten Gegenstände zum Verkauf ausgestellt sind. Diese Artikel bestehen meistens in hölzernen Haus- und Stallgeräth, in Sieben, Bürsten, Lederwaaren, in Tafelzeug — etwas

grob —, in silbernen Schreib-Federn, sehr gutem Rosenwasser u. s. w. Ueberdiefs verkaufen sie Bücher, welche die Grundsätze ihrer Secte und das Leben ihrer Stifterin *Ann Lee*, die sie *Mother Ann* nennen, enthalten. Mit der Viehzucht beschäftigen sie sich ebenfalls, machen gute Butter und besonders guten Käse; mit demselben treiben sie grofsen Handel. Ihre Schweine sind vorzüglich schön, und auch auf diese hat sich die Reinlichkeit erstreckt. Es ist eine seltene Freude, in einem *Shaker* Schweinstalle herumzugehen! Hinter der Kirche haben sie einen grofsen Gemüsegarten, in welchem sie die Gemüse gröfstes Theiles des Samens wegen ziehen, der hier in ganz vorzüglicher Güte zu bekommen sein soll. Ein anderer Haupt-Handelsartikel der Gesellschaft sind die officinellen Kräuter, Wurzeln und Beere, welche sie in einem besondern grofsen Garten sehr sorgsam ziehen, und welche, wie ich in *Albany* hörte, von ausgezeichneter Qualität sind.

Des Gouverneurs Schreiben verschaffte mir überall guten Eingang, da man sonst Fremde nur ungern in der Colonie herumführt. Die wenigen Männer, welche ich sprach, und die mich begleiteten, waren ältliche Leute, die schon vor langer Zeit, meistens mit ihren Eltern, *Shakers* geworden waren. Ein alter Mann erzählte mir, er sei einer der ersten Anhänger von *Mother Ann* bei ihrer Ankunft in Amerika gewesen. Sie waren recht höflich gegen mich, und hatten Alle etwas Mönchisches. Sie zeigten mir auch ihre Kirche, was sie sonst, Sonntags abgerechnet, da jedermann ihrem Gottesdienste beiwohnen kann, nicht gern thun. Leider erlaubte mir mein Reiseplan nicht, einen Sonntag bei ihnen zuzubringen. Der Saal, der ihnen zur Kirche dient, mag gegen 80 Fufs lang, und über 50 Fufs breit sein. An einer Seite stehen amphitheatralische Bänke für die Zuschauer und für die alten Mitglieder der Gemeinde, welchen das Springen schwer fällt. Der Fufsboden ist mit schönem Cedernholze gedielt und gut polirt; die Breter sind in einander ohne Nägel gefalzt. Der Gottesdienst beginnt, wie man mir erzählte, mit einer Rede, welche die Gemeinde, bei welcher die Geschlechter wieder getrennt erscheinen, stehend anhört. Zuweilen kommt der Geist über den Einen oder über den Andern: sie werden von der Rede so ergriffen, dafs sie anfangen, sich zu schütteln, und ganz sonderbare Contorsionen zu machen. Dann beginnen die Gebete, die gesungen werden, und bei denen getanzt wird. Jedes Mitglied hat zu seinen Sprüngen einen Platz von ungefähr 4 □ Fufs; und man versichert, die

Capriolen würden mit solchem Eifer gemacht, dafs die Luftspringer zuweilen wie ohnmächtig niederstürzen.

Wir hatten uns bei den *Shakers* zu lange aufgehalten, als dafs wir noch heute nach *Albany* zurückzukommen vermocht hätten, wenn wir, wie es erst unsere Absicht war, noch nach dem Badeorte, *Lebanon springs* gefahren wären. Wir gaben also diese Partie auf, und fuhren grades Weges nach *Albany* zurück. Bei unsrer Rückfahrt überfiel uns die Nacht, und mit derselben ein tüchtiges Gewitter. Es wurde so dunkel, dafs der Kutscher kaum seinen Weg finden konnte. Er nahm daher, ganz gegen meinen Rath, eine Laterne zu Hülfe. Diese aber verlöschte, und nun befanden wir uns in einer noch schlechteren Lage. Zwei Meilen von *Greenbush* verliefs der Kutscher die breite Strafse, fuhr rechts an einen Abhang, und warf uns um. Der Wagen hätte sich beinahe ganz überschlagen. Er fiel auf die rechte Seite, wo ich safs, und ich beschädigte mich am Kopf und Arm, wiewohl nur leicht; desto schwerer aber an der rechten Seite, so dafs ich fürchtete, ein paar Rippen gebrochen zu haben, und Eine war wirklich gebrochen, wie sich später ergab. Herr *Tromp* beschädigte sich am Kopf und an der Hand. Der Wagen lag da, Bagage hatten wir nicht; und da wir keine 2 Meilen mehr von *Greenbush* entfernt waren, so entschlossen wir uns, den Wagen im Stiche zu lassen und zu Fufse bis *Greenbush* zu gehen. Etwa um 11 Uhr kamen wir am Ufer des *Hudson* an. Kein Mensch war mehr auf der Strafse; alle Lichter waren ausgelöscht; die Fähre befand sich auf der andern Seite des Flusses. Unser Rufen und Schreien half Nichts; ich konnte auch vor Schmerzen in der Seite keinen Laut machen. Indefs kam nach einer halben Stunde der Wagen, den der Kutscher mit Hülfe einiger Bauern wieder aufgehoben hatte; und nun machte dieser einen so argen Lärm, dafs endlich, nachdem wir eine Stunde gewartet hatten, die Fähre herüberkam, und uns nach *Albany* brachte. Auf dem elenden Pflaster dieser Stadt hatte ich von den Stöfsen des Wagens furchtbar auszustehen. Als ich nach 12 Uhr ausstieg, konnte ich vor Schmerz kaum sprechen und gehen. Ich hatte dieselbe Seite schon vor 2 Jahren, bei meiner Ueberfahrt von *Ostende* nach *London*, beschädigt, und seit jener Zeit beständig ein schmerzliches Gefühl behalten.

Am nächsten Morgen erwachte ich mit so heftigen Schmerzen in meiner rechten Seite, dafs ich mich kaum im Bette bewegen konnte. Der gefällige Sir *Michael Clare* stand mir sogleich mit Rath und That bei. Er öffnete mir eine Ader am Arm, nahm

16 Unzen Blut hinweg, liefs mich eine öffnende Arznei einnehmen, und verordnete Einreibungen in der Seite; wodurch gegen Nachmittag der Schmerz in so fern gelindert wurde, dafs ich mich ein wenig freier bewegen konnte. Ich mufste indefs den ganzen Tag das Bette hüten. Die Familie *van Rensselaer* bezeigte mir viele Theilnahme. Am zweiten Tage konnte ich das Bette zwar verlassen, durfte aber an eine Fortsetzung meiner Reise noch nicht denken. Am dritten Tage den 16. September verliefsen Sir *Michael* und Lady *Clare Albany*, und begaben sich auf den Weg nach *Boston*, von wo sie dann weiter nach *New-York* gehen wollten. Mit meinen Schmerzen ging es nicht viel besser. Dennoch entschlofs ich mich, den Weg nach *New-York* fortzusetzen, weil, wie ich in den Zeitungen gelesen hatte, die *Pallas* dort angekommen war, und weil ich mich der Behandlung des Dr. *Schilett* anzuvertrauen wünschte. Auf die Partie nach dem *Katskill*-Gebirge mufste ich freilich Verzicht leisten, aber in *Westpoint* gedachte ich doch anzuhalten, um die Militair-Schule zu besehen.

Um 10 Uhr begaben wir uns daher an Bord des Dampfschiffes *Richmond*, und eine Stunde später setzte sich das Schiff in Bewegung. Die Ufer des *Hudson*-Flusses sind recht schön, hin und wieder auch recht gut angebaut. Von *Albany* bis *New-York* sind es 144 Meilen, und bis *Westpoint* 96 M. *Hudson*, ein Städtchen, 27½ Meile von *Albany* entfernt, das wir nach Mittag erreichten, scheint ein nahrhafter und ganz hübscher Ort zu sein. Bei demselben ist ein Hafen, in welchem wir mehrere Schooner erblickten; auch bemerkten wir am Ufer einige, 5 Stockwerk hohe, von Backsteinen erbaute Magazine. Gegenüber auf dem rechten Ufer des Stromes, liegt das Dorf *Athen*, und zwischen beiden Orten scheint viele Communication zu sein, da sie durch ein Pferdeboot unterhalten wird. Eine sehr flache Insel, die mitten im Strome zwischen diesen beiden Orten liegt, erschwerte früherhin diese Verbindung; denn die Fähre mufste einen grofsen Umweg nehmen. Um dieser Unbequemlichkeit vorzubeugen, hat man quer durch die Insel einen Canal gegraben, durch welchen das Pferdeboot nunmehr sehr schnell und gemächlich hindurchfährt. Von hier aus hat man einen schönen Blick auf das hohe *Katskill*-Gebirge.

Gegen 11 Uhr Abends landeten wir bei *Westpoint*, am rechten Ufer des *Hudson*, an einem hölzernen, mit einem Wachthause versehenen Quai. Ein Wache haltender Artillerist examinirte uns. Ich erfuhr später, dafs diese Contrôle wegen der Besuche, welche die Cadets empfangen, eingeführt worden sei. Wir mufsten einen

ziemlich steilen Weg hinauf steigen, um das Haus zu erreichen, das zum Empfange der Fremden eingerichtet ist. Man räumte uns eine kleine, aber sehr reinliche Stube ein. Das Gebäude gehört dem Gouvernement, und ist zum *Meſs room* der Officiere und Cadets bestimmt. Der Entrepreneur dieses Tisches ist durch seinen, mit dem Gouvernement geschlossenen Contract verpflichtet, mehrere Zimmer mit Betten zum Empfange der Verwandten der Cadets in Bereitschaft zu halten, und so ist eine Art von Wirthshaus daraus geworden.

Am Morgen nach unserer Ankunft machten wir früh dem Oberst-Lieutenant *Thayer*, Super-Intendanten der Militair-Schule, unsern Besuch, und wurden sehr freundlich empfangen. Seit 8 Jahren befand er sich an der Spitze dieser, seit dem Jahr 1802, zur Zeit des Präsidenten *Jefferson*, eingerichteten Schule, und hatte ihr eine ganz neue Einrichtung gegeben. Auf seinen Reisen in Europa hat er die französischen Militairschulen besehen, und der seinigen eine der polytechnischen Schule ähnliche Einrichtung zu geben gestrebt. Dieser ehemals so berühmten Schule an Vollkommenheit gleich zu kommen, wird ihm jedoch schwer fallen, da er mit dem besten Willen von der Welt in diesem Lande keine so vorzüglichen Professoren bekommen kann, als bei der polytechnischen Schule vereiniget waren. Für den Unterricht sind die Cadets, deren Zahl auf 250 gebracht werden kann, beim letzten Examen aber aus 221 bestand, in 4 Classen vertheilt. Die Cadets werden zwischen 14 und 20 Jahren zugelassen, bestehen ein Examen, bevor sie eintreten, und müssen dann einen Probe-Cursus, der ein halbes Jahr dauert, durchmachen, bei welchem die Mathematik der hauptsächlichste Theil des Unterrichts ist. Nach 6 Monaten werden die jungen Leute über den empfangenen Unterricht examinirt, und nur diejenigen, welche gut bestehen, bleiben in der Schule, um ihre Studien fortzusetzen; die anderen werden in ihre Familien zurückgeschickt.

Der Unterricht wird den Cadets, deren ein Jeder monatlich 8 Dollars vom Gouvernement als Sold erhält, unentgeltlich ertheilt. Alle Jahre findet am Ende Juni's ein öffentliches Examen mit den Cadets Statt, welches durch eine vom Staats-Secretair des Kriegs-Departements ernannte Commission vorgenommen wird. Zu dieser Commission werden Stabs-Officiere aus der Armee und der Marine genommen, ferner Congreſsmitglieder, Gouverneure einzelner Staaten, Gelehrte und andere ausgezeichnete Staatsbürger. Nach diesem Examen werden die Besten unter denjenigen, welche ihren

Cursus durchlaufen haben, als Officiere in der Armee angestellt: die Allerbesten können sich das Corps auswählen, in welchem sie dienen wollen. Die Uebrigen werden nach ihren Fähigkeiten in folgender Ordnung in die Corps untergebracht: Ingenieurs, Artillerie, Infanterie, Mariniers oder Seesoldaten. Sollten selbst die Cadres dieser Corps an Officieren vollzählig sein, so werden die jungen Leute als überzählig mit vollem Sold angestellt. Bei dem Examen avanciren auch die Cadets aus einer Classe in die andere. Die Namen der 5 besten Cadets in jeder Classe werden in den Zeitungen bekannt gemacht, und auch in der, jedes Jahr erscheinenden, Armeeliste abgedruckt: gewifs, eine sehr aufmunternde und nachahmungswerthe Einrichtung.

Die Cadets werden äufserst streng gehalten; sie verlassen die Schule nur als Officiere, wefshalb ihre Lehrzeit im Cadetten-Corps als praktische Schule des passiven Gehorsams gilt. Die Strafen bestehen in Arrest, bei welchem der Unterricht jedoch keineswegs unterbrochen wird. Kommt aber ein Cadet in den Fall, zum zweitenmal wegen desselben Disciplinarfehlers bestraft zu werden: so wird er entlassen. Dasselbe geschieht, wenn er nach zwei öffentlichen Examens nicht genug gelernt hat, um in eine höhere Classe hinaufrücken zu können.

Der Tag ist in dieser Schule auf folgende Art eingetheilet.

Von Tagesanbruch bis zum Sonnenaufgange.

Reveille bei Tagesanbruch — Appel nach der Reveille — Reinigung der Stuben, der Waffen und Montirungsstücke — eine halbe Stunde nach dem Appel, Inspection der Stuben.

Vom Sonnenaufgange bis 7 Uhr.

1. Classe: Militair - Genie - Wissenschaften.
2. Classe: Natural - und Experimental-Philosophie.
3. Classe: }
4. Classe: } Mathematik.

Von 7 bis 8 Uhr.

Frühstück um 7 Uhr — Wachtparade um halb 8 Uhr.
Classenparade um 8 Uhr.

Von 8 bis 11 Uhr.

1. Classe: *recitations* (die Eleven müssen erklären) und Genie- und militairische Zeichnungen.
2. Classe: *recitations* in natürlicher und Experimental-Philosophie.
3. Classe: }
4. Classe: } mathematische *recitations*.

Von 11 bis 12 Uhr.

1. Classe: Vorlesungen über Ingenieur- und Kriegswissenschaften.
2. Classe: Vorlesungen über natürliche und Experimental-Philosophie.
3. Classe: }
4. Classe: } mathematische Studien.

Von 12 bis 1 Uhr.

1. Classe: Montags, Mittewochs und Freitags Vorlesungen über Chemie, angewandt auf die Handwerke und Künste, oder Mineralogie und Geologie. — Dienstags, Donnerstags und Sonnabends Studien über dieselben Gegenstände.
2. Classe: Dienstags, Donnerstags und Sonnabends Vorlesungen über Chemie. — Montags, Mittwochs und Freitags Studien über denselben Gegenstand.
3. Classe: Französische Recitationen.
4. Classe: Französische Studien und Recitationen.

Von 1 bis 2 Uhr.

Mittag-Essen (sehr einfach und frugal) um 1 Uhr — Erholung vom Mittag-Essen bis 2 Uhr.

Von 2 bis 4 Uhr.

1. Classe: Studien und Recitationen über Geographie, Geschichte, schöne Wissenschaften und National-Gesetze.
2. Classe: Landschafts- und topographische Zeichnung.
3. Classe: Montags, Mittwochs und Freitags Zeichnen nach der menschlichen Figur. — Dienstags und Donnerstags Studien der französischen Sprache.
4. Classe: Französische Studien und Recitationen.

Von 4 Uhr bis zum Sonnenuntergange.

Militairische Exercitien — Inspection der Kleidung und Appel bei Sonnenuntergange.

Vom Sonnenuntergange bis eine halbe Stunde später.

Abend-Essen gleich nach der Parade — Signal, um gleich nach dem Abendessen nach den Stuben zu gehen.

Eine halbe Stunde nach Sonnenuntergange bis halb 10 Uhr.

1. Classe: Studien über Ingenieurwissenschaften und Kriegskunst.
2. Classe: Studien über Natural- und Experimental-Philosophie.
3. Classe: }
4. Classe: } mathematische Studien.

Von halb 10 bis 10 Uhr.

Zapfenstreich um halb 10 Uhr — Appel sogleich nach dem Zapfenstreich — Signal zum Auslöschen der Lichter und Inspection der Stuben um 10 Uhr.

Tableau

der in der Schule gelehrten Wissenschaften und der Bücher, die im Gebrauche sind.

	Wissenschaften.	Besondere Gegenstände.	Lehrbücher.
1. Classe Cursus des 4. Jahres.	Ingenieur-Wissenschaften. Lehrer: Capt. *Douglafs.* Lt. *Mordecai.*	Artillerie-Wissenschaften, Feld- und permamente Fortification, Tactik im Grofsen, Civil-Militair-Architectur und Constructionen.	*Treatise on the science of war and fortification, by Gayde Vernon.* *Traité des machines, par Hachette - Programme d'un cours de construction par Sganzin.*
	Geschichte und schöne Wissenschaften. *Rev'd M'Ilvaine*, Caplan.	Geographie. Geschichte. Moral-Philosophie. Völker-Recht.	*Morse's geography.* *Tytlers elements of general History.* *Paleys principles of Moral and Political Philosophy.* *Vattel's Law of Nations.*
	Chemie und Mineralogie. Dr. *Torrey.* Lt. *Prescott.*	Anwendung der Chemie auf die Künste. Mineralogie.	*Cleveland's treatise on Mineralogy and Chemistry.*
	Tactik. Maj. *Worth.* Capt. *Hitchcock.* Lt. *C. Smith.* Lt. *Kinsley*, Lehrer der Artillerie.	Soldaten-Pelotons und Bataillons - Schule - Linien - Evolutionen. Exercitien und Manoeuvres der Artillerie.	*Rules and Regulations for the Field-Exercice and Manoeuvres of Infantry.* *Lallemands treatise on Artillery.*
2. Classe. Cursus des	Natürliche und Experimental-Philosophie. Prof. *Mansfield.* Lt. *S. Smith.* Lt. *Parrot.*	Statistik, Dynamik, Hydrostatik, Hydro-Dynamik, Pneumatik. Magnetismus, Elektricität, Optik, Astronomie.	*Gregory's treatise of Mechanics. Newton's principia.* *Enfield's institutes of Natural philosophy.*
	Chemie.	Chemische Philosophie.	*Henry's chymistry.*

	Wissenschaften.	Besondere Gegenstände.	Lehrbücher.
3. Jahres.	Zeichnen. Capt. *Douglafs.* Zeichnenmeister *Gimbrede.*	Landschaft. Topographische Zeichnung.	
3. Classe. Cursus des 2. Jahres.	Mathematik. Prof. *Davies.* Lt. *Rofs.* Lt. *Wobster.* Lt. *Greene.* Lt. *Mahan.*	Differential- und Integral-Rechnung. Analytische Geometrie. Perspective, Schatten. Beschreibende Geometrie und Kegelschnitte.	*Traité du calcul différential et intégral par Lacroix.* *Essai de Géométrie analytique appliquée aux courbes et aux surfaces du second ordre, par Biot.* *Crozets treatise on perspective, shades and shadows.* *Crozets treatise on descriptive Geometry and conical sections.*
	Französ. Sprache. Sprachmeister *Berard* und *Ducommun.*	Uebersetzung aus dem Französischen in's Englische.	*Histoire de Gil-Blas, les 3 derniers tomes.* *Histoire de Charles XII par Voltaire.*
	Zeichnen. Zeichnenmeister *Gimbrede.*	Menschliche Figur.	
4. Classe. Cursus des 1. Jahres.	Mathematik.	Messen und Aufnehmen. Trigonometrie. Geometrie. Algebra.	*Treatise on plane and spherical trigonometry, and on the application of algebra to geometry, translated from the French of Lacroix and Bezout, by Professor Farrar.* *Legendre's geometry. Complement des élémens d'Algébra par Lacroix. Lacroix's Elements of Algebra.*
	Französische Sprache.	Uebersetzungen aus dem Französischen ins Englische.	*Histoire de Gil-Blas, tome I.* *Berard's lecteur français.* *Berard's french grammar.*

Auffallend war mir, dafs die jungen Leute ihre Stuben und Kleider selbst reinigen, so wie ihre Betten selbst machen müssen.

Nur das Putzen der Schuhe und Stiefeln, so wie das Holen des Holzes dürfen sie durch Aufwärter besorgen lassen. Oberst *Thayer* glaubt aber, dafs, wenn zu viele Aufwärter in der Schule wären, die Cadets zu leicht Gelegenheit bekämen, mit der Welt in Verbindung zu bleiben ohne Vorwissen der Officiere. Die Cadets sind in 4 Compagnien eingetheilt und bewohnen 2 grofse, 3 Stockwerk hohe, massive Gebäude. In dem einen wohnen je 3, in dem andern, — ältern — Gebäude aber je 2 in einer Stube. Sie schlafen auf Matratzen, die Abends auf dem Fufsboden ausgebreitet werden, und haben immer 2 Zimmer, ein Schlaf- und ein Studienzimmer. Dieses hat einen Ausgang auf einen langen Corridor. Die Gewehre haben die Cadets ebenfalls in ihren Stuben. Die Uniform der Cadets besteht in einer grauen, mit 3 Reihen gelber Knöpfe und schwarzen Schnüren besetzten Jacke; im Winter in grauen, im Sommer in weifsen Pantalons, weifsem Lederzeuge, ledernen Schakots, wie die Armee trägt, und, zum kleinen Dienste, ledernen Kappen. Die Officiere tragen die Uniform des Artillerie-Corps, zu dem sie gehören. Trotz der aufserordentlichen gesunden Lage der Schule haben die Cadets keine gesunde Gesichtsfarbe, vielleicht, weil sie zu wenig Erholung haben.

Nachdem wir des Obersten *Thayer* reiche Privatbibliothek besehen hatten, führte er uns in die Schule. Wir trafen die eine Classe beim Repetiren der descriptiven Geometrie an. Einige Cadets, die am Brete standen, demonstrirten ein paar Probleme aus dieser Wissenschaft sehr gut und beantworteten mit grofser Leichtigkeit und Richtigkeit mehrere Fragen und Einwürfe, die Professor *Davies* ihnen machte. Dann wohnten wir einer physicalischen Vorlesung des Lt. *Prescott* bei, die jedoch nur elementarisch zu sein schien: er trug die Anfangsgründe der Wärmelehre vor, und erzählte dann die Theorie und Geschiche der Thermometer.

Das Institut besitzt übrigens eine ziemlich ansehnliche Bibliothek, und eine Chartensammlung, die immer vermehrt wird; wir fanden mehrere der neuesten deutschen Charten. Oberst *Thayer* ist ein Mann, der an einer Krankheit leidet, die man bei mir gleichfalls entdeckt haben will, nämlich an der Bibliomanie; defswegen hielt ich mich lange mit ihm in dieser Bibliothek auf. Ich bemerkte in derselben auch ein lebensgrofses Portrait des ehemaligen Präsidenten *Jefferson* von *Selly* in Philadelphia gemalt, und ein anderes des Ingenieur-Generals *Williams*, Stifters der Schule.

Das Institut hat 4 Hauptgebäude. Die beiden gröfsten dienen

als Casernen für die Cadets; ein drittes Haus dient zum *Mefs room* und Wirthshaus, und in dem vierten befinden sich die Kirche, das chemische Laboratorium, die Bibliothek und der Zeichnensaal, in welchem mehrere der besten Zeichnungen der Cadets zu sehen sind. Als ein Modell von Situations-Zeichnungen hatten sie den *Montjoui* bei *Gironna*, nach dem Atlas vom Marschall *G. St. Cyr* gezeichnet. Ihre Art, Plane zu zeichnen, ist die französische; *Lehmanns* Werk, in's Englische übersetzt, habe ich jedoch auch in der Bibliothek bemerkt. Eine schöne Marmorbüste vom Kaiser Napoleon stand im Zeichnensaal.

Vor den Gebäuden ist eine grofse Ebene von mehreren Ackern, die eine Halbinsel bildet und die Schiffahrt auf dem *Hudson*, über den sie 188 Fufs erhaben ist, beherrscht. Nach dem Flusse hinab ist sie mit steilen Felsen umgeben, so dafs sie schwer zu ersteigen sein dürfte, aufser auf dem gewöhnlichen Fahr-Wege. Da, wo die Ebene mit dem Lande zusammenhängt, wird sie von einem Berge beherrscht, dessen Gipfel 596 Fufs über den *Hudson* erhaben ist. Diese Position erinnerte mich an die Ebenheit unter dem Lilienstein in Sachsen, dem Königsteine gegenüber. Auf der Höhe dieses Berges stehen die Ruinen vom Fort *Putnam*, so dafs die Ebene, auf welcher die Schulgebäude stehen, ganz isolirt und sowohl von der Wasser-, als von der Landseite sehr gut zu vertheidigen ist. Während des Revolutions-Krieges war dieses Fort, so wie das Fort *Clinton* angelegt worden, und diese Position war unangreifbar. Die Engländer nahmen, um sich ihrer zu bemächtigen, zur Bestechung ihre Zuflucht, und der General *Arnold*, welcher zu *Westpoint* commandirte, war auf dem Puncte, diese Position den Engländern zu überliefern. Glücklicherweise wurde durch die Arrestation des Majors *André* diese schändliche Verrätherei verhindert. Des Majors tragisches Ende, so wie *Arnolds* Flucht an Bord der englischen Corvette *Vulture*, die bei *Verplank's point* bereit lag, um ihn zu empfangen, sind bekannt.

Das eben erwähnte Fort *Clinton* stand auf der östlichen Spitze der Ebene, und ward als ein Reduit betrachtet. Es bestand aus einem Kronenwerk von 3 Bastionen und einer Redoute als Reduit, auf welche beide Schenkel des Kronenwerks stiefsen. Das Reduit steht auf der äufsersten Felsenspitze, und man sieht darin die Ueberbleibsel der Batterie, welche den Flufs sowohl oberhalb, als unterhalb *Westpoint* vollkommen bestrichen. Das Fort ist jetzt ganz verfallen, und von den Gebäuden in demselben sieht man nur noch die Grundmauern. Im Revolutionskriege war hier der

Strom mit Ketten gesperrt. Auf dem linken Ufer, schief gegen *Westpoint* über, liegt ein anderer, jedoch nicht so hoher Felsen, gleich einer Halbinsel, auf drei Seiten vom *Hudson* bespült, und vom Lande durch einen morastigen Wiesengrund getrennt. Auf diesem Felsen haben während jenes Krieges 2 Redouten gestanden, um die Sperrung des Stromes vollkommen zu machen.

Auf der Ebene von *Westpoint* stehen, aufser den erwähnten Schulgebäuden, noch mehrere einzelne Häuser mit Gärten, zur Wohnung der Officiere und Professoren bestimmt. Aufserdem steht hier noch eine grofse hölzerne Caserne, von einer Artillerie-Compagnie bewohnt, und von einigen zur Kettenstrafe verurtheilten Soldaten, die hier gebraucht werden, um den Felsen zu sprengen. Diese Sträflinge haben an dem einen Fufs eine lange Kette, an welcher eine 24pfündige Kugel hängt, die sie entweder nachschleifen, oder im Arme tragen müssen. Vor der Caserne sind drei eiserne 6pfündige Kanonen aufgestellt. Die Amerikaner bedienen sich eiserner Stücke zum Feldgeschütz, wie die Schweden, und sind mit denselben sehr zufrieden. Auf einem andern Platz auf derselben Ebene befinden sich 5 metallene 6Pfünder, mit welchen die Cadets exerciren. Drei sind französische Stücke, von Ludwig XVI den Amerikanern geschenkt, mit dem französischen Wappen und dem Sinnspruch: *ultima ratio regum*, geziert. Die zwei andern Stücke sind englische, im Revolutions-Kriege eroberte, und sind, wie eine Inschrift sagt, vom Congresse dem General *Greene* als Belohnung für sein gutes Betragen im Süden der V. St. während des Krieges geschenkt worden. Seine Erben haben sie bis jetzt noch nicht reclamirt, und so bleiben sie einstweilen hier stehen. Eine Pyramide von weifsem Marmor, nicht weit von diesen Stücken, ist, nach der Inschrift, vom General *Brown* dem Andenken des im Jahr 1814 beim Ausfall aus Fort *Erie* gebliebenen Oberst-Lieutenants *Wood*, eines Zöglings dieser Schule, errichtet worden.

Am Abend sahen wir die Cadets exerciren. Sie formiren ein kleines Bataillon von 4 Divisionen und werden von ihren Officieren und von den ältesten Cadets aus der ersten Classe, welche rothe Officierschärpen tragen und den Degen ziehen, commandirt. Die jungen Leute sind ungemein gut exercirt, und ich freute mich über die gute Ordnung, die dabei herrschte. Sie haben ein eigenes, vom Gouvernement bezahltes Musik-Corps, welches in den V. St. als die beste militairische Musik gerühmt wird. Jedermann hat seinen Geschmack: ich mufs aber gestehen, dafs sowohl die engli-

sche Militair-Musik, selbst die so sehr gerühmte der englischen Garden, als die amerikanische, weit hinter der Musik der Franzosen, Niederländer und Deutschen zurücksteht.

In Gesellschaft des Obersten *Thayer* fuhren wir über den *Hudson*, um auf dem andern Ufer eine Eisengiefserei zu besuchen, die einer Gesellschaft gehört, und den Herrn *Camel*, einen Freund des Obersten *Thayer*, als Director an ihrer Spitze sieht. In derselben befinden sich 2 hohe Oefen, die stark im Gange sind, da die Giefserei das eiserne Geschütz fürs Gouvernement in Entreprise hat. Es war so eben ein Stück gegossen worden; wir selbst sahen noch mehrere einzelne Gegenstände giefsen, die zur Construction eines neuen hohen Ofens gehörten. Neben dem Giefshaus ist das Bohrwerk des Geschützes, in welchem 10 Stück auf einmal gebohrt werden können. Die Stücke liegen zum Bohren in einer horizontalen Lage. Das Bohrwerk wird durch ein grofses, oberschlägtiges Wasserrad in Bewegung gesetzt. Da jedoch bei heifsen und aufserordentlich trockenen Sommern, oder bei strengen Wintern das Wasser mitunter mangelt, so hat man vor, als Wassersurrogat eine Dampfmaschine anzuwenden.

Trotz meiner Schmerzen bestieg ich den felsigen Berg, auf welchem die Trümmer vom Fort *Putnam* stehen. Mein Weg führte durch einen schönen Wald von Eichen, Buchen, Kastanien und Nufsbäumen. Das Fort, von dessen Lage ich oben Erwähnung gethan, nahm den Gipfel des Berges ein, war von starkem granitnen Mauerwerk in Redansform angelegt, und, nach der feindlichen Seite zu, völlig unersteiglich. Es hatte nur ein einziges Thor, so wie sehr starke Casematten und zwei kleine Pulvermagazine. Es war während der Revolution auf ein Privateigenthum gebaut worden; der Grundeigenthümer hatte es als sein Eigenthum reclamirt und das Gouvernement sich genöthigt gesehen, es ihm zurückzugeben; alsdann liefs der Mann es zerstören. Später hat das Gouvernement den Boden, auf welchem *Westpoint* steht, so wie die anstofsenden Höhen acquirirt. Mir schien, wenn nicht nothwendig, doch gut und nützlich, nun das Fort *Putnam* wieder herzustellen, um die wichtige Stellung von *Westpoint*, die in Kriegszeiten zum verschanzten Lager, zum Depot, zum Zufluchtsort für das Landvolk u. s. w. dienen kann, wiederum eben so unangreifbar zu machen, als sie früher gewesen ist. Zu meiner Verwunderung aber erfuhr ich, dafs dieses wohl nicht geschehen werde, dafs man sich vielmehr in Hinsicht der Vertheidigung des Landes, auf die Befestigung der Rhede von *New-York* verlasse, und

überhaupt im Innern des Landes wohl keine Befestigung anlegen dürfte. Man scheint zu glauben, die Unangreifbarkeit des Landes bestehe vorzüglich darin, dafs es keine mächtigen Nachbarn habe; England könne keine starke Armee über's Meer schicken; und wenn dieses auch geschähe, so müfste England seine Kräfte zu sehr zerstreuen, also, dafs man die Hoffnung hegen dürfe, mit den einzelnen Corps fertig zu werden. Diese Ansicht kommt mir indefs bedenklich vor; ich wünsche von Herzen, dafs diese braven Leute niemals erfahren mögen, dafs sie sich getäuscht haben; aber eine zu grofse Sicherheit hat immer ihre Gefahr. Vom Fort *Putnam* aus hat man übrigens eine sehr schöne Aussicht auf das Plateau von *Westpoint* und auf den *Hudson*, der hier mit seinen hohen Ufern an den Rhein erinnert. Besonders schön ist die Aussicht nördlich, wo man im Hintergrunde das am Strome gelegene Städtchen *Newburgh* erblickt. Vom *Katskill*-Gebirge sahen wir Nichts.

Wir gingen mit dem Obersten *Thayer* und den Cadets auch in die Kirche. Der *Chaplain* der Schule Dr. *M'Ilvaine*, ein episcopalischer Geistlicher, hielt Gottesdienst. Die Predigt war sehr gut und verständig, und recht für die jungen Leute geeignet. Er stellte mehrere Einwürfe auf, die man gegen die Vorzüglichkeit der christlichen Religion gemacht hätte, und widerlegte sie alle, indem er seine Gegenbeweise aus dem neuen Testament und aus der menschlichen Vernunft schöpfte. Ich freute mich sehr über das anständige Benehmen der Cadets in der Kirche, ein Benehmen, das man an den jungen Leuten in anderen Ländern bei solchen Gelegenheiten nicht immer bemerkt.

Bei dem wackern Capitain *Douglafs*, Lehrer der Ingenieur-Wissenschaften, sah ich die Fortifications-Zeichnungen, welche die Cadets machen müssen, und nach welchen sie in der Fortification unterrichtet werden. Als Basis der Lehre der verschiedenen Systeme wird das sogenannte *système moderne*, oder das von den französischen Ingenieurs verbesserte *Cormontaigne*sche System vorgetragen; auch bleiben ihnen *Montalembert*, *Bousmard*, und für die Minen *Mouzé* und *Gillet* nicht fremd. Beim Unterricht im Brücken- und Strafsenbau, den Capt. *Douglafs* ebenfalls vorträgt, macht er von *Wiebeking* Gebrauch. Viele der Cadets, die nicht im Militairdienst als Officiere bleiben wollen — zu welchem Dienst sie nur für ein Jahr nach ihrem Austritt aus der Schule verpflichtet sind —, dienen, ein Jeder seinem Staat als Civil-Ingenieurs, und leisten sehr wesentliche Dienste. Alle Officierstellen in der Armee

und bei den Mariniers werden jetzt durch Cadets aus der Militair-Schule besetzt; denn bei den Regimentern hat man keine Cadets, und in Friedenszeiten macht man keine Unter-Officiere zu Officieren.

Es that mir sehr leid, dafs wir schon am dritten Tage nach unserer Ankunft, den 19. Sept., das liebe *Westpoint*, das mir so äufserst wohl gefallen hatte, verlassen sollten; ich mufste aber doch endlich nach *New-York!* Um 11 Uhr Vormittags kam das Dampfschiff *Franklin* von *Albany* an, machte einen Augenblick am Quai Halt, und nahm uns an Bord. Unsere Freunde von *Westpoint* begleiteten uns bis ans Schiff, und hier nahmen wir einen recht herzlichen Abschied von ihnen. Ein Capitain *Randolph* aus Virginien, den ich in *Westpoint* kennen gelernt hatte, reisete mit seiner Frau ebenfalls nach *New-York*, so dafs ich auf dem Schiff eine angenehme Unterhaltung hatte. Das Schiff war mit Menschen überfüllt; wir fanden kaum Platz zum Mittags-Essen. Die Ufer des Stromes blieben sehr schön; wir fuhren an mehreren hübschen Orten vorbei und an Landhäusern, welche bewiesen, dafs wir uns auf dem Wege zu einer grofsen und blühenden Stadt befanden. Bei einer Biegung des Stromes nähern sich die Ufer. Daselbst liegt ein hübsches Landhaus mit einem Garten, *Verplancks point* genannt; gegenüber stand ein Fort, *stony point*, um dessen Besitz während des Revolutionskrieges mehrere blutige Gefechte Statt gefunden haben. Ein Städtchen *Singsing*, wo sich ein Zuchthaus befindet, hat eine sehr hübsche Lage; wir sahen die Züchtlinge mit Sprengen des Felsens beschäftiget. Der Flufs wird nunmehr breit, und bildet 2 aufeinanderfolgende Seen, der erste *Haverstraw-bay* und der andere *Tappan-Sea* genannt. An dem rechten Ufer des letzten liegt das Städtchen *Tappan*, wo der unglückliche Major *André*, vom Kriegsrath für einen Spion erklärt, aufgehenkt und begraben worden ist. Das englische Gouvernement hat ihn vor wenigen Jahren ausgraben, seine Gebeine nach England transportiren, und, wenn ich nicht irre, in der *Westminster*-Abtei beisetzen lassen, während die Gebeine des Generals *Fraser*, der als ein Held in offener Schlacht an der Spitze königlicher Truppen fiel, ohne den geringsten Denkstein in der alten Redoute bei *Stillwater* liegen bleiben. Der auf *André's* Grab gewachsene Baum ist auch nach England geschafft, und wie man mir versicherte, in den königlichen Garten hinter *Carlton palace* verpflanzt worden.

Unterhalb des *Tappan-Sea* nähern sich die Ufer des Stromes abermals, und werden auf der rechten Seite sehr steil und hoch;

sie nehmen sich aus, wie die Felsen bei Pirna an der Elbe, und werden *the palissades* genannt. Nach Sonnen-Untergang kamen wir in die Nähe von *New-York*, dieser gröfsten Stadt in den V. St., die fast den ganzen Handel des Landes an sich zieht, und jetzt schon gegen 170,000 Einwohner zählt. Wir landeten gegen 8 Uhr Abends, stiegen sogleich ans Land, und wurden wegen der unglaublichen Menge von Fremden in 5 Wirthshäusern abgewiesen. Endlich mufsten wir froh sein, nachdem wir uns auf dem Pflaster dieser grofsen Stadt müde gelaufen hatten, in einem gemeinen und schlechten Wirthshause, *theatre hôtel*, in einer schönen Lage an einem *square*, *the park* genannt, neben einem der Theater gelegen, eine elende Schlafkammer zu finden.

X.

Aufenthalt in *New-York.*

Vom 20. September bis 9. October.

Unsere erste Sorge am nächsten Morgen war, sobald als möglich eine andere Wohnung zu suchen. Da wir nun in den ersten Hôtels nicht unterkommen konnten, so nahmen wir einstweilen unser Quartier in einem französischen *boarding house* 76, *Broad street.* Nach einigen Besuchen und einigen Einkäufen bei Buchhändlern, durchlief ich zuvörderst die Stadt, um eine allgemeine Local-Kenntnifs zu bekommen. Sie ist theilweise regelmäfsig gebaut *). Die Strafsen sind schlecht gepflastert, haben jedoch gute Trottoirs. Auch laufen nicht so viele Schweine in denselben umher, als in den Strafsen zu *Albany.* Die Hauptstrafse, *broadway* genannt, 3 Meilen lang, gefiel mir ungemein wohl, wegen ihrer Breite und ihrer schönen Läden, auch wegen ihrer bequemen Trottoirs. Der schon erwähnte Park nimmt sich gleichfalls sehr gut aus; nicht minder das in demselben stehende Rathhaus, *City hall*, das für eines der schönsten Gebäude in den V. St. ausgegeben wird. Besonders gefiel es mir jedoch nicht, wie ich denn auch an den hiesigen Kirchen keinen edlen Stil zu entdecken vermochte. Die Zahl dieser Kirchen ist grofs; die meisten haben Kirchhöfe; seit einigen Jahren werden indefs die Todten auf Kirchhöfen begraben, die man aufserhalb der Stadt angelegt hat. An einer Kirche am Park bemerkte ich ein ziemlich geschmackloses Monument, dem Andenken des, beim Angriff auf *Quebek* gefallenen Generals *Montgommery* errichtet.

Hinter dem *City hall* steht auf einem freien Platz ein grofses Gebäude mit der Inschrift *American Museum.* Wir gingen hinein und liefsen uns dasselbe zeigen. In zwei grofsen Sälen war eine

---

*) S. den beiliegenden Plan.

PARADE
TWENTY THIRD
TWENTY SECOND
G
H
TWENTY EIGHTH
TWENTY NINTH
THIRTIETH
TWENTY SEVENTH ST
TWENTY SIXTH ST
TWENTY FIFTH
TWENTY FOURTH
103
Peniten-tiary
Tread Mill
76
BELLE VUE.
Alms House
AVENUE
AVENUE
W A R D
11
10

X.

Aufenthalt in *New-York.*

Vom 20. September bis 9. October.

Unsere erste Sorge am nächsten Morgen war, sobald als möglich eine andere Wohnung zu suchen. Da wir nun in den ersten Hôtels nicht unterkommen konnten, so nahmen wir einstweilen unser Quartier in einem französischen *boarding house* 76, *Broad street.* Nach einigen Besuchen und einigen Einkäufen bei Buchhändlern, durchlief ich zuvörderst die Stadt, um eine allgemeine Local-Kenntnifs zu bekommen. Sie ist theilweise regelmäfsig gebaut *). Die Strafsen sind schlecht gepflastert, haben jedoch gute Trottoirs. Auch laufen nicht so viele Schweine in denselben umher, als in den Strafsen zu *Albany.* Die Hauptstrafse, *broadway* genannt, 3 Meilen lang, gefiel mir ungemein wohl, wegen ihrer Breite und ihrer schönen Läden, auch wegen ihrer bequemen Trottoirs. Der schon erwähnte Park nimmt sich gleichfalls sehr gut aus; nicht minder das in demselben stehende Rathhaus, *City hall*, das für eines der schönsten Gebäude in den V. St. ausgegeben wird. Besonders gefiel es mir jedoch nicht, wie ich denn auch an den hiesigen Kirchen keinen edlen Stil zu entdecken vermochte. Die Zahl dieser Kirchen ist grofs; die meisten haben Kirchhöfe; seit einigen Jahren werden indefs die Todten auf Kirchhöfen begraben, die man aufserhalb der Stadt angelegt hat. An einer Kirche am Park bemerkte ich ein ziemlich geschmackloses Monument, dem Andenken des, beim Angriff auf *Quebek* gefallenen Generals *Montgommery* errichtet.

Hinter dem *City hall* steht auf einem freien Platz ein grofses Gebäude mit der Inschrift *American Museum.* Wir gingen hinein und liefsen uns dasselbe zeigen. In zwei grofsen Sälen war eine

---

*) S. den beiliegenden Plan.

PLAN von der Stadt NEW-YORK

REFERENCES

- 1 U.S. Bank Wall St. B 2
- 2 Grace Church A 2
- 3 Trinity do. A 2
- 4 City Hotel B 2
- 5 St. Pauls Church B 3
- 6 Mechanics Hall Park Place B 4
- 7 Washington do. Reed Street C 4
- 8 N. York & Marine Hospitals Church St. C 5
- 9 Jews Synagogue Mill St. B 1
- 10 Post Office William St. B 2
- 11 South Reformed Dutch Church B 2
- 12 Mechanics Bank B 2
- 13 Phenix do. B 2
- 14 New Exchange B 2
- 15 Tontine Coffee House Water St. B 2
- 16 City Bank B 2
- 17 New York do. cor. of Willm. St. B 2
- 18 Bank of America do. B 2
- 19 Merchants Bank B 2
- 20 Manhattan do. B 2
- 21 Union do. B 2
- 22 Custom House cor. Nassau St. B 2
- 23 Presbyterian Church B 2
- 24 French Episcopal do. B 2
- 25 Bank Coffee House cor. of William St. B 2
- 26 Presbyterian Church B 2
- 27 Associate Reformed Ch. B 2
- 28 Friends Old Meeting House B 3
- 29 New Reformed Dutch Church B 2
- 30 Fulton Market C 2
- 31 Methodist Ch. John St. B 3
- 32 Baptist Ch. Nassau St. B 3
- 33 Moravian Church B 3
- 34 Circus D 6
- 35 Freemans Hall between Pearl & Gold C 3
- 36 Theatre Chatham St. D 4
- 37 North Reformed Dutch Ch. Willm. St. C 3
- 38 Christ Ch. Ann St. C 3
- 39 Savings Bank C 4
- 40 Christ Church Anthony St. C 5
- 41 St. Georges Chapel cor. of Cliff C 3
- 42 Presbyterian Church C 3
- 43 Tammany Hall Chatham St. C 3
- 44 St. Johns do. Frankfort St. C 3
- 45 Free School No. 1 Chatham St. C 4
- 46 Jail Park C 4
- 47 City Dispensary & Soup House C 4
- 48 New York Institution Chamber St. C 4
- 49 Bridewell Park C 4
- 50 City Hall do. C 4
- 51 American Museum Broad Way C 4
- 52 Reformed Presbyn. Ch. Chamber St. C 4
- 53 Academy of Arts do. admt. 25 cts. C 4
- 54 Associate Reformed Ch. Murray St. B 4
- 55 Columbia College Park Place & Ch. St. B 4
- 56 College of Physicians & Surgeons B 4
- 57 St. Peters Ch. B 4
- 58 Washington Market Washington betwn. Fulton & Vesey Sts. A 4
- 59 Friends New Meeting House D 5
- 60 Universalist Ch. C 4
- 61 Associate Reformed Ch. C 5
- 62 Methodist Ch. B 5
- 63 Duane Market Washington St. B 5
- 64 African Methodist Ch. cor. Ch. & Leonard St.
- 65 N. W. Refd. Dutch Ch. Franklin St. C 5
- 66 St. Mathews Church D 5
- 67 St. Johns Ch. Hudson Square C 6
- 68 Presbyterian Ch. C 8
- 69 Spring Street Market Greenwich St. B 8
- 70 Baptist Ch. Vandam St. C 8
- 71 Methodist Ch. Bedford St. C 9
- 72 Greenwich Church D 10
- 73 Orphan Asylum D 11
- 74 State Prison B 10
- 75 Seceders Ch. E 10
- 76 New Alms House H 11
- 77 St. Marks Ch. G 9
- 78 Vauxhall Garden F 8
- 79 Franklin Market B 1
- 80 Tradesmens Bank D 4
- 81 N. River Bank A 4
- 82 Zion Ch. D 4
- 83 St. Patricks Ch. E 7
- 84 Methodist Ch. E 6
- 85 St. Stephens Ch. cor. of Chrystie St. E 5
- 86 Baptist Ch. cor. of Elizabeth St. E 6
- 87 Presbyterian Ch. do. E 5
- 88 Irish Presbyterian Ch. Orange St. D 6
- 89 Welch Bapt. Ch. Mott St. D 5
- 90 Bapt. Ch. Mulberry St. D 4
- 91 German Lutheran Ch. Frankfort St. C 3
- 92 Baptist Ch. Fayette St. D 4
- 93 Catharine Market Cath. St. E 3
- 94 Methodist Ch. Forsyth St. E 4
- 95 Presbyterian Church Rutgers St. F 4
- 96 Free School No. 2 F 4
- 97 Governeur Market Governeur St. G 3
- 98 Grand St. do. Grand St. H 4
- 99 Franklin Bank D 3
- Gallery of Paintings Broad way Free to Artists B 4
- 100 Chemical Bank B 3
- 101 Fulton Bank C 3
- 102 Gas Works D 3
- 103 Penitentiary & Tread Mill H 11
- 104 City Library B 2
- 105 Apprentices Library C 4
- 106 Mercantile Lib. C 2
- 107 American Bible Society C 3
- Goodrichs Library 124 Broadway B 3

Broad Way · Wall St. · Pine St. · Cedar St. · Liberty St. · Beekman St. · Barclay St. · Duane St. · Spring St.

NORTH RIVER · EAST RIVER · PARADE · Fort Gansevoort · North Battery · Hoboken Sail Boat Ferry · Hoboken Steam Boat Ferry · North River Steam Boat Line · Paulus Hook Steam boat Ferry · Albany Basin · Castle Garden · Battery · Elizabeth Town Point and New Brunswick Steam Boat Lines · Elizabeth Town Pt. and Staten Island Ferry · Coffee House Slip · Fly Market Slip · Peck Slip · Catharine Slip and Market · Market Slip · Pike Slip · Rutgers Slip · Ferry to Navy Yard · Brooklyn Steam Boat Ferry · Hartford Steam Boat Line · New Haven Steam Boat Line and Providence · Corlears Hook · Ferry to Long Island · Team Boat Ferry to Williamsburgh · Manhattan Island Ship Yards · Burnt Mill Point · Bloomingdale Road · Belle Vue · Seventh Ward · Ninth Ward

SCALE OF HALF A MILE.

NEW YORK
und
UMGEBUNGEN.

Bloomfield
Passaick River
Bellville
Hackensack R.
Hudson R.
Harlem
Hell Gate
Newark
Camp T.
Hoboken
NEW YORK
Greenwich
East R.
Bergen
Jersey
Williamsburg
Newark B.
Ellis I.
Castle
Bedlows I.
Governors I.
Brooklyn
Bedford
Elizabeth T.
Point
New York Bay
Hills
Flatbush
Revers Ferry
Lazeretto Ferry
Narrows
Battle
26 Aug.t 1776
Flatlands
Fort Lafayette
F. Richmond
Yds
Gravesend
Richmond
Schryers Hook
Coney I.
Staten I. Sound
Amboy
West Bank
East Bank
Romer Shoals
Oyster B.
Rariton Bay
Lowest tide
Browns P.
P. Comfort
L. House
Sandy Hook
Mid Ground
Middleton Point
Middleton
Higlands

Menge Merkwürdigkeiten aus dem Thier- und Mineral-Reiche sehr gut aufgestellt. Eine ziemlich vollständige Sammlung von amerikanischen Vögeln nimmt fast alle Wände des einen Saales ein. Auch eine Menge 4füfsiger Thiere, weniger gut; dann eine interessante Sammlung von Fischen, sehr gut conservirt, so wie eine schöne Suite von Schildkröten, von der 7 Fufs 6 Zoll langen Riesenschildkröte bis zu den kleinsten. Von Schalthieren ebenfalls eine ansehnliche Suite. Mineralien, wenige, und diese in keine Suite gebracht. Mehrere indische Waffen, Kleidungsstücke und andere Utensilien der Indianer; auch mehrere alte und moderne Waffen von verschiedenen Nationen; *curiosa*, z. B. eine auf dem Schlachtfelde von Waterloo gefundene Schakotplatte vom 1. Regiment Nassau! Wenige aus Italien hergebrachte Alterthümer, meistens Lämpchen und andere Kleinigkeiten. Besonders schön ist ein grofses Stück Bergkrystall, in einem Silber-Bergwerk in Mexiko gefunden, das, wie man uns versicherte, 212 Pfund wiegt. Interessant ist auch eine indische Mumie. Sie wurde, wie man erzählt, im Jahre 1814 bei *Glasgow* im Staate *Kentucky*, 9 Fufs unter der Erdoberfläche, in einer salpeterreichen Höhle, 200 *yards* vom Eingange gefunden; sie befand sich in einer sitzenden Stellung, in welcher sie noch ist, und war in Hirschhäute und Tücher eingewickelt. Ein sehr leichtes Boot, *Knickerbocker* genannt, hat bei einem Wettrudern den ersten Preis davon getragen. Die Spitze und der sehr grob gearbeitete Stern eines Kriegsbootes der Indianer vom Flusse *Columbia*, der sich in den stillen Ocean ergiefst. Mehrere sehr schlechte Wachsfiguren; mittelmäfsige Gemälde und schlechte Abbildungen der Seegefechte der Amerikaner und Engländer im letzten Kriege: Gegenstände, die wohl verdienen, den Pinsel eines wahren Künstlers zu beschäftigen. Unter den Wachsfiguren befand sich ein — wohlgetroffenes — Bild der Hexe von Endor. Sie war wie eine Köchin angezogen, und safs in einem Lehnstuhle; neben ihr stand Samuels Schatten in einem weifsen Schlafrock und mit einer Nachtmütze von derselben Farbe. König Saul aber hatte einen grofsen schwarzen Bart und war angethan mit einem sammtnen Hofkleide.

Den Abend brachten wir mit Capt. *Ryk* im Hause eines deutschen Kaufmanns *Böker* zu, der hier Agent der Berliner Seehandlung ist. Wir fanden eine kleine, aber recht angenehme Gesellschaft. Mehrere Damen spielten sehr gut auf dem Pianoforte und sangen recht angenehm. Ich lernte einen General *Swift* kennen, der früher beim Ingenieur-Corps gedient hatte und jetzt Director

des Zollwesens ist, so wie den lutherischen Geistlichen Dr. *Schäfer*. Auf ähnliche Weise ging es an den folgenden Tagen, während ich immer neue und meistens auch interessante Bekanntschaften machte.

Ein Spaziergang führte mich nach der sogenannten Batterie, an der Südspitze der Stadt und der Insel *New-York*. Früher stand hier ein altes holländisches Fort; man hat dasselbe aber demolirt und den Platz in einen öffentlichen Garten umgeschaffen. Dieser Garten gewährt eine sehr schöne Aussicht auf die Einfahrt in die Bai von *New-York*, und auf *Long island*. Westlich von der Batterie, am Ufer des *Hudson*-Flusses, oder vielmehr im Flusse, steht ein Fort, *Castle Clinton* genannt, das vermittelst einer, 90 Schritt langen hölzernen Brücke mit der Batterie zusammenhängt. Das Fort bildet einen Halbcirkel. Auf dem Durchmesser stehen die ehemaligen Casernen, und hinter der Mauer, welche den Halbcirkel umschliefst, stand eine Batterie von 24 Kanonen unter Casematten. Nördlich von diesem Fort stehen auf demselben Ufer längs der Stadt zwei ähnliche Forts, *North battery* und Fort *Gansevoort* genannt, welche jedoch, da sie eigentlich Nichts deckten, verlassen worden sind. *Castle Clinton* dient jetzt zu einem öffentlichen Vergnügungsort. In der Caserne ist ein Caffeehaus; in den Casematten sind Nischen für Partien angebracht, und auf der Plateform amphitheatralische Bänke, weil der Hof des Forts als Circus für Kunstreiter gebraucht wird. Von der Batterie ging ich rechts längs des Hafens bis nach der Fähre von *Brooklyn*, und freute mich sehr über die Menge von Schiffen und das rege Leben, das im Hafen herrschte. *Brooklyn* liegt bekanntlich auf der Insel *Long island*, *New-York* gegenüber. Die Meerenge *east river*, ist bei *Brooklyn* ungefähr eine halbe Viertelstunde breit. Es sind hier beständig zwei Dampfschiffe und zwei Pferdeschiffe in Bewegung, um die Communication zwischen beiden Ufern zu erhalten. Die Ueberfahrt dieser Schiffe geschieht in 6 Minuten. In *Brooklyn*, das, nach der Menge der Läden zu schliefsen, ein nahrhaftes Städtchen sein mufs, wendete ich mich links und ging über eine Meile weit nach dem *Navy yard*, und von hier nach der Stadt zurück, schwer seufzend über die gewaltigen Distanzen.

Mit einem Herrn *Home*, Gouverneur der hiesigen Canal-Bank, einem sehr reichen und angesehenen Mann *), und einem Herrn *Deruiter*, einem hiesigen Kaufmann, aus *Grammont* in Flandern

---

*) Gegenwärtig Mayor von New-York.

gebürtig, fuhr ich an Bord der *Pallas*. Das Schiff lag im *Hudson*-Flusse zwischen *New-York* und dem, auf dem rechten Ufer — Staat *New-Jersey* — stehenden Dorfe *Jersey*. Kurz nach unserer Ankunft, langten die Schaluppen der *Pallas* an, die von Capt. *Ryk* ans Land geschickt waren, um einige Damen zu holen, welche die *Pallas* zu sehen gewünscht hatten. Es ward in der Cajüte so eng, dafs man sich kaum umdrehen konnte. Die Damen, denen Capt. *Ryk* ein sehr anständiges Frühstück unter dem Zelt auf dem Verdecke gab, gehörten zu den liebenswürdigsten und elegantesten aus der Stadt. Bis gegen 3 Uhr blieben sie an Bord, und ich kehrte dann mit ihnen, bei ziemlich starkem Regenwetter, nach dem Lande zurück. Als ich am Abend aus einer *Soirée* beim Consul *Zimmermann*, wo Musik gemacht und getanzt wurde, nach Hause fuhr, bemerkte ich, dafs die Strafsen in der Nacht nicht gut erleuchtet waren. Die Regierung der Stadt hatte, wie man mir später erzählte, mit einer Gas-Compagnie einen Streit wegen der Aufstellung der Laternen und der Laternenpfähle; dieser Streit verlängerte die Unbequemlichkeit. Glücklicherweise wurde dem Uebelstand einigermafsen abgeholfen durch die vielen Läden, die bis spät Abends offen bleiben, und mit Oel-Gas sehr elegant erleuchtet werden. Die Gasleuchter haben recht hübsche Formen; unter andern sah ich an einem Musikladen einen Leuchter, der die Form einer Harfe hatte.

Ein hiesiger sehr berühmter Arzt, Dr. *David Hosack*, der, seit er zum zweiten Male verheirathet ist, ein jährliches Einkommen von 50,000 Dollars haben soll, empfängt im Winter alle Sonnabende die hiesigen Gelehrten und ausgezeichnete Fremde. Alsdann ist seine Bibliothek und seine Kupferstichsammlung offen zur Benutzung; zuweilen wird auch über den einen oder den andern Gegenstand eine Vorlesung gehalten. Dieser gelehrte und gefällige Mann erbot sich mir zum Führer in dieser Stadt. Ich nahm das Erbieten dankbar an, und habe in seiner Gesellschaft mehrere interessante Institute besehen.

Das Civil-Hospital ist im Jahre 1770 aus freiwilligen Beiträgen errichtet worden; es erhält sich von dem Ertrage seiner Capitalien, und wird aufserdem vom Staat unterstützt. Das Gebäude, von blauen Steinen gebaut, steht auf einer Anhöhe und hat eine sehr gesunde Lage. Man gelangt dahin durch eine Allee von alten, hohen Ulmenbäumen. Im ersten Stockwerke befindet sich ein geräumiges Zimmer zur Versammlung der Administratoren. In diesem Zimmer steht auch die Bibliothek, die an botanischen Werken

besonders reich ist. Im Kellergeschofs ist die Küche; auch sind in demselben Säle für venerische Kranke. Für diese sollte jedoch ein neues Hospital errichtet werden, wie denn schon ein *Lunatic Asylum*, das vormals in einem Flügel des Hospitals war, aufserhalb der Stadt errichtet worden war. Im Ganzen können in dem Hospital 400 Kranke beiderlei Geschlechts ein Unterkommen finden. Sie werden in Sälen, die zum Theil 16 Betten enthalten, von *nurses* gepflegt. Die Bettstellen sind von Holz: ich erkundigte mich, warum man sie nicht lieber von Eisen mache, und erhielt zur Antwort, man fürchte, diese würden bei den heftigen Gewittern, die hier öfters Statt finden, zu gefährlich sein. Sechs Aerzte und 4 Wundärzte gehören zum Hospital und haben abwechselnd den Dienst. Ein Arzt und ein Wundarzt haben freie Wohnung in dem Gebäude, und einer von ihnen mufs beständig gegenwärtig sein, für aufserordentliche Fälle. Auch ist eine Apotheke im Hause, welches übrigens sehr reinlich gehalten wird, jedoch, wie mir schien, in dieser Hinsicht hinter den Hospitälern von *Boston* und von *Montréal* zurück bleibt.

Um das so eben erwähnte neu eingerichtete Irrenhaus *Lunatic Asylum* zu sehen, begaben wir uns zu einem Herrn *Eddy*, einem alten ehrwürdigen Quäker, der an der Spitze der Hospitäler, der Wohlthätigkeits- und Straf-Anstalten stand, und den ich bei Dr. *Hosack* kennen gelernt hatte. Wir trafen Herrn *Eddy* mit seinen zwei Töchtern, einem Sohn und seinem Associé, ebenfalls einem Quäker. Die Familie war mit der gröfsten Einfachheit gekleidet, und diese Einfachheit, mit der gröfsten Reinlichkeit gepaart, herrschte im ganzen Hause. Herr *Eddy* besitzt eine schöne Bibliothek, die er uns zeigte. In derselben befanden sich mehrere naturhistorische Prachtwerke, z. B. *Wilsons* amerikanische Ornithologie, mit dem kostbaren Supplementbande, von dem Prinzen *Marignano*, *Charles Lucien Bonaparte*, einem Sohne *Lucien Bonaparte's*, herausgegeben. Herr *Eddy* stieg alsdann in unsern Wagen und fuhr mit uns nach Dr. *Hosacks* Landhause, welches in einer schönen Gegend am nördlichen Ufer des *East river* liegt, dem *Navy yard* schief gegenüber. Dr. *Hosack*, der in erster Ehe mit einer Schwester des Herrn *Eddy* verheirathet gewesen ist, begleitete uns ebenfalls nach dem *Lunatic Asylum*. Diese Anstalt liegt gegen 5 Meilen von der Stadt entfernt, in einer äufserst gesunden Lage auf einer Anhöhe nicht weit vom *Hudson*-Flusse. Der Weg führt zwischen Landhäusern und hübschen Gärten hin-

durch, und war einer der angenehmsten, die ich in Amerika gesehen hatte.

Das *Asylum* von einem Garten umgeben, ist 3 Stockwerk hoch, und von Sandsteinen erbaut. Es verdankt seine Existenz gröfstes Theiles Subscriptionen, wird jedoch auch vom Staat unterstützt. Herr *Eddy* ist einer der gröfsten Wohlthäter und Beförderer desselben. In der Anstalt befanden sich 133 Wahnsinnige, und von dieser Zahl war es beinahe ganz angefüllt. Man wollte noch zwei Flügel anbauen. Im *rez de chaussée* sind, aufser den Versammlungszimmern der Commissaire, die Apotheke und die Krankenstuben der ärmern Patienten, die einen grofsen Corridor und einen *sitting room* haben. In dem einen Flügel des Hauses wohnen die männlichen und in dem andern die weiblichen Patienten. Aus den Corridors gehen unterirdische Gänge nach dem grofsen und geräumigen Hof, in welchem zwei mit Mauern umgebene Vertiefungen sind, welche den Kranken einen geräumigen Spaziergang gewähren und Gelegenheit, sich mit allerlei Spielen die Zeit zu vertreiben. In der Mitte eines jeden Hofes ist ein bedeckter mit Bänken umgebener Platz, der zum Aufenthalte bei schlechtem Wetter dient. In den obern Etagen sind, aufser den Stuben der Aufseher, mehrere besondere Zimmer, in welchen Kranke allein wohnen können. Diese haben 2 Personen zu ihrer Bedienung. Ueberall herrschte eine grofse Reinlichkeit. Indefs schien mir die Einrichtung weniger vollkommen, als die Einrichtung des *Asylum's* von *Boston*, oder des *Asylum's* von *Glasgow* in Schottland. Der Garten wurde recht gut unterhalten. Er enthält auch ein Gewächshaus, dessen Pflanzen meistens aus Dr. *Hosacks* Sammlung kommen. Auf dem Dache des Hauses ist eine Plateforme, von welcher aus man eine schöne und weite Aussicht hat.

Eine philosophische Gesellschaft hält ihre Versammlungen in demselben Hause, in welchem sich das schon erwähnte Museum befindet. In einem der Zimmer ist eine Mineraliensammlung, die zwar noch nicht sehr bedeutend zu sein schien, die jedoch eine schöne Suite Mineralien von der nördlichen Grenze der V. St. enthielt. Ein anderer Saal enthielt eine Gemäldesammlung, deren Werth mir gleichfalls nicht grofs vorkam. Das beste Gemälde war ein Portrait des berühmten amerikanischen, in London verstorbenen Malers *Benjamin West*, von Sir *Thomas Lawrence* meisterhaft ausgeführt. Zwei Gemälde sollten von *Teniers*, ein Paar von *Salvador Rosa* sein. Von diesen gefiel mir das eine ungemein wohl: ein alter Krieger betet in einer wilden Landschaft an einem

einfachen Kreuz! Ein Paar andere Gemälde giebt man aus für Werke von *Rubens;* unter diesen bemerkte ich *Rubens* Portrait, von welchem das Original in der *Schamp*schen Sammlung in Gent ist. Auch befinden sich hier gute Gypsabgüsse von den besten römischen Antiken; dann von einer Venus von *Milo* und von den drei Grazien von *Canova;* so wie zwei lebensgrofse Fechter von demselben Meister.

Das Haus des Commodore *Chauncy* *) liegt im *Navy-yard* auf einer Anhöhe, von welcher man einer schönen Aussicht auf den Werft und auf *Long island* geniefst. Der Commodore führte mich im Werfte herum. Als ich aus dem Hause trat, fand ich eine Ehrenwache von einigen 30 Mariniers aufmarschirt, von einem Hauptmann commandirt. Zu gleicher Zeit wurde ich von dem Linienschiffe *Franklin* mit 21 Kanonenschüssen begrüfst. Diese Ehre hatte ich in den V. St. keineswegs erwartet, und defswegen überraschte sie mich um so angenehmer und war für mich um so schmeichelhafter. In Construction befanden sich 2 Fregatten und 2 Corvetten, die noch keinen Namen hatten. Die eine Fregatte war vollendet, stand jedoch noch unter Dach. Beide Fregatten führen den Namen von 44gern; enthalten aber jede 64 Kanonen. Sie sollen 32Pfünder bekommen, welches jetzt das allgemeine Caliber der Marine-Artillerie der V. St. ist. Die Schiffe sind von Eichenholz aus Nord-Carolina gebaut; in die Fugen ist ebenfalls Salz gestreut, um den *dryrot* zu vermeiden. In *ordinary* lagen die drei Linienschiffe *Franklin, Washington* und *Ohio*, alle drei 74ger genannt, die beiden ersten jedoch zu 86, und der letztere zu 106 Kanonen eingerichtet, so wie auch die weltberühmte Dampf-Fregatte *Fulton the first*, von der so viel gefabelt worden ist. Ausgerüstet und segelfertig lag im Hafen der Schooner *Shark* von 8 Kanonen, nach der Küste von Afrika bestimmt, wohin er in einigen Tagen absegeln sollte, um dort zur Verhinderung des Sclavenhandels zu kreuzen.

Bei einem zweiten Besuche gingen wir zuerst an Bord der Dampffregatte *Fulton the first.* Dieses Schiff war völlig desarmirt und diente zum *receiving ship.* Sie ist eine schwimmende Batterie, und sollte 30 Stück lange 32Pfünder tragen. Die Wände sind 6 Fufs dick, von kreuzweis übereinander gelegten Lagen dicker eichener Balken gemacht, so dafs man das Schiff mit einem schwimmenden Blockhause vergleichen könnte. Die Einrichtung ihrer

*) Commandanten des *Navy Yard.*

Maschinerie gleicht der Maschinerie des *horse boats.* Sie hat 2 parallele Kiele; zwischen denselben steht die Maschine von der Kraft von 120 Pferden, und treibt ein einziges grofses Wasserrad. Der Platz im Schiff ist sehr geräumig; man kann auf verschiedenen Plätzen Reverbère-Oefen aufstellen, um Kugeln glühend zu machen. Bevor die Fregatte desarmirt war, führte sie zwei kleine Maste mit dreieckigen Segeln; der Commodore hatte aber zur Instruction der Matrosen grofse Maste mit den gehörigen Segelstangen anbringen lassen. Die Maschine war seit einigen Monaten herausgenommen und in einem Magazin im Werft aufgestellt; der Platz, den sie eingenommen, war mit Bohlen vernagelt worden, um ein allgemeines Verdeck zu haben für die Wohnung der Matrosen. Seitdem hatte man auch ein oberes Verdeck angebracht, auf dem eine Dünette zur bequemen Wohnung der Officiere gebaut wurde. Man hat von dieser Fregatte gesagt, sie sei ein wahres Wunderwerk; sie strecke dem stürmenden Feind einen Wald von Schwertern und Spiefsen entgegen und begiefse ihn mit siedendem Wasser. Von dem Allen ist kein Wort wahr. Ihre Erbauung, die in die letzte Epoche des Krieges gegen England fällt, war eigentlich ein Versuch, der übrigens bei den Engländern grofse Besorgnifs erregt hat. Alle sachverständigen Männer, mit welchen ich über das Schiff gesprochen habe, waren gegen dasselbe, und meinten, dafs diese grofse Masse nur zur Vertheidigung von Meerengen zu gebrauchen sein dürfte. In der See war sie noch nie gewesen; und Manche fürchteten, sie würde in derselben nicht manoeuvriren können. Da nun auch, wie man sagte, der *Navy board* — die Admiralität — in *Washington* gegen die Anwendung der Dampfkraft auf Kriegsfahrzeuge gestimmt ist: so wird wahrscheinlich die Construction der 2. Dampffregatte, zu welcher jedoch die Maschine, die wir in einem Magazine sahen, fertig ist, unterbleiben.

Wir waren auch am Bord der beiden Linienschiffe *Ohio* und *Franklin.* Der *Ohio* ist von einer neuen Construction, und hatte noch nicht gedient; der *Franklin* und *Washington* hingegen hatten schon mehrere Reisen gemacht. Die Wände des *Ohio* sind dicker, als die der anderen Schiffe, und seine Verdecke sind höher. Die Linienschiffe haben keine moderne runde, sondern breite Sterne; in jedem steht eine Batterie von 12 Stücken. Nur eine der noch auf dem Stapel stehenden Fregatten hat einen elliptischen Stern, welcher die Vertheidigungskraft der runden mit der Eleganz der breiten Sterne vereinigt.

In den Magazinen schien noch Alles im Entstehen zu sein. In dem Hause, in welchem die Büreaux des Commodore und seiner Beamteten sind, ist ein Saal zur Capelle eingerichtet, der in der Woche zum Schulsaale für die *Midshipmen* gebraucht wird. Wir fanden diese jungen Leute mit ihrem mathematischen Unterricht unter der Aufsicht des Caplans beschäftiget.

Im Hafen besahen wir zwei zur *line* von Liverpool bestimmte Packetböte, *William Thompson* und *Pacific* *) genannt. *Line* nennt man hier jede geregelte Verbindung zwischen zwei Plätzen vermittelst *stages*, Dampf-, Pferde-, oder Canal-Böten, oder *packetboats*, die derselben Entreprise gehören. Bereits vor 2 Jahren hatte ich in *Liverpool* das Packetschiff *Cortez* gesehen und mich über seine elegante Einrichtung gefreut. Die Einrichtung der beiden genannten Schiffe indefs übertraf jene bei weitem an Eleganz und *comfort*. Beide haben einen grofsen *dining room*, in der Mitte eine lange mit einem Rande versehene Tafel von Mahagoni, an beiden Wänden *state rooms* — Schlafkammern — welche je 2 Betten übereinander enthalten und einen Waschtisch. In diesem Saale befinden sich 10 solcher *state rooms*, auf jeder Seite 5, und aufserdem an den Fenstern im Stern zwei einzelne Cojen, so dafs 22 Herren in denselben schlafen können. Der Besansmast geht durch diesen Saal, und durch die Tafel. Der Saal erhält sein Licht theils durch die Fenster im Stern und theils durch einen grofsen Kukuk. In die Schlafkammer fällt das Licht durch oben angebrachte ovale Patentgläser. Für die Damen befindet sich ein Zimmer vor dem *dining room*, beim grofsen Mast, wo die Bewegung des Schiffes am wenigsten fühlbar ist. Auf jeder Seite sind 2 Schlafkammern, so dafs 8 Damen ihr bequemes Unterkommen finden. Die Wände des *dining room* und der *Ladies cabin* sind von Mahagoniholz und *Maple* — Ahornholz — mit Spiegeln; auf dem *Pacific* steht sogar zwischen 2 *state rooms* eine Säule von weifsem oder von schwarzem weifsgeaderten Marmor. Die Meubles sind alle von Mahagoniholz und mit schwarzem pferdehaarenen Zeug überzogen, und beide Zimmer mit kostbaren Teppichen belegt. Ueber der Treppe des *dining room*, die ebenfalls von Mahagoniholz gemacht ist, ist ein Dach, unter welchem Bänke und Tische stehen, zum Aufenthalt für seekranke Reisende. Ueber dem Rade des Steuerruders bis weiter zurück ist ebenfalls ein Dach, unter welchem man umher gehen und Schutz gegen den Regen und gegen

*) Auf diesem machte ich im Sommer 1826 die Rückreise nach Europa.

die Sonnenstrahlen finden kann. Die Ueberfahrt von *New-York* bis *Liverpool* kostet nur dreifsig Guineen, und man soll für diesen billigen Preis äufserst gut am Bord verpflegt werden. Jedes Schiff hält 500 Tonnen und soll die Fahrt oft in 17 Tagen zurückgelegt haben. Den 1. und 16. jedes Monats geht eines der 8 Schiffe dieser *Line* nach *Liverpool* ab, und an denselben Tagen ein anderes von *Liverpool* nach *New-York.*

An dem ersten Sonntage meines Aufenthalts in *New-York*, den 25. September, begab ich mich mit dem Consul, Herrn *Zimmermann*, in die neue lutherische Kirche, um dem Gottesdienste beizuwohnen. Der Gottesdienst wurde in englischer Sprache gehalten; denn in *New-York* verstehen nur wenige der Nachkömmlinge von deutschen Colonisten die deutsche Sprache. Dr. *Schaefer* predigte. Er ist aus *Philadelphia* gebürtig, und der Sohn eines deutschen Predigers. Seine Predigt war gut und dauerte nicht lange. Nach derselben aber kam eine Lamentation über den schlechten Zustand der kirchlichen Finanzen, die mich eben nicht besonders erbauete. Es schien ein Deficit von 18,000 Dollars entstanden zu sein, welches das Consistorium durch freiwillige Beiträge decken wollte, und zu diesen Beiträgen wurde die Gemeinde aufgefordert. Früher gehörte diese Gemeinde zu einer älteren hier bestehenden lutherischen Gemeinde; sie hat sich aber von derselben getrennt und eine eigene Kirche gebaut, die zu elegant eingerichtet ist, als dafs die Einnahme nicht von der Ausgabe beträchtlich übertroffen werden sollte. Der Prediger klagte zugleich über sein eigenes geringes Einkommen, und gab zu verstehen, dafs ihm eine Zulage gar nicht unangenehm sein würde, weil er sie nöthig habe. Uebrigens war es schwer, an diesem Tage mit einem Wagen durch die Strafsen zu kommen, da sie während des Gottesdienstes vor allen Kirchen mit Ketten gesperrt werden, um die Communication zu verhindern. Das Land der Freiheit hat auch seine Ketten!

So waren acht Tage schnell verlaufen, und das Angenehme hatte bei dem Nützlichen und Neuen nicht gefehlt. Besonders hatte ich einige Abende in freundlicher Gesellschaft recht heiter hingebracht. In diesen Gesellschaften, zu Mittage und Abend, lernte ich immer mehrere interessante Menschen kennen, verschiedenes Geschäfts und verschiedenes Berufs. In den Häusern, in welchen ich solchen Gesellschaften beiwohnte, herrschte gröfstes Theiles eine grofse Pracht an Silberwerk, Porcellan und Krystall; auch fehlte selten etwas aus der schönen Kunst. In den *Soirées* wurde

gewöhnlich Musik gemacht und getanzt. Die Mittagsgesellschaften, aus 20 bis 30 Personen bestehend, waren mehr der Conversation gewidmet. Uebrigens ist in *New-York*, so wie an allen Orten, in welchen die englischen Sitten herrschen, Gebrauch, dafs beim Dessert die Damen aufstehen, und die Herren sitzen bleiben, um zu trinken. Wer jedoch zum Trinken keine Lust hat, der wird nicht genöthiget. Die Damen sieht man nicht wieder. Jedermann steht auf und geht weg, wie es ihm gefällt. Die aufwartenden Dienstboten sind meistens Neger oder Mulatten; hat man weifse Dienstboten, so sind es gröfstes Theiles Irländer; denn die Amerikaner haben eine grofse Abneigung gegen das Dienen. Livréen sieht man gar nicht; die männlichen Dienstboten sind in Fracks gekleidet. Alle Herrschaften klagen über die schlechte Bedienung und die Insolenz ihrer Domestiken, die sich so viel als ihre Herrschaft dünken. Von diesem Dünkel sah ich in der That täglich Beispiele. Neger und Mulatten sieht man sehr viele; sie gehören aber alle zu den untersten Volksclassen und sind meistens Handwerker. Sclaven giebt es in dem Staat *New-York* nur äufserst wenige, und diese Wenigen sind nach einem vom Staate genommenen Beschlufs im Jahre 1827 alle frei. Man hat Schulen zum Unterricht der Negerkinder angelegt, und diese kleinen, affenartigen Geschöpfe sollen mitunter recht gut lernen. Es giebt auch eigene Negerkirchen, die zur anglicanischen und meistens zur methodistischen Kirche gehören. Ein schwarzer Geistlicher, der in einem episcopalen Seminarium erzogen worden ist, soll sehr gut predigen. Man hat indefs hier zu Lande eine grofse Abneigung gegen diese Menschenrace, die fast wie die indischen Parias zu leben gezwungen sind. In der Armee werden sie höchstens als Tambours oder Musikanten, aber nie als Soldaten angenommen. Ja, die Soldaten dürfen nicht einmal von gemischtem Blute sein!

Nach diesen acht Tagen verliefsen wir unsere Wohnung, die zu einsam lag, und eine zu gemischte Tischgesellschaft darbot, und bezogen ein sehr anständiges, und sogar prächtiges Quartier im *city-hôtel* am *Broadway*. Und in dieser neuen Wohnung begrüfste mich sogleich — den 28. September — der glücklichste Tag, den ich, bei allen Freuden, auf der Reise in Amerika erlebt habe, und den ich eben defswegen nicht unbemerkt zu lassen vermag. Ich erhielt nämlich Briefe aus meiner Familie, in welchen mir die Geburt meines Sohnes *Herrmann Bernhard Georg*, am 4. August, gemeldet wurde. Ich dankte der gütigen Vorsehung für dieses neue Geschenk und für die Erhaltung der geliebten Mutter meiner

Kinder, so fromm und so tief gerührt, wie selten in meinem Leben. Erst am folgenden Tage setzte ich meine Wanderungen fort zur Erheiterung und zur Belehrung.

Der Oberst *Bankhead* vom 2. Artillerie-Regiment, der hier mit der Recrutirung für die Armee beauftragt war, hatte sich nebst den anwesenden Ingenieurs erboten, mir die zur Vertheidigung der Bai von *New-York* angelegten Befestigungen zu zeigen. Er holte mich nebst dem Generale *Swift* und einem Ingenieur-Hauptmann in einem Boot ab. Wir fuhren zuerst nach *Governors-Island*, *New-York* gegenüber. Diese kleine Insel enthält ein Fort — *Columbus* — von 4 Bastionen, das nach der Stadtseite zu zwischen zwei Bastionen noch einen Redan hat. Das Werk ist von rothem Sandstein aufgeführt, und leider in Entreprise. Da weiter vor im Sunde neue Befestigungen angelegt sind, so wird dieses Fort als unnöthig angesehen, und nicht unterhalten. Im Innern befindet sich eine Caserne nebst den Zeughäusern. Die Casernen sind in recht gutem Zustand, und werden von einer Compagnie Artillerie bewohnt. Ich bemerkte in jeder Stube eine Bibel, und hörte, diese Bücher seien Geschenke der *New-Yorker* Bibelgesellschaft.

Westlich vom Fort, dicht an's Ufer gebaut, steht ein von Sandstein und Backsteinen aufgeführter *Montalembert*scher Thurm, nach seinem Erbauer, *Castle Williams*, genannt. Dieser Thurm ist im Jahre 1803 angefangen, und im Jahre 1811 beendigt worden. Der im Fort commandirende Oberst *Macrea* von der Artillerie empfing mich mit 21 Kanonenschüssen. Die Officiere haben Pavillons mit Gärten auf dem Glacis des Forts; auch steht daselbst eine hölzerne Caserne, die in Kriegszeiten von einem Bataillon Infanterie bewohnt wird. Ein grofses, frei stehendes, 2 Etagen hohes, mit einer *Piazza* umgebenes Haus ist zum Hauptquartier des commandirenden Generals bestimmt. *Castle Williams* gegenüber liegen zwei kleine, ebenfalls mit Batterieen besetzte Inseln, Fort *Wood* und Fort *Gibson* genannt. Diese Batterieen scheinen klein zu sein, und die Hauptvertheidigung besteht in *Castle Williams*, in welchem ich auch Oefen zum Glühendmachen der Kugeln bemerkte. Die Stadt, von hier aus gesehen, gewährt einen sehr schönen Anblick.

Wir fuhren alsdann längs des westlichen Ufers von *Long island* nach einer von *Long-* und *Staten island* gebildeten, 1000 *yards* breiten Meerenge, *the narrows* genannt, die auf dem Ufer von *Staten island* durch das Fort *Tompkins*, und auf dem Ufer von *Long island* durch das Fort *Lafayette* vertheidigt wird. Letzteres besahen

wir. Es ist auf einem felsigen Grunde, 250 *yards* vom Ufer, in der See erbaut, und ist folglich eine Insel. Es bildet ein Viereck, und ist nach General *Swifts* Plan angelegt worden. Von Aufsen hat es das Aussehen eines *Montalembert*schen Thurms. Die äufsere Bekleidung der Mauer ist von rothem Sandsteine, das Innere von Gneifs. Die Besatzung bestand nur aus einer Compagnie Artillerie. Die innere Mauer hat gewölbte Oeffnungen zum Abzuge des Rauches, welche so über einander gebaut sind, dafs das untere Gewölbe den Pfeiler des oberen tragen mufs. Auf die Plateforme hat man während des Friedens ein Dach gebaut, unter welchem die Garnison während dieses heifsen Sommers gewohnt hatte. Ueber den Kanonen hat man, ebenfalls um dem Rauch einen leichtern Abzug zu verschaffen, kleine Oeffnungen mit Oessen angebracht, die in der Brustwehr der Plateforme ihren Ausgang haben.

Diesem Fort gegenüber, auf *Staten island,* steht auf einer Anhöhe ein anderes, jedoch bastionirtes Fort, das schon erwähnte Fort *Tompkins*, das am Ufer eine Batterie hat, um die *narrows* durch ein rasirendes Feuer zu vertheidigen. Von *Long island* aus ist Fort *Lafayette* dominirt, und zwar von einer Anhöhe, beim Dorfe *New-Utrecht* gelegen. Hier ist auch eine Bai, in welcher die englischen und hessischen Truppen im Jahre 1776 gelandet sind, als sie von *Staten island* herüber kamen, um sich von *Long island* Meister zu machen. Um diesen Punct gehörig zu besetzen, wird jetzt nach dem Plane vom General *Bernard* auf dieser Höhe ein Fort angelegt, welches an das Fort *Franz* bei Koblenz erinnert. Unter dem Walle, dessen lange Face, oder vielmehr Front-Face 375 Fufs lang wird, kommen Casematten, zur Wohnung und Vertheidigung eingerichtet. Auf diese wird Erde geschüttet, und ein gewöhnlicher Wall gemacht. Vor diese Face in den Graben kommt eine gemauerte Caponière, niedriger als der Wall, mit 6 Kanonen, 3 auf jeder Seite, um den Graben nachdrücklich zu vertheidigen. Zur Vertheidigung des Grabens der beiden Seitenfacen werden — wie man auf dem Croquis sehen kann — kleinere Casematten, jede für drei Caronaden, gebaut. Längs der Contre-Escarpe läuft ein bedeckter Weg mit abgeschnittenem Glacis. Die Kehle des Werks wird durch eine doppelte Mauer geschlossen, deren Zwischenraum mit Erde ausgefüllt werden soll, um dem Werk als *parados* zu dienen. Der Eingang ins Werk wird vermittelst einer Poterne gemacht. In der Verlängerung der Capitale des rechten Schulterwinkels ist auf beiläufig 100 *yards* von dem Werk eine kleine Anhöhe, von wo aus man einen Ravin einsieht. Diese Höhe, auf der

bis jetzt ein hölzernes Blockhaus steht, wird durch eine viereckige Redoute mit einem steinernen Thurme, so wie sie in *Bélidor's science des ingénieurs* abgebildet sind, besetzt. Eine andere Anhöhe beherrcht etwas die linke Seite des Forts, das jedoch durch eine zweckmäfsige Schickung der Brustwehr vom bedeckten Wege dagegen defilirt wird. Man hatte den Bau dieses Forts, das den Namen *Hamilton* führen soll, erst begonnen, und die Ingenieur-Officiere glaubten, dafs er gegen 4 Jahre dauern würde. Die Revêtements-Mauern werden von Gneifs aufgeführt, und die Gewölbe wahrscheinlich von Backsteinen. Das hiesige Gouvernement hat durch eignen Schaden den Nachtheil der in Entrepise gemachten Bauten eingesehen, und dieses wohldurchdachte Werk wird glücklicherweise nicht in Entreprise gemacht. General *Bernard* ist bekanntlich ein Franzose; er war Ingenieur in Antwerpen, und gewann durch seine soliden Kenntnisse und seine grofse Bescheidenheit das Wohlwollen des Kaisers Napoleon, der ihn zu seinem Adjudanten ernannte. Nach dem Kriege von 1815 kam er auf Empfehlung des Generals *Lafayette* in die Dienste der V. St., und ist mit der Besoldung eines Brigadiers unter dem Titel *Assistant Engeneer* beim Ingenieur-Corps angestellt worden, ohne jedoch weder die Uniform des Corps zu tragen, noch einen Rang in der Armee zu bekleiden. Er war eine vorzügliche Acquisition für dieses Corps, und ich war verwundert über die Kälte, mit welcher ich über diesen ausgezeichneten Ingenieur sprechen hörte. Die Ursache dieser Kälte liegt wahrscheinlich in einem übel verstandenen Patriotismus; der General ist ein Ausländer, und viele Erfahrungen beweisen, dafs die Lage eines Ausländers im Militairdienste nur selten erfreulich ist. Uebrigens will man jetzt auch aufserhalb der *narrows*, um die Rhede von *New-York* noch besser vertheidigen zu können, 2 neue Forts auf Klippen anlegen, die durch ein kreuzendes Feuer feindlichen Schiffen das Einlaufen erschweren, und den Forts *Lafayette* und *Tompkins* als Vorposten dienen sollen.

Ein Gewehrmacher Namens *Ellis* hatte ein Patent für s. g. Repetir-Gewehre bekommen. Ich besuchte denselben mit Herrn *Tromp.* So ein Gewehr feuert mehrere Male nach Einer Ladung. Es besteht aus einem langen Rohr, in welches auf gewisse Distanzen so viele Zündlöcher eingebohrt sind, als es Schüsse thun soll. Dann ladet man das Gewehr mit der gewöhnlichen Ladung, setzt auf diese ein Stück Sohlleder, auf dieses wieder eine Ladung, und abermals ein Stück Leder, und so fort, bis die gehörige Anzahl Ladungen im Rohre sind. Für jede dieser Ladungen, deren Höhe

durch ein Zeichen am Ladestock bemerklich gemacht ist, befindet sich an der rechten Seite des Rohres ein besonderes Zündloch, das durch einen Schieber geschlossen wird. Das Schlofs, bei welchem ein Magazin fürs Pulver zum Selbstaufschütten angebracht ist, schiebt sich in einer Coulisse vom letzten Zündloche nach dem Mafse der Abfeuerung bis zum ersten zurück, und in demselben Mafse mufs man die Schieber der Zündlöcher öffnen. Die Sache war mir sehr interessant. Herr *Ellis* hatte aber auch einen Versuch gemacht, sein System auf eine amerikanische Soldatenbüchse anzuwenden, und das schien mir zu weit gegangen. Denn ein solches Gewehr wird durch die Verlängerung des Rohrs viel zu lang und zu schwer; das Laden hält zu lange auf; überdiefs möchte es sehr schwierig sein, einen Mann zur Behandlung dieser künstlichen Waffe gehörig abzurichten. Diese Ansicht, die sich mir sogleich aufdrang, bestätigte sich, als ich bei Herrn *Ellis* Versuche mit dem Repetir-Gewehre anstellte. Denn diese Versuche bewiesen, dafs die Ladung eines solchen Gewehres eine ungemeine Vorsicht erfordert, wenn keine Gefahr obwalten soll. Bei einem Gewehr zu 5 Schüssen gingen die beiden ersten einzeln los, die drei letzten aber zugleich!

Ebenfalls mit Herrn *Tromp* fuhr ich nach den verschiedenen Privat-Werften, die längs der *Eastriver* angelegt sind. Von denselben gehört der ansehnlichste den Herren *Bayard*, meinen Banquiers. Auf einem der Werfte stand eine Fregatte von 64 Kanonen auf dem Stapel, welche für die Griechen bestimmt war. Man arbeitete sehr fleifsig, und hoffte, dafs sie nächstes Jahr zu ihrer Bestimmung abgehen würde. Sie wurde, wie die Schiffe des Gouvernements, von *life oak* aus *Carolina* gebaut. Dieses Holz soll aufser seiner Dauerhaftigkeit den Vortheil haben, dafs, wenn Kugeln hineinschlagen, diese durch das Holz gehen, ohne grofse Splitter zu machen, und durch solche Splitter werden bekanntlich mehr Menschen aufser Gefecht gebracht, als durch die Kugeln selbst. Auf einem andern Werfte lag eine Fregatte von 68 Kanonen, mit einem elliptischen Sterne schon im Wasser. Sie war für Rechnung der Republik *Columbia* gebaut, und bald segelfertig. Ihre Bauart glich der eines Linienschiffes. In der Batterie war sie so hoch, dafs ich aufrecht stehen konnte. Auf dem obern Decke befanden sich die Kanonen in einer ununterbrochenen Reihe; und dieses gab der Fregatte noch mehr das Ansehen eines Linienschiffes. Die drei Mastbäume standen etwas rückwärts gelehnt, wie auf einem Schooner; man sagte, dieses sei mehr Mode, als nützlich,

Man war, als wir an Bord traten, gerade beschäftigt, die Verschläge für die Cajüten der Officiere zu machen. Diese wurden von Ahorn- und Mahagoniholz gemacht; die Cajüten waren geräumig, und die Schlafstellen lang, so dafs den Officieren der Aufenthalt am Bord so angenehm als möglich gemacht wurde. Da die Cajüten nebst dem *Mefsroom* sich im untern Deck befinden, so würde man, selbst während eines Gefechts, nicht genöthigt sein, die Verschläge hinweg zu nehmen. In der Batterie waren nur die Zimmer des Capitains. Noch standen auf dem Stapel zwei andere Kriegsfahrzeuge von kleinerem Schlage, welche ebenfalls für *Columbia* bestimmt sein sollten. Die Stücke für alle diese Schiffe wurden in Herrn *Camels* Eisengiefserei bei *Westpoint* gegossen.

Das Gebäude der amerikanischen Bibelgesellschaft, zu welchem Herr *Eddy* mich begleitete, ist durch freiwillige Beiträge der Mitglieder der Bibelgesellschaft erbaut, und war vor 3 Jahren vollendet worden. Es ist vier Stockwerk hoch, von rothem Sandstein und von Backsteinen, und hat 22,000 Dollars gekostet. Im Erdgeschosse befindet sich das Büreau und das Magazin von gebundenen Bibeln, die, zwischen Breter geprefst, zum Versenden bereit liegen. Die englischen Bibeln werden zu 1 Dollar 40 Cents und die spanischen, von denen eine grofse Anzahl für Südamerika gedruckt werden, für 1½ Dollar das Stück, verkauft. Für diesen Debit ist im Magazin eine Hinterthür, so dafs das kaufende Publicum und die zum Packen bestimmten Arbeiter nicht ins Haus zu kommen brauchen. Es werden auch viele Neue-Testamente einzeln verkauft. Im Büreau sah ich eine Sammlung alter und neuer Bibeln. Unter denselben bemerkte ich eine *Walton*sche Polyglotte, von der ich bereits in der Bibliothek von *Harvard College* bei *Boston* ein Exemplar gesehen hatte. Ferner eine alte in der Schweiz gedruckte Bibel mit dem ganz alten deutschen Texte; dagegen auch eine neue, in Zürich sehr elegant in Folio gedruckt. Eine in irländischer Sprache mit ganz sonderbarer Schrift; eine halb in slavonischer und halb in russischer Sprache — bei welcher mir erzählt wurde, die Bibelgesellschaften seien in Rufsland verboten worden —, und zwei Bibeln in chinesischer Sprache, von denen die eine in *Calcutta*, und die andere in *Macao* gedruckt waren. Die Buchdruckereien und die Buchbinderei der Gesellschaft befinden sich im 2., 3. und 4. Stockwerke des Gebäudes, und sind an einen Buchdrucker und einen Buchbinder in Accord gegeben. Auf dem Boden des Hauses werden die frisch gedruckten Bogen getrocknet. Die englischen und spanischen Bibeln werden mit Stereotypen ge-

druckt; es sind jetzt 12, auch wohl 13 Pressen im Gange. Diese Pressen sind von Eisen und sehr einfach; ohne Zeichnung würde ihre Beschreibung jedoch unverständlich sein. Bei jeder Presse ist ein Arbeiter und ein Knabe angestellt, der das Schwärzen der Platten zu besorgen hat. Bei dem Buchbinder werden mehrere Weiber und Mädchen zum Falzen der Bogen und zum Completiren gebraucht. Diese Personen arbeiten im 3. Stockwerke, und um ihnen alle Verbindung mit den männlichen Arbeitern abzuschneiden, hat man für sie eine besondere Treppe angelegt. Den grofsen Versammlungssaal der Mitglieder der Bibelgesellschaft zierten zwei ziemlich gut gemalte, lebensgrofse Portraits: das eine stellte den ehemaligen Gouverneur *Jay* vor und das andere den ersten Präsidenten der hiesigen Bibelgesellschaft, Dr. *Godenaugh.*

Die sogenannte *high school* ist gleichfalls durch freiwillige Beiträge errichtet worden. In dem Gebäude derselben werden gegen 300 Knaben erzogen, jedoch nicht umsonst, wie in *Boston,* sondern gegen monatliche Beiträge, die verschieden sind in den verschiedenen Classen. In der ersten Classe wird für jedes Kind monatlich 3 Dollars gezahlt, in der zweiten 5 und in der dritten 7 Dollars. Die Unterrichts-Methode ist die *Lancaster*sche. In der untern Classe befinden sich kleine Kinder, von denen manche nur 4 Jahre alt sind; sie lernen buchstabiren, lesen, schreiben und die Anfangsgründe des Rechnens. Die Knaben sind alle auf den Pfiff abgerichtet, wie die Matrosen: sie stehen auf und setzen sich, nehmen ihre Schiefertafeln und stellen sie hinweg, formiren Classen zum wechselseitigen Unterricht, begeben sich wieder auf ihre Plätze: Alles auf ein mit der Pfeife gegebenes Zeichen. In der mittleren Classe wird der Unterricht weiter ausgedehnt. Die Kinder lernen die Grammatik, englisch und lateinisch, Geschichte, Geographie, Physik; in der Mathematik rücken sie ebenfalls weiter vor. In der letzten Classe werden die Knaben in der höheren Mathematik unterrichtet und überhaupt vorbereitet, um die Universität besuchen zu können. Als ich in den Schulsaal trat, wurde gerade Unterricht in der Geographie ertheilt. Der Lehrer fragte: wo liegt Weimar? Am Rhein, war die Antwort. Uebrigens erzählte der Lehrer den Schülern in meiner Gegenwart die grofsen Verdienste, welche meine Vorfahren sich um die Reformation erworben haben, und rühmte die Aufmunterung, die in neueren Zeiten den Gelehrten in Weimar geworden. Er sprach überhaupt mit der gröfsten Achtung von der deutschen Literatur, und schlofs mit dem Wunsche, dafs die Zöglinge bald in dieser Schule Unter-

richt in der deutschen Sprache bekommen möchten. Als ich die Classe verliefs, hatten die Schüler, ohne äufsere Veranlassung, die Aufmerksamkeit, zu applaudiren; und ich gestehe, dafs ich nicht ungerührt blieb. In dieser Classe wurden die Zeichen ebenfalls mit der Pfeife gegeben, jedoch in Verbindung mit einem, auf dem Katheder stehenden, kleinen Telegraphen. Die Schule, die erst seit ungefähr 7 Jahren besteht, besitzt übrigens eine ganz hübsche Mineraliensammlung und ein kleines physikalisches Cabinet.

Das Institut für *juvenile offenders* liegt aufserhalb der Stadt. Es ist für solche Kinder bestimmt, welche von Tribunälen zu Gefängnifsstrafen verurtheilt sind, und welche man, um sie zu bessern und zu erziehen, aus den Gefängnissen hinwegnimmt. Sind sie gebessert, und haben sie einige Erziehung bekommen, so werden sie entweder an Landbauer als Arbeiter, oder, wenn man glaubt, dafs sie einer fernern strengen Aufsicht bedürfen, als Matrosen bei der Marine untergebracht. Die Mädchen bringt man als Dienstmägde auf dem Lande an. Um ein zweckmäfsiges Local zu diesem Etablissement zu bekommen, kaufte die Gesellschaft, die dieses Institut errichtete, vom Gouvernement der V. St. ein Arsenal, welches, zu weit vom Wasser entfernt, für den Dienst nicht bequem genug lag. Es bestand noch kein volles Jahr und zählte schon 44 Inquilinen beiderlei Geschlechts. Die beiden Geschlechter leben völlig getrennt von einander, und jedes Kind bewohnt eine einsame Zelle. Bei Tage sind sie theils mit Lernen und theils mit häuslichen Arbeiten beschäftiget. Da das Gebäude noch nicht hinreichend war, um alle *juvenile offenders*, die sich noch in den verschiedenen Gefängnissen des Staates befanden, zu beherbergen, so wurde im Innern des grofsen Hofes ein neues Gebäude aufgeführt, bei dessen Bau die Knaben Handlangerdienste verrichten mufsten. Einer dieser Burschen, der schon zweimal entsprungen war, ging mit einer Kette herum, an welcher eine schwere eiserne Kugel befestigt war. Als Unterlehrer, Rechnungsführer und Unteraufseher des Etablissements diente ein junger Mensch von einer guten Familie, 16 Jahr alt, der wegen unwiderstehliches Hanges zum Stehlen eingesperrt war, von dem man jedoch hoffte, er würde noch ein nützliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft werden.

Von diesem Gefängnisse hinweg führte mich Herr *Eddy* nach dem, ebenfalls durch Subscription errichteten und erhaltenen Institut für elternlose Kinder. Das Haus, in welchem sich 100 Zöglinge beiderlei Geschlechts befanden, hat eine sehr gesunde Lage, alle

Stuben sind geräumig und die Kinder schlafen in Sälen von 12 Betten. Sie bekommen Unterricht im Lesen, Schreiben und Rechnen, vorzüglich im Kopfrechnen, und werden, wenn sie 12 Jahre alt sind, auf dem Lande bei guten Pachtern untergebracht. Mehrere der Knaben waren sehr stark im Kopfrechnen und löseten z. B. mit grofser Schnelligkeit und Präcision folgende 2 Fragen auf: wieviel beträgt 320mal 340, und wie viel Tage machen 3 Jahre, 7 Monate und 21 Tage? Die Unterrichts-Methode ist ebenfalls die *Lancaster*sche. An der Spitze der Directoren des Instituts stehen meistens Quäker, unter denen sich besonders ein Herr *Collins* auszeichnen soll.

Endlich fuhr ich mit Herrn *Eddy* nach dem *state prison*, das gegen 550 Gefangene beiderlei Geschlechts beherbergte und für 700 Platz enthalten soll. Das Gebäude steht im Dorfe *Greenwich*, ist vor ungefähr 20 Jahren gebaut worden und befand sich damals ganz isolirt. Seitdem hat die Bevölkerung so zugenommen, dafs *Greenwich* mit *New-York* vereinigt und das Gefängnifs auf 3 Seiten mit Häusern umgeben ist; auf der 4. Seite ist der *Hudson*-Flufs. Im vordern Gebäude befinden sich die Bureaux und Magazine; hinter demselben sind 2 Höfe, die durch die Kirche getrennt sind. Ein Hof ist für die Männer und der andere für die Weiber bestimmt. Die Wohngebäude umgeben die Höfe und enthalten 3 Stockwerke. Die Gefangenen wohnen zu 8 in einer Stube, schlafen auf Strohsäcken und decken sich mit wollenen Decken zu. Jede Schlafstube ist besonders verschlossen. Aufserdem haben sie grofse Speisesäle. Sie bekommen ein gutes schwarzes Brod, Suppe, und dreimal in der Woche Fleisch, die andern Tage Fische. Die Werkstätte befinden sich in besonderen Gebäuden, die, zum Theile von Holz, in einem besonderen Hofe stehen. Man findet alle Arten von Handwerkern, und alle im Hause gebrauchten Kleidungssücke und Utensilien werden gemacht. Zum Verkaufe machte man vorzüglich Holzwaaren, Bürsten und anderen kleinen Hausrath. Die Gefangenen bekommen kein Geld; und wollen sie durchaus nicht arbeiten, oder führen sich sonst schlecht auf, so bringt das berühmte *Solitary confinement* sie sehr bald zur Besinnung. Im Gebäude fand ich Nichts auszusetzen, als dafs alle Treppen von Holz sind, und dafs überhaupt zu viel Holz angewendet ist. Das schien mir die Feuersgefahr sehr grofs zu machen.

Noch sei mir vergönnt, ehe ich *New-York* verlasse, einige Einzelnheiten anzuführen, die vielleicht nicht ohne alles Interesse sein dürften.

Am zweiten Sonntage meines Aufenthalts in dieser Stadt — 2. Octobr. — ging ich mit dem Consul, Herrn *Zimmermann*, in eine deutsche lutherische Kirche. Ein alter Geistlicher, Namens *Geisenheimer*, hielt den Gottesdienst in deutscher Sprache. Es traf sich sonderbar, dafs, als ich in die Kirche trat, ein altes Lied, vom Herzog Wilhelm von Sachsen-Weimar gedichtet, gesungen wurde. Mein in Gott ruhender Vorfahr hat wohl nicht gedacht, dafs der unwürdigste seiner Nachkommen erst in der neuen Welt erfahren sollte, dafs Er geistliche Lieder gedichtet habe, und dafs dieses Lied ihm zuerst in *New-York* zu Gesichte kommen würde! Die Kirche ist sehr alt und keineswegs elegant; auch schien die Gemeinde eben nicht aus angesehenen Personen zu bestehen; Alles aber ist bezahlt, und die Kirche soll noch ein ansehnliches Capital besitzen. Ich freuete mich sehr über die gute Orgel und das gute Spiel des Organisten.

Zwei Male war ich im Theater. Im *Chatham théatre*, dem kleineren der Stadt, am Ende eines Caffeegartens gelegen, wurde das Melodrama *the Lady of the Lake* ziemlich gut aufgeführet. Der Saal gefiel mir gar wohl, und besonders gefielen mir die Decorationen. Das Theater war voll von Menschen, und die Hitze unerträglich. Es ist hier nicht Sitte, dafs Damen von der guten Gesellschaft oft ins Theater gehen. Im Parterre bemerkte ich auch nur Männer, von denen viele, wegen der Hitze, ihre Röcke ausgezogen hatten. Im grofsen oder *park théatre*, so genannt, weil es am Park steht, ward ein Drama *William Tell* gegeben, und eine *Farce: Love, Law and Physic.* Das erste Stück ist keineswegs eine Nachahmung des Schillerschen, sondern ganz im englischen Geschmack; auch an Prügeleien fehlt es in denselben nicht. Wurde etwas zum Lobe der Freiheit gesagt, so applaudirte das Parterre jedes Mal. Uebrigens waren die Decorationen sehr hübsch; auch gefiel mir die Einrichtung des Saales; aber das Haus war ziemlich leer. Das Publicum genirt sich hier nicht viel; die Herren behielten in den Logen ihre Hüte auf den Köpfen, und machten sich's im Parterre so bequem als möglich.

Am 3. October, Nachmittags, fand eine grofse Procession von mehreren hundert Negern Statt. Zum Theil gut gekleidet, zogen sie, Musik an der Spitze und mit Fahnen, paarweise durch die Stadt. Ein Neger-Clubb, *Wilberforce society* genannt, feierte durch diese Procession, die mit einem Diner und einem Ball beschlossen wurde, den Jahrestag der Freisprechung der Schwarzen. Die in *New-York* zu dieser Gesellschaft gehörigen Neger und

farbigen Personen haben eine Casse angelegt, welche sie durch kleine freiwillige wöchentliche Beiträge erhalten, um kranke oder verunglückte farbige Nebenmenschen zu unterstützen. Diese Casse, in einem himmelblau angestrichenen Kasten aufbewahrt, wurde in der Procession getragen; der Cassirer war an einem grofsen goldenen Schlüssel, den er in der Hand hielt, kenntlich. Die übrigen Beamteten trugen Bänder von verschiedenen Farben und Medaillen, wie die Beamteten unsrer Freimaurer-Logen. An den Seiten gingen *Stewards* mit langen Stäben. Weiber und Kinder gingen nicht mit in der Procession, sondern neben derselben auf den Trottoirs. Während einer Viertelstunde begegnete man in *broadway* fast nur schwarzen Gesichtern.

Ein Herr *J. R. Livingston*, einer der angesehensten Einwohner des Staats *New-York*, lud mich ein, ihn auf seinem Landgute *Massena* bei *Redhook*, den *Hudsons*-Flufs ungefähr 100 Meilen hinauf, in der Gegend des Städtchens *Hudson*, zu besuchen, und einem Ball, den er zu geben gedächte, beizuwohnen. Ich nahm diese Einladung an, zumal da man mir sagte, ich würde die beste Gesellschaft, die noch gröfstes Theiles auf dem Lande lebte, versammelt finden. Die Familie *Grymes*, die nicht lange nach mir in *New-York* angekommen war, nahm auch Theil an der Partie. Wir verliefsen also — den 5. Octobr. Abends um 5 Uhr — *New-York*, und begaben uns an Bord der nach *Albany* gehenden *safety-barge*, Lady *van Rensselaer*, welche eben so eingerichtet ist, als die bei meinem ersten Aufenthalt in *Albany* beschriebene Lady *Clinton*. Das uns ziehende Dampfschiff heifst *Swiftsure*; die Maschine hat die Kraft von 75 Pferden. Da Herr *Livingston* mehrere Personen von der besten Gesellschaft in *New-York* zu seinem Feste eingeladen hatte, die sich alle auf demselben Schiffe befanden, so gebrach es nicht an sehr angenehmer Unterhaltung. Gegen halb 6 Uhr setzten wir uns in Bewegung und erfreuten uns nicht lange am Anblick der schönen Ufer; denn es wurde sehr schnell dunkel. In der Nacht wurden wir ziemlich unangenehm mit der Nachricht geweckt, dafs der *Swiftsure*, während des dichten Nebels, der uns umgab, gestrandet sei. Nach vergeblichen Bemühungen, ihn wieder flott zu machen, die gegen 5 Stunden dauerten, mufsten wir uns entschliefsen, auf ein anderes den Flufs hinauf fahrendes Dampfschiff, *Henry Eckford* genannt, zu steigen, um so nach *Redhook* zu gelangen. Dieses Dampfschiff war schon alt und wurde eigentlich nicht mehr zum Transport von Reisenden, sondern nur als *tow boat*, um andere Schiffe zu bugsiren, gebraucht.

Es hatte rechts und links ein Schiff, mit Waaren beladen, angebunden, und sah aus, wie eine Fähre. Wir befanden uns nicht sehr bequem an Bord, hatten übrigens alle mögliche Zeit und Mufse, um, nachdem der Nebel gefallen war, die ganz herrlichen Ufer vom *Hudsons*-Flufs zu betrachten. Anstatt früh 8 Uhr am Ort unsrer Bestimmung anzukommen, erreichten wir ihn erst gegen 5 Uhr Abends. Wir wurden vom Besitzer, einem 76jährigen Greis und seiner liebenswürdigen Tochter empfangen, und setzten uns kurz nach unsrer Ankunft zum Diner. Das Haus liegt sehr schön auf einer Anhöhe in einem nicht besonders unterhaltenen Park. Es ist mit einer *piazza* umgeben; die Gallerie und Säulen sind von Holz. Aufser mehreren neuen Bekanntschaften, die meistens zu der sehr ausgebreiteten *Livingston*schen Familie gehörten, machte ich die eines Bruders unsers Wirthes, Herrn *Edward Livingston*, Mitgliedes des Congresses der V. St., eines Mannes, der wegen seiner Talente und seines persönlichen Characters in diesem Lande in grofsem Ansehen stand. Er hatte sich in *Louisiana* niedergelassen, und war beschäftigt, ein neues Criminal-Gesetzbuch für den Staat *Louisiana* auszuarbeiten, welches von Sachkundigen, die einzelne Hauptstücke gelesen hatten, sehr gerühmt wurde. Ich erfreute mich ganz besonders an dem Gespräche mit diesem würdigen alten Manne. Abends gegen 8 Uhr vereinigte sich die Gesellschaft zum Balle. Dieser Ball war sehr animirt; die Damen in sehr eleganten Toiletten. Man tanzte nur französische Contretänze; denn die amerikanischen Damen wollen aus Prüderie nicht walzen. Der Ball dauerte bis 2 Uhr Morgens. Ich lernte auf demselben zwei junge Officiere aus *Westpoint* kennen, *Bache* mit Namen, Urenkel vom Dr. *Franklin*. Ihre Grofsmutter war dieses grofsen Mannes einzige Tochter. Der eine war Lieutenant bei der Artillerie-Compagnie in *Westpoint*, und der andere — so wie sein Vetter in dieser vortrefflichen Schule erzogen — war im vorigen Jahre der Zögling, der alle ersten Preise davongetragen hatte. Er war dann als Lieutenant beim Ingenieur-Corps angestellt, und zweiter Professor der Ingenieur-Wissenschaften unter Hauptmann *Douglafs* geworden.

Am folgenden Tage fuhr ich, trotz der grofsen Hitze, die besonders für mich in dieser vorgerückten Jahreszeit auffallend war, 2 Meilen weit, nach dem Landhause der verwittweten Generalin *Montgommery*, der 82jährigen Schwester der beiden alten Herren *Livingston* und Wittwe des am 31. Decbr. 1775 bei *Quebek* gebliebenen Generals *Montgommery*. Diese würdige Frau war in

ihrem hohen Alter noch im vollen Besitz aller ihrer geistigen Kräfte; nur ihre Augen hatten gelitten. Aufser ihrem schönen, auf einer Anhöhe gelegenen Landhause, von welchem aus man einer vortrefflichen Aussicht auf den *Hudson*-Flufs geniefst, hat sie ein bedeutendes Vermögen. An das Haus stöfst ein kleiner Park mit schönen Spaziergängen und einem gegen 40 Fufs hohen, natürlichen Wasserfall. Im Hause bemerkte ich, aufser mehreren alten Familien-Portraits, für welche, wie ich allgemein bemerkt habe, die Amerikaner eine sehr grofse Hochachtung hegen, ein Portrait vom General *Montgommery*. Nach demselben mufs er ein sehr schöner Mann gewesen seyn. Um 4 Uhr Nachmittags verliefsen wir dankbar unsern freundlichen Wirth, und fuhren auf dem Dampfschiff *Olive branche*, welches der Familie *Livingston* gehörte, nach *New-York* zurück. Am andern Morgen um 6 Uhr langten wir an.

Inzwischen dachte ich an die Abreise, um nach *Philadelphia* zu gehen, und traf meine Einrichtungen zu derselben. Am letzten Tage meines Aufenthalts in *New-York* — 9. October — erhielt ich noch zwei interessante Besuche von dem preufsischen Geschäftsträger in *Washington*, Herrn *Niederstetter*, und von einem piemontesischen Grafen, *Charles Vidua*, der mehrere Reisen durch Scandinavien, Rufsland, die Türkei, Klein-Asien, das gelobte Land, Aegypten u. s. w. gemacht hatte, und nun auch Amerika bereisete. Später machte ich selbst einige Abschieds-Besuche. Bei Herrn *Eddy* traf ich eine ganze Gesellschaft von Quäkern, Männern und Frauen. Man gab sich viele Mühe, mich von der Vortrefflichkeit ihrer Secte zu überzeugen, und schien nicht abgeneigt, mich in dieselbe aufzunehmen. Wenigstens rieth man mir angelegentlich, den Brief eines englischen Schiffscapitains zu lesen, der ein Quäker geworden war, und in diesem, an den König von England gerichteten Schreiben auf seine Anstellung in der Marine Verzicht geleistet hatte. Auch gab mir Herr *Eddy Barclays* Apologie der Quäker, ins Deutsche übersetzt, zum Lesen und Nachdenken.

XI.

Reise nach *Philadelphia* und Aufenthalt in dieser Stadt. *Bethelehem* und *Nazareth*.

Vom 10. bis zum 25. October 1825.

Am 10. October, früh um 6 Uhr, verliefsen wir die Stadt *New-York* in dem Dampfschiffe *Thistle*, das uns gegen 40 Meilen weit in den Flufs *Rariton* bis *New-Brunswic* brachte. Wir hatten einen starken Nebel, der den ganzen Tag anhielt. Schon seit mehreren Tagen hatten wir trübes und dabei sehr warmes Wetter gehabt; man schrieb es einem grofsen Holzbrande im Staate *Maine* zu. Kaum hatte sich unser Schiff in Bewegung gesetzt, als sich an der Dampfmaschine Etwas verwirrte, das nicht augenblicklich zu repariren war. Glücklicherweise kam das Dampfschiff *Bellona* in unsre Nähe, schlofs sich an uns an, und schleppte uns eine Zeit lang fort, bis unsre Maschine reparirt und wieder brauchbar war. Hierdurch hatten wir aber wenigstens eine Stunde verloren. Zur Linken hatten wir *Staaten-island*, und zur Rechten das feste Land vom Staat *New-Jersey*. Wegen des Nebels konnten wir sehr wenig von den Ufern sehen. Sie schienen flach und morastig zu sein, und den Ufern der holländischen Ströme zu gleichen. Erst als wir den *Rariton* hinauffuhren, wurden die Ufer höher.

In der Nähe von *New-Brunswic* gab man auf unserm Schiffe zu verschiedenen Malen durch 8 Schläge an die Glocke zu erkennen, dafs die Passagiere im Schiffe 8 *Stage coaches* brauchten. Bei unserer Ankunft standen denn auch diese 8 *coaches* mit je 4 Pferden bereit, und die Reisegesellschaft war so zahlreich, dafs wir alle 8, jede inwendig zu 9 Personen, reichlich ausfüllten. Wir hatten kaum Zeit, unser Gepäck unterzubringen, und konnten uns folglich nicht umsehen. Die Reise ging sogleich weiter durch *New-Brunswic* hindurch, welches ein nahrhafter und gutgebauter

Ort zu sein schien, 30 Meilen zu Lande, bis nach *Trenton* am *Delaware*. Der Weg führte durch eine hüglige Gegend, war aber mit Sorgfalt angelegt; mehrere Vertiefungen waren ausgefüllt, um die Strafse eben zu machen. Diese Strafse ist nach Art der deutschen Chausseen gebaut, von klein geschlagenen Steinen mit Sommerwegen und Chausseegraben. Die Gegend ist gröfstes Theiles waldig; jedoch sieht man nur Laubholz, meistens zahme Kastanien - und Eichbäume. Das Holz ist planmäfsig ausgeschlagen und gewährt einen reinlichen Anblick. Da, wo man den Wald ausgerodet hat, ist das Land gut angebaut, meistens mit türkischem Korn und vielen Obstbäumen. An mehreren der reinlichen Häuser, an welchen wir vorüber fuhren, sahen wir Obstpressen, um Aepfelwein zu machen. Wir wechselten nur einmal die Pferde, in *Princeton*, einem Städtchen, in dem sich ein *college* und ein geistliches Seminarium befinden. Gegen 4 Uhr Nachmittags erreichte unsre Caravane *Trenton*. Sie machte am Ufer Halt, und sogleich begaben wir uns an Bord des bereit liegenden Dampfschiffes *Philadelphia*.

Ich bedauerte sehr diese grofse Eile; denn ich hätte mich gern in *Trenton* etwas umgesehen. Es ist eine recht hübsche Stadt; und für mich hatte sie besonders das Interesse, dafs während des Winters 1776—1777 General *Washington* von *Philadelphia* aus, nachdem er den *Delaware* oberhalb *Trenton* auf dem Eise passirt war, die in *Trenton* stehenden Hessen überfiel und 1400 von ihnen gefangen nahm. Der hessische Oberst *Rall* blieb bei diesem Vorgange, einer der schönsten Waffenthaten in dem amerikanischen Kriege. Auch geht bei *Trenton* eine merkwürdige Brücke über den *Delaware*. Sie besteht aus 5 grofsen Bogen von hölzernem Hängewerke, die auf zwei gemauerten Piers und drei steinernen Pfeilern ruhen. Der Unterschied dieser Brücke und den gewöhnlichen Brücken dieser Art besteht darin, dafs bei diesen der Fahrweg auf der Tangente der Bogen zu laufen pflegt, bei jener hingegen der Fahrweg in den Bogen hängt und ihre Sehne ausmacht. Die Brücke scheint im Innern in zwei Strafsen getheilt zu seyn, damit die Wagen sich nicht begegnen können; auch scheint sie auf beiden Seiten Trottoirs zu haben. Leider war der Schiffer so eilig, dafs ich diese interessante Brücke nicht genau besehen konnte.

Die Ufer des *Delaware* sind hüglig, gut angebaut und mit netten Dörfern und eleganten Landhäusern bedeckt. Die Gegend und selbst die Breite des Flusses, erinnerte an den Main bei Frank-

Ort zu sein schien, 30 Meilen zu Lande, bis nach *Trenton* am *Delaware*. Der Weg führte durch eine hüglige Gegend, war aber mit Sorgfalt angelegt; mehrere Vertiefungen waren ausgefüllt, um die Strafse eben zu machen. Diese Strafse ist nach Art der deutschen Chausseen gebaut, von klein geschlagenen Steinen mit Sommerwegen und Chausseegraben. Die Gegend ist gröfstes Theiles waldig; jedoch sieht man nur Laubholz, meistens zahme Kastanien- und Eichbäume. Das Holz ist planmäfsig ausgeschlagen und gewährt einen reinlichen Anblick. Da, wo man den Wald ausgerodet hat, ist das Land gut angebaut, meistens mit türkischem Korn und vielen Obstbäumen. An mehreren der reinlichen Häuser, an welchen wir vorüber fuhren, sahen wir Obstpressen, um Aepfelwein zu machen. Wir wechselten nur einmal die Pferde, in *Princeton*, einem Städtchen, in dem sich ein *college* und ein geistliches Seminarium befinden. Gegen 4 Uhr Nachmittags erreichte unsre Caravane *Trenton*. Sie machte am Ufer Halt, und sogleich begaben wir uns an Bord des bereit liegenden Dampfschiffes *Philadelphia*.

Ich bedauerte sehr diese grofse Eile; denn ich hätte mich gern in *Trenton* etwas umgesehen. Es ist eine recht hübsche Stadt; und für mich hatte sie besonders das Interesse, dafs während des Winters 1776—1777 General *Washington* von *Philadelphia* aus, nachdem er den *Delaware* oberhalb *Trenton* auf dem Eise passirt war, die in *Trenton* stehenden Hessen überfiel und 1400 von ihnen gefangen nahm. Der hessische Oberst *Rall* blieb bei diesem Vorgange, einer der schönsten Waffenthaten in dem amerikanischen Kriege. Auch geht bei *Trenton* eine merkwürdige Brücke über den *Delaware*. Sie besteht aus 5 grofsen Bogen von hölzernem Hängewerke, die auf zwei gemauerten Piers und drei steinernen Pfeilern ruhen. Der Unterschied dieser Brücke und den gewöhnlichen Brücken dieser Art besteht darin, dafs bei diesen der Fahrweg auf der Tangente der Bogen zu laufen pflegt, bei jener hingegen der Fahrweg in den Bogen hängt und ihre Sehne ausmacht. Die Brücke scheint im Innern in zwei Strafsen getheilt zu seyn, damit die Wagen sich nicht begegnen können; auch scheint sie auf beiden Seiten Trottoirs zu haben. Leider war der Schiffer so eilig, dafs ich diese interessante Brücke nicht genau besehen konnte.

Die Ufer des *Delaware* sind hüglig, gut angebaut und mit netten Dörfern und eleganten Landhäusern bedeckt. Die Gegend und selbst die Breite des Flusses, erinnerte an den Main bei Frank-

PLAN OF Philadelphia

EXPLANATION

C City Nº I	Cedar	Ward	Ik	VIII	New Market	Ward	Ll
II	Locust	Do	Kk	IX	Dock	Do	Kl
III	South	Do	Lk	X	Walnut	Do	Ll
IV	Middle	Do	Mk	XI	Chesnut	Do	Ml
V	North	Do	Nk	XII	High St	Do	MN
VI	South Mulberry	Do	NOk	XIII	Lower Delaware	Do	NO
VII	North Do	Do	OPk	XIV	Upper Do	Do	OP

The Streets that divide the Wards are dotted along the Middle

Northern Districts

P T Penn Township Nº 1 Morrisville & Fairmount
2 Bush Hill
3 Francisville or Vineyard

S G Spring Garden
N L Northern Liberties
K Kensington

Southern Districts

P Passyunk
M Moyamensing
S Southwark

The dots represent the built part of the City
The dotted streets are not yet opened

Scale of Feet
500 1000 2000 3000

PART OF WEST PHILADELPHIA

PART OF POWELTON

MANAYUNK OR SCHUYLKILL RIVER

WINDMILL ISLAND

POTTANAIT OR DELAWARE RIVER

furt. Leider konnten wir uns auch nicht lange an dieser schönen Landschaft erfreuen, da wir uns sogleich nach unsrer Abfahrt zum Essen setzten, und es später dunkel wurde. Wir fuhren unter andern an den Städtchen *Burlington* und *Bordentown* vorbei, wo der Graf *Survilliers* — *Joseph Bonaparte*, vormaliger König von Spanien — ein sehr schönes Landhaus haben soll. Gegen 8 Uhr Abends erreichten wir *Philadelphia*. Herr *Tromp*, der einige Tage früher von *New-York* abgereiset war, hatte für Wagen und Quartier gesorgt; er kam sogleich an Bord und brachte uns nach dem *Mansion-house*. In demselben wohnten wir nicht so prächtig, als in *New-York*, fanden aber Alles gut und bequem. Ein Advocat aus *New-York*, Namens *Palmer*, den wir in *Boston* kennen gelernt und in unsrer Reisegesellschaft wieder gefunden hatten, schlofs sich an uns an.

Am folgenden Morgen fuhren wir bei Zeiten aus, um uns in dieser Stadt, die über 120,000 Einwohner zählt, umzusehen, zu orientiren, und sogleich einige Merkwürdigkeiten zu besehen *). Es ging die Marktstrafse hinab, über den *Schuylkill* hinweg. In der Mitte der breiten Marktstrafse, oder *high-street*, fielen uns zuerst die sehr langen Markthallen in die Augen, und auffallend waren uns die langen geraden Strafsen, die ins Unendliche zu gehen schienen. Sie sind gröfstes Theiles mit Pappeln bepflanzt, und mit breiten sehr reinlichen Trottoirs von Backsteinen versehen. An Eleganz der Läden und an Lebhaftigkeit in den Strafsen, schien uns hingegen *Philadelphia* weit hinter *New-York* zurück zu stehen.

Die beiden Brücken über den *Schuylkill* sind von Holz. Die erste, am Ende der Marktstrafse, *Market-Street Bridge*, besteht aus drei bedeckten Bogen, von sehr starkem Holze, die auf zwei steinernen Piers und zwei steinernen Pfeilern ruhen. Diese Piers und Pfeiler sind auf Felsengrund gebaut. Der westliche Pier hat viele Arbeit erfordert, da der Felsen, auf den er gegründet ist, 41 Fufs unter dem gewöhnlichen Wasserstande liegt. Mehr als 75,000 Tonnen Steine sollen bei diesem Pier verwendet worden sein. Die Länge dieser Brücke, mit Einschlufs der Piers, beträgt 1300 Fufs, wovon das eigentliche hölzerne Werk nur 550 Fufs einnimmt; die Spannung des mittlern Bogens beträgt 190 Fufs, und die der beiden andern, jede 150 Fufs. Eine im Jahr 1798 errichtete Gesellschaft hat diesen Bau unternommen, und denselben in

*) S. den beiliegenden Plan

6 Jahren vollendet. Am Anfang der Brücke steht ein Obelisk, dessen Inschrift diese Angabe enthält. Aufser einer Ausgabe von 40,000 Dollars für das Areal, auf welchem die Brücke mit ihren Dependenzien erbaut worden ist, hat ihr Bau 235,000 Dollars gekostet. Etwa eine Meile oberhalb dieser Brücke geht eine andere über den *Schuylkill*, die im Jahre 1813 beendigt worden ist, und 150,000 Dollars gekostet hat. Sie ist ebenfalls von Holz gebaut und besteht aus einem einzigen Bogen, dessen Sehne 340 Fufs 4 Zoll beträgt. Auf beiden Brücken erlegt man einen kleinen Zoll.

Etwas nördlich von der letzten Brücke, auf dem linken Ufer des *Schuylkill*, ist die Wasserkunst — *water works* — vermittelst welcher die ganze Stadt *Philadelphia* mit Wasser versehen wird, die Häuser bis ins höchste Stockwerk. Man hat durch die Anlegung eines Wehrs das Wasser im *Schuylkill* erhöht *). Es läuft in ein, hinter dem Damm gelegenes Bassin, wie in einen Mühlteich. Von hier aus treibt es durch seinen Fall 3 Räder, welche in einem Gebäude befindlich, 16 Fufs im Durchmesser haben. Diese setzen 3 horizontal liegende Pumpen in Bewegung, die das Wasser ansaugen, und dann durch eiserne Röhren in 2 Bassins treiben, 92 Fufs über der Oberfläche des Flusses. In 24 Stunden können über 4 Millionen Gallonen Wasser in die Bassins gebracht werden. Aus diesen Bassins wird in Röhrenfahrten das Wasser durch die ganze Stadt verbreitet. In allen Strafsen stehen auf gewisse Distanzen Brunnen, an welche bei Feuersgefahr die Schläuche angeschraubt werden, um die Spritzen mit Wasser zu versehen. Gewöhnlich geht nur ein Wasserrad und eine Pumpe; die andern dienen mehr zur Reserve, und werden nur bei Wassermangel oder bei Feuersgefahr gebraucht. Seit 2 Jahren ist dieses Werk, das von einem Wasserbaukundigen, Namens *Graff*, erfunden worden ist, im Gange; seine Anlegung hat 432,512 Dollars gekostet; sein täglicher Unterhalt, mit dem Lohn von 2 Aufpassern, kostet höchstens 5 Dollars. Durch Anlegung des Wehrs ist auch oberhalb desselben der *Schuylkill* schiffbar gemacht, und um die Schiffahrt des obern Theils mit dem untern zu verbinden, ist ein Canal gegraben worden, der eine Schleuse enthält.

Ein hoher viereckiger pyramidalischer Thurm erregte unsere Aufmerksamkeit und lockte uns an. Es war eine Schrot-Fabrik. Der Thurm ist 166 Fufs hoch und dient dazu, das Blei, das durch einen blechernen Kasten gegossen wird, dessen Oeffnungen so

---

*) S. die Ansicht der Wasserwerke.

C Frmer sculp

DIE WASSERWERKE ZU FAIR MOUNT, PHILADELPHIA.

grofs sind, als man die Schroten haben will, von der ganzen Höhe hinab in Wasser fallen zu lassen. Im Fallen bildet es sich von selbst zu Kugeln und wird kalt, sobald es ins Wasser kommt. Man giefst verschiedene Nummern von Schroten unter einander. Um sie zu sondern, bringt man die Schroten in eine Art Mulde, deren Boden flach ist, und bewegt diese mit etwas Wasser ganz leicht, die eine schmale Seite des Kastens etwas tiefer, als die andere, haltend. Die guten Schroten rollen alsdann in einen, unten stehenden Behälter, und die schlechten bleiben liegen. Hierauf schüttet man die guten Schroten durch Trichter in eine Art Commode, die auf Kufen wie eine Wiege steht. Die Schubfächer haben blecherne durchlöcherte Böden. Im obersten Schubfache sind die gröfsten Löcher, im untersten die kleinsten. Sind die Schroten in die obern Kasten geschüttet, so schliefst man diese, und wiegt die Commode einige Minuten lang. Dadurch scheiden sich die Schroten nach ihren Nummern, deren Zahl, wenn ich nicht irre, 14 ist. Um den Schroten eine glatte und völlig kugelrunde Form beizubringen, wirft man sie in einen an einer Mühlwelle befestigten Kasten, in dem sie einige Zeit lang herumgeschleudert werden. Dann packt man sie nach ihren Nummern in Säcke, und bringt sie ins Magazin.

Vor dem Staatenhause, dessen Erdgeschofs zum Rathhause dient, war eine grofse Menge Menschen versammelt. Wir hörten, man habe vor, einen neuen Stadtrath zu wählen. In den Wirthshäusern in der Nähe dieses Hauses — das übrigens in historischer Hinsicht merkwürdig ist, weil am 4. Juli 1776 die Unabhängigkeits-Acte in demselben unterzeichnet wurde, und der Congrefs in demselben seine Sitzung hielt, bis er nach *Washington* verlegt wurde — waren Fahnen ausgesteckt, die zu erkennen gaben, welcher Partei, Föderalisten, oder Democraten, diese Häuser zum Sammelplatze dienten. Man hatte Zettel in den Häusern ausgegeben, um die Bürger einzuladen, für eine oder die andere Partei zu stimmen. Nach diesen Zetteln hätte man schliefsen mögen, die Stadt sei in grofser Gefahr *). Die Wahl ging aber zum Verwundern ruhig ab.

---

*) Hier ist ein solcher Zettel.

SIR,

The enclosed Federal Republican Ticket is earnestly recommended to you for your support, THIS DAY. Our opponents are active—Danger threatens—Every vote is important—*one* may be decisive. Be therefore

In *Chesnut street*, der elegantesten Strafse der Stadt, zog die Bank der V. St. unser Auge auf sich. Es ist das schönste Gebäude, das ich bis jetzt hier im Lande gesehen hatte. Es ist aus weifsem Marmor nach dem Modell des Parthenon zu Athen gebaut. Seinen Eingang zieren 8 dorische canellirte Säulen. Eine grofse breite Treppe, ebenfalls von weifsem Marmor, führt nach diesem Eingange. Der weifse Marmor ist hier übrigens sehr gemein; an den meisten Häusern sind die äufseren Treppen davon gemacht. Die Treppengeländer sind meistens von Eisen und mit messingenen blanken Knöpfen versehen. Sogar an vielen der Fufskratzer bemerkte ich diese blanken Knöpfe. Die Privathäuser sind durchgängig von Backsteinen gebaut. In den Kellern scheinen die Küchen u. s. w. sich zu befinden, denn ich bemerkte eine sehr gute Einrichtung, die ich bereits in mehreren Städten gesehen hatte, dafs sich nämlich im Pflaster der Trottoirs vor den Häusern mit eisernen Platten verschlossene Oeffnungen befinden, durch welche Holz, Kohlen u. s. w. hinunter geworfen werden, ohne dafs die Arbeiter das Haus betreten.

Noch besuchte ich einige Buchhandlungen. Der Laden von *Carey* und *Lee* schien besonders gut assortirt; und unter den Landcharten-Handlungen schien die von *Tanner* die beste zu sein.

Auf ähnliche Weise ging es in den folgenden Tagen, die ich in *Philadelphia* verweilte. Zu gleicher Zeit wurden einige interessante Bekanntschaften gemacht, jedoch weniger als bisher, weil die Mufse dazu fehlte. Das Merkwürdigste, das ich gesehen habe, erlaube ich mir in derselben Ordnung näher anzugeben, in welcher es mir bekannt geworden ist.

Das Museum ist von einem Maler, Namens *Peal*, zusammengebracht worden, gehört aber jetzt der Stadt. Eine hölzerne ziemlich breite Treppe führt in die erste Etage. Auf einer der

---

on the alert—vote early for your own convenience, and the public good. Bring your friends to the poll, and all will be well.

The improvement of the City is carefully regarded—good order and tranquillity abounds—general prosperity is everywhere apparent. Then secure, by your vote This Day, a continuance of the present happy state of things.

Our Mayor is independent, faithful, and vigilant:—*Who will be Mayor if we fail!!!*—Think on this, and hesitate no longer, but vote the whole of the enclosed ticket.

(Naturalized citizens will please to take their certificates with them.)

Tuesday, October 11th, 1825.

Stufen befindet sich ein ziemlich lockeres Bret: wenn man den Fufs auf dasselbe setzt, so wird eine Klingel bewegt, die den Thürhüter benachrichtiget, dafs Fremde kommen. Die beiden ersten Säle sind mit Portraits der berühmtesten Männer aus der amerikanischen Revolution und einiger berühmten noch lebenden Gelehrten und Naturforscher ausgeschmückt. Am besten gefiel mir ein grofses Gemälde, welches den 82jährigen Maler *Peal* vorstellt und von ihm selbst gemalt worden ist: der Maler hebt einen Vorhang auf, der den Eingang zum Museum verdeckt, und man erblickt hinter demselben einen Theil dieses Etablissements dargestellt. Der eine Saal enthält meistens vierfüfsige Thiere, mehrere grofse Seethiere und Affen. Von diesen scheinen einige in einer Schmiede und andere in einer Schuhmacherwerkstatt zu arbeiten; einer lieset die Zeitung. Auch sieht man hier eine bedeutende Suite von Eichhörnchen, und ein Schnabelthier aus Neuholland. In einem andern Saale steht eine grofse Sammlung von Vögeln; die meisten sind amerikanische, jedoch auch einige ausländische. Unter diesen bemerkte ich besonders eine sehr schöne Mänura. Ferner befinden sich in demselben Conchylien verschiedener Art und Mineralien, jedoch auch eine Menge Kleinigkeiten, Guckkasten und dergl. Interessant sind die indianischen Costüme und Waffen aus verschiedenen Weltgegenden. Merkwürdig 2 lebendige schwarze Schlangen und ein häfslicher lebendiger Leguan.

Das Merkwürdigste unter Allen aber ist unstreitig das bekannte, so oft beschriebene und abgezeichnete Skelett eines *Mammouth*, das eigentlich das Museum berühmt gemacht hat, und das wohl einen bessern Platz verdiente, als den Winkel, in welchem es hinter einer Menge Kasten mit Kleinigkeiten versteckt stehet. Die Höhe der Schultern beträgt 11 Fufs; die Länge des Thiers, über die Biegungen des Rückens, von der Spitze des Kopfes bis zum Schwanz gemessen, 31 Fufs; in gerader Linie beträgt diese Entfernung nur 17½ Fufs. Die beiden grofsen nach aufsen gekehrten Zähne sind 10 Fufs 7 Zoll lang. Einer der Backzähne — Vorderzähne hat er nicht — hat 1 Fufs 6½ Zoll im Umfang und wiegt 4 Pfund 10 Unz. Das ganze Skelett wiegt ungefähr 1000 Pfund. Es fiel mir auf, dafs die Knie der Vorderbeine sich rückwärts und nicht vorwärts biegen. Dieses Gerippe ist übrigens in einem Morast im Staate *New-York* gefunden worden, und ein Gemälde stellt die Maschine vor, mit welcher man das colossale Gebäu aus diesem Moraste herausgebracht hat. Des Contrastes wegen hat man an den einen Fufs des *Mammouth* das Skelett einer Maus gestellt.

Im oberen Stockwerk ist das Gerippe eines galoppirenden Pferdes, auf welchem das Gerippe eines 6 Fufs grofsen Reiters sitzt; dann mehrere Menschen- und Thierschädel; das Gerippe eines Osage-Indianers; mehrere Monstrositäten, z. B. eine Kuh mit 6 Beinen, von welchen 2 aus dem Rücken gewachsen sind; ein ausgestopftes Crocodil; mehrere ausgestopfte Schlangen, besonders mehrere Arten von Klapperschlangen, mit häfslichen dicken und breiten Köpfen: eine derselben hat 13 Klappern an ihrem Schwanze. Auch noch eine recht artige Conchylien-Sammlung.

Die *Academy of fine arts* ist eine Sammlung von Gemälden und Statuen. Die besten Werke, die wir sahen, gehören dem Grafen *Survilliers*, der sie hieher geborgt hatte. Unter ihnen waren des Grafen eignes Portrait im spanischen Krönungsornat, die Portraite seiner Gemahlin und seiner beiden Töchter, noch als Kinder, alle von *Gérard* in Paris gemalt; dann 4 Büsten: Mme *Mère*, die Königin von Neapel — Mme *Murat* —, die Prinzessin *Borghese* und die Kaiserin *Marie Louise*, endlich eine liegende Statue, den kleinen König von Rom vorstellend, sämmtlich von *Canova*. Unter den anderen Gemälden bemerkte ich mehrere aus der flämischen Schule, wenige italienische, aber einige recht brave Stücke von *Granet*, das Innere italienischer Klöster zeigend. Zwei grofse Gemälde, die Kinder der *Niobe* von *Rehberg*, und die Erweckung des Todten durch die Berührung der Gebeine des Propheten Elisa, von dem amerikanischen Maler *Allston*, mögen wegen der Composition ihre grofsen Verdienste haben, mich aber wollte weder das Colorit ansprechen, noch die Ausführung. Die Statuen sind meistens Gypsabgüsse der berühmtesten Antiken; jedoch bemerkte ich unter ihnen auch die Venus von *Canova*.

Bei einer Wanderung durch die Strafsen, fiel mir ein Gebäude auf, mit einer Kuppel, nach Art des römischen Pantheons. Ich hörte, es sei eine Baptisten-Capelle. Also trat ich hinein. Die innere Einrichtung aber war sehr einfach, und bot Nichts Merkwürdiges dar. In der Mitte befindet sich der Taufstein, um Erwachsene zu taufen, eine Art Marmorbad, wie etwa im Weimarischen Schlosse. Bei dieser Gelegenheit will ich bemerken, dafs nach einer Beschreibung von *Philadelphia* folgende Secten in dieser Stadt ihre Kirchen haben: 1) Katholiken, 2) *Protestant Episcopal Church*; 3) *Presbyterians*; 4) *the Scots Presbyterians*; 5) *the Convenanters or reformed Presbyterians*; 6) *the Baptists*; 7) *the Methodists* — die meisten Schwarzen, ebenfalls in grofser Anzahl hier in *Philadelphia*, gehören zu dieser Secte —; 8) *the Friends,*

or Quakers; 9) *the free Quakers*; 10) *German Lutheran*; 11) *German reformed*; 12) *Reformed Dutch*; 13) *the Universalists*; 14) *Swedenborgians*; 15) *Moravians, or United Brethren* — Herrnhuther —; 16) *Swedisch Lutheran*; 17) *Mount Zion*; 18) *Menonists*; 19) *Bible Christians*; 20) *Mariners Church*; 21) *Unitarians* und 22) Juden. Und alle diese Secten leben friedlich neben einander und mit einander.

Ein Kaufmann, Herr *Halbach*, an den ich empfohlen war, brachte mich in zwei, in der Nähe der Stadt liegende, Gärten. Der eine dieser Gärten gehört einem sehr reichen Kaufmann, Namens *Pratt*. Er liegt auf einer Art felsiger Halbinsel, welche der *Schuylkill* bildet, dicht hinter den *Waterworks*. Der Grund besteht meist aus Gneifs mit Thonerde. Der Besitzer kommt wenig hin, und dieses sieht man dem Garten an; denn anstatt schöner *Bowlingreens* stehen Kartoffeln in demselben und Rüben. Die Bäume aber sind sehr schön, meistens Kastanien und einige *hickory*-Nufsbäume; auch bemerkte ich 2 besonders grofse und starke Tulpenbäume, von welchen der eine wohl 15 Fufs im Umfange haben mochte. In den Gewächshäusern ist eine hübsche Orangerie, auch eine schöne Sammlung von ausländischen Pflanzen, besonders von Fettpflanzen; unter denselben fielen mir einige Euphorbien aus Südamerika auf. Palmen wenige. Der Gärtner, ein Engländer von Geburt, schien mit seinen Pflanzen sehr gut bekannt zu sein. Durch einen hydraulischen Widder wird das Wasser aus dem Flufs in mehrere Bassins und bis ins Gewächshaus getrieben. Auch befindet sich eine mineralische, eisenhaltige Quelle in dem Garten. Von mehreren Puncten desselben hat man übrigens eine sehr schöne Aussicht auf den *Schuylkill*, dessen mit Holz bewachsene Ufer wegen der bunten Farben der Blätter, die der Herbst ihnen gegeben hatte, einen reizenden Effect gewährten. Der andere Garten, *Woodlands*, gehört der Familie *Hamilton*. Der Weg führte uns, durch das fast ganz aus Landhäusern bestehende Dorf *Mantua*, in welchem Herr *Halbach* ebenfalls ein Landhaus besitzt. *Woodlands* sieht mehr, als Herrn *Pratts* Landsitz, einem englischen Park ähnlich. Das Wohnhaus ist grofs und mit 2 Perrons versehen; von beiden geniefst man schöner Aussichten: von dem einen auf den *Schuylkill*, über welchen hier eine schwimmende Brücke führt. Im Wohnhause befindet sich eine hübsche Gemäldesammlung, in welcher mehrere Stücke aus der niederländischen Schule sind. Besonders fiel mir das Bild einer weiblichen Figur auf, die, im tiefsten Negligee, auf dem Rücken liegt, und deren brechende

Augen eine besondere *jouissance* verrathen. Auch fehlt es nicht an einer Orangerie und an einem Treibhause, das einen französischen Kunstgärtner zum Vorgesetzten hat.

In dem *Navy yard*, den ich mit Herrn *Tromp* besuchte, wurden wir von einem Lieutenant von der *Navy* und dem Major *Miller* von den Mariniers herumgeführt. Ich lernte dabei den Schiffs-Constructeur *Humphreys* kennen, der für einen der geschicktesten Männer in seinem Fach in den V. St. gehalten wird, und vor 3 Jahren auf Befehl des hiesigen Gouvernements England und die dortigen Werfte bereiset hat. Der *Navy yard* selbst ist eben nicht grofs; denn die grofsen Schiffe werden hier zwar gebaut, aber nicht ausgerüstet, weil im *Delaware* nicht Wasser genug ist, um völlig armirte Linienschiffe zu tragen. Auf dem Stapel standen ein noch nicht vollendetes Linienschiff und eine Fregatte, die in kurzer Zeit fertig sein konnte. Das erstere konnte 140 Stück enthalten, und sollte das gröfste Schiff werden, welches je gebaut worden ist. Die Fregatte wurde für 64 Stück eingerichtet. Beide Schiffe hatten elliptische Sterne und standen unter Dach und Fach. Das über dem Linienschiffe stehende Haus war so grofs, dafs ich an einer Seite 104 Fenster zählte. Zwischen diesen beiden Häusern wollte man den Kiel zu einer Corvette legen. In Dienst befand sich kein Schiff hier; in *ordinary* lag eine kleine, vor einigen Monaten aus Westindien, wo sie gegen die Seeräuber gekreuzt hatte, zurückgekommene und zum fernern Seedienst unbrauchbare Dampfbrigg, *Sea Gull*, welche als *receiving ship* diente. Die beiden in Construction befindlichen Schiffe wurden von *life oak* gebaut und durch Salz gegen den *dry rot* geschützt.

In *Philadelphia* wohnen viele Deutsche und Nachkommen von Deutschen. Angesehene Männer unter ihnen haben eine deutsche Gesellschaft gebildet, welche besonders für die unglücklichen Deutschen, die vor einigen Jahren in grofser Zahl hier einwanderten, ungemein viel gethan hat. Als diese Herren meine Ankunft erfahren hatten, luden sie mich zu einem Diner ein, das sie mir zu Ehren veranstalteten. Es fand Statt am 15. October, in der *Masonic hall*, einem grofsen, von den hiesigen Freimaurern errichteten Gebäude, dessen Erdgeschofs mit seinem schönen grofsen Saal zu öffentlichen Festen eingerichtet ist. Ich fand eine Tafel von 70 Couverts. Alles war splendid. Vor dem Essen ward ich mit den anwesenden Gästen bekannt gemacht; die deutschen Abkömmlinge hatten ihre alte Muttersprache beinahe vergessen. Diese sind meistens Rechtsgelehrte. Die anderen waren gröfstes Theiles Kauf-

leute; auch einige Handwerker. Beim Dessert wurden mehrere *toasts* zu Ehren Amerika's und Deutschlands, und auch der meinige ausgebracht, für den ich, wie sich von selbst versteht, in einer Rede dankte. Alle Diener waren Schwarze. Auch die Musik wurde von Schwarzen gemacht; denn weifse Musikanten spielen niemals öffentlich. Nach jedem *toast* wurde gespielt; unsere Virtuosen kannten aber nur 2 deutsche Stücke, die ausreichen mufsten. Nach meiner Gesundheit spielten sie: „ein Schüsserl und ein Reimerl"; und nach der des deutschen Athens: „o du lieber Augustin". Nachdem alle vorgeschriebenen *toasts* durch den Präsidenten, einen Herrn *Wampole*, ausgebracht waren, wurden sogenannte *voluntary toasts* getrunken, die ins Unendliche gingen. Ich zog mich aber sobald als möglich zurück und begab mich zu einem Herrn *Walsh*, Redacteur einer Zeitung, an den ich empfohlen war.

Bei Herrn *Walsh* fand ich eine zahlreiche Gesellschaft, meistens Gelehrte. Diese Gesellschaft nennt man die *Wistar party*. Es ist ein gelehrtes Kränzchen, das seine Existenz einem alten Quäker-Arzt, Dr. *Wistar*, verdankt. Dieser Mann versammelte nämlich alle Sonnabende die Gelehrten und *public characters* von *Philadelphia* in seinem Hause; und alle gut empfohlene Fremde wurden eingeführt. Nach seinem Tode ist die Gesellschaft von seinen Freunden unter seinem Namen fortgesetzt worden, jedoch mit dem Unterschiede, dafs sie sich jeden Sonnabend bei einem andern Mitgliede versammelt. Man unterhält sich gewöhnlich über gelehrte und wissenschaftliche Gegenstände. Ich traf dieses Mal unerwartet Herrn *E. Livingston* in der Gesellschaft; auch lernte ich den Mayor von *Philadelphia*, Herrn *Watson*, kennen. Ich wurde mit sämmtlichen Herren bekannt gemacht, und hörte sehr interessante Gespräche.

Herr *Shoemaker*, selbst ein Quäker, brachte uns nach einem Quäker *meeting house*. Die Quäker haben bekanntlich keine Geistlichen, sondern sie sitzen ruhig in ihrer Versammlung, bis dafs der Geist über den Einen kommt oder über den Anderen. Der Ergriffene predigt alsdann *ad libitum*, es sei Mann oder Weib. Die Versammlung war ganz ruhig, als wir eintraten, und blieb ruhig. Wir safsen über eine Stunde; der Geist aber kam über Niemand. Endlich trat die Langeweile ein, und wir gingen unerbaut nach Hause. Die Kirche, oder vielmehr das *meeting house*, ist übrigens äufserst einfach, ohne die geringste Verzierung. Der ganze Saal ist mit Bänken angefüllt und gegenüber, auf erhöheten Bänken,

sitzen die Aeltesten der Gemeinde beiderlei Geschlechts, und diejenigen, welche schon gepredigt haben.

Ein Quäker, Herr *Vaux*, steht an der Spitze verschiedener öffentlicher Anstalten in *Philadelphia*. Ich war ihm durch Herrn *Eddy* empfohlen worden; er hatte mich sehr freundlich, obwohl mit Du, empfangen, und versprochen, mir jene Anstalten zu zeigen. Wir begaben uns also zu ihm. In seinem Hause sahen wir zuvörderst mehrere Gemälde und Kupferstiche, welche auf das erste Etablissement der Quäker in diesem Staat Bezug hatten; auch das Modell zu einem Monument, das dem Andenken *William Penn's* errichtet werden sollte. Das Modell stellte einen Obelisk vor, und war aus Holz von dem Ulmbaum gemacht, unter welchem dieser grofse Wohlthäter der Menschheit den Tractat mit den Indianern abgeschlossen hat *). Hierauf fuhren wir nach dem neuen *Penitentiary*, einem Gefängnisse, das in der Nähe der *Water works* gebauet wurde. Man wollte versuchen, im Gesetzbuche von *Pensylvanien* die Todesstrafe ganz abzuschaffen und an deren Statt das *solitary confinement*, das bis jetzt eigentlich nur als eine Hausstrafe in den Gefängnissen betrachtet ward, einzuführen, und zwar auf Lebenszeit. So wollte man auch die Gefangenen, die zu *hard labor* verurtheilt sind, nicht mehr zusammen in Werkstätten arbeiten lassen, sondern jeden einzeln einsperren und ihnen keine Arbeit mehr geben. Zu diesem Ende baute man in Quadrat einen grofsen Hof, dessen Seiten 650 Fufs lang sind. Dieser Hof hat nur e i n e n Eingang, über dem ein gothisches Gebäude steht, zur Wohnung der Beamteten, zu den Büreaux, zu Wachtstuben und zur Infirmerie bestimmt. Das Eingangsthor selbst gleicht hinsichtlich seiner Festigkeit dem Thor einer Citadelle. In die Mitte dieses Hofes kommt ein runder Thurm, zum Aufenthalt der Wächter bestimmt, und von diesem Mittelpunct aus laufen in einer excentrischen Richtung 6 Flügel mit den Zellen der Gefangenen. Jeder Flügel besteht aus einem gewölbten Corridor, der von einem Ende bis zum andern des Flügels geht. Auf beiden Seiten der sechs Corridors zählt man je 19 Zellen, die den Eingang von der andern, äufsern, Seite haben. Nach dem Corridor zu, hat jede Zelle nur eine kleine, ganz mit Eisen, gleich einer Schiefsscharte, ausgeschlagene Oeffnung, die mit einer kleinen eisernen Thür verschlos-

*) Dieses Ereignifs fand Statt an den Ufern des *Delaware* in *Kensington*, nahe bei *Philadelphia*. Der Ulmbaum ist vor wenigen Jahren vom Blitz getroffen und zertrümmert worden.

sen ist und nur von Aufsen geöffnet werden kann, um dem Gefangenen Essen und Trinken in sein Gemach hinein zu reichen. Vor jeder Zelle ist ein Hof, 16 Fufs lang und 7 Fufs breit, mit einer 20 Fufs hohen Mauer umgeben; durch denselben gelangt man in die Zelle; in demselben darf auch der Gefangene zu gewissen Stunden, wenn die Gefangenen in den nächsten Zellen eingesperrt sind, spazieren gehen. Die Zelle selbst ist 8 Fufs lang und 5 Fufs breit; der Eingang niedrig und schmal und durch eine äufsere Thür und ein äufseres Gitter verschlossen. Der Fufsboden der Zelle ist gedielt; die Decke ein Gewölbe, das nach Aufsen zu eine Senkung zum Ablaufen des Wassers, und ein rundes Patentglas hat, um dem Gefängnisse Licht zu geben. Kleine Oeffnungén befinden sich in den Mauern, um den Luftzug zu unterhalten, so wie auch andere Oeffnungen, um während des Winters erwärmte Luft zu bekommen. Jede Zelle hat ihr *Water closet*, das mit einer Hauptröhre in Verbindung steht, welche unter dem Corridor den Flügel der Länge nach durchläuft. Wegen des Lagers der Gefangenen war man noch nicht einig, ob man ihnen eine Bettstelle oder eine Hangmatte geben wollte.

Auf die grofse Frage, ob es gut und rathsam sei, die Todesstrafe ganz abzuschaffen, mag ich mich um so weniger einlassen, je wichtiger sie ist: aber ich möchte behaupten, dafs dieses *solitary confinement*, in welchem den Gefangenen aller menschliche Umgang genommen ist, in welchem sie keine Arbeit haben, keine Bewegung und fast keine frische Luft, viel härter sei, als die Todesstrafe. Durch den Mangel an Bewegung werden die Menschen gewifs ungesund; durch den Mangel an Arbeit werden sie der Arbeit entwöhnt, und ihre vielleicht früher erworbene Geschicklichkeit geht verloren, so dafs sie, wenn sie wieder in die Welt kommen, zu keiner Arbeit mehr zu gebrauchen sind, und eine elende Existenz hinschleppen. Nun will man ihnen in *Philadelphia* auch keine andere Lectüre verstatten, als die Bibel. Es scheint mir daher leicht möglich, dafs diese gänzliche Isolirung sehr nachtheilig auf die Verstandeskräfte der Gefangenen wirke und sie zu Schwärmerei und Ueberspannung treibe. Ich konnte mich nicht enthalten, Herrn *Vaux*, als er mich um meine Meinung fragte, zu antworten, dafs die Einrichtung dieses Gefängnisses mich an die der spanischen Inquisition, so wie *Llorente* sie beschreibe, erinnere. Herr *Vaux* erwiderte: es sei ein Versuch, ob die Todesstrafe abgeschafft werden könne. Der Versuch schien mir indefs, von der Bedenklichkeit dieser Philanthropie hinweg gesehen, auch etwas theuer. Denn

die Baukosten dieses Gefängnisses sind auf 350,000 Dollars angeschlagen, und die Unterhaltung wird dem Staate *Pensylvanien* jährlich zuverlässig eine namhafte Summe kosten. Bei Beförderung der öffentlichen Wohlfahrt sollte man wohl zuerst auf die guten Staatsbürger Bedacht nehmen, und ihnen soviel als möglich die Lasten, die sie drücken, zu erleichtern suchen. Zu diesen Lasten gehört unstreitig auch, dafs die schlechten Staatsbürger, die man Anderen zum abschreckenden Beispiel, oder um sie unschädlich zu machen, ihrer Freiheit beraubt hat, ernähren müssen. Von diesem Gesichtspunct aus scheint es das Bestreben der Staatsverwalter sein zu müssen, die Strafanstalten so einzurichten, dafs sie sich selbst erhalten. Hat man diesen Zweck erreicht, so kann man sich auch, und desto förderlicher, mit der moralischen Verbesserung der Gefangenen beschäftigen. Eine ununterbrochene Beschäftigung möchte zu dem Einen wie zu dem Andern das sicherste Mittel sein. Kann man bewirken, dafs der Gefangene etwas Geld verdiene, um sich seine Lage im Gefängnisse zu verbessern, und um ihm, wenn er in die Welt zurückkehrt, eine kleine Summe zu seinen dringendsten Bedürfnissen in die Hand zu geben: so würde dieses, glaube ich, in jeder Hinsicht besser sein, als alle philanthropischen Versuche.

In dem *County goal* werden die Gefangenen aufbewahrt, die sich noch in Untersuchung befinden: selten jedoch sitzen die Gefangenen länger als einen Monat, ohne gerichtet zu werden. Das Haus besteht aus einem Hauptgebäude und zwei Flügeln; der eine ist für die Männer, der andere für die Weiber. Im Hauptgebäude befinden sich die Bureaux, die Wohnungen der Beamteten und der Wächter, so wie die Infirmerie, in welcher die Kranken gute Betten haben und sorgsam gepflegt werden. In den Flügeln sind lange Corridors mit Stuben auf beiden Seiten, die während der Nacht mit eisernen Gitterthüren verschlossen sind. Gegen 8 Gefangene schlafen in einer Stube; sie schlafen auf dem Fufsboden, und haben nur 2 wollene Decken zum Lager und zum Zudecken. Der Boden ist übrigens gedielt, und ich freute mich über die äufserst grofse Reinlichkeit, die im ganzen Hause herrschte. Am Ende jedes Flügels ist ein Hof, in welchem die Gefangenen herumgehen, und in jedem Hofe ist ein bedeckter Platz, unter welchem sie arbeiten können. Die Männer fand ich mit Zupfen von Pferdehaaren beschäftigt, und die meisten Weiber mit gewöhnlichen weiblichen Handarbeiten. Aber selbst an einem solchen Orte tritt der grofse Abstand hervor zwischen den Weifsen und den Schwarzen! Unter

den Weibern befanden sich ziemlich gleich viele Gefangene von jeder Farbe, und den Schwarzen und Farbigen war nicht erlaubt, sich auf dieselbe Bank zu setzen, auf welcher die Weifsen safsen. Jene safsen abgesondert zur Linken! Ich liefs mir das Eintritts-Register zeigen, und verwunderte mich, dafs es in diesem Lande der Freiheit einer Magistratsperson frei steht, jemand wegen Fluchens in der Strafse auf zwei Tage einsperren zu lassen, wie ich in diesem Buche fand. Uebrigens giebt es auch in dem *County goal* mehrere Zellen für *solitary confinement*, enge dunkle Löcher, in denen während des Sommers eine unerträgliche Hitze herrschen soll. In dieselben werden solche Gefangene, die sich etwas ungeberdig anstellen, so lange eingeschlossen, bis sie mürbe geworden sind.

Unter den milden Stiftungen besuchten wir zuerst zwei neben einander stehende Häuser, von welchen das eine ein Waisenhaus ist, und das andere ein Hospital für hülflose Wittwen. Sie verdanken ihren Ursprung dem Vermächtnifs einer milden Dame, zu welchem dann freiwillige Beiträge hinzugekommen sind. Sie stehen unter der Aufsicht einer Commission von Damen — meistens Quäkerinnen —, denen einige Herren als Rathgeber zur Seite stehen. Im Waisenhause befanden sich gegen 90 Kinder beiderlei Geschlechts, die bis in ihr 12. Jahr bleiben und dann zu Handwerkern in die Lehre gethan werden. Ihr Unterricht ist derselbe, wie bei den Waisen in *New-York*. In den freien Stunden können die Kinder in einem Garten herumlaufen. Im Hause herrscht eine grofse Reinlichkeit. Die Schlafsäle sind geräumig und enthalten gegen je 20 Betten; jedoch müssen 2 Kinder in einem Bette schlafen. Vor mehreren Jahren ist das Haus abgebrannt; und das Feuer hat so furchtbar schnell um sich gegriffen, dafs über 30 Kinder in den Flammen umgekommen sein sollen. Bei dem Wiederaufbau hat man die löbliche Vorsicht gebraucht, das Holz aus dem Bau zu verbannen, und selbst nur steinerne Treppen anzulegen. Das Wittwenhaus hingegen wird von alten hülflosen Weibern bewohnt, über deren Zulassung die oben erwähnte Commission entscheidet. Sie erhalten bis zu ihrem Tode Wohnung, Nahrung, Kleidung und Pflege. Sie wohnen zu zwei, auch wohl einzeln in den Stuben, und haben gemeinschaftliche Versammlungs- und Speisezimmer. Auch hier herrschte eine sehr grofse Reinlichkeit.

Das grofse weltberühmte Hospital ist von den Quäkern gestiftet worden, und wird von ihnen administrirt. Seine Entstehung und Unterhalt verdankt dasselbe freiwilligen Beiträgen und Vermächt-

nissen. Von einem Garten umgeben, besteht es aus einem Hauptgebäude mit 2 Flügeln und mehreren besonderen Nebengebäuden: das eine ist zur Wohnung der incurablen Wahnsinnigen, das andere für venerische Kranke bestimmt, und wieder in anderen befinden sich Wirthschaftsräume und Ställe: denn es werden auch Wagen gehalten, in denen die Convalescenten, wenn ihnen Ausfahren verordnet ist, spazieren fahren. Hinter dem Hauptgebäude ist ein Küchgarten. In demselben steht ein Gewächshaus mit mehreren exotischen Pflanzen, und ein besonderes Gebäude, das errichtet worden ist, um ein grofses, von *Benjamin West* gemaltes und seiner Vaterstadt *Philadelphia* von ihm geschenktes Bild, die Heilung der Kranken durch Christus, aufzustellen. Weder die Composition, noch die Ausführung dieses Gemäldes schienen mir gelungen; und vielleicht konnte dieses Werk nur hier, wo man nicht gewohnt ist, grofse und gut ausgeführte Gemälde zu sehen, die grofse Bewunderung erregen, die es erregt hat. Interessant ist es, dafs man neben dieses Stück, welches gewifs auch nicht ohne Verdienste ist, eine kleine Sudelei aufgehängt hat, nämlich das allererste Bild *Benjamin Wests*, das er in seiner Jugend gemalt hat, und das hier zufälligerweise aufgefunden worden ist.

Das Hospital selbst ist drei Stockwerke hoch. Im Erdgeschosse befinden sich die Bureaux, die Apotheke, die Wohnungen zweier Aerzte, von welchen Einer beständig im Hause sein mufs, und die Bibliothek, die sehr schöne medicinische und einige naturhistorische Werke enthalten soll. Als eine Antiquität zeigt man hier *William Penn's* Lehnsessel. Dieses grofsen Mannes lebensgrofse Bildsäule, in Blei in England gemacht und ihn in seiner Quäkertracht darstellend, steht im Hofe vor dem Eingange des Hospitals. Corridors laufen durch beide Flügel, und auf dieselben stofsen die Thüren der Zimmer, in welchen bis 12 Kranke zusammenwohnen. Sie sind weiblicher Pflege anvertraut und liegen in hölzernen Bettstellen; nur die Wahnsinnigen haben eiserne. Ueberall herrschte eine musterhafte Reinlichkeit. Den Geisteskranken erlaubt man jede Beschäftigung, die sie wählen und die nicht gefährlich für sie oder für die anderen Kranken sein kann. Einige arbeiteten in dem Garten, 2 waren als Schreiner beschäftiget, und ein Darmstädter Schlosser arbeitete seit 2 Jahren an einer Flinte, zu welcher er ein colossales Schlofs von Draht und Blech zusammengeschlagen hatte.

Als ich aus dieser merkwürdigen Anstalt nach Hause zurückkam, erhielt ich einen Besuch von einem Gelehrten aus Leipzig,

Namens *Rivinus.* Dieser junge Mann hielt sich schon ein Paar Jahre in dieser Stadt auf, um Bemerkungen über Amerika zu sammeln und in Deutschland bekannt zu machen. Herr *Rivinus* interessirte mich sehr. Er schien mir ganz dazu geeignet, die Eigenthümlichkeiten der neuen Welt aufzufassen, um sie der alten mitzutheilen, und vielleicht mag er auch dazu beitragen, die deutsche Literatur zur Kenntnifs der Amerikaner zu bringen.

Herr *Vaux* hatte die Gefälligkeit, mich auch in einige literarische Institute zu führen. Wir gingen zuerst in die Franklinische Bibliothek. Diese Sammlung, gegen 30,000 Bände stark, ist durch freiwillige Subscriptionen errichtet worden, und wird auf dieselbe Weise unterhalten. Die Unterschreibenden haben das Recht, Bücher nach Hause kommen zu lassen. Sie soll meistens aus juristischen Werken bestehen; doch enthält sie auch mehrere Kupferwerke, unter andern eine schöne Sammlung der Hogarthschen Kupfer. Die Bibliothek ist in zwei grofsen Sälen aufgestellt, und als eine Merkwürdigkeit zeigt man Dr. *Franklins* Bibliothekssessel. Die Statue dieses berühmten Mannes steht in einer Nische über dem Eingange des Hauses, und ist, wie eine Inschrift sagt, von Herrn *Bingham*, dem verdienstvollen Vater des Herrn *Bingham* in *Montréal*, der Gesellschaft geschenkt worden, welcher die Bibliothek gehört. Weiter begaben wir uns in die philosophische Gesellschaft, welche auch ein eigenes Gebäude mit einer ziemlich reichen Bibliothek und einem Museum besitzt. Aus dieser Bibliothek können keine Bücher verliehen werden, sondern man mufs sie an Ort und Stelle benutzen. Der Bibliothekar *Vaughan*, ein Greis, der wegen seiner Gelehrsamkeit und Philanthropie sehr geachtet ist, machte die Honneurs. Er zeigte uns mehrere Handschriften berühmter Männer aus der Revolutionszeit. Das Museum enthält unter Andern eine Mineralien- und eine Conchylien-Sammlung, auch Modelle von Instrumenten zum Ackerbau. Zuletzt gingen wir noch ins Staatenhaus, und sahen den einfachen nicht sehr geräumigen Saal, in welchem am 4. Juli 1776 die Unabhängigkeits-Erklärung unterzeichnet worden ist. Dieser Saal dient jetzt zur *Mayors court*, einem der Gerichtshöfe der Stadt, und ist mit einer lebensgrofsen, aus Holz gehauenen Statue des Präsidenten *Washington* geziert. Auf dem Fufsgestelle steht die Inschrift: *first in war, first in peace, first in the hearts of his countrymen.*

Den 18. October reisete ich früh um 4 Uhr mit der *Stage* nach *Bethlehem*, einem Ort, der von der evangelischen Brüdergemeinde — Herrnhuter — im Jahr 1741 angelegt worden ist. Ich konnte

unmöglich den Staat *Pensylvanien* verlassen, ohne diese Gründung der Brüdergemeinde besucht zu haben; denn diese Gemeinden stehen hier, wegen des mannichfachen Nutzens, den sie stiften, und wegen ihrer Sittlichkeit, in einer besonders hohen Achtung. Herr *Vaux* gab mir ein Empfehlungsschreiben.

Bethlehem liegt 52 Meilen von *Philadelphia.* Da der Verkehr zwischen beiden Plätzen eben nicht stark ist, so geht nur dreimal in der Woche eine sehr mittelmäſsige *Stage* hin und zurück. Es war noch Nacht, als ich in der ganz angefüllten *Stage Philadelphia* verlieſs; die Kälte war ungewöhnlich streng. In der Reisegesellschaft lernte ich zwei Herren *Rice*, Mitglieder der Brüdergemeinde und Einwohner von *Bethlehem*, sehr bald kennen, und fand an ihnen recht liebe, verständige und unterrichtete Männer. Der eine war in Deutschland gereiset, und beide redeten die deutsche Sprache sehr gut. Wir wechselten nur zwei Male Pferde, und zugleich die *Stage*, die leider jedesmal schlechter wurde; das erste Mal in *Whitemarsh*, und das andere Mal in *Quakertown.* Die Straſse war gröſstes Theiles eine sogenannte *Turnpike-road*, ungefähr wie manche unsrer deutschen Chausseen, nur waren die aufgeschütteten Steine nicht sehr klein geschlagen, und die Fuhrgleisen nicht ausgefüllt. Bei der zweiten Station kamen wir auf eine neue angelegte *Turnpike-road:* die Steine waren aufgeschüttet, und noch nicht im Geringsten eingefahren. Der letzte Theil des Weges war noch gar nicht chaussirt, und ein ziemlich steiniger Feldweg, der übrigens bei der trocknen Witterung der bequemste war. Man sieht an dem Feldbau, daſs die Gegend schon lange urbar gemacht worden. Die Häuser sind meistens massiv, von bläulichen Kalksteinen gebaut, jedoch mit Schindeln gedeckt. Auf die Scheuern wird groſser Luxus verwendet; mehrere hatten das Ansehen von Kirchen. Die Felder und Triften sind mit Lattenzäunen eingefaſst, meistens mit solchen zackigen Zäunen, die man *worm fences* nennt. Auf den Feldern stand gröſstes Theils noch das indische Korn; man hatte indeſs angefangen, es einzubringen. Die Winterfrucht war auf andern Feldern schon aufgegangen, und gewährte einen freundlichen Anblick. Der Handel mit Weizenmehl wird im Staate *Pensylvania* sehr stark betrieben; denn dieses Mehl genieſst mit Recht eines sehr guten Rufs, und wird besonders in Westindien gesucht. Nirgends, selbst nicht in Europa, habe ich so gutes Brod gegessen, als in diesem Staate. Die Urwälder sind zwar ausgerodet, und man sieht nur sehr wenige von den ganz alten und schönen Stämmen, wie im Staate *New-York*; das Holz ist aber nachgewachsen, und

besteht meistens aus grofsblättrigen Eichen, aus Kastanien, Wallnufs- und Hyckorybäumen. Der Grund ist theils kalk- und theils lehmartig. Kalkboden ist, besonders in der Nähe von *Bethlehem*, vorherrschend. Es gibt sehr viele Felsen; auch bemerkt man — was man gewöhnlich nur bei Kalkgebirgen antrifft — Erdfälle.

Die Einwohner der Gegend sind meistens Nachkommen von Deutschen, die noch ihre Sprache, wiewohl etwas verdorben, beibehalten haben, und Einwanderer, meistens Würtemberger. Es werden hier für das Landvolk in amerikanischem Deutsch Zeitungen und Wandkalender gedruckt. Uebrigens beginnt im Staat *Pensylvanien* der Unterschied in der Erziehung der unteren Volksclassen zwischen den nördlichen und den südlichen Staaten merklich zu werden. In den südlicheren Staaten soll diefs noch mehr der Fall sein. Besonders klagte man, dafs die deutschen Bauern ihre Kinder früher wenig oder gar nicht zur Schule geschickt hätten; seit einiger Zeit jedoch thäten sie es häufiger aus Ambition. Der Legislatur des Staats *Pensylvanien* nämlich hat ein Gesetz beliebt, nach welchem niemand in der *jury* sitzen soll, der nicht vollkommen gut die englische Sprache lesen und schreiben kann. Die deutschen Bauern aber machen es zur Ehrensache, in der *jury* zu sitzen, und sehen sich nun durch ihre Ignoranz dieser Ehre beraubt. Aus dieser Ursache lassen sie jetzt ihren Söhnen die englische Sprache lehren, um sie dereinst dieser Ehre theilhaftig zu machen. Ich sah im Walde 2 kleine achteckige Häuser stehen, und hörte, es seien Schulen, die aber fast nie besucht würden. In manchen Dörfern, in welchen man schöne, massive Häuser, Ställe und Scheunen sieht, ist das Schulgebäude nur ein Loghaus, schlechter als die Schulen, die ich bei den Indianern gesehen hatte. Kirchen fehlen nicht; meistens sind es lutherische; jedoch auch reformirte und Quäker *meeting houses*; Wiedertäufer und Mennoniten haben gleichfalls ihre Gotteshäuser. Zwischen *Quakertown* — wie der Name zeigt, durch Quäker angelegt, aber jetzt gröfstes Theiles von Deutschen bewohnt — und *Bethlehem* liegt eine Gemeinde von Schweizer-Mennoniten, die man hier, weil die Männer ihre Bärte wachsen lassen, Bartmänner nennt. Als wir durchfuhren, wurde gerade ein Mädchen begraben, und fast die ganze Gemeinde folgte dem Sarge. Zwischen 4 und 5 Uhr Nachmittags erreichten wir *Bethlehem*. Ich nahm mein Quartier in *Bischoffs* Wirthshause, das sehr reinlich und gut eingerichtet ist.

Bethlehem hat eine schöne Lage. Es ist theils in einem Thale erbaut, theils auf einem Hügel am *Lehigh*-Flufs, in welchen sich

der *Manokesy*-Bach ergiefst. Ueber den Flufs führt nahe bei dem Ort eine, im Jahre 1791 gebaute, hölzerne Brücke, die auf drei steinernen Pfeilern ruht; über den Bach eine steinerne von 2 Bogen, die neu gebaut ist. Der erste Anblick von *Bethlehem* nimmt sogleich ein. Dem Orte gegenüber, auf dem rechten Ufer des *Lehigh*, sind ziemlich hohe, mit Wald bewachsene Gebirge. Die massiven Häuser des Ortes stehen amphitheatralisch; über sie ragt die Kirche mit einem kleinen Thurme hervor, und das Ganze wird vom Begräbnifsplatze, der auf einer Anhöhe liegt, und mit italienischen Pappeln bepflanzt ist, gekrönt. Die Felder um den Ort herum sind vortrefflich angebaut, und die Landschaft wird durch die, 18 Meilen entfernten, „blauen Berge" begränzt, eine lange Bergkette, die keinen hervorragenden Punct, wohl aber ein Paar Oeffnungen hat. Die Strafsen in *Bethlehem* sind nicht gepflastert, aber mit Pappeln bepflanzt, und mit breiten Trottoirs von Backsteinen versehen. Die Häuser sind entweder von blauen Kalksteinen oder von Backsteinen gebaut. Das gröfste Gebäude im Orte, das früherhin zum Brüderhause diente, ist die Kostschule für Mädchen. Ein gewölbter Marktplatz für den Verkauf des Fleisches ist ebenfalls vorhanden. Auf dem Platze, wo jetzt der *Bischoff*sche Gasthof steht, stand vor nicht gar langer Zeit ein kleines hölzernes Häuschen, welches der Graf Zinzendorf zur Zeit der Stiftung *Bethlehem's* erbaut hatte. Der Ort zählt gegen 700 Einwohner, meistens Handwerker oder Kaufleute. Der Clerus bestand aus dem Bischof *Hüffel* und den beiden Predigern *Seidel* und *von Schweinitz*. Letzterer, ein Urenkel des Grafen *Zinzendorf*, war gerade abwesend in Deutschland, auf einer allgemeinen Synode in Herrnhut. Der eine Herr *Rice* installirte mich im Wirthshaus, und benachrichtigte dann die Geistlichen von meiner Ankunft. Kurz darauf erhielt ich einen Besuch vom Prediger *Seidel*, einem Sachsen von Geburt, aber schon seit 19 Jahren in den V. St. Ich fand einen gar freundlichen und angenehmen Mann an ihm, mit dem ich mich lange unterhielt. Auch traf ich einen alten Eisenacher, Namens *Stickel*, der mit den Hessen als Chirurg nach Amerika gekommen war, und sich seit einem Jahr im *Bischoff*schen Gasthofe niedergelassen hatte, wo er den Fremden die Honneurs machte.

Am andern Morgen erhielt ich abermals einen Besuch vom Prediger *Seidel*, und ging mit demselben zum Bischof *Hüffel*. Dieser Bischof ist ein Sechsziger, ebenfalls ein Sachse, und ein sehr freundlicher Mann, der viel gereiset ist, und angenehm spricht. Er hatte auch eine schöne Mineralien-Sammlung, besonders von

amerikanischen Marmorarten. Herr *Seidel* bewohnt mit ihm die älteste Wohnung im Orte, die ganz wie das Haus eines deutschen Landpredigers eingerichtet ist, und sogar deutsche Schlösser und Drücker hat. In diesem Hause befindet sich ein grofser Saal, der ehemals der Gemeinde als Kirche diente, bis die Kirche vollendet war. Diese Kirche besuchte ich, von den beiden Geistlichen begleitet. Sie ist äufserst einfach eingerichtet: ein weifser Saal mit Bänken; ein etwas erhöhter Sitz für den Geistlichen, der einen Tisch vor sich hat, und eine sehr gute, in *New-York* verfertigte Orgel. Der Bischof, der ein sehr fertiger Clavierspieler ist, hatte die Gefälligkeit, in meiner Gegenwart zu spielen. Vom Thurme der Kirche hat man eine schöne Aussicht auf die umliegende Gegend, auf den *Lehigh*-Flufs, auf die Gebirge gleiches Namens und nach den blauen Bergen hin. In dem Kirchengebäude, neben dem grofsen Saale, sind mehrere besondere Stuben, in denen sonst Schule gehalten wurde, ehe man das neue Schulgebäude erbauet hatte. Jetzt finden die Conferenzen der Aeltesten und kleinere Gemeinde-Versammlungen in denselben Statt. Durch das Erbauen dieser neuen Kirche hatte, wie ich hörte, die Gemeinde sich etwas in Schulden gesteckt; auch ist das Gebäude nicht sehr geschmackvoll ausgefallen. Der Begräbnifsplatz der Gemeinde ist auf einer kleinen Anhöhe angelegt, und, einem Garten gleich, mit Bäumen bepflanzt. Die Gräber liegen in Reihen; ein einfacher liegender Stein enthält den Namen, den Geburts- und Sterbetag des Heimgegangenen. Schon am Morgen dieses Tages hatte ich bemerkt, auf welche Weise ein Sterbefall der Gemeinde angezeigt wird. Ein junger Bursche war gestern Abends gestorben; um den Todesfall anzukündigen, wurden früh mit Posaunen drei Choräle vom Thurme geblasen: gewifs eine einfache und rührende Ceremonie! Eine Leiche wird in ein Leichenhaus am Begräbnifsplatze gebracht; die Beerdigung findet Statt in Gegenwart der ganzen Gemeinde. Nicht weit von dem Begräbnifsplatz ist auf der Anhöhe eine Cisterne, in welche vermittelst eines Druckwerks das Wasser aus dem Bache getrieben wird und von welcher aus alle Häuser und Strafsen des Ortes mit dem nöthigen Wasser versehen werden.

Weiter gingen wir ins Schwesternhaus. Alle alte Jungfrauen aus der Gemeinde, und einige jüngere, die keine Familie mehr haben, wohnen zusammen. Früher waren alle unverheirathete Frauen genöthigt im Schwesternhause zu wohnen. Das ist aber abgeändert worden, und diejenigen, deren Familie lebt, dürfen in derselben bleiben. Die zusammenwohnenden Schwestern haben

entweder einzelne Zimmer, oder mehrere haben einen gemeinschaftlichen *Sitting room.* Sie sorgen für ihren Unterhalt durch den Verkauf der von ihnen verfertigten weiblichen Arbeiten. Ein Brüderhaus giebt es nicht, da junge fleifsige Arbeiter in diesem glücklichen Lande, wo Gottlob keine Zünfte bestehen, sich sehr leicht etabliren können. Der Gemeinde gehört der Grund, auf dem die Häuser stehen, und Jedermann, der sich anbaut, zahlt ihr einen gewissen Zins. Uebrigens findet hier keineswegs Gemeinschaft der Güter Statt; vielmehr mufs Jedermann für seinen eigenen Unterhalt sorgen, und die Gemeinde hilft ihm nur, wenn er unverschuldet in Armuth geräth.

Nach dieser interessanten Wanderung besuchte ich Herrn *Rice*, der ein Kaufmann ist, eine grofse Mühle besitzt, und vorzüglich Geschäfte mit Mehl macht. Auch hält derselbe einen *Store* oder ein Magazin, in welchem man alle Artikel findet, die von den Landleuten gebraucht werden, von Tüchern und feiner Leinwand an, bis zu Wagenwinden hinab. Alsdann dinirte ich zu Hause in der munteren Gesellschaft von 6 jungen Mädchen aus *Providence*, die so eben angekommen waren, um ihre Erziehung in der hiesigen Mädchen *boarding-school* zu vollenden. Wie in Deutschland, so haben auch hier die Brüdergemeinden solche Kostschulen, in welchen Kinder beiderlei Geschlechts, deren Eltern nicht zur Brüdergemeinde gehören, eine sorgfältige Erziehung bekommen. Die Mädchenschule befindet sich hier und die Knabenschule in *Nazareth.*

Nach Tische fuhr ich mit Dr. *Stickel* aus, um eine im *Lehigh*-Flufs angelegte neuerfundene Schleuse zu besehen. Seit einigen Jahren sind, 30 Meilen von hier, bei *Mauch Chunk*, jenseits der blauen Berge, wichtige Steinkohlenbergwerke eröffnet worden. Diese Bergwerke versorgen *Philadelphia* und die umliegende Gegend mit den sogenannten *Lehigh-coals*, die viel besser sind, als die englischen Steinkohlen. Diese Kohlen wurden früher auf leichten Kähnen bei der Grube eingeschifft, welche den *Lehigh*-Flufs hinunter in den *Delaware* nach *Philadelphia* fuhren, und dann, weil sie wegen des starken Falles vom *Lehigh* diesen Flufs nicht wieder Strom aufwärts zurückfahren konnten, zerschlagen und verkauft. Da nun die Schiffahrt auch schon Strom abwärts, wegen des oft sehr niedrigen Wassers, mit Schwierigkeit verbunden war, so hat die Gesellschaft, welche die Kohlenbergwerke exploitirt, den Flufs mit Wehren, durch welche Canäle mit Schleusen gehen, gestämmt, und auf solche Weise mehr schiffbar gemacht. In den eingedruckten Skizzen stellt *Fig.* 1 ungefähr das Profil eines solchen Wehres dar, welches von Baumstämmen und grofsen Steinen gebaut ist.

Fig. 1.

Fig. 2 ist der Grundrifs des Wehres *a*, mit einem Canale *b*, mit zwei Schleusen *c*, und mit einem schmalen Neben-Canale *d*, in welchem sich bei *e* bewegliche Kasten befinden.

Fig. 2.

Der zur Durchfahrt bestimmte Canal *b* enthält nämlich zwei Schleusen, mit liegenden Klappen, die sich heben und senken. Wenn sie gehoben sind, so schliefsen sie den Canal; sind sie gesenkt, so strömt das Wasser über sie hinweg. *Fig.* 3 zeigt, wie eine solche Schleuse sich ausnimmt, wenn ihre beiden Klappen *f* gehoben sind; die punctirten Linien aber zeigen die Klappen, wenn sie liegen.

Fig. 3.

Von den Klappen ist die untere 20 und die obere 25 Fufs lang, und beide sind 20 Fufs breit. Sie liegen auf Querbalken *g*, und unter ihnen befinden sich bei *h* hohle Räume. Der kleine Neben-canal *d*, *Fig.* 2, ist vom Hauptcanal durch eine Wand *Fig.* 4 getrennt. In dieser Wand sind unten, neben den Schleusen, Oeffnungen zum Durchlassen des Wassers.

Fig. 4.

Das durch diese Oeffnungen strömende Wasser hebt die beiden Klappen, und bringt sie durch sein Abfliefsen wieder zum Sinken. Um nun von der einen Seite das Wasser bei *i* hineinströmen zu lassen, und von der andern Seite den Ausflufs bei *k* zu verhüten, wird der kleine Canal *d* neben der Schleuse durch Kasten *e* gestopft, diese Kasten sind so breit, als der Canal, und in demselben durch eine Walze, die quer durch den Schwerpunct geht, befestiget. *Fig.* 5 zeigt das Profil eines solchen Kastens.

Fig. 5.

Das Wasser kommt nämlich von der linken Seite. Will man nun, dafs die Schleuse sich hebe: so drückt man den Kasten aus der mit Puncten angedeuteten Lage in die mit Strichen angegebene. Alsobald strömt das Wasser durch die Oeffnungen *i*, in die Schleuse bei *h*, und hebt die Klappe in die Höhe. Will man sie aber wieder fallen lassen: so drückt man den Kasten in die mit Puncten angegebene Lage zurück. Dadurch wird der Zuflufs des Wassers abgeschnitten; das in der Schleuse befindliche Wasser läuft durch die Oeffnungen bei *k* ab, und die Klappen, die nun keine Unterstützung mehr haben, fallen nieder. Diese Art von Schleusen ist die Erfindung eines Herrn *White*, welcher einer der Hauptbetreiber des Kohlenwerkes ist, und ein sehr geschickter Mann sein soll. Damit aber während des Baues dieser Anstalt wenigstens die Kohlenschiffe Strom abwärts fahren konnten, hatte man im Wehr eine Oeffnung angebracht mit einem Boden versehen, der durch Ketten wie eine Klappe aufgezogen werden kann, so dafs dadurch das oberhalb des Wehrs befindliche Wasser gestauet wird. In der Nähe des *Lehigh* befinden sich übrigens viele Kalkfelsen. Diese sprengt man, theils um schwere Steine zu bekommen, die man auf die Wehre wirft, theils um sie in den vielen, hier in der Gegend zerstreut liegenden Kalköfen zu brennen. Der gebrannte Kalk wird nicht allein zum Bauen, sondern auch vorzüglich zum Düngen der Felder gebraucht.

Von den Schleusen — welche, wegen ihres Abstandes vom Kohlenwerke, *thirty seven mile lock* genannt werden — nach *Bethlehem* zurück, nahmen wir einen andern Weg. Wir fuhren durch

ein äufserst gut angebautes Thal, in welchem ein von Deutschen angelegter Ort, *Butstown*, aus einzelnen, massiven, sehr gut gebauten Häusern besteht. Dann führte der Weg durch einen Eichenwald, der sich in einem recht guten Zustande zu befinden schien, und der Brüdergemeinde gehört. Abends ging ich mit Herrn *Seidel* in ein Concert, das die im Orte zerstreuten Liebhaber gaben. Im Schulgebäude des Orts ist ein Saal zu diesen Concerts eingerichtet, die wöchentlich einmal Statt finden. Das Orchester bestand aus 11 Musikern, lauter Handwerkern aus *Bethlehem*, welche die Musik nur zu ihrem Vergnügen, aber mit vielem Glücke treiben. Ein grofser Theil des Gottesdienstes der Brüdergemeinde ist musikalisch; defswegen ist der Unterricht in der Musik ein Hauptzweig der hiesigen Erziehung. Die Musik war wirklich über alle Erwartung gut. Ich hörte recht wackere Sänger und Sängerinnen; unter andern Herrn *Seidel* und eine der jungen Lehrerinnen an der Kostschule, Mifs *Humphreys*. Zuletzt hatte der gütige Bischof *Hüffel* noch die Gefälligkeit, zu unsrer grofsen Freude auf dem Pianoforte zu phantasiren. Nach dem Concert blieb ich noch einige Zeit bei Herrn *Seidel*; seine Frau ist eine Deutsche von Geburt. Auch hatte ich einen emeritirten Prediger *Früauf*, aus Dietendorf bei Gotha gebürtig, kennen gelernt. Er hat eine Schwester vom Herrn *von Schweinitz* geheirathet und lebt von seinen Renten. Ich fand einen freundlichen alten Mann an ihm, der sich sehr freute, einen Landsmann an mir getroffen zu haben. Uebrigens war es eine nicht geringe Freude, dafs ich den ganzen Tag über nur Deutsch reden durfte, und dafs ich ein so gutes und reines Deutsch sprechen hörte, was sonst in Amerika fast niemals der Fall ist.

Am dritten Tage meines Aufenthalts in *Bethlehem* holte mich Herr *Früauf* ab, um mit mir nach der 10 Meilen entfernten Brüdergemeinde *Nazareth* zu fahren. Der Weg führt theils durch einen gut unterhaltenen Wald, theils durch gut angebaute Landschaften. Viele einzelne Höfe lassen auf den Wohlstand ihrer Bewohner schliefsen. Einer der Orte, durch welche wir fuhren, wird *Hecktown* genannt. Dieser Name ist aus einem Spitznamen entstanden, und verdankt seine Entstehung einem Scherze des Herrn *Früauf* über die grofse Fruchtbarkeit der Einwohner. *Nazareth* ist ebenfalls sehr gut gebaut, und gleicht *Bethlehem*, nur ist es, wo möglich, noch stiller, als dieses. Im Jahr 1744 ist es angelegt und das grofse massive Gebäude, das jetzt zur Kostschule der Knaben dient, ursprünglich für den Grafen *Zinzendorf* als

Wohnhaus gebaut worden. Die Gegend zählt mit der nahe liegenden Gemeinde *Schöneck* über 500 Einwohner, meistens Handwerker und Landbauer. In derselben befanden sich zwei Geistliche, *van Vleck*, Sohn des emeritirten Bischofs von *Bethlehem*, und *Ronthal*, ein Deutscher von Geburt, der lange in Rufsland in der Gemeinde *Sarepta* angestellt gewesen war.

Wir besuchten zuerst den Prediger *van Vleck*, und besahen dann den Gemeindegarten. Derselbe liegt an einem Abhange, und hat einige Pavillons und sehr hübsche Promenaden. Dann gingen wir in die Kostschule. In dieser Schule bekamen 60 Knaben Unterricht, von welchen 40 im Hause und 20 im Orte bei ihren Eltern wohnten. Sie ist ebenfalls für Kinder eingerichtet, deren Eltern nicht zur Brüdergemeinde gehören, und wird allgemein gelobt. Ich bemerkte sogleich eine ausgezeichnete grofse Reinlichkeit, die im ganzen Hause vorherrschend war. Die Schüler sind in 4 Classen eingetheilt, und werden mit 8 Jahren angenommen. Die Lehrer sind meistens Deutsche, oder reden wenigstens diese Sprache, welche auch nach Verlangen der Eltern den Knaben gelehrt wird. Die Schule besitzt ein kleines Naturalien-Cabinet, das in recht guter Ordnung war, und eine durch die Schüler angelegte Sammlung von Eiern aus der Gegend. Die Schüler schlafen gemeinschaftlich in 2 grofsen Sälen; in jedem schlafen auch 2 Aufseher. Sie essen gemeinschaftlich und machen alle Nachmittage mit ihren Lehrern einen starken Spaziergang. Aufser den gewöhnlichen Schulwissenschaften, und aufser der englischen, deutschen und französischen Sprache, wird Zeichnen, Musik und doppelte Buchhaltung gelehrt. Zum Musikunterrichte war in jeder Classe ein Pianoforte. Ein Betsaal ist für den häuslichen Gottesdienst bestimmt. Die Knaben haben alle ein gesundes, munteres und freies Ansehen, und werden sehr reinlich gehalten. In dem Gebäude ist auch ein Seminarium für junge Leute, welche sich dem geistlichen Stande widmen. Es bestand aus 5 Mitgliedern. Ihre Studien müssen diese Seminaristen im allgemeinen theologischen Seminar zu Gnadenfeld in Ober-Schlesien vollenden. Auf dem Dache der Schule ist eine Gallerie, von welcher man die umliegende Gegend übersieht. *Nazareth* liegt ziemlich hoch und nur 8 Meilen von den blauen Bergen entfernt. Die Umgebungen würden sehr hübsch sein, wenn mehr Wasser in der Gegend sichtbar wäre; an diesem scheint es aber zu fehlen.

Hierauf gingen wir in das Schwesternhaus, in welchem 37 alte Frauenzimmer wohnen. Sie schlafen alle in Einem grofsen Saale.

In ihrem Betsaale, so wie in dem Betsaale des Schwesternhauses in *Bethlehem*, befindet sich eine kleine Orgel, die von einer Schwester gespielt wird. Schon in *Bethlehem* und auch hier in *Nazareth* bemerkte ich, dafs das alte Herrnhuter-Costüm der Frauen, und namentlich die Mützchen *) abgekommen sind; nur ganz alte Frauen tragen dieselben; die jungen gehen ohne Mützen, und sind recht gut gekleidet. Zuletzt machten wir noch dem Prediger *Ronthal* und dem Gemeindevorsteher *Hoeber* unsern Besuch. Bei dieser Gelegenheit lernte ich einen ehemaligen Missionar, *Oppelt*, kennen, der lange Jahre unter den Indianern, 100 Meilen jenseits *Detroit*, gelebt, und mehrere getauft hat. Er hatte sich nach *Nazareth* zurückgezogen, und beschäftigte sich mit dem Ausstopfen von Vögeln.

Auf unserem Rückwege nach *Bethlehem* nahmen wir einen Umweg, um einen grofsen, von einem Nassauer, Namens *Schlabach*, bewohnten Pachthof zu sehen, der wegen seiner guten Oekonomie hier im Lande bekannt ist. Seine Felder befinden sich in der That in einem vortrefflichen Zustande, so wie alle seine Scheunen und Wirthschaftsgebäude. Dieser *Schlabach*, der jetzt ein reicher Mann ist, kam so arm nach diesem Lande, dafs er seine Ueberfahrt abverdienen mufste; und nur seinem Fleifs und seiner Sparsamkeit verdankt er seine jetzige Wohlhabenheit. In *Bethlehem* kamen wir gerade zur Essenszeit an. Nach Tische ging ich mit Herrn *Seidel* nach der grofsen Mädchenschule, deren Vorsteher er ist. Im Büreau, in welchem sich zugleich die kleine Hausbibliothek befindet, die nicht allein aus religiosen, sondern auch aus belletristischen Werken und Reisebeschreibungen besteht, traf ich den ehrwürdigen Bischof *Hüffel*, der mich nebst Herrn *Seidel* bei der Besichtigung der Schule begleitete. In dieser Schule befanden sich gegen 100 zum Theil sehr schöne junge Mädchen zwischen 8 und 18 Jahren, die eine sorgfältige Erziehung bekommen, und aufser dem Schulunterricht auch Anweisung im Zeichnen, in der Musik und im Verfertigen aller Arten weiblicher Arbeiten erhalten. Sie machen äufserst feine Stickereien und Tapisserie-Arbeiten, auch besonders schöne sogenannte Bänderblumen. Sie sind in 4 Classen eingetheilt; in jeder Classe stand ein Pianoforte. Ich hörte, dafs sie ihre häuslichen Morgen- und Abendandachten singend verrichten. Nach Tische haben sie keinen andern Unterricht, als Musik und weibliche Arbeiten; später gehen sie in dem grofsen, in einem

*) Vom Grafen *Zinzendorf* „Seines Schweifstuchs treustes Conterfey" genannt.

Thale hinter dem Hause gelegenen, Garten spazieren. Sie haben ebenfalls einen Betsaal, in welchem ein Pianoforte steht, und welcher auch zum Concertsaal gebraucht wird. Sie schlafen in grofsen Sälen mit den Aufseherinnen. Ueberall herrscht eine äufserst grofse Reinlichkeit; auch haben die Mädchen ein sehr gutes Aussehen. Das aber, was in europäischen Pensionen Statt zu finden pflegt, dafs alle Mädchen dieselbe Tracht tragen, und dafs die Classen durch verschiedenfarbige Bänder unterschieden werden, findet hier nicht Statt; vielmehr kleidet sich jedes Mädchen, wie es will. Uebrigens sind die Schülerinnen aus allen Theilen der V. St.; sogar aus *Alabama* waren einige hier.

Nach Besichtigung dieses interessanten Etablissements ging ich mit dem Bischof und Herrn *Seidel* am Bache spazieren, um einige dort am Wasser gelegene Werke zu besehen. Das erste, das wir sahen, war das Werk, welches das Wasser auf die Anhöhe in die Cisterne treibt, deren schon früher gedacht ist. Durch einen Ableiter des Baches wird ein unterschlägtiges Wasserrad in Bewegung gesetzt; das Rad bringt zwei Pumpen in Thätigkeit; diese saugen das Wasser an und drücken es in eiserne Röhren hinein, welche dasselbe nach der Cisterne führen. Nicht weit von diesem Werk ist eine grofse, einem gewissen *Leipert* gehörige Roth- und Weifsgerberei. Bei derselben ist das Wasser ebenfalls der Haupt-Moteur. Man hat hier zwei Arten, das Wasser zu schöpfen. An der einen Seite eines grofsen unterschlägtigen Wasserrades sind Kasten befestigt; diese Kasten füllen sich mit Wasser, wenn sie unten sind, und giefsen dasselbe in eine Rinne aus, wenn sie in die Höhe kommen; das ist die eine Art. Die andere aber ist eine gewöhnliche Pumpe, die vermittelst einer Kurbel in Bewegung erhalten wird. Diese Kurbel ist an einer Axe befestigt, welche auf dem andern Ende einen Drilling hat, der mit einem Kronrade in Verbindung ist. Das Kronrad ist auf einer schiefen Fläche befestigt, die mit dem Boden einen Winkel von etwa 30 Graden beschreibt, und 2 Hunde, welche auf derselben gehen, setzen sie, und mit ihr das Ganze, in Bewegung. Die Kurbel dreht zu gleicher Zeit auch noch einen Schleifstein. In der Gerberei war auch eine neu erfundene Maschine, um die Dicke der Ochsenhäute um die Hälfte zu vermindern, und um das abgeschnittene Stück, das sonst abgeschabt wurde, und zu nichts mehr gut war, zu zwei Paar Schuhen brauchbar zu machen. Endlich führten mich meine Herren Begleiter zu einem Gastwirthe, der mit Mühe und Kosten ein Cabinet von antiken und anderen Münzen angelegt hatte.

In der That war diese Sammlung für Amerika schon ziemlich reich und nicht ohne Werth.

Den Abend brachte ich sehr angenehm in der Mädchenschule zu. Alle Mädchen waren versammelt. Es ward ein musikalisches *entertainement* gegeben, meistens Gesang, gröfstes Theiles mehrstimmig, geistliches und weltliches Inhalts, recht gute Chöre von den älteren Mädchen. Da aber die Mädchen früh zu Bette gehen müssen, so war das *entertainement*, das ich der Attention des Herrn *Seidel* verdankte, bald zu Ende. Ich blieb noch einige Zeit bei Herrn *Seidel*, nahm dann von diesem wackern Manne, von dem würdigen Bischofe *Hüffel* und von dem gefälligen Herrn *Früauf* herzlichen Abschied, mit dem festen Vorsatze, nächstes Frühjahr mit Gottes Hülfe diesen lieben Ort, wo es mir so wohl gefallen hatte, wieder zu besuchen. Beim Nachhausegehen hörte ich die Mädchen ihre Abendhymne singen. Als ich nach Hause kam, brachten mir 20 junge Leute des Orts, welche, obgleich zur Brüdergemeinde gehörig, die militairische Musik der Miliz ausmachen, ein sehr hübsches Ständchen mit Blasinstrumenten.

Nicht ohne Rührung konnte ich mich — 21. October früh 4 Uhr — von dem friedlichen, stillen *Bethlehem* trennen, dessen Bewohner in grofser Eintracht zu leben, nur eine einzige Familie auszumachen, und, bei gleicher Erziehung und bei stetem Zusammenleben, völlig gleiche Gewohnheiten angenommen zu haben schienen. Ich fuhr mit der *Stage* auf demselben schlechten Wege nach *Philadelphia* zurück, auf welchem ich gekommen war; erfreuete mich jedoch einer freieren Aussicht auf die schöne, dicht bevölkerte und sehr gut angebaute Gegend. Besonders war mir der letzte Theil des Weges interessant. In den blühenden Orten *Germantown* und *Lystown* giebt es schöne Gärten und Landhäuser der Patricier von *Philadelphia*. In der Gegend *Whitemarsh* bemerkte ich Ueberbleibsel der Verschanzungen von dem Lager des Generals *Washington*. *Germantown*, ursprünglich von Deutschen angelegt, bildet nur eine Strafse, die über 3 Meilen lang ist. Während die Engländer *Philadelphia* und die umliegende Gegend besetzt hatten, überfiel der General *Washington* die in und bei *Germantown* stehenden Engländer. Von diesen warf sich jedoch ein Bataillon in ein massives Landhaus und vertheidigte sich in demselben so lange, bis die Armee sich sammeln und die Amerikaner zurücktreiben konnte. Das Haus liegt in einem Garten, etwas über 100 Schritt von der Landstrafse. An der Strafse steht ein Ziehbrunnen, welcher die Bewohner des Hauses mit Wasser ver-

sieht. Der Besitz dieses Brunnens war den Engländern sehr wichtig, und es sollen in seiner Nähe viele Menschen das Leben verloren haben. Um 6 Uhr Abends erreichte ich *Philadelphia.*

Am andern Morgen ging ich mit Herrn *Halbach* zu Herrn *Vaux*, um in Begleitung desselben noch einige öffentliche Anstalten zu besehen. Bei Herrn *Vaux* trafen wir mehrere der hiesigen *public characters* an, mit welchen viel über das allgemeine Beste, über Schul-, Straf- und andere Anstalten gesprochen wurde. Dann gingen wir in eine Lancastersche Freischule. In derselben erhalten gegen 500 Knaben und einige hundert Mädchen aus den unteren Volksclassen Unterricht. Die Mädchen sahen wir nicht: es war Sonnabends, und an diesem Tage ist für sie keine Schule. Die Knaben von sehr verschiedenem Alter, sind, unter der Aufsicht eines einzigen Lehrers und mehrerer Monitoren, in 8 Hauptclassen eingetheilt. Sie sind auf Signale eingelernt; nach denselben verrichten sie alle ihre Bewegungen und geben alle ihre Antworten mit der gröfsten Pünctlichkeit. Es wurden Gedächtnifsübungen angestellt. Sie recitirten im Chor mehrere Gedichte und rechneten auf gleiche Weise Exempel im Kopf aus. Ihre Handschrift ist gut; aber ein Knabe schreibt fast, wie der andere. Sie bekommen auch Unterricht in der Geographie: einer der Knaben hatte eine ziemlich gute und richtige Skizze von Thüringen gezeichnet. Auf den Anzug der Kinder sollte etwas mehr gesehen werden; denn mehrere waren zerlumpt. Die Schule wird übrigens völlig von der Stadt erhalten und steht unter der Aufsicht der Quäker.

Ueber die Gerichtshöfe sage ich Nichts. Sie sind ganz nach den englischen Formen gebildet. Interessante Sachen kamen nicht vor. Jene Formen der Rechtspflege aber sind zu bekannt, und zuviel besprochen worden, als dafs ich für angemessen halten könnte, noch Etwas hinzuzufügen.

Das Staats-Gefängnifs, vor etwa 50 Jahren als *county goal* erbaut, enthielt provisorisch die Gefangenen, welche in das oben beschriebene *penitentiary* kommen sollten. Daher war dieses Gefängnifs, in welchem sich mehr als 500 Gefangene befanden, überfüllt; die Gefangenen waren nicht genug bewacht und oft fielen Unordnungen vor. Durch eine übel angebrachte Philanthropie der Quäker, welche auch über diese Anstalt die Aufsicht führen, stehen keine Wachen auf der Mauer oder in den Gängen, von wo aus sie die Gefangenen beobachten können; und nur 5 Aufseher gehen beständig unter den arbeitenden Gefangenen umher, deren Leben nicht selten in Gefahr ist. Der Inspector des Hauses, Herr *Swift,*

schien auch keineswegs für ein System eingenommen zu sein, welches die Gefangenen nicht nur nicht bessert, sondern auch die öffentliche Sicherheit gefährdet. Damals schien ein übeler Geist unter den Gefangenen zu herrschen, und man fürchtete täglich eine Explosion. Die Quäker selbst hatten, wie mir vorkam, trotz ihrer Philanthropie, kein grofs Vertrauen zu diesen Menschen. Bei unserer Promenade durch die Anstalt glaubte ich Herrn *Vaux* deutlich anzusehen, dafs es ihm unbehaglich zu Muthe war; und als um 12 Uhr die Gefangenen sich an der grofsen Treppe versammelten, um zum Essen zu gehen, da begab er sich schnell hinter die Gitterthür, wo er nöthiges Falls in Sicherheit war.

Die weiblichen Gefangenen bewohnen den einen Flügel des Gebäudes und werden mit weiblicher Arbeit, mit Spinnen, Nähen, Stricken und Zupfen von Pferdehaaren, mit Strohflechten und Waschen beschäftiget. Sie sitzen in langen geheizten Corridors, auf welche die Thüren ihrer Schlafstellen stofsen. Zehn und mehr schlafen bei einander, auf Haarmatratzen mit wollenen Decken. Es giebt für sie auch Zellen zum *Solitary confinement*; in einer derselben befand sich seit 4 Wochen ein junges, hübsches Mädchen, das, wegen Diebstahls verurtheilt, sich simpel und taubstumm gestellt hatte. In dem *Solitary confinement* hatte sie angefangen, recht gut und vernünftig zu sprechen. Die männlichen Gefangenen bewohnen den anderen Flügel und haben den ganzen Hof für sich. In demselben sind mehrere Werkstätte erbaut worden. Die meisten Gefangenen sind im Hofe mit Zersägen von Marmorblöcken beschäftigt; andere müssen weben; noch andere sind Schneider oder Schuhmacher; auch giebt es mehrere geschickte Tischler, die für Meubles-Händler in der Stadt arbeiten und recht elegante Meubles machen. Alle Hände sind beschäftigt und Müssiggänger werden nicht geduldet. Die Invaliden werden meistens mit Zupfen von Pferdehaaren beschäftigt. In dem Backhause für die Anstalt wird recht gutes schwarzes Brod gebacken, und die Gefangenen erhalten täglich $1\frac{1}{2}$ Pfund. Die Gefangenen haben einen langen unterirdischen Corridor, der mit Lampen erleuchtet ist, zum Efs-Saal, und bekommen täglich sehr gute Bouillonsuppe, frisches Fleisch und Kartoffeln. Sie leben also gewifs viel besser, als mancher ehrliche Arbeitsmann, der eine Familie redlich ernährt. In dem *Solitary confinement* für die Männer safs ein Weber, der seine Faden, weil sie etwas verwirrt gewesen, in einem Augenblicke von Unmuth mit dem Messer durchschnitten hatte. Für die Kranken beiderlei Geschlechts ist in jedem Flügel eine besondere Infirmerie. Trotz

der Ueberfüllung des Gefängnisses herrschte doch grofse Reinlichkeit.

Se. Excellenz *John Quincy Adams*, Präsident der V. St., war von *New-York* und *Boston*, wo er seinen alten ehrwürdigen Vater besucht hatte, angekommen, und hatte im *Mansion house*, in der Stube neben mir, seine Wohnung genommen. Er war — am 22. October — in die *Wistar party* im Hause des Obersten *Biddle* eingeladen, und hatte die Einladung zur allgemeinen Freude angenommen. Ich besuchte die *party* gleichfalls. Der Präsident ist ein Sechsziger, eher klein als grofs, mit einer kahlen Scheitel und mit einem sehr einfachen und würdigen Ansehen. Er spricht nicht sehr viel, aber was er sagt, ist gut gesagt. Ich darf wohl bekennen: selten in meinem Leben habe ich eine so wahre, tief gefühlte Ehrfurcht empfunden, als in dem Augenblicke, da der ehrwürdige Mann mir die Hand schüttelte, den 11 Millionen Menschen, oder doch die Besten unter ihnen, für würdig erachtet haben, sie zu regieren. Er erkundigte sich sehr viel nach seinen Genter Freunden und besonders nach der *De Meulemeester*schen Familie. Leider konnte ich mich nicht lange mit ihm unterhalten, weil jeder aus der Gesellschaft gegründetere Ansprüche als ich auf die Ehre seiner Unterhaltung hatte. Ich machte inzwischen mehrere neue und interessante Bekanntschaften. So lernte ich zum Beispiel einen Quäker Namens *Wood* kennen, der eine grofse Reise durch England und Frankreich, durch einen Theil von Deutschland, durch Dänemark, Schweden und Rufsland unternommen hatte, gröfstes Theils in der philanthropischen Absicht, den Zustand der Strafanstalten in diesen Ländern kennen zu lernen. Ich erfreute mich sehr an seinem unterrichtenden Gespräch, obgleich ich einen harten Straufs mit ihm zu bestehen hatte über die Gefängnifs-Systeme; denn er hatte gehört, dafs ich mit ihm wegen des neuen *penitentiary*, von welchem er einer der thätigsten Beförderer ist, nicht völlig einerlei Meinung sei. Herr *Livingston*, der in seinem Strafbuche für *Louisiana* die Todesstrafe ganz abgeschafft hat, wurde hier von den Philanthropen bis zum Himmel erhoben. Gott gebe sein Gedeihen!

Am folgenden Tage machte ich dem Präsidenten einen Besuch, und überreichte ihm die Medaillen, welche mir Herr *Cornelissen* in Gent für denselben anvertraut hatte. Die eine silberne war die Medaille der botanischen Gesellschaft in Gent, mit einer passenden Inschrift für den Präsidenten; die andere bronzene war die Medaille, welche im Jahre 1823 zur Ehre des *Haerlemer* Jubelfestes

wegen der Erfindung der Buchdruckerkunst geschlagen worden ist. Beide sind von dem geschickten Künstler *Braemt* in Brüssel gemacht worden. Am Abend sah ich den Präsidenten in einer Gesellschaft bei Herrn *Walsh*, welche er mit seiner Gegenwart beehrte, von Neuem. Ich hatte eigentlich die Absicht gehabt, an diesem Tage nach *Baltimore* mit dem *Steam boat* abzureisen; durch die Ankunft des Präsidenten war aber mein Entschlufs geändert worden, weil ich in seiner Gesellschaft dem Feste beizuwohnen wünschte, das den 24. October gefeiert werden sollte, und dann mit ihm bis *Baltimore* zu reisen.

Um nämlich den Tag in gesegnetem Andenken zu erhalten, an welchem im Jahre 1683 *William Penn's* Landung in Amerika Statt fand — eine Begebenheit, welche, an sich unbedeutend, die Gründung zuerst der Provinz, und dann des Staates *Pensylvanien* zur Folge gehabt hat — ist hier von seinen Verehrern eine Gesellschaft gebildet worden, welche diesen Tag — den 24. October — durch eine öffentliche Handlung zu feiern beschlossen, und welche defshalb Statuten aufgesetzt haben. Dieses Mal bestand die Feier in einer Rede, die im Universitätsgebäude gehalten ward, und in einem öffentlichen Diner. Zu der Rede ward ich von Herrn *Vaux* gegen 12 Uhr abgeholt. Das Universitätsgebäude von *Pensylvanien* ist eigentlich vom Staat für den Präsidenten *Washington* erbaut worden; *Washington* jedoch lehnte das Geschenk ab, und nun ward es zur Universität bestimmt. In einem der medicinischen Hörsäle hatte sich ein zahlreiches Auditorium versammelt; man placirte mich auf der Tribune, welche später der Redner betrat; auf derselben erhielt auch der Präsident, der kurz nach mir hereintrat und mit lautem Zuruf begrüfst wurde, seinen Sitz. Die Rede wurde von einem Advocaten, Dr. *Ingersoll*, gehalten. Sie enthielt mehr ein statistisches Tableau des Staates *Pensylvanien*, als eine Erzählung der Landung *William Penn's*. Dieses war den Quäkern nicht ganz recht, obgleich die Rede sehr gut abgefafst war, und auch sehr vielen Beifall fand. Der Redner gedachte eines interessanten Factums, das, meines Wissens, in Europa noch nicht bekannt ist. *William Penn* nämlich sagt in einem Schreiben, welches ich schon vor einigen Tagen bei Herrn *Vaughan* in der Bibliothek der philosophischen Gesellschaft im Original gesehen hatte: *Carl II.* habe in der Acte, welche von diesem König über das ihm zugestandene Land ausgefertigt worden, dieses Land, seinem Vater, dem Admiral *Penn*, zu Ehren, *Pensylvanien* genannt. Er, *William Penn*, habe den Namen *New-Wales* vorgeschlagen. Dieser Name sei

aber von dem Könige nicht genehmigt worden. Hierauf habe er dem Secretair 20 Guineen geboten, wenn das Land nur *Sylvanien* genannt würde; aber auch dieser Vorschlag sei nicht gelungen. Der Name *Pensylvania* sei ihm äufserst unangenehm gewesen; denn man werde in demselben vielleicht eine grofse Eitelkeit von seiner Seite finden, da er doch von aller Eitelkeit weit entfernt sei. In den Bemerkungen über die Fabriken von *Pensylvanien*, ging der Redner hin und wieder etwas zu weit. Er sagte z. B., dafs nirgends, selbst nicht in Europa, bessere Wagen gemacht würden, als in *Philadelphia*, da doch die hiesigen Wagen gerade nicht die besten und bequemsten sind. Die Unterrichtsanstalten des Staates zeigte er in einem weniger günstigen Licht, und gestand klagend ein, dafs sie nicht so weit vorgerückt wären, als in den nördlichern Staaten; besonders sei die Universität von *Pensylvanien* weit zurück. Auch klagte er über den grofsen Hang der unteren Volksclassen zur Unmäfsigkeit. — Man zollte dieser Rede vielen Beifall; auch gab das Publicum dem Präsidenten, als er sich zurückzog, auf eine gleiche Weise seine Achtung zu erkennen.

Ich safs in der Tribune neben dem 82jährigen Richter *Peters*, der während der Revolution Secretair des Kriegsdepartements gewesen war. Auch wurde ich hier dem Herrn *Washington*, Neffen des Helden, und Richter in *supreme court of the U. S.*, vorgestellt. Er ist der Erbe seines Oheims, und besitzt *Mount Vermon*, den Landsitz dieses grofsen Mannes, wo auch dessen Gebeine ruhen. Nach der Rede besah ich das im Universitätsgebäude befindliche anatomische Cabinet. Es ist nicht sehr reich ausgestattet, aber es hat einige interessante Dinge; z. B. zwei lebensgrofse Wachsfiguren, die man aus einander nehmen kann; ferner eine Sammlung von Menschenschädeln, unter welchen mir ein Paar ganz platt gedrückte Schädel von Peruanischen Indianern auffielen; unter den menschlichen Skeletten, ein sehr gut zusammengesetztes von einem *Creek*-Indianer; mehrere Exemplare gebrochener und schlecht zusammengeheilter Menschenknochen, so wie von allerlei Krankheiten zerfressene; auch alle sonstigen Theile des menschlichen Körpers, ausgespritzt oder in Weingeist aufgehoben.

Um 4 Uhr fuhr ich mit Herrn *Vaux* nach der *Masonic hall*, in welcher das Diner gegeben wurde. Einige 70 Peronen, meistens Herren meiner Bekanntschaft, wohnten demselben bei. Der Präsident safs zur Rechten des alten Richters *Peters*, der, in *William Penn's* Stuhle sitzend, Präsident des Diner war. Ich safs zur Linken dieses würdigen Greises. Mir zur Linken der heutige

Redner, Dr. *Ingersoll.* Hinter Herrn *Peters* Stuhl war *William Penn's* Portrait, in Oel gemalt, aufgestellt, und unter diesem der bekannte Kupferstich, der seinen Tractat mit den Indianern vorstellt. Der Vice-Präsident der Tafel war ein alter Franzose, *Duponceau*, welcher seit 47 Jahren in diesem Lande, während des Revolutions-Krieges, Adjudant des Barons *Steuben* gewesen, jetzt aber Advocat ist, und sehr gut in englischer Sprache plaidirt. Dieser alte Mann besitzt ein seltenes Sprachtalent und hat eine grofse Vorliebe für die deutsche Sprache. Göthe's Faust ist sein Lieblingswerk in dieser Sprache; und da sich unser Geschmack hier begegnete, so unterhielten wir uns lange über den Faust und recitirten wechselsweise unsere Lieblingsstellen. Die erste Gesundheit, welche ausgebracht wurde, war natürlich die des Präsidenten. Se. Excellenz stand auf, und sprach in einer kurzen Rede seinen herzlichen Dank aus. Als meine Gesundheit getrunken wurde, stand ich gleichfalls auf, entschuldigte es in englischer Sprache, dafs ich nicht wagte, den Herren in dieser Mundart zu danken, und bat um Erlaubnifs, meinen Dank in französischer Sprache, die mir geläufiger wäre, ausdrücken zu dürfen. Alsdann sprach ich einige Worte aus vollem Herzen. Ich bezeugte meine innigste Theilnahme an dem herrlichen und freudigen Gedeihen dieses Landes. Ich wünschte der Gesellschaft Glück zu dem frommen Sinne, mit welchem sie das Andenken an die Väter, und besonders an den vortrefflichen Mann feierte, der den Grund gelegt habe zu diesem grofsen gemeinen Wesen: in diesem Sinne habe das Land die feste Bürgschaft einer glücklichen Zukunft. Ich sprach meine Freude darüber aus, dafs ich grade in dem Augenblicke dieser Feier anwesend, und Zeuge der Gesinnung sei, die sie beseele. Ich dankte gerührt für die freundliche Aufnahme, die mir zu Theil geworden, und verschwieg den Eindruck nicht, den ihr Thun und Treiben auf mich gemacht habe. Das Andenken an dieses Fest, sagte ich, dessen Feier noch durch die Gegenwart des ersten Magistrates dieses grofsen Volkes erhöhet und verherrlicht worden sei, werde niemals aus meiner Seele verschwinden, so wie ich auch hoffte, Freunde in der neuen Welt zurückzulassen bei meiner Rückkehr in die alte. Ich schlofs mit Wünschen des Segens und des Heils. Und es schien, als wurden meine einfachen Worte nicht unfreundlich aufgenommen. Gegen 8 Uhr zog der Präsident sich zurück; ich blieb bis gegen 10 Uhr. Unter den sogenannten *volunteers* brachte man folgende Toasts aus: „Weimar, das Vaterland der Wissenschaften!" Ich stand auf und sagte: „auf

diesen Toast könnte ich nur mit einem bescheidenen Schweigen antworten. Denn er könne nur würdig von einem Weimaraner beantwortet werden mit einer Rede voll grofser Gelehrsamkeit; und leider! könnte ich mich derselben nicht rühmen. Sehr jung vom älterlichen Hause entfernt und fast als Kind in eine kriegerische Laufbahn getreten, seien die Wissenschaften in meine Thür nicht eingekehrt. Defswegen wolle ich, anstatt der Antwort, folgenden Toast einsetzen: „*Pensylvanien*, der Zufluchtsort für unglückliche Deutsche!“ Dieser Trinkspruch wurde mit grofsem Jubel aufgenommen. Der alte 82jährige Richter *Peters* sang selbst mit einer noch ziemlich sichern Stimme ein Lied, das er gestern Abends gedichtet hatte, und Alles war ungemein heiter und fröhlich.

Die Gesellschaft hat ihre Statuten in ein sehr elegant eingebundenes Buch mit Pergamentblättern zierlich einschreiben lassen. Dieses Buch war dem Präsidenten und mir zum Unterzeichnen vorgelegt worden. Wir haben unterzeichnet, und sind dadurch Ehrenmitglieder dieser achtungswerthen Gesellschaft geworden.

Uebrigens gedachte ich treulich an diesem Feste der Brüder, die in denselben Stunden in einer andern Hemisphäre zu einem andern Feste versammelt waren, und die vielleicht bei ihrer letzten Gesundheit—: „die auf dem Erdenrund zerstreueten Brüder!“ — heute auch meiner gedachten, des weit Entfernten und doch so Nahen!

XII.

Reise nach *Baltimore* und Aufenthalt in dieser Stadt.

Vom 25. October bis 2. November 1825.

Den 25. October machte ich einige Abschiedsbesuche, und begab mich dann, um 12 Uhr, auf das Dampfschiff *Baltimore*, um das liebe *Philadelphia* zu verlassen, das mir so theuer geworden war. Herr *Tromp* war schon einige Tage früher abgereiset, um in *Norfolk* die *Pallas* aufzusuchen, und auch die Familie *Grymes* war in ihre Heimath zurückgekehrt. Kurz nach mir traf auch der Präsident auf dem Schiffe ein, von mehreren Herren aus der Stadt begleitet. Auf dem Quai, an dem das Dampfschiff lag, hatte sich eine grofse Menge Bürger versammelt, um den, von allen gutdenkenden Menschen mit Recht so innig verehrten Chef des Gouvernements noch ein Mal zu sehen. Als sich das Schiff, $\frac{1}{4}$ nach 12 Uhr, in Bewegung setzte, rief das versammelte Publicum, das durchgängig aus gutgekleideten Personen bestand, dem Präsidenten ein Hurrah nach. Er blieb lange mit unbedecktem Kopfe stehen.

Wir fuhren den *Delaware* gegen 40 Meilen hinab. Der Flufs wird sehr breit; die Ufer sind flach, scheinen aber gut angebaut zu sein. Der Präsident hatte die Güte, sich lange mit mir zu unterhalten. Ich lernte auf dem Schiff auch einen Herrn *Sullivan* aus *Boston* kennen, der bei dem Präsidenten viel zu gelten schien, und einen englischen Infanterie-Capitain *Maclean*, von der Garnison von *Halifax*, der hier im Lande zu seinem Vergnügen reisete. Zugleich traf ich Herrn *de Salazar*, Columbianischen Gesandten, nebst seinem Gesandtschafts-Secretair *Gomez*, und den Mexikanischen Gesandten *Obregon*, welche Herren ich schon von *New-York* aus kannte. Ich erfreute mich sehr an ihrem interessanten Gespräch und an ihren gemäfsigten Ansichten.

Zwischen 4 und 5 Uhr Abends landeten wir in *New-Castle*, einem auf dem rechten Ufer des Stromes im Staate *Delaware* gelegenen, gut gebauten Städtchen. Um dem Entrepreneur der *Stages* in *New-Castle* anzuzeigen, wie viel *Stages* nöthig waren, hatte man auf dem Schiffe eben so viele grofse Kugeln auf einem Tau in die Höhe gezogen. Wir brauchten 8, um nach *Frenchtown* im Staate *Maryland*, am *Elkriver*, zu kommen. Ich setzte mich mit den Herren *de Salazar*, *Obregon* und *Gomez* in einen Wagen, und gegen 7 Uhr waren die 16 Meilen zurückgelegt. Da der Präsident sich in einer der *Stages* befand, so fuhren die Kutscher etwas geschwinder als gewöhnlich. Der Weg war gröfstes Theiles sandig und ging durch Wälder; Ortschaften sahen wir nicht; auch ward es bald dunkel, und das interessante Gespräch zog überdiefs von der Betrachtung der Gegend ab. *Frenchtown* ist übrigens ein kleiner Ort, welcher von dem englischen Admiral *Cockburn* im letzten Krieg ausgeplündert und verbrannt worden ist. Wir bestiegen hier das Dampfschiff *Constitution*. Dieses Schiff ist sehr grofs und geräumig, und auch mit Betten versehen; jedoch verursachte die Maschine einen grofsen Lärm und vieles Stofsen. Wir hatten eine schöne mondhelle Nacht, und die mit Holz bewachsenen Ufer des *Susquehannah* und später der *Chesapeak-bay* nahmen sich recht hübsch aus. Ich blieb lange auf dem Verdeck und unterhielt mich mit dem Capitain *Maclean*; aber auch dann war im Bette an keine Ruhe zu denken. Denn die Dampfmaschine machte ihr Getöse; 6 Pferde, die gerade über mir auf dem Verdecke standen, lärmten, und ein deutscher Handwerker, der nicht schlafen konnte, hielt Nachtmonologen. Gegen Morgen langten wir sehr früh im Hafen von *Baltimore* an.

Der Präsident nahm sogleich nach unserer Ankunft einen Wagen, um nach *Washington* zu reisen, das nur 36 Meilen entfernt ist. Der gröfste Theil der Reisegesellschaft blieb liegen, bis zwischen 6 und 7 Uhr. Dann ging ich ans Land und durch die noch ziemlich öden, regelmäfsigen Strafsen nach dem Gasthof, *Indian Queen*, in welchem Quartier für mich bestellt war. Ich hatte die Freude, Sir *Michael Clare* und seine Frau hier zu treffen; auch erhielt ich kurz nach meiner Ankunft einen Besuch von Herrn *Huygens*, dem Sohn des Chevalier *Bangemann Huygens*, Niederländischem Gesandten in *Washington*, Officier in unserer Artillerie und *attaché* an die Gesandtschaft. Sein Vater hatte die Attention, mir diesen jungen Mann entgegen zu schicken und einstweilen zu meiner Disposition zu stellen. Sobald ich mich in dem Wirthshaus

etablirt hatte, ging ich mit Sir *Michael* aus, um einige Merkwürdigkeiten in der Stadt zu besehen. Die Stadt *) ist sehr regelmäfsig gebaut und enthält, wie man versicherte, 75,000 Einwohner. Man hat grofse Projecte, sie noch zu vergröfsern; diese Projecte sind jedoch durch einige bedeutende Bankerotte etwas ins Stocken gerathen. Fast ist es unglaublich, wie schnell diese Stadt zugenommen hat; denn im Jahre 1752 standen hier nur 10 Häuser. Die Strafsen sind breit und mit Trottoirs versehen, zum Theil auch, wie in *Philadelphia*, mit Pappeln bepflanzt. Die Stadt scheint ziemlich lebhaft zu sein. Ich bemerkte eine ungewöhnliche Anzahl Neger in den Strafsen. Der Staat *Maryland* ist der erste, den ich betrat, in welchem die Sclaverei der Neger gesetzmäfsig beibehalten worden ist. Weiter südlich herrscht sie überall. Ich aber bleibe bei dieser Thatsache stehen. Es kommt mir nicht zu, mich über diesen delicaten Gegenstand zu äufsern. Auf meiner Reise habe ich jedoch von Neuem die alte Erfahrung gemacht, dafs man sehr leicht irrige Urtheile über Gegenstände fället, die man nicht genau kennet, nicht selbst gesehen und selbst geprüft hat.

Zuerst besahen wir das auf einer Anhöhe stehende Monument *Washington's*. Es ist oder wird vielmehr vom Staate *Maryland* errichtet, und besteht aus einer Säule von weifsem Marmor, die gegen 160 Fufs hoch ist, und mit bronzenen Basreliefs, Scenen aus dem Leben des Helden, geziert werden soll. Auf die Kuppel der Säule soll eine colossale Statue des grofsen Mannes kommen. Die Fonds scheinen indefs nicht zuzureichen; defswegen sind die Verzierungen noch nicht gemacht. Wir stiegen auf einer Wendeltreppe von 226 Stufen auf die Säule hinauf; aber der Standpunct gewährte keine schöne Aussicht, weil die Luft neblig war.

Hierauf besahen wir ein anderes Monument, welches den Bürgern zu Ehren errichtet worden ist, die am 12. September 1814 bei der Vertheidigung von *Baltimore* gefallen sind. Auf einem Piedestal steht eine Säule, deren Schaft aus einem Bündel von Stäben besteht. Auf die Bänder, welche die Stäbe zusammenhalten, sind die Namen der gefallenen Bürger eingegraben. Ueber der Säule steht die Statue einer Victoria. Auf den 4 Ecken des Piedestal sitzen Greife.

Wir bemerkten ferner mehrere schöne öffentliche Gebäude, unter welchen sich einige Kirchen besonders auszeichnen. Die schönste ist die katholische Kathedrale, welche eine Kuppel hat,

---

*) S. den beiliegenden Plan.

die der Kuppel des römischen Pantheon ähnlich ist. Im Innern ist die Kirche geschmackvoll und reich verziert und besitzt mehrere gute Gemälde, die gröfstes Theiles zur Zeit der französischen Revolution hieher gekommen sind. Das schönste unter ihnen ist eine Kreuzabnahme von *Guerin* in Paris, welches Gemälde, wie eine Inschrift sagt, auf Ansuchen eines Grafen *Menou* von Ludwig XVIII. dieser Kirche geschenkt worden ist. Es ist Schade, dafs es wegen seiner Gröfse nicht als Altarbild aufgestellt werden kann. Man hatte es neben dem Eingang aufgehängt. Der jetzige König Carl X. soll der Kirche ein Pendant zu diesem Gemälde versprochen haben. Ich lernte in der Kirche den Erzbischof von *Baltimore*, *Maréchal*, kennen, der eigentlich der katholische Primas der V. St. ist. Er ist von Geburt ein Franzose, wohnt aber schon seit dem Jahre 1792 in den V. St., wohin er zuerst als Missionar kam. Man rühmt ihn als einen Mann von vielem Geist und grofser Gewandtheit. Er hat ein sehr einfaches Aeufsere, ist ein kleiner Mann, und ziemlich lebhaft. Im ersten Augenblicke, da er mich ansprach, hielt ich ihn, mit seinem Buch unter dem Arme, für einen französischen Sprachmeister; er stellte sich mir aber bald selbst als den Erzbischof vor. Im Staate *Maryland* wohnen die meisten Katholiken; es ist der einzige Staat — aufser dem Staate *Louisiana* und dem Territorium *Florida* —, in welchem die Katholiken, wegen ihres Vermögens, Einflufs haben. Nicht weit von der Kathedrale steht eine Kirche der Unitarier, von aufsen geschmackvoll mit Säulen verziert und mit einer Kuppel versehen. Die englische Episcopalkirche steht auch nicht weit entfernt. Sie hat ebenfalls eine Colonnade am Eingang, aber einen äufserst geschmacklosen Thurm. Das Portal der Kirche ist mit 2 Statuen geziert, Christus und Moses, von einem hier lebenden italienischen Bildhauer, *Capellaro*. Man erzählte, die Einwohner von *Baltimore* hätten sich sehr an Moses Hörnern scandalisirt, und den Künstler genöthigt, sie ihm wieder abzunehmen. Gewifs ist, der hiesige Moses trägt diese Zierde nicht. Noch sahen wir ein anderes Gebäude, neu aufgeführt, das *Athenaeum* genannt. In demselben ist eine kleine Bibliothek und ein Lesezimmer für amerikanische und englische Zeitungen, so wie ein grofser Concertsaal. Dieses Gebäude ist auf Subscription errichtet worden. Endlich gingen wir in ein grofses Haus, *the exchange* genannt, in welchem sich das Zollamt und die Börse befinden.

Wenige Stunden nach dieser Wanderung reisete Sir *Michael* und Lady *Clare* nach *New-York* ab, wo sie sich nach *Jamaica*

einzuschiffen gedachten. Ich verdankte ihnen indefs noch die Bekanntschaft des Dr. *Macaulay*, eines hiesigen Arztes von grofsem Rufe: eine Bekanntschaft, die mir um so angenehmer war, da ich bald bemerkte, dafs ich in Herrn *Macaulay* einen sehr unterrichteten und vielseitig gebildeten Mann gefunden hatte. In Begleitung desselben fuhr ich nach dem Fort *M'Henry*. Dieses Fort liegt 2 Meilen südlich von *Baltimore* auf der äufsersten Spitze der Landzunge, welche von dem östlichen und westlichen Arm des *Patapsco* gebildet wird, der unterhalb des Forts in die *Chesapeak-bay* fällt. Es ist defshalb interessant, weil es am 12. September 1814 einen Angriff der Engländer zur See abschlug, und durch seine gute Vertheidigung viel zur Rettung von *Baltimore* beitrug.

Die Engländer nämlich hatten auf dem östlichen Ufer des *Patapsco* Truppen ans Land gesetzt, welche die Stadt von der Landseite angreifen sollten, während die Marine bestimmt war, das Fort *M'Henry* zu bombardiren und einzunehmen. Die gelandeten Truppen, deren General *Rofs* erschossen wurde, fanden bei den Bürgern, die ihnen entgegengerückt waren, so vielen und so kühnen Widerstand, dafs sie sich genöthigt sahen, mit bedeutendem Verlust zurück zu gehen, und der Angriff auf Fort *M'Henry* hatte keinen bessern Erfolg. Die englischen Bombenschiffe blieben in einer zu grofsen Entfernung von dem Fort, als dafs die Bomben grofsen Schaden hätten anrichten können; dagegen genirte das Feuer der unteren Batterien vom Fort ihre Schiffe sehr. Da sie dem Fort von dieser Seite nichts anhaben konnten, so schifften sie während der folgenden Nacht Truppen in Böte ein, welche, durch die Dunkelheit begünstigt, am Fort vorbei, in den westlichen Arm des *Patapsco* fuhren. Sie wurden aber zeitig genug von weiter zurückgelegenen Batterieen entdeckt, und in den Grund geschossen. Das Fort ist äufserst klein und unansehnlich: ein Pentagon mit 5 kleinen Bastionen, in deren jeder höchstens 3 schwere Stücke stehen können; vor dem Eingang ist ein kleines Ravelin, das jedoch Nichts vertheidigt. Eine Contre-Escarpe ist nicht vorhanden. Die Wälle sind revêtirt. Nach der Landseite zu hat man das Fort vom Lande durch eine crenellirte, sägeförmig geführte Mauer getrennt, welche ihm jedoch eher nachtheilig, als vortheilig sein dürfte. Nach der Wasserseite hin ist unter dem Fort eine Küstenbatterie, in welcher über 50 Stücke stehen können, die über Bank feuern. Auch sind hier ein Paar Oefen, um die Kugeln glühend zu machen. Diese Batterie war es, welche den Engländern den meisten Widerstand bot. Sie war mit französischen

schweren Schiffsstücken besetzt, von *Jérôme Bonapartes* hier gestrandetem Linienschiff, und wurde von amerikanischen Matrosen bedient. Es standen 1500 Mann in dem engen Raume; kein einziges bombenfestes Gebäude, nicht einmal ein Pulvermagazin war im Fort; und dennoch verlor diese Besatzung nicht mehr als 30 Mann an Todten und Verwundeten. Seitdem haben die Ingenieurs unter dem Wall auf beiden Seiten des Thors Casematten angebracht. Auch sind seitdem ein bombenfestes Pulvermagazin und bombenfeste Brunnenhäuser gebaut worden. Das Fort befand sich in einem ziemlich baufälligen Zustand; auch soll es wegen seiner unwichtigen Lage verlassen werden. Die Ingenieurs sind Willens, mehrere Meilen weiter hinaus an der *Chesapeak-bay* neue Befestigungen anzulegen. Die Lage des Forts *M'Henry* ist übrigens so ungesund, dafs es während des Sommers von seiner Garnison geräumt wird. Vom Fort aus hat man eine hübsche Aussicht auf beide Arme des *Patapsco* und die Ufer; besonders schön nahmen sich die Bäume in ihrem Herbstschmuck mit ihren bunten Blättern aus. Bei unsrer Rückkehr nach der Stadt bestiegen wir einen die Stadt beherrschenden Hügel, von welchem aus man wieder eine äufserst schöne Aussicht hat. Auf demselben steht ein Haus mit Signalstäben, welche die ankommenden Schiffe signalisiren.

D. *Macaulay* zeigte uns auch die Arzneischule, ein auf Kosten des Staates *Maryland* erbautes, mit einem Porticus geziertes, grofses und schönes Gebäude. Es enthält eine von oben erleuchtete amphitheatralische Rotunde für practische Vorlesungen in der Anatomie; ferner ein halbes Amphitheater für die physicalischen Vorlesungen, bei welchem sich ein Laboratorium und ein Cabinet mit physicalischen Instrumenten befindet. In diesem Cabinete gab es 4 Electrisir-Maschinen, 3 Luftpumpen mit den nöthigen Apparaten, alle nöthigen Geräthschaften zur Erzeugung von Gasen, eine Sammlung von Säuren, und 2 grofse galvanische Batterieen, nach Sir *Humphrey Davy's* System zum Herumdrehen auf einem Rade. Die meisten Instrumente sind in Paris verfertigt. Das anatomische Cabinet schien noch nicht reich dotirt zu sein, da die Schule noch sehr neu ist. Ich bemerkte eine weibliche Wachsfigur, die einen Nabelbruch zeigte; ferner mehrere menschliche Embryonen und Mifsgeburten. Auch sah ich eine ziemlich reichhaltige Mineraliensammlung, in welcher ich eine Basaltsäule von *giants causeway* aus Irland als alte Bekannte begrüfste. An der Arzneischule lehren 8 Professoren, und die Vorlesungen finden während 4 Wintermonaten Statt. Neben diesem Gebäude steht ein Kranken-

haus für Arme, welches zur Arzneischule gehört, und in welchem die Kranken durch barmherzige Schwestern gepflegt werden.

Das Museum ist von demselben alten Maler *Peal*, der das Museum in *Philadelphia* angelegt hat, etablirt worden; einer seiner Söhne hat es fortgesetzt. Diese Söhne sind schon in der Wiege von ihrem Vater zu Künstlern bestimmt worden; denn ihre Taufnamen sind: *Rubens, Rembrandt* und *Titian*. *Rembrandt* ist an der Spitze dieses Museums. Einen der Säle hat er seinen eigenen malerischen Productionen gewidmet. Einige Copien, z. B. der König *Lear*, der dem Sturme trotzt, nach *B. West*, sind ihm gut gelungen; weniger gelungen hingegen möchten die Originale sein, besonders das lebensgrofse Portrait Napoleons zu Pferde. Ziemlich gut sind einige Miniaturbilder von einer Mifs *Peal*, Tochter oder Schwester des Malers *Peal*. Das Museum ist nicht so reich als das Museum in *Philadelphia*, enthält aber auch sehr interessante Gegenstände. Ich hatte jedoch nicht Zeit genug, um alles *en detail* zu sehen, weil ich von D. *Macaulay's* Gefälligkeit keinen Mifsbrauch machen wollte. Es ist in 2 Etagen vertheilt; in der ersten sind mehrere 4füfsige Thiere und Vögel aufgestellt; unter den ersteren bemerkte ich wieder ein Schnabelthier aus Neu-Süd-Wallis. Die Vögel sind alle inländische und in *Wilsons* Ornithologie beschrieben. Die Suite amerikanischer Insecten und Schmetterlinge ist schön, unter ihnen mehrere Tausendfüfse, grofse Scorpionen und die Riesenspinne aus Süd-Amerika, welche den Colibri tödtet. Diese Insecten sind sämmtlich gut aufbewahrt, und zwar in Kästen von weifsem Gyps. Der Gyps wird mit heifsem Wasser flüssig gemacht; wenn er noch ganz heifs ist, wird die Vertiefung hinein gedrückt, in welche die Insecten kommen sollen. Hierauf steckt man die Nadeln, an denen die Insecten befestigt sind, in den Gyps, während er noch so heifs ist, dafs er alle Motten, die mit in die Vertiefung gekommen sein könnten, tödtet, und verschliefst sie endlich hermetisch mit einem Uhrglas. Auch giebt es eine schöne Sammlung indischer Antiquitäten, Waffen und sonstiger Geräthe. Unter den Waffen besonders eine Menge Pfeilspitzen von Feuerstein, wie ich sie bei den *Tuscaroras* gesehen hatte. Ferner eine Menge Spielereien und andere Kleinigkeiten; ganz gemeine deutsche Tabakspfeifen: bei einigen steht geschrieben: *austrian pipes*; bei einer: *a german pipe*; mehrere Guckkasten und Spiegel, um sich im Profil zu sehen u. s. w. Auch ein *Mammouth*-Skelett, jedoch nicht so vollständig, als das in *Philadelphia*: die grofsen Zähne fehlen; die Unterkinnlade aber ist

besonders gut erhalten; sie war indefs vor einigen Wochen mit der Kette, mit welcher sie an der Stubendecke befestigt gewesen, heruntergefallen und in zwei Stücken zerbrochen. Endlich eine recht schöne Mineraliensammlung. Schade, dafs so viele seltene Gegenstände nicht besser geordnet und von so vielen geringfügigen Gegenständen, welche die Holländer mit dem eignen Wort *prullen* bezeichnen, getrennt waren.

Die Stadt-Bibliothek ist auf Subscription angelegt. Sie soll gegen 15,000 Bände enthalten. Ich liefs mir *Humboldt's* Prachtwerk über *Mexico* zeigen; sonst besitzt die Bibliothek eben Nichts Seltenes. Ihre meisten Werke sollen juristisches Inhalts sein.

Ein Quäker, Herr *Thomas*, einer der hiesigen philanthropischen *public characters*, dem ich von Herrn *Vaux* in *Philadelphia* empfohlen war, begleitete mich nach einer am Hafen gelegenen Dampfmahlmühle. Eine solche Mühle würde, wie mir scheint, Nachahmung verdienen, vorzüglich in Flandern, wo man wenig fliefsendes Wasser hat. Die Maschine, welche die Hauptwelle in Bewegung setzt, ist von *Bolton* und *Watt* zu *Soho* in England gemacht worden, und hat die Kraft von 60 Pferden. Die Mühle hat 8 Gänge, von welchen jedoch gewöhnlich nur 4 Gänge in Thätigkeit sind. Die meisten Geschäfte, die sonst durch Menschen gethan werden müfsten, werden durch Vorrichtungen, welche alle mit der Dampfmaschine in Verbindung stehen, verrichtet. Ein hölzerner, horizontalliegender, langer Kasten führt aus dem Innern der Mühle nach dem Quai, an welchem die Getreideschiffe anlegen. Aus den Schiffen schüttet man den Weizen in das eine Ende des Kastens oder vielmehr Canals, in welchem seiner Länge nach eine Schneckenschraube — *vis d'Archimède* — läuft. Diese bringt durch ihr Umdrehen den Weizen ins Innere des Hauses, in ein grofses *Reservoir*. Nun wird der Weizen durch ein Kastenwerk — die Kasten sind an einem Riemen befestigt — bis unter's Dach des Hauses gehoben und in eine Kornrolle von Draht geschüttet, in welcher er allen Unrath, unnütze Hülsen und zu kleine Körner verliert. So gereinigt, wird er vermittelst Rinnen auf die Mühlsteine geleitet. Das Schrot fällt in ein gemeinschaftliches Reservoir, wo es wiederum durch ein Kastenwerk bis in eine, aus ganz feinem und dicht geflochtenem Draht gemachte Beutelmaschine gehoben und darin gebeutelt wird. Das ganz feine Mehl fällt dann durch eine Rinne auf einen Platz, wo es vermittelst eines horizontal sich um eine Axe drehenden Rechens ausgebreitet wird, um sich abzukühlen. Ist dieses geschehen, so läfst man es durch eine

Rinne bis auf einen Platz im Erdgeschosse fallen, um es in eichene Fässer zur Versendung einzupacken. Ein Arbeiter füllt das Faſs mit einer Schaufel, schiebt es auf einen daneben stehenden eisernen Ring, der die eine Schale einer Wage bildet, um es zu wägen, und dreht es dann etwas weiter unter einen wollenen Ballen, der vermittelst eines Hebels das Mehl im Fasse festdrückt. Hierauf wird das Faſs auf die gewöhnliche Weise verspundet, und kann nun sogleich zur Versendung eingeschifft werden. Diese Mühle kann täglich über 2000 Barrel des feinsten Mehles mahlen, geht Tag und Nacht, und hat nur 12 Arbeiter. Der Eigenthümer sagte, er könnte mit noch wenigeren Arbeitern auskommen, er möchte aber Niemand entlassen. Die Maschine hat 3 Wasserkessel; einer derselben ruht, um gereinigt zu werden, und um im Fall eines Unglückes in Reserve zu sein. Von dem Dache der Mühle hat man eine schöne Aussicht auf die Stadt und den Hafen.

Herr *Thomas* brachte uns auch nach dem Armenhause, welches fast 3 Meilen von der Stadt entfernt und vor ungefähr 4 Jahren auf Kosten des Staates *Maryland* angelegt worden ist: er selbst ist einer der Administratoren. Das Haus besteht aus einem *Corps de logis*, in welchem die Wohnung des Aufsehers, das Büreau und das Magazin ist, und aus zwei isolirten Flügeln, der eine für die Männer, und der andere für die Weiber und für die Kinder. Diese letzten sind entweder Kinder, die mit ihren Eltern in das Armenhaus gekommen sind, oder Kinder lüderlicher Eltern, welche man von Seiten der öffentlichen Behörden hier aufgehoben hat. Mehrere der Armen sind mit der Aufsicht über diese unglücklichen Geschöpfe beauftragt; zwei, durch das Laster der Trunkenheit zurückgekommene Schulmeister, die als Arme im Hause leben, ertheilen ihnen Unterricht im Lesen und Schreiben. Zu meinem Leidwesen waren diese beiden Lehrer mit einer Geiſsel bewaffnet. Die Armen — ausgenommen die Kranken, welche besondere Infirmerien in den Flügeln haben — schlafen in groſsen und gut gelüfteten Schlafsälen. Jeder hat sein eigenes Bette. Nur einige infirme Weiber haben besondere Stuben, in welchen sie zu 3 oder 4 zusammen wohnen. Jeder Flügel hat 3 Stockwerke, und ein Kellergeschoſs. In diesem sind die Küchen, die Wasch- und Backhäuser. Das Brod, das die Armen bekommen, ist sehr weiſs und gut; auch haben sie sehr gutes Essen: vier Male in der Woche Fleisch, zwei Male Gemüse und Freitags — weil viele Katholiken sind — Heringe. Das Gebäude hat 2 groſse Höfe mit den nöthigen Werkstätten für mehrere Arten von Handwerken, einen groſsen

Gemüsegarten und hinlängliche Oeconomiegebäude. Es liegt auf einer Anhöhe in einem urbar gemachten Wald, und hat ansehnliche Grundstücke, welche durch die Armen bestellt werden. Nach Maſsgabe ihrer Kräfte und Fähigkeiten werden dieselben auf verschiedene Weise beschäftigt, vorzüglich mit Arbeiten für das Haus und zur Verfertigung ihrer Kleidungsstücke. Was nicht im Hause gebraucht wird, das sucht man zu verkaufen. Jeder Arme wird bei seinem Eintritt ins Haus geschoren, gebadet, und gekleidet. Für die Kleidung wird er dem Etablissement verschuldet und kann nicht eher entlassen werden, als bis er seine Schuld abverdient hat. Die Directoren der Anstalt entscheiden alsdann, ob ein solcher Armer im Stande ist, sich sein Brod auf eine ehrliche Weise zu verdienen, und beschlieſsen über seine Entlassung. Diejenigen, welche sich im Hause schlecht aufführen, werden durch das *solitary confinement* gestraft. Da sich beständig Kranke im Hause befinden, oder hineinkommen, so sind 2 Aerzte an's Etablissement attachirt, die täglich wechselnd das Haus besuchen. Auſserdem haben 4 Studenten von der Arzneischule ihre Wohnungen im Hause und 2 müssen beständig gegenwärtig sein. Für die Wahnsinnigen befinden sich besondere Zellen im Kellergeschoſs.

Noch erlaube ich mir, einiger Einzelnheiten aus dem freundlichen *Baltimore* zu gedenken.

Ich war zwei Male in der katholischen Kathedrale. Das erste Mal — Sonntags den 30. October — entschied mich die Hoffnung, gute Musik zu hören, für diese Kirche; und ich hatte keine Ursache, meinen Entschluſs zu bereuen. Ich blieb anfangs an der Thüre stehen; man bemerkte mich aber, und führte mich in einen Kirchenstand, nahe am Altar. Der Erzbischof saſs unter einem Baldachin auf einem erhöheten Sessel. Die Kirchenmusik war ganz vorzüglich gut, sowohl hinsichtlich der Composition, als der Ausführung. Damen sangen im Chor, und eine Dame spielte auf der Orgel. Auch war die Predigt, die ein Herr *Wheeler* über die Barmherzigkeit und die Freude des Wohlthuns hielt, sehr erbaulich. Dieser Text war vorzüglich gewählt, um der Gemeinde eine katholische Armenschule ans Herz zu legen.

Einige Tage später — den 1. November — ging ich abermals mit Herrn *de Vallenilla*, welcher der Columbianischen Gesandtschaft attachirt und hier seit Kurzem verheirathet war, nach der katholischen Kathedrale, weil ein neuer Bischof, D. *Fenwick*, zum Bischof von *Boston* geweiht werden sollte. Die Kirche war voll von Menschen, und mit Mühe bekamen wir Plätze in einer

Tribune, dem Chor gegenüber. Man führte eine Messe von *Cimarosa*, unter Herrn *Gilles* Leitung, meisterhaft auf. Ich erinnere mich lange keine so ganz vorzüglich gute Musik gehört zu haben. Die schönsten weiblichen Stimmen waren die einer Mrs *French*, einer Mme *Gilles* und einer Miſs *Olivia Donaldson*, Schwägerin des Herrn *de Vallenilla*. Die Ceremonie dauerte sehr lange. Ich hielt von früh 10 Uhr bis 2 Uhr Nachmittags aus; dann ging ich hinweg, und die Ceremonie soll bis nach 3 Uhr gedauert haben. Der Erzbischof officiirte selbst in *pontificalibus*, mit seiner Bischofsmütze von *drap d'or* und seinem vergoldeten Krummstab. Er war von den beiden Bischöfen von *Charleston* und *Philadelphia* assistirt, die Beide Bischofsmützen von *drap d'argent* trugen. Ersterer, *Ingland* mit Namen, hielt in einem sehr irländischen Dialect eine lange Predigt, von der ich nicht viel verstand, jedoch das, daſs er eine Parallele zwischen einem republikanischen Staatsbürger und einem guten Katholiken zog. Er sprach mit vieler Vehemenz und declamirte stark. Dieser Prälat soll einer der Hauptpfeiler der römischen Kirche in den V. St. sein.

Die Gesellschaften in *Baltimore* fand ich ungemein angenehm. Bei den Diners ging Alles ungezwungen zu, und die Conversation war lehrreich und belebt; in den *Soirées* wurde Musik gemacht, und vortrefflich; die Damen, zum Theil sehr schön, pflegten zu singen, und sie sangen nicht minder vortrefflich. In einer solchen musikalischen *Soirée* bei Herrn *Gilles* lernte ich, am Abend vor meiner Abreise, den General *Bernard*, dessen ich schon früher Erwähnung gethan habe, nebst seiner Frau kennen, die eine geborne Baronin *Lerchenfeld* aus Baiern ist. Ich freute mich dieser Bekanntschaft, und fand an dem General einen anspruchslosen, einfachen und dabei sehr interessanten Mann. Als ich Herrn *Thomas* meinen Abschieds-Besuch machte, traf ich bei ihm seinen Vater. Der 88jährige Greis war noch im vollen Besitz seiner Geisteskräfte, und unterhielt sich lange mit mir. Er erzählte mir unter Anderen, daſs er den Platz, auf welchem jetzt *Baltimore* steht, noch als Wald gesehen habe, von Indianern bewohnt.

XIII.

Aufenthalt in *Washington.*

Vom 2. bis zum 15. November 1825.

Am Morgen des 2. Novembers erhielt ich noch einen Besuch von dem Herrn *de Vallenilla.* Er zeigte mir eine goldne Medaille, welche einst von *Williamsburg* in *Virginien* dem Präsidenten *Washington* verehrt worden, und ein sehr gut von *Stewart* gemaltes Miniaturbild dieses grofsen Mannes mit seinen Haaren. Die Medaille war in einer Kapsel von dem Holz eines der Bäume, die an *Washingtons* Grabe stehen. Diese Gegenstände waren von *Washington's* Familie dem Präsidenten *Bolivar* zum Geschenke bestimmt, und Herr *de Vallenilla* beauftragt, in wenigen Tagen nach *Carracas* unter Segel zu gehen, um seinem Gönner, dem Befreier *Bolivar*, diese Objecte zu überreichen.

Nach 9 Uhr verliefs ich mit Herrn *Huygens* in der gewöhnlichen *Stage* das freundliche *Baltimore*, wo es mir so sehr wohl gefallen hatte, um nach *Washington* zu fahren, dem Sitze des Gouvernements der V. St., 39 Meilen weit. Das Wetter war gut, und ziemlich warm. Die *Stage* ging langsam, und wir kamen erst um 5 Uhr Abends an. Der Weg war fast durchgängig Chaussee, recht gut unterhalten, und durch morastige Gegenden über Dämme geführt. Die Gegend zum Staat *Maryland* gehörig, meistens hügelig, mit Wald von grofsblättrigen Eichen und Tannen, schien nur schwach bewohnt zu sein. Der Boden ist sandig; die Felder waren mit indischem Korn und Tabak bebaut gewesen. Meistens ist die Gegend sehr einförmig; wir kamen durch kein einziges ordentliches Dorf. Der Unterschied zwischen dieser Gegend und den nördlichen Staaten ist auffallend. Die Häuser sind viel kleiner und schlehter gebaut, als die schlechtesten Loghäuser im Staate *New-York.* Die meisten dieser kleinen Häuser haben schwarze Bewohner, die zum Theil ein sehr zerlumptes Vorkommen hatten.

Wir passirten mehrere *Creeks* auf guten hölzernen Brücken, und zuletzt 6 Meilen von *Washington* bei *Bladensburg* den *east branch* vom *Potowmack* auf 2 hölzernen Brücken. Hier fiel im Jahre 1814 eine Affaire zwischen den Engländern und den Amerikanern vor, bei welcher die amerikanische Miliz sich eben nicht sehr tapfer benommen haben soll. In Folge dieser Affaire marschirten die Engländer nach *Washington*, und verbrannten das Kapitol und das Haus des Präsidenten.

Ich hatte mir keine grofse Idee von *Washington* gemacht; ich fand aber, was ich sah, unter meiner Erwartung. Das Kapitol steht auf einer Anhöhe, und soll in die Mitte der Stadt zu stehen kommen; bis jetzt ist es nur von unansehnlichen Häusern und Feldern umgeben, auf welchen gleichfalls kleine Häuser zerstreuet stehen. Von demselben gehen mehrere Alleen aus. Wir fuhren in die *Pensylvania-avenue*, und kamen endlich an Häuser, die so weit von einander gebauet sind, dafs dieser Theil der Stadt einem neu angelegten Badeorte gleicht. Die Gegend ist übrigens recht schön, und man hat mehrere hübsche Aussichten auf den breiten *Potowmack*. Wir fuhren am Hause des Präsidenten vorüber; es ist ein einfaches Gebäude *) von weifsem Marmor in einem kleinen Garten.

Das Haus in der Mitte ist das Haus des Präsidenten, und die 4 andern enthalten die Bureaux der Staatsverwaltung, die der auswärtigen Angelegenheiten, des Innern, der Justiz, des Kriegswesens und der Marine. Diese 4 Häuser sind von Backsteinen gebaut. Ich stieg im *Franklinhouse*, dem besten hiesigen Wirthshaus, ab, wo Herr *Huygens*, der nahe bei *Washington* in *Georgetown* wohnt, Quartier für mich bestellt hatte.

Der Plan, nach welchem *Washington* angelegt werden soll, ist colossal, und wird schwerlich ausgeführt werden. Nach demselben könnte es eine Bevölkerung von einer Million Menschen fassen, während es jetzt nur gegen 13,000 enthalten soll. Für die Haupt-

---

*) Das Palais des Herzogs *von Leinster* ist für dieses Gebäude zum Modell genommen worden: nur ist jenes ein Stockwerk hoher als dieses.

stadt eines so grofsen Landes liegt *Washington* viel zu nahe an der See. Dieser Nachtheil ist im letzten Kriege fühlbar geworden; denn die Engländer nahmen die Stadt durch einen Streifzug hinweg. Man hat den guten Vorschlag gethan, den Sitz des Gouvernements nach *Wheeling*, im westlichen Theil von *Virginien* am *Ohio*, zu verlegen, um es mehr ins Innere des Landes zu bringen. Man sagt aber, der Vorschlag sei verworfen worden, weil man den Engländern nicht die Freude lassen wollte, durch ihre Zerstörung der vorzüglichsten Gebäude der Hauptstadt zu dieser Verlegung beigetragen zu haben.

Am folgenden Morgen erhielt ich ganz früh einen freundschaftlichen Besuch von dem französischen Gesandten, Baron *Durand de Mareuil*, den ich vor 19 Jahren in Dresden kennen gelernt, den ich später in Neapel als französischen Gesandten getroffen hatte, und dem ich zuletzt in derselben Eigenschaft in Brüssel begegnet war. Später erhielt ich einen Besuch vom General *Macomb*, Commandanten des Ingenieur-Corps der V. St., an dessen interessanter Unterhaltung ich viel Vergnügen fand. Mit ihm kam der Lieutenant *Huygens* zu mir, mit dem ich zu seinem Vater, der mich schon den ersten Abend besucht hatte, nach *Georgetown* fuhr. Diese kleine Stadt liegt amphitheatralisch am *Potowmack*, dessen rechtes, mit Holz bewachsenes, und theilweise angebautes Ufer sich sehr gut ausnimmt. *Georgetown* ist von *Washington*, oder vielmehr von dem Platz, auf welchem diese Stadt dereinst stehen soll, durch einen kleinen Flufs getrennt, *Rockey Creek* genannt, der sich hier in den *Potowmack* ergiefst. Eine ziemlich schlechte hölzerne Brücke macht die Verbindung zwischen beiden Plätzen. Ich fuhr mit dem Gesandten nach *Washington* zurück, um mehreren der ersten Autoritäten und des diplomatischen Corps vorgestellt zu werden. Zuerst begaben wir uns ins Büreau der auswärtigen Angelegenheiten zum Staatssecretair *Clay*, einem der berühmtesten amerikanischen Redner. Er ist ein langer hagerer Mann; ich fand ihn in Trauer um eine seiner Töchter, von welchen er das Unglück gehabt hat, drei in kurzen Zeiträumen zu verlieren. Hierauf gingen wir zum Präsidenten, der uns sehr gut empfing, und mich wie einen alten Bekannten behandelte. Das Haus des Präsidenten ist, wie schon bemerkt wurde, von weifsem Marmor gebaut. Inwendig hat es eine grofse Halle mit Säulen. Wir wurden in einem gut meublirten, mit rother Seide tapezirten Zimmer empfangen. Es standen schöne Bronzen auf dem Camin und den Consolen, und ein lebensgrofses Portrait des Präsidenten

Washington hing an der Wand. Vom Präsidenten hinweg gingen wir ins Büreau des Kriegsdepartements zum Staatssecretair *Barbour*, den wir jedoch nicht antrafen, und dann ins Marine-Büreau zum Staats-Secretair *Southard*. Dieser Staatsbeamte hat den Ruf, einer der gelehrtesten Männer in den V. St. zu sein.

Die 4 Bureaux sind völlig gleich gebaut, sehr einfach, mit hölzernen Treppen; sie haben im Inneren das Ansehen von Schulgebäuden. Man findet weder Schildwachten, noch Thürsteher; im Marine-Büreau hielt sogar unten ein Obstweib ihre Waaren feil. Der Präsident selbst hat gewöhnlich keine Schildwachten, und nur während der Nacht tritt ein Piquet von Mariniers aus dem *Navy yard* bei ihm auf.

Weiter besuchten wir den Baron *Mareuil*, und ich freute mich sehr, die Bekanntschaft mit seiner liebenswürdigen Frau zu erneuern. Sein Haus liegt ganz isolirt, wie ein Landhaus. Die Häuser stehen überhaupt so einzeln in *Washington*, dafs, wenn man den Plan dieser Stadt ansieht, man mehr Strafsen als Häuser findet. Zuletzt machten wir unsern Besuch beim russischen Gesandten, Baron *Tuill*, und beim englischen Gesandten *Vaughan*, trafen aber keinen von Beiden an. Um 5 Uhr dinirte ich beim Baron *Mareuil*, welcher dem Namenstage des Königs von Frankreich zu Ehren ein diplomatisches Diner gab. Ich traf den gröfsten Theil des diplomatischen Corps versammelt und fand, dafs besonders die französische Legation sehr zahlreich war. Sie bestand aus dem General-Consul *Durand de St. André*, Bruder des Barons *Mareuil*, dem Vice-Consul *Thierry*, dem Legations-Secretär *de Bresson*, dem Graf *Ganay*, und Hn. *de Sonntag* — einem Stiefsohne des Barons *Mareuil*, welcher der Gesandtschaft attachirt war — und einem Herrn *Laborie*, der jedoch nicht erschien. Von der russischen Gesandtschaft traf ich Herrn *von Wallenstein*, den ich in *Boston* kennen gelernt hatte, und der hier wegen seines verständigen Betragens und seines guten Charakters, besonders aber auch wegen seiner soliden Instruction und richtigen Ansicht der Dinge sehr geachtet und geliebt wird. Der Präsident soll ganz besonders viel auf ihn halten. Einen Baron *Mallitz* von derselben Gesandtschaft, der vor einigen Monaten eine Amerikanerin geheirathet hatte, lernte ich gleichfalls kennen, so wie den Brasilianischen Geschäftsträger Chevalier *Rebello*. Ferner lernte ich den Staatssecretair der Finanzen, Herrn *Rush*, kennen, der mehrere Jahre Gesandter in England gewesen war, und traf auch mit Herrn *Brent*, dem Unterstaatssecretair der auswärtigen Angelegenheiten, zusammen. Ich

hatte ihn schon in *Philadelphia* bei seinem Schwager, Herrn *Walsh*, kennen gelernt. Von Damen waren nur Mme *de Mareuil* und Mme *de St. André* zugegen. Das Diner war wirklich prächtig.

An den folgenden Tagen ging es mit Besuche-Machen und Besuche-Empfangen weiter. Die Zahl der Bekanntschaften mehrte sich, und es fehlte nicht an angenehmen und interessanten Gesellschaften. Zugleich wurde besehen, was *Washington* und die Umgegend Merkwürdiges hat.

Mit den Herren *Huygens*, Vater und Sohn, fuhr ich nach dem *Navy yard*, der dicht am *Potowmack* liegt. Dieses Etablissement steht unter dem Befehl eines Commodore. Der Commodore war gerade verreis't, und defswegen führte uns der 2te Commandant, Capt. *Booth*, herum. In diesem *Navy yard* werden die Schiffe nur gebaut und ausgebessert; sie gehen alsdann den *Potowmack* hinab in die *Chesapeack bay* und in die Mündung derselben nach *Norfolk*, wo sie ausgerüstet werden. In diesem Augenblicke befanden sich nur 2 Fregatten im *Yard*, sogenannte 44ger, aber für 64 Stück eingerichtet: der Congrefs, ein altes Schiff, das reparirt ward, und der *Potowmack*, ein ganz neues Schiff, das schon im Wasser gewesen, aber wieder herausgezogen, und unter Dach gestellt war. Auf dem Platz, auf dem die Fregatte *Brandywine* gebaut war, welche den General *Lafayette* nach Frankreich zurückgebracht hat, wurde der Kiel zu einer neuen Fregatte gelegt, und zugleich der Grund zu einem Hause über dieses neue Schiff. Da der Boden feucht ist, so mufste dieses Gebäude auf Pfahlwerk erbaut werden. Dem Eingange des *Navy yard* gegenüber steht eine Rostralsäule von weifsem Marmor mit allegorischen Figuren. Sie ist von den Officieren und *Midshipmen* der Marine der V. St. ihren beim Angriff auf *Tripoli* gefallenen Cameraden zum Andenken errichtet worden. Die Engländer haben bei ihrer Occupation von *Washington* am 25. Juni 1814 an diesem Monument einer allegorischen Figur, Amerika, die Finger der einen Hand abgeschlagen, und der Muse der Geschichte ihren Griffel aus der Hand genommen. Daher eine Inschrift der Säule: *mutilated by the British.* Am Fufse des Monuments stehen zwei bronzene spanische 24Pfünder, welche von den Amerikanern in *Tripoli* erbeutet worden sind.

In dem *Navy yard* befinden sich mehrere Gebäude, als in den anderen, die ich bisher in Amerika gesehen hatte. Es giebt hier grofse Schmieden, in welchen die *chaincables* geschmiedet und probirt werden, auf dieselbe Weise, wie ich es vor 2 Jahren in *Newbridge* in Süd-Wallis gesehen hatte. Alles alte von den Schif-

fen kommende Kupfer wird hier geschmolzen, und mit einem Zusatz von Messing zu allen auf den Schiffen nöthigen Utensilien gegossen; das nöthige Kupfer wird geschlagen und gestreckt. Eine Dampfmaschine mit der Kraft von 14 Pferden setzt eine Sägemühle mit 2 grofsen und einigen kleineren cirkelförmigen Sägen in Bewegung, und zugleich Maschinen, um die Blocks zu machen, die jedoch keineswegs mit der *Brunel*schen Blockmaschine in *Portsmouth* verglichen werden können. In dem kleinen Arsenal stehen die Gewehre für die Schiffe, die Enterbeile und die Säbel. Bei den Schlössern für die Kanonen bemerkte ich eine Vorrichtung zum Selbstaufschütten des Pulvers, und zum Bedecken der Pulverleitung bei nassem Wetter. Ich sah hier auch eine Art Repetirgewehre mit 2 hinter einander stehenden Schlössern. Mit diesen Gewehren soll man vermittelst des vordersten Schlosses mit einem Drucke zwölf Schüsse nach einander losfeuern, und wenn diese Schüsse heraus sind, das Gewehr wie ein gewöhnliches Infanteriegewehr laden, und dann mit dem hintern Schlosse feuern. Hat man das vordere Schlofs einmal losgedrückt, so müssen die andern Schüsse unverzüglich nach einander heraus, und man kann sie nicht nach Willkühr zurückhalten, wie bei den von mir in *New-York* gekauften und beschriebenen Repetirgewehren. Wie diese successive Abfeuerung Statt findet, ist jedoch ein Geheimnifs. Capt. *Booth* zeigte uns auch doppelte Schrauben, die er erfunden hatte, um auf den Schiffen die Blocks und das Tauwerk, welche die sogenannten Wände-Strickleitern, und folglich auch die Maste festhalten, zu ersetzen, wodurch dem Schiffsvolk viele Arbeit erspart werden soll. Dieser Officier hat für seine Erfindung ein Patent erhalten, und sie ist zur Probe auf der Fregatte *Brandywine* angebracht worden. Im *Navy yard* ist auch, und zwar unter dem Waffensaal, ein Laboratorium, wo die für die Schiffs-Artillerie nöthigen Feuerwerke gemacht werden. Mir schien das Local übel gewählt, da eine Explosion, deren man bei einem solchen Laboratorio doch gewärtig sein mufs, die schrecklichsten Folgen für den *Navy yard* haben könnte.

Ueber den *Potowmack* geht eine lange hölzerne Brücke auf gewöhnliche Böcke gebaut. Ich mafs sie, und fand, dafs sie 15 Schritt breit, und 1900 meiner Schritte lang ist. Meine Schritte verhalten sich zu den gewöhnlichen, wie 4 zu 5, folglich kann man annehmen, dafs diese Brücke ungefähr 2375 Schritte lang ist. Um von einem Ende bis zum andern zu gehen, brauchte ich 19 Minuten Zeit. Jeder Fufsgänger zahlt 6 Cents, um die Brücke zu passiren

Diese Brücke setzt durch ihre Länge in Erstaunen, aber keineswegs durch ihre Ausführung: denn sie ist ziemlich plump und schlecht. Viele der Bohlen sind verfault, und sie verlangt viele Reparaturen. Uebrigens hat sie 2 Trottoirs für die Fufsgänger: das eine ist durch ein Geländer vom Fahrweg abgesondert. Während der Nacht wird sie mit Laternen erleuchtet. An 2 Stellen sind doppelte Zugbrücken angebracht, um Schiffe durchzulassen. Es war dunkel geworden, als ich von dieser Brücke nach Hause kam, und ich erstaunte über die geringe Lebhaftigkeit in den Strafsen. Ich begegnete fast keinem Menschen.

In dem *Patent office* werden die Erfindungs-Patente — *brevets d'invention* — ausgefertigt. Jedermann, der ein solches Patent für seine Erfindung bekommen will, mufs ein Modell oder eine genaue Zeichnung seiner Erfindung abliefern. Diese Modelle werden in einem eignen Local aufgestellt; in demselben bleiben sie, bis die Zeit, auf welche das Patent ausgefertigt worden, abgelaufen ist; alsdann werden sie in eine Rumpelkammer gebracht. Unter diesen Modellen befindet sich allerdings eine grofse Anzahl geringfügiger Dinge, wie z. B. eine Vorrichtung, um Aepfel zu schälen, und 96 Modelle, um auf verschiedene Weise Nägel zu machen; aber auch sehr merkwürdige. Die interessantesten schienen mir die Modelle von Maschinen, um Flüsse und Canäle vom Schlamm zu reinigen, oder tiefer zu machen. Eins von diesen besteht aus einem gewöhnlichen Dampfboote, mit welchem man nach dem Platze fährt, wo man seine Operation anfangen will. Dort angekommen, wirft man den Anker aus, und macht die beiden Wasserräder unbeweglich, während man zu gleicher Zeit mit der Dampfmaschine eine Art Kastenwerk in Verbindung bringt, das durch dieselbe in Bewegung gesetzt wird, und den Schlamm aus dem Grunde herausschöpft. Nach einem andern Modelle soll dieses Ausschöpfen vermittelst eines Schöpfrades bewerkstelligt werden. Eine Menge Modelle haben den Zweck, die Körner von der Baumwolle zu sondern, um diese zu schlagen, zu spinnen, zu weben; kein einziges jedoch soll besser sein, als die bekannten englischen Maschinen. Von Dampfmaschinen und Dampfböten giebt es eine Menge, zum Theil von ganz sonderbarer Gestalt, so wie auch von rotatorischen Dampfmaschinen, die jedoch ihrem Endzwecke nicht entsprechen. Ferner Modelle von *rail-ways* — Eisenbahnen —, um Böte aus einem niedriger liegenden Canal in einen höher liegenden vermittelst einer schiefen Fläche zu ziehen. Dann zwei Modelle von schwimmenden Batterieen, und zwar von bedeckten. Die eine

war ein länglicher Kasten, in welchem eine Dampfmaschine angebracht ist, die auf dem Verdecke zwei langen eisernen Stäben eine horizontale rotatorische Bewegung beibringt, gleich Uhrzeigern. Diese Stäbe ragen über das Verdeck hinaus und sollen die Feinde abhalten, die etwa Lust bezeigen, dasselbe zu ersteigen. Ein Modell, um Bleikugeln zu pressen, wodurch sie an Gewicht gewinnen sollen. Eine Menge ökonomischer Küchenapparate; verschiedenartige Feuerplätze; einen Erdbohrer, um Wasser zu suchen; Feuerspritzen verschiedener Art; ein von einem Deutschen erfundenes feuerfestes Dach; verschiedene Maschinen, um Backsteine zu machen; Instrumente, um bei der Schiffahrt auf dem *Missisippi* die unter dem Wasser liegenden Bäume zu fassen und abzusägen, ohne defshalb den Lauf des Schiffes aufzuhalten; Maschinen, um Löcher in Felsen zu bohren, andere, um Felsenblöcke unter dem Wasser heraufzuziehen; die von *Perkins* in London erfundene Maschine, um mit Stahl zu drucken; Modelle von Buchdruckerpressen; Modelle zum Kämmen der Wolle und zur Bereitung wollener Stoffe; Lohmühlen und Gerberinstrumente, unter andern das bei meiner Excursion nach *Bethlehem* erwähnte Instrument um Häute zu spalten. Von aratorischen Instrumenten eine grofse Anzahl, namentlich viele, von Deutschen erfundene Pflüge für alle Arten von Boden; Maschinen zum Mähen des Grases, zum Dreschen des Strohes, zum Strohschneiden. Unter den wichtigsten Maschinen erwähne ich eine zum Verfertigen der Blocks, die der *Brunel*schen in *Portsmouth* Nichts nachgeben soll, und eine andere, um es unnöthig zu machen, dafs der Flachs ins Wasser gelegt werde, und dafs er doch, nachdem er 14 Tage lang getrocknet worden ist, gebrochen und gehechelt werden könne. Um von dieser wichtigen Maschine eine Copie nehmen zu dürfen, mufs man dem Erfinder 10 Dollars zahlen; ich bestellte zwei Copieen, die eine für die *société d'agriculture* in Gent, und die andere, um sie meinem Herrn Vater zu Füfsen zu legen. Von Brücken, und namentlich von Hängewerken, mehrere schöne Modelle, unter andern eins von der Brücke von *Trenton* bei *Philadelphia*, und ein anderes von einer bei *Fayetteville* in Nord-Carolina; auch eins von einer Hängebrücke, welche unter sich eine Wasserleitung hängen hat, um einen Canal über einen Flufs zu tragen. Von Gewehren nicht viel Neues. Auch gab es hier einen stählernen, 6 Pfund schweren Triangel, auf welchem 3 verschiedene Hämmer schlugen, um ein Kirchengeläute nachzuahmen. Man soll dieses Geläute sehr weit

hören; es ist in mehreren Gemeinden eingeführt worden, um das Publicum vor dem Gemeindehause zu versammeln.

Das *Patent office* befindet sich mit dem *Post office* in Einem Gebäude. Auf dem Boden zeigte man mir 2 grofse vergoldete Rahmen mit den Wappen von Frankreich und Navarra. Sie hingen vor der Catastrophe von 1814 im Hause des Präsidenten, und enthielten die lebensgrofsen Portraits von *Ludwig* XVI und *Marie Antoinette*, welche diese unglücklichen Monarchen den V. St. auf ihr Verlangen im Jahre 1783 geschenkt hatten. Diese beiden Portraits sind plötzlich verschwunden; sie sind aus den Rahmen herausgeschnitten worden, und man vermuthet, es sei 1814 geschehen, als die Engländer ihren unerbetenen Besuch in dieser Stadt machten und das Haus des Präsidenten verbrannten.

Das *Patent office* wird übrigens von einem Dr. *Thornton* dirigirt. Dieser Mann ist ein geschickter Zeichner: ein Portrait des ehemaligen Präsidenten *Jefferson* ist von ihm sehr gut gezeichnet. Unter Dr. *Thornton* ist ein Schweizer, Namens *Keller*, ein sehr geschickter Mechaniker, als Aufseher der Modell-Kammer angestellt, der mir alles erklärte. Dr. *Thornton* hatte auch die Gefälligkeit, mich zu einem Bildhauer zu bringen, der vermittelst Abgüsse über das Gesicht die Aehnlichkeit frappant trifft, und die Büsten der ersten hiesigen Staatsmänner und Generäle gemacht hat.

Mit Herrn *de Bresson* verabredete ich eine Partie nach den, 16 Meilen entfernten, Fällen des *Potowmack*. Zu denselben begleitete uns der junge Herr *Huygens*, den 6. November. Um 9 Uhr verliefsen wir *Washington* und fuhren auf einem sehr holprigen Wege 5 Meilen lang am linken Ufer des Flusses. Dieser ist Anfangs ziemlich breit. Beide Ufer sind hügelig und mit Holz bewachsen, meistens Castanien-Nufsbäume — *hickory* — und verschiedene Arten Eichenholz. Von den Urwäldern ist nichts mehr zu sehen; denn gröfstes Theiles ist dieses Holz Nachwuchs. Weiterhin wurden die Ufer felsig und auch im Flusse bemerkten wir mehrere Felsen aus dem Wasser hervorragen. Auf dem linken Ufer hat man einen Canal gegraben, der jedoch schmal und nur für eine lange Art von Böten, den *Durham boats* auf dem *St. Lawrence* ähnlich, befahrbar ist: sie bringen Holz, Steine — namentlich Mühlsteine — und die Erndte aus den oberen Gegenden nach *Washington*.

Fünf Meilen oberhalb dieser Stadt fuhren wir auf das rechte Ufer des Flusses über eine an Ketten hängende Brücke. Die eingedruckte Skizze kann von derselben eine Vorstellung geben.

Die Ketten bestehen aus Stäben von geschmiedetem Eisen. Die Brücke selbst ist von Holz, so wie die beiden Böcke an beiden Enden der Brücke, über welche die Ketten gezogen sind. Durch diese Böcke gehen Thorwege; sie nehmen sich wie ägyptische Thore aus. Die Länge der Brücke beträgt ungefähr 58 Schritte; sie ist 8 Schritte breit. Man zahlt einen ziemlich starken Zoll; für einen zweispännigen Wagen mufsten wir hin und zurück $1\frac{1}{2}$ Dollar erlegen. Der Weg, der uns fast beständig durch den Wald führte, wurde von der Brücke an etwas besser. Es war eine sogenannte *Turnpike-road;* jedoch blieb er sehr hügelig. Wir kamen nur an einzelnen Wirthshäusern vorbei, und sahen ein einziges Landhaus, welches dem Commodore *Jones* gehört, dessen Tochter katholisch und in einem Kloster in *Georgetown* Nonne geworden ist: ein Vorgang, der in den V. St. grofses Aufsehen erregt hat. Die meisten Menschen, welchen wir begegneten, waren zerlumpte Neger, die uns demüthig grüfsten. Wir befanden uns im Staate Virginien. In der Nähe der Fälle, wo der Weg sehr schlecht zu werden anfing, verliefsen wir den Wagen, und begaben uns durch den Wald zu Fufse nach dieser Naturmerkwürdigkeit, deren Nähe uns ihr Getöse verrieth.

Der Flufs läuft hier über ein felsiges Bette, das gegen 300 Schritte breit sein mag. Bei der trockenen Jahreszeit nahm aber das Wasser nur den kleinsten Theil des Bettes ein, und bildet mehrere einzelne Wasserfälle. Keiner ist über 50 Fufs hoch. Sie erinnern an die *Glennsfalls* im *Hudson*-Flufs zwischen *Lake George* und *Saratoga.* Nicht ohne Gefahr und mit unsäglicher Mühe krochen wir in diesem Labyrinthe von zerrissenen Felsblöcken umher, um verschiedene Ansichten der Fälle zu bekommen. Die Sonne schien gerade auf dieselben, und wir sahen mehrere Regenbogen; überhaupt fanden wir uns durch mehrere schöne Ansichten für unsre Mühe reichlich belohnt.

Um diese Wasserfälle zu vermeiden, hat man auf dem rechten Ufer des Flusses einen Canal gegraben und in den Felsen gesprengt. In demselben sind mehrere Schleusen angebracht. Der in den Felsen gesprengte Canal ist an einigen Stellen über 50 Fuſs tief. Leider hatten wir einen Sonntag gewählt zu dieser Fahrt; die Einwohner waren nach der Kirche gegangen, und es fand sich Niemand, der uns die nöthigen Erläuterungen hätte geben können. Vegetation war in dem Felsen des Wasserfalles natürlich nicht zu finden; nur ein wenig Ginster und einzelner Klee. Auch sahen wir eine auf dem Felsen kriechende Cactuspflanze, ähnlich dem Cochenille-Cactus, mit kleinen birnenförmigen Früchten, welche einen purpurrothen schleimigen Saft enthielten. Diese Pflanze war für mich das erste Anzeichen, daſs ich mich dem Süden näherte. Wir fuhren auf demselben Wege, den wir gekommen, nach *Washington* zurück, welches wir nach 6 Uhr Abends erreichten. Trotz der späten Jahreszeit war es warm wie im hohen Sommer.

Das Capitol ist wirklich ein imposantes Gebäude *). Wenn es einst von anderen schönen Gebäuden umgeben ist, so wird es einen groſsen Effect hervorbringen. Es ist von weiſsem Marmor gebaut und enthält drei Kuppeln, die groſse oder Hauptkuppel über der Halle und 2 kleinere auf beiden Flügeln. Das Capitol ist an einem Abhange gebaut, und zeigt an der vordern Seite 3, und an der hintern Seite, die nach dem Pallast des Präsidenten hinsieht, 4 Stockwerke. An der vordern Seite ist der Eingang mit einem Portal von korinthischen Säulen; an der hintern Seite ist ein groſser, mit Säulen gezierter Balkon. Der Eingang ist unter dem Portal, etwas niedrig.

In der Mitte des Gebäudes unter der Hauptkuppel ist eine groſse Halle, die ihr Licht von oben erhält. In derselben sollen Gemälde aufgestellt werden, unter Basreliefs, die schon vorhanden sind. Das eine stellt die Befreiung vom Capt. *Smith*, Befehlshaber der ersten englischen Niederlassung in Virginien, durch die indianische Prinzessin *Poccahontas*, dar; ein anderes ist eine Allegorie, die Landung europäischer Einwanderer darstellend. Hinter dieser Halle ist in einem groſsen Saale, der auf den Balkon stöſst, die Bibliothek des Congresses. Bei dem englischen Besuch im Jahre 1814 ist die damalige Bibliothek verbrannt; die jetzige ist nach und nach gesammelt worden und besteht groſses Theiles aus den Büchern des ehemaligen Präsidenten *Jefferson*. Unter der groſsen

---

*) S. den beiliegenden Kupferstich.

Rotunde
96 Fuß im Diameter

östliche Fronte 150 F

Um diese Wasserfälle zu vermeiden, hat man auf dem rechten Ufer des Flusses einen Canal gegraben und in den Felsen gesprengt. In demselben sind mehrere Schleusen angebracht. Der in den Felsen gesprengte Canal ist an einigen Stellen über 50 Fufs tief. Leider hatten wir einen Sonntag gewählt zu dieser Fahrt; die Einwohner waren nach der Kirche gegangen, und es fand sich Niemand, der uns die nöthigen Erläuterungen hätte geben können. Vegetation war in dem Felsen des Wasserfalles natürlich nicht zu finden; nur ein wenig Ginster und einzelner Klee. Auch sahen wir eine auf dem Felsen kriechende Cactuspflanze, ähnlich dem Cochenille-Cactus, mit kleinen birnenförmigen Früchten, welche einen purpurrothen schleimigen Saft enthielten. Diese Pflanze war für mich das erste Anzeichen, dafs ich mich dem Süden näherte. Wir fuhren auf demselben Wege, den wir gekommen, nach *Washington* zurück, welches wir nach 6 Uhr Abends erreichten. Trotz der späten Jahreszeit war es warm wie im hohen Sommer.

Das Capitol ist wirklich ein imposantes Gebäude *). Wenn es einst von anderen schönen Gebäuden umgeben ist, so wird es einen grofsen Effect hervorbringen. Es ist von weifsem Marmor gebaut und enthält drei Kuppeln, die grofse oder Hauptkuppel über der Halle und 2 kleinere auf beiden Flügeln. Das Capitol ist an einem Abhange gebaut, und zeigt an der vordern Seite 3, und an der hintern Seite, die nach dem Pallast des Präsidenten hinsieht, 4 Stockwerke. An der vordern Seite ist der Eingang mit einem Portal von korinthischen Säulen; an der hintern Seite ist ein grofser, mit Säulen gezierter Balkon. Der Eingang ist unter dem Portal, etwas niedrig.

In der Mitte des Gebäudes unter der Hauptkuppel ist eine grofse Halle, die ihr Licht von oben erhält. In derselben sollen Gemälde aufgestellt werden, unter Basreliefs, die schon vorhanden sind. Das eine stellt die Befreiung vom Capt. *Smith*, Befehlshaber der ersten englischen Niederlassung in Virginien, durch die indianische Prinzessin *Poccahontas*, dar; ein anderes ist eine Allegorie, die Landung europäischer Einwanderer darstellend. Hinter dieser Halle ist in einem grofsen Saale, der auf den Balkon stöfst, die Bibliothek des Congresses. Bei dem englischen Besuch im Jahre 1814 ist die damalige Bibliothek verbrannt; die jetzige ist nach und nach gesammelt worden und besteht grofses Theiles aus den Büchern des ehemaligen Präsidenten *Jefferson*. Unter der grofsen

*) S. den beiliegenden Kupferstich.

Oestliche Fronte des Capitols von Washington.

Grundriss des Capitols

A Repraesentanten Saal
B Cammer des Senats
C Central-Rotunde
E Oestlicher Porticus
F Westliche Halle
G Lichthöfe

F

Bibliothek 92 34 D

G G G G

Rotunde 96 Fuss im Diameter

C

A 96 f

B 75 f

E

östliche Fronte 350 f

C. Ermer sculp

Halle ist eine kleinere, von drei Reihen Säulen getragen, einem Familienbegräbnisse nicht unähnlich. Sie erhält ihr Licht von oben durch eine runde Oeffnung im Fufsboden der grofsen Halle und dient zum Durchgang. Man sagt, es sei die Absicht, den Sarg des grofsen *Washington* hier beizusetzen. Eine Haupttreppe ist noch nicht vorhanden, sondern eine Menge kleinere Treppen. Ueberhaupt ist das Innere etwas winklig gebaut. Säulen hat man nicht gespart; man findet sie in allen Seitengallerien, Sälen und Corridors; ihre Capitäler sind meistens im ägyptischen Geschmack, und ihre Zeichnung scheint aus der *description de l'Egypte* genommen zu sein. In dem Corridor, der nach dem Saale des Senats führt, sind Säulen, deren Schaft ein Bündel von Stängeln indisches Kornes vorstellt, und das Capitäl die Kolben derselben Pflanze. Im Flügel rechts vom Eingang ist der Versammlungssaal des Senats, die dazu gehörigen Büreaux, das Büreau des Präsidenten und der Versammlungssaal des höchsten Gerichtshofes der V. St. Dieser und der Senatssaal sind halbcirkelförmig gebaut. Im Mittelpunct befindet sich der Sitz des Vorsitzenden. Die Mitglieder des Senates sitzen amphitheatralisch, jeder hat einen Sessel und vor sich ein kleines Büreau von Mahagoniholz. In diesem Flügel sind auch einstweilen die 4 grofsen Gemälde von *Trumbull* aufgestellt, die später in der grofsen Halle ihren Platz finden sollen. Das eine stellt die Unabhängigkeitserklärung der V. St. dar: von demselben giebt es auch einen sehr schönen Kupferstich; das andere die Uebergabe des Generals *Bourgoyne* an den General *Gates* bei *Saratoga*; das dritte die Uebergabe von *Yorktown* und das Defiliren der englischen Generäle zwischen der amerikanischen und französischen Armee; das vierte die Resignation des Generals *Washington* und die Rückgabe seiner Commission an den Congrefs am 23. December 1783. Die Aehnlichkeit der Portraits soll sprechend sein. Was aber die Composition und die Ausführung der Gemälde betrifft: so erinnert jene gar sehr an die steife Schule von *B. West*, und diese verliert durch die matten Farben. Der Maler war übrigens durch den wenigen Kunstgeschmack seiner Landsleute, den sie von ihren englischen Vorfahren geerbt haben. genirt: man schrieb ihm beinahe die Stellung jedes einzelnen Individuums vor.

Im andern Flügel des Gebäudes befindet sich der Versammlungssaal der Repräsentanten, ebenfalls im Amphitheater, und die dazu gehörigen Büreaux. In diesem Saal befindet sich ein lebensgrofses Portrait des Generals *Lafayette*. Die Decke dieses Saals

so wie die des Senats und des hohen Gerichtshofs, wird von ionischen Säulen getragen, deren Schaft aus *Puddingstone* gemacht ist. Die Gallerie über der grofsen Kuppel gewährt eine sehr weite Aussicht. Die Hauptavenüen der zu bauenden Stadt laufen alle von diesem Punct aus, so dafs diese Aussicht an die Lage des Carlsruher Schlosses erinnert, nur mit dem Unterschiede, dafs man kein Holz und nur wenige Häuser sieht.

Mit den Familien *de Mareuil*, *St. André*, *Huygens*, und mit der ganzen französischen Legation, machte ich eine Wasserpartie nach *Mount Vernon*, dem Landhaus und Begräbnifsplatze des grofsen *Washington*. *Mount Vernon* liegt 16 Meilen vom Capitol, unterhalb desselben und auf dem rechten Ufer des *Potowmack* im Staat Virginien. Wir hatten zu dieser Partie ein *Steam boat* gemiethet, auf dem wir uns in *Georgetown* Vormittags um halb 11 Uhr einschifften. Wir fuhren durch die lange Brücke, zwischen den aufgezogenen doppelten Klappen, und dann den *Potowmack* hinab. *Washington*, das links liegen blieb, nahm sich von hier wirklich recht schön aus, besonders ein befestigtes und mit grofsen Magazinen besetztes Vorgebirge, *Greenleafspoint* genannt, wo die Vereinigung des *Eastbranch* mit dem *Potowmac* Statt findet. Acht Meilen unter *Washington* legten wir bei der Stadt *Alexandria* am rechten Ufer an, um von hier einen Kahn zum Landen bei *Mount Vernon* mitzunehmen. *Alexandria* ist eine der drei Städte im District *Columbia*, der bekanntlich nur 3 Städte enthält: *Washington*, *Georgetown* und dieses *Alexandria*. Diese Stadt soll ziemlich vielen Handel treiben, hat einen Hafen mit hölzernen Quais, an welchen ich mehrere Schooner und auch ein Paar Briggs liegen sah. Sie soll gegen 8000 Einwohner enthalten. Die Strafsen sind lang, sehr gerade, und durchschneiden sich in rechten Winkeln. Nach einem Aufenthalte von ungefähr 20 Minuten setzten wir unsere Fahrt fort. Die beiden Ufer sind hügelig, mitunter felsig, meistens Sandstein, und mit Holz bewachsen. Bei einer Wendung des Stromes kamen wir bei dem Fort *Washington* vorbei, das auf einem Felsen des linken Ufers neu gebaut ist und mit seinen Batterieen den Strom bestreicht. Schief gegenüber, auf dem rechten Ufer, erblickten wir endlich in einer sehr schönen Lage *Mount Vernon*. Da das Wasser an den Ufern niedrig ist, so mufste das Dampfschiff mitten im Strome, beinahe eine Meile vom Ufer, liegen bleiben, und wir fuhren in Kähnen ans Land.

Wir stiegen in einer Schlucht auf einem sehr schlechten Wege nach einem Platze, wo Vieh grasete, und ich hörte, dieses sei

der ehemalige Garten *Washington's.* Zwischen 3 Eichen und einigen Cypressenbäumen sahen wir eine schlechte, höchstens 4 Fufs hohe, hölzerne Thür, die in einem sehr schlechten Mauerwerk befestigt war. Ich glaubte, etwa ein Brunnenhaus zu sehen. Um so gröfser war mein Erstaunen, als ich vernahm, dieses sei der Eingang zum Grabgewölbe des gröfsten Mannes seiner Zeit, der Zierde seines Jahrhunderts, *Washington's!*

Ich suchte Eicheln zusammen, die von den Bäumen herabgefallen waren, welche das Grab beschatten. Meine Absicht war, sie zu Hause zu pflanzen. Auch nahm ich einen Cypressenzweig von diesem heiligen Orte mit mir hinweg. Das Grab wird nicht mehr geöffnet, seitdem die Fremden fast alles den Sarg bekleidende Tuch davon abgeschnitten haben, um es als Reliquie mit sich zu nehmen. Nur beim Besuche des Generals *Lafayette* hat man das Grab aufgeschlossen.

Von hier gingen wir nach dem Wohnhause, das ungefähr 300 Schritte von dem Grab auf einem Hügel liegt, von wo aus man eine äufserst schöne Aussicht hat auf den *Potowmack.* Diese Besitzung gehört dem oben erwähnten Richter *Washington*, der, den gröfsten Theil des Jahres in Berufsgeschäften entfernt, sein kostbares Erbtheil sehr verfallen läfst. Seine Frau ist gemüthskrank, und bewohnt den obern Theil des Hauses. Kinder hat er nicht. Das Haus ist zwei Stockwerk hoch, von Holz gebaut, und in einem ziemlich schlechten Geschmack angelegt. Nach dem Wasser zu hat es eine *piazza*, nach der andern Seite zu, nämlich nach der Seite des Eingangs, einen steinernen Perron, der fast ganz verfallen ist. Vermittelst hölzerner Colonaden steht das Haus rechts und links in Verbindung mit den Officen und Wirthschaftsgebäuden. Weiterhin sind die Häuser der Negersclaven, von denen wir eine Menge schmutziger, häfslicher und zerlumpter Kinder herumlaufen sahen. Wir hatten, weil es Sonntag war, grofse Schwierigkeit, das Haus zu sehen; endlich gelang es uns aber doch, in das Erdgeschofs zu kommen. Dieses ist gröfstes Theiles noch in demselben Zustande gelassen worden, in welchem es sich beim Ableben seines grofsen Besitzers befand. In den zur Bibliothek gehörigen Büchern ist jedoch einige Veränderung getroffen worden, welcher der jetzige Besitzer mehrere neue hinzugefügt hat. Mehrere schöne Kupferstiche zieren die Wände, besonders ein sehr schöner *Ludwig XVI.*, welchen *Washington* von diesem unglücklichen Monarchen zum Geschenk erhalten hat. Auf dem vergoldeten Rahmen befindet sich oben das französische Wappen, und unten das Wappen der Familie

Washington. In den vier Ecken sind die Chiffers des Königs und *G. W.* angebracht. Ferner 2 sehr gute Abdrücke der Kupferstiche, die Schlacht bei *Bunkershill*, und General *Montgommery's* Tod vorstellend; 4 Ansichten von dem Angriff auf Gibraltar und von der Vertheidigung dieser Festung, und ein Miniaturbild des grofsen Mannes, auf Emaille gemalt. Einer der Schlüssel der Bastille, nach deren Einnahme vom General *Lafayette* an *Washington* gesandt, ist in einem Glaskasten aufgestellt; darunter befindet sich eine Sepiazeichnung, die Demolirung dieses Staatsgefängnisses. Das Ameublement und die sonstige Einrichtung der Zimmer ist sehr einfach; nur im Speisesaal bemerkte ich ein kostbares Kamin von italiänischem Marmor mit schönen Basrelifs und 2 Säulen von *gello antico.*

Als General *Lafayette Washington's* Grabstätte besuchte, zeigte sich bekanntlich ein Adler in der Luft, und schwebte in der Nähe des Grabes herum, bis der General weiter ging. Wir bemerkten heute ebenfalls einen sehr grofsen Adler, der von der Höhe herab uns zu beobachten schien; wir sahen ihn über uns, als wir uns wieder einschifften; er schien lange auf derselben Stelle zu schweben, und nur als das letzte Boot sich dem Dampfschiffe näherte, verliefs er plötzlich seine Stellung, flog nach dem Holze zu, und wir verloren ihn aus den Augen.

Bei unserer Reisegesellschaft hatte ich einen Grafen *Miot* kennen gelernt, der früher unter *Joseph Bonaparte* in Neapel, und später in Spanien Minister des Innern gewesen war, und jetzt eine Reise in das hiesige Land unternommen hatte, um sich umzusehen, und seinen alten Herrn zu besuchen. Herr von *Mareuil* behielt sämmtliche Herren von unserer Gesellschaft zum Diner bei sich, und wir blieben bis 10 Uhr Abends recht vergnügt bei ihm zusammen.

Auf einem Ball, den der Baron *Mareuil* gab, befanden sich mehr als 200 Personen. Die Mitglieder des diplomatischen Corps, die ersten Autoritäten des Landes, und die vorzüglichsten Einwohner der Stadt waren gegenwärtig. Ich traf den General *Bernard,* und lernte den General *Brown* kennen, einen ältlichen Mann, dessen rechte Seite von einem Schlagflusse gelähmt zu sein schien. Die interessantesten Bekanntschaften, die ich machte, waren die des Commodore *Porter,* dessen Name durch seine dem Staate geleisteten guten Dienste, so wie durch seinen letzten Procefs weltkundig geworden ist, und des Ingenieur-Obersten *Roberdeau.* Ferner lernte ich einen Herrn *Calvert* kennen, der mir sagte, sein

Sohn studire in Göttingen; er habe vor Kurzem eine Reise nach Weimar unternommen, sei bei Hofe vorgestellt und sehr gut aufgenommen worden. Die Damen waren recht elegant angezogen und tanzten sehr gut. Die meisten Tänze waren französische Contretänze, jedoch immer mit denselben Figuren; zuletzt auch einige Walzer. Die Musik war ziemlich gut, und wurde von den Musikanten der Mariniers der Garnison gemacht. Der Ball dauerte indefs nicht lange; ich war einer der letzten Anwesenden, und kam schon um 11 Uhr nach Hause. Der Präsident war nicht zugegen; er nimmt keine Einladung in der Stadt an. Der jetzige Präsident empfängt die fremden Gesandten auch nicht anders, als auf Anmeldung des Staatssecretairs der auswärtigen Angelegenheiten. Der Präsident ist gleichfalls dispensirt, die ihm gemachten Visiten zurückzugeben, wovon er mich bereits in *Baltimore* durch Herrn *Sullivan* benachrichtigen zu lassen die Güte gehabt hatte.

Einen anderen Ball gab der General *Brown*, zu Ehren der Verheirathung eines Capt. *Gardner* vom 4ten Artillerie-Regimente. Die meisten Herren, die ich hier antraf, waren Officiere von der Armee. Es giebt kaum eine Armee in Europa, in welcher die Officier-Corps besser zusammen gesetzt wären, als in der kleinen Amerikanischen. Denn in den V. St. wird durchaus Niemand Officier, der nicht ein Mann von Erziehung ist. Die Officiere werden einzig und allein aus der Academie von *Westpoint* genommen; kein Unterofficier avancirt weiter. Die meisten Unterofficiere, die während des letzten Kriegs zu Officieren avancirt waren, sind nach und nach auf eine gute Manier aus der Armee entfernt worden. Eine solche Mafsregel ist in diesem Land unumgänglich nöthig, in welchem nur Leute aus den untersten Volksclassen sich in der Armee als Soldaten engagiren; ohne den grofsen Zwischenraum zwischen den Officieren und den *rank and files* *) könnte durchaus keine Disciplin bestehen. Sobald man daher einen jungen Mann in der amerikanischen Officiers-Uniform sieht, so kann man mit Zuversicht annehmen, dafs er in jedem Betrachte gemacht sei, seinen Platz in der besten Gesellschaft zu behaupten.

Auf einem dritten Balle bei Herrn *Huygens* war wieder eine recht angenehme Gesellschaft vereinigt. Ich unterhielt mich viel mit einem Lieutenant *Wolf Tone*, der bei dem ersten Artillerie-Regiment angestellt war. Er ist ein Irländer von Geburt, aber in einer französischen Militairschule erzogen. Früher war er in

*) Alle im Gliede stehenden Militairs unter Officiers-Range.

französischen Diensten gewesen, und wurde vom General *Bernard* protegirt.

Bei einem Besuche, welchen ich dem General *Macomb* und dem Major *Vandeventer* auf dem Kriegs-Ministerio machte, zeigte mir der General, aufser mehreren Zeichnungen und Plänen von Festungen und Schanzen, auch zwei merkwürdige Listen, die monatlich vom Obr. Lt. *Thayer* aus *Westpoint* eingeschickt werden. Die eine enthält die Namen der besten und der schlechtesten Cadets aus jeder Classe, und die andere die Namen derjenigen, die Belohnungen verdienen, so wie derjenigen, welche gestraft worden sind, nebst Angabe ihres Fehlers, endlich derjenigen, welche von der Schule hinweggeschickt worden sind, mit Angabe der Ursache dieser Entfernung. Die beiden Tableaux sind im Büreau des Generals unter Glas und Rahmen aufgehängt; sie werden, die eine alle 14 Tage, die andere alle Monate, verändert. Sie sollen, wie mir der General versicherte, ihm manche zeitraubende Conversation mit den Eltern der Cadets ersparen.

Der General brachte mich auch auf das topographische Büreau, an dessen Spitze Oberst *Roberdeau* stand. Ich fand daselbst mehrere *cercles répétiteurs*, Theodoliten und Telescope, von *Troughton* und *Ramsden* verfertigt; so wie 2 Passage-Instrumente für ein Observatorium, das noch zu bauen ist. Ferner ein Instrument von *Troughton*, um den 10000. Theil eines englischen Zolles zu nehmen, und die Modellmafse vom englischen *yard*, vom französischen *mètre* und vom *litre.* Die Herren bedauerten, dafs man in den V. St. das alte englische Mafs und Gewicht beibehalten und nicht das viel bessere neue französische eingeführt habe, wie in den Niederlanden. Weiter, mehrere gute Pläne von Schlachten und Belagerungen aus dem Revolutionskriege und namentlich von den ehemaligen Festungen *Ticonderoga* und *Crownpoint* am *Lake Champlain.* Neuere Aufnahmen vermifste ich. Dagegen zeigte mir General *Macomb* das sogenannte *Indian Departement*, wo alle Geschäfte mit den indischen Völkerschaften abgehandelt werden. In demselben finden sich die Portraits einer Menge Indischer Chefs und mehrere ihrer Weiber, die zu verschiedenen Epochen nach *Washington* gekommen sind, um den Präsidenten zu becomplimentiren. Sie erhalten dann nach ihrem Range Medaillen mit dem Brustbilde des Präsidenten, die sie an einem Band am Halse tragen. Auch mehrere Waffen und sonstige Zierrathen dieser Völkerschaften, die mir schon bekannt waren. Zuletzt besuchte ich das

Ordnance-Departement *), welches unter der Direction eines Obersten steht. Hier sah ich eine von einem Herrn *Hall* in *Harpersferry* erfundene und verfertigte Büchse, die sich von hinten ladet, und mit der man 5 sichere Schüsse in einer Minute thun kann. Man hatte mit der Büchse, die ich in den Händen hatte, 3000 Schüsse gethan, und sie sehr probat gefunden; man hatte mehrere bestellt, und gedachte, im Fall eines Krieges, eine oder ein paar Compagnien mit solchen Büchsen zu bewaffnen.

Zu einem Diner, welches der Präsident gab, und welchem ich beizuwohnen die Ehre hatte, waren beiläufig 40 Personen versammelt. Das diplomatische Corps war gegenwärtig; die Staatssecretaire, mehrere Generäle, und andere angesehene Personen. Unter denselben lernte ich den einstweiligen Präsidenten des Senats, Herrn *Gaillard* **) aus Nord-Carolina, kennen. Damen waren nicht zugegen, weil Mrs *Adams* sich unwohl befand. Das Tafelzeug war sehr reich; besonders gefiel mir ein Aufsatz von Vermeil. Der Speisesaal ist sehr geräumig; aufser diesem waren zwei reich meublirte Zimmer offen. Ich bemerkte mehrere schöne Porcellan-Vasen von *Sèvres* und eine Marmorbüste des grofsen *Washington*, vom italienischen Bildhauer *Cerachi*, der später in Paris wegen einer Verschwörung gegen das Leben *Napoleon's* erschossen worden ist. Ein Kronleuchter war besonders schön. Für den Kaiser *Napoleon* gemacht, ist derselbe im Jahr 1815 von dem amerikanischen Gesandten in Paris erstanden worden. Die kaiserlichen Adler gelten jetzt für amerikanische.

General *Brown* zeigte mir bei einem Besuch eine grofse goldne Medaille, die ihm wegen seiner Verdienste im letzten Kriege vom Congrefs verehrt worden ist. Die eine Seite stellt das Brustbild des Generals vor, und die andere eine Trophäe von englischen Waffen um ein Ruthenbündel. Vier Schilde enthalten die Namen *Sacketts harbour*, *Niagara*, *Chippewa* und *Erie*, mit Angabe der Tage, an welchen diese Oerter Zeugen der Thaten des Generals gewesen sind. Zu den Füfsen der Trophäe ist der amerikanische Adler dargestellt, eine englische Fahne in seinen Klauen haltend. Diese Medaille darf der General jedoch nicht tragen, sondern er hebt sie in einer Kapsel auf. Ueberhaupt dürfen amerikanische Staatsbürger auch keine fremden Ehrenzeichen tragen; selbst General *Bernard* hat die seinigen, so wohl verdienten, ablegen

---

*) Beauftragt mit dem *matériel* der Armee.

**) Seitdem verstorben.

müssen. General *Brown* zeigte mir aufserdem noch eine goldene Dose, die ihm von der Stadt *New-York*, mit Ueberreichung des Bürgerrechts dieser Stadt, verehrt worden war.

Am 14. November fing ich an, Abschiedsbesuche zu machen. Denn die Wohnungen in *Washington* sind so weit von einander entfernt, dafs solche Besuche ungemein viele Zeit erfordern. Bei dieser Gelegenheit unterhielt ich mich lange mit dem Kriegsminister Herrn *Barbour* und General *Macomb* über militairische Verhältnisse. Mit dem Minister war ich nicht einerlei Meinung über die Miliz, von deren Tauglichkeit er als ehemaliger General der Miliz, die er als Gouverneur von *Virginien* commandirt hatte, mir eine viel zu hohe Meinung zu hegen schien. Bei Herrn *von Wallenstein*, der am kalten Fieber laborirte, sah ich eine sehr hübsche Bibliothek und einige gute Instrumente; z. B. ein Barometer, um Höhen zu messen, und einen Telescop, den er zum Passagen-Instrument adoptirt hatte. Ich fand bei ihm *Krusenstern's* grofsen Atlas der Südsee, ein schönes Werk auf schlechtem Papier. Herr *von Wallenstein* hatte ein astronomisches Werk aus dem Spanischen ins Französische übersetzt; auch eine englische Ausgabe von den Umrissen von *Göthe's* Faust besorgt. Er wollte sich nunmehr mit Fortification beschäftigen und *Dufour's mémorial pour les travaux de guerre* lag aufgeschlagen. Mit dem General *Bernard* discurirte ich lange über Gegenstände aus den Militair-Geniewissenschaften. Er sagte unter andern, dafs er bei der Vertheidigung von 2 Festungen, Mannheim und Torgau, gedient, und dabei die Erfahrung gemacht habe, dafs ohne bedeckte Werke auf der *front d'attaque* an keine nachdrückliche Vertheidigung zu denken sei. Hinsichtlich der Küstenbatterieen meinte er, dafs die besten diejenigen seien, welche wenigstens 30 Fufs über die Oberfläche des Wassers erhoben wären, damit die Ricochetschüsse vom Schiffe die Brustwehr nicht erreichen! könnten. Was die Militair-Unterrichtsanstalten in diesem Lande betrifft: so war er der Meinung, dafs sie allerdings noch grofser Verbesserungen fähig seien. Er hätte vorgeschlagen, eine practische Uebungsschule für die Armee einzurichten, in welche man Bataillons Infanterie und einige Artillerie-Compagnien abwechselnd zu ihrem Unterricht commandiren würde; dieser Vorschlag sei aber noch nicht angenommen. Auch sprach der General viel über den Werth von Antwerpen, und gab mir manche interessante Aufschlüsse über *Napoleon's* Absichten mit diesem Platze. Zuletzt kam das Gespräch auf die Schlacht von *Waterloo*, welcher der General als Adjudant des Kaisers beigewohnt

hatte. Die Thränen traten dem braven Mann in die Augen, als er von seinem ehemaligen Herrn sprach.

Am letzten Tage meines Aufenthalts in *Washington* fuhr ich mit den beiden Herren *Huygens*, Vater und Sohn, und mit Herrn *de Bresson* nach der Caserne der Mariniers, wo auf Befehl des Kriegsministers mit den *Hall*schen Gewehren Versuche angestellt werden sollten. Herr *Hall*, der eine Aufseherstelle bei der Gewehrmanufactur von *Harpersferry* bekleidet, war selbst gegenwärtig.

Figur I ist ein solches Gewehr. Das Schlofs ist oben auf dem Lauf angebracht, wie bei den Taschenpistolen. *a* ist ein Bügel, an welchem man mit der linken Hand drückt, um das Stück des Rohrs, auf welchem das Schlofs befestigt ist, in die Lage zu bringen, wie Fig. II zeigt. Ist es in dieser Lage, so schüttet man Pulver auf die Pfanne, und dann in die Oeffnung *b*, setzt eine Kugel darauf und drückt dieses Stück in seine gewöhnliche Lage in die Verlängerung des Rohrs hinein. Hierauf feuert man das Gewehr ab, ladet wieder u. s. f. Das Pulver trägt man in einem länglichen blechernen Kasten an der rechten Hüfte im Bandelier. In diesem Kasten ist Pulver für 170 Schufs enthalten. Er ist durch eine Klappe mit einer Feder geschlossen; über derselben ist ein Lademafs angebracht, so dafs man im Augenblicke so viel Pulver hat, als man zum Aufschütten und Laden e i n e s Schusses braucht. An demselben Kasten befindet sich eine Röhre für 18 Kugeln, ebenfalls mit einer Feder geschlossen, so dafs man unmittelbar, nachdem man das Pulver ins Rohr geschüttet hat, die Kugel hinein rollen läfst. Es wurden Versuche über die Geschwindigkeit des Feuerns angestellt; Herr *Hall* feuerte mit seiner Büchse und der *Sergeant-major* — Unter-Adjudant — der Mariniers, mit einem gewöhnlichen englischen Infanterie-Gewehre. Dieser konnte in der Minute nur 4 Schüsse thun, während Herr *Hall* in derselben Zeit 6 Schüsse that. Er hatte seine Erfindung auch auf gewöhnliche Infanterie-Gewehre und Büchsen angewandt, und liefs in *Harpersferry* solche Gewehre verfertigen. Das Stück kostet dem Gouvernement 18 Dollars. Eine wesentliche Verbesserung dürfte die Einführung der Percussions-Schlösser seyn. Uebrigens können

diese Gewehre nur sehr geübten Männern in die Hände gegeben werden, und es ist die Absicht des Gouvernements, einstweilen höchstens die linken Flanken-Compagnien damit zu bewaffnen. Für Tirailleurs scheint dieses Gewehr eine einzig gute Waffe. Ich wünschte, dafs Herr *Hall* ein solches Gewehr für mich machen möchte; er gab mir aber zur Antwort: dafs, seit er im Dienste des Gouvernements sei, er ohne besondere Erlaubnifs des Kriegs-Ministers keins für Privat-Personen machen dürfe.

Die wenigen in der Caserne anwesenden Mariniers standen, von einem Lieutenant commandirt, *en parade*, als ich kam, und ich wurde mit präsentirtem Gewehr und klingendem Spiel empfangen. Das ganze Corps der Mariniers war nur 700 Mann stark und mufste aufser den Garnisonen an Bord der Escadres im mittelländischen Meer, im Golf von Mexico und in der Südsee, die Garnisonen der *receiving-ships* und der *Navy yards* von *Boston*, *New-York*, *Philadelphia*, *Washington* und *Norfolk* unterhalten. Man hoffte aber, der nächste Congrefs würde zugestehen, dafs das Corps auf 1500 Mann vermehrt werde, und diese Vermehrung dürfte für das Beste des Dienstes allerdings nothwendig sein.

XIV.

Abreise von *Washington*. *Fredericktown*. *Harpersferry:* das blaue Gebirg. *Staunton: natural Bridge*. *Weyherscave*. *Charlotteville: Virginia university*. *Monticello*. *Richmond*. *Jamestown*. *Norfolk*. Festung *Monroe*. *Fayetteville*. *Columbia*.

Vom 15. November bis 10. December 1825.

Am 15. November, Nachmittags 2 Uhr, setzte ich mich mit meinem neuen Reisegefährten, dem jüngeren Herrn *Huygens*, der mich mit Erlaubnifs seines Vaters begleiten wollte, in den Wagen, und verliefs *Washington*. Ich hatte bis *Harpersferry*, welches gegen 50 Meilen von *Washington* entfernt ist, einen vierspännigen Wagen für 36 Dollars gemiethet, der uns in 2 Tagen dahin bringen sollte. Auf einer Anhöhe hinter der Stadt *Georgetown* erwartete uns Herr *Huygens*, der Vater mit seinen Töchtern, um von ihrem Sohne und Bruder Abschied zu nehmen. Der Weg war einige Meilen weit recht gut; dann wurde er schlecht und holperig, und blieb es den ganzen Tag über. Wir hatten den District *Columbia* verlassen und befanden uns wieder im Staate *Maryland*. Die Gegend, die wir passirten, war hüglig, viel mit Wald bewachsen, nur hier und da angebaut; einzelne grofse Häuser, den Tabackspflanzern gehörig, mit kleinen Häusern der Negersclaven. Wir kamen nur durch einen einzigen, etwas anständigen Ort, *Rocksville* genannt. Gegen 7 Uhr Abends erreichten wir ein im *township Clarksburg* gelegenes Wirthshaus, *Schollstavern* genannt, 25 Meilen von *Washington*, und nahmen in demselben unser Nachtquartier.

Am folgenden Morgen verliefsen wir *Clarksburg* nach 8 Uhr. Es war ziemlich kühl. Der Weg holperig, wie zuvor. Bis *Fredericktown* hatten wir 15 Meilen weit. Die Gegend hügelig und steinig. Zuweilen hatten wir hübsche Blicke auf die blauen

Berge, denen wir uns näherten. Die Häuser, an welchen wir vorbeifuhren, waren fast eben so, wie die gestrigen; die Negerhäuser meistens von Holz und nur das Kamin massiv und ans Haus angebaut. Den *Monowei*-Flufs passirten wir durch eine Furt, 4 Meilen vor *Fredericktown.*

Diese Stadt, eine der vorzüglichsten im Staate *Maryland,* liegt in einer gut angebauten Gegend, von Hügeln umgeben. Sie hat gegen 5000 Einwohner, und ist sehr regelmäfsig angelegt. Am Eingang einer der Strafsen stand ein hölzerner Triumphbogen, zu Ehren des Generals *Lafayette* errichtet; die Inschriften waren vom Wetter schon ziemlich ausgewischt. Ich war kaum im Wirthshaus abgestiegen, als ich einen Besuch erhielt von dem hiesigen lutherischen Geistlichen Dr. *Schaefer,* einem Sohne des Predigers gleiches Namens in *Philadelphia.* Dieser Mann begleitete mich zu einem Advocaten, Namens *Schley*, den ich in *Saratoga* kennen gelernt hatte, und dann in die lutherische Kirche, ein sehr einfach eingerichtetes Gebäude. Wir bestiegen den Thurm, um die Stadt und umliegende Gegend zu übersehen. Die Gegend schien sehr gut angebaut zu sein; sie soll sich meistens vom Tabacksbau nähren. Die Stadt enthält 4 Kirchen: aufser der lutherischen eine reformirte, eine katholische und eine methodistische. An öffentlichen Gebäuden hat sie einen Gerichtshof und ein Gefängnifs.

Harpersferry war noch 21 Meilen von *Fredericktown* entfernt. Die Gegend wurde immer bergiger, die Strafse immer schlechter und holpriger, so wie wir uns dem Gebirge näherten, das unter dem Namen der „blauen Berge“ bekannt ist. Wir mufsten öfters aussteigen und zu Fufse gehen, weil der Weg gar zu schlecht wurde. Wir begegneten mehreren starken Heerden von Hornvieh und Schweinen, welche, aus den westlichen Staaten kommend, nach den Hafenstädten zum Verkauf getrieben wurden. Die Fuhrleute, welchen wir begegneten, und welche meistens die Producte des Westens brachten, hatten grofse Karren mit 5 starken Pferden bespannt, 4 wie ein Postzug, und das 5. allein vorauf. Bei einem dieser Fuhrleute hatte jedes der Pferde auf seinem Kummt ein Glockenspiel von 5 verschiedenartigen Glocken, die eine ganz sonderbare Musik machten.

Inzwischen ging es meistens durch Wald; wir passirten nur einen einzigen, unbedeutenden Ort, *Newton* genannt. Die Berge wurden immer höher und felsiger. Endlich kamen wir wieder an den *Potowmac*, den wir gestern verlassen hatten, und erfreuten uns mancher schönen Aussicht. Die Gegend erinnerte mich an

den Plauischen Grund bei Dresden. Es war dunkel geworden, als wir auf dem linken Ufer des *Potowmac*, *Harpersferry* gegenüber, ankamen. Wir mufsten aber ziemlich lange auf die Fähre warten. Als diese endlich erschien, da wurde sie von einem betrunkenen Neger geführt. Auch die Fähre selbst war sehr schlecht. Indefs kamen wir glücklich über den ziemlich seichten Flufs, zwischen Felsstücken hindurch, und sahen in einiger Entfernung Flufs aufwärts drei gemauerte Pfeiler im Flusse stehen, auf welche nächstes Jahr eine Brücke gebaut werden sollte. Indem wir über den Flufs setzten, betraten wir das Gebiet des Staates Virginien. In *Harpersferry* nahmen wir in einem reinlichen Wirthshaus unsre Wohnung; und ich hatte sogleich das Vergnügen, dafs ein hier etablirter Arzt, Dr. *Weise*, aus Dresden, sogleich, als er gehört hatte, ich sei angelangt, zu mir kam.

Ich erlaube mir, die folgende Beschreibung der hiesigen Gegend, aus des ehemaligen Präsidenten *Thomas Jefferson* „*Notes on the State of Virginia,*" wörtlich übersetzt, einzuschieben.

„Der Durchgang des *Potowmac* durch das blaue Gebirge ist vielleicht eine der wunderbarsten Naturscenen. Ihr steht auf einem sehr hohen Standpuncte. Zu Eurer Rechten kommt der *Shenandoah*, der am Fufse des Gebirges gegen 100 Meilen geirrt hat, um einen Ausweg zu suchen. Zu Eurer Linken nähert sich der *Potowmac*, ebenfalls einen Durchgang suchend. Im Augenblick ihrer Vereinigung rauschen sie gegen den Berg, reifsen ihn entzwei, und setzen ihren Weg nach dem Meere fort. Der erste Anblick dieses Schauspiels drängt unserm Sinne die Meinung auf, dafs, als diese Erde zu ihrer Zeit geschaffen ward, die Berge zuerst gebildet worden; dafs die Ströme später zu fliefsen begonnen, dafs sie vorzüglich an diesem Platze durch die blauen Berge aufgedämmt worden sind, und einen Ocean gebildet, der das ganze Thal ausfüllte, dafs sie endlich bei fortwährendem Steigen an diesem Platz überströmten und den Berg von seinem Gipfel bis zu seiner Grundlage zerrissen haben. Die Felsenzacken an jeder Seite, und vorzüglich am *Shenandoah*, die augenscheinlichen Spuren ihres Losbruchs und ihrer Abreifsung von ihren Lagern durch die mächtigsten Wirkmittel der Natur, bestärken diesen Eindruck. Doch der Hintergrund, welchen die Natur diesem Gemälde gegeben, ist von einem sehr verschiedenen Character. Er ist das wahre Gegenstück zum Vorgrund, und eben so gefällig und angenehm, als dieser wild und schrecklich ist. Da der Berg völlig gespalten ist, so zeigt er Eurem Auge durch die Kluft einen kleinen Strich des blauen

Horizonts auf eine grofse Entfernung im platten Land, als wenn er Euch einlüde, vom Aufruhr und Lärmen, der um Euch brauset, durch die Felsenlücke zu flüchten, um der unten herrschenden Ruhe theilhaftig zu werden. Hier endlich ruht das Auge, und dieser Weg führt auch auf die rechte Strafse. Ihr geht über den *Potowmac* oberhalb der Vereinigung, bleibet drei Meilen längs des Ufers am Fufse des Berges, dessen schreckliche schroffe Felsen in Bruchstücken über Euch hängen, und nach ungefähr 20 Meilen Weges erreicht Ihr *Fredericktown* und die hübsche Gegend, die es umgiebt. Dieses Schauspiel ist würdig einer Reise über den Atlantischen Ocean. Dennoch giebt es hier, so wie in der Nähe der natürlichen Brücke, Menschen, die ihr ganzes Leben, ein halbes Dutzend Meilen entfernt, zugebracht, und sich nie die Mühe gegeben haben, diese Denkmäler eines Kampfes zwischen Strömen und Bergen, der die Erde bis in ihrem Mittelpunct erschüttert haben mufs, zu besehen."

Am Morgen nach meiner Ankunft in *Harpersferry* machte ich dem Director der Gewehrfabrik, Herrn *Stubbersfield*, an den ich von Seiten des Kriegsministers *Barbour* empfohlen war, meinen Besuch, und mit grofser Bereitwilligkeit zeigte er mir die unter seinen Befehlen stehenden Anstalten. Die Werkstätten befinden sich in 7 grofsen massiven Gebäuden, von welchen die inneren Abtheilungen leider von Holz sind. Diese Gebäude stehen in zwei Reihen, 4 am Berg und 3 gegenüber am *Potowmac.* Am Eingange dieser Gasse steht Herrn *Stubbersfields office*, von welchem aus er die Eingänge aller Werkstätten übersehen kann. Die Maschinen, die im Gebrauche sind, werden durch Wasserräder in Bewegung gesetzt. Alle Gebäude sind 2 Stockwerk hoch; im Erdgeschosse sind die Schmieden, und in dem obern Stockwerke diejenigen Arbeiter, die kein Feuer zu ihren Arbeiten bedürfen. Bei den Eisenarbeiten sah ich nichts Neues. Das zu den Läufen nöthige Eisen kommt aus *Juniata* im Staate *Pensylvanien*, und wird in Platten geliefert, welche allemal je einen Flintenlauf abgeben. Der Stahl ist deutscher Stahl, *Halbach steel* genannt, den Herr *Halbach* in *Philadelphia* liefert. Jedes Gewehr mufs durch 120 Hände gehen, ehe es fertig wird. Für jedes Stück ist ein besonderer Arbeiter angestellt. Dieser wird auch für jedes Stück einzeln bezahlt, nachdem dasselbe gehörig approbirt worden ist. Ein geschickter und fleifsiger Arbeiter kann sich täglich 2 Dollars verdienen. Wenn die Arbeiter alle zum Schlosse gehörigen Stücke fertig haben, so liefern sie dieselben an einen Mann ab, der sie

prüft, und dann die Schlösser zusammensetzt. Die Läufe werden vermittelst Ringe, die man enger und weiter machen kann, abgedrechselt. Am meisten interessirte mich die Maschine, die Schafte zu drechseln, weil dieses früher eine sehr mühsame Arbeit war. Auf ein Stück Holz, dem man aus dem gröbsten die Form eines Schaftes gegeben hat, wird ein Stück Eisen an dem Platze geschraubt, wo der Gewehrlauf liegen soll. Ist dieses geschehen, so wird das Stück in die Maschine eingeschraubt; parallel mit dem Stück ist ein Stück Eisen eingeschraubt, das dieselbe Form hat, welche der Schaft bekommen soll. Ein Rad, in welchem sogenannte Leisthobel befestigt sind, ist bestimmt, den Schaft abzuhobeln. Die Operation beginnt mit der Mündung, und endigt mit dem Kolben. Zu diesem Ende bewegt sich der Schaft zugleich mit seinem eisernen Modell, jedes um seine Axe. Das Rad mit den Hobeln hat eine bewegliche Axe, die parallel mit der Axe eines einfachen messingnen Rades läuft, das sich an dem eisernen Modell reibt und allen seinen Erhöhungen und Vertiefungen folgt. Dasselbe wird auch in Bewegung gesetzt und vermittelst einer Schraube ohne Ende nach dem Kolben hingezogen. Während dieser Bewegung hobelt es den Schaft ab, und giebt ihm seine gehörige Gestalt. Diese Operation dauert 6 bis 7 Minuten, und nichts würde verhindern, auf der andern Seite des Modells einen zweiten Schaft zu gleicher Zeit zu drechseln. Ist der Schaft gehörig gehobelt, so wird er herausgenommen und ein anderer eingespannt. Von dem gedrechselten Schaft nimmt man das Eisen ab, spannt ihn in eine Klammer, und nähert ihn einem Bohrhobel, durch welchen die Rinne hinein gemacht wird, die später den Flintenlauf aufnehmen soll.

Diese Fabrik und die Fabrik von *Spingfield*, die einzigen in den V. St., welche dem Gouvernement gehören, liefert jetzt in Friedenszeiten jährlich 15,000 Gewehre. Sie werden durchgängig nach der von *Dupin* angegebenen Procedur braun gemacht; auch die Ringe und Bajonette, welche letztere die Engländer blank lassen.

Herr *Stubbersfield* führte uns auch nach dem Arsenal. In dieses Arsenal werden die Gewehre nach ihrer Vollendung abgeliefert, und entweder hier aufbewahrt, oder zu zwanzig Stück in eine Kiste verpackt und nach anderen Arsenalen versendet. Im Innern des Arsenals ist Alles von Holz; und doch verdiente es wohl, von Eisen und feuerfest gemacht zu sein, da es ein so grofses Capital enthält. Es befanden sich nämlich 84,000 Gewehre in demselben. Wenn man nun eins zu 13 Dollars annimmt, so ist der Werth 1,092,000 Dollars.

Zuletzt führte uns Herr *Stubbersfield* nach einer neuen Fabrik, eine halbe Meile von der Stadt entfernt, in welcher Herrn *Halls* Patentgewehre, unter seiner eigenen Direction, gemacht werden. Da der Erfinder nicht zugegen war, so konnte mir leider Niemand die Maschinerie, die übrigens noch nicht recht im Gange zu sein schien, erklären.

Endlich begleitete uns Dr. *Weise* nach einem oberhalb des Orts gelegenen Berge, dem Autor der oben citirten Beschreibung zu Ehren *Jefferson rock* genannt. Die Aussicht ist wirklich sehr schön, ich fand sie mit der Beschreibung übereinstimmend; indefs glaube ich doch, in Deutschland schönere Gegenden gesehen zu haben. Man übersieht auch den Ort, dessen Häuser ziemlich einzeln gebaut sind: von den 1500 Einwohnern arbeiten 300 in der Gewehrfabrik. Der Grund gehört gröfstes Theiles dem Gouvernement, und dieses gesteht gut empfohlenen Personen die Erlaubnifs zu, Häuser zu bauen. Auf der Höhe bei dem *Jefferson rock* wurde ein grofses Gebäude von drei Stockwerken aufgeführt. Ins Erdgeschofs sollte eine Kirche kommen, ins andere Stockwerk eine Lancastersche Schule und ins dritte eine Freimaurerloge. Ich stand übrigens viel aus von einem sehr kalten Winde, der etwas Schnee mit sich führte. Abends brachte Dr. *Weise* einen Brückenbauer aus Reutlingen zu mir, der vor 30 Jahren als Bäcker hieher gekommen, und dann den Mühlen-, und endlich den Brückenbau gelernt hatte. Die zweite Brücke über den *Schuylkill* bei *Philadelphia*, in einem grofsen Bogen über den Flufs gesprengt, ist von seiner Erfindung; und nächstes Jahr wollte er hier eine Brücke über den *Potowmac* schlagen.

Den 19. November verliefsen wir bei einer hellen, aber sehr kalten Nacht früh 3 Uhr *Harpersferry*, und traten unsere Reise nach der natürlichen Brücke an, welche 175 Meilen entfernt ist. Wir fuhren in der gewöhnlichen *Stage*. Die *Stage*-Verbesserung scheint noch nicht über die blauen Berge vorgeschritten zu sein; denn wir mufsten mit einem sogenannten *waggon* vorlieb nehmen, der uns alle mögliche Unbequemlichkeiten darbot. Der Weg führte durch eine hüglige Gegend und war sehr schlecht. Es ging ganze Strecken weit über Felsen; im Wege lagen so viele Steine, dafs ich nicht begreife, wie der elende Kasten nicht in Stücken brach.

Bei Tagesanbruch befanden wir uns 18 Meilen von *Harpersferry* in einem kleinen Orte, *Smithfield*. Ein Paar Meilen weiter kamen wir an eine lauwarme Schwefelquelle, deren Wasser den Geschmack von faulen Eiern, wie das Aachner Wasser hat. Es

scheint übrigens wenig bekannt zu sein, weil die Quelle nicht gefafst ist und keine Gebäude in ihrer Nähe stehen. Ein glückliches Ungefähr wird es aber ohne Zweifel bekannt machen; und ich würde mich nicht wundern, wenn ich in 10 bis 15 Jahren wieder in diese Gegend käme, hier einen eleganten Badeort zu finden, etwa wie *Saratoga Springs*. Weiter beständig Wald. Das Holz Eichen und Kastanien, Acacien und Cedern. Wohnungen selten. Wir passirten mehrere *Creeks* in Furten; der ansehnlichste heifst der *Cedarcreek*. Auch bemerkten wir einige massive Mahlmühlen. Es hatte so hart gefroren, dafs die *Creeks* an ihrem Rande mit ziemlich dickem Eise belegt waren, und an den Wasserleitungen der Mühlen hingen grofse Eiszacken.

Eilf Meilen von *Smithfield* kamen wir in ein recht nett angebautes Landstädtchen, *Winchester* genannt, mit meist massiven Häusern in einer langen Hauptstrafse, von welcher mehrere Nebenstrafsen auslaufen, mit einer Markthalle und mehreren dem Ansehen nach recht gut versorgten Läden. Wir wechselten hier die *Stage* und bekamen einen weniger schlechten Wagen, wiewohl noch sehr unbequem. Das Holz zu diesem Wagen war ganz besonders gut; es war *hickory*-Holz, das unglaublich viele Springkraft besitzt. Von *Winchester* fuhren wir 8 Meilen weiter nach *Stephensburg*, 6 Meilen weiter nach *Middleton*, 6 andere Meilen weiter nach *Strasburg*, und zuletzt noch 12 Meilen bis *Woodstock*, wo wir übernachteten. Wir waren hier 61 Meilen von *Harpersferry* entfernt. Abends gegen 6 Uhr bei einem sehr kalten Wetter, aber hellem Mondschein, erreichten wir unser Nachtquartier. Die Ortschaften zwischen *Winchester* und *Woodstock* waren ziemlich unansehnlich; nur *Strasburg*, ein schon alter Ort, schien bevölkerter als die anderen zu sein. Die Häuser sind meistens von Holz, mit Schindeln gedeckt, obgleich es nur zu viele Steine in der hiesigen Gegend giebt. Diese Gegend war zuletzt sehr hübsch geworden. Links sahen wir die blauen Berge, von denen wir uns nun immer mehr entfernten. Eine andere, mit der blauen Reihe parallel laufende Bergkette, *the northern ridge* genannt, erhob sich plötzlich vor unseren Augen, und bald hatten wir sie zwischen uns und den blauen Bergen, so dafs wir diese ganz aus dem Gesichte verloren. Rechts hatten wir eine andere Bergkette, einen Arm der *Allegheny*-Gebirge, und fuhren beständig in einem, wenigstens 10 Meilen weiten, Thal. Die Formation dieser parallel laufenden Bergketten ist ganz sonderbar, und ohne Beispiel in anderen Welttheilen. Das Land war ziemlich gut angebaut, und das Aeufsere

mehrerer Landhäuser liefs auf die Wohlhabenheit ihrer Besitzer schliefsen. Die Einzäunungen der Felder bestehen hier meistens aus den schon öfters erwähnten *worn fenees;* in der Nähe der Landhäuser giebt es jedoch trockene Mauern, die sehr sorgfältig zusammengesetzt sind. Man scheint hier viel zu Pferde zu reisen. Wegen der grofsen Distanzen können fast alle Frauenzimmer reiten; wir begegneten mehreren zu Pferde, zum Theile sehr eleganten; auch mehreren schwarzen Weibern. Die hiesige Pferderace scheint sehr stark zu sein. Man bedient sich aber auch der Ochsen als Zugvieh; an mehreren Karren waren hinten 2 Ochsen und vorn 2 Pferde angespannt.

Den 20. November verliefsen wir *Woodstock* früh halb 3 Uhr in einer ganz erbärmlichen *Stage* und auf einem wo möglich noch rauheren Weg als gestern, und fuhren bis *Staunton*, 71 Meilen weit, wo wir übernachteten. Die Ortschaften waren meistens unansehnlich, und nur *Shryock*, *Newmarket*, *Bigspring* und *Harrisonburg* verdienen erwähnt zu werden. Der letzte Ort soll zwischen 8 bis 900 Einwohner zählen. Die meisten Häuser waren von Holz und nur wenige massiv. Wenn man diesen Theil des Staates *Virginien* mit den Staaten *Massachusetts* und *New-York* und selbst *Pensylvanien* vergleicht, so fällt die Vergleichung sehr nachtheilig für *Virginien* aus. Die starke Sclaven-Population in diesem Staate macht auch einen ungemein übelen Eindruck. Der Theil der Gegend, der keinen Wald enthielt, welches der gröfste war, schien gut angebaut zu sein. Sie war übrigens sehr hügelig, und links von uns hatten wir den ganzen Tag über die Bergkette der *North mountains*, von welchen wir jedoch, da der Tag ziemlich neblig war, nicht viel sehen konnten. Wir passirten mehrere Flüsse in Furten; diese Flüfschen waren aber mehr Regenbäche zu nennen. Die *Shenandoah*, deren Vereinigung mit dem *Potowmac* wir bei *Harpersferry* gesehen hatten, passirten wir nicht weit von ihrem Ursprunge. Gegen 7 Uhr Abends erreichten wir *Staunton*, und nahmen in einem leidlichen Wirthshaus unser Quartier. Diese lange Fahrt in der so äufserst schlechten *Stage*, die gewaltig stiefs, und auf diesem so sehr holprigen Wege, hatte mich sehr incommodirt, und noch mehr meinen jungen Reisegefährten, der an Strapazen noch nicht recht gewöhnt zu sein schien und vom Schnupfenfieber geplagt war. Ich ertrug diesen Mangel an *comfort* indefs ziemlich geduldig.

Den 21. November mufsten wir in *Staunton* bleiben, weil die *Stage* nach der *Natural bridge*, welche auf dem Wege von *Knox-*

ville und *Louisville* liegt, nur einen Tag um den andern geht, und weil die Brücke zu weit von *Staunton* entfernt ist, als dafs man ihn mit einem Miethwagen in Zeit von 2 Tagen hin und zurück machen könnte. Wir benutzten die gezwungene Mufse, um uns in der Gegend umzusehen. Die Stadt selbst ist klein, enthält gegen 1600 Einwohner, und besteht eigentlich nur aus zwei Hauptstrafsen, die sich in rechten Winkeln durchschneiden. Die Häuser sind meistens von Holz und mit Schindeln gedeckt. *Staunton* ist der Hauptort von *Augusta County*; der Gerichtshof der Grafschaft hielt gerade seine Sitzung, so dafs eine Menge Advocaten in der Stadt zugegen war. Sie liegt zwischen Hügeln, welche, so viel ich im Nebel, der den ganzen Tag über herrschte, zu sehen vermochte, mit Wald bewachsen sind. Die *Shenandoah*, die hier nur ein kleiner Bach ist, fliefst an der Stadt vorbei. Auf ihrem andern Ufer, gerade über der Stadt, liegt ein Hügel mit Kalkfelsen, in welchem mehrere Höhlen sind. Man sagte mir, sie seien ziemlich geräumig. Ich wollte versuchen, hinein zu kriechen, fand aber den Eingang so eng und niedrig, dafs ich darauf Verzicht leisten mufste. Von Mrs *Weightman* in *Washington* hatte ich einen Empfehlungsbrief an ihren Schwager, den berühmtesten hiesigen Advocaten, Dr. *Scheffey*, bekommen. Ich gab ihn ab und erhielt alsdann den Besuch dieses Herrn. Er brachte mehrere Advocaten, seine *Confratres*, zu mir und unter ihnen wurden mir 3 als Generale von der Miliz vorgestellt. Dr. *Scheffey* selbst war Major und fast jeder angesehene Einwohner bekleidet eine Charge in der Miliz. Da es hier Gebrauch ist, sich bei seinem militairischen Titel zu rufen, so geräth man in Versuchung, sich in ein Hauptquartier versetzt zu glauben. Im Gespräche mit diesen Herren bemerkte ich mit Verwunderung den aristokratischen Geist, wegen dessen die Virginier bekannt sind. Ich erstaunte, diese Herren den Erbadel und die Majorate preisen zu hören. Abends ging ich mit einigen derselben zu Dr. *Scheffey*, und ich brachte die Zeit, bei einem guten Glase Wein und einem vernünftigen Gespräche, recht angenehm hin.

Am andern Morgen liefs ich meine Bagage in *Staunton*, und begab mich mit Herrn *Huygens* früh halb 3 Uhr in die ganz erbärmliche *Stage*, um auf einem über alle Beschreibung holprigen Wege nach der *Natural-bridge* zu fahren. Wir passirten nur 2 etwas ansehnliche Ortschaften, *Fairfield* und *Lexington*, den Hauptort von *Rockbridge county*, mit einem Gerichtshof und einer hohen Schule. Wegen eines den ganzen Tag über herrschenden Nebels konnte man nur wenig von der Gegend sehen, die zumal

in *Rockbridge county* sehr bergig wird. Wir setzten durch zwei kleine Flüsse in Furten, *Middleriver* und *Buffalocreek.* Ueber letzteren führt eine hölzerne Brücke, die man jedoch nur bei sehr hohem Wasser gebraucht. Unsere Reisegesellschaft war nicht die angenehmste, sie bestand aus zwei Amerikanern, die den Mund nicht aufthaten, und einem hier etablirten Irländer, der desto mehr schwatzte, so dafs ich ein grofses Mifsbehagen fühlte. Er wurde zumal interessant, wenn er sein Herz mit *Whiskey* nach Art seiner lieben Landsleute gestärkt hatte. Wir kamen an mehreren ganz hübschen Landhäusern vorbei; an einem derselben sahen wir 8 grofse schwarze Adler auf einem Zaune sitzen, die der Eigenthümer füttern liefs. Grofse Jagdfreunde scheinen die hiesigen Einwohner nicht zu sein, da ich in *Fairfield* die Becassinen bis in den Hof des Wirthshauses fliegen sah. Hochwildpret giebt es übrigens sehr viel; ein Rehbock kostet nur 1½ Dollar.

Nach 4 Uhr Nachmittags erreichten wir einen einzelnen Gasthof mitten in den Bergen, 50 Meilen von *Staunton* entfernt, *Natural bridge* genannt. Ich benutzte die kurze Zeit, während die Sonne noch am Himmel stand, und eilte nach dem Naturwunder dieses Namens, das 1½ Meile von dem Gasthof entfernt ist, und wegen dessen ich einen so grofsen Umweg gemacht, und so manches Ungemach ausgestanden hatte. Ein junger Negersclave aus dem Gasthofe war unser Führer und der Weg führte durch ein Waldgebirge. Endlich stand ich auf einem Felsen, von welchem ich die Kluft und die Brücke dicht vor mir übersehen konnte. In dem oben erwähnten *Jeffersons notes* giebt dieser berühmte Gelehrte und Staatsmann eine Beschreibung dieser Brücke, von welcher hier eine wörtliche Uebersetzung folgt:

„Die natürliche Brücke, das erhabenste der Werke der Natur, obschon mit den gegenwärtigen Kenntnissen man es nicht begreifen kann, darf nicht übergangen werden. Sie befindet sich im Aufsteigen eines Hügels, der seiner Länge nach durch irgend eine grofse Erderschütterung gespalten worden zu sein scheint. Nach einigen Messungen ist die Spalte, gerade an der Brücke 270, und nach anderen Messungen nur 208 Fufs tief. Am Boden ist sie ungefähr 45 und an ihrem Gipfel 90 Fufs breit; demnach bestimmt dieses die Länge der Brücke und ihre Höhe über dem Wasser; ihre Breite in der Mitte ist — ungefähr — 60 Fufs; aber an beiden Enden beträgt sie mehr, und die Dicke der Masse am Schlufssteine beträgt ungefähr 40 Fufs. Ein Theil dieser Masse besteht aus einer Lage von Erde, in der mehrere grofse Bäume wachsen. Der

übrige Theil, nebst dem Berg an beiden Seiten, bestehet aus einem Stücke Kalksteinfelsen. Der Bogen nähert sich der semi-elliptischen Form; aber die gröfsere Axe der Ellipse, welches die Sehne des Bogens sein sollte, ist mehrere Male gröfser, als die Transversale. Obschon die Seiten der Brücke auf mehreren Puncten mit einer Brustwehr von Felsen versehen sind, so können sich doch wenige Menschen entschliefsen, bis dahin zu gehen, und über die Brustwehr in den Abgrund zu sehen. Unwillkührlich legt Ihr Euch nieder und kriecht auf Händen und Füfsen bis an die Brustwehr, um darüber hinabzuschauen. Ich bekam ein heftiges Kopfweh, nachdem ich nur eine Minute von dieser Höhe hinabgesehen hatte. So sehr die Aussicht von der Höhe mühselig und unangenehm ist, so ist in einem gleichen Extreme die von unten entzückend. Es ist unmöglich, die vom Erhabenen kommenden Gemüthsbewegungen mehr zu fühlen, als es hier der Fall ist: so ein herrlicher Bogen, so erhaben, so leicht, als wenn er sich bis zum Himmel erheben wollte! Die Entzückung des Beschauens ist wirklich unbeschreiblich! Die Spaltung, die auf eine ansehnliche Distanz ober- und unterhalb der Brücke eng, tief und geradeaus läuft, öffnet eine kleine, aber sehr hübsche Aussicht auf einer Seite auf die Nordgebirge, und auf der andern auf die blauen Berge, deren resp. Abstand gegen 5 Meilen beträgt. Diese Brücke befindet sich in der Grafschaft *Rockbridge*, die ihr den Namen verdankt, und gewährt eine freie und bequeme Passage über ein Thal, welches man sonst nirgends auf eine ansehnliche Distanz passiren kann. Der darunter fliefsende Flufs heifst *Cedarcreek*. Er ist ein Zuflufs vom *James*-Flufs und hinreichend, um eine Mahlmühle in Bewegung zu setzen, obgleich seine Quelle nicht mehr als zwei Meilen darüber liegt.“

Ich mufs leider gestehen, dafs ich kein Poet bin; dennoch freute es mich sehr, dafs ich mir die Mühe gegeben hatte, bis hieher zu reisen, da diese Felsenbrücke zuverlässig eines der gröfsten Naturwunder ist, die ich je gesehen; und ich habe den Vesuv gesehen, und die phlegräischen Felder, die Riesenstrafse in Irland, die Insel *Staffa* und den Wasserfall des *Niagara!* Der Bach unter der Brücke enthielt fast kein Wasser, und durchaus kein fliefsendes; darum zweifle ich an der Existenz der Mühle. Von unten fand ich den Anblick übrigens am imposantesten.

Am 23. November verliefsen wir in der überfüllten *Stage*, die früh um halb 7 Uhr aufbrach, das ganz leidliche Wirthshaus der *Natural bridge* und kehrten nach *Staunton* zurück. Es befanden

sich 4 Herren aus dem Staate *Tenessee* im Wagen, die als Mitglieder des Congresses nach *Washington* reiseten. Ich nahm wie gewöhnlich meinen Sitz neben dem Kutscher ein, wo ich noch ziemlich viel Platz und frische Luft hatte. Bis *Lexington* fuhren wir auf demselben Wege, den wir gekommen waren. Als wir in *Lexington* einen kleinen Halt machten, ward ich der Gegenstand einer Menge neugieriger Fragen von Nachkömmlingen deutscher Eltern, die in diesen Thälern etablirt sind. Die Stadt *Lexington* ist vor ungefähr 40 Jahren angelegt worden, und enthält gegen 1100 Einwohner. In der Nähe auf einer Anhöhe steht ein grofses, den V. St. gehöriges Arsenal, mit Zinn gedeckt. Von *Lexington* aus nahmen wir einen andern Weg, welcher uns durch die ziemlich ansehnlichen Dörfer *Brownsburgh* und *Middleburg* führte. Die Strafse war hin und wieder herzlich schlecht und schrecklich holperig; zum Theil fanden wir aber auch einen Erdweg, der bei der noch trockenen Jahreszeit sehr gut war. Gröfstes Theiles kamen wir durch Wald. Wir trafen einzelne Höfe, und begegneten mehreren Reisenden zu Pferde, zum Theile gut gekleideten weifsen Frauenzimmern. Auch alle unsere Kutscher hier im Staate waren Weifse. Ich verwunderte mich darüber, da die Entrepreneurs sich viel wohlfeiler schwarze Kutscher verschaffen könnten, und erfuhr, dafs es in diesem Staate nicht erlaubt sei, die *Mail-stage*, mit welcher wir reiseten, durch schwarze Kutscher fahren zu lassen. Gegen 9 Uhr Abends kamen wir wieder in *Staunton* an, und bezogen unser altes Quartier in *Chambers hôtel*.

Den 24. November reiseten wir früh nach 9 Uhr aus *Staunton* in einem Miethwagen ab, um mit einem Umweg über die berühmte *Weyhers cave* nach *Charlotteville* zu gehen, wohin wir unsere schwere Bagage durch die *Stage* voraus geschickt hatten. Bis nach der *Weyhers cave* hatten wir 18 Meilen, meistens guten Erdweg. Wir nahmen unsere Wohnung in einem einzelnen Hause, welches einem Pensylvanischen Deutschen, Namens *Mohler*, von Sächsischer Abkunft, gehörte. Der Weg führte durch eine ziemlich hügelige und waldige Gegend; viele Erdfälle zeigten Kalkgebirge und die Nähe von Höhlen. Für einen Jagdliebhaber mufs dieses eine prächtige Gegend sein, da wir im Walde zwei Kitt Feldhühner begegneten, die nur aus dem Wege liefen, um dem Wagen Platz zu machen und kaum 10 Schritte von uns wieder sitzen blieben. An den kleinen *Creeks* sahen wir eine grofse Menge Wasserschnepfen sitzen und sich baden. *Mohlers* Haus liegt an einem ziemlich ansehnlichen *Creek*, *South river* genannt, der hier

vermittelst eines Canals eine Mahlmühle und einen Eisenhammer in Bewegung setzt. Die Mahlmühle gehört *Mohlern*, der hier auch eine *Whiskey*-Destillerie und über 100 Acker Land, so wie 4 Negersclaven besitzt. Er baut meistens Weizen, wenig Roggen, aber viel Mais. Seine Mühle, in einem massiven Gebäude, ist sehr compendios eingerichtet und erinnerte mich an die grofse Dampfmühle in *Baltimore*. Er hat nur 2 Mühlsteine, den einen für den Weizen und den andern für den Mais. Das ausgebeutelte Mehl wird vermittelst eines Kastenwerks auf den Boden transportirt, wo es durch einen sich horizontal im Kreise drehenden Rechen ausgebreitet wird, um gekühlt zu werden. Das in Fässer gepackte Mehl verschickt er nach *Richmond* und selbst nach *Baltimore*. Mit der Mahlmühle hat der industriose *Mohler* noch eine Sägemühle vereinigt, und auch einen Mühlstein, um den Flachs zu brechen. Denn es wird hier auch Flachs gebaut, wiewohl nicht stark; dieses Jahr sollte er wegen der Trockenheit gänzlich mifsrathen sein.

Der Eingang der Höhle ist ungefähr ½ Meile von *Mohlers* Haus entfernt, und ist in der Mitte einer Bergwand, am Ufer des *South river*. Wir krochen, ein jeder mit einer Kerze versehen, auf dem Bauche hinab, kamen aber sogleich in einen Raum, wo wir aufrecht stehen konnten und sahen einige schöne Stalactiten meistens aus Säulen bestehend. Diesen Platz nennt man die *antichambre*. Hierauf gelangt man in einen Saal, *dragons-room*, von einer Stalactite so genannt, die einem Drachen ähnlich sein soll. Einige Stalactiten sind Wasserfällen nicht unähnlich; auch heifst eine *Niagara fall*. Die darauf folgende Gallerie wird nach einem Standbilde, das sich in derselben befindet, *Devils gallery* genannt; ich fand in diesem Bilde jedoch mehr Aehnlichkeit mit einer Mutter-Gottes-Statue, als mit der eines Teufels. Eine ganze Schicht von Tropfsteinen hatte sich von der Decke des Gewölbes losgemacht, schwebte gewissermafsen zwischen Himmel und Erde und gewährte einen schönen Anblick, zumal da sich zwischen dem Gewölbe und dieser gesenkten Schicht neue Stalactiten gebildet hatten. Eine enge Schlucht führt nun in einen weiteren Raum, *Salomons Tempel* genannt, mit ganz sonderbaren Stalactiten, meistens blätterförmigen, die von der Decke bis zum Boden herabgehen und meistens transparent sind. Ich kann sie nicht besser beschreiben, als wenn ich sie morchelförmig nenne. Nicht weit davon ist ein anderer Platz, *hide room*, wo die Stalactiten in Form von Häuten in einer Lohgerberei von der Decke herabhängen. Dann kommt man in ein anderes Gewölbe, *drum room*, wo die Stalactiten, wenn man

einen Stein gegen sie wirft, einen den Pauken ähnlichen Ton von sich geben. Andere in einem Kreise stehende Stäbe geben, wenn man mit einem Stocke daran schlägt, alle Töne einer Octave an. Man geht nun durch einen schlüpfrigen Gang an einer Oeffnung vorbei, die wie ein antikes aufgebrochenes Grab aussieht, und *Pattersons grave* genannt wird, zum Andenken eines hineingefallenen *quidam* dieses Namens. Vermittelst einer ziemlich morschen Leiter kommt man nun in einen, wenigstens 50 Schritt langen, sehr hohen und gut geebneten Saal, *ball room*, in welchem Bänke aufgestellt sind, und in welchem die Besucher, wenn sich Damen in der Gesellschaft befinden, sich öfters mit Tanzen amüsiren sollen. Man steigt alsdann eine andere Leiter hinauf, mufs auf Händen und Füfsen durch einen Engpafs kriechen, der zum Theil noch vermittelst der Mine erweitert worden ist, und kommt an eine natürliche, aber sehr schlüpfrige Treppe, *Jacobs ladder*, die man hinabklimmen mufs, gelangt durch ein enges Gemach, *dungeon*, in ein geräumigeres, *Senate chambre*, mufs sich dann wieder einer morschen Leiter bedienen, um in eine lange Gallerie, *Washington hall*, zu gelangen, die von einer grofsen, in der Mitte stehenden Stalactite, *Washingtons Statue* genannt, ihren Namen erhalten hat. Nicht weit von dieser Statue ist eine kleine Quelle; da ich aber schon seit einigen Tagen die üblen Folgen des Wasser-Trinkens aus Kalkfelsen in meinen Eingeweiden fühlte, so konnte ich, trotz eines brennenden Durstes, mich nicht entschliefsen, die Güte dieses Wassers zu prüfen. Neben dieser *hall* ist ein kleiner Platz, in welchem die Stalactiten, die den Felsen bekleiden, eine crystallartige, glänzende Oberfläche haben, wefshalb dieses Gemach *diamand room* genannt wird. Von hier gelangt man in einen geräumigen Saal, *dining room*, wo einige Stalactiten einem mit Flaschen und Gläsern besetzten Büffet nicht unähnlich sind. In *Washington hall* ist ein Tropfsteinhügel, den man den Heuhaufen nennt, und darüber schwebt eine andere Stalactite, die einem Rechen gleicht, und auch diesen Namen führt. Aus dem *dining room* gelangt man in den letzten, bis jetzt untersuchten Saal, *Jefferson hall*. Man bemerkt hier noch mehrere Klüfte; und ich bin überzeugt, dafs man mit geringer Mühe einen neuen Gang aufräumen und neue Gewölbe entdecken könnte. An mehreren Stellen in der Höhle, wo die Kruste von Tropfstein gebrochen ist, erblickt man Seitenhöhlen, die noch nicht untersucht worden sind. Und doch wäre diese Untersuchung wohl der Mühe werth, da wahrscheinlich diese Höhle mit der schon vor langen Jahren entdeckten und von *Jefferson*

beschriebenen, *Madisons cave*, die in demselben Berge liegt, und deren Eingang nur 300 *yards* von dem der *Weyhers cave* entfernt ist, in Verbindung steht. Seit diese Höhle durch einen deutschen Bauer Namens *Weyher* im Jahre 1806 entdeckt und zum Besuchen eingerichtet worden ist, wird jene Höhle nicht mehr besucht, deren schönste Stalactiten übrigens durch die Indiscretion der Fremden, wie man sagt, zerstört worden sind.

In *Weyhers cave* erregten meine Aufmerksamkeit besonders solche Scheiben von Tropfsteinkruste, die von der Decke des Gewölbes losgebrochen sind, aber mit einem Theile noch fest hängen, so dafs sich neue Stalactiten gebildet haben, die diesen Scheiben ganz sonderbare Gestalten geben. Die eine nimmt sich aus wie eine grofse Perlmutterschale; eine andere wie ein Spiegel, u. s. w. Die Höhle ist allerdings feucht von dem herabtropfenden Wasser, aber doch weniger, als ich erwartet und als ich es in andern Tropfsteinhöhlen in Deutschland und England gefunden hatte. Die Temperatur fand ich ziemlich warm und die Luft sehr rein. Unsere Lichter brannten hell, und wir spürten durchaus keine Hinderung im Athmen.

Aus *Jefferson hall* traten wir unsern ziemlich mühsamen Rückweg an, und kamen wieder ans Tageslicht, als dieses schon ziemlich im Abnehmen war. Wir brachten den übrigen Theil des Abends, mit unserm freundlichen Wirth am Kaminfeuer zu. Er hatte eine Nürnberger Bibel in Folio, vom Jahr 1765, mit den Bildnissen mehrerer meiner Vorfahren, des Herzogs Wilhelm IV, des Herzogs Bernhard u. a. Es war mir interessant, im Innern von *Virginien*, jenseits der blauen Berge, auf diese Art an meine Familie erinnert zu werden.

Den 25. November brachen wir gegen 9 Uhr auf, und fuhren über die blauen Berge nach *Charlotteville*, 32 Meilen weit. Die Strafse läuft durch eine ziemlich unangebaute Gegend; wir fanden kein einziges Dorf; und die Zahl der einzelnen Häuser dürfte ein Dutzend kaum überstiegen haben. Nach einer Fahrt von ungefähr 5 Meilen erreichten wir den westlichen Fufs der blauen Berge, die keinen unangenehmen Anblick gewähren, da sie bis an ihre Gipfel mit Holz bewachsen sind. Wir fuhren dann in einem engen Thale weiter. Als der Weg anfing bergauf zu gehen, da stiegen wir aus, und legten ihn bis an die andere Seite des Gebirges zu Fufse zurück. Zu meiner Verwunderung fand ich den Weg weniger steil, als ich erwartet hatte, und ziemlich gut. Und da er hoch hinauf lief, und da der heutige Tag sonnenhell und weniger neblig war, als

seine Vorgänger, so hatten wir mehrere schöne Blicke in das Gebirge. Der Wald bestand aus Eichen, aus verschiedenen Arten Nuſs- und Kastanien-Bäumen, hin und wieder auch aus colossalen Fichten, aus Lerchenbäumen, Weymouthskiefern, und Acacien. Immergrüne *rhododendrons*, für welche manche Liebhaber in Europa so schweres Geld ausgeben, wachsen hier in sehr groſser Menge; auch wilder Wein, der sich mit starken Stämmen und Aesten um die Bäume rankt. Der Blick in das Gebirge hinein würde noch viel schöner gewesen sein, wenn man nur Spuren von menschlichen Wohnungen wahrgenommen hätte. Aber wir sahen nur zwei elende Loghäuser, von schmutzigen und zerlumpten Negerfamilien bewohnt, auf dem ganzen 7 bis 8 Meilen langen Weg über das Gebirge; und wir begegneten nur einigen mit Mehlfässern beladenen Karren.

Als wir das Gebirge überschritten hatten, erreichten wir am östlichen Fuſse desselben einen gut aussehenden Hof mit einer Mühle, *Browns-farm* genannt, wo wir Mittag machten. Dieses Haus liegt sehr hübsch mitten zwischen den dazu gehörigen Feldern, und von der *piazza* vor demselben hat man einen sehr schönen Anblick vom Gebirge. Von hier aus hatten wir noch 20 Meilen bis *Charlotteville*. Der Weg wurde weniger hügelig, wenigstens hatten wir keine Gebirge mehr zu überwinden; dennoch blieb er sehr holperig, und wir wurden derb zusammengestoſsen. Gegen 8 Uhr Abends erreichten wir *Charlotteville*, ein dem Anscheine nach sehr einzeln gebautes Städtchen, in dessen Nähe eine neu angelegte hohe Schule steht: *Virginia university*. In einem ziemlich mittelmäſsigen Wirthshause nahmen wir unser Quartier.

Am anderen Morgen gingen wir nach der *Virginia university* spazieren, die eine Meile von dem Städtchen entfernt ist *). Seit dem verflossenen Monat März ist dieses Etablissement erst eröffnet, und es soll schon über 130 Studenten zählen. Aber man will auch schon einen gewissen Geist der Insubordination bemerkt haben, und hat schon einige Studirende, die als Rädelsführer angesehen wurden, fortgeschickt. Die Gebäude sind alle ganz neu; und doch scheinen einige schon baufällig zu sein; auch dürften es bald noch mehrere werden, da Holz das Hauptmaterial zum Bau gewesen ist. Das Innere der Bibliothek war noch nicht vollendet; nach der Anlage aber muſste es sehr schön werden. Die Kuppel ist nach dem Muster des römischen Pantheon gemacht worden, auf die Hälfte

*) S. den beiliegenden Plan.

1–55 Schlaf acher wie in den mittleren Reihen.

rende, 77 Fuss im Durchmesser, unten grosse

Dach ottesdienst und zu öffentlichen Prüfungen,

nicati r als Büchersaal, über demselben die

der Pr

seine Vorgänger, so hatten wir mehrere schöne Blicke in das Gebirge. Der Wald bestand aus Eichen, aus verschiedenen Arten Nufs- und Kastanien-Bäumen, hin und wieder auch aus colossalen Fichten, aus Lerchenbäumen, Weymouthskiefern, und Acacien. Immergrüne *rhododendrons*, für welche manche Liebhaber in Europa so schweres Geld ausgeben, wachsen hier in sehr grofser Menge; auch wilder Wein, der sich mit starken Stämmen und Aesten um die Bäume rankt. Der Blick in das Gebirge hinein würde noch viel schöner gewesen sein, wenn man nur Spuren von menschlichen Wohnungen wahrgenommen hätte. Aber wir sahen nur zwei elende Loghäuser, von schmutzigen und zerlumpten Negerfamilien bewohnt, auf dem ganzen 7 bis 8 Meilen langen Weg über das Gebirge; und wir begegneten nur einigen mit Mehlfässern beladenen Karren.

Als wir das Gebirge überschritten hatten, erreichten wir am östlichen Fufse desselben einen gut aussehenden Hof mit einer Mühle, *Browns-farm* genannt, wo wir Mittag machten. Dieses Haus liegt sehr hübsch mitten zwischen den dazu gehörigen Feldern, und von der *piazza* vor demselben hat man einen sehr schönen Anblick vom Gebirge. Von hier aus hatten wir noch 20 Meilen bis *Charlotteville.* Der Weg wurde weniger hügelig, wenigstens hatten wir keine Gebirge mehr zu überwinden; dennoch blieb er sehr holperig, und wir wurden derb zusammengestofsen. Gegen 8 Uhr Abends erreichten wir *Charlotteville*, ein dem Anscheine nach sehr einzeln gebautes Städtchen, in dessen Nähe eine neu angelegte hohe Schule steht: *Virginia university.* In einem ziemlich mittelmäfsigen Wirthshause nahmen wir unser Quartier.

Am anderen Morgen gingen wir nach der *Virginia university* spazieren, die eine Meile von dem Städtchen entfernt ist *). Seit dem verflossenen Monat März ist dieses Etablissement erst eröffnet, und es soll schon über 130 Studenten zählen. Aber man will auch schon einen gewissen Geist der Insubordination bemerkt haben, und hat schon einige Studirende, die als Rädelsführer angesehen wurden, fortgeschickt. Die Gebäude sind alle ganz neu; und doch scheinen einige schon baufällig zu sein; auch dürften es bald noch mehrere werden, da Holz das Hauptmaterial zum Bau gewesen ist. Das Innere der Bibliothek war noch nicht vollendet; nach der Anlage aber mufste es sehr schön werden. Die Kuppel ist nach dem Muster des römischen Pantheon gemacht worden, auf die Hälfte

---

*) S. den beiliegenden Plan.

1-X Wohnungen der Professoren, je mit einem Hörsale, Hof und Garten.

1-55 Schlafgemächer jedes für zwey Studirende, Ausgänge in eine Colonnade, das Dach platt, zur Promenade und Communication zwischen den Wohnungen der Professoren.

A-F. Hotels für Gastgeber zur Beköstigung der Studirenden.

1-56. Schlafgemächer wie in den mittleren Reihen.

Die Rotunda hat 77 Fuss im Durchmesser, unten grosse Zimmer zum Gottesdienst und zu öffentlichen Prüfungen. oben ein Zimmer als Büchersaal, über demselben die Kuppel.

Der freye Platz in der Mitte ist 200 Fuss breit u. bis jetzt 900 Fuss lang. Er ist offen an einem Ende, damit der Bau fortgesetzt werden könne.

Universitaet von Virginia

reducirt. Dieser Platz ist zu öffentlichen academischen Handlungen bestimmt; man sagte aber, dafs, wenn man laut darin spräche, sich ein Echo bilde, welches die Stimme des Redners unverständlich mache. Unter der Rotunde sind drei elliptische Säle, deren Bestimmung noch nicht recht festgesetzt war. Die Colonnade vor diesem Gebäude sollte, wie man sagte, sehr schön werden; die Kapitäle der Säulen waren in Italien gemacht worden, und sollten schon angekommen sein. Die zehn rechts und links stehenden Pavillons sind übrigens durchaus nicht gleich gebaut, sondern jeder nach einer andern Weise, so dafs kein *ensemble* im Ganzen ist, und defswegen keinen schönen und grofsen Anblick gewährt. So sind auch die Gartenmauern der Seitengebäude in Schlangen-Linien gebaut, was sich sonderbar, aber nicht schön ausnimmt. Es ist übrigens nach dem Plane von Herrn *Jefferson* angelegt, und sein Steckenpferd. Er ist Rector dieser Universität, zu welcher der Staat Virginien eine bedeutende Summe hergegeben haben soll. Wir wandten uns an einen Herrn, den wir zufällig fanden, um uns nach Manchem zu erkundigen; und wir hatten alle Ursache, mit seiner Höflichkeit zufrieden zu sein. Es war ein Herr *Donaldson*, Professor der Medicin. Er ist ein geborner Engländer, und mit noch drei anderen europäischen Professoren voriges Frühjahr aus England gekommen. Er zeigte uns die noch sehr schwache Bibliothek, die provisorisch in einem Hörsaal aufgestellt war. Sie enthielt mehrere deutsche belletristische Werke, unter andern eine Suite von Kotzebues Almanach dramatischer Spiele. Man sagte, dafs eine grofse Quantität Bücher von Europa unterwegs sei. Die Universität liegt auf einem Hügel in einer sehr gesunden Lage, und man hat von dieser Höhe aus eine schöne Aussicht auf die blauen Berge.

Der vormalige Präsident Herr *Jefferson* hatte uns zum Familien-Diner eingeladen. Da aber in *Charlotteville*, einem kleinen Orte von beiläufig 800 Einwohnern, nur ein einziger Miethwagen ist, und da dieses *Unicum* abwesend war, so mufsten wir, um der Einladung zu folgen, den Wanderstab ergreifen, und die drei Meilen bis *Monticello* zu Fufse wandeln. Wir gingen einen Fufsweg durch gut angebaute und eingezäunte Felder, passirten ein Flüfschen, *Rivanna*, auf einem grob zugehauenen Baumstamme ohne Geländer, der zum Stege diente; stiegen dann einen ziemlich steilen, mit Wald bewachsenen Hügel hinan, und kamen auf dessen Gipfel an Herrn *Jeffersons* Haus. Dieses Haus liegt auf einem freien Platz, ist von Backsteinen gebaut, bildet ein auf den kurzen Seiten abge-

rundetes Oblongum, und hat auf jeder der beiden langen Seiten ein Portal von 4 Säulen. Das vergebliche Warten auf einen Wagen und unsere lange Fufspromenade hatten uns so aufgehalten, dafs wir die Gesellschaft schon beim Essen antrafen. Herr *Jefferson* kam uns aber sehr freundlich entgegen, und nöthigte uns, Platz zu nehmen, liefs auch noch einmal für uns auftragen. Er war ein 86jähriger Greis, eine hohe Gestalt, von schlichtem Aussehen, mit langen weifsen Haaren. Im Gespräche war er sehr munter, und seine Geisteskräfte, so wie sein Gehör und Gesicht, schienen mit dem zunehmenden Alter durchaus nicht abgenommen zu haben. Ich fand an ihm einen aufserordentlich gut erhaltenen Greis, den man, wenn man sein Alter nicht gewufst hätte, für einen Mann von etwa 60 Jahren gehalten haben würde. Er fragte mich, was ich in Virginien gesehen hätte. Ich lobte alle Plätze, von denen ich wufste, dafs sie seinen Beifall hatten. Das schien ihm sehr zu gefallen. Die Tischgesellschaft bestand aus der Familie seiner Tochter, Mrs *Randolph*, und des Professors der Mathematik an der Universität, eines gebornen Engländers, und dessen Frau. Ich leitete die Conversation auf die Universität, und fand, dafs *dieses* Herrn *Jeffersons* Lieblingsthema war; er erwartete für diese Universität eine sehr glänzende Zukunft, und glaubte, dafs sie und die *Harvard University* bei *Boston* in kurzer Zeit die einzigen sein würden, in welchen junge Leute in den V. St. eine wahre classische und solide Bildung bekommen könnten. Nach Tische wollten wir uns empfehlen, und den Rückweg nach *Charlotteville* antreten; Herr *Jefferson* gab dieses aber nicht zu. Wir mufsten unser Nachtquartier bei ihm nehmen. Den Abend brachten wir am Kaminfeuer hin. Man sprach viel über Reisen und über naturhistorische Gegenstände; auch über schöne Künste, von welchen Herr *Jefferson* ein grofser Freund war. Er sprach auch über seine Reisen in Frankreich und in den Rheingegenden, wo es ihm sehr gefallen hatte. Welch ein Freund der schönen Natur er war, das beweiset seine Beschreibung von Virginien. Nur seit 8 Monaten, sagte er, könne er nicht mehr reiten; sonst habe er es täglich gethan, um die schöne umliegende Gegend zu besuchen. Nächstes Frühjahr hoffte er aber im Stande zu sein, seine Lieblingsbewegung wieder vorzunehmen. Zwischen 9 und 10 Uhr Abends trennte sich die Gesellschaft, und ich erhielt ein hübsches Zimmer zur Wohnung.

Am folgenden Tage ging ich früh um das Haus herum, und bewunderte das herrliche Panorama, das man von hier aus erblickt.

Links sieht man die blauen Berge und die niedrigern Hügel zwischen diesen und *Monticello*. *Charlotteville* und die Universität jenseits des Städtchens lagen zu meinen Füfsen; vor mir das Thal, durch welches der *Rivanna*-Flufs fliefst, der sich später mit dem *James river* vereinigt, und rechts sah ich den ebenen Theil von Virginien, der sich in eine unabsehbare Weite ausdehnt. Nur hinter meinem Standpuncte war ein dominirender Hügel, der die Aussicht beschränkte. Das Innere des Hauses war einfach und etwas altmodisch meublirt. Im Eingange stand ein marmorner Ofen mit Herrn *Jeffersons* Büste, von *Cerachi*. In den Zimmern hingen mehrere Gemälde, Copien nach berühmten Gemälden aus der italienischen Schule, Ansichten von *Monticello*, *Mount-Vernon*, von den vorzüglichsten Gebäuden in *Washington*, von *Harpersferry*, von der *Natural bridge* (von dieser ein Oelgemälde und ein Kupferstich), *van der Lyns* Ansichten vom *Niagara*, *Trumbull's* Skizze seines grofsen Gemäldes, die Uebergabe von *York* vorstellend, und eine Handzeichnung, *Hectors* Abschied von *Benjamin West*, welche *West* dem General *Kosciusko* geschenkt hatte; endlich mehrere Portraits des Herrn *Jefferson*, wovon eine Profilzeichnung von *Stuart* das beste war. Im Saale standen auch zwei Büsten *Napoleon's* als ersten Consuls und des Kaisers *Alexander*. Herr *Jefferson* bewunderte *Napoleon's* militairische Talente, liebte ihn aber nicht. Nach dem Frühstücke, das wir mit der Familie einnahmen, empfahlen wir uns dem ehrwürdigen Greis, und traten unsern Rückweg nach *Charlotteville* zu Fufse wieder an. Zwar wollte Herr *Jefferson* uns seinen Wagen geben; ich lehnte es aber ab, und zog an dem schönen und kühlen Morgen das Gehen vor.

Nach Mittage verliefsen wir *Charlotteville* in einer ziemlich guten *Stage*, um nach *Richmond* zu fahren, der Hauptstadt von Virginien, 80 Meilen weit. Nur ein Student fuhr mit uns, und so safsen wir recht bequem. Aber die *Stage* ging nur 10 Meilen weit bis zu einem einzelnen, im Walde liegenden schmalen und kleinen Wirthshause bei Mrs *Boyd*. Wir fuhren nicht weit von *Monticello* vorbei, passirten die *Rivanna* in einer ziemlich tiefen Furt, und blieben mehrere Meilen lang an der linken Seite derselben. Die Ufer waren ziemlich hoch, und hier und dort felsig. Der Weg lief übrigens gröfstes Theiles durch Wald, war ziemlich hügelig und holperig. Theilweise war es sogenannter *causeway*, zu deutsch: Knüppeldamm.

Den 28. November brachen wir früh halb 3 Uhr bei einer mondhellen, aber sehr kalten Nacht wieder auf, und fuhren 70

Meilen weit bis *Richmond*. Die *Stage* war besser; auch wurde der Weg, obgleich die Gegend noch ziemlich hügelig, und an Knüppeldämmen kein Mangel war, besser. Meistens Wald; die Gegend ohne grofses Interesse. Nur als wir uns dem ziemlich breiten *James river* näherten, an dessen Ufer wir einige Meilen weit hinfuhren, wurde die Gegend schöner; ich würde sie, wäre sie besser bewohnt gewesen, mit den Elbgegenden oberhalb Dresden verglichen haben. Der Grund war Anfangs lehmig, zuletzt sandig. Die Pferde wechselten wir an einzeln liegenden Wirthshäusern. *Gordonsville* und *Goochland* waren die einzigen Dörfer, durch die wir kamen; und auch in ihnen standen die Häuser sehr zerstreut, und waren fast alle von Holz. Wir fuhren am linken Ufer des *James river*, und kamen an einem schiffbaren Canale vorbei, der gegen 80 Meilen oberhalb *Richmond* ins Land gehen soll, und mit vieler Sorgfalt gebaut zu sein schien; die hölzernen Brücken waren wenigstens sauber und tüchtig gemacht, und ein Aqueduct von 2 Bogen, der den Canal über einen Bach mit hohen Ufern hinweg trägt, gut gemauert. Gegen 8 Uhr Abends erreichten wir *Richmond*, eine Stadt von 17,000 Einwohnern beiderlei Farben. Nach den Häusern zu urtheilen, mufs *Richmond* ein wohlhabender Platz sein. Wir nahmen unser Quartier im *Union hotel*, einem grofsen und recht gut eingerichteten Wirthshause. Mir that es ordentlich wohl, mich wieder einmal in einer ansehnlicheren Stadt zu befinden, da ich dieses Anblicks fast entwöhnt war.

Den 29. November konnten wir nicht abreisen, weil weder ein *Steam boat*, noch eine *Stage* in der Richtung ging, die wir nehmen wollten. Meine Absicht war nämlich, nach *Yorktown* zu gehen, dort die Ueberbleibsel der englischen Festungswerke aus dem Revolutionskriege zu sehen; hierauf nach der Festung *Monroe* bei *Old Point Comfort*, und weiter nach *Norfolk* zu reisen, dort den *Navy yard* zu besehen und dann nach dem Süden zu eilen, um die Zeit nachzuholen, die ich in Virginien zugesetzt hatte. Ich machte einen Spaziergang durch die Stadt, um mich umzusehen; denn grofse Merkwürdigkeiten giebt es nicht. Die Stadt liegt auf dem linken Ufer von *James river* und besteht aus zwei mit dem Flusse parallel laufenden Strafsen mit mehreren unbedeutenden Zwischengassen. Die Hauptstrafse, die dem Flufs am nächsten liegt, ist ausgebaut; die andere enthält noch nicht viele Häuser; jene ist wohl eine Meile lang, gepflastert und mit Trottoirs von Backsteinen versehen. Da man hier wieder Steinkohlen brennt — im westlichen Theile von Virginien brennt man nur Holz — so sieht die Stadt

ziemlich schwarz aus. Die Mohren scheinen der ansehnlichste Theil der hiesigen Bevölkerung zu sein. Der *James river* ist von hier aus erst schiffbar; oberhalb der Stadt wird die Schiffahrt vermittelst des oben erwähnten Canals besorgt, der sich hier mit dem Flusse vereinigt, nachdem er durch ein grofses und langes Bassin gegangen ist, an dessen Quais man noch arbeitete. In der Stadt steigt er eine ansehnliche Anhöhe durch 8 Schleusen herab. Die Wände des Canals zwischen den Schleusen sind nur von Holz. Beim Anfange dieser Schleusen ist auf der Anhöhe ein ziemlich grofses Bassin, das für die Canalböte, die aus dem obern Lande kommend, nach *Richmond* bestimmt sind, als Hafen dient. In der Nähe dieses Bassins sah ich eine Schlucht, voll von breternen Hütten, die von Negern bewohnt waren, und ein wahres Bild menschliches Elends darboten. Diese Vertiefung ist trichterförmig; bei sehr regnigtem Wetter müssen die armen Menschen wahrscheinlich sehr viel von Nässe ausstehen. Unterhalb der Schleusen passirt man den *James river* auf einer hölzernen Bockbrücke. Von dieser gelangt man auf einer Seitenbrücke nach einer, mitten im Flusse gelegenen, kleinen Insel, auf welcher ein öffentlicher Garten ist. Oberhalb dieser Insel läuft eine Felsenbank quer durch den Flufs, und verursacht einen kleinen Wasserfall. Weiter hinauf sollen noch mehrere Wasserfälle in dem Flusse sein.

Auf einer die Stadt ziemlich beherrschenden Anhöhe steht das Staatenhaus, *Capitol* genannt, von einem neu angelegten Garten umgeben. Es erinnert an die *maison quarrée* zu *Nismes* in Frankreich. An der einen schmalen Seite des länglichen Viereckes steht ein Porticus von 8 ionischen Säulen. Diese Säulen sind jedoch nur von Holz, und haben, in der Nähe betrachtet, ein ziemlich verfallenes Ansehen. Das Gebäude hat 2 Eingänge an den beiden langen Seiten mit Perrons. In der Halle, in der Mitte des Hauses, steht eine marmorne lebensgrofse Statue des Präsidenten *Washington*, etwas geschmacklos. Sie stellt den grofsen Mann vor in Uniform, die rechte Hand auf einen Stock gestützt; der linke Arm ruht auf Fasces, an welchen ein Schwert hängt, und ein Pflug lehnt. In einem der Seitenzimmer hielt die *Court of the United States* gerade eine Sitzung, um einen Kauffahrteischiffs-Capitain, einen Franzosen von Geburt, zu richten. Der Mann hatte zwei Male sein Schiff versenkt, um sich die Versicherungsprämie auszahlen zu lassen. Bei einer dieser Versenkungen hatte ein Frauenzimmer, das sich am Bord befand, ihr Leben eingebüfst, und defswegen stand der Capitain unter der Anklage eines Mordes.

Ich bedauerte, die Debatten und die Reden der Advocaten nicht recht verstehen zu können, da ich hörte, dafs der Beschuldigte die besten hiesigen Advocaten zu Vertheidigern angenommen hätte. Die Entscheidung erfolgte nicht. — Hinter dem Capitol befindet sich das Rathhaus, ein massives Gebäude mit einem Porticus von 4 dorischen steinernen Säulen, in dessen Innern ich übrigens weiter nichts Merkwürdiges bemerkte. Bei mehreren der hiesigen Buchhändler sah ich mich vergeblich nach einem Plane der Stadt und Gegend um, so wie nach einer Beschreibung des Canals.

Den 30. November wollten wir früh 3 Uhr *Richmond* verlassen und unsere projectirte Tour antreten. Als aber die eigentliche *Stage* repartirt wurde, da wollte man uns in einen kleinen 2spännigen Wagen setzen, in welchem es unmöglich war, meine Bagage unterzubringen. Da ich mich nicht von dieser Bagage trennen wollte, so gab ich die Tour, so wie ich sie beschlossen hatte, auf, und verliefs *Richmond* früh um 8 Uhr am Bord des Dampfschiffes *Richmond*, um den *James river* hinab bis *Norfolk* zu fahren. In der Zwischenzeit sah ich auf eine eigene Weise, wie die Neger behandelt werden. Ich wollte die Mufse zum Schreiben benutzen, und fand, als ich in die Stube trat, mehrere Sclaven in eine wollene Decke gehüllt auf dem Fufsboden am Kaminfeuer liegen und schlafen. Auf meine Erkundigung hörte ich, dafs Sclaven nie ein anderes Bett bekämen!

Wir hatten 122 Meilen bis *Norfolk* und erreichten diese Stadt Abends zwischen 9 und 10 Uhr. Den ganzen Tag über hatten wir trübes Wetter; an den Ufern des *James river*, der viele Windungen machte und nach und nach breiter wurde, war nicht viel zu sehen; die Reisegesellschaft war nicht zahlreich und bestand nicht aus communicativen Personen. Ich konnte mit keinem einzigen ein Wort wechseln. Zum Schreiben war auch keine Gelegenheit, da die Dampfmaschine dem Schiffe eine solche erschütternde Bewegung mittheilte, dafs ich kaum die Feder zu halten vermochte; defshalb konnte ich mich nur mit Lesen beschäftigen. Gegen Abend sahen wir auf dem linken Ufer ein grofses steinernes Haus stehen, welches das einzige Ueberbleibsel der ehemaligen Stadt *Jamestown*, des ersten englischen Etablissements in *Virginien* ist. Man erzählt folgende fast romanhaft klingende Geschichte. Eine indianische Prinzessin *Pocahontas*, die Tochter eines mächtigen indischen Chefs an den Ufern dieses Flusses, des Königs *Powhattan*, hatte sich in den englischen Cap. *Smith* verliebt, der die erste Niederlassung in *Jamestown* befehligte. In einer stürmischen Nacht schwamm diese

Prinzessin über den Flufs, um ihren Geliebten zu warnen, weil ihr Vater und die vorzüglichsten indischen Häupter sich gegen sein und seiner Gefährten Leben verschworen hatten. So rettete sie die junge Colonie, und rettete dieselbe noch zwei Mal auf dieselbe Weise. Dennoch fiel ihr Geliebter endlich in einen indischen Hinterhalt, und sollte geopfert werden von den Indianern. Da legte sie ihren Kopf neben den seinigen auf den Block und rettete ihm dadurch abermals das Leben. Diese Scene stellt eins der Basreliefs der grofsen Rotunde im Capitol zu *Washington* vor. Capitain *Smith* war verheirathet und konnte defshalb seine Erretterin, als er nach England zurückkehrte, nicht mit sich nehmen. Er liefs ihr daher den Glauben beibringen, dafs er gestorben sei, und schiffte sich im Geheimen ein. *Pocahontas* heirathete alsdann später den auf *Smith* im Commando der Colonie folgenden Officier *Ralph* und begleitete ihn nach England. Nun begegnete sie hier einst zufälligerweise dem von ihr todt geglaubten *Smith* in der Strafse. Da verfiel sie in eine solche Schwermuth, dafs sie England verliefs, um nach Amerika zurück zu kehren, starb aber auf der Rückreise vor Kummer *).

Bei sehr trübem Wetter landeten wir in *Norfolk*, einer Stadt von 10,000 Einwohnern, und nahmen unser Quartier in *Carrs hôtel*, einem ziemlich mittelmäfsigen Wirthshaus. Ich machte die Bekanntschaft des hiesigen französischen Consuls, Herrn *Merjau*, eines sehr feinen und angenehmen Mannes. In Gesellschaft desselben fuhr ich den folgenden Tag nach der Festung *Monroe*, die 14 Meilen von *Norfolk* entfernt ist. Wir schifften uns auf dem nach *Baltimore* abgehenden Dampfschiff ein. Es traf sich sehr glücklich, dafs dieses Schiff, nebst dem Dampfschiffe *Richmond*, bestimmt war, die Fregatte *Constellation*, die wegen schwachen Windes nicht auslaufen konnte, bis in die Rhede, *Hampton roads*, zu ziehen. Diese Rhede soll zum Haupt-Sammelplatz der amerikanischen Marine gemacht werden, und bietet eine sehr gute Stel-

*) Sie hinterliefs einen einzigen, mit *Ralph* gezeugten Sohn, der sich in Amerika etablirte und zwei Töchter hinterliefs. Von diesen beiden stammen die Familien *Randolph* und *Robison* ab, und durch diese die Familie *Claiborne*; folglich sind Mrs *Grymes* beide älteste Kinder, *Charles* und *Sophronie*, Nachkommen dieser unglücklichen Fürstin. In den Familien *Randolph* und *Robison* — von welcher letzteren ich ein Mitglied als ehemaligen Gouverneur von *Louisiana* in *New-Orleans* kennen lernte — ward der älteste Sohn *Powhattan*, und die älteste Tochter *Poccahontas* getauft.

lung dar. Von hier aus ist man Meister der ganzen *Chesapeak-bay*, die durch einen grofsen Binnen-Canal mit dem *Delaware*, und folglich mit *Philadelphia* in Verbindung gebracht werden soll, so dafs man vermittelst dieser Binnenfahrt die daselbst gebauten Kriegsschiffe nach den *Hamptonroads* bringen kann, um sie daselbst zu armiren. Auf einer in die Rhede auslaufenden Landspitze, *Old Point Comford* genannt, wo ein Leuchtthurm steht, hat man eine Hauptfestung, *Monroe*, angelegt, und vor ihr, auf einer Sandbank, *Riprap*, baut man ein kleines casematirtes Fort, *Calhoun*, das die Rhede, oder vielmehr die Passage, noch mehr in der Nähe vertheidigen soll. Damit diese Position nicht in ihrer rechten Flanke durch eine gelandete Armee umgangen werden könne, will man alle trocknen Puncte, die zwischen den, *Norfolk* umgebenden, impracticablen Morästen liegen, befestigen, und weiter rückwärts in der Bai ein grofses Central-Arsenal anlegen mit *dry docks*, um nach einer Seeschlacht die ganze Flotte aufnehmen und ausbessern zu können. Die Fregatte *Constellation*, von Capt. *Woolsey* commandirt, war zur Station in West-Indien, die Seeräuberstation genannt, weil die Suppression dieses Gesindels ihr Hauptzweck ist. Sie ist eine der ältesten Fregatten, und diente schon im letzten Kriege, war aber in *Hamptonroads* blokirt und auf diese Weise zu keinem Gefechte gekommen. Sie ist ein sogenannter 36er, führt aber 48 Stück 32Pfünder und eben so schwere Caronaden. Die Kanonen sind fast alle Englische, von der eroberten Fregatte *Macedonien*.

Nachdem unser Dampfschiff an einer kleinen befestigten Insel, *Crany island*, und an einem Fort rechts, welche jedoch beide seit der Erbauung der Festung *Monroe* unnöthig geworden sind, und abgetragen werden sollten, vorbeigefahren war, traf es die *Constellation*, legte sich links neben sie, und befestigte sich durch Taue. Das Dampfschiff *Richmond* that rechts dasselbe. Da Capt. *Woolsey* hörte, dafs ich mich auf einem dieser Schiffe befände, hatte er die Güte, herabzukommen, und mich zu sich einzuladen. Capt. *Woolsey* hatte seine Wohnung in der Batterie, einer sehr guten Vorcajüte, in der 4 Stücke stehen: die hintere Cajüte war in ein Empfangzimmer und zwei Cabinets eingetheilt und geschmackvoll eingerichtet. Die Officiere wohnten unten, wie in einem Linienschiff. Ich freute mich sehr über die äufserst grofse Reinlichkeit und die Stille, die überall herrschte. Sogar bei der Schildwache an des Capitains Thüre stand ein Spucknapf, und alles, was Eisen und Kupfer, war spiegelblank geputzt. Statt des auf unseren Schiffen

üblichen und oft sehr unsichern Stundenglases ist bei der Schildwache ein Chronometer, nach welchem sie sieht, um die Stunden abzurufen. Wir kamen gerade an Bord, als der letzte Anker gelichtet wurde, und fuhren, von beiden Dampfschiffen gezogen, bis wir uns der Festung *Monroe* gegenüber befanden. Hier wurden, des schwachen Windes wegen, die Anker ausgeworfen und die Dampfschiffe setzten ihren Weg fort.

Capt. *Woolsey* liefs uns durch eine Schaluppe, von einem *Midshipman* commandirt und mit 12 Ruderern besetzt, nach der Festung bringen. Eine Wache von 30 Mariniers, von einem Lieutenant commandirt, stand unter Gewehr und machte die Honneurs, während die Fregatte mich mit 17 Schüssen salutirte. Ans Land gestiegen, traten wir in einem recht guten Wirthshaus ab, wo wir zwei Majors von der Artillerie trafen. Nach Tische besahen wir die Festung, zu welcher der General *Bernard* den Plan gemacht hat, welche aber freilich noch weit von ihrer Vollendung entfernt war. Die Festung besteht aus einem bastionirten Siebenecke, wovon nur eine einzige Front von der Landseite her attaquirt werden kann. Die nach der Seeseite zu gerichteten sind durchgängig casematirt, und jedes Stück feuert aus einem besonderen Gewölbe. An der gefährlichsten Seite, wo die feindlichen Schiffe sich nahe an das Land legen können, kommt auf die Contre-Escarpe eine casematirte Küstenbatterie zu stehen, unterstützt vom Feuer der schweren Stücke auf dem Walle. Diese Batterie auf der Contre-Escarpe, die einstweilen von Holz als Blockhaus gebaut war, diente der Garnison als Caserne. Das Revêtement ist durchgängig von Granit gebaut, der in der Gegend von *Washington* gebrochen wird. Die Gewölbe sind von Backsteinen. Das Gouvernement läfst nicht in Entreprise bauen, sondern was die Franzosen *au mètre cube* nennen. Dadurch bekommt es gute Arbeit. Nur das Mauerwerk wird von bezahlten Arbeitern — meistens von Schwarzen — aufgeführt, die anderen Arbeiten besorgen militairische Gefangene, die von den Kriegsgerichten zu öffentlichen Arbeiten verurtheilt worden sind. Die Besatzung besteht aus 11 Artillerie-Compagnien, die unter Commando des Obersten *Fenwick* und des Oberst-Lieutenants *Eustis* ein provisorisches Regiment formiren. Ersteren hatte ich in *Washington* beim Gen. *Brown* kennen gelernt, wo er sich noch aufhält. An letzteren war ich durch Oberst-Lieutenant *Bankheard* in *New-York* empfohlen. Er lud mich ein, bis morgen hier zu bleiben, um mir sein Regiment zeigen zu können; ich mufste jedoch, um keine Zeit zu verlieren, die Einladung ablehnen.

Um nach *Norfolk* zurück zu kommen, benutzten wir die Gelegenheit des von *Washington* nach *Norfolk* fahrenden Dampfschiffes *Potowmac.* Die Artillerie-Officiere gaben uns ein Boot mit Kanonieren bemannt, die in allen Seeplätzen als Ruderer exercirt sind, welches uns nach dem vorbeifahrenden Dampfschiffe brachte. Gegen 9 Uhr Abends landeten wir in *Norfolk.* Den ganzen Tag über hatten wir widerwärtiges regnichtes Wetter gehabt. Ich hatte die Absicht, noch einen Tag zu bleiben, um den, eine Meile von *Norfolk* in *Gosport* gelegenen *Navy yard* zu besehen; Herr *Meyau* wollte mich dahin begleiten. Der Gastwirth hatte, um aus meiner Anwesenheit so viel Nutzen als möglich zu ziehen, in den Zeitungen bekannt gemacht, daſs er heute ein Diner geben würde, bei welchem Schildkrötensuppe, Wildpret und wilde Enten erscheinen würden. Es war aber im Buche des Schicksals beschlossen, daſs ich Nichts von allen diesen Herrlichkeiten genieſsen sollte. Auf meine Erkundigung erfuhr ich nämlich zu meinem Schrecken, daſs die *Mail stage*, die einzige ordentliche Communication nach dem Süden, und namentlich nach der Stadt *Fayetteville*, nur Dienstags und Freitags abginge, und daſs wir mithin, wenn wir nicht in einer halben Stunde *Norfolk* verlieſsen, bis zum nächsten Dienstage warten müſsten. Da dieses durchaus nicht zu meinem Reiseplane paſste, und ich auch keinen Miethwagen nach *Fayetteville* bekommen konnte, so lieſs ich über Hals und Kopf meine Effecten einpacken, nahm von dem freundlichen Herrn *Meyau* Abschied und verlieſs um halb 11 Uhr Vormittags mit der *Mail-stage*, die mit dem Dampfschiffe von *Baltimore* communicirt, *Norfolk.*

Wir gingen 68 Meilen weit bis *Murfreesborough*, welches wir gegen 11 Uhr Abends erreichten. Wir passirten zuerst zwei Seearme auf sehr langen hölzernen Brücken, kamen dann durch *Portsmouth*, einem kleinen Ort, am *Navy yard* vorbei, wo ich das Linienschiff *Delaware* und die den Engländern abgenommene Fregatte *Macedonian*, beide in *ordinary* erblickte, aber keine Zeit hatte, dieses gewiſs sehr interessante Etablissement zu besehen. Kaum hatten wir diesen Platz verlassen, als wir in einen Wald kamen, in welchem wir den ganzen Tag über blieben. Die Gegend, durch welche wir fuhren, ist ein groſser Morast, und heiſst der *Dismal Swamp*, durch den ein sandiger Weg führt. Der Wald ist sehr dicht, besteht aus Eichen, unter welchen ich die *life oak* *)

---

*) Immergrüne Eiche.

bemerkte, aus Cypressen, Cedern, Kiefern, und, an den morastigsten Stellen, aus mehreren immergrünen Bäumen und Sträuchen, aus sogenanntem portugiesischen Lorbeer und hohen Stecheichen; hie und da fanden wir auch Magnolien, und grofse Schlingpflanzen an den Bäumen, meistens wilden Wein. Diese Mannichfaltigkeit der Vegetation mufs sich im Sommer sehr schön ausnehmen. Ich hörte indefs, dafs man alsdann auch sehr von Fliegen und Moskiten heimgesucht werde; auch soll es alsdann viele Schlangen geben. Man sagte, dieser Morast sei stark mit Bären bevölkert, die jedoch nie einen Menschen angriffen. In *Suffolk*, 28 Meilen von *Norfolk*, einem kleinen aus hölzernen Häusern bestehenden Orte, mitten im Walde gelegen, machten wir Mittag. Das Weizenbrod nahm allmählig ab; an dessen Stelle bekam man eine Art von Kuchen, aus Mais gebacken. Jenseits *Suffolk* kamen wir an einem mit Baumwolle bewachsenen Felde vorbei, dem ersten, das ich sah. Nachdem die Nacht eingebrochen war, passirten wir die Grenze, verliefsen den Staat *Virginien*, und kamen in den Staat *Nord-Carolina*. Ueber die beiden Flüsse *Nottoway* und *Meherrin* fuhren wir auf ziemlich engen und schlechten Fähren, was bei der dunkeln Nacht sehr gefährlich war. Die Lichter und Lampen schienen hier selten zu werden; denn die Beleuchtung der wenigen Häuser, an denen wir vorbeikamen, bestand meistens nur aus Kienspänen. Wir nahmen mehrere mit uns, um sehen zu können. Bei der finstern regnichten Nacht war diese Reise sehr widerwärtig. In *Murfreesborough* stiegen wir in einer mittelmäfsigen Herberge ab, wo ich mich, da ich sehr ermüdet war, augenblicklich niederlegte, um einer kurzen Ruhe zu geniefsen.

Den 3. December brachen wir früh um 2 Uhr bei einem abscheulichen Regenwetter auf, das den ganzen Tag fast ohne Unterbrechung fortdauerte, und fuhren bis nach einem einzeln liegenden Wirthshaus, *Emerson's tavern* genannt, 75 Meilen weit. Die Gegend blieb, wie sie am vorigen Tage gewesen war, dicht mit Holz bewachsen, das, zumal in den häufigen morastigen Stellen, den Augen eine sehr schöne Mannichfaltigkeit durch di· immergrünen Bäume und Sträuche darbot. An manchen Stellen fanden wir die Gegend etwas angebaut. Dieses war der Fall bei den Plantagen, wo Mais und Baumwolle erzeugt werden. Eine solche Plantage besteht nur aus hölzernen Gebäuden; in der Mitte das Haus des Herrn mit einer *piazza*, rechts und links die Loghäuser der Negersclaven, so wie Schoppen für den Mais und die Baumwolle. Die Pferde stehen in sehr luftigen hölzernen Ställen; die

Kühe und Schweine bleiben den ganzen Winter über unter freiem Himmel in Plätzen, die mit *worm fences* eingezäunt sind. Nur das zur Mast bestimmte Vieh kommt in Ställe. In mehreren Plantagen sahen wir sogenannte *cottongins* oder Baumwollenmühlen, in welchen durch eine cylindrische Hechel der Same aus der Baumwolle herausgebracht wird. Diese Mühlen werden entweder durch Wasser oder durch Pferde in Bewegung gesetzt. Die von ihrem Samen getrennte Baumwolle wird in einen grofsen Kasten geschüttet, geprefst und gepackt. In diesen Kasten hat man den Sack gebracht, der die Baumwolle, wenn sie gepackt ist, enthalten soll; man schüttet sie in diesen hinein. Der Deckel des Kastens ist beweglich, und wird mit einer Schraube, die durch 2 Pferde in Bewegung gesetzt wird, auf die Baumwolle gedrückt. Alsdann wird der Deckel hinweggenommen, die Leinwand, die den Sack bildet, zusammengeschlagen, und endlich werden Stricke um den Ballen gelegt, der im Durchschnitt 300 Pfund wiegt. Diese Arbeit ist sehr mühsam, und man kann in einem Tage nur 2 Ballen machen. Wenn man statt dieser unförmlichen Maschine *Brahmah's Waterprefs* einführte, so würde man sicherlich viele Zeit, Kosten und Kräfte sparen. Die zum Packen der Baumwolle bestimmte grobe Leinwand wird in England gewebt.

Wir passirten den *Roanoke*-Flufs auf einer ziemlich schlechten Fähre. Die Ufer dieses Flusses sind wirklich malerisch, und erinnerten mit den vielen südlichen Gewächsen an einen Park. In dem Städtchen *Tarborough* am Flufs *Tar* gelegen, machten wir in einem recht guten Wirthshause Mittag. Wir hatten vorher diesen Flufs in einer Fähre passirt und uns seiner schönen Ufer erfreut. Unser Nachtquartier, das wir nach 8 Uhr Abends erreichten, war eine einzeln liegende Plantage; das Haus ganz von Holz, nur mit einem Kamine von Backsteinen. Es war ziemlich durchsichtig; man wies uns die Bodenkammer zur Schlafstelle an, und durch die Spalten des Bodens konnten wir in die untere Stube sehen. Wenn Feuer in einem solchen Hause auskommt, so ist es nicht zu retten. Wir waren Vormittags an den rauchenden Trümmern eines Schulgebäudes vorbei gekommen, das in einer Stunde niedergebrannt war: nur das backsteinerne Kamin war stehen geblieben. Die Loghäuser der Negersclaven sind besonders transparent, und gewähren während der Nacht, mit einem Kienspahn erleuchtet, dem Vorbeigehenden einen sonderbaren Anblick. Der Weg war durchgängig sandig gewesen; an den häufigen morastigen Stellen jedoch durch einen *causeway* unterbrochen, der uns in unsrer *Mailstage*

garstig zusammen gestoſsen hatte. Das Städtchen *Tarborough*, wo wir Mittag gemacht hatten, soll gegen 800 Einwohner haben, ist regelmäſsig gebaut, mit breiten Straſsen, enthält aber nur hölzerne Häuser. Backsteinerne sah ich nur zwei. Hätte es mehrere gegeben, so würde ich diesen freundlichen Ort mit einem holländischen Dorfe verglichen haben.

Den folgenden Morgen verlieſsen wir unser luftiges Nachtquartier früh um 3 Uhr, und fuhren bis *Fayetteville*, 86 Meilen weit. Den ganzen Tag über kamen wir durch dichten Wald, und trafen kein einziges Dorf; nur einzelne Plantagen, mit Mais und Baumwollenfeldern umgeben. Von Vögeln hatten wir seit mehreren Tagen verschiedene für mich neue Arten gesehen; besonders viele groſse Falken, *Buzzard's* genannt; sie zu schieſsen ist verboten, da sie sich von Aas nähren und so zur Gesundheit der Gegend das Ihrige beitragen. Die *Neuse*, einen ziemlich breiten Fluſs, passirten wir in einer schmalen und schlechten Fähre. An den Ufern dieses Flusses viele immergrüne Bäume und Sträucher. Die Eichen sind hier zwar nicht sehr hoch, aber sehr mannichfaltig: man zählt 37 verschiedene Arten. Kastanien und Nuſsbäume weniger; wir erfuhren, diese wären nur in gebirgigen Gegenden. Nicht weit vor *Fayetteville*, welche Stadt wir gegen 9 Uhr Abends erreichten, kamen wir über die *Cape fear river* auf einer langen bedeckten Brücke, aus einem gegatterten Hängewerk bestehend, wovon ich im *Patent office* in *Washington* ein sehr gutes Modell gesehen hatte. Ich hatte die Absicht gehabt, hier in *Fayetteville*, welches ein blühender Ort von *circa* 4000 Einwohnern sein soll, einen Tag zu bleiben, da ich von der höchst ungemächlichen Reise sehr ermüdet war und mich auch umsehen wollte. Ich hörte jedoch, daſs unter 3 Tagen keine Gelegenheit nach *Charleston* ginge, wohin ich zu gehen wünschte. Wenn ich also nicht die am folgenden Tag in aller Frühe abgehende *Mailstage* benutzte, so muſsten wir 2 Tage liegen bleiben. Also entschloſs ich mich, am nächsten Morgen die Reise fortzusetzen. Nun entstand aber eine neue Schwierigkeit: die direct nach *Charleston* gehende *Mailstage* ist nur zweispännig und konnte meine Bagage nicht mitnehmen, während über *Columbia* in *South-Carolina* eine vierspännige *Mail* gehet. Obgleich ich hierdurch auf den beiden Catheten fuhr, während die zweispännige auf der Hypothenuse blieb, so entschloſs ich mich doch für die erste.

Den 5. December brachen wir also früh 3 Uhr von *Fayetteville* auf, und fuhren bis *Cheraw* im Staate *South-Carolina*, 57 Meilen.

Gegen 7 Uhr Abends erreichten wir diesen Ort. An einem neuen Reisegefährten, den wir in *Fayetteville* bekommen hatten, Herrn *Davis* aus *Columbia*, lernte ich einen jungen, sehr unterrichteten Mann kennen. Das Wetter war ziemlich kalt, aber es regnete nicht. Abermals durch Wälder, auf einem sehr sandigen Wege. Wir sahen nicht viel Interessantes, ausgenommen die Vegetation. Jemehr wir südlich gingen: neue Pflanzen, z. B. Jasmine, und ein mir bis jetzt unbekannter Baum, *Pride of China* (*Melia azedarach*) genannt, der vorzüglich in der Nähe von Häusern steht; auch Gummibäume. Wir kamen über mehrere Flüsse; die vorzüglichsten waren der kleine und grofse *Pedee* dicht vor *Cheraw*. In diesem Orte traf ich zusammen mit den Commodores *Bainbridge* und *Warrington* und Capt. *Biddle*. Diese Herren waren in *Pensacola* als Commissäre des Gouvernements gewesen, um dort das Local für ein Marine-Etablissement im Mexicanischen Meerbusen, der für die V. St. täglich an Wichtigkeit zunimmt, zu bestimmen. Sie waren zur See von *Pensacola* bis *Savannah* gefahren, von wo sie zu Lande nach *Washington* zurückgingen. Commodore *Warrington* wird jedoch nach dem Mexicanischen Meerbusen zurückkehren, wo er die Station commandirt. Ich erfreute mich sehr an ihrer Bekanntschaft und brachte den Abend mit ihnen zu.

Den 6. December verliefsen wir *Cheraw* um 3 Uhr, und gingen bis *Camden*, 68 Meilen. Wir fuhren fortwährend durch dichten Wald. Während der Nacht hatte es tüchtig gefroren, und früh war es noch sehr kalt; als jedoch die Sonne herauf kam, da wurde es wärmer, und wir bekamen einen äufserst schönen Tag, wie im Frühling. An der zunehmenden Bläue des Himmels sahen wir, dafs wir uns bedeutend dem Süden näherten. Von Pflanzen bemerkten wir nichts Neues, als immer gröfser werdende Magnolien verschiedener Art. An unseren Mahlzeiten zeigte sich, dafs wir uns in einer Gegend befanden, in welcher Reifs gebaut wird. Die vorzüglichsten Flüsse waren der *Black creek* und zwei Zweige vom *Lynch's creek*. Die Gegend an diesen Flüssen hinsichtlich der schönen immergrünen Vegetation, gefiel mir ungemein wohl. Der Weg war sandig und die Reise ging langsam von Statten. Das Frühstück und Mittagessen nahmen wir in einzelnen Breterhäusern ein, die auf backsteinernen Pfeilern stehen, so dafs die Luft darunter wegziehen kann, und die so dünn und luftig gebauet sind, dafs das Tageslicht überall durchscheint. In den „Fenster" genannten Oeffnungen befinden sich nur Laden und weder Scheiben noch Rahmen. Bei diesem Mangel an Glas und dem grofsen

Ueberflufs an Kiefernholz und an Sand, müfste es eine gute Speculation sein, hier in der Gegend eine Glashütte anzulegen. Gegen 8 Uhr Abends erreichten wir *Camden*, ein nahrhaftes Städtchen, wo wir ein recht gutes Unterkommen fanden. Die Nächte waren sehr hell; seit einiger Zeit sah ich ganz neue Sternbilder, während die alten nach und nach verschwanden.

Den 7. December brachen wir abermals früh um 3 Uhr bei hartem Frost auf, und fuhren nur 35 Meilen bis *Columbia*. Der Weg war wie an den vorigen Tagen; nur wurde die Gegend hügliger, der Sand gelber und mit Thon vermischt. Wir kamen über den *Wateree*-Flufs auf einer schmalen Fähre, aber nur mit vielen Schwierigkeiten. Wir erreichten den Flufs vor Tagesanbruch. Der Kutscher stiefs öfters in sein Horn *); wir mufsten jedoch beinahe eine halbe Stunde auf die Fähre warten. Endlich kam sie, von 2 Negern geführt. Kaum aber war der Wagen eingeschifft, so fing ein anderes Elend an. Wir safsen auf einer Bank fest, und die Neger mufsten über eine halbe Stunde arbeiten, ehe wir wieder flott wurden. Endlich gelangten wir an das andere Ufer; die Neger waren aber so ungeschickt, dafs sie sich abermals über eine Viertelstunde beschäftigten, bis es ihnen gelang, die Fähre so zu stellen, dafs der Wagen herausfahren konnte. *Columbia* erreichten wir gegen 1 Uhr Mittags, und nahmen unser Quartier in *Clarks hôtel*, einem grofsen, aber mittelmäfsig gehaltenen Hause. Wir mufsten uns sehr eng behelfen, weil gerade in diesem Hauptorte des Staates *South-Carolina* die *Legislature* versammelt, und alle Häuser überfüllt waren. Die Stadt ist erst seit 40 Jahren angelegt, enthält 4000 Einwohner und liegt sehr hübsch auf einer Anhöhe unterhalb des Zusammenflusses des *Saluda* und *Broadriver*, die nach ihrer Vereinigung den *Congaree* bilden. Sie ist sehr regelmäfsig gebaut, enthält viele backsteinerne Häuser, und die Strafsen, die sich in rechten Winkeln durchschneiden, sind 100 Fufs breit, zwar nicht gepflastert, aber mit breiten, backsteinernen Trottoirs und Alleen von *Pride of China* versehen. In den Gärten, von welchen manche der eleganten Privathäuser umgeben sind, sah ich viele immergrüne Bäume, meistens Lorbeern und auch einige ziemlich hohe *yucca gloriosa*, hier *palmetta* genannt. In *Columbia*

*) Sein Horn besteht in einer zwei bis drei Fufs langen, blechernen Tute, welche jämmerliche Töne hervorbringt, die man jedoch sehr weit hören kann. Dieses Horn hängt an der Seite des Wagens an zwei ledernen Riemen.

befinden sich mehrere gut versehene Läden, und es schien viel Leben zu herrschen. Ich machte Bekanntschaften an der gemeinschaftlichen Tafel, an welcher viele Mitglieder der Deputirtenversammlung afsen, mit einem Herrn *Washington* aus *Charleston*, an den ich aus *Baltimore* empfohlen war. Dieser machte mich sogleich weiter bekannt mit mehreren der anwesenden Deputirten. Der Gouverneur des Staates, *Manning*, liefs mich durch seinen Miliz-Adjudanten, Herrn *Butler*, becomplimentiren und auf den Abend zu sich einladen. Herr *Washington* — ein weitläuftiger Verwandter des Präsidenten, und Sohn des im Revolutionskriege bekannt gewesenen Obersten der Cavallerie gleiches Namens — führte mich gegen Abend zu einem *judge* — Richter — *Desaussure*, einem der angesehensten Einwohner dieser Stadt und des Staates, an den ich ebenfalls empfohlen war, und an dem ich einen ehrwürdigen alten Mann fand. Herrn *Desaussure's* Vater war aus *Lausanne* in der Schweiz gebürtig und ein Vetter des berühmten Gelehrten gleiches Namens. Ich traf eine zahlreiche Gesellschaft von Herren bei ihm versammelt, die bei ihm dinirt hatten, und lernte unter ihnen den Gouverneur, einen recht feinen Mann, kennen. Nachdem diese Herren sich zurückgezogen hatten, führte mich Herr *Desaussure* zu einem seiner Schwiegersöhne, Oberst *Blanding*, Civil-Ingenieur, der im Rufe grofser Kenntnisse steht. Die Gewohnheit des Tabakkauens, die hier mehrere Herren haben, und der sie trotz des übelen Geruchs selbst in Damengesellschaften sehr stark obliegen, fiel mir ungemein auf. Ich traf eine zahlreiche Gesellschaft mit vielen Damen. In derselben lernte ich zwei Professoren des hiesigen *College* kennen, *Henry* und *Nott*; ersterer ist der deutschen und französischen Sprache mächtig, und übersetzte Niebuhr's römische Geschichte ins Englische. Letzterer hat seine Studien in England und Frankreich gemacht, hat sich einige Zeit in Gent aufgehalten und eine Frau aus Brüssel geheirathet. Von Herrn *Blanding's* Gesellschaft fuhren wir zum Gouverneur, wo abermals eine sehr zahlreiche Gesellschaft zum Ball versammelt war. Man tanzte nur Contretänze, nach Art der deutschen langweiligen Quadrillen; die Musik wurde von Negern gemacht. Der Gouverneur — der in diesem Staat auf 2 Jahre gewählt wird —, so wie seine Frau, machten sehr gut die Honneurs; er stellte mich allen anwesenden Herren und Damen vor. Eine interessante Bekanntschaft für mich war die eines Franzosen, Namens *Herbemont*, der sich schon über 40 Jahre in den V. St. befand, früher Professor der Botanik am hiesigen *College* gewesen war, und nun

von seinen Renten lebt. Die Gesellschaft blieb bis gegen Mitternacht vereinigt.

Am folgenden Morgen erhielt ich Besuche von den Herren *Desaussure* und *Herbemont*, welche mich abholten, um mir die wenigen Merkwürdigkeiten der Stadt zu zeigen. Wir besahen zuerst eine Wasserkunst, durch welche die ganze Stadt mit Wasser versehen wird. In einer Vertiefung ist ein Bassin oder vielmehr ein Reservoir ausgegraben, in welches mehrere Quellen geleitet worden sind. Aus dem Reservoir wird mit einer Dampfmaschine, welche die Kraft von 12 Pferden hat, das Wasser herausgepumpt, und in die Stadt getrieben, die 130 Fuſs höher liegt, als das Reservoir. Hier vertheilt es sich in mehrere Röhren, die in der Mitte der Straſsen durch die Stadt laufen. An verschiedenen Plätzen sind Oeffnungen angebracht, die durch Schrauben geschlossen sind, und die bei entstehendem Feuer geöffnet werden. Die Construction ist von Herrn *Blandings* Erfindung.

Hierauf gingen wir nach dem Staatenhause. Dieses ist ein groſses hölzernes Gebäude, das wahrscheinlich in einigen Jahren durch ein steinernes ersetzt werden wird. In einem der Säle waren die Senatoren, 40 an der Zahl, unter dem Vorsitz eines Herrn *J'on* versammelt; in einem andern die 120 Repräsentanten: der Sprecher ist Herr *O'Neil*. Die Säle sind sehr einfach. Die Senatoren sowohl, als die Repräsentanten, sitzen in einem halben Zirkel; der Sprecher etwas erhaben im Mittelpuncte. Es wurde in keiner der beiden Kammern etwas Interessantes verhandelt, als ich gegenwärtig war, und deſshalb blieb ich nicht lange. Im Saale der Senatoren hingen 2 Gemälde, mittelmäſsiges Werthes, von einem Künstler in *Charleston:* das Gefecht von *Eutan* aus dem Revolutionskrieg unter dem General *Green*, und die Vertheidigung der Linien von *New-Orleans* unter dem General *Jackson*. In einigen Tagen sollte ein interessanter Gegenstand zur Sprache kommen; die Frage nämlich, ob das Gouvernement der V. St. das Recht habe oder nicht, in den Staaten Canäle und Straſsen anzulegen! Verständige Menschen sehen ein, daſs das Gouvernement die Macht haben müsse, solche Werke auszuführen; kurzsichtige hingegen machten aus einem gewissen Staatenneide dem Gouvernement dieses Recht streitig. Dieser Staatenneid scheint sehr überhand zu nehmen. Der Staat *South-Carolina* wollte eine Straſse von *Charleston* westlich nach dem Staat *Tenessee* führen. Diese Straſse müſste einige Meilen weit durch *North-Carolina* gehen. Der Staat *North-Carolina* weigerte sich unter dem Vorwande, daſs die Straſse

ihm nicht genug Vortheil bringen würde, nicht nur diese Strafse bauen zu lassen, sondern wollte auch nicht zugeben, dafs die beiden andern Staaten auf ihre Kosten dieses Stück machen liefsen. Die wahre Ursache soll sein, dafs man dem Staate *South-Carolina* den Vortheil dieser Strafse nicht gönnt.

Aus dem Staatenhause gingen wir nach dem *Columbia College*, einer Universität, bei welcher jedoch keine medicinische und keine theologische Facultät ist. Sie hat 6 Professoren. Präsident ist Dr. *Cooper*, den ich letzten Sommer in *Boston* kennen gelernt hatte, und der auf seiner Rückreise in *Richmond* krank geworden war. Die Zahl der Studenten war 120. Sie wohnen in zwei grofsen Gebäuden, welche einander gegenüber stehen. Dazwischen steht das Haus des Präsidenten, auf beiden Seiten die Häuser der Professoren. Wir machten hier dem Professor der Naturgeschichte, *Vanuxem*, unsern Besuch. Derselbe zeigte uns die Mineraliensammlung des *College*. Interessanter war eine besondere Sammlung der Mineralien aus dem Staate *South-Carolina*, welche Herr *Vanuxem* im letzten Sommer gemacht hatte. Sie enthielt mehrere schöne Turmaline, Smaragden, Pyriten, welche Gold enthalten, eine neue Gattung Metall, *Columbian* genannt, Asbest und verschiedene Urgebirgsarten. Auch gab es reines Gold aus *North-Carolina*, dessen Existenz man seit ungefähr 6 Jahren erst entdeckt hatte. In *Cheraw* war ich auf dem Punct gewesen, einen Abstecher nach diesen Goldminen zu machen; die Excursion würde mir aber ein paar Tage gekostet haben. Man sagte, das Gold werde in einem Schlamme gefunden, den man austrockne und dann siebe, so dafs die Goldstückchen im Siebe liegen blieben. Man erwartete jedoch Bergleute aus Deutschland, nach deren Ankunft man den Bergbau regelmäfsig betreiben wollte. Bisher sollten die Actionnairs wöchentlich im Durchschnitt 20 Dollars gewonnen haben. Ich besah auch die Bibliothek, die jedoch nicht stark war, und nichts Merkwürdiges enthielt. Bei dieser Gelegenheit machte ich die Bekanntschaft eines Herrn *Elliot*, welcher eine Flora des Staates *S. Car.* geschrieben hat, und der mir die botanischen Schätze dieses Staates sehr rühmte. Ein kleines Observatorium war verschlossen: vielleicht wollte man mir es nicht zeigen, weil es zu wenige Instrumente hat.

In Herrn *Herbemont's* Garten sahen wir einige recht interessante Pflanzen und Bäume: Magnolien und Gardenien, Granat- und andere Obstbäume, die er ganz sonderbar aufeinander geimpft

hatte, Dattelpalmen und Feigenbäume aus Kernen gezogen, und eine Menge immergrüner Lorbeerbäume.

Eine Meile von der Stadt hat man einen, 3 Meilen langen, Canal auf dem linken Ufer des *Congaree*-Flusses gegraben, um einige kleine Fälle in dem Flusse — *rapids* — zu vermeiden. Dieser Canal enthält 4 Schleusen und der Unterschied des Niveaus des Wassers oberhalb der Schleusen und unterhalb beträgt 36 Fufs. Zwei Schleusen sind von Granit gebaut, der dicht am Canale gebrochen wird. Man hat mehrere Blöcke sprengen müssen, um dem Canale seinen Weg zu bahnen. Die beiden anderen Schleusen sind von Backsteinen, und das Mauerwerk schien mir sehr gut ausgeführt zu sein. Man baute so eben eine Brücke über den *Congaree*, um die Strafse nach *Augusta* darüber zu leiten. Sie wurde von Holz gemacht, sollte aber auf 8 steinernen Pfeilern ruhen. Diese Pfeiler werden von Granit aufgeführt, und ohne Kalk und Cement *). Die äufsern Steine waren Werkstücke, und wurden mit eisernen Klammern mit einander verbunden. Der Bau dieser Brücke war für 70,000 Dollars unternommen worden.

Nicht weit von der Brücke giebt es mehrere grofse Baumwollenfelder, welche der reichen Familie *Taylor* gehören. Auf einem dieser Felder wurde grade die Erndte durch 58 Neger beiderlei Geschlechts besorgt. Sie nehmen die Baumwolle mit den Fingern von den Kapseln, sehen darauf, dafs kein dürres Blatt hängen bleibt, thun sie alsdann in Säcke, die sie vor sich hängen haben, und schütten sie darauf in bereit stehende Körbe. Diese Neger machten einen sehr unangenehmen Eindruck auf mich, zumal da einige Weiber Herrn *Herbemont* um Kautaback ansprachen. Wir bemerkten hier auch sehr schöne Eichen und Kiefern, von welchen letzteren alle Wälder, welche wir in den letzten Tagen passirt waren, voll sind. Sie haben aufserordentlich lange Nadeln. Die jungen Schöfslinge nehmen sich besonders gut aus. Die Nadeln an denselben sind über einen Fufs lang, und der Schöfsling sieht aus, wie ein Busch von Rofshaaren auf den Schakots der preufsischen Grenadiere. An den Bäumen hängt eine lange moosartige Pflanze, *spanish-beard* — spanischer Bart — genannt. Man sammelt diese Pflanze ein, legt sie in Wasser, läfst die graue Schale verfaulen, benutzt die alsdann zum Vorschein kommenden schwarzen Fasern, welche Pferdehaaren gleichen, zum Aus-

---

*) Weil man diesen mit grofsen Kosten aus den nördlichen Staaten müfste kommen lassen.

stopfen von Matratzen, und versendet sie auch nach Europa. Endlich sahen wir mehrere aromatische und officinelle Kräuter, z. B. *Monarda penidata*, deren Saft, mit dem einer Zwiebel vermischt, sehr gut für Griesbeschwerden sein soll.

Das *Lunatic Asylum* — Irrenhaus — von *Columbia* liegt aufserhalb der Stadt auf einem freien Platz. Es enthält ein Hauptgebäude, welches ein Porticus mit 6 Säulen ziert. In demselben sind die Wohnungen des Aufsehers, die Büreaux und sogenannte *state rooms* für bemittelte Kranke. An das Hauptgebäude stofsen in stumpfen Winkeln zwei Flügel, jeder von 3 Stockwerken. Es sind die Wohnungen der Gemüthskranken. Bei zunehmenden Einkünften des Hauses will man noch mehrere Flügel bauen, und das Ganze soll ein Achteck werden. Auf dem Hauptgebäude befindet sich ein Thürmchen, auf welchem man eine weite Aussicht geniefst. Man sieht indefs Nichts als Wald. Die Gemüthskranken werden hier einst, nach der ganzen Anlage des Gebäudes, viele Bequemlichkeiten finden: gute Stuben, Gärten und Promenaden auf Balkons, die mit hohen Mauern umgeben sind.

In *Columbia* ward eine catholische Capelle im gothischen Stil auf Subscription gebaut. Die Subscription war aber nicht hinreichend: defswegen hatte man, um das Deficit zu decken, eine Lotterie eröffnet! Neben dieser angefangenen Capelle steht ein Theater; und auch dieses war wegen Geldmangels beim Unternehmer unvollendet geblieben.

Bei dem Professor *Henry* war eine recht angenehme Gesellschaft zum Diner vereinigt. In derselben bemerkte ich die sonderbare Sitte, dafs die Damen sich in einer Ecke des Tisches zusammensetzen. Ich sprengte aber den alten Brauch, und schob mich zwischen sie hinein: und das Essen schmeckte Niemanden schlechter.

Einen Abend brachte ich auf einem Balle zu, welchen ein reicher Herr *Taylor* auf einer Plantage gab. Ich fand eine zahlreiche und glänzende Gesellschaft. Die Musik war aber eigener Art; denn die Mohren, welche zwei Tage früher recht gut beim Gouverneur gespielt hatten, waren betrunken, und defswegen aufser Stande gewesen, auf diesem Balle zu erscheinen. Die ganze Musik bestand daher aus zwei Violinen, und einem Tambourin. Dieses Tambourin wurde mit schrecklicher Energie geschlagen. Von den beiden Anderen, welche die Violine im eigentlichsten Sinne kratzten, rief der Eine die Touren ab, und machte dabei

mit seinem Körper alle Bewegungen des Tanzes nach. Das Ganze gewährte mir ein nicht geringes Vergnügen. Uebrigens war ich verwundert über die grofse Einfachheit des Hauses. Aufser dem Vorplatze waren 3 Zimmer offen, und sie hatten nur die weifsen Wände, und an den Fenstern keine Vorhänge.

Reise

Sr. Hoheit

des

Herzogs Bernhard

zu Sachsen-Weimar-Eisenach

durch

Nord-Amerika

in den Jahren 1825 und 1826.

Herausgegeben

von

Heinrich Luden.

Zweiter Theil.

Mit 9 Vignetten, 2 Charten und 1 Plan.

Weimar, 1828.

bei Wilhelm Hoffmann.

Inhalt

des zweiten Theiles.

Reise

durch

Nord-Amerika

in den Jahren 1825 und 1826.

Zweiter Theil.

XV.

Reise nach *Charleston* und Aufenthalt in dieser Stadt.

Vom 11. bis 19. December 1825.

Am 11. December waren wir früh um 5 Uhr bereit, um mit der *Mail stage* von *Columbia* nach *Charleston*, 120 Meilen weit, abzureisen. Unglücklicherweise hatte aber unser Kutscher gestern Abends mit einem *Watchman*, der des Kutschers schwarze Geliebte arretiren wollte, Streit bekommen, und ihm einen Messerstich in den Unterleib versetzt. Man fürchtete, der *Watchman*, der ein Familienvater war, würde sterben. Der Kutscher war bereits gefänglich eingezogen. Wir mufsten daher bis 7 Uhr warten, weil es dem Entrepreneur der *Mail stage* nicht früher möglich war, einen andern weifsen Kutscher zu finden, da, nach den hiesigen Gesetzen, kein Neger die *Mail* der V. St. fahren darf.

Unsere Gesellschaft war recht angenehm. Ich bemerkte vorzüglich einen Herrn *Bacott* aus *Charleston* und einen jungen Herrn *Ramsay*, als ein Paar recht gebildete Leute. Drei Meilen unterhalb *Columbia* passirten wir den *Congaree* in einer sehr schlechten Fähre, und kamen auf dem rechten Ufer dieses Flusses durch einen kleinen Ort, *Granby* genannt, der früher eine deutsche Niederlassung gewesen ist, und *Sachsen-Gotha* geheifsen hat. Der Weg war ausnehmend sandig, morastig und zuweilen hügelig. Die Reise ging daher sehr langsam von Statten, und ich legte einen grofsen Theil des Weges zu Fufse zurück. Fast beständig Wald, gröfstes Theiles Kiefern und Eichen, an welchen sich Spanischer Bart in so grofser Quantität befand, dafs ihr Ansehen wenig hübsch war. Die Zahl der Magnolien, Calmien und Gardenien nahm zu, und auch die der *yucca gloriosa*, die jedoch vorzüglich nur in der Nähe von Wohnungen standen. Auch sahen wir heute mehrere *life oaks*, oder immergrüne Eichen, deren Holz zum Schiffbau so

ungemein gut ist, weil es nicht fault, und feindliche Kanonenkugeln, die hinein schlagen, keine Splitter verursachen. Wir passirten gegen Abend ein Dorf, *Orangeburg*, mit hölzernen Häusern. In einem einzelnen Hause fanden wir unser Nachtessen, und begegneten zugleich der von *Charleston* kommenden *Mail*, die wir dann einnahmen. Sie war für den General *Lafayette* gemacht worden, und heifst die *Lafayette-stage.* Wir fuhren die ganze Nacht durch; der Tag war schön gewesen, die Nacht aber war sehr kalt; ich fror tüchtig, weil ich auf dem Bocke sitzen blieb, auf welchem ich immer meinen Platz zu nehmen pflegte, um frische Luft und Aussicht zu haben.

Den 12. December fuhren wir Vormittags abermals beständig durch Wald. Die Anzahl der *life oaks* nahm zu, auch wurden sie sehr schön. Einzelne fächerartige Palmen, *lataniers*, die wir bemerkten, waren klein. Die *yucca's* mehrten sich ebenfalls. Der letzte Ort vor *Charleston* war *Dorchester.* Dann kamen wir bei einer alten beinahe verfallenen Kirche, *St. Andrews church*, die noch von den Zeiten der Engländer herstammt, vorbei. Sie steht mitten in einem alten Kirchhofe unter hohen *life oaks* und *hickories*, und zwischen den Gräbern wachsen Palmetta's und *lataniers.* Das Ganze nahm sich sehr malerisch aus. Die Plantagen folgten häufiger auf einander; sie sahen immer besser aus, und Alles zeugte von der Nähe einer grofsen Stadt. Endlich verliefsen wir Nachmittags den ewigen Wald, und kamen in eine offene morastige Gegend. Da lag *Charleston* vor uns. Die Stadt, bekanntlich ein Seehafen, liegt auf einer Landzunge, die von den Flüssen *Ashley* und *Cooper* gebildet wird. Wir fuhren über den *Ashley* nach der Stadt. Eine auf Faschinen gebaute Strafse leitet durch den Morast nach der Fähre. Der Flufs ist $\frac{3}{4}$ Meilen breit; wir setzten in einem *teamboat* über, einer Fähre, die von 8 Pferden auf dieselbe Weise bewegt wird, wie die Fähren in *Albany* und *New-York.* Eine hölzerne Brücke, die hier vormals über den Flufs ging, ist durch einen heftigen Sturm zerstört und nicht wieder aufgebaut worden. Auf dem rechten Ufer, nahe bei *Charleston*, öffnete sich mir ein ganz neues Schauspiel. Die Häuser der Vorstadt waren meistens mit Gärten umgeben, in welchen Pomeranzenbäume mit den herrlichsten reifen Früchten prangten, Monatsrosen in voller Blüthe und mehrere andere blühende Gewächse. Die meisten Häuser haben *piazza's* und breite Balkons. An den Wänden und Säulen sind Schlingpflanzen; wir bemerkten mehrere Passionsblumen. Es war mir wohl in diesem südlichen Himmelsstriche.

Charleston hat eine Bevölkerung von 40,000 Einwohnern; gegen 25,000 sind freie Menschen. Die Stadt ist regelmäſsig gebaut; die Straſsen durchschneiden sich in rechten Winkeln. Die wenigsten Straſsen sind gepflastert, aber alle haben Trottoirs von Backsteinen. Die Pflastersteine werden aus den nördlichen Staaten zu Schiff eingeführt; deſshalb sind sie ein theurer Artikel, und das Pflaster der Straſsen kann nur nach und nach eingeführt werden. In der Vorstadt kamen wir durch eine Straſse, die ein Knüppeldamm war. Die meisten Häuser sind zwar von Holz, und Alle sind, wie man sagte, der oft herrschenden starken Stürme wegen, mit Schindeln gedeckt; die neueren jedoch sind von Backsteinen erbauet, und in einem sehr guten Stil. Ich nahm mein Quartier in *Jones's hôtel*, einem wohlgehaltenen und gut gelegenen Hause, dessen Wirth ein Mulatte war. Ich hatte die Freude, hier den Obersten *Wool*, General-Inspecteur der Armee, zu treffen, den ich in *Washington* kennen gelernt hatte. Ich lernte ferner sogleich einen Herrn *Bee*, einen ältlichen, viel gereiseten Mann, kennen, dem ich empfohlen war; auch den letzten Gouverneur des Staates, Herrn *Wilson*, mit seiner jungen, sehr gut erzogenen Frau aus *New-York*, die auſser ihrer Muttersprache, französisch, deutsch, spanisch und italienisch spricht, und lateinisch und griechisch versteht; endlich den Major *Massias*, *paymaster* der Armee.

Ein heftiger Catharr nöthigte mich, einen ganzen Tag zu Hause zu bleiben. Auch war das Wetter stürmisch und unfreundlich; das Fahrenheitische Thermometer war auf 20° gefallen, und diese Kälte ist hier ganz ungewöhnlich. Inzwischen erhielt ich Besuche von mehreren der angesehensten Einwohner: von einem Dr. *Tedymann*, den ich in *Philadelphia* kennen gelernt hatte, von einem Herrn *Lowndes*, an den ich empfohlen war, von dem Dr. *Johnson*, Intendanten, Maire der Stadt, von den Herren *Pitray* und *Viel*, französischen Kaufleuten, an die ich adressirt war, vom *Marquis de Fougères*, französischem Consul, von Herrn *Bacott*, mit dem ich gestern angekommen war, und vom Major *Massias*. Auch befanden sich in dem Gasthause einige recht interessante Fremde, so daſs es an Unterhaltung nicht fehlte. Man erzälte mir Folgendes. Vor einigen Jahren hatten die hiesigen Neger das Complott gemacht, alle weiſsen Männer zu ermorden und nur die Frauen zu behalten. Dieses Complott ward entdeckt, und man fand, daſs die Hauptanstifter freie Neger aus dem Staate waren, die in den nördlichen Gegenden der V. St. gereiset, und zum Theil methodistische Prediger geworden waren. Diese Menschen waren

zurückgekehrt, und hatten den hiesigen Sclaven Freiheit gepredigt. Seitdem hat die *Legislature* dieses Staates sehr strenge Maſsregeln gegen die freien Neger und Mulatten genommen. Sie hat ein Gesetz gegeben, daſs keinem Individuum aus dieser Kaste, wenn es den Staat ein Mal verlassen hat, die Rückkehr verstattet sein solle. Unsers Wirths, Herrn *Jones*, Frau, befand sich in dieser Kategorie. Sie hatte eine Reise nach *New-York*, ihrer Vaterstadt, unternommen, und durfte nun nicht mehr zurückkehren. Wenn ich daher, so sagte man, einen freien schwarzen Diener mitgebracht hätte, so würde man mir diesen Menschen abgenommen und in Verwahrung gebracht haben, bis ich den Staat verlassen würde; oder ich hätte eine bedeutende Caution für ihn stellen müssen.

Den ersten Ausflug machte ich mit dem Obersten *Wool* und dem Major *Massias* in einem Boot nach dem Fort *Moultrie*, wo der Oberst zwei, dort in Garnison stehende, Compagnien vom 3. Artillerie-Regiment zu inspiciren hatte. Dieses Fort liegt in der Einfahrt der Bai von *Charleston* auf einer Halbinsel, *Sullivan's island*, die mit dem festen Lande durch eine morastige Landenge zusammenhängt. Die in die Bai einlaufenden Schiffe müssen unter dem Bereich der Kanonen dieses Forts durchfahren. Es ist 4 Meilen von der Stadt entfernt, und liegt mitten auf der Halb-Insel. Gegenüber ist die Küsten-Batterie mit einem steinernen Wallgang. Diese Batterie kann gegen 50 Stück enthalten. Auf die Erhaltung dieses Forts wird jetzt nichts mehr verwendet, da nach dem Plane des Generals *Bernard* neue Werke beim Eingang des Sundes angelegt werden sollen, um die nähere Blokade der Bai zu hindern, so daſs die ältern, weiter zurückliegenden Werke alle ihre Wichtigkeit verlieren werden. Zwischen der Stadt und *Sullivan's island* liegt links auf einer Landspitze ein defensiver Thurm, *Castle Pinkney* genannt, nach Art des *Castle garden* in *New-York*, rechts liegt *Castle Johnson*. *Sullivan's island* ist sehr sandig; es wachsen nur *yucca's* auf demselben, so daſs ich mich nach Indien versetzt glaubte. Auſserhalb des Forts stehen eine Menge leicht gebauter hölzerner Häuser, welche während der heiſsen Sommer und besonders, wenn das gelbe Fieber in *Charleston* herrscht, von den Einwohnern dieser Stadt bewohnt werden; denn die Halbinsel hat den Ruf einer gesunden Lage und gröſserer Kühlung. Der Stamm der *yucca* giebt ein sehr gutes poroses Holz, das vorzüglich gut sein soll bei Wasserbauten in Seewasser, weil es in demselben nicht verdirbt. Auch lobt man es sehr bei Verschanzungen, weil die

feindlichen Kanonenkugeln keine Splitter herausschlagen können. Auf demselben Platz, auf dem jetzt Fort *Moultrie* steht, stand im Revolutionskriege ein Fort gleiches Namens, das in grofser Eile von Stämmen der *yucca* gebaut war und sich sehr rühmlich vertheidigt hat. Zu unserer Ueberfahrt hatten wir ein der Artillerie gehöriges Boot, das mit Artilleristen bemannt war. Diese sind in allen am Wasser liegenden Plätzen als Ruderer exercirt; und diese Einrichtung ist gewifs gut, wenn die Officiere keinen Mifsbrauch davon machen. Unsere Mannschaft hatte unglücklicherweise ein geistiges Frühstück eingenommen; das Rudern ging daher wie um Gotteswillen, und der Oberst wurde so aufgebracht, dafs er sogleich nach unsrer Landung alle 6 Ruderer in das *Cachot* — *blakhole* — schickte. Ich wohnte der Musterung über die beiden hier in Garnison stehenden Artillerie-Compagnien bei. Eine solche Compagnie ist mit Unterofficieren und Spielleuten 55 Mann stark; von diesen gingen die Wacht, die Kranken und Arrestanten ab, so dafs beide Compagnien kaum 60 Mann unter dem Gewehr hatten. Die Artilleristen haben Gewehre und Patrontaschen, und nur die Unterofficiere und Corporale Seitengewehre. Die Tornister bestehen aus einem hölzernen Kasten, mit schwarzer Wachsleinwand überzogen. Sie haben graue Pantalons und Stiefeln, eben so wie unsere Artillerie; nur die Officiere hatten weifse Tuch-Pantalons. Die Montirungen waren nicht gut gemacht, und safsen nicht besonders; einen üblen Effect machte, dafs alle Leute sehr grofse Hemdkragen hatten, und verschiedenartige Handschuhe, weil der Ankauf ihnen selbst überlassen ist. Während der Oberst inspicirte, ging ich mit dem Major *Massias* auf den Wällen spazieren, und begab mich mit ihm in das Officier-Quartier. In dem Zimmer eines Lieutenants, in welchem wir verweilten, fand ich, aufser den Dienstbüchern, eine kleine Bibliothek: englische, belletristische Werke und classische Dichter.

Charleston besoldet eine Compagnie Stadtsoldaten, welche während der Nacht mehrere Posten besetzt halten. Sie haben das Wachthaus neben *Jones's hôtel*; und ich war erstaunt, hier den Zapfenstreich und die Reveille schlagen zu hören. Diese Soldatesca wird aus Furcht vor den Negern unterhalten. Abends 9 Uhr wird eine Glocke geläutet: und nach diesem Geläute darf kein Neger ohne eine schriftliche Erlaubnifs von seinem Herrn sich auf der Strafse betreten lassen, oder er wird sogleich ins Gefängnifs gebracht, und erst am andern Tage kann ihn sein Herr gegen Erlegung einer Geldbufse zurückholen lassen. Weigert sich der

Herr, die ihm aufgelegte Bufse zu zahlen, so bekommt der Sclave 25 Peitschenhiebe, und über dieselben einen Empfangschein, mit welchem er zu seinem Herrn zurückgeschickt wird!

Der Markt besteht aus 5 Hallen, die in einer langen, an den Hafen stofsenden Strafse stehen, und Aehnlichkeit mit dem Markt von *Philadelphia* haben. Mich interessirte die Menge der schönsten Südfrüchte, die auf demselben ausgestellt waren: Orangen aus *Florida*, Pisangfrüchte und ganz herrliche grofse Ananas aus *Cuba*. Diese grofsen und schönen Ananas kosteten nur $12\frac{1}{2}$ Cent, folglich 8 einen Dollar. Nüsse gab es von sehr verschiedener Art. An Gemüsen bemerkte ich viele Pataten, Kohl und weifse und rothe Rüben. Fische waren nicht von so verschiedener Art, als ich geglaubt hatte, vorhanden. Von Schalthieren sah ich nur Austern, welche sogleich am Markt in der Schale geröstet und von den Negern mit grofsem Appetit verzehrt wurden. Auf den Dächern der Markthallen safs eine Menge *Buzzards*, die sich vom Abfalle des Marktes nähren. Es ist eine Art Adler, schwarz mit kahlen Köpfen. Sie sehen von Ferne den Truthähnen ähnlich; defshalb nennt man sie *Turkey buzzards*. Man duldet sie nicht allein als sehr nützliche Thiere, sondern es steht eine Bufse von 5 Dollars auf der Tödtung eines Vogels. Ein Paar dieser Thiere waren so zahm, dafs sie in der Fleischhalle unter den Käufern herumwatschelten.

In Begleitung des Dr. *Johnson*, Herrn *Lowndes* und Dr. *Tedymann* besah ich die öffentlichen Anstalten der Stadt. Das *Courthouse*, in welchem die verschiedenen Gerichtshöfe ihre Sitzung halten, enthält Nichts Merkwürdiges, ausgenommen im obern Stockwerke die Stadtbibliothek, die auf Subscription errichtet worden ist. Ich bemerkte in derselben eine schöne Sammlung von Kupferstichen aus der *Shakespeare gallery*, und einen gezeichneten Plan von *Charleston* mit der Belagerung im Revolutionskriege. Seit dieser Zeit hat die Stadt sich indefs viel weiter ausgedehnt. Auf der Stelle, die sonst von Festungswerken eingenommen war, stehen Häuser. Die Moräste, welche den linken Flügel dieser Werke deckten, sind mit Erde ausgefüllt worden, und man sieht von ihnen keine Spur mehr.

In der *City hall*, dem Rathhause, nimmt ein grofser Saal die untere Etage ein. Er ist zu den Sessionen der Stadtpolizei bestimmt. Ueber demselben befinden sich die Versammlungssäle des Magistrats und verschiedene Büreaux. In dem einen dieser Säle bemerkte ich einen schönen neuen Plan der Stadt, von einem ausgewanderten französischen Ingenieur, *Petitval*, gezeichnet.

Das Waisenhaus ist ein 3 Stockwerke hohes Gebäude von Backsteinen. Es ist durch freiwillige Beiträge erbaut; und in demselben werden 136 Kinder beiderlei Geschlechts erzogen. Ich bewunderte die äufserst grofse, durch das ganze Haus herrschende Reinlichkeit. Die Kinder schlafen auf dem Fufsboden, und nur die Mädchen und die Kranken haben Matratzen; die Knaben haben eine wollene Decke, in die sie sich einwickeln. Man sagte mir, diefs geschähe aus Furcht vor Ungeziefer. Eine sehr nahrhafte Kost und wahre mütterliche Sorgfalt erhält die Kinder gesund. Mit ihrem zwölften Jahre werden sie aufserhalb des Hauses versorgt, um sich ihr Brod erwerben zu lernen. Mehrere der Knaben kommen auch in die Marine der V. St., und man erzählte mir, dafs zwei der Zöglinge dieses Instituts es in der Marine bis zu Officieren gebracht hätten. Hinter dem Haus ist eine ziemlich grofse Capelle mitten im Garten. Alle Sonntage Nachmittags können Geistliche aller christlichen Confessionen hier Gottesdienst halten; Sonntags Vormittags wird der Gottesdienst der Reihe nach von einem Vorsteher besorgt. Vor dem Haus ist ein grofser freier Platz. Auf diesem Platze steht eine schlecht unterhaltene Statue vom Lord *Chatam*, welche diesem grofsen Manne vor dem Ausbruche der amerikanischen Revolution von der damaligen Colonie *South-Carolina*, aus Erkenntlichkeit für den Widerstand errichtet worden ist, den er gegen die Colonialtaxen geleistet hatte. So sagt eine Inschrift der Statue. Während der Belagerung stand dieselbe an der Strafsenecke bei dem Rathhause. Daselbst verlor sie, durch eine der ersten in die Stadt schlagenden, englischen Kanonenkugeln, einen Arm.

Die *State prison* ist ein kleines Haus. Die Gefangenen sind zu nahe beisammen und haben keine Beschäftigung. Die schweren Verbrecher wohnen im obern Stockwerk, und sind je zwei in ihre Zellen eingeschlossen, ohne jemals an die freie Luft zu kommen. Dieses wird nur den Bewohnern des ersten Stockwerks verstattet, die aus Schuldnern bestehen, und aus Personen, welche sich wegen Schlägereien in dem Gefängnisse befinden. Die Wände im Innern, so wie die Fufsböden, sind von starkem Eichenholz. In jedem Gemach ist ein eiserner Ring im Fufsboden, um gefährliche Gefangene fest zu schliefsen. In der obern Etage befand sich ein Neger, der, in einem der letzten Complotte verwickelt, nicht genug gethan hatte, um gehenkt werden zu können, dessen Gegenwart jedoch für die öffentliche Ruhe so gefährlich zu sein schien, dafs er im Gefängnisse verbleiben müsse, bis sein Herr etwa

Gelegenheit findet, ihn nach Westindien einzuschiffen, und ihn dort zu verkaufen. In einem andern Gemache befand sich ein weifser Gefangener; man wufste nicht recht, ob er ein Amerikaner oder ein Schotte wäre. Er hatte sich durch Schriften bei dem letzten Neger-Complott sehr compromittirt. Die Gefangenen erhielten, als wir grade gegenwärtig waren, ihre Nahrung: sie bestand in einer sehr guten Suppe und in ¾ Pfd. Rindfleisch. Im Erdgeschofs ist die Wohnung des *Keeper* — Aufsehers —: es war ein Amsterdamer Jude, und die *State rooms*, in welchen *Gentlemen*, denen man in diesem Haus ihr Quartier anweiset, für Geld und gute Worte ihre Wohnung bekommen. Die Reinlichkeit schien in diesem Hause nicht sehr grofs zu sein; überhaupt hinterliefs dasselbe bei mir einen übelen Eindruck.

In besserem Zustande fand ich das andere Gefängnifs, das für die kleinern Bestrafungen der Negersclaven bestimmt ist. In demselben befanden sich etwa 40 Individuen beiderlei Geschlechts. Diese Sclaven sind entweder solche, die während der Nacht von der Polizei aufgegriffen worden sind, oder solche, die von ihren Herren zur Bestrafung hergeschickt werden. Das Haus zeichnete sich durch eine ganz besondere Reinlichkeit aus, zu welcher freilich die überall herumgehenden, mit Peitschen bewaffneten, schwarzen Aufseher das Ihrige beitragen mögen. Im Erdgeschofs ist in einer Stube eine Vorrichtung, an welcher die Neger auf Befehl der Polizei oder auf Ansuchen ihrer Herren gepeitscht werden. Letztere können ihnen nach den hiesigen Gesetzen 19 Hiebe geben lassen. Die Vorrichtung besteht aus einer Art Krahn, an dem ein Strick mit zwei Schlingen über Rollen läuft; die Schlingen werden um die Hände des Sclaven geschlungen und hinauf gezogen, während die Füfse auf einem Brete festgebunden sind. Der Körper wird soviel als möglich ausgestreckt: und so erhält der Unglückliche auf dem blofsen Rücken die festgesetzte Anzahl Peitschenhiebe aufgezählt *). Seit einem Jahr etwa soll das Peitschen selten vorkommen. Man hat nämlich in einem Hintergebäude des Gefängnisses eine Tretmühle — *tread mill* — eingerichtet, in welcher zwei Treträder im Gange sind. Jedes beschäftiget 12 Gefangene, die eine Mühle zum Mahlen des Mais in Bewegung

---

*) Die Peitsche, mit welcher dieses geschieht, ist so lang, wie unsre langen Reitpeitschen; sie ist aus einem Stücke Rindshaut zusammengedreht und mit Oelfarbe bestrichen. Auf englisch wird sie *cowhide* und auf französisch *baleine* genannt.

setzen, und dadurch zur Unterhaltung des Gefängnisses beitragen. An jedem Rade treten 6 auf einmal, während 6 auf einer dahinter stehenden Bank ausruhen. Jede halbe Minute tritt der links auf dem Rade Tretende ab, während die 5 anderen links nachrücken, um den ledigen Platz auszufüllen; zu gleicher Zeit tritt der rechts auf der Bank Sitzende ans Tretrad und beginnt seine Motion, während die übrigen auf der Bank Sitzenden gleichfalls nachrücken. Also gewährt selbst das 3 Minuten lange Sitzen den Unglücklichen keine Ruhe. Das Zeichen zum Wechseln wird durch eine Schelle gegeben, die an dem Rade befestiget ist. Die Gefangenen müssen auf diese Art täglich 8 Stunden arbeiten. Die Ordnung wird durch ein Individuum erhalten, welches, mit einer *cowhide* bewaffnet, am Rade steht. Beide Geschlechter treten in bunter Reihe auf. Da aber auf beiden Rädern nur 24 Gefangene Beschäftigung finden, so müssen die Nichtbeschäftigten während dieser Zeit in den obern Sälen auf dem Fufsboden sitzen und ein tiefes Schweigen beobachten. Einen dieser Sitzenden, der von einer Plantage mehrmals weggelaufen war, hatte man, auf Ansuchen seines Herrn, mit einem schweren eisernen Ringe, der übers Schienbein ging, an den Boden befestigt. Man hatte aber vor, um diesem Müssigsein abzuhelfen, noch ein Paar Treträder anzulegen. Die Neger sollen vor der Tretmühle eine gewaltige Furcht hegen, und die Peitschenhiebe als das kleinste Uebel betrachten! Von etwa 360, die seit Einrichtung dieser Tretmühle auf derselben beschäftigt worden sind, sollen nur 6 zum zweiten Mal hingeschickt worden sein.

Das Armenhaus, ein altes, auf Subscription errichtetes Gebäude, enthielt 166 Arme. Es werden nur solche Arme aufgenommen, die in der völligen Unmöglichkeit sind, ihr Brod selbst zu erwerben. Diejenigen, die noch etwas arbeiten können, bekommen die Arbeit, die sie wünschen, und erhalten dann eine gute Pflege und gute Nahrung. Die Kranken werden in einer besondern Infirmerie verpflegt, in welcher jeder ein Bette hat. Die Gesunden schlafen auf dem Fufsboden. Ich fragte, warum man den Kranken, an Statt der hölzernen Bettstellen, nicht eiserne gäbe? und erfuhr: es geschähe aus Furcht vor den hiesigen schweren Gewittern.

Mit dem Armenhause steht ein Irrenhaus in Verbindung, das einigen 30 dieser Unglücklichen Unterkommen und Pflege gewährt. Es fiel mir sehr auf, dafs im Hof, in welchem die Armen herumgehen, unter einem offenen Schoppen der Todtenwagen, und neben demselben mehrere leere Särge in Vorrath aufgestapelt

standen: das möchte höchstens in einem Trappistenkloster gut angebracht sein.

Nicht weit von dem Armenhause wird eine medicinische Schule gebaut. Bis zur Vollendung dieses Gebäudes empfangen die Studenten, 120 an der Zahl, ihren Unterricht in einem hölzernen Gebäude, in welchem ein Amphitheater und ein chemisches Laboratorium eingerichtet sind.

Dr. *Tedymann* und Hr. *Lowndes* hatten die Güte, mir eine seit wenigen Jahren angelegte Reifsmühle zu zeigen. Diese Mühle gehört einem Herrn *Lucas*, der eine ähnliche in der Nähe von London angelegt hat. Der Reifs ist bekanntlich das Haupt-Product der niedrigen Länder von *South-Carolina*; und doch fehlte es hier bisher an einer Mühle, um den Reifs von seiner Schale zu befreien und ihn zum Verschicken oder zum Gebrauche bereit zu machen. Diese Mühle nun liegt nahe am *Ahsley*-Flusse. Die Schooner, welche den Reifs von den Plantagen bringen, legen bei derselben an; ein Karren wird auf das Schiff gebracht, mit Reifs gefüllt und vermittelst einer schiefen Fläche in die Mühle gezogen und daselbst ausgeschüttet. Hierauf wird der Reifs durch ein Kastenwerk in die obere Etage gehoben, dort durch eine Kornrolle vom Staube gereinigt und zwischen zwei grofse Mühlsteine geleitet, durch welche die Hülsen aus dem Gröbsten abgestofsen werden. Dann bringt man ihn in einen Kasten von Drahttuch, der sich um seine Axe dreht. Dadurch wird er noch mehr von den Hülsen gereinigt. Nun kommt er in Tröge, wo er mit schweren, unten mit Eisenblech beschlagenen Stampfen gestampft und dadurch gänzlich von allen Hülsen befreit wird. Durch ein anderes Kastenwerk nochmals in einen Drahtkasten gebracht, wird er durch abermaliges Herumschwenken von dem letzten Staube frei, und wird alsdann durch eine Rinne in die zum Packen bestimmten Fässer geschüttet. Das Fafs steht auf einer Scheibe, die sich herumdreht, während ein Hammer beständig an dasselbe anschlägt. Ein solches Fafs nimmt auf diese Weise über 600 Pfd. Reifs auf. Das Werk wird durch eine Dampfmaschine, welche die Kraft von 24 Pferden hat, in Bewegung gesetzt. Sonderbar ist es aber, dafs für ein Land, welches *Robert Fulton* unter seine Mitbürger gezählt hat, die besten Dampfmaschinen in England gemacht werden müssen!

Derselbe Dr. *Tedymann* gab mir zu Ehren ein *Diner d'apparat*. Bei demselben traf ich mehrere der angesehensten hiesigen Einwohner, wie Herrn *Lowndes*; einen Major *Garden*, Sohn jenes schottischen Arztes, welchem zu Ehren *Linné* der

bekannten Pflanze den Namen *Gardenia* beigelegt hat; einen Herrn *J. Allen Smith*, der 17 Jahre seines Lebens in Europa, und besonders in Rufsland zugebracht, und sich des besondern Wohlwollens des Kaisers Alexander erfreut hatte: er war bei meines Bruders Heirath zugegen gewesen, und erkundigte sich nach demselben angelegentlichst. Dieser äufserst liebenswürdige und interessante Mann hat den gröfsten Theil seines Vermögens verloren. Auch traf ich hier den *Marquis de Fougères*, Herrn *Viel* und den englischen Consul *Newman*. Nach Tische fand sich eine zahlreiche Gesellschaft von Herren und Damen ein, die den Abend versammelt blieben. Es wurde Musik gemacht, und zum Theil recht gute.

Bei einer meiner Wanderungen in der Stadt sprach ich bei einem Erfurter, Namens *Siegling*, vor, der hier eine Musikhandlung angelegt hatte und sehr gute Geschäfte zu machen schien. Ich sah bei ihm mehrere schöne englische Harfen und Pianofortes, auch mehrere verschiedenartige Blasinstrumente. Die Noten sticht er selbst auf Zinn, und hat selbst eine Presse, um sie zu drucken.

In *Charleston* besteht unter den Deutschen und den Nachkommen von Deutschen, die gröfstes Theiles kleinere Kaufleute, aber sehr geachtete Menschen sind, eine *friendly german Society*.

Am Sonntage, den 18. December, holten mich zwei Mitglieder dieser deutschen Gesellschaft, der Miliz-Oberst *Safs*, ein geborner Hesse, der schon seit 52 Jahren in diesem Lande lebte, und ein Herr *Strohhecker*, zu der lutherischen Kirche ab. Der lutherische Prediger Herr *Bachmann* aus *Troy* im Staate *New-York* gebürtig, besorgte den Gottesdienst in englischer Sprache. Die Kirche ist erst vor wenigen Jahren aufgebaut worden. Sie ist inwendig einfach, aber recht geschmackvoll. Die Orgel ist gut und wurde gut gespielt, und die Hymnen mit gemäfsigter Stimme von der Gemeinde gesungen. Herr *Bachmann* hielt eine sehr gute Predigt über die Geschichte des *Cornelius* aus der Apostelgeschichte. Hierauf erstattete er der Gemeinde Bericht ab über eine Reise von beinahe 800 Meilen, die er ins Innere dieses Staates gemacht hatte, um den Zustand der verschiedenen lutherischen Gemeinden zu untersuchen. Der Bericht über Kirchen und Schulen lautete sehr vortheilhaft. Dieser Gottesdienst fand mit so vielem Anstand und so vieler Würde Statt, dafs ich mich wahrhaftig erbauet fühlte.

Am folgenden Tage ward ich von Herrn *Bacott* und seinem Schwager nach der *St. Michels church*, einer episcopalen Kirche,

begleitet, um diese und besonders den 186 Fuſs hohen Thurm zu sehen. Auf 236 Stufen stiegen wir hinauf und genossen von oben eine sehr schöne Aussicht auf die regelmäſsig gebaute Stadt, auf die Bai und die umliegende Gegend. Die Bai nahm sich, mit den sie vertheidigenden Forts, besonders gut aus; weniger die umliegende Gegend, die sehr flach und mit Holz bewachsen ist. In der Stadt ragen mehrere Gebäude hervor, unter andern die Kirchen — und es giebt hier 22 Kirchen von verschiedenen Secten —, dann das Waisen- und das Zollhaus. Die St. Michaels-Kirche selbst enthält, auſser einigen einfachen Denksteinen, Nichts Merkwürdiges. Uebrigens stehen die hiesigen Kirchen in der Mitte von Kirchhöfen, und es herrscht noch die der Gesundheit so nachtheilige Gewohnheit, die Todten in der Stadt zu begraben.

An demselben Tage, dem letzten meines Aufenthalts in *Charleston*, wohnte ich einem Diner bei, welches die *German friendly society* mir zu Ehren veranstaltet, und zu welchem sie mich durch eine Deputation eingeladen hatte. Das Fest begann um halb 4 Uhr. Die Gesellschaft bestand, auſser dem Intendanten, Dr. *Johnson*, aus einigen und 60 Personen gröſstes Theiles Deutschen, oder Nachkommen von Deutschen. Sie war in einem Hause versammelt, welches der *Society* eigenthümlich gehört, und in welchem sich, auſser dem groſsen Versammlungssaal, auch eine Schule für die Kinder der Mitglieder dieser Gesellschaft, und die Wohnung des Schullehrers befindet. Die *Society* ist im Jahr 1766 gestiftet worden; der Hauptgründer war ein Hauptmann *Kalteisen*, ein geborner Würtemberger, der im Revolutionskriege aus den hiesigen Deutschen eine freiwillige Füselier-Compagnie errichtet hatte, mit welcher er sich nicht allein bei der Vertheidigung des Forts *Moultrie* gegen die Engländer auszeichnete, sondern auch persönlich während des ganzen Krieges als Adjoint im General-Quartiermeister-Stabe der Armee des Südens die wichtigsten Dienste leistete. Die Füselier-Compagnie steht noch immer in Connexion mit der deutschen Gesellschaft. *Kalteisen* selbst starb im Jahr 1807 als Commandant des Forts *Johnson*; er war an die deutsche Gesellschaft so attachirt, daſs er sich im Hofe des Gebäudes begraben lieſs: über seinem Sarge bezeichnen die Backsteine des Pflasters die Form desselben, und eine Marmortafel in der Mauer enthält eine Inschrift zur Ehre des Verstorbenen. Im groſsen Saale hängt sein Portrait, nebst dem Portraite des alten Obersten *Saſs*, der nach ihm die Compagnie commandirt hat, und das Portrait eines Wormsers, Namens *Strobel*, der Mitstifter der Gesellschaft gewesen

ist, und dessen Söhne und Enkel sich bei dem Diner befanden. Zwei Brüder *Horlbeck* präsidirten an der Tafel, die sehr wohl besetzt war. Man hatte die Güte, mich zum Ehrenmitgliede der Gesellschaft zu ernennen, und mir die Statuten zum Unterzeichnen zu präsentiren; unter den Signaturen waren hin und wieder nur Kreuze. Man brachte mehrere der gewöhnlichen Toasts aus; für den meinigen dankte ich in deutscher Sprache. Man sang auch. Der Gesang wurde durch einen alten Herrn *Eckhardt* dirigirt, einen Hessen, der mit den hessischen Truppen als Musicus nach Amerika gekommen, und hier geblieben ist. Er ist jetzt Organist an einer der hiesigen Kirchen, und drei seiner Söhne bekleiden dieselbe Stelle bei andern Kirchen. Die deutsche Gesellschaft besitzt übrigens eine, wiewohl nicht zahlreiche Bibliothek, die Geschenken ihren Ursprung verdankt. In der Schulstube befand sich ein recht sauber gearbeitetes, durch ein Uhrwerk in Bewegung gesetztes Planetarium.

XVI.

Reise von *Charleston* über *Augusta, Milledgeville, Macon,* durch das Land der *Creek*-Indianer nach *Montgommery* im Staate *Alabama*.

Vom 20. December 1825 bis 4. Januar 1826.

Meine Absicht war gewesen, von *Charleston* nach *Savannah* zu reisen. Ich erfuhr aber, die *Stage* nach *Savannah* sei sehr schlecht; das Dampfschiff gehe unregelmäfsig ab; *Savannah* habe wegen der Concurrenz von *Charleston* seine Wichtigkeit als Handelsplatz verloren, und enthalte Nichts Merkwürdiges. Da mir nun diese Tour doch mehrere Tage und einen grofsen Umweg gekostet haben würde, so beschlofs ich, auf den Besuch von *Savannah* Verzicht zu leisten, und mich auf dem nächsten Wege nach *Augusta*, 129 Meilen weit, zu begeben, um alsdann über *Milledgeville* zu den *Creek*-Indianern und in den Staat *Alabama* zu gehen. Der Oberst *Wool* machte gemeinschaftliche Sache mit uns, so wie ein *Anglo*-Amerikaner, *Temple Bowdoin*, ein sehr feiner und viel gereiseter Mann, der in früheren Jahren in englischen Militairdiensten gestanden hatte. Wir hatten die *Mailstage* für uns allein genommen, und verliefsen mit derselben *Charleston* am 20. Dec. Vormittags um halb 12 Uhr.

Wir passirten den *Ashley*-Flufs auf derselben Stelle, und auf demselben *Teamboat*, wie vor 8 Tagen. Es war gerade Ebbe und mehrere Austerbänke lagen frei da. Diefs war ein neuer Anblick für mich. Die Austern stehen aufrecht, dicht an einander und sehen aus wie eine Bürste. Mehrere Neger waren beschäftigt, sie aus dem Schlamme zu nehmen, und in Körbe zu thun. Auch an den Pfeilern der Brücke hatten sich sehr viele Austern angesetzt. Auf dem andern Ufer führte der Weg durch eine im Ganzen waldige, theilweise aber sehr gut mit Plantagen besetzte Gegend.

Mehrere dieser Plantagen sind hübsch; zu dem Herrnhause führt gewöhnlich eine Allee alter und gut unterhaltener *life oaks*, an deren Eingang ein Gitterthor steht. Man baut hier Mais und Baumwolle, zum Theil auch Reifs, welches das Haupt-Product des niedern Theiles von *South-Carolina* ist. Die Reifsfelder müssen bekanntlich mehrere Monate des Jahres unter Wasser stehen. Defshalb sind sie in morastigen Gegenden angelegt und mit Wassergräben umgeben. Eben defswegen sind aber auch diese Gegenden so ungesund, dafs es fast kein weifser Pflanzer im Sommer auf seiner Plantage aushalten kann; sondern dafs er entweder nach *Charleston* oder in die nördlichen Staaten ziehen mufs. Das Clima von *Charleston* ist ebenfalls so beschaffen, dafs derjenige, der dort im Anfange der heifsen Jahreszeit anwesend ist, keine Nacht während derselben aufserhalb der Stadt auf einer Plantage schlafen darf, ohne seine Gesundheit im höchsten Grad auszusetzen. Die Schwarzen sollen die einzigen menschlichen Geschöpfe sein, auf welche dieses mörderische Clima keinen bösen Einflufs hat, und sind defswegen zum Anbaue dieses Landes unentbehrlich. Die Vegetation war wieder äufserst schön: herrliche *life oaks*, Lorbeerbäume, Magnolien, *yucca's* und *lataniers*. Ueber mehrere kleine Flüsse ging es auf leichten Brücken, an deren Ufern Neger mit Angeln beschäftigt waren. Wir sahen eine Pflanzerfamilie in einem eleganten Boote mit 6 schwarzen Ruderern bemannt, nach ihrer Plantage fahren. In einem grofsen Wirthshause, das selbst das Herrnhaus einer Plantage war, fanden wir ein ganz vorzüglich gutes Diner. Am Abend setzten wir über den *Edisto river* in einer engen Fähre, auf deren Ankunft wir aber lange Zeit warten mufsten. Der Boden war meistens sehr sandig, theilweise auch morastig, und herzbrechende Knüppeldämme machten uns das Leben sauer. Jenseits des Flusses kamen wir in das Dorf *Edisto*. Wir reiseten die ganze Nacht durch; es fror tüchtig, und ich hatte auf meinem luftigen Sitze viel von der Kälte auszustehen. Die Nacht war übrigens mondhell, und würde, wenn es etwas wärmer gewesen wäre, schön zu nennen gewesen sein. Wir wechselten während der Nacht die *Stage*, gewannen jedoch nicht beim Tausche.

Der folgende Morgen zeigte alle Wassertümpel mit einer Eiskruste bedeckt. Wir passirten den *Salketcher river* und *Cambahee river* auf Brücken, und sahen kaum etwas Merkwürdiges. Die Vegetation war weniger schön, als am vorigen Tage; auch die Plantagen weniger ansehnlich. Bei einer neuen Plantage, bei der wir bei Tages Anbruch ankamen, sprach ich den Aufseher über

die Neger. Das Amt des Menschen erkannte ich an seiner Peitsche, und an dem Gebrauche, den er von derselben machte, um einen Neger aufzumuntern, uns ein Feuer anzumachen. Er erzählte, dafs in der Gegend, wo die Plantage stand, und wo Mais und Baumwolle gebaut wurden, noch vor Kurzem nur Wald gewesen wäre; sein Herr habe im Jahr 1816 mit zwei Negern angefangen, und besitze jetzt 104, die beschäftigt wären, den Wald auszuroden, um die Plantage zu erweitern. Die Baumwollenernte war in den meisten Feldern schon beendigt, und man hatte Kühe hinauf getrieben, welche die schlechten Früchte und die Spitzen der Stauden abfressen sollten. Wir kamen an mehreren Mühlteichen vorbei und sahen einige Sägemühlen. In der Gegend scheinen nur Kiefern zu gedeihen; zuletzt wurde sie hügelig, und die Reise ging langsam im tiefen Sande von Statten. Drei Meilen vor *Augusta* passirten wir in einer schmalen Fähre den *Savannah*-Flufs. Das linke Ufer schien ziemlich hoch und hier und da felsig zu sein; das rechte ist sandig. Indem wir über den Flufs setzten, verliefsen wir den Staat *South-Carolina*, und erreichten den Staat *Georgia*, den südlichsten der ehemaligen 13 V. St., die seit 50 Jahren bis zu 24 angewachsen sind. Auf einem sehr guten Wege erreichten wir Abends 9 Uhr *Augusta*, eine weitläuftig gebaute Stadt von 4600 Einwohnern beiderlei Farben. Wir nahmen im *Globe hôtel*, einem leidlichen Wirthshaus, unser Quartier. Es war den ganzen Tag über sehr helles, aber kaltes Wetter gewesen; Abends fror es wieder stark. Die alte Bemerkung ist sehr richtig, dafs man nirgends mehr von der Kälte leidet, als in heifsen Himmelsstrichen, weil die Häuser wohl gegen die Wärme, keineswegs aber gegen die Kälte geschützt sind.

Den 22. December mufsten wir in *Augusta* bleiben, weil die *Mailstage* erst den folgenden Tag nach *Milledgeville* abging, und weil der Oberst *Wool* das hiesige Arsenal der V. St., welches gegen 6000 Infanteriegewehre enthalten soll, inspiciren mufste. Wir hörten, Herr *Crawford*, der früher Gesandter der V. St. in Paris, später Staats-Secretair und zuletzt Candidat zur Präsidentenwürde gewesen, befände sich hier bei einem Freunde. Wir gingen also zu ihm, um unsern Besuch zu machen. Herr *Crawford* ist ein Mann von einer colossalen Statur und ehrwürdiges Ansehens; er war aber seit einem Jahre vom Schlage gerührt, so dafs er an einer Seite fast gelähmt war, und nur mit Schwierigkeit zu reden vermochte. Zu meiner Verwunderung sprach er nicht französisch, da er doch mehrere Jahre lang Gesandter in Paris gewesen ist. Man

erzählte: *Crawfords* Vorgänger in Paris war der Kanzler *Livingston;* dieser war taub; beide Herren, *Livingston* und *Crawford*, wurden dem Kaiser *Napoleon* zugleich vorgestellt; der Kaiser, der sich mit keinem unterhalten konnte, äufserte seine Verwunderung darüber, dafs die V. St. ihm eine taubstumme Gesandtschaft geschickt hätten. Ich profitirte auch wenig von Herrn *Crawfords* Unterhaltung. Denn da er ein alter Freund des Herrn *Bowdoin* war: so fiel diesem fast der ganze Vortheil des Gesprächs zu, und ich war gröfstes Theiles an die Tochter und an eine ihrer Freundinnen gewiesen, die zugegen war. Und von der Unterhaltung mit der Tochter eines solchen Staatsmannes war allerdings viel zu erwarten. Sie war in einer Schule in den südlichen Staaten erzogen. Je weiter ich aber nach Süden kam, um so mehr fand ich, dafs die Einwohner dieser Staaten in Hinsicht ihrer Bildung gegen den Norden zurückstehen. Uebrigens war Herr *Crawford* der Held der Demokraten-Partei, und würde wahrscheinlich ohne seinen Schlagflufs im Frühjahr 1825 zum Präsidenten gewählt worden sein. Wegen seiner Infirmität schob man aber den General *Jackson* vor; und gegen die Persönlichkeit dieses Mannes wurde so viel eingewendet, dafs der jetzige Präsident *Adams* den Sieg davon trug.

Die Stadt *Augusta* ist sehr regelmäfsig gebaut. Die Hauptstrafse ist gegen 100 Fufs breit; sie hat viele Häuser von Backsteinen und gute Läden. Keine der Strafsen ist gepflastert, alle aber sind auch hier mit Trottoirs von Backsteinen versehen. Eine 350 *yards* lange und 30 Fufs breite hölzerne Brücke, auf Böcken ruhend, führt nahe bei der Stadt auf das linke Ufer des *Savannah*-Flusses, auf dessen rechtem Ufer die Stadt liegt. Längs des Ufers ist ein Quai terrassenförmig aufgebaut, der einer der zweckmäfsigsten ist, die ich gesehen habe; denn er ist für das Steigen des Flusses, welcher öfters über 20 Fufs anwächset, eingerichtet. Er hat drei Terrassen. Die untere hat einen Rand von Balken, meistens Cypressenholz, an dem jetzt, bei dem ungemein niedrigen Wasserstande, die Schiffe geladen wurden. Von der 2. Terrasse — welche, wie die obere, ein backsteinernes Revêtement hat — gehen hölzerne Landungsbrücken bis an den Rand der untern Terrasse, damit bei höherem Wasserstande die Schiffe an denselben landen können. Die obere Terrasse ist mit grofsen Steinen, welche oberhalb der Stadt gebrochen werden, gepflastert. Der Quai sowohl, als die Brücke gehören der Staatenbank von *Georgia;* die Brücke soll jährlich 15 Proc. einbringen.

Augusta ist der Stapelplatz für die Baumwolle, die aus den obern Theilen von *Georgia* auf der Achse hieher gebracht wird, um eingeschifft und nach *Savannah* oder nach *Charleston* gebracht zu werden. Wir sahen ein Paar dieser Schiffe von eigener Bauart laden. Sie sind unten platt, und sehen aus, wie grofse Fähren. Ein jedes Schiff kann eine Last von 300 Tonnen tragen. Die Baumwollenballen, von denen jeder ungefähr 300 Pfund wiegt, werden bis zu 11 übereinander gepackt. Dampfschiffe sind dazu bestimmt, diese Schiffe Strom ab- und aufwärts zu ziehen, konnten aber wegen des momentanen niedrigen Wasserstandes nicht bis *Augusta* herauf kommen. Man versicherte, dafs jährlich zwischen 15 und 20,000 Ballen Baumwolle den Flufs hinabgeschifft würden. Der Staat *South-Carolina*, dem das linke Ufer des Flusses gehört, war sonst genöthigt, *Augusta* zu seinem Stapelplatze zu machen. Um dieses zu vermeiden, hat ein speculativer Mann, *Schulz*, aus dem Hollsteinischen gebürtig, von der *Legislature* von *South-Carolina*, wie man sagt, mit 50,000 Dollars unterstützt, auf dem linken Ufer des Flusses, nahe an der Brücke eine neue Stadt, *Hamburg* genannt, angelegt. Diese Stadt ist erst im Jahr 1821 begonnen worden, und zählte gegen 400 Einwohner, die sich sämmtlich vom Transito-Handel nähren. *Hamburg* selbst besteht aus einer einzigen Reihe hölzerner Häuser, weifs angestrichen, welches sich auf dem dunkeln Hintergrunde, da der hohe Wald dicht hinter den Häusern anfängt, sehr gut ausnimmt. Fast jedes Haus enthält einen *Store* — Laden —; ein einziges, welches 2 *Stores* enthielt, war für 1000 Dollars vermiethet. Mehrere neue Häuser wurden gebauet, und Bevölkerung und Wohlstand schienen rasch zuzunehmen. Die Reihe Häuser, welche die Stadt ausmachen, läuft parallel mit dem Flufs, und ist ungefähr 150 Schritt von demselben entfernt. Auf diesem Raume steht ein grofses Magazin, zum Stapelplatze der Baumwolle, und eine kleine hölzerne Baracke, übrigens recht nett aussehend, mit der Ueberschrift „*Bank*". Eine Hamburger Bank in einer solchen Bude, war für mich eine zu reizende Idee, als dafs ich nicht meine Neugierde hätte befriedigen sollen. Ich ging hinein, und machte Bekanntschaft mit Herrn *Schulz*, der gerade gegenwärtig war. Es schien mir ein sehr unternehmender Mann zu sein, der auch einer der vorzüglichsten Entrepreneurs der Brücke und des Quais von *Augusta* gewesen war. Man sagte aber, er mache nur gute Geschäfte für andere Leute, und nicht für sich selbst. Schon mehrere Male habe er ein sehr ansehnliches Vermögen besessen, und es immer wieder

durch zu gewagte Speculationen, verloren *). Diese Hamburger Bank hatte übrigens ihre Zahlungen eingestellt, und wollte ihre Geschäfte erst im nächsten Monate wieder anfangen. Eben defswegen war es mir nicht möglich, Noten derselben zu erhalten, die ich sonst, der Curiosität wegen, gern nach Deutschland mitgenommen hätte.

Am 23. December verliefsen wir *Augusta* früh um 4 Uhr bei Mondschein und ziemlich kaltem Wetter in der leidigen *Mailstage*, die wir für uns allein gemiethet hatten. Es ging nach *Milledgeville*, 86 Meilen von *Augusta* entfernt. Die Strafse war eine der langweiligsten, die ich bisher in den V. St. getroffen hatte: hügelig; nichts als Sand; zuweilen einzelne Felsstücke und beständiger Kiefernwald mit sehr wenigem Laubholze; keiner der immergrünen Bäume und sonstigen südlichen Gewächse, welche, für mein Auge neu, die Uniformität der ungeheuern Wälder, die ich seit dem Anfange des Decembers durchreisete, so angenehm unterbrochen hatte; selbst die Häuser nur Breterbuden. Alles trug dazu bei, mir einen üblen Eindruck zu hinterlassen. Die Einwohner von *Georgia* stehen in den V. St. in dem Ruf einer grofsen Rohheit; und dieser Leumund scheint in der That nicht ganz falsch zu sein. Man sieht widerwärtige Physiognomien, etwa wie in Italien. Auch sind alle Gesichter blafs und zeugen von dem ungesunden Klima.

Auf das kalte Wetter, das wir mehrere Tage gehabt hatten, folgte heute Wärme. Wir wurden ziemlich vom Staube incommodirt. Aufser mehreren einzelnen Häusern und Plantagen stiefsen wir auf zwei kleine Dörfer, hier Städte genannt, *Warrenton* und *Powelton*; dieses letztere liegt am *Great Ogorhee river*, über welchen eine hölzerne Brücke führt. In *Warrenton* machten wir Mittag. In dem einzigen Hause von Backsteinen ist der Gerichtshof; neben demselben das Gefängnifs, die *county goal*, ein von starken Bohlen und Balken zusammengenageltes Gebäude. Zwischen *Warrenton* und *Powelton* hatten wir einen betrunkenen Irländer zum Kutscher, der uns mehr als ein Mal in grofse Gefahr brachte. Diese Menschenrace, die sich wie eine böse Krankheit

*) Die Einwohner von *Augusta*, für die Hr. *Schulz* doch so viel gethan hatte, liefsen ihn, sagte man, als er in Geldverlegenheit war, in Stich. Um sich an ihnen zu rächen, baute er *Augusta* gegenüber die neue Stadt *Hamburg*, und fügte dadurch der Stadt *Augusta* empfindlichen Nachtheil zu. Man wollte, wie bemerkt, sogar behaupten, dafs er bei seinem Unternehmen vom Staat *South-Carolina* unterstützt worden sei.

über die V. St. verbreitet hat, ist auch hier, und wird sogar von den Georgiern verachtet. Wir reiseten wieder die ganze Nacht hindurch; sie war jedoch weniger kalt, als die vorigen Nächte. Gegen Mitternacht erreichten wir einen kleinen Ort, *Sparta* genannt. Wir mufsten hier einige Zeit warten, weil die *Stage* und die Pferde gewechselt wurden. Wir setzten uns an das Kamin im Wirthshause. Plötzlich stand, wie ein böser Geist, ein starker Kerl von abscheulichem Aussehen zwischen uns, der betrunken zu sein schien, und sich hinter Herrn *Bowdoin* drängte. Ich rief diesem zu, wegen seiner Taschen auf seiner Hut zu sein. Der Kerl machte eine Bewegung, und es fiel ihm ein Dolch aus dem Ermel, den er aufraffte, und sich sogleich fortmachte. Man sagte: es sei ein Irländer, der, dem Trunk wie die meisten seiner Landsleute ergeben, kein Unterkommen habe und öfters des Nachts herumschleiche, um in offenstehenden Häusern zu schlafen. Wahrscheinlich hatte er zu stehlen vorgehabt. Wir bekamen übrigens einen neuen Kutscher, den ich an seinem halben Rausch und seinem Fluchen auch sogleich für einen Sohn Hiberniens hielt, und hatte Recht.

Den 24. December verliefsen wir gegen 1 Uhr früh das widerwärtige *Sparta*. Der Kutscher wollte mit aller Gewalt noch einen Passagier in den Wagen bringen. Wir widersetzten uns. Darüber aufgebracht, fuhr er uns nun so langsam, dafs wir auf den 22 Meilen bis *Milledgeville* 8 volle Stunden zubrachten und diese Stadt erst gegen 9 Uhr früh erreichten. Schon seitdem wir *Norfolk* verlassen hatten, und in den wenig wirthbaren Wäldern gereiset waren, hatten wir jede Nacht Bivouaks von Kärnern oder Auswanderern angetroffen, die sich nach den westlichen Staaten — *in the backwoods* — begaben. Die Pferde einer solchen Caravane sind an die Seiten der Wagen angebunden, und stehen fressend vor Krippen; neben den Wagen ist ein grofses Feuer angezündet von umgefallenem oder abgehauenem Holz. An demselben schlafen die Menschen bei gutem Wetter; bei schlechtem Wetter legen sie sich unter oder in den Wagen. Seit *Augusta* stiefsen wir auf mehrere Bivouaks, die zum Theil aus zahlreichen Familien mit einspännigen Karren bestanden. Sie wollten nach dem Staat *Alabama*, in das vor Kurzem von den V. St. verkaufte und noch zu verkaufende Land gehen, um sich dort niederzulassen und anzubauen. An einem der umgefallenen langen Bäume sah ich drei Familien sitzen, welche den Baum an drei Stellen angezündet hatten. Diese Gruppe nahm sich ungemein malerisch aus; aber die Operation ist sehr

gefährlich. In der vorigen Nacht sahen wir den Wald an drei verschiedenen Stellen brennen, und das Feuer war ohne Zweifel durch solche Wanderer entstanden. Die brennenden hohen Kieferbäume nahmen sich, zumal, wenn sie einzeln standen, sehr schön aus: nur der Waldbesitzer hat seinen Jammer.

Die Gegend, welche wir gegen Morgen passirten, war hügelig; der Boden beständig sandig, zuletzt mit Thon und Felsen untermischt. Die Bäume: nichts als Kiefern mit langen Nadeln (*long leave pines*). Nahe vor *Milledgeville* kamen wir über den *Okoneo*-Flufs auf einer Brücke, die erst vor wenigen Tagen vollendet war,, und auf hölzernen Böcken ruhet. Bisher passirte man auf einer Fähre über den Flufs. Die beiden Ufer sind aber sehr hoch und steil, und defswegen war das Hinab- und Hinauffahren mit grofser Schwierigkeit verknüpft.

Milledgeville liegt auf einer Anhöhe; die Stadt ist sehr regelmäfsig gebaut; ihre breiten Strafsen durchschneiden sich in rechten Winkeln, sind aber natürlich nicht gepflastert. Sie zählt gegen 3000 Einwohner von beiden Farben. Sie ist erst seit ungefähr 20 Jahren angelegt, und nahm Anfangs sehr schnell zu, weil sie die Hauptstadt vom Staat *Georgia* und der Sitz der *Legislature* ist. Ihr Wachsthum ist jedoch ins Stocken gerathen, weil die Rede gehet, der Sitz des Gouvernements werde nach der neuangelegten Stadt *Macon*, oder, wenn der Staat seinen jetzt vor dem Congrefs anhängigen Procefs gewinnt, und den Theil vom Grundgebiet der *Creek*-Indianer bekommt, den er haben will, nach *Athens* verlegt werden, wo sich die Universität des Staates befindet. Wir nahmen unsere Wohnung in *Lafayette hall*, einem grofsen Wirthshause.

Kurz nach unserer Ankunft machte ich einen Spaziergang durch die Stadt. Sie enthält meistens hölzerne, aber recht gut und selbst elegant gebaute Häuser, gute Läden, auch eine Buchhandlung und mehrere Buchdruckerpressen. Es erscheinen hier 4 Zeitungen, welche die letzte Zeit über, wegen der beiden Parteien, die sich in diesem Staate gegenüber stehen, sehr beschäftigt sind. Die eine Partei ist die des Gouverneurs *Troup*, der wegen seiner Streitigkeiten mit den V. St. über das Territorium der *Creeks*, und wegen seiner Heftigkeit in seiner officiellen Correspondenz bekannt geworden ist; die andere ist die Partei des frühern Gouverneurs, Generals *Clark*, der ein sehr gemäfsigter, und von verständigen und gutgesinnten Menschen sehr geachteter Mann sein soll. Bei der letzten Gouverneurswahl, vor einem Monat ungefähr, glaubte und hoffte man, dafs General *Clark* wieder gewählt werden

würde. Er hatte auch die Majorität der *Legislature* für sich; da jedoch in diesem Staate der Gouverneur für 2 Jahre vom Volke gewählt wird, und da Jedermann, der ½ Dollar Abgaben zahlt, stimmfähig ist, so ist es dem Gouverneur *Troup* durch seine Popularität gelungen, den Sieg davon zu tragen *).

Ich besah das Staatenhaus. Es ist ein einfaches, aber gut von Backsteinen aufgeführtes Gebäude, und hat 2 Stockwerke. Im Erdgeschosse sind die Büreaux; im obern Stockwerke 2 Säle: der eine ist für die Versammlung der Senatoren, der andere für die der Repräsentanten bestimmt. In jedem befindet sich ein Sitz mit einem Thronhimmel für den Vorsitzenden. Die Senatoren haben jeder ein Pult vor sich; in dem Saale der Repräsentanten haben zwei Personen ein Pult. Alle Plätze sind numerirt, um Collisionen zu vermeiden. In jedem Saal ist eine Tribune für das Publicum. Das Staatenhaus liegt isolirt auf einer kleinen Anhöhe. In der Nähe desselben steht das Arsenal des Staats. Ein anderes dem Staate gehöriges Haus ist zur Wohnung des Gouverneurs bestimmt. Herr *Troup* jedoch bewohnte dasselbe nicht, weil er keine Menage hatte: man wird sich erinnern, dafs seine Frau sich im *Lunatic asylum* zu *New-York* befand. Er hatte sich in einem einfachen *boarding house* etablirt. Wir wollten ihm unsern Besuch abstatten; er konnte uns aber nicht annehmen, weil er an einem heftigen Seitenstechen sehr gefährlich krank danieder lag. Durch 2 seiner Freunde, einen Miliz-Obersten *Hamilton* und einen Herrn *Ringold*, liefs er uns seine Entschuldigung machen; und diese Herren boten uns in seinem Namen ihre Dienste an.

Wir liefsen uns von ihnen nach dem Staatengefängnisse führen, einem grofsen backsteinernen Gebäude, das unter der Verwaltung eines Herrn *William* stand, und 76 Gefangene enthielt. Alle diese Gefangenen waren Weifse; denn die Schwarzen werden mit der Peitsche und nicht mit Gefängnifs bestraft. Bei den Gefangenen wird kein Müssiggang geduldet. Wenn ein Gefangener kein Handwerk versteht, so wird er gezwungen, eins zu lernen. Die meisten fand ich mit Wagner- und Sattlerarbeit beschäftigt; andere

---

*) Die Zeitungen beider Parteien schimpften heftig gegen einander und brachten eine Menge Persönlichkeiten zum Vorschein. So z. B. sah ich, dafs der General *Clark* gegen den Gouverneur *Troup* vorzüglich auch defshalb herausgestrichen und zum Candidaten empfohlen wurde, weil, während des Revolutionskrieges der Vater des Ersten in den Reihen der republikanischen, während des Letzten Vater in den Reihen der königlich gesinnten Partei gedient habe.

arbeiteten in einer Schmiede; wieder andere als Schuster oder Schneider. Es herrschte eine grofse Ruhe und Stille unter den Gefangenen. Ihr Costüm ist blau mit breitem weifsen Besatz auf allen Näthen. Das Innere des Wohngebäudes gefiel mir weniger, als die Werkstätte. Es herrschte nicht die Reinlichkeit, die für ein solches Etablissement nothwendig ist; es war weder gefegt, noch gescheuert und in den Zellen der Gefangenen, in welchen 4 bis 5 zusammen auf dem Fufsboden schlafen, lagen die wollenen Decken und Kopfkissen wild durch einander. Es giebt auch Zellen für *Solitary confinement*; dieses wird jedoch nur als disciplinäre Hausstrafe gebraucht. Im Speisesaale gefiel es mir eben so wenig. Für jeden Gefangenen lag ein Stück gekochtes Fleisch auf dem Tisch, ohne Messer oder Gabel und ohne Teller. Brod scheint nicht alle Tage ausgegeben zu werden, wenigstens fiel heute keins vor. Das Gefängnifs ist mit einer hohen Mauer umgeben; auf jeder ihrer 4 Ecken steht ein Häuschen für die Wächter, in welches sie von aufsen hineinsteigen, und aus welchem sie den ganzen Hof übersehen können. Das Gefängnifs soll so gut administrirt werden, dafs es dem Staate nicht nur keine Kosten verursacht, sondern, dafs es sich noch verinteressirt. Auf dem Hauptgebäude steht ein Thürmchen, welches eine weite Aussicht über die Stadt und die umliegende Gegend gewährt. Die Gegend zeigt sich als hügelig und mit Wald bedeckt, und die Einförmigkeit wird durch nichts unterbrochen. Der Wald fängt an in der Nähe der Stadt.

Der Oberst *Hamilton* und ein Dr. *Rodgers* begleiteten uns — am ersten Weihnachtstage — nach dem Staatenhause. In dem Saale der Repräsentanten hielt ein durchreisender unitarischer Geistlicher aus den nördlichen Staaten Gottesdienst. Die meisten Menschen sind hier Methodisten oder Baptisten. Da nun der Unitarier die hiesigen Kirchen an diesem Tage besetzt gefunden, so hatte er seinen Tempel im Staatenhause aufgeschlagen. Sein Auditorium bestand aus eleganter Welt; denn ein Unitarier war etwas Neues. Er hielt eine gute Rede, in welcher er eine sehr reine Moral predigte, und fand auch allgemeinen Beifall. Nach Tische versprach er einen zweiten Gottesdienst, um die Dogmen seines auf gesunde Vernunft gegründeten Glaubens zu erklären.

Der Oberst *Hamilton*, ein besonderer Freund des Gouverneurs *Troup*, war früher Staatssecretair von *Georgia*. Die Vergebung dieser Stelle steht der *Legislature* zu. Diese aufgebracht darüber, dafs *Troup* wieder zum Gouverneur vom Volk erwählt worden ist, hat Herrn *Hamilton* und allen Freunden des Gouver-

neurs ihre Stellen genommen, und sie durch Personen aus der *Clark*schen Partei besetzt. Dr. *Rodgers* war Secretair der Finanzen des Staats gewesen, und hatte aus derselben Ursache seine Stelle eingebüfst. Auch sahen wir mehrere Indianer beiderlei Geschlechts von der *Creek*-Nation, welche Bogen, Pfeile, und recht nett gearbeitete Körbe verkauften. Diese Indianer sahen viel besser aus, als diejenigen, welche ich vorigen Sommer im westlichen Theile des Staates *New-York* und in *Canada* gesehen hatte. Uebrigens wurden mir mehrere der hiesigen Honoratioren vom Obersten *Hamilton* vorgestellt. Alle diese Herren hatten ein eigenes Vorkommen. Man sah, dafs sie von der civilisirten Welt abgeschnitten leben.

Auch den zweiten Weihnachtstag mufsten wir noch in *Milledgeville* aushalten, so schwer es uns auch wurde. Denn es gehen von diesem Orte keine *Stages* durch das Gebiet der Indianer nach *Montgommery* am *Alabama*-Flusse, wohin wir unseren Weg nehmen wollten. Wir mietheten daher für diese Tour von 198 Meilen eine vierspännige Extra-*Stage* für den Preis von 225 Dollars; diese *Stage* war aber gerade im Staaten-Gefängnifs *) in Reparatur, und konnte erst den 27. December zu unserer Disposition gestellt werden. Wir mufsten uns in Geduld fassen, um die Zeit so gut als möglich hinzubringen, und die wenigen Herren, die wir kennen gelernt hatten, gaben sich alle Mühe, sie uns zu vertreiben.

Am 27. December verliefsen wir früh um 9 Uhr *Milledgeville*. Es war ein ziemlich kalter Morgen, und hatte beinahe einen halben Zoll dick Eis gefroren. Wir fuhren nur 30 Meilen weit bis nach *Macon*. Denn trotz des schweren Geldes, das uns der Wagen kostete, brach derselbe zwei Mal; die Reparatur nahm viele Zeit hinweg, und wir legten mehrere Meilen zu Fufse zurück. Der Tag war sehr hell, und gegen Mittag ward es ziemlich warm; Abends jedoch fror es wieder stark. Ich freuete mich über die dunkele Bläue des Himmels, wie er sie in Deutschland kaum an hohen Sommertagen hat. Wir begegneten mehreren Familien, die mit ihren Habseligkeiten nach *Macon* und dem Staat *Alabama* auswanderten. Eine dieser Familien, die ihren Kärner vorausbezahlt hatte, war von diesem, unter einem nichtigen Vorwande, mitten im Walde, zwei Meilen von *Milledgeville*, verlassen worden: wir fanden diese Unglücklichen, die ein Bivouak aufgeschlagen hatten, als sie schon seit mehreren Tagen vergebens des mit seinen

*) Als der einzigen hiesigen Wagnerwerkstätte.

Pferden entlaufenen Kutschers harrten. Mehrere der einzelnen Häuser, an welchen wir vorbei kamen, sind Branntweinschenken — *grog shops* —, in welchen die Nachbaren den 3. Weihnachtsfeiertag verjubelten. *Tout comme chez nous*, dachte ich, und wähnte mich in europäischen Ländern. Wir bemerkten einen Herrn und eine Dame zu Pferde; die Pferde waren durchaus nicht bepackt: dennoch mufste eine Negerin in blofsen Füfsen nebenher laufen, und einen schweren Sack mit indischem Korne zum Futter für die Pferde auf dem Rücken schleppen! Da sah ich, dafs ich mich nicht in Europa befand, und mit Freuden! Der Weg war sandig, hügelig, und lief durch Kiefernwald. Dieser Wald war hier und dort ausgehauen, und eine Pflanzung von Baumwolle und indischem Korn angelegt. Nahe vor *Macon* setzten wir über den *Okmulgee river* auf einer ziemlich guten Fähre, und erreichten nach Sonnenuntergange die Stadt. In einem neuen Wirthshause fanden wir ein leidliches Unterkommen.

Die Gegend, in welcher *Macon* liegt, ist erst im Jahre 1822 den *Creek*-Indianern abgekauft worden, und die Stadt erst seit 2 Jahren angelegt. Im letzten Kriege hatten die Indianer hier eine Menge der Ihrigen versammelt, und die V. St. hatten auf dem linken Ufer ein Fort, *Hawkins*, erbaut, das jetzt verlassen steht und an dem wir vorbeigekommen waren.

In *Macon* erhielten wir Besuch von einem Obersten *Darrah*, der früher in der Armee gedient und sich jetzt hier etablirt hatte. Er stellte mir mehrere der hiesigen Notabeln vor, die gekommen waren, um mich kennen zu lernen. Die Stadt hat nur 2 Strafsen, welche sich in einem rechten Winkel durchschneiden. Auf dem Durchschnittspuncte ist ein grofser viereckiger Platz; nur auf 3 Seiten desselben standen Häuser; auf die 4. gedachte man das Capitol zu bauen, wenn, wie es vorgeschlagen worden ist, das Gouvernement von *Milledgeville* hieher kommen sollte. Die eine Strafse stöfst perpendiculär auf den Flufs, über welchen man eine Brücke schlagen wollte; auf beiden Seiten hatte man bereits das Mauerwerk aufgeführt, auf das sie sich stützen soll. Die Strafsen sind gegen 100 Fufs breit, und man sieht in denselben noch die Wurzeln der abgehauenen Bäume stehen, von welchen die Häuser durchgängig gebaut worden sind. Der Ort zählt gegen 1600 Einwohner von beiden Farben. Die Einwohner sind theils junge Leute aus *Georgia*, theils Einwanderer aus den beiden *Carolina's* und den nördlichen Staaten, die auf Speculation sich hier nieder gelassen haben. Obgleich die Lage der neuen Stadt für sehr

gesund ausgegeben wird, so hat man doch vorigen Sommer an Gallenfiebern gelitten. Feld ist noch wenig in der Nähe angebaut worden, und nicht weit hinter den Häusern fängt der Wald an.

Gegen 9 Uhr früh — am 28. December — verliefsen wir *Macon*, und fuhren 31 Meilen weit bis nach der *Indian agency*, am linken Ufer des *Flintriver*, von den Indianern *Thlo-no-teas-kah* genannt. Der Weg war theils sandig, theils felsig, aber äufserst hügelig. Er war sehr schlecht unterhalten. Man hatte sich nicht die Mühe gegeben, Bäume, die schon länger als ein Jahr quer über den Weg hingefallen waren, fortzuschaffen oder durchzusägen; der Wagen mufste einen ansehnlichen Umweg durch den Wald nehmen, um diese umgefallenen Bäume zu umgehen. Die Pflanzungen, an welchen wir vorbeikamen, sind alle neu, und lassen auf eine grofse Armuth der Ansiedler schliefsen; die Häuser waren durchgängig Loghäuser. Die langweilige Einförmigkeit des Kiefernwaldes war an den tiefen und morastigen Stellen, auf welche wir öfters stiefsen, sehr angenehm durch immergrünes hohes Schilf, so wie durch Stecheichen und Lorbeern unterbrochen; auch sahen wir mehrere Laubholzbäume (meistens Eichen) als zuvor.

Gegen 4 Uhr Nachmittags erreichten wir die *Agency*, eine Gruppe von einigen 20 Loghäusern und einigen Negerhütten. Sie ist zum Aufenthalte des Agenten der V. St. bei den *Creek*-Indianern — der jedoch eben abwesend war — bestimmt, und liegt in einer ganz hübschen Gegend an der linken Seite des *Flintriver*, der zwischen ziemlich steilen Ufern über ein felsiges Bette dahin rauscht. Das rechte Ufer gehört der ungefähr 21,000 Seelen starken *Creek*-Nation, und ist von ihr bewohnt. Wegen dieses Gebiets besteht jetzt der Streit zwischen dem Staate *Georgia* und den V. St. Der Staat *Georgia* hat mit einem der Chefs der *Creeks*, *M'Intosh*, einen Tractat wegen Abtretung dieses Landes geschlossen; die Nation, unzufrieden mit diesem Tractat und keineswegs disponirt, ihr Land abzutreten, behauptete, betrogen zu sein, und schlug *M'Intosh* todt. Die V. St. nahmen sich der Indianer an, und man giebt den Commissarien des Staats *Georgia* abscheuliche Betrügereien gegen die Indianer Schuld. Der Congrefs wird jetzt über diese Sache entscheiden. In einem der Loghäuser, bei einem Herrn *Crowell*, Bruder des *Indian agent*, nahmen wir unser Nachtquartier, und labten uns an sehr gut bereitetem Wildpret. In einem nahe dabei liegenden *Grog shop* trafen wir eine Menge betrunkener Indianer und einige Neger, die sich der Weihnachtswoche erfreuten. Mehrere von ihnen waren gut gekleidet, trugen

Mocassins und Kamaschen von Leder, an den Knieen breite Kniebänder, die mit weifsen Glasperlen besetzt sind, eine Art Kleid von buntem Cattun, und um den Kopf ein buntes baumwollenes Tuch, fast wie ein Turban. Mehrere von ihnen waren sehr grofs. Auf eine Gratification von *Whiskey*, die ich ihnen gab, führten 8 von ihnen den Kriegstanz aus. Sie hüpften hinter einander in einem Kreise herum, bewegten sich rechts und links, sprangen gegen einander, hoben die Hände in die Höhe, liefsen sie wieder fallen, und brüllten schrecklich zu diesem Allen. Einige Alte, die dabei standen, nahmen es übel, dafs die Jungen vor uns Weifsen auf solche Weise tanzten. Sie riefen ihnen zu, aufzuhören. Herr *Crowell* jedoch brachte sie leicht mit *Whiskey* zum Schweigen.

Die Farbe dieser Indianer ist dunkelbraun. Sie haben schwarze schlichte Haare. Mehrere von ihnen besitzen selbst Neger, denen es bei ihnen sehr gefällt; denn sie werden bei ihnen mehr wie Gleiche behandelt, als bei den Weifsen. Mehrere dieser Neger waren auf indische Weise recht gut gekleidet; sie tranken mit den Indianern und sprangen mit ihnen herum. Einer war von colossaler Statur, und schien bei den Indianern, deren Dolmetsch er machte, viel zu gelten. Die Verfassung dieser Indianer soll aristokratisch-republicanisch sein. Die Chefs werden auf Lebenszeit gewählt, und ihre Stelle ist nicht erblich; durch schlechtes Betragen können sie dieselbe verlieren. Schreiben können sie ihre Sprache nicht. Ihre Gesetze sollen sehr einfach sein, und auf Traditionen beruhen.

In der Nacht vom 28. zum 29. December hatte es sehr stark geregnet; es regnete auch am Tage fast unaufhörlich fort; jedoch war dieser Regen ziemlich warm, fast wie ein Frühlingsregen in Deutschland. Man deliberirte, ob man bleiben, oder weiter gehen sollte; ich entschied für das Letztere. Gegen 9 Uhr verliefsen wir also unser Nachtquartier. In der Nähe desselben hatte der Gouverneur des Staates *Georgia* im Letzten Krieg ein Fort, *Lawrence*, angelegt, das nach dem Frieden verlassen und abgetragen worden war. Die Häuser, welche zur *Agency* gehörten, waren damals als Magazine und Hospitäler für die Truppen gebaut und zur Vertheidigung eingerichtet worden. Neben dem Kamine, so wie neben den Thüren und Fenstern — letztere ohne Glasscheiben — waren Schiefslöcher angebracht. Hinter diesem Platze passirten wir den *Flintriver* auf einer den Indianern gehörigen Fähre, und befanden uns, auf dem rechten Ufer gelandet, auf ihrem Grundgebiete. Wir fuhren 28 Meilen weit bis zu einer isolirten Plantage, *Currel's*

genannt. Der Weg führte durch den weniger guten Theil des indischen Landes; der Wald bestand, wie bisher, beständig aus den langnadeligen Kiefern, und nur an feuchten Stellen fanden wir Laubholz. Daselbst wuchs auch besonders hohes und schönes Schilf. Der Boden ist meistens dürrer Sand; strichweise und vorzüglich in den Vertiefungen ist er mit Thon untermischt und von ganz gelber Farbe. Ueber ein Paar Bäche mit morastigen Ufern haben die Indianer Brücken geschlagen: bei jeder derselben bezahlten wir, mit dem gröfsten Vergnügen, ½ Dollar Brückengeld. Diese Brücken sind zwar nicht besonders gut; aber doch besser, als im christlichen Staate *Georgia* und selbst in mehreren der nördlichen Staaten. Von indischen Einwohnern begegneten wir nur sehr wenigen; diese waren alle in wollene Decken eingehüllt. Von *Wigwams* — indischen Häusern — sahen wir nur 3, meistens Zollhäuser an den Brücken. Sie gleichen den Loghäusern; nur sind sie durchsichtiger als diejenigen, welche ich im vorigen Sommer im Staate *New-York* gesehen hatte. Der Tag war höchst uninteressant. Herr *Currel*, bei dem wir übernachteten, ist ein Virginier, der sich auf Speculation unter den Indianern, von welchen er sein Land ziemlich wohlfeil erkaufte, niedergelassen hat: nach seiner Trunkenheit zu schliefsen, hat er auch schon so ziemlich ihre Sitten angenommen. Seine Plantage besteht, wie alle übrigen, aus Loghäusern; durch unsere Stube blies der Wind nach Herzenslust; kein Licht wollte brennen; wir mufsten uns vom grofsen Kaminfeuer beleuchten lassen. Eine Decke war nicht in unserer Stube, sondern das transparente Schindeldach gerade über uns. Ich war verwundert, hier *Shakespeare's* dramatische Werke zu finden. In einem der Nebenhäuser wurde uns ein sehr gutes Nachtessen aufgetragen, bei dem wir besonders vortreffliches Wildpret fanden.

Die eingedruckte Skizze zeigt ungefähr die Anlage einer Plantage. 1 ist das Hauptgebäude, entweder Loghaus oder Breterbude; in demselben sind *a* die Stuben, *b* ist *piazza* und ein offener Gang zwischen den Stuben. 2 sind Nebengebäude, entweder Log- oder Breterhäuser; in dem einen ist die Küche, in dem anderen werden Fremde untergebracht, und einige dienen den Negern zur Wohnung. 3 sind Häuser zu Magazinen, Scheuern und Ställen fürs Federvieh. Das Ganze ist mit einer *wornfence* umgeben; bei 4 stehen abgeschnittene Baumstämme stufenförmig, um über die *Fence* zu steigen, und bei 5 ist ein Thorweg. Im Innern des Hofes stehen Bäume, meistens *pride of China*; Obstbäume sah ich hier wenige; nur Pfirsichbäume.

Den 30. December brachen wir, nachdem wir eine kalte Nacht in unserer Breterbude, die dem Sturme den freien Durchzug verstattete, zugebracht, und unsere wenigen Effecten in unserer Stube, aus Furcht vor den herumschleichenden Indianern, verschlossen hatten, vor Tagesanbruch auf, und fuhren 33 Meilen weit, bis nach Fort *Mitchele.* Das Wetter war den ganzen Tag über kalt, und drohete mit Regen. Die Gegend wieder sehr unbedeutend, meistens Kiefern, Sandboden, hier und da mit Thon vermischt; zuletzt Laubholz. Nur in niedrigen Strichen, längs der Bäche,

deren wir drei passirten, war die Vegetation sehr schön. Vorzüglich gut nahmen sich die Lorbeersträuche aus. Es gereichte mir zum wahren Vergnügen, bei dieser Jahreszeit in einem grünen Busche längs eines Baches spazieren gehen zu können, was ich im Sommer schwerlich gethan haben würde, da diese buschigen Stellen der Lieblingsaufenthalt einer grofsen Anzahl von Klapperschlangen sein sollen. In einer einzelnen Plantage frühstückten wir; sie gehörte einem Herrn *Calfrey*, einem ehrwürdigen alten Virginier, der ein ansehnliches Vermögen verloren, und sich, um seine Umstände zu verbessern, zu dem schweren Schritt entschlossen hatte, sich mitten unter den Indianern niederzulassen. Seine Plantage fanden wir in einem ungewöhnlich ordentlichen und reinlichen Zustand, und erfreuten uns eines ganz ausgezeichnet guten Frühstücks. Herr *Bowdoin* sagte dem Besitzer, dafs es schiene, er habe nicht immer so unter den Wilden gelebt; und nie werde ich vergessen, wie der alte Mann mit Thränen in den Augen sich wegwandte, ohne zu antworten.

Wir stiefsen auf mehrere *Wigwams*, und auf mehrere provisorische Hütten reisender Indianer; auch auf mehrere Brücken, an denen wir den Indianern Brückenzoll zahlen mufsten. Die Gegend war sehr hügelig, bis wir, eine Meile von unserm Nachtquartier, in ein Thal kamen, durch welches der *Chathahouchee*-Flufs läuft. Dieser Flufs ergiefst sich in den Mexikanischen Meerbusen. Die Gegend bis an das linke Ufer des Flusses ist ziemlich morastig, mit Weiden, Lorbeern und Schilf bewachsen. Unweit des Flusses sahen wir mehrere Gebäude, zur Volksversammlung der Indianer, *big talk* genannt, bestimmt. Sie sind grofs und rund und haben ein kegelförmiges, mit Baumrinde bedecktes Dach; sie haben Wände von Lehm, und einen bedeckten niedrigen Eingang, ebenfalls von Lehm. Die Indianer versammeln sich in diesem Gebäude nur bei schlechtem Wetter oder bei Nachtzeit, und ein mitten im Haus angezündetes Feuer erleuchtet sie. Bei gutem Wetter versammeln sie sich auf einem viereckigen Platze, mit Dächern umgeben, unter welchen die Indianer sich, gegen die Sonnenstrahlen geschützt, auf Breter niedersetzen. Daneben ist ein anderer Platz, zu öffentlichen Spielen, und namentlich zum Ballspiele. Sie scheinen hier auch eine Art Maskerade zu haben; denn wir fanden einige, von einem halb durchschnittenen Kürbisse gemachte Masken, in welche Augen und Mund eingeschnitten und die Nase mit einem Stücke Holz angesetzt war. Vermittelst des Halses des Kürbisses — *calebasse* — der in der Hälfte der Länge

nach durchschnitten war, hatte man ein Paar Hörner gemacht, und auf der Maske befestiget; auch unten an derselben einen langen weifsen Bart angesetzt.

Den Flufs *Chathahouchee* passirten wir auf einer den Indianern gehörigen und von ihnen besorgten Fähre. Das rechte Ufer ist ziemlich steil, von rother Erde, die wegen des starken Regens sehr schlüpfrig war. Eine halbe Meile von der Fähre kamen wir an dem Fort *Mitchele* vorbei. Es liegt auf einer Anhöhe und blieb uns zur Rechten. Wir stiegen nicht weit von demselben zwischen indischen *Wigwams*, in dem *Crowell*schen Wirthshaus ab. Der Wirth war ein Bruder des *Indian agent* und unseres vorgestrigen Wirthes. Dieses Haus ist wieder eine Plantage, wie oben angegeben worden ist. Der Oberst *Wool* und ich wurden in ein luftiges Nebenhaus von Bretern, ohne Decke, mit Fenstern ohne Scheiben, einlogirt. Wir wohnten etwas luftiger, als es etwa in einer deutschen Scheune der Fall gewesen sein würde. Im Fort liegen 4 Compagnien vom 4. Infanterie-Regiment, dessen Stab in *Pensacola* steht, in Garnison. Der Commandant, Major *Donoho*, und seine Officiere hatten sich in *Crowells* Wirthshaus in Pension begeben; wir machten also Abends Bekanntschaft mit ihnen. Die meisten dieser Officiere, Zöglinge der Schule von *Westpoint*, waren gebildete Leute, und wir brachten den übrigen Theil des Abends vergnügt mit ihnen zu.

Den 31. December machten wir Rasttag, weil der Oberst *Wool* die Garnison des Forts inspiciren mufste. Die 4 hier stehenden Compagnieen machen eigentlich die Garnison von *Pensacola* aus, und sind nur vorigen Sommer, während der Streitigkeiten des Staates *Georgia* mit den V. St. hieher geschickt worden, um die *Creek*-Indianer gegen die Anmafsungen dieses Staates zu schützen. Dieser will bekanntlich vom Gebiete der Indianer bis an den *Chathahouchee* Besitz nehmen, bis wohin, der Charte gemäfs, der Staat *Georgia* sich erstreckt. Das rechte Ufer dieses Flusses, auf welchem wir uns jetzt befanden, liegt schon im Bereich des Staates *Alabama*. Die hier angekommenen Truppen campirten Anfangs; sie fingen aber sogleich an, auf dem Terrain, auf welchem im letzten Kriege das Fort *Mitchele*, dem damaligen Gouverneur von *Georgia* zu Ehren so genannt, gestanden hatte, ein neues, aber kleineres Fort zu bauen, welches sie jetzt bewohnen. Sie hofften jedoch, dafs sie, sobald die obwaltenden Mifsverständnisse beseitigt wären, wieder nach *Pensacola* zurückkehren würden.

Dieses ist ungefähr der Plan vom Fort *Mitchele.* Es besteht aus einer *Palanque*, die ein Quadrat bildet, von welcher jede Seite 45 *yards* lang ist. Die Pfähle, welche die Wände bilden, sind Kiefernstämme, die gegen 8 Zoll im Durchmesser halten, und gegen 10 Fufs hoch sind. Die Stämme sind dicht nebeneinander geschlagen, und mit engen Schiefslöchern versehen. Auf 2 Ecken stehen Blockhäuser, jedes 2 Stockwerke hoch, das obere über das untere Stockwerk vorspringend, und mit *machicoulis* versehen. Die Blockhäuser sind von starken, quer über einander gelegten Balken gebaut. Das Fort, welches übrigens ohne Graben ist, hat nur einen Eingang. Ueber demselben ist eine Gallerie für die Schildwache, die sich hier weit umsehen kann. Die Gebäude im Fort sind auch erst vor Kurzem beendigt worden. Sie bestehen aus breternen Baracken und sind je mit einem gemauerten Kamin versehen. Das Gebäude rechts vom Eingang ist das Wachthaus, das zur Linken die Baracke des Commandanten. Alle Häuser rechter Hand enthalten die Kasernen der Unterofficiere und Soldaten, und die zur linken Hand die Wohnungen der Officiere. Obgleich die Compagnieen sehr schwach waren — alle 4 waren nur 130 Mann stark — so lagen die Soldaten doch ziemlich enge. Zwei Mann schliefen in einem Bett und zwei Bettkrippen standen übereinander. Sie schliefen auf Strohsäcken. Die 4 Küchen, so wie das Hospital, befanden sich aufserhalb des Forts, jedes in einer besondern Baracke. Das Fort, wenn es anders diesen Namen verdient, ist äufserst schwach, und kann mit einer geringen Macht, selbst ohne Artillerie, leicht genommen werden. Das Schlimmste aber ist: es hat keinen Brunnen, und die Soldaten müssen das Wasser aus einem Thale holen, das ziemlich entfernt ist. Die Truppen waren in ihrer weifsen leinenen Sommerkleidung, mit häfslichen grauen Filzkappen, weil ihre Winterkleidung und

Schakots, die von *Pensacola* zu Schiffe hergeschickt werden, wegen des niedrigen Wasserstandes nicht angekommen waren. Die Officiere verrichteten zum Theil, weil ihre Uniformen auch noch nicht angekommen waren, ihren Dienst in Civilkleidern mit umgeschnalltem Säbel.

Nach der Inspection machten wir einen Spaziergang nach einer nahe gelegenen Plantage, die einem Indianer *M'Intosh* gehört. Dieser Mann war abwesend; er befand sich als einer der Deputirten seiner Nation in *Washington*. Er ist der Sohn jenes *M'Intosh*, der während des letzten Krieges vom Staat *Georgia* den Titel General erhalten hatte, und der im Frühjahre von seinen Landsleuten wegen des Tractats mit dem Staat *Georgia* erschossen und in Stücken gehauen worden war. Bei den Indianern herrscht Polygamie. Der junge *M'Intosh* hatte indefs nur zwei Frauen, eine weifse und eine Indianerin. Er hat sich mehrere Frauen, wie man erzählte, zulegen wollen: die weifse Frau aber hat sie mit Schimpf und Schande aus dem Hause getrieben, wie sie denn auch die eine indische Nebenbuhlerin gehörig niederhalten soll. Auch sahen wir die Indianerin nicht. Die weifse Frau hingegen empfing uns, und recht artig. Sie ist die Tochter eines Pflanzers in *Georgia*, und ziemlich hübsch. Sie war auf europäische Art gekleidet; nur trug sie, nach dem Geschmacke der Indianer, eine Menge von Glasperlen-Schnüren um den Hals. Sie zeigte uns ihre beiden ganz weifsen Kinder; so wie auch das lebensgrofse Bildnifs ihres Schwiegervaters, und den Ehrensäbel, der ihm von den V. St. gegeben worden war. Die Familie befindet sich in sehr guten Umständen und besitzt über 70 Neger.

Nachmittags gingen wir nach einer, eine kleine Meile entfernten methodistischen Mission. Wir fanden jedoch nur die Frauen zu Hause. Die Missionare haben eine Schule angelegt, die von 30 Kindern besucht wird. Sie hatten drei indische Mädchen in Pension, die indefs sehr scheu waren. Die Mission ist in einer hübschen Plantage angelegt, in der ich zahmes Wildpret sah. Die hiesigen Hirsche sind bedeutend kleiner als die in Europa.

Sonntags den 1. Januar 1826 wurden wir in der Nacht durch die Tambours und Pfeifer geweckt, welche vor unserer Baracke, durch das Spielen von *Hail Columbia* und *Yankee doodle*, das neue Jahr verkündeten. Mit Tagesanbruche zwischen 7 und 8 Uhr verliefsen wir das Fort *Mitchele*, und fuhren 25 Meilen weit bis nach einer einzelnen Plantage, *Lewis's* genannt, welche auf dem Local angelegt ist, auf welchem im letzten Kriege das Fort *Bain-*

bridge gestanden hat. Der Weg führte durch eine sehr hügelige Gegend. Anfangs war der Boden sandig und schlecht; es zeigten sich nur Kiefern. Als wir aber über die Hälfte des Weges gekommen waren, da verbesserte sich der Boden; er sah rothgelb aus, und die ewigen Kiefern machten schönen Eichen und hohen *hickories* Platz. Dagegen wurde der Fahrweg selbst sehr schlecht, und an einer engen Stelle warfen wir um. Der Wagen fiel langsam nach meiner Seite: ich nahm den Moment wahr, sprang vom Bock, auf dem ich safs, herab, und kam auf meine Beine zu stehen. Es war das 8. Mal, dafs ich umgeworfen wurde, und niemals war es für mich so gut abgelaufen, als dieses Mal. Auch keiner der anderen Herren war beschädigt, so dafs wir glücklicher Weise über unsern Unfall lachen konnten. Nur der Wagen hatte etwas gelitten; und da wir nur gegen 4 Meilen von *Lewis's* entfernt waren, und sehr schönes Wetter hatten, ein wahres Frühlingswetter, mit hellem dunkelblauen Himmel, so legten wir den übrigen Theil des Weges zu Fufse zurück.

Wir kamen an mehreren *Wigwams* und provisorischen indianischen Hütten vorbei, in welchen die Menschen mit den Schweinen zusammenlebten, und um Ein Feuer herumlagen. Eine solche Hütte ist vorn offen; hinten ist sie mit Stücken von Holz und Baumrinde geschlossen, die man sehr leicht, wenn der Wind umspringt, vor die Hütte transportiren kann. Die Bewohner leben von geröstetem Wildpret und Mais. Die Häute der Hirsche, und auch Ochsenhäute, spannen sie aus, um sie an der Sonne zu trocknen, und dann zu verhandeln. An einer Hütte, die mit Schilfblättern gedeckt war, wurde Wildpret geröstet und Schinken geräuchert. Das Wildpret ist in Stücken geschnitten und an Schilfrohr gespiefst; mehrere solche Schilfe liegen auf 2 Böcken neben einander. Unter denselben wird ein Feuer angezündet und die Schilfe beständig herumgedreht, bis das Fleisch gedörrt ist. Darüber liegt eine Hurde von Schilfe, die auf 4 Pfählen ruht. An diese werden die gröfseren Stücken aufgehangen. Die Schinken werden auf die Hurde gelegt, durch welche der Rauch hindurch zieht.

Das Gras im Walde stand an mehreren Orten in Feuer, und mehrere Kiefernbäume brannten. Wir fuhren über zwei kleine Flüsse, über den grofsen und über den kleinen *Uchee*, auf leidlichen hölzernen Brücken. Zwischen 3 und 4 Uhr Nachmittags erreichten wir *Lewis's*, ein hübsches Haus, das befste, das wir bis jetzt im Indianischen Territorium gefunden hatten. Wir nahmen hier ein recht gutes Diner ein. Täglich afsen wir das befste

Wildpret. Im Fort *Mitchele* hatten wir kleine Rebhühner gegessen, von welchen die Officiere an einem Tage, Vormittags 57, und Nachmittags 46 mit dem Netze gefangen hatten. Der Curiosität wegen will ich unser heutiges Diner anmerken, damit der geneigte Leser sehe, dafs man im Lande der Indianer keineswegs in Gefahr ist, zu verhungern: Suppe von weifsen Rüben; gebratenes Rindfleisch; ein gebratener Truthahn; Wildpret mit einer Art saurer Sauce; gebratene Hühner und Schweinefleisch nebst süfsen Kartoffeln.

Den 2. Januar fuhren wir 31 Meilen weit bis zu *Walker's*, ebenfalls einer isolirten Plantage. Die Gegend hügelig; der Weg dermafsen schlecht, dafs wir nur äufserst langsam fahren konnten und sehr viel zu Fufse gehen mufsten. Der Wald hingegen ward immer besser, und bestand, aufser den Kiefern, aus schönen Eichen und verschiedenen Arten Nufsbäumen, meistens *hickories*; der Boden gröfstes Theiles von röthlicher Farbe. An mehreren morastigen Stellen und an den Ufern von Bächen sahen wir wieder die immergrünen Bäume und Sträucher, und in einem Moraste, durch welchen ein Knüppeldamm führte, fast eine Meile lang, einige *Magnolia grandiflora*, die wenigstens 60 Fufs hoch waren. Auch sah ich hier wieder mehrere Bäume, die, Anfangs einen Stamm bildend, 4 bis 5 Fufs über dem Boden sich in zwei Stämme trennen und dann über 100 Fufs hoch schlank in die Höhe schiefsen. Im nordwestlichen Theile des Staates *New-York* hatte ich solche Bäume gesehen, die in 5, 6, ja sogar 7 Stämme aufschossen. Ueber einen Bach mit morastigem Ufer führte eine 311 Schritt lange Brücke; der Blick, den ich von dieser Brücke auf die üppige exotische Vegetation hatte, die mich umgab, zeigte mir, so dünkte mich, die Originale von den Abbildungen der Brasilianischen Wälder in der Reise des Prinzen von Wied. Der schöne Tag, der wolkenlose dunkelblaue Himmel, trug auch das Seinige bei, diese Vorstellung in mir hervorzurufen. Aber an den Bäumen bemerkte ich auch wieder das häfsliche Bartmoos, *spanish beard*, dessen ich in der Nähe von *Columbia* und *Charleston* erwähnt habe, und das ein Anzeichen ungesunder Luft sein soll. In dem Moraste sah ich mehrere Pflanzen, die mir aus Gewächshäusern her bekannt waren, deren Namen ich mich aber leider nicht erinnern konnte.

Die Gegend ist vergleichungsweise ziemlich stark von Indianern bevölkert. Sie wohnen theils in *Wigwams*, theils in Hütten von Baumrinde. An einer dieser Hütten hing eine geschundene Fischotter, die man zu einer Mahlzeit zuzubereiten schien. Den

Mais rösten die Indianer über Kohlen; alsdann schütten sie ihn in ein Loch, welches sie in einen horizontal liegenden Baumstamm gehauen haben, und zerstofsen ihn mit einem Stück Holz zu einer Art groben Mehles. Ich kaufte eine Art gerösteter Nüsse, *grownuts;* und amüsirte mich dabei über die Neigung zum Stehlen, die ein junger Indianer bewies. Indem ich nämlich die Nüsse in die Tasche stecken wollte, entfiel mir eine derselben; augenblicklich trat der junge Mensch, wie von ungefähr vor, setzte den Fufs auf die Nufs, nahm sie zwischen den Zehen und entfernte sich. Wir kamen durch eine ziemlich aufgeklärte, eingezäunte und angebaute Gegend, in welcher mehrere Negerhütten von ziemlich gutem Ansehen zerstreut stehen. Diese Pflanzung gehört einem der Haupt-Chefs der *Creeks*, *the big warrior* genannt, der über 300 Neger besitzt, und dessen hölzernes Wohnhaus mitten in einer Plantage stehet. Er befand sich in diesem Augenblick in *Washington*, als einer der Deputirten seiner Nation. Wir kamen über eine andere aufgeklärte Stelle, auf welcher im letzten Kriege die Indianer von der Miliz von *Georgia* unter dem Commando des Generals *Floyd* geschlagen worden waren.

Nicht weit von diesem Platz erblickten wir in der Nähe einer Plantage eine Menge Indianer versammelt. Wir verliefsen daher unsern Wagen, um uns nach der Ursache dieser Versammlung zu erkundigen. Es hatte ein Pferderennen auf ziemlich unansehnlichen Pferden Statt gefunden; das Fest war aber geendiget und die Versammlung im Begriff, aufzubrechen. Ein weifser Pflanzer, der zugegen war, brachte uns zu dem Sohne des *big warrior.* Dieser war selbst ein Chef, und stand, wie man sagte, bei der Nation in grofsem Ansehen. Er safs auf einem umgehauenen Baume zwischen zwei geringern Chefs. Seine Kleidung war eine Tunica von geblümtem hellblauen Cattun; ein Stück von demselben Stoffe hatte er, gleich einem Turban, um den Kopf gewickelt. Er trug reich verzierte und mit Glasperlen gestickte lederne Kamaschen und *Mocassins*, und hatte eine eben so verzierte Jagdtasche umgehängt. Ziemlich fett und von grofser Statur, schien er gegen 30 Jahr alt zu sein. Auch hatte er, wie alle seine Landsleute, einen Schnurrbart. Ich liefs mich ihm vorstellen und schüttelte mit ihm die Hand. Die Unterhaltung war indefs sehr arm und kurz. Sie fand Statt durch Vermittelung eines Dollmetschers, der ein abgedankter Soldat zu sein schien. Dieser Mensch veranlafste den Chef, aufzustehen, als wir mit ihm zu sprechen begannen; als ich ihn aber bat, sitzen zu bleiben, so setzte er sich sogleich

mechanisch wieder hin. Er richtete durchaus keine Frage an mich, und antwortete auf meine Fragen nur mit ja und nein. Auf die Frage: ob er irgend Etwas von dem Lande wisse, in welchem ich geboren sei, antwortete er durch Kopfschütteln. Auch sah er mich niemals an. Viele Indianer tragen ihr Haar auf eine sonderbare Weise; sie scheren es auf beiden Seiten des Kopfes ab, und lassen vom Genick an bis auf die Stirn einen starken Kamm stehen. Von hinten angesehen, scheinen sie daher einen Helm zu tragen. Ganz kleine Knaben üben sich schon, mit kleinen Bogen zu schiefsen. Ich wollte mit einem kleinen dreijährigen Buben scherzen; er nahm den Scherz übel, schlug nach mir, und drohete mit seinem Bogen.

Nach Sonnenuntergang, gegen 6 Uhr Abends, erreichten wir *Walker's*, und fanden in einem grofsen Loghaus ein gutes Unterkommen; jeder von uns erhielt eine besondere Stube. Der Wirth war ein ehemaliger Infanterie-Hauptmann aus dem Dienst der V. St. und hatte, wie unser Wirth am vorigen Tag, eine Indianerin zur Frau.

Am folgenden Tage fuhren wir bis *Montgommery*, 25 Meilen weit. Der Weg war Anfangs wieder schlecht, ward aber zuletzt recht gut. Ueber einen Bach mit morastigen Ufern fuhren wir auf einer über 100 Schritt langen Brücke, und mufsten dann noch lange böse Knüppeldämme überwinden. Die Vegetation war wieder äufserst üppig; besonders schön war sie an den Ufern des *Line Creek*, eines kleinen Flusses, der die Grenze zwischen dem Indianischen Grundgebiet und dem Staat *Alabama* macht, 8 Meilen von *Walker's*. Sehr hohe *life oaks* und andere hohe Eichen, mehrere Magnolien, und unter diesen eine ganz besonders schöne und hohe *macrophylla*.

Auf dem Gebiete von *Alabama* angekommen, bemerkten wir bald, dafs wir uns auf einem viel bessern Boden befanden. Er wurde dunkler; viel Holz war ausgerodet; überall Spuren von Cultur. Auf mehreren Plantagen zeigten sich die Baumwollenfelder in schöner Ordnung; die Loghäuser werden nur zu Negerhütten benutzt; die Herrenhäuser, 2 Stokwerke hoch, sind gröfstes Theiles weifs angestrichen, und mit *piazza's* und Balkons versehen. Bei den meisten waren die *Cotton gins* und die Baumwollenpressen in Bewegung. Die Pflanzer hatten wegen der ungewöhnlichen Trokkenheit ihre Baumwolle noch nicht alle verschickt; der *Alabama*-Flufs war so niedrig gewesen, dafs die Dampfschiffe von *Mobile*

mehrere Wochen lang nicht nach *Montgommery* heraufzukommen vermocht hatten. Dieser Platz hatte defshalb einige Zeit lang Mangel an den nöthigsten Provisionen gelitten, die er von *Mobile* zieht; für ein *bushel* Salz hatte man 15 Dollars geboten. Wir begegneten mehreren Caravanen Auswanderer aus dem östlichen Theile von *Georgia*, welche nach *Butter county* in *Alabama* zogen, um sich in dem Lande anzusiedeln, das sie sehr wohlfeil von den V. St. erkauft hatten. Die Menge ihrer Neger, Wagen, Pferde und Vieh bewiesen, dafs sich diese Wanderer in guten Umständen befanden. Wegen der schlechten Wege gingen wir Anfangs viel zu Fufse; bei einem der Bäche fuhr der Wagen durch eine Furt, und wir Fufsgänger passirten ihn auf der einfachsten Brücke von der Welt, nämlich auf einem umgehauenen und über den Bach gefallenen starken Kieferstamme. Wir erreichten *Montgommery* um 2 Uhr. In der Nacht hatte es gefroren; bei Tag aber hatten wir uns eines warmen Frühlingswetters erfreut.

Montgommery liegt an dem schiffbaren *Alabama*-Flusse, der 220 Meilen oberhalb dieses Orts entspringt, und sich, nachdem er sich mit dem *Tombekbee*-Flusse vereinigt hat, unterhalb *Mobile* in den Mexikanischen Meerbusen ergiefst. Die Stadt enthält gegen 1200 Einwohner von beiden Farben. Sie hat 2 Strafsen, die sehr breit sind, ziemlich gute Häuser, jedoch nur ein einziges, noch nicht vollendetes aus Backsteinen, dessen Material sehr schlecht ist. Sie ist erst seit 5 Jahren angelegt worden, und hat schon ein recht lebendiges Ansehen. Am Ufer des Flusses war man beschäftigt, zwei Dampfschiffe mit Baumwollenballen zu laden; denn seit einigen Tagen war der Flufs um 5 Fufs gestiegen und die Schifffahrt war wieder lebhaft geworden. Von *Montgommery* nach *Mobile* beträgt die Fahrt zu Wasser 400 Meilen; und da wir diesen Weg nehmen wollten, so besahen wir die beiden hier liegenden und nach *Mobile* bestimmten Dampfschiffe *Steubenville* und *Hornet*. Wir entschieden uns für den *Steubenville*, der am folgenden Tag abzugehen versprach. Die Construction der beiden Dampfschiffe und ihre Einrichtung war bei Weitem nicht so gut, als die der Dampfschiffe im Norden; Alles war gröber, und zeigte deutlich den Unterschied zwischen der Civilisation in beiden Theilen der V. St. Die Stadt ist so neu, dafs in den Strafsen, zwischen den Häusern noch der alte Wald stehet. In einer Strafse grub man einen Brunnen. Bei dieser Gelegenheit erkannte ich, dafs die Erde vortrefflich zu Ziegeln ist, und dafs ein industrioser Mann, der hier einen

Ziegelofen anlegte, grofse Geschäfte machen würde. Denn die Backsteine, die man hier noch mit 10 Dollars das Tausend bezahlt, sind abscheulich. Von den Einwohnern hörte ich nicht viel Rühmliches. Und wie könnte auch die junge Stadt, deren Lage, wenigstens im Sommer, ungesund ist, schon den Character der Solidität, wie könnte sie schon einen hohen Grad von Bildung erreicht haben? Alle sind hergekommen, ihr Glück zu machen, oder hergetrieben von der Zerrüttung ihres Vermögens in ihrer alten Heimath!

XVII.

Reise von *Montgommery* auf dem *Alabama*-Flusse nach *Mobile* und Aufenthalt in dieser Stadt.

Vom 4. Januar bis 10. Januar 1826.

Der *Steubenville*, vom Schiffer *Grover* befehligt, hält gegen 170 Tonnen und hat eine *high pressure*-Maschine mit der Kraft von 50 Pferden. Solche Maschinen sind sehr gefährlich, und defshalb ist ihr Gebrauch z. B. in den Niederlanden verboten. Die Maschine des *Steubenville* ist in *Pittsbourgh* gemacht worden. Im Schiffsraume befindet sich nur Platz für die Waaren; die Cajüten sind auf dem Verdecke. Der Speisesaal hat 12 Betten, an jeder Seite 6, und 2 übereinander. Hinter demselben ist ein Corridor mit einigen Stuben. Die letzte Stube war von uns gemiethet; und wir nahmen sie Nachmittags, den 4. Januar, in Besitz. Ehe wir abfuhren, kamen noch ein Paar Indianer an Bord, die sich sehr über meine Doppelbüchse mit Schnappschlössern verwunderten, da sie noch nie eine solche Büchse gesehen hatten; ich liefs sie ihnen abfeuern, und schenkte ihnen einige der kupfernen Hütchen, worüber sie grofse Freude bezeigten.

Um 5 Uhr Abends setzten wir uns in Bewegung. Wir fuhren den Flufs sehr schnell hinab, 16 Meilen in einer Stunde. Die Ufer des Flusses bei *Montgommery* sind ziemlich hoch; sie bestehen aus röthlicher Erde mit mehreren Lagen Kieselsteinen, und sind mit Weidenbusch bewachsen. Wir kamen nur 18 Meilen weit bis zu einem Ort *Washington* genannt, wo der *Hornet* schon lag, und wo wir auch anlegten, um die Nacht über liegen zu bleiben, und noch Holz und Baumwolle einzunehmen. Wegen der Menge Sandbänke soll die Schiffahrt im Flusse gefährlich sein: der Schiffer versicherte mir, dafs der am Bord befindliche, sehr erfahrene Steuermann, monatlich 100 Dollars Besoldung habe; so selten sind hier die mit den Localitäten vertrauten Schiffer!

Am folgenden Morgen ging es mit Tagesanbruche fort und ziemlich schnell. Aber wir hielten bald wieder an, um noch einige Ballen Baumwolle, die in einem Wald am Ufer bereit lagen, einzunehmen. Wir hatten nunmehr über 400 Ballen am Borde. Der ganze Schiffsraum war voll; der Platz zwischen der Maschine und der ersten Cajüte war angefüllt, so wie die Gallerie um die Cajüte herum, und das Dach über denselben. Zum Spazierengehen blieb kein Raum übrig, und in der Cajüte war es sehr dunkel. Der erste Aufenthalt dauerte über eine Stunde, alsdann setzten wir uns wieder in Bewegung, mufsten uns aber bald von Neuem mehrere Stunden aufhalten, weil eine der beiden Oessen herabfiel und die andere im Fallen mit sich zog. Der daneben stehende *Stewart* wurde verwundet, und mufste zur Ader gelassen werden. Erst Nachmittags setzten wir unsere Reise fort, und legten gegen Sonnenuntergang wieder bei, um Holz einzunehmen und die Nacht liegen zu bleiben, weil das Wasser im Flusse wieder gefallen war, und die Sandbänke in dieser Gegend sehr häufig sein sollten.

Wir gingen ans Ufer, um uns umzusehen, und befanden uns in der Nähe einer Plantage mit weitläuftigen Baumwollenfeldern, mit einem *Cottongin* und einer grofsen Baumwollenpresse. Man gewinnt viel mehr Baumwollensamen, als man das nächste Jahr zur Aussaat braucht; den überflüssigen Samen benutzt man nur als Dünger. Ich bin aber überzeugt, dafs man mit geringer Mühe und wenigen Kosten aus diesen Kernen ein recht gutes Oel ziehen könnte. Die Kerne werden in grofsen Haufen aufgeschüttet. Die Haufen enthalten eine solche Hitze, dafs es mir unmöglich war, die Hand eine Zeit lang in denselben hinein zu halten. Die Breite des Flusses gab man mir für 300 *yards* an; indefs möchte ich nicht glauben, dafs er wirklich so breit sei. Das rechte Ufer mag gegen 60 Fufs hoch sein; es ruht theilweise auf einem Grunde von Sandstein und besteht aus mehreren Schichten Erdreichs. Das linke Ufer ist niedriger. Beide sind mit Wald bewachsen, dicht am Wasser mit Weiden und weiter zurück mit verschiedenen Arten Laubholz, mit hohen Eichen, *life oaks* und *white oaks*, die nur im Süden fortkommen, mit Platanen, *hickories* und anderen Nufsarten, hin und wieder auch mit Buchen, mit Eschen und Erlen, so wie mit hohem grünen Schilfe. Wäre es während des Sommers hier nicht so sehr heifs und ungesund, so müfste der Aufenthalt ganz herrlich sein. Auf dem Flusse sahen wir mehrere Trupps wilder Gänse und Enten, und an den Ufern viele *buzzards*. Der Flufs macht viele Windungen, und enthält mehrere Inseln; jedoch

sind die meisten nur Sandbänke. In demselben stecken auch viele hineingefallene Bäume, vor welchen die Schiffe sich sehr in Acht nehmen müssen. An den Ufern lagen Kähne, die, nach indianischer Weise, aus einem einzigen Baumstamm ausgehauen waren.

Den 6. Januar hatte das Schiff sich schon vor Tagesanbruch in Bewegung gesetzt. In *Cahawba* legte es um 10 Uhr an, um Holz einzunehmen. Dieser Ort hat seinen Namen von einem kleinen Flusse, der sich hier in den *Alabama* ergiefst. Er liegt auf dem rechten ziemlich hohen Ufer des *Alabama*-Flusses. Er war erst seit 5 Jahren gegründet, und doch schon der Hauptort vom Staat *Alabama*. Indefs soll er nur 300 Einwohner von beiden Farben enthalten; auch fürchtet man, seine Bevölkerung werde nicht zunehmen, weil bei der diefsjährigen Sitzung der *Legislature* des Staats *Alabama* beschlossen worden ist, den Sitz des Gouvernements und der *Legislature* nach *Tuscaloosa* zu verlegen.

Ein mühsamer und schlechter Weg führt vom Landungsplatze nach dem Städtchen. Dieses hat zwei sehr breite Strafsen, die sich in rechten Winkeln durchschneiden. Nur 4 oder 5 Häuser sind von Backsteinen, die andern alle von Holz erbauet: sie stehen weit aus einander. In den Strafsen standen noch 2 sehr einfache Triumphbogen, die dem General *Lafayette* zu Ehren errichtet worden waren. Ich wurde mit einem Obersten *Pickons*, Freund des Obersten *Wool*, bekannt. Er hatte früher in der Armee gedient, war später Gouverneur von *South-Carolina* gewesen, und war jetzt Pflanzer in *Alabama*. Er führte uns nach dem *State house*, wo die *Legislature* gerade eine Session hatte *). Er machte mich mit dem Gouverneur *Murphey* bekannt, in dessen Büreau wir eine halbe Stunde lang verweilten, und uns recht angenehm mit ihm unterhielten. Der Gouverneur gab mir mehrere Details über seinen Staat. Den gröfsten Theil desselben hatte man erst seit 10 Jahren den Indianern abgekauft und angebaut. Erst im Jahre 1819 ist *Alabama* vom Congrefs als ein Staat aufgenommen worden. Alle Einrichtungen sind mithin noch sehr neu. Die Hauptproducte sind Mais und Baumwolle, die nach *Mobile*, dem

*) Ein Unterkommen ist hier so schwer zu finden, dafs die hier versammelten Senatoren zu drei auf einer auf den Boden gelegten Matratze schlafen müssen; ihre Nahrung bestand, wie man sagte, fast ausschliefslich aus gesalzenem Schweinefleische.

Hafen des Staates, geschifft und da verkauft werden. Der Ballen Baumwolle wird im Durchschnitt mit 40 Dollars bezahlt. Gegen 40 Meilen von hier, am Zusammenflusse des *blak warrior* und des *Tombeckbee*-Flusses, liegt die sogenannte Stadt *Demopolis*, früher *Eagleville* genannt. Sie ist von Franzosen angelegt worden, welche von dem vielbesprochenen *Champ d'asyle* zurückgekommen waren. Dieser Ort erregte meine Neugierde sehr lebhaft, und ich hätte ihn sehr gern besucht. Der Gouverneur jedoch und der Secretair des Staates widerriethen dieses sehr, weil daselbst durchaus Nichts zu sehen wäre. Sie erzählten mir dagegen Folgendes.

Alabama war noch ein Territorium, das unter besonderer Aufsicht des Congresses stand. Da kam eine Menge Franzosen aus dem verunglückten *Champ d'asyle* nach den V. St. An der Spitze derselben standen die Generale *Lefebvre-Desnouettes*, *Lallemand* und *Rigaud*. Diesen Franzosen überliefs der Congrefs einen grofsen Strich Landes auf sehr weiten Credit, fast für Nichts, gegen das Versprechen, dafs sie Wein zu bauen und Oelbäume zu ziehen versuchen wollten. Beide Versuche aber mifsglückten, entweder durch die Schuld der Franzosen, oder weil der Boden für den Weinstock und den Oelbaum zu fett ist. Einige von jenen Franzosen legten sich nun auf den mehr einträglichen Baumwollbau; die meisten aber verkauften das ihnen zugestandene Land sehr vortheilhaft, zerstreuten sich in den V. St. und suchten sich auf mannigfache Weise zu erhalten. Einige wurden Tanz- und Fechtmeister; Andere Galanteriehändler, und in *Mobile* und *New-Orleans* sogar *Croupiers* bei den Hazardspielen, die daselbst geduldet werden. Der General *Rigaud* begab sich zur Zeit der spanischen Revolution nach Spanien, um gegen Frankreich zu streiten, und soll jetzt in England leben; General *Lefebvre-Desnouettes* ging auch nach Europa zurück, um, wie es hiefs, die in Frankreich für die Colonie collectirten Gelder zu erheben und um Colonisten mitzubringen, und kam vor einigen Jahren bei dem Schiffbruche des Paketboots *Albion* an der irländischen Küste ums Leben. General *Lallemand* begab sich nach *New-York*, wo es ihm sehr gut geht. Die Franzosen, von denen ich später einige in *New-Orleans* sprach, behaupteten, nichts von dem für sie eingesammelten Gelde erhalten zu haben. *Eagleville*, seitdem *Demopolis* genannt, hat nur einen *Store* und einige Loghäuser. Es liegt in einer sehr flachen Gegend, und nur höchstens 5 Franzosen, deren Namen man

mir nicht anzugeben wufste, sollten noch daselbst wohnen; die übrigen Einwohner sind Amerikaner.

Nachdem wir uns in den beiden Strafsen von *Cahawba* umgesehen hatten, schifften wir uns wieder ein und setzten unsere Fahrt fort. Bei der Einschiffung bemerkten wir noch, dafs hier in *Cahawba* ein Stapelplatz für Baumwolle ist, die theils in Dampfschiffen, theils in Kähnen, die von leichtem Holze gezimmert sind, den Flufs hinab transportirt wird. Diese Kähne haben einen flachen Boden, und sind in Form eines Parallelogrammes gebauet. Der unter dem Wasser gehende Theil ist gepicht, und an der vordern und hintern schmalen Seite sind Ruder, mit welchen der Kahn in Bewegung gesetzt wird. Die Kähne sind sehr grob gezimmert; sie werden in *Mobile* zerschlagen und das Holz verkauft. Man bezeichnet sie unter dem allgemeinen Namen *flatboats*.

Einige Meilen unterhalb *Cahawba* hielten wir am rechten Ufer bei der Plantage eines Herrn *Rutherford* still. Es wurden noch 15 neue Ballen Baumwolle eingenommen. Während dieser Zeit gingen wir am Ufer spazieren, das ziemlich hoch ist. Herrn *Rutherfords* Plantage ist erst seit 6 Jahren angelegt. Das Herrnhaus ist zwar nur von Holz, und fast wie ein Loghaus gebauet, liegt aber sehr malerisch, zwischen *Life oaks* und *pride of China*. Der Eingang ist durch eine Rosenlaube beschattet. Ringsher schöne hohe und ungemein dicke Platanen, deren Stämme weifs aussehen, Ulmen, Gummibäume, und jene oben erwähnten hohen Bäume, mehrere aus Einem Stamm; auch Schilf, das wenigstens 20 Fufs hoch ist. Die Lage der Plantage soll ungesund sein, und Herr *Rutherford*, ein Georgier von Geburt, sagte uns, dafs er der Gesundheit wegen jeden Sommer mit seiner Familie nach dem Norden zöge. Wir sahen hier mehrere Hunderte von Papagaien herumfliegen, die ein sehr grofses Geschrei machten. Viele wurden geschossen. Es sind Perrüchen, aber gröfser als die gewöhnlichen, hellgrün, mit gelben Flügelspitzen, hellgelben und orangen Köpfen, fleischfarbenen Schnäbeln und langen grünen Schwänzen. Früh hatten wir am Ufer auch mehrere äufserst zahlreiche Schwärme von Amseln gesehen. Die Ufer des Flusses sind hin und wieder über 100 Fufs hoch; sie bestehen aus schroffen Sandsteinfelsen, aus welchen Quellen herausspringen.

Durch die neuen Baumwollenballen war unser Schiff zu schwer geworden. Es bekam eine schwankende Bewegung, wie ein Schiff in offener See. Dieses war vorzüglich bei den vielen Windungen des Flusses höchst widerwärtig; und um die Gefahr des Umschla-

gens zu vermeiden, mufste die Dampfmaschine bei jeder Windung angehalten werden. Der Flufs war wegen der schönen trockenen Tage, deren wir uns erfreuten, sehr gefallen. Das Steigen und Fallen soll äufserst schnell Statt finden. Im Frühjahre, so versicherte man mir, steigt der Flufs 60 Fufs und mehr, und überschwemmt das hohe umliegende Land. Ich mochte die Versicherung nicht glauben, sah indefs am felsigen Ufer selbst die Spuren des hohen Wassers. Als es dunkel geworden war, legten wir am rechten Ufer bei, wo das einzunehmende Holz lag. Wir blieben hier liegen, und ich hatte auf einem schlechten Lager *) eine schlechte Nacht.

Am 7. Januar früh 6 Uhr kam unser Schiff wieder in Bewegung, gerieth aber bald auf den Sand und safs fest. Man hatte viele Mühe, es zurückzubringen, um es zu drehen und um die Sandbank herumzulenken: die Arbeit mochte wohl 1 ½ Stunde dauern. Es war kurz vor Tagesanbruch, und wir lagen alle noch zu Bette, wenn anders solche elende Krippen einen solchen Namen verdienen, als diese Catastrophe vorfiel. Sie wirkte sehr verschieden auf unsere Reisegesellschaft. Herr *Huygens* fuhr ängstlich aus seinem Bett auf und machte vielen Lärm. Herr *Bowdoin* rief nach seinem Diener und liefs sich erkundigen, was es gäbe. Er war sehr unzufrieden, als wir ihm sagten, dafs wir mehrere Tage oder vielleicht gar Wochen hier liegen bleiben könnten, um Regen und das Steigen des Flusses zu erwarten. Der Oberst und ich, die wir uns durch lange Erfahrung eine ziemliche Portion Indolenz zugelegt hatten, blieben in unserer Coje liegen, und liefsen den lieben Gott einen frommen Mann sein, weil wir einsahen, dafs der Schiffer lieber seine Baumwolle, die nichts verzehrte, ausschiffen würde, um sein Schiff flott zu machen, als eine Menge Passagiere, alle von sehr gutem Appetit, die für einen bestimmten Preis accordirt hatten, länger am Bord zu ernähren. Als wir wieder flott waren, sagte Herr *Bowdoin* mit einer Miene grofser Sagacität: er habe es voraus gesehen, dafs wir nicht lange stecken bleiben würden, weil er das Aufstofsen des Schiffes nicht gefühlt habe.

Ohne weitern Unfall setzten wir den ganzen Tag über, der ziemlich trübe und regnicht war, unsere Reise fort. Es fiel durchaus nichts Interessantes vor. Wir kamen an zwei versunkenen Dampf-

*) Entweder hat man in diesen Gegenden nur Federbetten oder Matratzen, die mit Bartmoos gefüllt sind; werden diese alt, so ballt sich das Moos zusammen und man liegt wie auf Kanonenkugeln.

schiffen vorbei, von welchen das letzte, *Cotton plant* genannt, erst vor einem Monat untergegangen war. Beide waren gegen Bäume, die im Flusse liegen — *Snags* genannt — gestofsen; sie waren dadurch leck geworden und so langsam gesunken, dafs alle Passagiere und ein Theil der Ladung gerettet werden konnten. Sie lagen so tief, dafs nur die Dächer der Räder aus dem Wasser hervorragten. Von dem früher versunkenen Schiffe hatte man bereits einen Theil der Dampfmaschine stückweise herausgenommen.

Nachmittags kamen wir an einem am linken Ufer des Flusses auf einer Anhöhe gelegenen kleinen Orte vorbei, *Claiborne* genannt. Drei Meilen unterhalb desselben machten wir am rechten Ufer mit Sonnenuntergange Halt, um das nöthige Holz an Bord zu nehmen. Der Platz, wo wir landeten, heifst *Wiggins landing*. Er bestand aus zwei, auf einer Anhöhe zwischen alten und schlanken hohen Eichen stehenden Loghäusern, die vor 2 Monaten von einem Herrn *Wiggins*, der sich mit seiner Frau und seinen Kindern hier niedergelassen hatte, angelegt worden war. Diese Häuser haben eine wirklich malerische Lage, und ich bedauerte, sie nicht zeichnen zu können. Herr *Wiggins* war Willens, den Wald auszuhauen, um Baumwolle zu bauen. Es ist Schade um den schönen Wald, obgleich er durch das häfsliche Bartmoos entstellt war, das an den Bäumen hing. Herr *v. Chateaubriand* vergleicht die Bäume mit dem langen Bartmoose mit Geistern; *Brackenridge* vergleicht sie mit Schiffen unter vollem Segel, mit welchen bei Windstille die Luft spielt. Ich, der ich niemals Geister erblickt, auch nicht Herrn *von Chateaubriands* Phantasie besitze, jedoch Segel im Winde habe spielen sehen, vergleiche in meinem prosaischen Sinne diese Bäume mit Krakeln, an welchen Bettler kurz vor hohen Festen ihre zerlumpte Wäsche trocknen.

Wir hatten gehofft, dafs wir diese Nacht weiter fahren würden; der Schiffer war jedoch durch den Anblick der beiden versunkenen Dampfschiffe so vorsichtig und beinahe ängstlich geworden, dafs er sich entschlofs die Nacht über an *Wiggins landing* liegen zu bleiben. Bei *Claiborne* stand früher eine *Stockade*, Fort *Claiborne* genannt, wo im letzten Krieg eine Affaire mit den Indianern Statt gefunden hatte. Dieser Ort ist dem verstorbenen Herrn *Claiborne* — dem ersten Manne der Mrs *Grymes* — zu Ehren so genannt. Er war Gouverneur des ehemaligen *Mississippiterritory*, von welchem der jetzige Staat *Alabama* einen Theil ausmachte, und starb vor 8 Jahren als Gouverneur des Staats *Louisiana* in *New-Orleans*. Er hatte im Jahre 1803 im Namen der V. St.

von *Louisiana* Besitz genommen, welches das damalige französiche Gouvernement an die V. St. verkauft hatte. Herr *Claiborne* war ein besonderer *protégé* und Landsmann des Präsidenten *Jefferson.* Er hatte durch seine Stimme die Präsidentenwahl zu *Jefferson's* Gunsten gegen seinen Concurrenten *Aaron Burr* entschieden; dafür blieb *Jefferson* lebenslang erkenntlich.

Den 8. Januar verliefsen wir unsern Ankerplatz erst zwischen 6 und 7 Uhr. Die Ufer, die Anfangs ziemlich hoch waren, wurden nach und nach niedriger, blieben aber waldig, meistens, dem Anscheine nach, Eichenwald, mit Bartmoos behangen. Unter den Bäumen wächst ungemein schönes, über 20 Fufs hohes, immergrünes Schilf, das sehr dicht stehet. Beim Steigen des Flusses werden diese Ufer oft überschwemmt, und sind defshalb wenig bewohnt. Nimmt dereinst die Bevölkerung im Staate *Alabama* stark zu, und ist das höhere Land durch Ausroden der Waldungen gesünder geworden, so wird man ohne Zweifel an diesen niederen Ufern Dämme anlegen, um das Land gegen Ueberschwemmungen zu schützen und urbar zu machen. Hier und da ragten Sandbänke aus dem Wasser hervor und auch mehrere *Snags.* Wir kamen an dem Platze vorbei, wo voriges Jahr ein Dampfschiff, *Henry Clay*, versunken war, seit der Zeit aber wieder flott gemacht worden ist. Es ist nicht sehr tröstlich für Reisende, dergleichen Plätze und Ueberbleibsel zu sehen, wenn sie sich auf einem so schlechten Schiffe befinden, wie wir. Mehrere Dampfschiffe, die jetzt auf dem *Alabama* fahren, fuhren sonst auf dem *Mississippi*, wie das unsrige; sie wurden aber für diesen Strom zu schlecht, und kamen defswegen auf den *Alabama*, wo sie ihren Besitzern viel Geld einbringen sollen. Wir sahen heute wieder viele wilde Enten und Gänse; an den Ufern auch viele Papagaien, die grofsen Lärm machten. In dem Flusse giebt es Alligators, die jedoch kleiner, als die ägyptischen Crocodille sind. Eine dieser Bestien lag auf dem Strande des Ufers, und sonnte sich, jedoch zu weit von uns, und unser Schiff ging zu geschwind, als dafs ich sie genau zu sehen, oder auf sie zu schiefsen vermocht hätte. Nachmittags sahen wir mehrere kleine Flüsse, welche in den *Alabama* herein- oder aus demselben hinausflossen, und von welchen mehrere todte Arme bilden, die man hier *Bayou's* nennt. Der Flufs machte auch mehrere sonderbare Windungen und bildete verschiedene Inseln. Später kamen wir an die Vereinigung der Flüsse *Alabama* und *Tombekbee.* Bei dem Zusammenflufs ist eine Insel, und die Gegend nimmt sich sehr gut aus. Beide vereinigte Flüsse nehmen den Namen *Mobile*-Flufs an.

Ungefähr 3 Meilen unterhalb der Vereinigung stehen auf dem rechten Ufer mehrere hölzerne Häuser in einer Gruppe. Es stand hier sonst eine Stockade, Fort *Stoddart*, nach welchem diese Häusergruppe noch benannt wird. Hier befindet sich die Linie, welche der 31. Breitengrad bildet, der früher die Grenze zwischen den spanischen Besitzungen und den V. St. ausmachte; die südlich von dieser Linie gelegenen Länder gehörten sonst dem spanischen Gouvernement. Der *Mobile*-Flufs wird immer breiter, und als die Nacht einbrach, schien er gegen eine halbe Meile breit zu seyn. Es wurde sehr dunkel und nebelig, der Steuermann konnte seinen Weg nicht sehen; und obgleich wir nahe an die Stadt kamen, so konnten wir doch nicht weiter fahren, ohne uns Gefahren auszusetzen.

Am 9. Januar war es früh äufserst nebelig. Defshalb ward ein Boot zum Recognosciren ausgeschickt. Der Nebel hellte sich jedoch später etwas auf, und wir befanden uns so nahe am Quai, dafs wir sogleich an einem der Hafendämme anlegten und früh halb 9 Uhr landeten. Wir waren von *Montgommery* bis *Mobile* 450 Meilen weit gefahren. Die Fahrt zu Lande beträgt nur 258 Meilen, und wird doch, wegen des Mangels an guten Wegen und an Transportmitteln, nur sehr selten unternommen. In *Mobile* gelandet, und sehr froh, unser schlechtes Dampfschiff verlassen zu haben, auf welchem wir uns keines *comforts* des menschlichen Lebens erfreut hatten, nahmen wir unsere Wohnung in *Smooth's hôtel*, einem hölzernen Haus, in dessen *barroom* sich zu gleicher Zeit das *post office* befindet, und der defswegen ziemlich lebhaft ist.

Mobile, eine alte spanische, früher jedoch von den Franzosen erbaute Stadt, wurde nebst *Louisiana* 1803 an die V. St. abgetreten. Die wenigen angesehenen Creolen-Familien, die früher hier gewohnt hatten, verliefsen damals diesen Platz und zogen auf die Insel *Cuba*, und nur Creolen aus den niederen Volksclassen blieben zurück. Es bildete sich eine neue Population von Nord-Amerikanern, die hieher kamen, um Geld zu machen. Daher ist die französische, wie die spanische Sprache nur in den unteren Classen geblieben, und die bessere Gesellschaft ist durchgängig amerikanisch. *Mobile* enthält gegen 5000 Einwohner beiderlei Farben, von welchen ungefähr 1000 Schwarze sein sollen. Die Stadt liegt auf dem rechten Ufer des *Florida*-Flusses, wo dieser sich schon in mehrere Arme getheilt und die *Mobilebay* gebildet hat, die sich 30 Meilen unterhalb der Stadt mit dem Mexikanischen Meerbusen vereinigt. Sie ist ziemlich regelmäfsig gebaut: die Strafsen durch-

schneiden sich in rechten Winkeln, und laufen theils parallel mit dem Flusse, theils stofsen sie perpendiculär auf denselben. Längs des Ufers ist ein hölzerner Quai, und hölzerne Moles oder Landungsbrücken gehen in das Wasser hinaus zum bequemeren Anlegen der Schiffe. Es lagen hier gegen 30 Schiffe, von welchen mehrere etwa 400 Tonnen hielten, um Baumwolle zu laden. Die meisten Schiffe sind aus *New-York*. Wenn bei Ebbezeit das Wasser sich zurückzieht, so bleibt eine Menge Unreinigkeit am Ufer unbedeckt liegen und verpestet die Luft. Dieser Umstand mag zur Ungesundheit der Stadt im Sommer das Seinige beitragen. Das Ufer dem Hafen gegenüber ist morastig und voller Schilf. Die Stadt liegt auf einem armen sandigen Grunde; die Strafsen sind nicht gepflastert und wegen des tiefen Sandes unbequem. Auf beiden Seiten der Strafsen hat man von starken Balken Gassen gemacht, welche den Fahrweg von dem Theil der Strafse trennen, der einst, wenn Backsteine oder andere Steine ein wohlfeilerer Artikel werden sollten, zu Trottoirs eingerichtet werden wird.

Die meisten Häuser sind von Holz, mit Schindeln gedeckt, und haben *piazza's*. Nur einige neuere sind von Backsteinen. Dieser Artikel mufs eingeführt werden und ist nicht in grofser Quantität von einerlei Art zu haben. Denn ich sah ein Haus vollenden, dessen beide erste Stockwerke von rothen und das dritte von gelben Backsteinen aufgeführt war. Man findet auch noch einige spanische Häuser, die aus einem hölzernen Gerüste bestehen, dessen leere Felder mit geschlagenem Lehm ausgefüllt sind, wie die deutschen Bauerhäuser. Aufser mehreren Privatgebäuden sind die meisten öffentlichen Gebäude von Backsteinen. Diese Gebäude sind: ein Theater, das aufser dem Parterre eine Reihe Logen und eine Gallerie hat; die Bank, die *court of the U. S.*, die *county court*, welche im Baue begriffen war, und das Gefängnifs. Neben diesem Gefängnisse steht eine Vorrichtung, um die Neger öffentlich zu peitschen. Sie ist wie ein Rahmen gemacht. Das untere Bret, auf welches die Füfse des unglücklichen Menschen zu stehen kommen, kann auf und nieder geschoben werden, nach der Gröfse des Individuums. Ueber demselben ist ein Block, in welchen die Schienbeine passen. In einen andern Block passen der Hals und die beiden Arme.

Die hiesige katholische Kirche befindet sich in einem sehr übeln Zustand. Ich ging gerade hinein, als die Kirchenbänke für dieses Jahr an die Meistbietenden öffentlich verpachtet wurden; ein Paar wurde in meiner Gegenwart für 19 Dollars das Stück losge-

schlagen. Die Kirche sieht inwendig aus wie eine Scheune, hat einen Hauptaltar mit zinnernen Vasen und einem Gemälde ohne Werth, und zwei kleine Nebenaltäre.

Unter den Gebäuden in *Mobile* erregte ein grofses Baumwollen-Magazin am Meisten meine Aufmerksamkeit. Dieses Magazin besteht aus einem viereckigen, auf 3 Seiten mit massiven Hallen umgebenen Hofe, wo die von den Plantagen kommenden Baumwollenballen untergebracht und vor ihrem Einschiffen nochmals geprefst werden, damit sie im Schiffe so wenig Platz als möglich einnehmen. Der Ballen wird auf ein Lager von Bohlen geschafft, zwischen welchen man Raum gelassen hat, um Stricke hindurch stecken zu können. Ueber dem Ballen, der zwischen 4 starken eisernen Schraubenstöcken stehet, ist ein Deckel, in welchem ebenfalls Raum für die Stricke gelassen ist, wie in der Unterlage. Dieser Deckel hat 4 Löcher mit Schraubenmuttern, in welche die Schraubenstöcke passen. Auf jedem Schraubenstocke sitzt ein Stirnrad. Alle 4 Stirnräder werden durch ein Kronrad herum gedreht, welches von einem im Kreise herumlaufenden Pferd in Bewegung gesetzt wird. Auf solche Weise wird der Deckel auf den Ballen herabgeschraubt, und das Volumen desselben um $\frac{1}{3}$ verkleinert. Während des Pressens haben die arbeitenden Neger durch die Fugen zwischen den Bohlen Stricke geschoben, und um den Ballen mit leichter Mühe befestiget. Das Magazin hat 2 solche Pressen. Von demselben werden 3 Seiten des Hofes eingenommen; die vierte enthält ein schönes Wohnhaus. Das Ganze ist von Backsteinen erbaut, und hat einen eisernen *verandah* — Balkon. Es gehört Speculatoren aus *New-Orleans* und ist in *Mobile* unter dem Namen des „feuerfesten Magazins" bekannt, obgleich das Innere von Holz ist.

Das Wetter hatte sich nach dem Nebel aufgeklärt, war sehr schön und so warm geworden, als bei uns im Sommer; es wurde mir beim Gehen sehr warm, und in den Häusern standen der Wärme halber Thüren und Fenster offen. Ich setzte mich aus derselben Ursache unter die *piazza* vor dem Hause. Eine Menge *Chactaw*-Indianer, die in den Wäldern um die Stadt herum ein nomadisches Leben führen, gingen in den Strafsen herum und verkauften Holz, das sie, in kleinen Scheiten auf dem Rücken zusammengebunden, mit sich trugen. Sie sind von dunklerer Farbe und wo möglich noch schmutziger, als die *Creeks*, hüllen sich auch in wollene Decken und die meisten, von ihnen tragen runde Hüte mit Blechringen und mit mehreren Stücken Blech geziert. Ich

ging durch die Strafsen dieser Stadt spazieren, die mehrere grofse, und dem Ansehen nach wohlversehene *Stores* enthält. Auf dieser Wanderung traf ich einen alten Braunschweiger, Namens *Thomas*, der hier einen *Grogshop* hält, und mir einen jungen, höchstens 3 Monat alten Alligator, eine häfsliche Bestie, zeigte. Er war gegen 8 Zoll lang, lebte in einem Kübel mit Wasser, in welchem er täglich frisches Gras bekam. Wenn man ihn heraus nahm und auf den Sand setzte, so lief er sehr munter herum. Sein Kopf war unverhältnifsmäfsig grofs, und er bekam schon zwei Reihen scharfer Zähne.

Nachmittags sahen wir eine 20 und einige Mann starke, freiwillige, ziemlich gut montirte Compagnie ausrücken, um den Jahrestag der Schlacht bei *New-Orleans*, am 8. Januar 1815, zu feiern. Am vorigen Tage hatte man dieses Fest nicht gefeiert, weil es Sonntag war. Auf einem freien Platze hat man eine Plateform gebaut und drei alte eiserne Stücke hinauf gebracht, aus denen ein *National salute* von 24 Schüssen gefeuert wurde *). Der Oberst *Wool* hatte hier mehrere Bekannte und Landsleute aus dem Norden getroffen, mit welchen er mich bekannt machte. So fehlte es nicht an Unterhaltung. Mehrere *comforts* des Lebens mufsten wir uns indefs fortwährend versagen. So z. B. habe ich, so lange ich in dem indianischen Lande war, keine Milch zu sehen bekommen, da man während des Winters die Kühe in den Wald jagt, damit sie selbst für ihren Unterhalt sorgen.

Ich machte einen Versuch, um die Stadt herum zu gehen, wurde aber auf einer Seite durch Wald und auf der andern durch Gräben und Morast verhindert, und sah mich mit meiner Promenade auf die Strafsen der Stadt beschränkt. Diese aber hatte ich zur Genüge gemessen. Es gab weiter nichts Neues für mich, als etwa einige Fruchtläden, in welchen sich äufserst gute und süfse Orangen von *Cuba* befanden, das Stück für 6 Cents, grofse Ananas, viel gröfser, als die schönsten, die ich in England gesehen, ebenfalls aus *Cuba*, das Stück für 42¼ Cents, also weit theuerer als in *Charleston*, wo das Stück nur 12½ Cents kostete, ferner Bananen oder Pisangfrüchte und Cocusnüsse in Menge.

---

*) Zu einem *National salute*, der höchsten militairischen Ehre in den V. St., gehören so viele Schüsse, als die Union Staaten zählt. In der Flagge der V. St. befindet sich auch eine gleiche Anzahl von Sternen.

XVIII.

Reise nach *Pensacola.*

Vom 10. bis 17. Januar 1826.

Der Oberst *Wool* mufste nach *Pensacola* gehen, wegen seiner Inspection. Ich beschlofs, ihn nebst Herrn *Huygens* zu begleiten, da *Pensacola* für mich als Militair interessant war. Herr *Bowdoin* fühlte sich nicht wohl und war von der Reise ermüdet. Er blieb daher in *Mobile* zurück, um sich mit der nächsten Gelegenheit nach *New-Orleans* zu begeben.

Am 10. Januar, um 3 Uhr Nachmittags, verliefsen wir *Mobile* am Bord des Dampfschiffes *Emmeline.* Dieses Schiff geht täglich einmal von *Blakely*, welches *Mobile* gegenüber auf dem linken Ufer der Bai liegt, nach *Mobile* herüber und wieder zurück. Die Distanz beträgt in gerader Linie 12 Meilen; einige morastige und mit Schilf bewachsene Inseln aber, und Untiefen im Wasser verlängern die Fahrt zu 14 Meilen. Die *Emmeline*, Schiffer *Fowler*, ist das kleinste Dampfschiff, das ich je gesehen habe. Sie enthält nur 32 Tonnen, ist von Bretern, die ohne Rippen über einander gelegt sind, wie eine Schaluppe gebaut, und die Dampfmaschine — *low pressure* — hat nur die Kraft von 8 Pferden. Das Schiff gehört dem Schiffer *Fowler*, und ist mit der Maschine in *New-York* gebaut worden. Als es diese Stadt verliefs, um nach *Mobile* zu fahren, da wollte keine Assecuranz-Compagnie die Versicherung übernehmen, und Herr *Fowler* mufste auf sein eigenes Risico hieher fahren. Sein ausgelegtes Capital soll sich jedoch sehr gut verinteressiren. Ueberhaupt aber sind die wenigsten Dampfschiffe, welche den *Florida*- und *Alabama*-Flufs befahren, versichert. Sie sind viel zu alt und zu schlecht, als dafs irgend eine Compagnie ihre Versicherung übernehmen könnte, zumal da die Schiffahrt auf diesen Flüssen so gefährlich ist, dafs die wenigen guten Schiffe für 1 Proc. monatlich versichert werden müssen.

Von der Wasserseite aus gesehen nimmt *Mobile* sich mit den

Schiffen im Hafen hübsch aus. Auch hatten wir einen schönen Blick auf die *Mobilebay*, in welcher wir 9 einlaufende Schiffe von verschiedener Gröfse zählten. Eine Menge wilder Enten flogen zwischen den Inseln herum. In 2 Stunden passirten wir die Bai und landeten um 5 Uhr Abends in *Blakely*.

Dieser Ort hat eine sehr hübsche Lage an einem ziemlich hohen Ufer, in einem Laubwalde von fast lauter schönen immergrünen *life oaks*, von welchen einige wohl 20 Fufs im Umfange haben. Auch wächset hier eine strauchartige Palme, die man *spanish bayonet* nennt, und die zu den Lataniers zu gehören scheint. *Blakely* ist im Jahr 1816 von einem — seit 5 Jahren verstorbenen — Herrn *Blakely* angelegt, und nachher an verschiedene Speculanten verkauft worden. Man hat ihn aber angelegt diesen Ort, um der Stadt *Mobile* Schaden zu thun und den Seehandel von diesem Platze hinweg zu ziehen. Der Zweck ist jedoch verfehlt. *Mobile* hat mehr Capital; und *Blakely* schadete nur sich selbst. Am Ufer stehen zwei grofse hölzerne Gebäude zu Niederlagen; der geringste Theil derselben ist jedoch nur vermiethet und zu *Stores* benutzt. Auf der Anhöhe hinter diesen Gebäuden stehen gegen 20 hölzerne Häuser, von welchen das gröfste das einzige und wirklich recht anständige Wirthshaus ist. Wir nahmen in demselben unsere Wohnung. Die Häuser sind recht nett gebaut, mit vorstehenden Dächern, mit *piazza's*, und mit Gärten umgeben. Einige stehen aber verlassen und zeugen für die Abnahme des Ortes. Ein grofses, 2 Etagen hohes, und mit einem Thürmchen versehenes, hölzernes Gebäude ist ursprünglich zu einer Academie bestimmt gewesen; aus Mangel an Schülern ist diese Academie jedoch nicht zu Stande gekommen; das Gebäude wurde daher als Kirche und als *court house* benutzt. Die Zahl der Einwohner soll 200 nicht übersteigen.

Während unserer Promenade war es Nacht geworden. Wir hatten das erste Mond-Viertel. Die Luft war so warm, wie an einem schönen Mai-Abend in Deutschland. Alles war erquicklich und erfreulich, und nur der Gedanke wirkte störend, dafs diese schöne Gegend im Sommer verpestet ist. Den Abend über safs und schrieb ich in einem der Säle des Wirthshauses bei offenen Thüren und Fenstern, und hörte die Heimchen wie im Sommer zirpen. Uebrigens hatte ich in dieser Gegend nur äufserst wenige süfse Orangenbäume gesehen, und die wenigen, die ich sah, waren klein und jung. Als ich meine Verwunderung bezeigte, gab man mir als Ursache an, dafs die vielen Orangenbäume, die sonst hier

gewesen, im Winter 1821 bis 1822 durch einen viertägigen harten Frost alle auf ein Mal getödtet worden seien.

Ehe wir am folgenden Morgen unsere Reise fortsetzten, fand ich in der Erde mehrere Stücke versteinerter *life oaks*. Die mineralischen Reichthümer dieser Gegend sind noch gar nicht untersucht. Ich glaube, ein Mineralog, der hier Untersuchungen anstellte, würde eine reiche Erndte machen.

Wir mietheten eine zweispännige *barouche*, die uns nach *Pensacola*, 65 Meilen von *Blakely* entfernt, bringen sollte. Mit derselben verliefsen wir nach 10 Uhr Vormittags *Blakely*, wohlbeladen mit einer Menge Mundvorrath, der in dieser unwirthbaren Gegend für nöthig erachtet wurde. Dicht hinter *Blakely* kamen wir über einen Hügel, der uns eine sehr schöne Aussicht gewährte auf den Ort, auf die Bai, auf *Mobile*, und auf ein Thal mit einem Bach und einer der reizendsten Vegetationen, die ich bis jetzt gesehen hatte. Der Busch war voll von Magnolien aller Gröfsen, von Lorbeern und einem immergrünen Gesträuche, das man Wassereichen nennt; und dazwischen die herrlichsten *life oaks*. Leider dauerte diese schöne Gegend nicht lange. Schon eine kleine Meile hinter *Blakely* hört der gute Boden auf, und der leidige Sand fängt wieder an, und die langnadligen Kiefern. Wir kamen den ganzen Tag nur 30 Meilen weit, erfreuten uns jedoch eines herrlichen warmen Wetters. Anfangs trafen wir mehrere Plantagen, welche die etwas bemittelten Einwohner von *Blakely* während des Sommers beziehen, wenn in dem Orte das gelbe Fieber hauset. Auf mehreren dieser Plantagen baut man sogenannten trocknen Reifs, defshalb so genannt, weil die Felder, die ihn hervorbringen, so hoch liegen, dafs sie nicht überschwemmt werden können. Dieser Reifs soll dem Sumpfreifs aus *South-Carolina* wenig an Güte nachstehen, und ein Acker 50 *bushel* Reifs hervorbringen. Ich erfreute mich am Gesange mehrerer Vögel, von denen die meisten rothe, sogenannte *robins*, sind, Zugvögel, welche den Winter über diese südlichen Gegenden bewohnen, und im Frühjahre nach dem Norden ziehen, um dort den Frühling zu verkündigen. Auch sah ich mehrere Kraniche. Zu der Illusion, als wäre es Sommer, trug auch eine Menge von Fröschen bei, die an morastigen Stellen, mit lauter Stimme quakten.

An einem schattigen Orte, bei einem klaren Bache, machten wir Mittags Halt, und verzehrten, auf dem übrigens dürren Rasen gelagert, einen Theil unserer Provisionen. Es war zum ersten Mal in meinem Leben, dafs ich im Januar Schatten suchte. Die

Nacht überfiel uns, bevor wir unser Nachtquartier erreichten, welches wir an einem Platze, *belle fontaine* genannt, nehmen wollten. Man konnte kaum den Weg erkennen; denn er war so wenig befahren, dafs Gras in den Gleisen stand; und eben so wenig sah man die Baumstumpfen, die sich überall fanden. Mehr als ein Mal riskirten wir, umzuwerfen. Um eine solche Catastrophe zu vermeiden, entschlossen wir uns, zu Fufse zu gehen. Wir machten auf diese Art eine Promenade von wenigstens 6 Meilen, in einem ununterbrochenen Kieferwalde, der von Bären, Wölfen und sogar von Panthern bewohnt ist. Anfangs hatten wir Mondschein; gegen 9 Uhr ging aber der Mond unter, und wir hatten sehr grofse Schwierigkeit, den Weg zu wahren. Da die Wohnungen hier sehr zerstreut liegen, so ahmten wir das Hundegebell nach, um uns in derselben Sprache antworten zu lassen. Dieses gelang. Wir hörten Hunde bellen, dirigirten unsere Schritte nach diesem Schall und erreichten nach 10 Uhr Abends das ersehnte *belle fontaine*: ein Loghaus mit 2 Stuben, und einem freien Vorplatz. Ein Mann von ziemlich barschem Ansehen, der Wirth Herr *Pollard*, öffnete uns und besorgte die Pferde. Die Frau, ein blasses und kränkliches Wesen, die uns fast auf keine Frage eine Antwort gab, mufste aus dem Bette heraus, um uns ein Nachtessen und unsere Schlafstube zu bereiten. Das ganze Haus hatte auf den ersten Blick das Ansehen einer Räuberherberge; aber es ward uns recht gut gebratenes Wildpret auf einem reinlichen Tische vorgesetzt, und auch ziemlich guter Kaffee, zu dem wir glücklicherweise den Zucker mitgebracht hatten. Und so war uns herzlich wohl, wenn gleich unsere Schlafstube die ganze Nacht offen blieb, weil sie keine Thür hatte, und wenn gleich nur 2 Betten vorhanden waren.

Den 12. Januar verliefsen wir unser Nachtquartier früh um 7 Uhr, und fuhren 32 Meilen weit bis *Pensacola*. Zwölf Meilen von *belle fontaine* machten wir am *Perdido*-Flusse Halt und frühstückten in einer Plantage, die auf einem Hügel am rechten Ufer steht. Dieser Flufs macht die Grenze zwischen dem Staat *Alabama* und dem Territorium *Florida*, welches noch nicht Einwohner genug enthält, um in die Zahl der Staaten der Union aufgenommen zu werden. Der Flufs ist schmal, seine Ufer sind sandig, und wir passirten ihn auf einer ziemlich schlechten Fähre. An den Ufern des Flusses, wie überhaupt in der ganzen Gegend, sah ich sehr viele strauchartige Palmen — *lalaniers* —, welche man hier *palmettoes* nennt. Der Boden war übrigens eben so schlecht, als der,

den wir gestern gesehen hatten, und mit Kiefern bewachsen; nur an den Quellen ist eine frische Vegetation. Die Luft war noch wärmer: wir sahen einzelne Schmetterlinge. Als wir uns *Pensacola* näherten, hörten die Kiefern auf, und wir fuhren zwischen Zwergeichen. Der Boden war tiefer Sand. Auch kamen wir an einem Morast vorbei, der voll von Wassereichen war. Heidelbeerkraut, und sehr hohes, sahen wir gleichfalls in Menge.

Pensacola, welches wir um 5 Uhr erreichten, liegt an einem Meerbusen. Es ist eine alte spanische Stadt, und von Spanien im Jahr 1822, nebst ganz *Florida* an die V. St. abgetreten worden. Sie enthält gegen 1000 Einwohner. Wir nahmen hier in *Collins hôtel* unsere Wohnung, und gingen sogleich nach unserer Ankunft in der Stadt spazieren. Es ist der elendeste Platz, den ich gesehen, seit ich über den Ocean gekommen war. Diejenigen Spanier, die etwas Vermögen besafsen, haben diesen Ort verlassen, als er an die V. St. abgetreten war, und sind nach *New-Orleans* oder nach der Insel *Cuba* gezogen. Nur die ärmsten dieser Nation sind geblieben. Seitdem bildet sich durch die hier etablirten Amerikaner, wie in *Mobile*, eine neue Population. In den ungepflasterten Strafsen watet man im tiefsten Sande. Sie sind ziemlich breit und durchschneiden sich in rechten Winkeln. Nur einige neue Häuser sind von Backsteinen, die meisten sind von Holz und stehen alle auf eine gewisse Distanz von einander entfernt. Im Hafen lag kein einziges Schiff. Am Wasser baut man ein neues Markthaus von Backsteinen, und nicht weit von demselben steht die hölzerne katholische Kirche, deren Aeufseres sich in einem sehr schlechten Zustande befand. Neben der Kirche sind die Ruinen einer alten englischen Caserne, welche vor 4 Jahren abgebrannt ist: ihre beiden Flügel waren durch zwei hölzerne Blockhäuser gedeckt, welche noch stehen, und von welchen das eine jetzt zum Büreau des Zollwesens diente. Um die Stadt herum sollen mehrere Blockhäuser stehen, welche vormals eine recht gute Vertheidigung gegen die *Seminole*-Indianer gewährten, die vormals diese Gegend bewohnt haben.

Am Abend dieses Tages und am andern Morgen erhielten wir Besuche von mehreren Officieren: vom Obersten *Clinch*, Commandanten des 4. Infanterie-Regiments, der hier mit dem Depot seines Corps stand, vom Major *Wright*, der als *paymaster* angestellt war, und von Anderen. Auch besuchte uns Capt. *Campbell* von der Marine, welcher an der Spitze des neuen *Navy yard* stand, der hier angelegt werden sollte: einige Vorräthe waren angekommen, und wur-

den im Fort *Barrancas* aufbewahrt. Da wir dieses Fort zu sehen wünschten: so waren die Herren so höflich, uns ihre Schaluppen zu geben.

Ich fuhr mit dem Obersten *Wool* in Capt. *Campbells* Schaluppe. Wir hatten günstigen Wind, spannten 2 Segel auf und erreichten das Fort *Barrancas*, welches zur See 9 Meilen von *Pensacola* entfernt ist, in einer Stunde. Unterwegs sahen wir einen Flug von 16 Pelicanen. Wegen einer in die Bai hineingehenden Landzunge mufsten wir einen Umweg machen; sie heifst *Tartarpoint*, und auf ihr soll der neue *Navy yard* angelegt werden. In 2 Monaten glaubte man die Arbeit anfangen zu können. Die Gegend um *Pensacola* und die Ufer der Bai sind die häfslichsten, die man sich denken kann; nichts als Sanddünen, blendend weifs, wie der Schnee. In der Bai liegt eine flache, mit Zwergeichen bewachsene Insel, *St. Rosa*. Auf derselben hat ein Fort gestanden, welches von den Engländern in die Luft gesprengt worden ist, als sie *Pensacola* im Jahr 1814 besetzt hatten, um die *Creek*-Indianer zu unterstützen, die mit den V. St. im Krieg begriffen waren, und es vor General *Jackson* räumen mufsten. Die Engländer sprengten zu derselben Zeit auch einen Theil des Forts *Barrancas* in die Luft; die Spanier haben es jedoch wieder hergestellt, wiewohl in einem kleinern Mafsstab. Und so stand es noch. Hier ist ungefähr die Lage des Forts.

Die Höhen sind Sanddünen. Das halbrunde Werk ist gemauert, und besteht aus einer Küstenbatterie von 15 Stücken, wovon 10 rechts und links durch Schiefsscharten und 5 in der Mitte über Bank feuern. Die Brustwehr ist von Mauerwerk und der Wallgang von einem aus Kalk, Theer und zerstofsenen Muscheln bereiteten Estrich. Die Kanonen sind von Bronze, englische und spanische. Unter den spanischen bemerkte ich zwei sehr schöne in *Sevilla* gegossene 24Pfünder. Nichts ist jedoch unge-

schickter, als die spanischen Wall-Lafetten: sie haben Räder, die aus Scheiben bestehen von 4 Fufs im Durchmesser. Um die Batterie herum läuft eine Mauer; der durch dieselbe entstehende Zwinger dient zum Kugelpark. In der Kehle des Werks steht eine grofse bombenfeste Casematte, und im Hof ein Ofen, um die Kugeln glühend zu machen. Das Werk auf der Höhe erklärt sich selbst, nach dem *croquis*. In der Kehle hat es drei schlechte Blockhäuser, und im ausspringenden Winkel einen Cavalier. Da das ganze Werk aus Sand gebaut ist, so ist der Wall auswendig und die Brustwehr inwendig mit aufrecht stehenden Balken bekleidet, und auf dieselbe Weise die Backen der Schiefsscharten. Die spanischen eisernen Kanonen, ebenfalls auf den ungeschicktesten Wall-Lafetten, standen noch *en batterie*. Das Fort war provisorisch an die Marine übergeben worden, welche die Kasematten und Blockhäuser zu Magazinen benutzte, bis die darin aufbewahrten Gegenstände im *Navy yard* untergebracht werden können. Alsdann sollte das Fort demolirt und an seine Stelle eine ansehnliche Festung gebauet werden, um diesen wichtigen Punct gehörig zu vertheidigen.

Für die V. St. ist es von der gröfsten Wichtigkeit, ein grofses maritimes und militairisches Etablissement am Mexikanischen Meerbusen zu haben, wegen der zunehmenden Macht der neuen südamerikanischen Republiken. Und doch wird *Pensacola* nur von einer secondairen Wichtigkeit sein, da die an der Mündung der Bai liegende Sandbank nur 22 Fufs Wasser bei hoher Fluth über sich hat, und folglich für Linienschiffe und selbst für amerikanische Fregatten vom ersten Range viel zu flach ist. Am ganzen Ufer des Mexikanischen Meerbusens soll übrigens nur eine einzige Bai, und diese südlich von *Vera-Cruz* befindlich sein, in welche armirte Linienschiffe einlaufen können. Die auf den Wällen stehenden Stücke, so wie einige und 40 am Strand im Sande halb bedeckt liegende alte spanische und englische Stücke von demselben Metall waren, wie man sagte, völlig undienstfähig, und nur für den *Navy yard* als Prallsteine brauchbar.

Aufserhalb des Forts, ungefähr 200 Schritte entfernt, längs der Seeküste, steht ein von Backsteinen erbauter, gegen 80 Fufs hoher Leuchtthurm, in dem 20 *quinquets*, in Partieen von 5 vertheilt, sich während der Nacht beständig um ihre Axe in einer horizontalen Bewegung drehen. Sie werden durch ein Uhrwerk in Bewegung gesetzt, und sind in *Roxbury* bei *Boston* verfertigt worden. Im *patent-office* zu *Washington* hatte ich das Modell gesehen. Die

Lampen haben alle versilberte *reverbéres* und werden durch *Sperma-ceti*-Oel unterhalten. Die Gegend um das Fort herum ist übrigens sehr sandig und brachte sonst nur Kiefern hervor; seitdem man diese weggeschlagen hat, sind Zwergeichen und *lataniers* aufgeschossen *).

Ich habe oben des Generals *Jackson* gedacht, und erwähnt, dafs er die Engländer aus *Pensacola* vertrieben habe. Dieser Bemerkung füge ich noch Folgendes bei.

Bekanntlich hatten die *Seminolen*, wie man behaupten wollte, von den Engländern aufgereizt, im Jahr 1818, ohne die geringste Ursache, einen Krieg mit den V. St. angefangen. Der General *Jackson* schlug sie, und liefs die beiden Engländer, *Arbuthnot* und *Armbrister*, welche den Indianern Waffen und Munition verkauft und sie zum Kriege gegen die V. St. angeregt hatten, aufhängen. Hierauf griff er *Pensacola* und *Barrancas* an, wo die Indianer von den spanischen Autoritäten beschützt und unterstützt wurden. Die Stadt *Pensacola* war schlecht befestigt und wurde schnell erobert. Nun beschofs der General *Jackson* das Fort *Barrancas* aus zwei Feldstücken. Der spanische Gouverneur verkroch sich unter die Treppe der Küstenbatterie, und übergab das Fort, weil auf Anstiften zweier Hauptleute die Besatzung — aus 3 Compagnien vom spanischen Regiment *Louisiana* bestehend — sich zu schlagen weigerte, da man ihr seit einiger Zeit den Sold nicht bezahlt hatte. *Audaces fortuna juvat!*

Am 14. Januar machte ich früh einen Spaziergang vor die Stadt, um die ehemaligen Festungswerke dieses Platzes zu besehen. Diese Werke sind noch von den Engländern angelegt worden. Denn die Engländer besafsen bekanntlich das Land — West-Florida — von 1763 bis 1783; im *Versailler* Frieden traten sie es völlig an Spanien ab, nachdem es von Don *Galvez*, damaligem Gouverneur von *Louisiana*, der später Vicekönig von Mexiko geworden ist, erobert worden war. Die beste Vertheidigung von *Pensacola* bestehet in den Morästen, welche diesen Platz umgeben. Jenseits der Moräste liegen unansehnliche Sandhügel, welche mit Forts besetzt waren. Das war die Befestigung von *Pensacola*. Tausend Schritte von der Stadt, links von der nach *Mobile* führenden Strafse, lag ein Fort ungefähr von nachstehender Gestalt.

---

*) Man hat die Bemerkung gemacht, dafs, wenn man im Sandboden die Kiefern ausrodet, und den Boden nicht gleich bebaut, dieser im nächsten Jahr Zwergeichen hervorbringt, und so umgekehrt.

Diese Form konnte ich aus den mit Sträuchen bewachsenen Ueberbleibseln erkennen. Hinten war das Fort offen, und da, wo das Gebäude links vom Eingange angemerkt steht, sah ich die Ruinen eines bombenfesten, von Backsteinen erbauten Pulvermagazins, das die Engländer 1814 in die Luft gesprengt haben. Es scheint fraisirt und zum Theil mit Holz revêtirt zu sein. Tausend Schritte weiter, etwas links, auf einer andern kleinen Anhöhe also gelegen, dafs das Innere vom ersten Fort aus beschossen werden konnte, stehen die Ruinen eines andern etwas gröfseren Forts. Dieses Fort scheint für 4 bis 500 Mann eingerichtet gewesen zu sein, während das erstere 200 Mann beherbergt haben mag. Die Wälle beider Forts sind eitel Sand, und die hohen Sträucher verschiedener Art, welche auf diesen Ruinen bereits zu einer ansehnlichen Höhe gediehen sind, zeugen für die Productionskraft des Climas. Die Gegend um die Forts herum, die auch nur aus Sand bestehet, bringt *lataniers* und Zwergeichen hervor. Denselben Boden hatte ich gestern auf der Landseite vom Fort *Barrancas* gefunden, wo ich übrigens auch *cactus* bemerkte, von welchen einige zwischen den Backsteinen im Kugelzwinger wuchsen, und manche im dürresten Sande. 1782 soll eine Hand voll Waldecker, damals in englischem Solde, diese Werke als brave Soldaten gegen 15,000 Spanier vertheidigt, und in Ermangelung eines englischen Ingenieurs soll der damalige Hauptmann und jetzige niederländische General-Lieutenaut von *Heldring* diese Function wahrgenommen haben.

Der Oberst *Walton*, Staatssecretair von *Florida*, der so eben zu Schiffe von *Talahassee* zurückgekommen war, erzählte mir so viel von der schönen Lage und von der herrlichen Gegend dieser erst seit einem Jahre neu angelegten Stadt, so wie von dem Innern *Florida's*, mit seinen steigenden und fallenden Quellen, und Seen, deren Abflufs man nicht kenne, dafs es mir leid that, diesen Ort, bis wohin das 4. Infanterie-Regiment einen Weg gebahnet hatte, nicht besucht zu haben. 30 Meilen von *Talahassee* hat Prinz *Achille Murat*, in Gesellschaft mit dem ehemaligen amerikanischen Obersten *Gadsden*, viel Land angekauft, auf welchem er Mais, Baumwolle

und Zuckerrohr anbauen will. Der Prinz soll ein junger Mann von vielem Geiste sein. Man tadelte jedoch, dafs er sich eine gemeine Tournüre zugelegt habe, in der er etwas zu suchen schiene: er kaue beständig Taback, sagte man, und wechsele zuweilen in 6 Wochen seine Leibwäsche nicht.

Ich machte dem hiesigen katholischen Geistlichen, *Abbé Maenhout*, aus *Waerschot* in Ost-Flandern gebürtig, einen Besuch. Der *Abbé* ist 1817 mit dem Bischof von *Louisiana*, Msgr. *Dubourg*, als Missionar nach den V. St. gekommen. Das Clima sagte dem braven Mann aber keineswegs zu; und so eben erholte er sich von einer schweren Krankheit. Wegen seines guten Betragens und seiner Kenntnisse ist der Abbé *Maenhout* allgemein geliebt und geschätzt; und da er der einzige Geistliche hier im Ort ist, so gehen die Einwohner, von welcher Religion sie auch sein mögen, in seine Kirche. *Abbé Maenhout* freute sich über meinen Besuch, und besonders darüber, dafs ich ihm Nachrichten aus seinem Vaterlande brachte.

Der Oberst *Clinch* schickte uns seinen Wagen, um uns nach seinem Quartier abzuholen, wo der Oberst *Wool* seine Inspection zu halten hatte. Seit die alten englischen Casernen in der Stadt abgebrannt sind, hat man die Truppen um so lieber aus der Stadt hinaus gelegt, da man für sie auch das gelbe Fieber fürchtet. 2 Meilen von der Stadt, auf dem Wege von *Barrancas*, ist auf einer Anhöhe in einer gesunden Lage eine grofse hölzerne Caserne für die Truppen gebaut worden. Diese Baracken nennt man im hiesigen Dienste *cantonments;* das hiesige wird dem Obersten zu Ehren *cantonment Clinch* genannt. Es besteht aus 10 Loghäusern, in einer Reihe gebaut, unter einem einzigen Dache. Jedes Haus ist für eine Compagnie bestimmt und enthält zwei Stuben. Vor dieser langen Baracke ist ein grofser Paradeplatz mit einem Flaggstab. Gegenüber sind die Baracken der Officiere. Die Officiere jeder Compagnie haben Ein Haus, welches dem Loghause ihrer Soldaten gegenüber steht. Hinter der langen Soldaten-Baracke ist die Linie der Küchen; hinter diesem in der Mitte das Wachthaus nebst der Arrestanten-Stube, und noch weiter zurück im Walde sind die Abtritte. Auf dem rechten Flügel ist das Haus des Obersten, in einem mit einem Lattenzaun umgebenen Garten gelegen. Das Haus ist von Holz gebaut, zwei Stockwerke hoch, und ringsher mit einer *piazza* und darüber mit einem Balkon umgeben. Auf dem linken Flügel steht ein ähnliches Gebäude, zur Wohnung des Oberst-Lieutenants und des Majors bestimmt, jetzt

aber zum Hospital eingerichtet, da der Oberst-Lieutenant im *Tampa-bay* und der Major im Fort *Mitchele* commandirte. Die Caserne hat die Front gegen die Bai; am Fufse des Hügels fliefst ein *bayou*, und die Aussicht ist wirklich hübsch. Der Oberst hat nur 2 Officiere und gegen 20 Mann hier, so wie den Regimentsarzt. Die Inspection war folglich sehr schnell beendiget.

Nach dem Diner fuhren wir nach der Stadt zurück, und brachten den Abend in einer recht angenehmen *Soirée* bei Mrs *Walton* zu, welche mir zu Ehren gegeben wurde. Ich traf hier mehrere Creolinnen aus der Stadt, welche ein schlecht Französisch sprachen, aber recht gut aussahen, und geschmackvoll angezogen waren. Es wurde nur Conversation gemacht; diese jedoch war sehr animirt und unterhaltend.

Den 15. Januar verliefsen wir nach 8 Uhr früh *Pensacola*, um auf demselben Wege, den wir gekommen waren, nach *Mobile* zurückzukehren. Wir begegneten einem Stinkthier, etwas gröfser als eine Katze, mit einem grofsen haarigen und aufrechtstehenden Schweif. Das Thier kann nicht sehr geschwind laufen, und wir hätten es wohl erreichen können. Wir liefsen es aber ruhig nach seiner Höhle gehen, weil es, wenn es angegriffen wird, seinen Urin mit seinem Schweif um sich herum spritzet; und wird ein Kleidungsstück von demselben berührt, so mufs man dasselbe, wie versichert wird, gänzlich hinwegwerfen, weil der abscheuliche Gestank auf keine Weise herauszubringen ist. Wenn das Thier einen Hund bespritzt, so soll dieser fast krank werden; er soll winseln und sich lange Zeit auf der Erde herumwälzen. Wir kamen auch an zwei Wolfsfallen vorbei, nach Art unserer Meisenkasten, aber natürlich nach einem gröfsern Mafsstabe eingerichtet.

An dem Hause, am *Perdido*-Flusse, machten wir einen kurzen Halt. Wir trafen einen Pflanzer von den Ufern des *Alabama*, der hierher gekommen war, um einen seiner Neger zurück zu holen, den er früher an die Besitzerin dieses Hauses und der Fähre vermiethet hatte. Er hatte den armen Menschen aber so schlecht behandelt, dafs der Neger ihm nicht weit von dem Hause mit dem Messer gedroht hatte, und zurück gelaufen war. Er hatte uns über den Flufs gefahren; als er jedoch seinen Herrn erblickte, entfernte er sich schnell, und war nicht mehr zu sehen. Der Herr fragte uns, ob wir ihm nicht beistehen wollten, seinen Neger einzufangen und fest zu halten; wir aber wiesen einstimmig den Antrag mit Abscheu zurück. Schon vor einigen Tagen hatte der Neger mir durch sein munteres und gefälliges Wesen gefallen, während

sein Herr und Peiniger mir in jedem Betracht äufserst widerwärtig erschien.

Gegen 5 Uhr Nachmittags erreichten wir dasselbe Loghaus, in welchem wir zuvor übernachtet hatten, bei *Belle fontaine*. Da es noch Tag war, so ging ich sogleich aus, um die Quelle zu sehen, welcher dieser Platz seinen Namen verdankt; ich fand aber nur einen Morast mit mehreren Quellen, an welchen sich, die Vegetation abgerechnet, Nichts Schönes zeigte. Der Mann war nicht zu Hause, und das ganze Hausregiment ruhete auf der blassen Frau, die fünf Kinder zu besorgen hatte, und ein sechstes erwartete. Sie hatte zu ihrer Hülfe einen einzigen kleinen Negerknaben, der gerade verschickt war; und so mufste die arme Frau uns ganz allein besorgen. Und dennoch setzte sie uns ein recht gutes Abendessen vor.

Nach dem vorgestrigen Regen hatte sich das Wetter bedeutend abgekühlt, und wurde heute Abend bis zum Frieren kalt. Wir fühlten uns daher in dem Vogelbauer, wie man unser Haus wohl nennen konnte, durchaus nicht *comfortable*.

Gegen Morgen ward ich aus meinem unruhigen Schlafe durch einen gewaltigen Lärm aufgeweckt. Es waren Kraniche, die über das Haus hinwegflogen! Um 8 Uhr früh verliefsen wir *Belle fontaine* und fuhren nach *Blakeley* zurück, wo wir vor 5 Uhr Abends eintrafen, und unser altes Quartier wieder bezogen. Es war uns heute auf der ganzen Fahrt nicht das Geringste begegnet, das angemerkt zu werden verdiente. Mit wenigen Kosten würde man einen guten Weg zwischen *Blakely* und *Pensacola* machen können; wenigstens aber sollte man die vielen grofsen Bäume, die in Folge heftiger Stürme quer über den Weg gefallen sind, und ihn versperren, aufräumen. Man ist genöthigt, wegen dieser Bäume öfters bedeutende Umwege zu nehmen.

Am folgenden Morgen schifften wir uns um 10 Uhr wieder ein an Bord des Dampfschiffes *Emmeline*, und erreichten bei sehr gutem wiewohl kaltem Wetter, *Mobile* Mittags 12 Uhr. Herr *Bowdoin* trafen wir mit dem Podagra in beiden Beinen bettlägerig. Wir begaben uns sogleich nach dem Hafen. Während unserer Abwesenheit war der Paket-Schooner *Emblem*, Schiffer *Vincent* aus *New-Orleans*, hier angekommen, und wollte nach dieser Stadt zurückfahren. Der Schiffer hatte von uns gehört, und war länger liegen geblieben, um uns mitzunehmen. Sein Schiff stand in sehr gutem Rufe, sowohl wegen seines Segelns, als auch wegen der Bequemlichkeit und Reinlichkeit. Wir accordirten die Ueberfahrt

zu 15 Dollars für die Person. Eigentlich wollte der Schiffer schon an diesem Tag abgehen; da er aber hörte, dafs wir gern das neue Fort *Mobile point*, das 30 Meilen von *Mobile* gebauet wurde, sehen wollten: so war er so gefällig, seine Reise bis zum folgenden Morgen aufzuschieben, damit wir das Fort bei Tage betrachten könnten.

So blieb uns noch einige Zeit. Wir machten einen Spaziergang nach dem hinter der Stadt gelegenen Walde, der aus Kiefern und einigen immergrünen Sträuchen bestehet. Daselbst ist auch der grofse Begräbnifsplatz, der durch das gelbe Fieber und das ungesunde Klima so stark bevölkert worden ist. Mehrere *Chactaw*-Indianer bivouakirten hier gleich Zigeunern; die Männer lagen betrunken auf dem Boden, und die armen Weiber mufsten die Holzbündel zum Verkauf in die Stadt tragen.

Zu meiner grofsen Verwunderung erfuhr ich, dafs es auch hier Spielhäuser gäbe, welche durch Franzosen gehalten würden, und dafs jedes der Stadt jährlich 1000 Dollars für die Licenz zahlte. Man sagte mir auch, dafs angesehene Kaufleute hingingen, um ihre Commis zu controliren, und zugleich zu sehen, ob Handwerker oder andere kleine Handelsleute spielten, um den Credit danach abzumessen, den sie diesen Leuten zu geben pflegten. Ich liefs mich daher in zwei dieser Spielhäuser führen, die zugleich mit Kaffeehäusern zusammenhängen, um zu sehen, wie man's triebe. In dem einen waren zwei Roulette-Tische in zwei besonderen Zimmern, und in dem andern, welches kleiner war, ein Roulette- und ein Pharo-Tisch. Es lag nur Silber und Papier, jedoch keine gröfseren als 20 Dollar-Noten auf den Banken; und die meisten Pointeurs wagten nicht über einen Dollar auf ein Mal. Ein Paar junge Leute verloren Alles, was sie bei sich hatten, und stellten sich ziemlich ungeberdig an, als sie ausgebeutelt waren. Mehrere der Pointeurs schienen Landleute zu sein, welche ihren Mais und ihre Baumwolle zu Markte gebracht hatten, und nun ihren Gewinn verspielten. Auch safsen einige gemeine, halb betrunkene Matrosen an einem der Spieltische. Wir fanden in beiden Häusern eine ziemlich schlechte Gesellschaft vereinigt, und unsere Neugierde war sehr schnell befriedigt. Man hoffte auch, die *Legislature* des Staats *Alabama* würde diese Häuser verbieten. Sie sind übrigens sehr gute Plätze zum Werben für die Marine und für die Armee!

XIX.

Reise nach *New-Orleans* und Aufenthalt in dieser Stadt.

Vom 28. Januar bis 26. März 1826.

Am 18. Januar schifften wir uns gegen 8 Uhr früh ein an Bord des *Emblem.* Herr *Bowdoin* war gestern Abends in einem Sessel an Bord getragen worden; wir trafen ihn noch immer bettlägerig und sehr leidend. Aufser unserer Gesellschaft ging Herr *Egbert* und ein Herr *Chew* aus *New-York* mit, der von *Montgommery* aus mit uns gekommen war, 2 Herren aus *New-Orleans* und ein Herr *Squires*, Associé von Herrn *Degern*, der, aus *Livorno* gebürtig, vormals in preufsischen Militairdiensten gestanden hatte, und jetzt Kaufmann in *Mobile* war. Die Cajüte am Bord unsers Schooners war der Gröfse des Schiffes angemessen — es hielt nur 50 Tonnen —, aber ziemlich hoch und gut verziert. Die Wände waren von Mahagoni und Ahorn; auf jeder Seite 2 Cabinette, jedes mit 2 Cojen; der hintere Theil der Cajüte, etwas höher als der vordere, enthielt an jeder Seite eine einzelne Coje. Von diesen war die Coje am Steuerbord von Herrn *Bowdoin* eingenommen; die am Backbord nahm ich in Besitz. Wir mufsten über eine Stunde auf das Brieffelleisen warten, das unser Schiff mitnehmen sollte, und erst nach 9 Uhr gingen wir unter Segel.

Der Wind wehete sehr schwach, und wir rückten nur langsam vorwärts. Im Ganzen hatte der Wind sich gar nicht fixirt, und sprang nach allen Seiten; von Zeit zu Zeit hatten wir auch Regen. Die Ufer der Bai, die sehr breit wird, sind niedrig und mit Holz bewachsen; vor uns lag eine lange Insel, von dem unglücklichen *Delasalle*, der sie entdeckte, *Isle Dauphine* benannt. Links liegt *Mobile point*, wo wir nach Sonnenuntergang das Licht auf dem Leuchtthurm erblickten. Auf diesem Puncte stand im letzten Krieg ein kleines Fort, Fort *Bowyer* genannt, welches der jetzige Oberst-Lieutenant, damalige Major *Lawrence*, im Jahr 1814 mit einer Be-

satzung von 130 Mann gegen 800 gelandete englische Mariniers und *Seminole*-Indianer unter dem englischen Major *Nicholls*, sehr ehrenvoll vertheidigte. Die Angreifendem wurden, nachdem ihre Stücke demontirt waren, mit ansehnlichem Verluste zurückgeschlagen, und die englische Corvette *Hermes*, welche den Angriff unterstützte, durch das wohldirigirte Artilleriefeuer des Forts in die Luft gesprengt. Im Februar 1815 jedoch sah dieser brave Officier sich genöthigt, der Uebermacht zu weichen, und mit der Flotte des Admirals *Cockborn*, die von der verunglückten Expedition gegen *New-Orleans* zurückkehrte, zu capituliren. Dieses war die letzte Hostilität, welche in jenem Kriege vorfiel. Fort *Bowyer* ist seitdem demolirt worden, und an seiner Stelle baut man eine gröfsere Festung, welche wir gern besehen hätten, wenn der Wind uns günstiger gewesen wäre und uns früher hieher gebracht hätte. Wir schifften zwischen *Mobile point* und *Dauphine island* durch, um in den Mexikanischen Meerbusen zu gelangen, und um dann rechts, südlich von den Sandinseln, die längs der Küste liegen, nach dem *Lac Borgne* zu fahren. Kaum aber waren wir in See, als sich ein sehr starker Wind erhob, der nach Westen umsprang, und uns gerade entgegen wehete. Fast die ganze Nacht hindurch suchten wir gegen ihn zu laviren, aber vergebens. Der Wind verwandelte sich in einen Sturm mit Regen, Donner und Blitz. Die obere Gaffel am hintern Mast — unser Schooner hatte zwei — brach, und fiel aufs Verdeck. Der *mate* — zweiter Schiffer — wurde vom Steuerruder in der Seite beschädigt, und war für den Augenblick dienstunfähig. Wegen des grofsen Lärms, der auf dem Verdeck herrschte, konnte keiner der Passagiere die ganze Nacht über ein Auge zuthun. Die Bewegung des Schiffes war sehr stark und bei seinem kleinen Gehalte besonders fühlbar; vorzüglich stark war das Rollen. Ein herabfallender Block zerschlug mehrere der Scheiben im Kuckuk über der Cajüte so, dafs es hereinregnete, und durch das starke Rollen fielen Tische und Möbeln um.

Am Morgen des 19. Januars sahen wir uns bis gegen die Meerenge zwischen *Dauphine island* und *Mobile point* zurückgetrieben, und der Schiffer liefs die Anker auswerfen, um nicht noch weiter verschlagen zu werden. Ich wurde seekrank, hatte jedoch den Trost, dafs noch mehrere Passagiere mein Uebel theilten. Es blieb den ganzen Tag über häfsliches, kaltes und trübes Wetter. Da wir nicht weit von *Dauphine Island* lagen, so fuhren Mehrere der Gesellschaft ans Land, und brachten einige Drosseln, die man

geschossen hatte, mit sich zurück. Mir aber war zu widerwärtig zu Muthe, als daſs ich Lust und Trieb gefühlt hätte, diese unwirthbare Insel, aus einem, mehrere Meilen langen, Sandstreifen mit den ewigen Kiefern bewachsen, zu besuchen. Auf derselben stehen die Ueberbleibsel von einer alten Schanze und von Baracken. Auſser einem Zollbeamteten sollen nur 3 Familien auf der ganzen Insel wohnen. Den Leuchtthurm von *Mobile point* nebst einigen dabei stehenden Häusern, sahen wir nicht weit von uns. Ich wäre gern hingegangen, um die angefangene Festung zu sehen; es war aber zu weit, um bis dahin in der Schaluppe auf der sehr bewegten See zu fahren. Es war für mich ein sehr widerwärtiger Tag. Ich vertrieb mir die Zeit so gut als möglich mit Lesen und *Patience*-Spielen: einer sehr zweckmäſsigen Beschäftigung bei Seereisen. Abends legte sich der Wind.

Am 20. Januar war der Wind günstiger. Er blies aus Nord-Osten und vertrieb die Wolken. Wir lichteten also die Anker. Links von uns lag eine andere kleine Insel, *Pelicans island* genannt, welche eine Sandbank unter dem Wasser bis nicht weit von *Dauphine island* ausstreckt. Wir verfehlten unglücklicherweise die rechte Durchfahrt, hielten uns zu weit links und stieſsen auf den Sand. Die Schaluppe muſste ausgesetzt, ein Anker auf eine Distanz von ungefähr 100 Fuſs getragen und dann ausgeworfen werden. Die Schaluppe kam zurück, und die Mannschaft muſste an die Winde treten, um uns von der Sandbank herab zu winden. Dieses gelang. Kaum aber waren wir wieder unter Segel, als uns dasselbe Unglück von Neuem begegnete, und dieselbe Operation noch ein Mal nöthig machte. Endlich ging es mit günstigem Winde vorwärts, und wir fuhren bei dem sandigen *Dauphine island* vorbei, und passirten dann die Inseln *petit bois*, *Massacre island*, *Horn island*, *ship island.*

Diese Inseln bestehen aus hohen Sand-Dünen, nur einzeln mit Kiefern bewachsen, und erinnern sehr an die flandrischen und holländischen Küsten. Hinter *Massacre* und *Horn island* liegt eine Bai, welche, nach einem aus dem Staate *Mississippi* kommenden und sich hier in die See ergieſsenden Flusse dieses Namens, *Pascagoula bai* genannt wird. *Ship island* ist gegen 9 Meilen lang; und hier war es, wo die englische Flotte, welche die zur Expedition gegen *New-Orleans* commandirten Truppen transportirt hatte, während der Monate December und Januar 1814 und 1815 in Position blieb. Links von uns in groſser Entfernung lag eine einzelne Insel, *les malheureux*. Hinter dieser liegen die Inseln

de la Chandeleur und noch weiter entfernt eine *la clef du Franc-maçon.* Wir passirten später eine schlammige Untiefe, auf der wir glücklicherweise nicht stecken blieben, und gelangten in den Meerbusen *lac borgne*, der mit dem dahinter liegenden *lac Ponchartrain* durch 2, jede über eine Meile breite, Communicationen zusammenhängt, die eine, *la passe du Chef Menteur* und die andere *les rigolets* genannt. Beide sind durch Forts vertheidigt, die erste durch das Fort *du Chef Menteur* und die andere durch das Fort *des petites coquilles*, so genannt, weil es auf einen Grund von Muscheln gebaut ist, und seine Wälle aus einem Pisé von Muscheln gemacht sind. Den letzteren Weg schlugen wir ein, und passirten *les rigolets* in der Nacht mit günstigem Winde. Die Nacht war bereits eingebrochen, als wir den *lac borgne* erreichten. Nachdem wir *les rigolets* passirt hatten, gelangten wir in den *lac Ponchartrain*, und wendeten uns links nach dem Leuchtthurme des Forts *St. Jean*, welches den Eingang des *bayou* gleiches Namens, der vom *lac Ponchartrain* nach *New-Orleans* führt, vertheidigt.

Den 21. Januar erwachte ich, als wir eben im *bayou St. Jean* einfuhren. Der See ist so breit, dafs wir das nördliche Ufer — *St. Jean* liegt auf dem südlichen — nicht erkennen konnten. Wir blieben am Eingange des *bayou* eine Stunde liegen, um den Matrosen, welche die ganze Nacht über gearbeitet hatten, und von nun an das Schiff bis *New-Orleans* ziehen sollten, eine kurze Ruhe zu vergönnen. Wir hatten noch 6 Meilen bis nach der Stadt. Das Fort, welches wegen der Anlegung von *Chef menteur* und *petites Coquilles*, seine Wichtigkeit verloren hat, ist aufgegeben und verkauft worden, und man war beschäftigt, ein Wirthshaus hinein zu bauen. Es liegt nur gegen 500 Schritt vom See entfernt, konnte aber von da aus wegen der morastigen Ufer nur mit grofser Schwierigkeit angegriffen werden. Um die Ufer des *bayou* fest zu machen, hat man sie mit Bohlen revêtirt, welche jedoch in diesem heifsen und feuchten Clima sehr schnell verderben. Der Damm, der längs des *bayou* läuft, ist aufgeschüttet, auf einen Grund von Holz. Hinter dem Fort ist ein Wirthshaus *Pontchartrain hôtel*, welches den Sommer über von der Stadt aus sehr viel besucht werden soll. An einem Pharo- und Roulettetisch erkannte ich das Lieblingsvergnügen der hiesigen Einwohner.

Da die Fahrt von hier nach der Stadt nur sehr langsam von Statten geht, so wollten wir einen Wagen miethen; es war aber keiner zu bekommen. Für ein Boot forderte man 6 Dollars. Also entschlossen wir uns, die 6 Meilen zu Fufse zurückzulegen. Der

Oberst, Herr *Huygens*, Herr *Egbert*, Herr *Chew* und ich machten diese *Caravane* aus. Der Morgen war sehr schön, wahres Frühlingswetter. Wir gingen durch eine häfsliche, morastige Gegend, längs des *bayou*, diesem zur Linken. Der Wald hing voll des häfslichen Bartmooses, und nur eine Menge *lataniers* gewährten einige Veränderung. Der Damm besteht aus aufgeschütteter Erde und war sehr schlammig; über kleine Gräben, welche das Wasser aus dem uns umgebenden Morast in den *bayou* leiten, führten gute hölzerne Brücken.

Nachdem wir auf solche Weise 3 Meilen gegangen waren, kamen wir in eine angebaute Gegend, passirten eine Art von Thor und befanden uns wie in einer andern Welt. Plantagen mit schönen Häusern folgten dicht auf einander; herrliche *life oaks*, auf deren einer man eine Plateform angebracht hatte, junge Orangenbäume, *pride of China*, und andere südliche Bäume und Gesträuche längs des Wegs. Mehrere Wirthshäuser und öffentliche Gärten zeugen für ein Publicum, das sich gern amüsirt. Wir sahen mehrere Landhäuser mit Säulen, *piazza's* und bedeckten Balkons geziert. Einige dieser Häuser waren von alter Bauart. Es war mir ordentlich behaglich, nachdem ich so lange in Wildnissen herum geirrt hatte, wieder in eine schon längere Zeit civilisirte Gegend zu kommen. Von Fern erblickten wir die weifsen Thürme der Cathedrale von *New-Orleans*, daneben die Maste der im *Mississippi* liegenden Schiffe. Der *bayou* vereinigt sich 3 Meilen von der Stadt mit einem dahin führenden Canal, den wir auf einer Drehbrücke passirten, um einen nähern Weg nach der Stadt einzuschlagen.

Dieser Weg führte uns zwischen gut gebauten Landhäusern durch, und über der Strafse hingen Reverbères. Der erste Anblick der Stadt, als wir dieselbe, ohne es zu wissen, erreicht hatten, war jedoch nicht schön: denn wir traten in den ältesten Theil, der nur aus kleinen, ein Stockwerk hohen, mit Pisé-Wänden gebauten Häusern besteht, die weit überragende Dächer haben. Uebrigens sind die Strafsen sehr gerade; sie durchschneiden sich in rechten Winkeln; ein Theil läuft parallel mit dem Flufs, und der andere stöfst perpendicular auf denselben. Die alte Stadt war mit Wällen umgeben, welche demolirt sind; an ihrer Stelle ist ein Boulevard, *rue des remparts* genannt, angelegt. An die alte Stadt stöfst unterhalb *Faubourg Marigny* und oberhalb *Faubourg Ste Marie*. Da beginnt der eleganteste Theil der Stadt.

Bevor wir uns nach einem Quartier umthaten, sahen wir uns etwas in der Stadt um, und gingen nach dem *Mississippi*, um diesen

„Vater der Ströme" zu begrüfsen. Er ist gegen eine halbe Meile breit, und soll über 80 Faden tief sein. Durch einen Damm, aus einem Pisé von Muscheln gemacht, ist er von der Stadt getrennt. Dieser Damm schützt die Stadt gegen Ueberschwemmungen. Quai's giebt es nicht; man sagt: sie könnten nicht angelegt werden, weil der Flufs sie wegschwemmen würde. Die Schiffe liegen zu 4 und 5 neben einander längs des Ufers, wie in der Themse bei London. Unter ihnen waren 10 sehr grofse Dampfschiffe, zur Schifffahrt auf dem *Mississippi*. Längs des Ufers stehen Häuser, die 2 und 3 Stockwerke hoch und von Backsteinen aufgeführt sind; auch alte massive spanische Häuser, erkennbar an ihrer schweren, soliden Bauart, und meistens weifs angestrichen. Wir kamen an einem *Square* vorbei: die eine Seite bildete den Flufs, gegenüber stand die Cathedrale, und an den beiden andern Seiten zwei massive, öffentliche Gebäude mit Arcaden. Längs des Ufers stehen die Markthallen, von Backsteinen aufgeführt, nach dem Modell der Propyläen von Athen und in verschiedene Gebäude eingetheilt. In denselben erblickten wir sehr schöne Ananas, Orangen, Pisangfrüchte, *Mississippi*-Nüsse, Cocus-Nüsse und Gemüse verschiedener Art; auch mehrere Buden, in welchen man Kaffee schenkte und Austern öffnete und verkaufte. Die Neger-Population schien uns vorzüglich stark; man versicherte uns, über die Hälfte der hiesigen Einwohner, 45,000 an der Zahl, seien von schwarzer Farbe. Das Zollhaus am Ufer ist ein hübsches Gebäude.

Wir begegneten einem Kaufmann, *Ogden*, Associé von Herrn *Wm Nott*, an welches Haus ich adressirt war, der die Gefälligkeit hatte, sich unserer anzunehmen, und zu unserm Unterkommen behülflich zu sein. Wir versuchten, im hiesigen ersten Hôtel bei *Elkins* eine Wohnung zu erhalten; es war aber kein Platz da. Indefs erhielten wir ein leidliches Quartier, *rue de Chartres*, im *boarding-house* bei *Mme Heries*. Die erste Person, die ich in diesem Hause traf, war Graf *Vidua*, den ich in *New-York* kennen gelernt hatte, und der seitdem eine Reise durch Canada, durch die *western country*, den *Ohio* und *Mississippi* herab gemacht hatte.

Meine erste Ausflucht war zu Herrn *Grymes*, der hier ein grofses, massives und prachtvoll eingerichtetes Haus bewohnt. Ich traf Anfangs nur Mrs *Grymes* zu Hause, welche nach einer äufserst beschwerlichen Reise am 10. December hier angekommen war, und vor 14 Tagen einem wohlgebildeten Sohne das Dasein gegeben hatte. Ich fand zwei prächtig möblirte Zimmer für mich eingerichtet, nahm aber dieses freundliche Anerbieten nicht an. Später

kam Herr *Grymes* auch nach Hause, und begleitete mich nach meinem Quartiere zurück. Da unser Schooner noch nicht angekommen war, so gingen wir ihm entgegen, und fanden ihn im Canal $1\frac{1}{2}$ Meilen von der Stadt, wo ein Paar Baumwollenschiffe neben einander lagen, und dem Schooner den Weg versperrt hatten. Wir liefsen unsere Bagage in die Schaluppe laden, und fuhren mit derselben nach dem Bassin in der Stadt zurück, in welchem der Canal sich endigt.

Abends machten wir dem Gouverneur vom Staat *Louisiana*, Herrn *Johnson*, unsern Besuch; trafen ihn aber nicht zu Hause. Bei dieser Gelegenheit gingen wir wieder an mehreren Kaffeebuden vorbei, wo das gemeine Volk sich lustig machte, und dem spanischen Gesang eines Arbeiters zuhörte, der sich mit der Guitarre begleitete. Später holte mich Herr *Grymes* zu dem *bal masqué* ab, der fast täglich während des *carnaval* in den Sälen des französischen Theaters gehalten wird. Der Saal, in welchem man tanzte, ist ziemlich lang, gut gemacht, und mit grofsen Spiegeln geziert. Ringsherum laufen drei Reihen Bänke amphitheatralisch geordnet. Masken gab es wenige, Charaktermasken gar nicht; nur einige Domino's. Man tanzte Contretänze und Walzer. Den Anzug der Damen fand ich recht elegant, hörte aber, dafs die wenigsten der tanzenden Damen zur guten Gesellschaft gehörten. Es waren mehrere Nebensäle offen, in welchen man soupirt, wenn Subscriptionsbälle gegeben werden. Im Erdgeschosse des Gebäudes sind Säle, in welchen Pharo und Roulette gespielt wurde. Diese Plätze waren düster und sahen wie Höhlen aus; auch die Gesellschaft, die hier spielte, schien, nach ihrem Anzuge zu urtheilen, nicht zur guten zu gehören.

So war ein Tag in *New-Orleans* vergangen. Von dem folgenden Tag an wurden neue Bekanntschaften gemacht, und auch einige alte erneuert. Nun blieb ich in *New-Orleans* mehrere Wochen: denn den Plan, nach *Mexico* zu gehen, mufste ich aufgeben, weil in diesem Lande keine Fremden zugelassen werden sollten, die nicht aus Ländern wären, welche den neuen Staat anerkannt hätten. Es stellten sich mir daher zu viele Schwierigkeiten entgegen; und defswegen beschlofs ich, in *New-Orleans* die bessere Jahrszeit abzuwarten, und alsdann den *Mississippi* hinauf zu reisen. Die Folge war eine ausgebreitete Bekanntschaft; die Folge war eine Reihe von Besuchen und Gegenbesuchen, die nach und nach ziemlich lang wurde; die Folge war auch eine gewisse Einförmigkeit des Lebens, wie sie in dem gesellschaftlichen Kreise Einer

Stadt, und wäre derselbe noch so grofs, nicht ausbleiben kann. Kein Tag verging in dieser Winterzeit, der nicht in irgend einer Weise für mich etwas Angenehmes oder Interessantes mit sich gebracht hätte: aber das Heute sah dem Gestern doch oft ziemlich gleich. Diners und *Soirées*, Schauspiele, Maskenbälle und andere Vergnügungen folgten einander, und wurden unterbrochen durch alle die kleinen Zufälligkeiten, welche das Leben begleiten in dieser Hemisphäre, wie in jener. Defswegen will ich mir nur das Eine oder das Andere mitzutheilen erlauben, das vielleicht einiges Interesse haben könnte, Kleineres und Gröfseres in bunter Reihe, wie es mir begegnet oder aufgefallen ist.

Die Cathedrale in *New-Orleans* ist äufserlich in einem plumpen und schweren Stile gebauet, mit einem Giebel, auf dem ein Thurm und zwei Nebenthürmchen stehen. Die *Façade* ist so confus, dafs ich sie nicht zu beschreiben vermag. Im Innern sieht die Kirche aus wie eine flandrische Dorfkirche. Die Gewölbe sind von Holz; die Säulen, welche das Gewölbe tragen, und das Schiff in drei Gänge abtheilen, sind plump, hölzern und mit Gyps überworfen, und so wie die Wände der Kirche, sehr geschmacklos gemacht. Die drei Altäre zeichnen sich auch durch keine besondere Zierde aus. Auf einem der Nebenaltäre steht eine häfsliche Wachspuppe, eine Mutter Gottes mit dem Kinde. Neben dem Hauptaltare steht ein Sessel für den Bischoff. An Sonntagen und Festtagen wird diese Cathedrale Vormittags von der schönen Welt besucht; aufser diesen Tagen fand ich, dafs die meisten Gläubigen nur aus Schwarzen und Farbigen bestanden, gröfstes Theiles Weibern.

Das Hinabfallen der Erde von der *Levée* wird auf eigenthümliche Weise verhütet. In Holland schlägt man Pfähle längs des Wassers zu diesem Ende ein, und verbindet sie mit Hurdenwerk. Je nachdem der Damm hoch ist, macht man mehrere oder wenigere dergleichen Wände hinter einander. Hier steckt man nur Zweige vom *latanier* in den Grund ziemlich dicht neben einander, und ihre fächerartigen Blätter bilden zusammen eine Wand, welche die herabrollende Erde aufhält.

In der Stadt sind nur zwei Strafsen gepflastert; aber alle haben Trottoirs von Backsteinen. Die Pflastersteine werden von Schiffen, die aus den nördlichen Staaten kommen, als Ballast mitgebracht; man soll sie hier theuer verkaufen. Mehrere Trottoirs sind auch mit breiten Gneifsplatten belegt. In den Strafsen ist ein ungeheuerer Koth. Wenn es geregnet hat, so wird es selbst schwer, zu Wagen fortzukommen; der Fufsgänger aber, der von der einen

Seite nach der andern gehen will, hat bitteren Jammer. Entweder mufs er einen weiten Umgang machen, um einige Steine zu finden, die zum Behuf des Ueberhüpfens in den Abgrund geworfen sind, oder er mufs fürchten, wenn er durchzudringen wagt, dafs er stecken bleibe und Alles verderbe.

Der Sonntag wird in *New-Orleans* nicht mit der pedantischen Strenge gefeiert, wie im Norden. Die Läden stehen offen und in den Strafsen wird gesungen und Guitarre gespielt. In *New-York* oder *Philadelphia* wäre man dafür ins Gefängnifs gesetzt worden. Auch war es ein Sonntag, an welchem wir zum ersten Mal ins französische Theater gingen, in welchem grade Sonntags und Donnerstags gespielt wird. Man gab das Trauerspiel *Regulus*, und die *vaudevilles: les prisonniers ou les compagnons d'infortune* und *baiser au porteur.* Die Schauspieler-Gesellschaft war nur mittelmäfsig, wie die der kleinen französischen Provinzial-Städte, die sich niemals an Trauerspiele oder *comédies du premier ordre* wagen sollten. *Regulus* wurde verdorben: nur ein Herr *Marchand* und Mme *Clozel*, deren Mann in den *vaudevilles* die comischen Rollen recht gut gab, zeichneten sich aus. Der Saal ist nicht sehr grofs, aber gut verziert. Unten ist Parterre und Parket, eine Reihe Logen, jede für 4 Personen, und davor ein Balkon. Die Logen sind nicht durch Wände, sondern nur durch niedrige Verschläge getrennt, so dafs die Damen sich bequem zeigen können. Ueber der ersten Logen-Reihe ist eine zweite, in welche die freien Farbigen gehen, denen nicht verstattet wird, sich an einem andern Platz im Theater sehen zu lassen; und über dieser Reihe ist die Gallerie, welche von den Sclaven mit Erlaubnifs ihrer Herren besucht wird. Hinter den Logen ist ein Gang, wo die Herren, die in keine Loge gehen wollen, stehen oder herumgehen, und wo sie über die Loge hinwegsehen können. Das Theater war weniger besucht als wir erwartet hatten. Man sagte, die Ursache läge in der grofsen Consternation, die hier im handeltreibenden Publico herrschte, wegen der Bankerotte dreier der hiesigen angesehensten Handelshäuser, welche in Folge verunglückter Speculationen in Baumwolle und wegen der im vorigen Sommer zu *Liverpool* ausgebrochenen Bankerotte vor wenigen Tagen fallirt hätten.

Die Garnison bestand aus 2 Compagnieen Infanterie vom ersten und vierten Regiment. Diese Besatzung war hier seit dem letzten Neger-Complott, und ward hier unterhalten, um die Neger einzuschüchtern. Im Fall eines ernstlichen Allarms würde sie jedoch schwerlich von grofser Hülfe seyn! Und welche Sicherheit hat

man? In der *rue de Chartres*, in welcher wir wohnten, bestanden zwei Etablissements, die mich unendlich empörten: nämlich zwei Buden, in welchen man Neger verkaufte. Diese unglücklichen Geschöpfe beiderlei Geschlechts standen oder safsen den ganzen Tag in oder vor diesen Buden, um sich zu zeigen und Käufer zu erwarten. Der Greuel ist gräfslich, und die Rohheit und Gleichgültigkeit, welche die Gewohnheit in den weifsen Menschen erzeugt hat, unglaublich *).

In *New-Orleans* wurden Subscriptionsbälle gehalten, zu welchen die Commissarien uns einzuladen die Höflichkeit hatten. Diese Bälle finden zweimal in der Woche, Dienstags und Freitags, in demselben Local im französischen Theater Statt, in welchem der Maskenball war, dessen ich oben gedacht habe. Zu diesen Subscriptionsbällen kommt nur die gute Gesellschaft. Der erste, den wir besuchten, war nicht sehr zahlreich; die meisten Damen waren aber sehr hübsch, und hatten eine sehr gute französische Tournüre. Der Anzug war äufserst elegant und nach den neuesten Pariser Moden. Die Damen tanzten im Ganzen vortrefflich und machten ihrem französischen Tanzmeister alle Ehre. Uebrigens soll das Tanzen und etwas Musik die Hauptzweige des Unterrichts der Creolinnen ausmachen. Dem sei wie ihm wolle: ein Fremder aber, der nicht hieher kommt, um sich eine Frau zu holen, dürfte die liebenswürdigen Creolinnen, aus welchen diese Gesellschaft bestand, vielleicht eben so angenehm finden, als jene steifen Prüden, welche es für indecent halten, zu walzen, aber nichts Anstöfsiges darin finden, mit jungen Herren stundenlang *tête à tête* spazieren zu gehen. Die hiesigen Herren hingegen standen meistens in der Eleganz den Damen weit nach. Sie blieben auch nicht lange auf dem Ball, um nach einem sogenannten *Quarterons*-Ball zu gehen, wo sie sich besser amüsiren und sich nicht zu geniren brauchen. Dieses war die Ursache, dafs sehr bald viel mehr Damen als Herren auf dem Balle waren, und dafs mehrere *tapisserie* machen mufsten. Wenn auf einem Ball in *New-Orleans* eine Dame sitzen bleibt, so sagt man von ihr, sie sei *bredouille*. Man tanzte gewöhnlich zwei

*) Unter den hiesigen Sclavenhändlern empörte mich besonders ein Holländer aus Amsterdam, Namens *Jacobs*. Er hatte die gemeinste und schlechteste Physiognomie, die man sich denken kann, war stets betrunken, und behandelte die unglücklichen Neger auf die brutalste Weise; wurde jedoch auch mitunter von diesen unglücklichen, zur Verzweiflung gebrachten Menschen, derb durchgeprügelt. Und das von Gott und Rechts wegen!

Contretänze und einen Walzer und ruhete kaum zwei oder drei Minuten zwischen den Tänzen aus. Die Musik wurde von Negern und Farbigen gemacht und war ziemlich gut. Uebrigens war der Gouverneur auch auf dem Ball, und machte mich mit mehreren Herren bekannt, unter andern mit einem Franzosen, General *Garrigues de Flaugeac*, der, von *St. Domingue* hierher ausgewandert, sich hier verheirathet und der Welt einige sehr schöne Töchter geschenkt hatte. Mehrere der hier etablirten französischen Familien, und zwar die respectabelsten, waren Ausgewanderte von jener Insel, die auf die ihnen gebührende Entschädigung warteten, jedoch sich keine sehr grofse Hoffnung machten, sie zu erhalten.

Der Oberst *Wool* inspicirte die beiden hier stehenden Compagnieen vom ersten und vierten Regiment unter Major *Twiggs*; beide zusammen hatten höchstens 80 Mann unter den Waffen. Die Inspection fand auf dem *Square* vor der Cathedrale Statt. Ich verwunderte mich über die gute Ordnung und grofse Propretät, in welcher diese Compagnieen sich producirten, so wie über die Einförmigkeit im Anzug und die gute Dressur, die ich an den Truppen der V. St. zu bemerken bisher noch keine Gelegenheit gehabt hatte. *En détail* betrachtet liefsen sie freilich manches zu wünschen übrig; so z. B. waren die Montirungen den Leuten nicht angemessen und für manche zu kurz; die Pantalons von grauem Tuch, von verschiedener Farbe und viele zu kurz; keine Bajonetscheiden und Gewehrriemen; das Bandelier für die Bajonetscheiden bestimmt, über den Patrontaschenriemen; die Mannschaften hatten hölzerne Flintensteine auf dem Gewehr und keine in der Patrontasche, so wie auch keine Reservesteine, Krätzer, Schraubenzieher und Oelfläschchen. Aus der falschen Maxime, dafs das zweite Glied, wenn kleinere Leute in demselben ständen, als im ersten, nicht über dieses hinwegfeuern könnte, werden in der ganzen Armee der V. St. die kleinsten Leute ins erste und die gröfsten ins zweite rangirt; und dieses gewährt einen grofsen Uebelstand. Es wurden einige Handgriffe gemacht und einige Manoeuvres aus der Bataillonsschule; Alles gut. Die Soldaten waren zum Theil junge, schöne und starke Leute, gut genährt und gesund aussehend, meistens aus den westlichen Staaten gebürtig; auch waren einige Deutsche und Irländer unter ihnen. Irländer werden jedoch, weil ihre Aufführung oft keineswegs löblich ist, nicht mehr angenommen. Der Gouverneur *Johnson* wohnte der Revüe bei, die etwas über eine Stunde dauerte; auch waren mehrere Mitglieder der in diesem

Augenblicke versammelten *Legislature* gegenwärtig. Ich lernte hier den General *La Coste* kennen, der früher in spanischen Diensten gestanden hatte, und jetzt einen Theil der Miliz von *Louisiana* commandirte. Auch Oberst *Croghan* *) war bei der Revüe zugegen.

Nach der Revüe zeigte mir der Gouverneur die beiden neben der Cathedrale stehenden massiven Gebäude, mit Arcaden. Das eine ist zu den Sitzungen der verschiedenen Gerichtshöfe bestimmt, und das andere das Rathhaus. In dem ersten hielt die *court of the U. S.* so eben eine Session, und da es ziemlich kalt war, so hatten die Richter sich um das Camin herumgesetzt, und liefsen sich hier die Sachen vortragen. Der Procefs betraf den Verkauf eines Negers. Der Käufer hatte denselben als Sclaven auf Lebenszeit gekauft; nach abgeschlossenem Handel und geleisteter Bezahlung hatte sich aber gefunden, dafs der Neger, nach einer von seinem frühern Herrn — dem Verkäufer — ausgestellten Urkunde, zu einer gewissen Zeit frei sein mufste. Ich konnte indefs nicht so lange in der Session bleiben, um die Entscheidung des Processes abzuwarten.

Wir gingen nach dem Rathhaus. Unten ist die Wachtstube der Bürgerwache, nebst einem Gefängnisse für weggelaufene, oder auf Veranlassung ihrer Herren gestrafte Neger, die geschlossen sind, und zu allerlei niedrigen Arbeiten für die Stadt gebraucht werden; man nennt sie *negres marrons*. Die Herren erhalten täglich 25 Cents Entschädigung für jeden ihrer hier eingesperrten Neger. Neben der Wache steht eine kleine Kanone, aus welcher jeden Abend 8 Uhr der Retraiteschufs fällt. Nach diesem Schusse darf kein Neger sich ohne Erlaubnifscharte auf der Strafse betreten lassen **). Die obere Etage dieses Hauses enthält die Büreaux

---

*) Dieser Oberst *Croghan* war einer der vorzüglichsten Officiere der amerikanischen Armee. Im letzten Kriege vertheidigte er mit geringen Mitteln eine elende Stockade am Erie-See, Fort Stephenson, gegen einen 8 Mal stärkeren Feind, der Artillerie bei sich hatte, und schlug ihn zurück. Nach dem Frieden wurde er zum Postdirector von New-Orleans ernannt, und jetzt, während meines Aufenthalts in dieser Stadt, war er wieder in die Armee getreten und als 2. General-Inspecteur angestellt worden.

**) Ueber die in der Nacht aufgegriffenen Neger habe ich in *Charleston* bereits eine Bemerkung gemacht. Wenn man hier einen Haus-Neger oder eine Negerin züchtigen lassen will, so schickt man sie mit einem Billet, in welchem die Anzahl Schläge, die der Ueberbringer bekommen

und Versammlungssäle des Magistrates. Sie waren theilweise mit grofser Eleganz verziert, weil diese Zimmer zum Quartier für den General *Lafayette*, der im letzten Monat April hier gewesen, eingerichtet waren. Vor den Zimmern läuft, so lang als das Gebäude ist, ein Corridor mit sehr grofsen Fenstern hinweg, die, im Sommer ausgehoben, den Corridor in einen luftigen Balkon verwandeln: eine Einrichtung, die ich auch schon am andern Gebäude, in welchem die Gerichtshöfe sitzen, bemerkt hatte.

Von hier führte der Gouverneur mich nach dem alten spanischen Gouvernementshause, in welchem jetzt die Senatoren und Repräsentanten des Staates *Louisiana* versammelt waren. Das Gebäude ist alt und baufällig, übrigens in einer hübschen Lage an der *Levée*, mit einem Balkon umgeben. Man thut Nichts mehr für die Erhaltung dieses Gebäudes, weil in einigen Jahren die *Legislature* von *New-Orleans* hinweg nach *Donaldsonville* verlegt werden soll. Als Ursache gab man an, dafs viele Mitglieder der *Legislature* gemeine Männer wären, die sich in *New-Orleans* genirt fühlten und in *Donaldsonville* ungenirter zu sein hofften. Das Büreau des Gouverneurs befindet sich im Hof, in einem kleinen Hause, in welchem vormals der Secretair des spanischen Gouverneurs sein Büreau hatte.

In einem Magazine des Staates befanden sich noch viele Gegenstände, die zum ehemaligen *Navy yard* gehört hatten, und die späterhin nach *Pensacola* geschafft werden sollten. Ich bemerkte unter denselben bronzene und eiserne Kanonen von verschiedenem Caliber und aus verschiedenen Ländern, englische, spanische und französische. Unter den französischen waren einige alte, mit schönen Verzierungen und Inschriften. Auf einer stand: *ultima ratio regum*; auf andern das liebe *liberté*, *égalité*. Diese Stücke hatte

---

soll, angegeben ist, und mit ¼ Dollar in das Negergefängnifs. Hier erhalten sie ihre Strafe, und eine Bescheinigung, die sie ihrem Herrn überbringen müssen. Das Maximum ihrer Schläge ist 39, nach dem mosaischen Gesetze. Die Art der Züchtigung ist entweder wie die in Charleston beschriebene oder *aux quatre piquets*. In diesem Fall wird der arme Mensch, das Gesicht unten, platt auf die Erde ausgespreizt, und Hände und Füfse werden an 4 Pfählen befestigt. In dieser Lage erhält er seine Streiche. Die letztere scheusliche Bestrafungsart ist vorzüglich auf den Plantagen üblich. Ueberhaupt wird auf den Plantagen eine grausame Disciplin gehandhabt. Wer daher unter seinen Domestiken Subjecte hat, die er einer besonders strengen Zucht unterwerfen will, der vermiethet oder verkauft sie auf die Plantagen.

man, als 1803 die V. St. die Acquisition von *Louisiana* machten, in den unbedeutenden Festungswerken gefunden, die damals die Stadt umgaben.

In den letzten Tagen des Januars regnete es ungemein lange und stark. Die Strafsen wurden grundlos. Es entstanden Löcher in denselben, und Wagen und Karren waren in steter Gefahr umzuwerfen. Anfangs war es kalt; während des Regens entstand eine so drückende Wärme, dafs man ein Erdbeben befürchtete. Auch donnerte und blitzte es sehr stark.

Zu den Maskenbällen zahlte man einen Dollar *entrée.* Als ich sie zum zweiten Male besuchte, sah es jedoch sehr nach Freibillets aus; auch sagte man mir, die Gesellschaft wäre äufserst gemischt. Die unmaskirten Damen von der guten Gesellschaft safsen in den Vertiefungen der Fenster, welche höher als der Saal und wie Balkons eingerichtet sind. Man sah einige Charaktermasken, aber keine von Bedeutung. Zweimal entstanden Schlägereien, die im Saal mit Ohrfeigen anfingen und dann auf dem Vorplatze mit Püffen und Fufstritten geendigt wurden, ohne dafs man etwas von der Polizei bemerkt hätte.

An demselben Abende fand ein sogenannter *Quarteron*-Ball Statt. Bekanntlich ist ein *Quarteron* das Kind einer *Mestize* und eines weifsen Vaters, so wie hinwiederum eine *Mestize* das Kind einer Mullattin und eines weifsen Vaters ist. Die *Quarterons* sind fast ganz weifs. An ihrer Haut würde man ihre Abkunft nur selten erkennen. Ja manche *Quarteronne* hat eine weifsere Haut als manche stolze Creolin. Eher werden sie durch ihre schwarzen Haare und Augen verrathen; und doch giebt es auch ganz blonde *Quarterons* und *Quarteronnes.* Diejenigen *Quarteronnes*, welche diesen Ball besuchen, sind Freie. Und dennoch herrscht gegen sie, wegen ihrer schwarzen Abkunft, das gröfste Vorurtheil, und besonders hegen oder affectiren die weifsen Damen die stärkste Abneigung gegen die *Quarteronnes.* Heirathen zwischen Weifsen und Farbigen sind nach den Gesetzen des Staates verboten. Da nun die *Quarteronnes* ihrer Seits auch mit Verachtung auf die Neger und Mulatten hinabsehen, und sich mit denselben nicht vermischen wollen, so bleibt ihnen nichts übrig, als sogenannte Freundinnen der Weifsen zu werden. Ein solches Engagement betrachten die *Quarteronnes* als eine Ehe, und gehen dasselbe nicht anders ein, als durch einen förmlichen Contract, nach welchem der Freund eine namhafte Summe an die Mutter oder den Vater der *Quarteronne* zahlen mufs. Die *Quarteronnes* führen dann auch den Namen ihrer Freun-

de, und halten, wie man versicherte, diese Verbindung mit viel mehr Treue, als manche in der Kirche getraute Dame. Mehrere dieser Mädchen haben ihre Väter oder Freunde beerbt und besitzen ein sehr schönes Vermögen. Ihre Lage ist indefs immer sehr untergeordnet. Sie dürfen in keinem Wagen auf der Strafse fahren, und nur im Dunkeln können ihre Freunde sie in ihrem eigenen Wagen auf den Ball bringen. Sie dürfen niemals in Gegenwart von weifsen Damen sitzen, und ohne besondere Erlaubnifs derselben nicht ein Mal in ein Zimmer kommen. Die Weifsen haben das Recht, eine solche Unglückliche wegen einer Beschuldigung, für welche sie zwei Zeugen aufstellen, wie einen Sclaven peitschen zu lassen. Manche dieser Mädchen aber haben eine viel sorgfältigere Erziehung genossen, als Manche der Weifsen; sie betragen sich gewöhnlich mit mehr Anstand und Sittlichkeit, als diese, und machen ihre Freunde oft viel glücklicher, als die weifsen Damen ihre Eheherren. Und doch sprechen die weifsen Damen stets mit der gröfsten Verachtung und selbst mit Erbitterung von diesen unglücklichen und unterdrückten Geschöpfen. Die stärkste Sprache des hohen Adels in monarchischen Staaten der alten Welt über seine Nebenmenschen kann nicht stolzer, anmafsender und verachtender sein, als die Sprache ist, mit welcher man die Creolinnen in einem der vielgepriesenen freien Staaten der liberalen Union von den *Quarteronnes* reden hört. In der That, es wird dem denkenden Menschen bei solchen Vergleichungen wunderlich zu Muthe! Wegen dieser vorurtheilsvollen Verhältnisse aber schicken manche reiche Väter in diesem Lande ihre Töchter dieser Art nach Frankreich; und hier finden diese Mädchen mit ihrer guten Erziehung und ihrem Vermögen keine Schwierigkeit, sich auf eine legitime Weise zu placiren. Uebrigens werden zu einem sogenannten *Quarteron*-Ball auch nur farbige *Damen* zugelassen, und die Männer dieser Casten sind, versteht sich, durch die weifsen Herren, ausgeschlossen. Um den Bällen allen Anschein von Gemeinheit zu benehmen, hat man das Entréegeld auf 2 Dollars gesetzt, damit nur Herren von der besseren Gesellschaft erscheinen können.

Da nun ein Fremder, wie ich, Alles sehen mufs, um die Sitten, Bräuche, Meinungen und Vorurtheile der Menschen, unter welchen er sich befindet, kennen zu lernen, so nahm ich das Anerbieten einiger Herren gern an, die mich auf diesen *Quarteron*-Ball zu führen bereit waren. Und ich mufs gestehen: ich fand diesen Ball viel decenter, als den Maskenball. Die farbigen Damen waren unter den Augen ihrer Mütter; sie waren sehr gut und elegant

gekleidet; sie benahmen sich mit vielem Anstand und grofser Bescheidenheit. Man tanzte auch Contretänze und Walzer, und mehrere Damen tanzten vortrefflich. Ich hielt mich indefs nicht lange auf, um nicht meine ganze Existenz in *New-Orleans* zu verderben, sondern kehrte nach dem Maskenball zurück, und hütete mich wohl, den weifsen Damen zu sagen, wo ich gewesen war *). Aber ich konnte nicht umhin, Vergleichungen anzustellen, und diese fielen keineswegs zum Vortheile des weifsen Balles aus. Gerade, als ich wieder eintrat, fand eine Prügelei Statt.

Am Ende Januars herrschte eine ansteckende Krankheit, *variolit* genannt. Man sagte, es wäre eine Art von Blattern, und beschrieb sie als äufserst bösartig. Aber auch Personen, die vaccinirt gewesen, und selbst solche, welche die natürlichen Blattern gehabt hatten, wurden von dieser Krankheit heimgesucht. Die Garnison verlor an derselben 6 Mann, von welchen 2 sehr blatternarbig gewesen waren. Um die Soldaten gegen das Uebel zu schützen, wurde die Garnison in die Caserne consignirt. Man glaubte, die Krankheit wäre aus dem Norden durch einen eingebrachten Negersclaven gekommen. Da nämlich die Einfuhr von Negersclaven zur See durch eine Congrefsacte abgeschafft und als Seeräuberei erklärt worden ist, so ist im Innern Amerika's eine neue Handels-Art entstanden. Viele Eigenthümer von Sclaven in den Staaten *Maryland* und *Virginien* haben wahre — man verzeihe das häfsliche Wort; ich weifs aber die häfsliche Sache nicht besser zu bezeichnen! — sie haben wahre Sclavenstutereien angelegt, aus welchen die Pflanzer aus *Louisiana*, *Mississippi* und anderen südlichen Staaten ihren Bedarf an diesem Artikel beziehen, der täglich im Werthe steigt. Die Krankheit sollte ein Gegengeschenk eines solchen Sclaven sein!

Wir machten dem vormaligen Gouverneur des Staats, Herrn *Robinson*, unsern Besuch. Ich freute mich ungemein über diese Bekanntschaft. Herr *Robinson* steht allgemein in hoher Achtung, und ich fand an ihm einen höchst interessanten und unterrichteten Mann, der mit Geist und Leben zu reden versteht. Bei einem Diner, welches der damalige Gouverneur Herr, *Johnson*, gab, lernte ich auch den frühern Gouverneur und Miliz-General *Villeret*

*) Wird es bekannt, dafs ein Fremder, der Anspruch hat, in der guten Gesellschaft zu leben, einen solchen Ball frequentirt, so kann er sich auf eine sehr kalte Behandlung von Seiten der weifsen Damen gefafst machen.

kennen; so wie einen Dr. *Hermann* aus Cassel, welcher bei der Marine der V. St. als Ober-Arzt angestellt war. Von diesem Diner hinweg gingen wir auf einen Kinderball, der im gewöhnlichen Ballsaale des französischen Theaters zum Benefiz des Tanzmeisters gegeben wurde. Die meisten Kinder waren ganz allerliebst und tanzten sehr hübsch; nur waren die kleinen Mädchen von 10 bis 11 Jahren wie grofse Damen gekleidet und coeffirt. Gegen 8 Uhr hörten die Kinder auf zu tanzen, und wurden meistens nach Hause geschickt, und an ihrer Stelle begannen die grofsen Kinder den Tanz. Die Toiletten der Damen waren äufserst elegant. Zu meinem Unglück aber machten mir ein Paar tabakkauende Herren die Conversation; davor habe ich einen so grofsen Ekel, dafs ich beinahe seekrank wurde.

Den 1. Februar verliefs mich zu meinem sehr grofsen Bedauern der wackere Oberst *Wool*, der mir äufserst lieb und werth geworden war. Ich begleitete ihn bis zu seinem *Steamboot*. Dieses fuhr um 11 Uhr Vormittags ab, und ich blickte ihm lange nach.

Ich machte dem Bischof von *Louisiana*, Msgr. *Dubourg* *) einen Besuch, und wurde sehr höflich empfangen. Er ist ein Jesuit, aus *St. Domingo* gebürtig, und scheint gegen 60 Jahr alt zu sein. Er spricht sehr gut, und unterhielt sich mit mir über die Unruhen in der Genter Diöces zur Zeit des Prinzen von *Broglio*, an welchen er, als Freund und Rathgeber dieses Fürsten, den er bei seiner damaligen Reise in seiner Diöces begleitete, thätigen Antheil gehabt hatte. Ich sah in seinem Zimmer ein sehr gutes Portrait vom Papst *Pius* VII., Copie eines von *Cammucini* gemalten und vom Papst dem seligen Herzog von Gotha geschenkten Bildes. Der Bischof bewohnt ein ehemaliges Nonnenkloster, von welchem er den gröfsten Theil zu einer Schule für Knaben angewiesen und eingerichtet hat. Der Bischof erwiderte meinen Besuch am folgenden Tage.

Bei einem Diner, welches Herr *Grymes* mit grofsem Luxus gab, wurde, nach dem zweiten Gang eine grofse Doppelthür aufgehoben, und wir erblickten einen zweiten Saal, in welchem ein Tisch mit dem Dessert stand. Wir verliefsen die erste Tafel und setzten uns an die zweite in derselben Ordnung, in welcher wir an der ersten gesessen hatten. Als die verschiedenen Weinsorten anfingen, die Zungen der Gäste zu lösen, da erhoben sich die Damen, begaben sich ins andere Zimmer, und machten Musik.

*) Gegenwärtig Bischof von *Montauban* in Frankreich.

Einige der Herren blieben sitzen und sprachen den Flaschen zu, während andere, zu denen auch ich gehörte, den Damen folgten, und sich der Musik erfreuten. Später wurde gewalzt, bis 10 Uhr. Alsdann gingen wir auf den Maskenball im Theater *St. Philippe*, einem kleinen Gebäude, in welchem sonst spanische Schauspiele gegeben wurden. Die Damengesellschaft bestand aus *Quarteronnes*, die jedoch maskirt waren. Mehrere von ihnen sprachen mich an und intriguirten mich lange auf eine äufserst feine und angenehme Weise.

Ein junger Advocat aus Paris Namens *Souliez* besuchte mich. Er war in seinem Vaterlande wegen einiger liberalen Artikel, die er in öffentlichen Blättern gegen die Jesuiten hatte einrücken lassen, in Unannehmlichkeiten gekommen. Defswegen hatte er, voll liberaler Ideen, sein Vaterland verlassen, und sich, mit Empfehlungsbriefen vom Bischof *Grégoire* an den Präsidenten *Boyer* versehen, nach *Hayti* begeben. Hier hatte er jedoch die Lage der Dinge ganz anders gefunden, als er sich dieselbe zu Hause vorgestellt hatte. Defswegen war er nach den V. St. gegangen; und nun gestand er aufrichtig, dafs er ganz und gar von seinen schönen liberalen Träumen geheilt sei, seitdem er Republiken in der Nähe gesehen habe.

Dr. *Hermann* gab ein Diner, an welchem einige und 20 Personen Antheil nahmen. Unter ihnen war der Gouverneur, der Oberst *Crogham* und mehrere der hiesigen *public characters*. Auch Herr *Bowdoin*, der sich nach und nach von seinem Podagra erholte, und der Graf *Vidua*, befanden sich unter der Zahl der Gäste. Aufser der Wirthin waren keine Damen zugegen. Mrs *Hermann* war sehr leidend, und mufste die Tafel ziemlich früh verlassen. Sie war eine sehr schöne junge Frau. Das Diner war mit grofser Pracht gegeben. Es war aber nur eine Tafel gedeckt; und als man das Dessert auftragen wollte, da mufsten wir aufstehen und uns gegen eine halbe Stunde lang im Nebenzimmer aufhalten. Alsdann begannen politische Gespräche über Congrefs und Präsidentenwahl, und eine Menge Local-Verhältnisse. Der Wein stieg den Herren zu Kopfe; der sonst trockene Gouverneur wurde so echauffirt, dafs er aufstand und eine Rede hielt. Wir safsen bis gegen 10 Uhr Abends fest; und die Gesellschaft discurirte noch immer, als ich sie verliefs und nach Hause schlich.

Wir machten eine Fahrt über den *Mississippi* in einem Boote, welches wie ein kleiner enger Kasten war. Solche Boote beehrt man hier mit dem Namen „Fähre." Durch dieselben wird allein die Com-

munication erhalten zwischen der Stadt und dem rechten Ufer. Man hat früher eine Dampffähre gehabt, und später eine Pferdefähre; aber weder jene, noch diese hat sich aus Mangel an Communication zu halten vermocht. Der Strom ist gegen $\frac{3}{4}$ Meilen breit. Auf dem rechten Ufer angelangt, fanden wir einen kleinen, unbedeutenden Ort, *Macdonaldville* genannt, der nicht sehr nahrhaft zu sein schien. Längs des Ufers läuft ein Damm, *levée*, um das Land gegen die Ueberschwemmungen des Stromes zu schützen. Mehrere Schiffe hatten hier angelegt. Die Gegend ist äufserst flach und besteht aus morastigen Wiesen, und im Hintergrund aus Wald, zum Theil aus *life oaks*, die jedoch durch das häfsliche Bartmoos sehr entstellt sind. Weiterhin steht eine, dem Baron *Marigny* zugehörige, Zuckerplantage. Der Strom macht *New-Orleans* gegenüber eine ansehnliche Biegung, und die Stadt mit ihren weifsen Thürmen und den vielen Schiffen, die im Strome liegen, nimmt sich vom rechten Ufer ungemein schön aus.

Der General *Villaret* lud uns zum Diner auf sein Landhaus ein, welches 8 Meilen von *New-Orleans* entfernt ist, und hatte die Gefälligkeit, uns in seinem Wagen abholen zu lassen. Um halb 11 Uhr fuhr ich mit dem Grafen *Vidua* und Herrn *Huygens* hinaus. Die *Habitation* — wie man hier die mitten in einer Zuckerplantage liegenden Landhäuser nennt — ist auf dem linken Ufer des *Mississippi*, ungefähr eine kleine Meile von dem Flufs entfernt. Im December 1814 diente sie der englischen Armee zum Hauptquartier. Der Weg führte, längs der *levée*, an Landhäusern vorbei, welche 5 Meilen weit dicht auf einander folgen. Mehrere zeugen für die Wohlhabenheit und den guten Geschmack ihrer Eigenthümer. Das Wohnhaus liegt gewöhnlich gegen 100 Schritte vom Eingange des Gartens entfernt, und eine Allee von Lorbeerbäumen, welche pyramidalisch geschnitten sind, und von *Pride of China*, führt bis an das Haus. Die meisten dieser Häuser sind 2 Stockwerke hoch, und mit *piazza's* und bedeckten Balkons umgeben. Hinter den eleganten Landhäusern stehen die Negerhütten wie ein Lager, und hinter diesen liegen die Zuckerfelder, die bis an den, eine Meile entfernten, morastigen Cypressenwald gehen, *Cypress swamp* genannt. Zwischen diesen Landhäusern liegt ein Ursuliner-Nonnenkloster, dessen Bewohnerinnen sich mit der Erziehung der weiblichen Jugend beschäftigen.

Fünf Meilen von der Stadt kamen wir an die ehemalige *habitation M'Carthy*, jetzt Herrn *Montgommery* gehörig, in welcher General *Jackson* sein Hauptquartier gehabt hat. Ungefähr 100

Schritt weiter fängt der rechte Flügel der Linie an, deren Vertheidigung dieser General seinen grofsen Ruf verdankt. Ich verliefs hier den Wagen und ging in den Ueberbleibseln dieser Linie hinab, die höchstens eine Meile lang, mit dem rechten Flügel an den Strom und mit dem linken an den *Cypreſs swamp* gelehnt war.

a. b. Amerikanische Linie.
c. General *Jackson's* Hauptquartier.
d. Englisches Hauptquartier in General *Villaret's* Wohnung.

Die Engländer landeten am *Lac borgne*, welcher von des Generals *Villaret* Wohnung ungefähr 3 Meilen entfernt ist. Am 23. December 1814 überfielen sie in dieser Wohnung eine Compagnie Miliz und nahmen 2 von des Generals Söhnen im Hause

gefangen. Der dritte dieser Söhne entsprang, und brachte an den General *Jackson*, der in der Stadt sein Hauptquartier hatte, die Nachricht von der Landung, und dem Anmarsche der Engländer. Sogleich wurden die Lärmkanonen gelöset, und der General marschirte mit den wenigen Truppen und Milizen, die ihm zu Gebote standen, nicht 2000 an der Zahl, gegen die *Habitation Villaret*. Die Engländer hatten sich hier, an Statt gerade auf die Stadt loszugehen, die ohne die geringste Deckung war, häuslich niedergelassen. Der General zog längs des Waldes einher, und überfiel beinahe die Engländer. Er würde sie, ohne die einbrechende Nacht und einen plötzlich entstehenden Nebel, vielleicht gefangen genommen haben, zumal wenn er Zeit gehabt hätte, ihnen durch den ziemlich prakticabeln *Cypreſs swamp* einige *riflemen* — Büchsenschützen — in die rechte Flanke zu schicken. Er hielt es für vorsichtiger, sich zurückzuziehen, und stellte seine Truppen auf dem schmalsten Puncte zwischen dem Strom und dem *Cypreſs swamp* auf, während er für seine Person in der *Habitation M'Carthy* sein Hauptquartier nahm.

Ein kleiner Graben war vor der Front seiner Truppen; und am andern Tage fingen, aus eigenem Antrieb, einige junge Leute von der Miliz an, mit den Spaten und Schaufeln, die sie in den *Habitations* fanden, eine kleine Brustwehr aufzuwerfen. Dieses gab dem General die Idee, hier eine Linie anzulegen. Er lieſs den Graben erweitern und eine ordentliche Brustwehr errichten. Die Linie war jedoch die schlechteste von allen, die ein Ingenieur anlegen kann, nämlich eine gerade. Man fand nicht hinreichende Erde, um die Brustwehr gehörig hoch und stark zu machen, weil man, wenn man hier nur 2 Fuſs tief in die Erde gräbt, sogleich auf Wasser stöſst. Um diesem Uebelstand einigermaſsen abzuhelfen, lieſs man eine Menge Baumwollenballen aus den Magazinen der Stadt holen, und verstärkte mit denselben die Brustwehr. Hinter diese Ballen brachte man auch Artillerie, meistens Schiffs-Kanonen, und suchte sie durch eine kleine, vor dem rechten Flügel in der *levée* angelegte, Redoute vertheidigungsfähiger zu machen. Da durchaus keine Zeit zu verlieren war, und man täglich dem Angriffe der Engländer entgegen sah; so waren alle Vertheidigungsanstalten, welche der General *Jackson* treffen konnte, sehr unvollkommen. Die Engländer verstärkten sich täglich, warfen Batterien auf, erweiterten den von der *Habitation Villaret* nach dem *Lac Borgne* führenden Canal, um ihre Schaluppen hineinbringen zu können, und zugleich den *Lac Borgne* mit dem *Mississippi* zu

verbinden, und deckten diesen Canal durch mehrere einzelne Schanzen.

Aus ihren Batterieen beschossen sie mehrere Tage lang die amerikanische Linie, konnten aber nichts gegen sie ausrichten, und hatten selbst mehrere Stücke durch das wohldirigirte Feuer der amerikanischen Artillerie demontirt. Endlich am 8. Januar, nachdem der General *Jackson* Zeit gehabt hatte, Verstärkungen an sich zu ziehen, — und die besten waren die freiwilligen *Riflemen* aus *Tenessee* —, welche längs der Linie, durch die Baumwollenballen sehr gut gedeckt, vertheilt wurden, und von welchen jeder einen oder zwei Mann zum Laden der Büchsen hinter sich hatte —, griffen die Engländer, unter Sir *Edward Packenham's* persönlicher Leitung, die Linie an. Das Terrain vor der Linie besteht aus ganz ebenen Zuckerfeldern, die abgemähet waren; kein einziger Baum oder Strauch findet sich auf diesen Feldern. Die unglücklichen Engländer, deren Stärke man auf dem Felde zwischen 8 bis 10,000 Mann schätzte, mufsten also ohne die allergeringste Deckung anmarschiren, und blieben lange Zeit, zuerst dem wohlgerichteten Kartätschen-, später dem Büchsen- und Kleingewehrfeuer der Amerikaner ausgesetzt, ohne das Geringste dagegen thun zu können. Der erste Angriff war auf den linken Flügel der Linie gerichtet. Die Engländer kamen nicht bis an den Graben, sondern fingen bald an zu weichen. Sir *Edward* wollte die Truppen wieder vorbringen: eine Kanonenkugel aber tödtete sein Pferd, und verwundete ihn in beiden Beinen. Die Soldaten trugen ihn hinweg, aber den unglücklichen Mann trafen noch einige Büchsenkugeln, die seinem Leben ein Ende machten. Er soll 5 Kugeln im Leibe gehabt haben. Die General-Majors *Gibbs* und *Keane* wurden zu gleicher Zeit, ersterer erschossen und letzterer tödtlich verwundet. Dadurch wurden die Truppen, welche beständig einem sehr mörderischen Feuer ausgesetzt blieben, endlich völlig zum Weichen gebracht. General-Major *Lambert*, der die Reserve commandirte und auf den nunmehr das Commando der Armee übergegangen war, machte noch einen letzten Versuch, um die Linie zu forciren. Er liefs seine Truppen im Laufschritt auf der *batture* zwischen der *levée* und dem Strom, der gerade sehr niedrig war, gegen den rechten Flügel der Linie, wo die kleine Redoute stand, anrücken, bemeisterte sich der Redoute, wurde jedoch durch das wohlunterhaltene Büchsenfeuer der hinter der Linie stehenden *Riflemen* wieder vertrieben. Der englische Ingenieur-Oberst *Rennee* fand bei dieser Gelegenheit auf der Brustwehr

einen rühmlichen Tod. Nach diesem mifsglückten Versuche flohen die Engländer nach ihren Verschanzungen bei der *Habitation Villaret*, und schifften sich wenige Tage nachher wieder ein.

Während dieses verunglückten Hauptangriffes hatten die Engländer 800 Mann auf das rechte Ufer des Stromes übergesetzt, welche gegen die dort stehenden unbedeutenden Verschanzungen ansehnliche Vortheile errungen hatten. Diese Vortheile mufsten sie aber aufgeben und auf das linke Ufer des Stromes zurückkehren, als sie das schlechte Resultat des Hauptangriffs erfuhren. Hätte der Hauptangriff auf dem rechten, und der falsche Angriff gegen die Linie auf dem linken Ufer Statt gefunden, so würde der General *Jackson* aller Wahrscheinlichkeit nach genöthigt worden sein, nicht allein seine Linie, sondern auch die Stadt zu räumen. Die Vorsehung wachte sichtbar über die Stadt; denn den Engländern war, wie man in *New-Orleans* versicherte, im Fall des Gelingens, die Plünderung der Stadt versprochen worden; auch hatte der General *Jackson* den Befehl gegeben, im Fall eines Rückzugs nicht allein das der Stadt gegenüber auf dem rechten Ufer liegende Pulvermagazin in die Luft zu sprengen, sondern auch die öffentlichen Gebäude in der Stadt zu zerstören, und die Stadt selbst im letzten Augenblick an allen 4 Ecken anzuzünden. Der General *Jackson* erkannte auch so sehr den Finger der Vorsehung an, dafs er am Tage nach seinem Siege, dem Bischof *Dubourg* sagen liefs: er sähe, dafs die Stadt nur der gütigen Vorsehung ihre Rettung verdanke; defswegen sollte das Erste sein, das er bei seiner Rückkehr zur Stadt thun werde, Gott in seinem Tempel für den so wunderbar errungenen Sieg zu danken. Der Bischof ordnete sogleich ein Dankfest an, und zuverlässig wurde dasselbe allgemein aus dem Grunde der Seele gefeiert.

Von dem Schlachtfelde bis zu des Generals *Villaret* Wohnung hatten wir noch gegen 3 Meilen. Seit einigen Tagen hatten wir trocknes Wetter; der Weg, der nach einem starken Regen grundlos sein soll, war daher fest und gut. Der *Mississippi* hat dieselbe Eigenheit, welche mehrere holländische Ströme haben, nämlich ihr Bett zu verändern. Des Generals *Villaret* Wohnung war sonst dem Strome viel näher; seit einigen Jahren hielt sich derselbe aber so sehr rechts, dafs er hier immer mehr Land wegwäscht, während sich am linken Ufer neues Land bildet. Des Generals Besitzungen hatten sich dadurch ansehnlich vermehrt, und zwar mit einem sehr guten Boden. Der General war durch den Besuch der Engländer beinahe ruinirt worden. Man erwartete so wenig eine Landung

von dieser Seite, dafs der General, der in den Districten oberhalb der Stadt beschäftigt war, die Miliz zu versammeln, nicht das Geringste von seinen Besitzungen zu entfernen vermochte. Die Engländer nahmen alles Vieh hinweg, so wie einige und 60 Neger. Von dem Schicksale der Neger hatte man nicht das Geringste erfahren; wahrscheinlich sind sie in Westindien verkauft worden. Alle Zäune, Hecken, Negerhütten waren zerstört worden. Nur das Wohnhaus war geschont, weil sich das englische Hauptquartier in demselben befand. Des Generals jüngster Sohn, der damals zwischen 13 und 14 Jahr alt war, hatte während der ganzen Occupation im Hause bleiben müssen, und war von den englischen Generalen und Officieren sehr gut behandelt worden. Als die Engländer sich wieder einschiffen mufsten, gab der General *Lambert* dem jungen *Villaret* 400 Dollars in Silber, um sie seinem Vater als Entschädigung für das weggenommene Vieh zu überbringen. Der junge Mann begab sich nach der Stadt, und brachte seinem Vater das Geld. Dieser jedoch bat den General *Jackson*, sogleich einen Parlementair auf die englische Flotte zum General *Lambert* zu schicken, um diesem das Geld zurück zu bringen und ihm zugleich ein Handschreiben vom General *Villaret* einzuhändigen. Es geschah; der General *Villaret* hatte jedoch keine Antwort auf seinen Brief erhalten.

Das Wegnehmen der Neger war ein äufserst harter Schlag für den General, von welchem, wie er mir selbst sagte, er sehr grofse Mühe habe, sich nach und nach zu erholen. Der Canal oder *bayou*, der von seiner Plantage nach dem *Lac borgne* führte, ist nach dem Rückzug der Engländer, auf General *Jacksons* Befehl, zugeworfen worden, und dem General *Villaret* blieben nicht Hände genug übrig, um diesen Canal, der für ihn zum Anfahren des Holzes und anderer Bedürfnisse von der gröfsten Wichtigkeit war, wieder herzustellen.

Wir trafen bei dem General seine Söhne, seinen Schwiegersohn, Herrn *Lavoisne*, und mehrere Herren aus der Stadt: unter ihnen den Gouverneur *Johnson*. Wir machten einige Promenaden in der Gegend umher. Das Wohnhaus war nicht sehr grofs, und aus den angeführten Gründen nicht eben glänzend eingerichtet. Hinter demselben war ein backsteinernes Gebäude zur Zuckersiederei, und ein anderes zur Zuckermühle. Daneben ein grofser Hof mit Ställen und reinlichen Negerhäusern, zur Wohnung der Haussclaven. Die Hütten der Sclaven, welche die Feldarbeit verrichten, sind etwas weiter entfernt. Das Ganze ist von Zuckerfeldern umgeben, von

denen einige schon umgearbeitet waren, und andere eben umgehackt wurden. Alle 5 Jahre mufs ein solches Feld ausruhen, um gedüngt und dann von Neuem wieder bestellt zu werden. Um es zu düngen, besäet man es mit einer besondern Art grober Bohnen, die man auf dem Felde verfaulen läfst. Das soll einen sehr guten Dünger abgeben. Im December wird das Zuckerrohr gewöhnlich geschnitten und in die Mühle gebracht. Diese Mühle besteht aus 3 eisernen Cylindern, welche perpendiculär stehen, und von welchen der mittelste durch eine unten angebrachte Pferdemühle in Bewegung gesetzt wird, um durch Stirnräder die beiden andern zu treiben. Zwischen sie wird das Zuckerrohr hineingeschoben. Es mufs zwei Mal hindurch gehen, um ausgequetscht zu werden. Der frisch ausgeprefste Saft läuft durch eine Rinne in ein Reservoir. Aus diesem wird er in die Pfannen gezapft, in welchen man ihn kocht, um die wäfsrigen Theile zum Verfliegen zu bringen. Es gab hier 3 solcher Pfannen neben einander, um den Saft, wenn er kocht, aus einer in die andern zu schöpfen und das Verfliegen des wäfsrigen Theils zu beschleunigen. Das Kochen in diesen Pfannen dauert gegen eine Stunde; ein Gebäude giebt einen halben *boucaud* braunen Zucker. In mehreren Plantagen hat man Statt der Pferdemühle eine Dampfmaschine; des Generals Unglücksfälle hatten ihm jedoch nicht erlaubt, diese Ausgabe zu machen.

Nach dem Diner gingen wir im Hofe spazieren, wo wir eine Menge Perlhühner — die hier sehr gewöhnlich sind — ein Paar mexikanische Fasanen und einen zahmen Hirsch bemerkten. Vor dem Hause stehen mehrere hohe Nufsbäume, *Pacaniers* genannt. Am Fufse des einen sind Sir *Edward Packenham's* Eingeweide begraben; sein Körper ist einbalsamirt und nach England gebracht worden. In den Feldern sind viele Engländer begraben, und man deutete mir eine Stelle an, wo 40 Officiere dieser Nation beerdigt lägen. Mit Sonnenuntergang nahmen wir von unserm freundlichen Wirth Abschied und fuhren nach der Stadt zurück.

Am *mardi gras* — 7 Februar — waren alle Ballsäle der Stadt offen. Ich ging auf den grofsen Maskenball im französischen Theater. Man hatte die *entrée* bis auf 2 Dollars für einen Herrn und 1 Dollar für eine Dame erhöhet. Dennoch tanzte man nicht allein im gewöhnlichen Ballsaale, sondern auch im Theater selbst, und hatte defswegen das Parterre der Scene gleich gemacht. Die Beleuchtung war sehr gut und gewährte einen schönen Anblick. Viele der Damen waren maskirt, und intriguirten so gut, als sie konnten. Ich

konnte meine Neugierde nicht überwinden, und besuchte den *Quarteron*-Ball, im Theater *St. Philippe.* Es war aber schon zu spät, als ich hinkam; viele Damen hatten den Ball verlassen, und die Herren, eine gemischte Gesellschaft, waren gutes Theiles betrunken. Defswegen kehrte ich nach einer Viertelstunde wieder zu dem grofsen Ball zurück. Hier aber hatten auch einige Herren zu tief ins Glas geguckt, und es fanden mehrere Schlägereien mit Fäusten und Stöcken Statt. Die Polizei ist hier nicht stark genug, um die Herren zu verhindern, mit Stöcken auf den Maskenball zu kommen. Uebrigens dauerten die Bälle auch in die Fasten hinein fort, wenn sie gleich wenig besucht wurden.

Am 12. Februar verbreitete sich die Nachricht vom Tode des Kaisers Alexander, den man gestern durch das von *Liverpool* angekommene Schiff *Mogul* und durch Londoner Zeitungen vom 24. December erfahren hatte. Ich wollte an diese Nachricht nicht glauben, und begab mich in die Expedition einer der hiesigen Zeitungen. Man gab mir die englischen Zeitungen zu lesen, und ich fand zu meinem nicht geringen Schrecken die Bestätigung dieser traurigen Nachricht. Zugleieh trat mir die Consternation in die Seele, welche diese Nachricht in Weimar hervorgebracht haben mufste, und vermehrte meine Bestürzung! — —

Das freiwillige Artillerie-Bataillon der hiesigen Miliz ist ein schönes Corps, gekleidet wie die Artillerie der alten französischen Garde. Es ist etwas über 100 Mann stark und hat ein sehr gutes, militairisches Vorkommen. Dieses Corps manövrirte eine halbe Stunde lang auf dem *square* vor der Cathedrale, und marschirte dann nach dem Stadthaus, um eine Fahne in Empfang zu nehmen. Auf dem rechten Flügel des Bataillons stand eine Escouade reitender Artillerie. Dieses Corps hat am 8. Januar 1815 bei Vertheidigung der Linien sehr wesentliche Dienste geleistet und steht hier in einer hohen Achtung.

Etwa 4 Meilen unterhalb der Stadt hat Herr *Grymes* ein Landhaus oder *habitation.* Dieses Haus ist ganz neu und auf einem Terrain angelegt, das sonst als Zuckerfeld benutzt ward. Die neuen Pflanzungen im Garten bestanden aus jungen Orangen und Magnoliabäumen. Hinter dem Hause ist ein künstlicher Hügel mit einem Tempel, und im Innern des Hügels eine Grotte, mit Muscheln künstlich ausgelegt. Am Eingange der Hütte steht ein Pisangbaum, und dieser, nebst einer Menge Schlingpflanzen, sollen im Sommer den Eingang sehr gut verbergen. Ich bemerkte im Garten mehrere sonderbare Erdhaufen, die inwendig hohl, und über einem Loch

in der Erde standen. Man sagte, sie seien von einer Art Landkrebse gemacht, denen sie zur Wohnung dienten. Wenn man Steine in das Loch warf, so hörte man, dafs sie sogleich ins Wasser fielen. Ueberhaupt kann man hier in der Gegend kaum über einen Fufs tief in die Erde graben, ohne auf Wasser zu stofsen.

Die pure Neugierde führte mich zum dritten Mal auf den Maskenball im Theater *St. Philippe.* Aber es war eben so wenig, als 8 Tage zuvor, angenehm. Nur wenige Masken zeigten sich. Unter den tabakkauenden Herren schlichen mehrere spanische Gesichter herum, die Stöcke mit Dolchen trugen und nichts Gutes im Schilde zu führen schienen. Einige dieser Gäste waren betrunken, und zu Händeln und Geraufe schien ein guter Keim zu sprossen. Das Ganze glich einer Räuberhöhle. Ich blieb keine halbe Stunde hier, und erfuhr am folgenden Tage, dafs ich weise daran gethan hatte, bei guter Zeit nach Hause zu gehen, weil später Schlägereien mit Stöcken und Dolchen Statt gefunden hätten. 20 Personen sollten mehr oder weniger gefährlich verwundet worden sein!

In der ersten Hälfte des Februars regnete es sehr häufig. In der Mitte ward es warm; und zuweilen — wie am 20. Februar — herrschte eine drückende Hitze, die mich sehr erschlaffte, und die Jedermann in eine trübe Stimmung versetzte. Zugleich wehete ein wahrer Siroccowind. Bei dieser sonderbaren Witterung, welche hier zu Lande gar nicht ungewöhnlich war, fiel es mir sehr auf, dafs es so viele hübsche, gesunde und starke Kinder gab. Das hiesige Clima, das für Fremde so ungesund und fast tödtlich ist, scheint auf die hier gebornen Kinder durchaus keinen nachtheiligen Einflufs zu haben.

Auf dem Platze, wo sonst die Wälle von *New-Orleans* gestanden hatten, stehen jetzt die *Esplanade rue des remparts* und *rue du canal.* Die eigentliche Stadt formirt ein Parallelogramm, und war früher mit einer Palissade und einem Graben umgeben. Auf jeder der 4 Ecken stand eine Redoute. Die letzte dieser Redouten, welche am Eingang der Vorstadt *Marigny* stand, ist erst seit dem letzten Kriege demolirt worden. Für die Sicherheit der hiesigen Einwohner würde es wichtig sein, eine Citadelle am Ufer des Stromes zu haben, damit im Fall einer Rebellion der Neger nicht allein für den ersten Augenblick die schwache Garnison, sondern auch die weifsen Weiber und Kinder einen Zufluchtsort hätten, der ihnen jetzt gänzlich fehlt. Der Graben ist zugeschüttet und mit Bäumen bepflanzt worden; neue Häuser sind jedoch noch nicht hier

angebaut, und diese Boulevards sind der schlechteste Theil der Stadt.

Den 22. Februar war in der Nacht die Sturmglocke geläutet. In dem Magazin eines Kaufmanns war Feuer ausgebrochen. Man hatte jedoch Zeit, alle darin enthaltenen Gegenstände zu retten; das hölzerne Magazin brannte zwar nieder, aber nach Verlauf von 2 Stunden war das Feuer gelöscht.

An demselben Tage wurde des grofsen *Washington's* Geburtstag gefeiert. Alle im Strome liegenden Schiffe waren mit Flaggen geschmückt und feuerten Saluts. Die freiwillige Legion von *Louisiana* war in voller Uniform ausgerückt, um ebenfalls diesem Tage zu Ehren Salven zu feuern. Die schon früher erwähnte Artillerie, welche aus 2 Stücken 13 Schufs feuerte, zeichnete sich wieder durch ihre gute Haltung aus. Die Infanterie war sehr schwach, und mochte nicht viel über 50 Mann mit einer ungeheuern grofsen Fahne unter den Waffen haben. Eine Compagnie *riflemen* von 30 Mann, von denen einige am 8. Januar 1815 sehr gute Dienste geleistet hatten, nahm sich in ihrem Costüm sonderbar aus. Es besteht aus einem hellblauen leinenen Kittel und Pantalons, mit weifsen Borden und Franzen eingefafst und aus Pelzmützen. Diese Legion wurde im letzten Krieg errichtet, und betrachtet sich gewissermafsen von der Miliz independent, hat sich nach französischem Geschmacke gekleidet und wird auch noch französisch commandirt.

Abends war ich auf einem Subscriptionsball im Tanzsaal des französischen Theaters. Dieser Ball wurde gleichfalls des heutigen Festes wegen gegeben. In früheren Jahren hatte jede Person 10 Dollars zu diesem Ball unterzeichnet; man hatte den Saal mit *Washington's* Portrait und vielen Fahnen geziert, und ein splendides Souper für die Damen veranstaltet. Dieses Jahr war die Subscription auf 3 Dollars für ein Billet herabgesetzt, und war doch kaum zu Stande gekommen. Man wollte diese auffallende Erscheinung der herrschenden Handels-Crisis, in der die Stadt schwebt, zuschreiben; die wahre Ursache aber möchte wohl in dem unbegreiflichen Kaltsinne der Creolen gegen die V. St. zu suchen sein. Obgleich die Stadt *New-Orleans* sowohl, als der ganze Staat *Louisiana*, durch die Vereinigung mit den V. St. ungemein gewonnen hat, und täglich gewinnet, so möchten doch, wie es scheint, die Creolen lieber eine französische Colonie sein, als ein Theil der V. St. Aus ihren Gesprächen geht hervor, dafs sie die Amerikaner noch keineswegs als ihre Landsleute ansehen. Diese Animosität wird frei-

lich verschwinden, wenn die meisten hiesigen jungen Leute mehr und mehr in den nördlichen Staaten ihre wissenschaftliche Erziehung bekommen werden; vor der Hand ist sie aber noch sehr stark. Bei dieser Lage der Dinge hatte Herr *Davis*, Entrepreneur des französischen Theaters, der Bälle und mehrerer Spielhäuser, für *Washington's* Geburtstag einen Maskenball zu 1 Dollar *entrée* angekündigt. Die jungen Damen aber, die einen Subscriptionsball wenigstens für möglich gehalten, und defswegen ganz neue Toiletten angeschafft hatten, fanden sich dadurch sehr desappointirt; weil auf dem Maskenball sehr gemischte Gesellschaft gewesen sein würde, und sie sich nicht hätten putzen können. Defshalb hatten sie ihre Väter und Gatten in Bewegung gesetzt, und es glücklich dahin gebracht, dafs, an Statt eines *Entrée*-Balls, ein Subscriptionsball gegeben ward. Und in der That war dieser Ball, zumal was die Toiletten der Damen anbetrifft, sehr glänzend. Auch fielen keine Schlägereien vor.

In der Nähe der Stadt leben *Chactaw*-Indianer und führen ein nomadisches Leben. Sie kommen oft in die Stadt, um die Producte ihrer Jagd, auch Stöcke, Körbe aus Palmenzweigen geflochten und mehrere andere Gegenstände zu verkaufen. Das Geld wird nachher vertrunken. Sie sind von sehr dunkler Farbe, haben Kleider, die aus wollenen Decken gemacht sind, tragen Mocassins, eine Art wildlederner Kamaschen, Halsbänder von bunten Glasperlen mit einer grofsen Muschel in Form eines Ringkragens, silberne Ringe in Nasen und Ohren, und blanke kupferne Ringe um die Handgelenke. Die Kinder bis zu 4 Jahren sind ganz nackt und tragen nur Mocassins, Kamaschen, und die Ringe um die Handgelenke.

In einem Wirthshaus an der *levée* befand sich eine Sammlung fossiler Knochen, die voriges Jahr aus einem Morast nicht weit von der Mündung des *Mississippi* ausgegraben worden waren, und die einer colossalen Amphibie gehört haben sollten. Die einzelnen Stücke vom Rückgrate schienen von einem Wallfische zu sein; eine einzelne Rippe hingegen, die man auch gefunden hatte, war zu sehr gebogen, als dafs sie eine Wallfischrippe hätte sein können. Das gröfste ausgegrabene Stück schien ein Kieferknochen zu sein. Leider verstehe ich zu wenig von diesen Dingen, als dafs ich wagen könnte, eine Beschreibung dieser merkwürdigen Ueberbleibsel des wahrscheinlich antediluvianischen Thieres zu geben; gewifs aber würde es der Mühe werth sein, dieselben durch einen Sachkundigen untersuchen und beschreiben zu lassen. Zwei Knochen schei-

nen zu den Beinen gehört zu haben; und nach diesen wollten Einige schliefsen, das Thier sei ein Crocodill gewesen. Man erzählte mir bei dieser Gelegenheit — ich sage aber mit Herodot, dafs ich es nur wieder erzähle, weil man es mir gesagt hat, und weil sich vielleicht Jemand findet, der es glaubt oder weifs —, man erzählte mir, dafs man vor vielen Jahren in einer der Wiesen am Ufer des *Mississippi*, nicht weit vom Ausflufs, ein vollständiges Gerippe von einem *Mammouth* gesammelt und nach Londen transportirt habe, und dafs sehr alte Einwohner als eine Tradition von ihren Eltern gehört hätten, dieser *Mammouth* sei, vom Meer ausgespült, auf den Strand geworfen, und hier theils verfault und theils von Geiern aufgefressen worden.

In *New-Orleans* giebt es keine besondern Markttage, wie an andern Orten, sondern jeden Morgen ist der Markt mit allen Arten von Gemüsen, Früchten, Geflügel u. s. w. versehen. Am Sonntag ist dieser Markt besonders gut versehen, weil die Sclaven Erlaubnifs haben, an diesem Tag Alles, was sie verkaufen wollen, öffentlich feil zu bieten.

Ich besuchte den Capt. *Harney* vom 1. Infanterie-Regimente, welcher im Jahre 1825 als Lieutenant des Generals *Atkinson* Expedition nach dem *Yellow-stone*-Flusse beigewohnt und mehrere Merkwürdigkeiten aus jenen westlichen, wenig bekannten Gegenden mitgebracht hatte. Diese Merkwürdigkeiten bestanden in mehreren Häuten von verschiedenen Bären-Arten, z. B. vom *grizzled bear*, ferner von Büffeln, von Füchsen, von einem weifsen Wolfe, die eine grofse Seltenheit sind, von einem Stachelschweine, dessen Stacheln jedoch viel kürzer sind, als die der afrikanischen Stachelschweine; endlich von wilden Katzen. Aufserdem hat Herr *Harney* indianische Kleidungsstücke, aus Hirschhäuten, Röcke und Hosen mitgebracht. Die Krieger bei diesen Indianern tragen die Abzeichen ihrer Grade — Haarbüschel — an den Hosen; die von niederen Graden an einem Beine; die höher im Range stehenden an beiden Beinen. Die Röcke sind mit einer bunten Stickerei, theils aus Glasperlen, theils und gewöhnlich aus gespaltenen Stacheln von Stachelschweinen geziert. Die indischen Weiber, die man mit dem allgemeinen Namen *Squaw* bezeichnet, machen diese Verzierungen sehr künstlich. Ferner zeigte Herr *Harney* mir einen Köcher von einer Tigerhaut mit verschiedenen Arten Pfeilen, einen Bogen von Elendshorn, auswendig mit Sehnen vom Elendthier bezogen, mehrere Tabakspfeifen mit Köpfen von Serpentinstein, wie ich deren schon am *Ontario*-See gesehen hatte, Jagdtaschen,

eine Kopfverzierung von Adlerfedern für ein Oberhaupt der *Crow-Nation*, eine Garnitur Bärenklauen vom *grizzled bear*, die ebenfalls als Zierrath getragen wird, und einen Streitkolben aus Quarz mit verschiedenen Büscheln Menschenhaare: denn jedesmal, wenn ein Krieger mit seinem Streitkolben einen Feind erschlagen hat, befestigt er als Siegeszeichen einen Büschel von dem Haare des Erlegten mit einem Stück der Kopfhaut an seinen Kolben. Weiter zeigte er mir Pfeifen von Schafsrippen mit Glasperl-Schnüren geziert: auf diesen Pfeifen blasen die Indianer beständig während eines Gefechts, um sich nicht im Walde zu verlieren: einen Löffel aus dem Horn eines wilden Bergschafs, verschiedene Mineralien, und unter denselben versteinertes Holz, welches man in jenen westlichen Gegenden in grofser Quantität finden soll, Serpentinstein und andere Curiositäten. Die Röcke der *Squaw's* endlich sind mit langen dünnen Riemen geschmückt. An einen derselben war ein Büschel von gelbem Moos und Kräutern gebunden, welches die Indianer als eine Art Amulet oder Talisman betrachten.

Den 28. Februar fuhr ich Vormittags mit Herrn *Huygens* zum General *Villaret*, um ihm unsern Besuch auf seinem Landhause zu machen. Ein ziemlich starker Westwind milderte aufserhalb der Stadt die grofse Hitze; in der Stadt soll das Fahrenheitsche Thermometer im Schatten auf 81° gestanden haben. Die meisten Obstbäume standen in Blüthe. Ueberall erblickten wir junges Grün und Blumen; alles war frisch und lebendig. Auf einem Zuckerfelde wurde Hafer an 1½ Fufs hoch, als grünes Futter, abgeschnitten. Der General und sein jüngster Sohn waren beschäftigt, die Feldarbeiten zu controliren. Wir gingen mit ihnen im Garten spazieren. Der Boden ist sehr fruchtbar; am fruchtbarsten derjenige, welcher aus dem Schlamme des *Mississippi* oder der *bayou's* gewonnen wird. In diesem Boden jedoch erzeugt sich der Keim einer wahren Landplage, nämlich des sogenannten *Coco*, oder die Erdmandel, welche man während des leidigen Continentalsystems auf dem festen Lande von Europa als Kaffeesurrogat benutzt hat. Dieses Knollengewächs findet sich vorzüglich in der Schlammerde; und ein Knollen vermannigfaltigt sich so äufserst schnell, dafs es in kurzer Zeit alle in der Nähe stehenden Pflanzen tödtet, und ganz allein die Felder bedeckt, in welchen es Wurzel gefafst hat. Es ist sehr schwer auszurotten, weil der kleinste Knollen, der in der Erde bleibt, einer neuen Pflanze zur Wurzel und mehreren Hunderten neuer Knollen zum Stamme dient. Die *Legislature* von *Louisiana* hat demjenigen eine namhafte Belohnung versprochen, dem es

gelingen sollte, ein unfehlbares Mittel zur Ausrottung dieser Landplage zu erfinden. Und noch hat Niemand den Preis gewonnen.

Der General erklärte mir die Weise, wie man die Zuckerfelder bestellt. Man zieht durch das Feld auf einen Abstand von 3 Fuſs parallele Furchen. In diese Furchen legt man das Zuckerrohr der Länge nach und bedeckt es mit Erde. Manche Pflanzer legen 2 Rohre neben einander; andere begnügen sich mit einem Rohre. Die Spitze des folgenden Rohres wird immer so gelegt, daſs sie ungefähr 6 Zoll über dem Ende des vorhergehenden Rohres zu liegen kommt. Aus jedem Knoten des Rohres schieſsen dann Spröſslinge auf, und bilden neue Stämme. Auf *St. Domingo* hatte man eine andere Art, die Zuckerfelder zu bestellen. Man grub auf dem Felde schachbretförmig auf den Abstand von 3 Fuſs viereckige Löcher, in welche man 4 Stücke Zuckerrohr in ein Quadrat legte, und dann mit Erde bedeckte. Man betrachtet diese Art als die bessere.

Im Theater wurde das Trauerspiel *Marie Stuart* von *le Brun* nach *Schiller*, und ein *vaudeville*, *la Demoiselle et la Dame*, aufgeführt. Ich ging hinein. Das erste Stück war auf Verlangen mehrerer amerikanischen Familien angekündiget worden; es waren daher sehr viele Damen dieser Nation in den Logen. Das *le Brun*sche Trauerspiel ist wenig vom Schillerschen Original verschieden; nur ist es verkürzt, und aus 2 Personen, *Shrewsbury* und *Melvil* ist eine einzige gemacht worden. Manche Scene hingegen, namentlich die Zusammenkunft der beiden Königinnen, ist fast wörtlich übersetzt worden. Mme *Clozel* hatte die Rolle *Marie Stuart* übernommen und führte sie vom Anfang bis zum Ende meisterhaft durch; leider wurde sie nicht gehörig unterstützt. Indeſs fand das Stück sehr groſsen Beifall. Unglücklicherweise aber war die Maschinerie nicht in Ordnung. Beim Schlusse des Stücks, wo *Leicester* in gröſster Verzweiflung in die Arme eines Officiers der Garde fällt, konnte der Vorhang nicht heruntergebracht werden, und es dauerte mehrere Minuten, ehe der arme *Leicester* seine peinliche Stellung verlassen konnte. Darüber gab das Publicum sein Miſsfallen durch Pfeifen zu erkennen; und dieser Vorfall störte den Eindruck ungemein, den das Stück gemacht hatte.

Eine Vorstellung des *Hamlet* im französischen Theater war ungewöhnlich stark besucht. Der Columbianische Commodore *Jolly*, der mit einer Brigg seiner Nation in *New-Orleans* angekommen war, erschien in Uniform, und zog theils wegen dieser

Kleidung, theils wegen seines grofsen, mit einer weifsen Feder ausgelegten Tressenhuts die Aufmerksamkeit des Publicums auf sich. Am andern Morgen machte ich Bekanntschaft mit dem Commodore und mit zweien seiner Officiere, von welchen der Eine ein Columbianer war und der Andere ein Engländer von Geburt. Der Commodore hatte nämlich auch bei Mrs *Herries* Quartier genommen. Er ist von Geburt ein Franzose, 56 Jahr alt, und lebte schon seit 40 Jahren in Westindien. Ich brachte ihn und seine beiden Officiere zum Gouverneur *Johnson* und dann zum Bischof *Dubourg*. Der Letzte schien sich durch diesen Besuch sehr geschmeichelt zu fühlen. Der Engländer küfste beim Weggehen dem Bischof die Hand. Der Bischof gab sein Erstaunen über diese Ehrenbezeugung von Seiten eines Protestanten zu erkennen; der Officier antwortete: diese Ehrenbezeugung gelte dem Bischofsringe. Msgr. *Dubourg* trug nämlich einen sehr kostbaren Amethyst am Finger, als Vorstellung des Fischerrings.

Schon seit mehreren Tagen war eine drückende Sommerhitze eingetreten. Mehrere, die an eine solche Hitze nicht gewöhnt waren, befanden sich unwohl; mir jedoch bekam sie noch recht gut. Nach und nach traten aber auch tüchtige Regenschauer ein mit Donner und Blitz. Dadurch ward von der einen Seite der Koth in den Strafsen allerdings unermefslich tief; von der anderen Seite aber fing auch der Strom an zu steigen; und dieses verursachte eine grofse Freude in der Stadt. Denn man erwartete mit Sehnsucht eine grofse Menge Dampfschiffe und *flatboats* aus den westlichen Staaten mit Provisionen, die schon selten und theuer zu werden begannen.

Eine mir sehr liebe Bekanntschaft, deren ich mich stets dankbar erinnern werde, machte ich am Baron *Marigny*, einem Creolen von Geburt und einem der angesehensten Einwohner dieses Staates. Die eine Vorstadt von *New-Orleans* ist von seinem Vater angelegt worden, und führt seinen Namen; an ihrem Eingange bewohnt er ein mit Pracht und Geschmack eingerichtetes Hôtel. Nie werde ich die glücklichen Tage vergessen, die ich im Kreise seiner liebenswürdigen Familie zubrachte. Während der Stürme der französischen Revolution fand der jetzige Herzog von *Orléans* ein Asyl und thätige Hülfe bei dem Herrn *de Marigny*. Später machte dieser mit seiner Familie eine Reise nach Frankreich und wurde vom Herzoge sehr gut aufgenommen. Ich sah bei ihm ein Kaffeservice von französischem Porcellan, welches er von dem Herzoge zum Geschenk erhalten hatte. Die Tassen enthielten die sehr gut

ausgeführten Portraits des Herzogs, der Herzogin und seiner neun Kinder; und auf den gröfsern Stücken waren Ansichten vom *palais royal*, von dem Schlofs und von dem Park in *Neuilly*. Auch besafs der Baron *de Marigny* ein sehr schönes Miniaturportrait des Herzogs, von *Augustin* in Paris gemalt, und einen Kupferstich, den Herzog vorstellend, wie er sich während seiner Verbannung in der Schweiz vom Unterrichtgeben in der Mathematik nährt.

In einer kleinen Gesellschaft von Herren und Damen — es war den 11. März — besah ich ein Kosmorama, das hier aufgestellt war. Bekanntlich ist ein Kosmorama eine Art von Guckkasten, in welchem man in einem dunkeln Saale durch verschiedene Vergröfserungsgläser verschiedene Gegenstände erblickt. Dieses Kosmorama enthielt 10 Ansichten verschiedener Gegenden, welche jede Woche verändert wurden. Einige Ansichten von ostindischen Alterthümern und merkwürdigen Gebäuden fanden wir recht gut ausgeführt, so wie eine Zeichnung von einer Halle in dem ehemaligen Gefängnisse der Inquisition zu *Goa*; weniger gut hingegen ein Paar Ansichten aus *Japan* und *Macao* in China. Das Ansehen aller Gegenstände hielt uns auf bis zum Abend. Alsdann begleiteten wir die Damen nach Hause; sie wohnten auf einem Landhause an der *Levée*, eine Meile unterhalb *Marigny*. Es war 8 Uhr, als wir auf der *Levée* zurückgingen. Der Abend war sternhell und sehr mild; das Leben im Hafen hatte schon abgenommen: nur auf einzelnen Schiffen bemerkten wir die Matrosen unter einem erleuchteten Zelt auf dem Verdeck versammelt; der Schiffer hielt Abend-Gottesdienst. Um 8 Uhr fiel wie gewöhnlich der Retraiteschufs vor der Stadtwache am Rathhause, welches das Signal zum Rückzuge der Neger ist; sogleich darauf feuerte eine der beiden Columbianischen Briggs den Retraiteschufs; die Tambours und *beagles* schlugen und bliesen den Zapfenstreich, während die Musik in der Infanterie-Caserne sich hören liefs. Alles dieses vereint mit den erleuchteten Schiffen und den einzelnen Lichtpuncten auf dem andern Ufer des Stromes machten auf mich einen sehr tiefen Eindruck, den ich nicht zu beschreiben vermag. Der kothige schlechte Weg, in welchem wir beinahe stecken blieben, wurde fast vergessen. Auch hatte einer der uns begleitenden Herren die Höflichkeit, mich in seinem Cabriolete nach Hause fahren zu lassen. Das war mir sehr angenehm; denn es giebt hier der betrunkenen Matrosen und der Gesellen aus der untern Volksclasse, die man, wie in *Mexico*, *Guachinangos* nennt, gar viele; und da diese Menschen zu Strafsenraub und Messerstichen grofse Neigung haben, so ist es nicht sehr rathsam,

sich an einem dunkeln Abend allein auf diesem isolirten Wege finden zu lassen.

Bei einem Ausfluge nach dem Landhause des Herrn *David Urqhuart* bemerkte ich in den Gärten den grofsen Schaden, den der obenerwähnte *Coco* anrichtet. Er bedeckte alle Wege und Beete, aus welchen man ihn nicht täglich ausraufen konnte. Im Gemüsegarten fand ich die meisten europäischen Gemüsearten; die Erbsen waren — am 13. März — so grofs, wie in Flandern im Anfange des Juni. — Seit 3 Wochen afsen wir hier schon grüne Erbsen. — Die Melonen steckt man Anfangs in Mistbeete, um sie schneller treiben zu lassen; und wenn die Pflanze sich zu bilden anfängt, so verpflanzt man sie sogleich ins Feld. Der Boden ist so fett, dafs man ihn nie zu düngen braucht. Ich bemerkte auch verschiedenartige Obstbäume; hörte aber, dafs wegen der grofsen Sonnenhitze das Obst nicht sehr gut würde.

Die Brigg *Arcturus* kam am 14. März von *Boston* mit der ersten Ladung von Eis. Dieser Artikel ist in einem heifsen Himmelsstriche sehr wichtig und sehr angenehm; aber er ist schwer zu conserviren. Weil man schon 2 Fufs tief unter der Erde überall Wasser findet: so ist keine gute Eisgrube möglich. Das jetzt angekommene Eis ward in ein grofses, backsteinernes Gebäude aufgeschüttet, und man behauptete, es werde sich bis zum Monat August halten. Ich besah die Einrichtung dieses Gebäudes. Ein Kasten, von starken Bohlen gezimmert und einige 40 Fufs hoch, ist unter dem Dache mit einer kleinen Oeffnung versehen. In diese wird das Eis hinein geschüttet und aus derselben auch wieder herausgenommen. Um den Kasten her ist eine backsteinerne Mauer aufgeführt, und der leere Raum zwischen der Mauer und den Bohlen des Kastens, welcher gegen 2 Fufs beträgt, mit einer Art Pisé von Hobel- und Sägespänen, untereinander gemischt, ausgefüllt, welche den Einflufs der äufsern warmen Luft paralysiren soll.

Auf dem Strome schwamm sehr viel Treibholz; selbst grofse Baumstämme. Neger waren in kleinen Kähnen bemüht, das Treibholz an's Ufer zu bringen. Es dient den Bewohnern der *Levée* als Brennholz. Das meiste Holz jedoch treibt in den Golf von *Mexico* hinein, fällt dort in den *Golf*-Strom, wird weiter in den atlantischen Ocean und an die Küsten von Island und Grönland getrieben, und dient den unglücklichen Bewohnern dieser unwirthbaren Gegend zum Brennmaterial.

Den 17. März begleitete ich früh den Commodore *Jolly* nach

der *Criminal court*, vor welche er citirt war. Im vorigen Jahre nämlich war eine Columbianische Corvette nach *New-Orleans* gekommen. Von derselben waren mehrere Matrosen desertirt. Einer dieser Matrosen, ein Indianer aus *Maracaïbo* gebürtig, hatte sich als Arbeiter bei einem hier wohnenden spanischen Schenkwirth *) verdingt, und war jetzt an Bord von Commodore *Jolly's* Brigg *Pinchincha* gekommen, um seine alten Cameraden zu besuchen und noch mehrere zur Desertion zu verleiten. Er ward aber als Deserteur erkannt und als solcher fest gehalten. Der Spanier, bei welchem der Matrose *Ramirez* gearbeitet hatte, führte deſshalb bei der *Criminal court* Klage und der Commodore wurde vorgeladen. Der Spanier hatte 2 Advocaten angenommen, einen Franzosen, Namens *Canon*, und einen alten Spanier *Rodriguez*, welche die Sache des Matrosen verfochten und die Handlung des Commodore als illegal darzustellen sich bemühten. Das *Plaidoyer* des Franzosen war voller Gemeinplätze und abgedroschener Declamationen; mit mehr Logik trug Herr *Rodriguez* seine Gründe vor, erregte aber durch seinen spanischen Accent eine groſse Hilarität im Auditorio. Der Commodore hatte keinen Advocaten. Deſshalb ward ihm einer, Namens *Morel*, zugegeben, welcher aber, da er keine Zeit gehabt hatte, sich zum *plaidoyer* vorzubereiten, die Verlegung der Sache auf den folgenden Tag verlangte. Dieses Verlangen wurde zugestanden.

Am folgenden Tage begaben wir uns also von Neuem nach der *Criminal court*. Ich erfuhr, daſs mehrere Spanier zusammengelegt und 500 Dollars versprochen hätten, um den Matrosen *Ramirez* frei zu machen. Einen Herrn *Davezal* hatten die Spanier zu ihrem dritten Advocaten angenommen. Es wurden Zeugen verhört, Officiere, einige Unterofficiere und ein Marinier der beiden Briggs. Diese bewiesen auf das Klarste, daſs der Matrose voriges Jahr von der Corvette *Ourika* desertirt sei. Die Spanier stellten auch Zeugen dagegen auf. Diese verfingen sich aber so arg in ihren Aussagen, daſs sie sich bald zurückzogen, um nicht als falsche Zeugen festgehalten zu werden. Bei dieser Gelegenheit hörte ich, daſs es hier gar nicht schwer halte, unter den Spaniern für die mäſsige Summe von 8 Dollars ein Zeugniſs zu erhalten, wie man es zu haben wünscht. Und das ist doch noch mehr, als was,

*) Als *Louisiana* spanische Colonie wurde, kamen viele Catalonier nach N. O., und etablirten dort Schenken. Seit dieser Zeit benennt man dort alle Schenkwirthe mit dem eigenthümlichen Namen *catalans*.

wie man sagt, ein solches gefälliges Zeugnifs in einigen andern Ländern kostet. Die Advocaten machten an die columbianischen Zeugen, und namentlich an den Marinier so sonderbare Fragen — z. B. über die Weise, wie sie angeworben seien? ob und wie sie bezahlt, wie sie ernährt und behandelt würden? — dafs der Richter sie mehrmals zur Ordnung rief. Herr *Morel* führte sein *plaidoyer* sehr gut durch, und widerlegte siegreich die von seinen Gegnern vorgebrachten Argumente. Der Richter stellte alsdann den Grundsatz auf, der gewifs sehr richtig ist, dafs man am Bord eines Kriegsfahrzeuges sich auf dem Grund und Boden desjenigen Gouvernements befinde, dem das Fahrzeug zugehört. Und nach diesem Grundsatze mufste der Commodore seinen Procefs gewinnen, und er gewann ihn auf eine sehr glänzende Weise.

Nach der Abbrechung dieses Processes am 17. März wurde ein anderer vorgenommen. Ein hiesiger Advocat, Namens *Lloyd*, ein Mensch, der in einem sehr schlechten Rufe stand, hatte am vorhergehenden Tage den vorsitzenden Richter *Turner* in der Strafse insultirt; der Richter hatte ihn defswegen durch einen Sheriff festnehmen und ins Gefängnifs bringen lassen. Dieser Advocat stand vor Gericht. Es fiel mir auf, dafs der beleidigte Richter *Turner* in seiner eignen Sache präsidirte, und auf diese Weise zugleich Partei und Richter war. Man erklärte mir, dafs Herr *Turner* für seine Person beleidigt worden sei, und dafs er als Richter im Namen des Staats *Louisiana* richte. Diese Erklärung wollte mir indefs nicht genügen; die Unterscheidung von Person und Amt mag in der Theorie richtig sein: sie ist es aber schwerlich im Leben, und defswegen schien mir das Verfahren sehr willkührlich. Auch schien mir Unrecht, dafs der Richter durch keine *jury* assistirt war. Herr *Lloyd* wollte übrigens seine Sache selbst vertheidigen, war aber halb betrunken, und fiel zuweilen so grob gegen den Richter *Turner* aus, dafs dieser ihm mehrere Male zu schweigen gebot. Die Verhöre der Zeugen dauerten so lange, dafs ich das Tribunal vor Beendigung der Sache verlassen mufste. Später hörte ich, dafs man Herrn *Lloyd* verurtheilt habe, für sein Betragen während eines Jahres zwei Bürgschaften, jede von 1000 Dollars zu stellen, und dafs er, da er diese Bürgen nicht sogleich habe finden können, wieder ins Gefängnifs zurückgebracht worden sei.

An demselben Tage verliefs uns Herr *Bowdoin*, und schiffte sich an Bord des Dampfschiffes *George Washington* nach *Louisville* ein, um nach *New-York* zurückzukehren. Ich begleitete ihn an

Bord des Schiffs, und sah bei dieser Gelegenheit die vortreffliche Einrichtung desselben. Der zu Wohnungen eingerichtete Theil ist wie ein Haus aufs Schiff gebauet. Das *rez de chaussée*, mit der Dampfmaschine auf demselben Verdecke, wird von den sogenannten *deck-passengers* — denen, die am wenigsten bezahlen — bewohnt: es sind Cadres für sie aufgehängt; sind aber zu viele da, so müssen die letzten auf dem Boden schlafen. Darüber befindet sich die *belle étage*, in welcher die Passage bis *Louisville* 50 Dollars kostet. Hier ist ein schöner, von oben erleuchteter Saal, in der Mitte, und auf beiden Seiten sind verschlossene Cabinette, jedes mit 2 Betten übereinander. Dahinter ist die *ladies cabin*, welche durch das Oeffnen von zwei Flügelthüren mit dem Gesellschaftssaal so verbunden werden kann, dafs beide Zimmer ein Ganzes ausmachen. Um diese *belle étage* her läuft eine breite und hohe Gallerie zur Annehmlichkeit der Reisenden. Ueber dem Saal ist das Verdeck auch mit einem Dache versehen, wo die Baumwolle oder andere Waaren, nöthiges Falles auch *deck-passengers* ihr Unterkommen finden. Für Personen, welche Taback rauchen, ist ein besonderes Zimmer vorhanden, in welchem sie sich diesen eingebildeten Genufs verschaffen können, ohne dadurch die andern Passagiere oder die Damen zu incommodiren. Auch befindet sich zum Gebrauche der Reisenden eine Bibliothek am Bord. Die höhere Lage der Wohnung ist defshalb sehr angenehm, weil man von der Dampfmaschine nicht belästigt wird, und auch in dem Fall, dafs ein Kessel spränge, weniger riskirt, da die Explosion nur auf das untere Verdeck einen nachtheiligen Einflufs äufsern kann. Es befanden sich ziemlich viele Reisende am Bord; das Schiff setzte sich Nachmittags um halb 5 Uhr in Bewegung und gewährte im Vorbeifahren einen majestätischen Anblick.

Den 19. März fuhr ich um 9 Uhr mit Herrn *Huygens* und einem Herrn *Orther Andry* nach seines Bruders *Michel Andry habitation*, ungefähr 11 Meilen unterhalb der Stadt auf dem rechten Ufer des *Mississippi* gelegen. Der Weg führte uns über das Schlachtfeld, und an der *habitation* des Generals *Villaret* vorbei; ungefähr 2 Meilen weiter hielten wir bei der *habitation Jumonville* an, verliefsen den Wagen und schifften in einer von Herrn *Andry* herübergeschickten Fähre, mit 7 Negern bemannt, über den Strom. Am linken Ufer lag sehr viel Treibholz, durch welches wir nur mit grofser Mühe hindurch kamen. Alsdann hatten wir Wind und Strom gegen uns, und mufsten auch die den Strom herabschwimmenden Baumstämme zu vermeiden suchen. Wir brauchten daher

$\frac{3}{4}$ Stunden zu dieser Ueberfahrt. Wir landéten an einem grofsen, dem Herrn *Andry* gehörigen, Kleestück, und gelangten dann durch den Garten zu seinem schönen und grofsen Wohnhause von 2 Stockwerken, mit einer *piazza* und einer sehr breiten Gallerie, welche durch ausgespannte Vorhänge zwischen den Säulen gegen die Sonne geschützt ist. Hier empfing uns Herr *Andry*.

Nicht lange nach unserer Ankunft gingen wir nach der Zuckermühle, hinter dem Wohnhause, bei den Negerhütten. Die Mühle, in welcher die Cylinder horizontal liegen, wird durch eine von *Fawcett* in *Liverpool* verfertigte Dampfmaschine, welche die Kraft von 12 Pferden besitzt, in Bewegung gesetzt. Der Saft von dem Rohre fliefst in die Siederei, in der 10 Kessel sind. Herr *Andry* dirigirt selbst alle Arbeiten, und bewohnt, wenn die Mühle arbeitet, ein kleines Gemach, nicht weit von der Maschine. Er steht in dem Rufe sehr grofser Härte gegen seine Neger. Ob dieser Ruf gegründet ist oder nicht, das kann und mag ich nicht entscheiden: aber vor 12 Jahren brach auf seiner *habitation* eine Empörung der Sclaven aus, bei welcher einer seiner Brüder ermordet wurde und sein Vater drei schwere Wunden mit der Axt empfing. Der Garten war nicht gut unterhalten. Gelernte Gärtner sind hier sehr schwer zu bekommen. Vor einigen Jahren kamen ein Paar Schiffe mit deutschen Auswanderern an, welche, um ihre Passage zu bezahlen, verkauft wurden. Es befanden sich mehrere Gärtner unter ihnen. Diese jedoch liefen ihren Herren sehr bald davon, und etablirten sich, theils selbst, theils aber fielen sie als Opfer des ungesunden Climas. Da diese Dienstbarkeit nur bedingt und auf wenige Jahre festgesetzt war, so gaben sich ihre Herren nicht viel Mühe, die Entlaufenen wiederzubekommen. Herrn *Andry's* Garten war übrigens mit einer dichten Orangenhecke umgeben und enthielt viele Magnolien, Orangen, Myrthen, Jasmine u. s. w. Erst gegen 11 Uhr Abends fuhren wir auf das linke Ufer zurück, und unsere Wagen brachten uns in der schönen, warmen, mondhellen Nacht in einer Stunde wieder nach *New-Orleans*.

Im amerikanischen Theater wurde der Freischütz unter dem Namen *the black huntsman of Bohemia* aufgeführt. Dieses so allgemein bekannte und beliebte Stück, das mich auch in Amerika wie ein böser Geist verfolgte, weil fast in allen Gesellschaften einzelne Stücke aus demselben gesungen und gespielt wurden, hatte ich noch niemals gesehen. Ich ging also ins Theater, um doch nicht länger hinter der Zeit zurückzubleiben. Das Orchester aber war sehr schwach und schlecht besetzt; fast keiner der Schau-

spieler konnte singen; man sagte, die schönsten Musikstücke wären entweder verkürzt, oder ganz ausgelassen worden. Die Decorationen hingegen waren ziemlich gut. Die Logen und Gallerieen fand ich stark besetzt. Im Parterre waren nur wenige Zuschauer, und diese bestanden aus Matrosen und Bauern aus *Kentucky*, die sich's auf den Bänken ganz bequem machten, und während der schönsten Musikstücke Nüsse knackten: ein Gebrauch, den ich übrigens in fast allen englischen Theatern gesehen habe, und den auch meine tabackkauenden Nachbarn in der Loge nicht versäumten. Das Theater ist neu gebauet, und nicht ohne Geschmack eingerichtet. Es enthält, aufser dem Parterre und Parquet, 3 Gallerien, wie das französische Theater; die Logen sind nur durch niedrige Balustraden getrennt, so dafs sie sich wie ein Balkon ausnehmen; die zweite Gallerie ist für die farbigen Zuschauer bestimmt — unter welchen ich jedoch keine einzige Frau sah — und in die obere Gallerie geht der *mob* und die öffentlichen Damen. Der Saal ist durch Gas erleuchtet und hat einen sehr geschmackvollen Kronleuchter. Ich blieb nur eine kurze Zeit.

Fast täglich sieht man Beispiele von der niederträchtigen Behandlung, welche die armen Neger erfahren. Ich mag davon nicht sprechen. Aber einen besonderen Auftritt, der mich — am 22. März — auf das Tiefste indignirte, kann ich nicht übergehen. In unserm *Boardinghouse* war eine junge virginische Sclavin als Hausmädchen, eine reinliche, aufmerksame, stille und sehr ordentliche Person. Ein im Hause wohnender Franzose rief früh nach Waschwasser. Da ihm das Wasser nicht sogleich gebracht wurde, so ging er die Treppe hinunter, und traf dieses arme Mädchen, das gerade eine andere Beschäftigung hatte. Alsobald schlug er sie mit der Faust ins Gesicht, dafs ihr das Blut an der Stirn herunter lief. Das unglückliche Geschöpf, durch diese unverdiente Mifshandlung empört, setzte sich zur Wehr und packte den Franzosen bei der Gurgel. Dieser schrie um Hülfe, aber Niemand wollte sie ihm leisten. Da lief der Gesell auf sein Zimmer, packte seine Sachen zusammen und wollte das Haus verlassen. Als nun unsere Wirthin, Mme *Herries*, dieses erfuhr, da beging sie, um diesen Gesellen zufrieden zu stellen, die Infamie, dem armen Mädchen 26 Hiebe mit dem Ochsenziemer geben zu lassen, und trieb die Grausamkeit so weit, dafs sie den Geliebten des Mädchens, einen im Hause dienenden jungen Negersclaven zwang, seiner Braut die 26 Hiebe aufzuzählen *).

*) Der Franzose, ein Kaufmannsdiener aus Montpellier, war damit noch

Der Strom war fortwährend im Wachsen; die Oberfläche des Wassers schon höher, als das Land. Er führte noch immer sehr viel Treibholz mit sich. Man erzählte, vor 3 Tagen habe auf einem aufgefischten Baumstamm eine ungewöhnlich grofse und dicke Klapperschlange gelegen. Sie sei mit einer Axt todtgeschlagen worden, und habe 18 Ringe an ihrer Klapper gehabt. Man schlofs daraus, dafs in den oberen Gegenden grofse Ueberschwemmungen Statt gefunden haben müfsten.

Um auch Herrn und Mad. *Andry* meinen Abschiedsbesuch zu machen, fuhr ich über den *Mississippi* in einem kleinen Kahn, und brauchte $\frac{3}{4}$ Stunden, um auf das rechte Ufer zu gelangen. Es kostete allein eine Viertelstunde, ehe wir durch das Treibholz hindurch kamen, das sich am Ufer gesammelt hatte. Alsdann mufste man längs des Ufers hinaufrudern, weil, wenn wir in den Strom geriethen, dieser uns mit grofser Gewalt weit hinab getrieben haben würde. Ueberdiefs hatten wir einen wahren Aequinoctialsturm, so dafs die Ueberfahrt nicht eben angenehm war. Auf dem andern Ufer miethete ich ein Pferd und ritt in weniger als einer Stunde nach Herrn *Andry's habitation*, die 10 Meilen entfernt ist. Die hiesigen Pferde sind auf einen kleinen Galopp dressirt, der durchaus nicht ermüdend ist, und sehr fördert. Der Sturm hatte ein Gewitter heraufgetrieben; ich bekam indefs nur den Anfang, und erreichte noch zur rechten Zeit die *habitation*. Bei einem schönen und heitern Himmel galoppirte ich gegen 5 Uhr Abends wieder zurück. Der Weg führte mich theils auf, theils längs der *Levée*. Das Land ist mit Zuckerfeldern bedeckt. Ich kam an drei ansehnlichen Zuckerplantagen vorbei, von welchen man Canäle in dem, hinter den Feldern liegenden, Cypressenwalde gemacht hatte, und weiter in den See *Barataria*. Diese Canäle dienen vorzüglich, um Holz zu holen. Die jungen Schöfslinge des Zuckerrohrs wuchsen frisch empor, und die Neger waren beschäftigt, das Unkraut auszujäten. Die Ueberfahrt über den Strom Abends war schneller, als die Vormittags; sie dauerte eine halbe Stunde.

Dr. *Hermann* zeigte mir, bei meinem Abschiedsbesuch, aufser seiner Bibliothek, die Klauen und den Kopf eines Alligators, den er am See *Barataria* geschossen hatte. Die Zähne dieses Mon-

---

nicht zufrieden; er ging auf die Mairie, klagte dort über das Mädchen, liefs sie durch 2 Polizeidiener arretiren, und in seiner Gegenwart auf der Polizei noch einmal auspeitschen. Ich bedaure, den Namen dieses Franzosen nicht angemerkt zu haben, um seine schändliche Handlung der Publicität übergeben zu können.

strums sind zwar sehr lang, sitzen aber durchaus nicht fest, sind hohl, und es scheint, als wenn er die Zähne wechselte; denn in der Höhlung mehrerer Zähne — die sämmtlich keine Wurzel haben — sieht man junge Zähne hervortreiben. Unter dem Unterkiefer hat der Alligator 2 kleine Drüsen, welche stark nach Moschus riechen. Der Doctor hat diese beiden Drüsen getrocknet, und schon seit mehreren Jahren in diesem Zustand aufgehoben; dennoch verbreiten sie noch immer einen starken Moschusgeruch. Der Alligator soll sich dieser Substanz bedienen, um damit die Fische, die in seinen Bereich kommen, zu betäuben und dann zu verschlingen.

Der Bischof *Dubourg*, den ich während meines hiesigen Aufenthalts öfters besucht hatte, empfing mich eines Tages in seiner Bibliothek, die aufser theologischen Werken viele wissenschaftliche und belletristische Bücher enthält. Ich bemerkte eine vollständige französische Encyclopädie, machte dem Bischof mein Compliment und bezeugte ihm meine Verwunderung darüber, dafs er dieses Werk in diesem Lande so vollständig habe kaufen können. Mit Lächeln erzählte mir der wackere Mann, wie er dazu gekommen sei. Als er nämlich im Jahr 1816 und 1817 mit dem Bischof *Prince de Broglio* durch Flandern gereiset sei, da habe er einen durch seine Bigotterie bekannten Herrn nebst seiner Tochter kennen gelernt. Diese, eine Freundin von Büchern, habe ihm anvertrauet, dafs sie einen grofsen Scrupel fühle, weil sie in ihrer Bibliothek die Encyclopädie besitze, in welcher so viele ärgerliche Dinge gegen die Kirchen enthalten wären. Sie fragte ihn: ob sie nicht lieber dieses anstöfsige Werk ins Feuer werfen sollte? Er selbst ein grofser Bücherfreund, habe ihr, als er gesehen, dafs das Werk vollständig sei, diese fromme Handlung widerrathen, und ihr gesagt, dafs er, wenn sie das Werk ihm anzuvertrauen geneigt wäre, dafür sorgen würde, es unschädlich zu machen. Auf diese Art habe er das kostspielige Werk gerettet, und seiner Privat-Bibliothek einverleibt.

XX.

Reise auf dem *Mississippi* von *New-Orleans* nach *St. Louis* und nach *St. Charles* am *Missouri.*

Vom 26. März bis 10. April 1826.

Nach einem Aufenthalte von 9 Wochen verliefs ich, — am 26. März, — endlich *New-Orleans* mit den dankbarsten Gefühlen gegen seine Bewohner, die mich so freundlich und liebevoll aufgenommen und mir diesen Winter so äufserst angenehm gemacht hatten. Nie werde ich vergessen, was die Familien *Grymes*, *Urquhart* und zuletzt *Andry* für mich gethan, und mit welcher Herzlichkeit, und mit welcher wahren Hospitalität sie mich behandelt haben. Am Meisten hat sich aber der Baron *de Marigny* um mich verdient gemacht; und da dieser Mann die Absicht hat, Amerika zu verlassen und nach Europa zu ziehen, so hoffe ich, noch ein Mal im Stande zu sein, ihm meine Erkenntlichkeit, anders als mit Worten, an den Tag zu legen. Die eigentlichen Creolen sind im Ganzen ein recht herzliches Volk, und die Personen, welche mir hier am Wenigsten gefallen hatten, waren die Amerikaner, welche meistens nur hierher gekommen waren, um Geld zu machen. Die Deutschen in *Louisiana* stehen leider sogar den Irländern nach. Sie sind meistens ein faules Volk, das sich nicht durch seine Sittlichkeit auszeichnet, und sehr verschieden von ihren Landsleuten in *Pensylvanien*, die, wegen ihres sittlichen und fleifsigen Charakters, in allgemeiner Achtung stehen, und diese Achtung verdienen.

Seit meiner Landung in *Boston* am 26. Juli bis nach *New-Orleans*, hatte ich eine Strecke von 4275 engl. Meilen durchreiset. Nun trat ich wieder eine sehr grofse Reise an. Ich hatte die Absicht, den *Mississippi* hinauf bis *St. Louis* zu fahren, von dort durch die Staaten *Illinois*, *Indiana* und *Ohio* nach *Pittsbourgh*, und dann

durch *Pensylvanien* und namentlich durch *Philadelphia* nach *New-York* zurückzugehen. Hier gedachte ich mich, im Monat Juni, mit Gottes Hülfe nach *Liverpool* einzuschiffen.

Um 10 Uhr früh begab ich mich an der *Levée* auf das Dampfschiff *Phœnix*, das nach *St. Louis* gehen wollte, und verliefs sogleich das Ufer. An demselben Tage fuhren 8 Dampfschiffe den Strom hinauf. Das unsrige war eins der bescheidensten unter dieser Zahl. Es war nicht grofs, und hatte eine verhältnifsmäfsig zu starke und gefährliche *high pressure*-Maschine. Diese Maschine theilte dem Schiff eine so grofse Erschütterung mit, dafs ich kaum zu schreiben im Stande war. Herr *Huygens* war noch mein Reisegefährte; zu meiner Freude hatte ich an Herrn *Hottinguer*, dem Sohn eines Banquiers in Paris, den ich in *New-York* kennen gelernt hatte, und der ebenfalls vor seiner Rückkehr nach Europa die westlichen Staaten besehen wollte, einen neuen, mir sehr willkommenen Reisegefährten gefunden. Die übrigen Passagiere, nur 3 an der Zahl, waren Bewohner von *St. Geneviève* unweit *St. Louis* im Staate *Missouri*. Der Tag war sehr schön; die Stadt, so wie die lange Vorstadt *S Marie*, gewährten einen sehr malerischen Anblick. Schade, dafs die Ufer des Stromes so sehr niedrig sind! Es ist schwer zu bestimmen, wo die Vorstadt *Ste Marie* endigt; die Häuser stehen immer mehr einzeln, und vermischen sich zuletzt mit den Zucker-Plantagen, von welchen wir auf beiden Ufern ziemlich viele bemerkten, und einige mit sehr anständigen Wohnhäusern versehen. Die Ufer sind recht gut angebaut; hinter den angebauten Feldern sieht man aber sogleich die Cypressenwälder anfangen. Gegen Nachmittag brach etwas an der Maschine, und wir mufsten wegen der Reparatur beinahe 3 Stunden liegen bleiben. In den Plantagen hörten wir Musik, weil die Neger zum heutigen ersten Osterfeiertage sich lustig machen durften. Es trieb so viel Holz Strom abwärts, dafs man sehr oft den Gang unserer Dampfmaschine anhalten mufste, damit die hölzernen Schaufelräder nicht durch schwimmende Baumstämme beschädigt würden.

Unsere Wohnung bestand aus einem Saale mit 16 Schlafstellen; hinter demselben waren zwei *ladies cabins*, welche, da sich keine Damen am Bord befanden, von uns in Besitz genommen wurden, damit wir in der möglich gröfsten Entfernung von der Maschine schlafen könnten. Wir begegneten drei Dampfschiffen und mehreren *keel-* und *flatboats*, welche Baumwolle, Mehl in Fässern, Speck, Schinken, Geflügel u. s. w. geladen hatten.

Wir fuhren die ganze Nacht hindurch, und bekamen durch

einige treibende Baumstämme derbe Stöfse, ohne jedoch Schaden zu erleiden. Am andern Tage wurden die *Habitations* seltener; alle aber schienen, so wie die sie umgebenden Zuckerfelder in gutem Zustande zu sein. Die Ufer auf beiden Seiten fanden wir meistens mit Wald bedeckt; die Cypressen hatten abgenommen, und Laubholz, Eschen und Pappeln Platz gemacht. Anfangs waren die Ufer sehr niedrig, und an den Bäumen konnten wir an den, vom Wasser zurückgelassenen Marken wahrnehmen, dafs bei sehr hohem Wasserstande die umliegende Gegend überschwemmt sein mufs. Gegen Mittag kamen wir an dem Städtchen *Baton rouge* vorbei, welches auf dem linken Ufer des Stromes auf einer Anhöhe liegt und über 1200 Einwohner enthalten soll. Es war die erste Stadt, die sich uns zeigte. Im Vorbeifahren bemerkte ich auf der Anhöhe 2 backsteinerne, 2 Stockwerk hohe, gut aussehende Casernen, welche während des Sommers von der Garnison von *New-Orleans*, wegen ihrer gesunden Lage, bewohnt werden. *Baton rouge* ist 131 Meilen von *New-Orleans* entfernt und soll seinen Namen einem alten indischen Stamme verdanken, der von den ersten französischen Ansiedlern so benannt worden war. Wir hielten uns hier nicht auf, sondern machten erst nach Sonnenuntergang bei *Bayou Sarah*, 163 Meilen von *New-Orleans*, einen Halt von einer Stunde, um Brennholz für die Dampfmaschine einzunehmen. Oberhalb *Baton rouge* wurden die Ufer, zumal das linke, felsig und steil. Solche einzelne Höhen nennt man hier *bluffs*. Die Inseln im *Mississippi* sind, von seiner Vereinigung mit dem *Ohio* an, numerirt worden. Die letzte ist N° 97; wir kamen an diesen Tagen über 94 hinaus, und fanden sie alle sehr niedrig und mit Wald bedeckt. Gegen Sonnenaufgang waren wir beim Ausflusse des *bayou la Fourche* am Städtchen *Donaldsonville* vorbeigekommen, wohin, wie man sagt, der Sitz des Gouvernements von *Louisiana* verlegt werden soll. Uebrigens sahen wir drei grofse Alligators am Ufer liegen und sich sonnen; der gröfste mochte wohl 6 bis 8 Fufs lang sein. Das Wetter war den ganzen Tag über sehr schön.

Am Abend legten wir wieder nicht an, sondern fuhren die ganze Nacht hindurch, und bekamen abermals von den treibenden Baumstämmen mehrere Stöfse.

Der nächste Morgen — 28. März — brachte auch nicht viel Neues. Nur schifften einige Schildkröten auf Holzstücken an uns vorbei. Der Strom macht sehr viele und grofse Windungen. Die Ufer sind durchgängig waldig, und meistens so niedrig, dafs sie

wie man an den Wassermarken der Bäume bemerkt, bei hohem Wasser auf eine grofse Distanz überschwemmt werden. Am linken Ufer mehrere hohe *bluffs*, von welchen die sogenannten *Lofty heights* die ansehnlichsten zu sein scheinen. Daselbst ist eine kleine Niederlassung, welche *Fort Adams* genannt wird, nach einem Fort, das hier früher gestanden hat. Einzelne und ansehnliche Plantagen stehen an den Ufern zerstreut. Die Zuckerfelder haben aufgehört, und an ihrer Stelle fangen die Baumwollenfelder wieder an. Bei einer dieser Plantagen hielten wir an, um Holz einzunehmen. Ich benutzte diese Gelegenheit, stieg ans Land und sah mich in der Nähe der Plantage um. Der Boden schien von einer dunkeln Farbe und fruchtbar zu sein. Die Bäume bestanden meistens aus Eschen und Espen, von welchen eine 16 Fufs im Umfange hatte. An allen Bäumen rankte sich wilder Wein, zum Theil in dicken Stämmen, hinauf. Auch viele Acacien stehen hier. Im Garten der Plantage war eine grofse Laube von sogenannten Champagner-Rosen, die sich sehr schön ausnahmen, weil sie in voller Blüthe standen, und zugleich einen gar lieblichen Geruch verbreiteten. Auf dieser Plantage wurde Bienenzucht getrieben. Die Vegetation war ungefähr so weit vorgerückt, als in Deutschland im Monat Juni. Das rechte Ufer des Stromes gehört noch zum Staate *Louisiana*, das linke hingegen schon zum Staate *Mississippi*. Bevor wir *Fort Adams* erreichten, sahen wir links von uns — 232 Meilen von *New-Orleans* — den breiten *Redriver* sich in den *Mississippi* ergiefsen.

Ich erlaube mir, die folgende Notiz über diesen Flufs einzuschalten, die sich in dem *western navigator* befindet, einem Werke, welches mit Charten vom Laufe des *Ohio* und des *Mississippi* ausgestattet ist: „Der *Redriver* fällt in den *Mississippi* ein wenig südlich vom 31° nördlicher Breite. Bei seiner Mündung ist er gegen 500 *yards* breit und seine allgemeine Breite beträgt zwischen 250 und 300 *yards*. Der Hauptarm dieses majestätischen Stromes entspringt in den mexikanischen Gebirgen östlich von *Santa Fé*, in einer nördlichen Breite von beiläufig 36°. Er fliefst gegen 100 Meilen weit in einer nordöstlichen Richtung, vereinigt sich mit einem andern, breiten, von Nordwesten kommenden Arme, macht dann einen grofsen Umweg gegen Südosten, und verfolgt diese Richtung bis zum *Mississippi* auf eine Länge von 1500 Meilen. Die Gegend an der untern Hälfte vom *Redriver* ist ziemlich gut durchstreift, und jedem andern Theil von *Louisiana* an Fruchtbarkeit gleich gefunden worden, ausgenommen etwa 50 Meilen vom *Mississippi*,

welche Gegend jährlichen Ueberschwemmungen ausgesetzt ist. Die Baumwolle und der bei *Natchitoches* und an den *rapids* gezogene Taback sind von der besten Qualität und stehen in den höchsten Preisen. Aufser vielen kleinen Fahrzeugen beschäftigt der Handel schon mehrere Dampfschiffe bis *Natchitoches.* Das Bett und die Ufer dieses Flusses bestehen aus hellrothem Sande, mit Lehm und Kies von derselben Farbe vermischt, und diese Farbe theilen sie dem Wasser mit.“

Am Morgen des 29. März waren wir bei *Natchez* angekommen, und machten einen Halt von einigen Stunden, um einen lecken Wasserkessel zu repariren. Ich benutzte diese Mufse, um noch einige Danksagungsbriefe nach *New-Orleans* zu schreiben. Dieses nahm mir zu viele Zeit hinweg, als dafs ich mich in *Natchez* umzusehen vermocht hätte. Mehrere von unserer Gesellschaft thaten dieses, und erzählten mir, die Stadt sei regelmäfsig und gut gebaut und liege auf einer Anhöhe auf dem linken Ufer des Stromes, eine kleine Meile von diesem entfernt. Am Ufer befinde sich eine einzige Strafse von hölzernen Häusern, mit Läden für die Verproviantirung der Dampfschiffe, die hier meistens eine Station machen. Hinter dieser Strafse erhebe sich ein Sandhügel, auf welchem die Stadt stehe. Ein sehr mühsamer Weg durch den tiefen Sand führe dahin. Die Brandung sei auch sehr unbequem. *Natchez* ist übrigens 298 Meilen von *New-Orleans* entfernt.

Um halb 8 Uhr ging es weiter. Die Ufer wurden wieder sehr niedrig, und nur auf der linken Seite sah man einzelne *bluffs.* Nur eine einzige Plantage, an einem Hügel mit Rasen bedeckt, schien gut angebaut zu sein. Sie liegt auf einem Puncte, *petit gulf* genannt, wo der Strom eine ansehnliche Biegung macht, und ist 340 Meilen von *New-Orleans* entfernt. Aufserdem bemerkten wir mehrere kleine Plantagen, welche Ueberschwemmungen ausgesetzt sind, und nur schlechte Loghäuser hatten. Sie sind von armen Leuten angelegt worden, die in dieser ungesunden Gegend Vermögen zu erwerben suchen. An zweien dieser Plantagen legten wir an, um Holz einzunehmen. Ich ging jedes Mal ans Land, um mir Motion zu machen. Auf der einen Plantage hatte der Eigenthümer alle Bäume, die er nicht umgehauen, in Feuer gesetzt, um das Land urbar zu machen, und den Wald in Baumwollenfelder zu verwandeln. Der Tag verstrich einförmig. Unsere Reisegesellschaft vermehrte sich durch eine Frau aus *St. Louis*, die mit ihren drei Kindern bei einer Plantage unserer harrte. Sie war die Frau eines Handwerkers aus *St. Louis*, der zugleich Handel trieb, in

Santa-Fé in Neu-Mexico gewesen war, und von dort Maulthiere zum Verkaufe nach dem Staat *Alabama* gebracht hatte. Er schien zu lange weggeblieben zu sein; die Frau war mit ihren drei Kinderchen nachgereiset, hatte ihn aber nicht ausfindig machen können, und kehrte nun unverrichteter Sache zu ihren Penaten zurück.

Während der Nacht kamen wir an dem Städtchen *Warrenton* vorbei, am linken Ufer des Stromes, 398 Meilen von *New-Orleans*, und später an einer Anhöhe auf demselben Ufer, *Wallnut Hills* genannt, 10 Meilen weiter. Gegen Mittag — den 30. März — passirten wir die Mündung des *Yazoo*.

Ueber diesen Flufs sagt der *Western navigator* Folgendes: „Der *Yazoo* entspringt im Staate *Georgia*, nimmt eine südwestliche Richtung, schlängelt sich durch eine fruchtbare Gegend und ergiefst sich in den *Mississippi* in einer nördlichen Breite von 32° 30′. Bei seiner Mündung ist er gegen 130 *yards* breit.“

Die Gegend war wieder sehr einförmig: niedrige, zum Theil überschwemmte Ufer, dicht mit Bäumen bewachsen, wovon das frische Grün der Blätter durch das häfsliche spanische Bartmoos sehr entstellt wird. Einige unbedeutende Pflanzungen, wo Baumwolle und Mais gewonnen wird, und die Wohnhäuser, elende, kleine Loghäuser, wegen der Ueberschwemmungen auf eine Art Rost gebaut sind. Bei einer dieser Pflanzungen, am linken Ufer, hielten wir an, um Holz einzunehmen. Die Arbeiter fanden in dem aufgeschichteten Holz eine 2 Fufs lange, grün- und gelb-gestreifte Schlange, mit einem weifsen Bauch. Sie glaubten, sie sei giftig, und schlugen sie todt; ich glaube es aber nicht; denn beim Diner in der *Habitation* des Herrn *Andry* brachten die Söhne unsers Wirths eine ähnliche Schlange, die sie im Garten gefunden hatten, ins Zimmer, und ich liefs sie, zum Entsetzen der Damen, in meinen Aermel auf die blofse Haut kriechen. Als man dieser Schlange den Kopf zerschlagen hatte, lebte der Körper noch fort, und schlang sich mit dem Schwanze so fest um meinen Finger, dafs ich sie eine ganze Strecke weit forttragen konnte. Im Walde giebt es hier, wie die Frau des Pflanzers versicherte, viele Bären, die unter den Schweinen der Einwohner grofsen Schaden anrichten, aber die Menschen nicht anfallen. Die Inseln im Strome sind alle sehr niedrig und dicht mit Holz bewachsen.

Das Wetter war kalt geworden; am 31. März ward es wieder wärmer. Neues Nichts! Waldige Ufer, hohe Bäume, Pappeln und Platanen mit grofsen Schlingpflanzen, meistens mit wildem Weine, hin und wieder hohes Schilf. Wir fuhren an mehreren niedrigen

Inseln vorbei, welche, so wie eine lange Strecke beider Ufer, überschwemmt waren; auch an einzelnen, elenden und dürftigen Wohnungen. Das linke Ufer des Stromes gehört noch immer zum Staat *Mississippi*; das rechte hingegen zum *Arkansas-territory:* ein Territorium, dessen Hauptort *Littlerock* am *Arkansas*-Flufs ist, in welchem sich viele Auswanderer aus den östlichen Staaten niederlassen. Um 10 Uhr Abends erreichten wir die Mündung des *Arkansas.* Von demselben sagt der *western navigator* Folgendes: „Dieser äufserst schöne Flufs ist bei seiner Mündung gegen 360 *yards* breit; man sagt, er sei gegen 1500 Meilen lang. Er entspringt in einer nördlichen Breite von 40° in den mexikanischen Gebirgen, zwischen dem Flusse *Platte* auf der einen und dem *Rio del Norte* auf der andern Seite.“ „Dieser Flufs“, schreibt *Stodoart*, „läuft über ein felsiges Bett, und in der trocknen Jahreszeit begegnet die Schifffahrt vielen Hindernissen durch Wasserfälle und Untiefen. Die ausgedehnte Gegend, durch welche er fliefst, enthält abwechselnd Berge, zahlreiche Anhöhen und fruchtbare Thäler, vorzüglich in der Nähe des Wassers, schattige Waldungen und Gebüsche, und *prairies* oder natürliche Wiesen von grofser Ausdehnung, wo unzählige Heerden verschiedenartiger wilder Thiere zu weiden pflegen.“

Der Steuermann mufste sehr vorsichtig zu Werke gehen, da mehrere gefährliche *Snags* *) im Strome liegen und wir an den Ueberbleibseln des versunkenen Dampfschiffes *Putnam* vorbeikamen. Wir begegneten dem schönen grofsen Dampfschiffe *Caledonia*, welches, von *Louisville* kommend, Strom abwärts fuhr, und sich majestätisch ausnahm. Die Mündung des *Arkansas*-Flusses ist $590\frac{1}{2}$ M. von *New-Orleans* entfernt, und noch $559\frac{1}{2}$ Meile von *St. Louis*, da die Distanz von *New-Orleans* bis *St. Louis* 1158 Meilen beträgt.

Den 1. April blieben beide Ufer, so wie die meisten Inseln, an welchen wir vorbeifuhren, noch immer so niedrig und waldig, als die, welche wir während der letzten Tage gesehen hatten. An den Bäumen hörte aber das häfsliche Bartmoos auf. Auf dem rech-

---

*) In diesen Strömen unterscheidet man zweierlei Arten Baumstämme, die im Flusse liegen und der Schifffahrt gefährlich werden, *Snags* und *Sawyers.* Erstere, von welchen ich bereits auf dem *Alabama*-Flusse gesprochen habe, stecken mit dem einen Ende fest im Boden, und stehen wie ein Sturmpfahl, letztere hingegen stecken nicht so fest im Boden, und durch das Wasser bewegt, nimmt der Theil des Baumes, welcher der Oberfläche am Nächsten ist, eine sägende Bewegung an: daher ihr Name.

ten Ufer liegt ein kleiner neugebauter Ort, *Helena*, welcher, nach dem Aussehen seiner Häuser, sich in ziemlich gutem Zustande befinden mufs. Gegen Abend hielten wir, um Holz einzunehmen, am rechten Ufer bei einer kleinen Niederlassung an, *Big prairie* genannt. Es war ein freier, mit Wald umgebener Platz, in welchem sehr schöne *life oaks* standen. Als es dunkel geworden war, sahen wir im Wald eine grofse Menge Feuerfliegen herumschwärmen, welche uns einen Augenblick zu der Meinung brachten, es sei eine Schmiede oder ein hoher Ofen im Wald, aus welchem die Funken heraussprüheten. Wegen der vielen *snags* war während der Nacht die Schifffahrt sehr gefährlich; wir bekamen auch einige tüchtige Stöfse, und ein Ast, dem wir in der Dunkelheit zu nahe kamen, fuhr in die Wand einer Cajüte hinein, und machte ein ansehnliches Loch. Glücklicher Weise schlief gerade Niemand an dieser Stelle.

Auch am folgenden Tage sahen wir fast nur niedrige und überschwemmte Ufer. Die menschlichen Wohnungen, so elend als möglich, standen sehr zerstreuet. Als wir gegen Abend Holz einnahmen, mufste es fast aus dem Wasser geholt werden, denn die ganze Pflanzung stand unter Wasser. Die Höhen am linken Ufer, die gegen 40 Fufs hoch sein mögen, heifsen die *Chikasawbluffs*, und man zählt ihrer 4 auf einer Strecke von ungefähr 60 Meilen.

Ehe wir den vierten *Chikasawbluff* erreichten, fuhren wir an einer grofsen Insel, *Presidents island*, vorbei. Der Strom verändert seinen Lauf fast jedes Jahr, wäscht beständig die Sandbänke hinweg und setzt neue an, so dafs man gar nicht mehr nach der Charte des Stromes gehen kann, die vor wenigen Jahren gemacht worden ist. Der Canal, in welchem wir schifften, war zuweilen wegen der Inseln ziemlich enge; wenn gleich der Strom immer noch wenigstens eine englische Meile breit war. Auf dem vierten *Chikasawbluff* steht das ehemalige Fort *Pickering*, aus einer Stokade bestehend, etwa wie die sogenannten Forts bei den *Creeks*. Man sieht noch die beiden Blockhäuser dieses Forts, aus welchem man jetzt eine Plantage gemacht hat. Eine kleine Meile oberhalb des Forts steht eine Gruppe ziemlich schlechter Häuser: es war die Stadt *Memphis*. Sie ist 763 Meilen von *New-Orleans*, und 387 von *St. Louis* entfernt.

Oberhalb dieser grofsen sogenannten Stadt fällt der *Wolfriver* in den *Mississippi*. Der Staat dieses Namens hört hier auf und es beginnt der Staat *Tenessee*. Man erzählte: *Mifs. Wright*, deren früher gedacht worden ist, habe sich bei *Memphis* niedergelassen,

mehrere Neger gekauft und eine Plantage angelegt. Bei ihrer Reise in den nördlichen Staaten äufserte sie eine so grofse Abneigung gegen die Sclaverei, dafs sie sich damals nicht dazu entschliefsen konnte, den *Potomac* zu passiren, um nach *Virginien* zu gehen. Und jetzt hat sie selbst Neger gekauft! Man sagt indefs, sie habe dieses nur aus einer philanthropischen Absicht gethan, um nach einem vorgeschlagenen Plane die Befreiung der Neger zu versuchen und diesen nach und nach ihre Freiheit zu geben. Ich habe mich schon bei *Boston* über Mifs *Wright* geäufsert. Alles, was ich seitdem von ihr gehört, bestätigt das ungünstige Urtheil, welches ich damals mitgetheilt habe. Ein ehrenwerther Mann, der sie in *Philadelphia* kennen gelernt hatte, sagte, sie habe sich auf ein Sopha hingestreckt, habe wenig gesprochen, und sich fast um Niemand bekümmert, und nur einzelne Sentenzen ausgestofsen, z. B.: *je crois que les ours valent mieux que les hommes.* In *Memphis* wird ihr, wie ich glaube, manche Gelegenheit dargeboten werden, über die Wahrheit dieses Satzes praktische Versuche anzustellen. Am Abend ergötzten wir uns wiederum über die grofse Menge Feuerfliegen, die den Wald füllten.

Den 3. April kamen wir in Verlegenheit, weil unser Holz auf die Neige ging. Die Ufer waren überschwemmt und ein ordentlicher Landungsplatz nicht vorhanden. Am sogenannten *new-cut-off* hatten wir einen sehr starken Strom gegen uns, den wir nur mit grofser Mühe und grofsem Zeitverlust überwanden. Das Brennholz gebrach dergestalt, dafs die alten Fässer zerschlagen, dafs ein Mast und mehrere Breter zersägt werden mufsten. Dieser *new-cut-off* hat sich im Februar 1822 gebildet, und erspart den Schiffen einen Umweg von 13 Meilen. Auf der Charte kann man sehen, welch eine grofse Biegung der *Mississippi* macht. Nach und nach wäscht er die schmalen Landzungen durch, die zwischen seinen Biegungen liegen, und bahnt sich einen geraden Weg. Die Landzunge, durch welche der *new-cut-off* geht, war kaum eine halbe Meile breit. Erst seit kurzer Zeit wagen es die Dampfschiffe, diesen kürzern Weg einzuschlagen; denn man sieht noch die Ueberbleibsel der weggewaschenen Bäume, und diese laden die Schiffer zur Vorsicht ein.

Nachdem wir dieses Defilée passirt hatten, welches 869 Meilen von *New-Orleans* entfernt ist, machten wir am rechten Ufer Halt, um uns mit Brennholz zu versehen. Bei dieser Gelegenheit gingen wir am Ufer spazieren, und in den Wald hinein. Ein junger Mann von unserm Schiffe tödtete im Wald eine sehr schöne

Schlange. Sie war $1\frac{1}{4}$ Fufs lang, weifslich mit 12 rothen, schwarz eingefafsten Flecken auf dem Rücken; der Bauch war weifs und schwarz gestreift *). Ferner schofs man einen schwarzen Adler mit weifsem Kopf und weifsem Schwanz. Einen ähnlichen sahen wir Nachmittags lange vor unserm Schiffe fliegen: er hatte eine Schlange gefangen, die er in seinen Klauen hielt. Auch begegneten wir sehr vielen Wasserhühnern. Nach Sonnenuntergange hielten wir zum zweiten Mal am rechten Ufer an, das hier ziemlich hoch und steil war, um noch mehr Holz für die Nacht einzunehmen. Dieser Platz heifst *point pleasant*, und enthält mehrere kleine Plantagen. Eine derselben dient zur Handelsniederlage mit den Indianern. Die Indianer bringen Häute von Hirschen, Rehen, Moschusratten, Ottern, und vertauschen sie gegen Gewehre, Schiefsbedarf, wollene Decken, gedruckte Cattune u. s. w. Einer unserer Reisegefährten, Herr *Vallais*, beschäftigt sich mit diesem Handel. Wir begleiteten ihn nach der Niederlage, aus welcher er einen ganzen Karren geprefster Häute nach dem Schiffe bringen liefs, um sie mitzunehmen.

Auf dem rechten Ufer hört hier das *Arkansas-territory* auf und es beginnt der neue Staat *Missouri*. Derselbe ist erst seit zwei Jahren unter die Zahl der Staaten aufgenommen, und zwar mit grofsen Schwierigkeiten und nur nach langen Debatten, weil der Congrefs ihm das Recht, die Sclaverei beizubehalten, streitig machte. Der Staat hat es jedoch endlich erhalten.

Sechs Meilen unterhalb *point pleasant* liegt ebenfalls auf dem rechten Ufer das Städtchen *New-Madrid*, 912 Meilen von *New Orleans* entfernt. Zu meinem Bedauern fuhren wir in der Nacht vorbei; denn ich hätte gern die Reste heftiger Erdbeben gesehen, welche hier in den Jahren 1811 und 1812 gewüthet haben. Man soll noch grofse Vertiefungen finden, in welche Bäume versunken sind. Auch soll der Boden, auf welchem die Stadt stehet, sich um mehrere Fufs gesenkt, und die Stadt sehr viel gelitten haben. *New-Madrid* war eine spanische Niederlassung; und so lange das ganze rechte Ufer des *Mississippi*, vom Jahre 1763 bis 1803, den Spaniern, unter dem Namen *Louisiana*, gehörte, befand sich hier ein spanisch-militairischer Posten. Auf dem linken Ufer des Stroms hörte heute Abend, *New-Madrid* gegenüber, der Staat *Tenessee* auf, und es begann der Staat *Kentucky*.

Am 4. April war es gerade ein Jahr, da ich Gent und meine

*) *Coluber coccineus.*

Familie verliefs. Die Zeit war mir schnell vergangen; ich hatte viele merkwürdige Dinge gesehen; mein Geist war fast in beständiger Anspannung gewesen: dennoch stand das, was sich vor einem Jahr ereignet hatte, mir so gegenwärtig vor der Seele, als wenn es vor wenigen Tagen geschehen wäre. Wenn der grofse Baumeister der Welten, das gelobte ich, mich gesund zu meinen Lieben zurückbringt: so soll der 4. April ein Festtag in meiner Familie bleiben, so lange ich lebe. —

Beide Ufer des Stromes zeigten sich Vormittags, wie sie sich in den letzten Tagen gezeigt hatten. Nur auf dem linken Ufer bemerkten wir zwei Anhöhen, von welchen man die eine *Chalk-bank* und die andere *Iron-bank* nennt. Gegen 1 Uhr Nachmittags befanden wir uns der Mündung des Ohio gegenüber. Der Strom ist hier sehr breit und beide Ströme mit ihren niedrigen, dicht mit Wald bewachsenen Ufern erinnern an die Mecklenburgischen Landseen.

Der *western navigator* sagt in einer Note Folgendes über den *Ohio*. „Der *Ohio* entsteht aus der Vereinigung des *Allegheny* mit dem *Monongahela* bei Pittsburgh; ersterer ist gegen 370 und letzterer gegen 500 *yards* bei ihren Mündungen breit. Nach einem west-süd-westlichen Laufe von 952 Meilen ergiefst sich der *Ohio* in den *Mississippi* in einer nördlichen Breite von ungefähr 37°. Er verändert seine Breite von 400 bis zu 1400 *yards*. Bei *Cincinnati* ist er 847 *yards* breit, welches als seine mittlere Breite angesehen werden kann. Sein Lauf ist sanft, nicht durch *rapids* oder Fälle unterbrochen, aufser bei *Louisville*. Er steht wenigen Strömen hinsichtlich der Bequemlichkeit der Binnenschifffahrt nach; zumal wenn die Operation der Canalisirung der Fälle und Anlegung der Schleusen — welche man schon lange beabsichtigt —, ohne Zweifel mit gutem Erfolge durchgesetzt sein wird. Die Höhe des Falles beträgt gegen 22½ Fufs, die Länge des Abschusses zwei Meilen. Die gröfsten Extreme der Abweichung in der Höhe des Flusses sind zwischen Pittsburgh und dem *Mississippi*; sie vermindert sich, so wie man den Flufs hinabgeht; und die mittlere Höhe ist 25 bis 30 Fufs. Beim niedrigsten Wasserstand ist der Flufs an mehreren Stellen oberhalb der Fälle durchwatbar."

Die Mündung des *Ohio* ist 977 Meilen von *New-Orleans* und 173 von *St. Louis* entfernt. Zwei Dampfschiffe, die uns von *New-Orleans* her immer nahe geblieben waren, *Friendship* und *Philadelphia*, verliefsen uns hier und fuhren in den *Ohio* hinauf. Der *Mississippi* bleibt auch oberhalb des *Ohio* noch immer sehr breit, und ent-

hält viele Inseln. Von der Mündung des *Ohio* an gehört das linke Ufer des Stromes zum Staat *Illinois*; das rechte hingegen, wie schon oben bemerkt wurde, zum Staate *Missouri*. Die Ufer vom *Mississippi* fangen an, etwas höher, mitunter auch felsiger zu werden. An ein Paar einzelnen Häusern am rechten Ufer ward angehalten um Holz einzunehmen. Während dieser Zeit ging ich in dem dahinten liegenden Walde spazieren, und bemerkte mehrere Platanen von einer ungemeinen Höhe und Stärke; ich glaube, behaupten zu können, dafs eine dieser Platanen 20 Fufs im Umfange hatte. An der kühleren Luft und an der weniger vorgerückten Vegetation, sahen wir, dafs wir uns wieder in einem nördlichern Himmelsstriche befanden. Die wenigsten Bäume waren grün; andere standen in Blüthe: die in *New-Orleans* waren vor wenigstens 6 Wochen schon in der Blüthe gewesen. Bei den Wohnungen befinden sich grofse Obstgärten, in welchen die Aepfelbäume blüheten. Am Ufer standen *arbres de judée*, deren Blüthe der Pfirsichblüthe gleicht, und neben ihnen blühende Weifsdornen.

Das Wasser im *Ohio* war seit einigen Tagen sehr gewachsen und strömte mit Gewalt in den *Mississippi* herein; dieser Umstand war uns vortheilhaft, weil wir nur oberhalb der Vereinigung einen schwachen Strom gegen uns hatten. Um 10 Uhr Abends erreichten wir am rechten Ufer ein Städtchen, *Cap Girardeau*, wo Herr *Vallais* einige Waaren auszuladen hatte. Der Ort liegt auf einem hohen Ufer und soll nahrhaft und gut gebaut sein, in einer fruchtbaren und leidlich bevölkerten Gegend. Wegen der häufigen *Snags* unter dem Wasser und der sogenannten *sawyers* wird die Schifffahrt in dem Strom während der Nacht gefährlich; defshalb übernachteten wir hier bei *Cap Girardeau*. Man hat hier sehr viele Beispiele von verunglückten Dampfschiffen. Uebrigens ist der Ort noch 132 Meilen von *St. Louis* entfernt.

Am 5. April setzten wir uns vor Tagesanbruch in Bewegung und hielten gegen Morgen bei einer Gruppe von 5 hölzernen Häusern an, die Stadt *Bainbridge* genannt, 122½ Meile von *St. Louis* entfernt, auf dem rechten Ufer des *Mississippi*. Es wurden wieder Waaren ausgeschifft und Holz eingenommen. Bei Fortsetzung der Reise wurden die Ufer höher. Auf der rechten Seite sahen wir Sandsteinfelsen, die gegen 40 Fufs hoch sein mochten: sie waren theilweise ausgewaschen, und hatten sonderbare Formen. Einer dieser Felsen, die einzeln stehen, heifst *the devils tea-table*. Weiter zwängt sich der Strom zwischen zwei Felsen hindurch, von welchen der eine *the devils bake oven* genannt wird, wo mehrere Dampf-

schiffe untergegangen sein sollen. Der Strom ist hier sehr stark. Am rechten Ufer steht in demselben ein einzelner Felsen, *the tower,* einem alten Schlosse sehr ähnlich. Er soll gegen 100 Fufs im Umfang haben, und 150 Fufs hoch sein. Der Strom wird nach und nach viel schmäler. Die Vegetation bleibt immer mehr zurück. Gegen Abend bekamen wir ein sehr heftiges Gewitter, das mit schweren Donnerschlägen, Regen und Hagel ein Paar Stunden anhielt. Wir konnten defshalb ohne Gefahr nicht weiter gehen, und blieben die Nacht über am rechten Ufer bei der Mündung der *Saline river* liegen, 69½ Meile von *St. Louis* entfernt. An diesem Flusse sollen bedeutende und ergiebige Salzwerke angelegt sein.

Am 6. April ging es weiter vor Tagesanbruch. Das gestrige Gewitter hatte die Luft bedeutend abgekühlt. Als wir etwa 5 Meilen weit gefahren waren, hielten wir am linken Ufer an. Daselbst steht ein Magazin, *Simontons warehouse*, wo die nach *Kaskaskia* bestimmten Waaren ausgeschifft wurden, einer Stadt im Staat *Illinois*, die, 2 Meilen vom *warehouse* entfernt, am Flufs *Ouva* oder *Kaskaskia* liegt. Wir setzten unsere Reise bald wieder fort. Die Gegend am rechten Ufer war gut angebauet. An einer kleinen Anhöhe erblickten wir das Städtchen *St. Genévière.* Dieser Ort ist eine Meile von dem Strom entfernt, an einem kleinen Flusse, *Gabarre-creek* genannt. Herr *Vallais* und ein anderer unserer Reisegefährten, Herr *Rozier*, gebürtig aus *Nantes*, und in *St. Genévière* als Kaufmann etablirt, schifften hier ihre, in *New-Orleans* eingekauften Waaren aus, und verliefsen uns.

Wir hielten mehrere Stunden. Der Strom nimmt eine neue Richtung nach dem rechten Ufer, höhlt dasselbe aus, und reifst oft ganze Stücke Feldes los, während das linke Ufer gewinnt. Wir begleiteten unsere Reisegefährten bis nach dem Städtchen, welches gegen 2000 Einwohner von beiden Farben enthält. Der Weg ging zwischen Maisfeldern hindurch, die man zu bestellen anfing, und dann über eine Brücke über den *Gabarre-Creek.* Der Ort hat Strafsen, die sich in rechten Winkeln durchschneiden, sieht aber ziemlich ärmlich aus. Ich bemerkte nur 3 massive Häuser. Das eine derselben steht auf einem freien Platz und ist das *Courthouse.* Nicht weit von diesem Hause ist das Gefängnifs: ein von starken Balken gezimmerter Kasten. Auf der Anhöhe, an welche der Ort sich lehnt, steht ein massives Gebäude, das zwar unter Dach, aber ohne Thüren und Fenster war und wieder einzufallen drohete. Es war zu einer Academie bestimmt gewesen; man hatte aber den Plan, aus Mangel an Geld, nicht auszuführen vermocht.

Der Ort gewinnt viel durch die in der Nähe liegenden Blei-Bergwerke. Die Schifffahrt soll in der Nähe von *St. Géneviève* sehr gefährlich sein, wegen der unter dem Wasser liegenden *Snags.* Zwei Dampfschiffe sind hier untergegangen, der *Franklin* und der *Cincinnati.* Der letzte verunglückte, als der Prinz Paul von Würtemberg sich am Bord befand. Ich bemerkte hier mehrere Stücke eines weifsen sehr zerreibbaren Sandsteines, der in der Nähe von *St. Géneviève* gefunden, und als Handelsartikel nach *Pittsbourgh* verschickt wird, wo man ihn zur Verfertigung des Glases gebraucht.

Ehe wir weiter fuhren, erhielten wir am Bord den Besuch eines *Shawnee*-Indianers, eines gut aussehenden Mannes von einigen 30 Jahren, der ziemlich gut englisch sprach. Er reisete zu Pferde mit seinem Gewehre, jagte unterwegs, und verkaufte sein Wildpret. Seine Kleidung glich sehr der Kleidung eines *Creek*-Indianers. Zwischen 12 und 1 Uhr setzten wir uns wieder in Bewegung. Das rechte Ufer blieb felsig, und hatte mitunter ganz sonderbare Formen und Höhlungen, die mich an die Felsen an der Ilm und namentlich an das sogenannte Buchfarther Schlofs erinnerten.

Ungefähr 10 Meilen oberhalb *St. Géneviève* liegt am linken Ufer eine Insel, *Fort Chartres island*, wo zur Zeit der ersten französischen Niederlassung ein Fort dieses Namens gestanden hat. Es war jedoch zum Theil vom Strome hinweggerissen worden, und gegenwärtig ganz verschwunden. Wir passirten mehrere Inseln, von welchen 3 die *Plattan islands* heifsen. Auf denselben sahen wir viele Vögel mit buntem Gefieder im Walde; die gröfsten unter ihnen waren die sogenannten *Cormorans.* Gegen 5 Uhr Abends erreichten wir am rechten Ufer das Städtchen *Herculaneum.* Der *Joachim*-Flufs, — woraus man *Owashing-Creek* gemacht hat —, der sich hier in den *Mississippi* ergiefst, theilt dasselbe in zwei Theile. *Herculaneum* ist 30 Meilen von *St. Louis* entfernt, ist sehr klein, enthält aber mehrere anständige Häuser und ernährt sich von den, aus den nahe liegenden Bergwerken versorgten, Bleiniederlagen und von zwei Schrotfabriken. Die Felsen, welche das rechte Ufer des Stromes bilden, öffnen sich hier, um den *Owashing* durchzulassen, der durch ein enges, wirklich malerisches Thal fliefst, welches mich wieder an das Ilmthal erinnerte. Vom Strom aus gesehen stellt sich *Herculaneum*, zwischen zwei hohen Felsenspitzen, im Hintergrunde waldige, mit Felsen gekrönte Höhen, sehr hübsch dar. Auf jeder Felsenspitze steht ein soge-

nannter *Shottower* zum Giefsen der Schroten. Die Felsen bestehen hier aus Wacke, in welcher viele Feuersteine enthalten sind. Wir blieben bei *Herculaneum* liegen, um Holz einzunehmen.

Den 7. April setzten wir gegen 5 Uhr Morgens unsere Reise wieder fort, und erreichten gegen 11 Uhr Vormittags *St. Louis.* Also hatten wir mit dem Dampfschiff in weniger als 13 Tagen einen Weg von 1150 Meilen zurückgelegt, wozu man vor Einführung der Dampfschiffe wenigstens 3 Monate brauchte: ein neuer Beweis für die grofse Wichtigkeit dieser schönen, dem menschlichen Geiste so grofse Ehre machenden Erfindung.

Wir suchten in mehreren Häusern ein Unterkommen, fanden die meisten jedoch zu schlecht, und blieben zuletzt in *Missouri-hôtel*, einem ziemlich mittelmäfsigen Wirthshause, wo wir uns sehr enge behelfen mufsten.

St. Louis besteht seit dem Jahr 1763, und ist von Franzosen und Canadiern angelegt worden. Als in diesem Jahre *Canada* nebst dem linken Ufer vom *Illinois* und *Mississippi* an England abgetreten wurde, da wollten diese Menschen keine englischen Unterthanen werden und zogen sich auf das rechte Ufer des *Mississippi* zurück, welches damals unter Frankreichs Hoheit stand, aber bald nachher an Spanien abgetreten wurde. Die Auswanderer legten *St. Louis* und *St. Charles*, am *Missouri*, und mehrere andere kleine Plätze an, lebten lange Jahre von der civilisirten Welt abgeschnitten, und von Indianern umringt. Sie thaten wenig für die Cultur des Landes, trieben fast keinen Ackerbau und lagen meistens nur der Jagd ob. Sie würden zuletzt Wilde geworden sein, wenn nicht diese Gegend nebst *Louisiana* 1803 an die V. St. gekommen wäre. Seitdem wurden Communicationen und Strafsen zwischen den V. St. und *St. Louis* angelegt; viele Amerikaner und Fremde kamen hieher, und brachten ihr Vermögen und ihre Industrie mit sich, und durch Einführung der Dampfschiffe eröffnete sich für *St. Louis* eine neue und leichte Communication mit den Ufern des *Ohio* und mit *New-Orleans*, diesem wichtigen Stapelplatze der westlichen Staaten. Ein Blick auf die Charte der V. St. zeigt, welch ein wichtiger Platz *St. Louis* einst zu werden bestimmt ist, wenn die weifse Bevölkerung sich noch mehr westlich vom *Mississippi* und längs des *Missouri* ausgebreitet haben wird. Vielleicht kann es noch einst die Hauptstadt eines grofsen Reichs werden.

St. Louis liegt auf einem ziemlich hohen, felsigen Boden am rechten Ufer des *Mississippi*, und dehnt sich beinahe eine Meile lang längs desselben aus. Die meisten Häuser haben nach dem

Strome zu Gärten; die Erde wird durch Mauern gehalten, so dafs die Gärten mehrere Terrassen bilden. Die Stadt soll gegen 4000 Einwohner enthalten. Sie besteht aus einer langen, mit dem Strome parallel laufenden Hauptstrafse, von welcher mehrere Seitenstrafsen nach der hinter der Stadt hinlaufenden Höhe führen. Hier zeigen einzelne Häuser den Platz an, auf welchem dereinst eine andere Strafse parallel mit der Hauptstrafse gebauet werden kann. Die meisten Häuser sind neu, von Backsteinen, 2 Etagen hoch; einige wenige sind von Bruchsteinen, und andere von Holz und Erde, im Geschmack der spanischen Colonien, und so wie die alten Häuser in *New-Orleans.* Um die Stadt herum, längs der Anhöhe, lief sonst ein Wall, der jetzt abgetragen ist. Auf den Ecken standen massive, runde, defensive Thürme, von welchen man noch die Mauern sieht.

Nördlich von der Stadt stehen 7 in zwei Reihen erbaute Hügel, die Parallelogramme bilden. Sie gehören zu den viel besprochenen indianischen Hügeln und Festungswerken, von welchen man viele an den Ufern des *Ohio* und *Mississippi* findet, und welche sich vom See *Erie* bis nach *New-Mexico* erstrecken. Es bestehen weder Urkunden noch Traditionen über die Entstehung dieser Werke, und über die Völkerschaften, welche dieselben angelegt haben. Man hat diese Hügel zum Theil untersucht; in einigen hat man eine grofse Menge Menschengebeine, in andern hingegen Nichts gefunden. Die doppelte Hügelreihe bei *St. Louis* ist noch nicht untersucht worden.

Sogleich nach unserer Ankunft machten wir einige Besuche, um die mir vom Bischof *Dubourg* mitgegebenen Empfehlungsbriefe zu überreichen. Wir gingen zuerst zum General *Clark*, Gouverneur des Staates *Missouri.* Der General befand sich aber abwesend in *Washington.* Von seiner Frau und seinen Töchtern wurden wir sehr freundlich empfangen. Der Gouverneur *Clark* ist übrigens der bekannte Reisegefährte des verstorbenen Gouverneurs *Lewis* auf der Reise nach der Mündung des *Columbia-river* in den friedfertigen Ocean, in den Jahren 1804, 1805 und 1806. Später gingen wir zu einem Herrn *Chouteau*, der einer der Gründer von *St. Louis* sein soll, und trafen ihn gleichfalls nicht an.

Da wir dem *Missouri* so nahe waren, so wollten wir die Gegend nicht verlassen, ohne diesen interessanten Flufs wenigstens gesehen zu haben: denn *St. Charles*, ein Städtchen am linken Ufer dieses Flusses, der sich einige 20 Meilen oberhalb *St. Louis* in den *Mississippi* ergiefst, ist nur 20 Meilen von dieser Stadt entfernt.

Um keine Zeit zu verlieren, entschlossen wir uns, noch heute hinzureisen. Wir mietheten also einen kleinen zweispännigen Wagen, und mit demselben machte ich mich nebst Herrn *Hottinguer* und Herrn *Huygens* Nachmittags auf den Weg. Anfangs ging Alles gut. Der Weg führte durch eine hügelige *prairie*, auf welcher vieles Vieh weidete. Nach einer Fahrt von 8 Meilen kamen wir in einen Wald, in welchem wir an den *Missouri* gelangten. Die Gegend war ziemlich hügelig; der Wald bestand aus Laubholz, aus Eichen und verschiedenen Arten von Nufsbäumen, aus canadischen Pappeln und vielem Sumach. An den meisten Bäumen rankten sich Schlingpflanzen in die Höhe, wilder Wein und Epheu. Vom Frühlinge merkte man hier fast gar nichts; die Vegetation war noch so weit zurück, als sie es zu derselben Epoche in Flandern ist. Auf uns, die wir aus *New-Orleans* kamen, wo schon lange der Sommer herrschte, machte dieses keinen erfreulichen Eindruck. Im Walde fanden wir mehrere einzelne Höfe, deren Felder mit *worn fences* eingezäunt waren. Man bauet Weizen, Hafer und Mais. Das Vieh und die zahlreichen Schweine bivouakiren im Wald, und müssen für ihr eigenes Unterkommen sorgen. Es haben sich viele Auswanderer aus den östlichen Staaten, auch Deutsche, hier im Staate *Missouri* niedergelassen, das Land zu 1¼ Dollar den Acker vom Gouvernement gekauft und urbar gemacht. Die meisten unter ihnen gereuet aber dieser Schritt, da sie wegen Mangel an Bevölkerung in diesem Staat, und aus Mangel eines Marktes keinen Absatz für ihre Producte finden. Wir passirten auch ein Dörfchen, *la station*, und hätten uns später fast im Walde verirrt, da unser Kutscher den Weg nicht kannte. Der Weg wurde morastig und sehr schlecht, und zu unserem Unglücke brach die Nacht herein. Einer meiner Gefährten berief sich auf seine Kenntnifs der Astronomie, und wollte uns nach dem Polarstern dirigiren. Ich trauete meinem Ortssinne mehr, und widerstand allen gelehrten Demonstrationen. Mein anderer Gefährte stimmte mir bei, und so ging es weiter nach meinem Willen; und ich hatte den Triumph, den richtigen Weg getroffen zu haben; denn wir langten um halb 10 Uhr Abends glücklich am rechten Ufer des *Missouri*, *St. Charles* gegenüber, beim Fährhause *Chauvin's ferry* an.

Der Weg war zuletzt so schlecht geworden, dafs wir ihn, um Catastrophen zuvorzukommen, zu Fufse zurückgelegt hatten. Es war zu spät, um noch über den *Missouri* nach *St. Charles* überzusetzen. Defshalb liefsen wir uns im Fährhaus ein frugales Abendessen bereiten, und brachten hier auch die Nacht in einem Dach-

stübchen zu. Die Gegend in der Nähe von dem Zusammenflusse des *Missouri* und *Mississippi* soll keineswegs gesund sein; im Sommer herrschen gallige Fieber, und im Winter die sogenannte *Influenza*, welche sich diesen Winter über in den meisten nördlichen Staaten gezeigt hatte. Sie besteht aus einem sehr heftigen Husten, zu welchem sich rhevmatische Zufälle gesellen. Wird das Uebel vernachlässigt, so kann der Tod erfolgen. Zu meinem nicht geringen Schrecken und Ekel war einer unsrer Stubengenossen von der *Influenza* sehr incommodirt, und ein anderer Fremder, der in einer Nebenkammer schlief, war von demselben Uebel heimgesucht, so dafs wir sehr widerwärtige Hustduette zu hören bekamen.

Am andern Morgen fuhren wir frühzeitig über den *Missouri* aufs linke Ufer, wo *St. Charles* liegt, in einem kleinen Kahne. Der Flufs ist hier ¾ Meilen breit, hat ein äufserst trübes und schlammiges Wasser und eine sehr starke Strömung. Das rechte Ufer ist ziemlich eben; doch so hoch, dafs es keine Ueberschwemmungen leidet, während das linke ziemlich hügelig ist. *St. Charles*, welches mit *St. Louis* denselben Ursprung hat, liegt am Fufs eines Hügels; es besteht aus einer einzigen, mit dem Flusse parallel laufenden Strafse, und hat meistens backsteinerne Häuser. Diese Häuser sind gröfstes Theiles von später angekommenen Amerikanern gebauet worden, und werden von ihnen, als dem wohlhabendsten Theil der Einwohner, bewohnt. Die canadischen, oder wie man sie hier wegen ihres Ursprungs und ihrer Sprache nennt, französischen Einwohner, die weniger industriös sind, als die Amerikaner, und sich nur vorzugsweise mit der Jagd beschäftigen, bewohnen kleinere, alte Häuser im Anfang und am Ende der Strafse. Der Ort mag gegen 1000 Einwohner enthalten, die sich meistens zum katholischen Glauben bekennen und eine kleine hölzerne Kirche haben. Ich sprach den hiesigen Pfarrer, *Verhegghen*, aus *Gent* gebürtig, einen jungen Mann, der nebst *Abbé Maenhout* in *Pensacola* und mehrern andern jungen flandrischen Seminaristen den Bischof *Dubourg* bei seiner Rückkehr aus Europa begleitet hatten. *Abbé Verhegghen* sagte mir: dafs 8 flandrische Geistliche als Pfarrer hier im Staat oder im Seminarium, 5 Meilen von *St. Genevieve* gelegen, vertheilt wären *).

St. Charles hat eben kein besonderes Ansehen, und die Strafse

*) Nicht weit von *St. Charles* befindet sich ein Jesuiten-Collegium, *Florissant*, in welchem die meisten der hiesigen Geistlichen ihre höhere Bildung erhalten haben.

ist nicht gepflastert. Wir hatten die Absicht, auf eine unterhalb *St. Charles* liegende Anhöhe, *les mamelles*, zu gehen, wo man, wie man sagt, den *Missouri* und *Mississippi* zugleich übersehen kann. Der Weg führte uns durch einen Laubwald, der unterhalb *St. Charles* beginnt. Wir hatten keine Führer, verirrten uns und kamen endlich an ein Paar einzelne Hütten. Diese Hütten waren von Canadiern bewohnt, welche mich für einen katholischen Pfarrer hielten. Wir erfuhren zu unserm Schrecken, dafs wir, weit von den *Mamelles* entfernt, nach *St. Charles* zurück 6 Meilen hätten. Auf diese Weise machten wir für Nichts eine sentimentale Fufspromenade von 12 Meilen. Glücklicher Weise hatten wir noch gutes Wetter. Wir waren beständig in der Nähe des Flusses geblieben; den Rückweg nahmen wir etwas anders, und kamen an einer grofsen morastigen Wiese vorbei, von wo aus wir die Höhen am linken Ufer des *Mississippi* sehen konnten. Der Wald ist ziemlich dicht, mit denselben Bäumen, deren früher gedacht ist, und mit grofsen, sehr starken Platanen. Man sah jedoch noch fast keine Spur von Vegetation. Aber im Walde gab es sehr schöne Vögel: ein Paar, die glänzend himmelblau waren, mehrere Papagaien, ähnlich jenen, die ich am Flufs *Alabama* gesehen hatte. Für Schlangen und namentlich für Klapperschlangen, die sich hier im Sommer in grofser Zahl finden sollen, war es noch zu kalt.

Durch unsere unnütze Fufspromenade sehr ermüdet, fuhren wir sogleich von *St. Charles* über den *Missouri* nach *Chauvin's-ferry* zurück, wo wir übernachtet hatten. Wir nahmen hier unser Mittagsessen ein, und setzten in unserm kleinen und leichten Fuhrwerk, um 4 Uhr, den Weg nach *St. Louis* fort. Den schlechtesten Theil des Weges machten wir bei Tage. Wir verwunderten uns über die grofse Menge Rebhühner, auf die wir stiefsen, und die so wenig scheu waren, dafs sie unserm Wagen kaum aus dem Wege liefen. 10 Schritte von uns blieben sie sitzen. Als die Nacht uns überfiel, befanden wir uns schon auf dem bessern Wege. Wir kamen am Bivouak einer Emigrantenfamilie vorbei, und trafen um 10 Uhr Abends ohne Unfall in *St. Louis* ein, bei einer sehr kalten Nacht.

Den 9. April sahen wir uns tief in den Winter hinein versetzt. Denn den ganzen Tag über hörte es nicht auf zu schneien und zu frieren. Ein kleines Gestöber abgerechnet, das ich im Monat November 1825 in *Harpers-ferry* erlebt hatte, war dieses der erste Schnee, den ich in Amerika zu sehen bekam. Wir konnten uns

daher nicht zum Ausgehen entschliefsen; blieben vielmehr am Kaminfeuer sitzen, und unterhielten uns von vergangenen glücklichen Tagen. Später jedoch machten wir Mrs *Clark* einen Besuch und brachten den Abend bei ihr zu.

Das Dampfschiff *Mexico*, Schiffer *Clark*, von der *prairie des chiens* am obern *Mississippi*, kam heute Nachmittags bei *St. Louis* an, feuerte eine Kanone ab, um seine Ankunft anzuzeigen, und wollte den folgenden Morgen den *Mississippi* wieder hinab, und in den *Ohio* nach *Louisville* und *Pittsbourgh* fahren. Ich entschlofs mich, diese Gelegenheit zu benutzen, um in den *Ohio* zu gelangen, und dann *New-Harmony* am *Wabash* zu besuchen. Meine Absicht war früher gewesen, zu Lande durch den Staat *Illinois* nach *Vincennes*, und von dort aus dem *Wabash* hinab nach *New-Harmony* zu gehen. Eingegangenen Erkundigungen zufolge sollte aber in der jetzigen Jahreszeit dieser Weg fast grundlos, mehrere Flüsse sollten ausgetreten und mit schlechten Fähren versehen sein. Aus dieser Ursache leistete ich auf die Reise zu Land, auf welcher ohnehin durchaus nichts Interessantes zu sehen sein soll, Verzicht.

Ich hatte auch gewünscht, die, südöstlich von *St. Louis* gelegenen, Bleibergwerke, wovon die wichtigsten bei *Potosi*, 60 Meilen von *St. Louis*, liegen, zu besuchen, die fast täglich an Wichtigkeit zunehmen; ich leistete aber auch auf diese Partie Verzicht, weil die Fahrt dahin wenigstens 2 Tage, und die Rückkehr eben so viel gekostet haben würde, und weil der Weg als äufserst schlecht beschrieben wurde. Man sagte mir, das Bleierz liege fast zu Tage, und sei so ausgedehnt, dafs es sich nicht der Mühe verlohne, tief zu graben. Ist daher ein Schacht so weit gefördert, dafs man auf Wasser stöfst, so verläfst man sogleich diesen Schacht und schlägt einen neuen ein. Diese bequeme Art zu bauen, wird so lange dauern, bis ein Eigenthümer die ganze Oberfläche seines Gebiets abgebaut haben wird; alsdann wird er wohl genöthigt sein, zu Wasserpumpen und Dampfmaschinen seine Zuflucht zu nehmen. An dem *Fever river* am obern *Mississippi* sind ebenfalls sehr ergiebige Bleiwerke. Diese mit den Werken bei *Potosi* zusammengenommen, haben während 9 Monaten 887,298 Pfund Blei geliefert; der Betrag des Zinses, der von den V. St. während dieses Zeitraums auf diese Bergwerke erhoben worden, war 104,113 Pfund Blei. Man muthmafste, dafs im nächsten Jahre die Bergwerke 3 bis 4 Millionen Pfund hervorbringen würden, welches für die V. St. gegen 350,000 Pfund abwerfen müfste. Erst seit wenigen Jahren bebauet man diese Gruben.

Am 10. April machten wir, vor unserer Abreise, noch einige Besuche. Zuerst beim Major *Biddle* vom 6. Infanterie-Regiment. Er ist ein Bruder des Commodore *Biddle* und des Präsidenten der Bank der V. St. in *Philadelphia*. Seine Frau, in Frankreich erzogen, schien sich auf diesem Vorposten der Civilisation nicht besonders zu gefallen. Dann gingen wir zu Mrs *Clark*, die uns durch ihres Mannes Secretair, Herrn *Alexander*, das, von dem Gouverneur auf seiner Reise gesammelte und späterhin beträchtlich vermehrte Museum zeigen liefs. Herr *Alexander* zeigte uns indianische Kleidungsstücke von verschiedener Art und aus verschiedenen Stoffen. Das Leder abgerechnet, waren die meisten Stoffe amerikanisches, oder wohl gar europäisches Ursprungs. Nur ein einziges Gewand war durch die *Cherokees* von Baumwolle gemacht, die sie selbst gezogen, gesponnen, auf einem von Indianern gemachten Webstuhle gewebt und auch selbst blau gefärbt hatten. Ferner mehrere Waffen der verschiedenen Völkerschaften; hölzerne Streitkolben; in einem derselben war ein kleines scharfes Stück Eisen, um den Gefangenen den Schädel einzuschlagen; ein anderer war von Elendshorn gemacht; Bogen von Elendshorn und von Holz; Speere; Köcher mit Pfeilen; eine Speerspitze der Indianer von der *Columbia river*, aus Feuerstein ausgehauen; ein wasserdichter Korb von denselben Völkern, in welchem man kochen kann; mehrere Arten Tabakspfeifen, namentlich die grofsen Friedenspfeifen oder *calumets*. Die Köpfe dieser Pfeifen sind entweder aus einer Art Bolus, oder aus Serpentinstein geschnitten; in Kriegszeit ist der Platz, wo man diese Steine gräbt, als neutral angesehen, und feindliche Parteien, die sich auf diesem Grunde begegnen, dürfen keine Feindseligkeiten gegen einander ausüben. Die Pfeife, welcher sich die Commissaire der V. St. bei Tractaten mit den Indianern bedienen, hat einen schweren, silbernen Kopf, und ein besonders schön verziertes, hölzernes Rohr. Weiter zeigte uns Herr Alexander die Medaillen, welche die indianischen Chefs in verschiedenen Zeiten vom spanischen, englischen und amerikanischen Gouvernement erhalten haben, und die Portraits verschiedener Chefs, die nach *St. Louis* gekommen waren, um mit dem Gouverneur, der zugleich *Indian Agent* ist, Verträge abzuschliefsen. Unter den naturhistorischen Merkwürdigkeiten bemerkten wir einen grofsen 8 Fufs langen Alligator; einen Pelican; die Hörner einer vom Gouverneur bei seiner Reise in den *roky mountains* geschossenen Gemse; die Hörner vom Bergschaf und vom Elenthier; mehrere Bärenhäute, unter andern von einem weifsen Bären,

Büffelhäute, Häute vom Elenthier, von Steinkatzen, die zu einem Mantel zusammengenähet waren, Häute von Mardern, Iltissen u. s. w.; ferner mehrere Versteinerungen von Holz und animalischen Gegenständen, unter andern von Elephantenzähnen; ein Stück Bergsalz, ziemlich weifs, jedoch nicht in Krystallen, wie das englische, angeschossen; verschiedene Krystalldrusen; grofse Stücke Berg-Krystall; kleine sehr hübsche Agathe, die man hier für Carniole ausgiebt u. s. w. Unter den Curiositäten waren die bedeutendsten zwei *canoes*, das eine von Thierhäuten und das andere von Baumrinde; ein *peace belt*, oder Friedensschärpe, die aus einer weifsen, von Glasperlen gestickten Leibbinde besteht, zwei Hände breit; ferner Schneeschuhe; Netze, die über einen ovalen Rahmen gezogen sind, ähnlich den *raquets*, deren man sich beim Federballspielen bedient u. s. w.

Nach der Besichtigung dieser interessanten Sammlung machten wir dem Herrn *Choteau* unsern Besuch. Dieser ist ein ehrwürdiger Greis von 80 Jahren, aus *New-Orleans* gebürtig. Er erzählte uns, er habe bei der Gründung von *St. Louis* den ersten Baum gefället. Sein Haus, in der Bauart dem alten Gouvernementshaus in *New-Orleans* ähnlich, sei das erste massive Gebäude, das man hier gebauet u. s. w. Die Unterhaltung mit diesem alten Manne, der uns wie ein Patriarch, von seinen Söhnen umgeben, empfing, war sehr interessant. Er war der Meinung, dafs das Volk, von welchem die indianischen Alterthümer herstammen, entweder durch eine ansteckende Krankheit, oder durch einen alles verheerenden Krieg von der Erde vertilgt worden sei. Er glaubte, die Behringsstrafse sei ehedem prakticabler gewesen als jetzt, wenigstens seien asiatische Heere aus dem Westen nach Amerika gekommen. Wie anders, fragte er, können die Elephanten, da es nie auf diesem Continent Elephanten gegeben hat, nach dem *american bottom* gekommen sein, wo man ihre Gebeine findet? Dieser *bottom* ist ein sehr fruchtbarer, südlich laufender Landstrich auf dem linken Ufer des *Mississippi*, *St. Louis* gegenüber. Man findet daselbst Hügel und Verschanzungen von der Art, deren gedacht ist. Hier soll man die Elephantengebeine nicht etwa zerstreut, sondern in einer langen Reihe neben einander antreffen, als wenn die Elephanten zu gleicher Zeit in einer Schlacht oder beim Angriff einer Verschanzung getödtet worden. Ich gab ihm eine Beschreibung von der Eröffnung des einen Romstedter Hügels *),

*) Auf dem Schlachtfelde von Jena gelegen.

bei welcher ich mit meinem Herrn Vater im Jahr 1813 zugegen war, und er verwunderte sich über die grofse Aehnlichkeit dieses Hügels mit den indianischen Grabhügeln. Unter den steinernen Streitäxten in des Gouverneurs Museum sind auch mehrere den Streitäxten ähnlich, die man in Deutschland in Grabhügeln findet.

In unserm Wirthshause wohnten Kaufleute, die Caravanen ausrüsten, mit welchen sie in einer Zeit von 40 bis 50 Tagen nach *Santa Fé* in Neu-Mexiko gehen. Die Artikel, welche sie daselbst einführen, bestehen meistens in baumwollenen Stoffen, Tüchern, Eisenwaaren u. s. w. Diese Waaren laden sie auf vierspännige bedeckte Wagen, in welchen sie die Nacht über schlafen. Bei einer solchen Caravane sind gegen 100 Menschen. Aus *Santa Fé* bringen sie Piaster und Maulthiere zurück. Nach Tisch überraschte uns der alte ehrwürdige Herr *Chouteau* mit seinem Besuch, und brachte seinen Bruder, seine Söhne und einen Capitain *Smith* vom ersten Infanterie-Regiment, der hier auf Werbung steht, mit sich. Er blieb noch lange bei uns und war sehr gesprächig. Er erzählte z. B., dafs im Anfange der Anlegung von *St. Louis* die Indianer die Stadt, die nur von 150 Mann vertheidigt ward, angegriffen hätten und zurückgeschlagen worden seien. Nach diesem Angriffe hätten die Spanier die defensiven Thürme gebauet, deren Ueberbleibsel noch um die Stadt herum stehen. Sie sind den englischen *Martello towers* ähnlich, und taugten so wie diese nicht sehr viel.

XXI.

Reise von *St. Louis* nach *New-Harmony*. Herrn *Owen's* Weltverbesserungs-System und Versuch.

Vom 10. bis 21. April 1826.

Am 10. April Abends um 7 Uhr verliefsen wir *St. Louis*. Der *Mexico* war nicht völlig so grofs, als der *Phoenix*, inwendig aber heller und netter eingerichtet, als dieser. Ich bekam ein Kämmerchen für mich allein. Aufser uns befanden sich nur wenige Passagiere am Bord, und keine Damen. Die Maschine war ein *low-pressure-engine*. Es hatte nicht mehr geschneiet; auch war der Tag heiter; aber es blieb äufserst kalt und fror den ganzen Tag. Auf mich, verwöhnt durch das bessere Clima, machte diese unerwartete Kälte einen widerwärtigen Eindruck, wie überhaupt die Kälte meiner Constitution keineswegs zusagt.

Wir fuhren die ganze Nacht hindurch und Strom abwärts so schnell, dafs wir zwischen 14 und 15 Meilen in der Stunde zurücklegten. Während der Nacht hatten wir mit einem *Snag* eine unangenehme Berührung. Der Gesell gab dem Schiff einen so harten Stofs, dafs wir alle aus dem Schlaf aufgeschreckt wurden und aus unsern Betten heraussprangen. Ich glaubte, das Schiff ginge unter. Glücklicherweise kamen wir für dieses Mal mit dem Schrecken davon. Gegen Morgen eilten wir am Cap *Girardeau* vorbei, und an allen den Plätzen, die wir erst vor wenigen Tagen gesehen hatten. Es freute uns, für einen Augenblick wieder etwas südlicher zu kommen, und wieder Spuren der Vegetation zu erblicken. Den Zusammenflufs des *Ohio* mit dem *Mississippi* erreichten wir Vormittags gegen 12 Uhr. Wir verliefsen den *Mississippi* und steuerten in den *Ohio* hinein.

In jener Zeit, da die Franzosen ihre Posten von *Canada* bis *New-Orleans* ausdehnten, war ihnen der *Ohio* unter dem Namen

la belle rivière bekannt; der alte Herr *Chouteau* bediente sich dieses Namens beständig in seinen Unterhaltungen mit mir. Das Wasser vom *Ohio* ist viel reiner und heller, als das vom *Mississippi*, welches bekanntlich nach der Aufnahme des *Missouri* sehr schmutzig wird. Beim Zusammenflusse mit dem *Ohio* ist dieser Unterschied in der Farbe der Gewässer auffallend, wenn man aus den trüberen des *Mississippi* in die reineren des *Ohio* fährt. Sie sind wie durch eine Linie von einander abgeschnitten, und man sieht nur noch einzelne trübe Wolken hier und da im Wasser auf der anderen Seite dieser Linie. Ich nahm von dem majestätischen Vater der Ströme, vom *Mississippi*, feierlichen Abschied, aber, mit Gottes Hülfe, nicht auf ewig.

Die Ufer des *Ohio* sind Anfangs auch sehr niedrig und Ueberschwemmungen ausgesetzt. Auf dem rechten Ufer, 11 Meilen oberhalb der Mündung, liegt ein kleiner Ort, aus wenigen hölzernen Häusern bestehend, *Amerika* genannt. Er ist auf ein, mehrere Fufs über den höchsten Wasserstand erhabenes Ufer gebauet. Von hier sind es nur 3 Meilen bis zu dem *Mississippi*. Man hat daher das Project gemacht — und es ist zu diesem Ende schon eine Gesellschaft mit einem Capital von 10,000 Dollars zusammengetreten — diese Landenge durchzustechen, um die Ströme früher zu vereinigen und eine leichtere Schifffahrt zu gewinnen. Da die Ufer, wie ich eben bemerkte, keinen Ueberschwemmungen auf diesem Punct ausgesetzt sind, so könnte, wenn sich dieses Project realisirte, hier mit der Zeit eine Stadt angelegt werden, die äufserst wichtig und einflufsreich sein würde.

Gegen 6 Meilen oberhalb der Mündung, auch auf dem rechten Ufer, steht ein Wirthshaus mit einigen Magazinen, welches *Trinity* heifst. In dieser Gegend liegen unter dem Wasser mehrere Felsen verborgen, die bei niedrigem Wasserstande sehr gefährlich sein sollen. Einige Meilen höher, 37½ Meile von der Mündung, 1014½ Meile von *New-Orleans*, 334½ von *Louisville*, und 914½ von *Pittsburgh* entfernt, stehen auf einer Anhöhe am rechten Ufer die Ueberbleibsel einer Stockade, 2 Blockhäuser und Casernen, *fort Massac*, welches seinen Namen der Ermordung der französischen Besatzung von Seiten der Indianer verdankt. Als noch die westlichen militairischen Posten der V. St. längs des *Ohio* standen, lag hier eine Infanterie-Compagnie in Besatzung. Seit langer Zeit ist dieses Fort aber verlassen. Neun Meilen höher fliefst am linken Ufer in den *Ohio* der *Tenessee*-Flufs, über welchen der *western navigator* folgende Bemerkung macht. „Dieser

Flufs ist der stärkste Zweig des *Ohio*, und ist für grofse Böte auf mehr als 600 Meilen schiffbar. Er entspringt im nordwestlichen Theile von *Virginien*, und durchläuft die ganze Breite von Ost-*Tenessee* in einer südwestlichen Richtung. Nachdem er in die nordöstliche Ecke des Staats *Alabama* gekommen, dessen ganze Breite er durchfliefst, und sich nach der nordwestlichen Ecke dieses Staates gedreht hat, verfolgt er eine nördliche Richtung beinahe in einer graden Linie mit der westlichen Grenze dieses Staates, und ergiefst sich durch den Staat *Tenessee* und einen Theil von *Kentucky* in den *Ohio*." Das rechte Ufer des Flusses in der Gegend, welche wir durchschifften, gehört zum Staate *Illinois*, und das linke zu *Kentucky*. Beide Ufer sind dicht mit Wald bewachsen. Obgleich unsere Fahrt Strom aufwärts weniger rasch ging, als sie in den *Mississippi* hinabgegangen war, so kamen wir doch ziemlich schnell vorwärts.

Auch in der zweiten Nacht setzten wir, trotz der *Snags*, unsere Fahrt fort, und ohne Unfall. Am dritten Tage — 12. April — erfreuten wir uns am Anblick der schönen, dicht mit Wald bewachsenen Ufer des *Ohio*. Besonders ist das rechte Ufer felsig und mit netten Wohnungen und kleinen Orten besetzt. Während der Nacht waren wir an die Mündung vom *Cumberland*-Flufs, einem östlichen Zuflusse des *Ohio*, vorüber gekommen. Der *western navigator* sagt: „Dieses ist einer der gröfsten Flüsse in *Kentucky*. Er entspringt in den *Cumberland*-Gebirgen, in der Nähe der Quellen des *Clink*- und *Kentucky-rivers*, fliefst durch den Staat in einer westlichen Richtung mehr als 200 Meilen weit, kommt in den Staat *Tenessee*, erreicht, nachdem er sich 120 Meilen durch denselben hindurch geschlängelt hat, *Nashville* in einer nördlichen Breite von ungefähr 35°, fliefst dann 120 Meilen weit nordwestlich, und ergiefst sich in den *Ohio*."

Diese Mündung ist 894 Meilen von *Pittsburgh*, 1035 von *New-Orleans*, 314 von *Louisville* und 445 von *Cincinnati* entfernt. Auf dem rechten Ufer sahen wir den kleinen Platz *Golconda*; späterhin den *Cave-in-rock*, wo eine ziemlich grofse Höhle in den Felsen hinein geht. Sie soll sich 150 Fufs weit unter den Berg erstrecken und in frühern Jahren einem Räuber zum Aufenthalte gedient haben, der von ihr aus die vorbeifahrenden *flatboots* und kleinern Böte anfiel und beraubte.

Gegen Mittag erreichten wir am rechten Ufer *Shawneetown*, 1095 Meilen von *New-Orleans*, 834 von *Pittsburgh*, 385 von *Cincinnati*, und 254 von *Louisville* entfernt. Der *Western navigator*

sagt: „*Shawneetown* war früher ein Dorf, welches der indianischen *Shawnee*-Nation gehörte, und von ihr seinen Namen führt. Es ist jetzt eine sehr hübsch gelegene Stadt in *Gallatin county*, Staat *Illinois*. Es enthält ein Postamt, ein Landoffice und eine Bank, *Great bank of Illinois*, mit einem Capital von 200,000 Dollars. Obgleich es Ueberschwemmungen unterworfen, so ist es doch ein ansehnlicher Handelsplatz, da es der Mittelpunct für die nach *Kaskaskias*, *St. Louis* u. s. w. gehenden Auswanderer ist." Mir schien es gegen Ueberschwemmungen gesichert, da es auf einem ziemlich hohen Ufer liegt. Die Häuser, von welchen mehrere Laden enthalten, sind meistens von Holz; doch bemerkte ich auch mehrere von Backsteinen. Es soll gegen 800 Einwohner enthalten, meistens weifse. Die zwischen dem *Mississippi* und *Ohio* liegenden Staaten *Illinois*, *Indiana* und *Ohio* halten keine Sclaven; ein aus andern Staaten hieher kommender Sclave ist frei. Und doch sind diese Staaten nur durch den *Mississippi* vom Staate *Missouri*, und durch den *Ohio* von den Staaten *Kentucky* und *Virginien* getrennt, in welchen dreien die Sclaverei existirt.

Zehn Meilen oberhalb *Shawneetown* kamen wir an der Mündung des *Wabash* vorbei, einem westlichen Zuflusse vom *Ohio*. Der *western navigator* sagt: „Der *Wabash*, ein äufserst schöner Flufs, entspringt nicht weit von den Quellen des *Miami of the lakes* und schlängelt sich durch eine der fruchtbarsten Gegenden des Westens. Bei seiner Mündung ist er gegen 250 Yards breit und ist gegen 400 Meilen weit schiffbar." Der *Wabash* macht die Grenze zwischen den Staaten *Illinois* und *Indiana*; das rechte Ufer gehört zu jenem, und das linke zu diesem Staate. Gegen Abend setzte das Dampfschiff mich und Herrn *Huygens* am rechten Ufer aus, bei einem, seit ungefähr zwei Jahren angelegten Orte, *Mount Vernon*, von wo aus wir zu Lande nach *New-Harmony* zu gehen gedachten. Herr *Hottinguer* verliefs uns und setzte seine Reise mit dem Dampfschiffe fort. Ich trennte mich sehr ungern von diesem mir werth gewordenen Reisegefährten, der viele gute Eigenschaften besitzt, vor Allem eine, die man selten bei seinen Landsleuten antrifft, eine grofse Bescheidenheit.

Mount-Vernon liegt auf einem hohen Ufer, 1126 Meilen von *New-Orleans*, 803 von *Pittsburgh*, 354 von *Cincinnati* und 223 von *Louisville* entfernt. Es ist in einer für den Handel günstigen Lage nach einem ziemlich grofsen Plan angelegt worden, hat aber nur hölzerne Häuser und höchstens 300 Einwohner. Es ist der neue Hauptort von *Posey county*. Ein Gefängnifs der Grafschaft

war fertig, ein *court-house* sollte erbauet werden. Wir machten die Bekanntschaft eines hier etablirten Arztes und eines durchreisenden Kaufmanns, *Dunn.* Dieser war von Geburt ein Irländer, war früher Officier in englischen und amerikanischen Diensten gewesen, und hatte viele sonderbare Schicksale erlebt, die er uns am Abend, da er uns nebst dem Dr. *Clark* Gesellschaft leistete, erzählte. Unser Wirthshaus war sehr schlecht. In den Strafsen der Stadt standen noch die Wurzeln der abgehauenen Baumstämme; der Wald beginnt dicht an den Häusern; die neuesten waren in denselben hineingebaut.

Am folgenden Morgen — 13. April — mietheten wir einen zweispännigen Karren, um uns nach dem Städtchen *New-Harmony* zu begeben, das 16 Meilen von *Mount-Vernon* entfernt ist und am linken Ufer des *Wabash* liegt. Der Weg führte uns durch eine hügelige, dicht mit Laubwald bewachsene Gegend. Er war durch frühern Regen sehr schlecht geworden; an den tiefsten Stellen hatte man durch Baumstämme nachgeholfen und einen empfindsamen Knüppeldamm gebildet. Ueber einen kleinen Flufs, den *big-creek*, brachte uns eine leidliche hölzerne Brücke. Auf der Hälfte des Weges liegt *Springfield*, welches Anfangs zum Hauptort von *Posey-county* bestimmt war, zu welchem man aber in der Folge, wie ich schon bemerkt habe, *Mount-Vernon* erwählt hat. In *Springfield* steht die *county gaol* — Districts-Gefängnifs — ein backsteinernes *court-house* und gegen 10 hölzerne Häuser: zwei derselben sind Wirthshäuser. Da der Weg sehr schlecht war, und die Pferde sehr langsam gingen, so legte ich wenigstens 10 Meilen zu Fufse zurück; und kam früher als der Wagen, in *New-Harmony* an. Indem man aus dem Walde heraus tritt, hat man einen sehr hübschen Blick auf den Ort. Er liegt in einem Thale, nicht weit vom *Wabash.* Die waldigen und niedrigen Ufer dieses Flusses waren gegenwärtig, bis nahe an *New-Harmony* hinein, überschwemmt. An den stehengebliebenen Wurzeln ersah man, dafs diese Gegend vor noch nicht langer Zeit mit Wald bedeckt gewesen war.

In der That sind es erst 11 Jahr, dafs Herr *Rapp* mit seiner Gesellschaft, nachdem er *Harmony* in *Pensylvanien* verkauft hatte, hierher zog, und in dieser von Wölfen, Indianern, Bären und Klapperschlangen bewohnten Gegend den ersten Baum fällte, um *New-Harmony* zu gründen. Und schon sind die Hügel, die dem Orte zunächst liegen, von den grofsen Bäumen befreit; sie sind in Weinberge und zum Theil in Obstgärten umgeschaffen worden. Weiterhin sind rechts Wiesen und Felder, und links sorgfältig mit

Spalieren eingezäunte Obst - und Gemüsegärten. *New-Harmony* selbst hat breite, ungepflasterte Strafsen, in welchen gute Häuser von Backsteinen mit breternen Hütten und mit Loghäusern abwechseln. Die Strafsen durchschneiden sich sämmtlich in rechten Winkeln. Wir nahmen in dem einzigen Wirthshause, das der Gemeinde gehört, unsere Wohnung; und sie war erträglich.

Rapp's Gesellschaft, nach ihren frühern Wohnorten, die Harmoniter genannt, besteht aus Würtembergern. Ihre frühere Geschichte ist bekannt; auch werde ich hoffentlich, wenn ich diese Gesellschaft von *Pittsburgh* aus in ihrem neuen Etablissement *Economy* besuche, Gelegenheit finden, mehr über sie zu sprechen. *Rapp* verkaufte *New-Harmony* im Jahr 1825 an den Engländer *Robert Owen*, und verliefs es mit seiner Gesellschaft am 5. Mai, um nach *Economy* den *Ohio* hinauf zu ziehen. Herr *Owen* ist ursprünglich ein Manufactur-Herr, der in *New-Lanark*, an den Fällen des *Clyde*, 10 Meilen von *Glasgow* in Schottland eine grofse Baumwollen-Manufactur besafs, wo er aus einer Bande von tausend rohen Arbeitern, durch Anwendung eines neuen Systems von Erziehung und Charakterbildung, eine Gemeinde fleifsiger Menschen gebildet hat. Sein System und seine Ansichten über den Zustand der menschlichen Gesellschaft, so wie der Verbesserungen, deren sie fähig ist, hat er in einer Reihe von Aufsätzen ausgesprochen, die gesammelt und unter dem Namen *a new view of Society* im Druck erschienen sind. Sie schliefsen mit dem Project einer Constitution für eine nach seinem System gebildete Gemeinde; und da sich sein System deutlich in dieser Constitution ausspricht, so habe ich sie in müssigen Augenblicken ins Deutsche übersetzt, und lege die Uebersetzung diesem Werke bei. Sie dient allen neuern Verfassungen der von ihm etablirten Gesellschaften zur Grundlage *).

Herr *Owen* ist ein Feind aller Secten, deren Geist unter dem schönen Namen „Religion" so viel Unheil gestiftet hat. Er läfst Jedermann glauben, was er für gut hält, so dafs ein reiner Deismus die eigentliche Religion seiner Anhänger ist. Hierüber wurde er im sectenreichen Grofs-Britannien sehr angefeindet, und sein System konnte sich daselbst nicht gehörig ausbreiten. Defshalb wandte er seine Augen nach den V. St., und zwar nach den westlichen, wo, wie er sagt, weniger religiose Affectation als in den östlichen besteht. Er kaufte defshalb *New-Harmony* von

*) Sie findet sich am Ende dieses Bandes.

Herrn *Rapp*, und fing sein Etablissement im verflossenen Monate Mai an. Da es sich, wie man aus der Beilage ersieht, auf vollkommene Gleichheit und Gemeinschaft der Güter gründet, so schlossen sich mehrere Enthusiasten an, aus verschiedenen Theilen der V. St., aber auch eine Menge Landstreicher und faule Taugenichtse aus allen Theilen der Welt, die es sich auf gemeinschaftliche Unkosten gut schmecken liefsen, die das wenige Geld, das sie etwa mitgebracht hatten, im Wirthshause vertranken, die nicht arbeiten, aber viel zu sagen haben wollten. Wegen seiner Geschäfte war Herr *Owen* im verflossenen Juni nach England gereiset, und während dieser Zeit war eine völlige Anarchie in der neuen Gemeinde eingerissen. Am Ende des Octobers kam er aus England nach *New-York* zurück, hielt dort in *Philadelphia* und auch in *Washington* Vorlesungen über sein System, machte in *Philadelphia* einige Proselyten, und kam vor 2 bis 3 Monaten wieder nach *New-Harmony*. Er schrie Wehe über sein Volk und rückte ihnen ihre anarchische Lage nebst den Folgen derselben dergestalt unter die Augen, dafs man ihn für ein Jahr mit einer dictatorischen Gewalt bekleidete.

In den östlichen Staaten ist man im Ganzen nicht von ihm eingenommen. Namentlich fand man es unschicklich, dafs er bei seiner letzten Landung in *New-York* eine Proclamation an die Amerikaner in die gelesensten Zeitungen einrücken liefs, in welcher er ihnen sagte, dafs sie, bei vielen Tugenden, grofse Fehler besäfsen; in welcher er auf eine übelverstandene Religiosität anspielte und sich als ihren Reformator darstellte. Ich hörte damals aus dem Munde der höchsten Staatsbeamteten ungünstige Aeufserungen über ihn; und einer von ihnen soll Herrn *Owen* in einem Gespräch, in welchem dieser seine Ansichten auseinander setzte, nicht undeutlich zu verstehen gegeben haben, dafs er seinen Geist für etwas derangirt halte. Nur in einer Familie, in welcher man im Ganzen mehr in Theorieen als in der Praxis lebte, hörte ich über Herrn *Owen* mit Bewunderung reden, und ein jüngeres Mitglied dieser Familie sagte mir sogar, er habe etwas Göttliches in Herrn *Owen* gefunden.

Nach diesem Allen kam ich mit der gespanntesten Erwartung nach *New-Harmony*, und war auf die Bekanntschaft des so verschieden beurtheilten Mannes im höchsten Grade begierig. Nun begegnete ich im Wirthshaus einem sehr einfach gekleideten Manne von etwa 50 Jahren, eher von kleiner als von grofser Statur, der mit mir ein Gespräch anknüpfte über die Lage des Orts, und über

den unordentlichen Zustand, in welchem ich Alles finden würde, weil Alles erst neu eingerichtet werden müfste u. s. w. Als ich diesen Mann fragte, wie lange Herr *Owen* wieder zugegen sei, so stellte derselbe sich mir, zu meiner nicht geringen Verwunderung, als Herrn *Owen* vor, freute sich über meinen Besuch und bot sich an, mir Alles zu zeigen und zu erklären, was bis jetzt bestände. Da die auf die *Rapp*'sche Gesellschaft berechnete Einrichtung des Orts nicht auf Herrn *Owens* Gesellschaft pafste, so müfsten natürlich mancherlei Veränderungen vorgenommen werden. Alle im Orte stehenden Loghäuser wollte er hinwegreifsen lassen, und nur die backsteinernen und hölzernen Häuser sollten stehen bleiben. Auch alle Verzäunungen um die einzelnen Gärten, so wie alle Verzäunungen im Innern des Orts, wollte er fortschaffen, und nur die durch den Ort führende Landstrafse sollte durch eine Verzäunung abgesondert bleiben. Das Ganze sollte einem Parke gleichen, in welchem die einzelnen Häuser zerstreut ständen.

Zuerst führte mich Herr *Owen* nach der ehemaligen Kirche der *Rapp*'schen Gesellschaft: einem einfachen hölzernen Gebäude, mit einem ähnlichen, ziemlich hohen und mit einer Uhr versehenen Thurme. Diese Kirche war jetzt zu einer Tischler- und Schuhmacher-Werkstätte eingerichtet, in welcher die Knaben in diesen beiden Handwerken unterrichtet wurden.

Hinter der Kirche steht ein grofses, backsteinernes, viereckiges, in Form eines Kreuzes aufgeführtes und mit einer Art von Kuppel versehenes Gebäude, dessen Bestimmung unbekannt ist. *Rapp*, sagt man, habe dreimal geträumt, dafs er dieses Gebäude aufführen solle, und so habe er es bauen lassen; man glaubt aber, und ich glaube mit Recht, dafs er diefs nur gethan habe, um seine Gesellschaft in beständiger Beschäftigung zu erhalten, damit sie nicht Zeit hätte, über ihre Lage und Abhängigkeit von ihm nachzudenken. Denn seine Gewalt ging so weit, dafs er, um seine Gesellschaft vor zu grofsem Anwachse zu bewahren, den Ehemännern den vertrauten Umgang mit ihren Frauen verbot. Ich hörte auch hier ein Gerücht wiederholen, das ich schon in Deutschland gehört hatte: er habe seinen Sohn, der gegen dieses Gesetz gefehlt hätte, mit eigner Hand, des Beispiels wegen, castrirt, und der Sohn sei an der Operation gestorben. Ueber einem der Eingänge des problematischen Gebäudes, dessen Erbauung mir zu dieser Digression Anlafs gegeben hat, steht die Jahreszahl 1822 in Stein gehauen; unter derselben ist eine vergoldete Rose, und unter dieser steht die Inschrift *Micha* 4. *v.* 8. Das Innere des Hauses

bildet einen grofsen Saal, in Form eines Kreuzes; das Dach wird durch hölzerne Säulen getragen. Herr *Owen* hat den Saal zum Tanzsaale bestimmt, zum Concertsaal und zu Versammlungen für philosophische Vorträge. Das Dach besteht aus einem Hängewerk und trägt unter demselben einen andern grofsen Saal. Herr *Owen* sagte mir, dafs er die Enden des Kreuzes sowohl vom Hauptsaal als von dem unter dem Dache durch Verschläge zu trennen vorhabe, um sie zu Schulstuben, zur Bibliothek, zu naturhistorischen, physikalischen u. s. w. Cabinetten zu benutzen.

Von hier führte mich Herr *Owen* nach *Rapp's* ehemaligem Wohnhaus, einem grofsen, gut gebauten Hause von Backsteinen mit zwei Blitzableitern. Der Mann Gottes, so schien es, sorgte zuerst für sich selbst, sein Haus war das allerbeste im Orte, mit einem Garten umgeben, mit einer steinernen Treppe und allein mit einem Blitzableiter. Herr *Owen* dagegen begnügte sich mit einem kleinen bescheidenen Gemach in demselben Wirthshaus, in welchem ich wohnte. In *Rapp's* Hause befinden sich jetzt die Büreaux, und die Wohnung des Herrn *M'Clure* aus *Philadelphia*, Associé des Herrn *Owen*.

M'Clure ist ein berühmter Gelehrter, der eine geologische Charte der V. St. herausgegeben hat. Er sagte mir, im Jahre 1802 sei er in Deutschland gewesen, und sei auch nach Weimar gekommen, wo er die Bekanntschaft aller dortigen Gelehrten gemacht habe. Ich lernte bei ihm einen Elsasser, Namens *Neef*, kennen, einen ziemlich betagten Mann, der die Aufsicht über die Knaben hatte. Herrn *Owen's* zwei älteste Söhne, Zöglinge von *Fellenberg*, von welchem man mit vieler Achtung sprach, wurden mir hier ebenfalls vorgestellt. Später machte mich Herr *Owen* mit dem Secretair der Gesellschaft, Herrn *Lewis* aus *Virginien*, bekannt, der ein Verwandter des grofsen *Washington* ist. Er war schon ziemlich alt, und schien, soviel ich aus dem kurzen Gespräche, das ich mit ihm hatte, urtheilen konnte, sich der Gesellschaft aus liberalen Grundsätzen angeschlossen zu haben. Auch wurde mir ein junger und feiner Mann, Herr *Jennings* aus *Philadelphia*, bekannt, welcher zum Geistlichen erzogen und von seinen liberalen Grundsätzen abgehalten, in dieser Laufbahn fortzufahren, sich Herrn *Owen* gleichfalls angeschlossen hatte. Er wollte indefs diesen Ort wieder verlassen, um nach *Philadelphia* zurückzukehren. Dieselbe Absicht hatten viele andere Mitglieder; und ich möchte fast glauben, dafs diese Gesellschaft kein langes Be-

stehen haben werde *). Der Enthusiasmus, der bekanntlich nur zu schnell verfliegt, hat sehr viel zur Bildung dieser Gesellschaft beigetragen, so wie der Reiz der Neuheit. Trotz der Grundsätze der Gleichheit, die sie bekennen, stofsen sich doch Leute von Erziehung daran, dafs sie mit verlaufenem Volk auf demselben Fufse leben und an derselben Tafel essen sollen.

Die Gesellschaft bestand damals, wie man versicherte, aus ungefähr 1000 Mitgliedern, welche, je auf einen Abstand von 2 Meilen, 2 neue Gemeinden anlegen. Bis eine allgemeine Tafel nach der Grundverfassung der Gesellschaft eingerichtet sein wird, sind die Mitglieder in vier *boardinghouses* untergebracht, wo sie sehr frugal leben sollen. Mehrere der turbulentesten Mitglieder, einen Irländer, der einen langen Bart trug, an der Spitze, wollten gerade am folgenden Tage die Gesellschaft verlassen, um nach *Mexiko* zu gehen, wo sie sich niederzulassen gedachten, wo aber auch schwerlich ihr Weizen blühen wird.

Abends brachte mich Herr *Owen* in ein Concert im problematischen Gebäude. Die meisten Mitglieder der Gesellschaft waren zugegen. Das Orchester war nicht sehr stark; es bestand Anfangs nur aus 1 Violin, 1 Bafsgeige, 1 Clarinette und 2 Flöten. Dennoch war das Concert zum Verwundern gut, zumal da die Musiker noch kein Jahr zusammen waren. Besonders gut spielte der Clarinettist, der sich später auch auf dem *Beagle*-Horne hören liefs. Auch traten mehrere gute Sänger und Sängerinnen auf: sie sangen unter andern einen dreistimmigen Gesang nur mit Begleitung der Clarinette. Zwischen den Musikstücken wurde declamirt; Herr *Jennings* declamirte Lord *Byron's* Stanzen an seine Frau nach ihrer Trennung, sehr gut. Zwischen beiden Theilen des Concerts spielte die Musik einen Marsch; jeder Herr gab einer Dame den Arm und die Promenade wurde gehalten, wie eine Polonaise, mit hübschen Figuren; man ging zu zweien, dann zu vieren, 2 Damen in der Mitte, die Herren trennten sich von den Damen, kamen wieder zusammen. Das Concert schlofs sich mit einem fröhlichen *cottillon*. Ich amüsirte mich im Ganzen sehr gut, und Herr *Huygens* nahm am Tanze thätigen Antheil. Diese gemeinschaftlichen Abendunterhaltungen finden mehrmals in der Woche Statt; besonders ist Dienstags ein allgemeiner Ball. Man hatte für die Gesellschaft ein besonderes Costüm angenommen. Das Costüm der

*) Nach neuern Zeitungsnachrichten hat sie sich im Anfange des Frühjahrs 1827 wirklich aufgelöset.

Männer bestand aus weiten Pantalons, die über eine knappe Weste geknöpft sind, aus einem leichten Stoffe gemacht ohne Halstuch; das der Frauen bestand aus einem kurzen, bis an die Kniee reichenden Kleid und Pantalons, so wie bei uns die kleinen Mädchen gekleidet werden. Beide Trachten sind noch nicht allgemein angenommen, nahmen sich aber recht gut aus. Eine ältliche französische Dame, welche die Aufsicht über die jungen Mütter und über die Zucht der ganz kleinen Kinder führte, drängte sich für einen grofsen Theil des Abends an meine Seite und quälte mich mit ihren philosophischen Ansichten. Nicht alle Männer, namentlich nicht die Lumpe, nahmen am Tanz Antheil, sondern lasen Zeitungen, die auf den um den Saal herumstehenden Tischen zerstreut lagen.

Herr *Owen* sprach viel von Mifs *Wright*, die wirklich 20 Meilen von *Memphis* eine Plantage gekauft hat, um sich dem philanthropischen Geschäfte der Emancipation der Neger zu widmen. In einem Brief an Herrn *Owen* klagt sie über die Hindernisse, welche ihr die benachbarten Pflanzer in den Weg legen. Das glaube ich ungeschworen. Sie ist für Herrn *Owen's* System enthusiastisch eingenommen, ist schon hier gewesen und hat versprochen, in Kurzem wieder zu kommen.

Das Wirthshaus, in dem wir wohnten, wurde für Rechnung der Gesellschaft verwaltet. Man erwartete als Gastwirth einen Miliz-General *Evans*; einstweilen ward es von dem Arzte der Gesellschaft, Dr. *M'Namee* aus *Vincennes* *), verwaltet. Unter den öffentlichen Gebäuden hatte ich zwei bemerkt, deren unterer Theil massiv von Bruchsteinen gebaut und mit langen Schiefslöchern versehen war. Das gröfste dieser Gebäude war der Kornboden, und man glaubte mit Recht, dafs *Rapp* dasselbe als ein defensives Reduit für die Seinigen hat bauen lassen. In der ersten Zeit seiner Niederlassung in dieser Gegend hatte er nicht allein die Indianer, sondern auch die einzelnen rohen Ansiedler, unter dem allgemeinen Namen der *backwoodsmen* bekannt, gegen sich, die nicht allein mit neidischen Augen die Gründung eines Etablissements sahen, von welchem vorauszusehen war, dafs es in Kurzem sehr wohlhabend werden würde, sondern auch an *Rapp's* unnatürlichen Keuschheitsgesetzen ein Aergernifs nahmen.

Am Morgen des 14. Aprils durchwanderte ich den Ort, um mich umzusehen. Ich besuchte Herrn *Neef*, traf jedoch nur seine

*) Im Staat *Indiana*.

Frau, aus Memmingen in Schwaben gebürtig, zu Hause. Ihr Mann war im Begriffe, die Knaben zur Arbeit zu führen. Militairische Exercitien machen, wie man aus der Beilage ersieht, einen Theil des Unterrichts der Kinder aus. Ich sah die Knaben in zwei Glieder gestellt, und, in verschiedene Detaschements getheilt, zur Arbeit marschiren; ich sah sie unterwegs verschiedene Schwenkungen und Aufmärsche ausführen. Alle Knaben und Mädchen haben ein sehr gesundes Ansehen, sind munter und aufgeweckt und durchaus nicht menschenscheu. Die Knaben arbeiteten im Feld und in den Gärten, und beschäftigten sich jetzt mit neuen Verzäunungen. Die Mädchen lernten weibliche Arbeiten, wurden jedoch eben so wenig, als die Knaben, mit Arbeit und mit Lernen übernommen: vielmehr wurde diesen glücklichen und interessanten Kindern ihre Jugend so angenehm als möglich gemacht. Mme *Neef* zeigte mir das Schulgebäude, in welchem sie wohnte, und in welchem die Schlafstellen für die Knaben eingerichtet wurden. Jeder Knabe schlief in einem *cotcadre* — und lag auf einem Strohsacke.

Wir gingen weiter nach *Rapp's* Branntweinbrennerei. Sie sollte weggerissen werden. Denn Herr *Owen* hatte sowohl das Brennen als das Verschenken geistiger Getränke verboten. Indefs sollten die hiesigen Irländer, durch die hier haltenden *flatboats* und durch andere Communicationen, Gelegenheit finden, Branntwein zu bekommen und sich zu betrinken. Wir sahen ferner eine Färberei und eine durch eine Dampfmaschine, welche die Kraft von 10 Pferden hat, in Bewegung gesetzte Mahl- und Walkmühle. Die Dampfmaschine war ziemlich alt und in keiner guten Ordnung; Herr *Owen* sagte jedoch, er hoffe, mit der Zeit die in England eingeführten Dampfmühlen auch hieher zu verpflanzen. Von der Mühle gingen wir nach den Weinbergen, die eingezäunt und recht gut gehalten waren. Ich sprach hier einen alten französischen Winzer. Dieser versicherte, *Rapp's* Leute hätten den Weinbau nicht recht verstanden; es werde sich mit der Zeit viel mehr und viel besserer Wein ziehen lassen, als bis jetzt geschehen sei. Die Weinstöcke sind vom Vorgebirge der guten Hoffnung gekommen, und der Wein hat einen ganz sonderbaren und fremdartigen Geschmack, welcher an gemeine Sorten spanischen Weines erinnerte.

Wir gingen mit Herrn *Owen* noch ein Mal nach der ehemaligen Kirche, von welcher ich oben bemerkt habe, dafs sie den Knaben, die sich zum Schuhmacher- und Tischler-Handwerke bestimmen, zur Werkstatt diente. Diese Knaben schliefen auf dem Boden über der Kirche in Krippen, drei übereinander, und hatten

neben ihrem Schlafsaal auch sogleich ihren Schulsaal. Ferner besahen wir die Werkstätte der Schuhmacher, Schneider und Sattler, auch die Schmieden, von welchen sechs unter einem Dache waren, und die Töpferwerkstätte, in welchen sich zwei ziemlich grofse Brennöfen befanden. An den Ufern des *Mississippi*, im Staat *Illinois,* nicht weit von *St. Louis,* hatte man Porzellanerde entdeckt. Herr *Owen* hatte zwei erfahrene Mitglieder der Gesellschaft dorthin geschickt, um von dieser Erde hieher zu bringen; er wollte Versuche anstellen, sie zu brennen. Die meisten jungen Mädchen, die wir zu Hause trafen, fanden wir mit Flechten von Strohhüten beschäftigt. Herr *Owen* führte mich auch in die Wohnung einer ältlichen Dame aus *Georgetown* bei *Washington,* der ersten, die für Errichtung der Gesellschaft subscribirt hat. Ich lernte hier eine Mme *F*... aus *St. Petersburg* gebürtig, kennen. Sie ward in dieser Stadt an einen daselbst etablirten amerikanischen Kaufmann verheirathet, und hatte das Unglück, ihren Mann drei Tage nach der Hochzeit zu verlieren. Sie war hierauf zu ihres Mannes Familie nach *Philadelphia* gezogen; und, da sie etwas excentrisch und empfindsam zu sein schien, schnell für Herrn *Owen's* System enthusiasmirt worden. Sie sagte mir jedoch auf deutsch, dafs sie sich gewaltig getäuscht fände, und dafs es ihr mit der gepriesenen Gleichheit durchaus nicht gefallen wolle; die Gesellschaft sei mitunter gar zu schlecht, und das Essen unter aller Critik. Die gute Dame schien aus einem Extrem ins andere zu fallen; denn sie fügte hinzu, sie wolle den Sommer in einer *Shaker*-Niederlassung bei *Vincennes* zubringen.

Ich erneuerte hier die Bekanntschaft mit einem Herrn *Say,* einem ausgezeichneten Gelehrten aus *Philadelphia*, der mir dort in der *Wistar party* bekannt geworden war; er befand sich leider in keiner glücklichen pecuniären Lage: als ein Client von Herrn *M'Clure* hatte er sich genöthigt gesehen, hieher zu kommen und sich Herrn *Owen's* Gesellschaft anzuschliefsen. Dieser Mann nahm sich ganz drollig in dem oben beschriebenen Costüme der Gesellschaft aus, und seine Hände waren voller Schwielen und Blasen von den ungewohnten Gärtner-Arbeiten, denen er sich unterziehen mufste.

Abends ging ich in den Strafsen spazieren und begegnete mehreren der Damen der Gesellschaft, die sich von den Arbeiten des Tages erholten. Mme *F*... war unter ihnen, deren Doleanzen über getäuschte Erwartungen ich mit anhörte. Ich fürchtete von Neuem, nach Allem, was ich sah und hörte, dafs die Gesellschaft kein

langes Bestehen haben würde. Ich begleitete die Damen nach einer Tanzversammlung, die sie in der Küche eines der *boarding houses* hatten. Ich bemerkte, dafs dieses eigentlich nur eine Tanzstunde für die Ungeübteren war, und dafs man sich meinetwegen etwas genire; aus Discretion ging ich defshalb hinweg, und blieb den übrigen Theil des Abends zu Hause. Um 10 Uhr Abends entstand plötzlich Feuerlärm. Ein zum Waschhaus eingerichtetes altes Loghaus stand in Flammen; es kam jedoch sogleich die in einem besonderen Spritzenhaus aufbewahrte Feuerspritze, und wurde von den, zu diesem Geschäfte bestimmten, Personen bedient. Sie liefsen den Wasserstrahl durch die vielen Oeffnungen des Loghauses durchschiefsen, und setzten dem Feuer sehr schnell ein Ziel. In einer Viertelstunde war alles vorbei. Da die Häuser im Ort alle einzeln stehen, so ist, ausgenommen bei starkem Winde, nichts wegen Verbreitung des Feuers zu fürchten. Uebrigens sind hier alle Häuser mit Schindeln gedeckt.

Am 15. April ging ich in den Garten, hinter *Rapp's* Haus, um dort eine Steinplatte zu sehen, die merkwürdig ist; denn sie zeigt den Abdruck von den Sohlen zweier Menschenfüfse. Diese Platte ist aus einem Felsen bei *St. Louis* ausgehauen und an Herrn *Rapp* verkauft worden. *Schoolcraft* spricht von derselben in seiner Reisebeschreibung, und ich übersetze die Stelle, weil ich sie richtig gefunden habe. „Die Eindrücke sind allem Anscheine nach von einem aufrechtstehenden Manne, den linken Fufs etwas vor, die Absätze einwärts gedrehet. Der Abstand zwischen den Fersen beträgt nach einer genauen Messung $6\frac{1}{4}$ Zoll, und $13\frac{1}{2}$ zwischen den Spitzen der grofsen Zehen. Bei einer genauen Untersuchung wird man jedoch bemerken, dafs es nicht die Abdrücke von Füfsen sind, die an europäische Schuhe gewöhnt waren; denn die Zehen sind ausgespreizt, und der Fufs ist platt, so wie man es an Personen bemerkt, die keine Schuhe tragen. Die Wahrscheinlichkeit, dafs die Eindrücke von einem Individuum herrühren, welches einer, mit der Kunst, Häute zu gerben, unbekannten Menschenrace angehört, und dafs dieses in eine viel frühere Zeit falle, als welche die Traditionen der gegenwärtigen Indianer erreichen, diese Wahrscheinlichkeit bekommt durch die angegebene besondere Gestalt der Füfse ein neues Gewicht. In einer andern Hinsicht sind die Eindrücke auffallend natürlich, indem sie die Muskeln des Fufses mit der gröfsten Genauigkeit und Treue darstellen. Dieser Umstand schwächt sehr die Voraussetzung, dafs es vielleicht Proben antiker Sculptur einer in frühern Zeiten diesen Continent be-

wohnenden Menschenracen seien. Weder Geschichte noch Tradition giebt uns die geringsten Nachrichten von einem solchen Volke. Denn man mufs sich erinnern, dafs wir bis jezt keinen Beweis haben, dafs das Volk, welches unsere, Erstaunen erregenden, westlichen *Tumuli* erbaute, irgend eine Kenntnifs von Mauerwerk, geschweige denn von Bildhauerkunst besessen, oder dafs dasselbe den Meifsel, das Messer oder die Axt erfunden habe, ausgenommen die aus Porphyr, Hornstein oder Obsidian gemachten. Die mittlere Länge des menschlichen, männlichen Fufses kann zu 10 Zoll angenommen werden. Die Länge jedes hier beschriebenen Fufs-Abdrucks beträgt $10\frac{1}{4}$ Zoll; die Breite über die Zehen gemessen, in einem rechten Winkel mit der erstern Linie, ist 4 Zoll; aber die gröfste Ausspreizung der Zehen beträgt $4\frac{1}{2}$ Zoll, welche Breite bis zu $2\frac{1}{2}$ Zoll bei der Ferse abnimmt. Gerade vor diesen Abdrücken, und wenige Zoll vom linken Fufs entfernt, ist eine gut eingedrückte und tiefe Marke, einer Rinne — *scroll* — ähnlich, deren gröfste Länge 2 Fufs 7 Zoll, und die gröfste Breite $12\frac{1}{2}$ Zoll beträgt. Der Felsen, der diese interessanten Eindrücke enthält, ist ein compacter Kalkstein von graublauer Farbe u. s. w."

Uebrigens erinnert man sich, seitdem die Gegend von *St. Louis* bekannt ist, dieses Felsens mit den problematischen Eindrücken; die Platte ist aus einem Felsen ausgehauen worden, und zwar aus einer perpendiculär stehenden Felswand.

Herr *Owen* führte uns auch in *Rapp's* Hausgarten; es war ein gewöhnlicher Blumengarten eines wohlhabenden deutschen Pachters. Neben demselben stand ein Gewächshaus, in welchem mehrere grofse Feigenbäume, ein Orangen- und ein Citronenbaum in der Erde standen. Er brachte mich ferner in eins der neueingerichteten Häuser, in welchen die verheiratheten Mitglieder der Gesellschaft wohnen sollten. Es bestand aus zwei Stockwerken, in jedem zwei Stuben und zwei Alkoven, mit gehörigen Ventilatoren. Der Keller des Hauses sollte einen *calorifère* erhalten, um dasselbe mit erwärmter Luft zu heizen. Wenn Alles gehörig organisirt sein würde, sollten alle Mitglieder abwechselnd für die Heizung der *calorifères* sorgen. Jede Familie sollte eine Stube und einen Alkoven bekommen, und das wäre genug, weil die kleinen Kinder in eine *nursery* und die gröfsern in die Schulen kämen. Küchen brauchten sie nicht, weil sie gemeinschaftlich äfsen. Die unverheiratheten Frauen sollten zusammen wohnen, so wie auch die unverheiratheten Männer, nach Art der Herrnhuter.

Ich hatte mit Herrn *Owen* ein ausführliches Gespräch über sein System und seine Erwartungen. Er erwartete nichts Geringeres, als die Welt gänzlich umzuschaffen, alles Uebel auszurotten, alle Strafen zu verbannen, gleiche Ansichten und gleiche Bedürfnisse zu schaffen, und auf solche Weise jeden Streit und jeden Krieg zu verhüten. Wenn sein Erziehungssystem mit den grofsen Fortschritten, welche die Mechanik gemacht habe, und noch fast täglich machte, in Verbindung gebracht werde, so könne Jedermann, meinte er, sich selbst seine geringen Bedürfnisse schaffen, und der Handel würde alsdann gänzlich aufhören. Ich versuchte es, die Anwendbarkeit seines Systems auf Europa, und selbst auf die V. St. in Zweifel zu ziehen. Er war aber von den Resultaten zu fest überzeugt, als dafs er dem geringsten Zweifel Raum zu geben vermocht hätte. Es schmerzte mich, zu sehen, wie ein so wahrer Menschenfreund, wie Herr *Owen* unverkennbar ist, durch seine Leidenschaft für das allgemeine Beste sich so weit hinreifsen läfst, zu glauben und zu sagen, dafs er die Welt neu schaffen wolle; da doch jetzt schon fast jedes Mitglied seiner Gesellschaft, das ich allein sprach, bekannte, es habe sich in seinen Erwartungen betrogen, und meinte, Herr *Owen* habe Alles in einem zu grofsen Stil angefangen, und habe zu viele Menschen und ohne gehörige Auswahl zugelassen! Uebrigens mag das Gebiet der Gesellschaft 25000 Acker betragen. An *Rapp* ist, wie ich gehört habe, eine Summe von 120000 Dollars bezahlt worden, und dafür hat dieser auch sein Vieh nebst einer bedeutenden Heerde Schafe überlassen.

Mit dem alten Dr. *M'Namee* fuhr ich nach den zwei neu etablirten Gemeinden, die eine No. 2 oder *Macluria*, und die andere, erst vor Kurzem gestiftete No. 3 genannt. No. 2 liegt 2 Meilen von *New-Harmony* entfernt, am Eingange des Waldes, den man jetzt ausroden will, um das Land urbar zu machen, und besteht aus 9, erst seit 4 Wochen bewohnten Loghäusern, mit etwa 80 Personen. Es waren meistens *backwoodsmen* mit ihren Familien, die sich von der Gemeinde No. 1 in *New-Harmony* getrennt hatten, weil man dort affectirt, keine Religion zu bekennen, und diese Leute ungestört ihre Betversammlungen halten wollten. Die Felder in der Gegend dieser Gemeinde waren natürlich noch sehr neu. Die Gemeinde No. 3 bestand aus englischen Landleuten, die eine eigne Gemeinde bilden wollten, weil ihnen die Vermischung, oder vielmehr der Kosmopolitismus in *New-Harmony* nicht gefällt: sie haben die, 20 Meilen entfernte, auf dem rechten Ufer des *Wabash*

gelegene Colonie, *english prairie*, des Herrn *Birckbeck*, nach dem unglücklichen Tode desselben *), verlassen und sind hieher gekommen. Dieses ist ein Beweis, dafs am Mark der jungen Gesellschaft zwei Uebel nagen: eine Art Sectengeist oder religiöse Intoleranz, und ein Landsmannschaftsgeist. No. 3 soll auf eine ganz hübsche Anhöhe gebauet werden; bis jetzt hatte man nur ein Breterhaus —*framebuilding* — für drei Familien angefangen.

Nachdem wir nach *New-Harmony* zurückgekommen waren, ging ich nach den Obstgärten an der Strafse von *Mount-Vernon* spazieren und sah zu meinem Bedauern, welche Verwüstungen der Frost vor einigen Tagen unter den Obstblüthen angerichtet hatte. Der Wein sollte auch fast gänzlich erfroren sein. Die von *Rapp* und seiner Gesellschaft angelegten Obstgärten sind grofs und sehr hübsch, und enthalten meistens Apfel- und Pfirsichbäume, auch einige Birnen- und Kirschbäume. Einer der Gärten ist ein blofser Blumengarten, in welchem von Buchenhecken und Blumen zu *Rapp's* Zeiten ein Labyrinth angelegt war, in dessen Mitte ein runder, mit spitzen Baumstücken auswendig belegter Pavillon steht.

Später besuchte ich Herrn *Neef*, einen alten Mann, noch voll der Grundsätze der französischen Revolution, von dem System der Gleichheit eingenommen, ein Negrophile, der von Befreiung der Neger spricht, und sich laut für einen Atheisten bekennt. Dergleichen Leute sind doch eigentlich, und glücklicher Weise für die Menschheit sehr selten, und die Vorsehung hat es so weise eingerichtet, dafs sie wenigen oder gar keinen Schaden anrichten können.

Abends war eine allgemeine Versammlung der Gesellschaft im grofsen Saale; sie begann mit Musik. Alsdann trug einer der Mitglieder, *Stedman Whitwell*, ein englischer, talentvoller Architekt, der mit Herrn *Owen* nach den V. St. gekommen war, sein Vertrauen zu besitzen schien, und hier an der Spitze des Oekonomie- und des Bauwesens stand, Auszüge aus den Zeitungen vor; und Herr *Owen* machte über dieselben sehr gute Commentare, z. B. über die Verbreitung und Verbesserung der Dampfmaschinen, über ihre Anwendung auf die Schifffahrt und die daraus entstehenden Vortheile. Er verlor sich jedoch etwas in seinen Theorieen, als er einen Artikel commentirte, die in London mit *Perkins* Dampf-

*) Er ertrank vor nicht langer Zeit im *Wabash*, den er mit seinem Pferde durchschwimmen wollte.

gewehr angestellten Versuche betreffend. Während dieser Vorlesung stellte ich meine Betrachtungen über die gepriesene Gleichheit an, zumal als sich einige, etwas zerlumpte Gesellen nicht weit von Herrn *Owen* auf die Estrade hinstreckten. Die besser erzogenen Mitglieder hielten sich zusammen und gaben sich mit den Andern nicht ab. Ich bemerkte auch, dafs nur die zur bessern Gesellschaft gehörigen Mitglieder die neue Tracht angelegt hatten und *bande à part* machten. Nach der Vorlesung spielte die Musik einen Marsch, jeder Herr nahm eine Dame und wandelte mit ihr im Saale herum: Herr *Whitwell* arrangirte die Marschtouren. Zuletzt wurde ein *cottillon* getanzt. Alsdann führte man die Damen nach Hause, und ein Jeder zog sich nach seinem Quartiere zurück.

Am folgenden Morgen — es war ein Sonntag — ging ich früh in den Versammlungssaal. Die Versammlung wurde mit Musik eröffnet. Hierauf hielt Herr *Owen* einen Vortrag, in welchem er von den Fortschritten der Gesellschaft und von der Anlegung neuer Gemeinden bei *Valleyforge* in *Pensylvanien* und einer im Staate *New-York* sprach. Weiter wurde von einer Classification der Mitglieder gesprochen. Sie wurden in drei Classen eingetheilt: zuerst in solche, welche die Garantie für die den Herrn *Owen* und *M'Clure* schuldigen Summen (nämlich für den von ihnen an *Rapp* gezahlten und so für die Gesellschaft ausgelegten Kaufschilling) übernehmen, und welche, wenn sie die Gesellschaft verlassen wollten, es sechs Monate vorher anzeigen müfsten; ferner in solche, die nach einer Aufkündigung von vierzehn Tagen weggehen könnten, und endlich in solche, die nur zur Probe angenommen wären.

Nach dieser Versammlung machte ich Herrn *M'Clure* einen Besuch und erhielt bei ihm französiche Zeitungen. Herr *M'Clure* ist alt, reich, kinderlos, — er war nie verheirathet — und wird, wie man sagte, der Gesellschaft sein Vermögen vermachen. Später ging ich mit Herrn *Owen* und einigen Damen aus der Gesellschaft nach dem sogenannten *cut-off* des *Wabash* spazieren, wo dieser einen neuen Strom und eine Insel gebildet hatte, die mehrere 100 Acker des besten Landes enthält, aber jetzt beim hohen Wasserstand überschwemmt war. Es liegt hier eine von *Rapp* erbaute massive Mahlmühle, die eine sehr gute Maschinerie enthalten soll, wohin wir jedoch, des Wassers wegen, nicht gelangen konnten. Wir gingen längs des Flusses eine Strecke hinab, und dann durch den Wald über die Berge zurück, welches, da es heute ziemlich warm war und wir keinen gebahnten Weg fanden, den

Damen sehr beschwerlich fiel; auch entsetzten sie sich ungemein über verschiedene Schlangen, denen wir begegneten. Die meisten hiesigen Schlangen sind unschädlich, und die Kinder fangen sie, um mit ihnen zu spielen. Die einzigen sich hier aufhaltenden giftigen Schlangenarten sind die Klapperschlangen und der *copperhead;* diese nehmen jedoch sehr ab; denn man hat die allgemeine Bemerkung gemacht, dafs, gleich den Indianern und Bären, auch die giftigen Schlangen vor der Civilisation fliehen. Uebrigens haben die Klapperschlangen an den vielen, im Walde herumlaufenden Schweinen der Ansiedler einen grofsen Feind, welche sie sehr geschickt am Genicke fangen und auffressen.

Abends machte ich einigen Damen Besuche, und sah die Philosophie und die Liebe der Gleichheit bei einer derselben auf eine harte Probe gestellt. Sie heifst *Virginia D...* aus *Philadelphia*, ist sehr jung und hübsch, sehr fein erzogen, und scheint einer unglücklichen Liebe wegen sich hieher zurückgezogen zu haben. Sie sang gerade sehr gut und spielte Pianoforte, als man ihr ankündigte, das Kuhmelken sei an ihr, und die Kühe ständen ungemolken. Fast weinend unterzog sie sich dieser unästhetischen Beschäftigung, und verwünschte das *new social system*, nebst der gepriesenen Gleichheit.

Nach dem Kuhmelken, bei welchem das arme Mädchen von der einen Kuh getreten und von der andern beschmutzt worden war, machte ich mit den jungen Damen und einigen jungen Philosophen eine Wasserpartie in einem recht guten Kahn auf die überschwemmten Wiesen des *Wabash*. Der Abend war sehr schön und mondhell und die Luft sehr mild; die schöne Mifs *Virginia* vergafs ihre Stall-Leiden und erfreuete uns durch ihren lieblichen Gesang. Später versammelten wir uns in dem zum Schulgebäude bestimmten Hause No. 2, wo alle jungen Herren und Damen *comme il faut* sich zusammentrafen. Trotz der gepriesenen Gleichheit wollten diese sich dennoch nicht mit den gemeinen Leuten vermischen, und ich glaube, dafs fast alle gut erzogenen Mitglieder degoutirt sind und nächstens die Gesellschaft verlassen werden. Man amüsirte sich den ganzen Abend über recht gut, tanzte *cotillons*, *reels* und Walzer, und sprang herum, dafs es eine Freude war. Bei den *cotillons* hat man verschiedene neue Touren eingeführt, von denen eine *the new social system* genannt worden ist. Mehrere der Damen wollten Anstand nehmen, heute am Sonntage zu tanzen; wir meinten aber, in diesem Heiligthume der Philosophie müsse man sich über dergleichen Vorurtheile hinwegsetzen, und unsere Argu-

mente, so wie die Neigung zum Vergnügen von Seiten der Damen trugen den Sieg davon.

Den 17. April erhob sich ein heftiger Sturm, der grofse Staubwolken zusammentrieb, so dafs man es auf der Strafse kaum aushalten konnte, und ich fast den ganzen Tag über zu Hause blieb. Ich erhielt einen Besuch von einem Herrn *von Schott*. Dieser ein Würtemberger von Geburt und Bruder der Frau *von Mareuil* in *Washington*, hatte sich 7 bis 8 Meilen von *New-Harmony* niedergelassen, und führte ohne Diener oder sonstige Hülfe ein wahres Anachoreten-Leben. Er war früherhin Officier in der Würtembergischen Cavallerie, nahm dort seine Entlassung und ging aus reinem Enthusiasmus und übertriebener Religiosität zu den Griechen, um ihre Sache zu verfechten. Als er sich dort in seinen Erwartungen getäuscht fand, kehrte er in sein Vaterland zurück, und überliefs sich religiosen Schwärmereien. Um sich von der, seiner Meinung nach, im Argen liegenden Welt zurückzuziehen, begleitete er seine Schwester nach den V. St., zog hieher nach dem Staat *Indiana*, kaufte von *Rapp* — von dem er betrogen worden zu sein behauptete — ein Stück Land, und hatte, da er durchaus Nichts von Feldwirthschaft verstand, harte Zeiten zu bestehen. Er lebte so mitten im Walde mit einem einzigen Pferd. In der Woche zuvor hatte ihn aber der harte Schlag getroffen, dafs ihm sein Stall nebst seinem treuen Pferde verbrannt war. Er schien ein unterrichteter Mann zu sein und sprach recht gut und verständig; nur wenn er auf religiose Gegenstände zu sprechen kam, schien sein Geist etwas derangirt zu sein. Er sagte, dafs er alle möglichen Privationen mit der gröfsten Geduld ertrüge, nur vermisse er in seiner Einsamkeit den Umgang mit einem Freunde.

Heute rückten auch zwei Compagnien der Miliz von *New-Harmony* aus mit klingendem Spiele, und exercirten Vor- und Nachmittags. Sie waren alle in Uniform, wohl armirt, und hatten ein ganz gutes Vorkommen.

Ich wurde in das Haus No. 4 zum Essen eingeladen. Denn einige Herren waren auf der Jagd gewesen und hatten einen wilden Truthahn erlegt, der verzehrt werden sollte. Aus diesem Truthahne bestand das ganze Mittagsessen. Ueberhaupt konnte ich, seitdem ich in *New-Harmony* war, keineswegs weder über Magenbeschwerden, noch Kopfweh, vom Weine herrührend, klagen. Das Leben war im allerhöchsten Grade frugal, und wollte den eleganten Damen, mit denen ich heute dinirte, durchaus nicht gefallen. Abends besuchte ich Herrn *M'Clure* und die in demselben

Hause wohnende Mme *Fretageot*, eine Französin, die früher in *Philadelphia* eine Kostschule gehalten hatte, und hier von allen jungen Mädchen *mother* genannt wurde. Unter ihrer Obhut standen die hübschesten und elegantesten der hiesigen Mädchenwelt, eine Miſs *Lucie Saistare* und Miſs *Virginia*. Die Kühe waren heute Abend gemolken, als ich hinkam, und so konnten wir ruhig ihrem Pianofortespiel und lieblichen Gesange zuhören. Späterhin gingen wir in die Küche von No. 3, wo Ball war. Die jungen Damen von besserem Tone hielten sich unter Mme *Fretageots* Superintendenz in einer Ecke zusammen und bildeten einen kleinen aristokratischen Clubb. Um aller möglichen Parteilichkeit zuvorzukommen, lieſs man sowohl den Herren als den Damen Numern zu den *cottillons* ziehen und vertheilte sie so auf eine unparteiische Weise. Unsere jungen Damen rümpften mitunter sehr stark ihre Näschen über die demokratischen Tänzer, die ihnen auf diese Art öfters zu Theil wurden. Indeſs war man im Ganzen recht vergnügt, trennte sich aber schon um 10 Uhr, weil hier früh aufgestanden werden muſste. Ich begleitete Madame *Fretageot* mit ihren beiden Pupillen nach Hause, und unterhielt mich dann noch einige Zeit mit Herrn *M'Clure* über seine Reisen in Europa, welche einen mineralogischen Zweck gehabt hatten. Uebrigens hatte der Architect *Whitwell* mir heute die Pläne des Etablissements gezeigt. Ich bewunderte besonders die guten und ökonomischen Vorrichtungen zur Heizung und Ventilation der Gebäude, so wie die der Küchen und des Waschhauses. Es wäre wirklich zu wünschen, daſs ein solches Gebäude einmal ausgeführt werden könnte, und Herr *Owen* — ich fürchte aber nur er allein — hofft, daſs ganz *New-Harmony* dereinst so sein soll.

Am folgenden Tage erhielt ich einen Besuch von einem der Gesellschaft beigetretenen deutschen Patrioten, Namens *Schmidt*, der Premier-Lieutenant in der preuſsischen Artillerie in Erfurt gewesen sein wollte. Er schien in eins der dortigen politischen Complotte verwickelt gewesen und desertirt zu sein. Herr *Owen* hatte ihn aus England im letzten Herbst als Diener mit sich gebracht. Jetzt war er Mitglied der Gesellschaft und mit der Obhut des lieben Viehes beauftragt. Seine schönen Freiheitsträume schienen sich sehr gemäſsigt zu haben; denn er bot sich mir und Herrn *Huygens* für seinen Vater zum Bedienten an.

Gestern Abends war ein Engländer, und ein Freund des Herrn *Owen*, Herr *Applegarth*, angekommen, der dem Schulwesen in *New-Lanack* vorgestanden hatte, und dasselbe auch wahrschein-

ich hier organisiren sollte. Nach dem Mittagsessen ging ich mit diesem nach den Weinbergen und dem Walde spazieren. Wir sprachen viel über das neue System und den Folgen, die sich davon erwarten liefsen u. s. w., und fanden unter Andern, dafs Herr *Owen* den rohen Mitgliedern seines Vereins die Idee von Frohndiensten aus dem Kopfe bringen müfste: denn das ihnen aufgelegte Pensum Arbeit, für welches sie natürlicherweise keine Bezahlung erhalten, welche sie vielmehr für ihre Wohnung, Kleidung, Nahrung, für Erziehung und Versorgung ihrer Kinder, verrichten müssen, wird von diesen Menschen als Frohndienst angesehen. Wir bemerkten mehrere Arbeiter, welche den Auftrag hatten, Backsteine auf einen Karren zu laden, und diese Arbeit so langsam und schlecht wie einen Frohndienst um Gotteswillen verrichteten; und diese Bemerkung leitete uns auf die obige Betrachtung. Später besuchte ich Herrn *M'Clure*, und erfreute mich eine Stunde lang an den unterrichtenden Gesprächen dieses interessanten alten Mannes. An unserer Unterhaltung nahm auch Mme *Fretageot*, die auf Herrn *M'Clure* vielen Einflufs zu haben schien, lebhaften Antheil. Abends war Ball im grofsen Versammlungssaale, welchem die meisten Mitglieder beiwohnten. Er dauerte nur bis 10 Uhr, bestand aus *cottillons*, und schlofs mit einer grofsen, schon mehr erwähnten Promenade. Für die Kinder war in der Mitte des Saales mit Bänken ein besonderer Tanzplatz abgemarkt, wo sie herumspringen konnten, ohne den grofsen Leuten zwischen die Beine zu laufen.

Den 19. April kam ein *Steamboat* den *Wabash* herab, welches nach *Louisville* am *Ohio* bestimmt war. Es hielt *Harmony* gegenüber, und schickte ein Boot durch die Ueberschwemmung ans Land, um Passagiere einzunehmen. Ich war Anfangs Willens, die Gelegenheit zu benutzen, um diesen Ort zu verlassen; als ich aber hörte, dafs das Schiff keins der besten sei, entschlofs ich mich, lieber noch zu bleiben und zu Lande nach *Mount-Vernon* zu gehen, um dort ein besseres *Steamboat* zu erwarten. Wir machten einen Spaziergang nach der Gemeinde No. 3. Die Arbeit am dortigen Hause war wenig vorgerückt; auch fanden wir nur einen einzigen Arbeiter, und diesen ruhig schlafend. Das führte wieder auf die oben hingeworfene Bemerkung über das *Gratis*-Arbeiten zurück. Wir gingen weiter nach dem, hinter No. 3 beginnenden Wald; es war noch wenig von Vegetation zu sehen.

Am folgenden Tage wollte ich früh *New-Harmony* verlassen; da es aber unmöglich war, einen Wagen zu bekommen, so mufste

ich mich wohl entschliefsen, noch zu bleiben. Ich ging nach der Gemeinde No. 2, oder *Macluria*, zu spazieren und weiter in den Wald hinein. Man hieb Bäume ab, um neue Loghäuser zu bauen. Das Holzwerk in den hiesigen backsteinernen und *frame*-Häusern besteht aus Holz vom Tulpenbaume, welches hier sehr häufig ist, sich leicht bearbeiten läfst und dauerhaft sein soll. Nach Tische ging ich mit Herrn *Owen* und Mme *Fretageot* nach der Gemeinde No. 3 zu spazieren. Daselbst wurden neue Gemüsegärten angelegt; weiterhin war man beschäftigt, ein Feld zu bestellen und Mais hinein zu säen. Mais gedeihet hier am Besten; für Weizen soll der Boden zu fett sein; die Halme werden zu lang, die Aehre enthält zu wenig Körner, und der Halm legt sich wegen seiner Länge sehr bald, so dafs die Ernte wenig ergiebig ist. Ueberhaupt klagte man über die zu grofse Fruchtbarkeit des Bodens. Die Bäume sind alle sehr grofs, schiefsen schnell in die Höhe, haben aber nur wenige und schwache Wurzeln, so dafs sie bei einem heftigen Sturme leicht umgeworfen werden; auch verfaulen sie leicht, und ich fand hier verhältnifsmäfsig sehr viele hohle Bäume. Ich sah zum ersten Male den Mais säen. Es waren quer über das Feld mit dem Pfluge Furchen gemacht, jede von der andern 2 Fufs entfernt; hierauf wurden der Länge nach, auf demselben resp. Abstand, andere Furchen gezogen, welche die ersten im rechten Winkel durchschnitten. Hinter dem Pfluge ging eine Person, welche einen Sack mit Maiskörnern trug, und in jeden Durchschnittspunct 6 Körner legte. Eine andere Person folgte mit einer Schaufel und bedeckte diese Körner mit Erde. Wenn die jungen Pflanzen einen halben Fufs hoch sind, so wird zwischendurch gepflügt, und die Erde von beiden Seiten auf die Pflanzen geworfen; und wenn die Pflanzen gegen 2 Fufs hoch sind, so wird dieselbe Operation wiederholt, um ihnen mehr Festigkeit zu geben und zugleich das Unkraut auszurotten. Es fehlt hier an erfahrnen Landleuten; die Furchen waren sehr schlecht gezogen, und das Ganze wurde *en amateur* besorgt.

Nachdem wir zu Mme *Fretageot* zurückgekommen waren, zeigte mir Herr *Owen* zwei interessante Gegenstände von seiner Erfindung; das eine bestand aus Würfeln verschiedener Gröfse, die verschiedenen Classen der brittischen Population im Jahre 1811 darstellend, und zeigte, welche gewaltige Last auf der arbeitenden Classe ruht, und wie sehr in jenem Reich eine gleichmäfsigere Vertheilung der Güter wünschenswerth wäre. Das andere war eine Platte, nach welcher, wie Herr *Owen* behauptet, jedem Kinde seine

Fähigkeiten gezeigt werden können, und auf welcher nach einer reiflichen Selbstprüfung es selbst zeigen kann, welche Fortschritte es gemacht zu haben glaubt. Die Platte hat die Ueberschrift: *Scale of human faculties and qualities at birth.* Sie hat zehn Mafsstäbe mit folgenden Ueberschriften; von der Linken zur Rechten: *Self Attachment*; *Affections*; *Judgment*; *Imagination*; *Memory*; *Reflection*; *Perception*; *Excitability*; *Courage*; *Strength.* Jeder Mafsstab ist in 100 Theile getheilet, die von 5 zu 5 bezeichnet sind. Ein Schieber, der mehr oder weniger herausgezogen wird, zeigt das Mafs an, in welchem Jemand die genannten Eigenschaften besitzt oder zu besitzen glaubt.

Ich füge noch einige Bemerkungen hinzu. Herr *Owen* betrachtet es als eine Absurdität, sich bei der Heirath ewige Liebe zu versprechen. Defshalb hatte er nach Art der Quäker und der französischen Gesetze, die bürgerliche Heirath in seiner Gemeinde eingeführt und das eheliche Band keineswegs für unauflöslich erklärt. Die Kinder machten ihm bei einer etwaigen Trennung freilich keine Schwierigkeit, weil sie von ihrem zweiten Jahr an der Gemeinde angehören und alle zusammen erzogen werden sollen.

Herr *M'Clure* zeigte sich als einen grofsen Freund des *Pestalozzi*schen Erziehungssystems. Auf seinen Reisen hatte er *Pestalozzi's* Bekanntschaft cultivirt, und auf die Empfehlung desselben Herrn *Neef* mit sich nach *Philadelphia* gebracht, um dieses System einzuführen. Anfangs schien es vollkommen zu gelingen, bald aber fand Herr *Neef* so viele Gegner, wahrscheinlich wegen seiner antireligiosen Grundsätze, dafs er das Geschäft aufgab, und sich in den Wäldern von *Kentucky* in einer *Farm* niederliefs. Jetzt hat er die *Farm* wieder verlassen, um an die Spitze der *boarding-school* zu treten, die Herrn *M'Clure* in *New-Harmony* anlegen wollte. Der obenerwähnte Herr *Jennings* hatte auch bei dieser Schule mitwirken sollen; sein absprechender, stolzer Charakter aber war wenig geeignet für eine solche Stellung, und die Herren *Owen* und *M'Clure* liefsen ihn gern ziehen, weil er durch den übeln Ruf, in welchem er stand, der *boarding-school* mehr geschadet, als durch seine Talente und Kenntnisse genützt haben würde. Von Geburt ein Engländer, war er zu einer militairischen Laufbahn erzogen; er hatte diese Laufbahn aber verlassen, um sich dem geistlichen Stande zu widmen, war nach den V. St. als ein Prediger der Universalisten gekommen, und hatte sich in dieser Eigenschaft mit vielem Beifall in *Cincinnati* aufgehalten, bis er sich mit Enthusiasmus in das *new social system* geworfen und sich laut und öffentlich für einen Atheisten bekannt hatte.

Den Abend brachte ich mit dem alten liebenswürdigen Herrn *M'Clure* und Mme *Fretageot* zu, und lernte bei ihnen einen französischen Maler, *Lesueur*, angeblichen Oncle von Mifs *Virginia*, kennen, so wie einen holländischen Arzt aus Herzogenbusch, Dr. *Troost*, einen berühmten Naturforscher. Beide sind Mitglieder der Gemeinde, und kamen so eben von einer wissenschaftlichen Fufsreise nach *Illinois* und dem südlichen Theile des Staats *Missouvi* zurück, wo sie die Eisen-, und vorzüglich die Bleibergwerke untersucht hatten, so wie die Beschaffenheit der dortigen Gebirgsarten. Herr *Lesueur* hatte aufserdem mehrere neue, bisher unbeschriebene Fischarten entdeckt. Um viele Schlangen zu fangen, war es noch zu früh im Jahre gewesen. Beide Herren hatten 13 Kisten Naturalien gesammelt, deren Ankunft nächstens erwartet wurde. Herr *Lesueur* hat den Naturforscher *Perron* als Zeichner bei seiner Reise nach Neu-Süd-Wallis, unter Capt. *Baudin*, begleitet, und besafs noch alle illuminirten Zeichnungen von den Thieren auf *Velin*, die auf jener Reise neu entdeckt wurden. Sowohl in Hinsicht der Gegenstände, welche in diesen Zeichnungen abgebildet sind, als auch in Hinsicht ihrer Ausführung ist diese Sammlung einzig in ihrer Art, und ich schätze mich glücklich, sie durch Herrn *Lesueur's* Gefälligkeit gesehen zu haben. Er zeigte mir auch die Zeichnungen, oder vielmehr die Skizzen, welche er auf seiner letzten Fufsreise, so wie auf der Reise mehrerer Mitglieder der Gesellschaft in einem *keelboat* von *Pittsburgh* bis *Mount-Vernon*, den *Ohio* hinab, entworfen hatte. Bei dieser Reise hatte die Gesellschaft mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt, und dem Boote mehrmals durch das Eis einen Weg bahnen müssen. Die Skizzen zeugen für das originelle Genie des Künstlers. Er ist im Jahre 1815 mit Herrn *M'Clure* aus Frankreich nach *Philadelphia* gekommen, wo er den Künsten und Wissenschaften obgelegen und mit dem ältesten Sohne von *Lucien Bonaparte* die Fortsetzung von *Wilson's* amerikanischer Ornithologie herausgegeben hat. Ob er lange bei dieser Gesellschaft bleiben werde oder nicht, wage ich nicht zu entscheiden. In seiner Gesellschaft aber verstrich uns der Abend sehr angenehm, so wie mir die ganze Zeit, die ich an diesem interessanten Orte zugebracht hatte, schnell und angenehm verstrichen war. Manches Interessante und Nützliche hatte ich hier gesehen und gelernt, und meine Kenntnifs des Menschen hatte Gelegenheit gehabt, sich zu erweitern.

XXII.

Reise nach *Louisville* und Aufenthalt in dieser Stadt.

Vom 21. bis 30. April 1826.

Freitags den 21. April verliefsen wir, nachdem wir von Herrn *Owen* herzlichen Abschied genommen hatten, *New-Harmony*, und benutzten die ein Mal in der Woche von hier nach *Mount-Vernon* abgehende zweispännige *Mail-stage*, um diese Fahrt zu machen. Aufser uns befand sich nur noch ein einziger Reisende, Herr *Riley* aus *Cincinnati*, von Geburt ein Irländer, im Wagen. Eine Meile von *New-Harmony* mufsten wir schon aussteigen, weil die Pferde uns einen ziemlich steilen Hügel nicht hinaufziehen wollten. Eine halbe Meile weiter mufsten wir bei einer ähnlichen Passage wieder heraus, und kaum waren wir aus dem Wagen, als dieser durch die Ungeschicklichkeit des Kutschers umwarf. Wir luden unsere Bagage ab, liefsen diese unter *Böttner's*, meines Dieners, Obhut im Walde, liefsen den Kutscher zu seinem Aerger und zu seiner Beschämung allein fortfahren, und kehrten zu Fufse nach *New-Harmony* zurück, um uns nach einer andern Gelegenheit umzusehen. Ich machte noch den Herren *M'Clure*, *Lesueur* und Mme *Fretageot* meinen Besuch. Man sagte mir, gegen 10 Uhr würde ein Karren, unter eines Herrn *Johnson's* Obhut, nach *Mount-Vernon* abgehen und auf demselben würde unsere Bagage noch Platz finden. Was uns selbst betraf; so sah ich wohl ein, dafs es das Beste seyn würde, mich meines Transports halber auf meine gesunden Beine zu verlassen. Ich ergriff also den Wanderstab, liefs die langsamer gehenden Reisegefährten etwas zurück, und legte die 16 Meilen bis *Mount-Vernon*, auf einem sehr hügeligen Weg, in 5 Stunden zurück.

Durch *Springfield* kam ich nicht, sondern liefs es links liegen: ich traf nur zwei einzelne Loghäuser an, und begegnete nur sehr

wenigen Menschen. Die Vegetation war seit einer Woche sehr vorgerückt; viele Bäume standen in Blüthe, und die jungen grünen Blätter, namentlich des Tulpenbaumes, machten einen sehr hübschen Effect. Ich kam an vielen Zuckerahorn vorbei, die angebohrt waren, um Zuckerstoff heraus zu ziehen. Wenn die Bäume ganz grün sind, müssen die Naturscenen in diesem Walde, dessen Grund sehr hügelig ist, äufserst schön sein, zumal für das Auge eines nördlichen Europäers, das noch nicht an die Masse colossaler Platanen, Tulpenbäume und Ahorn gewöhnt ist. Bei Erwähnung dieser Bäume erlaube ich mir die Bemerkung nachzutragen, dafs Herr *Rapp* an die Strafsen von *New-Harmony* italiänische Pappeln gepflanzt hatte; dafs diese Pappeln Anfangs gut fortgekommen, dafs sie aber, als ihre Wurzeln eine unter der guten, fetten Erde liegende Schicht röthliches Sandes berührten, abgestorben waren. Herr *Rapp* liefs sie alsdann durch Maulbeerbäume ersetzen, die gut gediehen; und Herr *Owen* hatte die Absicht, Versuche mit dem Seidenbau anzustellen.

Gegen 3 Uhr Nachmittags erreichte ich, ziemlich ermüdet, *Mount-Vernon*, und nahm mein Quartier in demselben Wirthshaus, in welchem ich vor 9 Tagen gewohnt hatte. Ich traf hier wieder mit Dr. *Clark* zusammen. Später erschien Herr *Huygens* und Herr *Riley*. Gegen Abend kam auch der erwartete Karren an, aber ohne *Böttner* und meine Effecten. Der Kärrner sagte zu seiner Entschuldigung, dafs man ihm in *New-Harmony* so viele Ladung gegeben habe, dafs die Pferde sie kaum hätten ziehen können, und dafs kein Platz für meine Sachen übrig geblieben wäre. Nach Besichtigung der Localitäten mufste ich, trotz meines Unmuths, dennoch die Bündigkeit dieses Arguments einräumen und mich in Geduld fassen.

In *Mount-Vernon* erfreute ich mich an Major *Dunn's* Gesellschaft. Er und sein Landsmann *Riley* gehören zum bessern Schlage der Irländer, und besitzen vielen Witz, so dafs die Zeit mir ganz angenehm verstrich. Abends gingen wir ins *court-house*, um einen durchreisenden presbyterianischen Prediger aus den östlichen Staaten zu hören. Es war ein ganz junger Mann, *Stewart* mit Namen, dem ich in *New-Harmony* begegnet war; er hatte sich jedoch nur umgesehen, ohne sich — wahrscheinlich mit den dort herrschenden antireligiosen Gesinnungen bekannt — für einen Geistlichen auszugeben. In den kleinen, neu angelegten Orten der westlichen Staaten baut man nicht, wie in den nordöstlichen, die Kirchen früher als die Häuser; sondern man fängt mit diesen an und mit der Ur-

barmachung des Landes. Indefs fehlte es auch hier nicht an Gottesdienst, da viele Geistliche, welche keine Anstellung haben, die westlichen Gegenden, meistens zu Pferde, durchreisen, sich nach einem Unterkommen umzusehen, und dabei überall, wo man sie anhören will, zu predigen pflegen. In den meisten Wirthshäusern, wie an den meisten Fähren, nimmt man von diesen Geistlichen keine Bezahlung an; und also können sie ziemlich weite Reisen, deren Beschreibung sie noch obendrein öfters im Drucke herausgeben, auf eine wohlfeile Art unternehmen. In Ermangelung einer Kirche in *Mount-Vernon* wurde die Versammlung im *court-house* gehalten. Es war provisorisch ein Loghaus, das eine einzige Stube enthielt. Das Kaminfeuer und zwei Talglichter machten die ganze Beleuchtung aus, und mit einigen Böcken und Bretern waren die Bänke gemacht, auf welchen, aufser den Herren *Dunn* und *Riley* und mir, nur einige und 20 Personen safsen. Der Gesang wurde durch ein Paar alte Leute mit ziemlich verstimmten Kehlen besorgt. Alsdann stand der Prediger auf und hielt uns eine Predigt über Geister-Erscheinungen und dergleichen. Ich konnte dem Prediger nicht recht folgen, und war auch von meiner Fufsreise sehr ermüdet. In seinem Gebet aber erwähnte der Geistliche Derer, welche das Wort des Herrn verschmähen, und betete für ihre Erleuchtung und Bekehrung. Dieser *hint* bezog sich augenscheinlich auf die Gemeinde in *New-Harmony* und das *new social system.* In der Predigt that er ihrer jedoch keine Erwähnung. Wahrscheinlich war die Predigt eine von denen, die er auswendig konnte, die er in jedem Orte hersagt, und die keine Einschaltungen litt. Der Gottesdienst dauerte bis gegen 10 Uhr Abends.

Unglücklicherweise war auch mein Portefeuille mit meinen übrigen Effecten zurückgeblieben. Ich hatte daher den ganzen Vormittag des folgenden Tages die höchste Langeweile, und war genöthigt, dem edlen Müssiggang obzuliegen. Ich ging im Walde spazieren, gaffte die schönen Blumen und äufserst mannichfaltigen Schmetterlinge an, kam zurück, setzte mich in Major *Dunn's store* ans Ufer, und sah *steamboats* den Flufs hinabfahren. Endlich Nachmittags kam *Böttner* mit einem einspännigen Karren und mit meinen Effecten, über und über mit Koth bespritzt, weil er das stetische Pferd den ganzen Weg über am Zaume hätte leiten müssen. Der arme Mensch hatte gestern von 7 Uhr früh bis 4 Uhr Nachmittags im Walde bivouakirt; alsdann war zufällig der Schäfer von *New-Harmony* vorbei gekommen und hatte Herrn *Owen* von *Böttner's* Lage Rapport gemacht; hierauf war der alte *Dr. M'Na-*

mee selbst mit seinem Einspänner herausgekommen und hätte die Sachen und den Wächter zurückgeholt. Durch Herrn *Owen's* Gefälligkeit war endlich an diesem Tage der Karren herbeigeschafft worden, der mir wieder zu meinen Effecten verhalf.

Und nun war mein Wunsch, sobald als möglich weiter zu reisen. Zwar erfreute mich am Abend der herrliche Anblick des *Ohio* und seiner Ufer bei der Beleuchtung des Vollmondes; aber der Aufenthalt an diesem Orte war gar zu unfreundlich und uninteressant; auch fühlte ich mich den ganzen Nachmittag und Abend über von Zahnschmerzen und einem Fieberanfall incommodirt. Aber wie war weiter zu kommen? Während der Nacht kam ein *Steamboat* den Flufs heraufgefahren; allein es hielt sich nach dem linken Ufer zu, wo das tiefste Fahrwasser war; und sprach bei *Mount-Vernon* nicht vor. Gegen 9 Uhr — den 23. April — kam ein anderes *Steamboat*, *General Wayne,* auf demselben Wege heran. Man zog eine Flagge auf, um anzuzeigen, dafs Passagiere an Bord zu kommen wünschten; wir weheten auch mit Tüchern: aber das Schiff bekümmerte sich um Nichts und fuhr vorüber. Um die Zeit zu tödten, ging ich mit Herrn *Riley* in des Majors *Dunn store*, wo wir, so gut als möglich, uns die Grillen vertrieben und nach einem *Steamboat* lugten; aber vergeblich. Abends liefs ich mir von einem deutschen Handwerker viel über *Rapp's* Gesellschaft erzählen, zu der er gehört, und die er, wie er sagte, verlassen hatte, weil der alte *Rapp* ihm die Auszahlung der Erbschaft seines Schwieger-Vaters verweigert hätte. In dem *court-house* hörten wir geistliche Lieder singen; denn die gottesfürchtigen Einwohner des Ortes, meistens Methodisten, halten hier auch, ohne Geistliche, Sonntag Abends Betstunde. Der Tag war übrigens ziemlich warm, und gegen Abend hatten wir viel von den Musquitos auszustehen. Um ihnen einigermafsen den Ausflug aus dem Wald, in welchem sie hausen, zu erschweren, hatte man rings um den Ort herum Feuer angezündet; und nicht minder vor den Wohnhäusern. Der Ort mufs aber eine ungesunde Lage haben; denn nicht ich allein war während der Nacht mit Kopfweh und einer Art Fieber incommodirt, sondern auch die Herren *Huygens, Riley* und *Johnson* klagten über Uebelbefinden. Einige elende, schmutzige Herbergen in Canada abgerechnet, erinnere ich mich nicht, es in irgend einem Orte der V. St., selbst bei den *Creek*-Indianern, so schlecht in jedem Betracht, als hier, gefunden zu haben. Das Essen, in schwacher Quantität aufgetragen, war kaum zu geniefsen; das einzige Getränk war Wasser, das mit gemeinem Branntwein

gemischt werden mufste; die Betten sehr schlecht, und das ganze Haus in der empörendsten Unreinlichkeit.

Am Morgen des 24. Aprils aber schlug die Stunde unserer Erlösung. Nach 7 Uhr fuhr das Dampfschiff *General Neville* den Flufs herauf. Wir schickten ein Boot aus, um sagen zu lassen, dafs in *Mount-Vernon* mehrere *cabin-passengers* harreten. Sogleich steuerte das Schiff nach unserer Seite und nahm uns ein.

Wir waren ungemein froh, als wir diesen widerwärtigen Platz verliefsen. Das Schiff kam von *St. Louis* und war nach *Louisville* bestimmt. Es war klein, enthielt in der *cabin* nur 16 Betten und hatte eine *high-pressure*-Maschine. Glücklicherweise fanden wir aber auch nur 3 *cabin-passengers* am Bord. Wir setzten uns sogleich in Bewegung, und die Ufer des Flusses, wiewohl hier und da etwas niedrig und Ueberschwemmungen ausgesetzt, erfreuten unsere Augen durch das frische Grün ihrer Bäume. Wir kamen an einigen ansehnlichen Inseln vorbei. Eine derselben *Diamond island*, ist gegen 3½ Meile lang, über eine Meile breit, und soll mehrere tausend Acker vorzüglich gutes Landes enthalten. Später sahen wir auf dem linken, ziemlich hohen Ufer — zu *Kentucky* gehörig — das Städtchen *Hendersonville* liegen. Dieser Ort ist 780½ Meile von *Pittsburgh*, 331½ von *Cincinnati*, 200½ von *Louisville* und 1148½ von *New-Orleans* entfernt. 11½ Meile höher erblickten wir auf dem rechten Ufer *Evansville* auf einer Anhöhe; noch unansehnlich, soll aber viele Geschäfte machen. *Evansville*, der Hauptort von *Vandeburgh-county* im Staat *Indiana*, liegt in der Nähe eines Striches sehr fruchtbares Landes, und ist ein bequemer Landungsplatz für Auswanderer, die nach dem *Wabash* gehen. Auf demselben Ufer zeigten sich mehrere Wohnungen auf dem frischen Rasen von hohen grünen Bäumen beschattet. Dicht unter *Evansville* fällt ein kleines Flüfschen, *Big-Bigeon-Creek*, in den *Ohio*. In der Mündung desselben sahen wir mehrere *flatboats* mit Vorrichtungen, welche den Rammelmaschinen ähnlich waren. Diese Schiffe gehörten einem Entrepreneur, der sich gegen das Gouvernement verbindlich gemacht hatte, den *Ohio* von den vielen darin liegenden *Snags* und *Sawyers* zu befreien. Diese Arbeit wurde jedoch sehr nachlässig vollbracht, und der Officier, der mit der Aufsicht beauftragt war, wurde beschuldigt, dafs er sich habe bestechen lassen. Ich erinnerte mich, im *patent-office* zu *Washington* Modelle zu Maschinen gesehen zu haben, mit welchen man *Snags* und *Sawyers* aus dem Flusse ziehen wollte. 7½ Meile höher auf dem linken Ufer vereinigt sich der *Greenriver* mit dem *Ohio*.

Ueber jenen sagt der *Western-navigator*, dafs er, ein ansehnlicher Flufs in *Kentucky*, gegen 200 Meilen weit schiffbar sei, und in *Lincoln-county* entspringe. — Am Bord befanden wir uns übrigens nicht gut, weder in Hinsicht der Wohnung, noch in Hinsicht der Küche. Alles war sehr klein und enge, und dabei machten uns Abends die Musquitos viel zu schaffen. Für die Nacht half mir mein in *New-Orleans* gekauftes Musquito-Netz.

In der Nacht vom 24. zum 25. April hielten wir mehrere Male an, um Holz einzunehmen, und ein Mal, um eine Reparation an der Dampfmaschine zu bewirken. Ein überhängender Baum, an dem wir zu nahe vorbeifuhren, gab uns einen tüchtigen Stofs und brachte dem Schiffe in seinen obern Theilen mehrere Avarien bei. Ich hatte keinen *State-room* bekommen können, und schlief wegen des beständigen Lärmens fast gar nicht. Die Ufer wurden immer höher und nahmen sich malerischer aus. Oefters waren sie felsig; in mehreren Felsen bemerkten wir Höhlen, die mit den Häusern, welche vor denselben erbauet sind, einen sehr hübschen Effect gewähren. Auf dem rechten Ufer, ein kleiner Ort, *Troy* genannt; viele Niederlassungen, mehr aus *frame*-, als aus Loghäusern bestehend. Gegen Abend sahen wir auf dem linken Ufer die Mündung eines Flüfschens, *Sinking-Creek*. An dem rechten Ufer desselben liegt eine Gruppe Häuser, *Rome* genannt, und auf dem linken ein kleiner Ort, *Stevensport*; beide Orte sind durch eine hölzerne Brücke, die auf einem einzigen sehr hohen Joche ruht, miteinander verbunden. Ich brachte fast den ganzen Tag auf dem Verdecke zu, um mich an der schönen, uns umgebenden Landschaft zu erfreuen. Zwischen den vielen Windungen in dem Flusse ist die Gegend so geschlossen, dafs man in einem Landsee zu schiffen glaubt. Die Mündung des *Sinking-Creek* ist 680 Meilen von *Pittsburgh*, 231 von *Cincinnati*, 100 von *Louisville* und 1249 von *New-Orleans* entfernt. Die angenehmen Gefühle, welche die schöne Gegend und die milde, mich umgebende Frühlingsluft mir einflöfsten, mufsten übrigens Ersatz für manche Entbehrung geben. Es fehlte an allen Annehmlichkeiten. Ich lernte zwar an einem unserer Mitreisenden einen früheren Beamteten der englischen Nord-West-Compagnie kennen, der 3 Jahre lang auf den Posten der Compagnie in den *Rocky mountains* und an der *Columbia river* gestanden hatte; aber der Mann hatte so Vieles von den Sitten der Wilden angenommen, dafs seine Gesellschaft keineswegs erfreulich war. Dabei war ich, so wie alle andern Herren, die mit in dem widerwärtigen *Mount-Vernon* gewesen waren, von beständigem Leibweh geplagt, und unser

einfaches Essen war so schlecht, dafs man es kaum zu verzehren vermochte. Wein und Bier befand sich nicht am Bord; auch keine Säuren; so dafs Wasser und Branntwein das einzige Getränk war, auf welches wir uns reducirt sahen. Seit langen Jahren hatte ich nicht so grofse gastronomische Privationen ausgestanden, als in dem westlichen Theile von Amerika. Der *Ohio* soll viele sehr gute und schmackhafte Fische enthalten; allein es scheinet, dafs die hiesigen Menschen das ewige Schweinefleisch, das meistens gesalzen ist, vorziehen: denn bis jetzt hatte ich noch keinen Fisch in diesen Gegenden zu sehen, geschweige denn zu essen bekommen. In der Nacht setzten wir die Fahrt fort ohne Aufenthalt und Unfall.

Am Morgen des 26. Aprils sahen wir am linken Ufer die Mündung des *Salt-river*, von welchem der *Western navigator* sagt, es sei ein ansehnlicher Flufs im Staate *Kentucky*, gegen 130 *yards* bei seiner Mündung breit und 150 Meilen hinauf schiffbar. Diese Mündung ist von *Pittsburgh* 604 Meilen, von *Cincinnati* 155, von *Louisville* 24, und von *New-Orleans* 1325 entfernt. 20 Meilen oberhalb dieser Mündung liegt auf dem rechten Ufer das Städtchen *New-Albany*, welches ein blühender Ort sein soll. Es hat eine Fabrik von Dampfmaschinen, die, wie man sagte, sehr gute Geschäfte macht. Am Ufer lag ein neuerbautes Dampfschiff, das seine Maschine erwartete. Diese Maschinen müssen, wegen der starken Strömungen, gegen welche sie zu kämpfen haben, sehr stark und verhältnifsmäfsig zu stark gemacht werden, für den Tonnengehalt der Schiffe. Die Schiffe leiden defshalb sehr von der heftigen Erschütterung, und können im Durchschnitte nur 3 Jahre dienen. Eine Insel im Flusse bildet zwei ziemlich enge Canäle, in welchen eine starke Strömung ist. Oberhalb der Insel ist der Fufs der Fälle des *Ohio*. Bei dem jetzigen hohen Wasserstande fielen sie indefs wenig in die Augen. Die Schiffe können Strom aufwärts und Strom abwärts über die Fälle hinwegfahren. Das unsrige, das nur bis hieher bestimmt war, blieb 2 Meilen oberhalb *New-Albany*, am linken Ufer bei *Shippingport* liegen. Es war zwischen 2 und 3 Uhr Nachmittags, als wir ans Land stiegen.

Shippingport ist ein unansehnlicher Ort, der sich vom Aus- und Einladen der hier landenden und abgehenden Schiffe nährt. Wir fanden mehrere Miethwagen, die uns nebst unsern Effecten zu Lande nach der 2 Meilen von *Shippingport* gelegenen Stadt *Louisville* brachten, wo wir in einem grofsen und anständigen Wirthshause, *Washingtonhall*, von einem Herrn *Allan* gehalten,

unsere Wohnung nahmen. Der *Western navigator* hat folgende Bemerkungen über die hiesigen Localitäten. „Die *rapids* des *Ohio* sind sowohl in natürlicher als politischer Hinsicht ein sehr merkwürdiger Punct. Bei niedrigem Wasser sind sie das Ende der Dampfschifffahrt, und beim Herabsteigen des *Ohio* der letzte Platz, wo sein Lauf einem bedeutenden Hindernisse begegnet. Eine Anzahl von Städten sind bereits an beiden Ufern des *Ohio* in der Nähe dieses Platzes entstanden, *Jeffersonville*, *Clarksburg* und *New-Albany* in *Indiana*, *Louisville*, *Shippingport* und *Portland* in *Kentucky*. Unter diesen ist *Louisville*, mit einer Bevölkerung von 5000 Seelen, die ansehnlichste, während *New-Albany* gegen 1000, *Shippingport* 600 und *Jeffersonville* 500 Einwohner enthält; alle sind blühende Ortschaften. Mit Einschluſs der Städte und der Nachbarschaft leben jetzt mehr als 10,000 Menschen in dieser Gegend. Im Jahre 1810 enthielt *Louisville* nur 1357 Einwohner; ohne Zweifel überschreitet seine jetzige Bevölkerung 5000, und nimmt sehr schnell zu. Es ist der Sitz der Justiz für *Jefferson county*, *Kentucky*, enthält ein Gefängniſs, *court-house*, und die andern, für die Justizpflege nöthigen Gebäude, nebst einem Theater, drei Banken, von welchen die eine ein Zweig der Bank der V. St. ist, ein Markthaus, mehrere Locale für den Gottesdienst und drei Buchdruckereien. *Louisville* liegt in einer nördlichen Breite von 38° 18′ und 5° 42′ westlich von *Washington*.“

Louisville, zum wenigsten die mit dem *Ohio* parallel laufende Hauptstraſse in *Louisville*, hat ein gutes Ansehen. Diese Straſse ist ziemlich breit, gepflastert, mit Trottoirs versehen und enthält backsteinerne Gebäude, so wie mehrere ansehnliche Läden. In unserem Wirthshaus erneuerte ich die Bekanntschaft des Majors *Davenport* vom 6ten Infanterie-Regimente, den ich, nebst seiner Frau, in *Washington* beim Generale *Brown* kennen gelernt hatte, und der hier auf Werbung stand. Es traf sich glücklich genug, daſs der hiesige Postmeister, *Gray*, gerade seine Tochter verheirathete und diesem Feste zu Ehren eine glänzende *soirée* gab, zu welcher er mich sogleich einladen lieſs. Ich begab mich mit dem Major *Davenport* hin, und fand eine äuſserst zahlreiche und, wider mein Erwarten, elegante Gesellschaft. Es war ein wahrer englischer *rout*, so voll, daſs viele der Gäste auf der Treppe bleiben muſsten. Ich wurde den meisten Damen und Herren vorgestellt; muſste sehr viel sprechen, und fühlte mich von der in der Gesellschaft herrschenden Hitze sehr incommodirt. Gegen 11 Uhr Abends kam ich sehr ermüdet nach Hause zurück.

Louisville bestand in frühern Jahren, als der jetzige Staat *Kentucky* noch zu *Virginien* gehörte, nur aus einer Stockade, angelegt gegen die feindseligen Indianer, welche damals die Ufer des *Ohio* noch bewohnten. Seinen Namen hat es zu Ehren des unglücklichen Ludwig XVI. erhalten. Es verdankt ihn Canadischen Kaufleuten, welche diesen Posten zur Sicherung ihres Handels gründeten. Nach und nach schlossen sich weifse Ansiedler an, und so entstand die Stadt, die Anfangs von den Indianern sehr viel zu leiden hatte. Sie ist 580 Meilen von *Pittsburgh* entfernt, 131 von *Cincinnati*, und 1349 von *New-Orleans*. Ich machte mit dem Major *Davenport* einen Spaziergang durch die Stadt und nach dem neuen Canal. Die Stadt besteht aus 3, mit dem *Ohio* parallel laufenden Strafsen, von denen jedoch nur die erste ausgebaut und gepflastert ist, und aus mehreren Querstrafsen, welche die ersteren in rechten Winkeln durchschneiden. Sie hat mehrere Kirchen, die ziemlich gut gebauet sind. Man hatte angefangen, noch eine neue zu bauen, aber in einem zu grofsen Stile. Die frommen Fonds gingen aus: also übernahm eine Freimaurerloge den Ausbau dieses schönen Hauses, und behielt es für sich selbst. Der Canal ist bestimmt, die Schifffahrt auf dem *Ohio* zu erleichtern, wenn bei niedrigem Wasserstande die Schiffe nicht mehr die Fälle passiren können, und defswegen umladen müssen. Man fürchtete jedoch, das in den Canal gesteckte Geld werde sich nicht gut verinteressiren, da die Zeit der Dienste, welche der Canal anbietet, sich nur auf 3 Monate jährlich erstreckt. Während 6 Monate des Jahres ist der *Ohio* so niedrig, dafs kein einziges Boot auf demselben schiffen kann; und wenn er zu steigen beginnt, so wird er so hoch, dafs die Felsen, welche die Fälle bilden, bedeckt sind, und dafs die Schiffe ohne Gefahr auf- und abwärts fahren können. Man hatte die Arbeit am Canal erst seit ungefähr 6 Wochen angefangen; die Erde wurde mit hölzernen Mulden, die mit Eisen beschlagen sind, ausgegraben und zur Seite geschafft. Vor jede dieser Mulden waren 2 Pferde gespannt, und ein Mann dirigirte sie wie einen Pflug. Die Ufer in der Nähe des Canals sind ziemlich hoch und gewähren eine schöne Aussicht auf die *rapids* und auf die umliegende Gegend, die gut angebaut und von waldigen Bergen eingeschlossen ist.

Ein zweiter Spaziergang mit dem Major *Davenport* war nach der Nordseite der Stadt gerichtet, wo mehrere anständige Landhäuser stehen, alle von Backsteinen gebauet, und dann nach einem schönen Walde, durch welchen eine Chaussee führt, und welcher

den hiesigen Einwohnern zum Spaziergange dient. Der Wald enthält sehr schöne Buchen, Zuckerahorne, Platanen und Acacien, auch verschiedene Arten von Nufsbäumen.

Der Staat *Kentucky* befand sich zu dieser Zeit in ziemlicher Anarchie. Ein Sohn des Gouverneurs *Desha* war in den Verdacht gekommen, voriges Jahr einen Reisenden ermordet und beraubt zu haben; er war der Justiz übergeben und von zwei verschiedenen *jury's* für schuldig erkannt worden. Der Vater aber hatte, wie man sagte, um seinen Sohn zu retten, die ganze *court* verändert und mit seinen Creaturen besetzt. Ueber diesen angeblichen Gewaltstreich war man im Staate höchst aufgebracht. Der Staat war in Parteien zerrissen; man versicherte, politische Streitigkeiten, die öfters mit blutigen Schlägereien endigten, seien an der Tagesordnung; ja, diese unglücklichen Zwiste hätten schon zu mehreren Mordthaten Anlafs gegeben. Es sei, hiefs es, hier fast eben so gefährlich, über die politischen Verhältnisse des Staats zu sprechen, als in Spanien über Religion zu reden.

Ein Kaufmann aus *Lexington*, Herr *Wenzel*, ein Baier von Geburt, machte mich mit einem Baumeister aus *New-York*, *Barret*, bekannt, welcher hier die Aufsicht über den zu bauenden Canal führt. Von diesem Mann erfuhr ich etwas Näheres über dieses Werk. Die Kosten waren angeschlagen auf 377,000 Dollars. Die Arbeit hatte im Anfange März dieses Jahres begonnen, und sollte im Monate November des nächsten Jahres beendigt sein. Die Länge des Canals beträgt gegen 2 Meilen. Er fängt an unterhalb *Louisville* in einer kleinen Bucht am Ufer, geht hinter *Shippingport* hinweg, und vereinigt sich zwischen diesem Ort und *Portland* mit dem *Ohio.* Sein Fall war auf 24 Fufs berechnet. Drei, jede auf einen Abstand von 190 Fufs, auf einander folgende Schleusen sollten unweit der Mündung bei *Shippingport* angebracht werden, und der Unterschied des Wasser-Niveaus von einer zur andern sollte 8 Fufs ausmachen. Die Breite der Schleusen war zu 50 Fufs angenommen, um die breitesten Dampfschiffe durchlassen zu können, wegen deren Länge man auch den Abstand von einer Schleuse zur andern auf 190 Fufs festgesetzt hatte. Oberhalb der höchsten Schleuse sollten, auf beiden Seiten des Canals, *dry docks* angelegt werden zur Reparation der Dampfschiffe. Nur zwischen den Schleusen wurden die Ufer des Canals gemauert; die Ufer oberhalb nur terrassirt. Man hatte den Vortheil, dafs der Grund des Canals aus Felsen besteht: die Sohle, die man aushauete, sollte durchgängig 50 Fufs breit sein. Der Felsen aber, den man

hier ausbricht, ist ein bröcklicher Kalkstein, der zum Wasserbau, und folglich zum Bau der Schleusen nicht gut genug war. Die zu diesem Baue nöthigen Steine, eine Art blauen Steines, liefs man aus dem Staat *Indiana* kommen, und ein Maafs, 16 Quadratfufs und 4 Fufs tief kostete 4 Dollars, auf den Bauplatz geliefert. Um den Canal auszugraben, mufste man erst durch gelbe Thonerde, die, wo sie am dicksten liegt, 27 Fufs hoch ist, dann durch gelben Sand, 7 Fufs dick, hierauf durch blaue Thonerde, gegen 15 Fufs dick; und dann erst kam man auf den Felsen, von welchem man wiederum gegen 10 Fufs hinwegzuschaffen hatte. Was die Schleusenthüren betrifft, so wurden dieselben nur von Holz gezimmert, und keine der in England eingeführten Verbesserungen, weder die elliptische Form der Thüren, noch die eisernen Rahmen u. s. w. wurden angewendet. Uebrigens sah ich aus den Profilen das unglaubliche Steigen des Flusses, welcher, im Spätsommer an vielen Stellen durchwatbar, sich öfters über 50 Fufs erhebt.

Am folgenden Tage machte ich mit dem Dr. *Croghan* *) und dem Major *Davenport* einen Spaziergang den Canal hinab nach *Shippingport*, und besah die Erdarbeit im Canale. Man liefs den Boden, wo man ausgraben wollte, mit einem schweren Pfluge, von 6 Ochsen gezogen, umpflügen. Hierauf kam man mit den schon erwähnten Mulden. Vor jede waren 2 Pferde gespannt. Man füllte die Mulde mit Erde an — und sie fafst beinahe dreimal soviel Erde, als ein gewöhnlicher Schubkarren — fuhr dann auf die Anhöhe, wohin die Erde hingeschafft werden sollte, warf die Mulde um und kehrte zurück, um sie von Neuem zu füllen. Auf diese

*) Bruder des Obersten *Croghan*, durch welchen ich demselben empfohlen war.

Weise wird viele Zeit und viele Handarbeit erspart. Ist alle umgeackerte Erde hinweggeschafft, so geht man mit den Mulden auf ein zweites vorbereitetes Stück Land, während welcher Zeit das erste wieder umgeackert wird.

Bei *Shippingport* lagen mehrere Dampfschiffe. Unter ihnen war das Dampfschiff *General Wayne*, das in Zeit von 5 Tagen von hier nach *New-Orleans* gefahren war, dort sich 5 Tage wegen des Aus- und Einladens aufgehalten und den Rückweg von *New-Orleans* nach *Louisville* in 10 Tagen gemacht hatte, folglich 135 Meilen in einem Tage Strom aufwärts. Auch hielten hier mehrere Miethwagen aus *Louisville*, die auf die Ankunft des Dampfschiffes *George Washington* aus *New-Orleans* warteten, welches jeden Augenblick ankommen sollte. Die Gegend ist äufserst romantisch. Wir befanden uns auf einer Anhöhe am Ufer, auf welcher ein grofses massives Magazin bis an den Flufs hinangebauet ist. Vor uns hatten wir den Fufs der Fälle; gegenüber eine mit Wald bewachsene Insel; rechts die Fälle und im Hintergrunde *Louisville*; links auf dem andern Ufer *New-Albany*, und ringsher, im Hintergrunde, den grünen Wald mit den schönsten Bäumen.

Auf dem Rückwege kamen wir an einem sehr grofsen, verlassenen Gebäude von Backsteinen vorbei. Es heifst *Hope distillery*, und ist durch eine Gesellschaft von Speculanten zu einer Branntweinbrennerei im Grofsen angelegt worden. Nachdem aber die Gesellschaft über 70,000 Dollars Capital hineingesteckt hatte, machten mehrere der Actionairs Banquerout. Einer unter ihnen erstand das Ganze für 3000 Dollars, und möchte es jetzt für noch weniger wieder hinweg geben. Im Jahre 1817 war es hier ordentlich zur Wuth geworden, Land zu kaufen und sich anzubauen. Dr. *Croghan* zeigte mir ein kleines Stück Land, welches er damals für 2000 Dollars gekauft hatte, und für welches man ihm jetzt kaum 700 anbietet. Er hatte es an deutsche Gärtner vermiethet; diese hatten einen sehr hübschen Gemüsegarten darauf angelegt, welcher seinen fleifsigen Bebauern viel Geld eintragen soll.

Ein hiesiger Arzt, Dr. *Ferguson*, führte uns nach dem Hospital. Dieses Gebäude liegt isolirt auf einer kleinen Anhöhe. Man hat den Bau desselben erst vor einigen Jahren angefangen und noch nicht vollendet. Der Staat *Kentucky* hat den Grund hergegeben und trägt einen Theil der Baukosten. Da das Etablissement aber vorzüglich zur Aufnahme kranker Schiffer dient, so hat der Congrefs dem Hospital eine Revenüe auf das Zollhaus in *New-Orleans* angewiesen. Das Hospital besteht aus einem Erdge-

schosse, drei Stockwerken, und Flügeln, welche jeder ein Erdgeschofs und zwei Stockwerke haben. Im Erdgeschosse des Mittelgebäudes befinden sich die Küche, das Waschhaus, die Vorrathskammern u. s. w., und in dem obern Stockwerke die Zimmer zur Versammlung der Directoren, die Apotheke, des *Steward's* Wohnung und die *state-rooms* für bezahlende Patienten. Im dritten Stockwerke soll eine Halle für die chirurgischen Operationen angebracht werden. In den Flügeln befinden sich die geräumigen und wohlgelüfteten Säle für die weifsen Kranken, und im Erdgeschosse die für die Neger und Farbigen. Bekanntlich besteht noch die Sclaverei im Staate *Kentucky*. Es war bis jetzt nur ein einziger Saal bewohnbar, in welchem 12 Patienten lagen. Diese Kranken hatten reinliche Betten, aber noch hölzerne Bettstellen. Wenn das Haus ausgebauet ist, so wird es mit Bequemlichkeit wenigstens 150 Kranke beherbergen können. Ein solches Hospital ist für einen Ort, wie *Louisville*, wo es im Sommer sehr ungesund sein soll, äufserst nothwendig.

Ich machte mit dem Major auch eine Fahrt aufs Land, zu dem Dr. *Croghan*, der nebst einem jüngern Bruder ein, von ihrem Vater ererbtes, recht anständiges Landhaus *Locustgrove*, 6 Meilen von *Louisville*, bewohnte. Nahe bei der Stadt fuhren wir über einen kleinen Flufs, der sich hier in den *Ohio* ergiefst und *Beargrass-Creek* genannt wird. Dieses Flüfschen dient den *Keel*- und *flatboats* zu einem sehr sichern Hafen. Von der Brücke aus ging der Weg mehrere Meilen weit durch einen äufserst schönen Wald an dem Ufer des *Ohio*, an Landhäusern und gut angebauten Feldern vorbei, hinter welchen sich hübsche Hügel erhoben. Der Wald besteht zum grofsen Theil aus Platanen. Wir bemerkten 5, die aus einer einzigen Wurzel aufschossen. Zwei wuchsen häufig aus einer Wurzel. Die Bäume waren sehr stark. Wir mafsen den Umfang der stärksten Platane und fanden ihn 27 Fufs 4 Zoll englisches Maafs, oder nach Decimal-Maafs, mètres 8.28. Ich erinnere mich nicht, jemals einen solchen *Mammouth*-Baum gesehen zu haben. *Locustgrove* selbst liegt eine kleine Meile vom Flufs entfernt auf einer Anhöhe, und ist, wie sein Name sagt, von Acacien umgeben. Wir trafen hier den Doctor, seinen Bruder, *William Croghan*, nebst seiner jungen Frau, aus *Pittsburgh* gebürtig, und einen gar lieben, derben, zweijährigen, schönen Knaben, der mich ergreifend an meine Söhne erinnerte, und verlebten mit ihnen ein vergnügtes Stündchen.

Zu einer *Soirée* bei Herrn *Use*, einem reichen Kaufmann und Präsidenten des hiesigen Zweiges der Bank der V. St. fanden wir eine sehr zahlreiche und glänzende Gesellschaft versammelt. Man tanzte *cottillons* und *reels* nach der Musik einer einzigen Violine, und war im Ganzen recht vergnügt. Wir blieben bis Mitternacht, und die Gesellschaft war noch im vollen Tanzen begriffen, als wir sie verliefsen.

Dr. *Ferguson* war sehr beschäftigt mit Vacciniren. Es hatten sich nämlich seit einigen Tagen die natürlichen Blattern auf eine sehr bösartige Weise in der Stadt gezeigt. Defswegen liefs Jedermann, und auch diejenigen, welche gegen die Schutzpocken eingenommen waren, ihre Kinder so schnell als möglich vacciniren.

Abends ging ich mit dem Major und Mrs *Davenport* zu einer Mrs *Wilson* zum Thee, deren fünfzehnjährige Tochter sich vor einem Monate verheirathet hatte. Die Mädchen verheirathen sich hier viel zu jung, so jung als in *Louisiana*.

Zum Benefiz einer Schauspielerin Mrs *Drake* wurden zwei Stücke gegeben: *man and wife*, ein beliebtes englisches Schauspiel, und eine Farce, *three weeks after the wedding*. Wir gingen ins Theater. Der Saal ist sehr klein: ein enges Parterre, eine einzige Reihe Logen und die Gallerie. Es war ziemlich gefüllt. Mrs *Drake* wurde von den hiesigen Damen sehr patronisirt; defswegen waren alle Logen voll von eleganten Damen. Die Schauspieler-Gesellschaft war aber, Mrs *Drake* abgerechnet, sehr mittelmäfsig. Die meisten Schauspieler waren schlecht gekleidet, wufsten ihre Rolle nicht auswendig, und spielten sie auf eine gemeine Weise. Ein Schauspieler war so betrunken, dafs er sich kaum auf den Beinen zu erhalten vermochte.

Uebrigens war ich in *Louisville* Zeuge einer empörenden Scene, an welcher ich so schnell als möglich vorüber eilte. Eine schwangere Mulattin wurde nebst zwei Kindern öffentlich versteigert. Die Frau stand mit ihren Kindern auf einer Bank an einem Kaffeehaus, und der Auctionator stand neben der Bank, erlaubte sich gemeine Späfse über ihren hoffnungsvollen Zustand und verkaufte sie für 400 Dollars!

XXIII.

Reise über *Cincinnati*, durch das Innere des Staates *Ohio* nach *Pittsburgh* in Pensylvanien.

Vom 30. April bis 17. Mai 1826.

Am 30. April wurde ich früh unerwartet und auf eine sehr angenehme Weise überrascht durch den Besuch des Obersten *Wool*. Von seiner Inspectionsreise zu dem *red-river* und dem *Arkansaw* nach *New-Orleans* zurückgekehrt, war der Oberst mit dem Dampfschiffe *Washington* den Strom heraufgefahren und in der Nacht bei *Shippingport* angekommen. Er war auf der Rückreise nach *Washington* begriffen, und hatte seine Passage auf dem Dampfschiff *Atalanta* bis *Pittsburgh* genommen. Da dieses Schiff bei *Cincinnati*, wohin ich zu gehen gedachte, anhalten wollte, so entschlofs ich mich sogleich, auch meine Reise am Bord desselben fortzusetzen, um so lange als möglich von eines so wackern Freundes Gesellschaft zu profitiren. Zwischen 10 und 11 Uhr schifften wir uns ein. Die *Atalanta* war mit Passagieren fast überfüllt, war aber übrigens reinlich und bequem eingerichtet. Die Passagiere kamen gröfstes Theiles aus *Natchez* und wollten den Sommer in den gesunden nördlichen Staaten zubringen. Unter ihnen war ein Major *Chotard*, welcher mit seiner Familie über *New-York* nach Frankreich zu reisen gedachte; auch ein *Abbé Martial*, ein alter Franzose, der lange Zeit eine Kostschule in *New-Orleans* gehalten hatte, jetzt beim Bischofe von *Kentucky* in *Bairdstown* angestellt war, und in dessen Geschäften nach Frankreich und Italien reisete.

Unsere Fahrt den Flufs hinauf ging glücklich von Statten. Das Wetter war gut; die Ufer des *Ohio* wurden immer schöner, je weiter wir hinauf kamen. Nachmittags erblickten wir auf dem

rechten Ufer das Städtchen *Madison* auf einer Anhöhe. Es scheint ziemlich blühend zu sein, und enthält viele backsteinerne Häuser; eine Menge gutgekleideter Menschen standen am Ufer. Abends fuhren wir am linken Ufer die Mündung des *Kentucky river* vorüber. „Der *Kentucky river*, sagt der *Western navigator*, ist ein sehr schöner Fluſs in *Kentucky*. Er entspringt in den *Cumberland*-Gebirgen, ist über 200 Meilen lang und 150 Meilen hinauf schiffbar. Bei seiner Mündung ist er 160 Yards breit, und bietet den Böten einen vortrefflichen Hafen dar. Die Stadt *Port-William* liegt sehr schön oberhalb der Mündung, und unterhalb derselben liegt *Prestonville*. Die blühende Stadt *Francfort*, der Sitz des Staats-Gouvernements, liegt an diesem Flusse, gegen 60 Meilen von seiner Mündung.“ Diese Mündung ist 524½ Meile von *Pittsburgh* entfernt, 57½ von *Cincinnati*, und 55½ von *Louisville*. Kurz nachdem wir *Louisville* verlassen hatten, folgte uns ein anderes Dampfschiff, *General Marion* genannt; gegen Abend holte dasselbe uns ein und wollte schneller fahren, als wir. Es fand ein Wettrennen Statt, bei welchem uns schlecht zu Muthe wurde, und welches im höchsten Grade gefährlich war. Die Dampfkessel, die überheizt wurden, hätten springen und eine groſse Verwüstung anrichten können, während wir so nahe nebeneinander fuhren, daſs unsere beiderseitigen Gallerien, so wie die Dächer über den Schaufelrädern öfters aneinander stieſsen. Die Nacht vermehrte die Gefahr, und vorzugsweise heulten und schrieen die vielen Damen, die wir am Bord hatten, daſs es zum Erbarmen war. Besonders ungeberdig stellte sich eine Dame an; sie bekam hysterische Zufälle; sie wollte, um sich zu retten, auf der andern Seite des Schiffes ins Wasser springen, und kaum wurde sie durch drei starke Männer von ihrem Beginnen zurückgehalten. Auf dem *General Marion* hatte man die Dampfkessel so stark und schnell geheizt, daſs ihm das Brennholz bald ausging, und er zu seiner Beschämung und zu unserer groſsen Satisfaction nicht allein hinter uns zurückbleiben muſste, sondern von einem andern langsam fahrenden Schiff, *Ohio*, überholt wurde. So gewann die *Atalanta* einen glänzenden Triumph.

Zehn Meilen oberhalb der Mündung des *Kentucky river* liegt auf dem rechten Ufer das Städtchen *Vevay*. Es ist von Schweizern erbaut und wird von ihnen bewohnt. Sie haben einen Weinberg angelegt, der ihnen ziemlich viel eintragen soll. Ich bedauerte sehr, daſs wir während der Nacht vorbei fuhren, und daſs ich die, mir so sehr gerühmte schöne Lage von *Vevay* nicht sehen

Wald bedeckten Hügeln umgeben ist, die der Stadt ein ungemein

ich die, mir so sehr gerühmte schöne Lage von *Vevay* nicht sehen

konnte. *Vevay* gegenüber, auf dem linken Ufer, liegt ein kleiner Ort, *Ghent*, dem zu Gent in Flandern geschlossenen Frieden zu Ehren so genannt; ich bedauerte gleichfalls, schon des Namens wegen, auch diesen Ort nicht besuchen zu können.

Ohne weitere Zufälle fuhren wir die ganze Nacht hindurch, und fanden uns am Morgen der Mündung des grofsen *Miami* gegenüber, der sich am rechten Ufer in den *Ohio* ergiefst. Dieser Flufs macht die Grenze zwischen den Staaten *Indiana* und *Ohio*, und der *Western navigator* macht über denselben folgende Bemerkung. „Der grofse *Miami* ist ein ansehnlicher Flufs, der in den *counties Harden*, *Allen*, *Logan*, *Shelby*, *Mercer* und *Drake* seine Quellen hat. Er fliefst zuerst südlich durch *Miami*- und *Montgommery-county*, nimmt in letzterer zwei ansehnliche Flüsse auf, den *Madriver* links, und die *South-West-Fork* rechts. Bei seinem Eintritt in *Butler county* wendet sich der *Miami* südwestlich, und in dieser Richtung fortströmend, ergiefst er sich in den *Ohio* am südwestlichen Winkel dieses Staates und dem nordöstlichen von *Indiana*. Sein Lauf ist gegen 120 Meilen lang. Seine Quellen, in einer nördlichen Breite zwischen 40° und 41° sind in der Nähe des *Massasinaway*, eines Zweiges vom *Wabash*, des *Auglaize* und *St. Mary*, Zweige des *Maumee* und des *Scioto*. Im Ganzen hat er einen schnellen Lauf, aber keine ansehnlichen Fälle, und fliefst durch ein breites, fruchtbares Thal, das er bei hohem Wasserstande theilweise überschwemmt. Bei *Dayton*, gegen 75 Meilen von seiner Mündung, empfängt der *Miami* östlich den *Madriver*. Von diesem Platze aus können bei hohem Wasser *flatboats*, die 3—400 *barrels* tragen, mit Sicherheit in den *Ohio* fahren. Es wird jedoch selten versucht, den Flufs hinauf zu schiffen, wegen der Schnelligkeit seines Stromes und wegen seiner vielen Sandbänke und Wehre. Bis 40 Meilen aufwärts ist der *Miami* gegen 150 Yards breit."

Wir fanden die Ufer des *Ohio* gut angebaut mit Maisfeldern und Obstgärten; auch sahen wir mehrere hübsche Landhäuser. Im Ganzen sind beide Ufer des Flusses ziemlich hoch, und in der Entfernung von etwa einer Meile erhebt sich eine Reihe Hügel, die mit Laubwald bedeckt, einen sehr hübschen Anblick gewähren. Gegen 10 Uhr Vormittags erreichten wir *Cincinnati*, 449 Meilen von *Pittsburgh*, 131 von *Louisville* und 1480 von *New-Orleans* entfernt. Es liegt auf dem rechten Ufer des *Ohio*, und ist einen Hügel hinan gebaut, der in einem halben Cirkel von höheren, mit Wald bedeckten Hügeln umgeben ist, die der Stadt ein ungemein

OHIO

LAKE ERIE
Michigan Territory
North Boundary as claimed by Ohio
Boundary Line between the United States & Canada
CONNECTICUT WESTERN RESERVE
FIRE LANDS
NEW PURCHASE
DELAWARE DISTRICT
PIQUA DISTRICT
WOOSTER DISTRICT
U. S. MILITARY DISTRICT
INDIANA
KENTUCKY
VIRGINIA
PENNSYLVANIA
OHIO RIVER

WILLIAMS
HENRY
WOOD
SANDUSKY
HURON
LORAIN
CUYAHOGA
GEAUGA
ASHTABULA
TRUMBULL
PORTAGE
MEDINA
SENECA
HANCOCK
PAULDING
PUTNAM
VANWERT
CRAWFORD
RICHLAND
WAYNE
STARK
COLUMBIANA
ALLEN
HARDIN
MARION
HOLMES
MERCER
KNOX
TUSCARAWAS
JEFFERSON
SHELBY
LOGAN
UNION
DELAWARE
COSHOCTON
HARRISON
DARKE
MIAMI
CHAMPAIGN
LICKING
MUSKINGUM
GUERNSEY
BELMONT
CLARK
FRANKLIN
MADISON
PERRY
MORGAN
MONROE
PREBLE
MONTGOMERY
GREENE
PICKAWAY
FAIRFIELD
FAYETTE
HOCKING
WASHINGTON
BUTLER
WARREN
CLINTON
ROSS
ATHENS
HAMILTON
HIGHLAND
MEIGS
CLERMONT
PIKE
JACKSON
BROWN
ADAMS
SCIOTO
GALLIA
LAWRENCE

REFERENCES.

State-lines ——·——·—— District-lines — —
County-lines - - - Roads & Distances ——15
County-seats * Towns ∘ . Hills
Canals ———. Principal Towns, distant from Columbus. Cincinnati 120 Portsmouth 90 Gallipolis 104. Marietta 104. Steubenville 144. Warren 167 Painesville 171. Cleveland 141. Portland 131 For intermediate distances. See Map

Scale of Miles
5 10 60

konnte. *Vevay* gegenüber, auf dem linken Ufer, liegt ein kleiner Ort, *Ghent*, dem zu Gent in Flandern geschlossenen Frieden zu Ehren so genannt; ich bedauerte gleichfalls, schon des Namens wegen, auch diesen Ort nicht besuchen zu können.

Ohne weitere Zufälle fuhren wir die ganze Nacht hindurch, und fanden uns am Morgen der Mündung des grofsen *Miami* gegenüber, der sich am rechten Ufer in den *Ohio* ergiefst. Dieser Flufs macht die Grenze zwischen den Staaten *Indiana* und *Ohio*, und der *Western navigator* macht über denselben folgende Bemerkung. „Der grofse *Miami* ist ein ansehnlicher Flufs, der in den *counties Harden*, *Allen*, *Logan*, *Shelby*, *Mercer* und *Drake* seine Quellen hat. Er fliefst zuerst südlich durch *Miami*- und *Montgommery-county*, nimmt in letzterer zwei ansehnliche Flüsse auf, den *Madriver* links, und die *South-West-Fork* rechts. Bei seinem Eintritt in *Butler county* wendet sich der *Miami* südwestlich, und in dieser Richtung fortströmend, ergiefst er sich in den *Ohio* am südwestlichen Winkel dieses Staates und dem nordöstlichen von *Indiana*. Sein Lauf ist gegen 120 Meilen lang. Seine Quellen, in einer nördlichen Breite zwischen 40° und 41° sind in der Nähe des *Massasinaway*, eines Zweiges vom *Wabash*, des *Auglaize* und *St. Mary*, Zweige des *Maumee* und des *Scioto*. Im Ganzen hat er einen schnellen Lauf, aber keine ansehnlichen Fälle, und fliefst durch ein breites, fruchtbares Thal, das er bei hohem Wasserstande theilweise überschwemmt. Bei *Dayton*, gegen 75 Meilen von seiner Mündung, empfängt der *Miami* östlich den *Madriver*. Von diesem Platze aus können bei hohem Wasser *flatboats*, die 3—400 *barrels* tragen, mit Sicherheit in den *Ohio* fahren. Es wird jedoch selten versucht, den Flufs hinauf zu schiffen, wegen der Schnelligkeit seines Stromes und wegen seiner vielen Sandbänke und Wehre. Bis 40 Meilen aufwärts ist der *Miami* gegen 150 Yards breit."

Wir fanden die Ufer des *Ohio* gut angebaut mit Maisfeldern und Obstgärten; auch sahen wir mehrere hübsche Landhäuser. Im Ganzen sind beide Ufer des Flusses ziemlich hoch, und in der Entfernung von etwa einer Meile erhebt sich eine Reihe Hügel, die mit Laubwald bedeckt, einen sehr hübschen Anblick gewähren. Gegen 10 Uhr Vormittags erreichten wir *Cincinnati*, 449 Meilen von *Pittsburgh*, 131 von *Louisville* und 1480 von *New-Orleans* entfernt. Es liegt auf dem rechten Ufer des *Ohio*, und ist einen Hügel hinan gebaut, der in einem halben Cirkel von höheren, mit Wald bedeckten Hügeln umgeben ist, die der Stadt ein ungemein

schönes Ansehen geben. Gegenüber, auf dem linken Ufer des *Ohio*, bilden die Hügel auch einen Halbcirkel, so dafs der Hügel, auf welchem *Cincinnati* steht, wie in einem Kessel liegt. Am linken Ufer ergiefst sich der *Licking river* in den *Ohio*. „Dieses, sagt der *Western navigator*, ist ein ansehnlicher Flufs in *Kentucky*, der, nicht weit von den Quellen des *Cumberland* entspringend, gegen 200 Meilen weit in einer nordwestlichen Richtung läuft, und sich in den *Ohio*, *Cincinnati* gegenüber, ergiefst. Die Städte *Newport* und *Covington*, erstere unmittelbar oberhalb, und letztere unmittelbar unterhalb der Mündung des *Licking river* liegen sehr schön in *Campbell-County*, *Kentucky*. *Newport* enthält ein militairisches Depot der V. St."

Das Ufer bei *Cincinnati* ist ziemlich steil; man hat es aber wegen der Bequemlichkeit des Ein - und Ausladens der Schiffe gepflastert, und hier und da mit eisernen Ringen und Ketten versehen. Ehe wir landen konnten, kamen Gesundheitsbeamtete an Bord, um sich nach dem Befinden der Reisenden zu erkundigen, da man sich in *Cincinnati* sehr vor den Blattern fürchtet, die, wie ich oben bemerkt habe, in *Louisville* grassirten. Wir nahmen im *Cincinnati hôtel* bei *Mack*, einem guten Wirthshaus am Ufer, unsere Wohnung. Kurz nach unserer Ankunft ging ich mit Oberst *Wool* und einem Major *Foster* vom 6ten Regimente, der hier auf Werbung stand, in der Stadt spazieren, und in einige Buchhandlungen. Die Stadt enthält gegen 15,000 Einwohner und besteht meistens aus backsteinernen Häusern. Die Strafsen, die theils parallel mit dem *Ohio* laufen, und theils perpendiculär auf denselben stofsen, durchschneiden sich in rechten Winkeln; sie sind fast alle breit, gut gepflastert und mit Trottoirs versehen. Die perpendicular vom Flufs auslaufenden Strafsen gehen bergauf und führen auf den Kamm des Hügels, auf dem man eine Aussicht hat, die einem Panorama gleich ist. Man baute auf diese Höhe eine ansehnliche katholische Cathedrale, welche, voriges Jahr begonnen, im nächsten wahrscheinlich vollendet, und alsdann eine Zierde für die Stadt sein wird. Der hiesige Bischof *Fenwick* reisete vor einigen Jahren in die katholischen Länder in Europa und hat sehr ansehnliche Beiträge für den Bau seiner Cathedrale gesammelt. Die alte Cathedrale, ein bescheidenes, hölzernes Gebäude, stehet noch hinter dem neuen, und soll, wenn dieses vollendet ist, demolirt werden.

Im Jahre 1788 begann man erst *Cincinnati* anzulegen, um ein altes Fort, *Washington*, herum. Die ersten Ansiedler kamen aus

Neu-England. Bis 1794 wollte die Anlage nicht recht gedeihen; seit dieser Zeit aber, da General *Wayne* die Indianer schlug, fing sie an zu wachsen. 1815 betrug die Bevölkerung der Stadt 6500 Einwohner, 1818 gegen 9000, und 1826 gegen 15,000. *Cincinnati* ist die wichtigste Stadt in den westlichen Staaten. Sie enthält zwei presbyterianische Kirchen, zwei methodistische, eine episcopalische, eine baptistische, eine jerusalemitische, eine Quäker-Kirche und die erwähnte katholische Cathedrale. Sie enthält drei Markthallen und mehrere Museen. Wir besahen das vorzüglichste, *western museum* genannt; fanden aber nicht viel Besonderes oder Neues: mehrere indianische Kleidungsstücke, Waffen und Pfeifen, einen menschlichen Scalp, einen ausgetrockneten Menschenkopf von den Südsee-Inseln, den Kopf einer ägyptischen Mumie, Manuscripte auf Papyrus aus den Särgen der Mumien, mehrere antike und moderne Münzen, letztere jedoch meistens aus fremden Geldstücken bestehend, und einige naturhistorische Gegenstände; eine hübsche Sammlung Vögel, und unter ihnen viele europäische, einige vierfüfsige Thiere und einige Mineralien, so wie eine unbedeutende Schmetterlingssammlung. Auch befanden sich in dem Museum einige Oelgemälde *), kaum der Erwähnung werth, und einige Guckkasten. Uebrigens verliefs uns der Oberst *Wool* zu meinem grofsen Bedauern schon an diesem Tage, und setzte am Bord der *Atalanta* seine Reise den Flufs hinauf fort.

Auf dem Plane der Stadt *Cincinnati* hatte ich indianische Hügel angegeben gefunden. Ich ging also aus, um sie aufzusuchen. Aber ich fand Nichts. Das hatte einen guten Grund; denn die Hügel waren demolirt und an ihrer Stelle waren Häuser gebaut worden. Hierauf ging ich nach der Wohnung des Bischofs *Fenwick*, um demselben meinen Besuch zu machen. Er war nicht zu Hause. An seiner Statt aber traf ich einen Geistlichen, der aus Hildelsheim gebürtig war. Sein Name ist *Rese*; er ist erzogen in der *Propaganda* zu Rom. Dieser Mann führte mich in die alte und in die neue Cathedrale. Die alte Kirche ist nur von Holz gebaut und sieht aus wie eine deutsche Dorfkirche. In derselben nahm sich der prächtige bischöfliche Sitz sonderbar aus. Der Altar hatte wenige Verzierungen, aufser 4 silbernen Leuchtern, welche die Königin von Hetrurien dem Bischofe *Fenwick* für seine

*) Diese Gemälde waren vom Cardinale *Fesch* dem Bischofe *Fenwick* für seine Cathedrale geschenkt worden und nur einstweilen hier aufgestellt, bis sie in dem Gotteshause ihren Platz finden könnten.

Kirche geschenkt hat, und ein vergoldetes Tabernakel, ein Geschenk vom Papst *Pius VII.* In der Sacristei waren aufser zwei vergoldeten Rahmen mit Reliquien keine Verzierungen. Die neue Cathedrale ist geräumig und hoch; man baute grade das Chor, wohin eine in *Pittsburgh* zu verfertigende Orgel kommen sollte, und arbeitete auch an dem Platze für den Altar, unter welchem man ein ziemlich weites Gewölbe zum Begräbnifsplatze der Bischöfe und Geistlichen einrichtete. Glocken hatte die Kirche noch nicht; der Clerus hoffte defshalb auf Hülfe aus Italien. Der General-Vicar des Bischofs war ein Abbé *Hill*, der früher Hauptmann in englischen Diensten gewesen, dann in Italien katholisch geworden und in den Dominicaner-Orden eingetreten war. Man rühmte ihn als einen sehr guten Prediger.

Oberhalb der Stadt fliefst in den *Ohio* ein Bach, *Deer-Creek* genannt, über welchen zwei hölzerne Brücken führen. Der Bach war jetzt sehr unansehnlich; man konnte darüber hinwegspringen. Seine hohen und steilen Ufer aber beweisen, dafs er zuweilen sehr anschwellen mag. Auf der andern Seite des Baches ist der höchste Hügel dieser Gegend. Auf demselben hat man eine herrliche Aussicht, weit über die Stadt hinweg und über das Thal, dessen Mitte sie einnimmt. Selbst in Europa würde diese Aussicht für sehr schön gehalten werden. Auf der Höhe fand ich übrigens eine Menge röthlicher Kalksteine mit Muscheln, zum deutlichen Beweise, dafs diese Gegend einst von der See bedeckt gewesen ist.

Unter den Herren, welche mir in *Cincinnati* ihren Besuch schenkten, gedenke ich eines Generals *Neville* aus *Pittsburgh*, dessen Vater im amerikanischen Revolutionskrieg Adjudant des Generals *Lafayette* gewesen war, und eines Herrn *Symmes*, eines Bruders von dem Capitain *Symmes*, welcher die Theorie aufgestellt hat, dafs die Erde inwendig hohl und bewohnt sei. Dieser Herr *Symmes* zeichnete gut und hatte sich eine Sammlung der Portraits aller Personen angelegt, die nach *Cincinnati* gekommen waren und ihn interessirt hatten. Er hatte die Güte, auch mein Antlitz seiner Sammlung zu incorporiren. Einige der Herren führten mich zu den Ueberbleibseln indianischer Alterthümer, die hier noch vorhanden waren. Es war aber kaum Etwas zu erkennen. Wir bestiegen einen, gegen 30 Fufs hohen indianischen Hügel, der in einem Garten liegt. Man hatte ein Stück von diesem Hügel abgeschnitten, aber nichts darin gefunden, und jetzt angefangen, ihn mit Bäumen zu bepflanzen.

Inzwischen hatte ich mich entschlossen, durch das Innere des

Staates *Ohio* zu reisen, um mich von dem guten Zustande dieses, erst seit 30 Jahren von weifsen Menschen bewohnten Landes zu iberzeugen. Defshalb gab ich die bequeme Reise auf dem *Ohio* uf, und zog die unbequemere zu Lande vor. Um mit Mufse reisen zu können, miethete ich einen vierspännigen Wagen für 6 Dolars täglich, und verliefs *Cincinnati* am 3. Mai Vormittags 11 Uhr. Wir fuhren an diesem Tage 21 Meilen weit bis nach der Wohnung les gegenwärtigen Gouverneurs, Herrn *Morrow*, an den ich vom Gouverneur *Johnson* aus *New-Orleans* empfohlen war. Der Weg ührte durch eine hügelige und äufserst gut angebaute Gegend. Die mit *worn-fences* eingezäunten Felder stofsen dicht an einander und umgeben gute Wohnhäuser und Scheunen. Die geräumigen Obstgärten enthalten meistens Aepfel- und Pfirsichbäume. Keine Gegend in den V. St., die ich bisher gesehen hatte, ist besser angebauet. Leider war der Weg durch einen starken Regen so durchweicht worden, dafs wir Mühe hatten, fortzukommen. 14 Meilen on *Cincinnati* kamen wir an ein Landstädtchen, *Montgommery*, las ein gutes Ansehen hat und mit schönen Feldern umgeben ist. Alles, was jetzt Felder sind, war vor wenigen Jahren noch Wald; lie stehengebliebenen Wurzeln bezeugen es. Man bauet Mais und ielen Weizen, der hier besser, als im Staat *Indiana* fortkommen soll.

Des Gouverneurs Wohnung besteht aus einem einfachen *framehouse* und liegt auf einer kleinen Anhöhe, nicht weit vom Ufer les kleinen *Miami*, ganz von Feldern umgeben. Den Gouverneur rufen seine Staatsgeschäfte monatlich ein Mal nach *Columbus*, dem Sitze des Staats-Gouvernements, die übrige Zeit bringt er auf einem Landhause zu, mit Feldarbeiten beschäftigt: ein treues Ebenbild des alten *Cincinnatus*. Als wir anlangten, war er grade beschäftigt, eine Wagendeichsel zuzuhauen; er unterbrach aber sogleich seine Arbeit, um uns herzlich willkommen zu heifsen. Er chien etwa 50 Jahre alt zu sein; ist nicht grofs, mager, aber kräftig und von einer ausdrucksvollen Physiognomie, besonders hat er lebhafte dunkele Augen. Von Geburt ist er ein Pensylvanier, und ist einer der frühesten Ansiedler im Staat *Ohio*. Er bot uns an, in seinem Hause zu übernachten, und wir nahmen die Einladung dankbar an. Abends beim Kamin erzählte er uns viel von len Schwierigkeiten und Gefahren, mit welchen die ersten Ansiedler zu kämpfen gehabt hätten. Am Meisten hatten sie von den damals hier wohnenden *Delaware*- und andern Indianern auszustehen, und mufsten ihre Häuser zur Defensive einrichten. Jetzt giebt es

fast gar keine Indianer mehr im Staat *Ohio*, und die neuen Bewohner brauchen nicht mehr über ihre Ernten und ihr Vieh zu wachen und für ihr Leben zu zittern. Es ist fast unglaublich, sagte der Gouverneur, wie die Bevölkerung im Staat *Ohio* zunimmt. Im Jahre 1800 betrug sie gegen 200,000 Einwohner, 1810 zwischen 4—500,000, 1820 gegen 800,000, und es steht zu erwarten, dafs sie beim nächsten Census 1830 über eine Million betragen wird. Die wenigsten Ansiedler brachten Vermögen mit sich; sie haben es sich hier erst durch ihren Fleifs und ihre Sparsamkeit erwerben müssen. Defswegen ist der Staat noch nicht im Stande gewesen, grofse Werke, wie Strafsen u. s. w. auszuführen. Die zwei Canäle, an welchen man jetzt bauet, sind das erste grofse Werk, das man hier unternommen hat. Wir brachten den ganzen Abend mit dem Gouverneur und seiner Frau zu; ihre Kinder sind etablirt und sie haben nur ein Paar junge Enkelinnen bei sich. Als wir uns zum Abendessen setzten, sprach der Gouverneur ein Tischgebet, und die Bücher, die auf seinem Tische lagen, bestanden aus einer Bibel und mehreren religiosen Werken.

Nachdem wir am folgenden Morgen mit unserem gastfreien Wirthe gefrühstückt hatten, verliefsen wir ihn gegen 9 Uhr, und fuhren nur 15 Meilen weit bis *Union-village*, eine Niederlassung der *Shaker*. Der Weg führte uns wieder durch eine hügelige und eben so gut angebauete Gegend als gestern, und durch ein ganz gut aussehendes Landstädtchen, *Lebanon*, von dem das *Shaker*-Dorf nur noch 4 Meilen entfernt ist. Gegen 3 Uhr Nachmittags erreichten wir *Union-village*, und da die *Shaker* kein Wirthshaus in ihren Niederlassungen gestatten, so wurden wir mit grofser Hospitalität in einem der Wohnhäuser aufgenommen. Wir erhielten ein reinliches und gutes Quartier.

Sogleich nach unserer Ankunft erhielten wir Besuche von einer Menge Brüder, die mich mit grofser Neugierde betrachteten und ausfragten. Die Neugierde dieser Leute gleicht sehr der Neugierde der Mönche, mit welchen sie überhaupt viele Aehnlichkeit haben. Unter diesen *Shakers* bemerkte ich vorzüglich wegen ihres verständigen Gespräches zwei alte Leute, *M'Naman* und *Houston* welche beide früher presbyterianische Geistliche gewesen, und jetzt eine Art von Vorsteher der Gemeinde waren. Diese Gemeinde bestand aus 600 und einigen Mitgliedern; sie hat sich später gebildet, als die Gemeinden im Staate *New-York*, und gröfstes Theiles aus unbemittelten Leuten. Sie hat Anfangs mit vielen Schwierigkeiten und Entbehrungen zu kämpfen gehabt, und war noch nicht

in einem so glänzenden Zustand, als jene von *New-Lebanon.* Was sie arbeiten, das reicht kaum zu ihrem eigenen Bedarf hin; deſswegen haben sie noch keine *Stores* anlegen können, die ihren Glaubensgenossen in *New-Lebanon* soviel eintragen. Die Häuser sind übrigens ebenfalls gut und reinlich eingerichtet. Fast alle sind von Backsteinen gebaut und ziemlich weit von einander entfernt. Ein jedes hat eine steinerne Treppe, die zu zwei Eingangsthüren führen, welche nur durch ein Fenster getrennt sind. Die Thür zur rechten Hand ist für die Männer, und die zur linken für die Weiber oder Schwestern. Eben so ist die rechte Seite des Hauses für die Brüder und die linke für die Schwestern bestimmt. Hinter den Wohnhäusern — von welchen einige eine Familie von fast 60 Mitgliedern enthalten — ist ein besonderes Gebäude für die Küche, für den Speisesaal und für die Werkstätten. Die Häuser sind mit eingezäunten Rasenplätzen umgeben, und über diese Plätze sind Breter gelegt, welche nach den Pumpen, den Ställen, den Waschhäusern u. s. w. führen. Längs der Landstraſse sind durch das Dorf für die Fuſsgänger ebenfalls Breter gelegt.

Um 6 Uhr Abends soupiren die Mitglieder in den an die Küchen stoſsenden Speisesälen, und man verstattete mir, einem der Soupers zuzusehen. Es waren zwei lange Tafeln gedeckt, eine an jeder langen Seite des Saales. Hinter den Tafeln standen Bänke. In der Mitte des Saales ein Schenktisch. Auf ein mit einem Horne gegebenes Zeichen kamen zur Thüre rechts die Brüder und zu der Thüre links die Schwestern paarweise hereinmarschirt und machten Front nach den Tafeln zu. Die zum Dienste bestimmten Schwestern — 6 an der Zahl — kamen zu gleicher Zeit aus der Küche heraus und rangirten sich in ein Glied, Front nach der Schwesterntafel. Dann fielen Alle auf einmal auf beide Kniee nieder, verrichteten ein stilles Gebet, standen auf einen Schlag zusammen auf, ergriffen ebenso die hinter ihnen stehenden Bänke, setzten sich zusammen und verzehrten ihr Mahl im gröſsten Stillschweigen. Dieselbe Weise wird, wie man versicherte, bei jedem der drei täglichen Mahle beobachtet. Man aſs Butterbrod und Kuchen und trank Thee. Jedes Mitglied fand seine Tasse vollgeschenkt vor sich stehen; die Tassen wurden von den Schwestern, welche den Dienst hatten, wieder gefüllt, wenn es nöthig war. Eine dieser Schwestern stand am Schenktisch, um den Thee zu schenken. Das Mahl dauerte nur kurze Zeit. Alsdann stand die ganze Gesellschaft zugleich auf. Man schob die Bänke zurück, fiel auf die Kniee nieder, verrichtete eine stille Andacht, stand wieder auf, machte

rechts- und linksum, und marschirte rottenweis im Geschwindschritt aus dem Saale hinaus. Unter den Schwestern bemerkte ich mehrere recht hübsche Gesichter; sie hatten aber durchgängig eine blasse und ungesunde Gesichtsfarbe; und die häfsliche Tracht entstellte Alle, besonders die weifsen gestärkten Mützen. Auch die Männer haben keine gute Gesichtsfarbe.

Den ganzen Abend über hatte ich Besuch von Brüdern, die mich ordentlich examinirten. Unter ihnen waren zwei Franzosen, Vater und Sohn, *Couchon* mit Namen, denen es hier, wie sie sagten, sehr gut gefiel. Der Sohn hatte ganz den demüthigen Mönchston angenommen, schlug die Augen nicht auf, erklärte die Grundsätze ihrer Secte nach der Bibel, und behauptete, dafs sie die einzige christliche Secte seien, welche wirklich nach dem Geiste des Evangelii lebten. Was ihre politischen Einrichtungen betrifft, so sind sie auf völlige Gemeinschaft der Güter, Verzichtleistung auf jeden individuellen Besitz und auf völlige Gleichheit gegründet. Man wird finden, dafs Herr *Owen* die Gesetze vom *New-social-system* gröfstes Theiles von den *Shakern* entlehnt hat, nur mit dem Unterschiede, dafs diese durch das Band der Religion und durch die Hoffnung auf ein besseres Leben zusammengehalten werden, welches jenen gänzlich fehlt.

Bekanntlich steht ein Theil des Gottesdienstes der *believer of Mother Ann Lee* — wie sich die *Shaker* eigentlich nennen — im Tanzen. In der Bibel befinden sich mehrere Beispiele von gottesdienstlichem Tanzen. Selbst König David tanzte vor der Bundeslade. *Mother Ann Lee*, die Stifterin dieser Secte, lehrte, dafs man Gott nicht allein mit der Zunge und dem Munde, sondern auch mit dem ganzen Leibe anbeten müsse. Also führte sie das Tanzen und Springen in ihren Gottesdienst ein. Am Sonntage geschieht dieses unter Begleitung des Gesanges von Hymnen, die zu diesem Zwecke componirt worden sind, öffentlich in der Kirche, und Fremde werden als Zuschauer zugelassen. Die hiesige Kirche besteht aus einem ziemlich grofsen einfachen Saal, aber bei Weitem nicht so geräumig, als die Kirche in *New-Lebanon*. In der Woche finden Morgens und Abends Tanzandachten in den Wohnhäusern Statt. Die Wände der Brüder- und Schwesterstuben, die aus grofen Schiebethüren bestehen, werden aufgeschoben, und bilden dann mit dem Corridor einen grofsen Saal, in welchem getanzt und gesprungen wird. Wegen unserer Anwesenheit genirte man sich; es fand am Abend keine Tanzandacht Statt, was ein sehr grofses Desapointement für uns war. Aus Discretion erkundigte

ich mich auch nicht nach diesem Tanze. Abends 9 Uhr zog man sich zurück, und man wies mir eine gute Stube nebst einem sehr reinlichen Bette zum Nachtquartier an.

Am folgenden Morgen — den 5. Mai — erhielt ich Besuche von mehreren Brüdern. Unter ihnen war ein Deutscher, der einzige Deutsche, der zu dieser Gemeinde gehörte. Er hiefs *Christian Bockholder*, aus Neuwied am Rhein gebürtig: ein kleiner, schwächlicher Mann, der seit 6 Jahren sich zu dieser Secte bekannt hatte. Seiner Versicherung nach gefiel es ihm sehr gut in derselben. Er lobte besonders die herrschende Ordnung, Ruhe und Eintracht; er bemerkte vorzüglich, dieses Leben sei nicht für einen Jeden gemacht; man müsse sich sehr prüfen, ehe man zur Gemeinde träte; er selbst habe sich 6 Monate lang in derselben aufgehalten, ehe er sich zum Mitgliede habe aufnehmen lassen. Uebrigens, sagte er, würde man, obgleich es einem Jeden frei stände, die Gesellschaft zu verlassen, wenn er es für gut fände, sehr Unrecht thun, sie wirklich zu verlassen, weil man, an das hiesige Leben einmal gewöhnt, für die Welt verdorben sei.

Als wir um 9 Uhr *Union-village* verlassen wollten, weigerte man sich, zu meiner grofsen Verwunderung, sowohl Bezahlung, als Geschenke von uns anzunehmen. Uns blieb nur übrig, unsere Dankbarkeit für diese Hospitalität in Worten auszusprechen, und mit diesen Worten der Dankbarkeit reiseten wir ab. Wir fuhren 26 Meilen weit, bis *Xenia*, einem kleinen Landstädtchen, das wir nach 5 Uhr Abends erreichten. Der Weg ging wieder durch eine äufserst gut angebauete Gegend, die ursprünglich Wald gewesen ist; man konnte kaum 500 Schritte gehen, ohne auf eine Wohnung, oder wenigstens auf eingezäuntes Feld zu stofsen. Des Anblicks einer so dicht bevölkerten und so gut angebaueten Gegend war ich, seit ich in den V. St. reise, ziemlich entwöhnt. Der Wald besteht, wo er noch vorhanden ist, meistens aus Eichen, Eschen, Zuckerahorn, Platanen, Sumach und sogenanntem *dogwood*, welches weifse Blüthen hat und sich schön ausnimmt. Die Vegetation fand ich übrigens noch nicht so weit vorgerückt, als in den Staaten *Indiana* und *Kentucky*. Der Weg war sehr schlecht geworden; ein grofser Theil desselben bestand aus *causeway*, und wir hatten viel auszustehen. Ich legte einen grofsen Theil des Weges zu Fufse zurück. Wir setzten in Furten durch mehrere Bäche und Flüfschen; unter ihnen war der kleine *Miami*. Als Steg für die Fufsgänger hatte man einen gefällten und aus dem Gröbsten zuge-

hauenen Baum quer über den Flufs oder Bach geworfen, ohne Geländer. An einigen dieser kleinen Wässer sahen wir Mahl- und Sägemühlen, und kamen an mehrere kleine, zum Theil neu angelegte Orte mit netten backsteinernen Wohnhäusern und grofsen Scheunen. Der hübscheste heifst *Bellbrook*. *Xenia*, wo wir übernachteten und wo wir ein recht gutes Wirthshaus antrafen, liegt in einer angenehmen Gegend, besteht aus breiten Strafsen, die sich in rechten Winkeln durchschneiden, und enthält meistens backsteinerne Häuser, die auf eine gewisse Distanz von einander entfernt sind. Die Zahl der Einwohner beträgt gegen 800, welche Ackerbau und allerlei Gewerbe treiben. Dieser kleine Ort hat zwei Buchdruckereien und eine lateinische Schule, nebst mehreren Kaufläden. In der Mitte desselben steht ein backsteinernes *court house* — *Xenia* ist der Hauptort von *Green county* — und daneben ein massives Gefängnifs.

Bei einem Spaziergange, den wir am folgenden Morgen — den 6. Mai — in den Strafsen von *Xenia* machten, bemerkte ich eine solche Maschine zur Bereitung des Flachses, als wovon ich im *Patent office* in *Washington* das Copie-Recht gekauft habe. Sie wurde durch ein einziges Pferd in Bewegung gesetzt, und ersparte die Arbeit von wenigstens fünf Menschen, ungerechnet den Vortheil, dafs der Flachs vorher nicht geröstet zu werden braucht. Nach 9 Uhr reiseten wir ab und fuhren bis *Springfield*, 18 Meilen weit. Auf dem halben Wege machten wir in einem kleinen Dorfe *Yellowsprings*, Halt, um die Quelle, welche dem Orte den Namen gegeben hat, zu besehen. Der Ort liegt auf einer waldigen Anhöhe am Ufer des kleinen *Miami*, der hier durch ein ziemlich tiefes Felsenthal rauscht. Er ist klein, und von einer Gesellschaft von 12 Herren, an deren Spitze ein Herr *Lowndes*, Freund von Herrn *M'Clure* stehet, gekauft worden. Diese Herren wollten eine Gemeinde nach Herrn *Owen's* System anlegen. Früher bestand hier schon eine solche Gemeinde; sie hatte sich aber wieder aufgelöset, weil ihre meisten Mitglieder schlechte Gesellen gewesen, die weder Capital noch Lust zum Arbeiten mitgebracht hatten. Herr *Lowndes*, den ich hier kennen lernte, sagte aber, dafs er nur neue und bessere Mitglieder erwarte. Der Ort liegt übrigens gesund und für ein ähnliches Etablissement sehr günstig. Die Quelle entspringt in einem Kalkfelsen, hat einen etwas eisenhaltigen, doch sehr schwachen Geschmack und setzt vielen Ocker ab; daher ihr Name. Sie ist ziemlich ergiebig, soll 100 *gallons* Wasser in einer Minute geben und ist in ein Bassin gefafst. Sie ist mit Cedern

umgeben. Der aus dem Bassin kommende gelbe Bach fliefst eine kleine Strecke über ein Bette von Kalkfelsen, und stürzt sich alsdann in das Thal hinab. Am Rande dieses Thales bilden die einzelnen Kalkfelsen ganz sonderbare Formen, und die isolirten Stücke erinnern an die sogenannte Teufelsmauer am Harz. Eigentliche Bäder sind noch nicht eingerichtet; es besteht bis jetzt nur ein Regenbad. Jene werden aber wohl auch nach und nach organisirt werden, wenn das Publikum diesen Ort mehr zu besuchen anfängt. Herr *Lowndes* sagte, man wolle die Quelle besser fassen und einige Promenaden in ihrer Nähe anlegen, und dazu eignet sich die Gegend allerdings sehr gut.

Auf Herrn *Lowndes* Rath nahmen wir einen kleinen Umweg von ungefähr 1 Meile, und fuhren nach einer Sägemühle, *Patterson's mill* genannt, um die Fälle des kleinen *Miami* zu sehen. Dieser kleine Umweg gereuete mich keineswegs; vielmehr fand ich mich durch einen der schönsten Anblicke, die ich je gehabt, reichlich belohnt. Der kleine *Miami* zwängt sich beinahe eine Meile lang in den sonderbarsten Windungen durch eine wenigstens 50 Fufs tiefe Felsenschlucht hindurch, die an manchen Stellen höchstens 18 Fufs breit ist; er bildet kleine Wasserfälle, und verschwindet einmal beinahe gänzlich auf eine kleine Strecke. Grofse Cedern beschatten diese Schlucht, halten sie in einem gewissen Halbdunkel und tragen sehr viel zur Eigenthümlichkeit dieser imposanten Naturscene bei. Die Felsen sind schroff und auf einer Stelle durch einen Steg verbunden, von welchem aus man in eine schwindelnde Tiefe, in einen wahren Abgrund blickt. Durch eine enge Schlucht stieg ich bis ans Wasser hinab und befand mich fast im Dunkeln. Ich fühlte mich von der Welt gänzlich abgeschnitten und vermochte kaum das Gefühl meiner selbst festzuhalten. Es war eine eigenthümliche Empfindung, als ich wieder ans Tageslicht heraufging, und, den Lauf des rauschenden Wassers aufwärts verfolgend, an *Patterson's* Sägemühle gelangte, wo mich die, ums liebe Brod arbeitenden Menschen wieder an das menschliche Leben mahnten. Bei dieser Sägemühle ist übrigens durch ein Wehr ein künstlicher Wasserfall gebildet, der sich sehr artig ausnimmt und einige und 20 Fufs hoch ist. Die Sägemühle hat ein horizontales Wasserrad, wie ich schon mehrere in den V. St. gesehen hatte. Bei einem starken Falle des Wassers sind diese Räder wirksamer und wohlfeiler zu unterhalten, als die in andern Ländern gebräuchlichen.

Der Weg von der Mühle bis *Springfield* war schlecht, meistens

causeway, so dafs ich wieder einen grofsen Theil zu Fufse zurücklegte. *Springfield*, der Hauptort von *Clark-county*, liegt am Fufs eines Hügels, und zum Theil auf demselben, an der Vereinigung zweier Bäche, die so morastige Ufer haben, dafs ich glaube, man könnte daselbst Torf stechen. Es ist ein hübscher Ort von etwa 1500 Einwohnern. Die meisten Häuser sind von Backsteinen erbauet. Die Strafsen sind breit und in rechten Winkeln angelegt; sie sind nicht gepflastert; die Hauptstrafse aber hat backsteinerne Trottoirs. In der Mitte des Städtchens steht ein achteckiges backsteinernes *court house* und ein massives Gefängnifs. Obstgärten, Wiesen und gut angebauete und eingezäunte Felder umgeben den Ort. Eine Kette von Hügeln endigt in einer Spitze hinter dem Städtchen, nicht weit von dem Zusammenflusse der beiden Bäche. Auf dieser Spitze stehen vier isolirte Hügel, die zu den sogenannten indianischen Hügeln gehören sollen: drei in einer Reihe am Rande des einen Baches, und, etwas entfernter, der vierte isolirt. Dieser ist der höchste, und mag mehr als 100 Fufs über das Niveau des Thales erhaben sein. Von diesem Hügel übersieht man *Springfield*, das diesen Ort umgebende Thal, die beiden sich hier vereinigenden Thäler, und die, das Ganze einschliefsenden, waldigen Anhöhen. In den Wiesen gewährten mehrere Gruppen blühender und ziemlich hoher Schwarzdornbüsche einen sehr hübschen Anblick. Der Ort scheint wohlhabend zu sein; er enthält mehrere gute Läden und nähret sich vom Ackerbau und Viehzucht. Im Gasthofe, wo wir abstiegen, befanden wir uns recht wohl.

Am 7. Mai gegen 9 Uhr verliefsen wir *Springfield*. Der schöne Sonntagmorgen und die Neugierde hatte eine Menge von Menschen vor unserem Wirthshause versammelt, um so ein Meerwunder, wie unsereins, anzugaffen. Wir fuhren 23 Meilen weit auf dem Wege nach *Columbus* bis zu einem isolirten Wirthshause, *Pike's tavern*. Wir kamen durch eine Gegend, die weniger angebauet ist, als die, welche wir seit *Cincinnati* gesehen hatten. Indefs fanden wir mehrere gut bestellte Felder und Obstgärten. Die Niederlassungen sind neu, und die meisten Wohnungen bestehen bis jetzt nur noch aus Loghäusern. Wir begegneten einigen Karren voll von geputzten Landleuten, und auch mehreren beiderlei Geschlechts zu Pferde. Diese Leute zogen sämmtlich nach *Springfield* zur Kirche. Der Weg war gröfstes Theiles sehr schlecht, führte durch morastige Stellen und über viele schlecht unterhaltene *causeways*. Aufser dem Walde sahen

wir ausgedehnte Striche Wiesenlandes, auf welchen sich nur einzelne hohe Bäume zeigten, aber auch schöne Gruppen blühender Schwarzdornbüsche. Auf den Wiesen weidete viel Hornvieh; auch trafen wir viele Schafe und, wie immer, Schweine in Menge. Man treibt hier in der Gegend sehr starke Viehzucht, macht viel Käse und Butter zum Verkauf und treibt das Vieh nach den östlichen Staaten, oder salzt das Fleisch ein und schickt es nach *New-Orleans.* Ferner bemerkten wir viele Rebhühner von einer grofsen Art, die man hier zu Lande Fasanen nennt, und im Wald eine Menge wilder Tauben.

Pike's tavern, unser Nachtquartier, erreichten wir gegen 4 Uhr Nachmittags. Es liegt in einer Wiesengegend *) und besteht aus zwei dicht hintereinander gebauten Loghäusern, den Loghäusern im Staate *Georgia* ähnlich, nur für ein kälteres Clima eingerichtet: denn man hat die Fugen und Abstände zwischen den Logs sorgfältig mit Lehm verstrichen. Erst vor 5 Jahren hatte unser Wirth, ein Einwanderer aus *Massachusetts*, sein Etablissement angefangen; und Abends sahen wir eine schöne Viehheerde zu Hause kommen, die sein Hauptvermögen ausmachte.

Am folgenden Morgen verliefsen wir gegen 8 Uhr unser Nachtquartier, in welchem wir es weit besser gefunden, als wir erwartet hatten, und fuhren 20 Meilen weit bis *Columbus.* Der Weg war einer der schlechtesten, auf welchen ich in meinem Leben gefahren bin. Er bestand zum grofsen Theil aus *causeway*; die Stücke Holz waren schlecht unterhalten und hatten grofse Löcher. Wir wurden auf eine unmenschliche Weise zusammengestofsen. Defswegen legte ich über die Hälfte des Weges zu Fufse zurück. Die Gegend ist meist schwarzes Wiesenland, morastig, mit wenigem Holz und wenig angebaut. Im Sommer soll sie ziemlich ungesund sein. Die Häuser stehen sehr zerstreut und sind nicht im befsten Zustande. Eine Meile vor *Columbus* kamen wir an einen kleinen Ort, *Franklinton* genannt, der mehrere backsteinerne Häuser und ein *court-house* enthält. Er versprach einst, gröfser zu werden; *Columbus* aber hindert den weiteren Wachsthum.

Diese Stadt — *Columbus* — liegt auf dem ziemlich hohen lin-

---

*) Diese Wiesengegenden, in Amerika mit dem eigenthümlichen Namen *prairie* bezeichnet, nehmen grofse Strecken Landes in den westlichen Gegenden ein. Sie sind mit hohem Grase bedeckt, und Knüppelholz kommt nur spärlich in ihnen fort, während die sie umgebenden Waldungen die schönsten Bäume enthalten. Der Boden der *prairies* ist zum grofsen Theile Torfmoor.

ken Ufer des *Scioto*, den wir vermittelst einer Furt passirten, die so gefährlich ist, dafs uns das Wasser in den Wagen flofs. Zwischen *Franklinton* und *Columbus* bestand sonst eine hölzerne Brücke; seit einem Jahr ist sie aber eingebrochen. Das Holz wächst in dem hiesigen fetten Boden äufserst schnell, hat aber keine Kraft, und verdirbt eben so schnell, als es gewachsen ist; defswegen darf man hier durchaus nicht auf die Dauerhaftigkeit hölzerner Gebäude rechnen.

Columbus ist die Hauptstadt vom Staat *Ohio* und enthält gegen 1800 Einwohner, die drei Kirchen haben, eine presbyterianische, eine lutherische und eine methodistische. Im Jahre 1812 stand hier nur Wald, und in demselben Jahre wurden die Loose der Stadt mit dem darauf stehenden Holze verkauft. Sogleich fing man an zu bauen. Es ist zum Verwundern, wie sehr dieser Ort seitdem zugenommen hat und noch zunimmt. Die Strafsen durchschneiden sich in rechten Winkeln und sind ziemlich breit. Die Hauptstrafse, die mit dem *Scioto* parallel läuft, ist gegen 100 Fufs breit; sie hat Trottoirs und eine ansehnliche Zahl Häuser von Backsteinen; die Nebenstrafsen sind bis jetzt noch nicht stark angebaut. Um die Hauptstrafse anzulegen, hat man einen indianischen Hügel durchgegraben und fast zerstört. Man fand in ihm viele Menschenknochen, Ueberbleibsel von Urnen und eine sehr grob in Stein ausgehauene Eule. Von der Lehmerde, aus welcher der Hügel bestand, hat man Backsteine gebrannt und von ihnen das Staatenhaus, das die Büreaux des Staates enthaltende Gebäude und die *court* der V. St. gebaut. Diese drei Gebäude stehen nebeneinander an dem einen Ende der Hauptstrafse, sind jedes zwei Stockwerke hoch, und das Staatenhaus, so wie die *court*, welche auf beiden Flügeln der langen Büreaux stehen und diesen das Ansehen einer Kaserne geben, sind mit Thürmen und Gallerieen versehen. Den Lauf des *Scioto*, der eine Meile oberhalb der Stadt den *Whetstone-river* aufnimmt, kann man von diesen Thürmen ziemlich weit mit den Augen verfolgen, und hat zugleich einen schönen Blick auf die fruchtbare Ebene, am rechten Ufer des *Scioto*, in welcher *Franklinton* sich erhebt. Der *Scioto* entspringt im Staat *Ohio*, fliefst 182 Meilen weit, ergiefst sich zwischen *Portsmouth* und *Alexandria* in den *Ohio*, und hat bei seiner Mündung eine Breite von 150 Yards. 136 Meilen aufwärts ist er schiffbar. Der *Whetstone*, den er oberhalb *Columbus* aufnimmt, ist 9 Meilen weit zu gewissen Zeiten schiffbar. Gegen 5 Meilen oberhalb *Columbus* am linken Ufer des *Scioto* befindet sich ein Bruch von weifsem Sandsteine, welcher dem Marmor sehr ähnlich ist, Politur annimmt, aber, wenn er polirt ist, grau wird.

Columbus enthält drei Buchdruckereien, welche je eine eine Zeitung herausgeben. Es hat auch zwei Buchhandlungen, und eine derselben gehört dem Herrn *Kilbourn*, dem Verfasser des geographischen Lexikons dieses Staates, *Ohio-gazetteer* genannt. Da dieses Buch mir auf der Reise durch diesen Staat von sehr grofsem Nutzen gewesen war, so machte ich Herrn *Kilbourn* meinen Besuch, um den Autor eines so nützlichen Werks persönlich kennen zu lernen; und er schien diese Attention sehr gut aufzunehmen. Was die hiesigen drei Zeitungen betrifft, so fand ich ihre Anzahl für einen so kleinen Ort sehr grofs, erfuhr aber auch, dafs nur die eine, welche gleichsam die officielle Zeitung des Staates ist, viel gelesen würde und Absatz hätte; die beiden andern hätten kaum je 50 Abonnenten, und erhielten sich nur durch die Insertionsgebühren von Anzeigen u. s. w.

Ich traf mit einem in *Columbus* etablirten Herrn *Doherty* zusammen, den ich in *Cincinnati* kennen gelernt hatte, und der mich hier im Orte herumführte. In den oben erwähnten öffentlichen Gebäuden ist nichts Merkwürdiges zu sehen; desto mehr interessirte mich das *Penitentiary* des Staates. Dieses Gefängnifs liegt gut, und ist dem Anscheine nach wohl eingerichtet. In demselben befanden sich 152 Gefangene. Das Hauptgebäude liegt auf einer Anhöhe. Hinter demselben sind mehrere Höfe, terrassenförmig übereinander, mit den Werkstätten der Gefangenen. Die Gefangenen sind halb grau und halb weifs gekleidet. Sie schlafen je zwei zusammen auf Strohsäcken in ziemlich engen, aber gut gelüfteten Zellen. Den ganzen Tag über werden sie in Werkstätten oder mit häuslichen Arbeiten beschäftigt. Sie haben einen geräumigen Speisesaal und bekommen ihr Essen, das täglich aus Fleisch und Gemüse besteht, in hölzernen Schüsseln aufgetragen. Ein jeder Gefangene mufs in dem Handwerke, das er versteht, arbeiten; derjenige, welcher kein Handwerk gelernt hat, mufs eins erlernen, und die Wahl bleibt ihm meistens überlassen. Alle Kleidungsstücke, die im Hause verbraucht werden, so wie die nöthigen Baumwollstoffe, werden von den Gefangenen gemacht, und sie erhalten keine Bezahlung. Aufserdem war eine ansehnliche Wagnerwerkstätte im Gange; und nicht minder gab es Grobschmiede, Böttcher, Meublesmacher, Kammschläger, Sattler und Gewehrmacher, die sehr gute gezogene Büchsen liefern. Die Böttcherwaare bestehet meistens aus Eimern und Butterfässern von weifsem und rothem Cedernholz. Es befindet sich ein *Store* im Gefängnisse, wo alle Artikel zum Verkauf ausgelegt sind. Das

Gefängnifs erhält sich, wie ich hörte, beinahe selbst und verursacht dem Staate nur sehr geringe Ausgaben. Als Hauptstrafe hat man das beliebte und hier sehr zweckmäfsige *Solitary confinement* in dunkeln Behältern unter der Erde eingeführt. Ein Paar Gefangene, die zu entspringen versucht hatten und ertappt waren, gingen mit einem eisernen Halsband und einem daran befestigten Horn einher. In den 10 Jahren, welche dieses Gefängnifs besteht, sollen nur 10 Mann entsprungen und die meisten wieder eingebracht worden sein. Die Gefangenen haben es übrigens zu gut, und mehrere stehlen, wie man versicherte, nach überstandener Strafe, um nur wieder ins Gefängnifs zurückkehren zu können. Zu verwundern ist es, dafs seit diesen 10 Jahren nur zwei weifse Frauen in das Gefängnifs gekommen sind. Uebrigens sind die Höfe mit einer hohen und breiten Mauer umgeben, auf welchen sich Tag und Nacht Wächter mit geladenen Gewehren in kleinen Häuschen aufhalten.

Den 9. Mai verliefsen wir um 8 Uhr *Columbus* und fuhren 26 Meilen weit bis *Circleville*. Der Weg lief am linken Ufer des *Scioto* durch eine waldige, nicht sehr angebauete Gegend. Er war, weil wir seit zwei Tagen Regen hatten, ziemlich tief geworden. Glücklicherweise trafen wir nur wenige *causeways*. Zwei kleine Flüsse, die sich in den *Scioto* ergiefsen, den *big Belly Creek* und *Lower Walnut-Creek* passirten wir in Furten, so wie einen kleinen, aus hölzernen Häusern bestehenden Ort, *Bloomfield* genannt, und erreichten gegen 2 Uhr Nachmittags *Circleville*.

Circleville ist in eins der alten indianischen Forts erbauet, deren Ursprung, so wie das Volk, welches sie erbauet hat, im tiefsten Dunkel verborgen liegt. Obige Figur, die schon in *Schmidt's* Versuch über den politischen Zustand der V. St., nicht unrichtig, zu finden ist, stellt im Allgemeinen dieses sonderbare Werk vor. Das cirkelrunde Fort *A* stöfst unmittelbar an das viereckige *B* und hängt mit diesem, vermittelst eines Ausganges, des einzigen im runden Fort, zusammen. Das viereckige Fort hat acht Ausgänge, und hinter jedem derselben erblickt man einen kleinen Hügel *mmm*, der als Traverse zur Vertheidigung des Ausganges gedient zu haben scheint. Das runde Fort hat zwei parallel mit einander laufende Wälle, die durch einen Graben von einander getrennt sind; das viereckige Fort enthält einen einzigen Wall, an welchem man keine Spuren eines Grabens bemerkt. Der Durchmesser des runden Forts, zwischen dem äufseren Wall gemessen, beträgt 96 Ruthen. Die beiden Wälle sind, vom Grunde des Grabens aus, 20 Fufs hoch. Der innere ist aufgeschüttet und der äufsere aus dem Grunde ausgegraben. Der erstere besteht aus Thonerde und der letztere aus Sand und Kieselsteinen. Der Wall des viereckigen Forts ist jetzt noch im Durchschnitte 10 Fufs hoch und bestehet aus Thonerde. Die Länge einer Seite des Vierecks beträgt 54 Ruthen. Die Stadt, welche gegen 600 Einwohner enthält, ist gröfstes Theiles in das runde Fort und theilweise in das viereckige gebauet, wovon sie ungefähr den vierten Theil der Oberfläche einnimmt. Im runden Fort hat sie in der Mitte einen runden Platz, in dessen Mittelpunct ein achteckiges backsteinernes *court house* steht: denn *Circleville* ist der Hauptort von *Pickaway county*. Von dem runden Platz aus laufen vier Hauptstrafsen nach den vier Weltgegenden, und leider hat man, um ihnen Auswege zu verschaffen, den doppelten runden Wall theilweise demolirt. Der Eigennutz der hiesigen Einwohner geht so weit, dafs sie die Erde vom inneren Wall und von dem vom viereckigen Fort nahmen, um Backsteine daraus zu brennen. Das Städtchen ist im Jahre 1812 zu gleicher Zeit mit *Columbus* angelegt worden, hat aber seit dieser Zeit nicht viel zugenommen, und enthält meistens blofs hölzerne Gebäude. Nur das Gefängnifs ist sehr solid von Sandstein gebaut.

Aufserhalb des runden Forts steht, dem Hügel *C* am viereckigen Fort gegenüber, ein, gegen 90 Fufs hoher Hügel *E*, welcher den ganzen Ort dominirt und zum Begräbnifsplatze gedient zu haben scheint, weil man in demselben eine grofse Menge menschlicher Skelette von allen Gröfsen gefunden hat. Sie lagen

horizontal mit den Köpfen nach der Mitte des Hügels zu. Bei den Skeletten hat man mehrere steinerne Aexte und längliche, schwarze, polirte Steine gefunden, die in der Mitte ein kleines Loch hatten. Vielleicht ward ein Faden durch dieses Loch gezogen, weil die Steine als Zierrathen, oder vielleicht als Talismane getragen wurden.

In der Mitte des runden Forts, ungefähr auf dem Platz, auf welchem das *court house* jetzt steht, stand ehemals auch ein, gegen 10 Fuſs hoher Hügel *D.* An der östlichen Seite desselben war, gegen 6 Ruthen breit — und theilweise sieht man es noch — ein halbrundes Pflaster aus Kieselsteinen, wie man sie im Bette des *Scioto* findet. Der obere Gipfel dieses Hügels hatte gegen 30 Fuſs im Durchmesser und ein breiter Weg führte hinauf. Es ist ein Jammer, daſs man diesen Hügel zerstört hat. Man fand in demselben, auf dem natürlichen Niveau des Bodens, zwei menschliche Skelette, eine Menge steinerne Pfeilspitzen, von welchen einige so stark waren, daſs man sie für Lanzenspitzen hielt, eine Menge Holzasche, zwischen hartgebrannten Backsteinen, woraus man schlieſst, daſs die Körper verbrannt worden sind, so wie einen Spiegel von *Mica membranacea.* Nähere Details über diese Antiquitäten, so wie über alle, die man in diesem Staate gefunden hat, sind in einer Abhandlung enthalten von Herrn *Caleb Atwater* in der *Archaeologia americana.* Ich besuchte diesen Gelehrten, der hier wohnt. Er ist ein groſser Antiquar, lebt aber mehr in Hypothesen über die Alterthümer in *Ohio*, als in der jetzigen Welt. Ich brachte den ganzen Abend mit dem interessanten Manne zu und unterhielt mich auf eine sehr angenehme Weise. Er besitzt eine Sammlung von Gegenständen, die man in verschiedenen Hügeln gefunden hat. Sie ist indeſs nicht groſs, diese Sammlung: Fragmente von Urnen, Pfeilspitzen von Feuersteinen, steinerne Streitäxte und verschiedene menschliche Gebeine! Auſserdem aber besitzt Herr *Atwater* noch eine sehr hübsche Mineraliensammlung, in der ich mehrere interessante Versteinerungen von Holz und Abdrücke von Pflanzen fand, namentlich von Heidelbeerkraut. Er erbot sich, der Universität Jena eine Sammlung dieser Versteinerungen, die man bei *Zanesville* in diesem Staate findet, zu übersenden, wogegen er sich einige deutsche Mineralien erbitten wollte. — Uebrigens will ich nicht unerwähnt lassen, daſs auf dem Hügel, auſserhalb des runden Forts, ein kleines, hölzernes, verlassenes und vom Sturme beinahe zerstörtes Häuschen steht. Man hat von diesem Häuschen die Aussicht über die ganze Stadt und

ihre Umgebungen, so wie das Häuschen, auf diesem ehemaligen Begräbnifsplatz aus allen Theilen der Stadt gesehen werden kann. Es war ein H....haus, und ist in einer Nacht vom Sturme so heftig heimgesucht worden, dafs es von seinen gefälligen Bewohnerinnen, zur Erbauung der ganzen Stadt, schleunigst verlassen werden mufste.

Am 10. Mai fuhren wir 19 Meilen weit von *Circleville* nach *Chillicothe*, der frühern Hauptstadt des Staates *Ohio*, auf dem rechten Ufer des *Scioto* gelegen. Der Weg ging durch einen schönen und äufserst gut angebauten Strich Landes, führte an wohlbestellten Feldern, guten Wohnhäusern, Gemüse- und Obstgärten vorbei, auch an mehreren Mühlen, die vom Wasser des *Scioto* und kleiner *Creeks* in Bewegung gesetzt werden. Mehrere dieser Mühlen sind zugleich Mahl-, Walk- und Sägemühlen. Der Wald besteht meistens aus Zuckerahorn, aus Platanen aus verschiedenen Nufsarten und Kastanien. Der Weg war ganz leidlich, das Wetter gut und warm. Nahe vor *Chillicothe* geht über den *Scioto* eine hölzerne, bedeckte, aus einem Hängewerk bestehende Brücke; und vor dieser Brücke ist eine, wenigstens 500 Schritte lange, Bockbrücke, welche über eine Wiese leitet, die zuweilen vom *Scioto* unter Wasser gesetzt wird. In *Chillicothe* fanden wir in *Watson's hôtel* ein sehr gutes Unterkommen.

Diese Stadt ist nach dem Muster von *Philadelphia* zwischen zwei Flüssen angelegt; der *Scioto* vertritt die Stelle des *Delaware*, und ein Flüfschen, *Paint-Creek*, die Stelle des *Schuylkill*. Die Strafsen sind breit, in rechten Winkeln und ungepflastert, haben aber meistens Trottoirs. Ein grofser Theil der Häuser ist von Backsteinen gebaut. Man sieht mehrere gut eingerichtete und wohl versehene *Stores*. Im Ganzen scheint Wohlstand und vieles Leben zu herrschen. *Chillicothe* ist der Hauptort von *Rofs-county*. Es enthält ein *court house*, massiv von Sandstein gebaut, welches in der Zeit, da hier der Sitz der Regierung des Staates war, zum Versammlungshause des Senats gedient hat, während das Haus der Repräsentanten sich in dem jetzigen *Office*-Gebäude der *Court* versammelte. Es hat auch ein festes Gefängnifs und ein backsteinernes Markthaus.

Ich erhielt Besuche von mehreren der angesehensten hiesigen Einwohner. Unter ihnen war ein Advocat, Dr. *Leonard*, ein Arzt, Dr. *Vethake* und der Oberst *King*, Sohn des berühmten *Rufus King*, amerikanischen Gesandten in London, und Schwiegersohn des vormaligen Gouverneurs dieses Staates, *Worthington*. Dieser

vormalige Gouverneur bewohnte ein Landhaus, 2 Meilen von *Chillicothe*, wo er von seinen Einkünften und von dem Ertrage seiner ansehnlichen Besitzungen, im Kreise einer liebenswürdigen Familie, ein angenehmes und sorgenfreies Alter verlebt. Sein Schwiegersohn lud uns ein, ihn zu besuchen. Wir nahmen die Einladung an, und fuhren, von den DD. *Leonard* und *Vethake* begleitet, gegen Abend nach dem Landsitze. Der Weg führte durch ein schönes, wohlangebautes Thal, vorbei an einem indianischen Hügel, bergauf in einem Buchen-, Ahorn-, Kastanien- und Nufswald, endlich durch schöne Felder, in welchen hier und da Gruppen von Weifsdorn standen. Das Wohnhaus des Gouverneurs ist mit italiänischen Pappeln umgeben. Es ist im Geschmack einer italiänischen *Villa* massiv von Sandstein gebaut, von aufsen mit einem steinernen Perron versehen, 2 Stockwerke hoch, mit 2 Flügeln, die mit dem Hauptgebäude einen Hof bilden, der mit Rosen und Geifsblatt angefüllt ist. Auf der einen Seite des Hauses ist terrassenförmig ein Blumen- und Gemüsegarten. Dieser Garten ist von deutschen Gärtnern angelegt, und wird von ihnen in einem sehr guten Zustand erhalten. Hinter dem Hause sind grofse Kleefelder und rechts die Wirthschaftsgebäude. Der Gouverneur *Worthington* beschäftigt sich besonders mit Viehzucht und namentlich mit Schafzucht. Er hatte eine Heerde von 150 Merinos; auch hörte ich, dafs es schon viele Merinos im Staate *Ohio* gebe.

Der Oberst *King* und seine hochgebildete Frau waren uns vorausgeeilt. Sie empfingen uns. Bald aber erschien auch der alte Gouverneur mit seiner Frau. Der Gouverneur schien ein Sechziger zu sein. Er ist viel gereiset, hat lange Zeit in öffentlichen Aemtern gestanden und ist namentlich mehrere Jahre lang Mitglied des Senats der V. St. gewesen. Sein ältester Sohn reisete grade in Europa, und ein andrer Sohn befand sich auf der Militair-Schule in *Westpoint*. Er hatte 10 Kinder und verwendete sehr viel auf ihre Erziehung. Unter angenehmen und lehrreichen Gesprächen verstrich mir der Abend schnell. Als ich mich empfehlen und nach der Stadt zurückfahren wollte, liefs uns der gastfreie Gouverneur nicht fort; wir mufsten in seinem Haus über Nacht bleiben. Das Haus ist sehr bequem eingerichtet; die Meubles sind einfach, zeugen aber von der Wohlhabenheit und von dem guten Geschmacke des Eigenthümers.

Am Morgen stand ich früh auf, und ging in des Gouverneurs Garten spazieren. Ich bestieg eine Plateform auf dem Dach, um die Gegend zu überschauen. Man sieht aber fast nur Wald, der

noch immer den gröfsten Theil des Landes bedeckt. Feuer, die hier und da aufsteigen, beweisen, wo sich neue Ansiedler niedergelassen und den Wald aufzuklären angefangen haben. Der Gouverneur kann von dieser Plateform aus einen grofsen Theil seiner Besitzungen — er hat 25,000 Acker Land — übersehen, und einen Theil seiner Arbeiter controlliren. Der Boden besteht aus niedrigen Hügeln; nur in östlicher Richtung, nach der Gegend, in welcher *Zanesville* liegt, erblickt man gröfsere Anhöhen. Ich nahm das Frühstück mit dem würdigen Gouverneur und seiner Familie ein, und fand auch hier, wie bei dem Gouverneur *Morrow*, den lobenswerthen Gebrauch, dafs der Familienvater, nachdem man sich gesetzt hat, ein Morgengebet spricht. Nach dem Frühstück empfahlen wir uns dieser achtungswerthen Familie, deren Bekanntschaft ich unter die besten und interessantesten rechne, die ich in den V. St. gemacht habe, und fuhren nach der Stadt zurück.

Die Stadt enthält zwischen 2 — 3000 Einwohner, die sich gröfstes Theiles vom Ackerbau, von der Viehzucht und vom Detailhandel nähren. Man fing indefs auch an, Wollenmanufacturen anzulegen. Die Stadt hat eine eigne Bank. Früher war hier ein Zweig der Bank der V. St.; diese Hülfsbank machte aber zu wenig Geschäfte, und ist defshalb von der Metropol-Bank in *Philadelphia* wieder eingezogen worden. Wir besahen 2 Kirchen, eine methodistische, die ziemlich grofs ist, und eine kleinere episcopalische. Beide waren sehr einfach und enthielten durchaus nichts Merkwürdiges. Wir besuchten auch einen Herrn *Hufnagel*, aus Würzburg gebürtig, einen ziemlich betagten Mann, der viele schwere Schicksale erlebt hat, und jetzt etablirt war als ein wohlhabender Fleischer und Viehhändler. Er schien sich über meinen Besuch sehr zu freuen, und empfing uns mit vieler Herzlichkeit in seinem gut eingerichteten, mitten in einem Obstgarten gelegenen Wohnhause.

Zwischen 2 und 3 Uhr Nachmittags holte die *Stage* uns ab am Hause des Obersten *King*, wo wir zu Mittag gegessen hatten, um uns 18 Meilen weit bis *Tarleton* zu fahren: wir schieden mit dankbaren Herzen. Der Weg lief fort durch eine gut angebaute Gegend, die ziemlich hügelig ist, und mehrere malerische Situationen darbietet. 10 Meilen von *Chillicothe* liegt auf einem Hügel ein kleiner Ort, *Kingston*, mit einigen gut aussehenden *Farms* und verschiedenen Mühlen. Gegen Sonnenuntergang erreichten wir *Tarleton*, ein hübsches Oertchen von etwa 20 Häusern, und nah-

men unsere Wohnung in einem recht guten Wirthshause, das von einem pensylvanischen Deutschen gehalten wurde. Ich hatte, wahrscheinlich bei einem der harten Stöfse, die unsere *Stage* bekam, meine Schreibtafel verloren, die mehrere wichtige Papiere enthielt. Man hatte sie eine Meile von *Chillicothe* gefunden, an ihrem Inhalte mich als den Eigenthümer erkannt, und ein Mann hatte sich auf den Weg gemacht, um sie mir noch während der Nacht zu bringen. Um Mitternacht kam dieser Mann in *Tarleton* an, liefs mich wecken, und übergab mir unversehrt meine Schreibtafel. Ich freute mich so sehr über dieses Wiederfinden, dafs ich dem Manne meine Dankbarkeit auf alle Weise zu erkennen gab.

Am 12. Mai verliefsen wir um 2 Uhr Morgens bei einer sternhellen Nacht *Tarleton* und fuhren 16 Meilen weit bis *New-Lancaster*, wo wir früh zwischen 7 und 8 Uhr ankamen, und in *Steinmann's hôtel* unsere Wohnung nahmen. Die an diesem Tage nach *Zanesville* gehende *Mail-stage* war nur zweispännig und nahm keine Passagiere ein; am folgenden Morgen sollte eine gröfsere, vierspännige abgehen. Ich entschlofs mich daher, hier zu bleiben, und hatte keineswegs Ursache, diesen Entschlufs zu bereuen.

New-Lancaster ist nach der Stadt *Lancaster* in *Pensylvanien* benannt; es ist von Pensylvanischen Deutschen angelegt worden; zu ihnen haben sich viele deutsche Auswanderer, namentlich Würtemberger und einige Schweizer, gesellt, und Allen gefällt das hiesige gute Clima, der fette Boden, der wenig Arbeit und niemals Dünger verlangt, das wohlfeile Leben und der gute Verdienst besonders wohl. Die Stadt ist der Hauptort von *Fairfield-county*, und ist sehr hübsch einen Hügel hinan gebaut, am *Hockhocking*-Flusse, nicht weit von dessen Quelle. Sie enthält nahe an 2000 Einwohner, die sich vom Detailhandel, Ackerbau, etwas Viehzucht, und seit 1822 vom Tabaksbaue nähren. Den Tabak, den man hier in der Gegend bauet, nennt man gelben Tabak; man lobt diese Sorte, und ich hörte, dafs er in Holland sehr gut abgesetzt werde. Die Strafsen der Stadt sind breit, und in rechten Winkeln angelegt. Die Stadt hat ein backsteinernes *court house*, ein Gefängnifs, eine backsteinerne Markthalle und über derselben eine Freimaurerloge.

Kurz nach meiner Ankunft erhielt ich Besuche von mehreren der hiesigen deutschen und halbdeutschen Einwohner. Unter den Letzteren bemerkte ich vorzüglich einen *judge Dietrich*, aus *Philadelphia* gebürtig, einen angenehmen, einfachen und unterrichteten Mann. Dieser erbot sich, mich herumzuführen, und ich

nahm das Anerbieten dankbar an. Er machte mich alsdann mit mehreren der hiesigen Kaufleute bekannt, in deren wohlversehenen *Stores* ich mich umsah. Ein solcher amerikanischer *Store* enthält eine grofse Mannichfaltigkeit von Artikeln. Schnittwaaren aller möglichen Art, Porcellain und Steingut, Glaswaaren, Schreibmaterialien, Ackergeräthe, Stall-Utensilien, Eisen- und Stahlwaaren, auch geistige Getränke, diese jedoch nicht *en détail*, Schulbücher, Bibeln und Psalmbücher. Fast in allen Städten des Staats *Ohio* hatte ich schon bemerkt, und machte hier diese Bemerkung von Neuem, dafs der englischen Inschrift auf den Aushängeschildern eine deutsche Uebersetzung mit grofsen goldenen Buchstaben beigesetzt ist: ein Beweis, dafs nicht allein viele Deutsche im Staate wohnen, sondern auch, dafs sie gute Kunden für die *Stores* sind. Ferner besuchten wir die beiden hiesigen Buchdruckereien, eine englische und eine deutsche; die letzte wurde von einem pensylvanischen Deutschen, *Herrmann*, dirigirt. In derselben erscheint eine deutsche Zeitung, der „Ohio-Adler" genannt, so wie auch die englische Druckerei eine Zeitung in englischer Sprache herausgiebt. Die Schrift für die deutsche Druckerei ist in *Philadelphia* gegossen und nicht eben elegant, wie man denn überhaupt an den deutschen Schrift-Characteren nicht viel Elegantes finden kann. Ich las in Herrn *Herrmanns* Zeitungs-Expedition gegen zwölf deutsche in den V. St. gedruckte Zeitungen. Sie waren meistens in einem verdorbenen Deutsch geschrieben. Die einzige, die gut geschrieben war, wird von einem Herrn *Ritter* in *Philadelphia* herausgegeben.

Judge Dietrich führte mich weiter nach einer Tuchfabrik, einem Herrn *Ring* gehörig, deren Maschinen vom Wasser des *Hockhocking* in Bewegung gesetzt wurden. Die Fabrik war aber noch im Entstehen und lieferte nur ein erträgliches Mitteltuch. Des wenigen Wassers wegen war die Fabrik in mehrere Theile vertheilt und an verschiedenen Orten angelegt. Hier befanden sich nur die Maschinen zum Krempeln der Wolle und ein Paar Webestühle. Gesponnen wurde die Wolle von Bauerweibern.

Wir besahen auch das Gefängnifs, ein backsteinernes Gebäude, inwendig mit Verschlägen von starken Balken, welche die ziemlich dunkeln Zellen von einander trennen. Für das *solitary confinement* hatte man ein elendes, dunkles Loch, der *Dungeon* genannt. Es befand sich nur ein einziger Gefangener im Gefängnifs, und Schulden halber. Herr *Dietrich* machte mich mit einem Herrn *Sherman*, *judge* an der *supreme court*, bekannt, der einer

der angesehensten hiesigen Einwohner ist. Derselbe lud mich zum Thee ein, und ich traf eine sehr angenehme Gesellschaft an. Wir machten alle zusammen einen Spaziergang nach einem gegen 2 Meilen von der Stadt gelegenen Berg, *Mount pleasant* genannt, der von drei Seiten schroffe Felsenabhänge hat, und nur von der vierten durch einen Wald und eine Felsenschlucht bequem zu besteigen ist. Auf dem Gipfel des Berges angelangt, sieht man die Stadt fast zu seinen Füfsen liegen, mit wohlbebaueten und eingezäunten Feldern umgeben. Da der Standpunct einer der höchsten in dieser hügeligen Gegend ist, so sieht man ziemlich weit, und die Aussicht würde schön zu nennen seyn, wenn man etwas anderes als Wald erblickte.

Am folgenden Morgen kamen auch einige schwäbische Bauern zu mir. Ich safs gerade am Schreibtisch, als sie in die Stube traten. Ohne den Hut abzunehmen, setzten sie sich zu mir an den Tisch und machten eine rechte verständige Conversation, aus welcher hervorging, dafs es ihnen hier im Lande sehr gut gefiel, und dafs sie das Gefühl hatten, Biedermänner und nützliche Menschen zu sein. Nach 8 Uhr bestiegen wir wieder die *Mail-Stage*. Es war ein unbequemer Kasten, und mit demselben fuhren wir 36 Meilen weit bis *Zanesville*, auf einem schlechten, holperigen, mit vielen *causeways* untermischten Wege, der durch eine so hügelige Gegend führte, dafs wir wenigstens vierzig Mal einhemmen mufsten. Zugleich war es den ganzen Tag über sehr heifs und staubig. Das Land war weniger fruchtbar als der schwarze fette Boden, den wir bis jetzt fast beständig im Staat *Ohio* gefunden hatten; er wurde lehmiger und steiniger. Man kommt hier ins Gebiet der Steinkohlen und des Salzes, welche beide Artikel man in der Gegend von *Zanesville* findet. Die unansehnlichen Ortschaften, die wir zwischen *New-Lancaster* und *Zanesville* passirten, hiefsen *Rush-hill*, *Somerset*, *Union-town* und *Jonathans creek*. *Rush-hill* liegt ziemlich hübsch am *Rush-creek*, einem starken Bache, der mehrere Mühlen treibt. Der Ort enthielt einige 30 Häuser, unter denen einige von Backstein waren. *Somerset*, auf der Hälfte des Weges von *New-Lancaster* nach *Zanesville* gelegen, enthält gegen 400 Einwohner, liegt auf einer Anhöhe, und ist der Hauptort von *Perry-county*. Der *Jonathans creek*, welcher dem auf seinen beiden Ufern gelegenen kleinen Orte den Namen gegeben hat, heifst eigentlich *Maxahala*, und ist ein tüchtiger Mühlbach. Wir begegneten zwei starken Heerden schönes Hornviehs, welche bei

Chillicothe zusammengekauft, nach den östlichen Seehäfen zum Verkaufe getrieben wurden.

Gegen 6 Uhr Abends kamen wir in eine wohlangebaute Gegend, fuhren zwischen Obstgärten und netten Häusern hindurch und erreichten *Putnam.* Dieser kleine Ort liegt auf dem rechten Ufer des *Muskingum*, *Zanesville* gegenüber. Hierauf fuhren wir über den *Muskingum* auf einer hölzernen, bedeckten, auf 5 steinernen Pfeilern ruhenden Brücke. Der *Muskingum* ist einer der ansehnlichsten Flüsse im Staat *Ohio*, entspringt in seinem nördlichen Theile, fliefst in einer südlichen Richtung, bewässert mehrere *counties*, und ergiefst sich, 25 Yards breit, bei *Marietta* in den *Ohio.* Von *Zanesville* aufwärts ist er schiffbar; weiter hinab hindern die Mühlwehre die Schifffahrt. Durch den neuen Canal, welcher den *Ohio* mit dem *Erie*-See verbinden soll, und an welchem man dermalen arbeitete, wiewohl etwas langsam wegen des leidigen Geldmangels, wird die Schifffahrt auf dem Flusse wohl aufhören. In *Zanesville* nahmen wir in *Hughes hôtel*, einem recht guten Wirthshause, unsere Wohnung. Es müssen hier viele Fremde durchpassiren; denn in der Hauptstrafse zählten wir, aufser unserer Wohnung, noch 7 Wirthshäuser.

Zanesville enthält gegen 3000 Einwohner, hat breite und gerade Strafsen, viele backsteinerne Häuser, einige und 20 *Stores*, 2 Buchdruckereien und 2 Glashütten, in welchen man gemeines Flaschen- und Fensterglas verfertigt, das sich in dieser Gegend am besten bezahlt macht. Diese Stadt war eine Zeitlang die Hauptstadt des Staates *Ohio*, und ist jetzt der Hauptort von *Muskingum-county.* Das *court house* ist ein grofses backsteinernes Gebäude; vor demselben stand ein Triumphbogen, welchen man dem General *Lafayette* zu Ehren errichtet hatte, jedoch vergeblich, weil der General hieher nicht gekommen ist.

Wir gingen Abends noch wieder über die Brücke zurück nach *Putnam*, um bei einem Herrn *Ebenezer Buckingham* Briefe abzugeben. Bei dieser Gelegenheit fand ich, dafs die Länge dieser Brücke ungefähr 277 gewöhnliche Schritte beträgt. Sie ist der Länge nach in zwei Theile getheilt, und die auf die Brücke kommenden Wagen müssen sich auf der rechten Seite halten. *Putnam* besteht aus einer einzigen, den Flufs entlang laufenden Strafse, hinter welcher sich eine felsige Anhöhe erhebt. Die Strafse bildet später einen Winkel, verläfst den Flufs und verliert sich in ein malerisches Thal zwischen Feldern und Obstgärten. Der Ort enthält gegen 600 Einwohner, viele backsteinerne Häuser und

hat ein wohlhabendes Aussehen. Herr *Buckingham* ist einer der angesehensten hiesigen Einwohner, der einen grofsen *Store* besitzt, in welchem er fast alle ersinnliche, den Bedürfnissen der hiesigen Einwohner nöthige Artikel vorräthig hat. Er empfing uns in diesem *Store*, und gab mir einige Notizen über *Zanesville*, *Putnam* und umliegende Gegend. Der Boden in dieser Gegend ist nicht so fruchtbar, als in andern Theilen des Staates; aber die gütige Vorsehung hat dieselbe durch Steinkohlen und Salz einigermafsen entschädigt. Steinkohlen gräbt man wenig, weil bis jetzt das Holz noch in Ueberflufs und sehr wohlfeil ist. Salzquellen waren hier schon den Indianern bekannt, aber von ihnen nicht benutzt worden. Als die Gegend von weifsen Einwohnern bewohnt wurde, bohrte man vermittelst des Erdbohrers und fand ergiebige Salzquellen in einer Tiefe von 200 Fufs, und manche noch tiefer. Man erweiterte die Oeffnungen, und fafste die Quellen so gut als möglich in ausgemauerte Brunnen, um die wilden Wasser abzuhalten. Man hat hier keine Gradierhäuser, sondern man kocht die Sode in grofsen Kesseln, und läfst sie alsdann in flache Reservoirs laufen, in welchen sie sich abkühlt, und das Salz absondert. Dieses ist dieselbe Procedur, welche man in England befolgt, und die ich vor 3 Jahren in den Salzwerken von *Northwich* gesehen hatte. Da ich diese Beschreibung hörte und übrigens erfuhr, dafs diese Werke über 4 Meilen entfernt seien, so leistete ich auf diese Besichtigung Verzicht. Man findet hier in der Gegend auch viele Versteinerungen und Abdrücke von Pflanzen, von denen ich bei Herrn *Atwater* in *Circleville* einige Exemplare gesehen hatte.

Am folgenden Morgen holte mich Herr *Buckingham* ab nach seinem Hause, um mich mit seiner Familie bekannt zu machen. Sie bestand aus seiner Frau und 3 Töchtern, gar lieben Kindern, von welchen die älteste 9 Jahr alt war; sein einziger Sohn war Cadet in der Militair-Schule von *Westpoint*. Das Haus, welches er in *Putnam* bewohnt, ist von seinem *Store* entfernt, 2 Stockwerke hoch, von Backsteinen gebaut, und mit einer steinernen Treppe. Vor dem Hause befindet sich ein mit Bäumen und Blumen bepflanzter Vorplatz, durch ein eisernes Spalier mit sandsteinernen grofsen Pfosten von der Strafse getrennt. Hinter dem Hause ein geräumiger Gemüse- und Obstgarten. Das Haus selbst ist gut eingerichtet, und mit Geschmack und wohlangebrachtem Luxus meublirt. Alles dieses war mir interessant, weil ich aus Herrn *Buckingham's* eignem Mund erfuhr, dafs er vor 29 Jahren als ein sehr armer junger Mensch aus dem Staate *New-York* in

diese, damals wilde Gegend eingewandert sei, und dafs er auf dem Platz, auf welchem jetzt seine Besitzungen stehen, selbst die Bäume umgehauen, und sich ein Loghaus, das er mehrere Jahre bewohnt, gebauet habe. Seinen jetzigen Wohlstand und das Ansehen, dessen er hier geniefst, verdankt er lediglich seiner Rechtschaffenheit, seinem Fleifs und seiner Ordnungsliebe. Bei seinem hiesigen Handel, sagte er, bekomme er wenig Geld zu sehen; die meisten Personen, die Artikel aus seinem *Store* nehmen, tauschen sie gegen andere Artikel ein, als gesalzenes Fleisch, Speck, Korn, Mehl, Gemüse, Obst etc. Dieses ist übrigens bei den meisten *Stores* in den westlichen Staaten der Fall, und verursacht dem Kaufmann oft eine nicht geringe Mühe, um diese Artikel alle wieder vortheilhaft abzusetzen.

Ich begleitete Herrn *Buckingham* nebst seiner Familie nach *Zanesville* herüber in — es war nämlich Sonntag — die presbyterianische Kirche. In diesem ziemlich grofsen backsteinernen Gebäude war es sehr voll und warm; von der Predigt verstand ich wenig, aber es wurde vortrefflich gesungen, ohne Orgel oder irgend eine musicalische Begleitung. In der Mitte der Kirche war eine lange Tafel gedeckt, weil ein grofser Theil der Gemeinde heute zum Abendmahl ging. Herr *Buckingham* nebst Familie nahmen ebenfalls an dieser religiosen Handlung Theil.

Ich machte noch einen Spaziergang durch die Stadt, und besah eine zweite Brücke, die oberhalb der erstern über den *Muskingum* führt. Diese Brücke ist älter als die erstere, ruht ebenfalls auf 5 steinernen Pfeilern, ist von Holz und bedeckt, aber schlecht gebaut und in baufälligem Zustande. Sie ist nicht in gerader Linie, sondern in einem stumpfen Winkel angelegt, weil man sich einer Landspitze nähern wollte, welche die Vereinigung des *Licking* mit dem *Muskingum* bildet. Aus diesem Winkel der Brücke ist nach der Landspitze zu eine andere, unbedeckte Brücke heraus gebaut, auf welcher man auf die Strafse von *Newark* gelangt, während der bedeckte Zweig der Brücke auf die Strafse von *New-Lancaster* führt. Seitdem die untere, bessere Brücke gebaut ist, benutzt man diese ältere Brücke nur sehr wenig. Uebrigens hat man von der alten Brücke einen sehr hübschen Blick auf den *Muskingum* und den *Licking*. Beide haben unweit ihres Zusammenflusses hohe Wehre, welche Wasserfälle bilden, und auf allen vier Ufern erblickt man Gebäude, die Mahl-, Säge- und Oelmühlen enthalten. Der *Licking* entsteht aus dem Zusammenflusse von drei kleinen Flüssen in *Licking-county*, und hat vier

Meilen oberhalb seiner Vereinigung mit dem *Muskingum* Wasserfälle, welche zur Anlegung von Mühlen benutzt worden sind.

Um 2 Uhr stiegen wir wieder in unsere *Mail-stage* bei sehr heifsem Wetter. Wir gingen nur 12 Meilen weit bis zu einem einzeln gelegenen Wirthshause, *Dugan's tavern* genannt, wo wir zwischen 5 und 6 Uhr ankamen, und ein ganz leidliches Quartier fanden. Die Gegend ist waldig und sehr hügelig; wir mufsten oft einhemmen: die Strafse war äufserst schlecht unterhalten, und defswegen legte ich wieder einen grofsen Theil des Weges, trotz der Hitze und des Staubes, zu Fufse zurück. Am folgenden Tage — den 15. Mai — ging es auf gleiche Weise bis *Fairview*, 48 Meilen weit: eine äufserst hügelige Gegend; sehr schlechte Wege; Felsen; *causeways*, und so steile Abhänge, dafs wir gegen 30 Mal einhemmen mufsten. Die Ortschaften, durch welche wir fuhren, heifsen: *Salt-creek*, *Cambridge*, *Washington* und *Frankfort*. *Salt-creek* liegt an einem kleinen Flusse desselben Namens, über den hier eine Brücke führt. *Cambridge* ist ein blühender Ort von einigen 70 Häusern, auf einer Anhöhe am *Will's-creek* gelegen, den man auf einer 175 *yards* langen, sehr einfachen hölzernen Brücke passirt, die gröfstes Theiles über eine niedrige Wiese führt. Die Stadt ist der Hauptort von *Guernsey county*, enthält ein *court house* und mehrere *Stores*. Es war grade Gerichtstag, und das Wirthshaus mit Advocaten angefüllt. Der *Will's-creek* fliefst mit vielen Windungen gegen 150 Meilen weit, ergiefst sich in den *Muskingum*, und ist in gewissen Jahreszeiten bis *Cambridge* hinauf für Kielböte von 75 Fufs Länge schiffbar. *Washington* ist, wie *Frankfort*, ein kleiner und unansehnlicher Ort, über den sich Nichts sagen läfst. Am Wege, zumal in der Nähe von Wohnungen, standen mehrere grofse, von Balken aufgeführte, durchsichtige Gebäude, zum Trocknen des gelben Tabaks. Uebrigens war das Land gröfstes Theiles mit Wald bedeckt, der Boden, gelbe und röthliche Thonerde und mitunter sogenanntes Todtliegendes. *Fairview*, welches wir gegen 5 Uhr Abends erreichten, ist ein kleiner Ort von einigen und 20, meistens *Frame*-Häusern, der auf einer Höhe liegt, und eine weite Aussicht gewährt: daher der Name. Hier trafen wir auf ein Fragment der *great national road*, welche von *Washington city* nach *Wheeling* führt und nach und nach bis *St. Louis* fortgesetzt werden soll. Es ist eine sogenannte *turnpike road*, 6 Zoll tief ausgegraben, sechs Zoll hoch mit kleingeklopften Steinen beschüttet und auf beiden Seiten mit Gräben

versehen. Man arbeitete an derselben, aber ziemlich langsam. Jetzt war *Fairview* das Ende dieser Chaussee.

Am 16. Mai brachen wir bei einer schönen, warmen und sternhellen Nacht früh 2 Uhr auf, und setzten unsere Reise bis *Washington* in *Pensylvanien* fort, 60 Meilen weit. Die Gegend blieb beständig sehr hügelig. Die beiden Orte, welche wir noch im Staat *Ohio* trafen, heifsen *Morristown* und *St. Clairsville.* Beide Orte sind klein, aber sehr hübsch auf Anhöhen gelegen und mit Feldern und Obstgärten umgeben. *St. Clairsville* ist der Hauptort von *Bellmont-county*, enthält ein *court house*, ein Gefängnifs, ein Markthaus, auch eine Buchdruckerei, in welcher eine Zeitung erscheint und mehrere *Stores*; die Häuser sind meistens noch von Holz gebaut. Jemehr wir uns dem *Ohio* näherten, um so schöner wurde die Gegend. Zuletzt gelangten wir in ein romantisches Thal, durch welches ein Flüfschen, *Indian Wheeling*, sich hindurch schlängelt, das sich *Wheeling* gegenüber in den *Ohio* ergiefst. Wir fuhren öfters längs der neuen *national turnpike road*, an welcher hier tüchtig gearbeitet wurde. Mit Sorgfalt vermeidet diese neue Strafse die vielen Hügel, durchschneidet mehrere, und hat, wo es nöthig ist, solide steinerne Brücken. Im Herbst, sagte man, würde sie fertig werden.

Am *Ohio* angekommen, der zwischen hügeligen, theils angebauten, theils mit Holz bewachsenen Ufern fliefst, fuhren wir — 29 Meilen von *Fairview* — über diesen Flufs auf einer Fähre, gelangten auf eine ansehnliche, waldige Insel und setzten dann über den linken Arm in einer Pferdefähre, die uns nach *Wheeling* brachte, einer Stadt, die terrassenförmig längs eines ziemlich hohen und steilen Hügels gebaut ist, und 2000 Einwohner hat. Indem wir über den Flufs setzten, verliefsen wir den Staat *Ohio*, diesen so äufserst wichtigen, und an Wichtigkeit täglich zunehmenden Staat, in welchem es mir, den schlechten Zustand der Wege abgerechnet, äufserst wohl gefallen hatte, und traten zu *Wheeling* in den Staat *Virginien*, von dem ein Theil sich hier wie ein Keil zwischen die Staaten *Pensylvanien* und *Ohio* hineindrängt. In *Wheeling* nahmen wir Plätze in einer *Stage* auf der grofsen *national road* bis *Washington* im Staate *Pensylvanien* 29 Meilen weit. Wir fuhren alsobald einen ziemlich hohen Berg hinan. Auf dem Rücken desselben übersieht man von der einen Seite das schöne Thal des *Ohio*, die das Thal begränzenden, mit Wald bedeckten Berge, und die Stadt *Wheeling* mit ihren Obst- und Wein-Gärten, und von der andern Seite ein tiefes Thal, durch welches sich ein

Flüfschen, der *Wheeling-creek*, sehr malerisch hindurch schlängelt. Längs der steilen, dieses Thal westlich begränzenden, Anhöhe zieht die *national road* sich sanft hinab, geht dann im Thale fort, und führt über den *Wheeling-creek* auf einer schönen steinernen Brücke. An der Brücke hat eine benachbarte Familie, die bei dem Baue der *national road* durch Entreprisen einen grofsen Gewinn gemacht hat, dem Staats-Secretair *Clay* zu Ehren, der im Congrefs einer der Hauptbeförderer dieser Strafse war, ein Monument errichtet. Dieses Monument besteht, soviel ich in der Eile sehen konnte, aus einer Statue der Freiheit, die grob aus Sandstein ausgehauen und auf ein schweres, mit Inschriften und Basreliefs geziertes Piedestal gestellt worden ist. Denkmäler, die lebenden Personen errichtet werden, haben immer etwas Anstöfsiges. Sie stehen gewöhnlich auf dem Grunde einer niedrigen Schmeichelei, welche die Holländer mit einem characteristischen Namen *Knopendraayerye* belegen. Es wunderte mich sehr, solche Gesinnungen auch in diesem Lande zu finden und geduldet zu sehen.

Die *national road*, welche seit 7 Jahren beendigt ist, verlangt übrigens ansehnliche Reparaturen, oder wenigstens eine bessere Unterhaltung. Seit ihrer Beendigung hat man nichts an derselben gethan; die Gleisen sind ziemlich tief, und der Weg ist gewaltig holperig. Die *Stage*, in welcher wir fuhren, war indefs nach Art der *Stages* in den nordöstlichen Staaten eingerichtet, die bequemste und beste, welche ich seit dem Monat October voriges Jahres gefunden hatte. Wir wechselten zweimal die Pferde, in *West-Alexandria* und *Claysville*, kamen durch mehrere kleine Ortschaften und durch eine gut angebaute Gegend, auch über mehrere steinerne Brücken hinweg, die mit vielem Luxus angelegt sind.

Funfzehn Meilen von *Wheeling* verliefsen wir den Staat *Virginien* und betraten das, mir schon theilweise bekannte, *Pensylvanien*, welches ich nun von seinem westlichen bis zu seinem östlichen Ende zu durchreisen gedachte. Erst um 10 Uhr Abends gelangten wir in *Washington* an; und schon um 1 Uhr ging es — den 17. Mai — in einer trüben Nacht weiter. Wir verliefsen die *national road* und wendeten uns links nach *Pittsburgh*, 25 Meilen von *Washington* entfernt. 7 Meilen weit bis zu einem Orte, *Cannonsburg*, war der Weg ziemlich gut; dann aber wurde er schlecht, so dafs ich, meiner Gewohnheit nach, wieder einen grofsen Theil desselben zu Fufse zurücklegte. Auf eine trübe Nacht folgte ein schöner warmer Morgen, und ein malerisches Thal, in welchem hübsche Wohnungen und Mühlen mit einander abwech-

Plan

von

PITTSBURG

und

Umgebungen

SCALE

0 1 2 3 Furlongs ½ Mile

Coal

460 Ft

455 Ft

Hares

WAINWRIGHT'S ISLAND

Mill Dam

2 Mile Run

LAWRENCEVILLE

ORDNANCE DEPOT

To Philadelphia &

selten, erheiterte die Seele. Die Berge sind voll von Steinkohlen, und mehrere Stollen, welche in dieselben hinein gehen, beweisen, dafs man dieses wichtige Brennmaterial hier nicht unbenutzt läfst. Endlich gelangten wir an das linke Ufer des *Ohio*; und hier stand uns, unter einer schwarzen Rauchwolke *Pittsburgh* gegenüber. Diese Stadt liegt sehr malerisch am Zusammenflusse des *Alleghany* und des *Monongahela*, welche beiden Flüsse hier nach ihrer Vereinigung den herrlichen *Ohio* bilden. Das Wasser im *Monongahela* ist viel trüber als das im *Alleghany*, und lange Zeit kann man im *Ohio* den Unterschied beider Gewässer erkennen. Die Lage von *Pittsburgh*, so wie das *Ohio*-Thal, gleicht einigermafsen der Gegend von Lüttich an der Maas, nur mit dem Unterschiede, dafs die Berge der Maas höher sind, als die hiesigen.

Wir fuhren noch durch einen kleinen Ort, *Birmingham*, in welchem eine Salzsiederei, ein Glas- und mehrere Eisenwerke sind, und kamen an die Brücke, die über den *Monongahela* führt. Diese Brücke ist auf dem beiliegenden Plan als „projectirt" angegeben; sie ist aber, so wie die Brücke über den *Alleghany*, seit 6 bis 7 Jahren vollendet worden. Sie ist von Holz, ruhet auf 5 steinernen Pfeilern und besteht aus 6 Hängewerken, sehr solide gebaut. Sie ist bedeckt, und der Länge nach in zwei Theile getheilt. Es stehen 15 Dollars Strafe darauf, schneller als im Schritt über diese Brücke zu fahren oder zu reiten. Von den Fahrwegen sind Trottoirs für die Fufsgänger abgesondert.

Pittsburgh, eine Stadt von 15,000 Einwohnern, hat kein gutes Ansehen; sie enthält noch viele hölzerne Gebäude, und alle haben von dem Kohlendampfe, der aus den vielen Fabriken aufsteigt, ein schwarzes und räucheriges Ansehen. *Pittsburgh* erinnert an die englischen Städte, und wird auch das amerikanische *Birmingham* genannt. Es war früh 9 Uhr, als wir die Stadt erreichten. Wir nahmen unsere Wohnung im *Mansionhouse*, bei *Col. Ramsay*, einem guten Wirthshause mit einem sehr höflichen Wirthe.

Plan von PITTSBURG und Umgebungen

SCALE

ALLEGHENY RIVER

MONONGAHELA RIVER

OHIO RIVER

HARES ISLAND

LOW ISLAND

ALLEGHENY

NORTHERN LIBERTIES

LAWRENCEVILLE

Ordnance Depot

FARM No. 3

FARM No. 4

GRANTS HILL

AYRES HILL

Turnpike Road

Monongahela Road

Beelens Road

Burying Ground

Coal Pits

Coal

Lower Ferry

Upper Ferry

Middle Ferry

Bridge

Steam Boat Yard

O'Hara's Glass Works

Ferry House

Sand Bar dry at Low Water

Bar at Low Water

Pattersons Paper Mill

Hunter's Tavern

To Philadelphia

Saw Mill Run

Heads of the Saw Mill Run

Tannehill

Holmes

Roberts

Watson

Beelens

Ormsby

Mc Clurg

Eichbaums wire works

Shaeffers Tavern

To Elizabethtown

Williamsport

To Washington Pa.

BIRMINGHAM

selten, erheiterte die Seele. Die Berge sind voll von Steinkohlen, und mehrere Stollen, welche in dieselben hinein gehen, beweisen, dafs man dieses wichtige Brennmaterial hier nicht unbenutzt läfst. Endlich gelangten wir an das linke Ufer des *Ohio;* und hier stand uns, unter einer schwarzen Rauchwolke *Pittsburgh* gegenüber. Diese Stadt liegt sehr malerisch am Zusammenflusse des *Alleghany* und des *Monongahela,* welche beiden Flüsse hier nach ihrer Vereinigung den herrlichen *Ohio* bilden. Das Wasser im *Monongahela* ist viel trüber als das im *Alleghany*, und lange Zeit kann man im *Ohio* den Unterschied beider Gewässer erkennen. Die Lage von *Pittsburgh*, so wie das *Ohio*-Thal, gleicht einigermafsen der Gegend von Lüttich an der Maas, nur mit dem Unterschiede, dafs die Berge der Maas höher sind, als die hiesigen.

Wir fuhren noch durch einen kleinen Ort, *Birmingham*, in welchem eine Salzsiederei, ein Glas- und mehrere Eisenwerke sind, und kamen an die Brücke, die über den *Monongahela* führt. Diese Brücke ist auf dem beiliegenden Plan als „projectirt" angegeben; sie ist aber, so wie die Brücke über den *Alleghany,* seit 6 bis 7 Jahren vollendet worden. Sie ist von Holz, ruhet auf 5 steinernen Pfeilern und besteht aus 6 Hängewerken, sehr solide gebaut. Sie ist bedeckt, und der Länge nach in zwei Theile getheilt. Es stehen 15 Dollars Strafe darauf, schneller als im Schritt über diese Brücke zu fahren oder zu reiten. Von den Fahrwegen sind Trottoirs für die Fufsgänger abgesondert.

Pittsburgh, eine Stadt von 15,000 Einwohnern, hat kein gutes Ansehen; sie enthält noch viele hölzerne Gebäude, und alle haben von dem Kohlendampfe, der aus den vielen Fabriken aufsteigt, ein schwarzes und räucheriges Ansehen. *Pittsburgh* erinnert an die englischen Städte, und wird auch das amerikanische *Birmingham* genannt. Es war früh 9 Uhr, als wir die Stadt erreichten. Wir nahmen unsere Wohnung im *Mansionhouse*, bei *Col. Ramsay*, einem guten Wirthshause mit einem sehr höflichen Wirthe.

XXIV.

Pittsburgh. Economy: Herr *Rapp* und seine Gesellschaft.

Vom 17. bis 22. Mai 1826.

Als ich mich kaum etwas eingerichtet hatte, erhielt ich Besuche von zwei hier wohnenden Deutschen, von einem Herrn *von Bonnhorst*, der Friedensrichter, und von einem Herrn *Volz*, der Kaufmann ist. Diese Herren begleiteten mich, um mir mehrere der hiesigen Merkwürdigkeiten und Fabriken zu zeigen.

Wir besuchten einen französichen Glasschneider, der ein sehr geschickter Mann war und gute Geschäfte machte, gingen beim *court house* vorbei, welchem gegenüber die Markthallen in einem halben Zirkel gebaut sind, und begaben uns in die Glasfabrik eines Herrn *Bakewell*, in welcher feines Krystall geblasen und geschliffen wird. Dieses Krystall ist so hell und fast so schön als das englische. Die Proceduren in einer solchen Fabrik sind bekannt; ich wunderte mich aber über die Schnelligkeit, mit welcher die verschiedenen Artikel gemacht wurden. Das Schleifen ist, wie man weifs, eine schwierige Arbeit, die geschickte Hände erfordert, und diese sind in diesem Lande noch selten und sehr theuer. Ferner besahen wir eine Papiermanufactur, die einem Herrn *Balduin* gehörte, ebenfalls nach der allgemein bekannten Art eingerichtet; und gingen alsdann auf eine Anhöhe, welche die Stadt beherrscht. Sie wird *Grantshill* genannt, diese Anhöhe, nach einem englischen General *Grant*, der hier mit seinen Truppen von den Franzosen und Indianern während des siebenjährigen Krieges erschlagen worden ist.

Die Franzosen nämlich hatten gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts bei der Vereinigung beider Flüsse, gerade auf der

Landspitze, ein Fort gebauet, welches sie *Fort-Duquesne* nannten. Die Engländer fanden diesen Bau bedenklich, und über denselben sind zunächst die Händel entstanden, die später den siebenjährigen Krieg herbeigeführt haben. Für jeden europäischen Militair ist daher dieser Platz vom gröfsten Interesse. Der General *Grant* wollte sich des Forts-*Duquesne* bemeistern, und lagerte sich auf die Höhe, die jetzt seinen Namen führt. Er bewachte sie aber sehr schlecht, ward überfallen, und bezahlte, wie ich so eben bemerkte, mit seinem eigenen Leben und mit dem Leben seiner Soldaten seine Nachlässigkeit. Von diesem Hügel aus übersieht man weithin die drei Thäler des *Alleghany*, des *Monongohela* und des *Ohio*.

Die *Rapp*sche Gesellschaft hat, seit sie *New-Harmony* verlassen, einen neuen Wohnort angelegt, welchem sie den Namen *Economy* gegeben hat. Dieser Ort ist 18 Meilen won *Pittsburgh* entfernt. Ich hatte die Absicht, am folgenden Tage hinzugehen. Am Abend dieses Tages aber — 17. Mai — überraschte mich Herr *Friedrich Rapp*, Adoptivsohn des Gründers der Gesellschaft, und lud mich ein, ihr Etablissement zu besuchen. Um so lieber fuhren wir, am nächsten Morgen um 10 Uhr, von den Herren *von Bonnhorst* und *Volz* begleitet, nach *Economy*, wohin Herr *F. Rapp* schon voraus geritten war.

Wir kamen über die *Alleghany*-Brücke. Auch diese Brücke ist von Holz; sie ist bedeckt, und ruht auf 5 steinernen Pfeilern. Die Trottoirs sind vom Fahrwege abgesondert und an einer Seite offen, so dafs die Fufsgänger von dem im Innern der Brücke herrschenden Staube nichts zu leiden haben. Jenseits der Brücke liegt ein kleiner Ort, *Alleghanytown*, der zwar nach einem grofsen Plan angelegt worden ist, der aber wegen der Nähe von *Pittsburgh* schwerlich jemals bedeutend werden wird: in früheren Jahren sind die Indianer, welche damals auf dem rechten Ufer des *Alleghany* und *Ohio* herumschwärmten, ein mächtiges Hindernifs für den Wachsthum dieses Ortes gewesen. Auf den Höhen stehen elegante Landhäuser. Weiter läuft der Weg, der an sich ziemlich schlecht war, fast beständig an dem rechten Ufer des *Ohio* hinab durch eine wunderliebliche Gegend. Das Thal erinnert sehr an das Maasthal zwischen Namür und Lüttich; es ist vortrefflich angebaut; die *Farms* folgen nahe auf einander; die grünen Höhen, so wie die Gruppen von Zuckerahorn und Acacien gewähren einen äufserst schönen Anblick: die Letzteren fingen an zu blühen und erfüllten

die Luft mit Wohlgeruch *). Im *Ohio* sahen wir eine Insel liegen, die gegen 7 Meilen lang und gegen 1 Meile breit und gut angebauet ist; sie heifst *Nevill's island.* Ueber zwei unbedeutende *Creeks* führten wohlunterhaltene bedeckte Brücken. Gegen 2 Uhr Nachmittags erreichten wir *Economy.* Dasselbe liegt auf einem *Bluff*, 50 Fufs über den niedrigsten Wasserstand des *Ohio* erhaben. Hinter dem Orte sind quellenreiche Hügel, von welchen das Wasser durch Röhren nach *Economy* geleitet wird.

Als wir den Ort erreichten, fuhren wir zuerst an zwei rauchenden Ziegelöfen vorbei. Alsdann kamen wir an ein neu errichtetes Haus. Auf demselben standen drei Waldhornisten, welche bei unserer Annäherung zu blasen anfingen. An dem Wirthshaus, einem schönen, grofsen *frame-house*, empfing uns der alte Herr *Rapp* an der Spitze der Vorsteher seiner Gemeinde. Es waren graue Häupter und ehrwürdige Greise. Die meisten waren mit Herrn *Rapp* vor 21 Jahren aus dem Würtembergischen ausgewandert. Nach der ersten Begrüfsung führten sie uns in ein einfach, aber geschmackvoll eingerichtetes Zimmer. Wir unterhielten uns daselbst eine Zeitlang und setzten uns dann alle zum Mittagessen. Die Tafel war mit deutschen Schüsseln besetzt; an ihr herrschte eine fröhliche Herzlichkeit.

Ich war durch das, was ich über Herrn *Rapp* und seine Gesellschaft gelesen, und was ich noch neulich in *New-Harmony* gehört hatte, wirklich gegen ihn und die Seinigen eingenommen; um so mehr freuete ich mich, dafs ich hieher gekommen war, um mich durch den Augenschein eines Andern zu belehren und eines Bessern zu überzeugen. Niemals habe ich eine so wahrhaft patriarchalische Verfassung gesehen als hier, und das, was die Menschen gewirkt haben, spricht am Befsten für ihre Einrichtungen und für die unter ihnen herrschende Eintracht.

Der alte *Rapp* ist ein grofser, siebenzigjähriger Mann; die Jahre scheinen seine Kräfte um Nichts vermindert zu haben; seine Haare sind grau; aber seine blauen, von starken Augenbraunen beschatteten Augen, sind voll von Feuer und Leben; seine Stimme ist stark und voller Ausdruck; durch eine eigenthümliche Gesticulation weifs er dem, was er sagt, einen besondern Nachdruck zu geben. Er spricht in einem schwäbischen Dialect, mit etwas Engli-

---

*) Im Jahre 1826 habe ich *drei* Frühlinge genossen, den ersten gegen Ende Februars in *New-Orleans*, den zweiten in *New-Harmony* und *Louisville*, und den dritten im Staat *Ohio* und im westlichen *Pensylvanien.*

schem untermischt, eine Sprache, an welche das Ohr eines Deutschen sich in den V. St. gewöhnen mufs; übrigens ist, was er sagt, durchdacht und wird deutlich vorgetragen.

Rapp's Absicht ist beinahe dieselbe, welche Herr *Owen* ausspricht: Gemeinschaft der Güter und Zusammenwirken aller Glieder der Gesellschaft zum allgemeinen Besten, in welchem der Wohlstand jedes Einzelnen gesichert ist. Herr *Rapp* hält aber seine Gesellschaft nicht allein durch diese Hoffnung zusammen, sondern auch durch das Band der Religion, welches bei Herrn *Owen's* Gesellschaft gänzlich fehlt. Die Resultate zeugen für *Rapp's* System. Von Herrn *Owen's* System können zwar noch keine grofsen Resultate erwartet werden; aber die Aussichten zu denselben sind auch wenig günstig. Auffallend ist es allerdings und sehr zu verwundern, dafs es einem so einfachen Manne, wie Herrn *Rapp*, gelingen kann, eine Gesellschaft von fast 700 Personen so fest zusammen zu halten und sie dahin zu bringen, ihn gewissermafsen als einen Propheten zu verehren. So ist es z. B. seiner Ueberredungskunst gelungen, die Verbindung beider Geschlechter zu suspendiren. Man fand, dafs die Gesellschaft zu zahlreich werden würde; defshalb sind die Mitglieder der Gemeinde unter einander übereingekommen, mit ihren Weibern vor der Hand in schwesterlichen Verhältnissen zu leben. Verboten ist der nähere Umgang so wenig als das Heirathen, man widerräth nur vor der Hand das Eine wie das Andere. Es werden daher fortwährend einige Heirathen geschlossen; nicht minder werden jährlich einige Kinder geboren; und für diese Kinder besteht eine Schule mit einem angestellten Lehrer. Gegen den alten *Rapp* hegen die Gemeindeglieder die allergröfste Verehrung; sie nennen ihn Vater und behandeln ihn als Vater.

Herr *Friedrich Rapp* ist ein Vierziger, grofs und wohlgewachsen und von gutem Aussehen. Er besitzt tiefe merkantilische Kenntnisse, und ist eigentlich das weltliche Oberhaupt der Gemeinde, wie sein Vater das geistliche ist. Alle Geschäfte gehen durch Herrn *F. Rapp*; er vertritt die Gesellschaft, die, trotz der Veränderung des Namens ihres Wohnorts, *Harmony-society* genannt wird, in ihren Verhandlungen mit der Welt. Da man gefunden hat, dafs Ackerbau und Viehzucht, welche von der Gesellschaft in ihren beiden früheren Etablissements ausschliefslich betrieben wurden, für ihre Industrie nicht productiv genug waren: so hatte man jetzt auch Fabriken angelegt, die sich hier zu Lande sehr gut verinteressiren, und zwar Baumwollen- und Wollen-Manufacturen,

eine Brauerei, eine Distillerie und eine Mahlmühle. Uebrigens wurde bei dem guten deutschen Mittagessen vortrefflicher Wein getrunken, den man am *Wabash* gebaut und mitgebracht hatte; den schlechtesten hatte man, wie ich merkte, in *Harmony* zurückgelassen.

Nach dem Essen gingen wir im Orte herum. Er ist sehr regelmäfsig angelegt. Die Strafsen sind breit und in rechten Winkeln. Zwei laufen parallel mit dem *Ohio* und vier stofsen perpendiculair auf den Flufs. In vier Tagen — den 22. Mai — wurden es erst zwei Jahre, da man auf dem Platze, wo jetzt *Economy* steht, den Wald wegzuhauen angefangen hatte; als Denkmäler standen die Baumwurzeln noch überall in den Strafsen. Es ist zum Erstaunen, wieviel vereinte und zweckmäfsig geleitete menschliche Kräfte in so kurzer Zeit auszurichten vermocht haben!

Viele Familien wohnen zwar noch in Loghäusern; einige Strafsen bestehen aber schon gänzlich aus reinlichen, gut gebaueten *Frame*-Häusern, die auf eine gewisse Distanz von einander errichtet sind, damit jedes Haus von einem Garten umgeben bleibe. Von Backstein erbauet waren nur die vier Stockwerke hohe Wollen- und Baumwollen-Manufacturen, Herrn *Rapp's* Wohnhaus jedoch noch nicht ganz vollendet, und ein im Baue begriffenes Haus zum Waarenlager. Die Loghäuser sind hinter der Linie errichtet, welche die neuen Häuser in der Strafse einnehmen sollen, damit man mit der Zeit den Bau der backsteinernen Wohnhäuser beginnen kann, ohne die Familien in den Loghäusern während des Baues zu derangiren. Herrn *Rapp's* Wohnhaus spricht freilich etwas gegen die Gleichheit, die er seinen Gemeindegliedern predigt, jedoch ohne Neid zu erregen oder Anstofs. Es besteht nämlich aus einem zwei Stockwerke hohen Hauptgebäude mit zwei niedrigern Flügeln, welche mit jenem auf derselben Linie stehen. Es wurde mit schönem Papier aus *Philadelphia* austapeziert. Hinter dem Hause befindet sich eine *piazza* mit einem Balkon. An dasselbe stöfst der Garten, der mehrere Acker Landes umfafst und Blumen und Gemüse enthält und zugleich eine artige Weinpflanzung, die in einem Halbzirkel terrassenförmig in die Höhe steigt und in einer Laube endigt. Ich bewunderte eine besonders schöne Tulpenflor in diesem Garten. In der Mitte des Gartens ist ein rundes Bassin, mit einem herrlichen Springbrunnen. Herr *Rapp* will daselbst einen Tempel bauen, auf welchen eine Statue der Harmonie gestellt werden soll. Die Statue war schon fertig. Sie ist von einem Bildhauer in *Philadelphia* colossal aus Holz zugehauen, und gleicht

den Statuen am Schnabel der Schiffe. In dem Garten sind mehrere Hütten; eine derselben ist mit Rasen bedeckt und hat die Gestalt einer Pastete. Oben ist ein artiger Sitz, auf welchem mit der Zeit Musik gemacht werden soll. Das Innere enthält einen Saal, einstweilen noch von Holz. Neben dem Garten wurde ein Gewächshaus gebaut. Dieses Haus, so wie der Garten, standen unter der Aufsicht eines sehr hübschen Mädchens, die ich *Hildegard* nennen hörte, die eine Verwandte des Herrn *Rapp* ist und gute botanische Kenntnisse besitzen soll. Die Frauen in dieser Gemeinde haben alle ihre schwäbische Tracht beibehalten, auch die Strohhüte; und Beides steht ihnen gar gut.

In den Fabrikgebäuden wurden alle Maschinen durch eine Dampfmaschine, welche die Kraft von 75 Pferden hatte, von hohem Druck, in *Pittsburgh* gemacht, in Bewegung gesetzt. Die Maschine pumpt ihr eigenes Wasser aus einer Tiefe von einigen 50 Fufs aus einer besonders gebohrten Oeffnung. Es wurden, wie schon bemerkt ward, Wollen - und Baumwollen-Waaren gemacht. Die Gesellschaft hat selbst schöne Schafe und unter denselben viele Merino's und sächsische Schafe; sie kauft aber auch die Wolle aus der umliegenden Gegend auf, welche die *farmers*, die sich jetzt bedeutend mit Schafzucht zu beschäftigen anfangen, nach *Economy* bringen. Nachdem die Wolle gewaschen ist, wird sie von den ältesten Weibern der Gemeinde, die 4 Treppen hoch arbeiten müssen, gezupft, und durch eine Art Schlot in das untere Stockwerk hinabgeworfen. Man theilt alsdann die Wolle nach ihrer Güte in 4 Classen, färbt sie in einem, neben der Manufactur angebauten, Färbehause, bringt sie weiter in Mühlen, wo sie gehechelt, und dann Anfangs zu groben, und zuletzt, auf gewöhnlichen Spinnmaschinen, den *Mulljenny's* ähnlich, zu feinen Fäden gesponnen wird. Ist die Wolle gesponnen, so wird sie auf den Webestuhl gebracht und zu Tuch gewebt; dieses wird in einer durch die Dampfmaschine in Bewegung gesetzten Walkmühle gewalkt, und die Walkmühle soll auf eine solche Weise eingerichtet werden, dafs man sich anstatt der Seife und Walkererde nur des aus der Maschine kommenden Dampfes bedient, was allerdings eine sehr grofse Ersparnifs sein wird. Das Tuch wird vermittelst eines Cylinders geschoren, um welches sich ein starkes Stück Stahl, wie ein Zug in einer Büchse windet. Von dieser Scheermaschine hatte ich ein Modell im *patent office* zu *Washington* gesehen. Die Wollen-Artikel, die hier zu Lande den besten Absatz haben, sind eine Art blaues Mitteltuches, ein grau melirtes Tuch,

das vorzüglich zu Beinkleidern benutzt wird, und rother und weifser Flanell. Nach dem rothen Flanelle soll die Nachfrage besonders stark sein.

Die Baumwollenfabrication bestand nur aus Spinnen und Weben. Das Drucken hatte man noch nicht unternommen, weil das Stechen der Formen mit vielen Kosten und Schwierigkeiten verknüpft und die Mode bei den gedruckten Cattunen so sehr veränderlich ist. Das bunte Zeuch, welches man webte, war weifs und blau gegittert; ein Zeuch von dieser Farbe, das vielen Absatz, namentlich nach dem Staate *Tenessee* hatte, ist sogenannter *cassinet;* der Faden ist von Baumwolle und der Einschlag von Wolle. Die Spinnmaschinen sind nach Art der allgemein bekannten; an jeder können 150 Spulen auf ein Mal gesponnen werden. Bei den ersten Spinnmaschinen, auf welchen die Wolle aus dem Gröbsten gesponnen wird, hat man Verbesserungen angebracht, welche viele Handarbeiten ersparen. Webestühle, die von selbst weben, sind ebenfalls vorhanden, aber nicht sehr zahlreich, so wie man bis jetzt nur eine *dressing-machine* hat. Mehrere Maschinen sind in *Pittsburgh* gemacht worden; die meisten schon in *Economy*. Da aber dieses Etablissement erst seit so kurzer Zeit besteht, so können natürlich noch nicht viele Maschinen fertig und im Gange sein. Vermittelst Röhren, die von der Dampfmaschine ausgehen und durch alle Stockwerke und Arbeitsplätze sich ausbreiten, wird zur Winterszeit die Heizung bewirkt. Alle Arbeiter, und namentlich die Weiber, haben eine sehr gesunde Gesichtsfarbe, und die treuherzige Freundlichkeit, mit welcher sie den alten *Rapp* begrüfsten, rührte mich tief. Auch gefiel mir sehr, dafs auf allen Maschinen Becher mit frischen, wohlriechenden Blumen standen. Die herrschende Reinlichkeit ist ebenfalls in jeder Hinsicht sehr zu loben.

Nach Besichtigung dieser interessanten Fabrik gingen wir in Herrn *Rapp's* provisorisches Wohnhaus, ein gutes *frame house*, zum Theetrinken und Abendessen. Ich lernte hier seine unverheirathete, etwas abgeblühete Tochter kennen, und seine blühende Enkelin, *Gertraud*, die Tochter seines einzigen Sohnes, über dessen Tod so sonderbare Gerüchte im Umlaufe sind. Die Tafel war mit schönem Silberwerke geschmückt, und der alte *Rapp* schien Freude daran zu haben, mir seinen wohlerworbenen Wohlstand zeigen zu können. Er fing, wie er selbst erzählte, sein Geschäft mit sehr kleinen Mitteln an; im Anfange hatte er in der alten *Harmony* mit dem bittersten Mangel zu kämpfen, und nicht einmal

hinreichendes Brod für seine Gesellschaft. Da schickte er Herrn *F. Rapp* nach *Pittsburgh*, um *Store*-Güter und die unumgänglich nöthigen Provisionen auf Credit zu bekommen. *F. Rapp* fand sich aber überall zurückgestofsen, und blieb die ganze Nacht in *Pittsburgh* wach, um über die Härte der Menschen zu weinen. Der alte *Rapp*, der ihn nicht zurückkommen sah, warf sich zu Hause gleichfalls weinend auf sein Lager, verzweifelte aber nicht an der über ihn und die Seinigen wachenden Vorsehung. Und sein Glaube war nicht umsonst. Das Herz eines *Pittsburgher* Kaufmanns wurde gerührt. Dieser konnte in jener Nacht nicht zur Ruhe kommen, weil er Herrn *F. Rapp* so schnöde abgewiesen hatte. Er suchte ihn also am frühen Morgen auf, brachte ihn in seinen *Store* und erklärte ihm, dafs er sich auf Credit Alles herausnehmen könnte, was er brauchte. So war die Gesellschaft gerettet. Später machte der rechtschaffene Kaufmann in *Pittsburgh* schlechte Geschäfte; bei dieser traurigen Gelegenheit hat ihn die dankbare Harmonie-Gesellschaft auf eine sehr generose Weise unterstützt.

Den Abend brachten wir gleichfalls bei Herrn *Rapp* zu. Er liefs die musikalischen Mitglieder seiner Gesellschaft zusammenkommen, um uns mit Musik zu unterhalten. Mifs *Gertraud* spielte Pianoforte und drei Mädchen sangen; die anderen Instrumente bestanden aus Violinen, Violoncello und zwei Flöten. Die Musik war freilich nicht so gut, als die, welche ich vorigen Herbst zu *Bethlehem* gehört hatte; sie unterhielt uns aber doch recht angenehm. Herr *von Bonnhorst* erfreute uns auch durch sein gutes Violinspiel. Die Musik ward übrigens durch einen deutschen Arzt, der zur Gesellschaft gehört, Namens *Müller*, dirigirt: derselbe ist zugleich Schulmeister.

Am andern Morgen — 19. Mai — gingen wir noch ein Mal mit den beiden Herren *Rapp* im Orte herum. Wir besahen die Brantweinbrennerei, in welcher guter *Whisky* distillirt wird, der starken Absatz in der umliegenden Gegend haben soll: im Orte selbst wird jedoch keiner verbraucht, weil die Mitglieder der Gesellschaft untereinander übereingekommen sind, sich des Genusses gebrannter Wasser zu enthalten. Diese Distillerie ist übrigens zum Mästen der Schweine und des Hornviehes sehr nützlich und gewährt der Gesellschaft einen hübschen Gewinn. In der Bierbrauerei wird, in Ermangelung von Gerste, Bier aus Weizen gebraut. Diese Brauerei war noch im Entstehen. Die Mahlmühle, die auch noch nicht ganz vollendet war, wird durch eine Dampf-

maschine im Gang erhalten und sollte so eingerichtet werden, wie die Mühle in *Baltimore*, von welcher zu seiner Zeit gesprochen worden ist. In kurzer Zeit sollten vier Mahlgänge in Bewegung sein und alsdann eine Oelmühle damit verbunden werden. Als vorsichtige Hausväter haben die Directoren der Gesellschaft auf den über der Mühle — die ein 5 Stockwerke hohes Gebäude ist — befindlichen Böden Getreide, für ein Jahr Vorrath, aufgeschüttet, um selbst im Fall eines Mangels — der übrigens in diesem glücklichen Lande wohl schwerlich zu befürchten ist — gesichert zu sein. In der Mühle sowohl als in dem Fabrikgebäude lagen in jedem Stockwerke grofse eiserne Cylinder mit Wasser angefüllt, damit man bei Feuersgefahr sogleich das Hauptlöschmittel zur Hand habe. Die Gesellschaft besitzt übrigens eine von ihr selbst verfertigte Feuerspritze, und zu ihrer Bedienung ist eine Feuer-Compagnie organisirt.

Wir besahen ferner die Werkstätte der Schmiede und Schlosser, welche zusammen unter einem Dache sind; dann die der Tischler und Böttcher: und überall bemerkte man die Spuren der Thätigkeit und der kindlichen Hochachtung, in welcher der alte *Rapp* bei seinen Jüngern steht. Auch das Vorrathshaus ward uns gezeigt, wo alle hier verfertigten Artikel zum Verkauf und zum Verschicken bereit liegen; und ich bewunderte die Güte aller dieser Gegenstände. Die Artikel, die zum Gebrauche der Gesellschaft bestimmt sind, werden abgesondert aufbewahrt. Da die Mitglieder kein Privateigenthum besitzen und da Alles gemeinschaftlich ist, so müssen sie auch, in Hinsicht ihrer Leibesbedürfnisse, von der Gemeinde versorgt werden. Kleidungsstoffe, die sie erhalten, sind von der besten Qualität, wie die Lebensmittel. Von diesen werden das Mehl, das gesalzene Fleisch und alle sich lange erhaltenden Artikel monatlich an die Familien abgegeben; das frische Fleisch hingegen, und was leicht verdirbt, wird, nach Mafsgabe der Stärke der Familie, an dieselben bei dem jedesmaligen Schlachten u. s. w. vertheilt. Da jedes Haus einen Garten hat, so baut jede Familie ihr eigenes Gemüse, und hält auch ihr eigenes Geflügel, so wie sie ihren eigenen Backofen besitzt. Für solche Dinge, die nicht in *Economy* verfertigt werden, ist ein eigener *Store* angelegt, aus welchem die Mitglieder gegen Anweisung der Direction die ihnen nöthigen Gegenstände erhalten, und in welchem auch Leute aus der umliegenden Gegend kaufen können. Diese Magazine und *Stores* befinden sich einstweilen noch in hölzernen Gebäuden; in kurzer Zeit sollten aber die zu

ihrer Aufbewahrung nöthigen backsteinernen Häuser vollendet sein.

Unter Herrn *Rapp's* neuem Hause befinden sich auch schöne und geräumige Keller, in welchen man uns ein sehr gutes Glas alten Rheinweins vorsetzte, so wie des guten, am *Wabash* gezogenen Weins, von dem hier noch einige und 20 Stückfässer lagen. Man gab mir einen sehr dunkeln und kräftigen Wein zu kosten, der aus wilden Trauben bereitet war, die auf der Insel im *Wabash* wachsen. Die ersten drei Jahre, sagte man, sei der Wein wegen seiner Herbe nicht zu trinken gewesen; er habe sich aber seit dieser Zeit — und er lag schon über 8 Jahre im Fasse — so verbessert, dafs er jetzt an den alten ungarischen Wein erinnerte.

Im Vorbeigehen sahen wir einen kleinen Thiergarten, wo der alte *Rapp* seine Freude an zahmen Hirschen und Hirschkühen hatte, die ihm aus der Hand frafsen und nachliefen. Wir fanden hier auch einen prächtigen jungen Elenhirsch, so grofs als ein starker Ochse. Dieser ist zwar auch zahm, in der Brunftzeit aber ein gefährlicher Geselle, und durch seine täppischen Umarmungen hatte er voriges Jahr sein Weibchen ums Leben gebracht.

Endlich führte Herr *Rapp* uns noch ein Mal in das Manufactur-Gebäude; denn, sagte er, die Mädchen hätten sich ganz besonders meinen Besuch ausgebeten, damit ich sie singen hören möchte. Während sie sich nämlich von der Arbeit ausruhen, versammeln sie sich in einem der Arbeitssäle, zwischen 60 und 70 an der Zahl, um geistliche und andere Lieder zu singen. Sie haben ein eigenes Liederbuch, in welchem sie viele Lieder aus dem Würtembergischen Gesangbuch und andere, vom alten *Rapp* gedichtete, aufgenommen haben. Die Letzteren sind zwar in Prosa, die Mädchen haben sie aber auf bekannte Melodieen arrangirt *). Der alte *Rapp* hat viele Freude am Gesang, und die Mädchen müssen sich jetzt besonders damit beschäftigen, seitdem die *Gertraud* herangewachsen ist und musikalischen Unterricht bekommt. Ein Stuhl steht für den alten Patriarchen bereit, den die Mädchen herbeibringen. Er setzt sich in ihre Mitte und die Mädchen beginnen den Gesang, der wunderlieblich klingt. Er ist natürlich sehr vollstimmig und äufserst gut arrangirt. Die Mädchen sangen vier Lieder,

*) In diesem Liederbuche befinden sich jedoch einige Lieder, welche, wenn man nicht das reine kindliche Gemüth der hiesigen Mädchen in Erwägung zöge, für anstöfsig gehalten werden könnten. So z. B. ist das hohe Lied Salomonis wörtlich darin abgedruckt.

Anfangs geistliche und zuletzt auf Herrn *Rapp's* Verlangen auch lustige. Mit wahrer Rührung wohnte ich dieser interessanten Scene bei.

Wir nahmen hierauf in Herrn *Rapp's* Haus ein sehr gutes Mittagsmahl ein, und die musikalischen Mitglieder der Gesellschaft liefsen sich bei dieser Gelegenheit auf's Beste vor dem Hause vernehmen. Das Orchester war 12 Personen stark und spielte wirklich recht brav; besonders gefielen mir zwei *beagles* *). Beide Herren *Rapp*, zumal der alte, redeten mir sehr zu, mich in ihrer Nähe niederzulassen und 10 Meilen weiter am *Beaver creek* die sogenannte *beaver-falls* für 25,000 Dollars zu kaufen. Da könnte ich Eisenwerke anlegen, sagten sie, und sehr viel Geld erwerben; sie und ihre Gesellschaft wollten mir mit Rath und That zur Hand gehen!

Mit ganz eigenen Gefühlen verliefsen wir nach 3 Uhr das freundliche und werkthätige *Economy* — Bezahlung nahm man im Wirthshause nicht an — und fuhren durch dieselbe schöne Gegend, durch welche wir gestern gekommen waren, nach *Pittsburgh* zurück. Herr *F. Rapp*, der in dieser Stadt Geschäfte hatte, fuhr hinter uns drein und brachte die *Gertraud* mit sich. Ich hatte bei dieser Fahrt wieder Gelegenheit, die schönen Felsenpartieen zu bewundern, an denen wir vorbeifuhren, und sonderbare, wahrscheinlich vom Wasser ausgewaschene Höhlungen in den Felsen, welche an die kleinen Höhlen bei Ems an der Lahn erinnerten.

In *Alleghenytown* hielten wir an und besahen das dort neu gebauete und noch nicht ganz vollendete *Penitentiary*. Es ist für das System des *solitary confinement* eingerichtet. Das Ganze ist mit einer sechseckigen hohen Mauer umgeben. Das Hauptgebäude hat 3 Stockwerke und ist von Sandstein aufgeführt. In demselben wird der Gouverneur des Hauses wohnen; auch soll es die Büreaux und die Infirmerie enthalten. Auf zwei der andern Ecken des Sechsecks stehen hohe und runde Thürme, von welchen man das Innere des Hauses übersehen kann, und in welchen sich die Wachen aufhalten sollen. Hinter dem Hauptgebäude steht ein kleineres im Hofe, welches aufser mehreren Gefangnenzellen die Küchen und das Waschhaus enthält. In einem Zirkel, der nur von dem obenerwähnten Gebäude unterbrochen ist, stehen, ein Stockwerk hoch, die Zellen der Gefangenen, von welchen eine Reihe die Eingänge nach dem inneren runden Hofe hat, und die anderen nach dem Zwinger, den die sechseckige Mauer bildet. Jede Zelle ist 8 Fufs

*) Klappenhörner.

lang und 6 Fufs breit. Sie bekommt eine Bank und erhält ihr Licht durch den mit einer eisernen Gitterthür auswendig verschlossenen Eingang; inwendig wird der Eingang durch eine hölzerne Thür geschlossen, welche der Gefangene nach seiner Bequemlichkeit offen - oder zuhalten kann. Vor jeder Zelle ist noch ein besonderer kleiner Vorplatz. Der Boden der Zelle ist gedielt und mit einem eisernen Ringe versehen, um nöthigenfalls die Gefangenen daran zu schliefsen. Zum Arbeiten haben diese Unglücklichen weder Licht noch Raum genug; auch hörte ich, dafs jedem Gefangenen täglich nur 15 Minuten zugestanden werden sollen, um frische Luft zu schöpfen. Auf diese Art wird das neue System kaum etwas Anderes zur Folge haben, als die Gesundheit der Gefangenen zu untergraben. Das Gefängnifs enthält 196 Zellen, und ich hörte, dafs sie nächsten Herbst in Bereitschaft sein sollten, die Schlachtopfer einer übelverstandenen Philanthropie aufzunehmen. Die Kosten, welche der Unterhalt dieser Gefangenen, die durch ihre Arbeit nicht dazu beitragen können, erfordern wird, mögen übrigens sehr ansehnlich sein.

Am folgenden Tage — 20. Mai — ging ich mit Herrn *F. Rapp*, der noch, nebst der *Gertraud*, in *Pittsburgh* blieb, in einige Manufacturen und andere industrielle Etablissements. Wir fuhren in einem Kahn über den *Monongahela*, nahe bei seiner Mündung nach einem Salzwerke, das auf dessen linkem Ufer steht. Mit dem in England erfundenen und hier verbesserten Erdbohrer hat man nach Salzwasser gegraben und dasselbe in einer Tiefe von 100 Fufs gefunden. Da man aber glaubte, dieses Wasser sei nicht stark genug, so brachte man eine Röhre in das gebohrte Loch, um diese Salzquelle zurückzuhalten, und bohrte weiter, bis dafs man in einer Tiefe von 120 Fufs eine so starke Quelle fand, als man haben wollte. Das Salzwasser sammelte sich und stieg alsbald in der Oeffnung in die Höhe. Man brachte nun eine Pumpe hinein und setzte sie mit einer kleinen Dampfmaschine in Bewegung. Man bringt das Salzwasser in eine Pfanne, in welcher es 4 Stunden kocht. Alsdann wird es in einen langen, flachen Kasten gelassen, in welchem es gegen 8 Zoll hoch steht. In diesem Kasten läfst man es 4 Stunden, vermischt es mit etwas Alaun, wodurch sich alle im Wasser enthaltenen erdigen Theile niederschlagen. Hierauf wird es durch eine Oeffnung, die über der Oberfläche des niedergeschlagenen Schlammes angebracht und bis dahin mit einem Zapfen verstopft gewesen ist, in verschiedene Kessel gezapft, in welchen die nunmehr reine Sole wiederum 4 Stunden lang ge-

kocht wird. Jetzt sondert sich das weifse Kochsalz ab, und man schöpft es mit grofsen eisernen Löffeln heraus. Diese Procedur ist sehr einfach; sie erspart Kosten und Raum, und ist, wie mir scheint, viel besser als unsere grofsen Gradierhäuser. 16 Gallonen aus der Pumpe kommendes Salzwasser geben eine Gallone Salz.

Nach der Stadt zurückgefahren, gingen wir zu mehreren der hiesigen Eisenwerke. Es giebt 8 in der Stadt und in ihrer Nähe. In einer dieser Anstalten werden Nägel gemacht. Das schneidende Instrument fällt von oben herab, der Arbeiter hält die Platte, aus welcher die Nägel geschnitten werden, in einer Zange, und mufs sie jedesmal umdrehen, während ein Hammer dem herunterfallenden Nagel den Kopf zurecht schlägt. Wir besahen ferner ein ziemlich ausgedehntes Etablissement für die Verfertigung der Dampfmaschinen. Ich hatte solche Fabriken schon in England gesehen; da aber die meisten, die Maschine ausmachenden, Stücke gegossen werden, so sieht man eben nicht viel. Am Meisten interessirte mich ein doppelter Hebel, vermittelst dessen die Löcher durch die eisernen Platten, aus welchen die Dampfkessel zusammengesetzt sind, geschlagen werden, so wie das Zusammennageln dieser Platten: denn diese Dinge erfordern eine sehr grofse Genauigkeit.

Wir gingen ferner nach einem anderen Eisenwerke, das nicht weit vor der Stadt am Ufer des *Monongahela* liegt und *Union rolling mill* genannt wird. Mit demselben ist ebenfalls die Verfertigung von Nägeln verbunden. Im *patent-office* zu *Washington* hatte ich über 70 verschiedene Modelle von Maschinen zur Verfertigung aller Sorten von Nägeln gesehen. In diesem Werke werden sie vermittelst einer Schere geschnitten, die sich horizontal bewegt, und zu gleicher Zeit wird ihnen von einem Hammer der Kopf aufgeschlagen. Von der kleinern Sorte Nägel kann ein Arbeiter täglich 150 Pfund verfertigen. Es ist interessant, die Verfertigung der eisernen Platten zu sehen, aus denen die Nägel geschnitten werden. Die sogenannte Gans, oder das rohe gegossene Stück Eisen — auf englisch *pig*, auf französisch *gueuse* genannt — wird im Ofen weifsglühend gemacht. In diesem Zustande wird es herausgezogen, zwischen zwei eiserne Cylinder gebracht, durch die zwei ersten sieben Mal durchgezogen, wobei nach jedesmaligem Durchziehen der obere Cylinder näher auf den untern geschraubt wird, dann durch zwei enge, auf einander stehende Cylinder wieder sieben Mal, folglich vierzehn Mal im Ganzen, und

jedes Mal wird die Procedur des Näherschraubens der Cylinder wiederholt. Die Gans ist nunmehr in eine, weniger als einen Viertelzoll dicke Platte verwandelt. Diese Platte wird wieder glühend gemacht und abermals zwischen zwei Cylinder gebracht, welche eben so breite Einschnitte haben als die Platte, aus welcher man die Nägel schneiden will, breit werden soll. Das im oberen Cylinder stehen gebliebene Stück pafst gerade in einen Einschnitt im unteren, und dadurch wird die breite glühende Platte in so viele Striemen geschnitten, als Einschnitte vorhanden sind. Die allerschmälsten Stäbe werden zu Draht verarbeitet. Diese Maschinen werden durch eine grofse Dampfmaschine in Bewegung gesetzt, die zugleich Pumpen treibt, vermittelst welcher der Luftzug in den Schmiede-, im Schmelz- und in den andern Oefen erhalten wird. Das Werk erinnerte mich an die colossalen Eisenwerke, die ich vor drei Jahren in Süd-Wallis gesehen hatte.

Herr *Rapp* begleitete mich auch zu einem Siebmacher, bei welchem ich das eiserne und messingene Siebtuch, so wie mehrere andere metallische Gewebe verfertigen sah. Dieses geschieht auf Webestühlen, welche den Stühlen der Tuchmacher ähnlich und nur viel länger sind, um den Draht gehörig auszuspannen; die hiesigen waren 25 Fufs lang. Zuletzt besuchten wir noch eine Eisengiefserei, wo in unserer Gegenwart verschiedene Artikel, Roste und Bügeleisen gegossen wurden. Die Bügeleisen werden zu 4 in einer Form gegossen, im Kreuz, und während sie noch glühend sind, auseinander geschlagen.

Abends fuhren wir nach dem, 2 Meilen von hier an der Strafse nach *Philadelphia* gelegenen, Arsenal der V. St., einem vor 6 Jahren beendigten Etablissement. Es steht unter der Direction eines Majors *Churchill* von der Artillerie, der uns in seinem Hause empfing, wo ich seine Frau und vier allerliebste Kinder kennen lernte. Das Etablissement nimmt einen Platz von ungefähr 4 Acker zwischen der Strafse und dem *Allegheny* ein; die Front besteht aus einem grofsen, 4 Stockwerke hohen Hauptgebäude von Sandstein und zwei kleineren Nebengebäuden, von welchen das eine zur Wohnung des Directeurs und das andere zu der des Unter-Directeurs bestimmt ist. Kommt man in den Hof, so sieht man, dafs die perpendiculair auf die Front stofsenden Seiten des Vierecks je drei Gebäude enthalten, vor welchen die beiden ersten — jetzt unbewohnte — Casernen, und die 4 anderen Werkstätte für die Reparatur der Gewehre u. s. w. enthalten. Gegenüber stehen zwei Gebäude, in welchen die Schmieden und die Rademacher-Werk

stätte sind. Die drei Frontgebäude abgerechnet, sind alle anderen von Backsteinen. Im Hauptgebäude sind die Gewehre aufbewahrt; es mögen 20,000 vorhanden sein; die meisten sind in Kisten verpackt, während die ausgepackten sehr geschmackvoll in einem Saal als Trophäen u. s. w. aufgestellt sind. Von 1800 Gewehren ist ein stählernes Gewölbe über diesem Saale gemacht, das sich sehr schön ausnimmt. Die beiden Nebengebäude sind mit dem Hauptgebäude durch bedeckte Gänge verbunden, unter welchen Kanonen verschiedenes Calibers aufbewahrt werden; mehrere derselben sind englische, und Trophäen von des verstorbenen Commodore *Perry* Sieg auf dem *Erie*-See.

Der 21. Mai war ein Sonntag. Gegen 12 Uhr ging ich mit Herrn *von Bonnhorst* in die episcopalische Kirche. Ich habe im Allgemeinen bemerkt, dafs im gröfsten Theile der V. St. die gute Gesellschaft entweder zur episcopalischen Kirche gehört, oder wenigstens vorzugsweise Sonntags diesem Gottesdienste beiwohnt. Es ist hier guter Ton, in diese Kirche zu gehen, während es nicht *fashionable* sein würde, die methodistische Kirche, zu der meistens nur Leute aus den unteren Volksclassen gehören, zu besuchen. Es ist ein Luxus in dieser Kirche, einen Kirchenstand — *pew* — zu haben, und eine besondere Höflichkeit, Fremden einen Platz in demselben anzutragen. Ich begab mich in Herrn *von Bonnhorst's pew*. Es war ziemlich voll und die Luft drückend heifs. Dabei incommodirte mich das viele Knieen im episcopalischen Gottesdienste nicht wenig, so wie das Singen langer Psalmen im Stehen. Wir hörten von einem noch ziemlich jungen Prediger eine wohldurchdachte Predigt über die Dreieinigkeit, deren Fest heute gefeiert wurde. Der Gottesdienst dauerte zwei Stunden.

Nach diesem machten wir Herrn *Baldwin*, einem berühmten Advocaten, einen Besuch. Dieser Mann war ein Mal Congrefsmitglied und besafs grofse Fabriken hier und in der Gegend, namentlich eine Papiermühle und ein bedeutendes Eisenwerk; er machte aber zu grofse Speculationen, und vor ungefähr 5 Wochen war sein Bankerott ausgebrochen. Aber Hr. *Baldwin* hatte Nichts in der öffentlichen Meinung verloren; Vermögen besafs er zwar nicht mehr: seine advocatorische Praxis jedoch sicherte ihm ein reichliches Einkommen. Wir machten mit ihm einen Spaziergang nach der Landspitze an der Vereinigung des *Allegheny* mit dem *Monongahela*, wo früher das Fort *Duquesne* gestanden hat. Es waren jedoch keine Ueberbleibsel mehr vorhanden. Die Engländer hatten gegen das Fort Nichts auszurichten vermocht. Im Jahre

1759 aber räumten es die Franzosen, weil sie von Canada aus keine Hülfe mehr bekommen konnten. Hierauf zerstörten es die Engländer, und baueten etwas weiter rückwärts ein gröfseres Fort von Erde, welches sie Fort *Pitt* nannten. Von diesem Fort hat die jetzige Stadt ihren Namen. Das Fort *Pitt*, von welchem man noch einige Ueberbleibsel der Wälle und einer Caserne sieht, die jetzt ein Eisenwerk enthält, scheint ein Fünfeck gewesen zu sein, das sich an beide Flüsse stützte. Während des amerikanischen Revolutionskrieges wurde das Fort von den Engländern, für welche es von keiner Wichtigkeit mehr war, geräumt.

Am folgenden Tage führten mich die Herren *Craft* und *Volz* nach der Baumwollen-Manufactur *Adams*, *Allen et Comp.* Herr *Craft* ist einer der Hauptinteressenten dieser Firma, die ausgedehnte Geschäfte macht, obgleich sie noch ziemlich neu ist. Das Gebäude ist von Backsteinen aufgeführt, 4 Stockwerke hoch und besteht aus zwei Flügeln, die in rechten Winkeln auf einander stofsen. Die Manufactur beschäftigt täglich gegen 200 Arbeiter. Eine Dampfmaschine, welche die Kraft von 75 Pferden hat, setzt alle Maschinerieen in Bewegung. Sie sind nach derselben Weise eingerichtet, wie die Maschinen in *Economy*; denn die Fabrik in *Economy* ist eine Copie von dieser. Es werden in derselben alle zum Spinnen, Weben u. s. w. nöthigen Maschinen verfertigt, und die ersten Maschinen in *Economy* sind auch hier gemacht. Neues sah ich übrigens nicht, aufser eine sehr gute Maschine, durch welche das Klopfen der Baumwolle, das eine höchst unreinliche und ungesunde Arbeit ist, vermieden und viele Zeit und Händearbeit erspart wird. In *Economy* hatte ich schon eine ähnliche Maschine gesehen. Während der kalten Jahreszeit wird hier ebenfalls das Gebäude durch den aus der Maschine kommenden Wasserdampf geheizt, der vermittelst eiserner Röhren durch alle Werkstätten geleitet wird.

Nach Besichtigung dieser interessanten Fabrik gingen wir nach der, einem Herrn *Schöneberger* gehörigen, Eisengiefserei, *Juniata foundery* genannt. Hier war jedoch Feiertag, weil die Revüe der hiesigen Miliz Statt fand und die Arbeiter bei derselben hatten erscheinen müssen. Das Milizsystem ist hier zu Lande weder populair noch zweckmäfsig. Nur zwei Tage in jedem Jahre wird die Miliz exercirt; sie kann mithin nichts lernen, die Fabrikanten verlieren die Arbeit ihrer Leute und diese ihren Arbeitslohn. Uebrigens ist die Miliz hier in *Pittsburgh* weder gekleidet noch bewaffnet. Die einzige Arbeit, die wir in der *Juniata foundery* heute

machen sahen, war das Schleifen der gegossenen Bügeleisen, welches auf steinernen und dann auf hölzernen Rädern geschieht, die durch eine Pferdemühle getrieben werden.

Hierauf machten wir Herrn *Volz* unsern Besuch und besahen ein Magazin aller hier verfertigten Artikel, *domestic warehouse*, ein für Fremde wirklich interessantes Museum westlicher Industrie. Alle Fabrikanten der Stadt und umliegenden Gegend tragen dazu bei, und bezahlen zur Aufsicht und zum Verkauf einen eigenen Commissair. Die meisten Artikel bestehen in gegossenen und geschmiedeten Eisenwaaren, Oefen, Kesseln, Kaminen mit ökonomischen Küchen, Bügeleisen, Sensen, Sicheln, Sägen u. s. w.; ferner findet man hier alle zur Bearbeitung der Wolle und Baumwolle nöthigen Utensilien, so wie chemische Präparate, Vitriol, Färbewaaren, Seifen verschiedener Art u. s. w.; auch mehrere Sorten baumwollener Stoffe, entweder ganz weifse, oder blau und weifs gegatterte, auch ganz blau: gedruckte Cattune hat man hier nicht. Von den Tüchern waren einige sehr fein, bis zu 7 Dollars den *yard*, in *Steubenville* verfertigt. Lange Zeit konnte man keine gute, dauerhafte Farbe zum Färben der Wolle finden; diesem Uebel soll jedoch etwas abgeholfen sein. Ich sah hier auch einige neu erfundene Schlösser. Von feinen Stahlwaaren hat man noch nicht viele. Die Messerschmiedekunst ist noch sehr im Anfang.

Endlich besuchte ich einen alten 76jährigen Herrn *Eichbaum*, einen Glasschleifer, den Vater des Besitzers einer Drahtmühle und des hiesigen Postmeisters. Durch seinen Fleifs und durch seine Geschicklichkeit soll er sich ein sehr hübsches Vermögen erworben haben. Er war in früheren Jahren in Carlsruhe, und rühmte sich viel des Schutzes des badischen Hofes, und namentlich des der Frau Markgräfin.

XXV.

Reise nach *Philadelphia* und zweiter Aufenthalt in dieser Stadt.

Vom 23. Mai bis 2. Juni 1826.

Den 23. Mai um 8 Uhr bestiegen wir die *Mail-stage*, um unsere Reise nach *Philadelphia* anzutreten. Mit vielem Bedauern verliefs ich *Pittsburgh*; es hatte mir in jeder Hinsicht gut gefallen, und gewifs würde es mir, wenn ich länger hätte bleiben können, immer besser gefallen haben. Von *Pittsburgh* nach *Harrisburgh* führen zwei Strafsen, die nördliche und die südliche; und da es ziemlich einerlei war, welche ich nahm, so wählte ich die erstere, weil die, auf derselben fahrende *Stage* aus *Ramsay's hôtel* in *Pittsburgh* abging. Wir fuhren 56 Meilen weit bis *Armagh*. Nur zweimal wechselten wir die Pferde, in *M'Millers* und *New-Alexandria*. Diese *relais* sind viel zu grofs für die Pferde, als dafs man schnell fortkommen könnte; auch hat man in *Pensylvanien* die Gewohnheit, alle 3—4 Meilen anzuhalten und die Pferde zu tränken. Die Gegend ist bergig; die Strafse ist zwar chaussirt gewesen, heifst auch *turnpike* und ist mit Chausseehäusern versehen, bei welchen man Chausseegeld zahlen mufs: sie ist aber in einem furchtbar schlechten Zustande. Man wird ganz unchristlich zerstofsen, so dafs man kaum seine Glieder fühlt, und kommt dabei nicht vorwärts: der Hitze und des Staubes an diesem Tage nicht einmal zu gedenken. Wir begegneten vielen Fuhrleuten und Auswanderern aus den östlichen Staaten, die mit Familie, Habe und Gut nach den westlichen Staaten zogen, um sich dort anzusiedeln. Für die Bewohner der östlichen und nördlichen Staaten sind die westlichen dasselbe, was für Europäer und namentlich für Deutsche, die V. St. im Ganzen sind. Sie glauben, hier ein gelobtes

Land zu finden, wo Milch und Honig fliefst, und finden sich zu weilen sehr betrogen *).

Die Ortschaften, die wir antrafen, heifsen *East-Liberty*, *Wilkinsburgh*, *Murrysville*, *New-Alexandria* und *Blairsville.* Si sind alle unbedeutend. Die Flüsse waren der *Loyalhanna* und de *Connamaughe*, beide mit ziemlich hohen felsigen Ufern. Dies Flüsse haben hölzerne Brücken, aber sie sind so schlecht, dafs au einer derselben eins unserer Vorderpferde mit zwei Bohlen durch brach und wir viele Mühe hatten, es aus seiner üblen Lage ganz beinig herauszubringen. Abends überstiegen wir die erste der Ge birgsketten, welche von Südwest nach Nordost dieses Lan durchstreichen, und das Flufsgebiet des *Mississippi* von den atlan tischen Gegenden trennen. Es war die ziemlich hohe *Chesnut ridge.* Ueber diese hinaus sah die Gegend immer mehr gebirgi aus; die Thäler blieben aber gut angebauet. Erst gegen 11 Uh Abends erreichten wir *Armagh*, weil der Durchbruch des Pferde durch die Brücke uns ziemlich lange aufgehalten hatte. Und scho um 2 Uhr Morgens setzten wir unsere Reise fort.

Wir fuhren 58 Meilen weit, nach *Alexandria*, durch die Ort schaften *Ebensburg*, *Munster*, *Blairs Gap*, *Hollydaysburg* un *Williamsburg.* Wenige Meilen über *Armagh* hinaus kamen wir a einen andern der parallelen Bergrücken, *Laurel hill* genannt. Ic stieg den Berg zu Fufs hinauf; es war gerade Sonnenaufgang; da frische Grün des Waldes und die mit dem Geruche der vielen blü henden *Azaleas* erfüllte Luft machten einen schönen Eindruck au mich. Diese *Azaleas* fanden sich auf fast allen Bergen, die wi während dieser Tage gesehen hatten, in voller Blüthe; rosenfarbe ne *Calmias* fingen zu blühen an; die *Rhododendrons* waren noc nicht in Blüthe. Zu dem Geruche des *Azalea* gesellte sich öfte der Geruch der weifsen Acacien, die hier in grofser Menge vor handen sind. Die anderen Bäume, die wir auf diesen Gebirge bemerkten, sind Kastanienbäume, Wallnufs - und *hickory*-Bäu me, Sumach, einige grofsblätterige Linden, grofse Fichte Ahorne und Platanen, letztere beiden Sorten jedoch vorzugsweise i den Thälern. Auf diesen Bergen mit ihren schönen Aussichten un in dieser herrlichen Vegetation fühlt sich der Geist gehoben un das Herz gestärkt. Dem Reisenden jedoch wird der Genufs etwa verdorben durch die schlechten Wege, für welche Nichts z

*) Viele finden jedoch auch in einem hohen Grad ihre Rechnung bei die ser Versetzung.

geschehen scheint, obgleich man das Chausseegeld nicht vergessen hat.

Nachdem wir den *Laurel hill* hinabgestiegen waren, fuhren wir mehrere Meilen durch einen ziemlich dichten Wald und erreichten *Ebensburg*, wo wir zum ersten Male die Pferde wechselten. Dieses ist ein kleiner, ganz hübsch liegender Ort, von ungefähr 300 Einwohnern, der jedoch eher im Abnehmen als im Zunehmen zu sein schien. Zwei Meilen weiter liegt ein kleiner, jetzt fast ganz verlassener Ort, *Beula* genannt, von Wallisern angelegt, die sich jedoch wieder zerstreut haben, weil sie hier ihre Rechnung nicht fanden. Von *Ebensburg* kamen wir durch *Munster*, und hinter diesem Orte über die *Allegheny*-Gebirge, die höchsten in dieser Gegend. Der höchste Punct, den wir passirten, heifst *Blairsgap* und soll über 3000 Fufs über die Oberfläche des Meeres erhaben sein. Die Chaussee, obgleich schlecht unterhalten, ist nichts destoweniger gut angelegt, und man steigt die Gebirge durchaus nicht steil hinan. Diese Gebirge haben sämmtlich einen sonderbaren Charakter; sie bestehen aus langen Rücken, die an einander stofsen und eine prismatische Form haben; oben ist der Rücken völlig eben und nur gegen 30 Schritte breit. Wenn man vor so einer Bergreihe steht, so erscheint der eine Berg so hoch und so lang als der andere, der an denselben stöfst.

Nachdem wir die *Allegheny mountains* hinter uns hatten, für deren Vegetation dasselbe gilt, was ich bei dem *Laurel hill* bemerkt habe, gelangten wir in ein reizendes Thal, wo wir an einem Bach eine grofse massive Mahlmühle und eine Gruppe guter massiver Häuser fanden, *Blairsgap post office.* Daselbst wechselten wir abermals die Pferde. Dieser Bach heifst *Reaverdam Creek*, und ergiefst sich zwischen *Hollidaysburg* und *Frankstown* in den *Juniata.* Die Gegend an diesem Flusse hat den Ruf, gutes Eisen hervorzubringen, und in der Gewehrfabrik von *Harpersferry* macht man, wie bemerkt worden ist, von dem *Juniata*-Eisen vielfach Gebrauch. Bei *Frankstown* gelangten wir an den *Juniata* und blieben den ganzen übrigen Tag an seinem Ufer. Oefters ging die Strafse dicht am Flusse hinweg. Hier sowohl als bei der Passage über die Gebirge fehlten an der Chaussee die Geländer gänzlich und der Weg lief oft an tiefen Abgründen vorbei. Bei dem Begegnen grofser *Waggons* hätte an diesen gefährlichen Stellen ein falscher Tritt eines Pferdes uns einen unvermeidlichen Untergang bereiten können. Die Strafse ist öfters aus dem Felsen ausgehauen; wir bemerkten an manchen Stellen der Berge mehrere

Lehnen, die auf die sonderbarste Weise mit gröfseren und kleineren Felsenblöcken und Stücken besäet zu sein schienen.

Jenseits *Frankstown* kamen wir in ein Thal, welches rechts vom *Lock mountain* und links vom *Brush mountain* gebildet wird. Mit dem letzten parallel läuft eine Strecke lang ein Bergrücken, der in diesem Thal anfängt und *Canoe mountains* heifst. Bei seiner Entstehung bildet er mit einem einzelnen Berge, *Canoe hill*, einen rechten Winkel und schliefst gleichsam das Thal. Zwischen diesem Berg und den *Lock mountains* zwängt die *Juniata* sich durch; die Strafse führt über den *Canoe hill*, und jenseits desselben gelangt man in ein schönes Thal, *Canoe valley*, in dessen Mitte ein Wirthshaus mit einer *Farm* liegt, *Yellow spring*. Dieser Name kommt von einer Quelle her, die in einem felsigen Becken hinter der *Farm* entspringt und sich, nicht weit von der *Farm*, als Bach in den *Juniata* ergiefst. Die Quelle soll eisenhaltig sein und die im Bache liegenden Steine gelb färben; ich konnte jedoch mich weder durch den Geschmack noch durchs Gesicht von diesen Eigenschaften überzeugen. Wenige Meilen von *Alexandria* passirten wir ein Defilee in den *Tussey mountains*, wo der *Juniata* sich abermals einen engen Weg zu bahnen hat. Gegen 9 Uhr Abends erreichten wir *Alexandria*, wo wir übernachteten. Hier hörte ich Abends zum ersten Male das Gequake des grofsen Frosches, der unter dem Namen *Bullfrog* bekannt ist. Es gleicht dem Blöcken eines Kalbes, oder vielmehr dem eines jungen Stiers. *Alexandria* ist übrigens ein kleiner Ort, der gegen 300 Einwohner enthalten soll.

Den 25. Mai wollten wir um 3 Uhr von *Alexandria* aufbrechen; der Kutscher verschlief aber seine Zeit; wir mufsten warten und konnten erst nach 4 Uhr abfahren. Wir fuhren bis *Thomsonstown*, 60 Meilen weit. Die Gegend war wieder ziemlich bergig. Wir blieben meistens am linken Ufer des *Juniata*; wenige Meilen unterhalb *Alexandria*, ging es zwar durch eine Furt auf das rechte Ufer hinüber; nachdem wir aber einen zur *Warrior's ridge* gehörigen Berg überwunden hatten, kehrten wir, 7 Meilen von *Alexandria*, bei *Huntingdon* wieder aufs linke Ufer über eine bedeckte Brücke zurück. Die Ortschaften, auf welche wir stiefsen, waren *Huntingdon*, *Lamberts* — ein einzelner Hof, wo wir die Pferde wechselten — *Waynesburg*, *Lewistown*, *Mifflin* und *Mexico*. Die meisten dieser Oerter sind unbedeutend, aber zum Theil gut gebaut, mit vielen massiven Häusern. Zwischen *Huntingdon* und *Waynesburg* geht es durch die sogenannten *Packs mountains* auf der Stelle,

wo der *Juniata* sich durchzwängt. Der Weg ist hier zum grofsen Theile durch den Felsen gehauen und läuft ohne Geländer längs eines tiefen Abgrundes am Flusse hinweg. Hierauf das *Juniata valley*, das von der niedrigen *Limestone-ridge*, hinter welcher sich die hohen *Jacks mountains* erheben, zur Linken, und zur Rechten von der *Blue ridge* gebildet wird, die sich unmittelbar aus dem *Juniata* erhebt. Dieses Thal erinnerte mich an die Lahngegenden im Nassauischen, nur sind die Berge an der Lahn nicht so hoch als die hiesigen, und nicht alle so schön bis an ihren Gipfel mit Holz bewachsen. *Waynesburg*, wo abermals die Pferde gewechselt wurden, liegt sehr malerisch am *Juniata*. *Lewistown* ist ein Städtchen am *Juniata*, das recht gut gebauet ist und auch sehr hübsch liegt. Der Weg von hier bis *Thompsonstown* führte durch eine hügelige Gegend längs dem Flufs und blieb schlecht. Auf dem andern Ufer steigen die hohen *Tuscarora mountains* aus dem Flufs auf. Dieser ist bis nach *Waynesburg* hin schiffbar; wir sahen *Keelboats* im Flusse liegen. Nach *Thompsonstown* kamen wir erst um 10 Uhr Abends; wir hatten wenig von der umliegenden Gegend gesehen, ich hörte aber, dafs sie sehr schön sein soll.

Den 26. Mai brachen wir früh 2 Uhr auf und fuhren bis *Lancaster*, 71 Meilen weit, durch die Ortschaften *Millerstown*, *Coxtown*, *Harrisburg*, *High Spire*, *Middletown*, *Rockstown*, *Franklin*, *Elizabethstown* und *Mountjoy*. Anfangs ging der Weg durch eine gebirgige Gegend längs des linken *Juniata*-Ufers. Dann fuhren wir über diesen Flufs auf einer Fähre bei *Beelens ferry*. Das Wasser war ziemlich niedrig, so dafs man den felsigen Grund des Flusses erkennen konnte. Ein Canal, der schon abgesteckt war, soll den Hindernissen zuvorkommen, die aus dem niedrigen Wasserstande für die Schifffahrt entstehen. Nun führte uns ein nicht chaussirter Weg, den wir zum grofsen Theile zu Fufse zurücklegten, 10 Meilen lang, über drei Berge, die *Limestone-ridge*, *Mahony-ridge* und *Dickshill* nach *Clarks ferry* am *Susquehanna*-Flufs, ein wenig unterhalb der Mündung des *Juniata*. Der *Susquehanna* ist hier gegen eine Meile breit und rauscht zwischen hohen Gebirgen über ein sehr felsiges Bett, in dem man an mehreren Stellen Wehre mit Durchfurten angebracht hat, um die Schifffahrt zu erleichtern. Auf seinem linken Ufer hat man auch bereits einen Canal abgesteckt. Bei *Clarks-ferry* hat man eine äufserst schöne Aussicht auf den *Susquehanna*, der hier von so hohen Bergen eingeschlossen ist, dafs er einem Landsee gleicht, und an den *Lake George* im Staate *New-York* erinnert. Zur Linken findet

seine Vereinigung mit dem *Juniata* Statt, und zur Rechten zwängt er sich durch eine Spalte in einem hohen Gebirge, das auf dem linken Ufer der *Peter mountain* und auf dem rechten *Cove mountain* heifst. Durch diese Oeffnung blickt man in ein anderes Thal, welches durch die *Blue mountains*, von den pensylvanischen und virginischen Deutschen „die blauen Berge“ genannt, begränzt wird Vor sich hat man den breiten *Susquehanna* und auf dem anderen Ufer desselben den hohen *Peter mountain.*

Bei *Clarks-ferry* setzten wir in einer Fähre über den *Susquehanna.* Das Wasser war auch in diesem Flusse so hell, dafs man den felsigen Grund deutlich erkennen konnte. Der *Cove mountain* bildet auf dem rechten Ufer einen Bogen und berührt mit seinen beiden Enden den *Susquehanna*, einmal unweit *Clarks-ferry*, und dann 8 Meilen weiter unten; hier correspondirt mit ihm auf dem linken Ufer ein 900 Fufs hoher felsiger Berg, der einen Theil eines Bergrückens, *second mountain*, ausmacht. Auf eine Distanz von 8 Meilen laufen hier 4 Bergrücken parallel mit einander, zuerst der *Peter mountain,* dannn der *Third mountain,* hierauf der *Second mountain* und zuletzt die blauen Berge. Diese Gegend soll reich an guten Steinkohlen sein. Die Strafse, die wir fuhren, ist Chaussee; sie läuft zwischen dem *Susquehanna* und diesem Berge hin und ist theilweise aus demselben ausgehauen. Die blauen Berge auf welche der *Susquehanna* perpendiculair stöfst und sich einen Weg durch sie hindurch bahnt, ist die letzte Gebirgskette auf unserem Wege. Dieses Gebirg war übrigens ein alter Bekannter ich hatte es zuerst bei *Nazareth* gesehen; ich war dann über dasselbe gekommen, als ich westlich ging, bei *Harpers-ferry*, und zuletzt wieder, als ich östlich von *Staunton* nach *Charlotteville* reisete.

Hinter den blauen Bergen kamen wir in eine, gut mit Getreide und indischem Korn angebauete Gegend, und erreichten gegen Mittag *Harrisburg.* Wir hielten uns gegen 2 Stunden auf und trafen mit der *Stage* zusammen, die auf dem sogenannten südlichen Wege von *Pittsburgh* kam. *Harrisburg*, 209 Meilen von *Pittsburgh* und noch 100 von *Philadelphia* entfernt, liegt ziemlich erhaben zwischen dem linken Ufer des *Susquehanna* und einem Bache, *Paxton creek*, und kann gegen 4000 Einwohner enthalten. Es ist der Hauptort und der Sitz des Gouvernements des Staates *Pensylvanien* und enthält ein Capitol und die zu den Büreaux nöthigen Gebäude. Diese stehen auf einer, die Stadt beherrschenden Anhöhe, das Capitol in der Mitte und auf beiden Seiten zwei Büreaux-Ge-

bäude. Alle drei sind von Backsteinen aufgeführt und ihre Perrons mit Colonnaden von weifsem Steine geziert. Diese Säulen stehen aber in einem halben Zirkel. Das Capitol ist zwei Stockwerke hoch und hat auf dem Dach eine von Säulen getragene Kuppel. In dem ersten Stocke sind die Versammlungssäle des Senats und der Repräsentanten-Kammer; die Sitze sind in einem halben Zirkel und steigen amphitheatralisch in die Höhe. Im oberen Stockwerk ist für die Wohnung des Gouverneurs ein — in der That prächtiges — Quartier eingerichtet; jedoch hat es der jetzige Gouverneur *Schulze* nicht angenommen und bewohnt ein Privathaus in der Stadt. Es that mir leid, dafs meine Zeit mir nicht gestattete, die persönliche Bekanntschaft dieses so verschiedenartig beurtheilten Staatsmannes zu machen. Das Capitol sowohl als auch die Büreaux sind mit Schiefer gedeckt, während die meisten Häuser der Stadt nach hiesiger Sitte noch Schindeldächer haben. Auf demselben Hügel steht das Arsenal des Staates. Die Stadt ist regelmäfsig angelegt, hat gepflasterte Strafsen und viele backsteinerne Häuser, auch ein *court-house* und ein Gefängnifs, in den hiesigen deutschen Zeitungen „Dschähl“ *(gaol)* genannt. Ueber den *Susquehanna* führte eine bedeckte hölzerne Brücke, welche durch eine Insel im Flufs in zwei Theile getheilt wird. Die Pfeiler dieser Brücke sind von Stein, ohne Kalk, mit eisernen Klammern verbunden.

Nach 2 Uhr Nachmittags verliefsen wir *Harrisburg* bei sehr heifsem Wetter und vielem Staub, und fuhren 36 Meilen weiter bis *Lancaster*. Die Strafse war besser, die *Stage* bequemer, die Relais kürzer, die Fahrt schneller. 9 Meilen weit blieben wir am linken Ufer des *Susquehanna* bis *Middletown*, setzten hier durch den *Swatara-Creek* in einer Furt, obgleich eine schöne hölzerne und bedeckte Brücke über denselben führt, und verliefsen dann das Ufer des *Susquehanna*. Etwas weiter kamen wir über den *Connonwage-Creek* und betraten die, wegen ihrer guten Cultur berühmte *Lancaster county*, die fast nur von deutschen Abkömmlingen bewohnt wird. Die Felder schienen alle vortrefflich angebauet zu sein; die *worn fences* verschwanden und machten geraden Latten-Verzäunungen Platz. Besonders fielen mir die Scheunen auf, weil sie oft viel besser als die Wohnhäuser aussahen: die Häuser sind gewöhnlich von Holz und unansehnlich, während die Scheunen grofses Theiles von Stein errichtet sind, nämlich das Erdgeschofs, welches die Stallungen enthält und die beiden Giebelmauern. Zwischen diesen ist von Holz die eigentliche Scheune hineingebauet;

von der einen Seite führt eine breite Auffahrt hinein, und auf der andern bildet die Scheune ein breites Schirmdach über die Eingänge der Ställe. Das Vieh, so wie die Pferde, sehen alle sehr gut aus; auch scheint man viele Schafzucht zu treiben. Die Wohnungen sind von Obstgärten umgeben, und in den meisten bemerkte ich Ciderpressen. Die Schmiede brennen hier ihre Kohlen dicht bei ihren Schmieden; ich sah neben mehreren dieser Werkstätten brennende Meiler stehen, und zwar in den Dörfern. Zwei kleine Flüsse, den *Little Chiques-creek* und den *Chiques-creek* passirten wir auf steinernen Brücken. Die Brücke über den *Swatara* hat auch steinerne Pfeiler ohne Kalk aufgeführt. Anstatt der *worn fences* und anderer Verzäunungen sah ich heute auch einige trockene Mauern, wie ich sie vorigen Sommer im Staate *Massachusetts* gesehen hatte. Erst gegen 10 Uhr Abends erreichten wir unser Nachtquartier *Lancaster*, wo wir in einem recht guten Wirthshaus unser Unterkommen fanden. Während unseres Fahrens im Dunkeln bemerkten wir eine grofse Menge Feuerfliegen, und in besonders grofser Anzahl bei feuchten Wiesen. Seit einigen Tagen hatten wir auch verschiedenartige bunte und sehr schön gezeichnete Schmetterlinge bemerkt.

Den 27. Mai blieben wir den ganzen Tag in *Lancaster*, aus drei Ursachen. Zuerst fühlte ich mich von der langen Reise, von der Hitze und dem Mangel an Ruhe sehr angegriffen; zweitens wollte ich am Sonntage, der in *Philadelphia* ganz besonders langweilig ist, nicht in der Stadt sein; und drittens wollte ich in diesem Journale nachtragen, da dasselbe in den letzten Tagen natürlich etwas ins Stocken gerathen war. Ich benutzte die Kühlung des Morgens, um mich in dem Ort umzusehen.

Lancaster ist der Hauptort von *Lancaster-County*. Die Stadt enthält über 6000 Einwohner; sie ist auf einem Hügel erbauet, die Strafsen durchschneiden sich in rechten Winkeln, die meisten sind gepflastert und mit Trottoirs und Alleen von italiänischen Pappeln versehen. Die Häuser meistens von Backsteinen, jedoch auch einige ganz massiv; hier und da erblickt man auch noch hölzerne. In der Mitte der Stadt ist ein viereckiger Platz; in der Mitte desselben steht das *court-house*. Nicht weit davon sind die Markthallen. Das Museum wollte nicht viel sagen: in einer Etage enthielt es nur sehr schlechte Wachsfiguren und in der andern einige indianische Curiositäten, ausgestopfte Thiere, Conchylien, einige wenige Fische und Mineralien. Man liefs auch eine zahme *Gazelle* sehen, die allerlei Kunststücke machte: sie konnte rechnen, suchte

verschiedene Karten, kannte Namen und dergleichen Kunststücke mehr. Einige der hiesigen Einwohner machten mir Besuche. Unter ihnen war ein Herr *Voigt* aus Leipzig, der uns im Orte herum begleitete. *Lancaster* steht in dem Rufe, daſs hier die besten *Rifles* — Kugelbüchsen — in den V. St. gemacht werden; ich kaufte eine für 11 Dollars, um sie als Curiosität mit mir nach Hause zu nehmen. Herr *Voigt* führte uns nach einem öffentlichen Garten nahe bei der Stadt. Dieser Garten ist recht geschmackvoll eingerichtet, und die hiesigen Einwohner belustigen sich in demselben mit Kegelschieben und dergleichen unschuldigen Vergnügungen. Wir gingen weiter auf der Straſse von *Baltimore* zu einer hölzernen und bedeckten Brücke, die über einen kleinen Fluſs, *Conestoga creek* führt. Diese Brücke ist nach Art der im Staat *Ohio* beschriebenen gebaut, jedoch viel leichter; sie dürfte wohl schwerlich lange halten. Die Bogen, welche das Hängewerk tragen, sind in *Ohio* von 8 bis 10 über einander gelegten und mit Schrauben aneinander befestigten Bohlen gemacht, so daſs die Brücke wie von Wagenfedern getragen wird; hier hingegen besteht der Bogen aus einem einzigen tannenen krummen Balken. Durch ein sehr hübsches Thal gingen wir nach der Stadt zurück. Am Abend erhielt ich eine Menge Besuche; ich nenne nur ein Congreſsmitglied, Herrn *Buchannan*, dessen Reden im Congreſs vielen Beifall finden, und einen alten Mennoniten, Namens *Witmer*, der mir eine von ihm erfundene Vorrichtung zeigte, um den Wein abzukühlen.

Den 28. Mai verlieſsen wir *Lancaster* um 5 Uhr des Morgens. Die Chaussee war in gutem Zustand, und wir fuhren im Durchschnitte 5 Meilen in einer Stunde. Also legten wir vor Abends 7 Uhr die 64 Meilen bis *Philadelphia* zurück. Die Ortschaften zwischen *Lancaster* und *Philadelphia* heiſsen *Sondersburg*, *Paradise*, *Sadsburg*, *Coastville*, *Downingstown* und *Warre:* zwischen denselben giebt es eine Menge einzelner Höfe und Tavernen. Die Flüsse sind der *Conostoga-creek* — neben welchem man einen schiffbaren Canal zu graben beschäftigt war —, der *Peegnea-creek*, zwei Arme von *Brandywine* und zuletzt bei *Philadelphia* der *Schuylkill*. Im Ganzen ist die Gegend wenig hügelig; wir hatten nur die *Mine ridge* hinauf zu steigen, und fuhren mehrere Meilen auf derselben fort. Die ganze Gegend ist auf das Vortrefflichste angebauet und mit schönen *Farms* bedeckt; mehrere Scheunen sehen aus wie groſse Kirchen. Die *worn fences* waren öfters durch trockene steinerne Mauern oder durch lebendige Dornhecken ersetzt. Ohnweit *Lancaster* liegt ein gut gebauetes Hospital, zu welchem

eine Allee von italiänischen Pappeln führt, von denen man hier überhaupt einen starken Gebrauch macht. Die Gegend von *Brandywine* ist ein classischer Boden, auf welchem im Revolutionskriege viel Blut vergossen worden ist. Wir kamen auch nicht weit von *Valley forge* vorbei, wo der grofse *Washington* mit seinem Corps im Lager stand, während die Engländer *Philadelphia* besetzt hielten. Je weiter wir fuhren, desto deutlicher sahen wir, dafs wir uns einer grofsen Stadt näherten: denn die Menge eleganter Landhäuser wurde grofs und geputzte Leute begegneten uns zu Fufse, zu Pferde, zu Wagen. In *Philadelphia* nahmen wir unsere Wohnung wieder im *Mansion house.*

So war ich wieder auf bekanntem Boden, in dem lieben *Philadelphia.* In den wenigen Tagen, die ich hier nur verweilen konnte, wurden alte Bekanntschaften mit Freuden erneuert und neue gemacht mit neuem Interesse. Zugleich wurde noch Einiges besehen, was im vorigen Herbst unbesehen geblieben war. Herr *Huygens*, der bis hieher mein Gefährte gewesen war, verliefs mich jetzt und kehrte nach *Washington* zu den Seinigen zurück.

Mit meinem alten Freunde, Herrn *Roberts Vaux*, dem philanthropischen Quäker, und mit Herrn *Niederstetter*, dem königl. preufsischen Geschäftsträger, fuhr ich nach dem Taubstummen-Institut. Im vorigen Herbste hatte ich unterlassen, dieses Etablissement zu besuchen, weil die Zöglinge gerade im Begriffe waren, ihre provisorische alte Wohnung in der Stadt zu verlassen und in ihr neu eingerichtetes Haus einzuziehen. Dieses Haus ist grofs und massiv. Es besteht aus einem Hauptgebäude, in welches man durch ein, mit vier dorischen Säulen geziertes, Portal gelangt, und aus zwei Flügeln hinter demselben, von welchen der eine von den Knaben und der andere von den Mädchen bewohnt wird. Im Ganzen befanden sich 80 Zöglinge in dem Institute: 50 wurden von dem Staate *Pensylvanien*, 12 vom Institute, 13 von ihren Familien und 5 vom Staate *New-Jersey* erhalten. Das Institut, welches schon gegen 6 Jahre bestand, wurde Anfangs durch freiwillige Beiträge und Subscriptionen errichtet; später gab die *Legislature* von *Pensylvanien* 8000 Dollars. Für jeden von ihr placirten Zögling zahlt dieselbe 150 Dollars jährlich. Die Direction des Instituts besteht aus einem Präsidenten, vier Vice-Präsidenten — unter welchen Herr *Vaux* sich befand — einem Schatzmeister, einem Secretair und gegenwärtig 23 Directoren. Unmittelbar an der Spitze des Hauses stehet ein Principal und Oberlehrer, *L. Weld*, vier Unterlehrer, eine Matrone und zwei Aerzte.

Herr *Weld* hat sich lange in *Hartford* in *Connecticut* aufgehalten und im dortigen Taubstummen-Institute die Unterrichts-Methode gelernt, die er hier mit gutem Erfolg in Anwendung bringt. Wir trafen ihn mit dem Unterricht in einer der unteren Classen beschäftigt. Er dictirte den Zöglingen Etwas über Gegenstände aus der Naturgeschichte. Die Zöglinge schrieben dasselbe sehr schnell nach auf grofse Schiefertafeln. Wir richteten mehrere Fragen an dieselben und sie beantworteten diese Fragen mit vieler Sagacität. Herr *Niederstetter* fragte sie: ob sie sich einen Begriff von Musik machen könnten? Einer antwortete: er wisse wohl, dafs es Töne gäbe, und dafs mehrere Töne, systematisch vereinigt, einen Klang hervorbrächten; was dieses aber sei und wie dieses Alles zusammenhänge, davon könne er sich keinen Begriff machen. In anderen Sälen waren andere Zöglinge mit Schreiben und Zeichnen beschäftigt. Einer derselben hatte es im Zeichnen mit schwarzer Kreide weit gebracht, und arbeitete gerade an einem Portraite des Präsidenten *Adams*. Die Knaben werden angehalten, Handwerke zu lernen; Mehrere webten baumwollene Stoffe, Andere beschäftigten sich mit Schuhmacherarbeit u. s. w. Die Mädchen lernten nähen und stricken. Die Kleidungsstücke, welche die Zöglinge im Hause verbrauchen, werden alle in demselben gemacht. Die Zöglinge haben einen gemeinschaftlichen Efssaal und für jedes Geschlecht einen besonderen Schlafsaal, wo sie zu zwei in einem Bette schlafen; aufserdem befindet sich in jedem Flügel noch eine besondere Infirmerie. Im Kellergeschofs ist die Küche und das Waschhaus. Ueberall sah ich die musterhafteste Reinlichkeit und Ordnung herrschen; auch das Aussehen der Zöglinge war sehr gesund.

Ich unterhielt mich mit Einigen schriftlich. Einer fragte mich, welches mein Lieblingsstudium wäre? Ich antwortete, es sei das mathematische. Hierauf schrieb er mir, dafs er dieses Studium ebenfalls liebe, aber keine Gelegenheit habe, weit darin zu kommen. Um den Zöglingen die Anfangsgründe der Rechenkunst beizubringen, bedient man sich einer, der russischen ähnlichen, Rechnenmaschine. Hinter und auf beiden Seiten des Hauses legte man übrigens Gemüsegärten an, die zugleich zu Erholungsplätzen für die Zöglinge dienen sollen. Ich konnte nicht umhin, Herrn *Weld* meine grofse Freude über sein Institut und seine Lehrmethode laut zu erkennen zu geben.

Die *Academy of fine arts* hatte ich zwar schon im vorigen Herbste gesehen; wir gingen aber noch ein Mal hin, weil eine

Ausstellung von Gemälden offen war. Diese Sammlung bestand jedoch nur aus Portraits, und zwar aus ziemlich mittelmäſsigen. Ueberhaupt sind, wie ich schon früher bemerkt zu haben glaube, die bildenden Künste in den V. St. noch nicht in groſsem Flore. Vielleicht liegt es im Geschmacke der Amerikaner, den sie von ihren englischen Vorfahren geerbt haben, und der nicht sehr groſs für die Malerei zu sein scheint. Ich glaube aber eher, und diese Idee hat mir der Präsident *Jefferson* gegeben, daſs die geringe Aufmunterung, deren die schönen Künste in diesem Lande sich erfreuen, an der gleichen Vertheilung des Vermögens zwischen die Kinder liegt, so daſs bei den hiesigen zahlreichen Familien ein ansehnliches Vermögen niemals lange zusammenbleiben kann.

In Gesellschaft der Herren *Vaux* und *Niederstetter* besah ich weiter die hier etablirte Münze der V. St. Im Jahre 1793, als das Gouvernement der V. St. seinen Sitz noch in *Philadelphia* hatte, wurde diese Münze in einem neu gebaueten Privathause angelegt, und sie ist bis jetzt die einzige, die in den V. St. bestehet. Die Proceduren in dieser Münze sind sehr einfach, und man hat darin bis jetzt noch wenige der Verbesserungen angebracht, welche die Münzen zu London und Mailand so sehr auszeichnen. Es wurde gerade wenig gearbeitet, als wir da waren: wir sahen nur das Strecken der Silberbarren zwischen Cylindern, ähnlich denen in den *rolling mills* zu *Pittsburgh*, so wie das Ausstechen der Geldstücke, welches vermittelst einer Vorrichtung geschieht, ähnlich der, mit welcher die Löcher in die Eisenplatten geschlagen werden, aus welchen man die Dampfkessel für die Dampfmaschinen zusammenschmieden will. Ferner sahen wir das Schlagen von halben Dollarstücken, welches durch einen Stempel geschieht, der durch 2 Mann in Bewegung gesetzt wird. Ein Dritter steht dabei, um in eine Büchse die ungeprägten Stücke aufeinander zu stellen, die alsdann einzeln durch eine besondere Vorrichtung unter den Stempel geschoben werden. Nachdem sie geprägt sind, fallen sie durch diese Vorrichtung in einen darunter stehenden Kasten. Man prägt seit 1803 keine gröſseren Silber-Münzen als halbe Dollars, weil die ganzen Dollars sogleich aufgekauft und zum Handel nach China exportirt wurden; denn die dortigen Kaufleute wollen keine geringeren Geldstücke als ganze Dollars annehmen. Man zeigte uns auch eine Sammlung hier geprägter Medaillen, von denen einige, zumal die auf die verschiedenen Siege der Marine geschlagenen, sehr gut ausgeführt sind. Eine Seite stellt das Brustbild des, durch diese Denkmünze gefeierten, Seehelden dar, und die Kehrseite

das Treffen selbst. Auf den Sieg des Generals *Jackson* bei *New-Orleans* ist gleichfalls eine goldene Denkmünze geschlagen worden: die Vorderseite hat das Brustbild des Generals, und die Kehrseite eine die V. St. personificirende Figur, welche der Muse der Geschichte andeutet, den Namen *New-Orleans* auf einen Schild zu schreiben. Eine andere schöne Medaille ist die, welche die *agricultural society* als Prämie bei der jährlichen *cattle show* *) austheilt. Schade ist es, dafs in dieser Sammlung alle, bis zu des Präsidenten *Monroe* Administration geschlagenen, Medaillen fehlen. Das Local der Münze ist übrigens sehr klein und wird noch mehr durch eine Dampfmaschine, welche die Kraft von 12 Pferden hat, beengt. Man thut aber nichts beim Congrefs, um ein gröfseres und besseres Local zu bekommen, weil alsdann zu befürchten sein würde, dafs der Congrefs antragen möchte, das ganze Etablissement der Münze solle nach *Washington* verlegt werden.

Wir besuchten den episcopalischen Kirchhof, um Dr. *Franklin's* Grab zu sehen, der hier mit seiner, in demselben Jahre mit ihm verstorbenen, Gattin in demselben Grabe ruhet. Dieses Grab ist nahe an der Kirchhofmauer mit einer grofsen weifsen Marmorplatte bedeckt, und hat die Inschrift:

Benjamin
et } *Franklin.*
Deborah 1790.

Ich gestehe: diese einfachen Worte kamen mir sehr beredt und erhaben vor und sprachen mich ergreifender an, als irgend eine rühmende Grabschrift gethan haben würde. Auf demselben Kirchhofe liegt auch der berühmte Anatom, Dr. *Rush*, der Vater des jetzigen Staats-Secretairs der Schatzkammer, begraben. Dieser Kirchhof, so wie noch die meisten Kirchhöfe in *Philadelphia*, ist mitten in der Stadt, ein Uebelstand, über den viel gesprochen wird, dem aber abzuhelfen sehr schwer sein dürfte.

Auch dem *Pealschen* Museum wurde noch ein Besuch gewidmet. Ich fand jedoch Nichts Neues, aufser einer häfslichen lebendigen Klapperschlange, welche, mit zwei anderen kleineren unschädlichen Schlangen vereint, in einem Glaskasten zu einem scheuslichen Ballen zusammengerollt lag. Man konnte ihre Klapper nicht ganz sehen, weil sie dieselbe mit ihrem platten und breiten Körper bedeckt hatte. Dieser Körper ist voller Schuppen, und

*) Ausstellung von Vieh.

ihr Kopf ungemein breit in Vergleich mit dem Kopf anderer Schlangen. Sie lag fast starr da und bewegte nur den Kopf ein wenig, wenn man ihr zu nahe kam. Sie hat schöne, glänzende, schwarze Augen, und in der Oberlippe eine ganz kleine dreiecki-ge Oeffnung, durch welche sie ihre lange, schwarze, dreispaltige Zunge herausschiefsen läfst, wenn sie gereizt wird. Ich konnte sie nicht dazu bringen, ihren Rachen aufzusperren, um ihre Zähne zu zeigen. Man sagte, dafs man sie mit Mäusen füttere; sie beifse die Mäuse, und erst, wenn eine arme Maus unter Convulsionen crepirt sei, verschlinge sie dieselbe.

Unter den vielen Herren, die mir ihre Besuche schenkten, gedenke ich nur eines Herrn *Authenrieth* aus *Lehighcounty*, weil mir derselbe allerlei interessante Notizen über die Kohlenbergwerke am *Lehigh* und bei *Mauch-Chunk* gab, die ich in einigen Tagen zu besuchen vorhatte. Aber eine gar liebe Ueberraschung wurde mir zu Theil durch die Erscheinung des wackern Generals *Bernard,* dieses würdigen Offiziers, dessen Bekanntschaft für mich eine meiner angenehmsten Erinnerungen aus den V. St. bleibt. Er befand sich nur auf zwei Tage in *Philadelphia,* um einer Canal-Commission mit gutem Rathe beizustehen. Der General *Bernard* ist einer der wenigen verdienstvollen Männer, über die man niemals anders als gut reden hört; und wenn er unbegreiflicher Weise Feinde haben könnte, so würde sein liebenswürdiger Charakter bei der ersten Bekanntschaft sie zu Freunden umschaffen.

Von Seiten des Herrn *Arnold Halbach* und seines Bruders erfreuete ich mich wiederum eines sehr freundlichen Empfanges. Ersterer hatte die Güte, mich bei mehreren meiner hiesigen Excursionen zu begleiten, soviel es seine ausgebreiteten Geschäfte erlaubten. Er ist ein Beschützer der schönen Künste, und als solcher führte er mich zu zwei hiesigen Malern, *Eichholz* und *Birch.* Der Erste, aus *Lancaster* gebürtig, ist der Sohn eines Kupferschmieds und hat dieses Handwerk selbst getrieben, dabei aber das Talent und den Beruf zum Portraitmalen gefühlt, dem er sich nunmehr mit grofsem Erfolge widmete. Seine Portraits haben das Verdienst einer grofsen Aehnlichkeit, und sind auch ziemlich gut und correct gemalt. Der andere Künstler, *Birch*, besitzt ein schönes Talent für Landschaftsmalerei, und besonders für Seestücke. Ich hatte gehofft, Ansichten aus den V. St. bei ihm zu sehen, fand mich aber in meinen Erwartungen getäuscht. Herr *Birch* sagte mir, dafs Landschaftsmaler so wenig Aufmunterung in den V. St. fänden, dafs ihnen ganz der Muth sänke, die schönen Gegenden in ihrem

Vaterlande zu zeichnen. Seine Seestücke sind sehr hübsch, keines ist aber ganz vollendet. Mit einer seltenen Wahrheit stellt er besonders Stürme dar. Während Herr *Eichholz* mit seinem eben nicht sehr hervorragenden Talente sehr gute Geschäfte macht, soll der talentvolle *Birch* öfters dem bittersten Mangel Preis gegeben sein.

Bei einem Spiegelhändler sah ich eine Gallerie von Stücken lebender Meister, unter andern von *Sully*. Eines unter diesen Bildern ist wirklich schreckenerregend. Es stellt einen Mann vor, der sammt seinem Pferde von einer Riesenschlange angefallen und umschlungen ist. Der Ausdruck des Schmerzes bei dem Pferd ist sehr gut dargestellt; das Gesicht des Mannes ist aber, so wie der ganze Gegenstand, abscheulich. Wenige Bilder waren gut gelungen; am Besten gefiel mir ein Bild von *Birch*, ein Boot in einem Sturm, auf dem sich die Mannschaft von einem Wracke rettet.

Mit Herrn *Niederstetter* machte ich einige Commissionen bei Chartenhändlern, die im Ganzen jedoch nicht viel Gescheidtes besafsen. Es ist sehr schwer, von den V. St. gute Charten zu liefern, weil sie noch nicht trigonometrisch vermessen sind, und man die einzelnen astronomischen Ortsbestimmungen und Charten nur auf gewöhnliche Feldvermessungen gründen kann.

Bei einem Diner, welches der General *Cadwalader* gab, Chef der hiesigen Miliz, und einer der angesehensten hiesigen Einwohner, machte ich unter mehreren neuen Bekanntschaften auch die des Generals *Harrison* aus *Cincinnati*, Mitglieds des Senats der V. St. Im letzten Kriege war derselbe General in der Armee, und schlug den englischen General *Proctor* an der Grenze von Canada, bei welcher Gelegenheit der berühmte indianische Chef *Tecumseh* sein Leben verlor. Der General hatte aber die Armee zum grofsen Bedauern und zum Nachtheile derselben wegen eines Streites mit dem damaligen Kriegs-Minister *Armstrong* verlassen.

In einer Abend-Gesellschaft in der Stadt, die wohl aus 30 Personen bestehen mochte, fragte man mich vielfältig nach meiner Reise, und vorzüglich wegen meines Aufenthalts in *New-Harmony*. Man ist hier nicht sehr von Herrn *Owen's* System eingenommen, und glaubt nicht an den Bestand seiner Gesellschaft. An den irreligiosen Grundsätzen derselben nimmt man ein Aergernifs, und verwundert sich über Herrn *M'Clure*, der als ein alter, gelehrter und gescheidter Mann sich von diesem neuen Systeme so habe einnehmen lassen, dafs er bei einer Versammlung einer gelehrten Gesellschaft, in welcher man vorschlug, ein neues Local zu kaufen,

gesagt habe: man möge doch nur ein Paar Jahre warten, bis das *new-social-system* über das Land verbreitet sei; alsdann werde in den Städten der Grund und Boden so wohlfeil werden, dafs man ihn beinahe für nichts würde bekommen können.

Noch kann ich eines kleinen Geschenkes von Herrn *Vaux* nicht unerwähnt lassen. Es ist eine Dose von dem Holze des Ulmenbaumes gemacht, unter welchem bei *Kensington* *) 1682 *William Penn* den Tractat mit den Indianern abgeschlossen hat. Sie ist ganz einfach, nur mit einem silbernen Medaillon geziert. Auf diesem Medaillon stehet: *Penn's treaty* 1682, und darunter: *unbroken faith!*

---

*) *Kensington* war vormals ein besonderes Dorf am *Delaware*, oberhalb Philadelphia; jetzt hat sich die Stadt bis dorthin ausgedehnt, so dafs es nun zu dieser gehört. Der Baum wurde vor einigen Jahren vom Blitze zerschlagen.

XXVI.

Reise von *Philadelphia* nach *New-York.* Die Kohlenwerke zu *Pottsville* und *Mauch-Chunk. Bethlehem.*

Vom 3—16. Juni 1826.

Den 3. Juni verliefs ich Morgens um 4 Uhr *Philadelphia*, um die Kohlenwerke jenseits der blauen Berge zu sehen, dann noch einen Besuch bei meinen Freunden in *Bethlehem* abzustatten und mich hierauf nach *New-York* zu begeben, da zu meinem grofsen Leidwesen die Zeit meiner Einschiffung herannahte. Ich fuhr mit der gewöhnlichen *Mail-stage* bis *Reading*, 52 Meilen weit. Trotz eines gestern Abends Statt gehabten Gewitters, war es doch wieder sehr heifs, und wir wurden besonders auf dem letzten Theil des Weges vom Staub ungemein incommodirt.

Anfangs nahmen wir denselben Weg, den ich vorigen Herbst nach *Bethlehem* zu gefahren war, über *Sunville*, *Germantown* und *Chesnuthill.* Das gegenwärtige Ansehen der Gegend war sehr verschieden von dem Ansehen in der damaligen rauhen Jahreszeit. Jetzt war alles grün und lebendig; und die zahlreichen und eleganten Gärten von *Germantown* waren alle mit den schönsten Blumen angefüllt. Obgleich diese Stadt 3 Meilen lang ist, so gewährt ihr Anblick doch keine ermüdende Einförmigkeit; die verschiedenen Sommerwohnungen der bemittelten Einwohner von *Philadelphia*, die ziemlich dicht auf einander folgen, bieten vielmehr eine schöne Veränderung dar. Von *Chesnuthill* aus hat man eine ausgedehnte Aussicht über die schöne und dicht bevölkerte umliegende Gegend. Vorzüglich herrlich nahm sich das Thal des *Schuylkill* aus, den man vermittelst hineingelegter Dämme und durch Fragmente von Canälen, die man um die seichtesten Stellen

herum geleitet, bis über die blauen Berge hinaus schiffbar gemacht hat.

Jenseits *Chesnuthill* verliefsen wir die oben erwähnte Strafse und wendeten uns links nach *Norristown*, einem sehr romantisch am linken Ufer des *Schuylkill* gelegenen Städtchen. Bevor wir dasselbe erreichten, kamen wir an ausgedehnten Marmorbrüchen vorbei, die gegen 100 Fufs tief sind und sehr malerische Schluchten bilden. Die Marmorblöcke werden vermittelst Maschinen, die man durch Pferdemühlen in Bewegung setzt, zu Tage gefördert. Der hiesige Marmor ist grau mit vielen weifsen Adern; in den meisten anständigen Häusern in *Philadelphia* hat man ihn zu Kaminen benutzt. Mehrere der Meilensteine auf unserem Wege sind ebenfalls von diesem Marmor gemacht. Den Abfall brennt man theils zu Kalk und theils benutzt man ihn zu Chausseesteinen. Die Chaussee ist für eine amerikanische auf dieser Route noch ziemlich gut.

Jenseits *Norristown* fuhren wir wieder durch eine schöne Gegend. Zwischen *Chesnuthill* und den Marmorbrüchen hatten wir auf einer guten steinernen Brücke den *Wissahircan-Creek* passirt, der viele Mühlen treibt; zwischen *Norristown* und *Trap*, einem kleinen Orte, durch welchen die Strafse läuft, kamen wir über zwei andere Flüfschen, den *Skippar* und den *Perkionem-Creek* und bei dem Städtchen *Pottsgrove* über ein drittes, *Monataway-Creek* genannt, das sich hier in den *Schuylkill* ergiefst. In einer hügeligen Gegend ging es durch die Oerter *Warremsburg* und *Exertown* und über den *Mannokesy*- und den *Rush-Creek*. Endlich erblickten wir *Reading* in einem lachenden Thale vor uns liegend. Es sah ganz militairisch aus, da eine Compagnie Freiwilliger heute einen Revüetag gehabt hatte und sich in einem Wirthshause vor der Stadt von ihren Strapazen erholte. Um 5 Uhr langten wir an und fanden ein gutes Unterkommen in *Trautmann's tavern.*

Reading enthält gegen 5000 Einwohner. Es besteht aus einer langen Hauptstrafse, die sich in der Mitte zu einem Platze ausdehnt und von mehreren Seitenstrafsen in rechten Winkeln durchschnitten wird. Die Stadt nährt sich von Ackerbau und von einigen Manufacturen. Es werden viele Hüte, besonders viele wollene gemacht, die nach den Sclavenstaaten und nach Westindien einen starken Absatz haben sollen, wo sie den Sclaven zur Kopfbedeckung dienen. Ich machte hier Herrn *Heister*, ehemaligem Gouverneur von *Pensylvanien*, meinen Besuch. Ein würdiger 74jähriger Greis ertrug Herr *Heister* sein Alter zum Verwundern gut.

:r führte mich zu seinem Schwiegersohne, dem Dr. *Mühlenberg*, em hiesigen deutsch-lutherischen Prediger, Sohn des berühmten, or 10 Jahren verstorbenen Gelehrten und Naturforschers dieses Jamens. Wir blieben zum Thee bei ihm, und gingen dann nach em *Schuylkill* zu spazieren, über welchen hier eine hölzerne beeckte Brücke führt. Wir betrachteten auch ein Stück vom Canal, er die Kohlen vom obern *Schuylkill* nach *Philadelphia* bringt. lier bei *Reading* steigt dieser Canal 4 Schleusen hinauf, die ziemch solid gebaut zu sein scheinen. Es machte einen sonderbaren lindruck auf mich, hier Jedermann deutsch reden zu hören. chon von *Philadelphia* her hatte ich diese Sprache überall gehört; ι *Reading* wird aber fast nichts anders als deutsch gesprochen, nd besser als ich es vom Staate *Ohio* und von *Lancaster* her zu ören gewohnt war. Unter Dr. *Mühlenbergs* Direction hat *Reaing* eine gute deutsche Schule, in welcher diese Sprache rein ge-hrt wird. Er selbst besitzt eine zahlreiche und ausgesuchte deut-che und englische Bibliothek. Den *Schuylkill* von *Philadelphia* ach *Reading* und umgekehrt gehen die Woche jetzt zwei Canalöte, auf welchen gegen 100 Reisende Platz finden sollen. Sie erlassen gegen 3 Uhr früh den einen Ort und erreichen den andern egen 5 Uhr Abends.

Am 4. Juni miethete ich in *Reading* einen zweispännigen Waen für 3 Dollars täglich, um jenseits der blauen Berge die Kohenbergwerke besuchen zu können. Es war gegen 7 Uhr früh, als :h *Reading* verliefs; ich fuhr 36 Meilen weit, bis *Pottsville.* Wir atten heute beständig Chaussee, die freilich mitunter etwas rauh ar. Sie brachte uns öfters in die Nähe des Canales, der im Durch-chnitt an der Oberfläche des Wassers gegen 30 Fufs breit ist. 'ermittelst hölzerner Kasten ist er über mehrere Bäche, die ein efes Bett haben, hinweg geleitet. Zwischen *Reading* und *Pottsille* soll er gegen 80 Schleusen haben; an mehreren kamen wir orbei; ich sah einmal 7 dicht auf einander folgen, und das nahm ch sehr hübsch aus. Gegen Mittag erreichten wir ein deutsches tädtchen, *Hamburg* genannt, auf halbem Wege nach *Pottsville* m Fufse der blauen Berge, nicht weit vom *Schuylkill* und seinem 'anale. Bis *Hamburg* kamen wir über ein einziges namhaftes Wasser, *Iaiden-creek.* Ich machte in *Hamburg* Mittag, und traf, da es onntag war, eine Menge Müssiggänger, lauter Deutsche, im Virthshause versammelt. Von mehreren gebildeten Deutschen in en V. St. wurde mir die Bemerkung gemacht, die ich leider richg gefunden habe, dafs, nach den Irländern, die Deutschen die

rohesten Einwanderer sind. Die Wahrheit dieser Bemerkung drängte sich mir in *Hamburg* abermals auf, und besonders bei einem jungen Arzte, welcher früherhin auf mehreren deutschen Universitäten studirt hatte, und seinen seltsamen Schwindelgeist durch einen gemeinen Ton kund gab. Es war das erste Mal in den V. St. dafs mir die Affectation von republikanischem Wesen auffallend wurde.

Nicht weit hinter *Hamburg* kamen wir in ein Defilee, in welchem sich der *Schuylkill* durch die blauen Berge zwängt. Die Gegend in diesem engen Thale wurde sehr romantisch, und was für mich besonders zum Interesse der Scene beitrug, waren die unzähligen, in voller Blüthe stehenden Calmien, hier unrichtig *Laurel* genannt, die *Rhododendra*, welche, in der üppigen Vegetation von Kastanien, *butter nuts*, Eichen, Ulmen, Platanen, blühenden Tulpenbäumen und Sumachs, einen herrlichen Anblick gewährten. Wie oft gedachte ich des grofsen Genusses, den mein Herr Vater haben würde, wenn er mit mir diese Gebirge bereisen und diese Schätze der Pflanzenwelt mit seinem Kennerauge bewundern könnte! Der Weg zog sich längs des einen Berges über den *Schuylkill* hinweg, den ich in einem tiefen Abgrund unter mir erblickte. Er bildet hier einen Bogen und ist durch Dämme schiffbar gemacht worden, da man zu wenig Raum hatte, um an seiner Seite den Canal fortzusetzen. Nachdem wir das Hauptdefilee der blauen Berge passirt hatten, verliefsen wir eine Zeit lang den schiffbaren *Schuylkill* nebst seinem Canal, und kamen durch ein enges, mit *Calmia*, *Rhododendra* und einigen *Azaléa* wirklich bedecktes Thal, durch welches der *little Schuylkill* fliefst. Bald nachher ein anderes Thal, vom *Scrub hill* und vom *Scollop hill* gebildet; dann ein langer Berg, *Limestone ridge* genannt. Jenseits dieses Berges erreichten wir das ganz von Bergen eingeschlossene romantisch gelegene Städtchen *Orwigsburg*, das, in Form eines Kreuzes gebaut, gegen 800 Einwohner enthalten soll. Durch ein waldiges Thal fuhren wir weiter, kamen wieder an den *Schuylkill* mit seinem Canal, und langten endlich in *Pottsville* an.

Dieser Ort ist noch fast auf keiner Charte angeben, da er erst seit 3 bis 4 Jahren entstanden ist und seine Entstehung dem Baue der dortigen Kohlengruben verdankt. Hier ist der Anfang der Schifffahrt auf dem *Schuylkill*; hier der Platz, wo die Fahrzeuge, welche diesen canalisirten Flufs beschiffen, kleine *Keelboats* gebaut werden. Zu diesem Baue befinden sich hier ein Paar Sägemühlen. Auch ein hoher Ofen, in welchem das in der Gegend gefundene

Eisenerz geschmolzen wird. Die Kohlenwerke werden auf Rechnung der *Schuylkill-Coal-Company* bearbeitet, welche den *Schuylkill* auf ihre Kosten schiffbar gemacht hat, um die Kohlen nach *Philadelphia* und *New-York* zu transportiren. In *Philadelphia* wird der, 80 Pfund wiegende, *Bushel* Kohlen zu 25 *Cents* verkauft. Seit $1\frac{1}{2}$ Jahr ist der Flufs erst schiffbar, und erst seit dieser Zeit hat man angefangen, die Kohlen auszugraben.

Pottsville besteht aus einer einzigen Strafse, liegt in einem ziemlich engen Thal am rechten Ufer des *Schuylkill*, und verdankt seinen Namen einem Herrn *Pott*, der die ersten Eisenwerke angelegt hat. Auf dem Thalufer, das dem Orte gegenüber liegt, sind die Eingänge von zwei Kohlenwerken; es sind Stollen, die aber aus Mangel an Arbeitern nicht bebauet wurden. Ich lernte in unserem Wirthshaus einen Herrn *Baker* aus *New-York* kennen, der einer der Hauptunternehmer dieser Werke ist, so wie einen Herrn *Taylor*, Herausgeber der hiesigen Zeitung, *Miners journal* genannt, von welchem man rühmlich zu sprechen pflegte.

Mit diesen beiden Herren, *Baker* und *Taylor*, fuhr ich nach den Kohlenwerken, $2\frac{1}{2}$ Meile von *Pottsville* entfernt und nicht weit von einem Bache, *Norwegian-Creek*. Die Kohlen streichen hier fast zu Tage, und eine gewisse Schwärze im Erdreich zeigt ihre Nähe an. Die Ausgrabung der Kohlen ist noch sehr neu und Niemand versteht diesen Bau gründlich. Defswegen wird er bis jetzt noch auf eine sehr unsystematische und kostspielige Weise betrieben. Man schlägt Schachte und Stollen ein, wo man glaubt, dafs man Kohlen finden werde; und hat man eine Ader gefunden, so geht man auf ihr fort. Das Lager streicht von Osten nach Westen und senkt sich dann südlich in einem Winkel von 45°. Zwischen zwei Lagern zeigt sich gewöhnlich Schiefer, gegen 12 Fufs stark. Unter der unteren Lage Schiefer hat man durch Bohren wiederum Kohlen entdeckt, aber bis jetzt noch nicht nachgegraben. Die Schachte sind wenig über 20 Fufs tief. Die Kohlen werden, vermittelst 2 Kurbeln, in Eimern heraufgewunden; an einem einzelnen Platze hat man zu diesem Ende eine Pferdemühle angebracht. In einer Grube hat man Wasser; die Pumpen sind aber noch nicht organisirt; und defswegen mufs man es auf eine sehr langweilige und kostspielige Weise mit Eimern herausschöpfen. Die Kohle ist von vorzüglicher Qualität, brennt sehr gut und enthält keinen Schwefel. Es arbeiteten gegen 50 Mann in den Gruben, von welchen ein jeder im Durchschnitte 15 Dollars monatlich erhält. Bis jetzt beschäftigte die Gesellschaft 30 Schiffe, um die Kohlen nach

Philadelphia zu bringen. Von den Gruben aus werden sie auf grofsen vierspännigen Wagen nach dem Anfange der Schifffahrt gebracht und vor dem Ausladen der Wagen auf einer Wagebrücke gewogen. Man verspricht sich von der Bearbeitung dieser Kohlenwerke einen namhaften Gewinn, der sich aber wohl erst berechnen lassen wird, wenn man anfängt, die Gruben systematischer zu bearbeiten. Man hat die Absicht, die Werke mit dem Flusse vermittelst einer *rail-road* — von den hiesigen deutschen Zeitungen „Riegelweg" übersetzt — mit der Zeit in Verbindung zu bringen, welches allerdings eine bedeutende Ersparung sein würde. Ein Berg, welcher mit dem Berge, der die Kohlenwerke enthält, parallel läuft und noch gänzlich mit Wald bedeckt ist, soll auch sehr viele Kohlen haben; bis jetzt hatte man aber noch nicht nachgegraben.

Nach dieser sehr ermüdenden Excursion — denn ich hatte die meisten Gruben befahren — verliefs ich den 5. Juni — gegen 10 Uhr — *Pottsville*, und fuhr 40 Meilen weit bis *Mauch-Chunk*, am Einflufs eines Baches dieses Namens in den *Lehigh* — von den hiesigen Deutschen „*Lecha*" genannt. Anfangs ging es bis *Orwigsburg* zurück. Alsdann wendeten wir uns links nach *M'Keansburg*. Der Weg läuft durch ein waldiges Thal, wenig angebaut, und dieses nur in der Nähe eines Flüfschen, *Pine-Creek*. *M'Keansburg* ist eine kleine Stadt auf einer Anhöhe gelegen, welche die Aussicht auf ein romantisches Thal gewährt, das von dem *little Schuylkill* durchflossen wird. Auf einer Seite lehnt *M'Keansburg* sich an einen Wald, der von Locusten wimmelte, welche einen so grofsen Lärm machten, dafs man ihn in einer grofsen Entfernung hören konnte. Diese Landplage ist hier eigentlich selten, und man schreibt ihr diefsjähriges Erscheinen dem so ungewöhnlich dürren Frühjahre zu. Ich ging etwas im Walde spazieren und fand unter den Steinen, die hier in gröfster Menge liegen, mehrere Krystallisationen; insbesondere fand ich einen Stein, der einem versteinerten Vogelschädel mit dem Schnabel vollkommen ähnlich sah. In dem Schiefer, zwischen dessen Lagen die Kohlen streichen, findet man auch viele vegetabilische Versteinerungen, namentlich Farrenkräuter und Blätter der *Calmia*. Man sagte mir, in einer Höhlung im Schiefer habe man den Abdruck eines ganzen Knäuls von Schlangen gefunden, und besonders seien die Abdrücke der Köpfe sehr sichtbar gewesen.

Von *M'Keansburg* aus fuhren wir durch Thäler und über Bergrücken hinweg, und gelangten auf diese Weise an das enge und

romantische Thal des *Lehigh*. In dasselbe geht es auf einem steilen Wege hinab. Das Städtchen *Lehighton*, welches am Einflusse des *Mahoning-Creek* in den *Lehigh* liegt, besteht nur aus wenigen Häusern und fristet kümmerlich seine Existenz; denn die Gegend ist zum Ackerbaue zu rauh und gebirgig, und der, nur 3 Meilen entfernte betriebsame Ort *Mauch-Chunk* entzieht ihm alle Nahrung. Die Gegend jedoch, wie rauh sie sein mag und wenig ergiebig für Menschen, die hier leben wollen, würde, wegen der üppigsten, jetzt in Blüthe stehenden Pflanzenwelt, einem Kenner und Liebhaber einen ganz besonderen Genufs gewähren.

Es fing schon an zu dämmern, als wir *Lehighton* erreichten. Dennoch setzte ich meinen Weg fort. Derselbe wurde sehr eng, war zum Theil in den Felsen gehauen, und ging dicht am rechten Ufer des *Lehigh* hin bis *Mauch-Chunk*, welches wir bei einem starken Gewitter in der Dunkelheit erreichten. Ich nahm meine Wohnung in dem einzigen hiesigen, aber sehr guten und anständigen Wirthshause, das von einem Quäker, *Atherton*, gehalten wurde. Der Ort bestand erst seit 4 Jahren und verdankt seine Entstehung der Bearbeitung der benachbarten Kohlenwerke, welche, nebst dem ganzen umliegenden Grundgebiete, der *Lehigh-Coal-Company* gehören; einer Gesellschaft, die ein starkes Capital besitzt, länger als ihre Nebenbuhlerin in *Pottsville* besteht und ihr Werk mehr systematisch betreibt. Einer der stärksten Actionairs ist ein Quäker, Namens *White*, der hier wohnt, der eigentlich Alles geschaffen hat und Alles selbst dirigirt. Er besuchte mich noch des Abends; ich lernte in ihm einen einfachen Quäker kennen, der aber viel über das Wohl der Menschheit nachgedacht hat und sehr gut spricht.

Am folgenden Morgen führte Herr *White* mich im Orte herum. Dieser Ort liegt in einem sehr engen Thale, von hohen Bergen umgeben, die gerade aus dem *Lehigh* aufsteigen und mit Wald bewachsen sind. Um die gewonnenen Kohlen bequem und wohlfeil nach *Philadelphia* transportiren zu können, hat die Gesellschaft den *Lehigh* durch hineingelegte Dämme, durch Schleusen und Canäle schiffbar gemacht, oder arbeitet vielmehr noch daran, ihn schiffbar zu machen. Die von Herrn *White* dazu erfundenen und hier in Wirkung gebrachten Schleusen habe ich im verflossenen Monat October bei meinem Aufenthalt in *Bethlehem* beschrieben. Ich sah sie hier in Wirkung und verwunderte mich über ihren guten und leichten Gang. Der Canal, in welchem zwei Schleusen, auf eine Distanz von 130 Fufs von einander, stehen, ist

zwischen den Schleusen 30 Fufs breit und mit Holze bekleidet. Hinter dieser Bekleidung ist eine Mauer aufgeführt, deren Fugen mit einem flüssigen Mörtel ausgegossen sind. Herr *White* berechnet, dafs die hölzerne Bekleidung gegen 30 Jahre aushalten, und dafs während dieser Zeit die Mauer sich mit dem Mörtel fest verbinden und eine Art Felsen bilden werde. Alle Schleusen waren noch nicht vollendet, und eben so wenig der Canal; defshalb fand bis jetzt nur eine provisorische Schifffahrt Statt. Die Kohlen werden in 6 Fufs breite und 10 Fufs lange *flatboats* geladen; diese kuppelt man zu zwei neben einander und fünf hinter einander, so dafs sie eine Art Flofs von 10 Böten, oder vielmehr Kasten bilden. Kommt dieses Flofs auf dem *Delaware* nach *Philadelphia*, und sind die Kohlen ausgeladen, so zerschlägt man diese Böte, verkauft die Breter als Zimmerholz und bringt alles daran befindliche Eisen auf Karren nach *Mauch-Chunk* zurück. Für den Bau dieser Böte sind zwei Sägemühlen beständig im Gange; das Holz ist im Voraus zugehauen, so dafs von den geübten Arbeitern in einer Stunde ein solches Boot zusammengenagelt ist. Sobald indefs der Canal und die Schleusen vollendet sein werden, so wird auch diese kostspielige und holzzerstörende Schifffahrt aufhören, und der Transport der Kohlen wird durch Dampfschiffe, die den Flufs, den Canal und den Strom hinab und herauffahren, besorgt werden. Damit die Action der Schaufelräder den Ufern des Canals nicht schädlich werde, läfst man diese mit Steinen belegen, oder vielmehr förmlich pflastern. Die Kohlen werden aus der Grube, auf vierspännigen Karren, bis an den Einschiffungsplatz gefahren und dort auf einer Wagebrücke gewogen. Hierauf fahren die Karren auf eine sich drehende Scheibe, wo die Pferde schnell ausgespannt werden. Nun wird der Karren vermittelst einer, durch eine Pferdemühle in Bewegung gesetzten, Maschine in die Höhe gehoben, und, wenn er auf eine gewisse Höhe gekommen ist, in eine schiefe Stellung gebracht, so dafs die Kohlen heraus fallen. Sie fallen in eine Art von Zwinger und bleiben in demselben, bis sie in die Schiffe geladen werden. Diese Ladung geschiehet vermittelst beweglicher, breiter, eiserner Rinnen, welchen man nach Mafsgabe der Höhe des Wassers eine höhere oder tiefere Richtung geben kann. In dieser Rinne sind Roste angebracht, durch welche die gar zu kleinen Kohlen und der Staub hindurchfallen, so dafs nur die ansehnlicheren Stücke ins Schiff kommen.

Man findet in der Nähe von *Mauch-Chunk* ziemlich viel Eisenerz zum Theil in einem sandigen Zustand und nahe an der

Oberfläche der Erde. Man hat ein Paar hohe Oefen angelegt, um dieses Eisenerz zu schmelzen. Es ist aber noch nicht gelungen, dasselbe vermittelst der Steinkohlen zum Schmelzen zu bringen; vielmehr ist man genöthigt, sich zu diesem Prozesse der Holzkohlen zu bedienen. Dieses Eisen benutzt man, um *railroads* zu machen, die nach dem, 9 Meilen entfernten, wichtigsten Kohlenwerke führen sollen. Sie werden den Transport der Kohlen bis ans Wasser ungemein erleichtern und wenigstens um Dreiviertel wohlfeiler machen. Auf diesem Riegelwege sollen eiserne Karren gebraucht werden. Das Aufsteigen desselben nach der Mine zu beträgt einen Fuſs auf 100 Fuſs. Aufwärts sollen die leeren Karren, 4 durch ein Pferd, zu 3 Meilen in der Stunde, gezogen werden, während sie, beladen, nach dem Flusse durch ihr eigenes Gewicht herabgetrieben und den Weg in weniger als einer Stunde zurückgelegen werden. Kommen sie bis auf einen gewissen Punct nicht weit vom Flusse, so werden sie auf einer schiefen Fläche in einem Winkel von 45° herabfahren, und vermittelst einer anzubringenden Vorrichtung durch ihr Gewicht die Karren, welche ausgeladen sind, diese schiefe Fläche hinauf ziehen.

Jetzt führt nach diesem vorzüglichsten, 9 Meilen von *Mauch-Chunk* entfernten Werk, in dem romantischen Thale längs des Baches dieses Namens, eine sehr gute Chaussee, die auf eine Länge von 100 Fuſs nur 2 Fuſs steigt, so daſs man sie im Trabe hinauffahren kann. Ich machte diese Partie in Gesellschaft des Herrn *White*. Unmerklich steigt man den Berg hinan und verwundert sich, wenn man aus dem Walde, der die Berge bedeckt, nach einer Fahrt von 8 Meilen heraustritt, links von sich den *Mauch-Chunk*-Bach, dessen Ufer man kaum verlassen zu haben glaubt, in einem tiefen Abgrunde rauschen zu hören und sich auf dem Kamme des Berges plötzlich in einem Kohlensteinbruche zu befinden. Es ist ein höchst interessantes Schauspiel und schon allein einer Reise über den Ocean werth. Die Kohlen streichen hier nicht in Adern, sondern der ganze Berg besteht aus einer soliden Masse von Kohlen, die nur mit einer, höchstens einen Fuſs dicken Lage von Thonerde bedeckt ist. Sechs Zoll unter der Oberfläche fängt die Erde an schwarz zu werden; einen Fuſs tief ist schon Kohlenstaub, der $1\frac{1}{2}$ Fuſs tief liegt; dann kommt die Kohle in kleinen Stücken, welche man nicht benutzt; aber noch einen Fuſs tiefer fängt das solide Kohlenlager an, von welchem gebrochen und verkauft wird. Man hat bis jetzt 60 Fuſs tief gebohrt und nichts als die allerreinste Kohle gefunden; gegraben aber hat man nur 40

Fufs tief, und geht lieber in die Breite als in die Tiefe. Aufser einzelnen Adern von Schiefer, die als solider Felsen in einer Mächtigkeit von höchstens 2 Fufs streichen, hat man durchaus keine fremdartigen Theile in der Kohle gefunden. Diese ist ganz schwarz, und nur die Theile, welche mehr oder weniger dem Einflusse des Wassers ausgesetzt gewesen sind, haben Regenbogenfarben.

Das Kohlenwerk, welches eigentlich ein Steinbruch ist, weil nur unter freiem Himmel gearbeitet wird, nimmt bis jetzt eine Oberfläche von beinahe 4 Ackern ein. Um die Kohlen-Stücke abzulösen, bedient man sich eiserner Keile, die man vermittelst des Hammers in den Felsen treibt. Die Lage des Kohlenflötzes ist zum Theil horizontal und zum Theil in einem Winkel von 45°; es scheint als wenn es einst durch eine unterirdische Kraft gehoben und gebrochen worden wäre. Die hier im Bruch arbeitenden Leute werden tageweise bezahlt; sie gewinnen bis zu 18 Dollars im Monat und bewohnen mehrere Häuser nicht weit von dem Bruch. In dem Kohlenflötze haben sie einen Brunnen gegraben, der ihnen reines und gutes Trinkwasser liefert.

Wir fuhren auf dem ganz vortrefflichen, lediglich wegen des Kohlenbruches gebaueten Wege nach *Mauch-Chunk* zurück. Unterwegs ist ein Platz, wo man Eisensand gräbt. Aus demselben springt eine eisenhaltige Quelle hervor, die einen ockerartigen Satz zurückläfst. Zwei Meilen vor *Mauch-Chunk* stiegen wir den Berg hinan, auf dessen anderer Seite wieder viele Kohlen sind. Es ist aber sehr beschwerlich, über den hohen und steilen Berg bis zu diesem Kohlenlager zu gelangen, und der Transport der Kohlen von dort bis *Mauch-Chunk* würde mit grofsen Beschwerden und Unkosten verknüpft sein. Um diesem zuvor zu kommen, läfst die Gesellschaft auf einer gewissen Höhe durch den Berg einen *tunnel* oder unterirdischen Weg in den Felsen hauen, auf welchem man dem Kohlenlager, so zu sagen, in den Rücken kommen und den Transport der ausgebrochenen Kohlen sehr erleichtern wird. Dieser *tunnel* wird 10 Fufs hoch und 15 breit, und in seiner Mitte soll ein Riegelweg angelegt werden. Bis jetzt ist man über 200 Fufs weit gelangt und hat noch 120 Fufs zu arbeiten, bis dafs man das Kohlenwerk erreicht. Diese Arbeit ist mühsam und langweilig. 12 Mann sind Tag und Nacht beschäftigt. Sie sprengen den Felsen mit Pulver und rücken in 24 Stunden nur um einen Fufs vor.

Im Thale des *Mauch-Chunk*-Baches, längs der Chaussee, wurden 2 hohe Oefen angelegt, um die zum Riegelwege nöthigen Stücke zu giefsen, ihren Transport zu vermeiden und die Arbeit

am Wege zu beschleunigen. Man hat auch ein Paar Sägemühlen in diesem Thale gebauet; das Wasser im Bach ist aber gewöhnlich zu niedrig, als dafs man viel auf die Hülfe desselben bei Anlegung von dergleichen Werken rechnen dürfte. Die Gesellschaft beschäftigt gegen 1800 Arbeiter, die theils am Kohlenbruche, gröfstes Theiles aber in kleinen, der Gesellschaft gehörigen Häusern im Orte wohnen. Ihre Wohnungen bilden eine, nahe an eine halbe Meile lange, Strafse längs des *Mauch-Chunk*-Baches. Sehr viele von ihnen sind verheirathet und haben ihre Familien bei sich. Die Gesellschaft hat ihnen einen Prediger und eine Schule mit einem guten Lehrer zur Erziehung der Kinder gegeben. An dem Bache liegt auch eine massive Mahlmühle, in der alles für den Ort nöthige Mehl gemahlen wird; zum Getreidebau ist die Gegend aber zu rauh; das Getreide tauscht die Gesellschaft sehr vortheilhaft gegen Kohlen ein. Im Thale hat man jedoch Wiesen angelegt, um das für die täglich hier arbeitenden 120 Pferde nöthige Heu selbst zu gewinnen. Der Bach setzt auch Pumpen in Bewegung, vermittelst welcher in den hohen Oefen und Schmieden der nöthige Luftzug erhalten wird.

Im Orte befindet sich ein, der Gesellschaft gehöriger, *Store*, der mit allem Nöthigen reichlich versehen ist. In demselben erhalten die Arbeiter und ihre Familien alle ihre Bedürfnisse auf Abrechnung ihres Lohnes. Jeder Arbeiter hat in einem grofsen Buche sein Blatt, worauf sein *Credit* und *Debet* steht, und aufserdem ein kleines Buch in der Hand, wo ihm dasselbe eingeschrieben wird, was im grofsen Buch auf seinem Blatte steht. Jeden Monat, oder wenn der Arbeiter es vorzieht, öfter, wird mit ihm abgerechnet, und für das ihm übrig bleibende Geld bekommt er eine Anweisung auf den Kassirer, wenn er nicht vorzieht, dieses Geld sich wieder zu Gute schreiben zu lassen. Die Gesellschaft profitirt sehr auf diese Weise, und das meiste von ihr ausgelegte Geld fliefst in ihre Kasse zurück. Drei Meilen den *Lehigh* hinauf und hinab gehört das Land der Gesellschaft, so dafs Niemand ihr das Monopol, einen *Store* zu halten, streitig machen kann. Sollten ein Mal sich andere Gesellschaften bilden, um Kohlen in den oberhalb *Mauch Chunk* gelegenen Bergen, wo es sehr viele geben soll, zu graben, so können sie nicht viel davon profitiren, da diese Gesellschaft sich schon ihres einzigen Auswegs, des *Lehigh's*, bemeistert hat, und ihrer Schleusen halber dem Transport dieser fremden Kohlen viele Beschwerlichkeiten in den Weg legen könnte.

Ich besuchte Herrn *White* auch in seinem geschmackvollen,

am Abhang eines Berges gelegenen Wohnhause, von wo aus er ganz *Mauch-Chunk* übersehen kann. Hinter seinem Hause hat er einen Park mit zahmem Wildprete, das ihm aus der Hand frifst. Es waren zwei Hirsche und zwei Thiere, ein weibliches Elenthier und ihr Kalb, das fast schon so grofs und stark war wie ein Pferd. Den Elenhirsch hatte man vorigen Herbst erschiefsen müssen. Er hatte Herrn *White* angefallen und mit seinem Geweih 8 tiefe Wunden in die Beine gestofsen, an welchen der arme Mann gegen einen Monat lang krank danieder gelegen hatte. Sein Associé war Herrn *White* zu Hülfe gesprungen, hatte aber selbst ein Paar Wunden in den Leib erhalten, und würde von dem wüthenden Thiere umgebracht worden sein, wenn nicht auf der beiden unglücklichen Männer Geschrei eine Menge Leute mit Spiefsen und Stangen herbeigeeilt wäre.

Um 5 Uhr Abends verliefs ich das so interessante *Mauch-Chunk*, und begab mich auf dem Wege nach *Bethlehem* bis *Cherryville*, 16 Meilen weit. Bis *Lehighton* fuhr ich auf dem rechten Ufer des *Lehigh.* In diesem Orte ging es über den Flufs; dann fuhr ich weiter durch eine sehr gebirgige Gegend längs des linken *Lehigh*-Ufers über zwei kleine Flüfschen, den *Big-Creek* und den *Aquanshicola-Creek* hinweg, und zuletzt — es war zum fünften Mal — über die blauen Berge in einem Engpasse, *Lehigh Water Gap* genannt. Diese Gegend mufs sehr schön sein; ich sah aber leider wenig; denn es fing an, dunkel zu werden, es war sehr regniges Wetter und an den blauen Bergen hingen dicke Wolken. Zwei Meilen vom *Water Gap* kamen wir durch einen kleinen Ort, *Berlinville* genannt, und hatten nur noch zwei Meilen bis *Cherryville.* In der dunkeln Nacht konnten wir aber den Wegweiser — die hier an allen Kreuzwegen stehen — nicht mehr erkennen, und an einer Kunststrafse fehlte es. Also verirrten wir uns, und wufsten zuletzt auf einem Kreuzwege nicht mehr wohin. Wir liefen in dem Regen und in der Dunkelheit umher, fanden aber nicht das Geringste, das uns hätte leiten können. Endlich wählten wir blindlings, und hatten glücklicher Weise den rechten Weg getroffen! Aber erst um Mitternacht erreichten wir *Cherryville*, und fanden dann in einem recht guten Wirthshaus unser Unterkommen. Uebrigens ist diese ganze Gegend von Deutschen bewohnt, und die deutsche Sprache ist die einzige, die man sprechen hört.

Cherryville besteht nur aus wenigen Häusern, hat aber eine freie und schöne Lage und die Strafsen umher sind mit schönen und grofsen Kirschbäumen bepflanzt. Daher hat der Ort seinen

Namen. Gegen 8 Uhr früh — am 7. Juni — verliefs ich denselben und fuhr bis nach meinem lieben *Bethlehem*, 14 Meilen weit. Wir kamen durch zwei kleine Oerter, *Kreiderville* und *Howartown*, und durch eine sehr gut angebauete Gegend; nur litten die Feld- und Baumfrüchte viel von der grofsen Dürre: der gestrige und vorgestrige Regen war nur strichweise gefallen, und jenseits *Howartown* fuhren wir in einer dichten Staubwolke. Es freuete mich ungemein, ja, es war mir ordentlich heimathlich zu Muthe, als ich, bei dem Austritt aus einem Walde, das freundliche *Bethlehem* vor mir erblickte. Es stand aber ganz anders da als im vorigen Herbste; damals war es kalt und die Bäume fingen an kahl zu werden; jetzt erfreuete mich Alles im regen Leben des Sommers!

In *Bethlehem* stieg ich in meinem alten Quartier im *Bishopstavern* ab, und besuchte kurz nach meiner Ankunft den wackern Herrn *Früauf*. Dieser freuete sich über meinen Besuch um so mehr, da Niemand in *Bethlehem* geglaubt hatte, dafs ich mein Versprechen, noch ein Mal wieder zu kommen, erfüllen würde, und da er der Einzige war, der den Glauben nicht verloren hatte. Er führte mich zu seinem Schwager, dem Prediger *von Schweinitz*, der gerade zu der Zeit, als ich vorigen Herbst in *Bethlehem* war, meinen Herrn Vater in Weimar besucht und meine Frau gesprochen hatte. Herr *von Schweinitz* ist mütterlicher Seits ein Urenkel des Grafen *von Zinzendorf*, und der Bruder eines verstorbenen Lieutenants *von Schweinitz*, mit welchem ich in früheren Jahren in der sächsischen Garde bei einer Compagnie gestanden hatte. Ich lernte einen sehr angenehmen Mann an ihm kennen, der, wie ich hörte, mit einem vortrefflichen Charakter eine vielseitige Bildung verbindet. Beim Mittagessen fand ich mit Vergnügen den alten Dr. *Stickel* wieder. Nach Tische ging ich mit den Herren *Früauf* und *von Schweinitz* über die *Lehigh*-Brücke spazieren nach einer längs des Flusses angelegten Promenade, die auf einen halbrunden schattigen Platz führte. Hier waren Bänke aufgestellt und eine Quelle war gefafst und überwölbt worden, um Getränke u. s. w. frisch zu erhalten. Dann gingen wir unterhalb des Gartens der Mädchenschule nach der Gemeindemühle, wo auch ein schattiges Plätzchen unter einer schönen Linde ist, welches eine gar liebliche Aussicht ins Thal gewährt. Unglücklicherweise mufste Herr *von Schweinitz* schon diesen Nachmittag in Geschäften der Gesellschaft verreisen, und nur zu kurze Zeit hatte ich mich dieser so äufserst angenehmen Bekanntschaft erfreuen können.

Ich besuchte nun den Bischof *Hueffel* und den Prediger *Seidel*.

Mit dem Letzten ging ich noch ein Mal in die Mädchenschule und bewunderte von Neuem die grofse Ordnung in derselben und die schönen und feinen Arbeiten der Mädchen. Abends wohnte ich dem Gottesdienst in der Kirche bei. Er war aber nicht stark besucht und bestand aus dem Absingen mehrerer geistlichen Lieder, die Herr *Seidel* unter sehr guter Orgelbegleitung vorsang. Diese Andachtsübung mag wohl eine halbe Stunde dauern und findet jeden Abend Statt. Den übrigen Theil des Abends brachte ich sehr angenehm beim Prediger *Seidel* in Gesellschaft des Bischofs *Hueffel* und des Herrn *Früauf* zu.

Der folgende Tag — 8. Juni — verlief auf eine sehr angenehme Weise. Mit Herrn *Früauf*, der mir auf seinem Pianoforte — welches Instrument hier in keinem Hause fehlen darf — vorspielte, las ich einige der schönen allemannischen Gedichte von Hebel: und man könnte diese Gedichte wohl pensylvanische nennen, weil sie in der Mundart geschrieben sind, die man hier und namentlich in *Lancaster County* und den westlichen Gegenden spricht. Der Bischof *Hueffel* zeigte mir seine schöne Sammlung von Handzeichnungen grofser Meister, die mit vielem Geschmack und Sachkenntnifs ausgesucht worden ist, so wie mehrere andere gute Gemälde und Zeichnungen. Dieser würdige Bischof ist überhaupt ein vielseitig gebildeter Mann, von dessen Umgange man nur profitiren kann, und wegen dessen es mir besonders leid that, nicht länger hier in *Bethlehem* bleiben zu können. Auch machte ich noch einen Besuch im Schwesternhaus; und die in allen Ehren eingeschrumpften Jungfrauen schienen sich über meinen wiederholten Besuch recht sehr zu freuen. Ich mufste durch alle Stuben gehen, bei mehreren mich niedersetzen und ihnen von meinen Reisen erzählen, was ich denn auch mit dem gröfsten Vergnügen that. Ich fand viele unter ihnen beschäftigt, Hüte von feinen Eschenholzspähnen zu machen. Diese werden auf einem Webestuhle wie das Siebtuch gewebt, dann zerschnitten und zu Hüten zusammengenähet. Ein hiesiger Kaufmann hatte diese Speculation gemacht, verkauft den Hut für $\frac{3}{4}$ Dollar, und soll sehr gute Geschäfte damit machen.

Aber ich konnte nicht länger bleiben. Nach 5 Uhr Abends verliefs ich mit innigem Bedauern *Bethlehem* und fuhr noch 12 Meilen weit bis *Easton*. Der Weg führte durch eine ziemlich hügelige, zum Theile waldige, gröfstes Theiles aber sehr gut angebauete Gegend, und durch einen einzigen kleinen Ort, *Butstown* genannt. Schon seit mehreren Tagen hatte ich bemerkt, dafs die

Fences mehr oder weniger abnahmen und trockenen Mauern Platz machten, die sehr nett aufgeführt sind und zu deren Erbauung man den auf den Feldern zerstreueten allzureichen Steinsegen mit gutem Erfolge benutzt. *Easton*, das ich nach 7 Uhr erreichte, ist eine blühende Stadt, die gegen 3000 Einwohner enthält. Sie liegt in einem Thal an dem Zusammenflusse des *Delaware* mit dem *Lehigh*. Die Ufer beider Flüsse, zumal des letzteren, sind hoch, in diesem sind auch viele Felsenpartieen, und die Gegend bietet eine Menge malerischer Puncte dar. Der *Delaware* macht die Grenze zwischen den Staaten *Pensylvanien* und *New-Jersey*; *Easton*, auf dem rechten Ufer gelegen, gehört noch zu dem ersten Staate. Die Stadt ist regelmäſsig gebauet. Die meisten Häuser sind von Backsteinen, jedoch auch mehrere von Bruchsteinen. In der Mitte ist ein ziemlich groſser viereckiger Platz, mit einer Reihe italiänischer Pappeln umgeben; und in der Mitte dieses Platzes steht das *Court house*. Italiänische Pappeln habe ich überhaupt in *Pensylvanien*, und namentlich im östlichen Theil, als einen Zierbaum gefunden: in den meisten Dörfern sind die Straſsen des Orts, und selbst die Landstraſsen auf eine Strecke mit diesen Bäumen bepflanzt; auch einzelne *Farms* sind damit umgeben. Man sagt aber, sie zögen Insecten an, die sich von ihnen in die Häuser verbreiten; deſshalb hat man sie in mehreren Plätzen, z. B. in den Straſsen von *New-York* ausgerodet; in *Pensylvanien* hingegen hatte man, dieses Uebels wegen, ihre Stämme bis zum Anfange der Zweige mit Kalk bestrichen. Zu Zierbäumen benutzt man hier auch den *Butternut*, der ein den Eschen ähnliches Laub hat. Bei *Easton* führte über den *Delaware* eine hölzerne bedeckte Brücke, die auf zwei steinernen Pfeilern ruht und 277 gewöhnliche Schritte lang ist. Wie die meisten dieser Brücken, ist sie der Länge nach in zwei Theile getheilt, damit die Wagen sich nicht begegnen können. Ueber den *Lehigh* führt eine schöne Kettenbrücke, die 210 gewöhnliche Schritte lang ist. Sie ist der Länge nach in drei Theile getheilt; die beiden äuſseren breiten Theile sind für Wagen und Pferde, während der mittlere, schmälste, für die Fuſsgänger bestimmt ist. Diese Brücke steht schon über 10 Jahre und hat sehr groſse Lasten getragen, ohne im Geringsten nachzugeben.

Den Abend erhielt ich Besuche von mehreren hier wohnenden Deutschen, unter welchen ich besonders einen Arzt, Dr. *Muller*, einen Herrn *Schumann* und einen Herrn *Till* aus *Bethlehem* bemerke. Letzterer ist in *Easton* als Musiklehrer und Instrumentenmacher etablirt. Herr *Schumann* war auf das Seminarium der

Brüdergemeinde in Gnadenfeld in Schlesien geschickt worden, um Prediger zu werden. Dieser Stand hatte ihm aber nicht gefallen. Er hatte daher Gnadenfeld verlassen, hatte mehrere deutsche Universitäten besucht, um Arzneikunde zu studiren, war nach Amerika zurückgekehrt, und widmete sich nun in *Easton* der Rechtsgelehrsamkeit.

Man war in *Easton* beschäftigt, eine militairische Akademie anzulegen, von welcher man sich viel Gutes versprach. Es war eine Privatunternehmung von einem Herrn *Constant*. Seitdem man nämlich gesehen hat, dafs die Militair-Akademie in *Westpoint* so vorzüglich gute Subjecte liefert, wird eine strenge militairische Erziehung in den nördlichen Staaten immer mehr populair. Die Zahl der Zöglinge in *Westpoint* ist zu beschränkt, als dafs alle junge Leute, für welche man anfragt, zugelassen werden könnten. Ein Capitain *Partridge*, der früher in *Wespoint* Unter-Commandant gewesen, wegen Subordinationsvergehen aber gegen den General *Swift* und Oberst-Lieutenant *Thayer* vor ein Kriegsgericht gestellt und von demselben zur Cassation verurtheilt worden ist, hat eine Militairschule auf eigene Kosten in *Middleton*, im Staate *Connecticut*, angelegt, in welcher er den, ihm anvertraueten, jungen Leuten eine sehr gute Erziehung und solide Instruction geben soll. Das Resultat, welches diese Schule hervorbringt, zeigt immer mehr den Nutzen einer militairischen Erziehung, und erweckt den Speculationsgeist einzelner Individuen, dergleichen Schulen anzulegen.

Den 9. Juni verliefs ich *Easton* früh um 4 Uhr in der *Mail stage* und fuhr durch den Staat *New-Jersey* nach *New-York* 7[illegible] Meilen weit. Wir kamen über den *Delaware*, dann auf einer guten Chaussee durch eine hügelige, wohlangebauete Gegend, und durch einige unbedeutende Ortschaften zu einem ziemlich hohen Berge *Schovley's mountain* genannt. An demselben befindet sich eine mineralische Quelle, die im Sommer stark besucht sein soll. Weiter gelangten wir in ein schönes Thal mit einem hübschen Orte, *Germanvalley* genannt; dann durch *Chester* und *Mondham*, gleichfal[ls] hübsche Oerter, nach *Morristown*. Alle diese Orte in *New-Jerse[y]* sind gut angelegt, enthalten meistens backsteinerne, auch einig[e] massive Häuser; die Strafsen sind breit mit Alleen von italiänische[n] Pappeln bepflanzt, und in der Mitte eines jeden Orts ist ein geräu[-]miger viereckiger Platz, der in seiner Mitte einen hohen Flagger[n]stab hat, an welchem an Festtagen die National-Flagge aufgezo[-]gen wird. An Kirchen fehlt es auch nicht: in *Morristown*, welch[e]

ıwas über 1000 Einwohner zu enthalten scheint, bemerkte ich ·er. Die Kirchen haben hier ziemlich hohe, weifs angestrichene 'hürme, so dafs man sie in einer ansehnlichen Entfernung erken-ıen kann. Wir kamen noch durch einen kleinen Ort, *Springfield*, ıd gelangten dann nach der Stadt *Elizabethtown*, einem sehr ıibschen Orte, mit anständigen Landhäusern umgeben, von welchen ·e meisten reichen Einwohnern von *New-York* gehören. Nach ınem kurzen Aufenthalte verliefsen wir *Elizabethtown*, fuhren zwei leilen weiter durch ein Wiesenland, Holland sehr ähnlich, und rreichten einen Meerbusen. Daselbst verliefsen wir die *Stage*, ıd schifften uns auf dem bereit stehenden Dampfschiffe, *Bellona*, ıch *New-York* ein, das nur noch 14 Meilen entfernt war. Dieser leerbusen ist eigentlich ein Binnensee, und wird, nach einer daran egenden Stadt, *Newarkbay* genannt. Er erhält sein Wasser durch vei hineinfliefsende Flüsse, den *Passaïc* und den *Hackensack*; mit er See communicirt er südlich durch den *Staten island Sound*, ıd östlich mit der Bai von *New-York* durch die Meerenge von *'astleton*. Durch diese Meerenge führte unser Weg. Zur Linken atten wir eine zu *New-Jersey* gehörige Landspitze und zur Rech-n das zum Staate *New-York* gehörige *Staten island*. Diese Meer-ıge ist ziemlich schmal und wir konnten sehr bequem die schönen andhäuser und Gärten auf beiden Ufern betrachten. Den schön-ten und überraschendsten Anblick genossen wir jedoch, als wir ie Meerenge verliefsen und in die Bai von *New-York* fuhren. lechts das schöne Ufer von *Staten island* mit dem Städtchen *Cast-·ton*, dann den Quarantaineplatz, wo aufser mehreren anderen chiffen ein schwedisches Linienschiff lag, welches, an das colum-ianische Gouvernement verkauft, hier wegen Schwierigkeiten in er Bezahlung liegen geblieben war; dann hinter den *Narrows* die ee, weiterhin das Fort *Lafayette*; hierauf vor uns das Ufer von *ong island* und links die Bai von *New-York*, mit den Forts, auf *'overnor's island* und *Bedlow's island* und dazwischen im Hinter-grunde die Stadt *New-York* mit ihren spitzen Thürmen und den Wäldern von Masten im *North*- und im *East-river*. Dieser Anblick st wunderschön und verdiente wohl als ein Panorama gemalt zu verden. In der Bai angekommen, wendeten wir uns links, fuhren wischen den eben erwähnten befestigten Inseln durch, liefsen ıinter *Bedlow's island* das leicht befestigte *Ellis's island* liegen. 'uhren am *Castlegarden* vorbei und landeten um halb 7 Uhr in lem *Northriver*. Ich begab mich sogleich ins *City-hotel* in

Broadway, wo ich vorigen Herbst gewohnt hatte, und bezog wieder denselben Salon, den ich damals inne hatte.

Dem Leser überlasse ich es, sich die Betrachtungen und Gefühle vorzustellen, mit welchen ich dieses Quartier wieder bezog. Dankbar wendete ich mich zu dem grofsen Baumeister der Welten, der mich während dieser langen Reise so sichtbarlich beschützt und gesund wieder hierher zurückgeführt hatte!

Ich konnte dieses Mal nur wenige Tage in *New-York* verweilen, und hebe aus denselben nur Einiges hervor. Denn das Leben in diesen Tagen war zwar sehr mannichfaltig, aber doch gröfstes Theiles auf die Abreise berechnet.

Ich machte dem Obersten *Burr*, einem in der Geschichte der V. St. berühmt gewordenen Manne, meinen Besuch. Dieser Mann war im Anfange dieses Jahrhunderts Vice-Präsident der V. St. und Herrn *Jeffersons* Nebenbuhler zur Präsidentenwürde. Herr *Claiborne's* Stimme allein entschied für diesen. In Folge dieser Wahl hatte der Oberst *Burr* mit dem General *Hamilton* ein Duell, in welchem er diesen erschofs. Der Oberst *Burr* wendete sich später nach den westlichen Staaten und wollte dieselben, wie man behauptete, von den östlichen trennen und zu einem eigenen Staate bilden. Sein Plan wurde jedoch entdeckt; er wurde arretirt; aus Mangel an hinlänglichen Beweisen aber frei gesprochen. Er machte dann eine Reise in Europa, und lebte jetzt in *New-York* als ein angesehener Advocat. Auf seinen Reisen in Europa war er im Jahre 1810 nach Weimar gekommen und rühmte sich eines ausgezeichnet guten Empfangs von Seiten meines Herrn Vaters. Er hatte sich gegen Jemand von meiner Bekanntschaft geäufsert, dafs ich ihn bei meinem ersten Aufenthalt in *New-York* nicht besucht hätte; defshalb holte ich das Versäumte so schnell als möglich nach. Ich fand an ihm einen kleinen, alten Mann, mit äufserst lebhaften Augen, der recht gut sprach, und von dessen Seite ich mich eines sehr guten Empfanges erfreuete.

Als ich dem niederländischen Consul, Herrn *Zimmermann*, meinen Besuch machen wollte, fand in der Nähe seines Hauses ein ziemlich starkes Feuer Statt. Eine Theersiederei stand in Flammen. Glücklicherweise wurde durch die guten hiesigen Feuerlöschanstalten dem Feuer bei rechter Zeit Einhalt gethan, so dafs es nicht weiter um sich greifen konnte. Kaum bemerkte man das Feuer, als Sturm geläutet und in allen Strafsen Feuer geschrieen wurde. Es dauerte nicht 5 Minuten, da kamen die Spritzen an, jede von vielleicht 30 Menschen an 2 langen Tauen gezogen. In

New-York nämlich bestehen mehrere Feuer-Compagnieen, unter welche die verschiedenen Spritzen vertheilt sind. Die Mitglieder dieser Compagnieen haben sich zu diesem beschwerlichen Dienste freiwillig angeboten, unter der Bedingung, vom Dienst als Geschworne und vom Militair-Dienste befreit zu sein. Beim Feuer tragen sie einen kurzen Kittel von grauer Leinewand, mit einem ledernen Gürtel um den Leib befestiget und einen ledernen Hut mit einer Nummer. So wie in mehreren englischen Städten, sind auch hier Wasserleitungen unter den Strafsen angebracht und eine Inschrift an der Strafsenecke besagt, wie viel Fufs von dieser Inschrift die Oeffnung der Wasserleitung befindlich ist. Diese ist mit einem eisernen Deckel zugeschraubt; jede Spritze hat einen darauf passenden Schraubenschlüssel bei sich. Sie wird nahe an eine solche Oeffnung gestellt, die Oeffnung wird aufgeschraubt, ein weiter lederner Schlauch von der Spritze aus hineingesteckt und so das Wasser in diese hineingezogen. Da ich beim Feuer nichts zu suchen hatte, so ging ich wieder nach meinem Quartiere zurück und kam in einer andern Strafse bei einem zweiten Feuer vorbei. Dieses war jedoch unbedeutender als das erste, es brannte nur eine Oesse, und sie war sehr bald gelöscht.

Eines Abends ging ich in die italiänische Oper, welche im grofsen Parktheater gegeben wird. Diese italiänische Oper ist hier seit vorigem Spätherbst etablirt; es ist ein Versuch, den man gemacht hat, diese fremdartige Frucht auf amerikanischem Boden zu verpflegen. Sie scheint aber dem Geschmacke des hiesigen Publikums nicht recht angemessen zu sein. Die Speculation mit dem italiänischen Theater soll wenigstens nicht soviel eintragen, als man erwartet hatte. Die Mitglieder dieses Theaters kamen von der italiänischen Oper in London. An ihrer Spitze stand Signor *Garcia*, ein sehr guter Bassist. Das Orchester war nicht stark, aber gut besetzt; es wurde von einem französischen Pianisten, *Etienne*, dirigirt. Man gab *Don Giovanni* von *Mozart*. Es gereichte mir zum wahren Genusse, dieses classische Stück hier so gut aufführen zu sehen. Anfangs hatte man nur Opern von *Rossini* gegeben; seit einiger Zeit gab man aber auch Opern von *Mozart*, und die hiesigen Kenner ziehen diese den ersteren weit vor. Die Entreepreise sind für die Opern erhöhet worden, und man zahlt 2 Dollars für ein Billet im ersten Range. Das Theater dauerte bis halb 12 Uhr; alsdann begab sich ein Jeder durch die wohlerleuchteten Strafsen nach Hause.

Da ich hörte, der Gouverneur *Clinton* sei in der Stadt anwe-

send, so eilte ich, ihm meine Hochachtung zu bezeigen, fand ihn aber nicht zu Hause. Bei dieser Gelegenheit sah ich wieder, wie sehr grofs die Stadt ist. Das Haus, wo der Gouverneur wohnt, ist beinahe 2 Meilen vom *City hôtel* entfernt, ohne dafs es defshalb aufserhalb der Stadt liegt. Ich bemerkte, dafs seit vorigem Herbste in dieser Gegend drei neue Kirchen gebaut worden waren, von welchen die eine, eine presbyterianische, recht geschmackvoll aussieht; seit dieser Zeit sind in diesem Quartier auch mehrere neue Häuser errichtet worden. Die Zahl der Einwohner in dieser Stadt nimmt unglaublich zu; man berechnete sie schon gegen 170,000.

Ich fuhr auch nach dem *Navy yard* in *Brooklyn* auf *Long island*, wo ich dem würdigen Commodore *Chauncey* meinen Besuch abstattete. Ich traf ihn nebst seiner interessanten Familie im besten Wohlsein, aber ziemlich beschäftigt. Denn er hatte so eben die Corvette *Lexington* expedirt, die nach der Bank von *Newfoundland* auf Station ging, um die amerikanischen Fischer gegen die Chikanen dort kreuzender Kriegsfahrzeuge anderer Nationen in Schutz zu nehmen. Ich sah hier die aus dem mittelländischen Meere zurückgekommene Fregatte *Brandywine* liegen, welche den General *Lafayette* nach Frankreich zurückgebracht hatte, und jetzt reparirt wurde, um nach dem friedfertigen Ocean auf Station zu gehen. Im Baue befanden sich jetzt eine Fregatte und eine Corvette.

Ich besah auch die berühmte *Kempelen*sche Schachmaschine, welche nebst einigen anderen Curiositäten ihr jetziger Besitzer, der Mechanicus *Maelzel* aus Wien, sehen liefs. Er soll mit derselben in *New-York* schon sehr viel Geld verdient haben. Das Automat stellt einen hinter einem Tische sitzenden Türken vor, der ein Schachbret vor sich hat. Gegenüber wird ein Tisch mit einem anderen Schachbrete hingestellt, an welchem irgend Jemand aus der Gesellschaft mit dem Automat eine Partie Schach anfängt. Wenn das Automat einen Zug zu thun hat, so hört man im Inneren des Tisches ein Räderwerk sich bewegen; und zugleich erhebt der Türke seine linke, auf einem Kissen ruhende, Hand, öffnet die Finger, ergreift den Stein, thut den Zug, schliefst die Hand und legt sie wieder auf das Kissen. Thut der Mitspieler einen falschen Zug, so klopft der Türke mit seiner rechten, neben dem Schachbret auf dem Tische liegenden Hand, unwillig auf diesen Tisch, schüttelt mit dem Kopfe und stöfst einen Laut des Unwillens aus. Wenn der Türke eine Partie gewonnen hatte, zog Herr *Maelzel* vermittelst einer an der Seite des Tisches angebrachten Kurbel die

Maschine, wie ein Uhrwerk, auf, alsdann ergriff der Türke einen Springer und führte mit demselben den sogenannten Rösselsprung aus. Die ganze Maschine steht auf 4 Rollen und wird sehr leicht von einer Seite des Zimmers zur andern gehoben. Während der Türke seine Partie Schach spielt, steht Herr *Maelzel* daneben; man kann aber durchaus nicht bemerken, auf welche Art er die Bewegungen desselben leitet. Man sagte, Herr *Maelzel* stände mit dem Wirthe des *National hôtel*, in welchem er seine Automaten zeigt, in Unterhandlung über den Verkauf des Schachspielers, und hätte bereits ein Gebot von 19.000 Dollars erhalten.

Nachdem Herr *Maelzel* den Schachspieler zurückgeschoben hatte, zeigte er uns eine kleine, aus Pappe ausgeschnittene Figur, einen Violoncellospieler vorstellend, der den Kopf und beide Hände bewegt. Herr *Maelzel* spielt mehrere Stücke auf dem Pianoforte, und die kleine Figur accompagnirt ganz nach dem Tact mit dem Violoncello. Dann zeigte er uns einen Trompeter in Lebensgröfse, der mehrere Stücke auf der Trompete sehr meisterhaft vorträgt und Herrn *Maelzel*, der das Pianoforte spielt, mit der Trompete accompagnirt. Diesen Trompeter hatte ich 1809 bereits in Wien gesehen, so wie ich mich erinnerte, den Schachspieler im Jahre 1812 in Mailand, im Pallaste des damaligen Vicekönigs von Italien, gesehen zu haben. Zuletzt zeigte uns Herr *Maelzel* drei kleine, $1\frac{1}{2}$ Fufs hohe Automaten; eins stellte ein kleines Mädchen vor, das, wenn man seinen Arm bewegte, *Maman* rief, das andere einen Pierret, der Gesichter schnitt und *oh la la!* rief. Dieser und noch eine andere kleinere Figur wurden auf ein Seil gesetzt und machten Seilschwänkerstücke.

Der *Castlegarden*, der bekanntlich in einem halbrunden Fort an der Batterie angelegt ist, blieb nicht unbesucht. Ich ging gegen 8 Uhr Abends hin. Die Erleuchtung wird durch Gas bewerkstelligt und ist geschmackvoll. In der ehemaligen Caserne hat man einen schönen und grofsen Saal eingerichtet, wo man allerlei Erfrischungen bekommen kann. Ein gut besetztes Orchester liefs sich den ganzen Abend über hören, und von Zeit zu Zeit stiegen Raketen in die Höhe. Besonders gefiel mir der Spaziergang auf der oberen Gallerie, von welcher man eine schöne Aussicht hat auf den *Hudson*-Flufs und auf die Bai. Der Abend war mondhell, das Meer ganz ruhig und ein schwacher Wind von der See her erfrischte die schwüle Luft auf eine sehr angenehme Weise.

Bei einem Besuche, welchen ich dem Gouverneur *Clinton* in der *Cityhall* machte, wo er sein Büreau hat, sah ich in des Gou-

verneurs Audienzsaale mehrere schöne Portraits, von *Sully*, *Peale* und auch einige von *Trumbull* gemalt. Am besten gefiel mir ein lebensgrofses Portrait des verstorbenen Commodore *Perry*. Dieser Seeheld war vorgestellt, wie er in einem kleinen Kahne sein unbrauchbar gewordenes Schiff verläfst, und sich an Bord eines anderen begiebt, auf dem er seinen glänzenden Sieg über die Engländer auf dem *Lake Erie* erfochten hat. Vom General *Jackson* ist gleichfalls ein lebensgrofses Portrait hier. Von den Generälen *Brown*, *Macomb* und *Swift* sah ich hier ebenfalls die Portraits, so wie von den Commodoren *Hull*, *Bainbridge*, *M. Donough* und *Chaunuy*, und dem ehemaligen Gouverneur *Lewis*. Vom Ex-Präsidenten *Monroe* ein sehr gutes Portrait, so wie Brustbilder mehrerer der früheren Gouverneurs des Staates *New-York*, unter andern eines des letzten holländischen Gouverneurs, *Pieter Stuyvezant*, in voller Rüstung. In einem anderen Saale, zur Versammlung der *Corporation* der Stadt bestimmt, ist ein von *Trumbull* gemaltes Portrait des grofsen *Washington* und ihm gegenüber das Portrait des älteren Gouverneurs *Clinton*, Onkels des jetzigen, so wie das Portrait des Generals *Hamilton* und des *Chief justice Jay*.

Zu meiner grofsen Freude traf ich meinen Reisegefährten, Herrn *Bowdoin* an; wir waren viel zusammen; auch machte ich mit ihm eines Morgens dem englischen Admirale *Sir Isaac Coffin* einen Besuch. Dieser ist von Geburt ein Amerikaner, und obgleich er in der englischen Marine seinen Weg gemacht hat und sogar Parlamentsmitglied ist, hängt er mit ganzem Herzen an seinem Vaterlande, und war hierher gekommen, um es vor seinem Ende noch zu sehen.

Ein zweiter Besuch der italiänischen Oper wurde mir verdorben. Es war *il barbiere di Seviglia* angekündigt, aber wegen angeblicher Indisposition der *Signorina Garcia*, jetzigen Mme *Mallebranche*, wurde die Aufführung abgesagt. Die Sache hatte wohl ihre Gründe. Das hiesige Publikum nämlich hat mit dem englischen die Indiscretion gemein, dafs es die meisten Singstücke, selbst die schwersten Arien, wiederholen läfst und auf keine Entschuldigung von Seiten der Sänger Rücksicht nimmt.

Dagegen besuchte ich noch ein Mal, begleitet von dem Prediger *Schaefer*, das musterhafte Institut, das Gefängnifs für junge Missethäter, *house of refuge for juvenile offenders*. Seit dem vorigen Herbste hatte sich dieses Institut vermehrt; es enthält jetzt 93 Inquilinen beiderlei Geschlechts; jedoch gehörten nur 23 zum weib-

lichen Geschlechte. Gewifs ist eine solche Anstalt nachahmungswerth; denn Kinder, die theils aus böser Neigung, theils wegen Schlechtigkeit ihrer Eltern, und theils durch böse Gesellschaft auf Abwege gerathen, werden in derselben von diesen Abwegen zurückgebracht und wieder auf den rechten Weg geführt, während sie in andern Ländern in öffentlichen Gefängnissen mit alten Verbrechern eingesperrt und dadurch nur noch mehr verdorben werden.

Das für die Knaben bestimmte Haus war jetzt, von den Knaben selbst, vollendet, und wurde von ihnen bewohnt. Sie waren in diesem Augenblicke beschäftiget, ein anderes für die Mädchen, parallel mit dem ersten, aufzubauen. Die Knaben schlafen jeder einzeln in einer Zelle auf einem Stücke Segeltuch, das sie an 4 Pflöcken befestigen und ausspannen. Diese Zellen befanden sich in zwei langen Sälen, welche zu Schulsälen dienen, und sind auf einer der langen Seiten zwei Stockwerke hoch angelegt; zur zweiten Reihe steigt man auf einer hölzernen Treppe hinauf, und eine Gallerie läuft vor den Zellen dieser Reihe hin. Alle Knaben sind beschäftiget; sie haben entweder Unterricht oder müssen sich mit einem Handwerk abgeben. Sie sind Schneider, Schuhmacher, Weber, Tischler und Korbmacher. Ich sah hier eine Maschine, um Schuhsohlen und Absätze auszuschneiden. Man hat scharfe Eisen, nach dem Contour, den man der Sohle oder dem Absatze geben will, geformt; diese Eisen setzt man auf ein Paar über einander gelegte nasse Häute und bringt sie unter eine eiserne Presse, welche durch einen Schwengel, wie sie in den Münzen üblich sind, gedrückt werden. Die Knaben, welche sich durch ihren Fleifs und ihr gutes Betragen hervorthun, kommen in die erste Classe und tragen am linken Arm ein messingenes Schild mit der Inschrift: I. Classe, zur Auszeichnung. Diejenigen hingegen, die zu entspringen versucht haben, schleppen eine Kette mit einer schweren eisernen Kugel am Fufse. Die Verbleibzeit der Kinder in diesem Institut ist der Discretion der Commissaire überlassen; sie können bis in ihr 21stes Jahr zurück gehalten werden.

Um mir die Knaben zu zeigen, gab der Director mit einer Pfeife ein Signal, worauf sie sich der Gröfse nach in ein Glied rangirten. Auf dem rechten Flügel standen mehrere grofse und derbe Bursche, unter welchen ein recht gut aussehender war, den ich schon voriges Jahr als Schreiber hier getroffen hatte: seine Familie liefs diesen Menschen hier, wegen einer unwiderstehlichen Neigung zum Stehlen, einsperren, gegen welche weder Zureden noch

harte körperliche Züchtigungen etwas ausrichten konnten. Auf dem linken Flügel sah ich ein Paar kleine Knaben von 7 Jahren, welche auch schon zu stehlen angefangen hatten. In einem besonderen Buche wird die Biographie eines jeden der Inquilinen aufgezeichnet und nachher über sein Betragen, seine empfangenen Strafen u. s. w. ein Journal gehalten. Der Director des Hauses zeigte mir einige dieser Biographieen: sie sind psychologisch ungemein merkwürdig. Die meisten Knaben wurden zum Stehlen durch gröfsere Knaben verleitet, welche wegen dieses Verbrechens im *Penitentiary* oder in der *State prison* gesessen hatten. Das erstere dieser Strafinstitute nannte der Director die *academy* und das andere die *university* für Diebe. Aus den Biographieen ersieht man auch auf das Klarste den Nutzen dieses Hauses *of refuge*; man sieht, wie viel es austrägt, wenn man der Ausbildung des Verbrechens zuvorkommt. Gewifs ist dieses ein wirksames Mittel zur Verbesserung der Moralität in den niederen Volks-Classen. Die Mädchen sollen indefs schwerer in Ordnung zu halten sein als die Knaben, und im Ganzen viel verderbter sein als diese. Die meisten unter ihnen sind als 9 und 10jährige Kinder verführt worden. Hier werden sie, aufser ihren Unterrichtsstunden, mit weiblichen Arbeiten beschäftigt.

Von diesem interessanten Institute hinweg, begaben wir uns nach dem an der *East-river* gelegenen *Almshouse*. Mit dem *Almshouse* ist das Stadt-Gefängnifs, *Penitentiary* genannt, vereinigt, in welchem die, vom Stadtgerichte verurtheilten, Missethäter aufbewahrt und zu gemeiner Stadt Nutzen und Frommen beschäftigt werden. Das Institut ist auf Kosten der Stadt angelegt worden. Es besteht aus drei langen, massiv von Gneus aufgebaueten, drei Stockwerke hohen Häusern und mehreren Nebengebäuden, die zu Hospitälern, zu Schulen für die Kinder, zu Schmieden u. s. w. bestimmt sind. Das Ganze ist mit einer Mauer umgeben, und im Inneren sind Schiedwände angebracht, um die Armen von den Gefangenen zu trennen. Im Vordergebäude, welches mit seiner Front nach dem Flusse sieht, befinden sich die zu den Bureaux und zu den Wohnungen der Officianten bestimmten Zimmer, so wie Wohnungen für die Armen; diese befinden sich auch in dem zweiten Hause, wo sich auch die Werkstätte befinden, in welchen die Armen, die noch zum Arbeiten tüchtig sind, nützlich beschäftiget werden. Gegen 1200 hülflose Arme und Kinder, und unter ihnen viele Findlinge finden hier Unterkommen. Sie bewohnen grofse Säle, in welchen ich jedoch einen übeln Geruch fand, und die, in

nem solchen Etablissement so unumgänglich nöthige, Reinlichkeit
ermifste. Ein Armenhaus ist an sich schon ein unerfreulicher An-
lick; wenn es dabei noch unreinlich gehalten wird, so wird dieser
nblick widerwärtig. Die Gefangenen sind Verbrecher geringerer
rt; die schwersten Verbrecher sind nur mit drei Jahren Gefäng-
fs bestraft. Die Männer arbeiten den Tag über entweder auf den
eldern, die der Stadt gehören, oder an den öffentlichen Strafsen.
e tragen an einem Bein eine Kette und befinden sich unter der
ufsicht bestellter Wächter. Die Weiber werden im Hause mit
lerlei Arbeiten beschäftigt. In einem Nebengebäude war sonst
ne Tretmühle für ihre Beschäftigung im Gange; seit einem Jahr
er brauchte man dieselbe nicht mehr, weil man sie für die Ge-
ndheit der Gefangenen für schädlich erachtet. Voriges Jahr
m eine Art Typhus ins Gefängnifs, welchem mehrere der Gefan-
nen erlagen. Diese schlafen in einzelnen Zellen, deren jede
Fufs lang und 3 Fufs breit ist. So wie im *house of refuge*, hat
ch hier jeder Gefangene ein Stück Segeltuch, das er an vier
löcke ausspannt, um darauf zu schlafen. In jeder Thür ist ein
eines Gitterfenster angebracht, durch welches die Zelle das we-
ge ihr nöthige Licht erhält. In einem Saale sind 60 Zellen, alle
einer Seite, in 5 Reihen übereinander; jede Reihe hat eine
hmale Gallerie. Der Saal erhält sein Licht von oben. Zum
ottesdienst ist in diesem Saale, den Zellen gegenüber, eine Kanzel
richtet; die Gefangenen, die während des Gottesdienstes in
re Zellen eingeschlossen sind, treten dann hinter das Gitter in
rer Thüre, von wo aus sie den Prediger sehen können. Die
nze Anstalt hat, wie ich oben bemerkte, eine schöne und
eie Lage; auf dem Dache des vorderen Hauses ist ein Belvedere
findlich, auf welchem man sich einer schönen und weiten Aus-
cht erfreut.

Am letzten Tage meines Aufenthalts in *New-York* und in
nerika ging ich noch mit Herrn *Zimmermann* in einige Läden
d in einige der ältesten Theile der Stadt spazieren. In diesen
heilen sind die Strafsen krumm, eng und düster; recht gemacht,
s gelbe Fieber fest zu halten. In der Nähe vom *Almshouse* ist
doch ein grofses, drei Stockwerke hohes Gebäude, in dessen Erd-
schosse die, von der Corporation der Stadt unterhaltenen, unheil-
ren Wahnsinnigen aufbewahrt werden: die beiden oberen Stock-
erke aber sind bestimmt, bei dem Eintreten des gelben Fiebers
e Kranken, die an diesem schrecklichen Uebel leiden, aufzu-
hmen, um die Ansteckung sobald als möglich aus der Stadt zu

entfernen. In den engen Gassen stehen noch einige alte holländische Häuser, welche, von den ersten Ansiedlern gebauet, nur aus dem Erdgeschosse bestehen und mit den Giebeln gegen die Strafse gestellt sind. Man bauet in einer dieser Strafsen, *Wallstreet* genannt, eine neue Börse, welche, wenn sie vollendet ist, ein schönes Gebäude werden wird. In ihrem Erdgeschosse ist bereits das *post-office* eingerichtet. *Wallstreet* ist die Strafse, in welcher die meisten commerciellen Geschäfte gemacht werden und die meisten Banken stehen; Schade, dafs sie eine der häfslichsten Strafsen in der Stadt ist.

Nachdem ich hierauf noch einige Abschiedsbesuche gemacht hatte, brachte ich einen Theil des letzten Abends in Amerika noch sehr angenehm im Hause der Mrs *Bell* zu. Es ist das angenehmste Haus für Fremde in *New-York*, in welchem man sich stets eines sehr guten Empfanges zu erfreuen hat. Und dann noch ein Paar vergnügte Stunden mit Herrn *Bowdoin* und einem Obersten *Jones* dem Schwager des Gouverneurs *Clinton!*

XXVII.

Rückreise von *New-York* nach *Liverpool*.

Vom 16. Juni bis 14. Juli 1826.

Zu meinem grofsen und innigen Bedauern hatte die Stunde eschlagen, da ich dieses so glücklich aufblühende Land verlassen ıufste, in welchem ich so Vieles gesehen und gelernt, und in welhem mir noch so Vieles zu sehen und zu lernen übrig war. Doch *ata trahunt hominem!*

Am 16. Juni, Vormittags um 10 Uhr, begab ich mich, von den lerren *Zimmermann*, *Georg Belden* und *Armstrong*, dem amerikaischen Consul in *Port au Prince*, begleitet, nach *Whitehall point*, üdlich von der Batterie. Daselbst lag das, zwischen *New-York* nd *Staten island* fahrende, Dampfschiff *Nautilus* bereit, die 'assagiere an Bord des *Pacific* zu bringen, welcher zur *Line* zwichen *New-York* und *Liverpool* gehört, und auf welchem ich nach Europa zurückkehren wollte. Der *Pacific* war gestern schon nach er *Quarantaine road* gefahren. Die genannten Herren gaben mir as Geleite bis zum *Pacific.* Kaum waren wir am Bord des Dampfchiffes angekommen, so setzte sich dasselbe in Bewegung. Es 'ar ziemlich voll; denn es enthielt nicht allein die Passagiere vom *Pacific*, sondern auch die Freunde derselben, die ihnen das Geeite gaben und Passagiere für *Staten island.* Es regnete stark nd die Passage war ziemlich unangenehm.

Nachdem wir einen Augenblick bei *Staten island* angehalten ıatten, um einige Personen ans Land zu setzen, erreichten wir in iner Stunde den *Pacific.* Dieser konnte aber wegen ganz contraien Windes nicht abfahren. Nicht weit von uns sahen wir das Paetschiff *Edward Quesnel* liegen, der *New-York* schon vorgestern 'erlassen hatte, und auch wegen des ungünstigen Windes nicht veiter konnte. Dieses Schiff gehört zu der zwischen *New-York*

und dem *Havre de Grace* etablirten *Line*. Die Freunde und Bekannten, welche uns begleitet hatten, nahmen mit uns einen *Luncheon* ein und begaben sich dann mit dem *Nautilus* nach der Stadt zurück. Nun galt es wieder, sich mit Geduld zu waffnen! Ich erinnerte mich der Zeit, da ich am Borde der *Pallas* 14 Tage lang auf der Rhede von *Goeree* hatte liegen müssen, und tröstete mich heute mit meiner jetzt viel angenehmern Lage. Damals hatte ich mich so eben von den theuersten Gegenständen meiner Zärtlichkeit getrennt: ich sah einem langwierigen Aufenthalt in England, einer unsicheren Reise, mit einem Wort, einem Berge von Schwierigkeiten entgegen, und befand mich in einer üblen Jahreszeit am Bord eines Schiffes, das mich in eine neue Welt tragen sollte. Jetzt waren jene Schwierigkeiten überwunden; die Reise lag mir im Rücken; ich hatte das Gefühl, mein selbstgewähltes Pensum treu und nach meinen besten Kräften vollbracht zu haben. Nach einer ziemlich genauen Berechnung fand sich, dafs ich seit meiner Landung in *Boston* bis zu meiner Wiedereinschiffung nach Europa eine Distanz von 7135 Meilen durchreiset war! Und wie gut war es am Borde des *Pacific!* Die gröfste Ruhe, Ordnung und Disciplin; der gröfste Comfort in Hinsicht der Wohnung; eine aufmerksame Bedienung und eine reichlich mit schmackhaft bereiteten Speisen und guten Weinen besetzte Tafel!

Die eingedruckte Skizze zeigt ungefähr die Einrichtung am hintern Theile des *Pacific*.

a ist die Haupt-*cabin;* *b* ist die *ladies cabin;* *c* sind *state-rooms,* jedes für zwei Betten, über einander; *d* war mein *state-room*, das ich allein inne hatte. In der Wand ist das Bett; neben demselben ein Schreibtisch, und darunter, wenn man dessen Klappe aufhebt, ein Waschtisch. Das Licht erhält das *state-room* durch zwei in der Decke angebrachte prismatische Patentgläser; *e* ist eine festgemachte Tafel, an welcher die vier verschiedenen Mahlzeiten, *breakfast, luncheon, dinner* und *tea* eingenommen werden; *f* die Treppe, Fuſs breit, die aufs Verdeck führt; *g* der Hauptmast; *h* der Besansmast. Auf dem Verdecke befand sich über der Treppe ein Häuschen, sehr bequem für die Passagiere, die hier unter Dach die frische Luft genieſsen und sich mit Lesen und Schreiben beschäftigen konnten. Der inneren Verzierungen habe ich bereits gedacht, als ich im vorigen Herbst, in Gesellschaft mit Capt. *Ryk*, den *Pacific* in *New-York* besah. Provisionen waren in groſser Quantität und von der besten Qualität auf dem Schiffe vorhanden. Auf dem Verdecke Geflügel in Menge; ferner Schafe und Schweine, und auch eine Milchkuh. Der Gehalt des Schiffes beträgt 580 Tonnen, folglich ist es beinahe stärker als die Corvette *Pallas.* Auſser dem Schiffer *Croker* und zwei *mates* *), waren nur 17 Matrosen am Bord, um das Schiff zu manoeuvriren; lauter geübte Seeleute. Der heutige Tag wurde von den Passagieren, gegen 20 an der Zahl, benutzt, um sich einzurichten; Nachmittags und Abends beschäftigte ich mich mit Schreiben und Lesen. Der Regen lieſs gegen Abend etwas nach; der Wind wollte sich aber nicht verändern. Unter den Passagieren bemerkte ich einen Dr. *Garret*, Regiments-Arzt vom 70sten englischen Regimente, den ich vorigen Sommer in *Montréal* kennen gelernt hatte; ferner zwei katholische Geistliche aus derselben Stadt, die *Abbés Roux* und *Richards*; einen Herrn *Wilkins* und einen Irländer, *Adair*, nebst mehreren Herren aus *Jamaica*, einen Schweizer-Kaufmann *Stoffel*, und einen jungen Hamburger, *Drusinna*, der aus *Mexico* kam, wo er Associé eines englischen Handeshauses war, ein sehr feiner junger Mann; endlich einen Dr. *Cabell* aus *Richmond* in Virginien nebst seiner Gemahlin, Schwester der Generalin *Scott*, und ihrer liebenswürdigen Freundin, Miſs *Caroline Marx*, ebenfalls aus *Richmont.*

Den 17. Juni regnete es zwar nicht, aber der Wind blieb uns den ganzen Tag entgegen. Der *Edward Quesnel* war indeſs wei-

*) Schiffs-Officieren.

ter nach der See gefahren; der *Pacific* folgte seinem Beispiele. Der Anker wurde gelichtet, wir gingen unter Segel, lavirten einige Meilen weit bis in die Gegend des Leuchtthurmes von *Sandy hook*, auf einer zum Staate *New-Jersey* gehörigen Landspitze, fanden dort den *Edward Quesnel* wieder, und warfen in der Nähe desselben den Anker aus. Durch das Laviren hatte ich wieder einmal einen Anfall von meinem alten Uebel, der Seekrankheit, bekommen, der indefs nicht lange anhielt. Bei diesem Uebelbefinden erinnerte ich mich mit dankbarem Herzen gegen die Vorsehung, meiner guten Gesundheit während der langen Reise auf diesem Continent! In England hatte ich rheumatische Anfälle in der Schulter und im linken Arme bekommen, und diese Anfälle hatten sich auf der Ueberfahrt nach *Boston* verloren. Durch das ungesunde Clima am *Ontario*-See und auf dem *St. Lawrence*-Strome bekam ich einen Ausschlag im Gesichte, der sich zuletzt in einem Geschwür am Kinn concentrirte, das mehrere Monate nicht weichen wollte. Dazu kam noch der unglückliche Sturz mit dem Wagen bei *Greenbush*, der mir heftige Brustschmerzen zuzog. Alles aber verschwand, sobald ich ins warme Clima der südlichen Staaten kam. Während meines Aufenthalts in *New-Orleans* fehlte mir nicht das Geringste. Und wenn ich dann und wann auf der Reise an kleinen Unbequemlichkeiten zu leiden hatte, so waren dieselben ohne Zweifel dem Wasser beizumessen, das ich zu trinken genöthiget war. Von Bestand waren sie nicht, und im Ganzen hat sich auf der Reise meine Gesundheit vortrefflich gehalten.

Die Gegend, in welcher unser Schiff bis diesen Morgen gelegen hatte, ist äufserst schön; es lag nämlich dem *Quarantaine*-Gebäude auf *Staten island* gegenüber. Als wir diese Position verliefsen, fuhren wir durch die *Narrows*, sahen zur Rechten auf *Staten island* das Fort *Richmond* liegen, zur Linken das Fort *Lafayette*, und dahinter, auf einer Anhöhe von *Long island*, das Fort *Hamilton*, an dem noch fleifsig gebauet wurde. Wir verliefsen dann die schönen und hohen Ufer von *Staten island* und sahen die häfslichen Dünen von *Sandy hook*, links *Long island* und vor uns den Ocean. Der Leuchtthurm von *Sandy hook* ist ein hoher weifser, mit einem kleinen Busch umgebener Thurm; südlich von demselben und auf ziemliche Distanzen von einander stehen zwei kleine Thürme, ebenfalls mit Laternen, deren Licht man jedoch auf keine so grofse Entfernung in der See erkennen soll, als das Licht vom grofsen Thurme. Sie dienen den Seefahrern als Landmarken.

Da wir so nahe am *Edward Quesnel* lagen, so liefs ich mir gegen Abend ein Boot geben, mit dem ich mich an Bord dieses Schiffes begab, um zu sehen, wie die Passagiere, und besonders der wackere Herr *Hottinguer*, dessen ich wiederholt gedacht habe, auf demselben lebten. Das Schiff ist zwar auch gut eingerichtet und mit *State rooms* versehen, aber bei Weitem nicht so elegant und bequem als der *Pacific*; auch ist es nicht so grofs. Es befinden sich 35 *Cabin-passengers* auf demselben, mit einer Menge von Kindern. Alles war schrecklich beengt. Aufser Herrn *Hottinguer* traf ich mehrere Bekannte: den Col. *de Quartel* *), Baron *Lederer* **) nebst zwei Söhnen, die er nach Deutschland auf die Schule brachte, den Major *Chotard* ***) nebst seiner Frau und vier Kindern, so wie einen jungen italiänischen Decorationsmaler aus *New-Orleans*, *Fogliardi*, der dort eine alte, aber sehr reiche Frau geheirathet hatte und mit ihr nach Frankreich und Italien gehen wollte, um sich und seine Hälfte den schlechten Späfsen der *mauvais plaisans* in *New-Orleans* zu entziehen. Auch auf dem Verdecke des *Edward Quesnel* war es eng. Herr *Hottinguer* hatte von Freunden in *New-York* ein schönes Reitpferd zum Geschenk erhalten, und mufste dasselbe diesen Freunden zu Gefallen mit sich nehmen. Defswegen war für dasselbe ein eigener Stall auf das Verdeck gebauet worden, der vielen Platz hinweg nahm und eine Menge Scherereien verursachte. Hr. *Hottinguer* und Col. *de Quartel* begleiteten mich nach dem *Pacific* zurück und blieben einige Zeit bei mir. Der Abend war schön und mondhell, der Wind blieb uns aber ungünstig.

Am 18. Juni war es gerade ein Jahr, seit ich mich in *Falmouth* am Borde der *Pallas* eingeschifft hatte. Den ganzen Tag über hatten wir trübes Wetter, der Wind blieb ungünstig, und wir blieben auf dem alten Fleck. In unserer Reisegesellschaft befanden sich einige recht angenehme Leute. Der englische Regiments-Arzt war ein munterer Mann, der besonders die Damen zu erheitern verstand. Herr *Wilkins*, ein recht feiner junger Mann von vieler Bildung, war mir bereits durch den Gouverneur *Clinton* in *New-York* bekannt gemacht worden. Einer der Geistlichen, Abbé

---

*) In niederländischen Diensten, von einer Mission nach den neuen südamerikanischen Republiken zurückkehrend.

**) Oesterreichischer General-Consul in den V. St.

***) Den ich auf meiner Fahrt von *Louisville* nach *Cincinnati* auf dem *Ohio* kennen gelernt hatte.

Leroux, war ein alter Franzose, schon ziemlich stumpf. Ueber den andern Abbé *Richards* hörte ich erzählen, daſs er ursprünglich ein protestantischer Geistlicher in *Virginien* gewesen und nach *Montréal* gereiset sei, um zu versuchen, im dortigen Seminario Proselyten zu machen; durch die Controversen sei er aber so für den katholischen Glauben eingenommen worden, daſs er ihn nicht allein angenommen habe, sondern auch Priester geworden sei. Eines unserer Böte ging ans Land, und der *Stewart* brachte einige frische Victualien mit, unter andern ziemlich groſse Muscheln, *Clams* genannt, welche, wenn sie gebraten, oder auch mit einer pikanten Sauce gekocht werden, dem Hummer an Geschmack ähnlich sind; so wie eine Art groſser Krebse, *Horseshoe* genannt, dem moluckischen Krebs ähnlich, mit einer langen, spitzigen Stachel anstatt des Schwanzes. Die Form der Schale dieser Krebse gleicht einem Pferdehuf. Von unten angesehen, lebt alles an ihnen. Sie haben 10 Scheeren, mit denen sie ihre Beute fangen und die ihnen auch als Füſse dienen. Nachmittags erhielten wir Besuch von Hrn. *Hottinguer*, Col. *de Quartel*, Baron *Lederer* und Herrn *Fogliardi*. Ich begleitete diese Herren nach dem *Edward Quesnel* zurück. Die See ging etwas hoch, und wir wurden mit Seewasser bespritzt. Vom Schiff aus muſs sich unsere Fahrt gefährlich ausgenommen haben; denn es war rührend anzusehen, mit welcher ängstlichen Zärtlichkeit die Madame *Fogliardi* ihren jungen Mann liebkosete, als er glücklich aufs Verdeck kam. Ich lernte auf dem *Edward Quesnel* noch einen Portugiesen, Dr. *Constancio*, nebst seiner Frau kennen. Während der ephemeren Regierung der *Cortes* in seinem Vaterlande war dieser Mann portugiesischer Geschäftsträger in den V. St. gewesen, und hatte bei der späteren, in seinem Vaterland ausgebrochenen Contre-Revolution seine Stelle verloren. Nachdem ich mich eine halbe Stunde auf dem *Edward Quesnel* aufgehalten hatte, lieſs Herr *Croker* mich mit seiner Schaluppe nach dem *Pacific* zurückbringen; in Zeit von 4 Minuten machte ich die Ueberfahrt. Dieser Herr *Croker* ist ein Quäker und ein erfahrener Seemann. Es war zum 134sten Mal, daſs er über den Ocean schiffte.

Der 19. Juni verstrich wieder auf eine äuſserst einförmige Weise. Der Wind blies beständig aus Osten und brachte Regen mit sich, der den ganzen Tag anhielt und uns sogar die kleine Promenade auf dem Verdecke zerstörte. Auch die beiden folgenden Tage brachten Nichts Besseres.

Es liefen mehrere Schiffe von *Liverpool* ein. Eins derselben

war nur 26 Tage unterweges gewesen. Auch kamen mehrere kleinere Schiffe, nach verschiedenen Weltgegenden bestimmt, in unsere Nähe, und harrten mit uns auf einen günstigen Wind. Am Abend erhielt ich ein Billet von *Leroy, Bayard* et Comp. in *New-York*, in welchem mir der Sturz des Hauses *Fries* et Comp. in Wien gemeldet wurde. Da ich in früheren Jahren mich in diesem Haus einer sehr guten Aufnahme erfreuet hatte und fast alle in diesem Hause lebenden Personen kannte, so betrübte mich dieses Unglück ungemein.

Den 22. Juni liefs zwar der Regen nach und das Wetter begann sich aufzuklären; aber der Wind wehete fortwährend aus Osten und hielt uns fest auf der alten Stelle. Nichts unterbrach die Einförmigkeit unseres Lebens, aufser die Zeitungen, die wir aus der Stadt erhielten, und der Anblick mehrerer Schiffe, die, von England kommend, mit dem für sie günstigen Wind einliefen. Eins der einlaufenden Schiffe hatte 140 irländische Auswanderer am Borde. Der *James Cropper*, ein Schiff aus der *Line* von *Liverpool*, war am 16. v. M. von diesem Hafen abgesegelt. Zwei Tage früher war auch der *Silas Richards*, ein anderes Schiff derselben *pak et line*, hier angekommen, der bereits am 24. v. M. *Liverpool* verlassen hatte. In einer *New-Yorker* Zeitung fanden wir einen Brief des Befehlshabers dieses Schiffes, in welchem derselbe anzeigte, er habe nicht weit von der amerikanischen Küste die berühmte Seeschlange gesehen.

Auch den 23. Juni blieben wir noch auf unserem Platze liegen. Das Wetter war den ganzen Tag über nebelig und regnig. Herr *Hottinguer*, den es auf seinem Schiffe gleichfalls zu langweilen anfing, besuchte mich, lunchte und dinirte mit uns und brachte den gröfsten Theil des Tages bei uns zu. Als er gegen Abend nach seinem *Edward Quesnel* zurückfuhr, begleitete ich ihn, und machte meinen halbverzweifelnden Bekannten einen kurzen Besuch. Eins unserer Böte war ans Land gefahren, um zu fischen, und brachte eine reichliche Beute verschiedener Arten von Fischen mit sich zurück: *Flunders;* sogenannte Blaufische und Heringe die Menge; *Clams;* Krabben, die sehr hübsche Farben hatten, blau und roth; grofse Seeschnecken von sonderbarer Form; verschiedene Barse und einen kleinen Fisch, dessen Rücken braun ist, der wie eine Kröte aussieht, mit einem dicken, weifsen Bauch, den er voll Luft sammelt und so aufbläst, dafs der ganze Fisch das Ansehen einer Kugel hat: $\frac{3}{4}$ sind weifs, und $\frac{1}{4}$, welches der Rücken ist, ist braun. Wenn dieser Fisch auf dem Trockenen

ist und crepirt, so entfährt die Luft nach und nach dieser monströsen Figur, welche zuletzt die Form einer leeren Blase annimmt.

Endlich hatte sich das Wetter — am 24. Juni — etwas aufgeklärt und der Wind mehr zu unseren Gunsten gedreht. Also wurde gegen Mittag der Anker gelichtet und wir gingen unter Segel. Von *New-York* und von dem *Quarantaine-Ground* her kamen eine Menge Schiffe, die ebenfalls den besseren Wind zum Auslaufen benutzen wollten. Zugleich erschien von *New-York* das auf den *Pacific* folgende *line paket ship*, *John Wells*, und diese Erscheinung war wohl der vorzüglichste Beweggrund unseres schnellen Aufbruches. Ich zählte über 50 Segel von allen Gröfsen, die zugleich mit uns ausliefen. Der Wind war Anfangs so schwach, dafs wir nur mit der Ebbe treiben konnten. Wir fuhren um das niedrige Cap *Sandyhook* herum; im Hintergrunde sahen wir den Leuchtthurm mit einem Hölzchen umgeben, und davor, wie zwei Aufsenposten, die zwei niedrigeren steinernen Feuerbaken. Nicht weit vom Leuchtthurme steht ein halb eingefallenes Blockhaus, in welchem während des letzten Krieges ein militairischer Posten gewesen ist; es dient jetzt ebenfalls als eine Landmarke für die Seefahrer. Hinter dem hohen Leuchtthurm, auf eine Entfernung von mehreren Meilen, erheben sich die *Highlands* von *Never sink*, die sich sehr schön ausnehmen. Südlich erblickt man die lange und niedrige Küste von *New-Jersey* und erkennt den Seebadeplatz *Longbranch*, der in der heifsen Sommerszeit von der eleganten Welt von *New-York* und *Philadelphia* häufig besucht wird. Nördlich sieht man das hohe *Staten island* mit Fort *Richmond*, rechts davon die *Narrows* und weiter rechts die südliche hohe Küste von *Long island*, die sich nach und nach verliert. Mitten in den *Narrows* ragt das Fort *Lafayette*, wie ein einzelner Punct, hervor. Als wir weiter in die See hinaus kamen, sahen wir mehrere Tonnen, welche Untiefen bezeichneten, zwischen welchen der erfahrne Lootse uns glücklich hindurch brachte. Ein Paar kleine Schiffe waren beschäftiget, verlorene Anker aufzufischen. Der Lootse sagte, es lägen hier die Anker der französischen Flotte des Admirals *de Grasse*, seit der Zeit des amerikanischen Freiheits-Krieges. Diese Flotte soll durch die Schuld zweier unerfahrner Lootsen damals genöthiget worden sein, ihre Ankertaue zu kappen. Wenn eine feindliche Flotte *New-York* blokirt, so benutzen die Schiffe die Bai von *Sandy hook*, eigentlich *Rariton-bay* genannt, um sich gegen die Stürme zu sichern, und sind auf diese Weise im Stande, die *Narrows* sehr in der Nähe zu blokiren. Will eine Flotte diese Pas-

sage erzwingen, so kann sie, wie ich schon im vorigen Herbste bemerkte, weder vom Fort *Richmond*, noch vom Fort *Lafayette* ernstlich daran gehindert werden. In einer Unterhaltung mit dem Generale *Bernard*, sagte dieser, er würde eine Blokade in der Nähe dadurch verhindern, dafs er auf die oben erwähnten Untiefen zwei starke, casemattirte Forts erbauen wolle, durch welche der Feind von der *Raritonbay* gänzlich ausgeschlossen würde. Dieses Project dürfte indefs für den ersten Augenblick wohl noch nicht realisirt werden, weil die vom Congresse bewilligten Summen zuerst benutzt werden müssen, um die bereits angefangenen Festungswerke zu vollenden. Erst Nachmittags verliefs uns der Lootse und wir befanden uns völlig in See. Obgleich der Wind ziemlich gelind wehete, so war die See doch, in Folge der letzten Stürme, sehr unruhig. Das Schiff bewegte sich stark, und Mehrere aus der Gesellschaft wurden von der Seekrankheit incommodirt; ich fühlte mich auch etwas unwohl, jedoch kam das Uebel bei mir nicht zum Ausbruch.

Am 25. Juni war uns der Wind nicht sehr günstig, und wir machten keine schnellen Fortschritte. Das Wetter war ziemlich unfreundlich und fast den ganzen Tag über herrschte ein dichter Nebel, fast eben so dicht, als da wir voriges Jahr auf der Bank von *New-Foundland* so viel laborirten. Gegen Nachmittag hellte sich das Wetter indefs etwas auf. Wir sprachen zwei Schiffe, den *Camillus* von *New-York* von *Greenock* in Schottland, mit schottischen Auswanderern für *New-York* beladen, und eine kleine Brigg, von *New-Brunswic* auf Lest nach *New-York* gehend. Ein Haifisch begleitete einige Zeit unser Schiff. Eine besondere Freude machte es mir auf dem *Pacific*, dafs Alles mit der gröfsten Ruhe abging, und dafs ich keinen einzigen Fluch ausstofsen hörte; auch, dafs alles so solid gemacht war, gut schlofs, fest hielt und zweckmäfsig eingerichtet war, zur Bequemlichkeit der Reisenden.

In der Nacht hatte es geregnet und auch am Tage — den 26. Juni — hatten wir mehrere Schauer. Den *Edward Quesnel* erblickten wir hinter uns und zogen mehrere Segel auf, damit er uns nicht einholen möchte. Der Wind war nicht sehr günstig; er blies aus Südosten, und trieb uns in die Gegend der gefährlichen *Georgebank*, der wir voriges Jahr so sorgfältig ausgewichen waren. Defshalb veränderten wir unsern Cours und steuerten südlich. Die Bank von *New-Foundland* mufste man dieses Jahr soviel als möglich vermeiden, weil, wie man versicherte, eine Menge in den Gegenden des Nordpols losgebrochenes Eis auf jener Bank

sich in Gestalt von Eisbergen und Eisfeldern gesammelt hatte und die Fahrt daselbst gefährlich machte. Viele unserer Passagiere, und namentlich ich, hatten die Seekrankheit noch nicht ganz überwinden können.

Den 27. Juni hatte der Wind sich zu unseren Gunsten verändert und war westlich geworden, so dafs wir im Stande waren, eine gröfsere Menge Segel aufzuziehen. Die See war Vormittags sehr bewegt und ich bekam einen Anfall von Seekrankheit. Bei einem Uebelsein begreift man nicht, wie man sich der See ohne Noth aussetzen mag, während man zu Hause ein angenehmes und ruhiges Leben führen könnte. Kaum ist aber das Uebel vorbei, oder kaum ist man am Lande, so sind diese Beschwerden vergessen, und man trägt kein Bedenken, sich sogleich wieder einzuschiffen. Nach und nach wurde die See ruhiger, das Wetter wurde schön und warm, und man liefs ein Zelt über einem Theile des Verdecks ausspannen, unter welchem man sich versammelte, und auch die Damen, die sich langsam von der Seekrankheit erholten, kamen hin, um sich an der frischen Luft zu erquicken. Abends wurden wir mit Musik erfreut: einer der *Steerage passengers* blies das *beagle* ganz leidlich, amüsirte seine Gefährten damit, und wir hörten ihm von Ferne zu. Auch in unserer Gesellschaft gab es musikalische Talente; ein aus *Jamaica* kommender junger Schotte, *Leslie*, spielte die Flöte mit grofser Reinheit und erfreuete uns oft. Gegen Mittag hatten wir einen schönen Horizont; defswegen wurden Beobachtungen angestellt und gefunden, dafs unsere Breite 40° 30′ und unsere Länge 67° 0′ westlich von *Greenwich* betrug. Die Lage von *Sandy hook light house* beträgt 40° 28′ Breite und 74° 4′ Länge westlich von *Greenwich*. Viele Wasservögel folgten unserem Schiff; es ist eine Art grofser Schwalben, die man *Peterels* nennt; das gemeine Volk nennt sie *Mother Carey's chickens*, und sagt, sie lebten nie auf dem Land, und man habe nie eins ihrer Nester finden können, wisse also nicht, wie sie sich fortpflanzen. Ein grofses Schiff, von welchem wir glaubten, dafs es entweder der *Edward Quesnel* oder der *John Wells* sei, folgte uns beständig auf einem gewissen Abstande; die grofse Menge Segel aber erhielten uns im Vorsprung. Es war zu verwundern, dafs so viele Segel von so wenigen Leuten in Ordnung gehalten werden konnten; denn wir hatten nur 15 Matrosen und 2 Jungen; bei den Manoeuvres auf dem Verdecke jedoch mufsten auch die *Steerage passengers* mit zugreifen. Von diesen waren auf unserem Schiffe 13 an der Zahl; sie sind dasselbe, was auf den Dampfschiffen die öfters erwähnten

Dek-passengers; sie zahlen wenig, sorgen für ihre Provisionen und wohnen ziemlich eng in einer Stube unter dem Verdecke in der Gegend des Fockmastes, dürfen sich auch nicht, aufser um zu arbeiten, hinter dem grofsen Mast erblicken lassen, weil dieser Platz ausschliefslich für die *Cabin passengers* bestimmt ist. Auf unserem Schiffe wohnten die Matrosen in einer Stube auf dem Verdecke zwischen dem Fockmast und dem Bugspriete.

Den 28. Juni hatten wir den ganzen Tag über wiederum günstigen Wind und gutes Wetter. Unsere Höhe, nach den Mittagsbeobachtungen, betrug 40° 3′ Breite und 65° 4′ Länge. Schon seit gestern sahen wir Gras in der Nähe des Schiffes schwimmen. Wir schlossen daraus, dafs wir uns schon in dem für uns günstigen *Gulfstream* befänden. Das Zelt wurde heute wieder aufgespannt; die sich nach und nach erholenden Damen, *Cabbel* und *Marx*, kamen aufs Verdeck und trugen zur Veränderung der grofsen Uniformität in unserem bisherigen Leben bei. Ich brachte fast den ganzen Tag unter dem Zelte hin. Gegen Abend holte Herr *Leslie* seine Flöte hervor, und erfreuete uns mit Musik; zuletzt fingen wir sogar an, auf dem Verdecke zu tanzen, was jedoch, da das Schiff eine ziemlich starke Bewegung hatte, nicht gut gehen wollte.

Auch den 29. Juni blieben Wind und Wetter uns den ganzen Tag günstig; übrigens war Alles eben so einförmig wie zuvor. Schiffer *Croker*, der Alles, was er nur konnte, zur Unterhaltung der Reisegesellschaft beitrug, brannte Abends ein Paar Raketen los, zündete einige römische Lichter an und machte uns damit ein grofses Vergnügen. Herr *Croker*, der sehr viele Erfahrungen besitzt, erzählte uns auch Mancherlei von seinen Reiseabenteuern, was uns sehr interessirte. Unsere Breite betrug 39° 43′; die Länge wurde nicht berechnet, mag aber gegen 62° betragen haben. Wir sahen zweimal Heerden fliegender Fische sich aus dem Meer erheben, eine Strecke weit fliegen und dann wieder ins Meer fallen; sie waren uns aber nicht so nahe, dafs wir sie genau zu beobachten vermocht hätten. Ein grofser Delphin liefs sich gleichfalls erblicken, und *Mother Carey's chickens* blieben unsere Begleiter; auch sahen wir einige ganz weifse Möwen.

Den 30. Juni, keine Veränderung. Der Wind günstig; das Wetter gut und hell. Und eine naturhistorische Merkwürdigkeit! Wir hatten gewöhnlich ein Paar Angeln hinter dem Schiffe hängen. In einer dieser Angeln hatte sich eine Moluske gefangen, die unter dem Namen „portugiesisches Kriegsschiff" bekannt ist. Sie ist

von violetter Farbe und besteht aus einem schwammartigen Körper mit langen Fühlfäden und zwei Blasen, von welchen die gröfste der eines Karpfen gleich kommt. Diese Blase füllt das Thier nach Willkür mit Luft, um sich auf der Oberfläche des Wassers schwimmend zu erhalten; und wenn nun die Sonne dasselbe bescheint, so spielt es sehr schöne Farben. Uebrigens hatten wir bisher noch Nichts gefangen; denn die Fische vermeiden gewöhnlich das Wasser der mit Kupfer beschlagenen Schiffe, zu welchen das unserige gehörte. Abends bemerkten wir im Kielwasser des Schiffes das, unter dem Namen „Leuchten des Meeres", bekannte Phänomen, welches zu erklären man verschiedene Hypothesen aufgestellt hat. Unsere heutige Breite betrug 40° 25′ und unsere Länge 57° 58′: ein Beweis für den schnellen Marsch unseres Schiffes. In den letzten Tagen hatte es im Durchschnitte 8 bis 9 Meilen in der Stunde zurückgelegt.

Auch den 1. Juli keine Veränderung. Der Wind war beständig günstig; das Schiff trug Tag und Nacht so viele Segel, als man nur aushängen konnte, und das Wetter war so gut und warm, dafs wir das Verdeck nicht anders verliefsen, als um zum Essen zu gehen. Wir sahen eine Menge Delphine, die in einer ansehnlichen Heerde an uns vorbei schwammen. Breite 40° 40′, Länge 53° 24′.

Mit beständig günstigem Winde segelten wir den 2. Juli schnell vorwärts, und hatten die angenehme Ueberzeugung, die Bank von *New-Foundland* hinter uns zu haben, so dafs wir hoffen konnten, während des übrigen Theiles unserer Reise weiter nicht viel von Nebel incommodirt zu werden. Breite 41° 24′, Länge gegen 50°. Trotz des beständig günstigen und frischen Windes war das Meer so eben, dafs das Schiff so wenig Bewegung hatte, als ob wir in einem Flusse segelten. Und so ging es den 3. Juli fort. Die Luft, die bisher sehr warm gewesen war, hatte sich heute etwas abgekühlt, was uns in den Cabinen sehr wohlthätig war. Neben dem Schiffe sahen wir eine Strecke lang eine starke Heerde *Porpoisen* schwimmen, welche auf der Oberfläche des Wassers spielten. Breite 42°, Länge 46° 48′.

Der 4. Juli war der 50ste Jahrestag der amerikanischen Unabhängigkeits-Erklärung. Natürlich wurde dieser Tag auch auf unserem Schiffe gefeiert. Früh wurde die amerikanische Flagge aufgezogen, und beim Diner wurde mehr Wein als gewöhnlich, und von verschiedenen Sorten Preis gegeben. Man trank viele Toasts; Herr *Croker* trank die Gesundheit des Königs von Eng-

land, worauf Dr. *Garret* die des Präsidenten der V. St. ausbrachte. Ich gab die des Gouverneurs *Clinton*. Hierauf folgte dann eine grofse Anzahl *Ditos*. Man wurde sehr heiter und lustig und trank bis ziemlich spät. Viele Herren bekamen Kopfweh und wurden seekrank; es fielen mehrere kurzweilige Scenen vor. Ich schlich mich in mein Kämmerlein, um ähnliche Catastrophen zu vermeiden. Auf dem Schiffe fiel übrigens nichts Neues vor; Wind und Wetter blieben fortwährend günstig. Breite 43° 10′, Länge 43°.

Am Morgen des 5. Juli hatten wir das Glück, einem grofsen Wallfische zu begegnen, der das Wasser weit von sich spritzte. Er beehrte uns jedoch nicht lange mit seiner Gegenwart, sondern setzte seinen Weg fort und wir den unserigen, und zwar mit grofser Schnelligkeit. Denn nach den angestellten Mittagsbeobachtungen betrug heute unsere Breite 44° 9′, und unsere Länge 39° 38′. Früh wehete der Wind ziemlich schwach, wurde jedoch gegen Abend stärker, und wir fuhren 8 bis 9 Meilen in der Stunde. Bis jetzt war unsere Reise eine der glücklichsten, die man machen kann, beständig guter Wind und die See sehr wenig bewegt! Seit drei Tagen hatten wir in einer Entfernung von einigen Meilen eine Brigg gesehen, welche mit uns denselben Weg zu nehmen schien; unser Schiff war jedoch ein besserer Segler, und heute war sie ziemlich weit zurück geblieben.

Den 6. Juli war das Wetter trübe und unfreundlich, der Wind aber ziemlich stark und sehr günstig. Da wir gerade vor dem Winde segelten, so rollte das Schiff sehr heftig. Aufser einigen *Porpoisen*, welche ziemlich hoch aus dem Wasser heraussprangen, sahen wir nichts Besonderes, und der Tag glich seinen Vorgängern. Breite 45° 30′, Länge 35° 30′.

Der 7. Juli blieb trübe; es regnete öfters; dabei war es kalt und unfreundlich. Breite 46° 50′, Länge 30° 31′. Der Wind wurde Nachmittags ziemlich stark und die See ging sehr hoch; der Wind blies uns in den Rücken; dadurch wurde die schwankende Bewegung des Schiffes vermehrt, so dafs es beständig von einer Seite nach der anderen rollte. Was nicht ordentlich befestigt war, fiel um. Dieses gab zu manchen drolligen Scenen Anlafs. Die Damen, welchen diese Unbequemlichkeiten der Seereisen neu waren, erschraken sehr; sie glaubten, es sei Gefahr vorhanden, und man hatte viele Mühe, sie zu trösten. Die eine beschwor auf eine rührende Weise einige Herren, die mit einer Partie Whist und andere, die sich mit *back gammon* die Zeit vertrieben, sie möchten sich durch das sündliche Karten- oder *Backgammon*-Spiel die Ge-

fahr, in der wir schwebten, nicht vermehren, oder den Himmel zur Strafe reizen. Gefahr war nun allerdings nicht vorhanden; aber das Rollen des Schiffes war doch sehr unangenehm; man wufste nicht, wo man sich aufhalten und was man treiben sollte, und sogar schlafen konnte man nicht, weil man durch das schreckliche Rollen riskirte, aus seinem Bette zu fallen.

Mit der gröfsten Schnelle segelten wir auch den 8. Juli vorwärts. Breite 47° 58′, Länge 25° 10′. Vormittags war die See etwas ruhiger, Nachmittags jedoch, und zumal Abends ging sie wieder hoch und das Schiff rollte mehr noch als gestern. Das Wetter war den ganzen Tag über unfreundlich, trübe und regnerisch, und nur mit vieler Mühe konnte man bei dem starken Rollen des Schiffes auf dem nassen Verdecke herumgehen. Abends bemerkte ich in der See wieder das früher erwähnte Leuchten; manche Stellen der See glänzten wie von Feuerfliegen. Wir begegneten einer Brigg, die denselben Weg, den wir nahmen, einzuschlagen schien; bei dieser Gelegenheit erkannten wir von Neuem, was für ein guter Segler der *Pacific* ist; denn als wir die Brigg erblickten, war sie weit vor uns, und obgleich sie alle ihre Segel aufgezogen hatte, so holten wir sie nicht nur bald ein, sondern liefsen sie auch weit hinter uns zurück. Wir kamen ihr übrigens nicht nahe genug, um mit ihr sprechen zu können. Bei diesem feuchten Wetter erkannte ich auch den Vorzug der soliden Bauart des *Pacific* vor der *Pallas;* während in dieser die Feuchtigkeit in alle Winkel drang, auf eine Menge dem Modern unterworfener Gegenstände ihren nachtheiligen Einflufs äufserte, und überall im Schiff einen unausstehlichen Modergeruch verbreitete, war im Inneren des *Pacific* alles trocken, und wir litten in unseren Cabins keineswegs von der jetzt herrschenden Feuchtigkeit.

Die Nacht, vom 8. zum 9. Juli, brachte ich, wegen des heftigen Rollens, sehr schlecht zu; jeden Augenblick riskirte ich, aus dem Bette zu fallen, und erst gegen 6 Uhr früh fing ich an einige Ruhe zu geniefsen. Am Tage hellte sich das Wetter wieder etwas auf. Der Wind war uns so günstig gewesen seit den letzten 24 Stunden, dafs unsere heutige Breite 48° 40′, und unsere Länge 19° 12′ betrug. Nachmittags fing der Wind an unsicher zu werden, und sprang nach mehreren Seiten. Wir hatten verschiedene Windstöfse mit Regenschauern. Endlich setzte er sich aber im Nordwesten fest und trieb uns mit einer Schnelligkeit von 11 Meilen in der Stunde vorwärts. Gegen Abend holten wir ein von *Savannah* nach *Liverpool* segelndes Schiff ein, sprachen mit demsel-

ben und gaben ihm unsere Höhe. Seine Berechnung differirte von der unserigen; denn er glaubte sich in einer Länge von ± 16°. Die See ging ziemlich hoch, während wir in der Nähe dieses Schiffes waren, so dafs wir nicht viel sprechen konnten, und nicht einmal den Namen desselben recht verstanden. Es blieb weit hinter uns zurück.

Den 10. Juli blieb der Wind gleichfalls günstig; die See ging hoch und das Schiff hatte viele Bewegung. Das Wetter war gegen Mittag so hell, dafs genaue Beobachtungen gemacht werden konnten, was während der letzten Tage wegen des trüben Wetters nicht Statt gefunden hatte. Es ergab sich, dafs man sich in der Länge ein wenig verrechnet hatte: denn nach den heutigen richtigen Beobachtungen fanden wir, dafs unsere Breite 50° 22′, und unsere Länge 17° betrug. Wir sahen schon mehrere Vögel: ein Beweis, dafs wir uns dem Lande näherten. Uebrigens bemerkten wir auch fortwährend *Peterels* oder *Mother Careys chickens.* Jemehr wir aber nördlich fuhren, um so mehr fühlten wir, dafs die Luft sich abkühlte, und dieses machte auf mich keineswegs einen freundlichen Eindruck.

Der 11. Juli war ziemlich windig und regnig; sonst blieb Alles beim Alten. Breite 50° 30′, Länge 12° 55′. Wir hofften, uns schon am nächsten Tag auf der *Nymphbanck* zu befinden, die sich südlich von Irland weit in's Meer erstreckt. Und diese Hoffnung betrog uns nicht.

Denn das Schiff bekam, am 12. Juli, ganz früh, eine ungewöhnlich starke Bewegung und die See schlug Wellen, wie in einem Sturm, ohne dafs wir einen starken Wind gehabt hätten. Dieses galt als Beweis, dafs wir die *Nymphbanck* erreicht hatten. Die Bewegung des Meeres entsteht von dem Andrange der grofsen Wassermasse gegen die Bank, wodurch das untere Wasser aufgehalten wird und sich mit Gewalt nach der Oberfläche drängt. Das Senkblei wurde seit Mitternacht zu verschiedenen Malen ausgeworfen, um uns von unserer Lage zu überzeugen; denn wir waren noch zu weit südlich, um uns nach Landmarken richten zu können; auch war das Wetter zu trübe, sonst würden wir wohl *Cape Clear*, die südwestliche Spitze von Irland, bestehend aus einem einzelnen hohen Felsen im Meere mit einem Leuchtthurme gesehen haben. Während wir beim Diner safsen, erblickte man Land. Wir begaben uns aufs Verdeck und sahen die hohe Küste der Grafschaft *Cork* in Irland; das Wetter war jedoch zu trübe und regnig, als dafs wir einen reinen und schönen Anblick des

Landes hätten haben können. Ich verwunderte mich selbst über die Indifferenz, mit welcher ich nach dem ersten europäischen Lande schauete, das ich wieder sah, wenn ich diese Indifferenz mit dem freudigen Enthusiasmus verglich, mit welcher ich — es war bald ein Jahr — am 24. Juli —, das erste amerikanische Land begrüfste! Damals aber war Alles neu für mich und meine Erwartung war aufs Höchste gespannt; jetzt hingegen konnte ich nur Dinge erwarten, die mir gröfstes Theiles bekannt waren. Nach Tisch erblickten wir an der irländischen Küste zwei Inseln mit hohen Bergen, die *Saltees* genannt, und in ihrer Nähe ein dreimastiges Leuchtschiff vor Anker. Zugleich begegneten wir einem, von *Milford* in *Wales* nach *Waterford* in Irland gehenden, Dampfschiff. Es war ziemlich niedrig; und da der Wind gerade stark aus Westen blies und die See hoch ging, so beneidete ich keineswegs das Loos der Passagiere im Dampfschiff, über dessen Verdeck die Wellen hinweg schlugen. Der Anblick des Landes hatte übrigens unsere Reisegesellschaft heiter gestimmt, und des Abends waren wir vergnügter als gewöhnlich.

Am Morgen des 13. Juli hatten wir äufserst schwachen Wind; das Wetter hellte sich aber immer mehr auf, so dafs wir nach und nach die hohe und gebirgige Küste von *Wallis* erkennen konnten. Unter diesen hohen Bergen zeichneten wir besonders den *Snowdon* aus, der über die anderen Berge und über die ihn umlagernden Wolken hervorragte; denn er ist gegen 4000 Fufs hoch. Die Insel *Anglesea* erblickten wir später und kamen ihr so nahe, dafs wir ihre schroffen, hohen, gerade aus dem Meer aufsteigenden Felsen deutlich erkennen konnten. Auf dem höchsten dieser Felsen ist ein Wachthaus mit einem Signalstabe; wir zeigten unsere Nummer: jedes mit *Liverpool* communicirende Schiff ist daselbst mit einer Nummer in einem eigenen, auf der Börse liegenden Buche verzeichnet: und sogleich wurde unser Signal auf dem Wachthaus aufgezogen. Durch eine Linie von Telegraphen wurde in einem Augenblicke die Nachricht von unserer Annäherung nach dem über 60 Meilen entfernten *Liverpool* befördert. Unter dem hohen Felsen von *Anglesea* liegt ein kleinerer, isolirter, auf welchem ein hoher, weifser Leuchtthurm stehet, der sehr schön gegen den schwarzen Felsen abstach. Vom oberen Felsen führt nach dieser kleinen Insel ein — im Zickzack in den Felsen gehauener Weg, mit einer weifsen Mauer eingefafst, bis an eine, in Stricken hängende, Brücke, welche auf die kleine Insel führt. Als wir gegen Mittag in die Nähe derselben kamen: da erhob sich der Wind, und wir

erfreueten uns an dem majestätischen Anblicke des Brechens der Meereswogen am schwarzen Felsen. Hierauf gelangten wir an das Vorgebirge *Holyhead*, doublirten dasselbe und richteten unseren Cours östlich. Hinter dem Cap erblickten wir die sehr hübsch gelegene Stadt *Holyhead* mit ihrem Hafen. Dieser englische Hafen ist der irländischen Küste am nächsten; zwischen demselben und *Dublin* besteht eine regelmäfsige Communication von Dampfschiffen. Wir setzten nunmehr unseren Cours nördlich der Küste von *Wallis* fort, und erfreueten uns über ihr frisches Grün, so wie über den hübschen Anblick der netten Häuser und Kirchen. Die grünen Hecken, mit welchen die Felder und Wiesen eingezäunt sind, gewähren einen freundlichen Eindruck; ich bemerkte jedoch einen grofsen Mangel an Bäumen. Auch auf der See fing die Scene an lebhafter zu werden. Es kamen immer mehrere Schiffe in unsere Nähe. Endlich erschien auch das *Pilot boat*, das uns einen Lootsen an Bord brachte. Wenn man vom europäischen Continente nach England kommt, bewundert man die elegante Bauart dieser Lootsenschiffe und ihr schnelles Segeln — es sind Cutter mit einem Mast —; kommt man aber aus den V. St. und hat die dortigen eleganten Schiffe, und namentlich die in *New-York* zu Lootsenböten eingerichteten Schooner gesehen, so findet man Nichts zu bewundern; denn die englischen stehen den amerikanischen Schiffen weit nach.

Am Abend war die Ebbe gegen uns. Wir konnten nicht mehr in *Liverpool* einlaufen und mufsten 15 Meilen vor der Stadt die Anker auswerfen. Wir waren an dem Leuchtschiffe vorbei gesegelt, das ich, als ich vor 3 Jahren von *Liverpool* nach *Dublin* fuhr, schon bemerkt hatte, und lagen in der Nähe von 4 Leuchtthürmen, von welchen zwei ein ganz besonderes, schönes und helles Licht verbreiteten: das Licht des einen Thurmes spiegelte sich sehr hübsch in der See. Diese Thürme liegen zu zwei und zwei zusammen, jedoch auf eine ansehnliche Distanz von einander, und sind so angelegt, dafs man zwei in eine Linie bringen mufs, um seinen Cours zu dirigiren. An der Küste von *Wallis* hatte ich einige weifse Pyramiden bemerkt, die ebenfalls den Seefahrern zu Landmarken dienen. Wir begegneten heute mehreren, nach Irland und nach verschiedenen Hafen an der Küste gehenden Dampfschiffen. Dr. *Garret*, der Geschäfte in Irland hatte, benutzte diese Gelegenheit, um sich nach *Dublin* zu begeben, und verliefs uns, während wir noch unter Segel waren. Wir sahen diesen muntern Reisegefährten, der durch seine gute Laune und seinen Witz sehr viel zu

unserer Aufheiterung beigetragen hatte, sehr ungern ziehen. Bald erschienen drei Zollbeamte, welche *pro forma* das Schiff durchsuchten, eine gute Collation einnahmen und uns dann wieder von ihrer Gesellschaft befreieten. Es kamen mehrere Schaluppen an Bord, die sich anboten, Passagiere ans Land zu bringen; da es jedoch schon zu dämmern anfing und die Meisten von uns nicht eben pressirt waren, so machten nur zwei unserer Reisegefährten von diesem Anerbieten Gebrauch. Es war der neunzehnte Tag seit unserer Abreise von *Sandy hook*, und gewifs können wir der gütigen Vorsehung für den Schutz, den sie auf dieser schnellen und glücklichen Ueberfahrt verliehen hat, nicht dankbar genug sein. In *Liverpool* wufste man, dafs wir am 16. v. M. von *New-York* hatten absegeln wollen; man war daher nicht ohne Sorgen gewesen.

Am 14. Juli begann es schon zwischen 2 und 3 Uhr Morgens lebhaft auf dem Schiffe zu werden. Der Anker wurde gelichtet, und wir gingen mit günstigem Winde bei Tages-Anbruch unter Segel, um nach *Liverpool* zu gelangen. Diese Stadt liegt bekanntlich auf dem rechten Ufer der *Mersey* in *Lancastershire*. Sie gewährt, von der Wasserseite aus gesehen, einen gar hübschen Anblick. Zur Rechten sieht man das Ufer von *Chestershire* und einen tiefen Meerbusen, der sich bis nach der Stadt *Chester* hin erstreckt. Dieses Ufer ist anfangs nicht hübsch, wird aber schöner, wenn man um eine sehr gefährliche Felsenspitze herum gefahren ist, welche sich vom linken Ufer der *Mersey* bis nicht weit vor den Hafen von *Liverpool* erstreckt, und an welcher bei Stürmen oftmals Schiffe verunglückt sein sollen. Dann erblickt man auf diesem Ufer hübsche Landhäuser und weiterhin freundliche Dörfer. Unser Schiff sollte mit der eben steigenden Fluth in den *Princes dock* einlaufen; es mufste daher viel manoeuvrirt, und zuletzt mufsten die Segel eingezogen werden. Nach einer Stunde Arbeit kamen wir endlich in den *Dock*. Der *Dock* war so voll Schiffe, dafs der *Pacific* die vierte Stelle, vom Ufer her, erhielt. Ich begab mich ans Land und nahm mein Quartier in *Kings arms hôtel* in *Castle street*, einem sehr guten Wirthshaus, in dem ich schon vor 3 Jahren gewohnt hatte. Das Ausschiffen meiner Effecten ging ziemlich langsam von Statten, weil die Sachen über vier andere Schiffe hinweggetragen werden mufsten. Sie wurden nach dem, am sogenannten *Old dock*, im Inneren der Stadt gelegenen Zollhause gebracht. Dieses Zollhaus ist ein altes, enges, räucheriges Gebäude, keineswegs einer so reichen Handelsstadt, als *Li-*

verpool, würdig. Ehe ich meine Effecten hier visitiren lassen konnte, mufste ich noch aufs *Alien office* gehen und meinen Pafs vorzeigen: er wurde mir genommen und dagegen ein Interimspafs gegeben. Ueberhaupt mufste ich mich einer Menge Formalitäten unterwerfen. In Amerika war es anders: da hat man mich niemals nach einem Passe gefragt. Endlich bekam ich die Erlaubnifs, meine Sachen visitiren zu lassen; und das geschah dann in einer recht höflichen Weise.

XXVIII.

Aufenthalt in England und Rückreise nach *Gent.*

Vom 14. bis 28. Juli 1826.

Unter den Herren, welche mir in *Liverpool* bald nach meiner Ankunft ihren Besuch schenkten, war der amerikanische Consul *Maury.* Herr *Maury* ist ein Virginier von Geburt, einige 80 Jahre alt, und ein Schul-Kamerad des Präsidenten *Jefferson.* Er ist der amerikanische Consul, der nach dem Versailler Frieden nach England gekommen und dessen Beglaubigung von *Washington* unterzeichnet ist.

Das düstere und räucherige Ansehen der Stadt *Liverpool,* so wie die vielen engen und zum Theile winklichen Strafsen, machten keinen guten Eindruck auf mich. Indefs fand ich hier das Strafsenpflaster besser als in Amerika.

Ich besah einige prächtig versehene Porzellan-Läden, deren Handelsartikel hier in der Nähe und in *Staffordshire* gemacht wird. Das Porzellan ist sehr schön, die Malerei und die Vergoldung sind gut, auch soll das Porzellan dauerhaft sein. Man findet in diesen Magazinen auch *Wedgewood,* weifs und blaues Steingut und sogenannte *Stone-china,* mit Landschaften und allerlei Figuren, dem Tournayer Porzellan an Solidität ähnlich.

Ferner fuhr ich nach dem *House of correction,* zu deutsch Zuchthaus, das vor 7 Jahren erbauet und anderthalb Meilen von der Stadt entfernt ist. Dieses Institut ist das Centralgefängnifs von *Lancastershire* und enthält Gefangene, deren Einsperrungszeit nicht drei Jahre übersteigt. Diejenigen, welchen eine schwere Strafe zuerkannt worden ist, werden bekanntlich nach *New-South-Wales* deportirt. Ich hatte eine schriftliche Erlaubnifs von einer Magistratsperson, diese Anstalt besuchen zu dürfen, und wurde

von dem Gouverneur derselben selbst herumgeführt. Das Gebäude liegt auf einer Anhöhe, hat einen frischen Luftzug, und ist für 800 Gefangene eingerichtet. Es enthielt in diesem Augenblicke 650. Die folgende Skizze ist freilich nicht an Ort und Stelle, sondern nach dem Gedächtnisse gemacht worden:

sie zeigt aber ungefähr den Grundrifs des Gefängnisses. In dem Gebäude *a* ist der Eingang. Es enthält die Wohnung des Gouverneurs, die Wohnung der Beamteten und die Büreaux. Die halbrunden Gebäude *b* und *c* sind die Quartiere der Gefangenen; *b* ist für die Weiber und Kinder, *c* für die Männer. Die Verhafteten, die noch in Untersuchung sind, haben besondere Quartiere. Jedes dieser Gebäude ist drei Stockwerke hoch; und durch jedes Stockwerk läuft in der Mitte ein Corridor. Zu beiden Seiten dieser Corridors sind die Zellen der Gefangenen. Jeder Gefangene hat eine besondere Zelle und in derselben ein hölzernes Bett mit einem Strohsack und einer wollenen Decke. Die Zellen sind sehr hell.

Hinter den Gefängnissen und vor denselben sind Höfe befindlich. In den hinteren Höfen *dd* befinden sich die Werkstätten der

Gefangenen; die vorderen Höfe *ee*, die keilartig auf die runden Thürme stofsen, dienen ihnen zu Erholungsplätzen. Die Höfe sind durch hohe Mauern von einander abgesondert, die nach jeder Seite mit einer Fraise von eisernen Stacheln, je 3 Zoll von einander und nach dem Hofe hinunter gerichtet, bekränzt sind. Im Erdgeschosse der Gefängnisse befindet sich noch für jeden dieser Erholungshöfe ein *Sitting room*, in welchem die Gefangenen sich bei schlechtem Wetter aufhalten können. Diese Plätze sind mit steinernen Bänken und Tischen versehen. Ueberhaupt ist aufser den Thüren der Zellen und den Betten kein Holz in diesen Gebäuden; Stein und Eisen sind das einzige Baumaterial; selbst die Fensterrahmen sind von Eisen. Bei Tage, wenn die Gefangenen bei der Arbeit sind, oder in den Erholungshöfen, werden alle Thüren geöffnet, um den Durchzug der frischen Luft zu befördern.

In den beiden runden Thürmen *ff*, auf welche die inneren oder Erholungshöfe stofsen, halten sich die Gefangenwärter, *Turnkeys*, auf und beobachten die Gefangenen in ihren Höfen. Auch geht eine Thür aus den Thürmen in jeden Hof. Für die weiblichen Verhafteten sind weibliche *Turnkeys* angestellt, die unter der Direction einer Matrone stehen. Die Thürme sind zwei Stockwerke hoch; aus dem oberen Stockwerk eines jeden führt eine eiserne Brücke nach dem oberen Stockwerke des Gebäudes *g*, das in der Mitte steht. Es ist die Capelle des Gefängnisses und enthält die Schulsäle für die Kinder, im Erdgeschofs aber die Küche und das Waschhaus.

In dem Gebäude *h* ist eine Tretmühle. Die Männer müssen im Durchschnitte täglich vier, und die Weiber und Kinder zwei Stunden treten. Selbst bei dieser Beschäftigung sind nicht allein die Geschlechter, sondern auch die Classen der Gefangenen, deren gedacht werden wird, durch Verschläge von einander abgesondert. Das Tretrad treibt eine Mahlmühle. In dieser Mühle ist eine Schraube angebracht, durch welche man den Gefangenen, wenn sie etwa eine Ermahnung verdienen, die Arbeit erschweren kann. Uebrigens besteht die gute Einrichtung, dafs keine Fremden zu dem Platze, wo die Gefangenen treten, hinzugelassen werden. Die Gebäude *i* und *k* sind die Infirmerieen; das Gebäude *l* aber dient der Matrone der weiblichen *Turnkeys* zur Wohnung und enthält ein Magazin.

Die Gefangenen sind in 21 Classen eingetheilt, die Männer in 13 und die Weiber in 8, nach Mafsgabe der Vergehungen und des Alters. Diejenigen, welche sich zum ersten Mal in dem Gefäng-

nisse befinden, sind grau und gelb gekleidet. Diejenigen, welche zum zweiten Male hier wohnen, blau und roth, und diejenigen, welche besondere Aufsicht verdienen, ganz blau oder grau. Mit den Weibern und Kindern wird auf gleiche Weise verfahren; denn auch schon die Kinder sind unter sich in Classen eingetheilt, und dabei gänzlich von den Erwachsenen abgesondert.

An Nahrung haben die Gefangenen jeden Tag entweder Fleisch oder Fisch. Sonntags wird in der Capelle Gottesdienst, jedoch für jedes Geschlecht besonders, gehalten, und jeden Morgen ist Betstunde. Die Gefangenen wurden sonst vorzüglich mit Spinnen und Weben der Baumwolle beschäftiget; da aber seit einigen Monaten dieser Artikel ausnehmend flau war, so war die Beschäftigung der Gefangenen, die Arbeit in dem Tretrad ausgenommen, etwas ins Stocken gerathen und die Meisten gingen müssig. Uebrigens sind Schläge in dem Gefängnisse verboten. Die härteste, der Discretion des Gouverneurs überlassene, Strafe besteht in drei Tagen *Solitary confinement.* Findet man nöthig, eine höhere Strafe aufzulegen, so mufs an eine Commission von Magistratspersonen, die sich wöchentlich ein Mal im Gefängnisse versammelt, Bericht erstattet, und die Bestrafung ihrem Gutachten überlassen werden.

Das Gebäude *m*, massiv von Sandstein aufgeführt, ist das *Courthouse.* Nach aufsen zu, am Haupteingange, ist dasselbe mit einem Porticus von sechs ionischen Säulen geziert. Mit dem Hofe des Gefängnisses communicirt es nur durch eine kleine Hinterthür, um die Gefangenen zum Verhör oder vors Gericht zu bringen, ohne dafs sie gesehen werden können. Es ist zwei Stockwerke hoch, hat grofse Zimmer und ist schön eingerichtet. Besonders hübsch ist der Saal für die öffentlichen Sitzungen des Gerichts, der durch beide Stockwerke geht. Die Nebenzimmer sind für die Geschwornen bestimmt, für die Zeugen, für die Richter, um sich allein zu berathschlagen, so wie für die verschiedenen, zum Tribunale gehörigen Büreaux. Eins der Zimmer ist das Ankleidezimmer der Richter und Advocaten: in verschiedenen Schränken werden die Mäntel und Perücken dieser Gerichtspersonen aufbewahrt. Denn bekanntlich dürfen in den englischen Tribunälen die Richter und Advocaten bei einer öffentlichen Sitzung nicht anders als mit gepuderten Perücken erscheinen.

Der Hof zwischen beiden Gebäuden und der Mauer, die das Ganze umgiebt, ist gröfstes Theiles als Garten eingerichtet. Er enthält auch einen kleinen Teich: dieser ist aus einer Lehmgrube

entstanden, aus welcher man den Lehm genommen hat, der zu den Backsteinen für die Gebäude nöthig war.

Nachdem wir dieses sehr interessante Gefängnifs besehen hatten, wollten wir auch das hiesige Blindeninstitut besuchen, von welchem ich sehr viel Gutes gehört hatte. Leider war die Stunde, die zur Zulassung von Fremden bestimmt ist, schon vorüber, und, aller Bitten und Vorstellungen ungeachtet, wurden wir von einem, übrigens recht hübschen, Mädchen, das die Thür geöffnet hatte, schnöde abgewiesen.

Dagegen besuchten wir ein kleines Museum, welches nach Art der amerikanischen eingerichtet, und sogar, wie die meisten von diesen, mit einer Drehorgel versehen ist, auf welcher zu gewissen Stunden gespielt wird, um Fremde anzulocken. Dieses Museum enthält mehrere seltene ausgestopfte Thiere, z. B. einen grofsen Ameisenfresser und eine Menge ausländischer Eidechsen und Schlangen, von welchen ich mehrere lebendig in Amerika gesehen hatte: sie sind auf einem, mit Moose bedeckten Felsen recht natürlich angebracht. Ferner ausländische Vögel und Muscheln; Kleidungen und Waffen von Wilden in Amerika und auf den Südseeinseln; eine *boa consctrictor*, die eine junge Gazelle umschlingt und erwürgt u. s. w. Auch liefs sich eine junge Person, Mifs *Brown*, sehen, die, ohne Arme geboren, sich ihrer Füfse auf eine sehr geschickte Weise an Statt der Hände bedient. Sie isset nicht allein mit den Füfsen, sondern sie schenkt auch ein Glas voll und bringt es, ohne etwas zu verschütten, an den Mund; sie corrigirt eine Feder und schreibt sehr leserlich mit dem rechten Fufse; sie fädelt eine Nadel ein, näht u. s. w.

Den 16. Juli verliefs ich, Morgens um 8 Uhr, *Liverpool* in der *Stage coach*, um mich nach *Birmingham* zu begeben und mich dann nach und nach dem Continent wieder zu nähern. Die englischen *Stages* sind zwar geschlossen und rollen sanfter als die amerikanischen; aber ich ziehe diese vor, weil sie bequemere Sitze haben. Die Distanz von *Liverpool* bis *Birmingham* beträgt 101 Meilen. Die Chaussee ist ganz vortrefflich, und der Weg hat keine besonders steilen Stellen. Auf einer Seite der Chaussee ist fast auf dem ganzen Weg ein Trottoir für die Fufsgänger eingerichtet; es ist meistens mit kleinen Kieselsteinen gepflastert und auf beiden Seiten mit langen Stücken von Sandstein eingefafst, um das Pflaster zusammen zu halten. Wo dieser Fufsweg nicht gepflastert ist, da hat man ihn wenigstens terrassirt, mit schmalen Streifen Rasen eingefafst und von Strecke zu Strecke zwei Pfähle neben einander

hineingeschlagen, um das Fahren von Schubkarren und das Reiten darauf zu verhindern. Ich bewunderte die Sorgfalt, mit welcher die zur Chaussee bestimmten Steine klein geklopft sind. Mit solchen Steinen kann man eine gute Strafse haben; und die Amerikaner — und auch noch Andere — könnten sich daran ein Beispiel nehmen, wenn sie eine *Turnpike-rood* oder eine Kunststrafse anlegen oder ausbessern wollen. Die Menge von Dörfern, durch welche der Weg lief, nehmen sich meistens artig aus. Die Bauernhäuser sind klein, aber sie haben mit ihren Strohdächern, die auf eine malerische Weise von kleinen Fenstern unterbrochen werden, mit ihren Lauben vor den Thüren und mit dem Schmucke von Rosen und Geifsblatt, die längs der Wände hinauf gezogen sind, ein gar nettes Ansehen; und die, vor den Häusern befindlichen, an die Strafse stofsenden kleinen Blumengärten tragen das Ihrige bei, dieses Ansehen zu verschönern. Die Städte hingegen haben enge Strafsen und sehen düster und räucherig aus.

Fast bis *Wolverhampton* cantonnirten Soldaten in den Städten. Diese Einrichtung bestand seit einem Paar Monaten, weil mehrere grofse Manufacturen in hiesiger Gegend zu arbeiten aufgehört und die brodlos gewordenen Arbeiter zu gewaltsamen Hülfsmitteln gegriffen hatten, um sich Brod zu verschaffen. Die Gegend ist sehr gut angebaut; Weizen und Sommergerste waren am häufigsten. Der Weizen schien schon reif zu sein; ich fand aber das Stroh sehr klein, woran freilich der Mangel an Regen, an welchem die hiesige Gegend bis vor einigen Tagen gelitten hatte, die meiste Schuld haben mochte. Die grünen, lebendigen Hecken, mit welchen die Felder eingezäunt sind, erfreueten mich. In Vergleich mit den schönen und grofsen Bäumen in Amerika aber war es mir auffallend, hier so niedriges und elendes Holz zu finden, wie in den *Prairie*-Gegenden in den Staaten *Ohio* und *Missouri*. In den Parks und grofsen Gärten, deren ich mehrere sah, stehen freilich schöne Bäume; aber durch die vielen Parks des hohen Adels geht doch eine grofse Menge Land für den Ackerbau verloren, das in einem so übervölkerten Lande, wie England, von grofser Wichtigkeit ist.

Zwischen *Newcastle* und *Stone* kamen wir durch ein Dorf, *Trentham* genannt, wo der Marquis *of Stafford* einen ausgedehnten Park mit einem grofsen Schlosse besitzt; links an der Strafse ist eine grofse, viereckige Steinmasse, welche das Familienbegräbnifs des *Stafford*schen Hauses sein soll. Bei der Stadt *Stafford*, welches der Hauptort von *Staffordshire* ist, liegt auf einem ziem-

lich hohen Hügel das alte Schlofs *Stafford*. Von demselben stehen noch zwei Thürme, in welchen einige Zimmer zu einem Jagd-*Rendezvous* eingerichtet sein sollen. In früheren Zeiten soll es eine wichtige Festung gewesen sein, wurde aber unter *Cromwells* Regierung zerstört. *Staffordshire* ist wegen seiner Fabriken von Erdenwaare berühmt; namentlich sind bei *Newcastle under Lyne* ansehnliche Etablissements dieser Art, unter welchen das, 2 Meilen von genannter Stadt, von *Wedgewood* in *Hetruria* angelegte, das vorzüglichste sein soll. Wir kamen an mehreren grofsen Baumwollen-Manufacturen vorbei; und bei *Congleton*, einer Stadt von 6000 und mehr Einwohnern jenseits *Knutsford*, an einer Seidenmühle.

Wir passirten heute zwei vorzügliche Canäle, die *Sankey navigation* und den Canal des Herzogs von *Bridgewater*, jeden dieser Canäle mehrere Male. Zweimal fuhren wir unter diesem Canal hinweg. In *Stafford* bemerkte ich ein gut aussehendes *Court house*, und auf einer Anhöhe das Central-Gefängnifs von *Staffordshire*. Ich hatte heute mehrere Kohlenwerke bemerkt: besonders auf der letzten Station zwischen *Wolverhampton* und *Birmingham* wurden sie ausnehmend zahlreich. Auf einer ansehnlichen Strecke war nichts von Cultur zu erblicken: man sah nur Kohlen- und Eisenwerke mit Dampfmaschinen mit colossalen, obeliskenförmigen Oessen und hohen brennenden Oefen. Diese Gegend sah aus wie die Ruinen einer eingeäscherten Stadt, in der noch einige Häuser brennen. Der hier herrschende Kohlen- und Schwefeldampf benimmt einem in der That den Athem. Als wir uns *Birmingham* näherten, hörten diese Werke endlich etwas auf; wir kamen durch freundliche Dörfer an hübschen und eleganten Gärten vorbei und Alles verrieth, dafs wir uns einer grofsen und wohlhabenden Stadt näherten. Dazu trug noch bei, dafs bei dem heutigen schönen Abend die Bürger in ihrem Sonntagsstaat aufs Land gewallfahrtet waren und jetzt zurückkehrten. Es war gegen 9 Uhr Abends, als wir in *Birmingham* eintrafen. Ich nahm mein Quartier im *Royal hôtel*, einem sehr guten Wirthshaus, in welchem ich schon vor drei Jahren gewohnt hatte. In einer Ankündigung zur Recommendation dieses Hauses stehet: es läge in einer *most pleasant part of the town*, und die schönste Aussicht desselben geht auf den Kirchhof, der übrigens den hiesigen Einwohnern zum Spaziergang und der lieben Jugend zum Spielplatze dient.

In *Birmingham* hatte ich vor drei Jahren zwar schon mehrere Tage zugebracht; indefs wünschte ich Einiges noch ein Mal zu sehen, und blieb defswegen einige Tage in dieser Stadt. Ich be-

gab mich also in Herrn *Thomasons Show-room*, wo man Alles findet, was in *Birmingham* fabricirt wird. Mehrere Zimmer enthalten äufserst geschmackvolle plattirte Waaren, andere Bijouterieen, Medaillen, Curiositäten, Stahlwaaren, Gewehre, Arbeiten in *papier mâché*, Krystall u. s. w. Die bekannte Vase von *Warwick Castle* fand ich ebenfalls wieder in verschiedenen Dimensionen; erstlich in natürlicher Gröfse in Bronze, wozu Herr *Thomason* ein eigenes kleines Haus an das seinige hat anbauen lassen, dann in einem kleineren Mafsstab ebenfalls in Bronze, oder in mattem Krystalle, mit den Masken und Verzierungen in Silber oder in vergoldetem Silber, welches sich als Tafel-Aufsatz sehr schön ausnehmen mufs. Ich sah hier auch die Nachahmung der gröfsten bekannten Edelsteine in ihrer wirklichen Gröfse und Form, so wie in ihren Farben. Diese Sammlung in einem geschmackvollen Kasten kostet 25 Guineen.

Herr *Thomason* hat sich einem Künstler attachirt, der mehrere Jahre in Rufsland gewesen ist, das Geheimnifs der Stahlbearbeitung in *Tula* abgesehen hat und hier nachzuahmen anfängt. Er hat den ersten Versuch gemacht, einen silbernen Präsentirteller mit Stahl zu belegen; dieser ist aber noch nicht recht gelungen. Wenn es gelingen sollte, so würde die Einführung dieser Erfindung in England wichtig sein, da diese Kunst bis jetzt nur in Rufsland einheimisch gewesen und als grofses Geheimnifs betrachtet worden ist. Herr *Thomason* war so gefällig, mich auch in eine Niederlage von Gewehren und blanken Waffen zu bringen. Hier wurde mir eine grofse Menge verschiedenartiger Klingen gezeigt, so wie die Art, wie man sie probirt. Sie werden in eine Maschine eingespannt, durch welche man sie bis zu einem gewissen Puncte biegt und dann wieder gerade springen läfst. Hierauf untersucht man, ob sie sich nicht gebogen haben. Dann macht man mit der Klinge einen flachen Schlag auf einen Block von Stahl, und einen scharfen auf einen hölzernen Block; und hält sie diese Probe aus, so wird sie für gut erachtet und gestempelt. In diesem Augenblicke wurde wegen des tiefen Friedens, in welchem wir leben, in dieser Fabrik wenig gearbeitet, und so konnte ich auch das Abschleifen und Poliren der Klingen nicht sehen, das in einer besonderen Fabrik geschieht, zu welcher Herr *Thomason* mich ebenfalls führte.

Statt dessen sah ich in derselben das Strecken vom polirten Kupferdrath. Anfangs besteht dieser aus einem ½ Zoll dicken Stab, auf den das Silber ziemlich dünn aufgetragen ist. Man macht ihn in einem Ofen heifs, spannt ihn in eine Zange und zieht

ihn durch verschiedene Oeffnungen hindurch, die in Stücken Stahl ausgeschnitten sind und immer enger werden, wie auf einer gewöhnlichen Drathmühle. Auf diese Weise kann man den Drath fast bis zur Dünne eines Menschenhaares strecken, wobei das Auffallendste ist, dafs das Silber nicht abnimmt. Die Zange wird vermittelst einer *Patent chain* gezogen, deren Glieder doppelt umschlungen sind, und für deren Erfindung der Besitzer dieser Fabrik vom Gouvernement ein Patent gelöset hat.

Noch besah ich einen andern *Schow-room*, der erst seit zwei Jahren neu angelegt war. Derselbe ist äufserst elegant eingerichtet; das Local ist besser als bei Herrn *Thomason*, jedoch nicht so reich und wohl versehen.

Abends ging ich ins Theater, wo ich das widerwärtige Trauerspiel *Jane Shore* aufführen sah, dann eine mittelmäfsige Pantomime, *la fête du village* genannt, und zuletzt ein Melodrama, *the Woodmans hut*, das mich auch eben nicht interessirte. Im ersten Stücke spielte eine Mifs *Lacy*, vom *Coventgarden theatre* aus London, die Rolle von *Jane Shore* meisterhaft, und wurde von einigen der Schauspieler gut unterstützt; das Stück an sich ist aber häfslich, und ich kann mir nichts Widerwärtigeres vorstellen, als eine unglückliche Person auf dem Theater verschmachten zu sehen. Hier zu Lande findet aber das Stück Beifall. Man hat versucht, es auch auf die französische Bühne zu bringen; aber es fand keinen Beifall. Das Theater ist übrigens gut eingerichtet; es hat ein Parterre, zwei Reihen Logen und eine Gallerie, die eine grofse Masse Menschen fassen kann: sie war auch dieses Mal stark besucht und mit lärmendem Pöbel besetzt. In den Logen und im Parterre sah ich weniger Zuschauer als ich zu finden geglaubt hatte. Die Decorationen sind gut gemalt und der Saal mit Gas erleuchtet. Diese Provinzial-Bühnen haben gewöhnlich keine grofse Aufmunterung, und ihre Einnahme vermehrt sich nur etwas im Sommer, wenn die grofsen Theater von *Coventgarden* und *Drurylane* in *London* geschlossen sind, und die auf denselben engagirten Schauspieler von Ruf in die Provinzial-Städte reisen.

Den 18. Juli verliefs ich *Birmingham* um 8 Uhr in einer Postchaise, und begab mich mit einigen kleinen Umwegen nach *Oxford.* Meine Bagage schickte ich auf dem directen Wege nach *Oxford* vermittelst der *Stage.* Ich machte diesen Umweg, um die Ruinen von *Kenilworth-Castle* und das Schlofs *Warwick* zu besehen. Die Distanz von *Birmingham* bis *Oxford* auf diesem Wege beträgt 71 Meilen: beständig gute Chaussee, zuweilen etwas

sind hügelig. Der Weg ging durch *Knowles*, ein recht freundliches Landstädtchen. *Kenilworth* hingegen ist ein kleiner unansehnlicher Ort, aber mit prächtigen Ruinen des alten Schlosses, das durch den Roman *Kenilworth* so allgemein bekannt geworden ist. Die Ruinen von Paulinzelle abgerechnet, sind die von *Kenilworth* die schönsten, die ich je gesehen habe. Das Schlofs ist zu drei verschiedenen Zeiten gebaut worden. Der älteste, nördliche Theil, irrig *Caesars tower* genannt, ist gegen das Jahr 1120 angelegt von *Geoffroy de Clinton*, und war als Festung in den früheren inneren Kriegen der Barone Zeuge manches bedeutenden Ereignisses. Gegen das Ende des 14. Jahrhunderts kam es an *John of Gaunt*, der den westlichen und gröfsten Theil des Schlosses, nach ihm *Lancaster buildings* genannt, hinzugefügt hat. Später gab es die Königin *Elisabeth* ihrem Günstlinge, dem Grafen von *Leicester*, und dieser hat im Jahre 1571 den südlichen Theil, *Leicester-buildings*, aufgeführt; auch hat er zwischen zwei Thürmen eine Turnierbahn angelegt und den grofsen Thorweg — jetzt ein Wohnhaus — gebauet. In diesem Pallaste gab er seiner — jungfräulichen Königin ein grofses Fest, das 17 Tage lang dauerte, und das in einem besonderen Buche beschrieben ist. Nach des Grafen Tode fiel das Schlofs nebst seinen ausgedehnten Domainen der Krone anheim. *Cromwell* vertheilte es unter mehrere seiner Officiere, welche den Teich, der den gröfsten Theil des Schlosses umgab, austrockneten, und den Park und endlich auch das Schlofs zerstörten, um die Baumaterialien zu verkaufen. Nur der Thurm, welcher den Thorweg enthält, blieb stehen, weil einer der Officiere in dem Thore zwei Zimmer eingerichtet hatte. Er schuf nun das Gebäude zu einem Wohnhause um. Dieses ist noch vorhanden und wird jetzt von einem Geschäftsmanne des Lords *Clarendon* bewohnt, dessen Vorfahren mit diesem Schlosse von Carl II. belehnt worden sind.

Bei demselben betritt man das Schlofsgebiet, nachdem man sich mit Mühe durch eine Rotte bettelnder Kinder den Weg gebahnt hat, die einem die Beschreibung der Ruinen für 18 *Pence* aufdringen. Bei dem alten Hause, *Gateway*, sagt eine Inschrift, dafs man in demselben für 6 *Pence* die *Chimney piece* sehen könne. Eine nette Magd empfängt diese Spende mit einem Knix und öffnet die Thür. Man tritt in ein altes Zimmer. Es ist eins von den beiden, die aus dem Thorwege gemacht worden sind. Das Kamin ist wahrscheinlich aus dem Schlosse bei dessen Zerstörung hieher gebracht worden. Es ist von Alabaster, führt die Inschrift: *Droit*

et Loyal, und auf jeder Seite die Anfangs-Buchstaben *R. L.* — *Robert Leicester* —: unter denselben ist *Leicester's* Wappen, mit der Kette des Hosenbandes umgeben. Unten die Jahreszahl 1571, und die Inschrift: *Vivit Post Funera Virtus.* Ueber dem Kamin ist ein viereckiger, künstlich ciselirter Rahmen mit den Anfangs-Buchstaben *E. R.* — *Elisabeth Regina*; in der Mitte sind Löcher, die vermuthen lassen, dafs hier ein Wappen befestiget gewesen.

Zur Rechten von diesem Hause kommt man in den Garten. An denselben stöfst der Zwinger, der zwischen dem Schlofs auf einer Anhöhe und dem Teiche liegt, der in Wiesen umgeschaffen ist, und nördlich, westlich und südlich bis an den Turnierplatz um das Schlofs herum lief. Eine Mauer ging längs des Ufers hin, in welcher mehrere Thürme waren: einer wird der *Swantower* genannt. Links erblickt man einen grofsen Hof, in dessen Hintergrunde die Wirthschaftsgebäude stehen, und dahinter sieht man die Vertheidigungs-Mauer mit mehreren Thürmen. Geht man rechts nach dem Schlosse hinauf, so kommt man in den grofsen Schlofshof, der jetzt nur noch von drei Seiten mit Ruinen von Gebäuden eingeschlossen ist; von dem Gebäude, das auf der vierten Seite gestanden hat, sieht man keine Spur mehr. Die erste Ruine, die man rechts erblickt, ist die vom *Caesars tower.* Dieses Gebäude war viereckig; und drei Seiten stehen noch. Die Mauern sind im Durchschnitte 16 Fufs dick. Von hier führte eine Treppe auf eine, jetzt zugemauerte Thür, durch die man in den Garten gelangte. Hier ist auch der einzige Brunnen, den man bis jetzt in diesen Ruinen gefunden hat. Er ist, so wie das ganze Schlofs, von einem röthlichen Sandsteine gemauert und weiter unten in den Felsen gehauen; er soll 70 Fufs tief sein, wird aber nach und nach durch die vielen hineingeworfenen Steine angefüllt werden. An den *Caesars tower* stöfst die Küche, die ein ansehnliches Gebäude gewesen sein mufs; es ist aber nur wenig von demselben übrig. Man kann indefs noch den Platz erkennen, wo Oefen und grofse Kessel gestanden haben.

An die Küche stöfst der sogenannte *Strongtower*, welcher die nordwestliche Ecke ausmacht, und mit welchem die *Lancaster-buildings* anfangen. In diesem Thurme, der ebenfalls äufserst starke Mauern hat, sieht man noch ziemlich gut erhaltene Wendeltreppen, auf welchen man die Mauer hinaufsteigen und sich einer schönen Aussicht erfreuen kann. Hier sind auch noch gut erhaltene Keller vorhanden. Aus den Ecken dieses Thurmes tritt man in kleine, mit Schiefslöchern versehene Thürmchen hinaus, die zur

Vertheidigung gedient haben müssen. Links von diesem Gebäude kommt man in die sogenannte *Great hall.* Man erkennt im Erdgeschosse den für die Dienerschaft bestimmten, gewölbten Saal mit Pfeilern in der Mitte, auf welche sich die rechts und links gesprengten Bogen stützten. Darüber sieht man, wo der Fufsboden des grofsen Banketsaals gewesen ist. Die Fenster dieses Saals sind sehr hoch in gothischer Weise, in der Mitte mit steinernen Pfeilern. In den Fenstervertiefungen giebt es noch steinerne Bänke, so wie man in diesem Saale noch zwei Kamine erkennt. An ihn stöfst ein kleinerer Platz, ebenfalls mit einem Kamin, der zur Capelle gedient hat, so wie ein kleineres Closet, das hier die Leute *Queen Elizabeth dressing-room* nennen.

Die *Great hall* macht die südwestliche Ecke des Schlosses aus, und die nun darauf folgenden Ruinen gehören zum südlichen Theil. An die *Great hall* stofsen zwei Ruinen, von welchen man nur noch sehr wenig erkennen kann; man nennt die erste *the whitehall* und die andere *the presence chamber.* An diese stöfst die sogenannte *privy chamber*, wo man noch ein Fenster und das Kamin unterscheidet. Man sagt, dafs das im *Gate house* befindliche Kamin aus dieser Pièce genommen sei. Hier fängt der neueste Theil des Schlosses, oder die sogenannten *Leicester-buildings* an. Sie bestehen aus einem grofsen viereckigen Thurme von drei Etagen, in welchen der Platz der Treppen, so wie der Stockwerke noch deutlich zu erkennen sind. Und damit endigen diese äufserst interessanten und malerischen Ruinen, zu deren Verschönerung das, an denselben aufsteigende Epheu, das hier ungemein starke Stämme hat, sehr viel beiträgt. Glücklicherweise hat Lord *Clarendon* streng verboten, irgend etwas von den Ruinen hinwegzunehmen; denn ehe diesem Unwesen Einhalt gethan war, nahmen alle Bauern Steine aus den Ruinen, um ihre eigenen Häuser damit zu bauen und sie zu Gartenmauern zu benutzen.

Von *Kenilworth* fuhr ich 5 Meilen weiter durch eine sehr hübsche Gegend nach der alten Stadt *Warwick*, dem Hauptorte von *Warwickshire*, um das dortige, dem *Earl of Warwick* gehörige Schlofs zu besehen. Zwei Meilen von dieser Stadt liegt der, von der eleganten Welt jetzt sehr stark besuchte, Badeort *Leamington*, wo, die Gesellschaft abgerechnet, Nichts Merkwürdiges zu sehen sein soll. *Warwick* liegt auf einer sehr felsigen Anhöhe am Flusse *Avon*, enthält gegen 9000 Einwohner und hat, obgleich die Stadt sehr alt ist, ein ziemlich freundliches Ansehen: mehrere Feuersbrünste mögen das Ihrige dazu beigetragen haben. Die Haupt-

kirche hat ein sehr altes und ehrwürdiges Ansehen, so wie zwei Thorwege, die noch von den alten Stadtmauern übrig sind und jetzt mitten in den Strafsen stehen. Das *Court house* ist ein neues Gebäude, und da gerade heute die Assisen Statt fanden, so hielten mehrere elegante Equipagen vor demselben.

Ich begab mich sogleich nach dem, dicht an die Stadt stofsenden Schlofs. Es ist ein sehr altes Gebäude, dessen Grund noch vor der Eroberung Englands durch die Normannen gelegt worden sein soll; die noch stehenden, den Schlofshof umgebenden, Mauern und Thürme sollen aus dieser Zeit herstammen. Das Schlofs liegt auf einem Felsen am Ufer des *Avon* äufserst malerisch und die Gegend beherrschend. Unter diesem antiken Schlofs ist, unmittelbar am Flusse, die Schlofsmühle, welche durch ihr ehrwürdiges Ansehen und den, durch ihr Wehr im Flusse verursachten, Wasserfall sehr viel zur Verschönerung der Scene beiträgt. Hinter der Mühle sieht man die Ruinen einer Brücke, die über den Flufs geführt hat; an denselben rankt sich jetzt Epheu hinauf. Ganz im Hintergrund erblickt man die neuere Brücke, über welche die Strafse von *Leamington* führt. Diese Gruppe gewährt einen äufserst schönen Anblick. — Aber ich will geschichtlich verfahren.

Wenn man von der Stadt nach dem Schlosse kommt, so stöfst man auf ein Thor mit einem gothischen Thurme, zur Wohnung des Thürstehers eingerichtet. Daselbst trägt man seinen Namen in ein Buch ein, und setzt dann seinen Weg nach dem Schlosse fort. Dieser Weg führt durch den Park und ist gröfstes Theiles in den Felsen gehauen, dessen Wände sehr malerisch mit Epheu bewachsen sind. Auf einem freien Platz angekommen, sieht man vor sich das Schlofs, geht über eine steinerne Brücke in ein Thor, das mit Fallgatter und Fallbäumen versehen ist, und befindet sich dann im geräumigen Schlofshofe, hat zur Linken das Schlofs, vor sich und zur Rechten die hohen, mit Thürmen unterbrochenen, den Schlofshof umgebenden Mauern. Mit Gatterthoren geschlossene Poternen führen unter den Thürmen durch nach dem, das Schlofs umgebenden, Park. Ich begab mich ins Schlofs auf einer schönen geräumigen Treppe und fand dort die elegante *House keeper*. Diese zeigt für Geld und gute Worte den Fremden das Innere des Schlosses.

Zuerst tritt man in die grofse Halle. Die Wände sind mit geschnitztem Eichenholze belegt und mit Rüstungen und antiken Waffen, so wie mit drei, wirklich colossalen, Elensgeweihen geziert. Von diesen Geweihen ist das gröfste in Irland und die beiden anderen

in Amerika gefunden worden. Aus dieser Halle hat man einen schönen Blick in eine bedeutende Suite von Zimmern und von den Fenstern die schöne Aussicht auf den *Avon*, auf die Mühle und auf die Brücken, von welchen schon oben gesprochen worden ist.

Aus der Halle ging es in das Vorzimmer, *Ante-room.* Hier bewunderte ich zwei Gemälde von *van Dyk.* Das eine stellt eine Dame in Lebensgröfse vor, aus der Familie *Brooke*, nebst ihrem Sohn; das andere ist das Portrait der Königin *Henrietta Maria*, Gemahlin Carl's I. In demselben Zimmer befindet sich das äufserst schöne Portrait der Königin *Johanna* von Neapel, von *Raphael* gemalt; ferner das Portrait des Marchese *Spinola* in voller Rüstung von *Rubens*; das Portrait des Grafen *Gondomar*, spanischen Gesandten am Hofe Jacob's I., von *Don Diego Velasquez de Silva*, und zwei sehr hübsche Landschaften von *Poussin*, die jedoch einer Restauration bedürfen. In demselben Zimmer ist ein Tisch in florentinischer Mosaïk, zwei Vasen von Lava, mehrere hetrurische Vasen und Lanzen — wie in fast allen folgenden Zimmern stehen — und eine Büste des gegenwärtigen Lords *Warwick* in Marmor von *Nollekens*, so wie ein Schrank von Schildkrot mit Messing eingelegt.

An dieses Zimmer stöfst der *Cedar Drawing-room*, so genannt, weil seine Wände aus Tafelwerk von Cederholz bestehen, welches, trotz seines Alters, noch immer einen guten Geruch verbreitet. Auch ist in diesem grofsen Zimmer ein schönes Kamin und ein marmorner Tisch mit Lava eingelegt. Unter den Gemälden sieht man fünf *van Dyks:* die Gräfin *Carlisle*; *Carl I.*; den Herzog von *Alba*; *Marquess of Montrose* und den Landschaftmaler *Martin Ryckaert.* Aufserdem eine *Circe* von *Guido*, ein sehr schönes Stück, und zwei Gemälde von geringerem Werthe, das eine von *Romney*, den berühmten *E. W. Montague* in türkischem Costüm, und das andere von *Patoun*, eine Muse vorstellend.

An diesen Saal stöfst ein Zimmer, das wegen der vielen Vergoldungen an seinen Wänden *the gilt room* genannt wird. In demselben befinden sich zwei Gemälde von *Rubens*, das eine den Lord *Arundel*, den Sammler der in *Oxford* unter dem Namen der *Arundel marbles* bekannten Antiken, und das andere den heiligen *Ignatius* vorstellend. Dieses Stück war von *Rubens* für das Jesuiten-Collegium in Antwerpen gemalt worden, und ist aus dieser Stadt hieher gekommen. Von einem unbekannten Künstler ist hier ein sehr brav gemaltes Portrait des Prinzen *Rupert*, ein Portrait eines Prinzen von Oranien von *Holbein*, das Portrait einer Dame von

Sir *Peter Lely*, mehrere *Vandyks*, das eine den Admiral *Russell*, ein anderes einen spanischen General vorstellend; von demselben grofsen Maler die Portraits von *Carl I.*, von einem Lord *Northumberland*, von der Königin *Henrietta Maria*, zwei Portraits des berühmten Lords *Strafford*, von welchem das eine diesen unglücklichen Staatsmann in seinen früheren, und das andere in seinen späteren Jahren darstellt, das Portrait eines Lords *Warwick*, ein lebensgrofses Portrait des Prinzen *Rupert* und das Portrait eines Marquess *of Huntley.* Diese Portraits sind alle meisterhaft ausgeführt. Von Sir *Peter Lely* befindet sich hier das Portrait einer Dame, zwei kleine *Murillo's*, das eine ein Mädchen mit einer Feder, und das andere ein Kind, das Seifenblasen macht; ferner ein Portrait des Lords *Lindsay* aus den Zeiten Carls I. von *Cornelius Janssen* und ein *Tintoretto*, den italiänischen Gelehrten *Davila* darstellend. Schade, dafs mehrere dieser Gemälde im Schatten hängen, und dafs man sie an einem in England so gewöhnlichen trüben Tage nicht recht sehen kann. In diesem Zimmer standen auch — wie im *Ante-room* — mehrere Gefäfse von *Majolica* mit schönen Gemälden nach Zeichnungen von *Raphael.*

Von hier gelangt man in den *State bed room*, mit alten Audenaerder Tapeten behangen, französische Gärten vorstellend. Das reich verzierte Bette soll von der Königin *Anna* herstammen. Eine Büste des schwarzen Prinzen in voller Rüstung von *Wildon*, und drei Gemälde, ein lebensgrofses Portrait der Herzogin *Margaretha* von *Parma* von *Titian*, ein Familien-Portrait des Sir *Peter Lely*, und ein Profil des unglücklichen Grafen *Essex*, von *Zucchero* gemalt, einem italiänischen Maler, der politischer Ursachen wegen sein Vaterland verlassen hatte, und in England bei der Königin *Elisabeth* Aufnahme, Schutz und Aufmunterung fand.

An dieses Zimmer stöfst ein kleines, *the state dressing room*, von dessen Fenstern aus man eine weite und schöne Aussicht hat. Es enthält einen grofsen Schatz an Gemälden. Man sieht hier einen *Paul Veronese*; eine äufserst kräftige Skizze von *Rubens*, die vier Evangelisten; zwei Köpfe von alten Männern von demselben Meister; zwei Landschaften von *Salvator Rosa*; vier *Vandyks*, den zweiten *Earl of Bedford*, *Tritonen* und Seepferde — eine Studie —, eine Skizze von einem heiligen Sebastian und eine Scene aus einem Bacchanal; zwei *Gerard Douw's*, das eine ein vorzüglich gutes Portrait einer Mrs *Digby*, Aebtissin eines Klosters, und das andere ein Licht-Effect, eine essende alte Frau darstellend; zwei *Teniers*, Hexenscenen, und das Innere einer

Wachtstube mit Rüstungen; drei *Holbeins*, das eine ein Portrait *Luthers*, das andere die unglückliche *Anne Boleyn*, das dritte ihre Schwester, *Catharine Boleyn*, Tante und Erzieherin der nachherigen Königin *Elisabeth*, und zwischen diesen Portraits *Heinrich VIII.* in seinen Kinderjahren. Von *Steenwyck* befinden sich hier zwei Stücke, das eine *St. Peter* im Gefängnifs und das andere seine Befreiung aus demselben. Von einem unbekannten Maler sind die Portraits zweier Maitressen *Carls II.*, so wie die Copie eines Portraits *Heinrichs IV.* von Frankreich, von *Patoun.*

Ein kleines Cabinet, *the Compafs Window*, stöfst an das eben beschriebene Gemach; es hat seinen Namen von einem gemalten Fenster. An Gemälden befinden sich darin ein Schlachtstück von *Schut*, ein Seesturm von *Vandevelde* und noch einige mehr oder weniger unbedeutende Stücke.

Aus diesem Cabinet geht man in eine nach der Capelle führende Gallerie, welche hinter dem so eben beschriebenen Zimmer hinweg läuft. Ich bemerkte in derselben ein lebensgrofses Portrait *Carls I.* zu Pferde von *Vandyk*, und ein Brustbild *Oliver Cromwells* von *R. Walkes.* Die Capelle ist ziemlich klein, enthält die Wappen der *Warwick*schen Familie, und über dem Altar eine gothische, in Holz geschnitzte Verzierung.

Nach der grofsen Halle zurückgekehrt, gelangt man aus derselben in den *Dining room.* Ein schöner grofser Saal mit einem Tische von antikem Marmor und drei grofsen Portraits, des Prinzen von *Wallis* — des Grofsvaters des jetzigen Königs —, seiner Gemahlin, einer gothaischen Prinzessin, welche *George III.* als Wickelkind auf ihren Knieen hält, und eines Lords *Brooke*, eine Copie von *Patoun*, welcher, Erzieher eines Lords *Warwick*, nur *Amateur* und nicht Maler war. Diese Gemälde sind geschmacklos und das Beste an ihnen sind ihre schweren, vergoldeten und verzierten Rahmen. Ueber dem Portrait der Prinzessin befindet sich das sächsische Wappen.

An die grofse Halle stöfst auch der *Break fast room.* In diesem Zimmer befinden sich folgende, ganz vorzüglich gute Gemälde: die Kinder *Carls I.* von *Vandyk*, und ein weibliches Portrait von demselben Maler; zwei Löwen von *Rubens*, und das lebensgrofse Portrait des Admirals *Tromp* von *Rembrandt.* Von einem unbekannten Künstler drei Gemälde: die unglückliche *Maria Stuart* mit ihrem Sohn als Kind, einen Lord *Brooke* und Sir *Philip Sidney.*

Nachdem ich das Schlofs besehen hatte, begab ich mich, durch

eine Poterne in der hohen Mauer des Schloſshofes, auf einer steinernen Brücke über den trockenen Schloſsgraben in den Park. In diesem Parke wechseln Holzpartieen mit *Bowling greens* auf eine sehr schöne Weise. Ein fester Kiesweg führt in einer halben Stunde um den Park herum. Ich hatte mehrere schöne Aussichten und sah viele immergrüne Sträuche, welche ich vorigen Winter im wilden Zustande so oft zu bewundern Gelegenheit gehabt hatte. Vor drei Jahren, als ich zum ersten Mal in Groſs-Britannien reisete, bewunderte ich in den Parks den groſsen Luxus an immergrünen Sträuchen und ihren schönen Wachsthum; seitdem ich diese Sträuche und Gewächse in ihrem Vaterlande in ihrer vollen Kraft gesehen hatte, kamen mir die herrlichsten englischen Gärten in Vergleich mit der Natur in Amerika etwas kleinlich vor. Ich bemerkte mehrere sehr schöne und starke Cedern vom Libanon, die man übrigens in den meisten englischen groſsen Gärten trifft. Ferner ist in dem Park ein ansehnliches Gewächshaus, dessen Pflanzen jedoch jetzt im Garten vertheilt waren. In dem Gewächshause steht die berühmte antike Vase, von welcher ich bei Herrn *Thomason* in *Birmingham* die Copie in Bronze gesehen hatte. Diese merkwürdige Antike wurde nicht weit von *Hadrians* Villa, in der Nähe von *Tivoli*, gefunden. Sie wurde zuerst von Sir Wm *Hamilton*, damals englischem Gesandten in Neapel, acquirirt und von diesem später an den verstorbenen Lord *Warwick* verkauft. Sie ist von weiſsem Marmor, hat eine runde Form und hält 163 Gallonen. Sie hat zwei Henkel von verschlungenen Weinreben, die sich mit ihren eleganten Blättern und schweren Trauben um den ganzen oberen Theil der Vase herumschlingen. Am unteren Theile derselben erblickt man die Pantherhaut, und auf dieser verschiedene ausgezeichnete, gut gearbeitete Köpfe von Satyren, so wie mehrere Thyrsus- und gekrümmte Augurenstäbe. Die Vase ist äuſserst gut erhalten, und nur ein einziger Satyrkopf ist modern. Die übrigen Köpfe und Verzierungen sind nicht im Geringsten bebeschädigt.

Bei meiner Promenade durch den Park kam ich längs des *Avon* an den Fuſs des Felsens, auf welchem das Schloſs gebauet ist. Eine kleine schwarze, in den Felsen befestigte Platte mit einer Inschrift sagt, daſs hier ein junger Mann, von der Familie *Bagot*, bei'm Baden ertrunken sei. Der unglückliche, beklagenswerthe Vater habe seinem Sohne dieses kleine Monument setzen lassen.

Nach dem Schlosse zurückgekehrt, stieg ich noch auf einen

der Thürme, *Guy's tower* genannt, gegen 150 Fufs hoch. Dieser Thurm ist sehr gut erhalten und mit *Machicoulis* zur Vertheidigung versehen. Inwendig ist ein kleines Zimmer, und von der Zinne aus hat man eine schöne und weite Aussicht.

Als ich nach der Stadt zurück kam, wollte so eben die *Stage* nach *Stratford on Avon* abgehen. Ich nahm einen Platz, begab mich nach dieser Stadt, 8 Meilen von *Warwick* entfernt, und befand mich hier wieder auf der grofsen, von *Birmingham* nach *Oxford* führenden Strafse. *Stratford* ist ein kleiner, unansehnlicher und schlecht gebaueter Ort, aber berühmt, weil es *Shakespeare's* Geburtsstadt ist. Eins der kleinsten Häuser hat die Inschrift: *in this house the great Shakespeare was born.* Es ist jetzt ein Fleischerladen und gehört fremden Leuten, da *Shakespeare's* Nachkommen dasselbige Schulden halber haben verkaufen müssen. In der oberen Stube dieses Hauses soll er geboren sein. In derselben sind einige alte Meubles, die man gern auf *Shakespeare* zurück führen möchte, ein sehr schlechtes Portrait des Dichters und eine Abschrift seines Testaments, so wie ein Brillenfutteral, das aus dem Holz eines Maulbeerbaumes geschnitzt ist, den er gepflanzt haben soll.

In *Stratford* nahm ich eine Postchaise, mit der ich meine Reise fortsetzte, und kam Abends 10 Uhr in *Oxford* an, das 39 Meilen von *Stratford* entfernt ist. Im *Star hôtel* nahm ich mein Quartier.

Ich hatte *Oxford* schon vor drei Jahren gesehen, und blieb, aufrichtig gestanden, nur darum einen halben Tag, weil ich in der, zur *Bodleïani*schen Bibliothek gehörigen, Gemäldesammlung noch ein Mal ein wunderliebliches Portrait der unglücklichen *Maria Stuart*, von *Zucchero* gemalt, zu sehen wünschte, welches mir damals so äufserst wohl gefallen hatte, und welches das beste Portrait ist, das ich je von dieser interessanten Frau gesehen. Ich begab mich defshalb nach dieser Bibliothek. Durch den Büchersaal ging ich ziemlich schnell hindurch, hielt mich aber desto länger in der Gemäldesammlung auf. Das Portrait der *Maria Stuart* erneuerte den alten Eindruck, und ich betrachtete es lange mit grofsem Vergnügen. Aufserdem bemerkte ich eine Suite von sieben *Schalkens*, Lichteffecte, die sieben Todsünden darstellend, sehr gut gemalt; dann mehrere Gemälde von englischen Malern, und eine Suite von Portraits der Wohlthäter und Beförderer der Universität, so wie ihrer Kanzler und mehrerer der berühmtesten Gelehrten, die auf der Universität gelebt haben. Auch einige *Holbein's!* Unter ihnen ein Portrait *Luther's*, und ein Portrait von *Erasmus*, die mir be-

sonders gefielen. Ein lebensgrofses Portrait *Carls XII.* von Schweden, von *Schröder*, ist sehr gut ausgeführt; und daneben ein eben so grofses Portrait *Friedrich Wilhelms I.* Königs von Preufsen. Das erste Bildnifs zeigt in der Physiognomie und in dem ganzen Wesen der Person den originellen und grofsen Geist des Königs; das zweite hat etwas Widerwärtiges, ein unbedeutendes Gesicht, Pedanterei und Tyrannei.

In der Bibliothek sind mehrere Modelle griechischer Gebäude, sehr geschickt in Gyps nachgeahmt, und ein Modell des Parthenons in Athen erinnerte mich sehr angenehm an *Philadelphia* und die Bank der V. St. Auch findet man hier ein Modell des Amphitheaters von *Verona* aus Kork geschnitzt, und eine schöne Suite der in den *Elgin*schen Marmors dargestellten Basreliefs, gar lieblich in Gyps nachgeahmt. Endlich verdient eine lebensgrofse Statue eines Lords *Warwick* in Bronze, denselben in voller Rüstung darstellend, die Aufmerksamkeit des Reisenden.

Nachdem ich hier meine Neugierde befriediget hatte, ging ich nach der *Radcliff*schen Bibliothek, die in der Gestalt einer Kuppel gebauet ist, um von dem Dache aus die Aussicht über die Stadt zu geniefsen. Glücklicherweise war der Tag ziemlich hell, was bekanntlich in England nicht immer der Fall ist; und da *Oxford* keine Fabriken und Dampfmaschinen enthält, so wurde die Luft auch nicht durch den Kohlendampf verdunkelt. Die Stadt mit ihren antiken Universitätsgebäuden und Kirchen gewährt einen eigenthümlichen Anblick, und ich, der ich auf meinen vielen und weiten Reisen so manche Stadt zu sehen bekommen habe, kann *Oxford* mit keiner andern vergleichen. Die Universitätsgebäude, 20 Collegien und 5 Hallen, nehmen sich wie eben so viele alte, feste Schlösser aus. Eben so die *Bodleïani*sche Bibliothek, unweit der *Radcliff*schen. In dem Hofe derselben ist ein Thor, bei welchem die 5 Säulenordnungen eine über die andere angebracht sind, und einen sonderbaren Effect machen. Neben dem Thore sind vier toscanische Säulen, über diesen vier dorische, auf diesen stehen vier ionische, über diesen kommen vier corinthische, und diese sonderbare Zusammenstellung wird durch vier römische Säulen beendigt. Jedes Mal sind zwei Säulen zusammengekuppelt. Zwischen den vorletzten Säulen ist in einer Nische die sitzende Statue *Jacobs I.* aufgestellt, neben welcher rechts, ich glaube, eine Minerva steht, und links eine, die Universität personificirende Figur knieet, welcher der gelehrte König seine eigenen Werke huldreichst überreicht. Uebrigens sollte die Universität über 4000

Studenten haben. Es waren aber nur sehr wenige anwesend, weil sie gerade Ferien hatten. Defshalb sah die Stadt, zumal mit ihren antiken Gebäuden, etwas todt aus.

Um 12 Uhr Mittags — 19. Juli — verliefs ich *Oxford* in einer Postchaise, um mich nach *London* zu begeben. Die 58 Meilen, die *Oxford* von *London* entfernt ist, legte ich in 6 Stunden zurück; denn um 6 Uhr Abends traf ich in *London* ein. Es ist unglaublich, wie schnell man auf dieser Route gefahren und auf den Stationen expedirt wird. Zufälligerweise konnte ich dieselbe Postchaise von *Oxford* bis *Hounslow* behalten. Kam ich nun an eine Station, so fragte mich sogleich ein Diener, ob ich bleiben oder weiter fahren wollte. Kaum hatte ich die letzte Frage mit ja! beantwortet, so rief derselbe Diener nach Pferden; und nun dauerte es höchstens eine Minute. Man brachte das Handpferd angeschirrt heraus und spannte es an; der Postillon kam auf dem Sattelpferd aus dem Hofe getrabt und blieb während des Anspannens darauf sitzen; der Stallknecht bat sich eine Gratification aus und die Reise ging weiter. Ich glaube, dafs ich auf diese Weise auf jeder Station höchstens drei Minuten aufgehalten worden bin. Das Postgeld beträgt für Wagen und Pferde 18 Pence, und das Trinkgeld 3 Pence für die Meile. Das Postgeld war seit den drei Jahren, da ich in diesem Lande reisete, um 3 Pence erhöhet worden.

Der Weg führte durch eine, nicht immer gut angebauete Gegend, mitunter durch Wald, auch hatte ich mehrere, ziemlich ansehnliche Hügel zu passiren. Nichts destoweniger kam ich an mehreren grofsen und schönen Landhäusern, zum Theil mit geräumigen Parks umgeben, vorbei. Von *Salthill* aus, welches übrigens ein recht hübscher kleiner Ort ist, hat man rechts einen sehr schönen Anblick von dem, nur 2 Meilen entfernten, Schlosse *Windsor*, auf dessen hohem, runden Thurm ich die königl. Flagge wehen sah, zum Zeichen, dafs der König sich daselbst aufhielt. Das Schlofs stellt sich wirklich imposant dar. Die grofse gothische Kirche des *Eton-college* rief mir aber eine unangenehme Erinnerung ins Gedächtnifs zurück. Denn als ich dieses *College* vor drei Jahren besah, zeigte man mir in einem Schrank eine Menge elegant gebundener, langer Birkenruthen, mit welchen der Jugend, die sich daselbst der Studien befleifsiget, im Studiren nachgeholfen wird, und deren Lieferung dem Hausvoigt in Entreprise gegeben worden war. In *Slough*, einem hübschen Dorfe, steht das Wohnhaus des berühmten deutschen Astronomen *Herschel*; in dem Garten sieht man noch das Gerüst mit dem 48 Fufs langen und

5 Fuſs im Durchmesser haltenden Telescop, mit welchem *Herschel* seine groſsen astronomischen Entdeckungen gemacht hat. *Hounslow* ist eine hübsche Stadt und wegen der Nähe von *London* sehr lebhaft. Es war unglaublich, welch' einer Menge *Stages* und anderer Wagen ich hier begegnete. Dieses, dann die Menge Landhäuser, die nunmehr ununterbrochen aufeinander folgten, und die aneinander stoſsenden Städte zeigten deutlich, daſs ich mich der gröſsten Stadt in Europa, und vielleicht in der Welt, näherte. In *Hammersmith* und in *Kensington* bemerkte ich eine ansehnliche Menge neuer und schöner Häuser, die in den letzten drei Jahren gebauet worden waren. Durch den *Hydepark* fuhr ich in die Straſse *Piccadilly*, und von dieser in *Albemarle-street*, wo ich in *Grillions hôtel* ein sehr gutes und bequemes Quartier fand.

Ich blieb 6 Tage in *London*. Ueber das gesellschaftliche Verhältniſs zu sprechen, in welchem ich in dieser Stadt lebte, würde sich wenig eignen für dieses Buch; und über *London* selbst etwas zu sagen, würde eben so unpaſslich als unnöthig sein. Deſswegen theile ich nur wenige Einzelnheiten mit.

Wer in *London* viele Visiten zu machen, oder in vielen Häusern Geschäfte zu besorgen hat, dem geht unglaublich viele Zeit verloren. Ein Tag ist wie Nichts. Von meinem *Hôtel* bis zu Herrn *Goeman* *), der in der *City*, in der Nähe der Magazine der ostindischen Compagnie wohnt, blieb ich dreiviertel Stunden unterwegs. Für einen Fremden ist dieses jedoch anfangs keineswegs langweilig, wegen des groſsen und eigenthümlichen Lebens, das ihn umgiebt. In dem lebhaftesten Theile der *City* ist fast in jedem Hause ein Laden; und da bekanntlich die Engländer einen ganz eigenen guten Geschmack im Auslegen ihrer Waaren besitzen, so gewähren diese Laden einen sehr hübschen, interessanten und unterhaltenden Anblick. In mehreren Straſsen war das Pflaster hinweggenommen und die Straſsen waren *Macadamised*; eine Verbesserung, die sowohl dem fahrenden Publikum zu Gute kommt, als den ziemlich dünn gebaueten Häusern, die sonst durch die schweren, über das Pflaster rollenden, Wagen zum Theil sehr erschüttert wurden. Mir war es längst bekannt, daſs viele Kaufleute und Handwerker die Namen der Glieder der königl. Familie, durch welche

*) Ein angesehener Loudner Kaufmann, aus Flandern gebürtig, dem ich für viele mir erwiesene wesentliche Dienste den verbindlichsten Dank schuldig bin.

sie besonders patronisirt werden, auf ihre Schilder setzen, z. B. *Corset inventreſs* der Herzogin von *Kent* u. s. w. Dieses Mal bemerkte ich auch in *Knights bridge*, auf dem Wege nach *Kensington*, das Schild des *only purveyor in asses milk of the royal family* *). Durch Herrn *Goeman's* Vermittelung erhielt ich von dem berühmten Ingenieur *Brunel* eine Erlaubniſs-Karte, den neuen unterirdischen Weg unter der Themse zu besehen. Von meinem Quartier aus hatte ich beinahe 5 Meilen weit bis dahin zu fahren. Der Eingang ist in der Nähe der Kirche von *Rotherhithe*. Man hat, um das Werk anzufangen, einen runden, 75 Fuſs tiefen Schacht eingeschlagen, der über 20 Fuſs im Durchmesser hat und ringsherum mit Backsteinen ausgemauert ist. In der Mitte dieses Schachtes ist ein hölzernes Gerüst gebaut, von viereckiger Form. An demselben ist ein Pumpenwerk, um das Quellwasser, das aus dem unterirdischen Wege — *Tunnel* — kommt, herauszubringen. Das Wasser sammelt sich unter dem Gerüst in einem Behälter. Das Herausbringen geschieht vermittelst einer eisernen Pumpe, welche das Wasser aus dem Behälter saugt und in eine eiserne Röhre treibt, die bis zum Schachte hinausreicht. Eine Pumpe nebst einer andern aufrechtstehenden Röhre befindet sich in Reserve, um sogleich gebraucht zu werden, im Fall an der ersten Pumpe etwas zu repariren sein sollte. Im Inneren dieses Gerüstes wird ein Kasten mit Erde, aus dem *Tunnel* gefüllt, heraufgewunden, während ein anderer Kasten hinuntergelassen wird. Ein solcher Kasten hat vier kleine eiserne Räder und steht auf einem Brete. Kommt er nun in die Höhe: so empfängt ihn ein Arbeiter und schiebt ihn auf einen Riegelweg — um mich noch ein Mal pensylvanisch auszudrücken —, 20 Fuſs weiter zu einem Erdbehälter, schüttet ihn aus und schiebt ihn leer nach seinem Brete zurück, damit er wieder in die Tiefe hinab sinke, wenn der andere Kasten, der inzwischen angefüllt worden ist, herauf steigt. Der Erdbehälter ist ein groſser hölzerner Kasten, der wie eine Brücke aufgestellt ist. In dem Boden desselben sind mehrere durch Schieber geschlossene Oeffnungen. Nun fahren die Wagen, welche die Erde hinwegbringen sollen, unter eine solche Oeffnung; der Schieber wird geöffnet, der Wagen füllt sich mit Erde und fährt weiter. Bisher hatte man nur Kieserde aus dem *Tunnel* herausgebracht, welche gebraucht wird, um morastige Stellen in der Gegend von

*) Einziger Eselsmilch-Versorger der königl. Familie.

Southwark auszufüllen. Seit einiger Zeit fand man Lehmerde, die zum Brennen von Backsteinen benutzt wird. * Die Maschinerie, welche die Kasten herauf- und hinunterzieht und die Pumpen in Thätigkeit bringt, wird durch eine, von Herrn *Brunel* erfundene, Dampfmaschine, *expansive engine* genannt, in Bewegung gesetzt. Ich habe aber ihre Einrichtung nicht recht verstanden und nur gesehen, dafs die Maschinerie wenig Platz hinwegnimmt und einen sehr sanften Gang hat. Es sind zwei Dampfkessel und zwei Maschinen vorhanden, wovon die eine ruhet, um sogleich in Thätigkeit zu kommen, wenn der andern etwas zustofsen sollte, damit die Arbeit niemals stockt.

Um das hölzerne Gerüst herum geht auswendig eine Treppe auf den Boden des Schachtes hinab. Mein Begleiter, ein Herr *Armstrong*, der unter Herrn *Brunel's* Direction der Arbeit vorsteht, führte mich hinunter. Auf dem Boden des Schachtes angekommen, befanden wir uns am Eingange des *Tunnel*, welcher damals schon über 120 Fufs unter der Erde fort lief, bis unter das Bett der Themse: man meinte, etwa ein Drittheil der Arbeit sei gethan. Der *Tunnel* besteht aus einem Doppel-Gewölbe zu zwei Fahrwegen. Der eine dieser Fahrwege ist für die hinwärts gehenden und der andere für die herwärts kommenden Wagen bestimmt. An der Scheidewand laufen neben beiden Wegen etwas erhöhete Trottoirs für die Fufsgänger hin; diese Wand ist aber an mehreren Stellen durchbrochen, um von einem Wege mit dem andern communiciren zu können. Die Beleuchtung geschieht durch portatives Gas, das in kupfernen Fässern aufbewahrt wird.

Die Art, wie die Arbeit geschieht, ist ohne Zeichnung nicht wohl deutlich zu machen. Das Gerüst, auf welchem sich die zum Aushauen des Erdreichs bestimmten Arbeiter befinden, besteht aus 36 kleinen Logen, die in drei Etagen übereinander stehen. Dieses Gerüst ist am Ende des *Tunnel* und stöfst unmittelbar an das wegzuschaffende Erdreich. Zu jeder Loge gehören drei Arbeiter, der eine zum Aushauen des Bodens mit einer Spitzhaue, der andere, um das Erdreich aus der Loge fortzuschaffen, und der dritte, um es in einen Karren zu laden, in welchem es nach dem Schacht am Eingange gefahren wird. Wegen der Sicherheit der Arbeiter sind Querbalken vor der loszuhauenden Erde angebracht. Von diesem Balken nimmt der erste Arbeiter, wenn er seine Excavation beginnen will, den obersten hinweg und hauet das Erdreich hinter demselben aus. Darauf nimmt er den zweiten Querbalken hinweg und hauet noch mehr Erde aus, dann den dritten u. s. f. Ist die

Erde hinter der ersten Loge weit genug, etwa einen Fufsbreit, hinweg gehauen, so wird in beiden nächsten Logen dieselbe Arbeit begonnen. Inzwischen feiern auch die Maurer nicht, sondern sie arbeiten in gleichem Verhältnifs an dem Gewölbe, welches das Erdreich über dem *Tunnel* tragen soll. Wenn aber endlich die Erde vor dem ganzen Gerüste hinweggeschafft ist, so wird dasselbe durch Schrauben von Stahl vorwärts geschraubt. Ueber und unter dem Gerüste befinden sich eiserne Platten mit erhabenen, scharfen Rändern, um dieses Rutschen einigermafsen zu befördern. Auf diese Weise geht die Arbeit weiter und rückt in 24 Stunden gegen 2 Fufs vor; man hoffte, dafs sie in zwei Jahren beendigt sein sollte. Man arbeitete schon etwas über ein Jahr. Ich bedauerte übrigens sehr, den Herrn *Brunel*, den Erfinder der Blockmaschine in *Portsmouth* und anderer nützlicher Maschinen, nicht angetroffen zu haben.

Auf dem *Leicester square* waren zwei sehr schöne Panoramas aufgestellt: das eine zeigte *Edinburgh*, das andere die Stadt *Mexico*. Das Panorama der ersteren Stadt war vom *Caltonhill* ausgenommen, und ich erkannte jeden Platz wieder, den ich dort vor drei Jahren gesehen; bei dem zweiten Panorama bedauerte ich von Neuem, dafs meine Verhältnisse mir es vorigen Winter nicht gestattet hatten, die Reise nach *Mexico* zu unternehmen. Der schöne Himmel erinnerte mich an die glücklichen Tage in *New-Orleans*, und ich erkannte die mächtigen Anden-Gebirge an der Beschreibung, die ich so oft davon gelesen. *Mexico* verdient, nach dem Panoroma zu urtheilen, mit Recht den ihr beigelegten Namen der Stadt der Palläste. Um die Sitten des Volkes einigermafsen darzustellen, zeigte uns der Künstler auf dem Hauptplatz eines Circus in dem Augenblick eines Stiergefechtes und nicht weit davon eine Procession.

Am *Regents park* war ein *Diorama* zu sehen. Man wird in einen ziemlich dunkeln, runden Saal geführt, und erblickt in demselben durch eine viereckige Oeffnung ein Gemälde, welches auf eine Weise, die man nicht erkennen kann, seine Beleuchtung bekommt. Das Gemälde stellt eine Kirche in Schottland vor, *Rofslyn-chapel* genannt. Man glaubt sich am Eingange der Kirche zu befinden, und sieht, dafs die Sonne von der Seite hineinfällt und Schatten von grofser Mannichfaltigkeit wirft, wegen der Büsche und Bäume, welche die Fenster der Kirche beschatten. Im Hintergrunde der Kirche sieht man eine kleine Thür, die in einen Hof führt, der mit Gebüsch bepflanzt ist und durch ein gothisches

Hintergebäude geschlossen wird. Die Sonne verschwindet nach und nach und man sieht am Lichteffect, dafs ein Gewitter sich zusammenzieht. Hierauf erblickt man den Effect des Regens; und auch dieser verzieht sich wieder und macht dem schönsten Sonnenschein Platz. Die Illusion ist so vollkommen, dafs man den Regen zu hören glaubt. Mit der täuschendsten Treue sind im Inneren der Kirche mehrere Nebendinge dargestellt, z. B. ein Theil eines Baugerüstes, an dem Stricke herunterhängen, ein Korb mit Werkzeug und Maurergeräthe. Die gothischen Pfeiler der Kirche gewähren einen besonders schönen Anblick.

Wenn man dieses Gemälde lange genug betrachtet hat, so wird mit einer Klingel ein Zeichen gegeben. Hierauf beginnt der Saal, in welchem die Zuschauer sich befinden, sich herumzudrehen, und zwar nach einer andern Oeffnung, durch welche man eine Ansicht von *Rouen* in Frankreich erblickt. Hier folgen ebenfalls die verschiedenen Lichteffecte, so wie bei dem vorigen Bilde, aufeinander; man glaubt sich wirklich in die Gegend versetzt, welche dasselbe vorstellt. Das erste Gemälde hatte jedoch den besten Eindruck gemacht. Die Darstellung innerer Theile von Gebäuden ist das schönste bei diesen Dioramas.

Uebrigens freuete ich mich über den schönen Anblick der neuen, jetzt vollendeten Gebäude am *Regentspark*, die ich vor drei Jahren anfangen sah. Dieses neue Quartier besteht aus lauter Pallästen. In Herrn *Ackermann's* Kunsthandlung freuete ich mich über die Mannichfaltigkeit und Schönheit der Artikel. Schade nur, dafs die meisten in dieser Kunsthandlung verlegten Werke so sehr theuer sind. Ich hatte das Vergnügen, den würdigen Philanthropen Ackermann selbst kennen zu lernen; er ist ein etwas ältlicher Mann von sehr einfachem Aeufseren, aber von angenehmer Unterhaltung. Er sprach mit mir viel über meine so glücklich vollbrachte grofse Reise, und lud mich auf sein Landhaus ein. Diese Einladung mufste ich jedoch wegen der wenigen, mir noch übrig bleibenden Zeit zu meinem grofsen Bedauern ablehnen. Ich besuchte hierauf das Magazin eines andern Deutschen, des Messerschmids und chirurgischen Instrumentenmachers *Weifs*. Dieser Herr *Weifs* ist aus Rostock gebürtig, schon über 30 Jahre hier etablirt, und soll vorzüglich, was seine chirurgischen Instrumente betrifft, seines Gleichen nicht in England haben. Er zeigte mir mehrere von ihm erfundene Apparate und Instrumente, unter andern eins, um einen Stein aus der Blase zu ziehen, ohne die so gefährliche Operation des Schneidens unternehmen zu müssen. Er

zeigte mir den Abgufs eines Steines, wie eine Haselnufs grofs, der vermittelst dieses Instruments ohne Schneiden aus der Blase eines Mannes gezogen worden war. Er zeigte mir auch eine von ihm erfundene Giftpumpe, durch welche verschluckte Gifte aus dem Magen gezogen werden sollen. Sie besteht aus einer messingenen Röhre, in welcher sich die Pumpe befindet; an dieser ist ein langes Rohr von elastischem Harze befestiget, das sich in einen mit mehreren Löchern versehenen Sack von derselben Materie endigt. Dieses Rohr wird durch die Gurgel in den Magen practicirt, und wenn der Sack darin ist, zieht man vermittelst der Pumpe das Gift durch die harzene Röhre in die messingene. Durch eine Drehung des Pumpenstempels schliefst man die harzene Röhre; hierauf drückt man den Stempel wieder hinunter, wodurch vermittelst einer an der Seite der messingenen Röhre angebrachten Oeffnung, an der ebenfalls ein Rohr von elastischem Harze befestiget ist, das in die Röhre gesogene Gift herausgestofsen wird. Durch eine zweite Drehung des Stempels schliefst man wieder die Oeffnung dieser zweiten harzenen Röhre und öffnet die Oeffnung der in den Magen führenden Röhre, pumpt von Neuem und setzt die Operation fort, so lange man glaubt, dafs noch Gift im Magen vorhanden sei. Herr *Weifs* erzählte mir, dafs vor wenigen Wochen sein Sohn mit diesem Instrument einem jungen Mädchen, das in einem Anfalle von verliebter Verzweiflung eine ansehnliche Dosis Arsenik verschluckt hatte, das Leben gerettet habe.

In der *British institution*, in der Strafse *Pallmal*, lassen bekanntlich die englischen grofsen Herren die ihnen gehörigen Gemälde berühmter Meister zu gewissen Zeiten ausstellen, um ihren Anblick dem Publikum zu gönnen. Gegenwärtig hatte der König seine Sammlung von Gemälden in seinem Pallaste *Carlton house* hier ausstellen lassen. Man fängt nämlich an, *Carltonhouse* zu demoliren; an seiner Statt soll nach dem Modell des *Parthenon* in *Athen* ein Gebäude aufgeführt werden, welches die Producte englischer Künstler enthalten soll. Diese Idee ist allerdings grofs und für die Künstler dieser Nation aufmunternd. Schade ist es aber doch um das schöne Gebäude. Was hingegen die *British institution* betrifft, so besteht das Local aus drei ziemlich grofsen Zimmern, welche ihr Licht von oben erhalten. Die Sammlung enthielt gröfstes Theiles Gemälde aus der niederländischen Schule, einige englische, wenige italiänische und französische. Von *Rubens* befanden sich 7 Stücke hier, unter welchen ich besonders sein eigenes Portrait und das seiner ersten Frau bemerkte, in der-

selben Art, wie die in der *Schamp*schen Sammlung in Gent, und wie in *Warwick-Castle*; auch eine Landschaft mit Figuren, die Geschichte des heiligen *Georg* vorstellend, mit den Portraits der Königin *Henrietta Maria* und *Carls I.*, für den es gemalt war. Sieben *Vandyk's*, worunter desselben unvermeidlichen *Carls I.* Portrait von drei Seiten, welches seine Gemahlin an den Bildhauer *Bernini* in Rom geschickt hatte, um danach des Königs Büste zu machen. Eine Skizze, Studien von Pferden und Reitern, von vorzüglichem Werthe, so wie ein lebensgrofses Portrait von *Gaston de France*, und zwei Portraits der Königin *Henrietta Maria*, der, so wie ihrem unglücklichen Gatten, ich ebenfalls das Prädicat „unvermeidlich" beilegen möchte, weil man es fast in jeder Gemäldesammlung in England antrifft. Von *Rembrandt* sah ich hier sieben Stücke, unter welchen mehrere ganz vorzüglich gute Portraits, unter andern das seinige, alle an der seinen Gemälden eigenen Beleuchtung kenntlich. Vierzehn Gemälde von *Teniers*, Volksscenen, kleine Portraits, eine Ansicht der holländischen Dünen und ein Paar Landschaften, auf deren einer der Maler sich selbst, seine Frau und seinen Gärtner abgebildet hat, gereichen der Sammlung zu einer wahren Zierde. Eins dieser Stücke, ein ländliches Fest darstellend, war auf des Künstlers *Harpsichord* befindlich gewesen. In demselben Geschmacke, doch in anderen Manieren, bewunderte ich zwei Stücke von *J. Ostade* und sieben von *A. Ostade*, sechs von *Jan Steen.* Eins derselben, sehr gut gemalt, stellt einen ältlichen Mann dar, der von einem jungen, sich vom Bette aufrichtenden Mädchen Vorwürfe über seine Knauserei hören mufs; sie hält ihm vermuthlich ein kleines Geldstück vor, und ein altes Weib ermuntert ihn, generoser zu sein. Vier Lichteffecte von *Schalken* verdienen bemerkt zu werden, so wie ein Portrait von *Holbein.* An den weifsen Pferden erkennt man neun *Wouvermann's*, Scharmützel, eine Falkenbeize und ländliche Scenen darstellend. Sieben *Mieris* erkennt man an der feinen Haltung und der etwas ängstlichen Ausführung der Details: drei *G. Dow's*, ein *Slingelandt* und fünf *Metzu's.* Eine Landschaft von *Ruisdael* und zwei von *Hobbema* zogen meine besondere Aufmerksamkeit auf sich, so wie eilf *Vandevelde's:* Seestücke, Landschaften und Ansichten von Städten in Holland. Zwei der letzteren sind von ihm und *Vanderheyden* zusammen gemalt worden. Ich bemerkte vier sehr gute Stücke von *Vanderwerff*, wovon eins die römische Barmherzigkeit, das andere ein Concert, das dritte Loth mit seinen Töchtern, und das vierte ein Paar Kinder darstellt.

An Thierstücken ist die Sammlung ziemlich reich; sie besitzt vier Meisterstücke von *P. Potter*, von denen besonders das eine ein Paar Schweine mit einer seltenen Wahrheit zeigt. Ein *Hondekoeter*, Hühner enthaltend, gehört auch in diese Kategorie, so wie zehn *Cuyp's*, an denen die Landschaft sehr brav ausgeführt ist. Unter diesen gefiel mir besonders eine Lagerscene mit einem Reiter im Vorgrunde, der die Toilette seines Pferdes macht. Sechs sehr gute *Berghem's* dürfen nicht übergangen werden, und nicht ein schönes Seestück von *Bakhuizen*, mit einer Ansicht vom *Briel* im Hintergrunde.

Aufser diesen Stücken befindet sich hier noch eine gute Anzahl anderer Gemälde aus der niederländischen Schule, deren Erwähnung mich zu weit führen würde. Aus andern Schulen weniger, und von minderem Werth. Ein *Titian*, eine Landschaft mit Schafen darstellend; eine Kreuzesabnahme von *Michel Angelo* und *Venusti* und ein *Gonzalez.* Unter den Gemälden neuerer Meister bemerkte ich den Schauspieler *Garrick* mit seiner Frau von *Hogarth;* eine häusliche Scene von *Greuze*, und mehrere Stücke von einem italiänischen Maler, *Zoffani.* Das eine derselben, das durch *Bartolozzi's* Kupferstich allgemeiner bekannt geworden, ist die königliche Akademie in *London* und das andere die Gallerie von Florenz mit den Portraits mehrerer angesehenen Engländer, die sich zu gleicher Zeit in Florenz aufhielten. Von demselben Künstler sah ich hier ein Paar Stücke, das Innere von zwei königlichen Pallästen, mit den Kindern *Georgs III.* und ihrer Mutter im Reifrocke. Diese geschmacklosen Stücke machen gegen die schönen, oben erwähnten Gemälde einen unangenehmen Eindruck. Von Sir *Joshua Reynolds* sah ich 8 Stücke, unter ihnen sein eigenes Bild und zwei lebensgrofse Portraits des portugiesischen Feldmarschalls Grafen *von der Lippe* und des englischen Generals *Marquess of Granby.* Diese beiden Stücke sind meisterhaft ausgeführt und voller Ausdruck. Wenn man auf des Grafen *von der Lippe* Gesicht und in seiner ganzen Haltung den tiefen und dabei unternehmenden Geist erkennt, so sieht man auf Lord *Granby's* Gesichte die grofse Herzensgüte ausgedrückt, die ihm bei der Armee den Beinamen des „Freundes der Soldaten" erwarb. Des Grafen Ausdruck im Gesichte flöfst Respect ein, während Lord *Granby* etwas ungemein Anziehendes besitzt. Die historischen Stücke von Sir *Joshua* wollten mir weniger gefallen. Das schönste unter den neueren Gemälden war unstreitig das Innere vom Chor

eines Capuzinerklosters, von dem französischen Maler *Granet*. Der Ausdruck auf den Gesichtern der Mönche ist einzig. Auf einigen sieht man Frömmigkeit, auf anderen Langeweile; ein Paar zeigen Ironie über die übertriebene Frömmigkeit eines Mönchs, der mitten im Saale hinknieet; das Gesicht eines jungen, grofsen, starken Mönchs ist der personificirte Fanatismus. Am *Jubé* steht ein Mönch in Priesterkleidung mit zwei Chorknaben, die Kerzen tragen; der Mönch singt die Officien. Aeufserst gut ist die Beleuchtung gelungen; das Licht fällt durch ein grofses Fenster im Hintergrunde herein und macht auf den kahlen Scheitel und grauen Bart des Priesters eine schöne Wirkung. Dieses Stück ist meiner Meinung nach eins der schönsten in der ganzen Sammlung. Ich sah hier eine Menge eleganter Herren und Damen, und es soll zum guten Tone gehören, diese schöne Gallerie in den Nachmittagsstunden zu besuchen.

Den 26. Juli — und an demselben Tage trat ich vor einem Jahre zu *Boston* ans Land — begab ich mich nach dem Zollhause — *Custom house* —, um am Bord des Dampfschiffes *Earl of Liverpool*, Schiffer *Peak*, das daselbst vor Anker lag, nach *Ostende* zu fahren. Am *Custom house* ward ich sehr überrascht. Ich erwartete, den prächtigen, neu aufgebaueten Pallast für die Bureaux des Zollamtes zu erblicken, den ich vor drei Jahren so sehr bewundert hatte, und ich fand an der Stelle desselben nur einen Haufen Ruinen. Der Grund, auf welchem man das *Custom house* in Entreprise gebauet hatte, war — wie man sagte — nicht genug untersucht worden; das Gebäude bekam Risse, der grofse, schöne Saal drohete einzustürzen, und man war, um diese Catastrophe zu vermeiden, genöthiget, das *corps de logis* zu demoliren. Die beiden Flügel hatte man zwar noch gestützet: man wird sie aber auch wohl nächstens demoliren müssen, um ein ganz neues Haus aufzubauen. Der Unternehmer soll die Schuld dieser schlechten Arbeit auf den Baumeister, und dieser soll sie auf eine, ihn controlirende Commission gewälzt haben.

Der *Earl of Liverpool*, der 130 Tonnen hält und 2 Dampfmaschinen hat, fuhr um 11 Uhr Vormittags ab; am andern Morgen um 6 Uhr trat ich am Quai in Ostende ans Land. Um 4 Uhr Nachmittags ging es weiter über Brügge nach Gent. Auf dieser Reise fiel mir eine Bemerkung ein, die ich in Amerika wiederholt gehört hatte: dafs nämlich auf einen Amerikaner, der zum ersten Male nach Europa kommt, Nichts einen so imposanten Ein-

druck macht, als die alten Monumente, die in eine Vergangenheit von vielen Jahrhunderten zurückweisen und von dem Wohlstand und dem Kunstsinne früherer Menschengeschlechter Zeugnifs geben. Ich selbst, aus Amerika zurückkehrend, das nur Neues zeigt und Nichts hat, als die lebensvolle Gegenwart und das Streben nach Verbesserungen für die Zukunft, fand diese Bemerkung in meinem eigenen Gefühle bestätigt.

Am 28. Juli, Nachmittags um 4 Uhr, landete ich in Gent.

B e i l a g e.

Verfassung, Gesetze und Anordnungen für eine Gemeinde.

Von Herrn *Owen*.

Zu Seite 135.

Man schlägt vor:

1) Daſs die Gemeinde aus Gliedern bestehen soll, welche übereingekommen sind, ihre Arbeit, ihre Kenntnisse und ihre Capitalien zum wechselseitigen Nutzen zu vereinen, nach ihren Verhältnissen auf die gemeinnützigste Weise zur Erzeugung und zur Vertheilung aller Nothwendigkeiten und Bequemlichkeiten des menschlichen Lebens mitzuwirken; so wie auch, solche Anordnungen zu treffen, welche sie in den Stand setzen, im möglich höchsten Grade sich des Gebrauchs dieser Erzeugnisse zu erfreuen und ihren Kindern die beste physische und moralische Erziehung zu sichern.

2) Daſs, um auf der einen Seite die Uebel und Nachtheile zu vermeiden, welche aus der Vereinigung von Menschen in groſse Massen entstehen, und um auf der andern diejenige Grenze zu erhalten, unter welcher der volle Nutzen einer Vereinigung nicht erreicht werden könnte, die Anzahl der Glieder, welche eine Gemeinde ausmachen, nicht stärker, als 2000 — mit Einschluſs ihrer Familien — und nicht schwächer als 500 sein könne.

3) Daſs, um für einen Zuwachs der Bevölkerung zu sorgen, im Anfange, die Anzahl das Minimum oder 500 nicht bedeutend überschreiten soll.

4) Daſs der Grundriſs des anzulegenden Dorfes ein groſses Viereck ausmachen soll, oder ein Parallelogramm. Die Wohn- und Schlafhäuser nehmen die Seiten ein, und die öffentlichen Gebäude, mit Inbegriff der Küchen und Speisehäuser, der

Bibliothek und des Versammlungssaals des Ausschusses, der Schulen und Plätze für Gottesverehrung kommen in die Mitte zu stehen. Die leeren Plätze der Grundfläche können mit Bäumen geziert und zu öffentlichen Spaziergängen und Spielplätzen für die Kinder benutzt werden. Gärten, wird vorgeschlagen, aufserhalb und um das Viereck herum, anzulegen. Dieser Plan ist entworfen worden, um der nützlichsten Anwendung wissenschaftlicher Vervollkommnungen in allen Zweigen der häuslichen Oekonomie Zutritt zu verstatten, eine gröfsere Bequemlichkeit und einen erhöheten Genufs mit geringerem Aufwand an Arbeit und Geld zu gewähren, den Wohnhäusern eine bequemere Einrichtung zu geben, und um die äufseren Verhältnisse des Etablissements in einem hohen Grade angenehm und der Gesundheit zuträglich zu machen.

5) Dafs das Dorf so nahe, als locale Verhältnisse es erlauben, am Mittelpuncte des von der Gemeinde eingenommenen Landes zu stehen komme.

6) Dafs, weil das ausschliefsliche Arbeiten in Manufacturen und alle Beschäftigungen innerhalb der Hausthüren, mit einem kräftigen Gesundheitszustand unverträglich ist, weil dagegen die Verbindung von Ackerbau und Manufacturen beiden viele Erleichterung anbietet, und weil es auch von grofser Wichtigkeit ist, dafs die Gemeinde durch sich selbst einen vollkommenen Vorrath der ersten Lebensbedürfnisse hervorbringe, das zum Etablissement gehörige Land eine hinlängliche Ausdehnung besitzen und wesentlich zum Ackerbaue geeignet sein mufs.

7) Dafs die Manufacturen, Werkstätte, Kornböden, Magazine, Wasch- und Trockenhäuser auf dem schicklichsten Abstande jenseits der das Dorf umgebenden Gärten, und die Oekonomiegebäude bequem nach den Oertlichkeiten angelegt werden sollen.

8) Dafs zwischen den Mitgliedern der Gesellschaft eine volle Gemeinheit des Interesses, und so viele Gleichheit bestehen soll, als mit Vortheil in's Werk gestellt werden kann.

9) Dafs, wenn Alle auf eine gleiche Weise gut erzogen worden sind und die Gesellschaft den Theil von dem auf der Anstalt lastenden Capitale, von ihren eigenen Mitgliedern vorgeschossen, zurückgezahlt haben wird, eine vollständige Gleichheit bestehen soll: nur in der nothwendigen und natürlichen Ungleichheit des Alters soll der einzige Unterschied bestehen.

und dem vorgerückten Alter soll jedweder Vorzug, Comfort und Ehrerbietung bezeigt werden.

10) Dafs zu diesem Zeitpuncte die Gemeinde unter die Leitung eines Ausschusses kommen soll, bestehend aus allen Mitgliedern zwischen verschiedenen Altern, z. B. zwischen 40 und 50 Jahren.

11) Dafs in der Zwischenzeit die Leitung der Geschäfte in den Händen eines Ausschusses, bestehend aus 12 Personen, beruhen soll, welche durch alle Mitglieder der Gesellschaft erwählt werden, acht aus den Mitgliedern, welche ein Capital von 100 Pfund und darüber vorgeschossen haben, und vier aus den übrigen Mitgliedern.

12) Dafs dieser Ausschufs jährlich neu erwählt werden soll: die austretenden Mitglieder können wieder gewählt werden.

13) Dafs der Ausschufs aus den Mitgliedern der Gesellschaft zwei Schatzmeister und einen Secretair erwählen soll, welche kraft ihrer Aemter Mitglieder des Ausschusses werden.

14) Dafs der Ausschufs jeden Montag, oder öfter, Sitzung halten soll, wenn besondere Umstände seine Aufmerksamkeit verlangen. Solche aufserordentliche Sitzungen werden durch den Secretair oder zwei Mitglieder zusammenberufen.

15) Dafs das älteste gegenwärtige Mitglied, mit Ausschlufs der Schatzmeister und des Secretairs, bei den Versammlungen den Vorsitz haben und das Protocoll von ihm unterzeichnet werden soll.

16) Dafs die Schatzmeister bevollmächtigt werden sollen, alle der Gemeinde schuldigen Gelder einzunehmen und gegen Anweisungen, die vom Secretair unterzeichnet sind, ihre Auslagen zu bestreiten. Dafs sie jede Woche ihre Rechnungen abschliefsen und dem Ausschusse vorlegen, welcher zwei seiner Mitglieder abordnen soll, um sie zu untersuchen und zu unterzeichnen.

17) Dafs der Secretair beauftragt werden soll, eine tägliche und umständliche Uebersicht aller Berechnungen und Verhandlungen der Gemeinde aufzunehmen, diese Uebersicht jede Woche dem Ausschusse vorzulegen, um der Untersuchung zweier seiner Mitglieder unterworfen zu werden, welche sie, nebst denjenigen Bemerkungen, welche zu machen sie für nöthig erachten, unterzeichnen sollen.

18) Dafs die Rechnungs- und Verhandlungsbücher der Gemeinde für alle ihre Mitglieder zur Einsicht offen sein sollen.

19) Dafs die Geschäfte der Gemeinde in folgende Zweige abgetheilt werden sollen: a) Ackerbau und Gartenwesen; b) Manufacturen und Handwerke; c) commercielle Verhandlungen; d) Haushaltung, welche die Anordnungen für Heizung, Ventilation, Erleuchtung, Reinigung und Instandhaltung der Wohnhäuser und öffentlichen Gebäude des Dorfes in sich begreift; die Anordnung der öffentlichen Küchen und Speisesäle; die für die Anschaffung von Kleidern, Leinenzeug und Mobilien, so wie auch für Waschen und Trocknen und die Verwaltung der Schlafsäle; e) Gesundheitspflege, oder die medicinische Oberaufsicht über die Krankenstuben, die Zimmer der Wöchnerinnen und allgemeine Anordnungen, um Ansteckungen oder Krankheiten zuvorzukommen; f) Polizei, worunter die nöthigen Anordnungen für die Erleuchtung und Reinigung des Platzes, die Unterhaltung der Wege und Spaziergänge, und die Wache, die Vorkehrungen gegen Feuer, und der Schutz des Gemeinde-Eigenthums gegen Diebereien von Aufsen begriffen sind; g) Erziehung oder die Bildung des Charakters von Kindheit an. Zu dieser Abtheilung gehören auch die Mittel für die Erholung, oder für geistige und physische Uebungen und Verbesserungen — *improvement* —.

20) Dafs jeder dieser Zweige oder Departements dem Ausschusse bei seinen regelmäfsigen Versammlungen einen wöchentlichen Rapport vorlege, um untersucht zu werden und durchzugehen, mit solchen Bemerkungen, als man zu machen für nöthig erachten wird.

21) Dafs für die allgemeine Oberaufsicht über die Departements der Ausschufs, Unterausschüsse aus seinen eigenen Mitgliedern oder aus anderen Mitgliedern der Gesellschaft bestehend, ernenne.

22) Dafs, im Fall anfänglich keine hinlängliche Anzahl passender Personen in der Gemeinde wäre, um alle Operationen der verschiedenen Zweige von Industrie, die man anlegen möchte, oder in irgend einem anderen Departement gehörig zu verwalten, der Ausschufs die Macht habe, den Beistand erfahrener praktischer Männer aus dem gewöhnlichen bürgerlichen Leben zu Hülfe zu nehmen, bis dafs die zunehmende Erfahrung der Mitglieder der Gemeinde diese Hülfe mit Vortheil entbehrlich macht.

23) Dafs der Ausschufs bei Anordnung der Beschäftigungen der Mitglieder mit Bezug auf ihr Alter, ihre Geschicklichkeiten,

ihre früher erworbene Kunde und Lage im gemeinen Leben, auf die Neigungen eines Jeden Rücksicht habe, übereinstimmend mit dem allgemeinen Besten, und dafs die Beschäftigungen soviel als möglich gleich vertheilt und so angeordnet werden, dafs jedem Individuum, das Neigung dazu fühlt, Gelegenheit gegeben werde, einen Theil seiner Zeit zum Ackerbau anzuwenden.

Durch die der Gemeinde gegebene Macht, in solchen Jahreszeiten oder Zeitpuncten, wenn es von Wichtigkeit ist, über eine additionelle Hülfe beschicken zu können, eine aufserordentliche Anzahl von Händen zum Beistande bei den Arbeiten rufen zu können, wird dem Ackerbau eine grofse Erleichterung gewährt.

24) Dafs, da bei den vorgeschlagenen Anordnungen jede Maschine, Erfindung und Mittel für die Abkürzung der Handarbeiten einen grofsen Zuwachs an Nutzen für Alle bewerkstelligen wird, es eines der vorzüglichsten Zwecke des Ausschusses sein soll, in der möglich gröfsten praktischen Ausdehnung in jedem Zweige der Anstalt alle diese wissenschaftlichen Verbesserungen der neueren Zeiten, welche, wenn zweckmäfsig angewandt, darauf berechnet sind, aus der Handarbeit nur eine gesunde und angenehme Leibesübung zu machen, einzuführen.

25) Dafs die erzeugenden Kräfte der Gemeinde zuerst dazu gebraucht werden sollen, einen vollen Vorrath aller Lebensbedürfnisse und Bequemlichkeiten zum häuslichen Verbrauch anzuschaffen, und diese, insofern die Oertlichkeiten es zugestehen, von eigenem Land und von eigener Arbeit zu erlangen.

26) Dafs das System des Gartenbaues nach und nach bei zunehmender Bevölkerung und insofern eingeführt werde, als man es für vortheilhaft hält.

27) Dafs die von den Manufacturen, den nützlichen Handwerken und dem Ackerbaue mehr oder weniger von jedem übereinstimmend mit den eigenthümlichen Verhältnissen der Anstalt kommenden überschiefsenden Erzeugnisse aus wesentlichen Stapelwaaren bestehen sollen, anzuordnen nach Mafsgabe der Nachfragen von den benachbarten Marktplätzen.

28) Dafs die vom Ausschusse zur Leitung der commerciellen Verhandlungen der Gemeinde ernannten Personen angewiesen werden, nur für baares Geld zu kaufen oder zu verkaufen, um alle

aus einem Creditsystem entstehenden Uebel zu vermeiden; dafs alle diese Verhandlungen von Seiten der Gemeinde allezeit aufs Beste mit Treu' und Glauben, ohne den geringsten Versuch, in irgend einer Hinsicht den Käufer oder Verkäufer betrügen zu wollen, gemacht werden, und dafs, wenn irgend jemand, mit dem sie handelt, Neigung zeige, die Gemeinde betrügen zu wollen, aller Handel mit solchen Individuen von dieser Zeit an aufhören soll.

29) Dafs hinsichtlich des häuslichen Verbrauchs jedes Gemeindeglied auf eine gleiche Weise mit den Lebensbedürfnissen und Comforts versehen werden soll.

30) Dafs alle Gemeindeglieder, hinsichtlich ihrer Rechte, Vorzüge und Wohnungen nach Mafsgabe ihres resp. Alters völlig gleich sein sollen.

31) Dafs der aus den vereinigten Bemühungen der Gemeinde entstehende, nach Abtragung der Zinsen, Interessen, Taxen oder anderer Ausgaben, bleibende Ueberschufs regelmäfsig zur Liquidation des auf die Anstalt erborgten Capitals angewandt werde, bis dafs es zurückgezahlt; und wenn diese Schuld getilgt ist, wird vorgeschlagen, aus den zukünftigen Ueberschüssen einen Stamm zu bilden, für die Errichtung einer zweiten Gemeinde, sobald als die zugenommene Bevölkerung der ersten dieses nothwendig machen wird.

32) Dafs im Departement der Haushaltung folgende Anordnungen und Verfügungen angenommen werden:

a) Die Heizung, Ventilation und Beleuchtung der Wohnhäuser und Gebäude im *Square* soll nach den neuesten Methoden und denen, welche den meisten Beifall erhalten haben, eingerichtet werden.

b) Es soll für einen grofsen Vorrath Wasser gesorgt werden, zur gleichen Vertheilung für häuslichen Gebrauch und zur Hülfe bei Feuersgefahr.

c) In der öffentlichen Küche sollen nur Provisionen von der besten Beschaffenheit gekocht werden; der Unter-Ausschufs für die häusliche Verwaltung und der Ober-Aufseher, unter dessen besonderer Leitung dieses Departement steht, werden es zu ihrem besonderen Augenmerk machen, die ökonomischsten Mittel zur Bereitung der nahrhaftesten und angenehmsten Speisen auszumitteln und in's Werk zu stellen. Im Falle von Krankheit, oder Abneigung, mit ihren Freunden im öffentlichen Speisesaale zu essen,

kann diesen Personen ihr Essen in's Quartier geschickt werden.

d) Die Mobilien der Wohnhäuser, Schlafsäle und öffentlichen Gebäude — insofern sie aus den öffentlichen Fonds angeschafft werden — werden so sein, dafs sie jede Bequemlichkeit darbieten, welche Personen, die in einer solchen Gemeinde leben, erwarten können, indem sie zum wesentlichen Gebrauch und zur Bequemlichkeit und nicht als Modeartikel oder als Zierrath gemacht sind.

e) Eine ähnliche Anordnung pafst auf die Kleidung der Gemeinde. Es soll für die besten Stoffe gesorgt und diejenige Form von Kleidung angenommen werden, welche am besten für die Bequemlichkeit und Gesundheit des Trägers berechnet ist, ohne auf seine früheren Kleidungen Rücksicht zu nehmen. Was die Kinder betrifft, deren Kleider gemacht werden sollen, so können in dieser Hinsicht sehr zweckmäfsige Verbesserungen eingeführt werden, welche nicht allein eine sehr unnütze Ausgabe an Arbeit und Geld sparen, sondern auch in einem sehr hohen Grade zur Stärkung der Constitution beitragen.

f) Für das Waschen und Trocknen werden moderne, wissenschaftliche Verbesserungen angewandt, wodurch man mehrere schwere und unangenehme Handarbeit spart.

g) Die für die über zwei Jahre alten Kinder und für die jungen Leute aus der Gemeinde bis zu ihrer Verheirathung bestimmten Schlafsäle werden in verschiedene Abtheilungen getheilt und mit den nöthigen Bequemlichkeiten, nach Mafsgabe der verschiedenen Alter, versehen.

33) Dafs die Beschäftigung des weiblichen Theiles der Gemeinde in der Zubereitung von Nahrung und Kleidung, der Sorge für die Wohnhäuser, Schlafsäle und öffentlichen Gebäude, in der Aufsicht über die Wasch- und Trockenhäuser, in der — theilweisen — Erziehung der Kinder, in den leichteren Gartenarbeiten, und anderen, dem weiblichen Charakter entsprechenden Arbeiten, bestehen soll. Nach den vorgeschlagenen verbesserten häuslichen Einrichtungen wird eine Frau mit der gröfsten Bequemlichkeit soviel thun können, als wozu jetzt zwanzig Mägde nöthig wären, und anstatt Plackholz und Sklavin zu sein, so wie es bisher die Frau eines Arbeitsmannes war, wird sie nun gesunde und reinliche Arbeit haben, bessere Manieren bekommen, und Mufse genug haben,

um ihren Geist auszubilden und sich auf eine vernünftige Weise ihres Lebens zu erfreuen.

34) Dafs es zur allgemeinen Regel werde, dafs jeder Theil der Anstalt in der gröfsten Ordnung und Sauberkeit gehalten, und dafs die möglich gröfste persönliche Reinlichkeit beobachtet werde.

35) Dafs man in Verbindung mit dem Gesundheits-Departement auf folgende Gegenstände und Anordnungen Acht habe und sie annehme:

a) Beim ersten Anzeichen von Uebelsein eines Mitglieds wird man sogleich darauf Acht haben und dem Patienten bis zu seiner völligen Wiederherstellung alle mögliche Sorgfalt bezeigen; weil es allezeit leichter ist, ernsthaften Uebeln zuvorzukommen, als die Heilung zu bewerkstelligen, nachdem das Uebel in der Leibesbeschaffenheit Wurzel gefafst hat.

b) Die Klage über Uebelbefinden von Seiten eines Individuums bringt dieses auf die Krankenliste, worauf es bleibt, bis dafs es der Arzt als vollkommen hergestellt erklärt hat.

c) Die Einrichtungen der Krankenstuben werden so sein, dafs sie den Patienten alle mögliche Bequemlichkeit darbieten, so wie viel mehr und bessere Gelegenheit zur Erholung als diefs in Privatwohnungen der Fall ist.

d) In den Wohnstuben werden alle nöthigen Vorkehrungen für Ruhe und Wiederherstellung der weiblichen Gemeindeglieder während ihrer Wochen getroffen werden.

e) Es soll vom freien Willen eines jeden Individuums abhängen, im Falle, dafs sie es nöthig hätten, in die Kranken- oder Wohnstuben gebracht zu werden.

f) Die Aufmerksamkeit des Unter-Ausschusses dieses Departements wird beständig darüber wachen, ob der Gesundheitszustand der Gemeinde leide oder sich verbessere, durch die innere Anlage der Wohnhäuser, durch ihre Lage mit Hinsicht auf andere Gebäude, durch Kleidung, Nahrung, Arbeit, Körperbeschaffenheit — *temper* — den allgemeinen Gemüthszustand und verschiedene andere Umstände.

36) Dafs, weil die richtige Erziehung der aufwachsenden Generation die Grundlage ist, auf welche das künftige Wachsthum und Glück der Gemeinde gegründet werden mufs, der Aus-

schufs dieses als das wichtigste der seiner Leitung anvertrauten Departements beschauen und zu seiner Oberaufsicht solche Individuen bestellen wird, denen Talente, erworbene Kenntnisse und Sinnesart sie am besten für ein solches Amt eignen.

Wegen der Natur des in diesem Abschnitt enthaltenen Gegenstandes wird es nöthig sein, die Grundsätze, nach welchen der Ausschufs handeln soll, und die Verfügungen, welche anzunehmen sein würden, etwas weitläuftig auseinander zu setzen.

Nur durch eine auf eine richtige Kenntnifs der menschlichen Natur gegründete Handelsweise kann man den Zweck, den man bei der Erziehung und dem Unterrichte der Kinder im Auge hat, erreichen. Der Grundsatz der Bildung des menschlichen Charakters mufs richtig begriffen sein, bevor man irgend ein vernünftiges System erfinden und mit Erfolg auf die Erziehung menschlicher Wesen praktisch anwenden kann. Jedermann gestehet, und zwar mit einer grofsen Ausdehnung, den Umständen einen grofsen Einflufs auf den Charakter und das Betragen der Menschen zu. Mit dieser Ansicht von der menschlichen Natur sollte es der Zweck der Gesellschaft sein, alle Kinder in solche Verhältnisse zu bringen, welche als die schicklichsten zur Bildung eines guten Charakters bekannt sind; oder mit andern Worten, ein jedes Kind zum besten, weisesten und glücklichsten Wesen zu machen, so weit es seine ursprünglichen Geisteskräfte und Eigenschaften, so wie der gegenwärtige Zustand des menschlichen Wissens es zulassen. Nur unter einem Systeme gesellschaftlicher Anordnungen, so, als sie nunmehr vorgeschlagen sind, oder auf dieselben Grundsätze gegründet werden sollen, kann dieser grofse Endzweck erreicht werden.

Nach dem bei den neuen Gemeinden angenommenen Erziehungs- und Unterrichts-Plane wird eine unveränderliche Milde in der Behandlung der Kinder Belohnungen und Strafen ersetzen, und alle solche Auszeichnungen und Parteilichkeiten, die aus einem falschen Verständnisse dessen, was menschliche Natur ist, entstanden, allein dahin wirken, Zwietracht und Neid da zu erwecken, wo Harmonie, Liebe und Wohlwollen herrschen sollten, und unter dem Namen von Erziehung der Ausbildung guter Anlagen entgegenwirken. Wenn eine Auszeichnung zugestanden würde, so wird sie einzig darin

bestehen, auf ein Kind im Verhältnisse seiner natürlichen Ungeschicktheit eine gröfsere Aufmerksamkeit zu verwenden.

Kenntnisse werden in der Ordnung mitgetheilt, welche die Natur in der Entwickelung der Geisteskräfte der Kinder vorschreibt; in gewissen Zweigen des Unterrichts werden die Gegenstände selbst, so weit die Umstände es erlauben, ihnen vorgelegt; und in andern Fällen werden ihnen deutliche Begriffe solcher Gegenstände durch das Mittel sinnlicher Zeichen oder Vorstellungen, mit einer mündlichen Erklärung des Lehrers, beigebracht.

Keine Streitpuncte oder blofsen Meinungen, für welche es nicht Data genug besitzt, um es in Stand zu setzen, ein richtiges Urtheil zu fällen, sollen einem Kinde aufgedrungen werden, da es die Absicht ist, ihnen gehaltreiche und unstreitige Thatsachen, und deutliche und feste Begriffe zu geben. Es wird eine Folge dieses Verfahrens sein, ihm eine richtige Kenntnifs, sowohl der Dinge, als auch der Worte zu geben, die Denkkraft zu üben, anstatt das Gedächtnifs mit blofsen Worten ohne einen bestimmten und nützlichen Begriff zu überladen, anstatt ihm an dem Gange der Erziehung Ekel beizubringen, ihm Vergnügen daran zu gewähren, diese Neugierde, oder vielmehr die ihm von der Natur ertheilte Wifsbegierde zu den wohlthätigsten Zwecken hinzuleiten, mit einem Wort, das Geschäft des Unterrichts nicht zu einer Frohne, sondern zu einer Quelle gleicher Freude für den Lehrer und für den Schüler zu machen. Die Kinder der Gemeinde werden alle zusammen, und als eine Familie, in den für sie in der Mitte des *Squares* bestimmten Schulen- und Uebungsplätzen erzogen, wo sie jederzeit unter den Augen und der Aufsicht ihrer Eltern sind. Wird die Erziehung nach den hier auseinandergesetzten Grundsätzen geleitet, so wird es leicht sein, einem jeden Kinde zu geben:

Gute Anlagen und gute Gewohnheiten; eine so gesunde Constitution, als freie Luft, Leibesübungen und Mäfsigkeit zu geben im Stande sind; Kenntnifs der sie umgebenden Natur-Gegenstände, beginnend mit den einfachsten und fortschreitend nach Mafsgabe der Entwickelung ihrer Geisteskräfte.

Kenntnifs der Umrisse von Naturgeschichte und Geographie.

Kenntnifs von sich selbst und der menschlichen Natur, um

barmherzig, freundlich und wohlwollend gegen alle Nebengeschöpfe zu sein, und um selbst ein vernünftiges Wesen zu werden.

Fähigkeit im Lesen, Schreiben, Rechnen, Grammatik und Zeichnen.

Tägliche körperliche Uebungen.

Kenntnifs von den Umrissen der nützlichsten Wissenschaften.

Kenntnifs von Haushaltung und der Mittel, die Glückseligkeit ihrer Nebenmenschen zu befördern.

Eine praktische Kenntnifs vom Ackerbau, und zuletzt

Kenntnifs irgend einer nützlichen Manufactur-Arbeit, eines Handwerks- oder einer andern Beschäftigung; diese Arbeit kann öfters verändert werden, um die geistigen und physischen Kräfte immer mehr zu vervollkommnen.

Es wird jederzeit einer der Hauptzwecke einer jeden Gemeinde sein, dieses Erziehungs- und Unterrichts-System zu verbessern und zu vervollkommnen, und man wird finden, was die menschliche Kraft durch Vereinfachung des Unterrichts vermag, wenn man in kurzer Zeit entdecken wird, dafs Kinder aus der Masse von 16 Jahren mehrere wesentliche, solide Kenntnisse besitzen werden, als bisher die meisten Männer haben erwerben können, und mit diesen vermehrten Kenntnissen werden anständigere Gewohnheiten und bessere Anlagen vereinigt.

Den meisten Personen wird ohne Zweifel auf den ersten Anblick die erfolgreiche Ausführung eines so vielumfassenden Entwurfs nicht möglich scheinen; es wird ihnen jedoch nur so *scheinen*, weil sie selbst unter dem Einflusse verschiedenartiger und entgegengesetzter Grundsätze und Anordnungen ihre Erziehung und ihren Unterricht erhalten haben.

37) Dafs, wenn die jungen Leute der Gemeinde ihr 16tes Jahr erreicht haben, es ihnen erlaubt sei, Mitglieder zu werden, und sich als solche erklären zu dürfen, oder in's gemeine Leben mit jedwedem Vortheile, den die Gemeinde ihnen gewähren kann, zu treten.

38) Dafs erfahrne und verständige Matronen ernannt werden, um die jungen Mütter in der besten Weise, Kinder von ihrer Geburt bis zu ihrem zweiten Jahre zu behandeln und aufzuziehen, zu unterrichten, damit ihre Constitutionen, Gewohnheiten und Anlagen während dieses Zeitraums nicht leiden. Es ist

vorgeschlagen, die zweijährigen Kinder in die Schulen und Schlafsäle zu thun.

Man kann mit Zuversicht voraus sagen, dafs das eheliche Leben in den neuen Gemeinden ein auffallendes Gegenstück zu dem darstellen wird, das man so oft im gewöhnlichen Leben sieht. Die Ursachen des elenden Zustandes in diesem entspringen aus einer von Grund aus fehlerhaften Erziehung, aus einer Ungleichheit des Standes, daraus, dafs die Parteien vor der Heirath sich nicht genau genug kannten, in Folge des durch das jetzige System geschaffenen verstellten und falschen Charakters, aus verschiedenen Veränderungen, welche nach der Heirath im Charakter beider Parteien Statt finden, und zu deren Hervorbringung der jetzige Zustand der menschlichen Gesellschaft eine beständige Hinneigung hat, aus einer Veränderung in den Vermögensumständen, aus einem Unterschied in den Familien-Gewohnheiten und Ideen-Verbindungen, aus Unerfahrenheit in Behandlung der Kinder und den Schwierigkeiten, welchen gegenwärtig ihre Erziehung unterworfen ist, und aus Unkunde der Ursachen, welche auf die Neigungen Einflufs haben.

Beim Entwurfe der neuen Anordnungen ist auf diese Betrachtungen vorzüglich Rücksicht genommen worden, und bei einer aufmerksamen Untersuchung des Ganzen wird man finden, dafs diese Anordnungen berechnet sind, die meisten, wenn nicht alle, dieser ergiebigen Quellen von Elend zu unterdrücken.

39) Dafs im Winter und bei ungünstigem Wetter für die Mitglieder einer solchen Gemeinde innerhalb des Hauses eine hinreichende Abwechselung von Vergnügungen und Erholungen bereitet werde, um ihnen nach Arbeit und Studien eine wohlthätige Zerstreuung darzubieten.

40) Dafs jedes Mitglied der Gemeinde auf die unbeschränkteste Weise, wie seine frühere Erziehung es ihm gestattet, Gewissens-, Religion- und Geistes-Freiheit besitze; dafs Vorkehrungen getroffen werden sollen, um alle Secten mit Localen für ihren Gottesdienst, so wie sie dieselben für passend und anständig finden werden, zu versehen, und dafs es jedem Individuum ernstlich anbefohlen werde, gegen Alle und Jede, welche von anderer religiöser Meinung sind, die gröfste Schonung, Freundlichkeit und Milde an den Tag zu legen.

41) Dafs bei vorgerücktem Alter, bei Unfähigkeit zum Arbeiten,

aus natürlicher Infirmität, Unglücksfällen oder anderen Ursachen entstanden, das Individuum durch die Gemeinde erhalten und ihm jedwede Bequemlichkeit des Lebens gewährt werden solle, welche Wohlwollen darbieten kann.

42) Dafs beim Absterben eines oder beider Eltern die Gemeinde die Kinder unter ihre besondere Obhut nehmen und dazu geeignete Personen ernennen solle, welche unmittelbare Sorge für sie tragen, und so weit als möglich den Platz ihrer natürlichen Eltern ausfüllen.

43) Dafs dem Verwaltungs-Ausschusse keineswegs das Recht zustehe, ein neues Mitglied anzunehmen, ohne vorher bei einer allgemeinen Versammlung die Zustimmung von Dreiviertel der Gemeindeglieder erhalten zu haben.

44) Dafs, obschon zu dem Zeitpuncte, wenn alle Mitglieder nach den vorgeschlagenen Einrichtungen erzogen worden sind, Verordnungen gegen schlechtes Betragen wahrscheinlich unnöthig sein werden, und obgleich man voraussetzt, dafs der Einflufs dieser neuen Umstände auf den Charakter der Individuen, deren Gewohnheiten und Neigungen unter einem verschiedenartigen Systeme gebildet worden sind, hinreichend sei, um ernsthafte Zwiespalte zwischen ihnen so selten als möglich zu machen, dennoch, um dieses zu verhindern, es zum Gesetze der Gemeinde gemacht werde, dafs, wenn Streitigkeiten entstünden, diese von der Gemeinde zu erwählenden Schiedsrichtern vorgelegt werden, welche, nachdem sie die Parteien angehört, mündlich darüber entscheiden.

45) Dafs, wenn das Betragen eines Individuums dem Besten der Gemeinde nachtheilig sei, und dieses durch Dreiviertel der Mitglieder in einer allgemeinen Versammlung entschieden ist, der Ausschufs dem Individuum erkläre, in welcher Hinsicht sein Betragen nachtheilig sei, und ihm zu gleicher Zeit zu wissen thue, dafs, wenn nicht die Ursache der Klage hinweggenommen würde, der Ausschufs den Auftrag habe, ihn aus der Gemeinde auszustofsen.

46) Dafs, wenn ein Mitglied wünscht, die Gesellschaft zu verlassen, es jederzeit volle Freiheit habe, dieses zu thun, und dafs es ihm gestattet sei, nachdem er drei Monate vorher dem Ausschusse Nachricht davon gegeben, das Capital, welches er vorgeschossen haben kann, mit den gewöhnlichen Interessen zurückzunehmen, und dafs, im Fall sein Capital nebst Interessen nicht bis zu der Summe von 100 Pfund anlaufen

sollte, er als ein Geschenk eine solche Summe — die jedoch nicht 100 Pfund übersteigt — empfangen soll, die der Ausschufs nach den besonderen Verhältnissen des Falles für nöthig erachten wird.

47) Dafs der Ausschufs Anordnungen treffe, nach welchen allen Mitgliedern auf eine gleiche Weise Gelegenheit gegeben werde, ihre Freunde anderswo zu besuchen, oder für ihren Unterricht oder für irgend einen andern Zweck zu reisen.

48) Dafs der Ausschufs geeignete Personen ernenne, um von Zeit zu Zeit zu reisen, und auf diesen Reisen wissenschaftliche und andere Nachweisungen für das Beste der Gemeinde zu sammeln.

49) Dafs der Ausschufs Mafsregeln nehmen solle, um die Kunde von den neuen Grundsätzen und Anordnungen zu verbreiten, in der Absicht, die Wohlthaten eines auf Eintracht und gemeinschaftliche Mitwirkung gegründeten Systemes, welches auf das Menschengeschlecht in allen Theilen der Welt anwendbar ist, weiter auszudehnen.

50) Dafs, da dieses System aller Geheimhaltung und jedem Ausschlusse, von welcher Art er sei, gerade entgegen steht, Fremden jedwede Erleichterung gegeben werden solle, um sie in Stand zu setzen, mit der Verfassung, den Gesetzen und Anordnungen der Gemeinde bekannt zu werden, und die von ihr hervorgebrachten praktischen Resultate zu untersuchen.

51) Dafs dem Ausschusse die Pflicht aufgelegt werde, dem Gouvernement des Landes bei jeder Gelegenheit eine unverhaltene Erklärung über die Ansichten und das Verfahren der Gemeinde mitzutheilen.

Druck von Friedrich Mauke

in Jena.

Verlags-Verzeichniß
von Wilhelm Hoffmann in Weimar.

I. Gedichte.

An die sieben Mädchen in Uniform. 4. geh. 1826. 4 gr.
Gedichte, von der Verfasserin der Erna, Felicitas u. s. w. 8. geh. 1826. 21 gr.

II. Chemie und Pharmacie.

Almanach und Taschenbuch für Scheidekünstler und Apotheker. 1811 bis 1828. kl. 8. 15 Thlr. 10 gr. Preis der einzelnen Jahrgänge: 1811, 21 gr. 1812, 1813 à 1 Thlr. — 1814 bis 1817 à 18 gr. — 1818, 21 gr. — 1819, 1 Thlr. — 1820, 1 Thlr. 4 gr. — 1821, 18 gr. — 1822, 21 gr. 1823, 21 gr. — 1824 bis 1828 à 18 gr.
Trommsdorff's Taschenbuch für Chemiker und Apotheker. 1821. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 6 Thlr. 6 gr.

III. Baukunst.

Steiner's, J. F. R., praktische Anleitung zur Berechnung der Bau- und Nutzhölzer, auch Schneidemühlen-Waaren, nach dem Quadrat- und Cubikfuß. Ein gemeinnütziges Handbuch. Mit 74 Holz- und Schneidemühlentabellen. gr. 8. 1803. 1 Thlr.
Steiner's, J. F. R., Entwurf einer neuen feuerfesten Bauart mit gewölbten Decken und Dachungen zur Sicherheit und Wohlfahrt menschlicher Wohnungen und anderer Gebäude. 2 Hefte mit 16 illum. Quart-Kupfertafeln. gr. 4. 1805. 5 Thlr. 18 gr.

IV. Schöne Wissenschaften.

Amadea, ein Roman. Von der Verfasserin der Erna, Felicitas ꝛc. 8. 1827. 1 Thlr. 8 gr.
Clauren, H., das Gasthaus zur goldnen Sonne. Lustspiel in 4 Aufzügen. 8. geh. 1823. 12 gr.
Eilpost, musikalische, Uebersicht des Neuesten im Gebiete der Musik. 4. 1r Jahrgang 1826. 2 Thlr.
Falk, J., kleine Abhandlungen, die Poesie und Kunst betreffend. Mit drei Umrissen nach Raphael und Michael Angelo. 8. 1803. 2 Thlr. 8 gr.
Geyer, L., der Bethlehemitische Kindermord. Dramatisch-komische Situationen aus dem Künstlerleben, in 2 Aufzügen. 8. 1823. 12 gr.
Houwald, die alten Spielkameraden. Lustspiel in 2 Aufzügen. 8. geh. 1823. 12 gr.
Klopstocks sämmtliche Werke. Supplementband, enthaltend Klopstocks Leben, von H. Döring. 1825. 12 gr.
Moritz. Ein kleiner Roman von Fr. Schulz. Dritte Auflage, mit 3 Kupfern. 8. 1792. 1 Thlr. 8 gr.
Römhild-Stift. Eine Erzählung aus dem wirklichen Leben. Von der Verfasserin der Erna, Felicitas, Amadea ꝛc. 2 Theile. 1828. 2 Thlr. 8 gr.

Fr. v. Schillers sämmtliche Werke. Supplementband, enthaltend Fr. v. Schillers Leben, von H. Döring. 1824. 12 gr.

Taschenbuch, Weimarisches dramatisches, für größere und kleinere Bühnen unter der Theilnahme von Castelli, H. Clauren, Contessa, Gehe, Geyer, Holbein, v. Houwald, Kind, Lebrün, v. d. Velde, Weissenthurn, Ziegler u. a., herausgegeben von Theodor Hell. Erster Jahrgang 1823, mit Claurens Portrait und 3 kolorirten Kupfern. 8. geb. 1 Thlr. 16 gr.

Weissenthurn, J. F. von. Ein Mann hilft dem andern. Lustspiel in einem Aufzuge. 8. geh. 1823.

V. Biographien.

Danz, Dr. J. Tr. L., Franz Burckard aus Weimar, Churfürstlich und Herzoglich-Sächsischer Canzler zur Zeit der Reformation. gr. 8. 1825. 16 gr.

Döring, H., J. G. von Herders Leben. Aus theils gedruckten, theils ungedruckten Nachrichten, nebst gedrängter Uebersicht seiner Werke. Mit Herders Portrait von Schwerdgeburth, einem fac simile, und einer Abbildung seines Denksteins in der Stadtkirche zu Weimar. 8. 1823. geh. 1 Thlr. 18 gr.

Dasselbe, Taschenausgabe. gr. 32. 1828. 12 gr.

Döring, H., Fr. von Schillers Leben. Mit Schillers Portrait und einem fac simile. 2te verbesserte Auflage. gr. 32. 1824. 16 gr. Subscr. Pr. 12 gr.

Döring, H., Göthes Leben. gr. 32. (Ist unter der Presse.).

Döring, H., Klopfstock's Leben. Mit Klopfstock's Portrait, und einem fac simile. gr. 32. 1825. 16 gr. Subscr. Pr. 12 gr.

Döring, H., Kotzebues Leben. gr. 32. (Ist unter der Presse).

Kotzebue, Aug. von, aus seinen eigenen schriftlichen Mittheilungen, wahrhaft und treu dargestellt von einem seiner Jugendfreunde. 8. 1819. 6 gr.

VI. Geschichte.

Denkwürdigkeiten der geheimen Gesellschaften in Unter-Italien, insbesondre der Carbonari, aus dem Original übersetzt von Heinrich Döring. Mit 12 Kupfern und 1 Holzschnitt. gr. 8. 1822. geh. 1 Thlr. 18 gr.

Joh. Falk's Kriegsbüchlein, Darstellung der Kriegsdrangsale Weimars in dem Zeitraum von 1806 bis 1813, nach den Schlachten von Jena, Lützen und Leipzig. Aus Aktenstücken und Originalbriefen einiger deutschen Männer, an ihre Freunde in England, gesammelt. 8. 1815. 21 gr.

Schwabe, J. G. S., historische Nachricht von den zahlreichen, im Großherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach befindlichen Monumenten und Reliquien Dr. Martin Luthers. Nebst Nachrichten von dem Anfang und Fortgang der Reformation, aus Kirchenbüchern, Acten und andern zuverlässigen Quellen gezogen. Vorausgeschickt sind Familien-Nachrichten und häusliche Verhältnisse, ingleichen die Jugendgeschichte D. Martin Luthers. Mit 3 Kupfern. gr. 8. 1817. 1 Thlr. 6 gr.

VII. Vermischte Schriften.

Cotta, H., Naturbeobachtungen über den Gang der Säfte in den Gewächsen, mit vorzüglicher Hinsicht auf Holzpflanzen. Eine gekrönte Preißschrift. Mit 7 kolor. Kupfertafeln. gr. 4. 1805. 4 Thlr.

Göthe's goldner Jubeltag. Siebenter November 1825. Mit des Gefeierten Bildniß, Seinen Schriftzügen, und einer Abbildung des Festsaales. gr. 8. geh. 1826. 1 Thlr. 8 gr.

Röhr, Dr. J. F., Nachricht, von der auf Befehl Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs von Sachsen-Weimar-Eisenach in Dero Residenz zu erbauenden allgemeinen Bürgerschule, nebst den bei der Grundlegung derselben am 17. Nov. 1822 gehaltenen Reden, mit einer Ansicht des Gebäudes. 8. geh. 6 gr.

Schweitzer, Dr. Chr. W., Oeffentliches Recht des Großherzogthums Sachsen-Weimar-Eisenach. 1r Theil. 1825. gr. 8. 1 Thlr.

Weimars Jubelfest am 3. September 1825. Erste Abtheilung: die Feier der Residenzstadt Weimar, mit den Inschriften, gehaltenen Reden und erschienenen Gedichten mit 8 Kupfertafeln. Zweite Abtheilung: die Feier in den übrigen Städten und Ortschaften des Großherzogthums enthaltend. 1826. gr. 8. mit 5 illum. Kupfern, auf engl. Papier 3 Thlr. mit 3 illum. Kupfern 2 Thlr. 12 gr. und ohne Kupfer 1 Thlr. 8 gr.

Wieland's Todenfeier in der Loge Amalie zu Weimar am 18 Februar 1813. gr. 8. 8 gr.

VIII. Kinderschriften.

Gräfe, H., Herzensbildung in Erzählungen für die Jugend. Mit 4 kolorirten Kupfern. 12. geb. 1826. 1 Thlr. 4 gr. ohne Kupfer 18 gr.

Dessen Materialien zu Vorschriften und Rechnungsaufgaben, aus den gemeinnützigen Kenntnissen, zur gelegentlichen Vorbereitung derselben beim Schreib- und Rechenunterrichte; in einer dreifachen Abstufung vom Leichtern zum Schwerern, für Deutschlands Volksschullehrer. 1825. 8. 16 gr.

IX. Theologie.

Herder's, J. G. von, Briefe, das Studium der Theologie betreffend. 2 Theile, 2te Auflage. 8. 1817. 2 Thlr.

Horn, C. F., Handbuch für Landschullehrer, zur Beförderung eines zweckmäßigen Gebrauchs des Herderschen Katechismus. 1r Theil. Neue Aufl. 8. 1827. 1 Thlr. 12 gr.

Krause, Kräftigung im christlichen Glauben und Wandel. Predigten. (Der Ertrag ist zum Besten der Mühlhäuser Gemeinde bestimmt). gr. 8. 1825. 18 gr.

Röhr, Dr. J. F., christliches Evangelienbuch. 8. 1825. 6 gr.

Dessen Predigt bei Eröffnung des von Sr. Königl. Hoheit dem Großherzoge von Sachsen-Weimar-Eisenach 1820 ausgeschriebenen Landtags. 8. 1820. geh. 3 gr.

Dessen Predigt bei Eröffnung des Landtags von 1823. 8. geh. 3 gr.

Dessen Predigt am Jubelfeste der funfzigjährigen Regierung Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs von Sachsen-Weimar-Eisenach, Karl August; am 4. September 1825 in der Haupt- und Stadtkirche zu Weimar gehalten. 1825. 8. geh. 4 gr.

Derselbe, die Hoffnung einer erneuerten Verbindung mit unsern Lieben jenseit des Grabes. Eine Predigt am ersten Ostertag 1826 in der Haupt- und Stadtkirche zu Weimar gehalten. 8. 1826. 4 gr.

Dessen Rede bei der feierlichen Weihe der Bürgerschule zu Weimar am 5. September 1825 im großen Saale derselben gesprochen (zum Besten der Bürgerschule). 1825. 8. geh. 2 gr.

Dessen Predigt: Die Quellen der ehelichen Mißverhältnisse unserer Zeit. 8. 1827. 3 gr.

X. Satyre.

Kotzebue, Aug. von, magnetisirtes Scheidewasser. gr. 8. 1818. 12 gr.

XI. Reisen.

Otto von Kotzebue, Entdeckungsreise in die Südsee und nach der Beringsstraße, zur Erforschung einer nordöstlichen Durchfahrt. Unternommen in den Jahren 1815, 16, 17, 18 auf dem Schiffe Rurick. 3 Bände. Mit 20 Kupfern und 7 Landkarten. 1821. gr. 4. 12 Thlr. auf Druckpapier. 16 Thlr. auf Schreibpapier. 24 Thlr. auf Royal-Velin. Mit den Kupfern en gouache gemalt 80 Thlr.

Moritz von Kotzebue, Reise nach Persien mit der Russisch-Kaiserlichen Gesandschaft im Jahre 1817. Mit 9 colorirten und schwarzen Kupfern. gr. 8. 1819. 2 Thlr. 21 gr. ohne Kupfer 1 Thlr.

XII. Classische Literatur.

Sophocles Philoctetes. Aus dem Griechischen übersetzt. Zweite verbesserte Auflage. 8. 1827. 9 gr.

Sophocles Tregoedien, griechisch, mit kurzen deutschen Anmerkungen von G. C. W. Schneider.

1s Bändchen, Electra. 8. 1823. 12 gr.

2s — — Trachinierinnen. 8. 1824. 14 gr.

3s — — Ajas. 8. 1825. 16 gr.

4s — — Philoctet. 8. 1825. 16. gr.

5s — — Oedipus Tyrannus. 8. 1826. 16 gr.

6s — — Oedipus Coloneus. 8. 1826. 16 gr.

7s — — Antigone. 8. 1827. 16 gr.

8s — — Bruchstücke, nebst dem Leben des Sophocles und einem Wort- und Sach-Register über sämmtliche Tragoedien. 8. 1827. 1 Thlr. 6 gr.

9s, 10s Bändchen, vollständiges sophocleisches Wörterverzeichnifs. 2 Theile (ist unter der Presse).

Xenophons vier Bücher socratischer Denkwürdigkeiten. Aus dem Griechischen, mit historischen Anmerkungen von J. M. Heinze. 2te Auflage. 8. 1818. 16 gr.

XIII. Fremde Sprachen.

de Valenti, Agostino, Anleitung wie die italienischen Verse richtig ausgesprochen, gelesen und gesungen werden sollen, für Liebhaber des italienischen Gesanges zum Selbstunterricht bearbeitet, nebst einigen Canzonen, Sonetten und Madrigalen von Petrarca, verbunden mit einer deutshen metrischen Uebersetzung desselben. 8. 1825. 21 gr.

Wolf, O. L. B., English miscellanies. Lesebuch für Anfänger in der englischen Sprache. 8. 1827. 18 gr.

Dessen Tabelle über die Formenbildung der französischen Sprache. Fol. 3 gr.

16
24
50
26
48
28
46
5

XI. Reisen.

Otto von Kotzebue, Entdeckungsreise in die Südsee und nach der Beringsstraße, zur Erforschung einer nordöstlichen Durchfahrt. Unternommen in den Jahren 1815, 16, 17, 18 auf dem Schiffe Rurick. 3 Bände. Mit 20 Kupfern und 7 Landkarten. 1821. gr. 4. 12 Thlr. auf Druckpapier. 16 Thlr. auf Schreibpapier. 24 Thlr. auf Royal-Velin. Mit den Kupfern en gouache gemalt 80 Thlr.

Moritz von Kotzebue, Reise nach Persien mit der Russisch-Kaiserlichen Gesandschaft im Jahre 1817. Mit 9 colorirten und schwarzen Kupfern. gr. 8. 1819. 2 Thlr. 21 gr. ohne Kupfer 1 Thlr.

XII. Classische Literatur.

Sophocles Philoctetes. Aus dem Griechischen übersetzt. Zweite verbesserte Auflage. 8. 1827. 9 gr.

Sophocles Tregoedien, griechisch, mit kurzen deutschen Anmerkungen von G. C. W. **Schneider.**

1s Bändchen, Electra. 8. 1823. 12 gr.
2s — — Trachinierinnen. 8. 1824. 14 gr.
3s — — Ajas. 8. 1825. 16 gr.
4s — — Philoctet. 8. 1825. 16. gr.
5s — — Oedipus Tyrannus. 8. 1826. 16 gr.
6s — — Oedipus Coloneus. 8. 1826. 16 gr.
7s — — Antigone. 8. 1827. 16 gr.
8s — — Bruchstücke, nebst dem Leben des Sophocles und einem Wort- und Sach-Register über sämmtliche Tragoedien. 8. 1827. 1 Thlr. 6 gr.

9s, 10s Bändchen', vollständiges sophocleisches Wörterverzeichnifs. 2 Theile (ist unter der Presse).

Xenophons vier Bücher socratischer Denkwürdigkeiten. Aus dem Griechischen, mit historischen Anmerkungen von J. M. Heinze. 2te Auflage. 8. 1818. 16 gr.

XIII. Fremde Sprachen.

de Valenti, Agostino, Anleitung wie die italienischen Verse richtig ausgesprochen, gelesen und gesungen werden sollen, für Liebhaber des italienischen Gesanges zum Selbstunterricht bearbeitet, nebst einigen Canzonen, Sonetten und Madrigalen von Petrarca, verbunden mit einer deutshen metrischen Uebersetzung desselben. 8. 1825. 21 gr.

Wolf, O. L. B., English miscellanies. Lesebuch für Anfänger in der englischen Sprache. 8. 1827. 18 gr.

Dessen Tabelle über die Formenbildung der französischen Sprache. Fol. 3 gr.

Vereinigte Staaten von NORD-AMERICA

WEIMAR
Im Verlage bei Wilh. Hoffmann
1828